B 11
1
243
TECA NAZIONALE
CALE - FIRENZE

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte der Buchdruckerkunſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der

Buchdruckerkunſt

in ihrer

Entſtehung und Ausbildung

von

Dr. Conſtantin Karl Falkenſtein,

Königl. Sächſ. Hofrathe und Oberbibliothekar u. ſ. w.

Ein Denkmal

zur vierten Säcular-Feier

der Erfindung der Typographie.

Mit einer reichen Sammlung in Holz und Metall geſchnittener Facſimiles der ſeltenſten Holztafeldrucke, Nachbildungen von Typen alter berühmter Officinen und Proben von Kunſtdrucken nach den neueſten Erfindungen unſerer Zeit.

Zweite unveränderte Auflage.

Leipzig

Verlag und Druck von B. G. Teubner.

1856.

Digitized by Google

Bº. 11. 1. 243

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst. Vorgutenbergische Druckversuche . . . 12

Holztafeldrucke im Allgemeinen 15

Die Holztafeldrucke nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entstehung 19

Einzelne xylographische Blätter mit Text, welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören . 61

Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten vom wahren Erfinder der Buchdruckerkunst . 67

Zweite Abtheilung.

Die Verbreitung der Buchdruckerkunst über den Erdkreis. —

Druckverfahren mittelst der Presse und beweglicher Typen 91

Europa. Seite

Deutschland 91
Italien 208
Frankreich 238
Belgien und die Niederlande . . 255
Schweiz 268
Ungarn und Siebenbürgen . . . 279
Großbritannien und Irland . . 280
Spanien 291
Portugal 295
Böhmen 296
Schweden und Norwegen . . . 298
Dänemark 301
Polen und Litthauen 303
Rußland 308
Türkei 310
Griechenland 313

Asien.

China 314
Japan 317
Ostindien 318
Hinterindien 323
Asiatische Inseln 324
Persien 326
Syrien 327
Armenien und Grusien . . . 328
Asiatische Türkei 328

Amerika.

Südamerika 329
Westindien 330
Nordamerika 331
Britische Colonien 339

Afrika.

Nordafrika 340
Westafrika 341
Südafrika 342
Afrikanische Inseln 342

Australien.

Festland 343
Australiens Inseln 343

Privatdruckereien 345

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Kurze Geschichte des Mechanismus und der technischen Ausbildung des Buchdrucks . . . . . Seite 353

Pressenbau 353
Stempelschneidekunst und Schriftgießerei 360
Stereotypie 364
Logographie 366
Gold- und Silberdruck . . . 366
Farbendruck 368
Congrevedruck 370
Iriedruck 371
Hochdruck 371
Guillochirkunst 372
Facsimiledruck 372
Lithotypographie 373
Xylotypographie 374
Ciselirkunst 374
Polytypie 375

Anwendung der Typographie auf besondere Zweige der Künste und Wissenschaften 376

Notendruck 376
Typometrie 377
Mathematischer Druck 380
Botanischer Druck 380
Ektypographie 381

Alphabetisches Verzeichniß der Drucker bis 1500 383

Chronologisches Verzeichniß der Druckorte bis auf die neueste Zeit . . . 394

Allgemeines Register 401

Typenschau.

Einleitung.

Luther nannte in seiner bezeichnenden tiefkräftigen Sprache die Erfindung der Buchdruckerkunst „das letzte Auflodern vor dem Erlöschen der Welt.“ In der That hat diese Königin der Erfindungen, um bei des großen Reformators Gleichnisse stehen zu bleiben, eine Fackel entzündet, welche in nie verlöschendem Flammenlichte den Erdkreis erleuchtet und selbst in Gegenden, wo tausendjährige Nacht ihre Fittige ausgebreitet hielt, nach und nach die Sonne der Gesittung heraufgeführt. Sie hat allen denen, die lesen können, zu ihren beiden Augen ein drittes geschaffen, mit dem sie über Berg und Thal in die weiteste Ferne schauen, ein Ohr zu ihrem Ohrenpaar, mit dem sie die Weissagungen der Vorzeit, die Geisterstimme der Gegenwart und das Flüstern der Zukunft vernehmen, einen Mund, mit dem sie über das Weltmeer hinweg sowol in die Wolkenregionen der Andes und des Himalaya als in die Ebenen der Pampas und der Sahara hineinrufen können.

Sie ist nach dem Ausspruche eines geistreichen Pariser Typographen für die menschliche Gesellschaft das, was die Elemente für die Natur. Sie umfaßt Alles, wie die Luft, und belebt hier, während sie anderswo tödtet; gleichwie das Feuer erleuchtet und wärmt, so erhellet oder sengt ihre Flamme; sie gleicht sowol dem sanften Wiesenbach, der befruchtet, wie dem Waldstrom, der niederreißt. Für das geistige Auge aber ist sie der unsichtbare Engel der Menschheit, der nun plötzlich mit einem sichtbaren Gewande bekleidet herniedersteigt und, je nachdem die Stimme der Tugend oder des Verbrechens ruft, hier rettet und sühnt, dort warnt oder straft.

Der Mann, in dessen Wirksamkeit sich alle früheren und gleichzeitigen Versuche der Druckkunst sowol am Rhein als an der Regnitz gleich einem Mittelpunkte vereinigen, — Gutenberg war von der Vorsehung auserkoren, die Wissenschaft aus dem Winterschlafe der Kindheit zu wecken und in die Region eines immerwährenden Geistesfrühlings einzuführen. Er ist der Schöpfer einer neuen Aera in der Bildungsgeschichte der Menschheit. Obschon die Frucht der Erfindung noch bei Lebzeiten des Meisters ihre volle Reife erlangt hatte, so erkannte doch erst die Nachwelt sein hohes Verdienst und Gutenberg theilte das Loos mit vielen andern großen Männern, deren Unsterblichkeit erst nach ihrem Tode erkannt worden ist. Der große Haufe seiner Zeitgenossen staunte, ohne weiter nachzudenken, über die neue Art, Bücher zu vervielfältigen; Einige lächelten, Andere zweifelten, Viele beneideten, die Meisten aber hielten das Unbegreifliche für Wirkung zauberischer Kräfte im Bunde mit höllischen Mächten und nur wenige Auserwählte erkannten den Genius und dessen große Idee als einen Ausfluß des Göttlichen im Menschlichen.

Nicht wie Raphael Sanzio eine Apotheose erlebend wurde Gutenberg erst nach seinem Tode die Bewunderung des Erdballs. Die Nachwelt sühnte den Undank der Mitwelt. Den kommenden Geschlechtern späterer Zeiten war es vorbehalten, die

ewige Schuld der Dankbarkeit mit lauter Anerkennung und treuer Nacheiferung zu tilgen.

Wenn nun der Zweck dieser Blätter ist, bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst, welche als eine wahre Geistessonne die Nebel scholastischer Schulweisheit zerstörte und über den Gesichtskreis der gesitteten Menschheit einen allgegenwärtigen Tag verbreitete, die Fortschritte der Typographie unsern Lesern in verständlichen Bildern vor die Augen zu führen: so muß der erste Abschnitt nothwendiger Weise der Erfindungsgeschichte dieser in ihren Wirkungen noch unübertroffenen Kunst gewidmet sein.

Wie einst im Alterthume sieben Städte sich um die Ehre stritten, den unsterblichen Sänger der Iliade und Odyssee unter ihren Mitbürgern zu zählen, so kämpften schon seit Jahrhunderten mehr als siebenzehn Städte Deutschlands, der Niederlande und Italiens: Mainz, Straßburg, Bamberg, Würzburg, Lübeck, Nürnberg, Augsburg, Schlettstadt, Basel, Russemburg, Harlem, Dorteecht, Antwerpen, Brügge, Florenz, Rom, Venedig, Feltre und Bologna um den Ruhm, den Erfinder der vorzüglichsten aller Künste geboren zu haben. Nach den genaueren kritischen Forschungen einer neuern Zeit kann aber in dem Kampfe um die Ehrenpalme nur von den vier Städten: Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg die Rede sein. Alle übrigen Ansprüche treten in den Hintergrund. Dominico Manni läßt in seiner Schrift: „Della prima promulgazione de libri in Firenze etc. Firenze, 1761. 4.“ den Goldschmied Bernardo Cennini zu Florenz die edle Kunst gleichzeitig mit Johann Faust in Mainz erfinden. Des Roches vindicirt in seinen: „Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie, lues à l'Académie des Sciences de Bruxelles le 8 Janvier 1777“, abgedruckt in der holländischen Monatsschrift „Hedendagsche Vaterlandsche Letter-Oefeningen etc. Derende Deel. Amst. 1778. 8. No. VII. p. 298-309. und No. VIII. p. 352-374.“ diesen Ruhm der Stadt Antwerpen und nennt Ludwig von Baelbecke, um 1300, als Erfinder. Giuseppe Vernazza in Lezione sopra la stampa in Cagliari. 1778. 8. streitet für Würzburg. Ghesquière de Cambray: Esprit des journaux, Juin 1779, Nov. 1799, Avril 1780. für Brügge und Flandern, wo Jean Brion das Geheimniß gefunden haben soll.

Für Harlem sprechen: Coornhert, Guicciardini, Junius, Natalis Comes, Scriver, Van Zuyren, Le Petit, Van Meteeren, Mathias Quadus Pictor, Ortelius, Bagford, Ellis, Boxhorn, Lasalle, Tentzel, Kortebrant, Seitz, Meermann, Visser, Gockinga, Koning, Westeenen van Tiellandt, Loosjes, Scheltema, Ottley, Douce, Ebert.

Daß Straßburg die Ehre gebühre, behaupten mit mehr oder weniger Scharfsinn, mit größerm oder minderm Glücke Männer wie Wimpheling, Bergellanus, Böcler, Jach, v. Beichlingen, Mentel, Paul Pater, Schrag, Moller, Schrödter, Stohr,. Bockenhofer, Fekno, Heier, Normann, Schmid, Werther, Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger, Schweighäuser.

Für Mainz hingegen entscheiden sich die meisten und gewichtigsten Stimmen, als die eines: Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Heinrich Wirczburg, Baptista Fulgosus, Erasmus von Rotterdam, Abt Trithem, Gabriel Naudé, Vergilius, Sabellicus, Naucerus, Frank, Hugwald, Cario, Lange, Massäus, Aplanus, Aventinus, Hadrian von Barland, Pedro Meria, Alexis Venegas de Busto, Rocha, la Caille, Bezold, Chaterinot, Kramer, Chevillier, Maittaire, Maier, Malinkeot, Rivinus, Belleemann, Serrarius, Faust, Fürstenau, Große, Gutner, Hager, Köhler, Lesser, Marchand, Leimander, Münden, Natalinus, Opitius, Orlandi, Palmer, Oudin, Sallier, Fournier, Middleton, Schwarz, Starck, Stuß, Vester, Mercier Abbé de Saint-Léger, Breitkopf, Lemoine, Bernhart, Zeltner, Fischer, Bodmann, Dahl, Micheletti, Lehne, Schaab, Külb, Wetter und Jackson.

Für Bamberg erklärt sich sowol Paul von Peag in seinem lateinischen Glossarium von 1459, welches in der Handschrift auf der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, als Camus in seiner Notice d'une découverte importante relativement à l'histoire de l'Imprimerie, nebst Sprenger und Jaeck.

Doch die meisten dieser Für- und Gegenschriften, bei denen fast immer nur ein mißverstandener Patriotismus die Feder führte, haben die Wahrheit eher verdunkelt als aufgeklärt, und selbst das für

Digitized by Google

die Fortſchritte der Menſchheit begeiſterte Publicum wendete ſich mit Ueberdruß von dem dadurch herbeigeführten Wirrwarr ab. Noch können die Acten nicht für geſchloſſen erklärt werden. Noch iſt der Streit zwiſchen Harlem, Mainz, Straßburg und Bamberg nicht völlig geſchlichtet, und doch iſt keine Veranlaſſung des Streites mehr vorhanden, wenn alle vier Städte edelmüthig genug ſind, eine jede der andern ihren Antheil des Ruhms zu gönnen!

Betrachtet man die Wichtigkeit der Erfindung, ſo begreift man die Heftigkeit des Kampfes, mit der die verſchiedenen Parteien, von den edlen Gefühlen der Vaterlandsliebe geleitet oder mißleitet, um die Palme des Vorzugs ſtreiten. Es gilt aber auch die höchſte dem menſchlichen Geiſte erreichbare Ehre, es gilt die Erfindung der Fürſtin der Künſte, welche in wenigen Jahrhunderten die Geſtalt der Welt geändert, die Gedanken entfeſſelt, die Pforten der Forſchung eröffnet, die Wiſſenſchaft aus der düſtern Kloſterzelle auf den Markt der Oeffentlichkeit hervorgehoben, jede großartige Idee, die früher als Eigenthum des Einzelmenſchen mit dieſem unterging, oder nur in dem Kopfe weniger Schüler fortlebte, zum Gemeingut Aller gemacht, mit einem Worte: die Intelligenz des Geiſtes, die früher den höhern Ständen und der Geiſtlichkeit ausſchließlich angehörend, nur wenigen Auserwählten erreichbar war, plötzlich ſichtbar auf den Herrſcherthron der Menſchheit geſetzt und überhaupt eine Wiedergeburt des geiſtigen Daſeins geſchaffen, welche ſowol die Denkweiſe, als die Sitten der Völker geändert, die entfernteſten Nationen mit einander verbunden und durch den unglaublich ſchnellen Austauſch der Ideen die ganze gebildete Welt in eine ſo wunderbare und in ihren Folgen ſo unberechenbare Wechſelwirkung verſetzt hat, daß die Welt in kurzer Zeit wie umgeſtaltet erſchien, und in wenig Jahren da, wo noch der Nebel der Vorurtheile, die Finſterniß des Wahns und des Aberglaubens herrſchte, nun auf einmal, wie durch Zauberſchlag entzündet, die Sonne der Erkenntniß zu leuchten begann.

Die hohe Stufe, welche die Buchdruckerkunſt, als Schweſter jener zwei älteren weltumgeſtaltenden Erfindungen des Compaſſes und des Schießpulvers, und der neueren, unſerer Zeit angehörenden Dampfanwendung auf Schifffahrt und Eiſenbahnen, unter allen Erfindungen des menſchlichen Geiſtes einnimmt, war Urſache, daß die Ehre, die Geburtsſtätte derſelben zu ſein, einen nunmehr zweihundertjährigen noch nicht beendigten Streit veranlaßte, deſſen Sache auf jeder Seite nur von dem örtlichen Standpunkte einer kleinſtädtiſchen Eitelkeit ausgehend mit jener leidenſchaftlichen Vorliebe geführt worden iſt, die nicht nur den angeblichen Beſitz für den Schützling ganz und ausſchließend zu erkämpfen, ſondern auch ſelbſt den vereinbarlichſten Antheil dem Mitbewerber zu ſchmälern ſich beſtrebt.

Die Wahrheit, durch den blinden Eifer der kämpfenden Parteien verletzt, zog ſich immer mehr und mehr in die Falten ihres geheimnißvollen Schleiers zurück, bis es in unſerer Zeit dem Scharfblicke einiger beſonnener, von jedem Vorurtheile befreiter Forſcher gelang, das Bild der hohen Unbekannten zu enthüllen, welche, wie faſt überall und zu allen Zeiten, auch hier in der Mitte der verſchiedenen Meinungen thronet und beiden ſtreitenden Nationen, den Holländern und den Deutſchen, mit beiden Händen zugleich den Kranz des Verdienſtes reicht.

Bevor wir die Verſchiedenheit der Meinungen und die vielen daraus entſtandenen Streitſchriften, in denen das Vorurtheil herrſchte, jene erhabene Kunſt könne nur in dem Kopfe eines einzigen Menſchen entſtanden ſein, hier einer näheren Prüfung unterwerfen, ſei es uns vergönnt, den Leſer auf den Standpunkt zu führen, von wo aus er den verworrenen Kampfplatz ohne Vorliebe und ohne Vorhaß ruhig überſchauen und aus den Für- und Gegengründen nach eigener Erwägung für ſich ſelbſt urtheilen und der Wahrheit unverhüllt ins Antlitz ſchauen kann.

Eine Hauptveranlaſſung der bei aller Forſchung und allem redlichen Streben ſo ſehr abweichenden Meinungen in dieſer Angelegenheit war der Umſtand, daß man ſich über den Begriff nicht einigte, was unter der „Erfindung der Buchdruckerkunſt“ zu verſtehen ſei.

Das Weſentliche der Buchdruckerkunſt beruhet in der Vervielfältigung durch Abdruck; ihre beiden Haupttheile ſind das Verfertigen der Druckform und

endlich die Bewerkſtelligung des Druckens ſelbſt. Die Druckform kann auf dreierlei Art entſtehen: entweder wird die Schrift dergeſtalt verkehrt in Holz geſchnitten, daß ſie in der Ebene der Holztafel ſtehen bleibt und die Zwiſchenräume ausgetieft werden, oder ſie wird aus einzelnen, nach demſelben Princip geformten Buchſtabenſtempeln (Lettern) zuſammengeſetzt, gleichviel ob letztere aus Holz oder Metall beſtehen, oder es werden endlich die richtig geſetzten Metall-Charaktere mittelſt des Abklatſchens (Clichés) zu einer einzigen Platte umgebildet und ſomit durch die Stereotypie das ganze Verfahren auf die urſprüngliche Einfachheit zurückgeführt, von der aller Druck ausgegangen.

Eine ausführliche Beſchreibung der verſchiedenen Methoden des Stereotypirens und Abklatſchens wird in der dritten Abtheilung dieſes Werkes, wo von der Technik der Typographie die Rede iſt, mitgetheilt werden.

Die Typographie (Buchdruckerkunſt) iſt wie die Xylographie (Holzſchneidekunſt), Chalkographie (Kupferſtechkunſt) und Lithographie (Steindruckerei) im Weſentlichen nur durch die verſchiedene Beſchaffenheit und Einrichtung der Druckform verſchieden und verdankt, ſo wie die genannten Schweſtern, ihre Entſtehung dem Bedürfniſſe, Schrift oder Bild durch Farbdruck zu vervielfältigen. Hier darf vor Allem der Unterſchied zwiſchen Farbdruck und trockenem Abdruck nicht außer Acht gelaſſen werden. Letzterer bezeichnet den Abdruck eines erhabenen Körpers in einem weicheren, von dem durch die Natur gebotenen Fußſtapfen der Menſchen und Thiere im Schlamme oder Sande bis zu der kunſtmäßig entweder erhaben oder vertieft ausgearbeiteten Form und deren Abdruck in eine weichere Maſſe, ſo daß der in der Form vertiefte Gegenſtand im Abdruck erhaben, der erhabene dagegen vertieft zum Vorſchein kommt. Ein ſolches Druckverfahren bei Töpferzeichen, Münzſtempeln, Gemmen, Siegeln u. ſ. w. iſt uralt, war faſt von Anbeginn allen civiliſirten Völkern bekannt, und obgleich mit erſterem nahe verwandt, doch, als ausſchließlich der Plaſtik angehörend, nicht geeignet, hier zur Entſcheidung der Frage mitzuwirken.

Der Farbdruck dagegen, wie ſchon der Name andeutet, wird hervorgebracht, wenn eine mit irgend einer beliebigen Farbe benetzte Form auf ein ebenes Material, ſei dies nun Stein, Holz, Pergament oder Papier, abgedruckt wird. Dieſe Form kann nun eine doppelte ſein, entweder daß eine darauf geſchnittene oder gezeichnete Darſtellung, beſtehe dieſe nun in einem Bilde oder in Schrift, entweder vertieft oder erhaben ſich zeigt. Doch iſt hier die Darſtellung nur eine lineariſche auf ebener Fläche, nicht aber, wie bei dem trockenen Abdruck, eine halbrunde oder je nach dem Schnitt in beliebiger Körperform bald über, bald unter der Oberfläche der Ebene eingegrabene.

Xylographiſche und typographiſche Producte entſtehen, wenn die Linien und Theile der Zeichnung oder Schrift erhaben über die Ebene und Form dergeſtalt heraustreten, daß alles dasjenige des Materials, was als weißer Grund oder leerer Zwiſchenraum erſcheinen ſoll, bis auf eine gewiſſe Tiefe hinweggenommen iſt.

Der Kupfer- und Stahlſtich dagegen ſtellt die Gegenſtände in die Platte eingegraben gleichſam unter der ebenen Oberfläche der Form dar. Damit nun die zu bedruckende Fläche den Abdruck der Farbe gleichmäßig aufnehme und dem Auge wiedergebe, muß auch in der Form das Dargeſtellte in einer und derſelben ebenen Fläche liegen.

In dieſer techniſchen Abweichung iſt der Unterſchied zwiſchen Tafel- und Letterndruck begründet. Erſterer wird durch Formen oder Platten hervorgebracht, die aus Stein, Holz oder Metall beſtehen, wie bei der Lithographie, Xylographie und Chalkographie; letzterer aber durch einzelne erhabene Buchſtabenſtempel (Lettern), welche mittelſt Schrauben und Riegel oder Keilrahmen in eine Druckform künſtlich zuſammengeſetzt ſind, wie bei der Typographie.

Iſt Kunſt im Allgemeinen die Geſchicklichkeit eines vernünftigen Weſens, ſich im Augenblicke des Bedürfniſſes der mancherlei Regeln, welche die Ausübung derſelben bedingen, bewußt zu werden und demgemäß zu handeln, müſſen alſo Idee und Ausführung ſich gegenſeitig bedingen, um ein Kunſtproduct zu liefern: ſo iſt Buchdruckerkunſt im

Digitized by Google

weiteſten Sinne zwar die Fertigkeit, der Idee eines Buches materielle Formen zu verleihen, und dieſes kann ſowol durch ganze Tafeln, wie bei den Chineſen, oder durch bewegliche Typen, wie bei den Europäern geſchehen. Nach Erwägung dieſer kurzen, über die Technik des Druckverfahrens im Allgemeinen vorausgeſchickten Notizen aber wird es einleuchten, daß man unter Buchdruckerkunſt im eigentlichen Sinne nicht die Vervielfältigung von Bildern und Schriften auf feſten Holz- oder Metalltafeln, die allerdings ſchon ſehr frühzeitig vorhanden war, ſondern die Verwirklichung des folgereichen Gedankens verſtehen müſſe: „mit einzelnen beweglichen Buchſtaben Worte, Zeilen und ganze Seiten zuſammen zu ſetzen und das Bild der Idee, die Frucht des Nachdenkens, auf dem Papiere feſtzuhalten und die wohlgeordneten Geiſteswerke in Büchern der Nachwelt zu überliefern.“

Fragt man nun: zu welcher Zeit und an welchem Orte entſprang dieſer ſchöpferiſche Gedanke, deſſen Wirkung in kurzer Zeit ſo rieſengroß war und deſſen Folgen ſchon jetzt unberechenbar ſind, zuerſt in dem Geiſte eines Menſchen? ſo führt uns die hiſtoriſche Forſchung in das funfzehnte Jahrhundert an die Ufer des Rheins und deutet auf die Städte Straßburg und Mainz, von denen letztere ſchon im früheren Mittelalter den Beinamen die „Goldene“ (Aurea Moguntia) in ihrem Siegel führte, und auf ihren Mitbürger, den einfach großen Patricier Henne (Johann) Gensfleiſch, der nach dem Erbtheile ſeiner Mutter Elſe (Eliſabeth) zum Gutenberge allgemein unter dem Namen „Gutenberg“ bekannt iſt.

Mainz iſt der claſſiſche Punkt in unſerm ſchönen Vaterlande, aus dem unter Winfried dem Wohlthäter (Bonifacius) die heilige Lehre unſers Glaubens, und unter Arnold Waldpod (Waldbott) durch Stiftung des großen rheiniſchen Städtebundes Sicherheit und Wohlſtand über Deutſchlands Gauen und 1440 durch Johann Gutenberg und Peter Schöffer aus Gernsheim ein neues Licht über die ganze Welt ausging.

Jene tauſendmal aufgeſtellte und tauſendmal in Schriften aller Zungen nacherzählte Anſicht, als haben die Chineſen ſchon vor Jahrtauſenden die Buchdruckerkunſt erfunden, verſchwindet vor dem weiter oben mitgetheilten Begriffe von dem Weſen der Typographie. Uebrigens kommen nach Abel-Rémuſat, dem competenteſten Richter in dieſer Sache, die erſten mit Holztafeln gedruckten Bücher bei den Chineſen erſt im zehnten Jahrhundert vor. Nichts deſtoweniger kann, ſo wenig es auch europäiſcher Eitelkeit jenem oft verlachten und geiſtig anſcheinend verknöcherten Volke gegenüber zuſagen mag, den Bewohnern des himmliſchen Reichs die Priorität des Holztafeldruckes, ſowie in vielen andern der wichtigſten Erfindungen, als Compaß, Schießpulver, Papiergeld u. ſ. w., der Vorrang eingeräumt werden. Ueber das Letztere ſiehe Klaproth's intereſſante Abhandlung im „Journal asiatique“ 1822. I. 256.

Nur der, welcher den Gedanken, mit beweglichen Einzelbuchſtaben Bücher zuſammen zu ſetzen, zuerſt erfaßte, iſt der Unſterblichkeit ganz und ſo werth, daß kein anderes Verdienſt würdiger derſelben erſcheint, kein anderer Ruhm den ſeinigen überſtrahlt und kein Name mit größerem Rechte unter den gefeierteſten Namen der größten Männer aller Zeiten glänzt. Jenes in ſich abgeſchloſſene Stereotypvolk druckt noch heut zu Tage, wie vor tauſend Jahren, ſeine Schriften nicht in einzelnen Buchſtaben, ſondern in Zeichen ganzer Wörter, die auf Holztafeln eingeſchnitten werden.

Es iſt in der That auffallend, daß ſich ſchon bei den früheſten Völkern des Alterthums Spuren zeigen, welche die Erfindung dieſer Kunſt ſehr nahe legten. Schon die Aſſyrer und Babylonier trugen Siegelringe, welche ſie nach Herodot VII, 69. σφηγῖδας nannten. Sie waren meiſt mit koſtbaren Steinen geſchmückt, in welche man einen Kopf oder ein Sinnbild oder einen Namenszug vertieft einſchnitt. Auch in den ägyptiſchen Grabgewölben findet man häufig ähnliche Ringe von Lapis Lazuli, Carneol, Sardonyx oder von jener porzellanartigen Maſſe, aus welcher die unzähligen, den Mumien beigegebenen Skarabäen und Götzenbilder gemacht wurden. Dieſe Ringe gaben in der Folgezeit Anlaß zur Anfertigung von großen Siegeln und Petſchaften. Schon die Alten verſtanden die Kunſt, Namensunterſchriften mittelſt einer Patrone oder eines

Digitized by Google

Blechblättchens, in welchem die Buchſtaben ausgeſchnitten waren, und über welche man einen in Farbe getauchten Pinſel oder Schwamm hinwegführte, auf den zu bezeichnenden Gegenſtand, aus welchem Stoffe derſelbe immer mochte beſtanden haben, lesbar überzutragen. Die Griechen nannten derartige Patronen „Τυπογραμμοί“, die Römer „Laminae interrasiles.“

Auf dieſe Weiſe unterzeichnete nach Procopius c. 5. Kaiſer Juſtin I. ſeine Briefe und vollzog nach Valeſius Excerpt. p. 669. Theodorich der Große ſeine Edicte. In v. Murr's Journal zur Kunſtgeſchichte Th. II. S. 183. iſt ein aus Triſtan's hiſtor. Comment. T. III. p. 681. entnommenes Kupfertäfelchen aus der Zeit des Conſtantius abgebildet, in welchem folgende Worte ausgeſchnitten ſind: ☧ DN CONSTANTIO AUG SEMPER VICTORI.

Die Römer bedienten ſich nach Quintilian Instit. orat. I, 2. ſolcher ausgeſchnittener Patronen, um den Kindern die Formen der Buchſtaben einzuprägen und ſie ſchreiben zu leheen. Dee Griffel wuede durch dieſe Einſchnitte wie durch Furchen hingeführt und konnte nicht, wie auf den mit Wachs überſtrichenen Täfelchen, über die Vorſchrift hinausfahren, weil die Ränder des Blechblättchens den in der unſicheeen Hand des Kindes ſchwankenden Griffel zurück hielten. Dieſe merkwürdige Stelle im Quintilian verdient aus mehr als einer Hinſicht nachgeleſen zu werden.

Aehnlicher Patronen bedienten ſich im Alterthume die Magiſtratsperſonen und im Mittelalter die Notare häufig zu dem Körper der Notariatszeichen auf den von ihnen abgefaßten Urkunden, die ſie alsdann durch Schreiberzüge aus freier Hand vervollſtändigten, ſowie die Kaiſer von Karl dem Großen an die von dem Kanzler vorgeſchriebenen Monogramme durch Vollendung irgend eines Striches vollzogen und der Urkunde Kraft und Gültigkeit verliehen haben. In der Geſchichte des Orients kommt zwar eine ebenſo ſonderbare, als den deſpotiſchen Geiſt ſeiner Beherrſcher charakteriſirende Art der Urkundenvollziehung vor. Muhammed tauchte nämlich laut der Sage ſeine flache Hand in rothe Farbe und drückte ſie auf das Pergament. Nach ihm thaten die Chalifen, ſeine Nachfolger, ein Gleiches, und wie Hammer in ſeiner „Geſchichte des osmaniſchen Reiches“ erzählt, ward dieſer Gebeauch noch von den mongoliſchen Kaiſern, ſowie von dem tartariſchen Welteroberer Timurleng oder Tamerlan ausgeübt.

Die Alten hatten auch metallene Stempel zum Zeichnen der Sklaven, des Viehes (Columella VII, 9. 12.), des Brodes und der Töpferwaaren. In dieſe „Tesserae signatoriae“ waren die Worte in verkehrter Richtung erhaben eingeſchnitten. Wollte man einen widerſpenſtigen Sklaven beſtrafen und von dem Davonlaufen abhalten, ſo wurde der Stempel glühend gemacht und auf die Wange oder Stirne gedrückt, gleichwie man vor noch nicht allzulanger Zeit ſelbſt in dem geſitteten Europa Miſſethäter brandmarkte und in Afrika noch heut zu Tage Sklaven bezeichnet. Auch irdenen Gefäßen und Ziegelſteinen wurden häufig ſolche Buchſtaben, Worte und Zahlen eingedrückt, entweder um den Namen des Verfertigers oder den Inhalt anzuzeigen, wie bei den Aerzten oder Apothekern, und ſolche Stempel gehören in Antiquitätenſammlungen nicht gerade zu den Seltenheiten. Die uralte Sitte der Aegyptier, die Hieroglyphen auf die Statuen ihrer Gottheiten und auf die Särge ihrer Todten vertieft oder erhaben einzuſchneiden, ahmten die Griechen und ſpäter die Römer nach.

Plutarch erzählt in ſeinem „Solon“, wie die Geſetze dieſes Weiſen in hölzerne Tafeln eingegraben im Prytaneum zu Athen aufbewahrt wurden. Jedermann, der die römiſche Geſchichte geleſen, kennt die in zehn ehernen Tafeln eingegrabenen Geſetze der Decemvirn und weiß, daß ſchon Roms zweiter König, Numa Pompilius, ſeine gottesdienſtlichen Anordnungen, auf Holztafeln geſchnitten, in dem Tempel aufſtellen ließ.

Kann man gleichwol den Schild von Holz, auf welchem der Vertrag des Tarquinius Superbus mit den Gabiern in alterthümlichen Charakteren geſchrieben war und den man zu Rom im Tempel des Jupiter Fidius als eine Reliquie aufbewahrte, aus dem Grunde nicht zu den xylographiſchen Denkmälern zählen, wie mehrere Bibliographen gethan haben, weil der Schild nach Dionyſius von

Digitized by Google

Halikarnaß Antiq. Rom. IV, 7. mit einer Stierhaut überzogen war und demzufolge die Inschrift darauf mußte geschrieben gewesen sein: so mag doch nach der bekannten Stelle in der Iliade VI, 168. das Einschneiden von Schriftzeichen in Holztäfelchen den Griechen schon vor Homer bekannt gewesen sein.

Zu denjenigen Spuren von Druckversuchen im Alterthume, welche die Erfindung dieser Kunst unserem Ermessen nach sehr nahe legen mußten, gehört auch die Erzählung Plutarchs in den lakonischen Sentenzen, daß Agesilaus, König der Spartaner, das Abdrucken verkehrter Schrift mit scharfsinniger Berechnung zur Belebung des Muthes seiner Soldaten auf folgende Weise in Anwendung gebracht habe. Vor dem Beginne einer entscheidenden Schlacht ließ er das Opferthier zubereiten, schrieb sich heimlich mit Farbe das Wort „*NIKH*“ (Sieg) verkehrt auf die flache Hand, trat dann zum Altare, um, wie es Brauch war, den Ausgang des Kampfes in den Eingeweiden zu lesen, ergriff begeistert die Leber des Thieres, drückte sie mit der Hand und schien in tiefes Nachdenken versunken, als er plötzlich aus der stummen Verzückung zu erwachen sich anstellte und mit triumphirender Miene und mit dem Blicke eines Sehers das Wort „Sieg“ auf der Leber zeigte, als ein glückliches Omen, das die Götter seinem Volke beschieden. Wahrlich ein sehr altes Beispiel des Farbdruckes einer Schrift, und dennoch wurde selbst von dem gebildetsten Volke der alten Welt, von den Griechen, der anscheinend so leichte Schritt vorwärts nicht gethan!

Des Sparterkönigs Absicht war nur für den einen Fall berechnet; es fehlte also die Hauptsache, das Erkennen des großen Zweckes: Vervielfältigung durch Wiederholung und Zusammensetzung einzelner Buchstaben zu willkürlicher Veränderung. — Der h. Hieronymus, der zu Ende des vierten Jahrhunderts lebte, gab in einem seiner Briefe der edlen Römerin Läta zur Benutzung bei dem Unterrichte ihrer Tochter Paula folgende Lehre: „Man gebe dem Kinde Buchstaben von Buchsbaum oder Elfenbein geschnitten als Spielzeug in die Hände, damit das Spiel selbst zum Unterricht werde. Gut ist es, wenn man die Buchstaben oft unter einander wirft, die letzten unter jene aus der Mitte und diese wiederum unter die ersten; so wird sie das Kind nicht nur dem Namen, sondern auch der Form nach kennen lernen.“

Wenn Cicero in seinem Buche über das Wesen der Götter II, 20. den Stoiker Balbus dem Epicuräer Vellejus entgegnen läßt: „Wer sich einbildet, daß eine Anzahl von festen und untheilbaren Körpern durch Schwerkraft zusammengehalten und aus ihrem zufälligen Zusammentreffen eine ordnungsvolle und wunderschöne Welt gebildet werden könne: von dem begreife ich nicht, warum er nicht auch glauben sollte, daß, wenn man eine ungeheure Anzahl der einundzwanzig Buchstaben, entweder aus Gold oder sonst einem Stoffe, zusammenwürfe, aus den auf der Erde verbreiteten Formen die Annalen des Ennius lesbar zusammengesetzt werden könnten. Ich wenigstens zweifle, daß der Zufall auch nur in einem einzigen Verse so viel zu bewirken im Stande sei“: so muß man sich in der That wundern, daß in den aufgeklärtesten Zeiten des alten Roms, wo Cicero's Schriften in den Händen aller Gebildeten waren, Niemand auf den Gedanken fiel, mittelst einzelner Buchstaben Wörter zusammenzusetzen, sie fest mit einander zu verbinden und abzudrucken. Viele Gelehrte haben diese gewiß ohne alle Absicht hingeworfene Aeußerung Cicero's für eine der Erstlingsspuren der großen Erfindung gehalten, und fast alle Geschichtschreiber der Buchdruckerkunst bis auf unsere Tage sprechen einander nach, der große Redner Roms habe schon eine Ahnung jener unvergleichlichen Kunst gehabt.

Eine Stelle des älteren Plinius XXXV, 2. wo es heißt: „Wie groß bei ihnen einst die Liebhaberei der Bildnisse gewesen, das bezeugt sowol jener Atticus des Cicero, als Marcus Varro, welcher die wohlthätige Erfindung gemacht hat, daß er seinen reichhaltigen Schriften nicht nur die Namen von 700 berühmten Männern, sondern auch deren Bildnisse einverleibte. Er wollte nicht, daß die Gestalt irgend eines berühmten Mannes verloren gehen, oder daß die Zeit wider den Menschen etwas vermögen sollte, wahrlich eine selbst den Göttern beneidenswerthe Erfindung! Denn er gab den Menschen nicht nur Unsterblichkeit, sondern sandte sie auch in alle Welt, so daß sie aller Orten

Digitized by Google

gegenwärtig sein können u. s. w." hat sogar einen Forscher, wie Karl Ottfried Müller (Handbuch der Archäologie der Kunst, Breslau 1830. 8. S. 396. Note 8.) zu der Vermuthung verleitet, sie könne auf den Holzdruck oder einen ähnlichen Kunstzweig Bezug haben.

Jede Erfindung ist die Tochter ihrer Zeit, darum muß auch jede im Zusammenhange mit dem Geiste der Zeit und mit dem eigenthümlichen Gepräge des Volkslebens jener Nation, aus welcher sie hervorgegangen und deren Höhenmesser der Cultur sie abgiebt, betrachtet werden. — Das Alterthum hatte bei dem Vorherrschen des öffentlichen Lebens vor dem Stubenleben (denn fast Alles verhandelte sich auf dem Forum, unter den Vorhallen der Tempel und Staatsgebäude, oder auf offener Straße) in einer Zeit, wo mehr gehandelt als geschrieben wurde und der nothwendige Verkehr mehr durch das lebendige Wort, als durch den todten Buchstaben betrieben wurde, bei der Eigenthümlichkeit seines religiösen Cultus, bei der Abgeschiedenheit seiner Stände und endlich bei der Oeffentlichkeit der Staatsverfassung kein so großes Bedürfniß allseitiger Mittheilung, abgesehen davon, daß das ägyptische, aus dem in den Nilsümpfen wildwachsenden Cyperus papyrus verfertigte Papier (πάπυρος) kein so geeignetes, wohlfeiles und so allgemein verbreitetes Material wie unser seit dem vierzehnten Jahrhunderte bekanntes Leinenpapier darbot.

Um die anscheinend am nächsten liegende Erfindung ins Leben zu rufen, oder wenigstens den in manchem vorhandenen Gebrauche schlummernden Keim zu wecken, ist ein Bedürfniß, ein Hindrängen der Zeitumstände auf dieselbe nöthig, welches dem Forschergeiste nachdenkender Männer gerade diese Richtung giebt. Auf dieses Zusammentreffen gewisser durch die Zeit bedingter Verhältnisse kommt beim Entdecken und Erfinden mehr an, als auf das Nahe- und Fernliegen der Hilfsmittel, welche der menschliche Scharfsinn, hat erst einmal der Funke gezündet, dann bald zu ergreifen und zu seinen Zwecken zu gebrauchen versteht.

Ein solches Bedürfniß war nie dringender vorhanden, als zu der Zeit, in welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht worden ist. Man bezeichnet gewöhnlich das vierzehnte Jahrhundert, das Zeitalter eines Dante, Boccaccio, Petrarca, eines Wiclef als die Epoche des Wiedererwachens der Wissenschaften, weil in jener Periode die classischen Werke des Alterthums aus dem Staube der Klöster hervorgezogen und Gegenstand der Forschung und Bewunderung geworden sind, als eine Wiedergeburt der Künste nach einem schmachvollen Scheintode, den die Barbarei wilder Horden über die unvergleichlich schönen Denkmäler von Griechenland und Rom herbeigeführt. — Der Mangel an freiem Austausche der Ideen, an einer zusammenhängenden und verglichenen Erfahrung des Menschengeschlechts hatte bis dahin Europa mit einem düsteren Schleier umnachtet. Der Klerus, welcher aus Wissenschaft und Kunst damals ein Monopol zu machen wußte, verwendete seine geringen Kenntnisse nur auf Homilien, Postillen, Chorgesänge und Zeitbücher, durch deren unkritische Einrichtung eine pragmatische Geschichte des Mittelalters zur Unmöglichkeit gemacht worden ist.

Ein mönchischer Geist umhüllte Philosophie und Moral. Aller Geschmack war aus den Klosterschulen verbannt. Gelehrte Gefechte voll der elendesten Spitzfindigkeiten, ausgerüstet mit falsch verstandenem aristotelischen Witze, hielt man für die höchste Aufgabe der Weisheit. Man stellte alles Ernstes Untersuchungen an über die Zahl der Engel und Erzengel, über deren Herrschaft und Throne, über das Wesen der Seraphe und himmlischen Geister, über Satans Vollkommenheiten vor seinem Falle, über dessen Streit mit dem Erzengel Michael, ja selbst über die Frage: Wer von unsern Voreltern am meisten gesündigt habe, Adam oder Eva? Der berühmte Dominicaner Albert aus dem Geschlechte der schwäbischen Grafen von Bollstädt (1205-1280) bekam wegen seiner Stärke in dergleichen Subtilitäten den Beinamen „der Große" (Albertus Magnus).

Der mit Wiclef erwachte, durch Huß fortgepflanzte, durch Luther in der Oeffentlichkeit vertretene und von seinen Fesseln entbundene freiere kirchliche Geist war der entschiedene Gegner der Scholastik. Von der Zeit der ersten Anfänge der Buchdruckerkunst ab ist die philosophische Periode zu

Digitized by Google

ſetzen, mit welcher das tiefere Eindringen in das Weſen der Dinge, das Erforſchen der Gründe in der Ueberzeugung und das Streben nach ſyſtematiſcher Einheit in der Erkenntniß beginnt. Schwache Privatmänner im einſamen Studirzimmer oder im beſcheidenen Hörſaale zündeten die Leuchte an, deren Strahlen ſiegreich die Finſterniß durchdrangen. Die Edleren und Beſſern, ob hoch oder gering, als durch ihre Natur ſchon dem Lichte verwandt und befreundet, ſammelten ſich ſofort um daſſelbe und pflegten ſeiner als des koſtbarſten Gutes. Aber die Wiſſenſchaft, wiewol die Tochter des freien Geiſtes, iſt ebenſo wie die Kunſt eine zarte Pflanze, die nur unter freundlicher Pflege gedeihet. Die Huld liberaler Fürſten iſt die Sonne, an welcher das Samenkorn der geiſtigen Entwicklung zur Blüthe und Frucht gedeihet. Die Häuſer Medici in Italien und Burgund in den Niederlanden bildeten das Doppelgeſtirn, durch deſſen belebende Strahlen ſich der frei gewordene Geiſt entfaltete.

Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der Begründer des unſterblichen Medicerruhms, ſtiftete am Arno eine Akademie für die platoniſche Philoſophie, gründete eine Geſellſchaft für Naturkunde, legte Bibliotheken an und gewährte den durch die Osmanen aus ihrer Heimath vertriebenen Griechen Aufnahme, Schutz und Freundſchaft.

Durch die gelehrten Byzantiner Manuel Chryſoloras, Johannes Argyropulos, Demetrius Chalkondylas, Johann und Conſtantin Laskaris, Theodorus von Gaza, Hermonymus u. A. wurde ſowol im Umgang als Unterricht und hauptſächlich durch Ueberſetzung claſſiſcher Schriften die Bekanntſchaft mit der helleniſchen Literatur im Abendlande begründet. Talentvolle Schüler Italiens und Deutſchlands eiferten ihren griechiſchen Lehrern nach. Einer der gelehrteſten Jünger dieſer Schule war Lorenzo von Medici, der würdige Zögling Johannes Argyropulos, welcher der Univerſität Piſa ein kräftigeres Leben gab, durch Laskaris alte Claſſiker in Griechenland und Aſien ſammeln ließ, die Ueberſetzung Plato's durch Marſiglio Ficino (Marsilius Ficinus) veranlaßte, und ſich ſo den ehrenvollen Beinamen „Vater der Muſen" erwarb. Andere Fürſten Italiens eiferten den Mediceern nach. So die Brüder Lionel und Borſo von Eſte in Ferrara, Philipp Maria Visconti und Franz Sforza in Mailand. — In Flandern und Brabant ſammelten die Herzöge Philipp der Gute und Karl der Kühne von Burgund die talentvollſten Männer Frankreichs und Hollands an ihrem Hofe. Uebertragungen römiſcher Schriftſteller in die franzöſiſche Sprache entſtanden unter ihren Augen und die Brüder Johann und Hubert van Eyck öffneten der neuern Kunſt im Abendlande die Pforte. Um dieſelbe Zeit wurde von Petrarcha's Freunde und Gönner, dem Luxemburger Karl IV., die weltberühmte Univerſität zu Prag nach dem Muſter jener von Paris mit der Eintheilung in vier Facultäten und in vier Nationen errichtet. Der letztere Umſtand veranlaßte unter Karl's ausgeartetem Sohne, König Wenzel, der die böhmiſche Nation vor den drei andern begünſtigte, eine große Zerrüttung der Einheit in der Lehre und der Eintracht unter Lehrern und Schülern. Die Folge davon war eine allgemeine Auswanderung faſt aller ausländiſchen Profeſſoren und Studirenden. Dieſen oder ähnlichen Umſtänden verdanken die erſten deutſchen Univerſitäten, als Wien (1365), Heidelberg (1386), Cöln (1388), Erfurt (1392), Würzburg (1402) und beſonders Leipzig (1409) ihre Entſtehung.

Auch das Ausland ward von dem gewaltigen Umſchwunge neuer Ideen und eines kräftigen Seelenſtrebens mächtig ergriffen. Es entſtanden im benachbarten Frankreich Hochſchulen zu Bordeaux, Angers, Cahors, Caen, Bourges; Spanien ſah in Huesca, Valencia, Toledo und Alcala de Hennares Hochſchulen erblühen; Portugal eröffnete einen Sammelplatz für Gelehrte zu Coimbra; die ſchottiſchen Schulen zu St. Andrew, Glasgow und Aberdeen wetteiferten mit den engliſchen Emporien der Wiſſenſchaft zu Oxford und Cambridge; Dänemarks Hauptſtadt Copenhagen und der uralte ſkandinaviſche Königsſitz Upſala eröffneten der wißbegierigen Jugend des Nordens die Hallen der Weisheit, gleichwie die Reiche Polen und Ungarn mit ihren Univerſitäten zu Ofen und Krakau keineswegs hinter den übrigen Staaten Europa's zurückblieben.

Wenn das vierzehnte Jahrhundert auf dem Gemälde der geiſtigen Entwicklung den im Morgenlichte

schimmernden Hintergrund bildet, so stellt sich im Vordergrunde das fünfzehnte Jahrhundert als die Uebergangsbrücke dar, welche das Mittelalter mit der neueren Zeit verbindet, und der stützende Pfeiler dieser Brücke ist die **Buchdruckerkunst**. — Was die Zunge dem Gedanken, das ist die edle Kunst dem Worte.

Diese große Erfindung, durch welche, wie Herder ebenso wahr als kräftig sich ausdrückt, die Gesellschaft aller denkenden Menschen in allen Welttheilen eine einzige und zwar sichtbare Kirche geworden ist, trat zu dem glücklichsten Zeitpunkte der jugendlich kräftigen, freudig aufstrebenden Geistesthätigkeit der europäischen Völker ins Leben, in einer Periode der Gährung und Krisis, aus der sich die großen Begebenheiten des folgenden Jahrhunderts: der Untergang des Lehn- und Ritterwesens, das völlige Wiederaufleben der altclassischen Literatur, der Aufschluß Amerikas und Indiens entwickelten, gerade zu einer Zeit, als es galt, die kostbarsten schon errungenen Schätze in Sicherheit zu bringen und den Grund zu weiteren entscheidenden Fortschritten zu legen. Wäre die Himmelspflanze früher aufgeblühet, so würde die übermächtige geistliche und weltliche Zwingherrschaft sie durch vereinte Kraft erdrückt oder für sich unschädlich gemacht haben; wäre sie später emporgesprossen, so hätte in der verhängnißvollen Periode des Hauptkampfes zwischen Gewissenszwang und Glaubensfreiheit die junge Blume jenes Lichtes ermangelt, welches alles organischen Lebens Bedingniß ist und mehr als alles Andere sein Wachsthum sichert. So aber war der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die rechte Zeit. Aus dem in den letzten Zügen liegenden griechischen Reiche flüchteten sich nach der Eroberung von Constantinopel durch die Osmanen 1453 die Ueberreste alter Gelehrsamkeit nach dem Abendlande, die Liebe für die althellenische Sprache erwachte durch geflüchtete Griechen zuerst in Italien, die Literatur, bisher nur in der lateinischen Zunge gepflegt, ging in die Landessprachen über, Theologie und Jurisprudenz konnten ihre bisherige Alleinherrschaft nicht mehr behaupten, der Geist streifte seine Fesseln ab und erwachte zu lebendiger Naturanschauung. Der scholastische Autoritätsglaube des Mittelalters mußte dem Selbstdenken weichen. Dem Fleiße öffneten sich allenthalben nie zuvor geahnete Bahnen kritischer Forschung. Die Sphäre der Wißbegier erweiterte sich schrankenlos nach allen Richtungen des praktischen Lebens hin, eine völlig neue Welt ging dem Genie auf, die schreibende Kunst war für den unaufhaltsam anschwellenden Strom der Mittheilung ein zu enges Bette geworden, die Buchdruckerkunst brach ihm die Bahn und er ward frei.

Bei den Alten konnte die Vervielfältigung der Bücher nur durch Abschrift geschehen. Zu diesem Geschäfte waren die Sklaven oder Freigelassenen bestimmt, die jeder Autor dazu halten und einüben mußte. Später gab es wol auch schon bei den Römern Schreiberschulen und Verkäufer von Abschriften, welche auf ihre Rechnung berühmte Werke abschreiben ließen und damit Handel trieben. Die **Sosier** beim Horaz sind für dieses Gewerbe bezeichnend geworden.

Im Mittelalter waren fast ausschließlich die Mönche, denen es zuweilen ihre Ordensregel, wie bei den Benedictinern, zur Pflicht machte, mit Abschreiben und Malen der Bücher beschäftigt. In einigen Klöstern wurden sogar besondere Schreiberschulen errichtet, in welchen die jüngeren Brüder Unterricht in der Zubereitung des Pergaments, in dem Schreiben, Illuminiren, Einbinden u. s. w. erhielten. Oft wurde die Arbeit getheilt. Der Eine schrieb, der Andere malte und ein Dritter band das Buch ein. Es gab sogar eigene Rubricatoren. Mehre Klöster wetteiferten, durch kalligraphische Kunstfertigkeit und Ausschmückung der Handschriften durch Miniaturgemälde den Preis sich streitig zu machen. Das Wiederaufblühen der Malerei in Italien und den Niederlanden hatte auch die Büchermalerei vervollkommnet. Von hier aus verbreitete sich dieser Kunstzweig nach und nach über Frankreich, die Schweiz, das westliche Deutschland bis nach Britanien. Endlich blieb diese Thätigkeit auf den eigenen Klosterbedarf nicht mehr beschränkt. Universitäten und andere Lehranstalten wurden errichtet. Auch Laien lernten Latein. Fürsten fingen an, es sich zur Ehre zu schätzen, wenn sie durch Anlegung von Büchersammlungen mit den Klöstern, Abteien und Kathedralen in die Schranken treten konnten.

Digitized by Google

Noch lange vor Erfindung der Buchdruckerkunst verſahen von Italien und hauptſächlich von Florenz aus zunftmäßige Schreiber die Bibliotheken der Mediceer und anderer Fürſten, wie des Königs Matthias Corvinus in Ungarn, von Flandern und Brabant aus die Bücherſammlungen der Herzöge von Burgund, der Herzöge von Cleve, der Könige von Frankreich und der engliſchen Großen mit Prachthandſchriften auf Pergament, welche meiſt in Sammt mit reichen goldenen Buckeln und Claſuren gebunden in den Schatzkammern bei den Kronjuwelen oder in den Armarien aufbewahrt wurden. Die Wiſſenſchaft blieb daher ausſchließend nur das Eigenthum der Fürſten, Klöſter und Stifter. Wie hätte der Privatmann die Summen zu einer nur mäßigen geſchriebenen Bibliothek zu erſchwingen vermocht! — Wer über die Preiſe der Abſchriften und über den Werth der Bücher in damaliger Zeit Belehrung ſucht, der leſe Denis, Einleitung in die Bücherkunde Th. I. S. 84. u. folg. Ebert, Zur Handſchriftenkunde I, 108-114. Lambinet, Origine de l'Imprimérie I, 285-290. und beſonders J. Is. L. Causse, Diss. de caro librorum manuscriptorum pretio. Francof. a. V. 1767. 4.

Außer den kunſtgeübten Miniatoren und Kalligraphen, welche ſich nur mit Anfertigung von Prachthandſchriften für gekrönte Häupter und vornehme Bücherliebhaber, ſowie die Scriptoren und Rubricatoren nur mit dem Bedarf für Univerſitäten und weltliche Gelehrte beſchäftigten, gab es aber auch eine geringere Claſſe von Schreibern, die mehr handwerksmäßig für den gewöhnlichen Hausbedarf des Bürgers an Schul- und Andachtsbüchern ſorgten. Dies war im früheſten Mittelalter die einzige dem Volke bekannte Literatur. Später kamen Kalender, Arznei- und Volksbücher hinzu. Letztere, meiſt in gebundener Sprache abgefaßt und auch zum Singen berechnet, wurden, wenn es der Gegenſtand erlaubte, mit rohen Federumriſſen, die mit Waſſerfarben ſchlecht und meiſt ohne Schatten ausgemalt waren, auf wohlfeilerem Papier in abenteuerlichem Style geſchmückt, auf Jahrmärkten feil gehalten oder auch hauſirend zum Kaufe angeboten. Neben dieſen Gebet- und poetiſchen Volksbüchern fertigten ſie auch Heiligenbilder, Spielkarten und kleinere ſchriftliche Mittheilungen, die außerhalb des notariellen oder Kanzleikreiſes lagen.

Dieſe Zunftgenoſſen nannte man „Briefmaler“ von dem lateiniſchen Worte „Breve“, nämlich Scriptum, welches im mittelalterlichen Latein jede kürzere Schrift im Gegenſatze von ganzen Büchern bezeichnete. Alles, was ſelbſtſtändig auf einem einzelnen (fliegenden) Blatte bezeichnet oder ſpäter gedruckt wurde, mochte es nun ein bloßer Schrifttext oder ein Bild oder beides zugleich ſein, wurde ein Brief genannt. Der Begriff wurde noch weiter und zwar im Allgemeinen auf jede zu einer Kundmachung abgefaßte Schrift ausgedehnt, z. B. auf Urkunden, Diplome, welche Bedeutung ſich in „Lehebrief“, „Frachtbrief“, „Caperbrief“, „geſchworner Brief“ (in der Schweiz die Acte, wodurch das politiſche Verhältniß zwiſchen Bürger und Regierung beſtimmt und von den Gemeinden beſchworen ward) und in dem ebenfalls noch in der Schweiz und in den angrenzenden deutſchen Ländern üblichen Worte „Gültbrief“ für Schuldverſchreibung erhalten hat. So verſtand man im kaufmänniſchen Leben unter „Briefinhaber“ Beſitzer von Wechſeln und unter „gemachten Briefen“ traſſirte Wechſel. Schon die ähnliche Form war hinreichend, gewiſſen Gegenſtänden dieſen ſo beliebten Namen beizulegen. So ſagte man: „ein Brief Nadeln“, „ein Brief Tabak“ für ein Päckchen Tabak. Die allgemeinſte Anwendung hatte das Wort auf „ein Spiel Karten.“

Ueber dieſen für die Vorgeſchichte der Typographie nicht unwichtigen Gegenſtand ſind vielfache Nachforſchungen angeſtellt worden. Man vergleiche L'Abbé Rive, éclaircissements historiques et critiques sur l'invention des cartes à jouer, Paris, Didot, 1780. 12. J. G. J. Breitkopf, Verſuch über den Urſprung der Spielkarten u. ſ. w. Leipzig, 1801. 4. Gab. Peignot, recherches historiques et litéraires sur les danses des morts et sur l'origine des cartes à jouer. Dijon et Paris, Lagier, 1828. 8. W. S. Singer, Researches into the history of Playing Cards. London, Triphook, 1816. 4. Paul Lacroix (Bibliophile Jacob), l'origine des cartes à jouer. Paris, 1837. 8. In dieſen Hauptwerken findet man die anderweite Literatur über den Urſprung der Spielkarten.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Vorgutenbergiſche Druckverſuche.

Bei den Briefmalern und Kartenverfertigern iſt die erſte Erfindung der Anwendung der Druckkunſt zu ſuchen. Das Bedürfniß einer leichteren Vervielfältigung ihrer, zumal bei Spielkarten, durch den täglichen Gebrauch ſich ſchnell abnutzenden Verkaufsartikel mußte ſie nothwendig auf ein techniſches Erleichterungsmittel führen. Sie ſchnitten die Figuren in Metallplatten aus und bedienten ſich eben ſo vieler dieſer Patronen, als ſie verſchiedene Farben aufzutragen nöthig hatten. — Mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts findet man Spuren, daß die Spielkarten und Heiligenbilder, welche bisher nur gemalt worden, durch Abdruck von geſtochenen Holztafeln vervielfältigt wurden. Irrthümlich und meiſtens aus Verwechslung der Begriffe und Beſchäftigungen des „Bildſchnitzers“ mit dem „Formſchneider“ wird der Anfang der Holzſchneidekunſt in das vierzehnte Jahrhundert hinaufgerückt.

Dieſen Irrthum theilen die zwei neueſten Geſchichtſchreiber der Erfindung der Buchdruckerkunſt: Schaab und Wetter. Letzterer leitet ihn aus den Klöſtern her, die aber weder Beruf noch Bedürfniß zu einem ſolchen lediglich handwerksmäßigen Hilfsmittel antrieb. Die Vervielfältigung von Schrift und Bild hatte ſich ſchon aus den Klöſtern emancipirt und war zu einem weltlichen Gewerbe geworden. Es entſtanden förmliche Zünfte von Holzſchneidern, welche bald Briefmaler, Briefdrucker, Formſchneider, bald blos Drucker, oder auch in den Gegenden am Rhein Printers genannt wurden. Man findet ſie von dem zweiten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts an abwechſelnd bald unter dieſem, bald unter jenem Namen in den Bürgerbüchern und Zunftregiſtern ſowol deutſcher als niederländiſcher Ortſchaften. In dem Steuerbuche der Stadt Nördlingen kömmt nach Beyſchlag, Beiträge I, 12. ſchon 1428 ein Wilheim Kegler als „Wilhelm prüffdrucker“ vor. Zu den Ausgezeichneteren dieſer Zunftgenoſſenſchaft im fünfzehnten Jahehundert gehörten außer ihm: „Dybold Läber zu Hagenow, Der ſchrelber, der di kinder lert“, Hans Sporer, der ſich ſelbſt in der von ihm beſorgten Ausgabe der „Ars moriendi“ (von 1473) „prüffmoler“ nennt, wol eine und dieſelbe Perſon mit Junghannß in Nürnberg, Herausgeber des „Entkriſt“ von 1472?, Henne Cruſe von Menze (1440) Drucker, und Hans von Pfedersheim zu Frankfurt am Main (1459), Peter Schott zu Straßburg (1464), Ludewig von Ulm, Verfertiger einer der 13 xylographiſchen Ausgaben der „Ars moriendi“ und Johann Valdenaer oder Veldener am Rhein und in den Niederlanden; Ulrich Rawh Pyldſnytzer (1413), Hans Remlin (1464), Erasmus Goldemunt, Erhart Stein, Valentin und Albrecht Wohlgemut, Hans Hylprant, Hans Swind, Sebald Gallendorfer, Niclas Vinck, ſämmtlich zu Nürnberg, deren Namen in den Bürgerliſten und Gerichtsbüchern des fünfzehnten Jahrhunderts vorkommen.

Digitized by Google

Der Laienbruder Luger aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, deſſen Namen der Bibliothekar Beyſchlag zuerſt in dem Obituarium oder Nekrolog des Franziskanerkloſters zu Nördlingen mit den Worten „VII. Id. Augusti obiit frater h. Luger laycus optimus incisor lignorum“ angegeben fand, kann nicht, wie dies ſo oft geſchehen iſt, als älteſter documentirter Beweis der Holzſchneidekunſt angeführt werden; denn er war ein Bildſchnitzer. Die Wörter sculptor und incisor wurden häufig verwechſelt und ſelbſt in Büchern des ſechszehnten Jahrhunderts findet man Sculptor in der Bedeutung eines Formſchneiders.

Die Erzählung Papillon's, daß ihm ein Schweizerofficier in Bagneux bei Mont-Rouge ein ſehr altes Buch gezeigt habe, deſſen mit einem Holzſchnitt und gothiſchen Ornamenten verzierter Titel beſagte: „wie die adeligen Zwillingsgeſchwiſter Cunio zu Ravenna die Thaten Alexander's des Großen nach ihren eigenen größeren Gemälden auf acht Holztafeln geſchnitten, abgedruckt, und dem Papſte Honorius IV. zugeeignet hätten“, iſt von Männern, wie Bottari, Tiraboſchi, Mariette und in neueſter Zeit von dem größten Kenner xylographiſcher Denkmäler, Sotzmann in Berlin, als unhaltbar erwieſen worden, wie ſehr ſich auch der Abbate Zani, Scotti, und ſelbſt Ottley bemühten, Papillon's Erzählung wieder zu Ehren zu bringen.

Die früheſte in das dreizehnte Jahrhundert fallende Beſchreibung des Farbdrucks, welche Marco Polo in ſeiner Reiſebeſchreibung „il Milione“ gibt (ſ. Ramuſio, Raccolta, 1583. II, 29.), wo es von dem Großkhan (Gran Can di Cemboiu) heißt: „Dieſer hat wahrlich den Stein der Weiſen erfunden und ſein Papiergeld wird mit ſolcher Autorität und Förmlichkeit gemacht, als wenn es von Gold und Silber ſelbſt wäre, denn jedes Aſſignat wird mit der Unterſchrift und dem Zeichen vieler Beamter verſehen, und wenn es ganz fertig iſt, wie es ſein ſoll, beſtreicht der von dem Herrſcher beauftragte oberſte Staatsdiener den ihm verliehenen Stempel mit Zinnober und drückt ihn auf das Aſſignat, ſo daß die Form des rothgefärbten Stempels abgedruckt bleibt und alsdann iſt das Aſſignat authentiſch“ kann aus dem Grunde nicht als vollgültige Quelle betrachtet werden, weil dieſe Stelle nur in Ramuſio's Texte, dem ſpäteſten und ausführlichſten, aber deshalb auch interpolirteſten von allen, nicht aber in den früheren Ausgaben vorkommt. Bekanntlich hat Marco Polo ſeine Reiſe im Jahre 1298 im Gefängniſſe zu Genua in der „Lingua volgare“, einem Gemiſch von Italieniſch, Provençaliſch und Franzöſiſch dictirt, welches um ſo weniger auffallen kann, da mehre Schriftſteller deſſelben Jahrhunderts, wie z. B. Brunetto Latini, ſich der franzöſiſchen, als damals gewöhnlichſten Sprache bedient haben: „porceque Français est plus delitables langages et plus communs que tous autres.“

Wenn daher für die Erfindung der xylographiſchen Druckkunſt das Ei des Columbus, der eigentliche Grundgedanke, in dem Bewußtwerden der Abſicht lag, Schrift und Bild, oder im Geiſte der Zeit beides zugleich, durch Farbdruck von einer ſtehenden Form zu vervielfältigen: ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß es zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die „Briefmaler“ waren, bei denen dieſer Gedanke zuerſt Wurzel faßte. Aus den Briefmalern und Kartenmachern entſtanden Briefdrucker und Formſchneider. Dieſe bildeten ſchon gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zunftmäßige Genoſſenſchaften. Die bedeutendſten dieſer Gilden fanden ſich in Augſpurg 1418, Nördlingen 1428, Nürnberg, Frankfurt am Main, Mainz, Cöln und Lübeck. In Ulm findet man „Kartenmaler“ und „Kartenmacher“ von 1402 an häufig in den Steuerregiſtern, dagegen „Formſchneider“ erſt vom Jahre 1441 an, wenn man nämlich Jäger's etwas verdächtige Angabe im „Kunſtblatt“ für 1830 S. 355., daß ſchon 1398 ein ſolcher angeführt werde, ausnimmt. Aehnliche Innungen kommen zu derſelben Zeit in den Niederlanden vor; denn nach dem Privilegium der St. Lucasgilde zu Antwerpen vom Jahre 1442 (ſ. J. Koniog, Verhandeling over den Oorsprong de Uitvinding etc. der Boekdrukkunst, Te Harlem, 1816. 8. Cap. 21.) gehörten ſowol Bildſchnitzer als Maler (Schilders), Glasmacher (Glasmaler), Illuminirer (Verlichters) und Drucker (Printers) zu dieſer Corporation. Sotzmann ſetzt dieſe Vereinigung in das Jahr 1557.

Wer erkennt unter den beiden letzten Benennungen nicht unſere deutſchen „Briefmaler“ und „Briefdrucker“ wieder? — Zu Brügge in Flandern beſtand ſchon 1454 rine Brüderſchaft „St. Johannis des Evangeliſten“, zu welcher Schreiber, Schulmeiſter, Buchhändler, Buchbinder und Bildermacher (Beeldemakers), Bildſchnitzer (Houte-Bildſnyders), Illuminatoren, Holzdrucker, Formſchneider (Plaatſnyders oder Figuerſnyders) und Briefdrucker (Beeldekenprinters) gehört haben.

In Frankreich geſchiehet der Letzteren erſt im ſechszehnten Jahrhundert untrr dem Namen „Tailleurs et imprimeurs d'histoires et figures“ Erwähnung, wo ſie mit den „Dominotiers“, Verfertigern von bunten Papieren, verbunden waren. Noch weniger ſind ſir in Italien zu finden, bevor die Typographir durch Sweynheim und Pannartz, Nicolaus Jenſen, Johann von Speyer, Ulrich Han, Johann Rumeiſter u. A. aus Deutſchland dahin verpflanzt wurde.

Sowol in Deutſchland als in den Niederlanden blieben die bloßen „Briefdrucker“ oder „Printers“, wenn ſie auch kleine Bücher xylographiſch druckten, dennoch von den nachmaligen „Buchdruckern“ abgeſondert, und traten, da ſir mit den Letzteren nicht zu einer und derſelben Gilde ſchwören durften, meiſt mit den Malern zu einer Innung zuſammen. In den Verhandlungen drr Antwerpner Gilde zum h. Lucas wurden die Briefdrucker „Printers“ genannt, zum Unterſchiedr von den Buchdruckern, dir man unter dem Namen „Drucker“ aufführte. — Dir ſogenannten „Bildbriefe“ beſtanden bis zu Anfang des ſechszehntrn Jahrhunderts faſt ausſchließlich in Spielkarten und in Andachts- und Heiligenbildern. Ein Volk durchſchreitet in ſeiner geiſtigen Entwicklung dieſelben Stadien im Großen, wie das Kind im Kleinen. Dir Kartr war in Ermangelung würdiger, von geiſtiger Cultur bedingter Geſtaltung des geſelligen Verkehrs das Mittel, die Zeit zu kürzen. Aus ihr bildete Frömmigkeit den Gegenſtand, der in ſeiner Ausführung halb der Heiterkeit des Lebrns, halb dem deutungsſchweren Ernſte der Religion angehörte, das Heiligenbild, welches, aus dem Bedürfniſſe ahnungsvoller Erhebung entſprungen, mächtig dem Geiſte der Zeit entſprach. Die gewöhnlichſten und früheſten Darſtellungen waren: Chriſtus am Kreuze, oder an der Säulr mit der Dornenkrone (Ecce homo), oder der leidende Heiland mit den Marterwerkzeugen umgeben, wie er dem h. Gregor während dem Meßopfer erſchienen war, dir Verkündigung, die h. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Jeſuskindlein, Maria und Johannes am Kreuzr betend, der h. Chriſtoph u. ſ. w.

Später ſtellte ein jedes Land und eine jede Stadt, je nachdem ein Heiliger hier oder da mehr vrrehrt worden, den Landes- oder Stadtpatron dar. Die zahlreichen Abdrücke der Holztafeln verbreiteten ſich ſchnell unter dem Volkr, denn jeder Fromme liebte ſeinen Schutzheiligen wenigſtens in einer Abbildung in Händen zu haben, oder ihn an der Thüre ſeines Hauſes zum Segen für die Eintretenden oder auf die Inſeite des Deckels eines Buches zur öftern Beſchauung und beſſeren Aufbewahrung anzukleben. Später ſetzte der Künſtler einigr rrklärende Worte, einen Bibeltert, oder ein kurzes Stoßgebet unter die bildliche Darſtellung. Oft wurden Anzeigen über den Ablaß, der mit der Andacht vor ſolchen Bildern, beſonders an Wallfahrtsörtern, verbunden war, hinzugefügt. Doch erſchirnen die in Form eines Bandſtreifens vom Munde des Heiligen ausgehenden Sprüche, oder die meiſt innrrhalb des Bildrahmens eingeſchnittenen Texte nur als Nebenſache und als Zugaben.

Von einzelnen Heiligenbildrrn gingen die Formſchneider, in den Niederlanden Plaetſnyders (Tafelſchneider) genaunt, zur Darſtellung ganzer Geſchichten in einer Reihe von vielen Blättern über, woraus dir Bilderbücher entſtanden. Endlich gelangte man dahin, zur Erklärung der Bilder ganze Seiten voll Text auf eine beſonderr Tafel einzuſchneiden und auf ein beſonderes Blatt, der Vorſtellung gegenüber, abzudrucken.

Digitized by Google

Holztafeldrucke im Allgemeinen.

Die xylographiſchen Druckdenkmäler, dieſe mögen in Büchern mit Bildern ohne Schrift, oder in Büchern mit Bildern und Schrift oder endlich aus bloßem Texte beſtehen, überſchreiten kaum die Zahl von ungefähr dreißig verſchiedenen Werken, theils geiſtlichen, theils weltlichen Inhalts, die ihrem Umfange nach nur ſelten 50 bedruckte Seiten enthalten. Die meiſten derſelben ſind in klein Folio und anopiſtographiſch, das iſt, nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckt. Zwei ſolcher Blätter wurden alsdann mit dem Rücken an einander geleimt, ſo daß ſie nur ein Blatt bildeten.

Die früheſten Drucke ſowol der einzelnen Bilder, als der Text- oder Bilderbücher wurden nicht mit einer Preſſe, ſondern, wie es noch zum Theil bei den Kartenmachern der Brauch iſt, mittelſt des Reibers bewerkſtelligt. Dieſer Umſtand aus der Wiegenperiode der Kunſt verdient wegen der daraus zu entnehmenden Folgerungen Beachtung. Das Verfahren jener Erſtlingsverſuche war folgendes: Man legte das befeuchtete Papier auf die mit einer leichten Erdfarbe, ſpäter mit einer aus Lampenruß und Oel gemiſchten Druckerſchwärze beſtrichene Form und fuhr auf der Rückſeite des Blattes mittelſt eines ſehr ſtraff mit Pferdehaaren und Sahleiſten ausgeſtopften Lederballens (Reibers) mit großer Kraft hin und her, wodurch die Umriſſe der Figuren und Buchſtaben ſich tief in das Papier eindrückten. Die dadurch entſtandene Glätte, verbunden mit den theilweiſen Erhabenheiten machten das Abdrucken auf der Rückſeite des Papiers unmöglich.

Das älteſte, mit einer Jahrzahl bezeichnete Druckdenkmal dieſer Art iſt der h. Chriſtoph, welchen der berühmte Kunſthiſtoriker v. Heinecken in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek der ehemaligen Karthauſe Buxheim bei Memmingen, auf die Inſeite der hintern Decke einer Handſchrift vom Jahre 1417 („Laus Virginis“ betitelt) geklebt aufgefunden hat, jetzt eine Zierde der Lord Spencer'ſchen Bibliothek zu Althorp. Die ganze Aufſchrift des Codex lautet: „Liber iste Laus Virginis intitulatus continet lectiones matutinales accomodatas officio B. V. Mariae per singulos anni dies, quas quidam Cartusianus Anony. ad voluntatem et petitionem D. Meinhardi de Nova Domo electi Tridentini ex S. S. P. P. Homiliis comportavit.“ Dieſes Manuſcript verehrte laut einer gleichzeitigen Aufſchrift dem Kloſter Frau Anna, Tochter des Freiherrn von Gundelfingen, Stiftsdame zu Buchau.

Unter dem h. Chriſtoph, welcher das Jeſuskind durch das Meer trägt, lieſt man die Worte:

„Cristofori faciem die quacumq; tuxris
Ille nempe die mala morte non morietis.
Millesimo CCCC°XX° tercio.“ (1423.)

das iſt:

„An welchem Tage Du Chriſtoph's Antlitz beſchaueſt, an demſelben Tage wirſt Du nicht eines böſen Todes ſterben. Im Jahr Eintauſend Vierhundert zwanzig und drei.“

Mehr oder weniger getreue Facſimiles dieſes merkwürdigen Documents lieferten v. Murr im

„Journal zur Kunstgeschichte“ Nürnberg 1775. 8. Th. II. S. 104. Ottley in seinem „Origin of Engraving“ I, 90. und Dibdin in seiner „Bibliotheca Spenceriana“ I, 3. Heller, „Geschichte der Holzschneidekunst“ S. 40. und im verkleinerten Maßstabe Jackson, a Treatise on Wood Engraving p. 60. Auch die königliche Bibliothek zu Paris besitzt ein Exemplar dieses so oft besprochenen für die Geschichte der Holzschneidekunst allerdings höchst wichtigen Holzschnittes. Dibdin's (Tom. II. 142.) Zweifel an der Aechtheit dieses Blattes, welcher aus dem Bestreben hervorgegangen zu sein scheint, den Werth des berühmten Burheimer-, jetzt Spencer'schen, Exemplares als eines Unicums noch zu erhöhen, ist durch des gelehrten Kunstkenners Dr. Waagen's genaueste Untersuchung als gänzlich unbegründet erwiesen. Daß aber die Jahrzahl sich auf die Entstehung des Blattes beziehe, ist durch die Aechtheit noch keineswegs bestätigt, sondern, da die ältesten Daten auf Heiligenbildern sämmtlich nach dem Jahre 1450 fallen, sogar höchst unwahrscheinlich. Die Gründe dagegen sind scharfsinnig und bündig zusammengestellt in Sotzmann's trefflichem Aufsatze „über die älteste Geschichte der Xylographie und der Druckkunst“, in v. Raumer's historischem Taschenbuche, achter Jahrgang (1837) S. 504-507. Ein gleichzeitiger, wenn auch nicht datirter, Holzschnitt ist die „Verkündigung Mariä“, der gerade auf die nämliche Art, wie der vorige, gemacht und nach Kartenmalerart mit Gummifarben illuminirt an der hinteren Decke des gleichen Burheimer Manuscripts befestigt aufgefunden worden ist und nun ebenfalls die in ihrer Art einzige Incunabelnsammlung des Lords Spencer ziert. Dibdin hat am angeführten Orte von dem Engel und, Ottley (I, 95.) von der ganzen Darstellung, obwol im verkleinerten Maßstabe eine treue Abbildung gegeben.

Wahrscheinlich noch älter, aber allerdings durch kein Datum beglaubigt ist ein in den Niederlanden mit einer Holztafel gedrucktes Bild, welches sich in dem Besitze des kunstliebenden Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig befindet. Es stellt den Heiland mit gesenktem Haupte zwischen zwei brennenden Kerzen auf dem Altar stehend dar; vor ihm knieet ein Papst, welchem ein Cardinal die dreifache Krone über das Haupt hält. Das Ganze ist von den Symbolen des Leidens Christi umgeben. Die Unterschrift in altholländischer oder flammändischer Sprache besagt in acht Zeilen: „daß Jeder, welcher die Qualen des Erlösers anschaue und dabei mit Reue über seine Sünden drei „Pater noster“ und drei „Ave Maria“ bete, auf 17000 ($\frac{m}{XVII}$) Jahre Ablaß zu gewärtigen habe, welchen ihm Papst Gregorius und noch zwei andere Päpste ertheilten.“

„Soe wie aus herē wapenen aen siet Daer hi mz dagede sān | vdriet En iammlye waert getormenl vaaden iodē ombeket | Eñ dan speeet aō sine knien Deie pz ūr eñ jjj ave marien | Eñ rouwe heeft aan sinen saaden Dii waer willie dat | aeconden Dat die. $\frac{m}{XVII}$ iaee aflaets heeft Die hein die paus | gregorius geeft Eñ aach. ij. paase dats waerhede Die daer | gaaen aflaet mede Eñ el bisseapen des gelike Dit mach | verdienen arm eñ rike Av verdient al ootmaedelike.“

Unter diesem Papst Gregor kann kaum ein anderer als der Zwölfte dieses Namens verstanden sein, weil er der einzige Papst Gregor ist, der zwei Gegenpäpste hatte und die Unterschrift ausdrücklich zwei andere Päpste mit ihm in Berührung gebracht wissen will. Da aber Gregor XII. von 1406 bis 1415 St. Peters Stuhl eingenommen, so dürfte das merkwürdige Bild zwischen diesen Jahren entstanden sein. — Wenn wir ein paar andere datirte Heiligenbilder, wie z. B. „die Marter des h. Sebastian“, welcher Holzschnitt nach Heller, Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg 1823. 8. Seite 41. sowol unter dem Bilde selbst, als auch unter dem Gebete, das über demselben stehet, die Jahreszahl 1437 trägt, und noch im Jahre 1779 in der ehemaligen fürstlichen Abtei St. Blasien auf dem Schwarzwalde vorhanden gewesen sein soll, sowie das durch v. Murr, Journal zur Kunstgeschichte II, 113-115. beschriebene in dem Burheimer Codex „Nicolai Dünkelspül Sermonum Pars hiemalis“ eingeklebt gewesene Blatt, welches die h. Dorothea, den h. Alexius und die Kreuztragung darstellt mit der geschriebenen Jahrzahl 1443, von denen die Nachrichten nicht zuverlässig genug sind, übergehen, so begegnen wir dem

Digitized by Google

n, wie Letzteres
n seinem Werke
72 mitgetheilten
ei dem Nagler'-
m der Fall war.
rkung von den
ern, deren noch
lleicht sich noch
er bedeutendsten
tafeldrucke nam-
rachten Namen
n Elemente des
rei mit ganzen
r blos der Ent-
fallen zu lassen,
alten, wie dies
Druckern spä-
die Gebete, die
auptsache umzu-
rifftterte zu ver-

in drei Classen:

Schrift,
Schrift.
arien und Ele-
te in der latei-
testen mit Holz-
st der Donat,
chlehre des alten
natus, Lehrers
Ritte des vierten
Drucke dieser in
Auszüge der acht
ältig und in fast
st, denn es war
telalter hindurch
testen Druckver-
lztafeln in Hol-
schon vor 1440
lern folgten sehr
das Verfahren

„Journal zur Kunſt
Th. II. S. 104. Ot
graving“ I, 90. und
Spenceriana“ I, 3.
ſchneidekunſt“ S. 4(
ſtabe Jackson, a Tre
Auch die königliche
Exemplar dieſes ſo
ſchichte der Holzſchne
tigen Holzſchnittes.
Zweifel an der Ae
aus dem Beſtreben
den Werth des berü
cer'ſchen, Exemplar
erhöhen, iſt durch
Waagen's genaueſte
begründet erwieſen.
auf die Entſtehung
die Aechtheit noch
da die älteſten Date
nach dem Jahre 14
ſcheinlich. Die G
und bündig zuſamm
chem Aufſatze „übe
graphie und der
hiſtoriſchem Taſchen
S. 504-507. Ein
datirter, Holzſchnitt
der gerade auf die
gemacht und nach
farben illuminirt a
chen Burheimer M
worden iſt und nu
zige Incunabelnfam
Dibdin hat am an
und, Ottley (I, 9
obwol im verkleine
dung gegeben.

Wahrſcheinlich
kein Datum begia
mit einer Holztafe
in dem Beſitze d
J. A. G. Weigel z
Helland mit geſen
nenden Kerzen auf

„Heiligen Bernhardin“ mit der Jahrzahl 1454, einem die sogenannte geschrotene Arbeit nachahmenden Holzschnitte, früher in Van Praet's Besitz, und jetzt wohl in der unvergleichlichen Pariser Sammlung? Unter dem Bilde stehet ein lateinisches Gebet:

„O Splendor. pudicicie. zelator. ponpertatis. amator innocencie. cultor virginitatis. initiator sapiencie. protector neritatis. ante thronum fulgidum eterne. magestatis. pora nobis danum. divine pietatis. amen. IHQ (1454).“

Auf der spiegelartigen Rundscheibe, welche der Heilige in der rechten Hand hält, ist das Zeichen ihȳ (Jhesus). Auf dem Spruchbande über dem Kopfe lieſet man: „yhs. semper. sit in ore meo;“ In dem aufgeschlagenen Buche: „nide lege dulce nō“ (nomen). Auf einem mitten durch den Körper gehenden Bande: „Sanctꝰ bñardinꝰ.“

Ein Facſimile dieſes merkwürdigen Alterthums in geſchrotener Manier, wo der Text weiß auf ſchwarzem Grunde erſcheint, liefert Dibdin in ſeiner Bibliographical Tour II, 515. Bei den undatirten älteſten, mit dem Reiber gedruckten einzelnen Holzſchnittbildern wie z. B. „der h. Brigitta“ in der Sammlung Lord Spencer's, welches Ottley (Seite 86-100. wo auch ein Facſimile) für ein Erzeugniß der Niederlande und zwar für nicht jünger als von 1390-1440 hält, und das doch laut der Inſchrift: „S. Brigito bit Got fir nna“ offenbar oberdeutſchen Urſprungs iſt (indem es in der niederländiſchen Sprache des 15. Jahrhunderts heißen müßte: „S. Brigitn bid god voor ons“) giebt es wegen der Unvollkommenheit der Zeichnung und des Stichs kein ſicheres Kennzeichen, ob ſie der erſten oder zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehören. Die Länder, in welchen die meiſten derſelben gefunden werden, ſind die Niederlande, die Rheingegenden, Franken und Schwaben.

Die Erhaltung von Wiegendrucken dieſer Art verdanken wir lediglich der Sitte der alten Buchbinder, die häufig zugleich auch Briefdrucker waren, die innern Seiten der Bücherdeckel mit Bildern zu bekleben, oder aus vielen ſchichtenweiſe über einander geleimten einzelnen Blättern eine Art Pappe zum Bande der Bücher zu verfertigen, wie Letzteres z. B. bei der von S. W. Singer in ſeinem Werke „History of Playing Cards“ Seite 172 mitgetheilten deutſchen Holzſchnittkarte, ſo wie bei dem Nagler'ſchen Exemplare im Berliner Muſeum der Fall war.

So viel als vorläufige Bemerkung von den Heiligenbildern auf einzelnen Blättern, deren noch viele bekannt ſind und dereinſt vielleicht ſich noch mehre auffinden laſſen. Einige der bedeutendſten werden wir am Schluſſe der Holztafeldrucke namhaft machen. Die darunter angebrachten Namen und Gebete ſind offenbar die erſten Elemente des Bücherdrucks. Um die Buchdruckerei mit ganzen Holztafeln daraus zu geſtalten, war blos der Entſchluß nöthig, die Bilderdarſtellung fallen zu laſſen, oder das Bild als Vignette beizubehalten, wie dies bei den holländiſchen und deutſchen Druckern ſpäterhin wirklich der Fall war, und die Gebete, die bis dahin Nebenſache waren, zur Hauptſache umzugeſtalten und in andere längere Schriftterte zu verwandeln.

Die Holztafeldrucke theilen ſich in drei Claſſen:

A. Bücher mit bloßem Text,

B. Bücher mit Bildern ohne Schrift,

C. Bücher mit Bildern und Schrift.

Die erſteren waren meiſt ABCdarien und Elementar-Schulbücher zum Unterrichte in der lateiniſchen Sprache. Eines der bekannteſten mit Holztafeln gedruckten Werke dieſer Art iſt der Donat, ein Auszug aus der größeren Sprachlehre des alten römiſchen Grammatikers Aelius Donatus, Lehrers des h. Hieronymus, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts blühete. An dem Drucke dieſer in Fragen und Antworten verfaßten Auszüge der acht Theile der Rede verſuchte ſich vielfältig und in faſt allen Ländern die beginnende Kunſt, denn es war und blieb der Donat das ganze Mittelalter hindurch das beliebteſte Schulbuch. Die älteſten Druckverſuche dieſes Buches fanden mit Holztafeln in Holland und wahrſcheinlich in Harlem ſchon vor 1440 ſtatt. Den holländiſchen Briefdruckern folgten ſehr bald die flandriſchen und wendeten das Verfahren

des Holztafeldruckes auch auf andere faſt ebenſo beliebte Schulbücher an, von denen ſich beſonders das Doctrinale des Alexander Gallus, eine Grammatik in Hexametern, durch oft wiederholte Auflagen auszeichnet. Unter den deutſchen Donaten unterſcheidet man mehre, die offenbar Mainzer und Bamberger Urſprungs ſind. Die Literatur derſelben hat Wetter, Seite 428 zuſammengeſtellt.

Wir kommen weiter unten auf dieſen Gegenſtand zurück; doch auch da geſtattet der Raum dieſer Säcularſchrift nur, denſelben andeutungsweiſe zu behandeln. Das Dunkel aufzuhellen, welches über dieſem früheſten Erzeugniſſe der Buchdruckerkunſt ausgebreitet iſt, mag einem beſonderen Werke vorbehalten bleiben, und hierin dürfte der ſcharfſinnige Kritiker und Bibliograph Sotzmann in Berlin aus ſeinem Schatze jahrelanger Unterſuchung und aus dem reichen Vorrathe ſeiner in faſt allen Bibliotheken Europa's geſammelten Nachbildungen die gediegenſten Reſultate zu liefern im Stande ſein. — Aus der genauen Unterſuchung der in einigen Bibliotheken, zumal in den königlichen Bücherſammlungen zu Paris, London, München und im Haag, ſowie in denjenigen von Harlem, Leyden, Trier, Wolfenbüttel, Wien und Mainz vorhandenen, und noch hier und da, wie unlängſt zu Halle (Car. Gust. Schwetschke, de Donati miooris fragmento Halis nuper reperto excursus. Hal. 1839. 4.), auftauchenden Fragmente (vollſtändige Exemplare gehören zu den größten Seltenheiten und es ſind deren bis jetzt nur zwei bekannt) gehet das wichtige Reſultat hervor, daß bis zum Jahr 1490 ſelbſt noch an Orten, wo die Buchdruckerkunſt längſt eingeführt war, Holztafeln zur Vervielfältigung kleinerer Schriften angewendet wurden. Beiſpiele davon liefern der xylotypiſche Donat des Conrad Dinkmuth, Buchbinders und Briefdruckers zu Ulm, und ein 1482 zu München ganz in Holz geſchnittener Beichtbrief.

In einer Zeit, wo der Buchdrucker auch ſein eigener Schriftgießer ſein mußte, und es dem Formſchneider wohlfeiler zu ſtehen kam, ein einzelnes kleines Buch in Holztafeln anzufertigen, als ſich deshalb eine Buchdruckerwerkſtatt anzuſchaffen, darf eine ſo ſpäte Anwendung des Holzdrucks auf Schrift nicht befremden.

Zu der zweiten Claſſe: „der Bücher mit Bildern ohne Schrift“ gehören:

1. Die Armenbibel, Biblia Pauperum.
2. Die Apokalypſe, Historia S. Joannis Evang.
3. Das hohe Lied, Historia B. V. Mariae.
4. Die Vertheidigung der h. Jungfrau.
5. Das Vaterunſer, Exercitium super Pater noster.
6. Der Kalender in franzöſiſcher Sprache.
7. Der Todtentanz.
8. Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß.
9. Die „zehn Bott für die ungelernte Leut.“
10. Die ſieben Todſünden.
11. Die acht Schalkheiten.
12. Die Fabel vom kranken Löwen.

Doch iſt hier die unterſcheidende Bemerkung „Bücher mit Bildern ohne Schrift“ dahin zu verſtehen, daß dieſe genannten Tafeldrucke keine beſondern Textſeiten, ſondern nur ſoviel über, unter oder neben den Figuren angebrachte Schrift haben, als zum Verſtändniſſe der bildlichen Darſtellungen nothwendig iſt.

Die dritte Claſſe: „Bücher mit Bildern und Schrift“ bilden die übrigen xylographiſchen Werke:

1. Der Entkriſt, Historia Antechristi.
2. Die fünfzehn Zeichen des jüngſten Gerichts.
3. Die Kunſt zu memoriren, Ars memorandi.
4. Die Kunſt zu ſterben, Ars moriendi.
5. Der Heilſpiegel, Speculum humanae salvationis.
6. Dr. Hartlieb's Chiromantia.
7. Das Buch der Könige, Liber Regum.
8. Der Kalender des Johann von Gmünden.
9. Der Kalender des Regiomontanus.
10. Die Folge der ſieben Planeten.
11. Das geiſt- und weltliche Rom.
12. Die Legende vom h. Meinrad.
13. Der Beichtſpiegel, Confessionale.
14. Das Zeitglöcklein.

Nachdem dieſe durch die Charakteriſtik der äußern Form bedingte Ueberſicht vorausgegangen, mögen die Werke ſelbſt in derjenigen Reihenfolge hier ihre Stelle finden, welche ihnen die innern Gründe der künſtleriſchen Auffaſſung und Ausführung anzuweiſen ſcheinen. Daß hierbei mehr die Wahrſcheinlichkeit als die Gewißheit Ordnerin ſein konnte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Digitized by Google

I.

Die Apokalypse.

Die Holztafeldrucke

nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entſtehung.

I.

Die „Apokalypſe“, Historia Sancti Iohannis Evangelistae eiusque visiones apocalypticae, oder „das buch der haymliche Offenbarungē Sant Johans“, wovon drei Ausgaben mit 50 Tafeln und eben ſo viele mit 48 Vorſtellungen bekannt ſind, enthält die Viſionen des Lieblingsjüngers Jeſu auf Patmos, untermiſcht mit abenteuerlichen, dem Inhalte des Ganzen entſprechenden Bildern aus ſeiner Leidensgeſchichte. Die Holzplatten ſind meiſtens durch einen Horizontalſtreich in zwei Hälften getheilt. — Der Text der Offenbarung iſt auf Spruchzeddeln in Form von fliegenden Bändern zuweilen auf Tafeln über, unter, oder neben den Figuren angebracht. Alle Exemplare ſind blos auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt, ſo daß je zwei Blättee einander gegenüber ſtehen.

Der Urſprung dieſes vortypographiſchen Products, welches ſchon Maittaire, und ſpäteehin Koning wegen der Rohheit ſeiner Ausführung für das älteſte der anopiſtographiſchen d. h. nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckten Bilderbücher hält, dürfte ebenſo, wie die ſchon genannten Holzſchnittwerke in Holland zu ſuchen ſein, obwol ſehr bald in Ober- und Niederdeutſchland Copien entſtanden ſind, die man an der roheren Arbeit erkennt. Eine vergleichende Zuſammenſtellung dee fünf verſchiedenen Ausgaben lieferte v. Heinecken, „Idée générale d'une collection d'estampes“ etc. p. 334-374. ſowie in „Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen“ II, 157-188. und J. F. Lichtenberger in ſeinee „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“, Straßburg, 1825. 8. Seite 61.

In vielen Exemplaren dieſes Weekes findet man zwiſchen jedem Holzſtiche ein weißes Blatt von demſelben Papiere, auf welches bald in oberdeutſcher bald in niederdeutſcher Sprache mit Schriftzügen des fünfzehnten Jahrhunderts eine Erklärung der Bilder geſchrieben iſt, z. B. in dem vollſtändigen Wiener Exemplare: „Hie hebet ſich an daa Puch der haymlich'n Offenbarung Sancti Johan'is zu teutzſche, wie das die Figueen vnde dy geſchrifft in dyſem Puch zu latein auaweiſſen and ſagen“, ein Beweis, daß die Holzſchneider, welche dieſe Bilder ſchnitten, nicht die Abſicht hatten, eigentliche Bücher zu liefern, ſonſt würden ſie dieſe Sentenzen und Erklärungen ebenfalls in Tafeln eingegeaben und abgedruckt haben. In einem der Münchener Exemplare Xylogr. VI., welches 47 Holzſchnitte zählt, lieſet man von einer Hand des fünfzehnten Jahrhundeets: „(H) Je hebet ſich an das buch der heymeli | chen offenbarungē Sant Johans eznm | deutzſchem wie daa die geſcheiffte vñ | figueen in diſſem buche ezn latyne | uſz weyſen vnde ſagen“ ꝛc. In einem der zwei Heidelberger Exemplare (Deutſche Handſchriften No. XXXIV. 3. Bl. 42-113.) „Hie hebt ſich aen daz buech der heymlichen offenbarungen zu deutſche So wiſz daz in dem latine geſchenben ſteyt vnd die Figueen in deſſem Paiche auß weyſen vnd zom irſten Sa hait ſant Johan eine vrauwe genant Deuſiana mit vyl me myuſchen durch dy krafft ſeyna heilge gebetz van den abgaden zu dem

heiligen eriſten gelouͤbte brocht.“ Das Exemplar derſelben Ausgaben, welches einſt einem Buylenbroel, de Boſe, de Cotte, und Galgnat gehört hatte und ſich jetzt in der Bibliothek der Königin von Großbritanien befindet, hat, außer obiger Aufſchrift, auf dem dritten Blatte folgende von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts geſchriebene Erklärung: „Da ſaet isosnes in der wilden inſuln ſoß. Da qsom der Engel gotz tzo ime vnde ſproch. Alles waa Du ſrhen wirtz das ſaltu ſchryben.“ Dieſes ſeltene Werk findet ſich noch in den Bibliotheken zu Harlem, Wien, Berlin (zweite Ausgabe und defect), Münſter, Stuttgart (Bl. 1 und 47 fehlen), Heidelbrrg, Paſſau, Kloſter Gottweyh, Frankfurt, München, Wolfenbüttel, Orford, Paris, London, ſowie im Privatbeſitze mehrer engliſcher und franzöſiſcher und deutſcher Sammler, unter andern auch in derjenigen des kunſtliebenden Buchhändlers und Proclamators J. A. G. Weigel in Leipzig.

Was die „Geſchichte des h. Johannes des Evangeliſten oder deſſen apokalyptiſcher Viſionen“ nicht nur von der Armenbibel, von welcher weiter unten die Rede ſein wird, ſondern auch von den meiſten andern xylographiſchen Büchern unterſcheidet, iſt der Umſtand, daß die Lagen, aus denen das Werk zuſammengeſetzt iſt, aus acht Blättern beſtehen, während bei den übrigen ein jedes Blatt ſeine eigene Lage bildet. Es ſetzt dieſe Anwendung ſchon eine gewiſſe Geſchicklichkeit des Druckers voraus, indem derſelbe auf dem erſten Blatte die erſte und ſechszehnte Tafel, auf dem nächſtfolgenden das zweite und fünfte Bild und in gleicher Weiſe alle andern mit ſorgfältiger Aufmerkſamkeit einlegen mußte.

Die Ausgabe, welche Heinecken als die erſte bezeichnet, zählt drei ſolcher Lagen je zu acht Blättern, die nur auf einer Seite bedruckt ſind und 48 Darſtellungen enthalten. Die erſte Hälfte der Blätter hat die Signaturen A B C und ſo weiter, die andern aber ermangeln derſelben.

Die zweite Ausgabe unterſcheidet ſich in Zeichnung und Schnitt weſentlich von der erſten, der h. Johannes hat auf dem mit A bezeichneten Blatte keine Glorie und ertheilt den Segen mit der linken Hand. Ein Götzendiener trägt in der rechten Hand eine Axt, während er in der erſten Ausgabe mit einer Hellebarde bewaffnet iſt. Auf dem Blatte B gehen drei Flammen vom Haupte des Erlöſers aus, während dort ein Heiligenſchein daſſelbe umgiebt. Auf dem Blatte D erblickt man das Pferd mit aufgebundenem Schweife, in der erſten Ausgabe aber erſcheint er in ſeiner naturgemäßen Lage.

Die dritte Ausgabe unterſcheidet ſich von den beiden erſten ſchon durch das Hinzukommen von zwei neuen Blättern, wenn auch nicht ſowol Schrift als Figuren einen andern Künſtler verriethen und ſtets je zwei ſich gegenüber ſtehende Bilder nicht eine und dieſelbe Signatur hätten.

Die vierte Ausgabe zeigt nur 48 Darſtellungen und zwar ohne Einfaſſungslinien, jedoch die nämlichen Abweichungen wie die vorhergehende.

Die fünfte endlich weicht von der dritten nur in den Textworten und in der Anordnung der Buchſtaben ab, welche die Blätter bezeichnen. Die Zeichnung trifft aber bis auf wenige Ausnahmen ſo genau damit überein, daß ſie faſt durchgängig als treue Nachbildung erſcheint.

Einige wenn auch nicht ganz genügende Facſimiles mehrer Blätter der Offenbarung, welche v. Heinecken bei dem ſehr geſchickten Holzſchneider Papillon in Paris anfertigen ließ, finden ſich in deſſen „Idée générale d'une collection d'estampes“ p. 350. in deſſelben „Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen“ II, 158. 178. 182. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. Vol. I. VIII. X. XI. XII. XV. Man vergleiche darüber die Werke eines Heinecken, Idée, S. 334-375. Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen II, 158-189. Lambinet, S. 64-66. Santander III, 23-25. Thomas Hartwell Horne II, append. V. Dibdin, Bibl. Spenc. I, VII-XV.

Einen anſchaulichen Begriff von dieſem merkwürdigen Denkmale alter Druckkunſt wird das zur Seite ſtehende Facſimile geben, welches dem achtzehnten Blatte, wovon das Original in der königlichen Bibliothek zu Dresden vorhanden, nachgebildet iſt.

Die lateiniſchen Inſchriften lauten: „Et jacebunt corpora eorum in plateis et non sinent poni in monumentis.“ — „Cum finierunt Enoch et Helyas testimonium suum bestia quor ascendit de abysso faciet contra eos bellum et vincet eos et occidet illos.“

II.

Ars memorandi.

II.

Die „Kunſt, die Erzählungen der vier Evangeliſten im Gedächtniſſe zu behalten", Ars memorandi notabilis per figuras Ewangelistarum etc., eine Art von Mnemonik durch Zuſammenſetzung derjenigen Hauptgegenſtände, welche in den Evangelien vorkommen, um den Inhalt der Letzteren nach Folge der Capitel dem Gedächtniſſe einzuprägen. Die Grundlage der höchſt ſonderbaren bildlichen Darſtellung iſt jedesmal das Symbol des entſprechenden Evangeliſten, z. B. bei Johannes der Adler, bei Marcus der Löwe, bei Lucas der Ochs und bei Matthäus der Engel.

Die Figuren dieſer Attribute ſind ſtehend abgebildet. Die dabei angebrachten Ziffern bedeuten die Capitelzahl der Evangelien. Zur Probe beſchreiben wir das erſte Bild: Der Adler mit ausgeſpreizten Beinen und Flügeln, daneben die Inſchrift: „Prima ẏga (imago) Johannis." Ihm auf dem Kopfe ein Vogel (Taube) und zu beiden Seiten hervorragende Köpfe nebſt der Ziffer 1, weil das erſte Capitel von der Dreieinigkeit handelt. Auf der Bruſt der Figur eine Laute mit der Ziffer 2 in Bezug auf die Hochzeit von Cana. An der Laute hängen drei Geldbeutel, um die Wucherer im Tempel anzudeuten. Zwiſchen den Beinen des Adlers ein Waſſereimer mit der Ziffer 4, weil im vierten Capitel Jeſus am Brunnen zu trinken verlangt. Auf der rechten Schwinge ein Fiſch, Symbol des Teiches Bethesda im fünften Capitel. Auf der linken zwei Fiſche, fünf Brode und eine Hoſtie, das Wunder der Speiſung und die Euchariſtie bezeichnend, weil Chriſtus im ſechſten Capitel ſagt: „Ich bin das Brod des Lebens." — Das nur Deutſchland allein angehörende Werk beſtehet aus 15 Bildtafeln in äußerſt rohen mit blaſſer Farbe durch den Reiber gedruckten und meiſt illuminirten Holzſtichen und aus 15 Blättern mit Text, alles anopiſtographiſch. Johannes beginnt; ihm ſind 3, dem Marcus ebenfalls 3, dem Lucas 4, und dem Matthäus 5 Bilder und eben ſo viel Blätter Text gewidmet. Die Technik der Arbeit läßt auf eine nahe Verwandtſchaft mit der „Ars moriendi" ſchließen.

Schon aus den fünf Exemplaren der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München und den beiden der daſigen Univerſitäts-Bücherſammlung gehet hervor, daß auch unter der Originalausgabe Verſchiedenheiten des Abdruckes vorkommen, und man daher mehre Auflagen annehmen muß, z. B. bei Xylogr. VIII. Bl. 8. fehlt zu Anfang des 25. Capitels das „V" (Vicesimum quintum Capitulum) und iſt durch einen ſchwarzen Fleck erſetzt, während dieſer Buchſtabe in Xylogr. XI. der nämlichen Ausgabe durch ein verziertes Verſal „V" erſetzt iſt, in deſſen Mitte ſich das Monogramm

vorfindet.

In der erſten Ausgabe lieſet man in der 17. und 18. Zeile auf der Rückſeite des erſten Blattes: „talle grabatum tuum et ambula", während die ſpäteren (offenbare Nachſchnitte) haben: „tolle grabatū tuum et vade." Heinecken Idée 396. und Ebert, Lexikon, Nummer 1249. geben irrthümlich grabactum an. Die Schlußzeile des nämlichen Blattes in der erſten Ausgabe lautet: „de

eukariſt—ia"

in der zweiten:

„Et dr eukariſt—ia"

Eine kritiſche Würdigung der Abweichungen bei der erſten und zweiten Ausgabe findet man in Heinecken's oft erwähntem Werke: „Idée générale d'une collection d'estampes", Leipsic etc. 1771. 8. p. 394-399.; ferner in Heller's Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823. 8. S. 364-368. und eine ebenſo gediegene als ausführliche Beſchreibung des Gothaiſchen Exemplares gab Jacobs in ſeinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur" ꝛc. Leipzig 1835. 8. S. 65-67.

Ziemlich gute Nachbildungen des Anfangs und des Schluſſes des erſten Textblattes von verſchiedenen Ausgaben, ſowie ein Facſimile der letzten Bildtafel der erſten Ausgabe in der Größe des Originals findet man bei Heinecken, am angeführten

Orte Seite 396. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. I, vi., wo der Engel als Attribut des h. Matthäus abgebildet iſt.

Beifolgende Copie des zweiten Bildes des Evangeliſten Lucas nach dem Dresdener Originale wird dieſes eigenthümliche Werk veranſchaulichen helfen.

III.

Die „Kunſt zu ſterben", Ars moriendi, auch unter dem Titel: „De temptationibus morientium" oder „Tentationes daemonis" bekannt, ein vielfach überſetztes, überarbeitetes und in einer Menge ſpäteren typographiſchen Drucken bekanntes Werk, bildet gleichſam den Uebergang von den Sammlungen bloßer Heiligenbilder und Bilderterte, wo Figuren und Schrift zugleich auf einem und demſelben Blatte ſtehen, zu den eigentlichen Büchern.

Von den 24 Blättern ſind 11 mit Bildern, 11 mit Text und zwei mit der Vorrede und zwar durch die Preſſe gedruckt. Das Ganze ſtellet die fünf Verſuchungen zur Ungeduld, zum Unglauben, zur Verzweiflung, zur Eitelkeit und zum Geiz dar, durch welche der Teufel ſich um die Seele des Sterbenden ſtreitet. Der Schutzengel hält dem Böſen ſeine guten Eingebungen entgegen. Dieſe ſind, ſowie die Einflüſterungen des Satans auf bandartigen Spruchzeddeln im Bilde ſelbſt dargeſtellt und lauten z. B. auf der erſten Bildtafel: Satan: „Infernus fractus est", — „Hoc sient pagani", — „interficias te ipsam." Auf der zweiten der Engel: „Sis firmus in fide." Hinter dem Kranken Gott Vater und Sohn nebſt Maria, auf der Bettſtelle ein Vogel, wahrſcheinlich der h. Geiſt; unterhalb drei fliehende Teufel, welche ausrufen: „o Victi sumus. frustra laboravimus." (Sic!) Der eigentliche Text aber, der eine Anweiſung zum Seligſterben enthält, iſt auf beſondern Tafeln, welche den Bildtafeln gegenüberſtehen, eingegraben. Der Verfaſſer des Buches iſt Matthäus von Krakau, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf den hohen Schulen zu Prag und Paris, nachmals Geſandter des Kaiſers Ruprecht von der Pfalz an Tamerlan, zuletzt Biſchof von Worms.

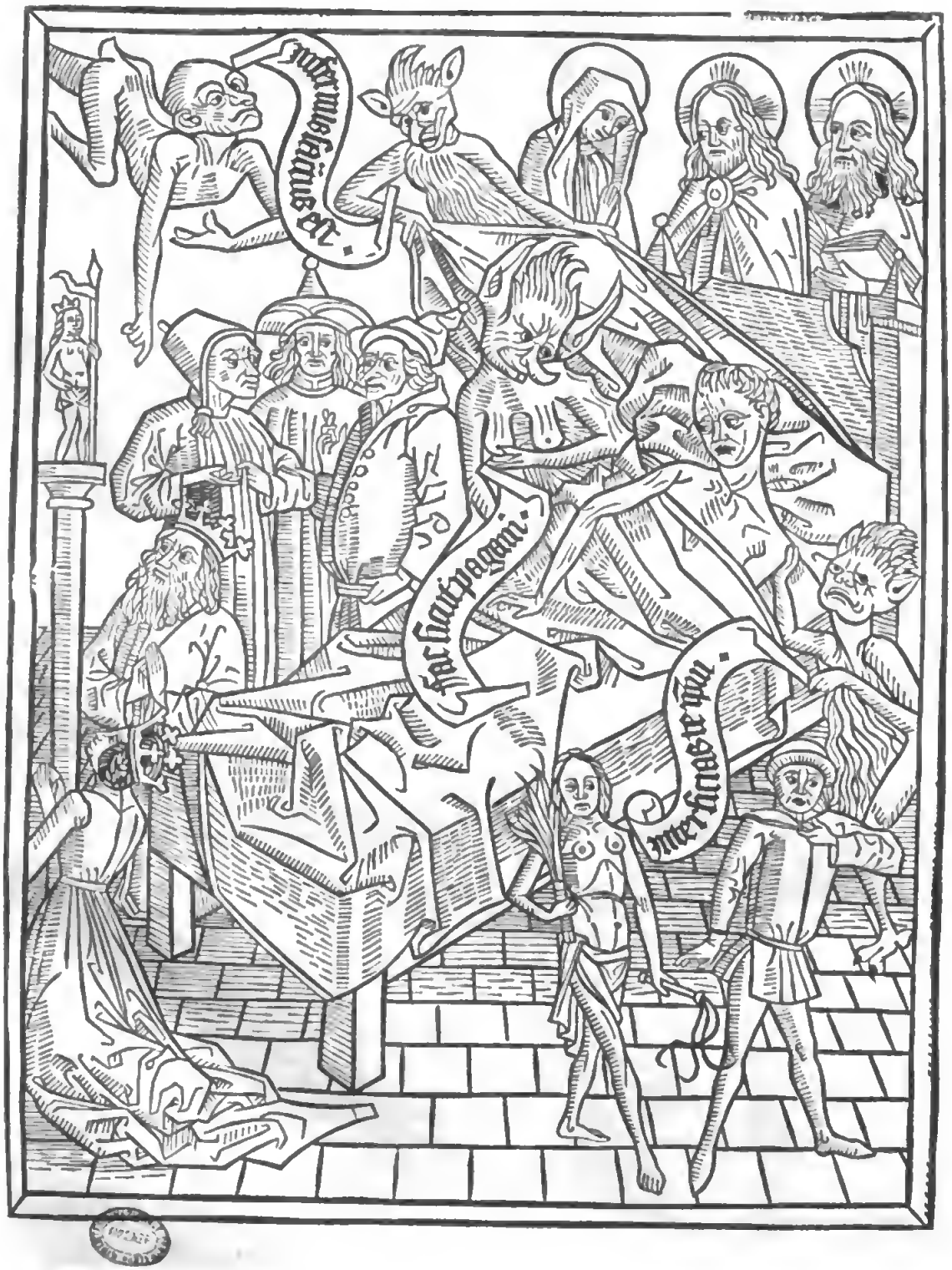
Die mit beweglichen und gegoſſenen Lettern gedruckten Ausgaben, von denen man achtzehn lateiniſche, fünf deutſche, vier holländiſche und drei engliſche kennt, die alle entweder gegen das Ende des fünfzehnten oder zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts gedruckt ſind, übergehen wir als nicht hieher gehörig mit Stillſchweigen und bemerken nur, daß weder das „Speculum artis bene moriendi" noch das „loblich vnd nutzbarlich buchelein von dez ſterben" (Leipzig 1664. 16 Bll. in 4.) noch auch der „Tractatus Doctoris Jacobi ordinis Carthusianensis de arto bene moriendi" damit verwechſelt werden dürfen. — Keines der xylographiſchen Bücher iſt ſo oft wiederholt worden, als die „Ars moriendi", wobei das holländiſche Original zum Vorbild diente. Man kennt bis jetzt gegen dreißig Ausgaben, darunter mehre in deutſcher, holländiſcher, engliſcher und ſogar auch eine in franzöſiſcher Sprache, die wahrſcheinlich aus einer flandriſchen Officin hervorgegangen iſt.

Von einer bis dahin noch unbekannten Ausgabe hat Champollion, einer der Bibliothekare im Departement der Handſchriften an der königlichen Bibliothek zu Paris, in ſeinem Werke: „Paléographie des Classics latins d'après les plus beaux monumens de la Bibliothèque Royale de Paris." Par. Panckoucke, 1837. fol. p. 103. ein gutes Facſimile des erſten Blattes geliefert. Es iſt nur zu bedauern, daß es von keinem beſchreibenden Texte begleitet iſt. Faſt die ganze Größe der Seite nimmt ein gut ausgeführter Holzſchnitt ein, worauf der Sterbende ohne Hemde im Bette liegend dargeſtellt iſt, um den Hals eine Kette mit einem Kreuze. Zu den Füßen ſitzt eine weibliche Figur, ein aufgeſchlagenes Buch auf dem Schooß haltend, daneben ein Schemel, worauf Gefäße; zur Seite bringt ein Mädchen eine Schüſſel voll Speiſen, ein Mann überreicht ein Diplom mit daran hängendem Siegel, ein Anderer hebt eine volle Geldbörſe lockend in die Höhe, während ein Prieſter mit dem Elborium in beiden Händen aus der Ferne erſcheint. Ueber dem Ganzen ſtehen in vier Zeilen, von denen die oberſte im größern Miſſalcharakter, die Worte: „Ars moriendi er | variis sententiis collecta cum figuris ad resistendū | in mortis agone diabolice suggestioni

Digitized by Google

III.

Ars moriendi.



IV.

Der Entkriſt.

valens cui | libet Christi fideli utilia ac multum necessaria.“ Ueber den Figuren lieſet man auf einem verſchlungenen Bande: „verſehung eines menſchen leib ſel ere vnd gut.“ Dieſe in der Pariſer Bibliothek vorhandene, allen Bibliographen bis dahin unbekannte, Ausgabe iſt in Octavformat 6 Zoll 4 Lin. hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

Von den deutſchen iſt eine durch den Briefmaler Hans Sporer 1473 mit der Schlußſchrift:

„Hans Sporer hat diß. puch
1·4·7·3· peüff-maler.“

eine andere durch „Meiſter Ludwig ze Ulm“, und eine dritte zu Cöln, wahrſcheinlich in der unbekannten Offtein, welche den „Turrecremata“ lieferte, in zwei Columnen gedruckt. Beide ohne Angabe des Jahres. Der Name des Meiſtees Ludwig in Ulm ſtehet am Fuße des zwölften Blattes in der inneren Umrandung. Dieſer Künſtler iſt ohne Zweifel kein anderer als Ludwig Hohenwang in dem Elchinger Thale, der ſich ſpäter in Ulm niederließ. Von keinem andern xylotypiſchen Werke findet man Ausgaben in anderer als in holländiſcher, deutſcher und lateiniſcher Sprache. Eine überaus genaue Beſchreibung des Gothaiſchen, von den bis jetzt bekannten Ausgaben abweichenden Exemplares giebt F. Jacobs in ſeinen „Beiträgen zur älteren Literatur“, Leipzig 1835. 8. Bd. I. S. 67-73.

Noch in keinem bibliographiſchen Werke beſchrieben und vielleicht nur von einem Sotzmann, von Nagler, von Rumohr und Laborde geſehen iſt eine Ausgabe dieſes Druckdenkmals in der berühmten J. A. G. Weigel'ſchen Sammlung zu Leipzig, welche im geiſtigen Ausdruck der Figuren und an kunſtgerechter Handhabung des Grabſtichels Alles übertrifft, was von Kunſtwerken des fünfzehnten Jahehunderts bekannt iſt und bei der ſowol die Zeichnung der Bildtafeln als der Charakter der Schrift unverkennbar in die Gegenden des Niederrheins hinweiſen.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdient die franzöſiſche, aus 24 Blättern beſtehende Ausgabe mit dem Titel „Fact au morier“, nebſt dem „Calendaire“, das einzige bis jetzt bekannte xylographiſche Druckdenkmal der Franzoſen. Die Holztafeln ſcheinen nach Brunet, Supplement I, 151. die nämlichen zu ſein, deren man ſich bei der lateiniſchen von Heinecken Idée 399. für die zweite gehaltenen Ausgabe bedient hat. Die Vorrede beginnt „Ja ait que seion le philosophe“ und endigt mit den Worten „considere deligeatement.“ Die Blätter ſind wie bei den deutſchen xylographiſchen Werken nur auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt und haben ein blaßgrünes Anſehen. Eine ziemlich ausführliche Beſchreibung liefert Brunet am angeführten Orte, wo auch die mit beweglichen Typen gedruckten franzöſiſchen und italieniſchen Ausgaben genannt werden. Die Abweichungen der verſchiedenen Ausgaben ſiehe bei: von Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 399-428., wo fünf Blätter wohlgelungener Facſimiles die Sache erläutern, bei Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bambeeg, 1823. 8. S. 368-375. und bei Ebert, Bibl. Lex. No. 1251. Facſimiles einzelner merkwürdiger Daeſtellungen der erſten oder zweiten Ausgabe finden ſich bei Dibdin, Bibl. Spenc. I, xv-xxiv. und bei Heinecken, Idée générale p. 402. 406. 410. 414. 422.

Die zur Seite befindliche Nachbildung der erſten Bildtafel iſt dem Dresdener Exemplare entnommen.

IV.

Der „Entkriſt“, oder die im Mittelalter ſo ſehr verbreitete und ſelbſt jetzt noch in katholiſchen Ländern beliebte Legende vom „Antichriſt“, dem vom Satan geſendeten falſchen Meſſias, deſſen Erſcheinen das nahe Ende der Welt verkündet, beſtehet aus 26 Blättern in klein Folio, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt iſt. Ueber die Lehre vom „Antichriſt“ und den Glauben an denſelben ſiehe Wilhelm Grimm in der Einleitung zum „Vridank“ S. 71. und Corrodi, Geſchichte des Chiliasmus, II, 400-444. Die neueſten Bibliographen Ebert, Dibdin und Sotzmann führen dieſes Druckdenkmal einzeln auf, wäheend von Heinecken und Panzer daſſelbe mit dem nachfolgenden als ein Werk betrachten.

Digitized by Google

Die vordere Seite des erſten Blattes iſt leer. Die Rückſeite enthält die Vorrede in 32 Zeilen, welche anfängt: „Hie hebt ſich ann von dem entkriſt genomen vnd getzogen vns | vil püchern wy vnd von wem er geporn ſoll werden.“

Das zweite Blatt hat die Ueberſchrift: „Hye ſitzet des Endtkriſt Vater vnd wirbet vmb ſeyn leibliche tochter in vppikeyt.“

Auf dem dritten Blatte fangen die Abbildungen an. Es zerfällt in zwei Abtheilungen:

a. Jacobs Weiſſagung an ſeinen Sohn.
b. Wie der Antichriſt empfangen wird.

Blatt 4. a. Geburt des Antichriſt's.
b. Ausſchweifung deſſelben zu Bethſaida.

Blatt 5. a. Beſchneidung des Antichriſt's zu Jeruſalem.
b. Die Juden beginnen die Wiederherſtellung des Salomoniſchen Tempels.

Blatt 6. a. Antichriſt mit Adepten: „Der Endtkriſt hat bey im maiſter. Die in leeren gold machen. Vnd vnder zaubereey vnd pös liſth. Vnd das beſchicht in der Stat genant Coroſayn.“
b. Er reiſet von Capernaum nach Jeruſalem: „Hie gat der Endtkeiſt von Cuphuenaym. gen Jeruſalem. Vnd hat ſich da vnſgeben er ſei hvilig.“

Blatt 7. a. Die Propheten Elias und Enoch beſuchen den Antichriſt.
b. Elias predigt gegen denſelben.

Blatt 8. a. Enoch predigt gegen den Antichriſt.
b. Der Antichriſt ſpricht allen Geſetzen Hohn.

Blatt 9. a. Der Antichriſt predigt eine neue Lehre.
b. Er erfindet eine neue Methode, die Welt zu verführen. Er wirkt Wunder, läßt z. B. einen Rieſen aus einem Ei, einen Hirſch aus einem Baumſtamm hervorgehen.

Blatt 10. a. Er befiehlt dürren Bäumen zu blühen.
b. Er thut allerlei Wunder.

Blatt 11. a. Er bezeichnet die Juden mit einem Maale auf der Stirne.
b. Er ſendet Boten in die Welt.

Blatt 12. a. Ein Abgeſandter des Antichriſt's predigt dem Könige von Aegypten.
b. Ein Anderer predigt dem Beherrſcher von Lybien.

Blatt 13. a. Ein Bote predigt dem Könige von Aethiopien.
b. Ein Anderer „der Königin von Amaſon und den rothen Juden, die Alexander in den Gebirgen Caspio beſchloſſen hat.“

Blatt 14. a. Ein anderer Sendling predigt der ganzen Chriſtenheit.
b. Die ganze Welt und alle Könige bekennen ſich zum Antichriſt.

Blatt 15. a. Der König von Aegypten und der König von Lybien.
b. Der Antichriſt giebt denen, die an ihn glauben, Gold und Silber.

Blatt 16. a. Der Antichriſt wirkt Wunder und treibt Zauberkünſte.
b. Die Könige von Aegypten und Lybien nebſt allen ihren Völkern werden mit einem Maale bezeichnet.

Blatt 17. a. Der König von Lybien will dem Antichriſt nicht gehorchen.
b. Endlich glaubt der König und ſein Volk an den Antichriſt.

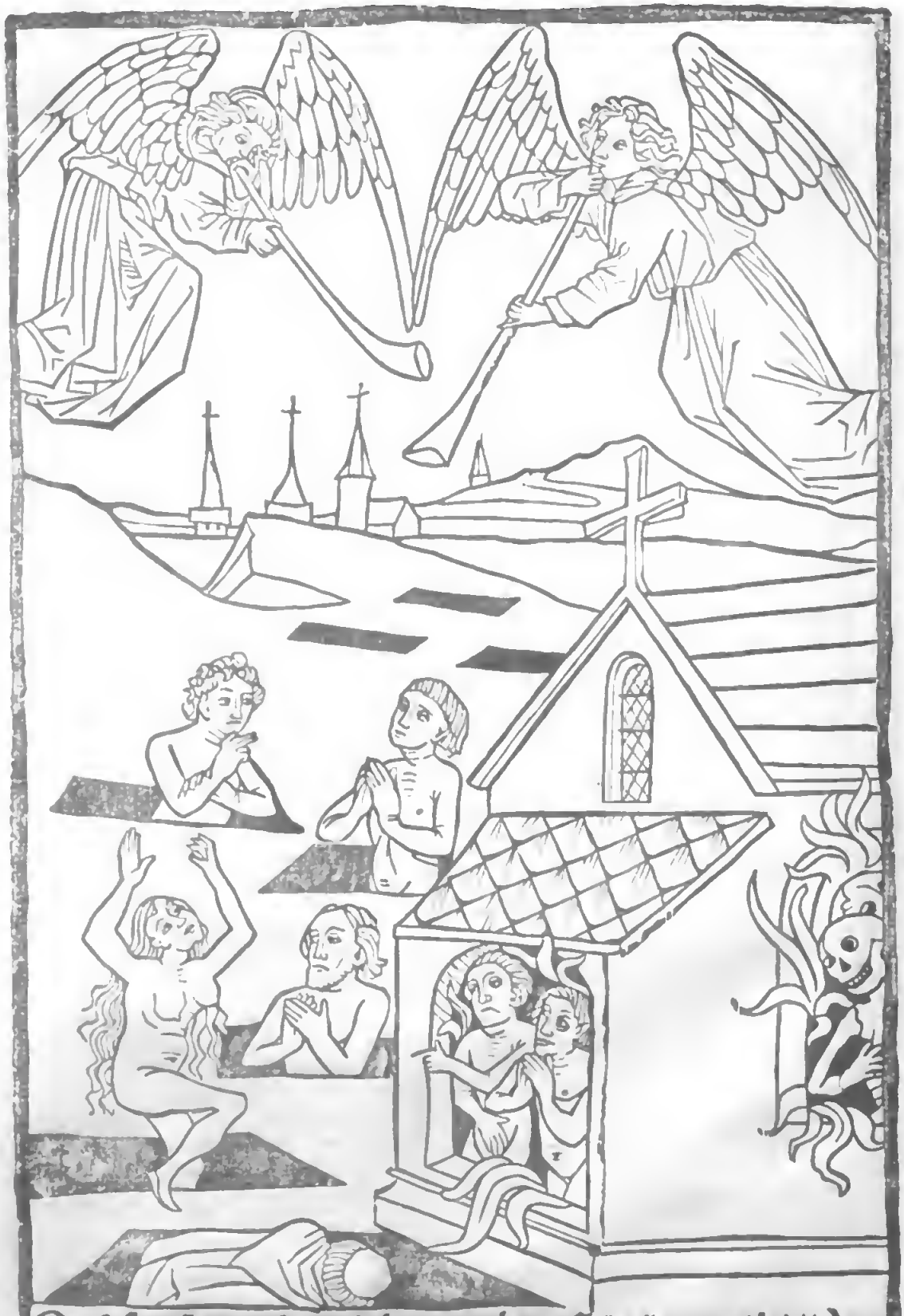
Blatt 18. a. Die Sendboten des Antichriſt's führen ihm große Schaaren von Jüngern zu.
b. Alle diejenigen, welche nicht an ihn glauben, werden gefangen fortgeführt.

Blatt 19. a. Der Antichriſt befiehlt, ſie zu martern.
b. Die Menſchen verbergen ſich aus Furcht vor den Qualen.

Blatt 20. a. Hier iſt der Antichriſt in ſeiner größten Majeſtät.
b. Er befiehlt, die Propheten Elias und Enoch zu tödten.

Digitized by Google

V. Die fünfzehn Zeichen.



Digitized by Google

Blatt 21. a. Die Lehrer glauben ſich unwürdig und predigen nicht mehr.

b. Der Antichriſt fällt zur Erde nieder wie todt.

Von dieſem Blatte gab Dibdin, Bibl. Spenc. I, xxxiii. ein Facſimile.

Blatt 22. a. Auferſtehung des Antichriſts am dritten Tage.

b. Er bewirkt durch die Macht des Teufels und durch Zauberei, daß das Feuer des Himmels ſeine Schüler verzehrt.

Blatt 23. Antichriſt beſcheidet alle Fürſten und Herren, die an ihn glauben, an den Oelberg und verſpricht gen Himmel zu fahren.

Dieſes Blatt iſt, ſo wie die vier folgenden, nicht getheilt, ſondern enthält nur eine Vorſtellung.

Blatt 24. Antichriſt's Verſprechen wird von dem Geiſte des Herrn, dem Erzengel Michael, vereitelt.

Blatt 25. Er wird von dem Cherub mit flammendem Schwert zurück geworfen und von den Teufeln in die Hölle geſtürzt.

Blatt 26. Nach dem Verſchwinden des Antichriſt's leben ſeine Diener, die nun keinen Herrn haben und auch von Gott nichts wiſſen, in grober Sinnesluſt, doch ſind ihnen fünf und zwanzig Tage zur Reue gegeben.

Das letzte Blatt lehrt, wie Elias und Enoch zurückkommen und die Betrogenen wieder zum Chriſtenthume bekehren, worauf Reue und bange Erwartung des jüngſten Tages folgt.

Das letzte Blatt enthält nebſt der Darſtellung 13 Zeilen und die Ueberſchrift: „**Ds der Endtkriſt ſein leben in aller poshait vollendet vnd ain pös ennd genommen hat.**“

Bei der Beſchneidung des Antichriſts auf Blatt 5. a. wird außer dem Compendium Theologiae zum erſtenmale auf die „**Glos über Apocalypſis**“ verwieſen, worunter Haymon's, Biſchofs von Canterbury, Expositio super Apocalypsin Ioannis Apostoli zu verſtehen iſt. Letzterer lebte um die Mitte des eilften Jahrhunderts. Copien von einzelnen Blättern des „Entkriſt“ findet man in v. Heinecken's Nachrichten II, 194. in der „Idée générale p. 384. (wo auch p. 384-393. eine ausführliche Beſchreibung) und in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana I, xxxiii.

Die zur Seite ſtehende getreue Nachbildung der ſechſten Tafel, wovon das Original aus Heinecken's Sammlung ſich in der königlichen Bibliothek zu Dresden befindet, wird zur Beurtheilung des Bild- und Schriftcharakters hier nicht unwillkommen ſein.

V.

Die „fünfzehn Zeichen des jüngſten Gerichts“ ſtehen dem uralten Volksglauben gemäß mit der Geſchichte des „Antichriſt's“ in der engſten Verbindung, und machen in gleicher Weiſe, wie dieſelben in den Kloſterbibliotheken gewöhnlich in einem Bande zuſammengebunden vorkommen, mit dieſem eigentlich nur ein Werk von 38 Blättern mit deutſchem Text aus, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt iſt und wovon 26 Blätter auf den „Entkriſt“ und 12 Blätter auf die „fünfzehn Zeichen“ kommen. Sämmtliche Blätter bilden eine Lage, und je zwei und zwei derſelben haben einen und den nämlichen Buchſtaben zur Signatur, der zwiſchen Beiden aufgedruckt iſt, ſo daß das erſte und 38., das 2. und 37., das 3. und 36. Blatt zuſammengehören. Jedes der Blätter hat zwei Vorſtellungen, über denen die deutſche Erklärung ſtehet, das 35. ausgenommen, welches nur eine hat. Jede Seite iſt mit einer ſtarken Linie eingefaßt und nach der Sitte der damaligen Zeit faſt immer mit Gummifarben ausgemalt.

Man kennt bis jetzt nur zwei xylographiſche Ausgaben, davon iſt die zweite vom Briefmaler und Briefdrucker Jung-Hanß in Nürnberg 1472 herausgegeben. Die Gothaer Bibliothek beſitzt davon ein ſchönes Exemplar. Auf der erſten Seite

lieset man unter einer Schrifttafel von 32 Zeilen folgende Worte in nachstehender Anordnung:

„Der junghannß priff maler
hat das puch zu nurenberg."

o. A (i. e. anno) ſ °ꝫ°Λ°ꝛ ff (1472 fecit.)

Die auf derselben Seite befindliche Vorrede beginnt: „**Hie hebt sich an van dem Enkrist genomen und gezogen aus vil püchern wy and van wem er geporen soll. werden.**"

Nach dem Leben des „Entkrist" folgen die „fünfzehn Zeichen" des jüngsten Tages nebst einer schriftlichen Einleitung von 15 Zeilen auf dem 27. Blatte. Die ersten Worte sind: „**Wie and in welicher weis und form die fünfzehn Zeichen komen vor dem jüngsten tag wil ich hienach. sagen.**"

Die Darstellungen sind nach dem Spencer'schen Exemplare folgende:

1. Zwei Männer, am Ufer eines Flusses harrend.
2. Zwei Männer im Gespräche; ein Dritter kommt in einiger Entfernung längs dem Ufer eines Flusses einhergegangen.
3. Zwei Männer an einem Strome, in welchem eine Seejungfrau und Meerungeheuer.
4. Drei Männer am Ufer eines Feuerstroms, aus welchem Flammen emporlodern.
5. Zwei Männer und fünf Vögel.
6. Zwei Männer, auf der Erde liegend, und drei Thiere in der nämlichen Stellung.
7. Zwei Männer in einem Feuerregen.
8. Drei Männer und ein Thier suchen Schutz in einer Höhle; denn Steine fallen vom Himmel.
9. Drei Männer zwischen einem Hirsch, einem Löwen und einem Bär.
10. Drei Todtengerippe entsteigen einer Gruft und verfolgen zwei davon laufende Männer, einen Greis und einen Jüngling. Die Ueberschrift lautet: „**Das zehent zeichenist (sic) das sich all greber auff thun van den | aufgang der sunnen biß an den nydergang der sunnen and | wy dy taten ersten auß den grebern das en dy lebentigen | sehen.**"
11. Feurige Sterne fallen aus den Wolken; zwei Männer fliehen nach der rechten Seite.
12. Ein Mann liegt auf dem Rücken; ein Anderer ist im Begriffe, auf sein Antlitz zu fallen; drei Thiere liegen ebenfalls auf dem Rücken.
13. Feuer fällt vom Himmel und Feuer entströmt der Erde.
14. Zwei Engel blasen die Posaune; der Tod steigt aus der Gruft; zur Rechten ein rings von Flammen umgebenes Skelett, gleichsam das Vorspiel des jüngsten Gerichts!

Die fünfzehn Zeichen, welche dem jüngsten Gerichte vorangehen, sind nach dem Gothaischen Exemplare:

a. Das Meer wird sich im Sturm bis zu einer Höhe von 40 Ellen erheben.
b. Das Meer wird ruhig in seine Schranken zurücktreten.
c. Man wird die Fische und Seeungeheuer schreien hören.
d. Das Meer und das Wasser der Flüsse wird durch Feuer verzehrt werden.
e. Die Bäume und Pflanzen werden Blut schwitzen.
f. Erdbeben wird Alles erschüttern.
g. Alle Gebäude werden einstürzen und die Bäume entwurzelt werden.
h. Alle Steine werden vom Sturmwinde in die Lüfte gehoben werden.
i. Die Menschen werden von den Bergen herabkommen.
k. Die Gräber werden sich öffnen.
l. Die Sterne werden vom Himmel fallen.
m. Die Menschen werden plötzlich todt zur Erde fallen.
n. Das Firmament wird brennen und das ganze Weltall in Flammen aufgehen.
o. Alle Berge und Hügel werden zerfallen und die ganze Erde wird geebnet sein.
p. Himmel und Erde werden sich erneuen und alle Menschen auf den Ton der Posaune aus ihren Gräbern auferstehen.

Hierauf folgt auf Blatt 36 das jüngste Gericht in einer einzigen Vorstellung. Den Beschluß machen

Digitized by Google

DAVID
.v.

zwei Blätter Text (Bl. 37 und 38); das erſtere mit 38, das andere mit 39 Zeilen. Jenes fängt mit den Worten an: „Als nil pücher ſagen nnd ſunderlich daz puch Compendium Theulaie in dem ſiebenden teil wy himel nnd erd prennen werd.“

Das 38. Blatt beginnt: „Vnd wy graß freud nnd wallnſt in daz iſt non dem Vater der ſeligkeit“; und ſchließt: „ſa ſchrey ich miſerere mei deus got erparm dich vber mich ſprach ich zu dem ende nnd dy ſiben pſalm nſt in latein.“

Das oben angeführte Compendium theologicae veritatis wird von den Schriftſtellern des Mittelalters bald dem Roger Baco, bald dem Albertus Magnus, bald dem Biſchof Haymon von Canterbury, mit dem meiſten Rechte aber dem Hugo von Straßburg, Hugo Argentinensis, zugeſchrieben. Mit dieſem Werke aber darf die gleich betitelte Schrift des Thomas Dorniberg nicht verwechſelt werden.

Weiterhin wird erzählt, der h. Hieronymus habe dieſe fünfzehn Zeichen aus griechiſchen Büchern entnommen und in Latein gebracht, wie dies geſchrieben ſtehe im Anfange des Buches: „Legenda sancti fratris Jacobi ordinis Praedicatorum alio nomine hystoria lombardica.“ Hierunter iſt des Jacobus de Voragine (geb. um 1230, geſt. 1298) Legenda Sanctorum verſtanden, welche nach dem Verfaſſer häufig auch Historia Lombardica genannt wurde.

Die zweite Ausgabe unterſcheidet ſich von der erſten dadurch, daß jedes Blatt mit einem Buchſtaben bezeichnet und das erſte Bild, wie des Entkriſt's Vater um ſeine leibliche Tochter wirbt, weggelaſſen iſt. Vgl. Hartwell Horne, Introduction etc. T. II, Appendix 8. Es giebt auch mehre mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgaben, darunter eine von Matthäus Maler zu Erfurt vom Jahre 1516. Eine Copie des „zehent zeichen“ der erſten Ausgabe ſtehe bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, xxx-xxxi.

Von dem „fünfzehent zeichen“ oder der 36. Tafel des ganzen Werkes giebt beiſolgendes Faeſimile nach dem Dresdener Originalblatte eine deutliche Vorſtellung.

VI.

„Biblia Pauperum“ oder „Armenbibel.“ Ein Cyklus neuteſtamentlicher Vorſtellungen von der Geburt der h. Jungfrau an, durch das Leben und Leiden Chriſti bis zum jüngſten Gericht, mit beſtändiger Hinweiſung auf das alte Teſtament, welches einem uralten Glauben gemäß dem neuen ſtets Typus und Vorbereitung war, beſonders mit Beifügung der Propheten oder anderer, die Zukunft des Weltheilandes verkündender, Schriftſteller des alten Bundes.

Der Name „Armenbibel“, welchen man früher von der unterſten Volksclaſſe, der die Anſchaffung einer ganzen Bibel zu koſtbar geweſen, herleiten und den Zweck unterlegen wollte, dieſe als Bilderbuch zu erſetzen und ſomit dem gemeinen Manne noch anſchaulicher zu machen, iſt dahin zu deuten, daß die geringeren Ordensgeiſtlichen, Fratres minores, als die Franziskaner, Karthäuſer und Kapuziner, ſich ſelbſt häufig Pauperes Christi nannten und ſich bei ihren Kanzelvorträgen dieſes Buches als homiletiſchen Hülfsmittels bedienten, um die Geſchichten des alten Bundes auf die des neuen anzuwenden und Letztere durch ſymboliſche Deutung der Erſteren zu bekräftigen.

Von ſechs bis jetzt entdeckten Ausgaben beſtehet eine aus 50 Blättern, während die übrigen fünf nur 40 Blätter zählen. Sie iſt wegen der Verwandtſchaft mit der Schriftform der angeblich Koſter'ſchen Preſſe unſtreitig niederländiſchen oder wenigſtens niederrheiniſchen Urſprungs. Zwei dieſer ganz xylographiſchen Ausgaben in deutſcher Sprache ſind ſchon mit der Preſſe und auf beiden Seiten des Papiers gedruckt, von denen die eine vom Jahre 1470 die Briefdrucker Friedrich Walther und Hans Hurning zu Nördlingen als Verfertiger nennt, die andere mit dem Monogramm von Hans Sporer das Jahr 1477 als Zeitpunkt der Entſtehung angiebt. Auch Albert Pfiſter zu Bamberg hat bald nach 1460 zwei typographiſche Ausgaben geliefert.

Die Vorſtellungen der Originalausgabe von 50 Blättern, von welcher das einzige Exemplar früher in Wolfenbüttel war, aber nach Paris entführt, nicht wieder dahin zurück gekehrt iſt, haben in Zeichnung und Schnitt mit denen zum

„Heilspiegel“ eine auffallende Aehnlichkeit und unterscheiden sich jene holländischen Kunsterzeugnisse von den deutschen durch schärferen, feineren Schnitt und durch Eigenthümlichkeit des Costume's auf das Entschiedenste. Die älteste unter diesen ist nach Sotzmann diejenige, welche Heinecken (Idée gén. 292-306.) und Ebert (Bibl. Lex. I. 2361.) als die zweite angeben.

Die Anordnung der Bilder ist nach Handschriften entnommen, von denen einige sogar, wie diejenige des ehemaligen Klosters Tegernsee, deren Gemälde dem geschickten Mönch Wernher, welcher zwischen 1061-1091 lebte, zugeschrieben werden, und in der königlichen Bibliothek zu Paris sogar bis ins eilfte Jahrhundert hinaufgehen. Sie sind durch den stehenden Charakter ausgezeichnet, daß die Hauptdarstellung mit ihren typischen Nebenbildern in der Mitte wie auf einem geöffneten Flügelaltar erscheint, über und unter welchem die Propheten mit Spruchzeddeln stehen. Ein leoninischer Vers und ein oben und unten angebrachter Text, meist homiletischen Inhaltes, deutet die Beziehung der Nebenbilder auf das Hauptbild an.

Die mittlere Vorstellung ist stets aus dem Leben Jesu, von der Verkündigung der h. Jungfrau an bis auf das Pfingstfest, entnommen. Diese Bilder finden sich von dem ersten bis zu dem fünf und dreißigsten Blatte. Auf den übrigen fünf Blättern erblickt man die Krönung der Maria, das jüngste Gericht, die Hölle, das Paradies und die Krönung der Seligen. Die Nebenvorstellungen rechts und links sind Vorbilder auf Christus und seine Zeit, sämmtlich dem alten Testamente entnommen. Unter und über der Hauptvorstellung sind immer zwei Brustbilder von den verschiedenen Verfassern der biblischen Bücher angebracht. Neben der oberen ist der leere Raum mit einem Bibeltexte ausgefüllt, welcher die unten stehende Abbildung erklärt. Jedes Blatt ist zwischen den beiden obersten Brustbildern in der Mitte mit einem Buchstaben bezeichnet, die erste Spur der nachmals allgemein angewendeten Signaturen, nämlich Bl. 1. mit einem großen „A“, Bl. 2-20. mit „B-V“ und Bl. 21-40. wieder mit „A-V.“ Das letztere Alphabet unterscheidet sich dadurch, daß jeder Buchstabe zwischen zwei Punkten stehet. An den Brustbildern erblickt man Schriftzeddel, welche gleichfalls Stellen aus der Bibel enthalten und allemal aus den Verfassern genommen sind, welche das Bild darstellt. Daher kommen mehre derselben öfters vor, wie z. B. „David.“

Als Textprobe mögen die Worte des ersten Blattes der ersten Ausgabe von vierzig einseitigen Blättern hier eine Stelle finden:

„Nym war ain jū | ekfrow wirt empfa | chen aū wirt geb | ren ain kind. 2 cl.“

Darunter „ysayas.“

„Er wirt absteigen | als der regen jn | Die wol des schaffs | 2 cl.“

Darunter „David.“

Hierauf folgen drei größere Darstellungen: In der Mitte die Verkündigung, rechts Eva mit der Schlange im Paradiese, links mit dem Lamme. Darunter die Worte:

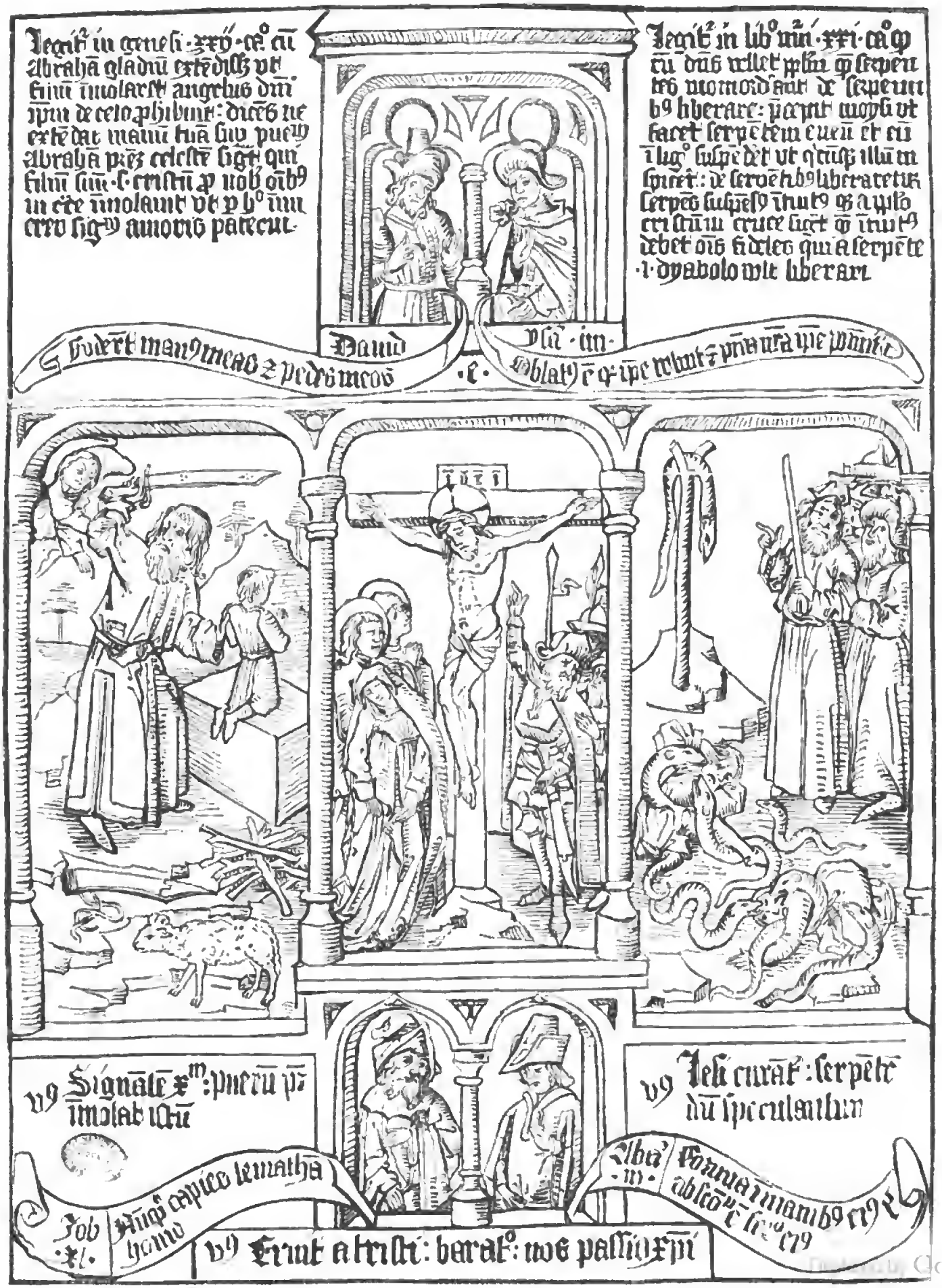
„Die paeten wirt | beschlossen nund | wirtt nit uf getan | — Der klar wirt machē ein nemēs uf der erdē | Ein weib wirt amb | geb' ain man.“

Darunter „Ezechias“ und „Jeremias.“

„Man list am büch der geschā | pff am ij e dz got Der herr zu | der schlagē Du wirst hinfür kr | ensē af deiner benst x aū dar | nach stet geschbce sich dz ist die frau wirt zerknüsten Dein handt aū Du schlāg wirst haß tragē | jrē füßtritt nnd die selb sign | nr ist erfüllt, als got drch den Engel maie v'kündet ward. — Itē am büch der Richter am vii c | dz Gedeō hat gepetē nō dē engel | gota ain zaichē des sign In der | wall der schaff ze feüchtē zō Des | ist ain sig'e marie der Jüchfen | wē die anzerstörung ira leibs | vnnd der Junckfrawschafft | durch den heiligen gaist geschwengert ward.“

Die fast vollständige Wiederholung der genannten Gegenstände im Kreuzgange des Domklosters zu Bremen, von denen noch zwei Basreliefs vorhanden sind, und durch Glasmalerei im Kreuzgange des berühmten Klosters Hirschau beweiset, wie beliebt dereinst dieser Bildercyklus war. — Die unbeglaubigte Sage, daß der h. Ansgarius der Verfasser dieser als bibliographische Seltenheit so berühmten

Digitized by Google


Legitur in genesi · xxii · capitulo cum Abraham gladium extendisset ut filium immolaret angelus domini ipsum de celo prohibuit: dicens ne extendat manum tuam super puerum Abraham patrem celestem significat qui filium suum scilicet cristum pro nobis omnibus in cruce immolavit ut per hoc immerito signum amoris patetur.
Legitur in libro numeri · xxi · capitulo quod cum dominus vellet populum quem serpentes momordisset de serpentibus liberare: precepit moysi ut faceret serpentem eneum et cum in ligno suspenderet ut quicumque illum inspiceret: de serpentibus liberaretur serpens suspensus intuitus quod a populo cristum in cruce significat quem intuitus debet omnis fideles qui a serpente id est dyabolo vult liberari.
David
Ysa · iiii ·
Foderunt manus meas et pedes meos
· e ·
Oblatus est quia ipse voluit et pena nostra ipse pertulit
Signatum est: puerum pater immolat istum
Jesi curatur: serpentem dum speculatur
Job · xl ·
Numquid capies leviathan hamo
Alba · iii ·
Fortuna in manibus eius et absconditur cum sermo eius
Erunt a tristi: baratro: nos passio Christi

VII.

Spieghel der menscheliker Behoudenisse.

(Speculum humanae Salvationis.)

Lucifers val
Ier begint die spieghel der
menschliker behoudenisse O
ee machi daer in sien dat hi
mits viants bedroch vdoēt
is Eñ hoe si dit mits d berm

God sciep dē mēschen a sy heelde i gelikenisse
ouer geset eñ dat wijf is gescapē vā d ribben
des slapē de mās. Si is gemaect vā haers m
sis side eñ is de man gegeuē voer cē mede ge
sellinne welke waert sake dat si in haer ge
geuen cer volstaē had nomer meer en had si

Probe

des Holztafeldruckes von der lateinischen Ausgabe.

Et ꝑ lea sc̄ lapis i mblē maximū excrevit
Lapis iste figt filium dei ihm xp̄m
Qui ꝑ salute gnis huāni venit i uīnidū istū
Lapis abscisus ē de mōte sine manibz

Digitized by Google

Bilderbibel sei, ist, so artig sie auch durch die Bildwerke in dem Dom zu Bremen unterstützt wurde, so gut als aufgegeben, seitdem der scharfsinnige Lessing (Werke Th. IX. S. 120-127.) sie auf ihren wahren Werth zurückgeführt hat. Noch ist der eigentliche Urheber unbekannt; denn die weit spätere „Biblia pauperum a domino Bonaventura edita omnibus predicatoribus perutilis", eine mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgabe von 1490, darf nicht damit verwechselt werden. Dieser Bonaventura, auch „Doctor Seraphicus" genannt, war im Jahre 1221 geboren, wurde General seines Ordens und Cardinal.

Eine genaue Beschreibung der verschiedenen Ausgaben und deren Abweichungen findet sich in v. Heinecken's „Idée générale d'une collection d'estampes" etc. Leips. 1771. 8. p. 292-334. und in „Heller's Geschichte der Holzschneidekunst" Bamberg 1823. 8. S. 343-359., auf welche Werke wir diejenigen Leser, denen die allgemeine Schilderung nicht genügt, verweisen zu müssen glauben. Man vergleiche noch Santander, Dictionnaire du xv siècle, Vol. II. p. 207-210.; Lambinet, Recherches sur l'imprimerie p. 61-72.; Daunou, Analyse des opinions sur l'origine de l'imprimerie, p. 7-15.; Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliographie, Vol. II. append. II-V.; Jacobs und Ukert's Beiträge I, 80-98. Facsimiles der lateinischen Ausgabe finden sich bei Heinecken, Idée gén. p. 292. 308.; bei Schelhorn, Amoenit. IV, 296. (das letzte Blatt); Ottley, inquiry I, 112-115. 116. 118. 126. 127.; Jackson, a treatise on wood Engraving, p. 107. 110. 112. 113. 114.; und der sehr davon abweichenden deutschen ebendaselbst S. 322.

Im Mai 1823 entdeckte Jac. Koning die sogenannten Koster'schen Holzplatten der Biblia Pauperum und der Ars moriendi, welche in den nördlichen Provinzen von Holland geblieben und von einem andern Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts in verschiedenen Büchern wieder angewendet worden waren. Den näheren Bericht über diesen Fund siehe im dritten Stücke der „Bydragen tot de geschiedenis der Boeckdruckkunst" door Jacobus Koning, Harlem, 1823. 8. und „Allgemeene Konst en Letterbode, 1823, Deel I. p. 354.

Wir geben hier eine treue Nachbildung der 25. Tafel der ersten Ausgabe nach dem Dresdener Exemplare. Die Höhe einer jeden Platte beträgt 9 Zoll 4 Lin., die Breite 9 Zoll 11 Lin.

VII.

Mit der „Armenbibel" ist am nächsten verwandt der „Heilsspiegel", Speculum humanae salvationis, in holländischer Sprache „Spieghel der menscheliker behoudenisse", in klein Folio, ebenfalls eine Reihe von neutestamentlichen Darstellungen, am Anfange und Schlusse mit Bildern zu einer Geschichte der Erlösung des Menschengeschlechts, die vom Falle der bösen Engel und der ersten Aeltern im Paradiese ausgehet und mit dem Heiland endigt, ansehnlich vermehrt.

Der in Verse gebrachte Text ist in ebenso viele Capitel, als neutestamentliche Hauptbilder vorkommen, eingetheilt und nur in einer lateinischen Ausgabe theilweise xylographisch, in den andern aber durchgängig mit beweglichen Lettern gedruckt und verdient daher weniger als Holztafeldruck, denn als Erweiterung der „Armenbibel" hier genannt zu werden.

Das Werk beginnt mit zwei und einem halben aufgeklebten, oder fünf halben Blättern Vorrede. Als Probe des lateinischen Textes in gereimten Strophen mögen die beiden ersten Zeilen der ersten Ausgabe hier eine Stelle finden:

„(P) Rohemiñ cuiꝰdom īcipit nove compilationis
Cuiꝰ nomē & tituꝰ ē speculū hōne salvacōis."

Hierauf folgen 58 Blätter mit je zwei für jene Zeit trefflich gezeichneten und gut geschnittenen Vignetten, welche stets durch eine Mittelsäule getrennt, aber von demselben Bildrahmen umschlossen sind. Z. B. Blatt 4ᵇ. als erste Darstellungen, links Lucifers Fall, darunter „Casus Luciferi", rechts die Schöpfung Eva's; darunter „d's c'auit hoīez od ymagīez & similitudīez suā."

Die zweite Ausgabe beginnt mit den Worten:

„(J) Ncipit speculū humane salvacionis
In qua patz casꝰ hoīs & modꝰ repāciōis
In hoc speculo potest homo cōsiderare."

im Ganzen 26 Zeilen, darunter „genesis p̄ma col°."

Die Ausgaben in niederländischer Sprache haben: „**Jer beghint dat speghel der. menscheliker behoudenisse O | ee mach hi daer in sien dat hi | mits sionts bedrsch verdoēt | in Eñ hoe hi sumits d' berm |.**"

Man kennt bis jetzt vier Ausgaben, deren zwei mit lateinischem, zwei andere aber mit holländischem Texte von einerlei Holzstöcken und Letztere nur auf einer Seite mit dem Reiber in blasser Wasserfarbe gedruckt sind. Die lateinischen Ausgaben haben 63 Blätter, von denen fünf die Vorrede ausmachen; die holländischen hingegen nur 62 Blätter, davon die Vorrede vier einnimmt, bei einer übrigens gleichen Anzahl von Bildern. Daß der Druck mit besonderen von den Bildtafeln getrennten Holzstöcken geschehen war, geht aus ihrer schrägeren, bald ferneren, bald näheren Stellung hervor. Der Text darunter in schwarzer mit Oel getränkter Farbe ist mittelst einer Presse mit beweglichen, von denen in der Umrandung der Holzschnitte verschiedenen Lettern, jedoch wie bei der Armenbibel, nur auf einer Seite des Papiers gedruckt. Koning hält das Speculum für einen mit beweglichen Typen ausgeführten Koster'schen Druck. Wenn gleichwol keine genügenden Beweise vorliegen, eine so kühne Behauptung zu rechtfertigen: so läßt doch die Aehnlichkeit des großen Missaltypenschnittes und der Bilder schließen, daß beide Producte in Zeit und Ort nicht weit von einander liegen, und zwar in die Gegenden des Niederrheins sowie in die Periode fallen, in welcher um das Jahr 1450 die Typographie zu Mainz ins Leben trat. Die berühmteste der Uebersetzungen ist diejenige in flamändischer Sprache, von der zwei Ausgaben existiren. Die älteste Auflage kann man aus der Anzahl der Blätter, nämlich 63, aus ihrer Abtheilung in fünf Lagen und aus dem Umstande erkennen, daß die Erläuterungen der 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 16. 17. 21. 22. 26. 27. 46. und 55. Abbildung in die Holztafel mit eingeschnitten, während die fünf Blätter der Vorrede und der Text der übrigen 38 Blätter mit gegossenen Metalltypen ausgeführt sind.

Auf dieses Buch, von dessen bildlichen Darstellungen Meermann in seinem berühmten Werke Origines typographicae, v. Heinecken in seiner Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 444., Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliography, II, Append. x., Ottley, inquiry etc. I, 158. 160. 166. 169. 171. und Jackson, a treatise on wood Engraving p. 119. 120. 121. mehr oder weniger genaue Facsimiles geben, bauen die Holländer den Hauptbeweis der Priorität der Erfindung ihres Lorenz Koster. — Die Uebersetzung in deutscher Sprache ist öfters gedruckt worden; die älteste dieser Ausgaben ist diejenige, in welcher der lateinische Text den deutschen begleitet. Sie ist ohne Ort, Jahrzahl und Drucker ungefähr um 1471 mit Typen von Günther Zainer in Folio ausgeführt; die andere aber ist zu Basel 1476 von Bernhard Richel ebenfalls in Folio gedruckt. Von der französischen Uebersetzung hat man eine zu Lyon im Jahre 1483 gedruckte Ausgabe, welche später auch in Paris ohne Datum Nicklas Desprez für Jean Petit ausführen ließ. — Die wichtigste mit gegossenen Lettern ausgeführte Ausgabe ist: „**De Spieghel onser behoudenisse: von Culenburch by my Johan Veldener, in't jaer ons heren m. cccc. en de lxxxiij. des Zaterdages post mathei apostoli.**" in 4. Dieser Drucker hat zwar die nämlichen alten Holztafeln der bildlichen Darstellungen benutzt, dieselben aber, um sie bei seinem kleineren Formate gebrauchen zu können, in der Mitte bei der Säule entzwei gesägt und überhaupt anders angewendet, ja sogar das Buch mit zwölf früher noch unbenutzten, obschon gleich alten Holztafelbildern, bereichert. Die verschiedenen selbst mit beweglichen Typen gedruckten Ausgaben hat Heinecken in seiner Idée générale von Seite 432-479 kritisch gewürdigt und seine Gründe mit Facsimiles unterstützt. Nach Meermann Origines typographicae I, 101. soll der Benedictinermönch Johannes in der Abtei St. Ulrich zu Augsburg im vierzehnten Jahrhundert der Verfasser sein. Nach Heinecken aber war er blos der Urheber eines lateinisch-deutschen Auszugs, einer sogenannten Summula. Der Verfasser des Speculum ist noch unbekannt.

Die beifolgende Nachbildung giebt ein treues Bild dieses vielbesprochenen Druckdenkmals.

Digitized by Google

VIII.

Das hohe Lied.

VIII.

Das „hohe Lied", Historia seu Providentia B. Virginis Mariae ex Cantico Canticorum, ein Cyklus von 32 Vorstellungen auf 16 Tafeln in klein Folio, schließt sich zunächst an die „Armenbibel" und den „Heilsspiegel" an.

Dies Product, welches die Geschichte der Jungfrau Maria aus dem hohen Liede gezogen darstellt, und welches Heinecken „le plus gothique de tous les autres" nennt, hat keinen weitern Text, als die schon in der Urzeit der christlichen Kirche beliebten Allegorien in Beziehung auf das Verhältniß des „Bräutigams" Christi zur „Braut", d. i. der Jungfrau Maria als Sinnbild der christlichen Kirche, die in lateinischen Versen auf Spruchzeddeln angebracht sind, welche theils die Köpfe der Personen umgeben, theils aus ihrem Munde oder auch aus ihren Händen hervorgehen. Um einen deutlichen Begriff dieser Allegorien zu erlangen, vergleiche man die deutsche gereimte Paraphrase ähnlicher Sprüche aus dem hohen Liede aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche Herder in seinen „Liedern der Liebe" Leipzig, 1778. 8. bekannt gemacht hat. Sie sind ohne bildliche Darstellungen und ohne jene mystische Auslegung im Minnesängertone abgefaßt. — Höchst sonderbarer Weise glaubt der neueste Forscher im Fache der Holzschneidekunst John Jackson in seinem „Treatise on wood Engraving" London, 1839. gr. 8. p. 95. wahrscheinlich durch Blatt 19 (wo man die Bilder eines Papstes, Bischofs und zweier Cardinäle mit ihren Wappenschildern erblickt) verleitet, es mit den Streitigkeiten zwischen Papst Eugen IV. und dem Concilium zu Basel 1439 in Zusammenhang bringen zu können, welches Amadeus von Savoyen, Felix V., als Gegenpapst erwählte.

Von den drei bis jetzt bekannten Ausgaben ist die erste und schönste holländischen oder niederdeutschen Ursprungs und hat den Titel: „Dit is die noerſienicheit (Fürsicht) nä Marie der mod'. godes En is geheẽ in lath Cõti (in Latin Cantico). Meerman, Cap. IX. §. 5. p. 228 ff. schreibt dieselben den späteren Versuchen der Koster'schen Presse zu und sucht seine Behauptung unter andern auf die von dem deutschen Ductus gänzlich verschiedenen Buchstabencharaktere zu stützen. Der Vollständigkeit wegen und zur eigenen Beurtheilung der Leser mag das von Meermann Taf. VIII. entlehnte Facsimile dieses in jeder Hinsicht wichtigen Druckdenkmales, welches obwol unvollständig, statt 16 nur 9 Blätter, noch heut zu Tage im Rathhause zu Harlem als kostbare Reliquie aufbewahrt wird, hier eine Stelle finden.

Dit is die voerſienicheit va marie der mod godes En is geheten in lath tacu

Sechs auf dem ersten Bilde mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigte Mönche geben der Vermuthung Raum, daß die erste Idee dieser Darstellungen, sowie derjenigen in der Armenbibel, aus einem Minoriten- oder Franziskanerkloster hervorgegangen sei. Da dies Werk zu den rohesten, aber auch seltensten Tafeldrucken gehört und nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden ist, so dürfte eine genaue Angabe der Vorstellungen nach dem Spencer'schen Exemplare hier nicht am unrechten Orte sein:

1. Links: Eine Gruppe von vier Personen: die gekrönte Braut (Maria) mit einer Glorie um das Haupt, an der Seite des Bräutigams (Christus) mit dem Nimbus, hinter ihnen zwei Jungfrauen. Das Spruchband der Maria lautet nach dem ersten Vers des ersten Capitels im Hohen Liede: „Osculetur me osculo oris sui q'a (quia) meliora sunt ubera tua vino." Im Mailänder Exemplare soll stehen: „osculetur me osculo oris sui quia meliora sunt ubera tua viro." Dasjenige des Heilandes: „Veni in ortũ

meū soror mea sponsa messui | mirhā mrā cū aromatib9 meis.“ In andern Ausgaben ſtehet ſtatt messui messim und ſtatt mirho mirro. — Rechts: Ein umzäunter Garten, in welchem Mönche mit Erntearbeit beſchäftigt ſind, zum Beiſpiel mähend, Garben bindend, Garben tragend, dreſchend, mit einer Handmühle mahlend, in einem Mörſer ſtoßend, die letzten Beiden ſitzend vor der Scheune. Darunter befindet ſich zwar auf dem nämlichen Blatte, aber in einem andern Bildrahmen:

2. Die h. Jungfrau von einer Flammenglorie umgeben, drei Frauen zur rechten und eine zur linken Seite in bittender Stellung. Spruchband über den drei Jungfrauen: „Caput tuū vt carmel9 collū tuū sicut turris eburnea.“ — Spruchband über den Flehenden: „Nigra sū sd formosa filie ih: tm sicut tab'nacla. cedar sicut pell' Salomōis.“

3. Eine Gruppe von vier Frauen, darunter Maria und die Kirche: „Trahe me post te, post te curremus in odorem unguentorum tuorum.“

4. Drei ſitzende Frauen, eine vierte ſtehend, die Rechte in die Höhe gehoben: „En dilectus meus loquitur mihi.“

5. Drei Frauen, welche der Maria folgen: „Qualis est dilectus tuus“ etc.

6. Die ſitzende Kirche, in deren Schooße die ſchlafende Jungfrau den Kopf legt; drei Weiber knieen in einiger Entfernung, im Hintergrunde einige Hirſche: „Adiuro vos filie Jerusalem“ etc.

7. Maria und die Kirche ſitzen und eſſen Weintrauben. Ein Weinberg im Hintergrunde, drei Weiber zur rechten Seite mit empor gehobenen Händen: „Erant oculi tui sicut botri vineæ“ etc.

8. Die Jungfrau im Hintergrunde eines mit Wällen umgebenen Gartens, in deſſen Mitte ſich ein Brunnen befindet. Vier bewaffnete Engel auf den Wällen. Zur Rechten im Vordergrunde ein Engel mit dem Kreuze, links an der Eingangspforte die Kirche: „Ortus conclusus est“ etc. (Der Buchſtabe „H“ vor ortus iſt durchgängig weggelaſſen, ſowie der Diphthong „ae“ ſtets durch ein einfaches „e“ ausgedrückt iſt.)

9. Die Kirche bietet der h. Jungfrau einen Lilienſtengel an, welchen dieſe mit der rechten Hand in Empfang nimmt. Drei Begleiterinnen: „Dilectus meus mihi et ego illi qui pascitur inter lylia.“

10. Zur Linken drei ſtehende Frauen mit ausdrucksvoller Geberde. Zur Rechten die ſchlafende Jungfrau, ihr Haupt auf den Schooß der Kirche gelegt: „Pulchra sunt gene tue“ etc.

11. Die h. Jungfrau pflückt Blumen und überreicht dieſelben in einem Korbe der Kirche: „Que habitas in ortis“ etc.

12. Die Jungfrau im Bette liegend, das Haupt auf die rechte Hand geſtützt, von beiden Seiten Perſonen mit Körbchen. Am Fuße des Bettes eine Figur mit aufgehobener Hand. Zur Rechten zwei bewaffnete Engel, der Eine mit Pfeil und Bogen, der Andere mit Schwert und Schild auf einem Walle. Unten Maria mit der rechten Hand den Wall berührend; darüber die Kirche in einem Stuhle ſitzend, das Ganze innerhalb einer von vier Engeln getragenen Glorie: „Quo abiit dilectus tuus“ etc.

13. Die Kirche, die Jungfrau und zwei Begleiterinnen inmitten eines umzäunten Gartens: „Descendi in ortū meū“ etc.

14. Zur Linken die Kirche, zur Rechten die Jungfrau; ſie ſcheint ſo eben das Bett verlaſſen zu haben, im Hintergrunde drei Figuren: „Aperi mihi soror mea“ etc.

15. Die Kirche mit einem Stabe in der rechten Hand. In einiger Entfernung die Jungfrau. Zwei Begleiterinnen zur Rechten: „Judica mihi quem diligit“ etc.

16. Die Jungfrau ſitzend, von jeder Seite eine ſtehende Dienerin mit in einander gelegten Händen: „Anima mea liquefacta est“ etc.

17. Die Jungfrau umarmt die Kirche. Im Hintergrunde zur rechten Seite eine Burg: „Quis mihi det te fratrem“ etc.

18. Die Kirche und die Jungfrau auf einem und demſelben Stuhle ſitzend; eine jede der Figuren hält einen Kelch in der Hand, darüber ſchwebt eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Zur rechten Seite knieet ein Engel vor einem Weinfaſſe und

Digitized by Google

iſt im Begriffe, mit der linken Hand den Hahn zu öffnen, um einen Krug, den er in ſeiner Rechten hält, zu füllen. Hinter dem Faſſe ſtehen drei anmuthige weibliche Geſtalten: „**Favus distillans labia tua**“ etc.

„**Commedi favum cum melle meo,**
bibi vinum meum cum lacte meo.“

19. Die Jungfrau im Mittelgrunde; zwei kleine Figuren knieen hinter ihr; zwei andere ſtehen vor ihr, von denen die eine eine brennende Kerze, die andere einen Krug in der Hand hält, aus welchem Waſſer auf die Erde fließt: „**Si dederit homo omnem substantiam suam pro dilectione**“ etc.

20. Links zwei geflügelte Engel blicken nach der von einem Adler in die Lüfte emporgetragenen Jungfrau; rechts zwei knieende Figuren mit aufgehobenen Händen; im Hintergrunde neun Bäume: „**Quae est ista quae ascendit de deserto**“ etc.

21. Die Jungfrau, von zwei Dienerinnen umgeben zur Linken; die Kirche zur Rechten: „**Ecce dilecto meo et ad me conversio**“ etc.

22. Die Jungfrau tritt mit zwei Begleiterinnen aus der Thüre eines Hauſes, über welchem ein Engel ſchwebt; im Hintergrunde der Heiland am Kreuze: „**Qui pulchre**“ etc.

23. Die Kirche, die Jungfrau und drei andere Figuren. Zur Rechten ein Engel in den Wolken: „**Dilecte mi, egrediamur in agrum**“ etc.

24. Die Jungfrau in aufrechter Stellung ein Kreuz vor ſich haltend; zur Linken eine Geſtalt mit gefalteten Händen: „**Fasciculus mirre dilectus meus mihi**“ etc.

25. Zwei verſchiedene Gruppen: Links die Jungfrau im Bette, umgeben von drei Dienerinnen. Ueber demſelben vier Männergeſtalten: der Papſt, zwei Cardinäle und ein Biſchof, mit Schwertern und Schildern bewaffnet. Rechts die Jungfrau mit drei Begleiterinnen, von denen die vorderſte den zu den Füßen zweier bewaffneter Reiter liegenden Mantel aufhebt. Das Ganze von einer viereckigen Häuſerreihe und von einem Walle umgeben: „**Surgam et circumibo civitatem**“ etc.

26. Die Kirche an einer mit Schüſſeln und Bechern beſetzten Tafel. Links ſtehet die Jungfrau mit drei Begleitern: „**Comedite amici et bibite**“ etc.

27. Zwei Abtheilungen: die Kirche und die Jungfrau in der einen, die drei Begleiterinnen in der andern. Zur Rechten ein Bett, deſſen Decke neunzehn Blumen ſchmücken: „**Tota pulchra es amica mea**“ etc.

28. Die Kirche, die Jungfrau und drei Dienerinnen. Zur Rechten ein Bett, welches mit ſiebenzehn Blumen geziert iſt: „**Ecce pulchra es amica mea**“ etc.

29. Die Jungfrau ſitzt in würdevoller Haltung vor einer Burg. Sowol zu ihrer Linken als Rechten ein Engel: „**Mille clypei pendent**“ etc.

30. Die Kirche, im Bette liegend, das Haupt von der h. Jungfrau unterſtützt; links vom Bette ſtehen acht wunderbar bekleidete Männer: „**Ego dormio et cor meum vigilat**“ etc.

31. Die Jungfrau knieet vor der ſitzenden Kirche. Beide halten einen kleinen ovalen Rahmen in der Hand, welcher den Heiland im Schooße der Allmacht in ſich faßt: „**Pone me ut signaculum super cor tuum.**“

32. Im Hintergrunde zur Linken die Jungfrau auf einem Hügel. Im Vordergrunde empfängt die Jungfrau eine Krone von der Kirche; hinter der Erſteren zwei Dienerinnen: „**Species ejus ut libani, electus ut cedri est dilectus meus.**“

Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I. XLII. 36. hält dies ſowol für die Geſchichte der Buchdrucker- als der Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt äußerſt wichtige Werk für einen Abdruck von Metallformen und nicht von Holztafeln. Er nimmt ſeine Gründe von der Schärfe der bis in die kleinſten Details ausgedruckten Bildgegenſtände und von der Erhabenheit her, welche die Rückſeite des Papiers charakteriſirt, wo der leiſe darüber hingleitende Finger die Eindrücke einer härteren Maſſe fühlen laſſen ſoll, als Holz hervorzubringen im Stande wäre. In dieſer Anſicht aber hat der zweifelſüchtige Brite alle früheren und ſpäteren Bibliographen gegen ſich. Es iſt augenſcheinlich, daß von dem „hohen Liede“ drei oder noch mehr

Ausgaben exiſtiren: die ſchon erwähnte holländiſche und zwei lateiniſche; denn in München werden drei Exemplare dieſes Werkes in lateiniſcher Sprache aufbewahrt, welche nicht nur von dem ſo eben beſchriebenen Spencer'ſchen Exemplare bedeutend abweichen, ſondern auch unter ſich nicht ganz übereinſtimmen. Der Druck Xylogr. 31. hat z. B. auf Blatt 8. (Adler und Braut) rechts auf dem Felde zwei Bäume, während der Druck Xylogr. 32. u. 33. in Blatt 10. am gleichen Orte drei Bäume zeigt; ferner auf Blatt 10. einen Widder und zwei Schafe, Xylogr. 32. u. 33. aber einen Bock und drei Schafe; Blatt 14. zeigt oben 14 Roſen und unten 16 Roſen, die beiden andern Drucke haben oben 18 und unten 17 Roſen. Nachbildungen einzelner Blätter aus zwei verſchiedenen Ausgaben findet man bei Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, p. 374 sqq., bei Ottley, an inquiry into the origin and early history of Engraving upon copper and wood, London, 1816. 4. Tom. I. p. 147., bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, XXXIX-XLII. und bei Jackson, a treatise on Wood Engraving, London, 1839. gr. 8. p. 89. 90. — Was die techniſche Ausführung betrifft, ſo können wir v. Heinecken's Meinung nicht theilen, der dies Werk „le plus gothique de tous les autres" nennt, wenn er anders unter dem Worte „gothiſch" ſo viel als „roh" verſtanden hat. Im Gegentheile dürften die bildlichen Darſtellungen in Hinſicht der Compoſition und der Zeichnung den meiſten ſogar vorzuziehen ſein.

Beifolgendes Faeſimile der unteren Tafel der erſten Ausgabe nach Lord Spencer's Exemplar mag meine Behauptung rechtfertigen.

IX.

Die „Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Chriſti durch die h. Jungfrau Maria", Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis. Dieſes lateiniſche Werk des Dominikanermönchs „Franciscus de Retza", von einer Stadt Niederöſtreichs ſo genannt, der zu Ende des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts in Wien lebte, hat nicht zum Zwecke, wie man gemeint hat, die Mutter Gottes als ſelbſt rein und nicht in Sünden geboren darzuſtellen, ſondern iſt eine durch naturgeſchichtliche und mythiſche d. h. aus der Geſchichte des Heidenthums entlehnte Beiſpiele motivirte Beweisführung, daß ſie ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit den Heiland der Welt habe empfangen und gebären können.

Auf dem fünf und zwanzigſten Blatte heißt es: Viele Thiere werden ohne vorherige Begattung der Erzeuger geboren. So können manche Vögel ohne Männchen Junge ausbrüten und wie die jungen Bienen ohne Vater in dem Leibe ihrer Mutter wachſen, ſo iſt nach der Meinung der Philoſophen vielen Gattungen von Fiſchen eine gleiche Eigenſchaft verliehen. Da dieſes xylographiſche Product, von welchem drei Ausgaben exiſtiren, zu den größten Seltenheiten des Schrift- und Bildholzdrucks gehört, ſo dürfte eine kurze Beſchreibung nach dem bis auf Jacobs und Sotzmann allen Bibliographen unbekannt gebliebenen Gothaer Exemplare hier nicht am unrechten Orte ſein.

Das Werk fängt ohne Titel an, beginnt mit einer von der Panzer'ſchen Quartausgabe ganz verſchiedenen Vorrede in den Worten: „Magnarum rerum prefuditus quamais aalius et superintellectualis lucis irradiacianr ait rimanda Marieum nan unicam ard geminam pareat difficultutem Tum qũ mrna p aenaibilium collacionem nd hanc erhaurienda studrt manaduci. Tüc eam iuuät et praaehant planiaea aenaibilium aymbalaqur clariares faciunt representaciones in natara quidem abditu aliqaibus tamen eampta etiam paasibilia fieri demonstrant que aabilosis hominũ mẽtibus impaasibilia aidebätur", und zeigt auf

Tafel I. (Λ): Ein Einhorn, das einer ſitzenden Jungfrau auf den Schooß ſpringt, mit der Inſchrift: „Binoceran ai airgini se inclinarr aalet, eur aerbum patris erlici airga non generaret." in einiger Entfernung: zwei nackte Kinder, zwiſchen denen eine Frau ſitzt, öffnen an zwei Thüren die Schöſſer: „Si tactas mar nuli arras apperire aalet. eur mater aerbi nati Virga non genrraret."

Tafel II. (9): Ein Schiff wird gegen einen Magnetfelſen getrieben: „Si magnea rarnem haminis ad se trahere aalet. eur ai diaini numinis

IX.

Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis.

Si lumen phani veneris nullus extinguere valet. quare absq; veneris semine virgo non generaret. augustinus. xxi. de ciuitate dei. capi. vij.

Selencus in perside lucem lune si habet. cur feta almo sidere vgo non generaret. augustinꝰ. xx. de ciuitate dei. capitulo sexto.

virgo non generaret." Ein Brunnentrog, an welchem drei Männer stehen; in dem Wasser ein Gefäß: „Si mersum fontem gacie lapis mor claret, cur petram ēpm celicem Virgo non generaret."

Tafel III. (C): 1. Albeston (Asbeston) si Archodie semp ardere claret, quare invoto venere virgo non generaret. Augg. Xjj°. de civi. dei ca° vj°, aus dem Werke des h. Augustin: „de civitate Dei" entnommen.

2. Ein Ochs stehet vor einem Stadtthore. Aus seinem Munde gehen die Worte: „Si bos hamonis verbis personuisse claret, cur verbum patris in terris virgo non generaret." Valerius libro J°. ca. iiij°. Die Stelle ist: „Bello punico secundo constitit, Cn. Domitii bovem dixisse: Cave tibi Roma." Im Gothaischen Exemplare ist jedoch nur „rom" verkehrt zu lesen.

Tafel IV. (D): 1. Si homo vi nature in aurum verti valet. cur vi divine curr virgo non generaret. Albertus J°. mineralium iv fine.

2. Homo si in lapide vi celi pingi valet. cur almi spūs ope virgo non generaret. Albertus JJ. mineralium tractatu ij capitula primo.

Um die Leser nicht zu ermüden, übergehen wir die Texte der übrigen Tafeln, welche bis zur Signatur Y reichen und führen nur noch die mit der Signatur „Q" versehene Tafel nach dem Gothaischen Exemplare an: „Ein Mönch sitzt, mit einer schwarzen Kutte angethan, im Freien. Vor ihm befindet sich eine Stute." Die Ueberschrift lautet: „S. Nacharius", statt „Macarius." — Das hier angeführte Wunder, welches in dem Leben der Kirchenväter unter „Macarius" enthalten ist und später als allbeliebte Legende auch aus des Don Alfonso di Villegas „Flos Sanctorum" in den „Nuovo Leggendario" des Barezzo Barezzi übergegangen ist, hat wahrscheinlich dem geistreichen Boccaccio die Veranlassung und den Stoff zu der zehnten Novelle des neunten Tages geliefert.

Die letzte Tafel mit der Signatur „Y" zeigt Jupiter als Stier und Europa mit den Textworten: „Jupiter Gevaridea (Argenoriden) falsi sub ymagine thauri Si laverat cur herilem virgo non generaret." (Ovid. Metamorph. III. 1.)

In dem Pariser Exemplare, welches Heinecken in seiner Idée générale S. 379-384. unter dem irrigen Titel: „Historia beatae Mariae Virginis ex Evangelistis et Patribus excerpta et per figuras demonstrata" ausführlich beschreibt, beginnen die Darstellungen, deren vier auf einer Tafel stehen, mit den vier Kirchenlehrern und dann erst nehmen die historischen Bilder ihren Anfang.

I. 1. Der h. Gregor und
2. Der h. Hieronymus.
3. Der h. Augustin und
4. Der h. Ambrosius.

Das Gothaische Exemplar zeigt auf Tafel I. das Einhorn, welches einer sitzenden Jungfrau auf den Schooß springt.

II. 1. Die Verkündigung Mariä mit der Inschrift:

„Hic transire cave: nisi prius diceris ave,
Hac non nade nis, nisi prius diceris,
Ave Maria — gratia plena."

2. Ein Vogel (Papagei) mit dem Wort: „Ave"; darunter: Ptisacus (statt Psitacus) a natura" etc.
3. Ein fliegender Bauer „Si ventus virum rusticum" etc.
4. Ein Mann mit einer Winzerharke „Vitis, si de ilice" etc.

III. 1. Arion, die Harfe spielend, im Hintergrunde ein Schiff auf dem Meere.
2. Zwei Personen vor einem Altare.
3. Circe und eine Frau.

Im Gothaischen Exemplare sitzt Circe am Ufer, gegenüber ein Schiff voll Thiere; Ulysses auf dem Vordertheil bedroht sie mit einem Lilienstengel.

4. Ein Kind, das von einer Hündin gefängt wird.

IV. 1. Die Geburt des Heilandes.
2. Ein Mann, der seine Fackel in einem Brunnen auslöscht.
3. Ein Mann und ein Kalb in den Lüften.

Digitized by Google

V. 1. König Hiskias krank.
2. Eine ſchlafende Königin (Danae — Diana?) neben ſich ein Halbmond.
3. Die Ruthe Aaron's.
4. Der Thau fällt auf Muſcheln.

VI. 1. Der brennende Dornbuſch.
2. Gideon und das Vlies.
3. Eine Stute und ein Mönch.
4. Ein Mann, vor einer verſchloſſenen Pforte knieend.

VII. 1. Claudia, die ein Schiff an ſich zieht.
2. Ein Kranker im Bette, vor ihm ein Vogel (eine Miſteldroſſel oder Calanderlerche).
Im Mittelalter herrſchte nämlich der Glaube, daß ein Kranker, wenn er von dieſem Vogel angeblickt worden, von den ſchwerſten Leiden geneſen und ſelbſt dem Tode entriſſen werden könne.
3. Ein Magnet, welcher in Gegenwart eines Mannes und einer Frau ein Käſtchen an ſich zieht.
Im Gothaer Exemplare liegen zwei Frauen und ein Mann auf den Knieen, betend und ſtaunend.
4. Ein Pelikan und eine Frau.

VIII. 1. Ulyſſes mit ſeinen Gefährten und die Sirene.
2. Ein Mann unter einem Baume, auf welchen Thau fällt.
Im Gothaiſchen Exemplare fallen Eiſenſtücken vom Himmel; ein Mann lieſet ſie auf, ein anderer fährt ſie auf dem Schiebekarren weg.
3. Ein Mann und ein Vogel.
Im Gothaiſchen Exemplare hält ein ſitzendes Frauenzimmer einen Eisvogel auf der Hand.
4. Ein Schiff auf dem Meere.

IX. 1. Ein Mann, der einen Ochſen tödtet.
Im Gothaiſchen Exemplare ſtehet ein Stier vor dem Stadtthore und über ihm ſchwebt ein Zeddel mit Schrift, wovon aber nur „rom“ verkehrt zu leſen iſt.
2. Der Vogel Strauß, vor ihm ein Ei, welches die Sonne ausbrütet.
3. Eine Frau, welche einer Andern Blumen anbietet.
Im Gothaiſchen Exemplare nur Bäume und ein Fluß.
4. Zwei Frauen, welche Thau in Säcke ſammeln.
Im Gothaiſchen Exemplare ſammeln zwei Männer vom Himmel fallende Fruchtkörner.

X. 1. Zwei Männer, deren Einer ſeinen Stock ins Waſſer hält.
2. Eine Frau, mit einem Kinde auf dem Schooße, von einem Manne begleitet.
Im Gothaiſchen Exemplare öffnen zwei nackte Kinder, zwiſchen denen eine Frau ſitzt, an zwei Thüren die Schlöſſer.
3. Ein Salamander im Feuer nebſt einem Manne.
4. Ein Mann neben einem brennenden Thurme.
Im Gothaiſchen Exemplare ſchüren zwei Männer ein Feuer an, welches vor einem Thurme lodert.

XI. 1. Eine Frau neben einem Baume mit Vogelneſt.
Im Gothaiſchen Exemplare ſteht ein bärtiger Mann an einem Waſſer, auf dem drei Vögel nebſt einem rothen Zweige, einem Corallengewächſe ähnlich, ſchwimmen.
2. Ein Bär mit ſeinen Jungen.
3. Danae und der Goldregen.
Im Gothaiſchen Exemplare ſteht ein Mädchen hinter einem vergitterten Fenſter und wird von den goldenen Strahlen des Halbmondes beſchienen.
4. Die Gefährten Diomed's, in Vögel verwandelt.

XII. 1. Der Phönix und ein Mann.
Im Gothaiſchen Exemplare ſtürzen ſich zwei grüne Vögel in ein loderndes Feuer, zwei andere ſitzen darin.

Digitized by Google

2. Eine Frau, welche Waſſer in einem Siebe trägt, von einem Manne begleitet.
   Im Gothaiſchen Exemplare hat die Jungfrau keinen Begleiter.
3. Eine Löwin mit ihren Jungen.
4. Eine Stute.

XIII. 1. König und Königin an einer Tafel.
   Im Gothaiſchen Exemplare ſitzen vier Männer verſchiedenen Alters an einem gedeckten Tiſche.
2. Zwei Vögel, die ſich ſchnäbeln.
3. Zwei Männer, welche von einem Söller herab einen Fluß betrachten.
   Im Gothaiſchen Exemplare iſt eine anſehnliche Stadt und ein rother Fluß dargeſtellt, aber keine menſchliche Figuren.
4. Ein Einhorn, welches einer Jungfrau in den Schooß ſpringt.

XIV. 1. Der Phönix in Flammen.
2. Eine Frau (Emilia), welche ein Tuch ins Feuer hält.
   Im Gothaiſchen Exemplare wird das Tuch von einer rothgekleideten Jungfrau und einem Manne über das Feuer gehalten, mit gänzlicher Verkennung der Scene, die in dem Tempel der Veſta ſein ſoll, deren heiliges Feuer durch die Nachläſſigkeit einer Veſtalin erloſchen war.
3. Vögel auf einem Baume und Enten im Waſſer.
4. Ein Geier; vor ihm zwei Eier.

XV. 1. Ein Mann voll Verwunderung vor einem Gebäude, wo an einem offenen Fenſter eine brennende Lampe hängt.
   Das Gothaiſche Exemplar zeigt einen prächtigen Tempel, auf deſſen Höhe ein Feuer brennt; vor ihm zwei Männer.
2. Ein Mann (Seleucus, wohl richtiger Selenites?) blickt nach dem Monde, deſſen Bild ſich auf der perſiſchen Erde ſpiegelt.
   Das nebenſtehende Faeſimile vergegenwärtigt Tafel XV. des Pariſer Exemplares.
   Im Gothaiſchen Exemplare halten zwei Perſonen mit den Händen einen Selenitſtein, auf den der Mond herabſcheint.

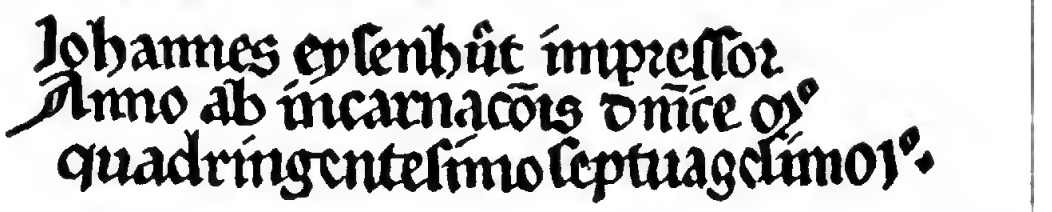
Die Gothaiſche Ausgabe unterſcheidet ſich von den beiden übrigen, welche v. Heinecken am angeführten Orte und Ebert im bibliographiſchen Lexikon No. 9815. beſchrieben haben, hauptſächlich dadurch, daß ſie zwei Vorſtellungen auf jeder bedruckten Seite, und zu Anfang eine, am Ende aber drei ganze Textſeiten hat. Jedes Blatt iſt überdies noch in der Mitte zwiſchen den beiden Einfaſſungslinien mit einem Signaturbuchſtaben des großen lateiniſchen Alphabets bezeichnet. A und K kommen doppelt vor.

Hieraus kann man auf den Inhalt und die Beſchaffenheit des ganzen ſo höchſt eigenthümlichen Werkes ſchließen, welches gleich der Biblia Pauperum aus einzelnen bei den älteren Kirchenvätern zerſtreuten Elementen zuſammengeſetzt und von dem ehemaligen Profeſſor der Theologie an der hohen Schule zu Wien, Franziskus von Retza, in gegenwärtige Ordnung gebracht worden iſt. Es beſtehet aus 16 Blättern in klein Folio, von denen jedes einen Buchſtaben als Signatur hat. Am Schluſſe nennt ſich auch der Drucker:

„Johannes eyerhut impressor anno ab incarnacõis dñice M° quadringentesimo septuagesimo J°.“

ein Name, den man in den Verzeichniſſen von Druckern vergebens ſucht.

Das nachſtehende Faeſimile dieſes Colophons liefert zugleich eine Probe des Schriftcharakters.



Eine ausführliche Beschreibung dieses Kleinods giebt der über jedes Lob erhabene Fr. Jacobs in seinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur" ꝛc. Bd. 1. S. 98-114. Ein Facsimile der fünfzehnten Bildtafel siehe bei Heinecken „Idée générale" S. 382. — Das Münchener Exemplar zeigt auf dem ersten Blatte die heiligen Kirchenlehrer Ambrosius mit der Unterschrift: „**AMbrasius In cramerā libro secundo col° rlj° Quid agunt qui solēt nr̄a irridere misteria**" etc. (14 Zeilen und ½ q̄sti | onez) und Augustinus mit den darunter stehenden Worten: „**Augustinus libro ter | cio de mirabilibus col° jj° Quāvis contra cunctorꝝ hom̄. concepcionis**" etc. (14 Zeilen). Unten rechts ist das Monogramm des Formschneiders Friedrich Walter nebst Jahrzahlen in Holz geschnitten: F.W.ꝺ.Q.Λ.O. — Blatt 2. die hh. Hieronymus und Gregorius. Das letzte Bild stellt zwei sägende Männer zwischen zwei Königsbildern vor mit der Legende: „**Homo si in lapide ni celi pingi valet. Cur almi opūs ope virgo non gūꝫaret Albertus jj° minoralium tractatu jj° col° j°.**" Das Ganze ist von roher Arbeit und in dem Charakter des „Entkrist" gehalten.

Der königl. preuß. Geheime Staatsrath und General-Postdirector von Nagler besaß in seinen reichen Sammlungen ein von der Empfängniß handelndes Holzschnittwerk von acht auf Ochsenkopfpapier gedruckten Blättern in Querfolio, welches jetzt Eigenthum der königlichen Bibliothek zu Berlin ist. Jede Seite hat acht (die erste jedoch nur vier) Holzschnitte mit Ueberschriften. Auf der ersten Seite unten stehet: F. W. IXΛO (Fr. Walter 1470).

Es ist dies wahrscheinlich ein unvollständiges Exemplar dieses höchst seltenen Werkes und außerdem noch durch den Drucker verschieden. Siehe Ebert, bibliographisches Lexikon No. 9815. Ein schönes vollständiges Exemplar besitzt die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, früher Eigenthum des Klosters Roth; ein unvollständiges besaß die Bibliothek zu Heimstädt. Siehe Bruns, Beiträge ꝛc., St. 1. S. 54 u. folg.

In einigem Zusammenhange damit stehet das seltene französische Werk des M. P. Fabri: „En suyt ung petit traicte dialogue fait en lhōneur de dieu & de sa mere, nōme le defēsore de la ɔceptiō &" (Rouen, Martin Morin, 1514. 4.)

X.

Das „Buch der Könige", Liber Regum seu Vita Davidis, ein seinem Ursprung, Schrift- und Bildcharakter nach zuverlässig deutsches Nationalwerk, welches alttestamentliche Begebenheiten aus den Büchern Samuels darstellt und durch einen kurzen Text in lateinischer Sprache erläutert ist.

Es bestehet aus zwanzig nur auf einer Seite gedruckten Blättern in Folio, welche auf der Rückseite an einander geklebt sind. Je zwei und zwei Blätter, einen Bogen ausmachend, haben eine Signatur und diese gehet von A-K. Jede bedruckte Seite ist in vier Felder getheilt, davon die beiden obern die Bilder, die beiden untern aber den dazu gehörigen Text enthalten. Die bildlichen Darstellungen haben nicht die bei dergleichen üblichen Schriftzeddel.

Der Text beginnt: „lib' regum" darunter die Worte:

„**PRimo libro regum cap'lo primo legitur quod fuit vir unus nomine helchana**" etc.

Die Tinte ist jene bei den frühesten Druckversuchen mit ganzen Holzplatten übliche blaßbraune Wasserfarbe. Die k. k. Hofbibliothek zu Wien besitzt das einzige bis jetzt bekannte Exemplar. Siehe: Dibdin, Bibliogr. antiq. and pictor. Tour in France and Germany. London 1821. gr. 8. Vol. III. p. 351.

XI.

Die „Kunst Ciromantia." Dr. Johann Hartlieb's, Leibarzts Herzogs Albrecht's des Frommen zu Baiern, „Anweisung zur Chiromantie", welche in der deutschen Uebersetzung mit der Ueberschrift: „**Die kunst Ciromantia**" versehen ist. — Das nebenstehende Facsimile mag als Probe des Schriftcharakters und der damals üblichen Verzierungsart der Bücher dienen.

Digitized by Google

X.

Das Buch der Könige

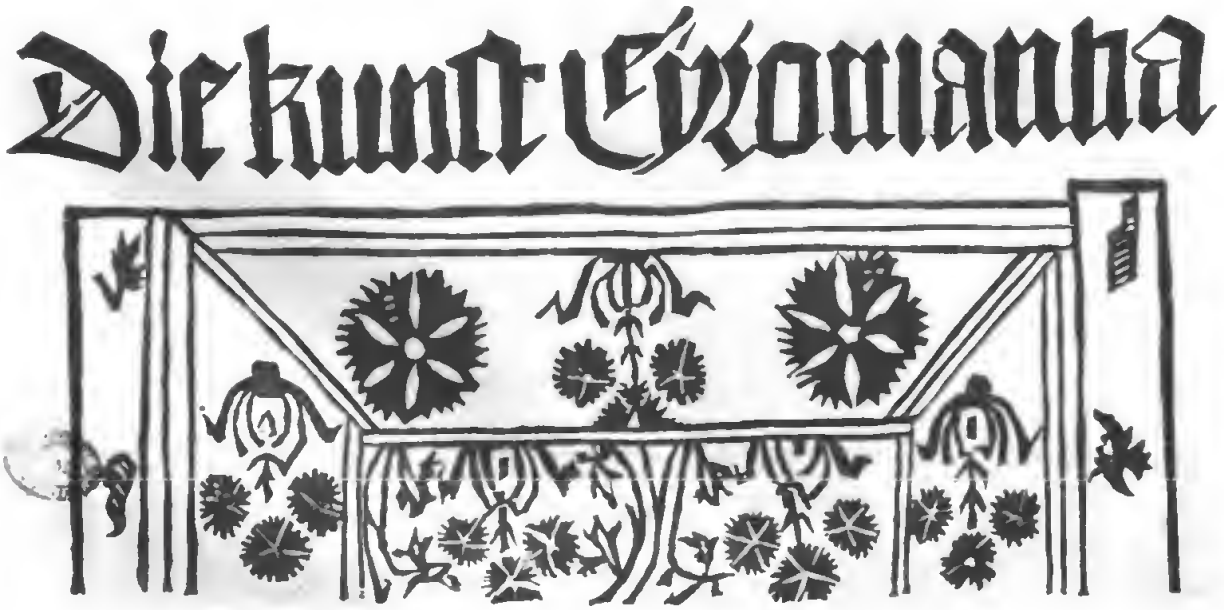
(Liber Regum seu vita Davidis).

XI.

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Titelblatt.

Kehrtitel oder letztes Umschlagblatt.



Digitized by Google

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Erstes Textblatt.

DAs nach geschriben bůch von der hannd hätt zů
teütsch gemacht Doctor hartlieb durch bett vnd hai
sung der durchleichtigen hochgebornen fürstin Frow
Anna geboren von praunschweigg gemahel dem tugēt
reichen hochgelopten fürsten hertzog Albreth hertzog zů baire
vnd graff zů voburg ⁘ das ist geschehen am Fritag nach
conceptionis maria virginis gloriosis 1448 ✓

Item So wiss das du wirst finden vnd vnderricht werden
zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erst so
hab fleiss auff die gerechten hannd da vindestu die aigē
schaft der mannen Dar nach hab acht auff die gelincken
hannd So sichstu der Frawen gemiet nach aller ordnūg
auch sol dir das lesen nichtz wann du nicht acht haust
auff die lini der selben hand

Dieses höchst seltene Werk bestehet aus drei Lagen mit der Signatur a b c, von denen eine jede vier große oder acht kleine Blätter enthält, also im Ganzen aus vier und zwanzig auf beiden Seiten mittelst der Presse bedruckten Blättern in klein Octavformat; die Rückseiten des ersten und letzten Blattes sind weiß geblieben. Die Stirnseite des ersten Blattes enthält einen Holzschnitt aus verschiedenen Zierathen von Blumen u. s. w., darüber die Worte:

„Die kunst Ciromantia."

Auf der Rückseite des zweiten Blattes lieset man eine Nachricht von der Abfassung des Buches in sieben Zeilen, welche anhebt: „DAs nachgeschriben buch von der hannd hátt zů | teütsch gemacht Doctor Hartlieb durch bett vnd hai | snag der durchleichtigen hachgebarnen fürstýn Frow | Anna geboren von praunschweigg gemachel dem tugēt | reichen hachgelapten fürsten hertzog Albrech hertzog ẽzů bairē | vnd graff zů vaburg = das ist geschehen am Freitag nach | ꝯcepcionis maria Virginis glorioaia (sic) 1448 (1448)", darunter eine andere Nachricht: „item so wiß das du wirst finden vnd vndericht werden zwaierlay hend van mannen vnd van weiben van erst so hab Fleiß auff die gerechten hannd da vindestu die aigēschaft der mannen. Darnach hab acht auff die gelincken hannd so sichestu der frawen gemiet nach aller ordnūg auch sol dir das lesen nichtz wann du nicht acht hanst auf die lini derselben hannd." wieder in sieben Zeilen und unter dieser ein Holzschnitt, wie Hartlieb der Gemahlin seines Herrn knieend das Buch überreichet. Sowohl über dem Autor als über der Prinzessin Anna ist der Name dieser Personen eingegraben. Der Text selbst beginnt auf der dritten Seite, den Titel nicht mitgerechnet: „Wan dich die lini des lebens zwischen dem dä | vnd dem zaiger graß ist" etc. Ueberall sind Abbildungen von Händen mit chiromantischen Linien in denselben verwebt. Den Schluß macht eine Bildtafel, auf welcher verschiedene Ereignisse des Lebens, je nachdem die Linien der Hand dieselben angedeutet hatten, dargestellt sind. Sie beginnen mit einem Erhenkten und endigen mit einem Andern, auf welchen der himmlische Vater Gold regnen läßt. Auf dem letzten Blatte unter der Linie, mit welcher alle Blätter eingefaßt sind, nennt sich der Formschneider: „jörg schapff zu Augaburg", nicht aber, wie Ebert im bibliographischen Lexikon No. 9509. irrthümlich angiebt, „irag scapff." Den Schluß bildet ein Holzschnitt mit der gleichen Inschrift, wie auf dem ersten Blatte, ausgenommen daß „Cyromantia" statt „Ciromantia" zu lesen ist, welchen Unterschied das nebenstehende Facsimile uns deutlich vor die Augen führt.

Die Jahrzahl 1448 bezeichnet weit wahrscheinlicher den Zeitpunkt, in welchem das Werk verfaßt, oder übersetzt, als worin es gedruckt ist. Darauf deuten sowol die Signaturen, die man bei Büchern von so hohem Alter nicht antrifft und der Druck in der Presse statt mittelst des Reibers.

Man kennt nach Ebert No. 9309. bis jetzt drei vollständige und drei mangelhafte Exemplare. Seiner Angabe am gleichen Orte zufolge kaufte Lord Spencer das ehemalige Exemplar der k. k. Hofbibliothek zu Wien, welches während der französischen Invasion abhanden gekommen war, für die Summe von 100 Guineen. Diese Angabe ist entweder falsch, oder die k. k. Hofbibliothek besaß ehedem zwei Exemplare; denn noch gegenwärtig gehört Hartlieb's Werk zu den wichtigsten Schätzen der berühmten Wiener Büchersammlung. Die übrigen sind zu München, Wolfenbüttel, Memmingen, Wien und Paris. Nachrichten darüber findet man in Uffenbach's Reisen, I, 309.; in v. Murr's Journal II, 108.; v. Heinecken's Nachrichten, Seite 1 u. folg.; in dessen „Idée générale d'une collection d'estampes", p. 469.; in Panzer's deutschen Annalen, Seite 5.; in v. Aretin's Beiträgen, V, 173.; in Jansen, de l'origine de la gravure en bois I, 115.; Dibdin, Decam. I, 143-147. — Facsimiles gaben Heinecken, Idée générale p. 480. und Dibdin, Decameron, I, 144, 145 und 147.

Die zur Seite befindliche Nachbildung nach dem Originalblatte, welches Herr Otto August Schulz in Leipzig in seiner reichen bibliographischen Sammlung bewahrt, giebt eine genaue Vorstellung des Bild- und Schriftcharakters dieses Werkes.

Digitized by Google

XII.

Die „Legende vom h. Meinrad." Es enthält dies Werk, von welchem das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der Hofbibliothek zu München vorhanden ist, 48 xylographische Blätter in Octavo. Die Bilder 1 bis 29 stellen die Lebensbegebenheiten des Heiligen dar, Figur 30 aber dessen Tod durch die zwei Mörder Peter und Richard, die übrigen Holzschnitte vergegenwärtigen die Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen. Das letzte Bild nebst Text giebt die Geschichte des h. Meinrad nach dessen Wiederauferstehung, wo der Heilige mit einer Keule in der Hand erscheint, begleitet von der h. Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein und umgeben mit einer Glorie, in der man zwei Raben erblickt.

Blatt 1ª. (zwar sichtlich falsch eingeheftet sollte an der Stelle von Blatt 4 stehen!) beginnt mit den Worten: „**Dis ist der erst anevang als uns' liebe frowē cappell zů dē einsidlē von sant Meinrat selbs bawē wart mit sinē heiligē hendē vñ hies zů dennē zitē in dem vinstern wald wan niemā da gesessē noch wanēd was vō**" etc. (15 Zeilen Text, einfach eingefaßt, die Rückseite ebenso). Der Text des Ganzen würde demnach mit Blatt 4 anfangen: „**Dis ist wie graff b'chtold vō sulgen | got vō himel bat umb ein frucht dz | er nit ān lib erben starbe vñ daras | walt er ein geistlich mēsch machē |.**"

Blatt 2ª. (ist vom Buchbinder falsch eingeheftet und sollte 20 sein) „**Hie lit sāt meinrat tot vñ sin gevatt' | de' zim'mā hat sin wib vñ sin nachbu | rē zu d' lich gesent vñ er ist dē mordern nachgevolgt gen zúrich |.**" Gewissermaßen als Anhang, wie z. B. die „fünfzehn Zeichen" zu dem „Entkrist" zu diesem Werke, welches den gläubigen Pilgern im Kloster Einsiedeln (Canton Schwytz) nächst Jerusalem, Loretto und San-Jago di Compostella dem berühmtesten Wallfahrtsorte der Christenheit zum Andenken verkauft wurde, kann die „Engelweihe" betrachtet werden, deren Fest in Einsiedeln noch heut zu Tage gefeiert wird. Auf der 48. Seite lieset man: „**Hie kompt sant cůnrat bischoff zu | Costētz vñ und' selig lüt mit im gē | rom für dē bapst leo umb gnad vñ | ze bestetigē die engelwihe**" etc. Von Blatt 26ª. an der Bestätigungsbrief (in kleinerer Schrift, 18 Zeilen): „**Wir leo ein bapst vnd ein knecht aller | gottes knecht Es zimet wol bapst- | licher fürstlichkeit wō selig hofftet sint.**"

Blatt 31ᵇ. stellt den h. Meinrad vor der h. Jungfrau Maria dar.

Blatt 32ª. „**GEgrusset siest du hochgelopte vnd groß | geachtete in dem götlichen hertzen vñ | in allen vsserwelten gottes Fründen du ge- | segnote maria ein tochter des ewigē vat- | tern**" etc. Das Ganze ist ebenso sonderbar als roh ausgeführt. Dibdin giebt in seinem Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour etc. Vol. III. p. 286. zwei dieser Blätter in einem guten Facsimile. Darunter folgende Texte:

„**Hie fürt man die mord' vō dannē vñ wil schleiffē vñ redern die rappen volgēt alle zit hin nach vñ stechēt sy.**"

und:

„**Hie redert man peter vnd richart lit vff dem rad vñ die rappen bissēt si allzit vntz daz si sterbēt.**"

Das erste dieser Blätter wird hier als Beigabe nicht unwillkommen sein.

Mit diesem Druckdenkmale hängt einer der ältesten und berühmtesten Kupferstiche von dem unbekannten Meister mit dem Monogramm **E S** und der Jahrzahl 1466 innig zusammen. Es ist die „Engelweihe zu Einsiedeln" (Bartsch Nr. 35.) mit der Inschrift:

„**Dis ist die Engelwichi.**"

Das in Rede stehende Blatt ist wahrscheinlich von einem Schweizerkünstler zum Andenken an eine Pilgerfahrt nach dem Kloster Einsiedeln im Canton Schwytz, jenem nächst Rom und St. Jacob in Compostella berühmtesten aller Wallfahrtsorte, gestochen, dessen Fest, die Engelweihe, im J. 1466 gefeiert wurde, wie dies jedesmal zu geschehen pflegt, wenn Kreuzeserhöhung auf einen Sonntag fällt. Vor der h. Jungfrau knieen Mann und Frau in Pilgertracht; wahrscheinlich der Künstler und seine Gattin. Eine zweite Vorstellung in kleinerem Formate, wo die beiden Pilger und andere Nebenfiguren weggelassen, läßt vermuthen, daß die

Digitized by Google

XII.

Die Legende vom h. Meinrad.

Digitized by Google

XIII.

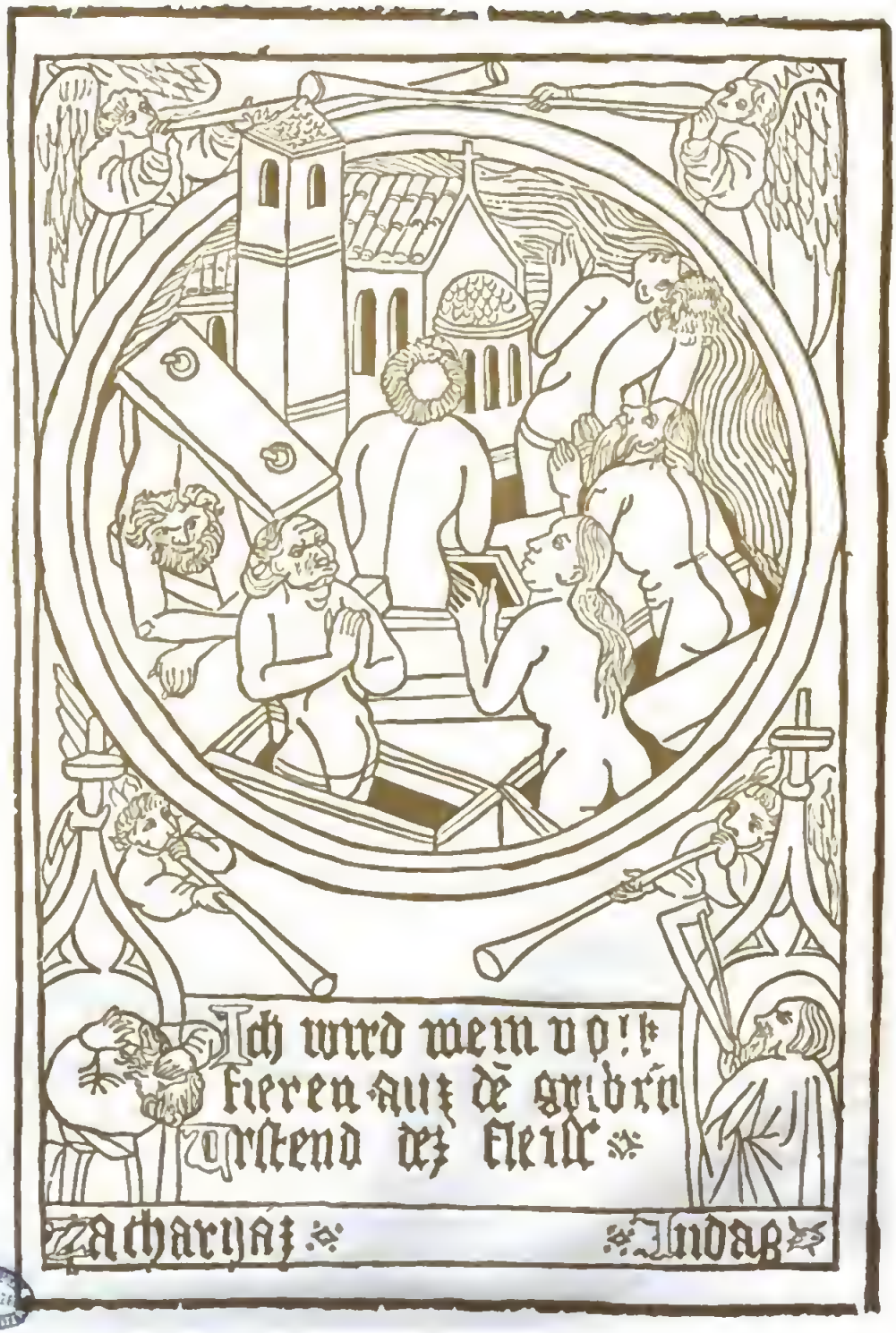
Die acht Schalkheiten.

XIV.

Das Apostolische Glaubensbekenntniß

oder

Symbolum Apostolicum.



Stiftsherren dieſe zweitr Platte beſtellt hatten, um Abdrücke davon an fromme Pilger zu verſchenken, ſo wie ſie auch die oben erwähnte Legende des h. Meinrad, des Gründers der dortigen Kirche, zu gleichem Zwecke hatten in Holz ſchneiden laſſen.

XIII.

Die „acht Schalkhriten.“ Dieſes allen Bibliographen und Kunſtkennern unbekannte xylographiſchr Werkchen beſtehet aus acht Blättern von 6 Zoll Höhe und 4 Zoll 3 Lin. Breite, deren jedes ſowol eine bildliche Darſtellung, als einen auf die Figuren Bezug habenden Text von mehreren Zeilen und zwar in fortlaufenden oberdeutſchen Reimen umfaßt. Der Inhalt iſt die im ſpäteren Mittelalter ſo allgemein beliebte allegoeiſche Satyre und in der Denk- und Ausdrucksweiſe dem „Narrenſchiff“ verwandt. Die Reihenfolge der Darſtellungen iſt: 1. der Unterhändler, 2. der Lügner, 3. der Betrüger, 4. der falſche Goldſchmied, 5. der betrügeriſche Kaufmann, 6. der Kirchendieb, 7. der betrügeriſchr Seiler, 8. der Eiſen für Stahl verkaufende Grobſchmied.

Der auf jedem Blatte über dem Bilde fortlaufende Reimtert füllt bei der erſten bis vierten, ſechſten und ſiebenten Tafel vier Zeilen, auf dem fünften und achten Blatte aber fünf Zeilen. Die nicht ohne künſtleriſchen Werth in bloßen Umriſſen ohne alle Schraffirung gefertigten Holzſchnitte ſind mit dem Reiber in lichtbrauner ſepia-ähnlicher Waſſerfarbe gedruckt, abrr nicht, wie ſo viele Werke dieſer Art, mit dem Rücken zuſammengeklebt.

Das einzige bis jetzt aus dem Staube einer ſüddeutſchen Kloſterbibliotbek ans Licht gezogene Exemplar iſt in dem Beſitze des kenntnißreichen Buchhändlers T. O. Weigel in Leipzig, welcher nach kaum gemachter Erwerbung mit rdler Uneigennützigkeit mir die gegenwärtige Mittheilung mit den Worten machte: „Mir iſt kein einziges xylographiſches Werk mit Text im hochdeutſchen Dialekt bekannt, und da dieſes Werkchen ſowol im Schnitt, Papier, brauner Druckfarbe, als im Alter der Sprache und dem ganzen Typus frin hohes Alter zeigt, erſcheint es um ſo intereſſanter, als es Deutſchlands Anſprüche an die früheſte Ausführung der Holzſchneidekunſt beſtätigt und unſere Blicke vom Niederrheine zur Wiege dieſer Kunſt, nach Schwaben, Baiern und Franken hinlenkt.“

Die vorſtehende Nachbildung iſt von dem erſten Blatte der Reihenfolge genommen und giebt einen Begriff von der ſprachlichen und techniſchen Ausführung des Ganzen. Das Papier iſt weiß und körnig und hat als Waſſerzeichen den Ochſenkopf mit der Lilie auf der Stange.

XIV.

Das „Symbolum Apostolicum“ oder „das Apoſtoliſchr Glaubensbekenntniß“ mit beigefügtem Terte der Glaubensartikel (Credo). Dieſes xylographiſche Werk beſtehrt aus ſieben Blättern in kl. 4., dir nur auf einer Seitr mit drm Reiber gedruckt und aneinander gelelmt ſind. Das Ganze iſt durch zwölf Holzſchnittr geziert und hat keinen andern Text als zwei bis drei Zeilen Erläuterungen, welche ſich unter den Bildern befinden, z. B.:

Blatt 4. b. unter der Vorſtellung Gott Vaters im Augenblicke der Schöpfung: „Ega aum Alfha & O.“ — Unten: „(J)r wert all anroffendr | vater drr himel vnd | erd gemacht hat.| (J)ch grlaub in got vater | aimechdig ſcheffper | himrl vnd der rrden.“

Blatt 5. a. Chriſti Taufe. Oben: „Hir rot ſilina mey dilrety.“ Unten: „(D)er herr hat geſprochen“ u. ſ. w.

b. Chriſti Grburt, darüber die Verkündigung: „Uembt war ein iöchfra wirt ſwangrr“ u. ſ. w.

Blatt 6. a. Kreuzigung, darunter Grablegung: „Nach ſybenciz tagen.“

b. Auferſtehung, unten Höllenfahrt: „O tod ich wirlt drn tod.“

Blatt 7. a. Himmelfahrt: „Er pauet ſein auffganch in drn himrl.“

b. Jüngſtes Gericht: „An dē gericht gē wir zv rüch.“

Blatt 8. a. Pfingſtfeſt: „Ich wird auz gieſſen von meinem gaiſt.“

b. Papſt, oben Chriſtus: „Sy b' dē all an rūbē dē namen dez herrn.“

Blatt 9. a. Kirche: „Der her wird hin von all unſer miſſetad Ablaz der ſunden.“

b. Auferſtehung der Todten: „Ich wird mein volk fieren auz dē grebrn Erſtend dez fleiſe.“

Blatt 10. a. Der Himmel im Kreiſe: „Sy werden all leben“ u. ſ. w.

Auf dem Blatte, welches die Auferſtehung darſtellt, ſind die durch die Rundform des Bildes entſtehenden vier Ecken des Blattes durch Engel, welche die Poſaune blaſen, ausgefüllt. Die beiden unterſten derſelben ſind durch thurmähnliche Rahmen, in denen man zwei Halbfiguren, „Jacharyaz“ und „Judas“, erblickt, gleichſam durchſchnitten; doch ſcheint der Künſtler ein Verſehen begangen zu haben, indem unter der Figur, welche durch die rückwärts gebogene Haltung, mit der rechten Hand wie beſchämt die Augen verbergend, unzweifelhaft Judas darſtellen ſoll, das Wort „Jacharyaz“ zu leſen iſt und unter dem mit einem Heiligenſchein umgebenen Manne „Judas“ ſtehet.

Ein Facſimile dieſes Holzſchnittes giebt Dibdin in ſeinem Bibliogr. antiq. and piet. Tour etc. Vol. III. p. 284. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar, welches aus dem ehemaligen Kloſter Tegernſee ſtammt, beſitzt die Hof- und Staatsbibliothek zu München. Nebenſtehende Nachbildung des neunten Blattes, welches die Auferſtehung der Todten darſtellt, giebt einen deutlichen Begriff von dem Charakter des ganzen Werkes.

XV.

Der „Beichtſpiegel“ oder „Confeſſionale.“ Eine Anleitung, ſich nach Maßgabe der zehn Gebote zu der Beichte gehörig vorzubereiten. Das Ganze beſtehet aus acht Blättern in kl. 4., welche weder Signaturen, noch Cuſtoden, noch Seitenzahlen haben. Name des Verfaſſers, Titel, Druckort, Drucker und Jahrzahl fehlen auch hier, wie bei faſt allen ähnlichen Werken. Als Unterſcheidungszeichen iſt nur der Punkt und + vorhanden. Auf der erſten Seite befindet ſich ein Holzſchnitt, welcher einen Ecce homo mit aufgehobenen Händen, blos im Umriſſe, darſtellt. Faſt alle Striche ſind von gleicher Stärke, zuweilen gegen eine Linie breit. Der Heiland trägt die Dornenkrone auf dem Haupte, welches ein aus zwei Kreiſen gebildeter Heiligenſchein mit einem Kreuze umgiebt, das in der Mitte ſchwarz gehalten iſt. Hinter ihm hängt mittelſt Ringen und Stricken an einer Stange ein mit Blumenarabesken und Franzen verzierter Vorhang, deſſen Grund weiß, die Zeichnung darauf aber durch 1 bis 2 Linien breite ſchwarze Striche gebildet iſt. Er ſtehet auf einem mit kleinen Quadraten ausgelegten Fußboden, welcher ſchon einigermaßen, obwol noch unrichtig, perſpectiviſch nach dem Augenpunkte laufend iſt. Die Höhe beträgt mit dem Einfaſſungsſtriche 5 Zoll, die Breite 3 Zoll 8 Lin. Das nämliche Bild iſt auf der eilften Seite noch einmal abgedruckt. Das zweite Bild auf der vierten Seite ſtellt den Heiland ebenfalls ſtehend mit aufgehobenen Händen und den fünf Wunden dar, nur mit dem Unterſchiede, daß die Bruſtwunde hier auf der rechten Seite iſt. Die Dornenkrone ſtehet mehr einem gewundenen Stricke ähnlich und in dem Nimbus iſt die zweite nach innen laufende Linie gezackt. Oberhalb ſeiner linken Hand erſcheint Gott Vater mit den Geſetztafeln in den Händen, rechts der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube (mit Heiligenſcheln). Unten knieet links Moſes, rechts ein Mann und eine Frau in betender Stellung; alle Figuren blos in Umriſſen gezeichnet, nur die Schuhe des Moſes und knieenden Mannes ſind ſchwarz. Die zweite Seite iſt leer. Auf der dritten fängt der Text mit folgenden Worten an: „Ich armer ſündiger Menſch bekenne mich gotte mynē herrē.“

Der Text nimmt zwölf Seiten ein, worauf noch einmal das erſte Ecce homo-Bild folgt. Sechs Textblätter (3, 6, 7, 8, 9, 12) enthalten 20 Zeilen; die 13te 21, die 5te 19, die 10te 10, die 14te 17, die 15te 10 und die 16te 9 Zeilen. Die Schrift gleicht derjenigen, welche Albrecht Dürer die alte nicht mehr gebräuchliche Textur nennt.

Digitized by Google

Ich gibe mich schuldig in dem vi
gebote, das ich vnkeusch dasten.
vnd vnkeusche werck vngebürlich
in der E, mit mancherley weise.

Digitized by Google

Die Höhe einer gedruckten Seite beträgt 5 Zoll, mit den oben hinausragenden Anfangsbuchstaben und den unten befindlichen Schreiberzügen 5 Zoll 7 Lin., die Breite 5 Zoll 7 Lin.

Dieſes xylographiſche Product iſt noch faſt ganz unbekannt. Eine kurze Beſchreibung davon befindet ſich in Heller's „Geſchichte der Holzſchneidekunſt", Bamberg 1823. 8. S. 385., im Morgenblatt 1823, No. 28. und in J. M. v. Reider's Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlaſſe des Freiherrn Stephan v. Stengel, welche im Juli 1823 in Bamberg verſteigert worden ſind. Aus der Stengel'ſchen Auction erſtand Dr. Kloß in Frankfurt a. M. dies ſeltene Werk und nach deſſen Tode bei der in London ſtattgefundenen Verſteigerung ſeiner Bibliothek Dr. Buttler in Shrewsbury. Letztere Schilderung floß aus der Feder des fränkiſchen Malers und Formſchneiders F. K. Rupprecht.

Ein Faeſimile von Bild und Schrift ſiehe bei Dibdin, Reminiscences of a litterary life. 1836. II, 962. Beides mag die auf vorſtehender Seite befindliche Nachbildung vergegenwärtigen und Folgendes als Textprobe dienen.

„Ich gibe mich ſchuldig in dem vj | gebote. das ich vnkeuſch daſten. | vnd vnkeuſche werck vngebürlich | in der E mit mancherley weiſe. | ſchlafende. oder wachende. vollen | bracht han. vnd vrſach nit gemit | ten han. vnd ander perſonen vrſa | che durch wort wandel. vnd werk | gegeben han: Hienach volget das vij gebote."

XVI.

Der „Doten Dantz mit figuren, einge vnd untwart ſchon von allen ſtaten der werlt." Dieſe im Mittelalter und beſonders in Deutſchland ſo beliebte Darſtellung des Todes, wie er unter allerlei Geſtalten, worunter aber immer das Beingerippe verborgen iſt, mit den Menſchen aus allen Ständen und Lebensaltern tanzt und ſie zu Grabe leitet, beruhet auf der Grundidee der hierarchiſchen Lehre, daß der Tod mit ſeinen Schreckniſſen ebenſo unvermeidlich als die Hölle mit ihren Teufeln ſei, wenn nicht das Kreuz vermittelnd dazwiſchen tritt. Daher der grelle Abſtand von jener heitern Anſicht der alten Griechen, das Ende irdiſcher Dinge durch eine der Puppe enteilende Pſyche (Schmetterling) oder durch einen die Fackel ſenkenden Genius zu verſinnbilden.

Man liebte den Tod mit grinſendem Schädel, mit Stundenglas und Hippe in den ſchroffſten Gegenſätzen zu allen Blüthen des Lebens, Herrſchermacht und Heldengröße, zu Reichthum und Jugendfriſche, Frauenſchönheit und Courtoiſie darzuſtellen.

Dieſes höchſt merkwürdige xylographiſche Denkmal, von dem die Heidelberger Bibliothek das vollſtändigſte ganz in Holz geſchnittene Exemplar, die Hofbibliothek zu München aber ein Exemplar mit handſchriftlichem Texte beſitzt, enthält 27 Blätter in klein Folio.

Der „Todtentanz" in der königl. Bibliothek zu München (Xylogr. 39.) enthält 26 illuminirte Holzſchnitte. Der erſte und letzte, den Prediger vorſtellend, hat ein etwas größeres Format, als die übrigen 24 Bilder, welche urſprünglich fortlaufende Nummern haben, um dadurch die Ordnung, in der ſie den Verſen angepaßt ſind, zu beſtimmen. Denn daß dieſe Holzſchnitte für den Text verfertigt worden und nicht der Text für die Bilder, ſieht man theils aus den beiden Figuren des Predigers zu Anfang und zu Ende, die in einem blos figurirten Todtentanze überflüſſig und zwecklos wären, theils aus dem Umſtande, daß der Verfertiger der Abſchrift die eine Seite jedes Blattes für die hinzuzuſetzenden Figuren offen ließ, von denen ſich weder in der zweiten Münchener, noch in der von Fr. Adelung in der „Fortgeſetzten Nachricht von den Heidelbergiſchen Manuſcripten in der Vaticaniſchen Bibliothek" Seite 317 angezeigten Handſchrift eine Spur findet.

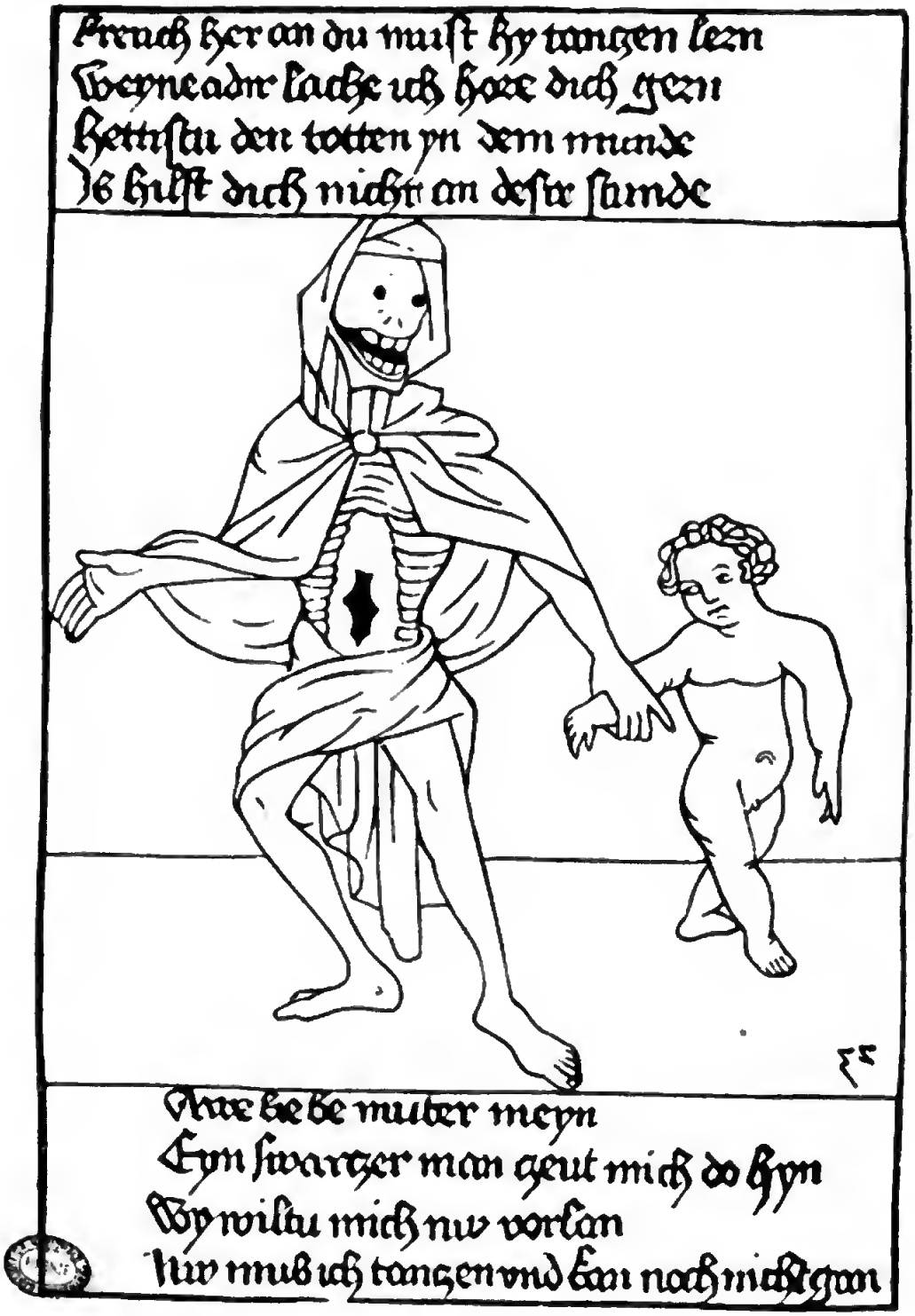
So wie der Text überhaupt, welchen B. J. Doeen im Neuen literariſchen Anzeiger 1806. No. 22. S. 348 u. folg. vollſtändig mittheilt, durch den bekannten Baſeler Todtentanz (der Sage nach um das Jahr 1439 zum Andenken an die Peſt, die damals wüthete, gemalt) veranlaßt wurde: ſo mögen auch dieſe Holzſchnitte, wenn auch nicht unmittelbar nach jenem Originale, doch vielleicht aus einer dunkeln Erinnerung gefertigt worden ſein. Die Zeichnung iſt äußerſt roh und deutet

Digitized by Google

XVI.

Der Todtentanz.

Facſimile aus einem deutſchen ganz xylographiſchen Todtentanz in der Heidelberger Bibliothek. Deutſche Handſchriften No. 438.



eben ſo wie die techniſche Ausführung auf einen wenig geübten Künſtler. Die Druckfarbe iſt mehr grau als ſchwarz, wie bei den meiſten xylographiſchen Denkmälern. In dem Münchener Exemplare iſt auf der erſten Tafel der Papſt ſitzend mit einem Buche in der Linken und einem Stabe in der Rechten abgebildet, neben ihm ſitzt der Tod auf einer Sackpfeife blaſend. Das 23. Bild ſtellt ein Kind in der Wiege vor, welches, indem der Tod ſich ihm nähert, beide Hände ausſtreckt. In dem Heidelberger Exemplare hingegen ergreift der in einen Mantel gehüllte Tod, die Kappze über den Schädel gezogen, das volle blühende Kind mit ſeiner Rechten und führt es hinweg, wie das zur Seite befindliche Facſimile anzeigt.

Im Münchener Exemplare ſpricht der Tod:

„Krench her, du muſt jr tanzen lern
Wain aber lach, ich hör dich gern,
Hättrſt da den dutten in dem mund
Es hulf dich ait na dirſer ſtund.

das Kind:

O we liebr muttrr mrin,
Ein ſwarzer man zeucht mich dahin,
Wir wilt du mich alſa verlan,
Nun muß ich tanzen, und kann nicht gan.“

In dem Münchenrr Exemplare ſind von den einzelnen viel roheren „Todtentanzblättern“ die Anreden und Antworten abgeſchnitten, die Bilder aber, von denen ein jedes umrandet iſt, je zwei und zwei auf ein Folioblatt anf- und dicht unter einander geklebt nnd zwar ſtets auf der Kehrſeitr dieſer Blätter, deren Vorderſeite einen handſchriftlichen Text dazu enthält und zwar den nämlichen Text, welchen vier andere Münchener Handſchriften, das intereſſante xylographiſche Druckenlmal und ein Mannſcript in Heidelberg, ſowie die beiden Baſeler Todtentänzr u. ſ. w. enthalten.

Die Reihr der zum Tanze aufgeführten Perſonen iſt folgende, wobei die Orthographir nach dem Münchener Originalr beobachtet iſt: „Babſt, Chaiſrr, Kayſrrin, Chünigk, Cardinal, patriarch, Erczpiſchoff, herczog, Piſchalf, Graff, Abbt, Ritter, Juriſt, Karher', Arczte, Edrlman, rdelweib, Chiaſterfraw, Kaufman, Choch, petlár, pawer, das Chind, Muetrr.“

Als Probe des Textes möge die erſte erklärende Strophe hier eine Stelle finden. Der Tod ſpricht auf dem rrſten Bilde zum Papſte:

„Hrr babiſt merkt off meyner pawken don.
Jr ſullet darnoch ſpringen ſchan.
Jr darfet keyns dyſpenſiren.
Der tad wil rach drn tanz hafyren.“

In innigem Zuſammenhangr mit dem Werke des „Todtentanzes“ ſind die auf den Inſeiten der Buchdeckel eines deutſchen Mannſcripts des „Todtentanzes“ (aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) zu München aufgefundenen Holzſchnittbilder, welche je zwei und zwei auf einem Blatte den Tod darſtellen, wie er zu Papſt, Kaiſer, König, Herzog u. ſ. w. predigt. Frennd Hain iſt zwar mit Fleiſch nnd Muskeln, aber mit einem Todtenkopf dargeſtellt und ſtets mit einer Schlange nmwunden, welche das Schlachtopfer anziſcht. Auf dem erſten Bilde bläſet er den Dudelſack vor dem Papſte und predigt Kaiſern, Königen und Fürſten; auf dem zweiten ergreift er ein Kind in der Wiege und entführt eine Nonne. Das letzte Blatt zeigt eine Figur auf einem Lehrſtuhle nach vorn gebeugt; unter ſich zwei nnd zwanzig Todtenſchädel, auf einigen derſelben die Inſignien der Papſt-, Kaiſer-, Herzogs- nnd Biſchofswürde.

Ein Facſimile derjenigen zwei Blätter, auf denen der Tod, von der Schlange umwunden, ſich zu dem in der Wiege liegenden Kinde niederbeugend und eine Nonne entführend dargeſtellt iſt, hat Dibdin in ſeiner Bibliogr. antiq. and pict. Tour III, 279. gegeben; ein anderes befindet ſich im Catalogue de la Bibliothèque de Mr. Leber, Paris 1839. T. I. p. 209. Wir ſehr aber gerade in dieſer Darſtellnng das Münchener Exemplar von dem Heidelberger abweiche, mag nachfolgendes Facſimile beweiſen, deſſen Mittheilung wir der Gütr des Herrn Geh. Ober-Finanzraths Sotzmann in Berlin zu danken haben. Oben lieſet man den Spruch des Todes, unten den des Kindes.

Die Idee des Todtentanzes iſt nralt und verliert ſich in die früheſten Jahrhunderte des deutſchen Mittelalters. Schon im „Vridank“ kommt Vers 252. rine Anſpielung darauf vor, wo es heißt: „Gott habe wohlgethan, als er dem

Menſchen verbot, ſeinen Tod vorher zu wiſſen; denn wäre dies der Fall, ſo würde der Tanz nur eine kleine Schaar gewinnen." Der Originaltext lautet nach Wilhelm Grimm's Ausgabe, Seite 175:

„Got tet wol doz er verbôt
daz niemon weiz sîn seiben tôt:
wisten in die linke gor
der tanz gewünne kleine schar."

Bekanntlich wurde jenes altdeutſche Spruchgedicht vor dem Jahre 1250 geſchrieben.

XVII.

Die „Fabel vom kranken Löwen." Dieſes noch faſt ganz unbekannte Werk beſtehet aus zwölf Blättern in Folio, auf beiden Seiten beſchrieben oder bedruckt, mit neun Holzſchnitten von ganzer Blattgröße, ohne Titel. Dieſe neun xylographiſchen Bilder ſind Darſtellungen aus dem Fabelkreiſe des Reinecke Fuchs. Der Text ſelbſt iſt theils auf den leeren Seiten der Holzdrucke, theils auf eingelegten Blättern geſchrieben und ebenfalls in neun Abſchnitte oder Materien getheilt. Er findet ſich abgedruckt in Jakob Grimm's „Reinhart Fuchs", Berlin, Reimer, 1834. 8. Seite 332-342. Blos der dritte Holzſchnitt, kleiner als die übrigen, hat rechts daneben 16 Zeilen xylographiſchen Text mit der Klage des Wolfes. Die Spruchzeddel in den Bildtafeln haben deutſche Inſchriften. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſes Holztafeldruckes beſitzt die Heidelberger Bibliothek, wo es dem Pergament-Miscellancodex CCCCXXXVIII. aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Blatt 151-163. beigebunden iſt.

Der Text dieſer Handſchrift, in oberdeutſcher Mundart, weicht, was die Rechtſchreibung betrifft, von dem Grimm'ſchen ſehr ab, deſſen Sprachform ſich mehr dem niederdeutſchen nähert. In dem Heidelberger Codex CCXCI. lieſet man Blatt 100ª:

„Ein ieb in einer seuchen log
Vnd hot geiegen manigen tag
Deo ruefft er für sich pold
Die tyer aus dem Wold."

Da von dieſem ſeltenen Druckdenkmale noch in keinem bibliographiſchen Werke eine Abbildung vorhanden iſt, ſo dürfte das nachſtehende Facſimile hier nicht unwillkommen ſein, um wenigſtens eine Idee von dem Charakter des Ganzen zu geben. — Der im Bette liegende Thierkönig ſpricht:

„Ir secht ich byn czu mole sich (siech)
Dorume bete ich euch sleyßitlich
Alezumole ezn desir stût
Wy ich moge werdē gesunt."

Der Wolf antwortet:

„Wir muſen gehen in eynē rot
Solle wir euch helfen awe der not."

XVIII.

Das „geiſt- und weltliche Rom." Ein Legendenbuch zum Gebrauche der deutſchen nach Rom wallenden Pilger verfaßt, 92 Blätter von kleinerem Formate als die übrigen xylographiſchen Denkmäler, von beiden Seiten des Papiers mit der Preſſe gedruckt. Die Höhe beträgt nicht mehr als 5 Zoll und 5 Lin., die Breite 4 Zoll.

Auf der Rückſeite des erſten Blattes erblickt man einen Geiſtlichen mit der Tonſur, der das Schweißtuch der h. Veronica vor ſich hält; neben ihm zwei Knaben mit brennenden Kerzen; im Vordergrunde ein Haufe gen Himmel blickenden Volkes. Der Text beginnt mit den Worten: „Item in dem puechlein steht geschrieben wie | Rom geponet ward vnd nō dem erstē | kunig vnd vō nchichem kunig zn Rome | wie sie geregieret hoben. Vnd dos ouch die romer | koynē kunig mere wolten hoben vnd setzten aus in houbtent vnd bürgermoister lange Zeit" etc. (20 Zeilen).

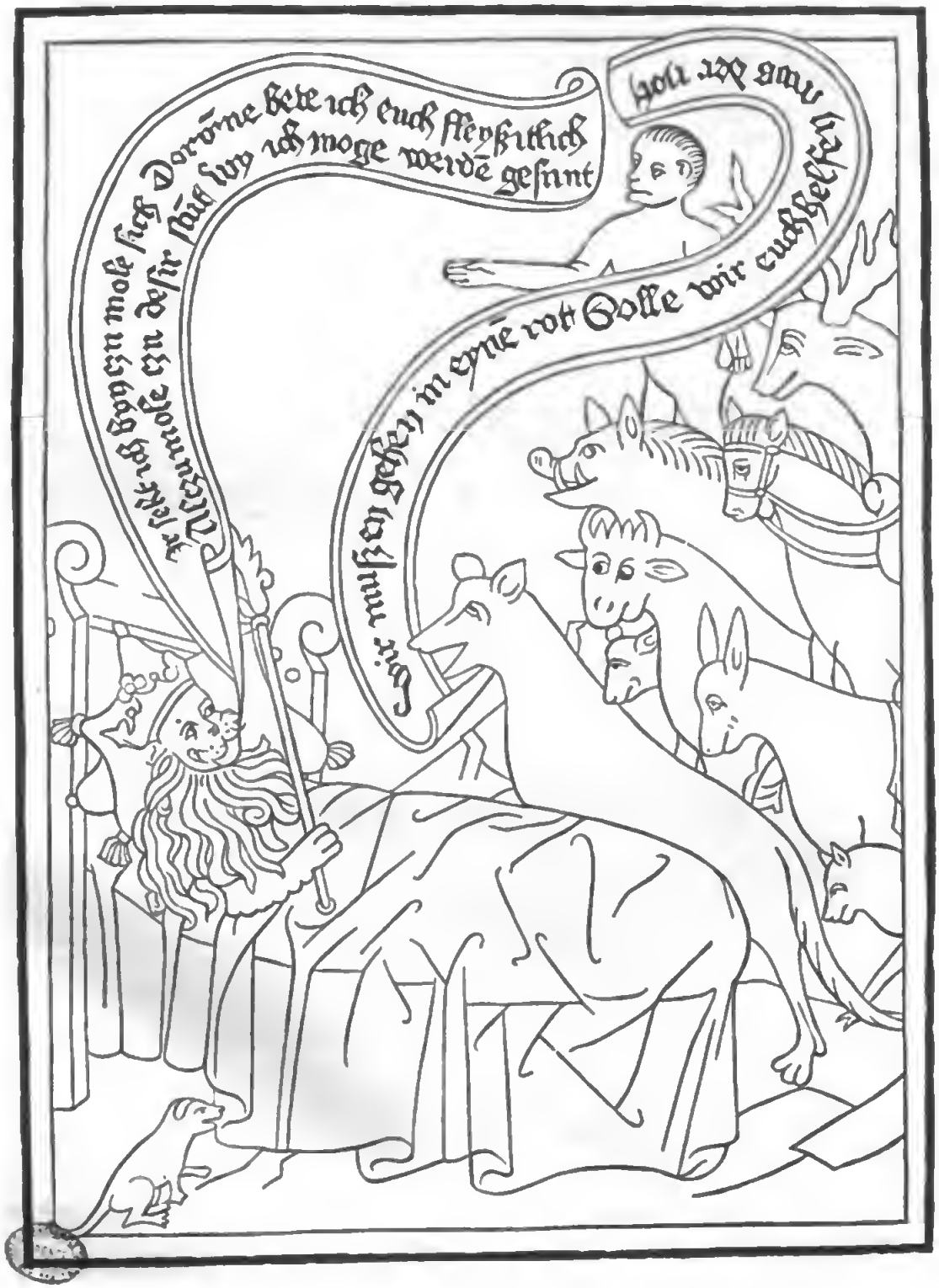
Der zweite Holzſchnitt zeiget rechts eine Burg auf einer Höhe, links ſtehet ein kleiner Tempel, unter dem eine gekrönte Perſon (wahrſcheinlich Rhea Sylvia) betet; im Vorgrunde die Wölfin mit den ſäugenden Zwillingen. Die Proſangeſchichte fängt auf dem dritten Blatte an, welches durch eine längs dem Rande hinlaufende Blumenarabeske und drei Wappenſchilde geziert iſt; in der Mitte die gekreuzten Schlüſſel mit der dreifachen Krone, rechts der doppelte Adler, darüber: IHPIVH (Imperium), links ein Schild mit S. P. Q. R. und darüber: ROMA (Roma)

Digitized by Google

XVII.

Die Fabel vom kranken Löwen.

Erste Bildtafel zu dem deutschen Fabelgedicht „vom kranken Löwen“ in der Heidelberger Bibliothek. Deutsche Handschriften No. 438.



mit den Worten an: „Roma civitas sēta | caput mundi.“

„Von Anbeginne | der welt MCCCL | vnde jaer do thevis | erstöret ward von | dem krychischem kayser vnd | die fursten vnd hern fluhen | von der grossen stat thraya | auf dem mere mit grossem | guet in andre land vnd in den | selben landen poutten sie stette | vnd pürg (Burgen)“ etc. und schließt mit dem 26. Blatte.

Ein neuer geistlicher Abschnitt beginnt: „Hie her noch stet geschriben die genade vnd ablas vnd das heyltum Bey den Syben haupt kyrchen vnd allen kyrchen zu Rome vnd vil wundertzaichen vnd geschiecht so zu Rome ist gescheen Vnd alle Stacionen in kyrchen oder iare.“ Der Anfang heißt: „Sanctus Silvester der schreibt in seiner Coronica“ etc. Die Initiale S stellt den Papst Sylvester sitzend mit einem Buche in der Hand vor. Neben demselben und längs des äußeren Randes sind in Holz geschnittene Verzierungen angebracht. Mit dem 52. Blatte gehen die „Sieben Hauptkirchen“ zu Ende. Darauf folgt ein Verzeichniß der übrigen Kirchen nebst den Stationen auf 37 Blättern. Wir kehren zu der Profangeschichte zurück.

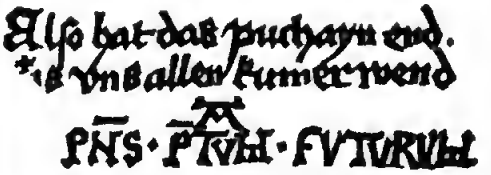
Die Begebenheit des Curtius (Liv. VII. 6.) wird auf dem sechsten Blatte auf folgende naive Art erzählt: Es seien 300 Jahre v. Ch. G. viele Menschen in Rom gestorben, weil mitten in der Stadt ein großes Loch sich aufgethan, woraus „fewr vnd gestank“ gekommen. Da hätten die Römer ihren „Abgott“ gefragt und dieser habe geantwortet: „wenn ayner williglich in das loch sprang, so viel das loch zu.“ Da habe sich ein Jüngling, Namens „Martin“ gemeldet „der begerett ob man im sein mutwillen wollt lassen ayn jar also mit welcher frawen er wolt slaffen das im das verhenget wirde, so wolt er darnach in das loch sprengen.“ Dies wurde ihm erlaubt, und er erfüllte sein Versprechen.

In der geistlichen Geschichte wird von der Capelle „Sancta Sanctorum“ erzählt, daß in ihr einstens die Engel Gottes den Altar beschickt, St. Peter im päpstlichen Ornate die Messe gelesen und Christus dieser in seiner ganzen Majestät beigewohnt habe. Allda befindet sich auch das vom h. Lucas auf Bitten der Jungfrau Maria gefertigte Bildniß des Heilandes, welches, während der Maler schlief, von Engeln vollendet wurde und den Gläubigen wohl noch heut zu Tage, jedoch nur an hohen Festtagen, gezeigt wird.

Jene die Päpstin Johanna betreffende Stelle, um deren willen das Büchlein so berühmt geworden ist, stehet auf der ersten Seite des 65. Blattes, wo es heißt: „Darnach so kumbt man zu ainer klayn capel zwissen Colissea oder der spigelburg do ist ayn zerbrachen kyech do starb die Fraw die pabst was gewesen sie trueg ayn kyndt der engel tet ir kundt ob sy wolt ewiglich verloren werden oder zu weltlichen schandē komen Dar vmb das sie nicht verloren wurd erwelt sy ir dy schand da sie ging in pabstlichem wesen mit allen dē Cardinalen in der processe vnd vil volkes Bey der kyrch do genaß sie des kyndes Do stet noch ayn stayn hat man ir pild mit aynen kynd angehawē.“ Der Schluß auf der Rückseite des 91. Blattes lautet:

Also hat das puchayn end.
*is vns allen kumer wend

PNS · PTVM · FVTVRVM



Praesens. Praeteritum. Futurum.

Die Buchstaben gleichen der Schrift, die man auf den ältesten Holztafeln der „Armenbibel“ antrifft. Wollte man auch annehmen, daß keine Holztafeln zum Grunde lagen, so waren es doch zuverlässig in Holz geschnitzte Typen, denn sie sind ganz abgestumpft und keine kommt mit der andern überein. Jacobs, Beiträge I, 77., erklärt sich gegen Panzer mit Bestimmtheit für ganze Holztafeln.

Gegenwärtiges Buch darf nicht mit der kleineren Schrift: „Mirabilia Rome urbis“, verwechselt werden, die selten mehr als acht Blätter stark ist und von der man drei verschiedene Ausgaben (Treviglo, 1475. in 4. o. O. und Jahr, auf dem Titel das Wappen Leo's X., und o. O. und Jahr in 8.) kennt. Aber auch unter den deutschen Ausgaben kommen Abweichungen vor. So z. B.

Digitized by Google

halten auf dem Münchener Exemplare, das übrigens in dem handſchriftlichen Verzeichniſſe der Tafeldrucke (Xylogr. 50.) unter dem lateiniſchen Titel: „**Mirabilia urbis Romae**“ aufgeführt iſt, zwei Engel das Schweißtuch der Veronica an der Stelle des tonſurirten Prieſters, welche letztere Darſtellung ſowol in dem Gothaiſchen als Spencer'ſchen Exemplare vorkommt. Nach Panzer bildet das Tuch der h. Veronica mit den Engeln das Schlußblatt.

Eine ausführliche Beſchreibung findet man in Panzer's Annalen, I, 43-46. und ein gelungenes Facſimile bei Dibdin, Aedes Althorp. Vol. II. p. 188. welchem untenſtehende Nachbildung entnommen iſt, um dem Leſer einen Begriff von der Eigenthümlichkeit des Buches zu geben.

XIX.

Das „Zeitglöcklein“ beſtehet aus ſechszehn Blättern in kl. Octav, oben Bild, unten Text, deren Größe zwar die nämliche, aber Vorſtellung und Unterſchrift verſchieden iſt. Der Inhalt dieſes von keinem Bibliographen, als von Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg, 1823. 8. S. 379. erwähnten xylographiſchen Werkes wird durch die hier folgende Abbildung mit den ſechs Zeilen Text, welche der Stirnſeite des erſten Blattes zur Erläuterung dienen, am beſten charakteriſirt.

Da es noch faſt gar nicht bekannt iſt, ſo dürfte eine ausführlichere Beſchreibung dem Leſer nicht unwillkommen ſein.

Unter dem Bilde nämlich, das einen mit dem Nimbus umgebenen Prieſter am Altare knieend und einen Cardinal, einen Zweig in der Hand, hinter ihm ſtehend zeigt, lieſet man die Worte:

„Die xriij. Stund des werckes vnſer erlöſung
vñ des leydēs xpi mit xriij figürlin getailt
i die Siben tagtzeyt vñ was man betten
ſol aber betrachtē zu einer yeglichen tagt-
zeyt.“

Auf der Rückſeite des nämlichen Blattes erblickt man das Jeſuskind mit dem Heiligenſchein, in der rechten Hand einen Hammer, um damit auf die oben hängende Glocke zu ſchlagen, in der Linken einen Zeddel, worauf geſchrieben: „Ich ſtee vnnd klopffe.“ Darunter in einem Cirkel die acht Stunden der Nacht mit der Umſchrift: „Für die complet nij; — für die Mette xriiij; — für die landes'n; — für die prym vij“; — worauf die Abbildungen Bezug haben.

Die zunächſt folgende Darſtellung zeigt Chriſtus mit ſieben ſeiner Jünger am Tiſche ſitzend, oben rechts das wahrſcheinlich auf den Formſchneider ſich beziehende Zeichen ✠ und zwar weiß auf ſchwarzem Grunde. Unter dem Bilde in vier Zeilen die Worte: „Für die complet ſprich ſiben vater unſer vñ betracht vmb nij des vbents das iſt die erſt ſtūd d' nacht dz figürlich nachtmal.“ Auf der Rückſeite erblickt man die Fußwaſchung mit der dreizelligen Unterſchrift: „Vmb die viij des abentz betracht die demütig fuß waſchunge der Jünger.“

Blatt 3. a. Das Abendmahl mit dem Texte: „Vñ ir des vbents betracht des ſacra-
ments auffſetzung.“

b. Chriſtus am Oelberge mit der Unterſchrift in vier Zeilen: „Für die Mettē ſprich xriiij vatter vnſer und betracht umb. r. var mit-
ternacht dz drinaltig gebett Im garten.“

Blatt 4. a. Die Gefangennehmung: „Vmb xj. betracht die valſch verrättung vnd fahung nū hertt bindung.“

b. Chriſtus vor dem hohen Prieſter: „Vñ rij betracht die fürung var Annas nū herrtē backenſlags.“

Blatt 5. a. Verleugnung des Petrus: „Für die landes ſprich fünff vatt' vnſer vñ betracht nūn eins nach mitt'nacht d' jünger vbweychūg nū petera v'läg-
nung.“

Blatt 5. b. Chriſtus voe Kaiphas: „Vmb ij. noch mitternacht betracht vor Cayphas die valſch betzeugung.“

Blatt 6. a. Drei Kriegsknechte verhöhnen den Heiland, welchem die Augen verbunden ſind: „Vmb iij noch mitternacht betracht die verbindūg ſeines heiligen angeſichts.“

b. Cheiſtus vor Pilatus: „Für die prym Sprich nij nott' vnſer vñ betracht um iiij nach mitternacht die zuſürūg vnd erſt anklag vor pylatus.“

Blatt 7. a. Chriſtus vor Herodes: „Vmb fünff noch mitternacht betracht die peinlich ſendung zu herodes.“

b. Chriſtus voe Pilatus mit einem weißen Spottkleid: „Vmb nj noch mitternacht betracht die widerbeingūg zu pylato n'ſpott mit eim wyſſē claid.“

Blatt 8. a. Chriſtus als Kind, ohne Bekleidung, mit beiden Händen an einer Glocke ziehend mit den Worten:

„Ich ſtee vñ leut.“

Unten ſind die Stunden des Tages in Form eines Uhrblattes mit lateiniſchen Ziffern geſchrieben. Außen herum ſtehet: „Für die Terz nij | Füe die Sext vij | Für die Vone vij | Für die Veſpee vij | “ welches auf die folgenden Abbildungen Bezug hat.

b. Die Geißelung: „Für die Tertz ſprich nij nutte' vnſer vnd betracht nūn nij des morgens die ſchmertzlich gaißlūg.“

Blatt 9. a. Chriſtus mit der Dornenkrone: „Vm viij des morgēs betracht die ynteuchung der dornen kron und ſpottlichen anbettūg.“

b. Die Ausſtellung des Herrn: „Vmb jr betracht dz mitleydig außfüren vnnd zoigung des heeen. Ecce homo.“

Blatt 10. a. Pilatus wäſcht ſich die Hände: „Füe die Sext ſprich nij votter unſer vñ betracht um. r. dos nulſch urteil vber dz vnſchnldig blut Criſti Jheſu.“

b. Die Kreuztragung: „Vm ij betracht die ouß fürung und zu geſellung der ſchächer.“

Blatt 11. a. Die Kreuzigung: „Vmb rij betracht die ſchmertzlich anneglung an das creutz.“

b. Die Verſpottung am Kreuze: „Füe die none Sprich Siben natter vnſee vnd betracht umb eins noch mittag die veeſpottung am Creutz.“

Blatt 12. a. Johannes und Maria neben dem Kreuze: „Vmb ij nachmittag betracht die vollendung der hailigen Siben woet.“

b. Longinus öffnet die Seite des Heilandes: „Vmb iij nach mittag iſt die jr Stund des tags betracht die ouffgebung ſeines gaiſt's vnd ouffthuung ſeiner ſeytten.“

Blatt 13. a. Die Abnahme vom Kreuze: „Für die nesper ſprich rij notter vnſee vnd betracht nūn iiij. noch mittag die abnemung vom crutze.“

b. Die weinenden Frauen: „Vmb o noch mittag betrachte die ſchmertzlich klag marie.“

Blatt 14. a. Die Grablegung: „Vmb nj nachmittag betracht die begrebnuß Chriſti Jheſu.“

b. Der h. Franziskus, wie er die Wundmale empfängt: „Sancty feouciſcus in ſeiner eegel am deittē capitel ſpricht die loyē ſöllēt ſpechē füe die mettē reiiij vott' vnſer für die londes n füe die prym Terz Sext none. Für yeglich geſetzt nij. Füe die veſp. nij. Für die complet vij. vnnd ſöllent betten für die totten.“

Digitized by Google

Blatt 15. a. hat dieſen in achtzehn Zeilen beſtehenden Text:

„Wiltu aber nit eī tagzyt ſpeechē So ſprich ain eattler vnſer Aber ſo die glagg ſchlecht thun ſeulich blicken in das leyden epī ſpeich adee gedenck heee Jheſu rpē mach mich tailhafftig des verdienſts deina hailigen leydens dz Du in dieſee ader dee ſtund gelitten haſt. Wiltu Dein Gebett wid'weetigheit ader leydē auffapfern ſpeich ader gedenk:

O heeee Jhū rpē mach mir fruchtbae das gebett die widee-wertigheit adee das leydē duech den aeedienſt deina heiligē leidēs. Wiltu dein baß aaff apfeen Speich odee gedenck:

O heere Jhū rpē Waa der buß zu weaigk das erfalle mit dem aerdienſt deina hailigen leidēs vnd mit deinee gätlichen gaad vnnd baemhertzigheit der himliſch haſ.

Odee der himliſch Naſenheanz mit e. vattee aufee aū zuw eeſten Sprich ain glauben daenach:

Gat vatee Dan hailigee gaiſt ain waeee got Erbaem dich mein. Ceiſte ein Dun gata ein eeläſer der welt Erbaem dich mein. Hailige maeia ain mntē Gats ein Jaachfrawe allee Junchſeawē Pitt gatt fūe mich.

Dāt michahel mit allē hailigē engeln vnd geiſtē, Pittē g. f. m.“

Blatt 16. a. Das letzte Textblatt nimmt achtzehn Zeilen ein:

„Dant Jahañes ein teuffee epī mit allen hailigē pateiaechen and peopheтē bitte gat f. m.

Dant peter and paula mit allen hailigen appaſteln aū Jūngern epī Pitte got fūe mich.

Dant Sebaſtian mit allen hailigen maetern Pitte g. f. m.

Dant Franciß mit allē hailigē beychtigern biſchoffen vñ gottlichen lerern Pitten g. fūe m.

Dant Peſala mit allen ir' gſellſchaft vnd allen hailigen Jaachſeawen Pitten got fūe mich.

Dant anaa mit allen hailigen witwen vnd Eelenten Pittē G. f. m.“

Die Rückſeite des nämlichen Blattes enthält den Beſchluß in ſechszehn Zeilen:

„Dee ſeid aufeea heeeē Jheſu rpī aū die kenſt aū veedienſt ſeins hailigē leydens vñ das zaichen des hailigē crütz die gentzigheit der eelichſtē Jaachſeawen maeien vñ die ſchiemung allee heiligē engel die geſegaung and fūebett allee hailigen pateiaechē ppheteten apoſteln Maetteer beychtigē Jaachfrawē, witwen aad eelentlē vñ aller aufſerwelten ſeyent zwiſchē mir aū allen meinen veindē ſichtbaelich vnd unſichtbaelich yetzunt vnd in dee ſtand aufeea todes.“

Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſes Formats befindet ſich in der Bamberger Bibliothek. Ein Facſimile des erſten Blattes gab Heller in ſeiner Geſchichte der Holzſchneidekunſt, Bamberg 1823. 8. S. 379.

XX.

Die „Auslegung des Vaterunſers“, Exercitium super Pater noster. Unſterblig eines der wichtigſten und außer von La Serna-Santander und Ebert von keinem Bibliographen erwähntes xylographiſches Werk. Es beſtehet aus zehn nur auf einer Seite gedruckten Blättern mit bildlichen Daeſtellungen, aber ohne andern Text als die wenigen Worte, welche zur Erklärung unter den Bildern ſich befinden. Das erſte zeigt zwei Figuren mit den Ueberſchriften: „Frater“ und „Oratio.“ Der Bruder hat eine Bandrolle, auf der man lieſet: „Dūe dace me orare.“ Die Figur, welche das

Gebet darſtelle, ſpricht: „Veni docebo te Pater noster.“ Ueber Beiden ſtehet: „Exercitiū super Pater noster.“ Hierauf folgen vier Zeilen Text, in welchem geſagt wird, daß die Figur, welche den Namen „Gebet“ trägt, deshalb mit Flügeln dargeſtellt ſei, um die Freiheit des Betenden darzuſtellen, daß die weiße Farbe ihres Kleides die Reinheit des Herzens und die am Gürtel hängenden Täfelchen die Aufmerkſamkeit andeuten ſollen. — Auf dem zweiten Bilde ſiehet man zur Rechten den himmliſchen Vater, der ſpricht: „Petite et accipietis“; ſein Sohn Jeſus Chriſtus kniet vor ihm und ſagt: „Pater Sancte pro eis rogo“; im Hintergrunde der Frater und Oratio ebenfalls knieend mit dem Spruchzeddel: „Pater noster qui es.“ Das Ganze hat die Ueberſchrift: „Pater noster qui es.“ — Die dritte Tafel ſtellt Gott Vater auf dem Throne dar mit der Inſchrift: „Adhac sustincte modicū tēpus donec impleatur numerus fratrū nostrorum.“ Unter demſelben mehre Perſonen, welche „Sanctus – Sanctus – Sanctus“ ausrufen. Zur Rechten die h. Jungfrau, welche ihm eine Krone darreicht, um damit die Gemahlin ſeines Sohnes, die Kirche, zu krönen, welche am Fuße des himmliſchen Thrones kniet. Hinter der Maria erblickt man eine andere Figur, die „treue Seele“; zur Linken drei Engel, ganz unten den Bruder und das Gebet mit dem Spruchzeddel: „In celis sanctificetur nomen tuum“, welche Worte zugleich wieder die Ueberſchrift des Ganzen ausmachen, dann vier Zeilen erklärenden Textes.

Die Schilderung dieſer drei Blätter mag genügen, um von dieſem ſo höchſt intereſſanten und noch faſt ganz unbekannten Tafeldrucke eine Vorſtellung zu erlangen. Eine vollſtändige Beſchreibung findet man in „De La Serna-Santander, Dictionnaire bibliographique“ etc. T. II. p. 402-407. Siehe ferner Zani, Encyclop. Vol. II. P. VI. p. 185. und Hartwell Horne, Introduction Vol. II. Append. VII. No. 5.

XXI.

Die „Zehn Gott für die ungelernte leut.“ Zehn nur auf einer Seite gedruckte Blätter, zum aneinander Leimen, je zwei und zwei mit den gegenüber ſtehenden leeren Seiten, ſo daß ein vollſtändiges Exemplar vier Doppelblätter und vorn und hinten ein einfaches Blatt zählt. Die Gebote werden durch Figuren ſinnbildlich dargeſtellt, z. B. die Trägheit durch einen Eſel, neben dem Langohr ſitzt ein Mönch, der einen Bauer abſolvirt. Jedem derſelben iſt eine Blattſeite gewidmet, ſo daß ein complettes Werk auch zehn Holzſchnittbilder hat. Auffallend iſt es, daß das Gebot: „Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben“ hier nicht die ſechſte, ſondern die ſiebente Stelle einnimmt. Ein anderer Text, als der von den Figuren ausgehet, iſt nicht vorhanden. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieſer Ausgabe wird in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg aufbewahrt. Die Größe dieſes mit doppelten Einfaſſungslinien, wovon die äußere ſtärker als die innere, verſehenen xylographiſchen Products beträgt 7 Zoll 10 Lin. in der Höhe und 5 Zoll 8 Lin. in der Breite.

Eine andere Ausgabe, welche v. Aretin im Kloſter Tegernſee aufgefunden und in ſeinen Beiträgen (I, II, 69.) nur ganz kurz angeführt hat, beſtehet aus ſechs auf beiden Seiten bedruckten Blättern mit den Nummern I. bis X. bezeichnet, und mit eingedrucktem Texte, mit Vorſtellungen, wie der Teufel den Menſchen zur Uebertretung der Gebote zu verführen ſucht. Das erſte Blatt enthält folgende Legenden:

„Non habebis deos alios Exodi xx.“
„Du ſolt anbeten einen got alz her
Dir geboten hat.“

Der Teufel ſpricht:

„Was hoſtu goman tzu ſchaffen
Ios beten monche und pfaffen.“

Dieſe Ausgabe ſcheint von derjenigen zu Heidelberg ganz verſchieden und mit den von Aretin a. a. O. gleichfalls erwähnten „Fünf Sinn“ und den „Sieben Todſünden“ in einen Tractat vereinigt geweſen zu ſein. Zum größten Bedauern der gelehrten Welt iſt aber dieſes Kleinod gänzlich verſchwunden, und in München, wo alle übrige in den baieriſchen Klöſtern aufgefundene xylographiſche Bücher ſorgfältig aufbewahrt werden, keine Spur mehr davon zu finden. Ein großer

Digitized by Google

hannes de Gamundia).

12	16		8	18		6
·d	RL Maius xxxi·d·			RL Junius xxx·d·		
i		b	Phillippi Jacobi	m	e	Pauphilij	p
k	xvi	c	Sigismundi regis	n	v	f	Marcellini et pet	q
l	v	d	Inuentio crucis	o	xiij	g	Erasmi epi	r
m	xiij	e	Corone dni	p	ij	A	Quirini epi	s
n	ij	f	Euthimij dyaconi	q		b	Bonifacij epi	s
o		g	Josis an por. la.	r	x	c	Philippi dyaconi	t
p	x	A	Translatio pet mr	s	xviij	d	Pauli epi et mr	v
o		b	Aspicio michael	s		e	Medardi epi	u
x	xviij	c	Hermetis	t	xij	f	[illegible]	u

	A	Apollinaris mr	n		d	Vigilia	r	xix
xi	b	Cristine virgis	o	xix	e	Bartholomei	r	xiij
	c	Jacobi apli xpoe	p		f	Lodouici regis	s	
xix	d	Anne matris mia	q	xiij	g	Zephyrini pe	s	xvi
viij	e	Innocentij pe	r		A	Gaufi mr	t	
	f	Pantaleonis mr	s	xvi	b	Augustini epi	v	v
xvi	g	Martha virgis	s	v	c	Decollatio Jo.	u	xiij
	A	Abdon Sennen	t		d	Felicis adauct	x	n
v	b	Germani epi	v	xiij	e	Paulini epi	y	

RL	RL	Nouēber xxx di			RL	Decemb. xxxi di		
v		d	Omn sanctorum	e		f	Crisanti et Marie	g
	xvii	e	Omn animarum	f	xviii	g	Iuniane mr	h
xiii		f	Quarti aplorum	g	vii	A	Sole abb	i
ii	n	g	Proculi epi	h		b	Barbare virgis	k
x	v	A	Zacharie	i	xv	c	Nicetii epi	l
		b	Leonhardi cofes.	k	iiii	d	Nicolai epi	m
xviii	n	c	Willibrordi	l		e	Octaua andree	n
vii	n	d	Octa omn scorum	m	xii	f	Concepcio marie	o
		e	Theodori	n		g	Leocadie vg	p
xv		f	Quatuor corona	o	i	A	Eulalie vg	q
		g	Martini epi	p	ix	b	Damasi pape	r
iiii	x	A	Gupti	q	xvii	c	Hinogenis	s
xii	iii	b	Bricii	r		d	Lucie v	s
	i	c		r	vi	e	Nicasii	t
i		d	Eugenii	s	xiiii	f	Valeriani epi	v
	iii	e	Othmari abb.	s		g	Ananie azarie	u
ix		f	Amani epi	t	iii	A	Lazari fr marte	x
xvii		g	Octa martini	v		b	Wunibaldi	y
vi	i	A	Elizabeth vidue	u	xi	c	Hemeni mris	u
		b	Eadmundi regis	x	xix	d	Zepherini epi	z
xiiii	x	c	Pntacio marie	y		e	Thome apli	u
iii	n	d	Cecilie virgis	u	viii	f	Sirionis mr	a

Digitized by Google

Fehler iſt häufig in Bibliotheken dadurch begangen worden, daß man ſolche Schätze, aus falſch verſtandenem Eifer, um ſie recht zu ehren, aus ihrem alten Einbande, wo ſie meiſt mit andern gleichartigen oder wenigſtens gleichzeitigen Culturdenkmälern vereinigt waren, ſomit aus ihrem Zuſammenhange riß und ihnen ein neues Kleid anzog, welches aber mit dem alterthümlichen Inhalte im Widerſpruche ſtehet.

XXII.

Die „ſieben Todſünden.“ Dies kleine xylographiſche Werkchen beſtehet aus acht Blättern, oder aus einem Druckbogen von ſechszehn Seiten in klein Octavformat. Es handelt von den ſieben Todſünden: der Ueppigkeit, Völlerei, Hoffarth, dem Zorn, dem Geiz, der Trägheit und dem Neide. Eine jede derſelben iſt von einer allegoriſchen Darſtellung aus der Leidensgeſchichte Jeſu begleitet, welche ungefähr zwei Drittheile des ganzen Blattes einnimmt, mit zwei an deren Fuße befindlichen Verſen; darunter kniet eine weibliche Geſtalt mit zum Gebet aufgehobenen Händen, auf der daneben ſtehenden Seite befindet ſich eine auf den Gegenſtand Bezug habende religiöſe Betrachtung an die Jungfrau Maria. Außerdem erblickt man noch zu Anfang und zu Ende eine andere Figur, welche die ganze Blattſeite einnimmt.

Iſt der Urſprung dieſes vor Koning noch ganz unbekannten Holztafelwerkchens gleichwol nicht mit Beſtimmtheit nachzuweiſen, ſo deutet doch der niederländiſche Schrifttext in derjenigen Sprache, welche man im fünfzehnten Jahrhundert in Holland redete, die Form der mit dem „Heilſpiegel“ übereinſtimmenden Buchſtaben, die Geſtalt der Figuren, zumal derjenigen in betender Stellung, welche mit den Bildern im „Hohen Liede“ Aehnlichkeit haben und endlich das Waſſerzeichen des Papiers, das bekannte burgundiſche **P**, unabweislich nach der Gegend des Niederrheins hin. Man ſehe hierüber Jacob Konings gekrönte Preisſchrift: „Verhandeling over den Oorſprong, de uitvinding, verbetering en volmaking der Boeckdruckkunſt“, Te Harlem, 1816. 8.

XXIII.

Der „Kalender des Johannes de Gamundia.“ Ein aus mehreren Blättern beſtehender Julianiſcher Kalender, welcher von dem Mathematiker Johann von Gmünden im Jahre 1439 handſchriftlich in lateiniſcher Sprache verfaßt und ſpäter mit Holztafeln gedruckt wurde. Der Familienname dieſes Vorgängers eines Purbach und Regiomontanus, der als Reſtaurator der Aſtronomie und mathematiſchen Wiſſenſchaften in Deutſchland betrachtet werden kann, iſt nicht auf uns gekommen. Er folgte der Sitte ſeiner Zeit und nannte ſich, wie die meiſten berühmten Männer des Mittelalters nach ſeinem Geburtsorte Gmünden, lateiniſch Gamundia, im Lande ob der Enns am Traunſee. Zwiſchen 1375 und 1385 geboren, ward er 1406 der freien Künſte und der Philoſophie Magiſter, 1423 Profeſſor der Aſtronomie, ſpäter Decan der philoſophiſchen Facultät und endlich Kanzler der Univerſität zu Wien, wo er 1442 ſtarb und in der St. Stephanskirche begraben wurde. Er legte durch Schenkung ſeines mathematiſchen Apparates und ſeiner Bücher den erſten Grund zu der Wiener Univerſitätsbibliothek.

Dieſer Kalender iſt die älteſte gedruckte Ephemeride, die bis jetzt bekannt geworden. Früher hatte man den Kalender des Johann von Künſperg oder Königsberg (Regiomontanus) vom Jahre 1474 dafür gehalten. Außer der Anzahl der Monatstage und den in Medaillenform angebrachten Vorſtellungen der jedem Monate eigenthümlichen Beſchäftigungen, kann man aus demſelben auch die Tag- und Nachtlänge, den periodiſchen Umlauf des Mondes, die Zeichen des Thierkreiſes und die unbeweglichen Feiertage, ſowie endlich ebenfalls das Datum des Oſterfeſtes für jedes Jahr ſeiner Periode kennen lernen. Die runden Vignetten ſtehen über einem jeden Monate und nur diejenige über dem Januar, wo aber deutlich „Januri9“ zu leſen, folglich das zweite „a“ vom Holzſchneider vergeſſen worden iſt, zeigt nicht die dem Monate entſprechende Beſchäftigung, ſondern König Janus an einer wohlbeſetzten Tafel ſitzend. In den vier Winkeln der Vignetten ſtehen oben die Bilder der Sonne und des Mondes [☉ und ☽] und unten

arabiſche Ziffern, welche die Dauer der Tage und Nächte beſtimmen. Die Zahlen unter der Sonne bezeichnen die Stunden des Tages, die Zahlen unter dem Monde die Stunden der Nacht. Die Ueberſchrift eines jeden Monats giebt hinter den jedesmal wiederholten Buchſtaben „KL“ (d. h. Kalendarium) die Zahl der Tage an, z. B.: „Januri9 h̄i (habet) xxxj d (dies).“ Die Monatstage ſelbſt ſind mit keiner Zahl bezeichnet, ſondern nur durch Linien unterſchieden, welche durch alle Monate hindurch in gleichen Zwiſchenräumen fortlaufen. Jeder Monat hat vier Columnen, deren erſte die goldene Zahl der Beſtimmung des Neumondes für jedes Jahr, die zweite die Sonntagsbuchſtaben, die dritte die beweglichen Feſte und Heiligennamen enthält, die vierte endlich den periodiſchen Umlauf des Mondes mit den Buchſtaben des Alphabets bezeichnet, welches deshalb um einige Zeichen vermehrt iſt.

Merkwürdig iſt es, daß Johann von Gmünden in dem handſchriftlichen Exemplare dieſes Kalenders, welches Hr. v. Khautz in der gräflich Windhag'ſchen Bibliothek auffand, ſeinen Kalender am ſechſten Tage vor dem Feſte S. Agathe, welches auf den fünften Februar fällt, das iſt alſo am dreißigſten Januar 1439 vollendet zu haben verſichert, und daß auf der Holztafel der Name des Verfaſſers: „Hec (Haec) Magister Johannes de Gamundia“ (iſt zu verſtehen „fecit“) gerade hinter dieſem Tage in dem leeren Raume des Februars angemerkt iſt. Den Namen der Heiligen, welche wegen der hinzugedachten Ergänzung „dies“ oder „feria“ im Genitiv ſtehen, iſt die Beſtimmung beigefügt, ob unter dieſem Namen ein Märtyrer oder Apoſtel, ein Abt oder Biſchof u. ſ. w. zu verſtehen ſei. Gleichwol ſind viele Tage ohne Bezeichnung geblieben, für welche der Verfaſſer noch keinen Heiligennamen anzugeben wußte. Um ſolche Lücken ſo viel als möglich auszufüllen, pflegt er die merkwürdigeren Feſt- und Heiligentage, welche gerade um eine Woche früher fallen, unter dem Namen einer „Octava“ zu wiederholen, welches gleich bei den erſten Tagen des Januars der Fall iſt.

In Bezug auf die Orthographie iſt zu bemerken, daß die griechiſchen Namen unrichtig geſchrieben ſind, z. B. „Thimotei, phillippi, prothomartiris.“ Das „ti“ vor Vocalen iſt überall mit „ci“ vertauſcht, wie „Marcius, Ignacius, purificacio, concepcio Marie“ u. ſ. w. Auch gebraucht der Verfaſſer das „y“ nicht als einen beſondern Buchſtaben, ſondern abwechſelnd mit „i“, z. B. „Hylary, Symeonis.“ Da auch das „w“ nicht nur in deutſchen Namen, z. B. „Wilhelmi, Willibaldi“, ſondern auch das Wort „Evangelista“ (wie bei der Ars memorandi) überall mit einem „w“ geſchrieben iſt, ſo ſcheint es merkwürdig, daß in dem Alphabete zur Bezeichnung des periodiſchen Mondlaufes das „w“ gänzlich fehlt und das „n“ hinter „v“ ſtehet, dagegen aber vor und nach „x“ ein Zeichen eingeſchaltet iſt, welches „et“ bedeutet.

Der noch vorhandene auf beiden Seiten geſchnittene Originalholzſtock iſt anderthalb Zoll dick, zehn Zoll drei Linien hoch und vierzehn Zoll drei Linien breit, und gehört zu der merkwürdigen Sammlung altdeutſcher Originalholzplatten, welche vom verſtorbenen Hauptmann von Derſchau in Nürnberg aufgefunden worden ſind, und von denen R. Z. Becker in den Jahren 1806-1816 einen Theil in drei Lieferungen: Gotha, Becker'ſche Buchhandlung, in Imperialfolio herausgegeben hat. Ein großer Theil jenes insbeſondere hinſichtlich der Mannigfaltigkeit der Meiſter und Gegenſtände einzigen deutſchen Kunſtſchatzes iſt noch unerforſcht. Die Sammlung von mehr als 1400 Platten und Münzſtöcken, von denen eine ganze Reihe in die Zeit vor Erfindung der beweglichen Lettern fällt, gehört jetzt den Erben R. Z. Becker's in Gotha, welche den Wiederabdruck der Originalholzplatte in dieſem unſeren Werke wohlwollend geſtattet haben.

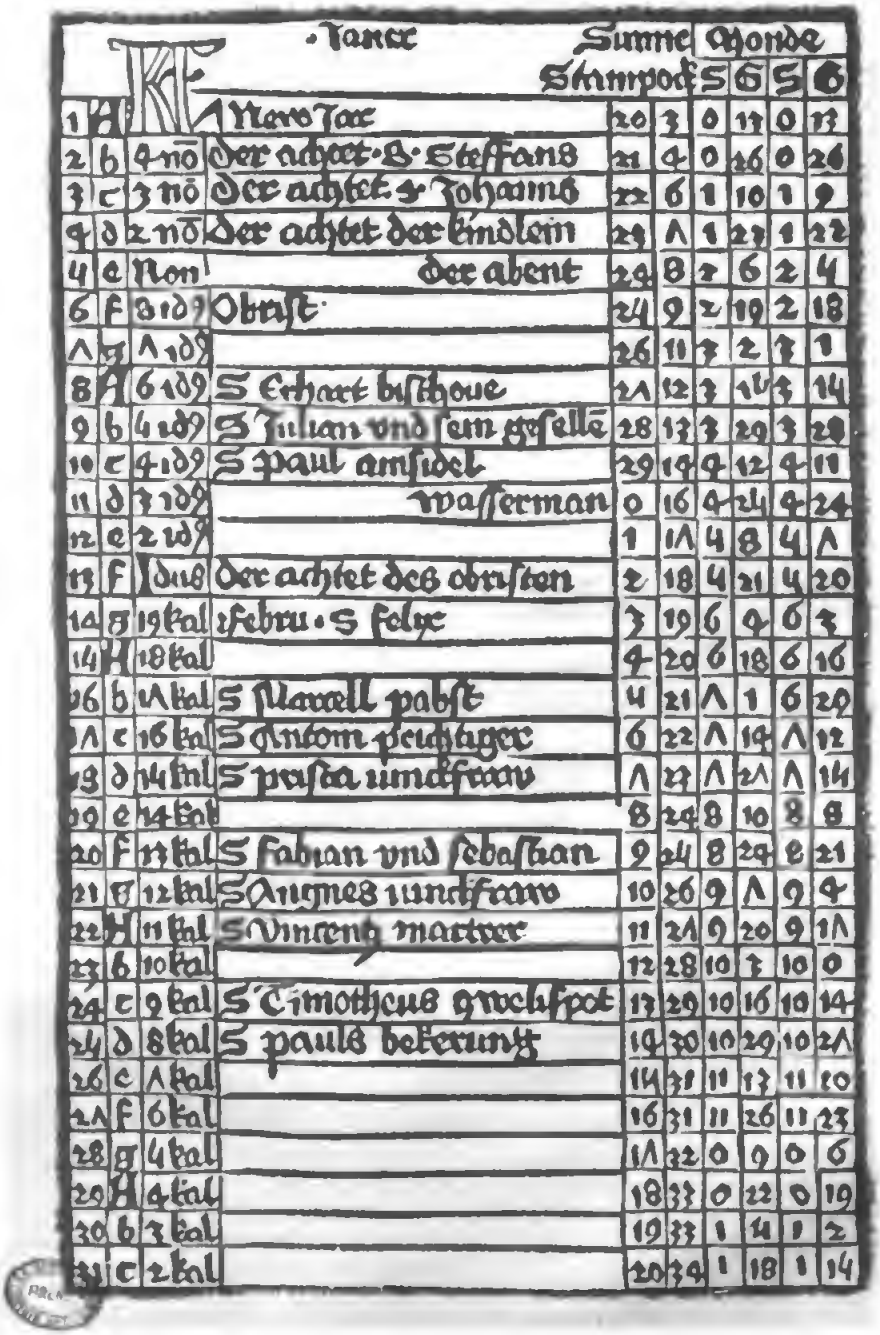
Geiſtreiche Bemerkungen über den viel zu wenig bekannten erſten deutſchen Aſtronom des Mittelalters, über deſſen Verdienſte und Lebensverhältniſſe ſowie über dieſen Kalender ſelbſt aus der Feder Sr. Excellenz, des königl. ſächſ. Staatsminiſters von Lindenau finden ſich in v. Zach's monatlicher Correſpondenz, Gotha, 1808. Bd. 18. S. 583-593., ferner eine kurze Notiz von Mollweide ebendaſelbſt 1809. Bd. 19. S. 196. und eine erklärende Beſchreibung von Grotefend in dem nämlichen Bande S. 284-292.

Digitized by Google

XXIV.

Calender des Magister Johann von Kunsperk.

(Johannes Regiomontanus.)



			· Janer	Sunne Stampock		Monde S	G	S	G
1	A	Kl	New Jar	20	3	0	13	0	13
2	b	4 nō	Der achtet · S · Steffans	21	4	0	26	0	26
3	c	3 nō	Der achtet · S · Johanns	22	6	1	10	1	9
4	d	2 nō	Der achtet der kindlein	23	7	1	23	1	22
5	e	Non	der abent	24	8	2	6	2	5
6	f	8 id9	Obrist	25	9	2	19	2	18
7	g	7 id9		26	11	3	2	3	1
8	A	6 id9	S Erhart bisthoue	27	12	3	14	3	14
9	b	5 id9	S Julian vnd sein gesellē	28	13	3	29	3	28
10	c	4 id9	S paul ainsidel	29	14	4	12	4	11
11	d	3 id9	wasserman	0	16	4	24	4	24
12	e	2 id9		1	17	5	8	5	7
13	f	Idus	Der achtet des obristen	2	18	5	21	5	20
14	g	19 kal	1 febru · S felix	3	19	6	4	6	3
15	A	18 kal		4	20	6	18	6	16
16	b	17 kal	S Marcell pabst	5	21	7	1	6	29
17	c	16 kal	S Antom peichtiger	6	22	7	14	7	12
18	d	15 kal	S prisca iunckfraw	7	23	7	27	7	15
19	e	14 kal		8	24	8	10	8	8
20	f	13 kal	S fabian vnd sebastian	9	25	8	24	8	21
21	g	12 kal	S Angnes iunckfraw	10	26	9	7	9	4
22	A	11 kal	S Vincentz martrer	11	27	9	20	9	17
23	b	10 kal		12	28	10	3	10	0
24	c	9 kal	S Timotheus gwelispot	13	29	10	16	10	14
25	d	8 kal	S pauls bekerung	14	30	10	29	10	27
26	e	7 kal		15	31	11	13	11	10
27	f	6 kal		16	31	11	26	11	23
28	g	5 kal		17	32	0	9	0	6
29	A	4 kal		18	33	0	22	0	19
30	b	3 kal		19	33	1	4	1	2
31	c	2 kal		20	34	1	18	1	14

Digitized by Google

XXIV.

„Magiſter Johann von Kunsperk's (Königsberg) oder Johannes Regiomontanus deutſcher Kalender.“ Nebſt dem vorhergehenden Kalender des „Johann von Gmünden“ und der „Folge der ſieben Planeten“ das früheſte Beiſpiel dieſer bis ins Unendliche vervielfältigten Art von Zeitbüchern. Dieſes höchſt ſeltene Werk, von dem ſich die erſte, bisher nur wenigen Bibliographen bekannte Ausgabe (Nürnberg um 1473. in 4.) in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden und zweimal in derjenigen zu München befindet, zählt ein und dreißig ganz in Holz geſchnittene, auf beiden Seiten gedruckte Tafeln in klein Quart, der Text je mit 35, 36, auch 37 Zeilen.

Das erſte Blatt hat die Ueberſchrift: „Jauer“ in der Mitte und mehr zur rechten Seite „Sunne - Munde - Stainpach“, und bildet die erſte cykliſche Tabelle für den Januar, um die Neu- und Vollmonde zu finden. Der Anfang iſt: „1. A. KL. New Jar“; darunter: 2. b. 4. nō „der nchtet S. Stephans“ u. ſ. w. Dann folgen je auf einem Blatte die übrigen eilf Monate: „Hornung, Mercz, April, May, Brachmande, Hewmande, Angſtmande, Herbſtmande, Weinmande, Wintermande, Criſtmonde.“ Ein anderes giebt die Tabelle der Vollhöhen, den Beſchluß machen die Berechnungen der Sonnen- und Mondfinſterniſſe von 1475 bis 1513 und die Tabellen „aan der guldin zal.“ Tanel der beweglichen Feſte, Neumond und Vollmond ꝛc. Tageslänge ꝛc. Der Text endiget: „Alſo iſt begriffen kürzlich diß kalenders nutz and tuchlichait nach meinem ſlechtē tewtſche vnd chlainen vermugen.“

Auf den folgenden Blättern erblickt man 1. „ein inſtrument der verwandlung der ſtunden.“ 2. „ein inſtrument der rechten | bebegung (sic) des mandes der | mynderm zufügung“, mit zwei beweglichen in Graden abgetheilten Scheiben und der Unterſchrift:

„In den ſchaltiaren an ſand Mathias tag ſaltu dye zwo ſcheiben fürpaß rucken auff eiij Grad.“

3. „ein quadrant gegen dem | auffgangk der ſunnen.“ Die Scala iſt bezeichnet als: „Dye weytte der laittern.“ 4. „der gemein quadrant der ſtunden.“ Unten lieſet man: „dye zaichen des mittags“; zur Seite: „dye weytte der laittern.“

Das eine der zwei Münchener Exemplare aus dem Kloſter Tegernſee (Xylogr. 45.) enthält auf einem beſondern Blatte, das aber nicht dazu gehört, das „Aderlaßmännchen mit dem Thierkreiſe“ und hat die Inſchrift: „Der laßman mit (Bild des Steinbocks) den zwelff zaichē | zu weler yerlich dint im mēſchē.“ Dieſes Blatt fehlt in dem Dresdener, ſowie in dem Münchener zweiten Exemplare (Xylogr. 46.).

Die Eigenthümlichkeit des Ganzen charakteriſirt das nebenſtehende Facſimile des Monats Januar, welches dem Dresdener Originale treu nachgebildet iſt.

XXV.

Eine andere Ausgabe dieſes Kalenders, welche ſowol dem Formate, als dem Inhalte nach von der vorigen ſich weſentlich unterſcheidet und auch unter dem Namen: „Folge der ſieben Planeten“ bekannt iſt, beſtehet aus dreizehn, oder eigentlich aus ſechs und zwanzig Blättern, von denen je zwei und zwei auf der nicht bedruckten Rückſeite zuſammengeklebt ſind. — In dem von Fr. H. v. d. Hagen in Gräter's „Iduna und Hermode“ Jahrgang II. S. 118. beſchriebenen Exemplare, welches mit mehreren andern xylographiſchen Druckdenkmälern des fünfzehnten Jahrhunderts zuſammengebunden iſt, ſcheint die Stirnſeite von Blatt 1. einen Probeabdruck des Anfangs von der Geſchichte des „Entkriſt's“, in dem nämlichen Bande befindlich, zu enthalten. Die beiden folgenden Seiten ſind durch lateiniſche Beſchreibungen der Planeten gefüllt, z. B. ♄ „Saturnus eſt maſculinus aeptimo eelo paaitus“ etc. Seite 4. enthält: „Nota. paache. mēſes. dies. aarens numerus.“ In der Columne der „goldenen Zahl“ ſtehet „Meeeelxiij.“ Seite 5. iſt weiß. Auf Seite 6-9. folgt der Kalender, auf jeder Seite drei Spalten, eine für jeden Monat, deſſen Verrichtungen ein kleines rundes Bild darſtellt. Die Wochentage ſind vorn durch die ſtets wiederkehrenden erſten ſieben

Digitized by Google

Buchstaben, und die sämmtlichen Tage hinten durch das Alphabet bezeichnet; dazwischen sind die vornehmsten Heiligentage genannt und die Zeichen des Thierkreises abgebildet. Unten in der kürzeren Spalte des Februars stehet: „**Hec Magister Johannes de Gamundia.**“ Seite 10. eine Tafel mit den Zeichen des Thierkreises. Seite 11. das Aderlaßmännlein, über demselben hängen zwei Schilder, von denen das eine im grünen Felde einen rothen Querbalken, das andere einen weißen, schräg von der Linken zur Rechten gezogenen Balken im rothen Felde zeigt. Seite 12. das Bild des Planeten „**Sol**“ mit seinen Attributen, und darunter eine Darstellung der verschiedenen Eigenschaften und Geschicke, die sein Einfluß erzeugt und Seite 13. daneben, mit schöner Fractur geschrieben: „eine Erklärung des Planeten und der unter ihm gebornen Kinder“, als:

„**Sol.**“

„**Die sonne man mich nennen sol**
Der myttelst planet byn ich wol
Warm und trucken kan ich sein
Natarlich gantz mit meinem schein
Der lawe hot meines hawses ereyß
Daryane bin ich oaste heiß
Doch ist saturnus stetiglich
Mit seiner kelde wedir mich
Dirhaet werd ich in dem ster
In der wagen falle ich her nyder
In dreihundert und fünf und sechezig tagen
Mag ich mich durch czeichen tragen.“

Auf dieselbe Art folgen Luna, Saturnus, Jupiter, Mars, Venus und Mercurius.

Die Holzschnitte geben nur die Umrisse mit wenigen Schattenstrichen, diese aber tief und scharf. Die Farbe ist ein blaßbräunliches in den Sepiaton übergehendes Schwarz; oft scheinen die Holztafeln fast trocken, aber scharf und tief in das Papier eingedrückt zu sein, damit dieses um so leichter die nur sparsam darauf gesetzte Farbe annehmen möge.

XXVI.

„Historia Sanctae Crucis.“ Ein Werk von mehreren, wenigstens sieben Bogen, da ein Fragment daraus, welches sich gegenwärtig im Besitze des feingebildeten Buchhändlers J. A. G. Weigel in Leipzig befindet, auf dem zweiten Felde des Bogens den Buchstaben „**G**“ zur Signatur hat. Diese überaus seltene Reliquie, über welche in keinem bibliographischen Werke auch nur die geringste Notiz vorkommt, verdient der Eigenthümlichkeit ihrer Beschaffenheit wegen, obgleich der einzige noch vorhandene Bogen durch das Alter in zwei Hälften zerfallen ist, an diesem Orte eine etwas ausführlichere Beschreibung. Der Bogen ist in sechs Felder getheilt, von denen aber jedesmal drei zusammenhängende historische Darstellungen darbieten. Sichtbar sind diese sechs Bilddarstellungen mit sechs Tafeln und ebenso vielen Textholzstöcken gedruckt, denn mehrere der Letzteren sind in dem Abdrucke verschoben und die Schrift erscheint doppelt, ohne daß man in den zwei Bildern ein Verschieben der Tafeln bemerken kann. Das Ganze scheint nur ein Versuch oder Probedruck gewesen zu sein. Beim Abdruck mittelst des Reibers hat sich der obere Theil der Platte verschoben, so daß sowol Bilder als Inschriften der drei obersten Felder wie doppelt erscheinen. Unter der ersten Darstellung, die wegen dieses Uebelstandes fast gar nicht zu enträthseln ist, kann man nur die Worte „**Hic regina**“ lesen; die Unterschriften der beiden übrigen Bilder der oberen Abtheilung dürften, wenn nicht ein zweites Exemplar zu Hülfe kommt, ebenso wenig je vollständig entziffert werden. Die Darstellungen der unteren Felder sind:

a. Die Kreuzabnahme mit der Unterschrift: „**Hic venerunt Joseph et nycodemus deponētes | corpus cp̄i a cruce ē crue mansit ibi stans.**“

b. Drei Apostel, von denen der vorderste das Kreuz in der linken Hand hält; davor knieen fünf Figuren, unter welchen auch eine weibliche mit einem Heiligenscheine. Die Unterschrift scheint zu lauten: „**hic apostoli predicaverunt cū | cruce & multi iudei crevunt.**“

c. Drei Kreuze; vor dem mittleren knieen zur linken Seite fünf, zur rechten vier Personen,

Digitized by Google

darunter auf einer jeden Seite eine Frau mit dem Nimbus; in der Luft schweben um das Mittelkreuz kleine Teufelchen. Unterschrift: „Sic Sanctus Paulus liberat a Daemone — cum cruce benedicta."

Die Druckfarbe ist grau und das Wasserzeichen des Papiers ein einfacher Anker ohne Ring, der mit einem Stabe endigt. Der Plattenrand zur Linken scheint abgeschnitten zu sein. Die Höhe des Bogens beträgt 9 Zoll 8 Lin., die Breite 14 Zoll. Noch ist dieses höchst seltene xylographische Druckdenkmal ganz unbekannt und von keinem Bibliographen erwähnt, vielleicht auch einzig und allein nur von Sotzmann, Léon de Laborde und Baron Rumohr gesehen. Möchte es dem kenntnißreichen Besitzer recht bald gefallen, dasselbe im zweiten Theile seiner trefflichen „Aehrenlese auf dem Felde der Kunst" durch Nachbildung zur Kenntniß des bücher- und kunstliebenden Publicums zu bringen!

Unterrichtend müßte ein Vergleich dieses xylographischen Productes, wenn irgendwo noch ein vollständiges Exemplar vorhanden, mit der „Geschiedenis van het heylighe Cruys", Culenborch, Jan Veldener, 1483. in kl. 4. sein, einem ebenfalls höchst seltenen typographischen Werke, welches 33 Blätter und 66 Holzschnitte enthält, unter deren jedem vier Verse in holländischer Sprache zu lesen sind. Eine ausführliche Beschreibung dieses wichtigen Veldener'schen Druckes findet man bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, Tom. III. p. 348-378., wo Alles zusammengestellt ist, was Heinecken, idée générale p. 461. und der treffliche Katalog der Crevenna'schen Bibliothek, Th. I. S. 36. darüber sagen. Dibdin erläutert seine Beschreibung durch sechs Facsimiles.

XXVII.

„Calendaire." Ein Kalender in französischer Sprache ohne Druckort, ohne Jahrzahl und Drucker in 12. Nebst der weiter oben schon beschriebenen „L'Art au morier" wol das erste xylographische Product, welches in Frankreich entstanden und bis auf Dibdin, Aedes Althorp. II, 303. allen Bibliographen unbekannt geblieben ist.

Vier Blätter stellen die Erdkugel vor, indem ein jedes derselben eine Seite einnimmt und in der Einleitung mit Ost-Nord-West anfängt. Blatt 5 zeigt ebenfalls eine sphärische Verzierung mit einem Spruchzeddel, auf welchem geschrieben stehet: „O sôt les lieux." Blatt 6 stellt eine Charte von „Großbritanien" vor, sowie ein siebentes „Flandern", obgleich man darauf die Stadt und die Kathedrale von „Rouen" deutlich erkennen kann. Ein achtes Blatt enthält verworrene und schwer zu entziffernde Darstellungen, obgleich die Worte „Brabant" und „Flandern" auf der einen Seite mit großen Buchstaben eingegraben sind.

Hierauf folgt der Kalender mit sehr kleinen und fast unleserlichen Buchstaben. Ein halbrundes Diagramma „pour savoir combien de Lieux chacun Degre de Longitude contient" eröffnet alsdann auf fünf Blättern einen Cyklus von Heiligenbildern und deren Symbolen, welche durch wagerechte Parallellinien von einander abgesondert und durch roh geschnittene Mönchsbuchstaben bezeichnet sind. Letztere, sowie die ganze Schrift des Textes, besonders aber die Form der arabischen Ziffern auf Blatt 5 deuten auf das Ende des fünfzehnten oder sogar selbst auf den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hin. Die aus sehr dickem Papiere bestehenden Blätter sind nur auf der einen Seite bedruckt. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar befindet sich in Lord Spencer's Bibliothek zu Althorp. Früher war es in Dawson Turner's Besitz. Vergl. Dibdin, Aedes Althorp. II, 303.

XXVIII.

Das „Leiden Christi" (Passio D. N. Jesu Christi). Siebenzehn xylographische Blätter, welche geistliche Darstellungen, besonders von dem Leiden Christi enthalten, mit eingedruckten Erklärungen. Eines der wenigen bis jetzt bekannten Exemplare besitzt die Universitätsbibliothek zu Heidelberg, wo es in den deutschen Handschriftencodex CCCCXXXVIII, Bl. 141 bis 151 mit eingebunden ist.

Digitized by Google

XXIX.

Die „zehn Gebote in Reimen.“ Ein einziges Blatt in groß Folio, Moſes hinter den Geſetzestafeln darſtellend, wie er mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf das eeſte Gebot hinzeigt, während er mit der Linken die zweite Tafel hält. Die Figur des Geſetzgebers iſt durch leztere faſt ganz verdeckt. Auf einem Querbalken unter den Strahlenhörneen ſeines Hauptes ſtehen in faſt 1 Zoll hohen Miſſalbuchſtaben die Worte: „Halt. dir gepot. Gepot dir got.“ Unter dem Barte lieſet man auf einem Bruſttäfelchen „moiſes“, dicht darunter auf einer Bandrolle:

„Wer will ringirn in dos ewig leben ſpricht got
Dee ſoll hie ganz beholtrn dieſe zwey gebot.
Von zehrn worten dy mit gantz ein.
Die zehen grpot brſchloſſen ſein.“

Auf der rechten Tafel mit der Ueberſchrift: „Dos eeſt“ ſind folgende fünf Gebote eingeſchnitten:

„Lieb hoffe ond gloube an einen got.
Den Zubet ond holte ſeine gebot.
Got des nomen hab allezeit in eren.
Nicht onützlichen ſolt du bey im ſchweren.
Deinen feirtag heylig fleyſſiglich.
Got zu lob mit andacht drmütiglich.
Heeñ dir die aorſtrn vnd dir dich leren.
Vatee vnd mutee dir ſolt du eren.
Genezlich beholt in deinee gedecht.
Niemant ſolt du todtrn widee ercht.“

Auf der linken Tafel, welche die Ueberſchrift: „Dos ander“ trägt:

„Und es ſey don dein rlich man odrr wryb.
Nicht onkeüſche du mit krinem andeen teeyb.
Deinen gleichen den got erſchaffen hot als du
Nicht nime im ſein guet noch eee onrechtlich.
Urchſten dnech lieb. gab. feintſchoft odrr pein.
Nicht ſolt du falſchrr zeug noch richtrr ſein.
Als zu vnkenſcheit oder zu anderñ oneeen.
Nicht ſolt du deines nechſten gemahels begeren.
Dich menſch mrnſch oerloſſe ich nicht alſo ſpricht got.
Nicht begerr onrechts gnets. halt die gepot.“

Unter der erſten Tafel, welche durch einen mit Edelſteinen und Perlen eingelegten Rahmen eingefaßt iſt:

„Lieb got deinen herrrn genrzlich. Vmb ſein frlbs Dornm willen entlich. Do rr iſt vnd plribt rwiglich.
Dos allerhöchſt gut onoußſprechlich.“

Unter der zweiten gleich geſchmückten Tafel:

„Lieb deinrn nachſten als dich. Vmb gots willen. Dornmb prüderlich. Dee in beſchaffen ond erloſt hot als dich.
Vnd beenfft mit im zu leben ewiglich.“

Dieſes höchſt ſeltene rylographiſche Blatt befindet ſich mit den gewöhnlichen Waſſerfarben jener Zeit ausgemalt in der königlich ſächſiſchen Galeeie der Kupferſtiche und Handzeichnungen zu Dresden. Die in den Geboten in doppelt ſo großer als der übrigr Text geſchnittenen Anfangsworte ſind abwechſelnd bald roth, bald grün colorirt.

XXX.

„Alphabet von Anfangsbuchſtaben, welche aus menſchlichen Figneen in den verſchiedenartigſten Stellungen zuſammengrſezt ſind.“ Wahrſcheinlich das Werk eines niederländiſchen oder franzöſiſchen Formenſchneidees aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Weder v. Heinecken, noch Breitkopf, noch v. Murr oder Meermann hatten Kenntniß davon. Dies wichtige Product der früheſten Druckverſuche ſcheint ſelbſt dem Kennerblicke eines Douce entgangen zu ſein, obwol das einzige bis jezt bekannte Exemplar in der Bibliothek des britiſchen Muſeums ſich befindet. Die Höhe dieſes aus 21 Blätteen beſtehenden ABC-Buches beträgt 6 Zoll, die Breite 3½ Zoll. An dem vollſtändigen Alphabetr fehlen die Buchſtaben **S**, **T** und **V**. Dee Buchſtabe **A** iſt beſchädigt. Das Ganze iſt auf ſehr dickes Papiee und in einem ſehr blaſſen Sepiatone, der bald mehr ins Gelbe, bald mehr ins Braune fällt, mit dem Reibee gedruckt.

Die Arbeit gehört ſowol in der Zeichnung als im Holzſchnitte zu dem Vollendetſten, was die Liteeatur der rylographiſchen Druckenkmäler bis jezt aufzuweiſen; ja man kann ſogar brhaupten, daß ſie nicht nur alle Holztafeldeucke, ſondern auch alle Holzſchnitte vor 1500 oder bis auf Dürer

Digitized by Google

übertrifft, mit Ausnahme der in der italieniſchen Rhapſodie „Hypnerotomachia“ des Pollybilus (Francesco Colonna 1437-1527) befindlichen Holzſchnitte, welche nach Zeichnungen von Francia oder Mantegna, oder gar von Leonardo ſelbſt gefertigt ſind. Dies merkwürdige Buch, von dem weiter unten bei den Fortſchritten der Typographie in Italien die Rede ſein ſoll, wurde zu Venedig im Jahre 1499 von Aldus gedruckt und gehört zu den ſchönſten Leiſtungen jener mit Recht ſo berühmten Druckerfamilie.

Zwei auf dem Blatte, welches den Buchſtaben **L** darſtellt, geſchriebene engliſche Worte, deren Züge auf den Anfang des 16. Jahrhunderts hindeuten, verführten Ottley zu der Behauptung, daß jenes Werk das Product eines engliſchen Künſtlers ſei, während ſchon ein Blick auf die Compoſition des Ganzen darthut, daß es ſeinen Urſprung Frankreich oder den franzöſiſchen Niederlanden zu verdanken habe, wenn auch nicht der kniende Liebhaber im Buchſtaben **K** in ſeiner ganzen Haltung, beſonders aber in der Art, wie er der Geliebten einen Ring anbietet, und die Worte „**mon ♡ ayes**“ auf der Schriftrolle, die er in der linken Hand hält, auf franzöſiſchen Urſprung hindeutete. Hier ſei es vergönnt, den neueſten Hiſtoriographen der Holzſchneidekunſt John Jackſon zu berichtigen, der den in der Mitte der zwei Worte durch ein Herz ausgedrückten „Rébus“ nicht beachtet hat, und ſonderbarer Weiſe ſtatt **mon ♡ ayes** „**mon ame**“ lieſet.

Eine genaue Beſchreibung dieſes höchſt ſeltenen, noch in keinem bibliographiſchen oder kunſthiſtoriſchen Werke angeführten xylographiſchen Productes mit Bezeichnung aller der Figuren, aus welchen die Buchſtaben zuſammengeſetzt ſind, giebt John Jackſon in ſeinem mit wahrem Luxus bei Samuel Bentley (Bangor House, Shoe Lane) gedruckten Buche: „A Treatise on Wood Engraving historical and practical. With upwards of three hundred illustrations, engraved on wood. London, Charles Knight, 1839. gr. 8. p. 131-139.“, wo man auch die Buchſtaben **K**, **L** und **J**, ſowie das mit großer Freiheit gezeichnete Blumenornament des letzten Blattes abgebildet findet.

Ein genaues Faeſimile des ebenſo geiſtreich als abenteuerlich zuſammengeſetzten Initialen **K** möge hier eine Stelle finden.

In der Idee damit verwandt, aber weit ärmer an Phantaſie und in der Ausführung ganz untergeordnet iſt das ſowol Helnecken als Bartſch unbekannt gebliebene „Alphabet in der v. Derſchau'ſchen Sammlung von Originalholzplatten“ alter deutſcher Meiſter, welche R. J. Becker in Gotha in gelungenen Abdrücken in groß Folio 1816 herausgegeben hat. Jeder Buchſtabe iſt durch eine oder zwei menſchliche Figuren gebildet und von Blumen- und Bandeinfaſſungen umgeben. Das Monogramm des Künſtlers **J. A.** mit der Jahrzahl 1567 befindet ſich unten in der

Mitte. Dieses wunderlich gezeichnete, aber fein geschnittene Blatt ist 10 Zoll 2 Lin. hoch und 13 Zoll 7 Lin. breit.

Was die Franzosen auf dem Wege der Lithographie in dem Gebiete der Buchstabenverzierung geleistet, ist allbekannt. Hier möge nur der phantasiereichen Buchstabenbildung Victor Adam's in Paris gedacht werden, dessen vielbewunderte Alphabete auf ähnlichen Ideen beruhen.

Alle dat opt̄ aerden · noyt was ghemaect
Moet weder ter aerden ende wordē naect
By v die braect · tghebot ons heren
By luse fers quaetheyt · in houerdē gestaect
Tie sonder ver'aetl,eyt · nv sit en blaect
Bi houaerdē ghetaect · int ewich verzeren
God wilde meeren · die neghen coren
Ende sciep met eren · adam al voren
Ende omme sijn orboreu · eua daer naer
By horen rade · ende sviants sporen
Quamen wy inde scade · om te sine verlorē

Für xylographische Druckdenkmäler wurden früher selbst von ausgezeichneten Bibliographen nachstehende Werke gehalten, bei denen aber eine neuere Forschung dargethan hat, daß sie mit beweglichen Typen gedruckt sind:

1) „Sujets tirés de l'écriture Sainte" (Geschichten des Alten und Neuen Testaments) siehe Heinecken, Idée, p. 430. und das nebenstehende Facsimile. Es ist dies aus 32 Blättern mit 66 Vorstellungen bestehende Büchlein im Jahre 1480 von Gerhard Leeu zu Gouda in Holland gedruckt.

2) Die „sieben Freuden Mariä und Leidensgeschichte Jesu." Ein Werkchen von 28 Blättern in klein 4. mit deutschem Texte und Holzschnitten in geschrotener Manier; s. Dibdin, bibl. antiq. and pict. Tour, III, 230. Es ist aber von Albert Pfister zu Bamberg gedruckt.

Die in Wilson's „Catalogue raisonné of the collection of engravings of an Amateur, London, 1828. 4." angeführten „Versuchungen des Satans und die sieben Todsünden" sind nicht, wie dort angegeben wird, ein selbstständiges xylographisches Product, sondern nichts anders als das von Koning mitgetheilte Blatt der niederländischen Ars moriendi, welches auch W. Rendorp in Amsterdam besitzt. Zur linken Seite der 16 Zoll hohen und 11 Zoll breiten Tafel stehet der Dämon mit Hörnern, Fledermausflügeln, Schweinsohren, Schweif, und Vogelkrallen statt der Füße, in der Rechten eine Harke einem Mönche entgegenhaltend; zur Linken ein mit ausgebreiteten Fittigen herniederschwebender Engel, welcher den Mönch zu vertheidigen scheint. Nach den Worten: „Dyabolus tēptans dicit" und „Angelus defendens contra dicit" folgen die Versuchungen aus dem Gebiete der sieben Todsünden mit Bezugnahme auf passende Bibelstellen.

Digitized by Google

Einzelne xylographiſche Blätter mit Text,

welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören.

1.

Die „Meſſe des h. Gregorius“ oder die Darſtellung der Viſion, welche dieſer Papſt, laut der Legende, während der h. Meſſe gehabt haben ſoll. Chriſtus iſt in halber Figur abgebildet, wie er aus dem hinter dem Altar ſichtbaren Grabe auferſtehet oder hervorragt. Der Papſt Gregor kniet rechts im Bilde, hinter ihm ſtehet ein Cardinal, die Tiara haltend. Ihm gegenüber erblickt man links noch einen Cardinal mit dem Kreuzesſtab und hinter demſelben ebenfalls zur linken Seite des Bildes die Martersäule mit Hahn und Speer; rechts am Rande des Bildes die Lanze mit dem Eſſigſchwamme. Darunter in neun Zeilen mit grober ungeſchickter Schrift zwiſchen Parallellinien folgende Worte:

„Wer dieſe figur knient eret mit einem pater noſter | vnd aue maria der hat aan der erſchrinung dy ſant | gregarien erſchain zu rom in eyner kirchen dy haiſt | parta crur den applas derſelben kirchen dea iſt rrriij | tauſent iar applas vnd van riv piſchaffen van ydtich- | em rl tag applas vnd aan rrr pebſten aan ydlich- | em zweyhundert tag aplas dy hat beſtetigt pabſt | rlemens ſelig ſin alle dy es paa verkünden dy haben | rriij tauſent iar applas dea heiſſ ana got Amen.“

Dieſe Holzſchnittafel der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel iſt dem alten Ablaßbilde, im Beſitze des Herrn Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig, von welchem ſchon weiter oben Seite 44 die Rede war und wovon in deſſen „Aehrenleſe auf dem Felde der Kunſt: Erſte Abtheilung, Leipzig, 1836. 8.“ am Schluſſe ein Faeſimile ſich findet, zwar in der Hauptſache ähnlich, doch im Einzelnen ſehr verſchieden. Jenes deutet durch Zeichnung und Schrifttert offenbar in die Gegend des Niederrheins, während dieſe zuverläſſig oberdeutſchen Urſprungs iſt. Das Wolfenbüttler Bild, gerade ſo breit als Weigel's Exemplar hoch iſt, hat 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite.

Wol der älteſte von allen Ablaßdrucken, die bis jetzt aufgetaucht ſind, dürfte derjenige ſein, welcher ſich ſeit ganz kurzer Zeit im Beſitze des Herrn Rudolf Weigel, Anſtalt für Kunſt und Literatur, in Leipzig befindet. Das Blatt, welches die Madonna mit dem Chriſtuskinde auf einem verzierten Ruheſitze darſtellt, verräth ſowol in der Auffaſſung als beſonders in der Ausführung des Kunſtſtyls einen neugriechiſchen oder altitalieniſchen Meiſter. Es iſt ein alter Abdruck auf Baumwollenpapier von einer Metallplatte oder Metallſculptur aus dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts. Der Hintergrund iſt punctirt, der Rand beſtehet aus abwechſelnden Arabesken, oben lieſet man in, durch den Abdruck verkehrter, Schrift:

„CARDINALES. ARCHIEPISCOPI. ET. EPI. CONTULERUNT | ISTI. ECCLE. VII. ANNOS. ET XLV. DIES. INDULGENC | IE. ET. X. KARRENAS. INSUP. DÑS. NICOLAUS. PAPA. | IIIII9. DEDIT ANNUM. ET. XL. DIES. DÑS. INNOCEN | CIUS. PAPA IIIII9, XL. DIES.

HEC. INDULGENCIA. D | URAT. IN OMNIBUS. FESTIVITATIBUS. SANCTE. M | ARIE. ET. IN. DIE. DEDICACIONIS. ET PER OCTA | VAS. EARUM. SUMMA. INDULGENCIE. SUNT. | VIII. ANNI. ET. LXXXV. DIES. ET. X. KARRENE."

Die Höhe beträgt 14 Zoll 6 Lin., die Breite 8 Zoll 7 Lin. Augenscheinlich hat diese Metalltafel einer Kirche angehört. Die beiden genannten Päpste (Innocentius IV. saß von 1243-1254 und Nicolaus IV. von 1288-1292 auf St. Peters Stuhl) deuten ohne Zweifel auf die Zeit ihrer Entstehung hin.

In Dr. Kist's trefflichem Aufsatze über den päpstlichen Ablaßhandel, besonders in den Niederlanden, in dem „Archiv voor kerkelyke Geschiedenis door Kist & Royard, Leyden, 1839. Deel I, 3." ist weder dieser Ablaßbilddruck, noch das seltene Blatt „die Messe des h. Gregor", welches die herrliche Kunstsammlung J. A. G. Weigel's schmückt, erwähnt worden.

2. „Baculus * Jacob." Dieser Name stehet als Ueberschrift auf einem Holzschnitte in Querfolio, dessen rechte Seite zwei Männer einnehmen, welche das geometrische Instrument handhaben; die linke ist durch die Erklärung dieses alterthümlichen Meßstabes ausgefüllt. Der xylographische Text beginnt: „**Baculus Jacob Ist ain Instrument gezogen auß der kunst Geometria da mit man myst ains dings höch vnd praytten. auch wie weytt ain Ding vō dem andern sey. vnd alles was man gesechen mag**" u. s. w.

Die Höhe des seltenen Blattes, welches aus der ehemaligen Benedictinerabtei Banz in die königliche Bibliothek zu Bamberg übergegangen ist, beträgt 7 Zoll 3 Lin., die Breite 10 Zoll 5 Lin. Wahrscheinlich ist die Lehre von der mathematischen Messung hiermit noch nicht beendigt und es gehören wol, wie bei dem Kalender des Regiomontanus, mehre Blätter zu einem vollständigen Exemplare des ganzen Werkes.

3. „Ricardus Hela, Anatomia ossium corporis humani." An dem Werke: „Incun. c. a. 2715. fol. impr. Venetiis die 23. Septēbris 1492.", welches ehemals im Besitze Hartmann Schedel's, des berühmten Weltchronisten war, von dem eigenhändige Briefe mit eingeheftet sind, findet sich ein Druckblatt mit der Inschrift:

„**Hec opera fient in oppido Nuremberga germanie ductu Joannis de Monterregio.**"

Alles astronomisch. Der Kalender wird angeführt und sein Almanach auf 32 Jahre. Nach einem leeren Blatte folgt „**Ein großer Knochenmann**" mit der Aufschrift: „**Anathomia ossium corporis humani.**" Rechts stehet, sie sei nach **Ricardus Hela Nurimberge** 1493.

Der auf dem Deckel des Buches eingeklebte kleine Aderlaßmann mit rothem deutschen Eindruck scheint nicht zu diesem ersten Versuche anatomischer Darstellung zu gehören, sondern vielmehr Regiomontan's Kalender entnommen zu sein. Die „Anathomia" aber ist im Münchener Kataloge der Holztafeldrucke unter Xylogr. 40ª. eingetragen.

4. „St. Minus, als Patron der mit der Lustseuche behafteten Kranken." Der Heilige, in der rechten Hand einen Pilgerstab, in der linken eine Sichel haltend, ist wandernd dargestellt. Neben ihm knieen zu beiden Seiten sowol männliche als weibliche Sieche, welche zu ihm beten und von denen die zur Rechten des Heiligen mit Geschwüren behaftet sind. Unten stehet in Mönchsschrift die Gebetsformel:

„**Almechtiger barmherziger ewiger got sich vns an mit den augen deiner barmhertzigkeit vnd verleich vns das wir durch dz fürbitten vnd verdiuen des heiligen peichtigers sancti Mini vor der sürgklichen kranckheit der blattern barmhertziglich werden beschirmet durch cristum unsern herren Amen.**

Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in welischē landē angerufft vnd gebetten für die grausamlich kranckheit der blattern in welisch genant mala frantzoza.

Wolfgangk hamer."

Das Blatt ist 9 Zoll 3 Lin. hoch und 5 Zoll 6 Lin. breit. Der Formenschneider Wolfgangk Hamer, welcher am unteren Ende seinen Namen eingeschnitten hat, ist ein Vorfahr des Nürnbergischen Formenschneiders Stephan Hammer, der im sechszehnten Jahrhunderte eine Menge schlechter Blätter

Digitized by Google

gefertigt hat, wovon Bartſch im Peintre Graveur IX, 151. zwei anführt.

5. „Chriſtus als Weltrichter" im königlichen Ornate, mit der Dornenkrone, auf einem Throne ſitzend, die Weltkugel in der linken, den Scepter in der rechten Hand. Rechts vom Heilande erblickt man einen Adler, das Attribut des Evangeliſten Johannes und oben auf einem fliegenden von einem koloſſalen Adlerkopfe gehaltenen Bande „St. Johannes." Auf den beiden Knäufen der Rückſeite des Thrones ſitzen muſicirende Engel. Das Blatt iſt 13 Zoll 9 Lin. hoch und 9 Zoll 4 Lin. breit.

6. „Chriſtus am Kreuze", unten Maria und Johannes auf einem gewürfelten Fußboden, den Hintergrund bildet der Sternhimmel mit Sonne und Mond. Die Unterſchrift im größten Miſſalcharakter: „Maria. ihs. johãca."

7. Das „jüngſte Gericht" im Style der Armenbibel mit der Ueberſchrift: „quod aibi quiaq; acrit presentia tempare vite | hac aibi meaaia erit dum dicetnr ite venite."

8. „Ablaßtafel" mit Crucifix und 14 Zeilen deutſchen Text, welcher in Gebetform beginnt: „O herre iheſu criſte ich anpete dich" u. ſ. w. Alle drei in der Becker'ſchen Sammlung.

9. Die „h. Jungfrau mit dem Jeſuskinde als Himmelskönigin" auf dem Halbmonde ſtehend, von Flammen und Strahlen umgeben. In den vier Winkeln anbetende Engel; um das ganze Bild hängt ein zierlicher Roſenkranz. Unten iſt der paraphraſirte engliſche Gruß, lateiniſch und deutſch mit Mönchsſchrift (im Miſſalcharakter) in die Tafel geſchnitten. Auf der erſten Columne lieſet man:

„Ave aanctiaaima Maria mater dei regina celi parta paradiai. damina mũdi. Tu ea aingularia virga pnra. in eõcepta aine peccata cancepiati Jeanm aine macula. tu peperiati creatarem & aalvatorem mnndi. in qna ego nan dubita. Ora pra me Jeaum dilectnm filinm tnum & libera me ab omnibus malia Amen."

Die zweite Spalte füllen die Worte:

„Gegriſſet ſeyeſt da allerheiligſte Maria da matter gattes da künigin des himels da part des paradeyß | du raw (ſtatt fraw) der welt | du biſt eine beſundere reine jũkfra (ſtatt jungfraw) du haſt empfangẽ jeſnm aa ſünd. du haſt gebarn den ſchapffer and behalter der welt | daran ich nit zwiffel. Bitt für mich jeſum deiñ liebẽ ſun aũ erloß mich aan allẽ ybel. Amen."

Der mit Schreiberzügen verzierte Initiale „G" (Gegrüſſet) nimmt der Länge nach den Raum von vier Zeilen ein. Das Blatt iſt 14 Zoll 3 Lin. hoch und 9 Zoll 9 Lin. breit.

10. „Einfluß der Planeten Venus und Mars auf die Erde." Den Ihlerkreis umgiebt eine Landſchaft mit Bäumen, Flüſſen und einer Stadt, welche die Erde darſtellt. Darüber in halben Figuren Venus in der Frauentracht des fünfzehnten Jahrhunderts, Waſſer aus einer hölzernen Kanne auf den Erdball gießend und Mars im Rittercoſtume der damaligen Zeit, den Bogen um die Schulter, den Köcher zur Seite, mit einem Feuergewehr eine Kugel hinabſchießend. Zur Seite beider Figuren das gewöhnliche fliegende Band mit den Namen „aeag" und „mars" in Mönchsſchrift. Das Blatt iſt 5 Zoll hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

11. „Achtzehn Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte Jeſu" in Umriſſen auf zwei Columnen, mit Patronen illuminirt. Jedes Bild hat eine kurze Aufſchrift und eine etwas längere Unterſchrift in deutſchen Verſen. Das Blatt, deſſen Bilder zum Auf- und Zuſammenleben beſtimmt waren, indem ſtets zwei Vorſtellungen auf einem Holzſtocke geſchnitten ſind, deren Ränder und Verzierungen genau zuſammenpaſſen (blos die dritte und vierzehnte Darſtellung ſind einzeln) iſt unterzeichnet:

„S. P. zu Augſpurg bey Vlrich Hainly Prieffmaler in der Jacober Vorſtadt im kleinen Sachſen geßlin."

Dieſe kurze Notiz befindet ſich in dem J. A. Börner'ſchen Auctionsverzeichniſſe von gebundenen Büchern, welche im October und November 1839 zu Nürnberg verſteigert worden ſind (Anhang S. 125, No. 22.).

12. „Gebet zum h. Antonius für Heilung der Kranken." Auf der Rückſeite

dieses sehr alten Tafeldruckes befindet sich ein geistreich entworfener, obgleich in der Ausführung noch roher Holzschnitt, welcher einen Kranken im Bette liegend darstellt, umgeben von Heiligen, Engeln und Teufeln nach der Weise der „Ars moriendi.“ Wahrscheinlich ein bis jetzt noch unbekanntes „Unicum.“ Eigenthum des Buchhändlers John Bohn in London.

13. Der „h. Vincentius“ in weiß und schwarzer Dominicaner-Mönchskleidung stehend; er hält in der Linken ein Buch, mit der Rechten zeigt er auf Christus, der oben in einer Ecke in ovaler Einfassung, von der Art eines mittelalterlichen Klostersiegels, auf dem Regenbogen thront. Hinter dem Heiligen stehet ein Mönch, die Hände zum Beten gefaltet; zu seinen Füßen rechts und links liegen zwei mit Tüchern umhüllte Todte, vor ihm aber ein nacktes Kind, vom Kopf bis zu den Füßen durch eine Linie in zwei Hälften getheilt, von denen die eine schwarzblau, die andere fleischfarben colorirt ist. Ob hiermit nach der so beliebten allegorischen Weise jenes Zeitalters der halb aus Gutem, halb aus Bösem zusammengesetzte Mensch symbolisch dargestellt werden sollte, oder ob der Künstler auf die Heilkraft des Patrons für alle vom Schlagflusse gerührten Kranken hindeuten wollte, mögen Kenner der legendarischen Kunstdarstellung entscheiden. Ueber dem Haupte des Heiligen lieset man: „**Sanctus vincencius doctor ordinis predicatorum.**“

Dieses merkwürdige Bild, dessen Entstehung etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, zeigt sich im bloßen Umriß, nur einige Schatten sind grob und spärlich angegeben; die Zeichnung ist sonst leidlich richtig; es ist bis zur Einfassung 12 Zoll hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit. Die Figur des h. Vincenz mißt allein 8 Zoll. Das Blatt wird in der Leipziger Universitätsbibliothek unter Glas und Rahmen aufbewahrt.

Noch befinden sich daselbst in geschrotener Manier:

14. Die „h. Anna“ auf einer Art niedrigen Thrones sitzend, auf ihrem Schooße in kleinerem Maßstabe Maria mit dem Jesuskinde; im Hintergrunde, den Blumenverzierungen bilden, erblickt man links einen und rechts zwei Engel. Unter dem Bilde die in die Holz- oder Metallplatte eingegrabene und somit weiß erscheinende Schrift:

„**almechtiger ewiger gat der du hast er- | welt dir seligen frauen annam zw einer | muter der labsamen iuckfrauen marie ver- | leich gnediglich allen den dy ir paydre (Blumenverzierung zur Ausfüllung) werden an rueffen sein das sy werden erle- | diget von allen iren angste und betrubng ira gemuets vnd auch des leibs amen.**“

Oben am Rande stehet von alter Hand geschrieben:

„**Jstū librum legauit mgr (magister) Johes cleur de lobaw ep librra | ris collegii principis cuius aia (anima) requiescat i pace.** 1290.“

Das Blatt ist 7 Zoll 6 Lin. hoch und 5 Zoll breit.

Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Blattes, von dem sich ein Exemplar in der Leipziger Universitätsbibliothek und ein anderes im Besitze des Herrn Fr. Xaver Stöger zu München befindet, dürfte darin bestehen, daß die Holz- oder Metalltafel nicht auf gewöhnliche Weise mit irgend einer Farbe abgedruckt, sondern das Papier mit einer dunkelbraunen harzigen Masse überzogen ist, in welche die Abbildung ohne weitere Farbe nicht sowol ab- als vielmehr eingedrückt worden, so daß Alles, was bei einem gewöhnlichen Farbendruck bunt, hier vertieft erscheint.

Einige andere seltene Blätter derselben Bibliothek in der nämlichen geschrotenen Manier, wie z. B. das Abendmahl Christi, wo der Heiland dem Judas, der allein von allen Jüngern keinen Nimbus hat, die Hostie, d. i. Brot, darreicht; die h. Barbara mit Kelch und Thurm; Christus am Kreuze mit Johannes und Maria nebst vier Engeln, welche das aus den Wunden fließende Blut im Kelche auffangen, und endlich eine Heilige, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken den Kelch emporhält, worauf die Hostie erscheint, übergehen wir als nicht hieher gehörend, da sie keinen Schrifttext haben. Der ebenfalls unter Glas und Rahmen daselbst aufbewahrte Holzschnitt „der gekreuzigte Heiland“ mit Schrägschatten oder Schraffirungen und drei darunter mit beweglichen Typen gedruckten

Digitized by Google

Textzeilen gehört dem ſechszehnten Jahrhunderte an und ſcheint einem Miſſale entnommen zu ſein.

15. „Chriſtus am Kreuze", welches an den Ecken mit den Symbolen der Evangeliſten verziert iſt, drei Engel faſſen das Blut auf, links Maria mit dem Schwerte in der Bruſt, oben rechts Sonne, links Mond. Am Kreuze die Worte: „**Golgatha calvarya quo prntaaum lorus.**" Schwach mit Waſſerfarben colorirt; 13 Zoll 6 Lin. hoch und 9 Zoll 3 Lin. breit; früher in der gräflich Sternberg'ſchen Sammlung, ſ. Frenzel's Katalog, Bd. II. S. 3.

16. Der „h. Hieronymus" im biſchöflichen Mantel und Hut, ſtehend mit dem Kreuze, reicht dem links aufſpringenden Löwen eine Blume. Oben zur linken Seite eine Bandrolle mit: „**Sanctus Hyoronymus.**" 14 Zoll 6 Lin. hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit.

17. Der „h. Alexius und die h. Agnes" auf einem Blatte nach Art der Spielkarten neben einander und zwar nur mit Lampenruß mittelſt des Reibers gedruckt und mit Waſſerfarbe durch die Patrone illuminirt.

18. Das „jüngſte Gericht." Chriſtus auf dem Himmelsbogen ſitzend, die Hände zum Segnen ausgeſtreckt, umgeben von den Patriarchen und Heiligen, unter ihnen Maria und Joſeph. Zu beiden Seiten Engel, die Poſaune blaſend, mit Spruchzeddeln, worauf man lieſet „**Surgite mortui**" und „**Pruite ad judirium.**" Ueberall öffnen ſich die Gräber, denen Todte entſteigen. Rechts führt der h. Petrus die Guten hinweg, links werden die Böſen von Teufeln mit Harken und Rechen verfolgt und von der Hölle in weit aufgeriſſenem Rachen verſchlungen. Eigenthümlich iſt die Darſtellung des Heilandes, von deſſen Halſe zur linken Seite ein Schwert und zur rechten ein Oelzweig ausgehet, wol zum Sinnbild der Strafe und der Rettung. Die oberen Ecken füllen zwei Engel, von denen der zur rechten Seite das Kreuz, der zur linken aber die Dornenkrone und die Marterwerkzeuge in den Händen hält! Die Unterſchrift, weiß auf ſchwarzem Grunde, lautet: „**Dies illa dies ire. dies calamit⁸ & miserie. dies magna & amara valde.**" Die Höhe beträgt 1 Fuß 2 Zoll, die Breite 10 Zoll.

19. „Kreuzigung." Rechts am Fuße des Kreuzes der Hauptmann mit dem Spruchbande: „**vere filius dei erat iste.**"

20. „Eine große Katze", die ihr Junges im Spiele mit Mäuſen zu unterrichten ſcheint, mit der Unterſchrift: „**Huet vich vor dra kattzen. dy vorn lrchen vadr hiadrn keattzrn.**" Unſtreitig einer der erſten Verſuche der Holzſchneidekunſt.

21. „Bauernkalender." Zwei Blätter, davon eines in klein-, das andere in groß Folio. Blatt 1. oben lieſet man:

„**Satura9 — Mars**
Seind heerr diſ jars."

Blatt 1. unten: „**Getruckt zü Urgrnſpurg.**" Jedes Blatt hat 12 Zeilen mit ſchwarzen Zacken, die Feſte ſind roth gedruckt und über den Heiligentagen erblickt man kleine rohe Bilder. In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 42. und 42ª.

22. „Kalenderfragment." Eine halbe Seite ſehr ſchöner kleiner Holzſchnitt in 4. mit der Jahrzahl 1.4.9.3. und dem Namen des Künſtlers „(J)org Glogkendon." In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 44. Die meiſte Aufmerkſamkeit von allen dieſen Blättern verdient die Ablaßtafel unter No. 8., mit 14 Zeilen Unterſchrift im Miſſalcharakter und in oberdeutſcher Mundart, von deren Originalholzſtock ein Fragment in der Becker'ſchen Sammlung zu Gotha noch vorhanden iſt und ein Abdruck davon ſich in dem großen Holzſchnittwerke Lieferung I, Claſſe A, Bild 5 befindet. Hier ſind Spuren des höchſten Alters ſichtbar. Die Schrift iſt den früheſten Donaten verwandt und aus dem Grunde höchſt merkwürdig, weil ſich die zarten Endſtriche am Schluſſe der Wörter, zumal beim „t", wie bei den niederrheiniſchen und holländiſchen Wiegendrucken zeigen, während der Text in ſprachlicher Hinſicht unbezweifelt nach Franken oder Schwaben hinweiſet.

23. „Erdkugel", deſſen Horizont der Kalender bildet. Die geographiſche Darſtellung beſchränkt ſich auf wellenförmige Striche für das Meer, in welchem runde oder ovale leere Räume die Länder mit fabelhaften Menſchengeſtalten verſinnbilden. Man lieſet z. B. „**hic gentes habent**

Digitized by Google

dus capita. — „in amoua gentes adorant vulē loco dei“ etc. Wol das älteste Beispiel einer gedruckten Landkarte.

Zwar dem sechszehnten Jahrhunderte angehörend mag doch nachstehendes Blatt der Seltenheit und eigenthümlichen Sprache wegen eine Stelle finden:

24. „Menschliche Mißgeburt mit zwei Köpfen und vier Armen.“ Oben die Worte: „**Elsbeth Elisabethen**“, zur Seite zwei Wappen. Unterschrift: „**Anno dñi MCCCCC° vnd vij off den er tag deß hemuneta ist diß wunderbarlich geburt geboren In ainem dorff ertangen by rüdlingen an der thonow gelegen in der loblichen herrē land zu werdenberg itē uberhalb dē girtel ij höpter vñ isd jedes besunder ij hend hinterm rucken den sy vor dem ganzen kerppel in ir nirgend aber die andern ij hend herfornē vnd sind also uberhalb der girtel ij menschen vnd underhalb dem nabel nit mer dan ain mensch mit ij schenkeln nit me dan den j ors vnd j setzlin** (Schaam) **zē M. Siglin.**“ Ein Bogen in Folio. Alles mit grauer Wasserfarbe und mit dem Reiber gedruckt.

Von denjenigen Werken, die als „Xylographum und Incunabel“ zugleich betrachtet werden können, mag hier nur die „Ars et modus contemplativae vitae“ des Thomas von Aquino eine Stelle finden. 30 Blätter, darunter 6 einseitige Holzdruckblätter und 24 Blätter schöner doppelseitiger Letterndruck. Blatt 1ᵇ., 2ᵃ. und 2ᵇ. haben je vier runde Schilder mit Bildern von der Schöpfung an und einen kurzen ebenfalls in Holz geschnittenen Text, z. B. auf der Rückseite des ersten Blattes, links oben bei der „Schöpfung Eva's“: „**Recordatio Theologie, Celorum Elementorū — Creacio spirituum Elementatorū — Sapiencia — Bonitas — Redempcia.**“ Die Bilder sind durch drei Kreise eingefaßt, von denen zwei sehr nahe an einander, der dritte aber etwas entfernter gezogen ist. Blatt 3ᵃ. blos Text:

a. Fortsetzung der „**Vigintiquinq; dignitates dei**“:

b. „**Contemplacio ihū sub: quatuordecim actibus compressa.**“

Blatt 4-28ᵇ. Doppeldruck mit beweglichen Lettern. Nürnberg 1473.

„**hanc figuram ceterarum omnium utilissimam Composuit | cum doctores Almae universitatis Parisiensis Ad eruditi | onem multorū.**“

Blatt 28ᵇ. (oder 24stes Druckblatt) Schluß:

„**Sequitur arbor.**“

Holzschnitt, dazu Stammbaum zur Predigt. — Zwei einseitige Holzschnittbilder mit gleicher in die Holztafel eingeschnittener Textschrift wie Blatt 1. und 2., 3. und 4. Die königliche Hofbibliothek zu München verwahrt diese Seltenheit unter ihren Holztafeldrucken, mit der Nummer: Xylogr. 38.

Von einzelnen xylographischen Heiligenbildern und andern Blättern mit und ohne Text, wie wir deren beispielsweise schon S. 15-17 angeführt haben, besitzt die königliche Hofbibliothek zu München eine sehr große Anzahl, welche v. Aretin, Docen und Bernhart sammelten, und die meist auf den Inseiten alter Bücherdeckel aus Klosterbibliotheken eingeklebt waren. Davon nennen wir nur:

Die h. Veronica mit dem Schweißtuche und der Jahrzahl 1473.

Die Schmerzensmutter Maria.

Der gekreuzigte Heiland.

Christus mit der Dornenkrone (Ecce Homo).

Figura S. Eucharistiae.

Eine Beichttafel mit der Jahreszahl 1481.

Die ausführlichsten Verzeichnisse solcher einzelner xylographischer Blätter des fünfzehnten Jahrhunderts, wenn sie gleichwol noch lange nicht vollständig genannt werden können, liefern Bartsch im Peintre Graveur, Joseph Heller im praktischen Handbuch für Kupferstichsammler und vor Allen Rudolf Weigel in seinem mit großer Sachkenntniß und Genauigkeit redigirten Kunstkataloge, von dem bis jetzt (1840) die achte Abtheilung erschienen ist und dessen Fortsetzung noch viel des Trefflichen erwarten läßt.

Gewiß sind noch in manchen älteren Büchersammlungen Schätze dieser Art verborgen und harren auf den Zeitpunkt, wo umsichtige Bibliothekare oder Kunstfreunde sie heben.

Digitized by Google

Zuſammenſtellung

der verſchiedenen Anſichten von dem wahren Erfinder

der

Buchdruckerkunſt.

Mainz iſt von den gewichtigſten Stimmen deutſcher Gelehrten und Geſchichtsforſcher, ſowie den meiſten Bibliographen des Auslandes als die Wiege und Gutenberg als der Erzeuger jener großen Erfindung anerkannt worden. Doch haben Jahrhunderte hindurch, wie dereinſt im Alterthume ſieben Städte um die Ehre des Geburtsortes des Homer ſtritten und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ſieben chriſtliche Gemeinden Anſprüche auf den berühmten Grotius machten, vier Länder und viele Städte mit mehr oder weniger Glück um jene Ruhmespalme ſich beworben und triftigere oder ſchwächere Gründe zu ihrer Berechtigung aufgeſtellt. Das hohe Intereſſe, welches eine Kunſt gewährt, deren Wirkungskreis heut zu Tage ſo unermeßlich iſt, entſchuldigt auch fruchtloſe Bemühungen, ihre Geſchichte aufzuklären. Es dürfte nicht unangenehm ſein, die verſchiedenen Anſichten über die Entſtehung der Buchdruckerkunſt hier zuſammengeſtellt zu ſehen.

Wir übergehen die Zeugniſſe der Alten über Eingrabungen von Buchſtaben in Stein, Holz, Elfenbein und andere Stoffe, ſowie deren theilweiſen Abdruck in Wachs als Siegel oder Gedenktafeln, und in Thon zur Bezeichnung der Töpfergefäße, Ziegel und Hausgeräthe, in denen einige Gelehrte die Uranfänge der Druckkunſt wahrnehmen zu müſſen glaubten. Wunderbar bleibt es immerhin, daß man ſchon im früheſten Alterthum der Sache ſo nahe gekommen war und dennoch die Erfindung nicht machte. Vornehme Perſonen aller jener Völker, die zuerſt Cultur annahmen, wie der Aegypter, Aſſyrer, Meder, Indier, Babylonier und Araber trugen nach dem Zeugniſſe Herodots, dieſes Vaters der Geſchichte, an ihren Händen Siegelringe, je nach ihrem Stande, bald von Gold, mit koſtbaren Steinen geſchmückt, bald von weniger edlem Metalle, in welche man bald ein Bruſtbild bald ein Monogramm erhaben oder vertieft einſchnitt und in eine weiche Maſſe abdrückte. Die übrigen claſſiſchen Stellen, welche bei Griechenlands und Roms Schriftſtellern nachgeleſen zu werden verdienen, ſind: Homeri Ilias VI. 168.

„πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ' ὅγε σήματα λυγρὰ
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.“

„Aber er ſandt' ihn gen Lykia hin und traurige Zeichen
Gab er ihm, Todeswinke geritzt auf gefaltetem Täflein.“

Plutarchi vit. paral. Solon. (ed. Basil. 1560. fol.) p. 66. Ejusdem opp. mor. (ed. Basil. 1542. fol.) p. 338. 818. Aeliani var. hist. lib. XIV. cap. 12., Martialis epigramm. XIV. 3., Dionysii Halicarn. antiq. rom. lib. I. et IV., wo eines im Tempel des Jupiter Fidius aufbewahrten hölzernen Schildes und eines Dreifußes von hohem Alterthum erwähnt wird, auf welchem Inſchriften eingegraben waren; Quintiliani institut. orat. lib. I. cap. 1. fol. 21., Virgilii georg. lib. III. v. 158., Columella VII. 9. 12.

Zwei alte Kirchenſchriftſteller, Cyprian in ſeinem Werkchen über die Götzenbilder und Minucius

Digitized by Google

Felix im „Octavius“ ſagen, Saturn habe zuerſt in Italien die Buchdruckerkunſt gelehrt: „literas imprimere et signare nummos.“ Pomponius Lätus wollte durch dieſe Stelle beweiſen, daß die Buchdruckerkunſt ihren Urſprung in Italien erhalten habe, und Peutinger nahm ſogar die Mühe auf ſich, dieſen ſonderbaren Einfall im vollen Ernſte zu widerlegen. Dr. Kramer treibt die Einfalt des Herzens ſo weit, daß er alles Ernſtes den altteſtamentlichen Dulder Hiob für den Erfinder hält. Man ſehe deſſen Schrift: „Des heiligen Jobs bleyen Schreibtäflein zu Lob der edlen Druckerkunſt erkläret. Alten-Stettin, 1611. 4.“ Dr. Ludovico Coltellini aus Cortona folgert aus einem gebrannten Steine, der ſich noch im Jahre 1761 in dem Beſitze des Malteſerritters Giovanni Sernini Cucciati befand, und auf dem eine Aufſchrift in etruskiſcher Sprache ſtehet, die nicht nach der gewöhnlichen Art dieſer Monumente, ſondern durch Formen von einzelnen Buchſtaben hervorgebracht worden, daß die Kunſt, mit Buchſtaben zu drucken, ſchon den alten Etruskern bekannt geweſen ſei. Zur Bekräftigung dieſer Anſicht führt er an, ein jeder Buchſtabe müſſe mit einer beſonderen Form eingedrückt worden ſein, weil man immer ebendenſelben Buchſtaben mit ſeinem unterſcheidenden Merkmale wiederfände, welches nicht ſein könnte, wenn man nicht dazu denſelben einzigen Buchſtaben gebraucht hätte. Der Engländer John Toland ſchreibt dieſelbe dem großen Römerconſul Cicero zu, weil ihm in deſſen Abhandlung de natura Deorum Lib. II. cap. 20. die erſte Idee beweglicher Schrift ausgeſprochen ſcheint. Man ſehe über dieſe Stelle Toland's Bemerkungen unter dem Titel: „Conjectura vero similis de prima typographiae inventione“ und in der: „Collection of several pieces of J. Toland.“ London, 1726. 8. p. 297-303. Johannes von Ihre hält den „ſilbernen Codex“, dieſen Juwel der Univerſitätsbibliothek zu Upſala, welcher das älteſte Denkmal der deutſchen Sprache, des Gothenbiſchofs Ulphilas Ueberſetzung der Evangelien in ſich faßt, für ein um das Jahr 400 nach Chriſtus mit heißem Eiſen, nach Art der Buchbinder ausgeführtes Werk. Leibnitz in ſeinem Panegyrikus auf die Typographie in Wolfii monum typogr. Tom. II. p. 595-607. behauptet, ſchon Karl der Große habe die von ihm geſammelten deutſchen Volksgeſänge und ſeine eigenen Lieder in Holz ſchneiden und mittelſt einer Tinte auf Pergament und auf Papier abdrucken laſſen, wovon er ein Exemplar als in der k. k. Hofbibliothek zu Wien vorhanden bezeichnet. Der gelehrte Bibliothekar Lambecius aber zählt die Bücher, von denen Leibnitz am angeführten Orte ſpricht, unter die Wiener Handſchriften.

Angelus Rocca, Panciroius, Maffei, Acoſta, von Murr und Du Halde behaupten, der Druck von Büchern mittelſt feſter Tafeln ſei ſchon über tauſend Jahre vor Chriſti Geburt oder wenigſtens ſchon zur Zeit Alexanders des Großen den Chineſen bekannt geweſen. Erſterer giebt in ſeiner Bibliotheca Vaticana illustrata, Romae, 1591. 4. p. 419. eine ziemlich ausführliche Beſchreibung des Verfahrens mittelſt zweier Bürſten von länglich viereckiger Form, von denen die eine zum Auftragen der Farbe, die andere aber zum Reiben des auf die geſchwärzte Holztafel gelegten Papieres beſtimmt iſt. Letzterer führt im zweiten Theile ſeiner Description de la Chine Tom. II. p. 299. eine Sentenz des Kaiſers Wu-Wang, welcher um das Jahr 1084 vor Chriſtus geſtorben iſt, mit den Worten an: „So wie der Stein „Me“, welches Wort im Chineſiſchen ſo viel als Tinte oder Tuſche bezeichnet, deſſen man ſich zum Schwärzen der geſchnittenen Buchſtaben bedient, niemals weiß werden kann, ebenſo behält ein ſchamloſes Herz immer ſeine ſchwarze Farbe.“ Du Halde irrt jedoch, wenn er bewegliche Typen bei den Chineſen als allgemein vorhanden annimmt. Dieſe Druckweiſe iſt, wie wir in der dritten Abtheilung dieſes Buches näher beleuchten werden, ohne Zweifel erſt nach dem fünfzehnten Jahrhunderte von den Europäern nach Aſien gebracht worden. Die meiſten Schriftſteller kommen darin überein, daß dieſe große Erfindung von Europa ausgegangen ſei und um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ihren Anfang genommen habe.

Nahe an zwanzig Ortſchaften, wie Antwerpen, Augsburg, Bamberg, Baſel, Bologna, Brügge, Dordrecht, Feltre, Florenz, Harlem, Lübeck, Mainz, Nürnberg, Oxford, Rom, Straßburg, Schlettſtadt,

Digitized by Google

Venedig und Ruſſemburg, ein Dorf im Elſaß, ſind nach und nach für die Wiege der Typographie gehalten und in beſonderen Schriften als ſolche genannt oder auch vertheidigt worden. Die Liſte der Perſonen, welche als Erfinder angegeben werden, iſt noch weit zahlreicher. Sie enthält die Namen: Panfilio aus dem edlen Hauſe Caſtaldia, Cennini, Gensfleiſch (welchen Einige als eine beſondere von Gutenberg verſchiedene Perſon anſehen), Koſter, Gutenberg, Fuſt, Schöffer, Ulrich Han, Jenſon, Mentelin, Pannartz, Regiomontanus, Gresmund, Pfiſter, Bämler, Zainer, Sweynheym, Ludwig von Valbecke, Jean Briton u. a. m.

Hier iſt nicht der Ort, alle dieſe Anmaßungen zu unterſuchen. Die meiſten beruhen auf keinem authentiſchen Denkmale, auf gar keinem ausdrücklichen Zeugniſſe. Einige dieſer Schriftſteller erklären die Sache für unentſchieden, ohne irgend einen Grund für dieſe Behauptung anzugeben. Einige treten früher ausgeſprochenen Meinungen bei, ohne auch nur ein Motiv dafür zu nennen, vielweniger die Schwierigkeiten derſelben zu löſen. Wieder Andere behandeln den wichtigen Gegenſtand ſo oberflächlich und flüchtig, daß man eben daraus ſehen kann, wie wenig Gewicht ſie auf die Behauptungen ihrer Gewährsmänner legen, auf welche ſie zurückweiſen. Die meiſten gaben ſich nicht einmal die Mühe, die erſten Thatſachen der Buchdruckergeſchichte zu ſammeln, geſchweige denn aber den übergroßen verworrenen Stoff kritiſch zu verarbeiten.

Die verdächtigſten dieſer Anſprüche ſind diejenigen, welche aus Nationalſtolz oder aus Privatintereſſe herrühren, wie z. B. die Bemühungen des Engländers Atkins für Oxford, der Straßburger Geſchichtſchreiber Hieronymus Gebwiler und Johann Schott für ihren Landsmann Johann Mentelin. Noch immer ſehr ſchwankend, wiewol ſchon etwas gehaltvoller ſind ſolche Angaben, die aus den Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts, wie eines Philippus de Lignamine, des Palmerius de Piſa, des Donatus Voſſius, Heinrich von Wirezburg, das iſt Würzburg, des Jakob von Bergamo, oder aus den Geſchichtswerken eines Marc-Anton Coccius Sabellicus, Johann Baptiſt Fulgoſus und Benegas de Buſto entnommen ſind, Angaben, die ſich einander häufig widerſprechen, die aber doch beweiſen, daß man während der drei letzten Decennien jenes Jahrhunderts faſt allgemein Johann Gutenberg aus Mainz für den Erfinder der Buchdruckerkunſt hielt, wobei auch manchmal Schöffer, Fauſt oder Fuſt, Mediubach oder Meydenbach und Mentelin als ſeine Gehülfen genannt werden.

Mehr Anhaltepunkte für die Kritik gaben ausführlichere Erzählungen, wie jene des Johann Thurmayr, von ſeiner Vaterſtadt Abensberg in Baiern Aventinus genannt, des Arnold von Bürgel oder Bergel, Arnoldus Bergellanus, und gleichzeitige Urtheile von ſtimmberechtigten Sachkennern, wie Peter Schöffer's von Gernsheim in des Abtes Tritheim's Jahrbücheen, und Ulrich Zell's, des älteſten Cölner Druckers, in der „Cronica van der hilliger Stat vá Cölle", Cöln, Koelhof, 1499. in Folio, obſchon dieſe Chronik in anderer Hinſicht ſehr unzuverläſſig, mitunter fabelhaft iſt und nicht ſelten die Vorwürfe verdient, die ihr von den gründlichen Forſcheen Marchand und Fournier gemacht werden. Die beſten Beweiſe aber liefern ſprechende Denkmäler, als in Gerichtsacten, Urkunden, Stadtbücheen und dergleichen vorkommende Zeugniſſe, vor allem aber die Werke der Drucker ſelbſt.

Als gänzlich unhaltbar verſchwinden Behauptungen, wie die eines Volaterrani in ſeinem Comment. urban. lib. XXXIII., Fulvii antiquit. urbis Romae 1545. 8. p. 314., welcher ohne die geringſte Kenntniß der Wiegendrucke ganz naiv erzählt: „Zwei Brüder aus Deutſchland Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz haben die Buchdruckerkunſt im Jahre 1465 zu Rom begonnen und die erſten aller gedruckten Bücher waren „Auguſtin von der Stadt Gottes" und „Lactantius." "

Ebenſo lächerlich iſt die Meinung des Antonio del Coeno, Memorie istoriche di Feltre, Venetia, 1710. in 4. p. 124. „Der gelehrte Dichter Panfilio aus dem edlen Hauſe Caſtaldia .... welcher die Buchdruckerkunſt im Jahre 1440 zu Feltre erfunden und nachmals ſeinem Freunde und Genoſſen Fauſt mitgetheilt hat, welcher ſie alsdann im Jahre 1450 in Deutſchland in der Stadt Mainz in Anwendung brachte."

Digitized by Google

Dominico Manni nennt in ſeinem Werke: „Della prima promulgazione de libri in Firenze lezione istorica.“ Firenze, P. G. Viviani, 1761. 4. den im Jahre 1412 gebornen Goldſchmied Bernardo Cennini als Erfinder der Kunſt, Buchſtaben erhaben in Stahl zu ſchneiden, um damit Schrift zuſammen zu ſetzen und zu drucken. Dies Verfahren habe er um die nämliche Zeit, als Johannes Fuſt zu Mainz die Buchdruckerkunſt erfunden, ſeinen Söhnen Dominico und Pietro gelehrt. Auf dieſe Weiſe ſei das „Leben der h. Katharina von Siena“ von 1471 und der „Virgilius“ mit dem Commentare des Servius von 1472 herausgegeben.

Nur in Bezug auf das letztgenannte Werk iſt dieſe Nachricht begründet; das Erſtere ging 1472 durch die Predigermönche Dominico de Piſtoja und Pietro de Piſa aus der Kloſterdruckerei zum h. Jakob von Ripoli zu Florenz hervor. Die Unterſchrift nach der Vorrede dieſes Werkes ſcheint den ganzen Irrthum der Anſicht Manni's durch fehlerhafte Auslegung hervorgebracht zu haben.

Keine Schlußſchrift der früheſten Druckwerke beſchreibt ſo offen und deutlich die erſten Wege der Kunſt, als dies bei der Legenda della mirabile Vergine beata Chaterina de Siena der Fall iſt, wo man lieſet: Florentiae VII. Idus Novembris MCCCCLXXI. Bernardus Cenninus aurifex omnium judicio praestantissimus, et Dominicus ejus filius, egregiae indolis adolescens expressis ante calibe characteribus et deinde fusis literis volumen hoc primum impresserunt, das iſt: „mit ſtählernen vorher eingeſchlagenen und nachher gegoſſenen Buchſtaben“ gedruckt. Die Unterſchrift des Mainzer Catholikon von 1460: mira patronarum formarumque concordia proportione ac modulo impressus atque confectus, das iſt: „durch bewunderungswürdige Uebereinſtimmung der Patronen und Formen ſowol in ihrem Verhältniſſe als im Guſſe“ u. ſ. w. beſchreibt das früheſte Druckverfahren lange nicht ſo deutlich.

Giuſeppe Vernazza erklärt in ſeiner: Lezione sopra la Stampa etc. Cagliari, 1778. 8. das „Concilium Wurzborgense“, welches ohne Angabe des Ortes, des Jahres und Druckers in Folio herauskam, für das älteſte datirte Buch und beruft ſich auf das Zeugniß des Theatiners P. Vaccaudi. Das älteſte in Würzburg gedruckte Buch iſt nach Ludwig Hain, Repertorium bibliographicum Vol. I. Pars I. p. 533. das „Breviarium Herbipolense“ von Stephan Dold, Georius Ryſer und Johann Bekenhub genannt Mainzer, 1479. in Folio.

Jean Des Roches ſetzt die Erfindung um ein ganzes Jahrhundert früher hinaus und ſchreibt dieſelbe einem gewiſſen Ludwig van Vaelbecke in Antwerpen zu. Die Gründe für ſeine Behauptung nimmt er aus der Chronik von Brabant des Nicolaus Clericus (?) vom Jahre 1318, welche anfängt:

„Dit Boek waert begonnen voorwaer
Do man ſereef Jheſus Chriſtus jaer
Deethien haudeet achtlien mede
At te Antwerpen in die Stede.“

und unter andern Begebenheiten auch erzählt:

„In deſer tyt ſtierf menſchelyc
Die goede Vedelaec Lodewyc
Die de beſte was die ooyr dien
In de werelt ije was gheſien
Van makene ende mettee hant
Van Vaelbeke in Brabant
Alſo was hy ghenant.
Hy was d' eerſte di oant
Van Stampien die manieren
Die men nogh hoert antieren.“

Demnach wäre die Buchdruckerkunſt, ſogar mit beweglichen Lettern, ſchon im vierzehnten Jahrhunderte erfunden worden, ohne darum allgemein bekannt zu ſein. Des Roches, von Geburt ein Franzoſe, verwechſelte das ächt niederländiſche Wort „Stampye“, welches ein Getöſe bedeutet, das man durch Stampfen mit dem Fuße hervorbringt, mit dem italieniſchen „Staopa“ und dem franzöſiſchen „Estampe“ und vergaß, daß hier, wo von einem „Vedelaere“ das iſt Fidler oder Geiger, in der Geſammtbedeutung aber Muſiker überhaupt die Rede iſt, nichts anders gemeint ſein kann, als daß jener „Ludwig van Vaelbecke“ die Kunſt des Taktſchlagens oder des Takttretens erfunden hat. Wäre dies nicht der Fall und wollte man das Wort „Stampyen“ mit der Idee des Druckens in Verbindung bringen, ſo müßte offenbar der Schlußvers lauten: „die man noch ſteht hantieren“ ſtatt „hoet hantieren.“

Digitized by Google

Abbé Gheſquière widerlegte zwar die Anſicht des Des Roches, ſtellte aber die Behauptung auf, man habe von 1445 an zu Brügge in Flandern Bücher „jetés en moule“, worunter „Tafeldrucke“ gemeint ſind, wie z. B. das „Doctrinale“ und „Liber facetiarum docens mores hominum“ verkauft, und nannte Jan de Brit oder Jean Briton, welcher um 1450 lebte, als den erſten Drucker. Dieſer Name findet ſich aber in keiner einzigen Unterſchrift eines Buches aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und der gelehrte Van Praet hat hinlänglich nachgewieſen, daß Colard Manſion gegen 1472 der Stifter des Bücherdrucks zu Brügge in Flandern war.

Ognibene de Lonigo, nach dem Brauche jener Zeit Omnibonus Leonicenus genannt, behauptet in der Vorrede zur Ausgabe des Quintilian von 1471, daß Nicolaus Jenſon die Buchdruckerkunſt im nämlichen Jahre zu Venedig erfunden habe, nicht beachtend, daß Johann von Speyer ſchon im Jahre 1469 in jener berühmten Seeſtadt die ſeit dreißig Jahren erfundene Kunſt eingeführt hat. Das oft beſprochene Werk „Decor puellarum. Ven. Jenson, 1461.“ gehört, da die Schlußſchrift bekanntlich auf einem Druckfehler beruhet, dem Jahre 1471 an.

Die bekannten Schlußverſe des Campanus, welche den meiſten Ausgaben des Ulrich Han, lateiniſch: Udalricus Gallus als Unterſchrift beigeſetzt ſind:

„Anser Tarpeji custos Jovis, unde, quod alis
Constreperes, Gallus decidit, ultor adest
Udalricus Gallus, ne quem poscantur in usum
Edocuit pennis nil opus esse tuis.
Imprimit ille die quantum non scribitur anno,
Ingenio haud noceas, omnia vincit homo.“

gaben einigen Gelehrten zu der Meinung Anlaß, als habe der Deutſche Ulrich Han aus Ingolſtadt, nachmals Bürger von Wien, die Buchdruckerkunſt zu Rom erfunden.

Ramus, Zwinger und Paul Pater laſſen Johann Müller aus Königsberg, Johannes Regiomontanus, die herrliche Kunſt in Nürnberg entdecken und berufen ſich dabei auf die Tabellen des Mathematikers Peurbach, wo es aber blos heißt, jenes wohlthätige Geſtirn ſei zur Zeit des Regiomontanus über dem Horizont aufgegangen. Paulus von Prag, Verfaſſer eines lateiniſchen Gloſſariums vom Jahre 1459, welches im Manuſcripte in der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, nennt bei dem Artikel „Libripagus“ die Stadt Bamberg als Wiege der Buchdruckerkunſt. Franz Friedlieb oder Franciscus Irenicus behauptet in ſeinem Werke: „Exegeseos Germaniae, lib. II. cap. 47.“ Hag. 1518. fol., die erſten Bücher ſeien in Ruffemburg, einem Dorfe im Elſaß gedruckt, aber ſogleich nach Mainz gebracht worden. Gilbertus Cognatus läßt in ſeinen „Sylvae narrationum.“ Basil. 1567. 8. p. 278. Peter Schöffer in Augsburg geboren werden und ihm dort die Erfindung des Typenguſſes machen. Peter Bienewitz oder Apianus ſagt in ſeiner 1524 gedruckten „Cosmographie“, daß die Buchdruckerkunſt im Jahre 1453 zu Mainz erfunden worden ſei. Victorius macht in ſeinen Schriften, aus Mißverſtändniß einer Stelle bei Erasmus, des Letzteren Freund und Zeitgenoſſen Dietrich Gresmund, Theodoricum Gresmundium auch oft nur Theodoricum Moguntinum, zum Erfinder der Typographie, die lange vor ihnen nicht nur erfunden ſondern auch ausgeübt worden war. Matthias Juder, einer der früheſten Geſchichtſchreiber der unvergleichlichen Kunſt, welcher ſchon 1566 ein Werk unter dem Titel: De typographiae inventione et de praelorum legitima inspectione zu Kopenhagen herausgab, bezeichnet Johann Fuſt, Goldſchmied zu Mainz, als Erfinder und nennt ſowol Gutenberg als Schöffer ſeine Gehülfen.

Andreas Rivinus in ſeiner: „Hecatomba laudum et gratiarum ob inventam in Germania abhinc annis cc calcographiam . . . immolata“ etc. Lips. 1640. 4. kämpft zwar ſowol in Proſa als in Verſen für Mainz gegen Harlem, ſtimmt aber dem alten Matthias Juder bei und rühmt Fuſt als den eigentlichen Erfinder. Johann Thurmayr oder Aventinus ſchreibt im ſiebenten Buche ſeiner Annalen die Ehre der Erfindung dem Johann Fuſt und ſeinem Schwiegerſohne Peter Schöffer zu, nennt Gutenberg als einen Arbeiter derſelben und klagt ihn ſogar an, deren Geheimniß in Deutſchland verbreitet zu haben. Erasmus von Rotterdam

in der Vorrede zu der Auflage des Livius, welche 1519 zu Mainz erschien, nennt weder Gutenberg noch Schöffer, sondern rühmt allein Faust als den Schöpfer der unvergleichlichen Kunst. Jakob Spiegel, Hieronymus Gebwiler und Johann Schott zeugen für Straßburg und sprechen ihrem Landsmanne Johann Mentel oder Mentelin den Ehrenkranz zu.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts trat besonders Heinrich Salmuth in seinem „Comment. in Pancirollum de rebus memorab. tit III. lib. 2.“ mit der nämlichen Ansicht auf, schreibt die Ehre dem Faust zu, welcher gegen 1440 ein ABCbuch und einen Donat mit Holztafeln gedruckt haben soll, bis sein Geselle Peter Schöffer metallene Typen goß. Gutenberg war seiner Meinung nach nichts, als ein reicher und gewinnsüchtiger Mann, der einen Theil seiner Capitalien auf Faust's Gewerbe legte. Samuel Palmer zog hundert Jahre später in seiner „General History of printing, London 1732. in 4.“ diese Meinung wieder hervor, hält Gutenberg für einen Wucherer und treulosen Verbündeten, dessen Name in keinem einzigen Buche den Namen der zwei wahren Erfinder beigedruckt sei. Polydor Vergilius läßt in seiner Schrift: „De rerum inventoribus“ einen Deutschen, Namens Peter die Buchdruckerkunst zu Mainz erfinden und durch einen andern Deutschen mit Namen Conrad nach Italien verbreiten. Jacobus von Bergamo, Verfasser des „Supplementum Chronicorum“, welches 1483 erschien, nennt „Guthinberg“ von Straßburg, Faust und Nicolaus Jenson als Mitbewerber um die Ehre der Erfindung, ohne jedoch das Mindeste über die Verhältnisse dieser Männer zu einander anzuführen, noch sich für den Einen oder den Andern zu entscheiden.

Die zwei wichtigsten Quellen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte sind die Cölner Chronik vom Jahre 1499 und Abt Tritheim in seinen „Annalen des Klosters Hirschau“, welcher 1462 geboren ward und 1516 starb. Der Originaltext des merkwürdigen Zeugnisses aus der „Cronica van der hilliger Stat vā Cōllē“ (Cöln bei Joh. Koelhof 1499. Folio), welches namentlich die Holländer ihren Ansprüchen zum Grunde legen, lautet Blatt 311 b. wörtlich also:

„Van der boychdruckerkunst. Wanne, wor, und durch wen in vanden dye unyssprechlich untze Kunst boichee zu drucke. Item dese hoichwyrdige kunst vurß. in vanden allererst in Duytschlant tzo Mentz am Ryne. Ind dat is der Duytscher nacion eyn groisse eirlicheit dat suiche synrische mynschen syn dae 't zo vynden. Ind dat uns geschiet by den Jairen uns Heren anno dñi MCCCCXL ind van dee zyt an bis men schreve L. wart untersoicht die kunst und wat daie zu gehoirt. Ind in den jairen uns heren do men schreyff MCCCCL do was eyn gulden jair, do begon men tzo drukken ind wan dat eyrste baich dat men drukte die Bybel zo Lotyn, ind wart gedruckt mit eynre groeee schrifft na is die schrifft dae men un Myssebaicher mit druckt. Item wie wail die kunst ist vanden tzo Mentz, als vurß. up die wyse, als dan un gemeinlich gebenicht wird, so is doch die eyrste vurbyldung vanden in Hallant uyss den Donaten, die dae seiffst vur der tzyt gedrukt syn. Ind van ind uyss den is ganommen dat begynne der vurß: kunst. Ind is vill meysterlicher ind subtilicher vanden dan dieselne manier was, und ye lenger ye mere kunstlicher wurden. Item eynre genant Omnebonus, der schryfft in eynre vurrede up dat baich Quintilianus genaempt, undt auch in anderen meir boicher, dat eyn Wale uyss Franckrych, genant Nicolaus Genson, have alre eyrst dese meysterliche kunst vanden, mer dat is offenbairlich gelogen. Want sy syn noch im leven die dat getzuigen dat men boicher druckte tzo Venedige, eedee vurß: Nicolaus Genson dar quame, dair he begun schrifft zu suyden und bereyden. Mer der eyrste vynder dee druckerye in gewest eyn burger tzo Mentz. ind was geboren van Straissburch. ind heisch juncker Johan Gudenburch. Item van Mentz is die vurß: kunst kamen alre eyrst tzo Coellen. Daienae tzo Straissburch, ind daienae tzo Venedige. dat begynne ind vortgunck dee vurß: kunst hait mye muntlich vertzell der eirsame man Meyster Ulrich tZell van Hanauwe, boichdrucker zo Coellen nach zertzyt anno MCCCCXCIX durch den die kunst vurß: is zo Coellen komen.

Item idt ſyn ouch eyn deill vurwitziger man. und dir ſagen men havr ouch vurmails boicher gedruckt, mer dat is niet wair. want men vynt in geynen landen der boicher die tzo denſelven tzyden gedruckt zyn."

Die Chronik führt Ulrich Zell, den Stifter der Buchdruckerkunſt zu Cöln, als Gewährsmann einer Erzählung an, der zufolge die Kunſt 1440 von Johann Gudenburch, geboren zu Straßburg und Bürger von Mainz in letzter Stadt erfunden und von da zuerſt nach Cöln, dann nach Straßburg, und ſpäter nach Venedig eingeführt worden ſei. Man habe zwar ſchon früher in Holland Donate gedruckt, aber ſo plumpe Erzeugniſſe verdienten mehr die Vorläufer, als die erſten Verſuche einer ſo ſchönen Kunſt genannt zu werden. Tritheim ſagt in ſeinen: „Annales monasterii Hirsaugiensis, typis monast. S. Galli, 1690. fol. Tom. II. p. 421." „Um dieſe Zeit (1440) iſt die Buchdruckerkunſt nicht in Italien, ſondern zu Mainz durch Johann Guttemberger erfunden worden. Da dieſer ſich durch ſein Unternehmen zu Grunde gerichtet ſah, half er ſich durch die Rathſchläge und das Vermögen des Johann Fuſt, ebenfalls Bürgers zu Mainz, wieder empor, um es fortſetzen zu können. Den Anfang machten ſie mit Buchſtaben, welche in hölzerne Tafeln geſchnitten waren; auf dieſe Weiſe druckten ſie das „Catholikon." Da aber dieſe Buchſtaben eingeſchnitten und unbeweglich waren, konnte man ſie zu keinem andern Werke benutzen und ſo geriethen ſie auf den Einfall, metallene Buchſtaben in Matrizen abzugießen. Noch ſtanden ihnen aber die größten Schwierigkeiten in dem Wege. Nachdem ſie eine Bibel zu drucken angefangen hatten, war kaum das dritte Heft oder die 48. Seite vollendet, als ſich die Koſten ſchon auf 4000 Gulden beliefen. Zum Glücke erfand Petrus Opilio (Peter Schäfer oder Schöffer) anfänglich Famulus und nachher Tochtermann des Johann Fauſt, eine leichtere Art, Buchſtaben zu gießen." Tritheim fügt dieſer Erzählung, welche er aus dem Munde Peter Schöffers ſelbſt erhielt, noch die Bemerkung hinzu, daß die drei erſten Erfinder in Mainz im Hauſe „Zum Jungen" arbeiteten, welches ſpäter den Namen „Das Buchdeuckerhaus" erhielt, und daß die Kunſt durch Arbeiter gar bald nach Straßburg und in andere Städte Deutſchlands und Europa's verbreitet worden ſei. Sebaſtian Münſter ſtimmt in ſeiner Cosmographia universalis, lib. III. cap. 180. dieſer Anſicht bei.

Mehrere andere Schriften, welche ganz unhaltbare Gründe zu Gunſten der Städte Baſel, Bologna, Dordrecht, Florenz, Lübeck und Schlettſtadt anführen, übergehend, faſſen wir nun, nachdem wir die meiſten für Deutſchland ſprechenden Zeugniſſe vernommen, zunächſt Holland in's Auge; denn unter den Städten verdienen Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg, und unter den als Erfinder angegebenen Männern: Laurenz Janszoon, das iſt Lorenz, des Johann's Sohn, genannt Koſter (Küſter), Gutenberg, Fauſt und Schöffer, Menteiin und Albrecht Pfiſter die meiſte Aufmerkſamkeit.

Anſprüche der Stadt Harlem.

Petrus Scriverius, welcher am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts zu Harlem geboren ward, iſt der Erſte, der nach Verlauf von mehr als hundert Jahren in dem „Laure Crans voor Laurenz Koſter van Haerlem", welche Schrift hinter deſſen „Beſchryvinge ende Lof der Stad Haerlem. Haerlem 1628. 4." abgedruckt iſt, ſeiner Vaterſtadt die Ehre der Erfindung zu erringen ſich bemüht. Außer dem Zeugniſſe des Stadtarztes und Gymnaſiumvorſtehers Adrian de Jonghe oder Adrianus Junius, von welchem weiter unten die Rede ſein wird, führt er die Ausſagen des Buchdruckers Theodor Volckard Coornhert in deſſen Dedication der holländiſchen Ueberſetzung von Cicero's Pflichten von 1561 an den Stadtrath von Harlem, und Ludovico Guicciardini's „Descrizione di tutti i Paesi bassi. Antw. 1567" als Beweisſtellen für ſeine Behauptung an. In letzterem Werke wird aber nichts anderes geſagt, als bei dem Artikel Harlem erwähnt, „in dieſer

Stadt herrſcht eine alte Sage, die durch Zeugniſſe mehrer Schriftſteller unterſtützt und durch Denkmäler bekräftigt wird, daß die Buchdruckerkunſt zu Harlem erfunden und von da durch einen Arbeiter des Erfinders nach Mainz verbreitet worden ſei.“ Zuvörderſt bedauert Scriver den Verluſt eines Buches, welches Johannes van Zuyren, der im Jahre 1594 ſtarb, über den Urſprung der Buchdruckerkunſt geſchrieben hatte, woraus er Bruchſtücke und zumal die Vorrede zu Gunſten Harlems anführt; dann prüft er die Anſprüche der Städte Mainz, Augsburg, Baſel und Rom, woraus er folgert, daß Mainz die älteſten Druckerzeugniſſe aufzuführen habe, daß ſich aber dieſe doch nicht über das Jahr 1450 zurückerſtrecken, während die Bilderbücher, welche Lorenz der Küſter zu Harlem druckte, ſchon im Jahre 1430 erſchienen wären. Doch bezeichnet er letztere alle, mit Ausnahme des „Speculum humanae salvationis“ für Holztafeldrucke. Le Petit, geboren 1546, in ſeiner „Chronique ancienne et moderne de Hollande, Dortrecht, 1601.“ und van Meteeren, geboren zu Antwerpen 1535, in ſeinen „Belgiſe of Nederlandſe Hiſtorien, Delft, 1599.“ erzählen dem Junius die Koſter'ſche Erfindungsgeſchichte beinahe mit den gleichen Worten nach.

Scriver's Werk iſt viel gründlicher als M. J. Borhorn's zwölf Jahre ſpätere „Dissertatio de typographicae artis inventione, Lugd. Batav. 1640. 4.“, deſſen ganze Arbeit faſt ausſchließend darin beſtehet, aus den Inſchriften auf dem Hauſe und auf der Statue Koſter's zu Harlem, von denen die erſtere die Jahrzahl 1440, die zweite 1430 trägt, das Recht der Erſtgeburt zu folgern. Die Schwierigkeit, die ſelbſt abgeſehen von dem Mangel anderweiter authentiſcher Beweiſe, aus der Verſchiedenheit der Jahrzahl entſtehet, ſucht er durch die Behauptung zu heben, daß die Angabe des Jahres 1430 noch zu beſcheiden, das Jahr 1420 ohne allen Zweifel das wahre Jahr der Erfindung ſei. Unter den älteren Druckdenkmälern ſchreibt er der „Biblia Pauperum“ und der „Apocalypse“ das höchſte Alter zu. Als ein Beweis der gänzlichen Verwirrung der Begriffe, die durch Entfernung und Zeit hervorgebracht wurde, mag der Bericht des Natalis Comes in ſeiner 1581 zu Venedig gedruckten „Historia universalis“ gelten, in welcher es unter Anderem heißt: „Die Stadt Harlem kann wegen der beinahe göttlichen Erfindung, Bücher zu drucken, für merkwürdig gehalten werden, welche Erfindung zuerſt von Johannes Gutenberg ausgedacht worden iſt. Dieſer hatte, als er zuerſt eine rohe Manier erfunden, einen verſchmitzten Diener, welcher ſeinem Herrn das Geheimniß ablauſchte und nach deſſen Tode nach Mainz ging und die Kunſt verbeſſerte. Daher hat ſich die Sage verbreitet, die Erfindung gehöre dieſer Stadt an.“ Georg Braun von Cöln in ſeinem Werke: „Civitates orbis terrarum, Colon. 1575.“, Michael Eytzinger, ein öſterreichiſcher Eremann, in ſeiner „Beſchreibung der Niederlande, Cöln 1584.“ und Matthias Quadus Pictor aus Jülich in ſeinem „Compendium Universi, Colon. 1600.“ ſchreiben dem Guicciardini faſt Wort für Wort nach, während der berühmte Antwerpener Geograph Abraham Ortelius, der ſich durch ſeine Kenntniſſe den Beinamen des Ptolemäus ſeiner Zeit erwarb, in dem 1574 in ſeiner Vaterſtadt erſchienenen Theatrum orbis terrarum in Bezug auf Harlem weiter nichts ſagt, als „daß hier die Kunſt, Bücher zu drucken, erfunden worden ſei, halten ſich die Einwohner und Bürger überzeugt.“

Die beiden Briten Charles Ellis und John Bagford haben zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Meinung Borhorn's wieder aus dem wohlverdienten Dunkel an das Tageslicht gezogen, um ſich durch mangelhafte Kritik mit ihm zugleich bloßzuſtellen. Ihre Abhandlungen befinden ſich in den „Philosophical transactions from the year 1700 to the year 1720, abridged and disposed under general heads by Henry Jones, Lond. 1721. 4. Vol. IV. P. II. p. 11-26.“ Ellis giebt gar keinen neuen Aufſchluß; Bagford aber leitet den Urſprung der Typographie von den Siegeln und Münzſtempeln der Römer her und hält bei den jüngern Völkern die Spielarten für die erſten Verſuche derſelben.

Im Jahre 1740 bei Gelegenheit der dritten Jubelfeier der Buchdruckerkunſt trat J. C. Seitz für Holland in die Schranken und nahm in ſeiner

Digitized by Google

Schrift: „Het derde jubeljaar der uitgevondene boekdruckkonſt, behelzende een beknopt hiſtoriſch verhaal van de uitvinding der edele boekdruckkonſt, Harlem 1740. 8.“ die Ehre für Lorenz den Küſter von Harlem in Anſpruch.

Der gelehrteſte Vertheidiger der Koſter'ſchen Sache im vorigen Jahrhunderte war Gerhard Meermann durch ſein berühmtes Werk: „Origines typographicae, Hagae comitum, 1765. II. Vol. 4.“, welches er in neun Capitel eintheilt. Das erſte handelt vom Tafeldruck, das zweite von Koſter's Abſtammung und Lebensverhältniſſen, das dritte von den Zeugniſſen des Ulrich Zell in der Cölner Chronik von 1499, des alten Buchbinders Cornelius in dem Werke des Adrian Junius und der von Rocha angeführten handſchriftlichen Erklärung des Maria Angelus Accurſius, welche Atkyns zuerſt bekannt machte. Im vierten Hauptſtücke berichtigt Meermann die Erzählung des Junius, welche dem Koſter metallene Typen zuſchreibt und räumt demſelben blos hölzerne ein; ebenſo hält er, ſtatt wie Jener den Johann Fauſt, einen Johann Gensfleiſch, den er aber von Gutenberg unterſcheidet und als deſſen Bruder ausgiebt, für den Entwender des Geheimniſſes und ſchränkt überhaupt den vermeintlichen Diebſtahl auf einige Modelle ein. In einem Briefe an ſeinen Freund Wagenaar, welchen Santander im „Dictionnaire bibliogr. I, 14-18.“ in franzöſiſcher Ueberſetzung bekannt macht, äußert er ſogar Zweifel über die Koſter'ſche Erfindung und nennt die von Seitz in ſeiner oben angeführten Jubelſchrift bekannt gemachte Erzählung einen „Roman.“ Das fünfte Capitel ſpricht von Koſter's Drucken und beſonders von deſſen erſter Ausgabe des „**Spieghel menſcheliker behoudeniſſe**“ im flamändiſchen Idiom. Dem Verfaſſer zufolge iſt ſie das älteſte typographiſche Erzeugniß und mit beweglichen hölzernen Buchſtaben gedruckt. Das ſechſte Capitel enthält die Geſchichte der Typographie von Harlem unter Koſter's Nachfolgeen vom Jahre 1440 bis 1472, das iſt vor Ankunft des Buchdruckers Märtens und ſeiner Geſellen in Flandern. Im ſiebenten Hauptſtücke wird Gutenberg's Wirkſamkeit zu Mainz beſprochen, der zuerſt Lettern aus Metall ſchnitt, welches Verfahren Peter Schöffer durch den Guß verbeſſerte. Das achte Capitel iſt der Stadt Straßburg und deren Anſprüchen gewidmet, welchen letzteren aber der Verfaſſer nicht beipflichtet, ſondern vielmehr annimmt, daß Gutenberg in Mainz ſeine erſten Werke zu Stande brachte. Im neunten und letzten Abſchnitte iſt von dem Tafeldrucke, das heißt von dem Druckverfahren mit ganzen Holzplatten die Rede, deren früheſte Anwendung Meermann den Chineſen im zehnten Jahrhunderte, die Erfindung der eigentlichen aus Oel und Lampenruß verfertigten Druckerſchwärze aber Koſter'n zuſchreibt.

Demzufolge wäre ſeiner Meinung nach der Harlemer Küſter der Erſte in Europa, welcher den Holzſchnitt auf ganzen Platten zur Darſtellung der Schrift anwendete und ſomit ſpäterhin der Erfinder der Druckkunſt mit beweglichen Typen wurde, die er beim „**Spieghel onzer behoudeniſſe**“ zuerſt in Anwendung brachte.

Dies ſind die Ergebniſſe von Meermann's Unterſuchungen, die, wenn gleich von der falſchen Vorausſetzung einer bloßen Sage ausgehend, dennoch als ein reicher Schatz von hiſtoriſcher und bibliographiſcher Gelehrſamkeit betrachtet werden müſſen. Schon Heinecken hat Meermann ohne Vorurtheil und gründlich widerlegt. Ein Auszug aus des Letzteren Werke iſt Jac. Viſſer's „Uitvinding der Boekdruckkunſt. Amſt. 1767. 4.“ Nur über die flandriſchen Officinen verbreitet ſich Lambinet in ſeiner „Origine de l'Imprimerie, Par. 1810. 8.“ Die neueſten Vertheidigungen der holländiſchen Anſprüche ſind folgende: W. H. J. Baron Weſtrenen van Tiellandt „Verhandeling van het Uitvinding der Boekdruckkunſt. s' Haage, 1809. 8.“ Der Verfaſſer wollte die rein hiſtoriſchen Thatſachen, geſondert von allen Vermuthungen, darlegen. Enthält dieſe Schrift auch nicht viel Neues, ſo findet man darin doch eine bündige Zuſammenſtellung des hier und da Geſagten. Das Ergebniß fällt dahin aus, daß vor dem Jahre 1436 die Kunſt mit in Holz geſchnittenen Lettern zu drucken in Holland erfunden worden ſei; er wagt nicht die Stadt der Erfindung zu beſtimmen. Entſchiedener äußerte ſich der Aufſatz: „Verhandeling over het Uitvinding der Boekdrucklunſt door Koſter te

Digitized by Google

Haerlem", in Tydeman's und van Kampen's „Mnemosyne. Stück I. Dortrecht, 1815. 8." Endlich setzte die Harlemer gelehrte Gesellschaft für Kunst und Literatur einen Preis auf die beste Vertheidigung Koster's und krönte die Abhandlung des Amsterdamer Stadtschreibers Jacob Koning's „Verhandeling over den Oorsprong, de Uitvinding, Verbetering en Volmaking der Boekdruckkunst. Haerlem, 1816. 8." Bald darauf folgten desselben Verfassers „Bydragen tot de Geschiedenis der Boekdruckkunst. Haerl. 1818-1823. 8." 3 Stücke, als Supplemente zu obiger Preisschrift.

Unstreitig ist Koning's Arbeit die verdienstvollste und gediegenste in dieser Sache und er nebst H. W. van Oosten de Bruyn, Harlems Geschichtsschreiber (man sehe dessen „Geschiedenis der stad Haarlem" S. 252 u. folg.), sind die besten Sachwalter der holländischen Angelegenheit. Er hat dem Zusammenhange der ältesten Druckversuche mittelst Holztafeln mit denjenigen durch bewegliche Typen zuerst die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und die Entstehung der sogenannten Koster'schen Drucke aus eigener Wurzel in Holland überzeugend dargethan, worin ihm die gleichzeitigen Urtheile des Briten Ottley in seinem Werke über den Ursprung und die frühere Geschichte der Holz- und Kupferstechkunst: „An inquiry into the Origin and early history of engraving upon copper and wood, by Thomas Young Ottley. Lond. 1816. 4. II Voll.", welcher sich auf die Meinung seines Freundes Douce beruft, und des ausgezeichneten Bibliographen Friedrich Adolf Ebert in der Zeitschrift „Hermes", Jahrgang 1823. Stück IV., in der Halle'schen allgem. Literaturzeitung, Jahrgang 1828. No. 128., in dem dazu gehörigen Intelligenzblatte vom Februar 1825, im IV. Bande der Encyklopädie von Ersch und Gruber S. 224-226., in seinen „Ueberlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor-, Mit- und Nachwelt, Dresden 1826. Bd. I. St. 2. No. 13. S. 120-139.", sowie im Brockhausischen Conversationslexikon und in der Vorrede zu Kaiser's deutscher Bücherkunde bestätigend und unterstützend zur Seite treten.

Die Zeugnisse dieser drei in der Kenntniß alter Drucke tief bewanderten Ausländer, welche in den ersten nachweisbaren Producten der holländischen Presse nach 1470 eine Stammverwandtschaft mit dem Koster'schen Originalcharakter erkannten, waren schon aus dem Grunde, weil sie als Nichtholländer die Sache Harlems vertheidigten, die Glanzpunkte in Koning's Beweisführung. Letzterer stützte sein Gebäude, wie die meisten seiner Vorgänger, auf die alte Harlemer Volkssage, daß die Buchdruckerkunst daselbst schon vor ihrer Einführung aus Deutschland von Laurenz Janzoon oder Janssoen, (Johanns Sohn) dem Küster an der großen Parochialkirche, erfunden, aber aus Mangel an gehöriger Pflege im Auslande erst zur Reife gediehen sei. Diese Sage wurde zuerst an das Licht gezogen, als die Buchdrucker Jan van Zuren und Theodor Volckard Koornhert um das Jahr 1560 zu Harlem nach einer Unterbrechung von 74 Jahren zuerst wieder eine Druckerei errichteten.

Die ausführlichste Gestalt aber gab ihr Hadrian de Jonghe oder Junius, ein gelehrter Arzt, der von den Staaten von Holland zu ihrem Historiographen bestellt wurde, in seiner zwischen 1562 und 1575 geschriebenen und zu Leiden 1588 in Folio gedruckten „Batavia", einem Werke über die holländische Landesgeschichte.

Die Sage von Harlem

nach

Hadrian Junius.

Auf der Seite 253 hebt er also an: „Ich kehre zu unserer Stadt (Harlem) zurück, welcher, wie ich behaupte, der Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunst vor allen zuerst als Eigenthum und Erbgut gebührt; allein unserer Verherrlichung stehet, als einziges Hinderniß, jene eingewurzelte gleichsam enkaustisch in die Gemüther eingeschriebene und auf Wurzeln von solcher Tiefe, daß weder Hacke noch Spaten sie auszurotten vermögen, ruhende Meinung entgegen, welcher gemäß sie hartnäckig glauben und sich auf das Höchste überzeugt halten (qua pertinaciter credunt et persuasissimum habent), daß die Buchdruckerkunst zuerst in Mainz erfunden worden sei.

Digitized by Google

Möchte ich mir das Rednertalent des Carneades wünſchen können, welcher laut der Sage nichts vertheidigte, was er nicht auch bewieſen, nichts beſtritt, was er nicht umgeſtürzt hätte, damit es mir gelänge, den uns geraubten Ruhm wieder zu uns zurückzuführen.

Da kein einziges Volk je erröthete, den ihm ſtreitig gemachten und zweifelhaften Ruhm als Eigenthum an ſich zu reißen, was hindert uns, den Beſitz des unbezweifelten Ruhmes, aus welchem wir durch die feige Nachläſſigkeit unſerer Voreltern verdrängt worden ſind, jure postliminii zurück zu verlangen.

Ich will alſo erzählen, was mir Greiſe mitgetheilt haben, welche ſowol durch ihr Alter, als durch ihre öffentliche Beamtung Glauben verdienen und die mir auf das Heiligſte betheuerten, den Hergang der Sache ſo und nicht anders von ihren Voreltern erfahren zu haben.

Es wohnte vor 128 Jahren zu Harlem auf dem Markte, dem königlichen Palaſte gegenüber, in einem ziemlich ſchönen Hauſe Laurenz Janſſoon (Johann's Sohn) genannt Koſter (Küſter), welches damals einträgliche und ehrenvolle Amt ſeine unter dieſem Namen berühmte Familie erblich beſaß. Dies iſt der Mann, welcher den wiederauflebenden, von Andern bisher unrechtlicher Weiſe beſeſſenen Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch rechtliche Mittel und Titel zurück verlangt und mit höchſtem Rechte einen ſchöneren Lorbeerkranz verdient, als alle Triumphatoren.

Dieſer begann, als er einſt in dem vor der Stadt gelegenen Gehölze ſpazieren ging, wie die unbeſchäftigten Bürger nach eingenommener Mahlzeit oder an Feſttagen zu thun pflegten, zuerſt aus Buchenrinden Buchſtaben zu bilden, welche er verkehrt, gleich einem Siegel, auf Papier abdruckte und ſo zu ſeinem Vergnügen einige Zeilen zu Stande brachte, welche den Kindern ſeines Schwiegerſohnes zu Muſtern dienen ſollten.

Als ihm dies glücklich gelungen war, fing er an, als ein Mann von großem und geübtem Verſtande, höhere Entwürfe zu machen und erdachte vor allem, zuerſt mit ſeinem Schwiegerſohne Thomas Peter, welcher vier Söhne hinterlaſſen hat, die faſt alle die Bürgermeiſterwürde bekleidet haben, was hier darum erwähnt wird, damit Jedermann erfahre, daß die Kunſt von einer angeſehenen und unabhängigen, nicht von einer niedrigen Familie ausgegangen ſei, eine dickere und haltbarere Tinte, da er die gewöhnliche als zu ſehr zerfließend erprobt hatte. Hierauf ſtellte er auch ganze Tafeln mit Figuren und hinzugefügter Schrift dar. In dieſer Gattung habe ich Blätter von ihm geſehen, die nur auf einer Seite gedruckt waren; wohl die erſten Verſuche ſeiner Arbeiten. Dieſes Buch war in unſerer Landesſprache von einem ungenannten Verfaſſer geſchrieben und führte den Titel: „Spiegel unſeres Heils.“ In dieſen erſten Werken aus der Kindheit der Kunſt, da doch nie eine Kunſt zu gleicher Zeit erfunden und vollendet worden iſt, war man darauf bedacht, die Rückſeiten der Blätter zuſammen zu leimen, damit keine leeren Seiten das Buch verunſtalten möchten. Nachher vertauſchte er die hölzernen Formen mit bleiernen und machte dieſe ſpäter von Zinn, als einem feſteren, weniger biegſamen und dauerhafteren Stoffe.

Aus dem, was von dieſen Buchſtaben übrig geblieben, ſind in der Folge Weinkannen gegoſſen worden, welche, obgleich ſehr alt, noch heute in dem erwähnten Lorenz'ſchen Hauſe am Markte aufbewahrt werden. Dieſes Haus bewohnte nachmals ſein Urenkel Gerard Thomas, welchen ich Ehren halber nenne, ein angeſehener Bürger, der erſt vor wenigen Jahren als Greis geſtorben iſt.

Da nun die neue Erfindung von den Wünſchen der Menſchen begünſtigt wurde, da die neue vorher nie geſehene Waare von allen Seiten Käufer anzog und reichlichen Gewinn abwarf, wuchs zugleich die Liebe zur Kunſt. Das Geſchäft dehnte ſich aus und man nahm Gehülfen an, wodurch der erſte Grund des Unglücks gelegt wurde. Unter dieſen befand ſich ein gewiſſer Johannes, ſei es nun, daß derſelbe, wie man vermuthet, Fauſt geweſen, Fauſt mit dem Namen von übler Vorbedeutung, weil er ſeinem Herrn untreu und unheilbringend (infaustus) war, oder ein anderer Johannes, darüber will ich nicht lange nachforſchen, weil ich die Schatten der Todten nicht beunruhigen mag, da

dieſelben ſchon bei Lebzeiten in ihren eigenen Gewiſſensbiſſen die gehörige Strafe gefunden haben.

Als dieſer, welcher zu dem Druckergeſchäfte angenommen und beeidigt war, die Kunſt, Buchſtaben zu gießen und zuſammenzuſetzen, und was ſonſt noch zur Sache gehört, vollkommen begriffen hatte, nahm er in der Chriſtnacht, in welcher die Geburt des Heilandes gefeiert wird, und alle Welt dem Gottesdienſte beizuwohnen pflegt, die paſſende Gelegenheit, drang in alle Behälter der Buchſtaben ein, packte die Geräthe und Werkzeuge ſeines Herrn, welche zu dieſer Kunſt dienten, zuſammen und eilte dann mit dem Raube aus dem Hauſe.

Zuerſt ging er nach Amſterdam, dann nach Cöln und endlich nach Mainz, wo er als in einem Aſyle ruhig und ſicher leben und, nachdem er ſeine Werkſtätte eröffnet hatte, die Früchte ſeines Diebſtahles einernten konnte. Denn es iſt gewiß, daß binnen Jahresfriſt ſchon 1442 das „Doctrinale“ des Alexander Gallus, eine Grammatik, welche damals allgemein gebraucht wurde, mit denſelben Buchſtaben gedruckt, deren ſich Lorenz zu Harlem bedient hatte, ſammt den Abhandlungen des Petrus Hiſpanus als erſte Frucht aus dieſer Werkſtätte hervorgegangen iſt.

Dies Alles iſt mir von ſehr alten und glaubwürdigen Greiſen, welche das Ueberlieferte von Hand zu Hand gleich einer brennenden Fackel empfangen hatten, mitgetheilt worden; auch habe ich noch Andere gefunden, welche das Nämliche berichteten und bezeugten. Ich erinnere mich, daß Nicolaus Galius, der Lehrer meines Knabenalters, ein Mann von eiſernem Gedächtniß und ehrwürdig durch ſeine ſeit lange weißen Haare mir erzählte, daß er als Knabe mehr als einmal mit angehört habe, wie ein gewiſſer Cornelius, ein Greis von 80 Jahren, der in derſelben Werkſtätte als Gehülfe gedient hatte, den Hergang der Erfindung, wie er ihn von ſeinem Herrn gehört hatte, die allmälige Ausbildung und Zunahme der rohen Kunſt und andere Dinge der Art mit ſo großer Gemüthsbewegung erzählte, daß derſelbe der Unwürdigkeit des Vorfalls wegen jedesmal unwillkürlich in Thränen ausbrach, ſo oft von dem Diebſtahle die Rede war, und daß der Greis alsdann über den Verluſt des Ruhmes durch jenen Raub gewöhnlich in einen ſolchen Zorn gerieth, daß es ſchien, als würde er das Amt des Henkers gegen den Dieb übernommen haben, wenn derſelbe noch am Leben geweſen wäre; ja daß er gewöhnlich immer die ſchrecklichſten Verwünſchungen gegen ihn ausſtieß, und jene Nächte verfluchte, die er einige Monate lang mit dem Böſewichte in einem und demſelben Bette zugebracht hatte.

Alles dieſes ſtimmt mit den Worten des Bürgermeiſters Quirinus Taleſius überein, welcher mich verſichert hat, daß er beinahe daſſelbe aus dem Munde des Buchbinders vernommen habe. Dies niederzuſchreiben hat mich der Eifer für die Wahrheit angetrieben. Unſere Stadt wird den Ruhm der ſchönſten Erfindung wieder erlangen, und diejenigen werden ihre Anmaßung fallen laſſen, welche ſich nicht geſchämt haben, fremden Ruhm zu uſurpiren. Allein ich fürchte, tauben Ohren zu predigen! Wie dem auch ſein mag, ich werde mich immer freuen, das Andenken des Erfinders und den Ruhm unſerer Stadt nach Kräften gewahrt zu haben.“

Soweit Hadrian de Jonghe oder Junius in ſeiner „Batavia.“

Die hier zum Grunde liegende ſchon vor Junius in Harlem einheimiſche Sage iſt weder Erdichtung noch Lüge, wie die neueſten Vertheidiger von Gutenberg und Mainz, Schaab und Wetter, mit edler, aber doch wol ein wenig zu weit getriebener Vaterlandsliebe darzuthun ſich bemühen, ſondern auch ſie hat, wie jede Ortsſage im Munde des Volkes, etwas Wahres und es kommt nur darauf an, dieſes von ſpäterer Ueberkleidung und Ausſchmückung zu unterſcheiden.

Allerdings iſt es auffallend, daß keiner der holländiſchen Schriftſteller des fünfzehnten Jahrhunderts, die bereits über die Literatur ihres Vaterlandes ein ſo großes Licht verbreiten, und keiner der älteren Geſchichtsſchreiber der Niederlande auch nur ein Wort von der Harlemer Erfindung erwähnen. Selbſt noch im ſechszehnten Jahrhunderte herrſchte über dieſen Punkt faſt allgemeines Schweigen. Karl van Mander, der wenige Jahre nach Junius, im Jahre 1583 zu

Digitized by Google

Harlem ſeine Geſchichte der holländiſchen Künſtler ſchrieb, die er im Jahre 1603 im Druck erſcheinen ließ, würde des großen Erfinders der Buchdruckerkunſt, des Formenſchneiders Lorenz von Harlem gewiß nicht vergeſſen haben, hätte er oder ſonſt Jemand damals ſchon etwas Poſitives von demſelben gewußt. Selbſt Jakob van Jonghe, der Karl van Mander's Künſtlerhiſtorie wieder neu herausgab, ſagt in einer Note: „daß man dem Küſter Lorenz die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Holland und ſogar in Harlem beſtreite und behaupte, er habe nie allda gelebt.“

Später haben ſich zwar die Umſtände geändert. Die Archive wurden den Gelehrten zum Behufe ihrer hiſtoriſchen Unterſuchungen geöffnet. Man verglich in verſchiedenen Bibliotheken altholländiſche und deutſche Drucke und fand allerdings in der auffallenden Verſchiedenheit des Typenſchnittes Anhaltspunkte für die Sache von Harlem.

Die gothiſche Type in Holland war von ihrem erſten Erſcheinen an in ihren Grundzügen von der in Deutſchland üblichen verſchieden. Sie iſt in der Regel unverhältnißmäßig fett, liebt ſcharfe in Spitzen vortretende Ecken, verziert die Initialen durch feine Neben- und Querſtriche und endigt die in Spitzen auslaufenden Buchſtaben gern in einem geſchweiften Zuge.

Die nämlichen Eigenſchaften unterſcheiden zugleich unverkennbar die Handſchriften Hollands bis 1500. Die holländiſche Type erſcheint alſo gleich anfangs als treue Nachbildung der vor der Erfindung im Lande üblichen Handſchrift, wie dies nicht nur in unſerem Vaterlande, ſondern auch in Frankreich, Italien und England der Fall war. Daraus läßt ſich aber noch immer kein vollgültiger Schluß auf eine urſprünglich nationelle Abſtammung herleiten, wie dies ſelbſt von Ebert angenommen und ausgeſprochen worden iſt, denn die meiſten Wiegendrucke in faſt allen Ländern ſind in ihren Lettern dem Muſter der daſelbſt üblichen Schrift nachgebildet. Therhoernen ſagt am Schluſſe des von ihm 1474 zu Cöln gedruckten „Fasciculus temporum“, daß er des Verfaſſers Schriftzüge ſo genau nachgeahmt habe, als wenn es mit deſſen eigenen Händen geſchrieben wäre. Ebenſo ſchnitt Nicolaus Jenſon in Venedig ſeine Typen nach dem Vorbilde der ſchönen italieniſchen Manuſcripte, Colard Manſion in Brügge nach der ſogenannten „Grosse Bâtarde“ der burgundiſch-flandriſchen Handſchriften, Antoine Vérard in Paris nach dem Muſter der franzöſiſchen und William Caxton in London nach demjenigen der angelſächſiſchen und britiſchen Codices.

Im Jahre 1824 hat A. Loosjes, welcher ſchon 1808 ſeinen „Laurens Koſter, Tooneelſtuck“ in 8. herausgegeben, die Harlemer Anſprüche in einem 456 Seiten ſtarken Buche abermals geltend zu machen verſucht und letzteres ſogar mit dem ſchön geſtochenen angeblichen Bildniſſe Lorenz Koſter's geziert, von welchem man weiß, daß es das Bild eines holländiſchen Doctors der Theologie, Namens Tapper, iſt. Schon ein Jahr zuvor hatte es der Bibliothekar und Profeſſor Lehne in Mainz zuerſt übernommen, die holländiſchen Anſprüche in der Schrift: „Einige Bemerkungen über das Unternehmen der gelehrten Geſellſchaft zu Harlem, ihrer Stadt die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu ertrotzen. Mainz, 1823. 8.“ (zweite mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. 1825. 8.) gegen Koning, Ottley und Ebert, nicht ohne Leidenſchaftlichkeit, zu bekämpfen. Letzterer antwortete auf dieſen Angriff in der allgemeinen Literaturzeitung 1824. No. 128. und im Intelligenzblatte vom Februar 1825 ebenfalls nicht ohne vorgefaßte Meinung.

Die holländiſche Sache iſt nun zehn Jahre hindurch von Lichtenberger, Dahl und Anderen, beſonders aber von Dr. A. C. Schaab und J. Wetter in Mainz auf das Heftigſte angegriffen, nach Koning's Abtreten aber von J. Scheltema in Utrecht, der mit Erſterem nicht in allen Punkten übereinſtimmte, und ſowol in ſeinem „Conſpectus aangaande de Verhandeling van J. Koning over de uitvinding van de boekdrucklunſt (Amſt. 1817. 8.) als in ſeinem „Berigt en beoordeling van het Werk van Mr. C. A. Schaab: de geſchiedenis der Uitvinding van de boekdrucklunſt (Utrecht, 1832. 8.), im „Geſchied en letterkundig Mengelwerk, Utrecht 1834“, im „Levens-ſchets van L. J. Koſter“ und in dem anonymen Schriftchen: „Der Geiſt

Gutenberg's an Schaab", Utrecht, 1835. 8. manche neue Anſicht aufſtellte, hartnäckig vertheidigt worden, bis ihn im Jahre 1835 der Tod vom Kampfplatze rief.

Schaab antwortete darauf in den „Randgloſſen zu den Phantaſieen und Träumereien des Pſeudogeiſtes Gutenberg. Mainz, 1836." Schon im Jahre 1831 war ſein auf Urkunden gegründetes mühevolles Werk: „Die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, zu Mainz" in drei Octavbänden erſchienen, welchem J. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gutenberg zu Mainz, begleitet mit einer, vorhin noch nie angeſtellten Prüfung und gänzlichen Beſeitigung der von Schöpflin und ſeinen Anhängern verfochtenen Anſprüche der Stadt Straßburg und einer neuen Unterſuchung der Anſprüche der Stadt Harlem und vollſtändigen Widerlegung ihrer Verfechter Junius, Meermann, Koning, Dibdin, Ottley und Ebert. (Mit dreizehn großen Tafeln voll ſehr genauer Facſimiles.) Mainz, 1835. 8." im Allgemeinen beipflichtet, darin aber auch manches Unhaltbare widerlegt. Er läßt die Buchdruckerkunſt noch ausſchließlicher als ſelbſt Schaab nur in Mainz allein, gleichſam wie einen Deum ex machina, ins Leben treten, indem er nicht nur beſtreitet, daß ſich Gutenberg ſchon in Straßburg damit beſchäftigt habe, ſondern auch, gleich ſeinem Landsmanne und Vorgänger, die Erzählung des Junius von der Erfindung des Koſter in Harlem als ein Mährchen in ihrem ganzen Umfange verwirft. Nichtsdeſtoweniger hat ſein Werk als eine reiche Sammlung hiſtoriſchen und bibliographiſchen Materials, welche durch die Zeugniſſe und Urkunden in der Originalſprache vervollſtändigt wird, ein entſchiedenes Verdienſt und macht alle vor ihm über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften entbehrlich. Aber auch durch dieſes mit nicht genug anzuerkennender Gründlichkeit verfaßte Werk, deſſen inneren Werth ein Heft mit trefflichen Nachbildungen alter Druckdenkmale noch erhöhet, wurde vor dem unbefangenen Richterſtuhle einer unbeſtechlichen Kritik der literariſche Rechtshandel nicht völlig ſpruchreif gemacht, noch viel weniger zur definitiven Entſcheidung in letzter Inſtanz hinausgeführt. In den Schriften beider Parteien hat die polemiſche Natur, die hier mehr, dort weniger vorherrſcht, ſelbſt den Gedanken an die Möglichkeit einer Coincidenz der Erfindung zu gleicher Zeit in mehreren Köpfen und an verſchiedenen Orten — nicht einmal aufkommen laſſen.

Um die Ueberſicht der Literatur dieſes Streites, welche Schaab in dem dritten Bande ſeines oben angeführten Werkes mittheilt, zu vervollſtändigen, ſind endlich noch zwei andere kleine Schriften zu erwähnen, welche über Peter Schöffer's Antheil an der Erfindung der Buchdruckerkunſt zwiſchen dem Domcapitular J. Konrad Dahl, Mainz 1832. 8. und dem älteſten Richter am großherzoglich heſſiſchen Kriegsgerichte, Dr. C. A. Schaab, ebendaſelbſt 1833. 8., gewechſelt wurden.

Anſprüche der Stadt Straßburg.

Straßburg kommt auf zweierlei Wegen dazu, für den Geburtsort der Buchdruckerkunſt gehalten zu werden, indem man entweder Johann Mentel (Mentelin) zum Erfinder macht, oder behauptet, Gutenberg habe in dieſer Stadt die älteſten Verſuche ſeiner Kunſt ins Leben gerufen. Für die erſte Meinung entſchied ſich Adam Schrag im Jahre 1640 in ſeiner „Geſchichte der Typographie", welche Sucksdorf ins Lateiniſche überſetzte. Er ſtützte ſeine Anſicht auf die Zeugniſſe Daniel Speckle's, Gebwiler's und Spiegel's, welche zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts ihre Chroniken ſchrieben. Dieſe Behauptung wurde von Joh. Heinrich Böcler und Joh. Schmid (ſ. Wolfii monumenta II, 58-188.) in den Lobreden auf die Buchdruckerkunſt bei Gelegenheit des zweiten Jubiläums ohne allen näheren Beweis wiederholt. Ebenſo wenig gründlich urtheilten die anderen Vertheidiger der Straßburger Sache: Jakob Wimpheling, Jakob Mentel, Arzt zu Paris, ein Nachkomme des erſten Straßburger Druckers, Daniel

Digitized by Google

Wilhelm Moller, Ernſt Chriſtian Schrödter, Johann Adam Schrag, Johann Stohr, Laurenz Norrmann, Wilhelm Ernſt Tentzel, Paulus Pater, Peter Paul Feckno, Johann Philipp Bockenhofer und andere, bis der gelehrte Schöpflin in ſeinen „Vindiciae typographicae, Arg. 1760. 4.“ zwar der Stadt Harlem und ihrem Lorenz Koſter die Erfindung des Tafeldruckes, der Stadt Mainz und Peter Schöffern diejenige der gegoſſenen Lettern zuerkennt, für Straßburg und Gutenberg aber die erſte Idee der hölzernen beweglichen Buchſtaben, mithin die älteſten Producte der eigentlichen Buchdruckerkunſt in Anſpruch nimmt. Jakob Oberlin pflichtet dieſer Anſicht in ſeinem „Exercice public de Bibliographia on essai d'annales de la vie de Gutemberg, Strasb. an X. (1801.) in 8.“ faſt in allen Punkten bei und giebt eine mit Beweisſtellen begleitete Chronologie von Gutenberg's Leben. Johann Friedrich Lichtenberger in ſeinem gediegenen Werke „Initia typographica, Arg. 1811. 4.“ und in der vier und zwanzig Jahre ſpäter geſchriebenen „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt zur Ehrenrettung Straßburgs und vollſtändigen Widerlegung der Sagen von Harlem, mit einem Vorberichte von Joh. Gottfr. Schweighäuſer, Straßb. 1825. 8.“ nennt Straßburg die Wiege, Mainz die Erzieherin der Kunſt, Hollands Anſprüche aber mährchenhafte, von einem irregeleiteten Patriotismus erfundene Sagen.

Anſprüche der Stadt Mainz.

Für Mainz haben ſich ſchon vor Jahrhunderten nicht nur der unbekannte Verfaſſer der „**Cronica van der hilliger Stat vā Cölle**“, die Chroniſten und Schriftſteller Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Matthäus Palmerius de Piſa, Fortſetzer der Chronik des Euſebius, Jakob Philipp von Bergamo (Bergamensis), Donatus Boſſius, geboren 1436 zu Mailand, Heinrich Wirezburg oder Würzburg von Vach, Fortſetzer des „Fasciculus temporum“ des Werner Rolevink von Laar, Baptiſta Fulgoſus, Marcus Antonius Coccius Sabellicus, Polydor Vergilius, Nauclerus, Nicolas Gilles, Johann Carion, Hevion, Placidus Sprenger, Sebaſtian Frank, Huldrich Hugwald, Paul Lange, Hadrian von Barland, Chriſtian Maſſaeus, Abt Tritheim, Deſiderius Erasmus von Rotterdam, Serrarius, Matthäus Juder, Andreas Rivinus, Aventinus und die Kosmographen Apianus und Sebaſtian Münſter beſtimmt erklärt, ſondern die meiſten folgen dem Ausſpruche der Cölner Chronik, geben das Jahr 1440 als das Jahr der Erfindung an und laſſen die erſten Fortſchritte derſelben im erſten Jahrzehend bis 1450 gemacht werden. Selbſt Ausländer, wie Pedro Mexia in ſeiner 1542 zu Sevilla gedruckten „Silva de varia teccion“, Alexis Venegas de Buſto in ſeiner 1546 zu Toledo erſchienenen „Diffoencia de libros“, Giambattiſta Natolini von Udine in ſeiner italieniſch geſchriebenen Abhandlung „Sulla typografia, Udine, 1606. fol.“ und der Verfaſſer der 1517 zu Leyden gedruckten „**Divisie-Chronych van Hollandt, Zeelandt ende Vrieslandt**“ theilen dieſe Anſicht.

Die meiſten Schlußſchriften der früheſten Incunabeln, wie z. B. des „Catholicon des Joannis de Janua“ vom Jahre 1460, des „Liber Sextus decretalium“ von 1465, der „Inſtitutionen Juſtinian's“ von 1468, der „Grammatica Vetus rhytmica“ von 1468, des von Jakob Medinbach gedruckten „Hortus Sanitatis“ von 1491, des Peter Schöffer'ſchen „Missale Cracoviensis ecclesiae“ von 1487, und des von Johann von Winternheim 1497 zu Wien gedruckten „Apulejus“ und Anderer ſprechen ausdrücklich der Stadt Mainz die Ehrenpalme zu. Gleiches Lob ertheilen ihr die ehrwürdigen Dichter: Jakob Wimpheling und Conrad Celtes. Erſterer in einem Epigramme, welches ſowol am Ende der 1499 zu Heidelberg gedruckten „Memoria Marsilii ab Inghen“ als auch in der ſchon oben erwähnten „Epitome rerum germanicarum“ zu leſen iſt; Letzterer in ſeinen „Libris amorum (Norimb. 1502)“ in der erſten Elegie des zweiten Buches. Wimpheling behauptet ausdrücklich: „die Buchdruckerkunſt habe zwar 1440

zu Straßburg begonnen, die gegoſſenen Lettern aber ſeien eine ſpätere Erfindung Gutenbergs, deren Ehre der Stadt Mainz gebühre.“

Der älteſte Buchdrucker Großbritaniens William Carton ſagt in der 1482 zu London erſchienenen Fortſetzung der Chronik des Ranulph Higden zum Jahre 1457: „Um dieſe Zeit iſt die Buchdruckerkunſt zu Mainz erfunden worden“, „Also abowte this tyme the craſte of empryntynge was first founde in Magounce in Almagne.“ Dieſem Urtheile folgen Robert Fabian in ſeinem „Chronico anglicano“ und Robert Aldrydge im „Blackbook or Register of the garter.“

Das gerichtliche Inſtrument des Notar's Ulrich Helmasperger, das Lobgedicht des Bergellanus, die handſchriftliche Chronik der Stadt Nürnberg, welche Joh. Friedr. Fauſt von Aſchaffenburg in der Einleitung zu ſeinem Berichte über die Erfindung der Buchdruckerkunſt anführt, Gaſſari in ſeinen bis zum Jahre 1576 fortgeführten Augsburger Annalen und das Zeugniß des Mariangelus Accurſius entſcheiden ſich ausdrücklich für das Jahr 1450 als Zeitpunkt der Erfindung beweglicher Lettern. Das wichtigſte Zeugniß aber bleibt Abt Tritheim (geb. 1462 geſt. 1516), ein Zeitgenoſſe und Freund Peter Schöffer's, welcher in ſeinen Annalen des Kloſters Hirſchau (II, 421.) bei dem Jahre 1450 einen kurzen aber gediegenen, aus dem Munde des Letzteren geſchöpften Bericht über die Entſtehung der Kunſt giebt.

In neuerer Zeit haben nicht nur die gelehrten Franzoſen Naudé, Lacaille, Chevillier, Catherinot, Oudin, Maittaire, Mercier, Abbé de St. Léger, Daunou, Van Praet, Lambinet, Peignot und Andere, ſondern ganz beſonders auch Deutſchlands Bibliographen, als: Bernhard von Malinkrodt in Münſter, Chriſtian Heinrich Senkenberg, Georg Chriſtian Joannis und Stephan Alexander Würdtwein in Mainz, Georg Wolfgang Panzer in Nürnberg, Chr. Gottl. Schwarz in Altorf, Johann David Köhler in Göttingen, der große Kunſtkenner von Heinecken zu Dresden und ſelbſt Proſper Marchand im Haag nach unparteiiſcher Prüfung der Quellen ſich auf das entſchiedenſte für Mainz ausgeſprochen. Dieſen Anſichten traten bald darauf Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf, Abhandlung über die Geſchichte der Buchdruckerkunſt, Leipzig, 1779. 4.; Zapf, älteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz 1790. 8. und Gotthelf Fiſcher Essai sur les monumens typographiques etc. Mayence, an X. 4. und in ſeiner Schrift „Typographiſche Seltenheiten“ mit triftigen Gründen bei, und in neueſter Zeit lieferten außer den kleineren Schriften eines Dahl und der beiden Mainzer Stadtbibliothekare Lehne und Külb, der Dr. der Rechte C. A. Schaab in ſeiner aus drei Bänden beſtehenden „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, pragmatiſch aus den Quellen bearbeitet, mit mehr als dritthalb hundert noch ungedruckten Urkunden u. ſ. w., Mainz, 1830. 8.“ und beſonders Joh. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Mainz, 1836. 8.“ (mit 13 Tafeln Facſimiles) unumſtößliche Beweiſe für die Sache Gutenberg's. Der neueſte Vertheidiger des Letzteren und zugleich Koſter's entſchiedener Gegner iſt John Jackſon, welcher in ſeinem „Treatise on Wood Engraving, historical and practical, London, 1839. gr. 8.“ allen und jeden Anſpruch Hollands mit vorgefaßter Meinung und großer Heftigkeit bekämpft.

Anſprüche der Stadt Bamberg.

Für Bamberg, als Wiege der Buchdruckerkunſt, findet ſich ſchon ſehr frühe und zwar ein gleichzeitiges Zeugniß von dem böhmiſchen Polyhiſtor Dr. Paul von Prag, einem Juden von Geburt, welcher von 1453 bis 1463 zu Pilſen im größten Mangel und ohne alle literariſche Hülfsmittel ein Werk über den „Menſchen und deſſen Verhältniſſe“ geſchrieben hat, wovon ſich der Originalcodex in der Univerſitätsbibliothek zu Cracau befindet. Darin giebt er unter andern auch eine Beſchreibung des Formſchneider-, Briefdrucker-, Briefmaler- und Buchbindergewerbes,

wie es damals vereinigt angetroffen wurde: „Der Büchermacher (Libripagus oder wie Muczkowski lieſet Ciripagus) iſt ein Künſtler, welcher auf erzene, eiſerne, hölzerne oder aus andern Stoffen beſtehende Tafeln Bilder, Schrift und alles, was ihm beliebt, zierlich einſchneidet, es auf Papier oder auf eine Wand oder ein reines Brt abzudrucken. Er ſchneidet alles, was ihm beliebt, und iſt zugleich ein Mann, der ſolches mit Malerei ausführt. Zu meinrr Zeit hat Einer zu Bamberg die ganze Bibel auf dünne Platten (super tamellas) eingeſchnitten und in vier Wochen dir ganze Bibel auf feines Pergament mittelſt dieſes Schnitzwerkes abgedruckt." Er kann damit nur Albrecht Pfiſter und die 36zeilige Bibel gemeint haben. Daß ſie mit gegoſſenen Lettern gedruckt ſei, wußte er noch nicht zu unterſcheiden und die vier Wochen ſind eine Hyperbel, die aus dem Hörenſagen von der größeren Schnelligkeit, mit der ein Buch durch den Druck als durch Abſchrift vervielfältigt werden könne, entſtanden ſein mag. Man vergleiche über dieſen Paul von Prag Muczkowski's Abhandlung „Pauli Pauliriut xx artium libri, Cracoviae, 1835. 8." Der Verfaſſer hält das Wort „Ciripagus" für gleichbedeutend mit „Chalcographus", weil man zum Ueberziehen der Kupferplatten Wachs nöthig hat. Sotzmann aber erblickt darin nichts anderes als chiropegus aus bibliopegus, durch Unterirgung von chirographum ſtatt biblion verſtümmelt, wodurch der „Buchbinder" bezeichnet wird, welches Gewerbe in jener Periode mit demjenigen der Briefdrucker und Briefmaler ſehr nahe verwandt, ja oft identiſch war.

Lange Zeit hindurch blieb Bamberg vergeſſen, bis Camus zuerſt wiedrr in ſeiner „Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 par Albert Pfister et contenu dans un volume arrivé à la bibliothèque nationale au mois de pluvoise an 7., Paris 1799. in 4." darauf aufmerkſam machte, hierauf Placidus Sprenger in der „Aelteſten Buchdruckergeſchichte von Bamberg ꝛc., Nürnbrg 1800. in 4." dies weiter entwickelte und endlich der höchſt verdienſtvolle Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck in der Einleitung zum dritten Theile der 2. Abtheilung ſeiner „Beſchreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, Bamberg 1835. 8." dem allzulange verkannten Pfiſter die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie mit ſchlagenden Beweisgründen vindicirt hat.

Endergebniß der Anſprüche Hollands und Deutſchlands.

Dem parteiloſen, weder durch mißverſtandenen Patriotismus noch durch vorgefaßte Meinung verbiendeten Geſchichtsforſcher, der mit unbefangener Kritik ſowol die vorhandenen Urkunden und Zeugenausſagen beider Nationen prüft, als auch ohne Vorliebr und Vorhaß die älteſten Druckdenkmäler derſelben mit einander vergleicht, wird einleuchten, daß zuletzt alles auf die innere Begtaubigung, das heißt auf die Gründe ankomme, welche ſich auch ohne anderweite Hülfsmittel aus der vor Augen liegenden Beſchaffenheit der beiderſeitigen früheſten Leiſtungen ſelbſt ergeben. Zwar wurde in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunſt allgemein als eine deutſche Erfindung angeſehen und Mainz als der Ort ihrer Entſtehung genannt. Niemand dachte an Holland, Niemand erwähnte der Stadt Hariem als Wiege jener Kunſt. Auffallend mag es überdies erſcheinen, daß zwiſchen den Jahren 1476 und 1499 in Italien mehrere Werke von drei zu Harlem gebornen Buchdruckern: Petrus de Hariem zu Vicenza 1477, Henricus de Hariem zu Bologna 1488 und Gerardus de Harlem zu Florenz 1498 erſchienen ſind, ohne daß der Eine oder der Andere ſeine Vaterſtadt als den Ort geprieſen hat, wo die von ihm geübte Kunſt ihr Entſtehen fand. Hätten ſie nur irgend etwas von einem ſolchen Gerüchte gewußt, ſo würden ſie es ſicher zu jener Zeit, in welcher faſt jeder Drucker Mainz als den Ort der Erfindung nannte, zur Ehrenrettung ihres Vaterlandes und zur Widerlegung dieſer ſich ſtets mehr und mehr verbreitenden Anſicht der Welt mitgetheilt haben. Ein noch unentziffertes Räthſel bleibt es in der That,

Digitized by Google

daß weder die 1478 gedruckte Chronik von Gouda, noch das Magnum Chronicon Belgicum, welches bis 1474 Bericht erſtattet, noch die bis 1479 reichenden „Annales belgici“ des Aegidius von Roya, noch endlich die bis zum Jahre 1517 fortgeſetzten „Res Batavae“ des Rainer Snys irgend ein Wort von der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu Harlem erwähnen. Selbſt Johann Veldener, welcher den holländiſchen „Heilſpiegel“ mit den nämlichen Bildtafeln 1483 zu Cuilenburg in Geldern wieder gedruckt hat, ſchweigt gänzlich von Koſter. Ja ſogar einer der größten Gelehrten jener Zeit, Erasmus von Rotterdam, dem man gewiß nichts weniger als unpatriotiſche Geſinnung vorwerfen kann, ſagt noch in einem im Jahre 1530 zu Leyden gedruckten Werke (in der Anmerkung zum fünften Briefe des h. Hieronymus) von Mainz: „Dieſer Stadt ſind alle, welche den Wiſſenſchaften obliegen, großen Dank ſchuldig wegen jener herrlichen und faſt göttlichen Erfindung, mit zinnenen Buchſtaben Bücher zu drucken, welche dort ins Leben getreten iſt.“ Faßt man aber die früheſten Druckverſuche, die xylographiſchen Bücher, welche ungefähr mit dem Jahre 1440 beginnen und gegen 1480 aufhören und die ſowol in Hinſicht auf Zeit als Ort der Entſtehung nur durch Vergleichung von Bild, Schrift und Druckart unterſchieden werden können, prüfend in das Auge: ſo verrathen die erſten Ausgaben der hauptſächlichſten dieſer Bücher als die Armenbibel, das hohe Lied, die Apokalypſe und der Heilſpiegel offenbar holländiſchen Urſprung oder weiſen zum wenigſten entſchieden auf den Niederrhein hin.

Kunſt und Gewerbthätigkeit ſtanden damals in dem blühenden burgundiſchen Reiche, namentlich in Brabant, Flandern und Holland und in dem mit jenem Fürſtenhauſe durch die Bande der Verwandtſchaft ſo enge verbundenen Herzogthum Cleve auf der höchſten Stufe. Der Sinn der bildlichen Darſtellung war durch die neue Richtung der Kunſtſchulen eines Johann und Hubert van Eyck, eines Hemling und Anderer geweckt, welche großen Meiſter es nicht unter ihrer Würde hielten, ebenſo wie ſie die Altäre der Kirchen mit großen Gemälden zierten, auch die Lieblingsbücher ihrer fürſtlichen Gebieter, oder der Biſchöfe, Aebte und Prälaten (der einzigen Sterblichen, welche in jenen Zeiten Bücher ſammelten) durch die herrlichſten Miniaturen zu ſchmücken. Durch das Beiſpiel von Oben angeregt fühlten auch die Mittelclaſſen das Bedürfniß nach geiſtiger Bildung. Es galt, ohne zu große Koſten die Schulen und die wißbegierige Jugend mit den nöthigen Hülfsmitteln zum Studium zu verſehen. Vervielfältigung der Bücher war nothwendig. Getreue Nachahmung und Wohlfeilheit war der nächſte Zweck der erſten Druckverſuche.

In dem Zeugniſſe der Cölner Chronik werden als Repräſentanten einer ganzen Gattung von Druckwerken die „Donate“ wol nur deshalb allein genannt, weil dieſe Grammatik der lateiniſchen Sprache damals das beliebteſte Schulbuch und in der Sphäre der Briefdrucker faſt das einzige Erzeugniß war, welches blos aus Schrift ohne Bilder beſtand. Wenn nun bis jetzt nach und nach eine Anzahl von ungefähr zwanzig undatirten alten Druckdenkmälern entdeckt worden, welche durch die Verſchiedenheit ihrer Type von allen deutſchen und daher entlehnten, durch ihre Uebereinſtimmung mit dem Ductus in niederländiſchen Bücherhandſchriften des fünfzehnten Jahrhunderts, beſonders aber durch die bei ihnen mehr als bei andern Incunabeln auffallende Rohheit ganz iſolirt in der älteren Bibliographie daſtehen und endlich durch ſolchen höchſt eigenthümlichen Schriftcharakter eine von Mainz unabhängige Primitivität außer allem Zweifel ſetzen: ſo iſt nichts natürlicher, als daß der Klarheit und Wahrheit ſuchende Geiſt nach dem Urheber dieſer Erzeugniſſe forſcht. Siehe! da tritt ihm

Laurens Janszoon (Johann's Sohn) Koſter (Küſter) aus Harlem,

der denkwürdige Mann entgegen, welcher von Einigen als fabelhafter Held eines Mährchens verlacht, von Andern aber nicht nur als einer der vornehmſten Bürger, Schöffe und Kämmerer der Stadt, ſondern auch als erſter Drucker überhaupt dargeſtellt wird, dem man von 1420 ab Alles zuſchreibt, was von xylographiſchen Büchern oder

Digitized by Google

überhaupt von den früheſten Incunabeln holländiſchen Urſprungs iſt.:

Den Harlemer Stadtbüchern zufolge war Koſter zweimal verheirathet und hinterließ eine Wittwe und eine Tochter aus erſter Ehe. Als die Sage in Aufnahme gekommen war, hatte ſich bald eine angeſehene Familie der Stadt gefunden, welche es ſich zur Ehre rechnete, von dem Erfinder abzuſtammen. So war zwiſchen 1550 und 1560 ein noch vorhandener handſchriftlicher Stammbaum entſtanden und der Küſter, um Gutenbergen in nichts nachzuſtehen, zum Edelmanne umgeſtempelt.

Die Claſſe der altholländiſchen ſogenannten Koſter'ſchen Drucke, deren mehrere erſt ſeit Koning's Preisſchrift von Engländern und Deutſchen entdeckt worden ſind, iſt bis jetzt noch viel zu wenig beachtet worden und doch verdient ſie es um ſo mehr, als ſie an Zahl und Wichtigkeit, wenn man die größeren Werke der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel ausnimmt, den typographiſchen Denkmälern eines Gutenberg und Pfiſter nicht nachſteht. Die wichtigſten derſelben mögen daher auch hier, wo von Hollands Anſprüchen die Rede iſt, als am paſſendſten Orte, eine Stelle finden.

A. Holztafeldrucke.

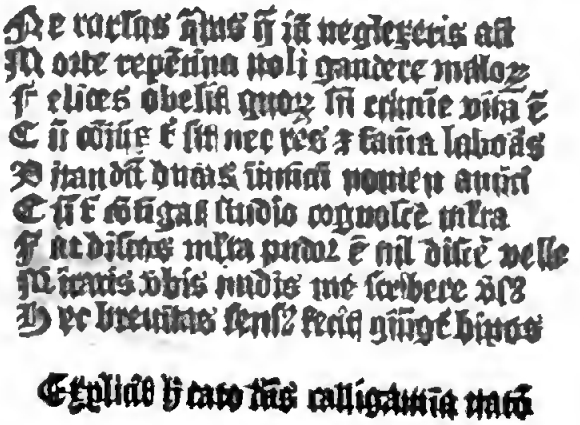
1. **Apocalypsis, sive historia S. Joannis.**
2. **Biblia Pauperum.**
3. **Ars moriendi.**
4. **Historia seu Providentia B. V. Mariae.**
5. **Speculum humanae Salvationis.**
6. **Donatus.**
7. **Horarium.**

B. Drucke mit beweglichen Typen.

8. **Horarium.**
9. **Donatus** in mehreren Ausgaben.
10. **Spieghel onzer behoudeniſſe.**
11. Zweite Ausgabe dieſer holländiſchen Bearbeitung.
12. **Speculum humanae Salvationis.**
13. Zweite Ausgabe in lateiniſcher Sprache.
14. **Catonis diſtichs.**

Eine Beſchreibung der Donate giebt Meermann in ſeinen Origines typographicae, Vol. I. c. I., c. III. 4., c. IV. 9. 14., c. V. 16-18.; Vol. II. 215-218. Ferner Van Praet, Catalogue des livres imprimés sur Velin de la Bibliothèque du Roi IV, 7.; Koning, Verhandeling, 64 sq. Sotzmann nimmt deren mindeſtens ſechs an.

Den allgemeinen Schriftcharakter des „**Spieghels onzer behoudeniſſe**“ in holländiſcher Sprache zeigt die weiter oben Seite 29. eingereihte Nachbildung der erſten Tafel, wo ebenfalls eine Probe des Holzdruckes mitgetheilt iſt. Die erſt durch Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, IV, 474. bekannt gewordene altholländiſche oder Koſterſche Princeps von Cato's Diſtichen wird uns durch gegenwärtiges Facſimile vor das Auge geführt.



Der berühmte Schriftgießer Johann Enſchede entdeckte im Jahre 1751 zu Harlem, in einem Gebetbuche eingebunden, die ſchon von Junius dem Koſter zugeſchriebenen „Kurzen Sentenzen“, welche Jener zum Unterrichte ſeiner Enkel gedruckt haben ſoll und gab dieſelben unter dem Titel: „Afbeelding van't A. B. C. t' Pater Noſter, Ave Maria, t' Credo und Ave Salus Mundi door Laurens Janszoen te Harlem ten behoeven van zyne dochters Kinderen met bewegbaren Letteren gedruckt“ u. ſ. w., Harlem, 1768. als Facſimile heraus. Dies Werkchen iſt in der „Korte Beſchrijving der Boeken door Laurens Janszoen Koſter te Harlem tuſſchen de jaren 1420 en 1440 gedruckt“, die bei dem Jubelfeſte 1823 herauskam, unter dem Titel „Abecedarium“ aufgeführt.

Koſter's Erben und Nachfolgern werden zugeſchrieben:

15. **Laurentius Valla „facecie morales.“** Eine Sammlung von 33 Fabeln, über deren Schriftcharakter das nachſtehende Facſimile Belehrung giebt.

Facecie morales laurentij valle alias elapsus graecus per dictum lauren tiū translatus incipiunt feliciter

16. **Ludovicus de Roma „Singlaria in causis criminalibus“**, mit einer von der vorhergehenden ſichtlich abweichende Type gedruckt.

Incipiūt singlaria in causis criminalibꝫ excellētis simi vtriusq; iuris monarche dñi ludouici de roma

17. **Guillelmus de Salicetο, de Salute corporis.**
18. **Alexander Gallus, de villa Dei doctrinale,** ein faſt wie der Donat beliebtes Schulbuch, von welchem vier verſchiedene altholländiſche Ausgaben bekannt ſind.

C D E H J N I M O P Q R S Alx

Voce geminata ſolet vnum ſignificari
A cōs hoc verbū da tibi binos

19. **Petrus Hiſpanus, tractatus logici.** Von dieſen Abhandlungen hat aber bis jetzt noch nichts ermittelt werden können.
20. **Fraciaci Petrarchae de caſibus virorum illustrium ac faceciis tractatus.** Dieſes Werkchen zerfällt nach Koning in zwei Theile, von dem der eine Gegenſtände aus dem fünften Buche der Pandecten, der andere Verſe und Epitaphien des Aeneas Sylvius enthält. Den Typenſchnitt der Letzteren mag nachfolgendes Facſimile vergegenwärtigen.

Epitaphiū publij virgilij maronis.
Mantua me genuit calabri rapuere tenuere
Parthenope cecini pascua rura duces
Hos ego versiculos feci tulit alter honores
Sic me discipuli tres habuere boni
Ex agris pastis nunc laudo ex hostibus haustis
Nec lac nec segetes pomaq; nulla tuli

Meermann ſchreibt auch die „Historia Alexandri Magni“ des „Flauii Vrbati rnati viri illustris Epitama dr re militari“, ferner „beati iheronimi preabiteri liber de viris illustrib9“, ſowie Reden, Briefe und fromme Abhandlungen des Thomas a Kempis den Kindern und Erben Koſter's zu, glaubt aber, daß ſie mit geſchnittenen und nicht mit gegoſſenen Lettern ausgeführt ſeien, indem dieſelben mit den Werken, die er mit aller Gewißheit dem Lorenz Koſter ſelbſt zuſchreiben zu dürfen glaubt, nicht die geringſte Aehnlichkeit haben. Koning theilt zwar dieſe Anſicht nicht, hält es aber doch für ausgemacht, daß die Nachkommen Koſter's noch einige Zeit lang den Druck fortgeſetzt haben.

Der Guillelmus de Saliceto, Alexander Gallus und Petrus Hispanus ſollen nach dem in der Chriſtnacht vor Koſter's Todesjahr 1439 begangenen Diebſtahle, deſſen die Sage des Junius erwähnt, von dem Entwender Johannes (ob Gutenberg oder Fauſt bleibt dahingeſtellt!) zu Mainz mit Koſter'ſchen Typen gedruckt worden ſein. Bekanntlich hat man, wie ſchon Ebert in Erſch und Grubers Encyclopädie, Theil XIV. Seite 227. angiebt, eine in Holland gedruckte Ausgabe des „Doctrinale“ in neuer Zeit wieder aufgefunden, die als wirklich mit den Lettern des „Guillelmus de Saliceto“ gedruckt, anerkannt wird. Er ſchließt aus der großen Aehnlichkeit, welche die Utrecht'ſche Type von Ketelaer und Leempt mit der Koſter'ſchen hat, und aus dem Umſtande, daß der ſpätere Drucker Hans Veldener während ſeines Aufenthaltes in Utrecht die Koſter'ſchen Platten des „Heilſpiegels“, mit welchen er im Jahre 1483 eine neue Ausgabe beſorgte, an ſich zu bringen im Stande war, daß die Koſter'ſche Officin in die früheſte Utrechter, welche 1473 beſtanden zu haben und gegen 1479 von Veldener erkauft worden zu ſein ſcheint, übergegangen ſei, um von Letzterem ſpäterhin ſogar verdrängt und ihrem Untergange entgegen geführt zu werden.

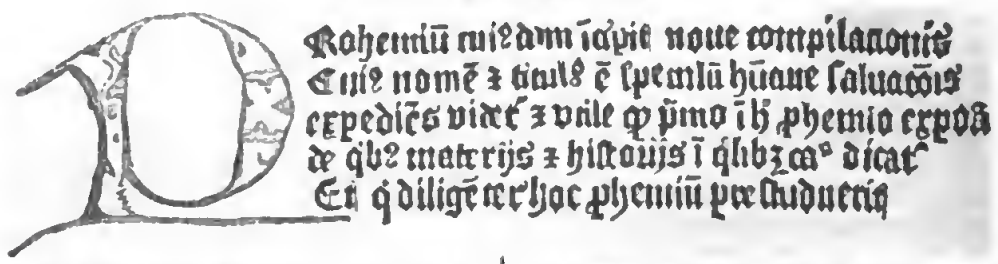
Was die Typen der Koſter'ſchen Druckwerke und derjenigen Erzeugniſſe betrifft, die ſeinen Erben und Nachfolgern zugeſchrieben werden, ſo ſind dieſe zwar in der Größe von einander verſchieden, ungefähr von der Höhe der Gutenberg'ſchen Bibeltype bis zur halben Höhe derſelben herab, immer aber in dem Hauptcharakter übereinſtimmend und von jeder anderen Schriftgattung der früheſten Mainzer, Cölner, Bamberger und Straßburger Officinen ſo verſchieden, daß ſie durchaus keiner der erſten deutſchen oder niederländiſchen, auch nicht einmal derjenigen der älteſten Hariemer Buchdrucker zwiſchen 1483 und 1486 gleichkommen, ſondern vielmehr den damals weit verbreiteten Handſchriftenductus des burgundiſchen Reiches zum Vorbilde haben, jenes großen Staates mit Flandern, Brabant, Hennegau, Geldern und den Niederlanden in dem weiteſten Umfange des Wortes, alſo auch mit Inbegriff des benachbarten Niederrheins und Weſtphalens. Man unterſcheidet einen doppelten Schriftcharakter dieſer Länder im fünfzehnten Jahrhundert; der eine iſt der gerade ſtehende Miſſaltypus für Meßbücher, Breviarien, Antiphonarien, Horarien und Gebetbücher aller Art, ſowie meiſt für Bücher theologiſchen oder philoſophiſchen Inhalts beſtimmt und mehr in Holland und in den Provinzen am Niederrhein heimiſch, zeichnet ſich durch regelmäßig gerade ſtehende gothiſche Buchſtaben mit ſcharfen Kanten und Ecken aus, beſonders durch häufig angebrachte Haarſtriche neben den Schattenſtrichen, zum Beiſpiel bei dem Schluß „l“ mit dem langen Beiſtrich „ł“ und durch gleiche ſchnörkelartige Verzierungen an den Initial- und Verſalbuchſtaben; die andere iſt eine Art länglicher ſchiefliegender Minuskel von ungleich freierer Bewegung, wurde mehr für weltliche Mittheilungen und Bücher heiteren Inhalts, zum Beiſpiel für dichteriſche Werke, Jagd- und Turnierbücher und Schriften aus dem Ideenkreiſe des ritterlichen Lebens gewählt, gehörte mehr franzöſiſch ſprechenden Ländern jener Staaten, wie Belgien und dem eigentlichen Burgund an und iſt noch bei den Franzoſen unter dem Namen „écriture grosse bâtarde“ bekannt. Spuren beider Schriftgattungen finden ſich ſowol in den Manuſcripten, als auch in den Typenformen jener Länder und Zeit, von der erſteren zumal bei den früheſten holländiſchen und flandriſchen Drucken in Harlem, Utrecht, Gouda, Delft, Culenborch, Zwoll und Brügge, Antwerpen, Aalſt u. ſ. w. bis gegen das Jahr 1480 hin, wo der deutſche Einfluß ſowol Schrift als Preſſe überwältigte.

Digitized by Google

Wenn auch die jüngſten dieſer typographiſchen Erzeugniſſe, als die Abhandlungen über die Liebe und die Epitaphien des Papſtes Pius II. aus dem Hauſe Piccolomini, der bekanntlich im Jahre 1464 ſtarb und unter denen die Grabſchrift des Laurentius Valla vorkommt, der im Jahre 1465 aus dem Leben ſchied und die Betrachtungen des Cardinals Torquemada (ſtarb 1467) erſt nach dem Tode der Verfaſſer gedruckt ſein mögen und ſomit in das Jahrzehend von 1460 bis 1470 fallen: ſo ſind doch auch dieſe noch immer älter als alle bekannte Druckwerke in den Niederlanden. Die früher genannten Incunabeln aber dürfen um ſo mehr in das Jahrzehend von 1450 bis 1460 hinaufgerückt werden, als ſie ſich ſowol von Seite der Type als der Holzſchnitte, mit welchen jedoch nur der Heilſpiegel verſehen iſt, unmittelbar an die älteſten xylographiſchen Bilderbücher anſchließen, ja ſogar einige darunter, wie die Ausgaben des Donat, des Horariums und der im Jahre 1751 von Enſchede aufgefundenen kurzen Sentenzen für Kinder, dieſelben an Alter wahrſcheinlich noch übertreffen.

Zum Vergleiche mit oberdeutſchen Incunabeln aus der früheſten Periode der Kunſt möge nachſtehende Schriftprobe des „Speculum“ im Letterndrucke hier eine Stelle finden.

Mit beweglichen Lettern:



Ein Blick auf die Armenbibel, auf den Heilſpiegel, der damit ſo nahe verwandt iſt, daß beide ihrem Inhalte nach faſt einerlei Werk ſind, auf das hohe Lied, die Apokalypſe und die Kunſt zu ſterben, welche letztere in der Originalausgabe, von der J. A. G. Weigel in Leipzig ein unvergleichlich ſchönes Exemplar beſitzt, ſowol in der Compoſition und dem Ausdrucke des Ganzen, als in der Zeichnung und Kleidertracht der Figuren den niederländiſchen Urſprung keineswegs verkennen läßt, wird jedem unbefangenen Beurtheiler die Ueberzeugung gewähren, daß holländiſche Briefdrucker, völlig unabhängig von oberdeutſchem Einfluſſe, nicht nur, wie Ulrich Zell in der Cölner Chronik bezeugt, die erſten xylographiſchen Donate, ſondern auch ſpäter die erſten xylographiſchen Bilderbücher gedruckt und die vorgedachte Reihe von typographiſchen Druckwerken zwiſchen 1450 bis 1470, zum größten Theile aber ſchon vor dem Jahre 1462, der allgemein angenommenen Verbreitungsepoche der Mainzer Erfindung, zu Stande gebracht haben und daß demnach auch die wichtigſte Vervollkommnung des Druckverfahrens überhaupt, jenes einflußreiche Geheimniß des Letterngueſſes in Holland oder in den Gegenden am Niederrhein in ſelbſtſtändigen Verſuchen aufgefunden worden ſein müſſe. Dieſe Anſicht beſtätigt der Umſtand, daß ſämmtliche Originalausgaben der genannten Bildtafelbücher, die einzige Apokalypſe ausgenommen, einen Text in holländiſcher Sprache zum Grunde haben. Wenn gleichwol um das Jahr 1470 jede Spur jener Brief- und Buchdruckeroffizinen verſchwindet und erſt zu einer Zeit, als die vervollkommnete Typographie von Mainz, Cöln und Bamberg aus in die Niederlande eingewandert war, einige Holztafeln des Heilſpiegels abgenutzt und theilweiſe auseinandergeſägt in den zu Utrecht im Jahre 1481 gedruckten Epiſteln und Evangelien, ſowie zwei Jahre ſpäter in der von dem nämlichen Drucker zu Gulenborch in Geldern veranſtalteten neuen Ausgabe des Speculum Salutis wieder zum Vorſchein kommen: ſo möchte keineswegs, wie dies bei Wetter Seite 629

geſchieht, daraus gefolgert werden, daß der Koſter'ſche Heilſpiegel nicht lange vor 1483, nämlich zwiſchen 1470 und 1480 gedruckt worden, ſondern vielmehr auf einen längeren Gebrauch der Bildtafeln, welche aus einer Werkſtatt in die andere übergegangen waren, zu ſchließen ſein.

Die örtliche Sage von Harlem, welche zuerſt wieder in dem ſechsten Jahrzehend des ſechszehnten Jahrhunderts durch einen van Zuyren und Coornhert und dann durch Adrian Junius ins Leben gerufen worden, iſt alſo durch ſolche unwiderlegliche Beweiſe von Originaldrucken in der Hauptſache wohl begründet und berechtigt durch ihr Hinzutreten zu jenen typographiſchen Zeugen das vielfach angefochtene Harlem eben ſo gut als Mainz, Bamberg und Straßburg für eine der Geburtsſtätten des ſogenannten „Briefdruckes“ und des daraus entſtandenen primitiven Buchdruckes anzuerkennen.

Das bis gegen 1470 hinabreichende Alter mehrerer dieſer holländiſchen Druckwerke iſt durch ihre eigene innere Natur der ſucceſſiven Entſtehung zu einer ſo unabweislichen Gewißheit erhoben, daß ſich ſchon Koning in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, nach Koſter's Tode eine Fortdauer der Werkſtatt durch ſeine Nachkommen anzunehmen und ihr zum wenigſten deren fünfzigjähriges Beſtehen anzuerkennen. Daraus folgt aber, daß der Koſter, den die Sage urſprünglich vor Augen hatte, nicht der adelige Rathsherr und Kirchenvorſteher Laurens Janszoon, der ſchon im Jahre 1439 ſtarb, geweſen ſein kann. Wenn daher auf der einen Seite die neueſten Vertheidiger Harlems, Koning und Scheltema, das Weſen und die Natur der Volksſage, welche der als Hauptbeweisquelle angeführten Erzählung des Junius zum Grunde liegt, nicht nur verkannt und den Koſter'ſchen Drucken durch allerlei Gründe ein viel zu weit hinausgeſchraubtes Alter zugedacht, ſondern auch den edeln Gutenberg ungerechter Weiſe beſchuldigt haben, nur durch einen Diebſtahl in der Harlemer Urofficin zum Geheimniß des Letterngueſſes gelangt zu ſein: ſo können doch auch die Vertheidiger von Mainz, Straßburg und Bamberg, wenn ſie gleichwol die ganze Harlemer Sage als ein Mährchen verwerfen, den hiſtoriſchen Beweis der Druckdenkmäler ſelbſt, als gänzlich verſchieden von allen oberdeutſchen Erzeugniſſen dieſer Art, nicht hinwegräumen, noch vermögen ſie die ſelbſtſtändige Erfindung in ihrem allmäligen Fortſchreiten vom einfachen Drucke mit Holztafeln zu jenem mit beweglichen Metalltypen, der in Holland zwiſchen 1450 und 1470, ob nun durch Koſter und ſeine Kinder oder durch Individuen anderen Namens, ausgeübt worden iſt, vor dem unbefangenen Richterſtuhle der Kritik in Abrede zu ſtellen. Der Grund jedoch, daß Holland nicht, wie Deutſchland, eine Pflanzſchule der neuen Kunſt wurde, von wo aus ſie in alle Reiche und Staaten Europas ihre Wurzeln trieb, ſondern vielmehr den Rieſenfortſchritten der Mainzer Officinen und deren Zweigwerkſtätten weichen mußte, liegt in dem Unvermögen der Harlemer Typographen, die Schwierigkeiten eines kleineren Letterngueſſes, als ihre alterthümliche ſcharfkantige Miſſaltype war, zu beſiegen und die Vervollkommnung der Kunſt durch ſtählerne Patrizen und kupferne Matrizen ſich anzueignen.

Das Wahre der ganzen holländiſchen Anſprüche dürfte nun ſein, daß ein Küſter zu Harlem, den die Sage „Lorenz, Sohn des Johann“ nennt und welcher das zu jener Zeit einträgliche Gewerbe eines Briefdruckers betrieb, bald nach 1440 nicht nur auf ſelbſtſtändigem Wege Bücher in Holztafeln ſchnitt, ſondern auch metallene Lettern zum Drucke anwendete, und daß die bis zum Jahre 1470 in Holland erſchienenen undatirten xylographiſchen und typographiſchen Denkmäler, deren man eine Anzahl von ungefähr 20 kennt, wenn nicht ſämmtlich ſeine eigenen Werke, doch wenigſtens die Arbeiten ſeiner Schüler ſind. Alles Uebrige aber, namentlich was in der bekannten Erzählung bei Junius hinzugekommen, verdient weniger Glauben, weil es theils mit anderen Thatſachen nicht in Uebereinſtimmung ſtehet, theils Mißverſtändniß und Unkunde verräth. So ſcheint der Verfaſſer der „Batavia“ mit der vorangegangenen Xylographie gar nicht vertraut geweſen zu ſein. Wozu bedurfte es jener zufälligen ſpielenden Veranlaſſung beim Spaziergange im Harlemer Wäldchen, da Koſter, wie ſein „**Spieghel onzer behoudeniſſe**“

zeigt, von Hauſe aus Briefdrucker geweſen ſein muß. Am wenigſten haltbar erſcheint der Zuſatz von dem untreuen Diener Johann und deſſen Diebſtahl. Denn abgeſehen von der phyſiſchen Unmöglichkeit, daß ein einzelner Menſch in einer einzigen Nacht und zwar nur während der einſtündigen Dauer des Gottesdienſtes die Geräthſchaften einer ausgedehnten, mehrere Gehülfen beſchäftigenden Druckerei unentdeckt hätte entwenden und fortſchaffen können: ſo würde der untreue Diener, eingeweiht in die Geheimniſſe ſeines Herrn, wie er war, dieſe doch gewiß eher in ſeinem Kopfe mit ſich fortgenommen und anderwärts neue Lettern gemacht, als ſich durch das Stehlen derſelben die Flucht erſchwert und durch Wiederanwendung des Geſtohlenen der Entdeckung und Beſtrafung ſich ausgeſetzt haben.

Die Gegner Harlems ſchließen aus dem Umſtande, daß die identiſchen Holztafeln des „Heilſpiegels“ in der Hans Veldener'ſchen Ausgabe von 1483 entzwei gefügt und ganz abgenutzt wieder zum Vorſchein kommen und aus den kleinen Schriften des Laurentius Valla, des Aeneas Sylvius und des Cardinals Torquemada (Turrecremata), deren Todesjahr zwiſchen 1464 und 1467 fällt, es können alle dieſe Drucke erſt nach der allgemeinen Verbreitung der neuen Kunſt von Mainz aus (1462) entſtanden ſein. Allein die Berückſichtigung, daß vor 1470 Gutenberg's Erfindung in den Niederlanden ganz unbekannt war und daß die Mainzer Typographie erſt mit und nach dieſem Jahre in Flandern zu Aaiſt und Brügge und in Holland am früheſten zu Utrecht nachgeahmt wurde, ferner daß ſowol das ABCdarium als der Donat und Cato, vor allem aber das „Speculum“ mindeſtens in die Zeit von 1440 bis 1470 fallen und daß die altholländiſche (Koſter'ſche) Officin mit dem letzteren Jahre unſerem Auge entſchwindet, verſcheucht nicht nur die Zweifel wegen der Todesjahre der oben genannten Gelehrten, ſondern giebt auch der faſt zur Gewißheit geſteigerten Vermuthung Raum, daß jene Bücher nicht das Erzeugniß bloßer Nachahmung, ſondern die Producte einer, fern von Mainz, aus eigener Wurzel entſtandenen gleichzeitigen Erfindung ſeien. So finden wir denn auch hier bei der wichtigſten aller Erfindungen beſtätigt, was Goethe ſo treffend ſagt: „Jedes Zeitalter ſchwebt in einer Atmoſphäre gemeinſamer Geſinnungen und Gedanken, und iſt es ebenſo natürlich, daß dieſelben Entdeckungen von verſchiedenen Perſonen ungefähr um dieſelbe Zeit ſelbſtſtändig gemacht werden, als daß in verſchiedenen Gärten Früchte einerlei Art zu gleicher Zeit vom Baume fallen.“

Hätten die Verfechter der holländiſchen Anſprüche die Harlemer Sage auf ihren urſprünglichen Kern zurückgeführt und ſich auf die Vertheidigung einer primitiven typographiſchen Preſſe in Harlem von gleichzeitiger Entſtehung, wie die des Johann Gutenberg in Mainz, beſchränkt: ſo würde es ihnen beſſer gelungen ſein, dem Mitanſpruche Harlems auf die Ehre der Erfindung der Typographie auch anderwärts Eingang zu verſchaffen. Statt deſſen ſuchten ſie die auf unvollſtändige Sachkunde geſtützte Erzählung des Junius in allen ihren Einzelnheiten zu retten, zogen es vor, eher Alles auf das Spiel zu ſetzen, als das Geringſte aufzugeben, und verſcherzten ſich auf dieſe Weiſe ſowol bei den Deutſchen, als bei anderen Nationen zum großen Theile die Glaubwürdigkeit ihrer Behauptung.

Da jedoch die holländiſche Erfindung für ſich abgeſchloſſen ohne weiteren Einfluß auf die Nachbarſtaaten blieb, ja zum Theil in ſich ſelbſt verſank, oder in den Niederlanden von den deutſchen Zunftgenoſſen überflügelt ſehr bald ſowol in der Form, als in der Anwendung der Typen dieſem Einfluſſe zu weichen begann, während die deutſche Entdeckung mit unglaublicher Schnelligkeit nach allen Richtungen hin faſt in allen Staaten Europas ſich verbreitete: ſo tritt jene mit ihrem Koſter in dem großen Entwicklungsbilde der neuen Kunſt beſcheiden in den Hintergrund und Mainz und ſein Gutenberg bilden den Glanzpunkt des Gemäldes. Seitwärts im halben Lichte erſcheint ein räthſelhafter Mann von deutſcher Abkunft, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung der beweglichen Lettern Anſpruch auf eine ihm bisher allzulang verweigerte Anerkennung macht. Es iſt Albrecht Pfiſter, Formenſchneider und Briefdrucker in Bamberg, welchem in dieſen Blättern an ſeinem Orte ein beſonderer Abſchnitt gewidmet werden ſoll.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Druckverfahren

mittelst der Presse und beweglicher Typen.

Die xylographische Buchdruckerkunst, deren Geschichte so umständlich, als es der Zweck des gegenwärtigen Buches gestatten wollte, vorgeführt worden, unterscheidet sich von der Typographie oder Buchdruckerkunst im eigentlichen Sinne dadurch, daß bei ersterer die verkehrt geschnittene Schrift in der Ebene der Holztafeln stehen bleibt und die Zwischenräume ausgetieft werden, während bei letzterer der Text aus einzelnen nach demselben Principe geformten Buchstabenstempeln, Lettern genannt, zusammengesetzt wird.

Es liegt schon in dem natürlichen Fortgange vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren, daß der Tafeldruck dem Letterndrucke vorangegangen sein muß. Daß man aber schon im Ausgange des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Holzschneidekunst gewerblich betrieb, und Zeichnung und Schrift nicht blos in Spielkarten und einzelnen Heiligenbildern, sondern in ganzen Büchern durch Abdruck vervielfältigte, ist schon in dem vorhergehenden Abschnitte nachgewiesen worden. Aber der Druck war im höchsten Grade unvollkommen und zu größeren Werken nicht geeignet. Selbst bei übergroßem Kostenaufwande würden die Tafeln doch nur zum Abdruck eines und desselben Werkes haben dienen können. Nur ein Mittel gab es, diese Schwierigkeiten zu besiegen und dadurch Zeit und Geld zu sparen; man mußte die Kunst erfinden, „mit einzelnen, auf jede Weise zu bewegenden und zu versetzenden Buchstaben mittelst einer Presse alles Beliebige zu drucken.“ Diese Idee lag nahe, sehr nahe und doch schlummerte sie selbst bei den gebildetsten Völkern des Alterthums, welche schon den Abdruck trockener Stempel kannten, Jahrtausende hindurch den Embryonenschlaf des unentwickelten Daseins, bis in dem erfinderischen Haupte eines Mannes, der vom Himmel zum Wohlthäter der Menschheit bestimmt war, der göttliche Funken zündete, der Gedanke zur That sich verkörperte und die einflußreichste aller Künste ins Leben trat.

Wenn die nämliche glückliche Idee, von einem gleichen geistigen Bedürfnisse erzeugt, um eine und dieselbe Zeit, vielleicht ebensowol auch in Harlem bei Koster, wie zu Bamberg bei Pfister sich verwirklichte: so blieb sie dort aus Mangel an Pflege unentwickelt und hier durch ein Zusammentreffen minder günstiger Umstände unbekannt. In beiden Orten wirkten in bescheidener Zurückgezogenheit schlichte Bürger aus dem Stande der „Briefdrucker“, die in ihrer untergeordneten Sphäre wenig Unterstützung fanden. In Mainz aber ging diese Idee von einem Manne aus, der schon durch seine Geburt auf einen höheren Standpunkt als den des Handwerks gestellt, durch Neigung und Verhältnisse getrieben, sein Streben auf die Lösung einer Hauptaufgabe, die Vervielfältigung des

Digitized by Google

„Buches der Bücher“ richtete und voll unermüdeter Beharrlichkeit in einer mit den beſten Manuſcripten jener Zeit wetteifernden Ausführung durchſetzte. Jetzt erſtaunte die Welt vor dem unerwarteten Erfolge, wie einſt die Begleiter des Columbus vor dem ſtehenden Ei. Die Gebildeten ſahen beſchämt in ſtiller Bewunderung verſunken auf den Rieſenfortſchritt des Genies, der große Haufe aber hielt Alles für Zauberſpuk im Bunde mit hölliſchen Geiſtern.

Der Mann, welcher von der Vorſehung berufen war, vor allen andern Druckern zuerſt die Aufmerkſamkeit der gebildeten Welt auf die neue Kunſt zu lenken, in deſſen Perſon, als dem Hauptrepräſentanten derſelben, in der öffentlichen Meinung alle gleichzeitigen typographiſchen Beſtrebungen gleich einem Mittelpunkte ſich vereinigten, war der unſterbliche Johann Gensfleiſch, genannt Gutenberg, ein Sprößling der berühmten Familie der „Gensfleiſche“ zu Mainz.

Johann Gensfleiſch,

genannt

Gutenberg,

geboren 1397, geſtorben 1468.

Unter den während des Mittelalters in der freien Stadt Mainz blühenden Patriciergeſchlechtern war dasjenige der Gensfleiſche eines der ausgezeichnetſten. Bei den unaufhörlichen Streitigkeiten zwiſchen den Patriciern und Plebejern ſtanden ſie faſt immer an der Spitze der Erſteren. Bei dem großen Aufſtande der Zünfte in Mainz gegen den Adel im Jahre 1332 ſpielte Frielo (Friedrich) Gensfleiſch, der Urgroßvater des Erfinders, die erſte Rolle, und wurde nebſt einigen Anderen von Adel am 27. Januar 1332 durch Kaiſer Ludwig den Baier zu Frankfurt in die Reichsacht erklärt, weil ſie bei dem Zwiſte der beiden Gegenerzbiſchöfe, Balduin und Heinrich, aus Widerwillen gegen den von der Geiſtlichkeit gewählten und unterſtützten Balduin und aus Anhänglichkeit für den vom Papſte ernannten Heinrich, welcher ihre Neigung durch Zollprivilegien zu erwerben gewußt hatte, den Klerus mit den Waffen in der Hand befehdet und Klöſter und Kirchen zerſtört hatten.

Von ſeinen Söhnen ſetzte Peter die Hauptlinie des Geſchlechtes fort, während Claus eine Seitenlinie ſtiftete, die ſpäter den Beinamen von Sulgeloch, auch Sorgenloch und Sörgeloch, wahrſcheinlich von dem Hauſe „zum Sorgenloch“ in der Betelsgaſſe zu Mainz, nicht aber von dem Dorfe „Sorgenloch“ angenommen hat, indem keine Urkunde nachweiſet, daß je die Familie der Gensfleiſch ein Lehen gleiches Namens beſeſſen habe. Da dieſer Stamm am längſten dauerte, ſo hielt man ihn in neuerer Zeit für den Hauptſtamm. J. Wetter hat dargethan, daß Johann Gutenberg zu dem älteren gehört und daß alle Urkunden, auf deren Grund man ihm ſo oft den Beinamen „von Sorgenloch“ zuſchrieb, erweislich falſch ſind. In den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zwiſchen 1393 und 1400 oder, wie Rotteck in ſeiner allgemeinen Geſchichte, Freiburg 1836. 8. Bd. II. S. 605 beſtimmt ausſpricht, im Jahre 1397 zu Mainz geboren, verlebte er ſeine Kindheit im väterlichen Stammhauſe, welches gegenwärtig unter dem Namen „Wamboldter Hof“ Eigenthum der Familie Lautern iſt und die Ecke der Pfandhausſtraße und der Emmeransgaſſe (D. 55) ausmacht.

Ueber ſeine Jugendjahre und früheſte Bildung liegt ein Schleier ausgebreitet, welchen aus Mangel an authentiſchen Nachrichten ſelbſt die gewiſſenhafteſte Forſchung nicht zu lüften vermocht hat. Nur aus dem Schickſale ſeiner Familie läßt ſich einigermaßen auf das ſeinige ſchließen. Alles, was man weiß, iſt, daß ſein Vater Frielo, ein Enkel des erwähnten Peters, die Erbtochter des mit ihr erlöſchenden Patriziergeſchlechtes derer zum Gutenberg, Elſe (Eliſabeth) zum Gutenberg (ad bonum montem) zur Gattin nahm und mit ihr zwei Söhne, Frielo und Henne (Johann), zeugte, welcher Letztere der Erfinder der Buchdruckerkunſt wurde und von dem Stammhauſe ſeiner Mutter den Beinamen „Gutenberg“ angenommen hat. Der Hof zum Gutenberg lag auf der Stelle des gegenwärtigen Caſinogebäudes und ſtieß an St. Chriſtoffels Kirchhof. Man muß jedoch dieſe Familie ebenſowol von

Digitized by Google

der im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ebenfalls blühenden Dynaſtenfamilie von Gudenberg, welche das Erbkämmereramt des Erzſtifts Mainz beſaß, als von der freiherrlichen Familie von Guttenberg in Franken unterſcheiden, welche letztere mit obigen Mainzer Geſchlechtern nichts gemein hat.

Als im Jahre 1420 der neuerwählte Kurfürſt Conrad III. mit dem Kaiſer Ruprecht einen feierlichen Einzug in die erzbiſchöfliche Reſidenz hielt, eilten Adel und Bürgerſchaft den hohen Herren entgegen, um ſie würdig zu empfangen, wie es die Sitte der Zeit erheiſchte. Die langgenährte Eiferſucht beider Stände äußerte ſich bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich in ſchlimmer That. So auch diesmal. Die Bürger aus den Zünften und die Herren von Adel ritten in abgeſonderten Haufen. Die beiden Bürgermeiſter waren aus beiden Theilen des Volkes gewählt und wetteiferten jetzt um die Ehre, ein Jeder zuerſt den Kaiſer zu bewillkommnen. Die Patricier aber hatten mit ihren ſchnelleren Pferden einen Vorſprung vor den Abgeordneten der Zünfte gewonnen und verhinderten dadurch, daß ſie ſich um den Kurfürſt drängten, den Bürgermeiſter in ihrer Mitte, ſeine Anrede anzubringen. Darüber entbrannten die Bürger in ſolcher Wuth, daß ſie ſich ſogleich nach der Abreiſe des Kaiſers zuſammenrotteten, die Häuſer der Patricier erſtürmten und ihnen ſo harte Friedensbedingungen vorſchrieben, daß dieſe dadurch ihre Ehre verletzt, ihr Vermögen benachtheiligt und ihre Rechte gefährdet glaubten und lieber auswanderten, als ſich auf Unterhandlungen einließen. Die Meiſten wählten Frankfurt oder Oppenheim, ſowie die nächſten Orte um Mainz zu ihrem Aufenthalte. Die angeſehenſten der ausgewanderten Familien waren: die Fürſtenberg, die Gensfleiſch, die Gelthuß, die Molsberg, die Humbracht und die zum Jungen.

Johann Gensfleiſch, genannt zum Gutenberg, war mit unter den Auswanderern; dies gehet aus dem zwiſchen den Patriciern und Zünftigen erſt nach zehn vollen Jahren unter Vermittlung des Erzbiſchofs Conrad und der Städte Frankfurt, Speier, Worms abgeſchloſſenen Vergleiche hervor, welchen Letzterer in ſeiner „Rachtung“ vom dritten Tage nach dem Sonntage Laetare (18. März) des Jahres 1430 beſtätigte, demzufolge „etliche von den Alten mit Namen Herrmann Fürſtenberg, Hennen Hirtzen, Henchen zum Gudenberg, Otto Rudolf ſeligen ſon zuer Eyche, Heynze Reyſſen u. ſ. w. in der ſüne vnd rachtung ſin vnd ſich der gebruchen ſolten on geverde.“ Wohin ſich damals Gutenberg begeben, iſt unbekannt. Wahrſcheinlich nahm er ſeinen Aufenthalt in Eltvill oder Ellfeld im Rheingau, wo ſeine Familie nicht unbedeutende Güter beſaß und wo ſein Bruder Frielo noch im Jahre 1434 wohnte. In demſelben Jahre aber finden wir ihn in Straßburg, wo er folgende, noch jetzt in dem dortigen Archive vorhandene Urkunde ausſtellte: „Ich Johann Genſefleiſch der Junge, genannt Gutenberg, kunde mit dieſem briefe, Als die Ers, wiſen Bürgermeiſter vnd Rat der Stadt zu Mentze mir jerlichs ettliche zinſſe vnd gülte verbunden ſind zu geben, nach innhalt der briefe, die da unter andern luter innhalten: wern deß ſie mir mine zinſſe nit richtetent vnd bezahlieten, daß ich ſie dann mag angriffen, bekümbern vnd pfenden. Wenn mir nun ettwie vil vergeſſener zinſſe von der obgenannten Statt Mentze uſſeſtant vnd mir von inen untzhar (bisher) nit bezahlet werden künten, darumb ſo habe ich meiner berlicher notdurfft halb zu Herrn Nielauſe Stadtſchriber zu Mentze griffen, vnd er hat mir gelobet vnd geſchworen, drú hundert vnd x guter Rhiniſcher gulden zu geben, zu währen vnd zu antwurten gen Oppenheim in den hoff zum Lamparten meiner vettern Ort Geldhuß binnen untz Pfingſten ſchirreſt komen. Bekenne ich mit dieſem Briefe, daß die Meiſter vnd Rat der Stat Straßburg ſo ferre mir geredt haben, daß ich inen zu eren vnd zu libe denſelben hern Nielauſen den Stattſchriber ſolicher Behabung vnd gefengniſſe vnd auch der lij vnd x gulden willeclich ledig geſeit habe. Datum uff Sonntag nach St. Gregorientag des H. Pabſts (15. März) a°. 1434.“

Gutenberg hatte nämlich von ſeiner Vaterſtadt eine jährliche Rente zu beziehen. Da er aber von der Erlaubniß, heimzukehren, keinen Gebrauch gemacht, wurde ſie ihm nicht mehr ausgezahlt, wodurch er natürlich in die größte Verlegenheit gerathen mußte. Da führte ihm der Zufall den

Digitized by Google

Stadtschreiber von Mainz in seine Hände, welchen er bis zu Austrag der Sache gefangen nehmen ließ. Der Bürgermeister und Rath zu Straßburg aber verwendete sich lange für den Stadtschreiber Niclaus, daß er ihn frei gab und obige Urkunde ausstellte.

Gutenberg in Straßburg von 1436 bis 1444.

Ob Gutenberg nach der Beilegung dieses Zwistes seine Vaterstadt besuchte, um das Geld in Empfang zu nehmen, oder ob er sich mit dem Magistrate zu Mainz aus der Ferne verglich, läßt sich aus Mangel authentischer Quellen nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Keinem Zweifel unterliegt es aber, daß er im Jahre 1436 wieder zu Straßburg wohnte; denn aus den alten Rathsprotokollen dieser Stadt, welche der berühmte Schöpflin im Jahre 1745 in den dortigen Archiven aufgefunden hat, gehet hervor, daß er in dem Jahre 1436 einem Straßburger Bürger Namens Andreas Dritzehn den Vortheil, Steine zu schleifen, gelehrt und in dem nämlichen Jahre mit diesem Andreas Dritzehn einen Vertrag abgeschlossen hat, wodurch er sich verbindlich machte, seinen Schüler gegen Bezahlung einer gewissen Summe noch in mancherlei gewinnbringenden Künsten zu unterrichten. Als aber dieser Andreas Dritzehn schon gegen Ende des Jahres 1438 gestorben war, wurde Gutenberg von dessen Brüdern wegen verweigerter Mitaufnahme in die Gesellschaft vor Gericht belangt. Dieser Proceß veranlaßte in der Folge ein großes Zeugenverhör, in dessen Protokollen vielfach von einer Presse, von Formen und von Drucken, obwol in unzusammenhängenden und dunkeln Ausdrücken die Rede ist.

Die dürftige und abhängige Lage, in welche sich Gutenberg durch seine Auswanderung versetzt sah, mag ihn zu dem Entschlusse geführt haben, sich durch Erlernung und Ausübung mechanischer Künste auch in der Fremde ein unabhängiges Leben zu begründen. Wie er als Edelmann zu der Neigung für gewerbliche Industrie und Speculation und endlich zu den technischen Kenntnissen, von denen er in Straßburg seinen Unterhalt zu gewinnen suchte, gelangt sei, ist ebenso dunkel, wie seine Jugendgeschichte. Vielleicht hatte er auf Reisen Italien und die Niederlande besucht? Vielleicht haben dort in Venedig die weltberühmten Glasfabriken, hier zu Antwerpen und Harlem das junge aufblühende Gewerbe der Briefdrucker seine Aufmerksamkeit erregt und seinen schöpferischen Geist zur Nachahmung angespornt? Die Zeugenverhöre in jenen Gerichtsacten geben uns den chronologischen Faden an die Hand, Gutenberg's Thätigkeit in Straßburg von Jahr zu Jahr verfolgen zu können. Wir führen daher den Leser sogleich in den Straßburger Gerichtssaal ein, um einen jeden Zeugen selbst reden zu hören und aus deren Aussagen die Schlußfolge selbst zu ziehen.

1436.

Der Goldschmied Hans Dünne sagt bei dem Verhöre vom Jahre 1439 aus, daß er bei Hans Gensfleisch, genannt Gutenberg, von Mainz vor drei Jahren (1436) gegen 100 Gulden verdient habe, dies für Sachen, die zum Drucken gehören. Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Item Hans Dünne der goltsmyt hat geseit, das er vor dryen joren oder doby Gutemberg by den hundert Guldin abe verdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret."

1436 und 1437.

Etliche Jahre vor 1439 lehrte Gutenberg den Andreas Dritzehn die damals ebenso seltene als einträgliche Kunst, Steine zu schneiden und zu schleifen, welche Kunst der Letztere mit Vortheil angewendet und benutzt hat: „Dann Andres Dritzehn hatte sich vor etlichen joren zu Im gefüget vnd vnderstanden etlich kunst von im zu leren vnd zu begriffen, deß hett er In nu von siner bitt wegen geleret stein bolliren, das er auch zu den ziten wol genoßen hette."

Im Jahre 1437 wurde Gutenberg, wie Schöpflin in seinen „Vindiciis typographicis" Seite 17 meldet, von einem adeligen Fräulein „Ennel zur

Digitized by Google

ſſerin Thür“ (Anna zur eiſernen Thüre), der letzten ihres Geſchlechtes, wegen eines angeblich ihr gegebenen Eheverſprechens bei dem biſchöflichen Richter zu Straßburg verklagt. Da die Klägerin nachher in den Regiſtern des „Heidelingszolles“ (Pfennigzolles) zu Straßburg vom Jahre 1443 unter dem Namen „Ennel Gutenbergin“ vorkommt, als habe ſie den Weinzoll richtig bezahlt: ſo iſt zu vermuthen, daß er ſich ſpäter mit ihr vermählt, obwol ſich nirgends eine Spur findet, daß er mit ihr gelebt habe.

1438.

Ungefähr ein Jahr ſpäter (1438) machte Gutenberg mit Hans Riffe, Vogt zu Lichtenau, einen Vertrag zur Ausübung einer anderen geheimen Kunſt, mit deren Erzeugniſſen ſie gemeinſchaftlich die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen im Jahre 1439 zu beziehen gedachten. Die Sitte dieſer Wallfahrt hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten und fand ſelbſt noch in unſeren Tagen 1837 und 1839 ſtatt. Gutenberg ſollte zwei Drittheile, Riffe ein Drittheil des Gewinnes erhalten. Kaum hatte dies der ſchon erwähnte Dritzehn erfahren, als er nicht eher ruhete, bis man ihn auch zur Theilnahme am Unterrichte in die Geſellſchaft aufnahm. Dieſelbe Bitte richtete Anton Heilmann, von welchem die Genoſſen wahrſcheinlich Geld geliehen hatten, für ſeinen Bruder Andreas Heilmann an Gutenberg, was ebenfalls gewährt ward, obſchon Letzterer fürchtete, deſſen Verwandten möchten die Sache für Gaukelwerk halten. Die Geſellſchaft beſtand jetzt aus vier Theilnehmern: Gutenberg, Riffe, Dritzehn und Heilmann. Der Lehrer ſollte die Hälfte, Riffe ein Viertheil und die beiden Uebrigen zuſammen das letzte Viertheil des Ertrages erhalten. Als Lehrgeld ſollten Dritzehn und Heilmann jeder achtzig Gulden bezahlen. Hier dringt ſich unwillkürlich die Frage auf: Worin beſtand denn eigentlich die Kunſt, mit deren Erzeugniſſen die Geſellſchaft die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen beziehen wollte, und von der ſie ſich ſo hohen Gewinn verſprach? Hören wir, was Anton Heilmann als Zeuge in dem Proceſſe, welchen Georg Dritzehn nach dem Tode ſeines Bruders Andreas gegen Gutenberg führte, hierauf ſelbſt zur Antwort giebt: „Item Her Anthonie Heilmann hat geſeit Als er gewar wurde das Gutenberg Andres Dritzehen zu einem driten teil wolte nemen in die Ocher heiltums vart (Aachener Heiligthumsfahrt) zu den ſpiegeln do bete er jn gar fliſſeclich das er Andres ſinen Bruder ouch darin neme, wolte er zumol gern umb jn verdienen.“

Im Herbſte des Jahres 1438 hatte Gutenberg noch nicht angefangen, ſeine Geſellſchafter in der Kunſt zu unterrichten. Dieſe hielten ſich zwar ſehr oft im Kloſter zu St. Arbogaſt dicht vor den Thoren Straßburgs auf und waren ſo emſig in der Arbeit, daß ſie öfters bei ihrem Lehrherrn aßen und tranken. Um dieſelbe Zeit, nach der Ernte, drängte Andreas Dritzehn ſeinen Schuldner, den Bauersmann Hans Niger zu Biſchofsheim und andere ſeiner Landsleute um Zahlung der Zinſen, „indem er etwas im Werke habe, wo er nicht Geld genug auftreiben könne.“ Auf die Frage, was er denn zu ſchaffen habe, antwortete Dritzehn: „Ich bin ein Spiegelmacher.“

Während die Genoſſen bei Gutenberg faſt täglich aus und ein gingen, bemerkten ſie, daß er noch andere Künſte trieb, die er aber ſorgfältig vor ihnen verbarg. Da er aber laut des früheren Vertrages nicht verbunden war, ſie in etwas anderem, als der Kunſt „Steine zu ſchleifen“ und „Spiegel zu belegen“, zu unterweiſen: ſo ließen ſie nicht eher ab, bis er 1438 einen neuen Contract auf fünf Jahre mit ihnen abſchloß, in welchem er ſich verbindlich machte, ſie alle Künſte, die er verſtehe und alle Geheimniſſe und Vortheile zu lehren. Dafür mußten ihm Beide zuſammen noch ein Lehrgeld von 250 Gulden bezahlen, und zwar ein Jeder ſogleich 50 Gulden baar, die übrigen 50 Gulden aber in beſtimmten Terminen. Heilmann bezahlte ſeine 50 Gulden ſogleich, Dritzehn aber nur 40 Gulden abſchläglich, ſo daß nach ſeinem zu Ende des Jahres 1438 erfolgten Tode noch der Rückſtand mit 10 Gulden und die Hälfte der 200 Gulden mit 100, alſo im Ganzen 110 Gulden zu entrichten waren. Statt des Verſtorbenen verlangte nun deſſen Bruder, Georg Dritzehn, daß Gutenberg an die Stelle ſeines Bruders Andreas nun ihn ſelbſt nebſt ſeinem anderen Bruder Nicolaus in

Digitized by Google

die Geſellſchaft aufnehmen, oder ihnen das von ihrem verſtorbenen Bruder dazu vorgeſchoſſene Geld zurückbezahlen ſolle. Als Gutenberg das Erſtere verweigerte und hinſichtlich des Letzteren behauptete, daß er von dem, was er von Andreas empfangen, nur noch 15 Gulden herauszugeben ſchuldig ſei, kam es zwiſchen ihm und den Brüdern Georg und Nicolaus Dritzehn zu einem Proceſſe, in welchem bei dem großen Rathe in Straßburg ſiebenzehn Zeugen abgehört worden ſind.

Dieſe Acten haben ſich bis auf unſere Zeit erhalten und ſind von dem Elſaſſiſchen Geſchichtforſcher Johann Daniel Schöpflin in ſeinem berühmten Werke: Vindiciae typographicae, Argentorati, 1760. 4. zuerſt bekannt gemacht und in neuerſter Zeit von C. A. Schaab und J. Wetter vollſtändig im Urterte abgedruckt und namentlich von Letzterem kritiſch beleuchtet worden.

Außer dem, was wir bereits von der Klage der Gebrüder Dritzehn wiſſen, führen dieſe in derſelben noch den Punkt an, daß ihr verſtorbener Bruder an mehreren Orten, wo die Theilnehmer der Geſellſchaft Blei und anderes, was zu ihrem Gewerbe gehört, angekauft haben, dafür Bürge geworden und endlich die Schuld zu bezahlen genöthigt geweſen ſei. Hierauf antwortete Gutenberg: „daß in einem verſiegelten Briefe unter den Vertragsgenoſſen ausdrücklich bedungen worden, daß wenn Einer von ihnen während der fünfjährigen Dauer der Geſellſchaft mit Tode abgehe, alles „Geſchirr und gemachte Werk" den Andern verbleiben ſollte, des Verſtorbenen Erben aber nach Ablauf der Vertragsfriſt nur einen Anſpruch auf 100 Gulden machen könnten. Er habe den Andreas Dritzehn ſolche Kunſt gelehrt, deren er ſich bis an ſeinen Tod gerühmt, und brauche alſo, nach Abzug der ihm von demſelben noch ſchuldigen 85 Gulden deſſen Erben nur noch 15 Gulden herauszuzahlen. Damit ſeien alsdann die 100 Gulden entrichtet. Uebrigens leugnete er, daß Andreas Dritzehn ſich je irgendwo für ihn für angekauftes Blei verbürgt habe."

Unter den Zeugen traten auch zwei Frauen auf: die Eine derſelben Bärbel (Barbara) von Zabern, die Kouffelerin (Händlerin), hat Andreas Dritzehn noch ſpät in der Nacht an der Arbeit getroffen und auf die Bemerkung, daß er viel Geld verthue, zur Antwort erhalten: „Wenn Dir die Summe zu Theil würde, welche meine Verſuche gekoſtet, Du hätteſt Dein Lebtag daran zu zehren"; „was es mich minder gecoſtet hatt dann v. gl., das iſt gar lützel (wenig) one das es mich noch coſten würt, darumb ich mein eygen vnd mein erbe verſetzt habe." Auf die Frage: „Wenn es Euch mißlänge, was würdet ihr thun?" erwiederte er: „er ein jor vßkommet ſo bant wir vnſer houbtgut wider vnd ſint dann alle ſelig, Gott welle vns dann biogen."

Die zweite Zeugin war Ennel (Anna) Schultheiß, des Holzmanns Hans Schultheißen Gattin. Sie erklärte: Gutenberg's Bedienter, Lorenz Beildeck, ſei zu ihrem Vetter Nicolaus Dritzehn gekommen und habe ihm geſagt: „Euer verſtorbener Bruder Andreas hat vier Stücke in einer Preſſe liegen. Gutenberg bittet Euch, ſolche aus derſelben zu nehmen und ſie aus einander zu legen, damit Niemand wiſſen könne, was es ſei, denn er habe nicht gern, daß es Jemand ſehe."

Die Protokollworte lauten: Lorenz Beildeck, der Knecht Gutenberg's kam auch, laut ſeiner eigenen Ausſage, zu Claus Dritzehn mit der Bitte: er möge „über die Preſſe gehen und die mit den zwei Wirbeln aufmachen, wo denn die Stücke auseinanderfallen würden; dieſelben Stückr ſolle er auf die Preſſe legen, ſo könne Niemand merken was es ſei."

Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Lorenz Beldeck het geſeit das Johan Gutenberg jn zu riner zit geſchickt het zu Claus Dritzehen, nach Andres ſins bruders ſeligen Dode vnd det Clauſen Dritzehen ſagen das er die preſſe die er hünder jm hett nieman zolgetr, des ouch dieſer gezüg det (thät), vnd rette uch me vnd ſprach er ſolte ſich bekumbern ſo vil vnd gon vber die preſſe vnd die mit den zweyen würbelin uff dun ſo vielent die ſtucke voneinander, — dieſelben ſtucke ſolt er dann in die preſſe oder uff die preſſr legen ſo kunde darnach nieman geſehen noch utgemerken."

Das Nämliche erklärte auch der Mann dieſer Frau und fügte hinzu: „Alſo gieng rlaus Dritzehn vnd ſuchete die ſtücke vo vant er nutzit." (da fand

er nichts.) Damit trifft auch die Ausſage eines andern Zeugen, des Conrad Sahſpach, Verfertigers von Gutenberg's Preſſe überein: „Item Cunrad Sahſpach hatt geſeit das Andres Heilman zu einer zit zu yme komm ſy inn Kremer Gaſſe vnd ſprach zu ime lieber cunrad als andres Dritzehn abgangen (geſtorben) iſt, Da haſtu Die preſſen gemacht vnd weiſſt vmb Die ſache, do gang dohin vnd nym Die ſtücke uß der preſſen vnd zeriege ſü von einander ſo weiß nyemand was es iſt; Da nun Diſer gezüge das tun wollte vnd alſo ſuchete Das were uff ſanct ſteffanustag nehſt vergangen Do was das ding hinweg."

Von Anton Heilman erwähnt das Verhör: „Dirre gezüge hat ouch geſeit das er wol wiſſe das Gutenberg vnlange vor Wihnahten ſinen knecht ſante zu den beden Andreſen, alle formen zu holen, vnd würdent zurloſſen daß er es ſehe (in ſeiner Gegenwart zerſchmolzen) vnd jn doch ettliche formen rüwete."

Dies iſt das Weſentlichſte der Zeugenausſagen vor dem großen Rathe zu Straßburg. Letzterer erließ am 12. Chriſtmonat 1439 einen Urtheilsſpruch, welcher bei Wetter Seite 68-72. nach dem noch vorhandenen Originale wortgetreu abgedruckt iſt und den wir als ein merkwürdiges Denkmal der alten Faſſung ſolcher Rechtserkenntniſſe daſelbſt nachzuleſen empfehlen; ihn hier in ſeiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen, verbieten die Grenzen gegenwärtiger Säcularſchrift. Das Reſultat der Verhandlungen und der Entſcheidung war: „Das Gericht, welches ſich nur um die rechtliche, nicht um die techniſche Natur des Geſchäftes bekümmert, hält ſich lediglich an die vorhandene Punctation, an „Gutenberg's Worheit wider Jörge Dritzehn In bywesen (Anweſenheit) Franz Berners und Böſchwilers", läßt die überlebenden Theilnehmer beſchwören, daß der Geſellſchaftsvertrag in der angegebenen Art wirklich verabredet worden und zur Contractausfertigung gelangen ſollte, fordert alsdann auch von Gutenberg den Schwur, daß er an ſeinem Theile das Verſprochene geleiſtet und daß Dritzehn ihm von der vertragsmäßigen Zahlung noch 85 Gulden ſchulde. Da dieſes alles geſchehen, ſpricht er den Klägern allen Anſpruch an ihn und die Genoſſenſchaft bis auf 15 Gulden ab, welche ſie auf die Entſchädigung von 100 Gulden, nach Abzug der von dem Verſtorbenen ſchuldig gebliebenen 85 Gulden noch herauszubekommen haben."

Reſultat
der
Straßburger Anſprüche.

Aus den Erklärungen ſowol der Kläger und des Beklagten, als der Zeugen, deren Verhörprotokolle J. D. Schöpflin im Jahre 1745 in einem Gemache des Pfennigthurmes zu Straßburg (dieſer wurde im Jahre 1331 als Schatzhaus der Stadt gebaut; hier bewahrte man die kaiſerlichen Diplome, die Stadtbanner, die öffentlichen Maße und Gewichte u. ſ. w., welche, als der Thurm 1745 größtentheils abgetragen wurde, in das Archiv der Stadt gebracht worden ſind) entdeckte, ganz beſonders aber aus dem ſo eben mitgetheilten Urtheilsſpruche des Rathes in dieſem Proceſſe, deſſen Originaldocument der Ammeiſter und Vorſteher des Rathsarchivs Jakob Wenker ſchon einige Jahre früher (1740) aufgefunden hatte, gehet nun hervor:

1. Die Beſtätigung alles deſſen, was wir von den geheimen Künſten Gutenberg's in Straßburg und den Verhältniſſen zwiſchen ihm und ſeinen Geſellſchaftern bereits oben erzählt haben.
2. Daß Gutenberg von Conrad Sahſpach eine Preſſe habe anfertigen laſſen, die er zum Drucken von vier Stücken, welche auseinander gelegt werden konnten, angewendet hat, deren Beſtandtheile er aber ſo geheim gehalten, daß er ſogleich nach ſeines Theilnehmers Andreas Dritzehn's Tode, voll ängſtlicher Beſorgniß, es möchte Jemand dieſe Stücke ſehen, Alles aufgeboten hat, dieſes ſo ſchnell als möglich durch Zerlegung derſelben zu verhindern.

Läßt ſich hieraus zwar immer noch nicht, wie die Vertheidiger der Straßburger Anſprüche, ein

Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger und Schaab behaupten, mit voller Gewißheit ſchließen, daß jene „Preſſe“ eine Buchdruckerpreſſe, und jene „Stücke“ bewegliche Buchſtaben geweſen ſeien: ſo iſt es doch mehr als wahrſcheinlich, daß jene Zeugenausſagen auf die erſten Anfänge eines Druckapparates mit beweglichen und zwar gegoſſenen Lettern hindeuten.

Schon die Idee, ſtatt des in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bei den ſogenannten „Briefdruckern“ üblichen Reibers eine Preſſe für den Tafeldruck anzuwenden und dieſem ſelbſt durch ein ſo weſentliches Hülfsmittel eine größere Ausdehnung zu geben, gehört dem Erfindungsgeiſte Gutenberg's an, und iſt als der erſte Schritt zur Ausbildung des Bücherdruckens zu betrachten. Alle früheren xyliographiſchen Werke ſind nicht opiſtographiſch, das heißt „nicht auf der Rückſeite“ bedruckt, was bei dem Gebrauche des Reibers unmöglich war. Je zwei Blätter ſind immer mit ihrer weiß gelaſſenen Rückſeite aneinander geklebt. Die Preſſe allein machte möglich, daß man den Papierbogen mit einem Male auf beiden Seiten zu gleicher Zeit zu drucken im Stande war.

Zum größten Bedauern der Wiſſenſchaft ſind die über den Proceß gepflogenen Gerichtsverhandlungen ſo unvollkommen, daß die Kritik es mehr vermuthen kann, als es mit Beſtimmtheit auszuſprechen wagen darf, Gutenberg habe ſchon zu Straßburg mit beweglichen, wenn gleich auch nur hölzernen und bleiernen Buchſtaben gedruckt. Die Urſache jener Dunkelheit liegt darin, daß die Zeugen entweder ſelbſt nicht wußten, welche Bewandtniß es mit Gutenberg's typographiſchen Verſuchen hatte, oder ſowol durch ein Gelübde, als durch ihr eigenes Intereſſe zur Geheimhaltung ſich aufgefordert fühlten. Zudem legten die Richter bei dem Urtheilſpruche auf die techniſche Natur des Geſchäftes keinen Werth. Indeſſen kann jedoch auch nur leidenſchaftliche Befangenheit in Parteianſichten ſo weit gehen, in jenen Verhandlungen nicht einmal eine Spur von Bücherdruck überhaupt erkennen zu wollen.

Der neueſte ſonſt ſo gründliche Forſcher in der Geſchichte der Erfindung J. Wetter vermochte bei allem Scharfblick ſeines Geiſtes nicht, die Feſſeln eines zu weit getriebenen provinziellen Patriotismus abzuſtreifen und die Verhältniſſe ſeines Landsmannes Gutenberg ohne Vorurtheil ins Auge zu faſſen. Nichts deſto weniger aber hat er auch zur Bekräftigung ſeiner Meinung wichtige Gründe angeführt. Dieſe mit den Ausſprüchen eines Schöpflin, Lichtenberger und Schaab gewiſſenhaft abzuwägen, ſchien heilige Pflicht. Ohne die Aechtheit der Verhöracten, wie Dibdin in ſeinem „Bibliographical Decameron“, London 1817. 8., Vol. I. p. 328. und in ſeiner „Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany“, London 1821. 8., Vol. III. p. 53. gethan hat, nur im geringſten in Zweifel ziehen zu wollen, können wir nach ſorgfältiger Prüfung der Quellen nicht umhin, bis auf einen gewiſſen Punkt den Anſichten Wetter's beizuſtimmen, welcher den Folgerungen Schöpflin's und der übrigen Vertheidiger der Straßburger Anſprüche auf wirklicher Anwendung beweglicher Typen einige Bedenken entgegen ſtellt.

Erſtens nennen alle Zeugen die unter der Preſſe befindlichen Gegenſtände nur „Stücke“, nicht aber „Blattſeiten“ oder „Columnen“. Jener Ausdruck bedeutet ſchon an und für ſich etwas Ganzes und iſt mit dem jetzt noch üblichen Worte „Stock“ verwandt, worunter man eine mit Arabesken oder anderen bildlichen Darſtellungen verſehene Metallplatte, deren ſich die Buchbinder zur Verzierung der Bücherdecken bedienen, ſowie einzelne zum Abdrucke beſtimmte Holztafeln verſtehet.

Zweitens befahl Gutenberg nur, die vier Stücke aus der Preſſe zu nehmen und auseinander zu legen; von einem nochmaligen Zerlegen dieſer Stücke in kleinere Theile ſagte er kein Wort. Da man aber aus den glaubwürdigſten Zeugniſſen eines Theodor Bibliander, Angelus Rocha, Heinrich Spiegel, Siegmund von Birken, Joh. Friedr. Fauſt von Aſchaffenburg und Paulus Pater aus Danzig weiß, daß anfangs die einzelnen Buchſtaben oben durchbohrt und entweder durch einen Bindfaden oder Draht zuſammengehalten wurden: ſo konnten, wenn man alſo die zwei Schrauben an der Preſſe aufdrehte, immer nur die vier ganzen Stücke auseinanderfallen und Gutenberg hätte, wenn die ſogenannten „Formen“ aus beweglichen Lettern zuſammengeſetzt

Digitized by Google

gewesen wären, dem Dritzehn sagen lassen müssen, er solle dieselben Stücke nochmals in ihre Bestandtheile zerlegen.

Nicht weniger Beachtung verdient die Aussage des Zeugen Anton Heilman selbst: „Item dirre Gezüge hat ouch gesait, das er wol wisse, daß Gutenberg vnlange vor Wihnahten sinen knecht sante zu den beeden Andresen, alle „Formen" zu holen" u. s. w. Unter diesem Ausdrucke verstand man damals feste Tafeln von Holz oder Metall, auf welche man Bilder einschnitt, um sie mittelst des Reibers abzudrucken. Die Verfertiger solcher Tafeln hießen, wie bekannt „Formschneider" und bildeten im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte eigene Zünfte.

Nach Tritheim's Annalen des Klosters Hirschau (St. Galler Ausgabe, 1690. fol. Bd. II. S. 421.) werden von Peter Schöffer, welcher in der Werkstätte des Erfinders zu Mainz jeden Tag die von Letzterem gebrauchten Kunstausdrücke hörte und den ganzen Hergang der Sache dem Abte, seinem gelehrten Freunde, erzählte, die festen Tafeln, mit welchen Gutenberg noch zu Mainz druckte, Formen genannt. Daß man im fünfzehnten Jahrhunderte unter dem Worte „Formen" nicht sowol Buchstaben als feste Holzstöcke verstanden habe, beweiset die Urkunde, in welcher der Syndicus der Stadt Mainz, Conrad Humery, die von Gutenberg hinterlassenen Werkzeuge und Geräthschaften als sein Eigenthum anspricht und in welcher die Begriffe: „Formen" und „Buchstaben" ausdrücklich geschieden werden. Die Worte der Urkunde bei „Ioannis Script. rer. Mogunt." Vol. III. p. 424. und bei Köhler, „Ehrenrettung Gutenberg's" Seite 101. lauten: „Etliche formen, Buchstoben, instroment, gezuge und Anders zu dem truckwerk gehorende."

Der Ankauf von Blei kann nicht als ein für sich allein ausreichender Beweis für „Letternguß" gelten, indem es ja schon aus dem „Speculum naturale" des Vincentius Bellovacensis (Vincent de Beauvais), welcher in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte und darin sagt: „inter omnia melius est Speculum ex vitro at plumbo" sowie aus der „Perspectiva communis" des gleichzeitigen englischen Schriftstellers Peckham, der da sagt: „Specula consueta vitrea sunt plumbo obducta", und besonders aus Raymundus Lullus, welcher die Bereitung der Spiegel ausführlich beschreibt, hervorgeht, daß bei der Anfertigung von Spiegeln Zinn und Blei nothwendig ist. Das Belegen derselben wird bewerkstelligt, indem man ein Blatt Staniol (gestrecktes oder gewalztes Blei) auf eine glatte Steintafel ausbreitet, es mit Quecksilber verquickt, die Glastafel darauf legt und diese mit Gewichten beschwert. Die bei Andreas Dritzehn befindliche Presse diente vielleicht auch dazu, dergleichen Bleifolien glatt zu pressen oder die auf solche dünne Staniolplatten gelegten Glastafeln fest aufzudrücken.

Ganz anders verhält es sich mit dem am Schlusse des Verhörs vorkommenden Zeugnisse des Goldschmid's Hans Dünne: „Item Hans Dünne der Goltsmyt het gesait das er vor dryen joren oder Doby Gutemberg by den hundert Guldin abeverdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret." Hier können wir der Ansicht J. Wetter's durchaus nicht beistimmen, indem er keinen andern, als bloßen Tafeldruck annehmend, in der Nachrede zum dritten Nachtrage endlich auf Scheltema's Seite tritt, und mit diesem alles, was in den Proceßacten von „Druckerei" vorkommt, lediglich auf Spiegelrahmen angewendet wissen will. Was er von dem Reliefdrucke in weiches oder erweichtes Holz vorbringt, bedarf noch gar sehr, so scharfsinnig und fleißig auch das Material zur Beweisführung herbeigeschafft ist, in Hinsicht der Möglichkeit einer solchen Pressung, des Ausspruchs sachverständiger Künstler. Seine Meinung, als könnten allerlei Gegenstände mittelst heißen Einpressens metallener Formen auf Holz abgedruckt werden, gleich wie es bei Lederbänden der Fall soll gewesen seln, beruhet selbst vor dem Auge des technisch Unerfahrenen insoweit auf einem Irrthume, als die mit warmgemachten Metallstöcken auf pergamentene oder lederne Bücherdecken gedruckten Ornamente erst mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine allgemeinere Anwendung fanden. Kleinere Verzierungen mit Filoeten hatten die Buchbinder allerdings schon früher hier und da angebracht, doch bestand der gewöhnliche Einband der Bücher zu Gutenberg's Zeit aus dicken

Digitized by Google

Eichenholztafeln, die mit weißgegerbtem Schweinsleder oder mit Schaffellen überzogen waren, denen man meiſt eine einfach braune oder rothe Farbe gab; an allen vier Ecken, ſowie in der Mitte eines jeden Deckels ſchützten meſſingene oder ſilberne Beſchläge mit hohen Buckeln das Buch, das mit Clauſuren aus ſtarken Lederriemen geſchloſſen war und ſtatt des ſpäter auf dem Rücken angebrachten Titels eine kurze Inhaltsanzeige auf der Stirnſeite der Decken trug, vor jeder Beſchädigung. Denn damals wurden die Bücher, da ihre Zahl noch äußerſt gering war, nicht wie jetzt zu geſchehen pflegt, in rothrechten Repoſitorien auf die Kante geſtellt, ſondern ihrer ganzen Fläche nach auf ſchiefe Pulte gelegt, weshalb denn auch der Schutz der Buckeln nöthig war.

Die Hauptſtelle der Zeugenausſagen iſt von J. Wetter ebenſo wie von ſeinen Vorgängern, Meermann und Schöpflin, mißverſtanden worden; es iſt die, wo Heilman vor Gericht zu Protokoll giebt: „Daß Gutenberg unlange vor Widnachten ſinen knecht ſante zu den beden Andreſen alle formen zu holen vnd wurdent zurloſſen („zerlaſſen" heißt noch heut zu Tage in allemanniſcher Mundart ſoviel als „zerſchmelzen") das er es ſehe vnd in joch ettliche Formen ruwete." Das letztere Wort, welches Wetter für „ruhen, bleiben, verbleiben" erklärt, heißt nichts anderes als „reuete." Noch jetzt ſprichl das Volk im Elſaß, auf dem Schwarzwalde und in der Schweiz die Sylbe „en" in „Feuer" mil etwas gedehnter Betonung wie „Fúwr", „Euch" wie „úwch" und „Euer" wie „úwer" aus. Der Sinn des ganzen Benehmens iſt ganz einfach dieſer: Gutenberg ſah voraus, daß die Brüder Dritzehn's, wenn dieſer ſterben ſollte, entweder Erſatz wegen Schmälerung ihres Erbes, Theilnahme an dem Geſellſchaftsvertrage und Miteigenthum am Werkzeuge, ſowie an jedem zu hoffenden Gewinne in Anſpruch nehmen würden, und daß bei etwaiger gerichtlicher Unterſuchung das Fabrikgehelmniß verrathen zu werden drohete. Er ſendete daher voll Unruhe über den Gedanken, daß Dritzehn ſterben könnte, ſeinen Diener Beildeck in die Wohnung des Kranken, und ließ die Stücke oder Formen abholen, auseinander nehmen, und theilweiſe vor ſeinen Augen einſchmelzen, welches ihm aber Reue verurſachte. Von gleicher Beſorgniß getrieben, hat auch der andere Theilnehmer zu gleichem Zwecke den Verfertiger der Preſſe dahin geſendet, um dieſelbe zu zerlegen, um ſomit nichts von der Eigenthümlichkeit des Verfahrens bekannt werden zu laſſen.

Hätte Letzteres nun in nichts anderem beſtanden, als mit feſten Holztafeln Bilder oder Bücher zu drucken, wozu bedurfte es einer ſo ängſtlichen Vorſicht, der Enthüllung des Geheimniſſes vorzubeugen, indem Gutenberg alsdann ja nichts anderes gethan haben würde, als was vor ihm und zu gleicher Zeit mit ihm nicht nur in Holland, ſondern in faſt allen Ländern Deutſchlands, zumal aber in Schwaben, Franken und am Rhein alle Formſchneider und Briefdrucker gethan haben, deren Werkzeuge und Arbeitsmethode allgemein bekannt ſein mußten, da dieſelben ihr Gewerbe zunftmäßig betrieben? Da aber Gutenberg nicht zu dieſer Gilde gehörte, mußte ſeinem ſchöpferiſchen, mit allen Künſten der Mechanik vertrauten Geiſte von Hauſe aus ein eigenthümlicher höherer Zweck vorſchweben, welcher nicht wol ein anderer ſein konnte, als der, den Schriftdruck ſo zu erleichtern, daß die Vervielfältigung jeder Art von Büchern durch denſelben das weit mühſamere und mit größeren Koſten verbundene Abſchreiben derſelben ganz entbehrlich machte. Zu dem Ende hatte er eine Preſſe erfunden, um den Druck nicht nur geſchwinder, ſondern auch gleichmäßiger und auf beiden Seiten des Papiers zu bewerkſtelligen.

Kann man endlich den vom Goldſchmid Dünne vor Gericht eingeſtandenen Verdienſt von hundert Gulden, den ihm Gutenberg für „Sachen, die zum Drucken gehören" ausgezahlt, nicht leicht, ohne ſein Urtheil gefangen zu nehmen, mit Wetters Spiegelrahmen in Verbindung bringen: ſo bleibt nichts übrig, als jenen Lohn auf Metallformen und Buchſtabenſtempel zu beziehen, welche Dünne geſchnitten haben mag, ein Geſchäft, welches zu einer Zeit, wo es noch keine Stempelſchneider und Schriftgießer gab, faſt ausſchließlich nur von den in der Gravir- und Ciſeliirkunſt erfahrenen Gold- und Silberarbeitern betrieben wurde.

Digitized by Google

Schwerlich dürfte es ſich aber, wenn nicht noch andere ſchriftliche Documente aufgefunden werden, zur Gewißheit bringen laſſen, ob ſich Gutenberg ſolcher Stempel ſchon in Straßburg zum Setzen und Drucken, oder nur, um Matrizen darüber zu gießen, bedient habe. Die Entſcheidung der Frage, ob ihm hier überhaupt ſchon irgend ein Druckwerk gelungen ſei, liegt noch ebenſo im Dunkel begraben, denn vergebens ſiehet man ſich nach Spuren deſſelben um, ſei es, daß ſie ſich im Laufe der Zeit völlig verloren haben, oder weil ſich die Lettern zur Vollendung eines ganzen Buches nicht brauchbar bewieſen, oder weil der Proceß die Ausführung des ganzen Planes ins Stocken brachte. Der neueſte Vertheidiger der holländiſchen Sache, der zu früh verſtorbene Jakob Scheltema in Utrecht, hat in ſeiner Beurtheilung des Schaab'ſchen Werkes „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Mainz 1830 und 1831, drei Bände in Octav", die ſeit Schöpflin allgemein angenommene Beweiskraft obiger Proceßacten durch den Ausſpruch zu erſchüttern geſucht: „Wenn der Name Gutenberg nicht von Schöpflin und ſeinen Nachtretern in jenen Verhandlungen wäre gefunden worden, ſo würde Niemand auf den Gedanken gekommen ſein, dieſen Proceß in irgend eine Verbindung mit der Buchdruckerkunſt zu bringen." Dieſen Satz ſuchte er damit zu unterſtützen, daß eine Summe von 250 Gulden für die Einrichtung einer Officin und für die Mittheilung eines ſo wichtigen Geheimniſſes zu gering, die Anſtalten aber nicht von der Art geweſen, wie ſie die Bewahrung des Letzteren erfordert hätte und daß endlich die Gerichtsprotokolle nur vom Steinſchleifen und Spiegelmachen ſprechen, dem zufolge das „Drucken" lediglich vom Bedrucken der Spiegelrahmen zu verſtehen ſei. Er hat jedoch unerwogen gelaſſen, daß ſowol der Tafel- als Holztypendruck, ſeiner Natur nach, nur auf kleine Schriften von wenigen Bogen anwendbar, keinen allzu großen Geldaufwand erforderte, der Druck von Bildern und ſogar von Bildern mit Text als von den Briefdruckern allgemein ausgeübt kein Geheimniß war, letzteres alſo lediglich in einer neuen Zuſammenſetzung der Druckformen und in ihrem vervollkommneten Abdrucke mittelſt einer Preſſe lag. Zudem war Gutenberg, als nicht zur Zunft der Formſchneider und Briefdrucker gehörend, auch nicht in der Kategorie der Schutzverwandten und zum Verkauf ſeiner Producte nicht berechtigt, weshalb er auf die Aachener Handelsmeſſe ſein Abſehen richten mußte. Aus der unbefangenen Prüfung und genauen Abwägung der Für- und Gegengründe dürfte daher ohne Vorliebe und Vorhaß das Reſultat feſtzuſtellen ſein, daß Gutenberg ſchon in Straßburg Verſuche mit beweglichen Lettern gemacht und wahrſcheinlich die Idee gefaßt habe, ein „Heilthumsbüchlein" für die nach Aachen wallfahrenden Pilger zu Stande zu bringen, von dem er ſich bei der zahlreich beſuchten Meſſe einen ſtarken Abſatz verſprechen durfte. Jedermann weiß, daß Legendenbücher als die zu jener Zeit beliebteſte Lecture, für die Wallfahrer nach Rom (Mirabilia urbis Romae) und nach dem Kloſter Einſiedeln im Canton Schwyz (Leben des h. Meinrad) xylographiſch gedruckt worden ſind und wie ſelten ſelbſt die ſpäterhin typographiſch ausgeführten Heilthumsbücher von Trier, Wien, Bamberg, Halle, Wittenberg und anderen Orten im Laufe der Zeit geworden ſind. Hatte er einmal den Gedanken an die Vervielfältigung eines Buches gefaßt, was lag näher, als ein ſolches legendariſches Schriftchen für die Aachener Heilthumsfahrt und die damit verbundene Meſſe ins Werk zu ſetzen? Dieſes ſollte ohne Zweifel, wie alle Erſtlingsdrucke dieſer Art in Holz geſchnittene Bilder nebſt beigefügtem erklärendem Texte enthalten. Die Formen, von denen in den Proceßacten die Rede iſt, konnten daher ebenſowol feſte Holz- oder Bildtafeln, als mit beweglichen Typen zuſammengeſetzte Textformen ſein, dem zufolge es auch nur etliche, nämlich die letzteren waren, auf die ſich das Auseinandernehmen, was Gutenberg nur nothgedrungen und nicht ohne Reue that, zu beſchränken hatte.

Geſtehet man auf dieſe Weiſe der Stadt Straßburg die Ehre zu, daß in ihr vor allen deutſchen Städten die erſten Verſuche der eigentlichen Buchdruckerkunſt, obwol freilich nur in ihren roheſten Anfängen gemacht worden ſind: ſo bleibt ihrer Nebenbuhlerin Mainz um nichts deſto minder der Ruhm, die unvergleichliche Kunſt durch große

Digitized by Google

bewunderungswürdige Leistungen zuerst ins Leben treten gesehen zu haben und somit auch die Wiege der Typographie zu sein.

Erfindung
der eigentlichen
Buchdruckerkunst und Schriftgießerei
in Mainz.

Ob Gutenberg noch nach dem Proceſſe mit den Genoſſen Riffe und Heilman den Tafeldruck und andere geheime Künſte fortſetzte und namentlich aus der weſentlichen Vervollkommnung des Erſteren durch Anwendung der Preſſe Vortheil zog, iſt unbekannt. Die Geſchichte ſagt nichts hierüber und bis jetzt iſt noch keine neue Urkunde aufgefunden, welche über ſeine Arbeiten in den Jahren 1440 bis 1444 zuverläſſige Nachrichten mittheilte. Nicht einmal weiß man mit Beſtimmtheit, ob er die „Heilthumsfahrt" nach Aachen angetreten und die Geſellſchaft überhaupt ihre Erzeugniſſe dahin zu der berühmten Handelsmeſſe gebracht hat. Großen Gewinn trugen ihm die Arbeiten keinenfalls ein, denn in den Jahren 1441 und 1442 kam er immer noch in die Verlegenheit, Geld aufnehmen zu müſſen, nachdem er ſein noch übriges Vermögen vollends zugeſetzt hatte. Dies und das Mißlingen ſeiner daſelbſt gemachten Verſuche, vielleicht auch die Noth bewogen ihn endlich, in ſeine Vaterſtadt zurück zu kehren, wo er zur Ausführung ſeines großen Vorhabens von ſeinen reichen Verwandten und anderen Perſonen auf Unterſtützung rechnen konnte. Noch am St. Georgentage, den 23. April 1444, findet ſich ſein Name in dem Helbelingszollbuche der Stadt Straßburg, woraus man erſiehet, daß er die Gebühren für Wein bezahlte, den er zu ſeinem eigenen Gebrauche einführte. Zu Ende des nämlichen Jahres aber, oder Anfangs 1445 langte er mit ſeinem treuen Diener, Lorenz Beildeck, in Mainz an, ohne in Straßburg einen förmlich ausgebildeten Schüler der Typographie oder ein Product ſeiner Kunſt zurückgelaſſen zu haben.

Gutenberg in Mainz
von 1444 bis 1468.

Womit ſich Gutenberg in den erſten fünf Jahren ſeines Aufenthaltes in Mainz beſchäftiget habe, iſt mehr zu vermuthen, als mit hiſtoriſcher Gewißheit zu ermitteln und auszuſprechen, indem authentiſche Zeugniſſe für dieſe Periode ſeines Lebens bis jetzt noch gänzlich fehlen. Man weiß nur, daß ſein Oheim Henne (Johann) Gensfleiſch der Alte bereits am 28. October 1443 von Orten zum Jungen, einem Mainzer Patricier, den auf der Stelle des heutigen Caſinogebäudes geſtandenen „Hof zum Jungen" gemiethet und im darauf folgenden Jahre den aus Straßburg heimgekehrten Neffen darin aufgenommen hatte. Von da an iſt von Gutenberg nichts bekannt bis zum 6. October des Jahres 1448, an welchem Tage er ein Capital von 150 Goldgulden borgte, welche ſein Vetter Arnold Gelthuß zum Echtzeller bei zwei Edelleuten, dem „Rybard Brumſar" aus dem Geſchlechte der „Brömſer von Rüdesheim" und „Hennchin von Rodenſtein" zu ſeinem Gebrauche aufgenommen und dafür die ihm gehörigen Renten von mehreren Häuſern zu Mainz verpfändet hatte. Die auf einem großen Pergamentbogen in die Breite geſchriebene Originalurkunde aus dem Nachlaſſe des Archivars Bodmann befindet ſich jetzt in der Stadtbibliothek zu Mainz und iſt in Schaab's „Geſchichte der Buchdruckerkunſt", Theil II. S. 253-258. zum erſtenmale gedruckt erſchienen, die daran befindlich geweſenen fünf Siegel ſind verloren gegangen. Es gehet hieraus hervor, daß Gutenberg in ſeiner Vaterſtadt wie in Straßburg genöthigt war, Schulden zu machen, um ſeine Unternehmung zum Ziele zu fördern, ohne daß es ihm jedoch mit dieſen Mitteln gelungen wäre. Nach der Analogie ſeiner gewohnten, bereits an den Tag gelegten Thätigkeit kann man auch ohne urkundliche Beweiſe als gewiß vorausſetzen, daß ſein erfinderiſcher Geiſt, der, wie jedes Genie, keine Ruhe kannte, mit der Anfertigung neuer Werkzeuge und mit der Fortſetzung ſeiner Verſuche, den Tafeldruck mit Letterndruck zu vereinigen, oder ſogar dieſen von jenem ganz frei zu machen, welche er ſchon während ſeines

Digitized by Google

Aufenthaltes in Straßburg begonnen, zur endlichen Ausführung ſeiner großen Idee fort und fort beſchäftigt war. Nur ſeine bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes wol verzeihliche Aengſtlichkeit, es möge Jemand von ſeinem Geheimniſſe etwas erfahren, mag Urſache ſein, daß wir ſo wenig von ſeinem Treiben in dieſer Zeit mit Beſtimmtheit wiſſen. Wie aus dem 109. Verſe von Arnold von Bürgel's (Arnoldus Bergeltanus) im Jahre 1541 zu Mainz gedruckten lateiniſchen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt:

„Cumque illi starent caelata toreumata magna
Et labor angustas attenuabat opes.“

noch mehr aber aus Tritheim's Annalen V, 6. erhellet, hatte er bereits eine Anzahl ausgeſtochener Schnitzwerke oder Bild- und Schrifttafeln vollendet, als er ſich dennoch durch die abermalige Erſchöpfung ſeiner Geldmittel in die Unmöglichkeit verſetzt ſah, ſein Unternehmen zu Ende zu bringen, und darum ſchon auf dem Punkte ſtand, es gänzlich aufzugeben. Allein der Genius der Ausdauer ſiegte über die Muthloſigkeit. Er fühlte, daß nur noch eine kurze Friſt fortgeſetzter Mühe und einige Geldzuſchüſſe ihm zu Hülfe kommen müßten, und das Ziel wäre erreicht! Er ſuchte alſo einen thätigen und reichen Geſellſchafter und fand dieſen im Jahre 1450 in der Perſon Johann Fuſt's oder Fauſt's, eines der reichſten Bürger von Mainz.

Vereinigung Gutenberg's mit Johann Fuſt von 1450 bis 1455.

Gutenberg ſchloß am 22. Auguſt mit dieſem mehr durch Verſtand und Klugheit, als Biederſinn und Uneigennützigkeit merkwürdigen Manne einen Geſellſchaftsvertrag und errichtete darüber eine Urkunde „den Zettel ires überkummens“ wie es in dem Inſtrumente des Notars Ulrich Helmasperger vom 6. November 1455 heißt. Dieſes merkwürdige Actenſtück, welches J. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“ S. 284-290. nach Köhler's „Ehrenrettung“ S. 54 ff. hat abdrucken laſſen, befand ſich früher in dem Familienarchive der Abkömmlinge Fuſt's (der Fauſte von Aſchaffenburg) zu Frankfurt a. M., und ebenſo auch in dem Archive der Familie „Zum Jungen“ daſelbſt, welche früher in Mainz angeſeſſen, mit der Familie Gensfleiſch verwandt war. Darin fanden ſich folgende Punkte:

1. Fuſt ſolle an Gutenberg 800 Gulden in Gold vorſchießen und zwar zu 6 Procent Zinſen.
2. Mit dieſem Gelde ſolle Gutenberg ſein Werkzeug anſchaffen: „mit ſolichem Gette er ſin gezüge zurichten vnd machen ſollte.“
3. Dieſes Werkzeug ſolle dem Fuſt als Unterpfand für die vorgeſchoſſenen 800 Gulden dienen.
4. Gutenberg ſolle dem Fuſt jährlich 300 Gulden für Koſten geben und auch Geſindelohn, Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. ſ. w. „vorlegen“ das heißt vorſchießen.
5. Blieben ſie alsdann forthin nicht einig, ſo ſolle Gutenberg dem Fuſt die 800 Gulden wieder geben und das Werkzeug alsdann wieder hypothekfrei ſein.
6. Alles Geld, welches nicht für das Werkzeug, zu deſſen Anſchaffung jene 800 Gulden ausdrücklich und ausſchließlich beſtimmt waren, ſondern unmittelbar zur Anfertigung von Büchern, nämlich für Setzer- und Druckerlohn, für Pergament, Papier und Schwärze werde ausgegeben werden, ſolle als auf das gemeinſchaftliche Unternehmen und zu dem beiderſeitigen Nutzen verwendet anzuſehen ſein.

Man darf annehmen, daß Gutenberg nicht nur den Tafeldruck auch zu Mainz bereits mit Erfolg eine Zeitlang geübt hatte und ſchon vor dieſer neuen Verbindung mit der großen Idee, das Drucken mittelſt beweglicher Buchſtaben zu bewerkſtelligen, beſchäftigt war. Wie hätte ſonſt der eben ſo umſichtige als eigennützige Fuſt eine für die damalige Zeit ſo bedeutende Summe auf das Gerathewohl vorgeſtreckt? Beſonders ſcheint ihm die Zubereitung

Digitized by Google

einer hinlänglich zähen Schwärze, damals „Tinte“ genannt, viele Verſuche gekoſtet zu haben.

Seine früheſten Arbeiten in der Vaterſtadt waren ohne Zweifel „Alphabettafeln“ für Schulkinder, welche mit kleinen Preſſen abgedruckt werden konnten, dann Auszüge aus der damals ſo beliebten Grammatik des „Donatus“; ſpäterhin nach Trithem's Angabe ein „Catholicon“ oder allgemeines Schulbuch mit Regeln und Beiſpielen, eine Art phraſeologiſches Wörterbuch, das aber mit dem bekannten, erſt nach Aufhebung der Geſellſchaft aus Gutenberg's neu errichteter Druckerei 1460 hervorgegangenen Werke des Johannes de Balbi aus Genua, welches ebenfalls unter dem Namen „Catholicon“ bekannt iſt, nicht verwechſelt werden darf. Der ehrwürdige Abt zu Spanheim verſtand unter dem Ausdruck „Catholicon“ nichts anderes als nach dem eigentlichen Sinne dieſes Wortes „ein allgemeines Buch.“

Gutenberg druckte ſelbſt in der erſten Zeit nach dem Abſchluſſe des Vertrages mit Johann Fuſt noch mit feſten Holztafeln, nicht ſowol aus dem Grunde der Nothwendigkeit, wie Wetter meint, weil die vielleicht länger ſchon in ihm ſchlummernde Idee, die Buchſtaben beweglich und ſomit gewiſſermaßen lebendig zu machen, noch nicht in ſeinem Geiſte aufgeſtiegen war, als weil für gewiſſe Gegenſtände der Tafeldruck nicht nur wohlfeiler, wie für Abecedarien und andere Schulbücher, ſondern ſelbſt auch geeigneter war, wie zum Beiſpiel für Ablaßbriefe, welche nicht mehr Raum, als eine Seite eines halben Bogens in Querformat einnehmen durften. Da aber Gutenberg anfänglich keine andere als eine große Miſſaltype zu ſchaffen im Stande war, zu deren Anwendung jener Raum nicht hinreichte, ſo blieb ihm nichts übrig, als die Indulgenzbriefe mit kleineren Buchſtaben für den Text in Holz zu ſchneiden. Wetter nimmt an, daß erſt um das Jahr 1450, nachdem er ſich lange ohne bedeutenden Erfolg abgemühet und fortwährend über die Verbeſſerung der Kunſt nachgedacht hatte, ihn endlich der glückliche Gedanke überraſcht habe, die Holztafeln zu zerſchneiden und die einzelnen Buchſtaben von einander abzuſondern, um ſie beliebig wieder zuſammenſetzen zu können. Er führt dabei den nicht ganz parteiloſen Johann Friedrich Fauſt von Aſchaffenburg, einen Nachkommen des Mainzer Johann Fuſt, als Gewährsmann an, welcher in ſeiner Erzählung von dem wahren Hergange der Sache in Lersner's Frankfurter Chronik und in Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's S. 90. ſagt: „Hat Erfinder ſich erinnert, daß es beſſer were, mit einglichen Buchſtaben und A. B. C. ein Buch zu ſetzen, als in ganzen Columnis oder Paginis zu ſchneiden. Derowegen hat er die Bretter van einander geſchnitten, die geſammten Buchſtaben herausgenammen, und damit die Setzerei angefangen, und die abgangene Buchſtaben mit newen verſetzet.“ Zuletzt unterſtützt er dieſe Anſicht mit dem Schlußſatze: Die Geburt des Gedankens, die Buchſtaben beweglich zu machen, war die Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Ob nun Gutenberg die erſte Idee ſeiner Erfindung aus dem Anſchauen der ſchönen Aufſchriften auf römiſchen Gefäßen, Legionenſteinen und anderen Denkmälern, welche zu allen Zeiten in Mainz ausgegraben wurden, aus dem Betrachten ſeines Siegelringes, oder aus dem von den Formſchneidern in Holztafeln eingeſchnittenen Buchſtaben geſchöpft, oder endlich ob ein Spiel des Zufalls, vielleicht das Herabfallen einer ſolchen Schriftholztafel, wobei die Platte von ungefähr zwiſchen zwei Wörtern entzweibrach, ihn auf die Idee geführt habe, Buchſtaben entweder ſelbſt aus Holz für ſich allein zu ſchneiden, oder die in Holztafeln eingeſchnittenen von einander zu trennen, wagen wir nicht zu entſcheiden. Doch ſind wir nach der Analogie einer jeden Erfindung vielmehr geneigt zu glauben, daß der Gedanke, Bücher mit beweglichen Buchſtaben zu drucken, nicht ſowol nur ein Sohn des Zufalls, ſondern vielmehr die Frucht des unermüdetſten Nachdenkens geweſen ſei, um in Folge eines durch das gewaltige geiſtige Drängen der Zeit hervorgerufenen Bedürfniſſes die Bildungsmittel des Geiſtes durch größtmögliche Verbreitung allgemein zugänglich zu machen. Was daher von Gutenberg in ſeiner neuen Kunſt zu Straßburg immer geſchehen, waren nur Verſuche, die noch weit von der Ausführung der Idee, die nur erſt zu Mainz ins Leben getreten, entfernt waren. —

Verſuchen und Erfinden aber, ſagt Denis, ſind ſo wenig einerlei, als Suchen und Finden.

Straßburg hat ſelbſt von den Erſtlingsverſuchen nicht ein einziges Druckfragment aufzuzeigen. Daß Gutenberg überhaupt vor ſeiner Bibel von 42 Zeilen auch nur ein kleines Buch mit beweglichen Lettern wirklich zu Stande gebracht habe, Abecedarien, Horarien, Kalender und Donate allein vielleicht ausgenommen, iſt unwahrſcheinlich, auch keine Spur davon aufzuweiſen.

Bei allen großen Erfindungen ſind Entdecken, Verbeſſern und Vollenden die drei verſchiedenen Beſtandtheile, aus welchen das große Ganze zuſammengeſetzt iſt. Beginnt aber die Erfindung erſt dann, wenn ſie ſichtbar wird und für Jedermann kenntlich ins Leben tritt, und trennt man in der Erfindung der Buchdruckerkunſt dieſe drei Hauptepochen gehörig von einander: ſo wird Mainz nur einen Theil der zweiten Epoche mit Straßburg theilen, die erſte und wichtigſte aber, das Erfinden, ſowie die letzte, das Vollenden, ihr allein zum Ruhme bleiben, denn aus ihren Mauern ſind, was Deutſchland betrifft, die erſten beglaubigten Denkmäler der neuen Kunſt hervorgegangen. Außer dem Tafeldrucke, der nur bei kleinen Büchern anwendbar, bedienten ſich aber Gutenberg und Fuſt auch gleichzeitig beweglicher Buchſtaben, die aus Holz geſchnitzt waren. Schon der Mainzer Dichter Arnold v. Bürgel oder Bergel, der um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in der Buchdruckerei des Franz Böhme als Corrector angeſtellt war, ſagt in ſeinem Lobgedichte auf die Typographie von Gutenberg und Fuſt: „Sie ſchnitten aus leichtem Holze die erſten Buchſtaben, welche Jeder auf verſchiedene Art gebrauchen konnte; ihnen kam Peter mit dem Zunamen Schöffer zu Hülfe und wurde im Stechen bald gewandter, als die Anderen.“

Von dieſen hölzernen Buchſtaben haben ſich mehrere bis auf unſere Zeit erhalten. Schon der erwähnte Dichter hatte deren zwiſchen 1525 und 1540 geſehen, wie er in der Zueignung ſeines „Eucomion“ an den Erzbiſchof Albert von Brandenburg erzählt. Ein gleiches Zeugniß giebt Theodor Bibliander in ſeiner 1548 zu Zürich gedruckten „Commentatio de ratione communi omnium linguarum“ Seite 80. Angelus Roccha beſtätigt in ſeinem 1591 zu Rom erſchienenen „Appendix ad Bibliothecam Vaticanam“ Seite 410 die hölzernen mit einem Loche verſehenen Buchſtaben. Der Amſterdamer Senator Heinrich Spiegel (geboren 1549, geſtorben 1612) verewigt den Fortſchritt der Kunſt durch dieſe mit Schnürchen an einander gereiheten Holztypen in ſeinem Gedichte: „Hertſpieghel“ Bd. II. S. 67. Der Straßburger Ingenieur und Baumeiſter Speckle oder Specklin (geboren 1556), welcher in ſeiner Jugend das Formenſchneiden gelernt hatte, beſchreibt ſolche Buchſtaben, welche aus der älteſten Druckerei dieſer Stadt herſtammten, in einem Manuſcripte, welches uns Schilter in ſeinen Anmerkungen zu Königshofen's Chronik mitgetheilt hat. Nicolaus Serrarius (Res Moguut. 1, 37.) führt an, daß er um das Jahr 1604 zu Mainz bei dem Buchdrucker Albinus in dem alten Hauſe zum Seulöffel die erſten Werkzeuge dieſer Kunſt geſehen habe. Paulus Pater aus Danzig ſagt in ſeiner 1710 erſchienenen Abhandlung über die Typographie Seite 10, daß er ſich erinnere, zu Mainz ſolche hölzerne, noch aus der Gutenberg-Fuſt'ſchen Werkſtätte herrührende Buchſtaben geſehen zu haben, welche in der Mitte durchlöchert waren, damit man ſie mittelſt einer Schnur zuſammenreihen konnte. Der Mainzer Profeſſor Bodmann hatte dergleichen noch im Jahre 1781 in der Druckerei des G. Aleſ in Mainz gefunden, in deſſen am Flachsmarkte gelegenem Hauſe die von Ivo Schöffer gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts hinterlaſſene Druckerei aufgeſtellt worden war und ohne Unterbrechung bis 1800 verblieb. Sie waren von Birnbaumholz etwa anderthalb Zoll hoch, viereckig, ſehr durch die Würmer und den Gebrauch beſchädigt und hatten oben ein Loch, um ſie an einen Faden oder Draht reihen zu können. Dies Verfahren war bei den ſpäteren gegoſſenen Buchſtaben ebenſo nothwendig als bei den hölzernen, weil weder jene noch dieſe ſo genau, winkelrecht und ſcharfkantig gearbeitet waren, um ſich feſt und genau an einander zu ſchließen. Zu letzterem Zwecke wurden bald eiſerne Rahmen angewendet und die Lettern mittelſt Schrauben zuſammengehalten. Von nun an wurde

das Einſädeln und Zuſammenſchrauben zugleich angewendet.

Die Urſache, warum dieſe Arten von Buchſtaben ſelbſt in Mainz jetzt zu den größten Seltenheiten gehören, iſt der Gebrauch, der ehedem dort beſtand, daß jedem Buchdruckerjungen, der ausgelernt hatte, bei ſeiner Losſprechung einer dieſer Gutenbergiſchen hölzernen Buchſtaben zum Beweiſe ſeiner erlangten Fähigkeit und zum Andenken übergeben wurde, wodurch ſich ihre Zahl nothwendig mit jedem Jahre vermindern mußte. Die Möglichkeit, mit ſolchen hölzernen Typen zu drucken, haben Camus und Wetter durch die That ſelbſt bewieſen, indem ſie eine Anzahl Buchſtaben aus Holz ſchnelden und damit drucken ließen. Nur iſt zu bedauern, daß Letzterer nicht eine kleinere Schrift, etwa von dem Kegel der Rota- oder Catholikon-Type, ſtatt der modernen Textfractur mit einem ſo ungewöhnlich breiten Kegel gewählt hat, wie dies in allen alten Drucken ohne Beiſpiel iſt. Auf ſolche Weiſe würde ſich genügender haben darthun laſſen, ob er oder Enſchede und Fournier Recht behalte, von denen Erſterer eine Type, wie von den alten die Koſter'ſche und von den neueren Textcorpus, Letzterer aber jede kleinere als „Gros Romain", die unſerer Tertia entſpricht, ſchon zu klein für den Preſſendruck hält. Nach Sotzmann's tiefer Forſchung über dieſen Gegenſtand kommt es überhaupt weniger darauf an, durch die That zu zeigen, daß mit beweglichen Holzbuchſtaben überhaupt gedruckt werden könne, als die Grenzen der Schriftgröße feſtzuſtellen, innerhalb deren dies im Großen und nicht blos zeilenweiſe möglich ſei. Ihm zufolge ſind die bewährteſten Formenſchneider und Schriftgießer darüber einig, daß große Schrift mit mobilen Holzlettern gedruckt werden kann, daß es aber bei kleinerer und gewöhnlicher Druckſchrift unmöglich iſt, ſelbſt mit der feinſten Säge aus einer Uhrfeder die einzelnen Buchſtaben aus einer in Holz geſchnittenen Schrifttafel ſo regelrecht und von ſo gleichförmigem Caliber herauszuſchneiden, daß ſie in der Wiederzuſammenſetzung genau quadriren. Die Holzbuchſtaben, deren ſich Wetter Behufs eines Probedruckes bedient hat, werden jetzt auf der Stadtbibliothek zu Mainz aufbewahrt.

Gutenberg's erſte Drucke

ſowol mit ganzen Holztafeln als mit beweglichen hölzernen Buchſtaben.

Dieſe gelungenen Verſuche in unſeren Tagen gelten als Beweis, daß die Benutzung hölzerner Typen im größeren Maßſtabe damals möglich war und die Prüfung der älteſten Druckdenkmäler deutet darauf hin, wenn ſie auch nicht außer allem Zweifel ſetzt, daß namentlich die früheſten derſelben durch ſolch ein Verfahren entſtanden ſind. Als erſte Verſuche mit dem Tafeldrucke und mit beweglichen hölzernen Lettern gingen aller Wahrſcheinlichkeit aus Gutenberg's und Fuſt's Werkſtätte hervor:

1. „Abecedarien" oder kleine lateiniſche ABC-Bücher zum Gebrauche für Schulen, von welchen ſich aber nur einige wenige Fragmente bis auf uns erhalten haben.

2. „Horarien" oder kleine Gebetbücher, etwa das Vater Unſer, das Ave Maria, den Glauben und etwa einige beſondere Gebete zu Ehren des jedesmaligen Stadt- oder Landpatrons enthaltend, die nach Verbreitung der Buchdruckerkunſt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihres ſchnellen Abſatzes wegen allenthalben in zahlreicher Menge gedruckt wurden, von denen aber bis jetzt kein einziges vollſtändiges Exemplar mehr bekannt iſt.

3. „Confeſſionalien" oder ſogenannte Beichtſpiegel, welche ein Verzeichniß aller möglichen nur immer denkbaren Sünden enthalten, die ein Menſch begehen oder begangen haben kann. Dieſe Sündenregiſter, die nur den Raum von wenigen Seiten füllen, häufig von den gläubigen Chriſten auf Reiſen und anderswo mit ſich herumgetragen wurden, konnten natürlicher Weiſe der Zerſtörung nicht entgehen. Nur wenn ſie zufällig mit anderen Schriften zuſammengebunden wurden, konnten ſie ſich bis auf unſere Zeit erhalten. Mariangelus Accurſius, der bekannte neapolitaniſche Gelehrte, welcher zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts am Hofe Kaiſer Karl's V. in Deutſchland lebte, fand einen ſolchen Beichtſpiegel, der an einen auf Pergament gedruckten Donat angeheftet war, und ſchrieb die Worte darauf: „Impressus

Digitized by Google

autem est hic Donatus et confessionalia primum omnium anno 1450.“ So berichtet Angelus Roccha in ſeinem „Anhang zur Vaticaniſchen Bibliothek, Rom, 1591.“ S. 410. Da nun die Bibliothek des berühmten Druckers Aldus Manutius, in welcher Angelus Roccha den Donat des Accurſius ſah, das Eigenthum der Akademie von Piſa geworden iſt: ſo darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieſes für die Geſchichte der Typographie ſo wichtige Document dort noch einmal aufgefunden werden könnte. Ein ähnliches Confessionale befand ſich ehedem in der St. Genovevabibliothek zu Paris, 24 Seiten ſtark in 4., mit welchem ein Donat und Nyder's Abhandlung „de lepra morali“, Paris, Gering, 1479. 4. zuſammengebunden war. Dieſes ſo intereſſante Buch, welches Heinecken noch geſehen hat und worüber er in ſeinen Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen ein anziehendes Bild entwirft, iſt leider während der franzöſiſchen Revolution verſchwunden, ohne bis jetzt wieder entdeckt worden zu ſein. Sowol Heinecken, als der gelehrte Vorſtand jener Bibliothek Abbé Mercier de St. Léger hielten dieſes ſchätzbare Denkmal der erſten Mainzer Preſſe wegen der Ungleichheit der Buchſtaben und der Unvollkommenheit der Druckerſchwärze für ein mit beweglichen Holztypen gedrucktes Erzeugniß.

4. „Donate“ oder Auszüge aus der im Mittelalter in faſt allen Schulen eingeführten Grammatik des Aelius Donatus, welche als eine gute Buchdruckerſpeculation in unendlich vielen Ausgaben zu Tage gefördert worden iſt. Da aber in den Händen der Jugend ſelten ein Buch ſich lange ganz erhält, ſo darf man ſich nicht wundern, daß von dieſem Schulbuche nur Fragmente bis auf uns gekommen ſind. Das einzige vollſtändige Exemplar aus der Mainzer Officin beſitzt die königliche Bibliothek zu Paris. Unter den Donaten ſind die mit Holztafeln von den mit beweglichen Lettern wohl zu unterſcheiden. Von den letzteren gehören nur die Holztypendrucke in die allererſte Epoche der Erfindung der Buchdruckerkunſt, die Drucke mit Metalltypen vor und nach Schöffer's verbeſſertem Gußverfahren aber in die folgenden Epochen, wovon weiter unten die Rede ſein wird.

Erfindung der Schriftgießerei.

Durch das Einſchneiden eines Schriftertes in eine Holztafel hatte man zwar das Mittel, denſelben ohne weitere Arbeit, als das Abdrucken dieſer feſten Form mittelſt einer Farbe in beliebiger Anzahl zu vervielfältigen. Durch das Zerſchneiden einer ſolchen Tafel oder durch bewegliche Holztypen überhaupt war die Möglichkeit gegeben, den Schriftext wieder auseinander zu nehmen und mit den einzelnen Beſtandtheilen deſſelben ohne weitere Arbeit, als das Zuſammenſtellen der Buchſtaben, vielfältige Formen zu bilden, das heißt mit den nämlichen Typen immer andere Schriftterte in Columnen zuſammenzuſetzen. Wie mühſam aber und zeitraubend das Schnitzen der einzelnen Buchſtaben, wie ſchlecht und unſcheinbar der Abdruck eines ſolchen aus Holztypen beſtehenden Satzes müſſe geweſen ſein, läßt ſich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß die Buchſtaben, von denen jeder einzeln geſchnitzt werden mußte, ſich nie einander völlig gleich ſein konnten und alſo keinen ganz gleichmäßigen Druck der Preſſe zuließen, wodurch denn natürlicher Weiſe nicht nur die Schärfe des Umriſſes beim Kopfe des Buchſtabens durch einen ſogenannten Bart verwiſcht, ſondern jeden Augenblick einzelne Typen ſchadhaft wurden und fortwährende Nachhülfe nöthig machten. Es kam nun darauf an, einen jeden Buchſtaben des Alphabets, ſtatt ihn ſo oft aus Holz zu ſchnitzen, nach einer einmaligen Schnitzung durch Metallguß zu vervielfältigen, zumal da das Schnitzen aller erforderlichen Typen aus Holz ebenſo mühſam war, als langſam von Statten ging und ſchon der Preſſe wegen der angehenden Kunſt nicht geringe Hinderniſſe in den Weg legte. Der nächſte Schritt war natürlich der Verſuch, ſtatt die Lettern aus Holz zu ſchnitzen, dieſelben nun in Metall zu ſchneiden. Da aber das Schneiden der Metalltypen aus freier Hand allzuviel Zeit erforderte und nächſtdem die Buchſtaben wegen ihrer nothwendigen Ungleichheit nie ein richtiges Verhältniß zu einander bekamen, gerieth Gutenberg durch unausgeſetztes Nachſinnen endlich auf den hochwichtigen Gedanken, ſtatt die Buchſtaben in Holz oder in Metall zu ſchneiden,

Digitized by Google

einen derſelben mit Blei zu übergießen oder in flüſſiges Blei einzudrücken, und ſomit war die Art und Weiſe gefunden, Formen zu allen Buchſtaben des Alphabets zu gießen, aus welchen man wiederum mit Leichtigkeit bleierne oder zinnerne, zu jedem Drucke genügende Lettern zu gießen im Stande war. Aber ſelbſt, als nun der Gedanke des „Gießens“ entſtanden war, welcher Verſuche bedurfte es da erſt, um für das Material der Vaterformen (Patrizen), der Mutterformen (Matrizen) und der daraus zu gewinnenden Lettern, für die Einrichtung der Gießform und ſo vieler anderer Apparate das Zweckmäßigſte zu finden! Der Formenſchneider mußte nun beim Goldſchmied und Metallgießer in die Lehre gehen; doch bei allen Vortheilen, die dieſe Gewerbe darboten, waren noch immer nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden.

Das älteſte Zeugniß über dieſen Schritt der Vervollkommnung hat uns der ehrwürdige Tritheim, Abt zu Spanheim und ſpäter Abt des Schottenkloſters zu St. Jakob in Würzburg, im zweiten Theile ſeiner „Annalen des Kloſters Hirſchau“ bei dem Jahre 1450 mitgetheilt, wo es heißt: „Zu dieſer Zeit wurde in Mainz, einer Stadt Deutſchlands am Rheine und nicht in Italien, wie Einige fälſchlich berichten, jene wunderbare und früher unerhörte Kunſt, Bücher mittelſt Buchſtaben zuſammenzuſetzen und zu drucken, durch Johann Gutenberg, einen Mainzer Bürger, erfunden und ausgedacht, welcher, als er beinahe ſein ganzes Vermögen für die Erfindung dieſer Kunſt aufgewendet hatte, und mit allzu großen Schwierigkeiten kämpfend bald in dieſem, bald in jenem mit ſeinen Mitteln zu kurz ſtand und ſchon nahe daran war, das ganze Unternehmen, an dem Erfolge verzweifelnd, aufzugeben, endlich mit dem Rathe und den Vorſchüſſen des Johann Fuſt, ebenfalls Bürgers von Mainz, die angefangene Sache vollbrachte. Demnach druckten ſie zuerſt das mit dem Namen „Catholicon“ bezeichnete Wörterbuch, nachdem ſie die Züge der Buchſtaben nach der Ordnung auf hölzerne Tafeln gezeichnet und die Formen zuſammengeſetzt hatten; allein mit denſelben Formen konnten ſie nichts anderes drucken, eben weil die Buchſtaben nicht von den Tafeln ablösbar und beweglich, ſondern eingeſchnitzt waren. Nach dieſen Erfindungen folgten künſtlichere; ſie erfanden die Art und Weiſe, die Formen aller Buchſtaben des lateiniſchen Alphabets zu gießen, welche Formen ſie Matrizen nannten, und aus welchen ſie hinwiederum eherne oder zinnerne, zu jeglichem Drucke geeignete Buchſtaben goſſen, welche ſie früher mit den Händen ſchnitzten. Und in der That, wie ich vor beinahe 30 Jahren aus dem Munde des Peter Schöffer von Geensheim, eines Mainzer Bürgers und Schwiegerſohnes des erſten Erfinders der Kunſt, gehört habe, hatte die Buchdruckerkunſt vom Anfange ihrer Entſtehung an große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Denn als ſie beſchäftigt waren, die Bibel zu drucken, hatten ſie ſchon mehr als 4000 Gulden ausgegeben, ehe ſie noch das dritte Quaternion zu Stande gebracht. Der erwähnte Peter Schöffer aber, damals Gehülfe, nachher Tochtermann des erſten Erfinders Fauſt, ein kluger und ſinnreicher Kopf, dachte eine leichtere Art aus, die Buchſtaben zu gießen, und vervollſtändigte die Kunſt, wie ſie jetzt iſt. Und dieſe drei hielten ihre Art und Weiſe, zu drucken, einige Zeit geheim, bis dieſelbe durch Gehülfen, ohne deren Mitwirkung ſie die Kunſt ſelbſt nicht ausüben konnten, zuerſt bei den Straßburgern und endlich bei allen Nationen verbreitet wurde. Das Geſagte mag über die wunderbare Buchdruckerkunſt genügen, deren erſte Erfinder Mainzer Bürger waren. Die drei erſten Erfinder wohnten aber zu Mainz im Hauſe „zum Jungen“, welches hierauf und noch bis jetzt das „Druckhaus“ genannt wird.“

Soweit Tritheim's Worte, der ſeine Annalen mit dem Jahre 1514 ſchloß, und deren Originalhandſchrift erſt gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts aus dem Staube einer Kloſterbibliothek hervorgezogen und 1690 zu St. Gallen gedruckt worden iſt.

Der als die Geburtsſtätte der vorzüglichſten aller Künſte für jeden Gebildeten ſo intereſſante „Hof zum Jungen“ in Mainz, welcher die Ecke der Emmerans- und Franziskanergaſſe bildete und jetzt in ſechs kleine Häuſer (D. 117-122) getheilt iſt, gehörte einſt der vornehmen Patrizierfamilie

gleiches Namens, die ſchon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Urkunden vorkommt, wurde nach der Eroberung von Mainz durch den Erzbiſchof Adolf von Naſſau 1462 dem Ritter Brömſer von Rüdesheim geſchenkt, weil die „zum Jungen" der Partei des Gegenerzbiſchofs Diether angehört hatten. Fortan wurde das Haus auch „der Brömſer oder Brimſer Hof" genannt, kam nach und nach käuflich an die Familien Greifenklau, Schöffer, von Limburg, Waltmann, Zink, Cullmann, Will, Kracher, Jurian, Döhren, von Dalberg, Weidmann und Barth, welche Letztere es noch jetzt beſitzt. Der jetzt ſogenannte „Hanauer Hof" ſcheint in früher Zeit einen großen Theil des „Hofes zum Jungen" ausgemacht zu haben.

Viele Gelehrte und ſelbſt Kunſtverſtändige ſind der Meinung, daß wer immer die Mutterformen oder Matrizen erfand, nothwendig auch die Patrizen müſſe erfunden haben, indem die Erſtere nur durch die Letztere entſtehe und Eine ohne die Andere nicht denkbar ſei, weil die Matrize nicht gegoſſen werden könne. Allein dieſe Anſicht iſt irrig. Es iſt nicht nur nicht unmöglich, Matrizen durch Gießen hervorzubringen, ſondern es iſt im Gegentheile leichter und der Gedanke dazu lag in der That viel näher, als das Schaffen derſelben durch Einſchlagung eines ſtählernen Stempels in ein Kupfertäfelchen. Als Gutenberg beſchäftigt war, jeden einzelnen Buchſtaben viele hundertmal in Holz zu ſchnitzen oder in Metall zu ſchneiden, mußte ihn die Langwierigkeit dieſes Verfahrens auf den Gedanken führen, daß, wenn er über den einen derſelben eine Form machte, er die nöthige, wenn auch noch ſo große Anzahl mit unendlich weniger Arbeit aus Metall würde gießen können. Was etwa Johann Fuſt zu Ausführung dieſes ſchöpferiſchen Gedankens beigetragen, mag wol mehr ſeinem Bruder Jakob Fuſt, dem Goldſchmied, zugerechnet werden, der mit dem Schnitzen der Metalle, ihrem Eingießen in Formen und Modelle, dem Einſchlagen von Punzen bei erhabenen Gold- und Silberarbeiten, mit der Führung des Grabſtichels bei Ciſelirungen und bei Anfertigung der Niellen u. ſ. w., welches Verfahren der Schriftſchneiderei und Schriftgießerei ziemlich analog iſt, gewiß beſſer als ſein Bruder Johann Fuſt, der Rechtsgelehrte, umzugehen wußte. Die Vervielfältigung kleiner Heiligenbilder, Basreliefs, Medaillen und mancher Verzierungen an Gefäßen, als Blumenknospen, Thierköpfe und dergleichen durch Gießung mittelſt einer über den zu vervielfältigenden Gegenſtand gemachten Form, war eine längſt und ganz allgemein bekannte Sache. Welche Schwierigkeit hätte es denn nun haben können, über einen Buchſtaben eine Form zu machen, ſei es von weicher Thonerde oder von flüſſigem Metall?

Nach den Zeugniſſen eines Tritheim und Mariangelus Accurſius haben Gutenberg und Fuſt zuerſt mit bleiernen und zinnernen, dann mit ehernen, vielleicht kupfernen Buchſtaben gedruckt. Obgleich nirgends mit Beſtimmtheit zu entnehmen iſt, in welchem Jahre die beiden Erfinder die erſten Verſuche des Schriftgießens gemacht haben: ſo läßt ſich dennoch die Zeit dieſer Erfindung in den Anfang des fünften Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts ſetzen; denn es erhellet aus dem Inſtrumente des Notars Heimasſperger, daß Fuſt am 6. December des Jahres 1452 dem Gutenberg abermals 800 Gulden vorgeſchoſſen habe. Es leuchtet ein, daß der vorſichtige und klug berechnende Fuſt wol ſchwerlich dieſes zweite Capital würde auf das Spiel geſetzt und in ein Geſchäft gegeben haben, das noch keinen Gewinn abgeworfen und wofür ihm Gutenberg kein neues Unterpfand verſchreiben konnte, wäre Letzterer im Jahre 1450 noch nicht weiter geweſen als jeder andere Briefdrucker und hätte er nicht die gemachte Erfindung des Schriftgießens und Setzens ſchon bis auf den Punkt gebracht, daß er ihm eine ſichere Ausſicht auf das Gelingen eines ganzen Bibeldrucks und mithin einen erheblichen Gewinn, ſowie einen glänzenden Erfolg von höchſter Wichtigkeit hätte eröffnen können. Jetzt aber konnte er eines glücklichen Erfolges gewiß ſein und nahm daher keinen Anſtand, das Geſchäft durch eine neue Darleihung zu fördern. Es ſcheint aber auch, daß Gutenberg ſelbſt noch mehr als Fuſt in daſſelbe verwendet habe; denn Peter Schöffer erzählte dem Abte Trithemius, „daß ſie beim Drucke der Bibel über 4000 Gulden ausgegeben hätten, ehe ſie noch die dritte Quaternion (Lage von je vier

Digitized by Google

Bogen, alſo den zwölften Druckbogen) zu Stande gebracht." Da nun die zweimaligen Zuſchüſſe Fuſt's in 1600 Gulden beſtanden, ſo gehet daraus hervor, daß Gutenberg, vielleicht durch Unterſtützung ſeiner Verwandten, über 2400 Gulden müſſe beigetragen haben.

Nun konnten Gutenberg und Fuſt aber, mit dem nöthigen Apparate an Lettern, Pergament, Papier, Schwärze u. ſ. w. verſehen, an den Druck eines größeren Werkes denken. Ihre Wahl fiel auf den Druck einer lateiniſchen Bibel, Biblia latina vulgata, welche, als das heiligſte aller Druckwerke, die erſte Frucht ihrer Erfindung ſein ſollte. Welches andere Buch hätten ſie im Intereſſe der Menſchheit, ſowie in ihrem eigenen, dieſem Buche der Bücher, nach welchem die meiſte Nachfrage war, vorziehen können?

Das übereinſtimmende Zeugniß zweier Gewährsmänner, wie Ulrich Zell, wahrſcheinlich früher Gehülfe in Gutenberg's und Fuſt's Werkſtatt, der Erſte, welcher die neu erfundene Kunſt von Mainz nach Cöln verpflanzte, deſſen Zeugniß in der 1499 daſelbſt in Folio gedruckten „Cronica der hilliger ſtat vā Cölle" auf Blatt 311^{b}. niedergelegt iſt, und Abt Tritheim, Freund Peter Schöffer's, deſſen Erzählung: „daß man im Jahre 1450, welches ein Jubeljahr geweſen, angefangen habe zu drucken und das erſte Buch, welches man gedruckt, eine lateiniſche Bibel geweſen, die mit einer groben Schrift nach Art der Meßbücher ausgeführt worden ſei", in dieſem Punkte mit der Cölner Chronik vollkommen übereinſtimmt, ſetzt den Druck der Bibel durch Gutenberg und Fuſt außer allen Zweifel. Welches aber dieſe erſte undatirte Ausgabe der heiligen Schrift geweſen, ſoll weiter unten bei der Schilderung der „Wiegendrucke" mit beweglichen Metalltypen näher erörtert werden. Ob die 42zeilige oder die 36zeilige Bibel das erſte Erzeugniß der Gutenbergpreſſe ſei, darüber ſind die Meinungen der neueſten Bibliographen, ſelbſt derjenigen, welche die 36zeilige Bibel nicht Albrecht Pfiſter, ſondern dem großen Mainzer Patrizier zuſchreiben, ebenſo verſchieden als über die Epoche ihrer beiderſeitigen Erſcheinung. Hier faſſen wir einſtweilen der Klarheit wegen nur die Erſtere ins Auge. Die Meiſten ſetzen, nach dem Zeugniſſe der Cölner Chronik, den Anfang ihres Druckes in das Jahr 1450, die Beendigung derſelben aber erſt in den Monat November 1455. Einige nehmen als Anfangsepoche das Jahr 1452 an, weil Johann Schöffer in der Schlußſchrift von Trithemii Compend. franc. vom Jahre 1515 ſagt: „Im Jahre 1452 brachte er die Buchdruckerei zur Vollkommenheit und zur Vervielfältigung der Bücher geeignet." Andere ſetzen dieſen Druck zwiſchen 1449 und 1455. Noch Andere nehmen nur den zweijährigen Zeitraum von 1450 bis 1452 an. Etliche verwechſeln ſie ſogar mit der ſogenannten Mainzer Bibel von 1462, die ſie ſchon von Gutenberg und Fuſt im Jahre 1450 angefangen wähnen. Daß der Druck der erſten Bibel nicht ſpäter als gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet worden ſei, erhellet aus den Aufſchriften des in der königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Exemplars der 42zeiligen Bibel, wo die Schlußſchrift des erſten Bandes lautet: „Dies iſt das Ende des erſten Theiles der Bibel, nämlich des Alten Teſtaments illuminirt oder rubricirt und gebunden durch Heinrich Albech, genannt Cremer, im Jahre des Herrn 1456 am Feſte des h. Bartholomäus des Apoſtels (24. Auguſt) Gott ſei Dank. Alleluja." Am Schluſſe des zweiten Theiles ſchrieb derſelbe Heinrich Cremer, Vicarius an der Collegiatkirche zu St. Stephan zu Mainz, am Feſte der Himmelfahrt Mariä 1456, daß er dies Buch illuminirt, gebunden und vollendet habe: „**Jste liber illuminatus, ligatus & completus est p Henricum Cremer etc.**"

Erwägt man, wie lange das Ausmalen der verzierten Anfangsbuchſtaben, das Einſchreiben der Rubriken, Summarien und Blattzahlen bei einem ſo umfangreichen Werke dauern mußte, ſo iſt die Annahme einer Friſt von acht bis neun Monaten nicht unwahrſcheinlich. Der Druck dieſer Bibel wurde daher gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet, nachdem er wol drei bis vier Jahre früher begonnen hatte, nnd kam ſomit erſt nach Verlauf von nahe an fünf Jahren, nach unzähligen Verſuchen und großen Bemühungen, in zwei Foliobänden von beinahe 650 Blättern zu Stande. In dieſem zwar nicht genug zu bewundernden, aber im

Digitized by Google

Vergleiche mit Fuſt's und Schöffer's Pſalter noch unvollkommenen Erſtlingswerke liegt der für die Geſchichte der Fortſchritte der Typographie nicht unintereſſante Beweis, daß Gutenberg, nachdem er ſelbſt bis zu dem Gedanken, Lettern zu gießen, gelangt war, noch viele und große Hinderniſſe zu überwinden hatte, daß in der Ausführung dieſes Vorſatzes und in Erforſchung der zweckmäßigſten Mittel dazu erſt die Hauptſchwierigkeit lag, daß es überhaupt unzähliger höchſt koſtbarer und mühevoller Verſuche bedurfte, von den gegoſſenen zu den geſchlagenen, von den bleiernen zu den kupfernen Matrizen, ſowie von den hölzernen Buchſtabenſtempeln zu ſtählernen Patrizen zu gelangen und ferner das geeignete Metallgemiſch für den Letternguß und endlich diejenige Einrichtung der Gießform zu finden, welche einer Schrift von der kleinſten Dimenſion das genaueſte Gleichmaaß verſchafft. — Kann es daher befremden, wenn der Erfinder einen Zeitraum von zehn Jahren, ungefähr von 1440 bis 1450, zu Verſuchen und Vorbereitungen aller Art nöthig hatte, um endlich den Zielpunkt ſeines Strebens zu erreichen und die große Idee, welche gleich einem leitenden Sterne ſein ganzes Leben hindurch vor ſeiner Seele ſtand, ins Werk zu ſetzen, mit einem Worte, um ſich zur Unternehmung eines Bibeldruckes geſchickt zu machen? Hatte er damit gleichwol die letzte Stufe der Vervollkommnung des Letterngufſes noch nicht erſtiegen, ſo war doch der erſte entſcheidende Schritt gethan und der Weg dahin gebahnt. Einem Anderen war es vorbehalten, dieſe Höhe zu erklimmen. Dieſer Mann, welcher das Erfinder-Triumvirat vollſtändig machte, war

Peter Schöffer von Gernsheim,

der Verbeſſerer der Buchdruckerkunſt.

Die neuerfundene Kunſt hatte in dem kurzen Zeitraume von etwa fünfzehn Jahren Rieſenfortſchritte gemacht. Die Schriftgießerei war erfunden; man hatte alſo die Mittel in Händen, jedes handſchriftliche Werk nach freier Willkür zu vervielfältigen, allein die aus gegoſſenen Mutterformen hervorgegangenen Typen fielen häufig ungleich und ſtumpf aus. Da nämlich die Matrize durch den oft wiederholten Einguß des glühenden Bleies nicht ſelten ſelbſt zu ſchmelzen begann und ſich nach und nach mit einem kleinen Schlackenanſatz füllte, kamen nur die zuerſt gegoſſenen Lettern ſcharf und gleichförmig aus der Mutterform hervor, während die zuletzt gegoſſenen wegen ihrer rohen Stumpfheit die feineren Punkte, Striche, Kanten und Formen nicht genau wiederzugeben im Stande waren. Dies iſt die Urſache, warum die Erſtlingsdrucke, welche aus der Gutenberg-Fuſt'ſchen Officin hervorgingen, an Ebenmaß, Schönheit und Eleganz den ſpäteren Erzeugniſſen der Mainzer Preſſe nachſtehen. Den Uebelſtand fühlend ſannen Gutenberg und Fuſt unermüdet auf neue Mittel der Vervollkommnung. Sie fingen in ihrer Verbeſſerung mit dem Schnitte oder der ganzen Form der Buchſtaben an und kamen natürlich auf die Nothwendigkeit, einen geſchickten Schreiber ſowol zur Anfertigung der Patrizen, als auch zur Verzierung der gedruckten Bücher durch bunte, oft vergoldete Anfangsbuchſtaben, durch Randgemälde und durch Rubricirung im Allgemeinen für ihr Geſchäft zu gewinnen. Da führte der Zufall einen tüchtigen Schönſchreiber, in der Kunſt des „Illuminirens" und „Rubricirens" ſehr erfahren, der lange im Auslande, zumal in Paris gelebt hatte, in ſeine Heimath zurück und zwar in das Haus und in den Dienſt des reichen Johann Fuſt. Es war Peter Schöffer, der ſich manchmal auch Schoyffer und Scheiffer ſchrieb, von Andern aber öfters Schoffer, Scheffer, Schäfer, lateiniſch Opilio, zuweilen auch Petrus Gernsheimensis (von ſeiner Vaterſtadt) genannt wurde. In dem ehemals kurmainziſchen jetzt großherzoglich heſſiſchen Landſtädtchen Gernsheim auf dem rechten Ufer des Rheines zwiſchen 1420 bis 1430 geboren, hatte er ſich ſchon frühzeitig durch eine ſchöne Handſchrift und das Talent, Bücher mit Gemälden, Initialen und Schreiberzügen zu verzieren, ausgezeichnet. Ueber ſeine Eltern und Jugendverhältniſſe iſt nichts Zuverläſſiges auf uns gekommen, weil bei der Verheerung der Pfalz im Jahre 1689 durch die Franzoſen ſeine Vaterſtadt und mit ihr die alten Kirchenbücher ein Raub der Flammen geworden ſind. Aus einem in der Stadtbibliothek zu Straßburg aufbewahrten, von ihm geſchriebenen

und mit großen schönen Initialen, die mit denjenigen des Psalters von 1457 viele Aehnlichkeit haben, verzierten Manuscripte, welches von Paris aus 1449 datirt ist, lernen wir, daß er sich in seiner Jugend wahrscheinlich humanistischen Studien, ja sogar eine Zeit lang auch der Jurisprudenz gewidmet und später sein entschiedenes Talent für Kalligraphie zu seinem Fortkommen benutzt habe. Er scheint in den Jahren 1450 oder 1451 nach Mainz zurückgekehrt und von Fust als „Famulus" in den Dienst genommen worden zu sein; denn noch während der Vereinigung Gutenberg's mit Fust zur Betreibung eines gemeinschaftlichen Druckgeschäftes lebte er in dem Hause des Letzteren, um, wie sich vermuthen läßt, die abzudruckenden Manuscripte ins Reine zu schreiben, die gedruckten Bücher mit zierlichen Anfangsbuchstaben zu schmücken und den Formenschneidern die Stempel zu den Initialen und Versalbuchstaben vorzuzeichnen, wol gar um selbst Typen in Holz oder Stahl zu schneiden; denn gerade seine Geschicklichkeit im Schönschreiben mag die Ursache gewesen sein, daß man ihn, den Fremdling, in das Geheimniß zog.

Schöffer's Scharfblick übersah gar bald sowol die Vortheile als die Mängel des bis jetzt beobachteten Verfahrens. Als Schönschreiber gewohnt, nur schöne gleichförmige Buchstaben mit seiner Feder zu bilden, konnten ihm die steifen, plumpen und unvollkommenen Buchstaben von Gutenberg's Druckschrift, welche das Auge verletzten und das Lesen erschwerten, unmöglich gefallen. Es waren dies die damals gothischen und halbgothischen Buchstaben, welche Schöffer durch gefälligere Formen zu ersetzen sich bemühte. Um zu diesem Ziele zu gelangen, bedurfte es einer zweckmäßigeren Mischung der zum Guß anzuwendenden Metalle, einer härteren Composition der Matrize, stählerner Stempel und gehöriger Adjustirung der darin verkehrt eingestochenen Buchstaben. Seinem Scharfsinne gelang es endlich, das Mittel aufzufinden, welches noch jetzt als das beste und allein ausreichende bei der Schriftgießerei seine Anwendung findet. Statt nämlich die Matrizen, wie es früher geschah, zu gießen, schlug er sie mittelst eines Stahlstempels, Punze genannt, worauf der auszudrückende Buchstabe erhaben geschnitten war, in dünne Kupfer- oder Messingplättchen. Durch dieses ebenso leichte als sinnreiche Verfahren erzielte er nicht nur einen schnelleren Guß, sondern auch völlige Gleichheit, Schärfe und Schönheit der Buchstaben.

In welchem Jahre Schöffer diese für die Vervollkommnung der Buchdruckerkunst höchst wichtige Erfindung gemacht, welches Buch zuerst mit solchen nach der neuen Methode gegossenen Lettern gedruckt worden, läßt sich ebenso wenig mit Gewißheit angeben, als behauptet werden kann, der geschickte Schönschreiber sei durch Siegelabdrücke und durch das Schlagen der Münzen mittelst der Münzstempel, denn letztere wurden damals noch nicht durch Druckwerke, ein Verfahren, welches erst im Jahre 1617 durch Briot erfunden worden ist, geprägt, sondern wie im Alterthume mittelst des Hammers und eines Stempels geschlagen, auf diese Idee hingeleitet worden. Dem sei wie ihm wolle. So viel ist gewiß, daß schon die Lukanier in Großgriechenland bei den Münzen neben den vertieft geschnittenen auch erhaben geschnittener Stempel sich bedienten. Ihre ältesten Münzen, wie diejenigen von Metapont und Kroton, zeigen auf der einen Seite ein erhabenes, auf der andern aber ein vertieftes und zwar ganz verschiedenes Gepräge. So haben die Münzen von Metapont auf der einen Seite eine erhabene Aehre, auf der andern einen vertieften Stierkopf, und die von Kroton einen erhabenen Dreifuß nebst einem vertieft eingeschlagenen Adler. Bei den Bracteaten des Mittelalters wurde Bild und Schrift auf einem Stahlstempel geschnitten und dieser in Silberplättchen eingeschlagen, welche demnach eigentliche Matrizen waren, aus denen man Münzen mit erhabener Schrift und Personendarstellung hätte gießen können. Demzufolge entbehrt jene Voraussetzung nicht aller Wahrscheinlichkeit.

Noch aber hatte die Druckerschwärze, die nur aus Lampenruß mit Wasser und Leim zubereitet war, weder Glanz, noch Kraft, noch Haltbarkeit, wurde durch jede Feuchtigkeit aufgelöset und fiel mit der Zeit ab. Schöffer's erfinderischer Geist, dem man auch die schönen und feinen in Holz geschnittenen Initial- und Versalbuchstaben verdankt, die wir im Psalter von 1457 bewundern, wußte durch einen Zusatz von Oel auch diesen Mängeln

Digitized by Google

abzuhelfen. Daß aber alle dieſe Verbeſſerungen nicht auf einmal geſchahen, iſt leicht zu begreifen. Gewiß gingen mehrere Jahre darüber hin, bis ſie nach vielen und mannigfaltigen Verſuchen endlich zu Stande gebracht wurden.

Wie ſehr Gutenberg und Fuſt von der Wichtigkeit des neuen Gußverfahrens und ſo mancher anderer Verbeſſerungen der neuen Kunſt, die dadurch erſt zur Typographie erhoben wurde, durchdrungen waren, gehet ſchon daraus hervor, daß Fuſt dem Schöffer aus Freude darüber ſeine Tochter Chriſtina zum Weibe gab. Johann Friedrich Fauſt von Aſchaffenburg, der, als Abkömmling jenes Miterfinders, aus authentiſchen Familienpapieren zu ſchöpfen ſo glücklich war, ſchildert ſie in ſeinem ſchon ſo oft erwähnten Berichte in Lersner's Frankfurter Chronik Seite 9-11: „Wie man die Buchſtaben in Punzen ſchneiden, nachgießen und alſo vielmals mannigfaltigen könne und nicht jeden Buchſtaben oftmals einzeling ſchneiden müſſe. Dieſer hat ingeheim eine Puntzen von einem ganzen Alphabet geſchnitten und ſeinem Herrn ſammt dem Abguß oder Matricibus gezeyget, welches dann ſeinem Herrn Johann Fauſten ſo wohl gefallen, daß er vor Frewden ihme ſobald ſeine Tochter Christinam zur Ehe zu geben verſprochen und balden nachmalen auch ſolches wirklich vollzogen."

Dieſer Bericht aus den Fauſt'ſchen Familienpapieren trifft mit Schöffer's eigener Ausſage bei Tritheim II, 421. genau überein, wo es heißt: „Tunc famulus postea gener Ioannis Fust." Wie lange nach dieſem Verſprechen das Ehebündniß vollzogen worden, darüber fehlen die Nachrichten. Dieſes ſcheint jedoch in den Jahren 1454 oder 1455 ſtattgefunden zu haben, indem ſchon in der erſten Auflage des Pſalters von 1457 unter der Schlußſchrift die Wappenſchilder Fuſt's und Schöffer's mit einander verbunden vorkommen. Zu welcher Zeit indeſſen es auch immer geſchehen ſein mag, ſo läßt ſich doch aus dem Charakter Fuſt's, ſowie aus ſeines Urenkels Erzählung ſchließen, daß derſelbe ſogleich den Plan gefaßt habe, Schöffern durch die engſten Bande der Verwandtſchaft an ſich zu feſſeln, um deſſen Erfindung und den daraus zu erwartenden Gewinn gemeinſchaftlich mit demſelben auszubeuten.

Rechtsſtreit Fuſt's mit Gutenberg.

Klage — Trennung — Folgen.

Offenbar glaubte der klug berechnende Mann, den Erfinder einer ſo wichtigen Verbeſſerung nicht bleibender an ſich feſſeln zu können, als wenn er ihm ſeine einzige Tochter zur Gattin gab. Die Vortheile, welche er mit prophetiſchem Seherblicke nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Enkel aus dieſer Vervollkommnung des Druckverfahrens erblühen ſah, würden aber natürlicher Weiſe ſehr verringert worden ſein, wenn die neue Arbeitsmethode in den ſämmtlichen Hand- und Kunſtgriffen auch dem Urheber der Haupterfindung, Gutenberg, bekannt und noch während der Verbindung mit demſelben, wol gar vor ſeinen Augen, in Anwendung gebracht worden wäre.

Johann Fuſt, gewinnſüchtig und unredlich, wie wir ihn aus dem oben erwähnten und von Joh. Wetter in ſeiner „Kritiſchen Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Mainz, 1836. 8. S. 284-290." vollſtändig mitgetheilten Inſtrumente des Notars Helmasſperger kennen gelernt, hatte wahrſcheinlich ſchon beim Abſchluſſe des Vertrages mit Gutenberg den Entſchluß gefaßt, dem geldarmen Erfinder durch Vorſchüſſe das Geheimniß der Kunſt zu entlocken und ſich dann den Lohn fremder Mühe und Arbeit gemächlich zuzuwenden. Kaum war die Vervollkommnung der Kunſt gelungen und mit dieſem Gelingen eine ſichere Ausſicht auf Gewinn eröffnet, ſo wurde die neue Methode dem eigentlichen Erfinder der Typographie ſorgfältig verheimlicht, „damit ſolch edle Gab Gottes in Geheimb verbleiben möge haben Schwäher und Tochtermann ihre Gewerken mit Eidpflichten verbunden, ſolch Sachen all in höchſter Geheim und Verſchwiegenheit zu halten." Fuſt ergriff überdies den erſten beſten Vorwand zur Trennung von Gutenberg, um mit ſeinem Eidam eine eigene Offizin zu errichten, und ihm durch ſchönere Druckwerke, als mittelſt deſſen Druckweiſe hervorgebracht werden konnten, die Möglichkeit der Concurrenz abzuſchneiden. Zudem wußte er nur zu gut, daß Gutenberg den Reſt ſeines Vermögens in das gemeinſchaftliche Geſchäft verwendet hatte und nicht im

Stande war, die ihm vorgeſchoſſenen Gelder auf der Stelle zurückzuzahlen. Auf dieſes Unvermögen des aller finanziellen Hülfsmittel entblößten Gutenberg's gründete Fuſt ſeinen ehrloſen Plan. Den Scheinvorwand lieferten die Koſten der lateiniſchen Bibel. Es lag jedoch in Fuſt's Intereſſe, ſo lange mit der Ausführung zu warten, bis der Druck jenes Werkes, auf welches ſchon ſo große Summen verwendet worden, ſeine Vollendung erreicht haben würde. Darum trifft auch der Proceß und die ungeſtüme Rückforderung der geliehenen Gelder merkwürdiger Weiſe mit dem Zeitpunkte zuſammen, wo, nach den Folgerungen, welche das Pariſer Exemplar mit der Unterſchrift des Mainzer Vicarius Cremer an die Hand giebt, der Druck der Bibel ſeinem Ende nahe war.

Schon im October des Jahres 1455 hatte Fuſt eine Klage gegen Gutenberg eingereicht, ihn vor Gericht gefordert und von ihm a. die Zurückbezahlung ſeiner zu zwei verſchiedenen Epochen in das Geſchäft dargeliehenen 1600 Gulden; b. die Zinſen davon vom Tage des Darleihens den 22. Auguſt 1450 und 6. December 1452 bis 9. November 1455 zu 6 vom Hundert mit 390 Gulden; c. endlich die Zinſen von Zinſen, welche er (Fuſt) ſelbſt an Juden und Chriſten habe zahlen müſſen (an 36 Gulden), alſo eine Summe von 2026 Gulden dringend verlangt. Daß dieſer Plan ſchon früher in deſſen Seele geſchlummert habe, beweiſet der Umſtand, daß er, obgleich einer der reichſten Bürger von Mainz, das Geld zu dem gemachten Darleihen abſichtlich bei Juden aufgenommen, um ſeinen vorgehabten Wucher zu beſchönigen und eine unerlaubte Zinsforderung von 6 Procent durchzuſetzen. Gutenberg vertheidigte ſich vor Gericht und gab zu Protokoll:

a. daß Fuſt verſprochen habe, ihm jährlich 300 Gulden zur Beſtreitung der Koſten herzugeben und den Geſindelohn, den Hauszins, ſowie die Ausgaben für Pergament, Papier, Schwärze u. ſ. w. vorzuſtrecken;
b. daß die erſten 800 Gulden zur Anſchaffung des Druckwerkzeuges dargeliehen worden;
c. daß er dieſe Summe aber nicht, wie der „Zettel" (die Schuldverſchreibung) beſagt, auf einmal erhalten habe;
d. Fuſt habe ihm geſagt: er würde keine Zinſen von ihm nehmen, obwol ſie, der Ordnung wegen, auf dem „Zettel" ſtänden;
e. über das letzte Darlehn von 800 Gulden wolle er Rechnung ablegen und dafür einſtehen;
f. endlich könne er Fuſten jedoch weder Zinſen noch Wucherzinſen zugeſtehen.

Der Spruch des Gerichtes lautet:

a. Gutenberg ſolle Rechnung ablegen über alle Einnahmen und Ausgaben, welche er unmittelbar zur Hervorbringung von Büchern, für Pergament, Papier, Schwärze, Setzer- und Druckerlohn, gemacht hatte; denn die Bücher ſollten zu gemeinſchaftlichem Nutzen verkauft werden;
b. wenn ſich daraus ergebe, daß er mehr Geld empfangen als ausgegeben und nicht zu Beider Vortheile, ſondern zu eigenem, ſo ſolle er das an Fuſt herauszahlen;
c. Fuſt habe durch einen Eid oder rechtliche Kundſchaft darzuthun, daß er das angegebene Geld ſelbſt gegen Zinſen aufgenommen und nicht aus ſeinem eigenen Vermögen vorgeſchoſſen habe. Könne er das erweiſen, nun ſo ſolle ihm Gutenberg dieſe Zinſen auch bezahlen laut Inhalt des „Zettels" (Vertragsurkunde).

Das Schiedsgericht hatte den 6. November 1455 als Termin anberaumt, an welchem beide Theilnehmer Rechnung ablegen, Fuſt aber die Wahrheit ſeiner Ausſage und das Recht ſeiner Forderung beſchwören ſollte. Letzterer erſchien an jenem Tage zwiſchen eilf Uhr und Mittag in dem ſeinem Hauſe gegenüber gelegenen Barfüßerkloſter (man pflegte zu jener Zeit gerichtliche Verträge und Schlichtung von Streitigkeiten in Klöſtern vorzunehmen) und legte in dem großen „Refender" (Refectorium oder Speiſeſaal) im Beiſein des Pfarrers Chünter von St. Chriſtoph, des Jakob Fuſt, Peter Schöffer's von Gernsheim, Heinrich Keffer's und Bertolf's von Hanau (letztere zwei in Gutenberg's Dienſte, welche ſtatt ſeiner erſchienen waren) und anderer Zeugen den ihm vom Gerichte auferlegten Eid in die Hände des Notars Ulrich Helmaſperger ab,

Digitized by Google

und erhielt hierüber die verlangte Abschrift seines Rechtshandels.

Da nun, wie wir bereits wissen, Gutenberg außer Stand war, die seinem Gegner gerichtlich zugesprochene Summe zu bezahlen, so säumte Letzterer nicht, auf die Auslieferung des ihm verschriebenen Unterpfandes anzutragen, welches ihm auch überantwortet wurde und zwar nicht nur die Presse sammt allen Druckwerkzeugen, sondern auch die schon gedruckten Bogen der lateinischen Bibel und alles vorräthige Pergament und Papier, welches gemeinschaftlich war und worauf Fust kein Pfandrecht gehabt. Gutenberg scheint die Gültigkeit dieser Forderung bestritten und dem Ausspruche des Gerichtes keine Folge geleistet zu haben, weshalb sogar noch die Nachkommen Fust's den Proceß mit den Verwandten des kinderlos verstorbenen Gutenberg fortgesetzt haben. Das Urtheil des Gerichts, welches wahrscheinlich auf die einflußreiche Familie der „Fuste" Rücksicht nahm, entsprach keineswegs den Begriffen von Recht und Billigkeit und mußte seiner Natur nach die Fortsetzung des Processes veranlassen; denn das damals landesübliche Gesetz verbot bei Darlehen sechs vom Hundert und Wucherzinsen oder Zinsen von Zinsen zu nehmen. Gutenberg hatte hauptsächlich darin gefehlt, daß er den Vertrag nicht auf einen bestimmten Zeitraum abgeschlossen, wodurch er dem Fust Gelegenheit gab, ihn nach Belieben zu brechen und sein Geld jeden Augenblick zurückzufordern.

Durch das schändliche Benehmen seines Mitgesellschafters und das parteiische Urtheil des weltlichen Gerichts zu Mainz sah sich nun der arglose Gutenberg um alle Früchte seiner großen Erfindung und aller seiner Anstrengungen betrogen. Fust und Schöffer aber hatten ihren Zweck erreicht. Die Gesellschaft war aufgelöst und die Druckerei in ihren Händen. Die Trennung fand zu Ende des Jahres 1455 statt und Fust sah sich nicht nur im Besitze des ihm von Gutenberg anvertrauten Geheimnisses, sondern hatte auch eine mit den nöthigen Werkzeugen versehene Werkstatt, die er bald duech den Fleiß und die Geschicklichkeit seines Schwiegersohnes zu einem sehr einträglichen Geschäfte zu benutzen hoffen durfte.

Gutenberg hatte zwar sein Vermögen, aber nicht seinen Muth verloren. Dies geht aus seiner späteren bis an seinen Tod unausgesetzten Thätigkeit hervor. Wir verlassen ihn jetzt, um einen Blick auf diejenigen Werke zu thun, welche aus seiner Presse während der Verbindung mit Fust hervorgegangen sind.

Druckwerke Gutenberg's in Verbindung mit Fust.

In chronologischer Beziehung nehmen die verschiedenen Ausgaben des Donat's die erste Stelle ein. Von diesen bibliographischen Kleinodien besitzt die königliche Bibliothek zu Paris den reichsten Vorrath, obgleich mit Ausnahme eines einzigen vollständigen Exemplares, wie allerwärts nur in Bruchstücken. Sie verwahret seit 1784:

a. zwei Holztafeln in Quart, die zu einer und derselben, wahrscheinlich Gutenberg's ersten Ausgabe gehören. Die eine derselben, Blatt 24ª. ist wohlerhalten, hat 20 Zeilen auf der vollen Seite und die Signatur €; die zweite ist unten abgesägt und enthält nur noch 16 Zeilen. Die Buchstaben haben Aehnlichkeit mit der kleineren Missaltype des Psalters von 1457. Sie wurden vom Staatsrath Foucault unter Ludwig XIV. in Deutschland gekauft, kamen alsdann in die Bibliothek des Herzogs von La Vallière und nach dem Verkaufe von dessen Büchersammlung in die Bibliothèque du Roi. Die Aehnlichkeit der Buchstaben unter sich läßt vermuthen, daß diese mittelst einer Patrone von Blech auf die Holztafel aufgemalt und sodann erst geschnitten worden. Abdrücke davon finden sich im zweiten Bande des La Vallière'schen Katalogs, Facsimiles bei Wetter auf der ersten Tafel.

Digitized by Google

b. Der 27zeilige Donat in klein Folio, wahrſcheinlich 1450 mit beweglichen Typen gedruckt. Nur zwei Blätter, welche Bodmann zu Mainz als Umſchläge eines alten Rechnungsbuches aufgefunden. Das eine dieſer Blätter hat die Aufſchrift von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: „Heydersheim 1451.“ Das andere aber die Worte: „uffgerichter Vertrag wegen der aigen guetter zu Heydersheim 1492.“ Die Schwärze iſt noch ohne Oel und löſet ſich im Waſſer auf. Ein Facſimile davon ſiehe bei Wetter, Tafel III.

c. Der 33zeilige Donat in klein Folio. Zwei von Gottlieb Fiſcher in Mainz entdeckte Blätter, welche mit den Typen der 42zeiligen Bibel gedruckt ſind. Die Initialen von freier Hand geſchrieben; die Schwärze ſtark glänzend und ſich losbröckelnd, durch Waſſer ab-, aber nicht auflösbar.

d. Der 35zeilige Donat in klein Folio. Fünf Blätter von Pergament, ebenfalls mit den Typen der 42zeiligen Bibel, zugleich aber mit den ſchönen Initialen des Schöffer'ſchen Pſalters von 1457 und 1459 gedruckt. Zwei dieſer Blätter wurden von Fiſcher zu Mainz, zwei 1803 von Wyttenbach in Trier entdeckt und das fünfte nebſt dem vierten Theile eines ſechſten Blattes hat der Benedictinermönch Dominicus Maugerard für 148 Franken verkauft.

e. Der 30zeilige Donat in klein Folio, wovon ſich auf der Stadtbibliothek zu Mainz ein unlängſt vom Bibliothekar Dr. Ph. H. Külb aufgefundenes Fragment (die Hälfte eines der Länge nach durchſchnittenen Blattes) befindet, deſſen Typen mit jenen der „Manung widder die durken“ faſt ganz übereinſtimmen und welcher aus dieſem Grunde wol eher der Bamberger, als der Mainzer Preſſe zuzuſchreiben ſein dürfte. Ein getreues Facſimile davon giebt Wetter, Tafel III.

f. Der 27zeilige Donat in Quart mit eingeſchriebenen Initialen, die in ihrer Höhe den Raum von zwei Zeilen einnehmen, wovon ein Pergamentbruchſtück ſich in der Mainzer Stadtbibliothek befindet und J. Wetter, Tafel III. ein genaues Facſimile gegeben hat.

Hier ſei es vergönnt, auf ein demnächſt erſcheinendes Werk aus der Feder des berühmten Kritikers Sotzmann in Berlin aufmerkſam zu machen, welches das Geſammtgebiet der Literatur, der Geſchichte und bibliographiſchen Beſchreibung der xylographiſchen Bücher des fünfzehnten Jahrhunderts umfaſſen und gewiß auch mit der ihm eigenthümlichen Schärfe des Urtheils das Dunkel aufhellen wird, welches noch über der Literatur der Donate, dieſer älteſten Denkmäler der früheſten Verſuche auf dem Gebiete der Typographie wie ein Nebel ausgebreitet liegt.

Die zwei und vierzigzeilige Bibel in lateiniſcher Sprache

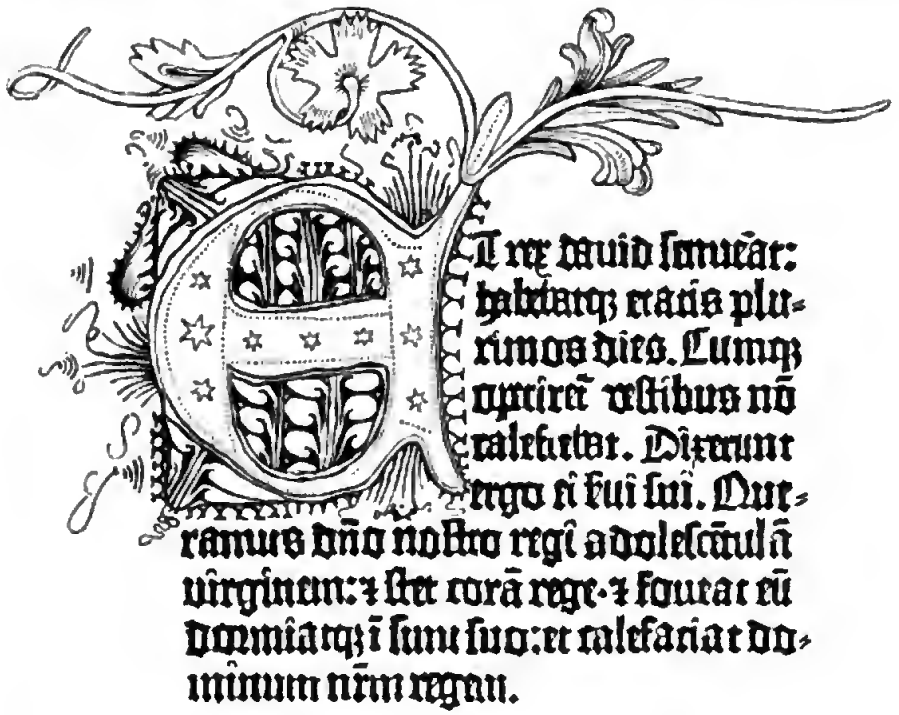
(ohne Angabe des Jahres, des Druckortes und des Typographen)

iſt die erſte größere Frucht der neuen Erfindung. Sie enthält in zwei Foliobänden 641 (die Münchener und Wiener Exemplare mit dem Rubrikenverzeichniſſe ſogar 645) Blätter und zwar in dem erſten 324 und in dem zweiten 317 Blätter von 10 Zoll, 8 Lin. Höhe und 7 Zoll 4 Lin. Breite, in geſpaltenen Columnen ohne Seitenzahlen, Cuſtoden, Signaturen und Initialen. Die Letzteren ſind in den Pergamentausgaben in ſchönen Farben und Goldverzierungen, auf den Papierdrucken aber mit rothen und blauen oder mit beiden Farben abwechſelnd eingemalt. Das Papier iſt weiß und ſtark und hat vier verſchiedene Waſſerzeichen: den einfachen Ochſenkopf, den Ochſenkopf mit der Stange und dem Kreuzbalken, den kleinen Ochſen und die Traube. Die neun erſten Seiten haben in jeder Columne 40 Zeilen, die zehnte hat deren 41, alle übrigen aber 42; daher auch der Name: „Zwei und vierzigzeilige Bibel.“ Die Buchſtaben

Digitized by Google

ſind die ſogenannten kleineren Miſſaltypen, deren ſichtbare ſcharfe Ecken auf dem Pergamente und Papiere beweiſen, daß es Metalltypen ſind, ſowie ihre allgemeine Gleichheit in allen einzelnen Formen für den Guß der Letteen zeugt, die ſich übrigens durch ihre dicken Grundzüge und ihre eckige oft längliche Geſtalt von den ſpätern, nach Schöffer's verbeſſerter Methode verfertigten Typen augenfällig unterſcheiden und alſo beweiſen, daß ſie durch Gutenberg und Fuſt ohne Beihülfe Schöffer's gegoſſen wurden.

Gegenwärtige genaue Nachbildung aus dem Buch der Könige, von dem herrlichen Pergamenterempläre der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig entnommen, wird das Geſagte beſtätigen und zum Vergleiche mit der 36zeiligen Bibel, von der weiter unten ebenfalls ein Faeſimile der nämlichen Textſtelle folgen wird, hier nicht unwillkommen ſein.



Die Worte der „Cöiner Chronik“: die erſte Bibel ſei gedruckt worden „mit eyaee groter ſchrifft, as is die ſchrifft dae maa an Myſſebuycher (Meßbücher) mit dracht“, verbunden mit dem Umſtande, daß die Typen der 36zeiligen (Pfiſter'ſchen) Bibel im Allgemeinen größer und deshalb ſcheinbar älter ſind, und daß ſowol die Buchſtaben der „Maaneg widder die darken“ als auch der älteren Donate und ſelbſt eines der Ablaßbriefe in den Hauptbuchſtaben ſich vollkommen decken, wenn gleich die Currentbuchſtaben in den Umriſſen, Kanten, Ecken und Spitzen von einander abweichen, hat die Behauptung veranlaßt, die 36zeilige Bibel und nicht die 42zeilige ſei die erſte. Für dieſe Anſicht erklären ſich Schelhorn, Zapf, Maſch, Bernhart, Lichtenberger, Otto Auguſt Schulz zu Leipzig in Schaab's „Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt“ ſowie der Brite Singer in ſeinen „Researches into the history of Playing cards etc. London, 1816. 8.“ Daß Letztere aber wirklich der

Preſſe Albrecht Pfiſter's angehöre und der 42zeiligen Bibel das Erſtgeburtsrecht gebühre, behaupten Panzer, Steiner, Camus, Placidus Sprenger, Dibdin, Van Praet, Ebert, Schaab, Wetter und Sotzmann. Wir tragen kein Bedenken, der letzteren Meinung beizutreten, erſtens, weil die Buchſtaben der 36zeiligen Bibel mit den bekannten Hauptdrucken Pfiſter's „Boner's Fabelbuch" (Bamberg 1461.) und den „Vier Hiſtorien" übereinſtimmen, deren Schlußſchrift ausdrücklich ſagt, daß Albrecht Pfiſter zu Bamberg das Buch im Jahre 1462 gedruckt habe; zweitens, weil in dem Pariſer Exemplare auf dem letzten Blatte die Jahrzahl 1461 mit der nämlichen rothen Tinte, mit welcher die Rubricirung des ganzen Werkes geſchrieben iſt, ſich verzeichnet findet. Das Datum der Rubricirung eines alten Druckwerkes läßt aber immer ſchließen, daß es entweder in dem nämlichen Jahre, oder höchſtens ein bis zwei Jahre früher gedruckt worden ſei, wie z. B. das Exemplar der 42zeiligen Bibel in der königlichen Bibliothek zu Paris mit Cremer's Unterſchrift und dem Datum 1456, ferner das Stuttgarter Exemplar der Mentelin'ſchen Bibel von 1466 beweiſen. Daß die 42zeilige Bibel weder mit Angabe des Druckortes, noch des Druckers, noch irgend eines Datums verſehen, iſt ſchon weiter oben bemerkt worden. Die Urſache dieſer Unterlaſſung ſcheint keine andere geweſen zu ſein, als weil Gutenberg und Fuſt die neue Kunſt, Bücher durch den Druck zu vervielfältigen, noch geheim halten wollten, um das Werk zu den hohen Preiſen der geſchriebenen Bibeln verkaufen zu können.

Von dieſem koſtbaren Kleinode kennt man bis jetzt nur ſechs Pergament- und neun Papierexemplare, nämlich von der

Ausgabe auf Pergament:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, unter dem Namen „die Mainzer Benedictinerbibel" bekannt, befand ſich früher in dem Benedictinerkloſter zu Mainz und iſt durch prachtvolle in Gold und Farben eingemalte Initialen ausgezeichnet. Sie wurde durch den ehemaligen Benedictinermönch Maugerard, mit ſeinem Kloſternamen „Dominicus", welcher während dreimaliger Beſuche in den Jahren 1767, 1789 und 1804 durch ſeine Ueberredungsgabe die Stadt Mainz um die ſchönſten Denkmäler der Buchdruckerkunſt gebracht hat, nach Paris entführt. Sie iſt jetzt in vier Bände eingebunden.
2. Die königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar mit buntgoldenen Initialen; in zwei Bänden.
3. Die Univerſitätsbibliothek zu Leipzig ein ſchönes Exemplar in vier Bänden.
4. Die Bibliothek Barberini zu Rom ein Exemplar in zwei Bänden.
5. Die Bibliothek des Lord Granville in London.
6. Die Bibliothek des Bierbrauers Perkins zu London; das nämliche Exemplar, welches Merlin de Thionville, als er ſich 1793 in der Eigenſchaft als Regierungscommiſſair in Mainz aufhielt, aus der Mainzer Univerſitätsbibliothek geraubt und an den Buchhändler Nicol in London verkauft hat, von welchem es Perkins für 504 Pf. Sterling erworben.

   Die königliche Bibliothek zu Dresden beſitzt ein Fragment von einigen Blättern; die Stadtbibliothek zu Mainz nur ein Blatt.

Ausgabe auf Papier:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, das Exemplar, welches ſich ehedem in der Bücherſammlung des Kurfürſten von Mainz befand und mit den beiden Aufſchriften des Vicarius Heinrich Cremer vom Jahre 1456 verſehen iſt.
2. Die kaiſerliche Hofbibliothek zu Wien.
3. Die königliche Hofbibliothek zu München. Zwei Exemplare, wovon das Eine aus dem ehemaligen Kloſter Andechs, das Andere aus dem Kloſter Rothenbuch ſtammt.
4. Die Bibliothek zu Aſchaffenburg. Ein defectes Exemplar.
5. Die Bibliothek des Mazarini'ſchen Collegiums zu Paris.
6. Die Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp.
7. Die Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main.

Digitized by Google

8. Die Univerſitätsbibliothek zu Leipzig.
9. Die Stadtbibliothek zu Trier, jedoch nur den erſten Theil.

Dies ſind die Drucke, welche aus der Preſſe Gutenberg's entweder vor oder während deſſen Verbindung mit Fuſt hervorgegangen ſind.

Ungebeugt durch die Härte ſeines eigennützigen Geſellſchafters und voll Begeiſterung für das Gelingen ſeiner gemachten Erfindung ſuchte er ſich auf anderem Wege die Mittel zu neuen Druckapparaten zu verſchaffen. Daß ihm aber ſeine erneueten Anſtrengungen ebenſo große Mühe als Zeitaufopferung verurſacht haben, gehet aus der langen Pauſe hervor, welche zwiſchen dem Drucke der Bibel und ſeinem zunächſt darauf folgenden Werke lag. Bis zum Jahre 1460 weiß die Geſchichte nichts Zuverläſſiges über ſeine Arbeiten und Unternehmungen mitzutheilen.

Der Bericht Joh. Friedrich Fauſt's von Aſchaffenburg in Köhler's „Ehrenrettung" Seite 101: „Aber Johann von Guttenberg iſt darüber (über das Urtheil des Gerichts von Mainz) ſehr zornig worden, darumb er nicht allein bei Anhörung des Aydt nicht geweſen, ſondern auch bald darauf von Mentz ſich hinweg gen Straßburg gethan, vielleicht daſelbſt ſeinen eygenen Verlag gehabt", iſt zu unverbürgt, als daß man ihm unbedingten Glauben ſchenken dürfte. Jedenfalls müßte ſein Aufenthalt in dieſer Stadt nur von ſehr kurzer Dauer geweſen ſein, denn wir treffen ihn ſchon in der erſten Hälfte des Jahres 1457 wieder zu Mainz, wo ein wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines Edelſinnes allgemein hochgeachteter Mann, Conrad Humery, aus dem in alten Urkunden bald unter dem Namen Humerecht, Humericht, bald Humerey oder Humery, vorkommenden, zum Adel des Hauſes Limburg gehörenden Patriziergeſchlecht derer von Humbert, Humbrecht oder Humbracht, Doctor der geiſtlichen Rechte und ſtädtiſcher Syndicus, der ohne Zweifel das ungerechte Urtheil des weltlichen Gerichtes mißbilliget und Gutenberg's große Verdienſte anerkannt haben mochte, ihn durch Geldvorſchüſſe in den Stand geſetzt hatte, eine neue Werkſtatt einzurichten.

Auch diesmal mußte er ſeine Druckerei nebſt Werkzeug und allen Vorräthen als Unterpfand verſchreiben, allein Humery war kein Wucherer, wie Fuſt, und ließ den in Erwerbung von Glücksgütern ſehr unerfahrenen Erfinder bis zu ſeinem Tode im Beſitze ſeiner Officin und Druckgeräthe. Aber die Einrichtung derſelben forderte viel Zeit, da Alles, was dazu gehörte, durch Gutenberg's Hände verfertigt werden mußte. Wie lange er mit dieſen Vorbereitungen zugebracht und in welchem Hauſe er ſeine neue Druckerei errichtet, iſt wegen Mangel an Urkunden nicht genau zu beſtimmen. Da in alten Stadtbüchern das Haus „Zum Humbrecht", welches urſprünglich der Familie des oben erwähnten Conrad Humery gehörte, gleich dem Hofe „Zum Gutenberg" und „Zum Jungen" viele Jahre hindurch unter dem Namen „Das Druckhaus" bekannt war: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ſeine Werkſtatt in dem Hauſe ſeines edlen Gönners aufgeſchlagen habe. Aus einem alten Manuſcripte über die Eroberung von Mainz 1462 erhellet, daß Fuſt in dem gleichen Jahre ſchon Beſitzer dieſes Hauſes war, welches 1476 an deſſen Eidam Peter Schöffer überging, woraus man ſchließen kann, daß es Gutenberg nur kurze Zeit zu ſeinen Arbeiten benutzen konnte.

Fünf Jahre lang gab Gutenberg's neue Preſſe kein Lebenszeichen von ſich. Da aber erſchien 1460 ein größeres Werk und zwar in einer Auflage auf Pergament und einer auf Papier. Sowol die großen Initial- als Verſalbuchſtaben ſind eingemalt, auf Pergamentexemplaren weiß in Gold- und Purpurfarbe. Es war das ſogenannte „Katholikon", eine zu jener Zeit ſehr beliebte und viel gebrauchte grammatiſch-lexikaliſche Compilation des Dominicanermönchs Johannis de Balbis von Genua, oder:

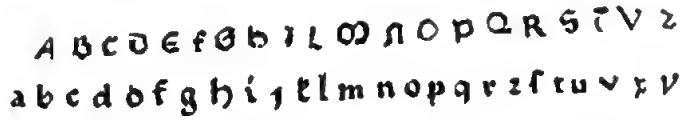
Joannis de Janua

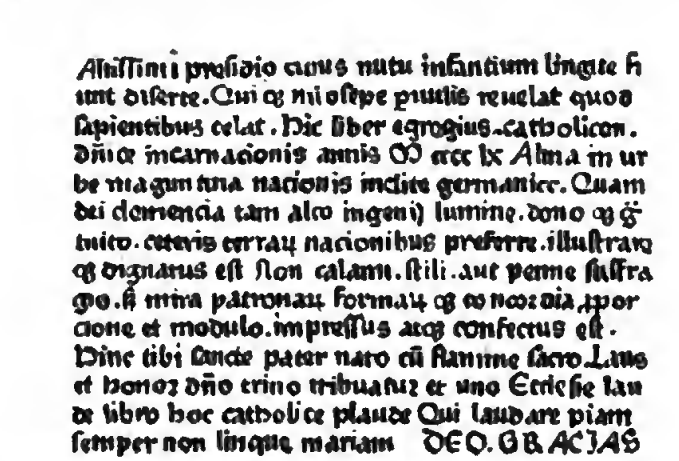
„Summa quae vocatur Catholicon",

in groß Folio mit ſemigothiſcher Schrift, ohne Signatur, Cuſtoden, Blattzahlen und Anfangsbuchſtaben, in geſpaltenen Columnen, wovon jede 66 Zeilen und das ganze Werk 374 Blätter enthält. Die Buchſtaben des Textes ſind zwar augenſcheinlich nach Peter Schöffer's verbeſſertem Druckverfahren gegoſſen, aber mager, ungleich und ſchlecht geformt,

vermuthlich weil man die Justirung der Matrize nach der Einsenkung der Punze vernachlässigte.

Das hier beigefügte Facsimile des merkwürdigen Colophons wird das Gesagte bestätigen.





Altissimi presidio cuius nutu infantium lingue fi
unt diserte. Qui q̃ nuo sepe puulis reuelat quod
sapientibus celat. Hic liber egregius catholicon.
dñice incarnacionis annis M cccc lx Alma in ur
be maguntina nacionis inclite germanice. Quam
dei clemencia tam alto ingenij lumine. dono q̃ g̃
tuito. ceteris terraꝝ nacionibus preferre. illustrare
q̃ dignatus est Non calami. stili. aut penne suffra
gio. sed mira patronaꝝ formaꝝ q̃ concordia ꝓpor
cione et modulo. impressus atq̃ confectus est.
Hinc tibi sancte pater nato cũ flamine sacro. Laus
et honor dño trino tribuatur et uno Ecclesie lau
de libro hoc catholice plaude Qui laudare piam
semper non linque mariam DEO. GRACIAS

Daß Letzteres im Jahre 1460 vollendet worden, sagt die Schlußschrift, welche auf der Stirnseite des vorletzten Blattes gedruckt ist und in deutscher Uebersetzung lautet: „Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Zungen der Kinder beredt werden, und der oft den Kleinen offenbart, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch Catholicon im Jahre der Menschwerdung des Herrn MCCCCLX in der guten der ruhmwürdigen deutschen Nation angehörigen Stadt Mainz, welche die Gnade Gottes mit so hehrem Geisteslichte und freiem Gnadengeschenke den andern Völkern der Erde vorzuziehen und zu verherrlichen gewürdigt hat, gedruckt und zu Stande gebracht worden und zwar nicht mittelst des Rohres, des Griffels oder der Feder, sondern durch das bewundernswerthe Zusammenpassen, Verhältniß und Ebenmaaß der Patronen (Patrizen) und Formen (Matrizen).“

Obgleich Gutenberg hier nicht als Drucker genannt wird, so ist es dennoch nicht im mindesten zweifelhaft, daß er der Schöpfer dieses Werkes sei; denn im Jahre 1460 bestanden zu Mainz nur zwei Druckereien, die seinige und die Fust- und Schöffer'sche. Das Catholicon ist aber mit Buchstaben gedruckt, welche in keinem einzigen der von Fust und Schöffer gedruckten Bücher vorkommen, während sie ganz genau sich in dem „Vocabularium latino-teutonicum“ wiederfinden, welches laut der Schlußschrift Heinrich und Nicolaus Bechtermünze im Jahre 1467 zu Eltvil (einem Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz) gedruckt haben. Daß aber diese Druckerei in Eltvil nur von Gutenberg herrühren könne, erhellet aus dem Umstande, daß Kurfürst Adolph II. von Nassau, welcher, nachdem er den rechtmäßigen Kurfürsten Diether aus dem Hause Isenburg mit Hülfe der Rheingauer verrätherischer Weise überfallen, die Residenzstadt in Brand gesteckt und geplündert hatte, aus Furcht vor den Mainzer Bürgern, deren 500 bei der tapfern Gegenwehr gefallen waren, sein Hoflager daselbst aufgeschlagen, Johann Gutenberg aber durch ein Decret vom 18. Januar 1465 in die Zahl seiner Hofleute aufgenommen hat, wodurch

Digitized by Google

Letzterer die Veranlaſſung erhielt, ſeinen bisherigen Aufenthalt in Mainz mit dem in Eltvil zu vertauſchen und die Druckerei entweder ganz aufzugeben, oder unter den Namen von Andern fortzuſetzen. Dazu kommt, daß Heinrich Bechtermünze im Jahre 1464 ſeine mit Grethe von Schwalbach erzeugte Tochter Elsbeth an einen Vetter Gutenberg's, Jakob Gensfleiſch von Sorgenloch zu Eltvil verheirathet hatte; wodurch Gutenberg mit Bechtermünze in Verwandtſchaft gekommen und ohne Zweifel auch beſtimmt worden war, ſeine Druckerei geradezu an dieſen abzutreten, jedoch nur miethzinslich, da ſelbige dem Dr. Humery in Mainz, welcher zu deren Errichtung das Geld vorgeſchoſſen hatte, als Eigenthum verſchrieben war. Mit den Typen des „Catholicon" hatte Gutenberg im Jahre 1461 noch einen Ablaßbrief von demſelben Jahre gedruckt, welchen Van Praet in ſeinem „Catalogue des livres imprimés sur Velin des bibliothèques publiques et particulières I, 218." beſchreibt.

Die Urkunde über Gutenberg's Anſtellung im Hofdienſte Adolph's von Naſſau findet man bei Joannis (Scriptores Rer. Mogunt. T. III. p. 424.) abgedruckt. Sie lautet: „Wir Adolf erweiter vnd beſtetigter Ertzbiſchof zu Mentze bekennen das wir haben angeſehen annemige vnd willige Dinſt, die vns vnd vnſerm ſtift vnſer lieb.r getruwer Johann Gudenberg getan hait ꝛc.; darumb vnd van beſundern gnaden wir ine zu vnſerem dhiner vnd hoffgeſind uffgenommen vnd empfahen. Wir ſollen vnd wollen ime auch ſolichen Dienſt, diwile er lebet, nit uffſagen, vnd uff daß er ſolichs Dienſtes beſte bas geneſen moge, ſo wollen wir ime alle jar vnd eins jeglichen jars, wan wir vnſere gemeinen hoffgeſind kleyden zu iglichen zyten glich vnſern Edelen kleyden vnd vnſſer hofflieydung geben laiſſen, vnd alle jare eins iglichen jars zwentzigk malter korns vno zwey fuder wins zu gebrauchung ſines huſſes, doch das er die nit verkauffe oder verſchengke, fry ane ungelt, nyderlage vnd weggelt in vnſer ſtadt Mentze ingehen laiſſen, ine auch diwile er lebet vnd vnſſer dhiener ſin vnd bliben würdet, wachens, voige &a Dienſt, ſchatzung vnd ander in gnaden erlaiſſen. Vnd hat vns darüber der egen Johann Gudenberg in trüwen gelobet. Eltvil am dornſtag ſant Antonientag mcccclxv." — Alle Jahre ein neues Kleid, gleich dem übrigen „gemeinen Hofgeſind", zwanzig Malter Korn und zwei Fuder Wein waren alſo die Belohnung des Erfinders der Buchdruckerkunſt!

Ob ihm die Gnade des Kurfürſten, welche er mit vielen nichtswürdigen Geſellen theilen mußte, als Belohnung der von ihm ins Leben gerufenen Kunſt, oder wegen anderer geleiſteter Dienſte, welche nicht bekannt ſind, zugefloſſen war, läßt ſich nicht einmal mit Gewißheit ermitteln. Nur ſoviel iſt gewiß, daß Gutenberg das ſorgenfreie Leben, welches ihm durch die Gunſt Adolph's von Naſſau, als ein nach ſo vielen Opfern und Widerwärtigkeiten wahrlich höchſt beſcheidenes Glück, ſo ſpät zu Theil geworden, nur kurze Zeit genoſſen hat. Schon am 24. Februar 1468 war er nicht mehr am Leben, wie aus einer unter jenem Tage ausgeſtellten Urkunde des „Stadtpfaffen und Cancellers Humery" hervorgehet, in welcher Letzterer, der auch oft der „Stadthalter" oder „Syndicus primarius" genannt wird, ſich gegen den Erzbiſchof von Mainz Adolph von Naſſau verpflichtet „etliche Formen, buchſtaben, inſtrument, gezuche (Werkzeuge) vnd anderes zum Druckwerk gehörende", die Gutenberg nach ſeinem Tode zurückgelaſſen habe, und die ſein (Humery's) Eigenthum ſeien, nur in der Stadt Mainz und ſonſt nirgends zum Drucken zu gebrauchen; im Falle aber, daß er ſie verkaufen wolle, und ein Mainzer Bürger ſo viel dafür böte, als ein Fremder, dieſelben vorzugsweiſe dem Bürger zu überlaſſen. So lange Gutenberg lebte, konnte ſeine Druckerei nicht dem Dr. Humery vom Kurfürſten überlaſſen werden, da ſie erſt nach des Erſteren Tode an den Letzteren überging. Gutenberg mußte alſo bei Ausſtellung des obigen Reverſes todt ſein. Da er indeſſen am Erſcheinungstage des „Vocabularium's" noch gelebt, muß alſo ſein Todestag in die Zeit vom 4. November 1467 bis zum 24. Februar 1468 fallen. Näher iſt derſelbe nicht mehr zu beſtimmen. Daß er den Druckapparat an den in Eltvil lebenden Mainzer Patricier Nicolaus Bechtermünze, deſſen Bruder Heinrich ſchon im Monat Julius 1467 als Führer der von Gutenberg ſelbſt in dem Städtchen Eltvil eingerichteten Druckerei

geſtorben war, abgetreten habe, erhellet daraus, daß derſelbe im Jahre 1469 eine zweite Auflage des „Vocabularium Ex quo“ ganz mit den nämlichen Lettern, wie die erſte, gedruckt und mit ſeinem Namen verſehen, herausgegeben hat. Dieſer Nicolaus Bechtermünze ſetzte in Verbindung mit Wiegand Spieß von Ortenberg die Druckarbeiten bis zum Jahre 1477 fort.

Der große Mann ſtarb arm und kinderlos. Für die unendlich vielen Opfer, die er ſeiner Idee gebracht, und für die raſtloſe Anſtrengung, mit der er dieſelbe ausgeführt, wurden ihm nur Undank und Verfolgung zu Theil. Seine ſchönſten Hoffnungen blieben im Leben unerfüllt und ſein Tod erregte kein Aufſehen bei ſeinen gleichgültigen und undankbaren Zeitgenoſſen. Er theilt das Schickſal ſo vieler großer Menſchen, deren Andenken die Nachwelt mit Liebe und Bewunderung verehrt, während ſie von der Mitwelt verkannt und vernachläſſigt waren. Wir würden nicht einmal wiſſen, wo ſeine Aſche ruht, wenn nicht die gleichzeitige Grabſchrift, welche einer ſeiner Verwandten, Adam Gelthuß zur jungen Aben, ein Mainzer Patricier aus dem Geſchlechte „Zum Jungen“, ein Sohn des Adam Gelthuß und der Margarethe von Fürſtenberg, zu deſſen Andenken verfaßt hat, zufällig erhalten worden wäre. Sie iſt in Wimphelings: „memoriae Marsilii ab Inghen“ (Heidelberg, 1499) zu leſen und lautet:

P. O. M. S.

Joanni Gensfleiſch

artis impressoriae repertori, de omni natione et lingua optime merito, in nominis sui memoriam immortalem Adam Gelthus posuit. Ossa ejus in ecclesia P. Francisci moguntina feliciter cubant.

das iſt zu deutſch:

„Dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der Buchdruckerkunſt Johann Gensfleiſch hat Adam Gelthuß dieſes Denkmal zum unſterblichen Andenken ſeines Namens geſetzt. Seine Gebeine ruhen im Frieden in der Kirche des h. Franziskus zu Mainz.“

Aber dieſe Kirche iſt längſt nicht mehr vorhanden. Sie wurde im Jahre 1577 den Jeſuiten übergeben, welche dieſelbe, da ſie ganz baufällig geworden, im Jahre 1742 ganz abreißen und daneben eine neue erbauen ließen, die bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1793 ebenfalls zu Grunde ging. Von einem Denkmale Gutenbergs war nirgends eine Spur zu finden.

Johann Gutenberg war der Letzte ſeines Stammzweiges, während der Stamm „der Gensfleiſche von Sorgenloch“ noch faſt zwei Jahrhunderte lang fortblühte und endlich in Frankfurt, wohin derſelbe ſpäter ausgewandert war, um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts erloſch. Lebte Gutenberg gleichwol in der dankbaren Erinnerung aller Gebildeten fort, ſo fehlte dem großen Manne dennoch ein Denkmal. Schon längſt hatten Männer, wie Leibnitz, Faber, Steigentesch, Sickingen, Penzel, Horix, Georg Forſter, Frank, Johannes v. Müller, Heinſe, Schunk, Kindlinger, Bodmann, Niklas Vogt, Gotthelf Fiſcher, Weitzel, Lehne ein ſolches in Anregung gebracht. Unſere Zeit hat die alte Schuld getilgt. Seit dem 14. Auguſt 1837 erhebt ſich zu Mainz auf dem Gutenbergsplatze des großen Erfinders Standbild nach Thorwaldſens Modell von Crozatier in Erz gegoſſen mit der einfachen Inſchrift:

IOANNEM GENSFLEISCH DE GUTENBERG
PATRICIUM MOGUNTINUM AERE PER TOTAM
EUROPAM COLLATO POSUERUNT CIVES
MDCCCXXXVII.

Fuſt's und Schöffer's Druckerei.

Fuſt und Schöffer legten nach der Trennung von Gutenberg im Jahre 1455 auf eigene Hand ein gewinnreiches Geſchäft an und hatten durch bedeutendere Geldmittel, mit welchen ſie das vorhandene Werkzeug zu vermehren und eine vollſtändig eingerichtete Druckerei herzuſtellen im Stande waren, beſonders aber durch Schöffer's größere mechaniſche Fertigkeit den Erfinder bald überflügelt. Sie hatten Gutenberg's Druckerei aus dem Hofe „Zum Jungen“ in Fuſt's neu erworbenes Haus „Zum Humbrecht“ in der Quintinsgaſſe verlegt, welches nun ebenfalls

Digitized by Google

„Das Druckhaus“ genannt worden iſt und dieſen Namen bis auf die ſpäteſte Zeit beibehalten hat.

Im Beſitze aller zum Drucke der lateiniſchen Bibel gebrauchten Lettern und anderer, nach Peter Schöffer's verbeſſertem Verfahren gegoſſenen Typen brachten ſie ſchon achtzehn Monate nach ihrer Trennung von Gutenberg ein Werk zu Stande, das noch jetzt als das größte Meiſterſtück der Buchdruckerkunſt von keinem andern an Schönheit, Genauigkeit und Pracht übertroffen, als das herrlichſte Denkmal der kaum erfundenen Kunſt die Bewunderung aller Kenner erregt. Es iſt dies das berühmte und allen Bibliographen bekannte

Pſalterium

von 1457,

das erſte Druckwerk der Welt, welches ſowol durch die Namhaftmachung des Druckers und des Druckortes, als durch die Bezeichnung des Jahres und Tages ſeiner Erſcheinung nicht nur eine vollſtändige Datirung, ſondern auch die früheſten eingedruckten Initialen enthält, und an Schönheit nur von wenigen typographiſchen Erzeugniſſen unſerer Tage übertroffen wird. Dieſes koſtbare Document der ungemein raſchen und nie genug zu bewundernden Fortſchritte der Buchdruckerkunſt iſt bekanntlich nicht ſowol ein eigentlicher Pſalter, als vielmehr ein Breviarium, und enthält weder eine vollſtändige Sammlung der Pſalmen noch dieſe in ihrer gewöhnlichen Ordnung, ſondern mit Antiphonien, Reſponſorien, Collecten u. ſ. w. vermiſcht und nach der Folge der Sonn- und Feſttage, an welchen ſie im Chore abgeſungen wurden. Obgleich zu damaliger Zeit der Gebrauch des Linnenpapiers ſchon allgemein war, und die Buchdrucker in der Regel nur wenige Exemplare ihrer Druckwerke auf Pergament abzulehen ließen, ſo mußten Fuſt und Schöffer bei dem Drucke des Pſalter's auf ſeinen täglichen Gebrauch im Chore der Kirchen Rückſicht nehmen und zu dieſem Buche das dauerhaftere Material wählen. Die ganze Auflage iſt auf ſchönes Pergament in großem Folioformate mit fortlaufenden Zeilen gedruckt, deren die erſte Seite 19, alle andere 20, die 274. aber 21 enthält. Die erſte Seite fängt, wie alle Incunabeln ohne weitere Titelüberſchriften mit dem erſten Pſalm an: „Beatus Vir qui non abiit in conſilio impiorum et in cathedra peſtilentiae non ſtetit.“ Die Buchſtaben ſind Miſſaltypen von zwei verſchiedenen Größen, genau nach dem Muſter der geſchriebenen Choralbücher jener Zeit. Die größeren dienten zum Drucke des Textes der Pſalmen, die kleineren zu demjenigen der Collecten, Hymnen, Gebete und Verſikeln, ſowie zu der Schlußſchrift. Das ganze Buch iſt mit 306 großen verzierten Anfangsbuchſtaben geſchmückt, welche ſehr kunſtreich in Holz geſchnitten und mit ausgezeichneter Geſchicklichkeit in zwei verſchiedenen Farben gedruckt ſind: roth, wenn die Verzierungen blau, und blau, wenn dieſe roth ſind. Der Buchſtabe B (Beatus), mit welchem die erſte Seite beginnt, 3 Pariſer Zoll, 5 Lin. hoch und 4 Zoll breit, der größte von Allen, iſt gleich den minder Großen, mit denen jedesmal ein neuer Pſalm beginnt, wahrſcheinlich von Schöffer gezeichnet, in Holz geſchnitten und mit ebenſoviel Stöcken, als er Farben hat, abgedruckt.

Gegenwärtiges genaues Facſimile dieſes Initialen und einiger Verſalbuchſtaben mag denjenigen Leſern, welche das ſo höchſt ſeltene Werk, von dem man nur ſechs Exemplare kennt, noch nicht durch Selbſtanſicht zu bewundern Gelegenheit hatten, eine Vorſtellung von Schöffers Geſchmacke und Ausdauer geben.

Erſtaunen erregend in Hinſicht auf jene frühe Zeit iſt die mit Oel gemiſchte, dem Waſſer widerſtehende Druckerſchwärze, die Schärfe der Lettern und die Genauigkeit des Satzes, womit ſowol auf der Stirn- als Rückſeite der Blätter die Zeilen ſich gegenſeitig decken. Noch findet man, wie bei allen Erſtlingsdrucken, keine Seitenzahlen, Cuſtoden oder Signaturen. Merkwürdig iſt es, daß nicht alle Exemplare die gleiche Blätterzahl haben, indem Einige nur 136, Andere 143 und nur drei derſelben 175 Blätter zählen. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit mag theils in dem theuren Preiſe des Pergaments, theils in dem Umſtande begründet geweſen ſein, daß dieſe Sammlung der Pſalmen Davids als Choralbuch für den täglichen Gebrauch der Stifts- und Kloſtergeiſtlichen, je nach dem Bedürfniſſe eines

Convents, bald mehr bald weniger Geſänge enthielt. Wahrſcheinlich richtete man ſich hierin nach dem Verlangen und Bedarfe der Kirchen, um das Werk wohlfeiler verkaufen zu können. Indeſſen iſt jedes Exemplar mit der merkwürdigen in ſieben Zeilen mit kleinerer Schrift und rother Farbe gedruckten Schlußſchrift verſehen:

„**Praesens spalmarum** (sic! Druckfehler ſtatt psalmorum) **codex accuratate Capitalium decoratus Rubricationibusque aufficienter distinctus, Adinventione artificiosa imprimendi et caracterizandi absque calami ulla exoratione sic effigiatus, Et ad eusebiam Dei industrie est consummatus Per Johannem fust Civem magntinum Et Petrum Schäffer de Gernzheim. Anno domini Millesimo cccclxij. In vigilia Assumcionis.**“

In der wörtlichen Ueberſetzung:

„Gegenwärtiges Buch der Pſalmen, durch die Schönheit der Hauptbuchſtaben geſchmückt und mit unterſcheidenden Rubriken hinlänglich verſehen, iſt durch die kunſtreiche Erfindung zu Drucken und Buchſtaben zu bilden, ohne irgend eine Schrift der Feder ſo ausgeführt und zur Verehrung Gottes mit Fleiß zu Stande gebracht worden durch Johann Fuſt, Bürger zu Mainz und Peter Schöffer aus Gernsheim im Jahre des Herrn 1457 am Vorabende des Mariä Himmelfahrttages“ (das iſt am 14. Auguſt).

Die Koſten, welche dieſes prachtvolle ſelbſt heutiges Tages noch ſchwer zu übertreffende Meiſterwerk verurſachte, müſſen höchſt bedeutend geweſen ſein und der Ankaufspreis damaliger Zeit, den man jedoch jetzt nicht mehr genau kennt, mag mit dem heutigen Werthe im Einklange ſtehen.

Das Pſalterium von 1457 gehört zu den Bibliotheksſchätzen erſten Ranges und wird wegen ſeiner Seltenheit, da gegenwärtig nur noch ſechs Exemplare bekannt ſind, mit den höchſten Preiſen bezahlt. So wurde das einſt von Schöpflin den Vorſtehern des St. Victorſtiftes zu Mainz abgeſchwatzte, im Jahre 1754 für 2000 Livres verkaufte Exemplar nach mehrfachem Wechſel der Beſitzer endlich im Jahre 1817 bei der Verſteigerung der ausgezeichneten Bücherſammlung des Grafen Mac-Carthy in Toulouſe, obgleich ſechs Blätter an demſelben fehlen, von dem Könige von Frankreich um 12,000 Franken für die königliche öffentliche Bibliothek zu Paris erworben.

Das zweite Exemplar, aus dem St. Victorſtifte zu Mainz, ziert jetzt die großherzogliche Bibliothek zu Darmſtadt.

Das dritte Exemplar iſt dasjenige, welches im Jahre 1643 auf dem Singechore der Domkirche zu Freiberg aufgefunden wurde und gegenwärtig, obwol es nicht ganz vollſtändig iſt, einen Hauptſchatz der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden ausmacht. Ihm ſind die beigefügten Nachbildungen entnommen.

Das vierte Exemplar, früher Eigenthum der Prämonſtratenſerabtei Roth bei Memmingen, wo es Schelhorn um 1768 entdeckte, wurde im Jahre 1798 von Lord Spencer für 3000 Rheiniſche Gulden erkauft.

Das fünfte, jetzt in der Reſidenzbibliothek zu Windſor, war früher Eigenthum des Kloſters der Urſulinerinnen zu Hildesheim, dann des Hofrathes Duve in Hannover, von wo es in die Göttinger Bibliothek kam, welche es nachmals dem Könige von England abtrat.

Das ſechſte, ſchönſte und vollſtändigſte Exemplar, welches ſich früher auf dem kaiſerlichen Schloſſe Ambras in Tyrol befand, wo es Lambecius 1665 entdeckte, und das niemals zum wirklichen Chorgeſange gedient hat, weshalb es auch ohne Geſangnoten und handſchriftliche Abänderungen iſt, ſchmückt gegenwärtig die k. k. Hofbibliothek zu Wien.

Ein ſiebentes, früher in der Domkirche zu Mainz, wo es 1787 Würdtwein auffand, dann zu Aſchaffenburg und

Ein achtes Exemplar, ehedem in der Stadtbibliothek zu Mainz, ſind während des franzöſiſchen Revolutionskrieges ſpurlos verſchwunden.

Eine getreue Nachbildung der merkwürdigen Schlußſchrift, welche das früheſte Datum eines größeren Druckwerkes enthält, wird zum Vergleich mit der Koſterſchen, Gutenbergiſchen und Pfiſterſchen Type hier nicht unwillkommen ſein.

Dieſes Kunſtwerk, welches den geſchriebenen Pſalterien, Brevlarien und Antiphonarien zum

Digitized by Google

Täuschen treu nachgebildet ist und verhältnißmäßig doch weit weniger kostete, war gar bald vergriffen. Es zeigte sich schon nach zwei Jahren eine neue Ausgabe als dringendes Bedürfniß. Es erschien daher schon am 29. August 1459 das

Psalterium

in zweiter Auflage von 1459.

Ebenfalls ganz auf Pergament, mit den nämlichen Initialen und den schön verzierten bunten Versalbuchstaben gleichwie mit den nämlichen größeren und kleineren Missaltypen, kurz ebenso prachtvoll als die erste, nur in einem etwas größeren Formate, weil die Exemplare der ersten Auflage in den meisten Kirchen für die hohen Lesepulte im Chore zu kurz waren. Die mit der größeren Typengattung gedruckten Seiten haben 23 Zeilen, jene mit der kleineren dagegen 25 und 26. Auch die innere Einrichtung ist verschieden; es folgen hier z. B. 150 Psalmen nach der Ordnung der Bibel und füllen mit dem sie begleitenden Hymnen und Gebeten die ersten 102 Blätter. Die noch übrigen 34 Blätter, denn diese zweite Auflage zählt deren im Ganzen nur 136, enthalten die Vigilien, die Vesper und die Gebete der vornehmsten Jahresfeste, welche sämmtlich mit den kleinen Choraltypen gedruckt sind. Die Seiten, wie die Zeilen sind länger als in der ersten Auflage; man zählt auch nur 293 mit Holzstöcken gedruckte Anfangsbuchstaben, deren sich in der ersten 306 befinden. Die Schlußschrift hat ebenfalls einige Veränderungen, z. B. ist der Druckfehler „spalmorum" vermieden; statt der Worte: **„ad eusebiam Dei industrie est consummatus"** etc. steht: **„ad laudem Dei ac honorem Sancti Jacobi est consummatus per Johannem Fust, civem moguntinum et Petrum Schoiffer de Gernszheim clericum. Anno Domini millesimo CCCCLIX, XXIX die mensis Augusti."**

Die ausdrückliche Meldung, daß der Codex zur Ehre des h. Jakob's vollendet worden sei, hat die Vermuthung veranlaßt, es habe die Benedictinerabtei St. Jacobi zu Mainz die Kosten des Druckens bestritten, oder wenigstens doch dazu beigetragen, sowie nach Heinecken das Ritterstift St. Alban daselbst durch Geldbeiträge die erste Ausgabe befördert haben soll. Bemerkenswerth ist, daß Peter Schöffer hier zum erstenmale „Schoiffer" und „Clericus" (nach damaligem Sprachgebrauch soviel als „Schreiber") genannt wird. Man kennt von dieser zweiten Auflage des Psalters, welche Heinecken, Würdtwein, Zapf, Schelhorn, Breitkopf, De Boze, Debure, Papillon, Fournier, Van Praet, Dibdin, Schaab und Wetter ausführlich beschrieben haben, nur noch zwölf Exemplare, von denen acht in England, drei in Deutschland und eins in Frankreich sich befinden. Peter Schöffer veranstaltete späterhin 1490 eine dritte, 1502 eine vierte und sein Sohn Johann im Jahre 1516 sogar eine fünfte Auflage.

Nicht volle sechs Wochen nach dem Erscheinen der zweiten am 6. October 1459 ging aus Fust's und Schöffer's Presse ein drittes größeres Werk hervor, nämlich:

Guillelmi Durandi

Rationale divinarum officiorum 1459.

Der Verfasser dieses typographischen Meisterstücks und ersten Buches, welches ganz mit den Typen der verbesserten Gußmethode Peter Schöffer's gedruckt ist, war Guillelmo Durante oder Durandus, früher Dominikanermönch, nennt sich aber in der Vorrede „Episcopus St. Minatensis ecclesiae" und starb 1296. Sein Buch enthält eine Beschreibung der Ursachen und Bedeutungen der Kirchengebräuche im dreizehnten Jahrhunderte und war lange Zeit die einzige Regel, nach welcher die römische Kirche ihre Ritualien einzurichten pflegte. Jede Seite der 160 Blätter hat 63 Zeilen in zwei Columnen, aber weder Signaturen noch Blattzahlen noch Custoden. Man unterscheidet zwei Gattungen von Exemplaren; in einigen derselben sind die großen Anfangsbuchstaben, wie im Psalter, mit Holzformen roth und blau gedruckt, in andern, und wol in den meisten, mit Gold- und Purpurfarben nach Art der Manuscripte eingemalt. Von den ungefähr fünfzig gegenwärtig noch vorhandenen Exemplaren befinden sich die drei schönsten zu Paris, Rom und Wien.

Digitized by Google

Die intereſſanteſten Beſitzer der übrigen, ſowie deren ungeheuren Einkaufspreiſe haben Ebert im bibliographiſchen Lexikon No. 6502. und J. Wetter Seite 518. namhaft gemacht.

Noch war wieder kein volles Jahr verfloſſen, als aus der gleichen Officin das vierte vollſtändig datirte Buch hervorging:

Constitutiones Clementis V. Papae,

cum apparatu Joannis Andreae,

beendigt am 25. Junius 1460 durch Fuſt und Schöffer.

Es iſt die erſte Auflage der Decretalen des Conciliums von Vienne und der Conſtitutionen des Papſtes Clemens V., die unter dem Namen der „Clementinen" bekannt ſind, welchen Johann Andreä, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, ſeine Anmerkungen beigefügt hat. Die zu dem Drucke dieſes jetzt ſehr hoch geſchätzten Buches von 51 Blättern in zwei Columnen ohne Signaturen, Cuſtoden und Blattzahlen zum erſtenmale gebrauchte Schriftgattung iſt aus der römiſchen und gothiſchen zuſammengeſetzt, der Text mit den Typen der Schlußſchrift des „Rationale Durandi", mit welchen auch zwei Jahre ſpäter die zweite Ausgabe der Bibel von 1462 vollendet wurde; die den Text umgebenden Gloſſen aber ſind mit jenen des „Rationale" ſelbſt gedruckt. Für die Anfangsbuchſtaben iſt ein leerer Raum gelaſſen. Die Summarien ſind roth. Die wichtigſten noch vorhandenen Exemplare dieſes äußerſt ſelten gewordenen Buches finden ſich nebſt deren Erkaufspreiſen bei Wetter Seite 518. verzeichnet.

Das zunächſt darauf folgende Werk der Fuſt- und Schöffer'ſchen Preſſe, welches auf uns gekommen, iſt das

Manifeſt des Erzbiſchofs von Mainz,

Diether von Iſenburg,

gegen

Adolph von Naſſau

erlaſſen am 4. April 1462.

Durch dieſe kleine, aber ſehr merkwürdige Schrift ſuchte jener Kurfürſt aus ſtaatsrechtlichen Gründen die Unrechtmäßigkeit ſeiner Abſetzung zu erweiſen und Hülfe und Unterſtützung gegen ſeine Feinde zu erwirken. Es war der erſte gedruckte Act der Diplomatie oder die älteſte zur Erreichung politiſcher Zwecke gedruckte Schrift und wurde ſowol an Fürſten, Städte und Corporationen verſendet, als auch an öffentlichen Orten angeheftet. Das Ganze beſtehet nur aus einem einzigen Folioblatte, von dem nur die eine Seite in 106 Zeilen mit Lettern des „Rationale" von 1459 gedruckt iſt. Seine Datirung beſchränkt ſich blos auf die Angabe des Tages und Jahres: „Dienſtag nach Laetare (d. i. 4. April) 1462", ohne Benennung des Druckers noch des Druckortes. Man kennt bis jetzt nur drei Exemplare: im Frankfurter Archive auf dem Römer (in einem Bande alter Urkunden über die Fehde der beiden Erzbiſchöfe), in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, und in Lord Spencer's herrlicher Bücherſammlung.

Das im Jahre 1460 aus Gutenberg's neu errichteter Officin hervorgegangene „Catholicon", welches gleich nach ſeinem Erſcheinen den ungetheilteſten Beifall erhielt, mochte Fuſt's und Schöffer's Eiferſucht rege gemacht haben. Sie boten daher Alles auf, ein Werk zu liefern, das an Größe, Pracht und typographiſcher Vollendung Gutenberg's „Catholicon" weit übertreffen ſollte. Zu dieſem Behufe fiel ihre Wahl auf den Druck einer lateiniſchen Bibel, wozu Schöffer ganz neue Lettern ſchnitt und goß, welche in Hinſicht auf gefällige Form, Ebenmaß und Verhältniß nicht nur als die ſchönſten ihrer Officin angeſehen, ſondern ſelbſt Jahrhunderte hindurch für das Vorzüglichſte gehalten wurden, was man in der Kunſt des Schriftgießens zu leiſten im Stande war. Gutenberg gehörte, wie die oben mitgetheilte Schlußſchrift ſeines „Catholicon" verräth, zu den tiefſinnigen Denkern, deren erleuchteter Genius zur Empfängniß großer Ideen, zum Erfinden, geeignet, aber eben wegen jenes überwiegenden Sinnes für das Ganze und Große minder geſchickt für das Einzelne und Kleine iſt. Schöffer dagegen war einer von den leichtauffaſſenden Köpfen, deren Gewandtheit im Praktiſchen ſie beſonders zur Verfolgung eines gegebenen Gedankens und zur Verbeſſerung einer ſchon vorhandenen Erfindung geſchickt macht.

Digitized by Google

So erſchien nun, hauptſächlich durch Schöffer's Kunſtfertigkeit, am 14. Auguſt 1462, alſo an dem nämlichen Tage, an welchem ſie fünf Jahre früher ihr erſtes datirtes Druckwerk, den berühmten Pſalter von 1457, an das Licht treten ließen, die

Biblia sacra latina

vulgatae editionis et translatione et cum praefatione S. Hieronymi.

Zwei Bände in groß Folio, vollendet durch Fuſt und Schöffer am 14. Auguſt 1462.

Die erſte vollſtändig datirte Bibel, welche wegen dieſes Umſtandes, mehr aber noch wegen ihrer inneren typographiſchen Schönheit vor allen gedruckten Bibeln den höchſten Rang einnimmt, enthält in dem erſten Bande 242 Blätter, in dem zweiten deren 239, mit zwei Columnen von je 48 Zeilen, aber ohne Blattzahlen, Signaturen und Cuſtoden. Die Initialen, für welche leerer Raum gelaſſen worden, ſind in den auf Pergament gedruckten Exemplaren gewöhnlich in Roth und Blau, zuweilen aber in Gold und Purpur hineingemalt. In den Papierexemplaren ſind ſie meiſt leer geblieben. Die Summarien und Schlußſchriften ſind roth gedruckt, die fortlaufenden Nummern der Capitel aber roth eingeſchrieben. Dies ſind die charakteriſtiſchen Merkmale, doch finden ſich in den verſchiedenen Exemplaren, deren man noch gegen 70 in öffentlichen und Privatbibliotheken kennt und welche Wetter Seite 525 namhaft macht, mehr oder weniger bedeutende Abweichungen. Auf allen aber bemerkt man die beiden Wappenſchildchen. Vergleicht man dieſes Meiſterſtück mit Gutenberg's Catholikon von 1460, ſo iſt allerdings nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Lehrer ſehr bald von dem Schüler in hohem Grade übertroffen worden.

Die Fehde zwiſchen dem Erzbiſchofe Diether von Iſenburg und dem zu ſeinem Nachfolger ernannten Adolph von Naſſau führte im Jahre 1462 eine für Mainz höchſt traurige Kataſtrophe herbei, die den dortigen Preſſen auf einige Jahre Stillſtand gebot, zugleich aber auch die Buchdruckergehülfen zur Auswanderung bewog und ſomit zur weiteren und ſchnelleren Verbreitung der neuen Kunſt Veranlaſſung wurde. Kaum war nämlich obiges Prachtwerk vollendet (14. Auguſt 1462), als die Werkſtätte bei dem nächtlichen Ueberfalle der Stadt durch Adolph von Naſſau in der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 in Feuer aufging. Die Verräther hatten, um die tapferen Bürger, denen es ſchon beinahe gelungen war, den Feind wieder aus den heimiſchen Mauern zu verdrängen, noch mehr zu ängſtigen und zu zerſtreuen, einen der bewohnteſten Theile der Stadt in Brand geſteckt. Ihre edelſten Bürger wurden ermordet, die meiſten ihres Vermögens beraubt und aus der Stadt vertrieben. Fuſt und Schöffer, welche der Partei Diether's von Iſenburg angehörten und ſogar deſſen oben beſchriebenes Manifeſt gedruckt hatten, ſcheinen von den Siegern beſonders unglimpflich behandelt worden zu ſein. Die in der Officin, ſowie in Gutenberg's Werkſtatt angeſtellten Arbeiter, ſämmtlich zwar durch einen Eid des Kunſtgeheimniſſes verbunden, flüchteten aus Mainz, hielten ſich aber durch den Drang der Ereigniſſe ihrer Verpflichtung entbunden und verbreiteten ihre Kunſt in nahe und ferne Länder.

Nach genauer Prüfung aller Zeugniſſe kann man ſogar eine doppelte Periode der Verbreitung annehmen. Die erſte nach der Trennung Gutenberg's von Fuſt und Schöffer gegen das Ende des Jahres 1455; denn in der unter dem Titel: „Fasciculus Temporum“ 1474 in Cöln erſchienenen Chronik des Mönchs Werner Rolvink de Laer wird zum Jahre 1457 das Erdbeben zu Neapel erzählt und hierauf erwähnt: „die Künſtler werden mit außerordentlicher Schnelligkeit kunſtreicher als bisher und die Buchdrucker vermehren ſich im Lande.“ Die zweite nach der Eroberung von Mainz durch Adolph von Naſſau im Jahre 1462. Von der erſten Verbreitung fehlen, mit Ausnahme von drei Bamberger Drucken durch Albert Pfiſter, authentiſche Nachrichten; die zweite aber belegen noch vorhandene datirte Druckwerke. Faſt gleichzeitig zu Anfang dieſer letzten Periode brachten Günther Zainer die neue Kunſt nach Augsburg, Johann Mentel und Heinrich Eggeſteyn nach Straßburg, Ulrich Zell nach Cöln, Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz nach Subiaco, Ulrich Hahn oder Han (Gallus)

Digitized by Google

nach Rom, Johann Numeiſter nach Foligno, Johann von Speyer nach Venedig und Sixtus Ruffinger oder Rieſſinger nach Neapel, wol ſämmtlich frühere Gehülfen der erſten Mainzer Officinen. Doch ſeitdem die Entdeckung datirter Pfiſter'ſcher Drucke vom Jahre 1461 und 1462 allgemeine Anerkennung gefunden hat, ſollte man die Fehde der beiden Erzbiſchöfe und die Eroberung von Mainz durch Adolph von Naſſau im Jahre 1462 nicht eigentlich als die Hauptepoche für den weiteren Umſchwung einer Kunſt betrachten, welche aus dem Bedürfniſſe des damaligen Culturzuſtandes hervorgegangen, keiner äußeren Veranlaſſung bedurfte, um ſich ihren Weg ſelbſtſtändig zu bahnen, ſondern vielmehr als eine reife Frucht des aus langem Winterſchlafe erwachten geiſtigen Lebens in den Schooß der Zeiten fiel. Nicht wenig mögen allerdings jene Ereigniſſe auf die ſchnellere Verbreitung der neuen Kunſt in fremde Länder beigetragen haben; denn bei unparteiiſcher Prüfung der ſprechenden Zeugniſſe durch die älteſten datirten Druckwerke ſelbſt geht die Wahrheit unbeſtritten hervor, daß Mainz der Centralpunkt der Erfindung war. Allein vergleicht man die Erzeugniſſe der früheſten Officinen mit einander, ſo erſcheint ſchon früh, zumal zwiſchen Bamberg und Mainz, eine ſo weſentliche Verſchiedenheit der Typen, daß an den beiden Orten eine ſelbſtſtändige Thätigkeit unverkennbar iſt.

Albrecht Pfiſter zu Bamberg,

geboren um 1420, geſtorben um 1470.

Werfen wir einen Blick auf die ſchon oben erwähnte ſogenannte 36zeilige lateiniſche Bibel, welche nur einige Jahre ſpäter als Gutenberg's 32zeilige ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Druckers an das Licht getreten iſt, und vergleichen wir dieſelbe vorurtheilsfrei mit den älteſten Incunabeln, zumal mit Bambergs früheſten datirten Drucken: ſo tritt unſerem Auge um dieſelbe Zeit, als Gutenberg in Mainz, dieſer erſten Pflanzſchule der typographiſchen Kunſt, den Letternguß erfand, unter den deutſchen „Briefdruckern", wie in Harlem unter den holländiſchen „Beeldenſnydern", ein Mann entgegen, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung beweglicher Typen bisher viel zu wenig anerkannt worden iſt. Dieſer Mann heißt Albrecht Pfiſter, der ſich durch ſeine Arbeiten bis in das fünfte Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts verfolgen läßt und eben dadurch zu der Schlußfolge Veranlaſſung giebt, daß er, wenn anders Gutenberg ſein Meiſter war, Mainz kurz nach des Letzteren Trennung von Fuſt und lange vor der Einnahme der Stadt verlaſſen, oder die Kunſt, mit beweglichen Metalltypen zu drucken, gleichfalls ſich ſelbſt zu verdanken habe. Seine Type weicht natürlich nicht ſo ſehr, wie die nationalholländiſche des Koſter von derjenigen ſeines deutſchen Landsmannes Gutenberg ab, ſondern hat vielmehr, wie die oberdeutſchen Handſchriften unter einander einen gewiſſen Nationalvuctus, die in Mainz und Bamberg, wie in Harlem die Vorbilder waren, auch den oberdeutſchen Nationalcharakter mit letzterer gemein, iſt aber dennoch eigenthümlich genug, um die Annahme, er habe ſie von dieſem entlehnt, wenigſtens nicht ganz außer allen Zweifel zu ſetzen. Beſonders ſtehen in Form und Größe die Anfangsbuchſtaben für ſich ſelbſtſtändig da.

Die erſte Nachricht über Bambergs Wiegendrucke verdanken wir einem böhmiſchen Gelehrten, Dr. Paul von Prag. Dieſer ſchrieb um das Jahr 1459 auf die letzte Seite eines auf der Univerſitätsbibliothek zu Krakau befindlichen Manuſcripts (eines Gloſſariums) die Notiz in lateiniſcher Sprache: „Der Büchermacher ſei ein Künſtler, der Bilder und Schriftzeichen in Tafeln aus Erz, Eiſen oder hartem Holze eingrabe, mit Farbe überſtreiche und auf Papier, eine Wand oder ein reines Bret einen Abdruck liefere. Zu ſeiner Zeit ſei in Bamberg ein Mann geweſen, der die ganze Bibel auf Blatten geſchnitten und abgedruckt habe." Hierunter kann, wie ſich von ſelbſt verſteht, nur die „Biblia Pauperum", nicht aber die 36zeilige Bibel, welche nachweisbar mit beweglichen Metalltypen gedruckt iſt, gemeint ſein. In neuerer Zeit hat nebſt Placidus Sprenger beſonders der gelehrte Bücherkenner

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlußschrift

des Fust- und Schöffer'schen Psalters von 1457.

Nach dem Dresdner Originale.

Pñs spalmoꝝ codex · venustate capitaliū detoāt⁹
Rubricationibusq; sufficienter distinctus,
Adinuētione artificōsa imp̄mendi ac caracterizandi·
absq; calami vlla exaracōne sic effigiatus, Et ad euse-
biam dei industrie est ꝯsummatus, Per Johem fust
Ciuē magūtinū · Et Petrū . Schoffer de Gernszheim,
Anno dñi Millesiō · cccc · lvij · In vigl̄ia Assūpcōis,

und Bibliothekar Jaeck in Bamberg dem Albrecht Pfiſter die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie auf deutſchem Boden nicht ohne inhaltvolle Beweisgründe zu vindicieren verſucht. Wenn Schaab I, 228., von der vorgefaßten Meinung ausgehend, daß die edle Kunſt nur an einem Orte habe erfunden werden können, wegen der Aehnlichkeit mit der Gutenbergiſchen Type die Hypotheſe ausſpricht, Pfiſter möge ſich wol mit einem Vorrathe jener Miſſalſchriften von Mainz fortgemacht haben: ſo wagt er eine Beſchuldigung, die aus Mangel an Beweisgründen um nichts verzeihlicher iſt, als die des Junius und ſeiner Nachbeter, daß Gutenberg den Koſter beſtohlen habe, über welche Verunglimpfung er jedoch ſelbſt und zwar mit vollem Rechte ſo ſehr entrüſtet iſt. Nach allen kunſthiſtoriſchen Forſchungen iſt Pfiſter urſprünglich ein Formenſchneider und Briefdrucker geweſen, welches ſich aus den in mehreren ſeiner Werke angebrachten Holzſchnitten ergiebt. Seine erſten typographiſchen Erzeugniſſe waren, wie bei Koſter und Gutenberg, Schul- und Gebetbücher. Noch bis auf unſere Zeiten haben ſich Donatfragmente, wie die in der ehemaligen Kloßiſchen Sammlung zu Frankfurt am Main, und andere aus ſeiner Werkſtatt erhalten. Wichtiger aber als dieſe vereinzelten Bruchſtücke ſind für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt ſeine xylographiſchen

Ablaßbriefe
von 1454 und 1455.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde der König von Cypern Johannes II. aus dem Hauſe Luſignan von den Türken hart bedrängt. In dieſer Noth rief er die Chriſten des Abendlandes um Hülfe an, und Papſt Nicolaus V. ſchrieb zu ſeinen Gunſten einen Ablaß aus, deſſen Ertrag zu den Rüſtungen gegen die Ungläubigen verwendet werden ſollte. Zur Verbreitung der Ablaßbriefe in Deutſchland ſchickte der König ſeinen Geſandten Paulin Chappe mit einer vom 6. Januar 1452 datirten Vollmacht nach Mainz zu dem Erzbiſchof Theoderich. Dieſer Geſandte ließ wieder durch ſeine Bevollmächtigten Abel Kilchof und Philipp Urr mit dem Erzbiſchofe wegen der Theilung der Gelder unterhandeln. Dieſe Ablaßbriefe hatten drei Abtheilungen: a. Gruß, b. Ablaßformel für das Leben, c. Formular des Ablaſſes für den Fall des Todes. Die Anfänge dieſer Formeln, ſowie die Worte: „Universis“ und „Paulinus“ in der erſten Abtheilung ſind mit Miſſalbuchſtaben, alles Uebrige aber mit kleiner Schrift gedruckt. Für den Namen des Kaiſers und des Ortes und Tages, an welchem der Ablaß ertheilt wurde, iſt im Drucke ein weißer Raum gelaſſen, welchen man alsdann mit der Feder auszufüllen pflegte. Die Jahrzahl iſt mit römiſchen Zahlzeichen gedruckt. Bis jetzt ſind nahe an zwanzig ſolcher Ablaßbriefe, von denen Schaab und Wetter nur ſechs zu kennen ſcheinen, nach und nach aufgefunden worden, aus deren Vergleich ſich vier verſchiedene Ausgaben herleiten laſſen: a. zwei mit 30 Zeilen, davon die eine die Jahrzahl 1454, die andere 1455 hat, und b. zwei mit 31 Zeilen, welche ebenfalls wieder durch die Jahrzahlen 1454 und 1455 von einander unterſchieden ſind. Erſtere, deren größere Buchſtaben mit den Typen der 42zeiligen Bibel übereinkommen, gehört ohne Zweifel Mainz an und die davon bekannten Exemplare ſind größtentheils aus Städten am Rhein oder der Umgegend datirt; der Ort, den Wetter Seite 442 Nuſſeu nennt, iſt Neuß bei Cöln. Die Ausgaben b. mit 31 Zeilen verdanken Bamberg ihren Urſprung, denn die großen Buchſtaben decken die Pfiſter'ſchen Typen der 36zeiligen Bibel. Merkwürdiger Weiſe ſind ſämmtliche davon bekannte Exemplare in Franken, Thüringen und Niederſachſen, ſogar bis nach Kopenhagen hin ausgefertigt. Da die kleineren Buchſtaben ſowol der Mainzer als der Bamberger Ablaßbriefe nirgend anders vorkommen, und es nebenbei unglaublich iſt, daß ſowol hier als dort eine eigene Type gegoſſen worden, um damit nichts weiter als dreißig Zeilen zu drucken, da ferner das „V“ in dem Anfangsworte „Vniversis“ über den folgenden Buchſtaben überhängt und das „p“ in „paulinus“ abſichtlich abgekürzt iſt, um für das gerade darunter ſtehende „ss“ in „Sactissimo“ Platz zu gewinnen: ſo kann man als ausgemacht annehmen, daß die älteren unter denſelben ſämmtlich Tafeldrucke ſind. Einer der älteſten, wo nicht der älteſte iſt derjenige in der Caſſeler Bibliothek

vom 2. Januar 1454, für eine Familie Heger zu Eimbeck ausgefertigt. Er ſtimmt bis auf das Datum ſelbſt in den geringſten Kleinigkeiten mit den beiden Exemplaren der Leipziger Univerſitäts-bibliothek überein und iſt außerdem noch mit dem wohl erhaltenen urſprünglichen Siegel verſehen. Der gelehrte Kunſtfreund und berühmte Reiſende Graf Léon de Laborde hat ihn getreu auf Stein copirt und von dem Siegel eine genaue Abbildung der Caſſeler Allgem. Zeitung 1836. No. 11. S. 4. beigegeben. Eine gewiſſe Berühmtheit hat auch der Schelhorn-Meermann'ſche vom 15. November 1454 erlangt, welcher für Johann Kellner, Prieſter zu Erfurt, und für Katharina Mathildis daſelbſt beſtimmt war. Ein dritter vom 26. Januar 1455, dem Prieſter Gottfried Becker von Verden ertheilt, war früher in Breitkopf's Beſitz. Zwei andere vom 7. März 1455, wovon der eine für Heinrich Deuppert und ſeine Frau beſtimmt war, der andere noch mit Paulin Chappe's Siegel verſehen iſt, werden unter den Kleinodien der Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp verwahrt. Ein Faeſimile der Abſolutionsformel giebt Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, XLIV. Ein ſechſter und ſiebenter vom 24. März 1455, für Friedrich Schule in Nürnberg beſtimmt, ſind Zierden der Leipziger Univerſitätsbibliothek. Ein achter vom 29. April 1455, dem Heinrich Mais zu Neuß ausgeſtellt, früher in Neigebauer's und Dr. Kloßen's Beſitz, gehört jetzt dem britiſchen Bücherfreunde Heywood in Briſtol. Von beiden letzteren hat J. Wetter getreue Abbildungen gegeben, welche Stoff zu mannigfachen Vergleichungen darbieten. Da Wetter's verdienſtvolles Buch in allen Bibliotheken und in den Händen aller Bücherfreunde ſich befindet, ſo dürfte ein Faeſimile des einen oder des anderen dieſer Indulgenzbriefe hier nicht vermißt werden.

Eyn manüg d' criſtēheit widd' die Durkē,

von 1454 bis 1455,

iſt der Titel eines von dem ehemaligen königlich baieriſchen Hofbibliothekſcriptor Doeen in dem Jeſuitenkloſter zu Augsburg aufgefundenen Büchleins, welches aus 9 auf ſehr ſtarkes Papier gedruckten Quartſeiten von 20 bis 21 Zeilen beſtehet und nebſt den Ablaßbriefen unſtreitig den erſten Rang unter den älteſten datirten Druckdenkmälern einnimmt. Es iſt eine Art von Kalender für das Jahr 1455 mit einer geiſtlichen Mahnung gegen die Türken, welche gerade damals Conſtantinopel erobert hatten und das chriſtliche Europa zu überſchwemmen drohten. Man könnte dieſes Druckdenkmal ein Neujahrslied auf 1455 nennen, worin gewünſcht wird, daß Papſt Nicolaus V. die Fürſten und Völker der Chriſtenheit wider ihre Erzfeinde waffnen und vereinigen möge. Es ſtehet daher mit den Indulgenzbriefen, durch welche der Papſt dem bedrängten Könige von Cypern gegen die Osmanen zu Hülfe kam und durch Ablaßverkauf Geld ſchaffte, in der genaueſten Verbindung. Dieſer Kalender iſt mit ähnlichen aus höchſt unvollkommenen Matrizen von Blei gegoſſenen Typen, wie die ſogenannte 36zeilige Bibel, aller Wahrſcheinlichkeit nach um das Ende des Jahres 1454 von Albrecht Pfiſter in Bamberg gedruckt worden, und befindet ſich gegenwärtig in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Er beginnt mit einem Gebete zu Gott, welches obige Ueberſchrift hat; darauf folgt die Mahnung in zwölf Abtheilungen, deren jede mit dem Namen eines Monats überſchrieben iſt. Die erſte Abtheilung unter der Ueberſchrift „Hartmandt" (Januar) enthält einen Aufruf an den Papſt, die folgenden aber an den Kaiſer, die Könige, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Herzöge und freien Städte. Die letzte mit dem Monate „Decembēr" überſchriebene Abtheilung liefert ein Gemälde der Gefahren, welche der Chriſtenheit durch die ungläubigen Sarazenen drohen und ſchließt mit dem Wunſche: „Eyn Gnt heilig nuwe Jahr." Die höchſt unvollkommenen Typen ſind den Miſſalbuchſtaben der Leipziger und Spencer'ſchen Ablaßbriefe ſo ähnlich, daß ſie ſich faſt durchgängig decken, nur an den Ecken und Kanten etwas mehr abgeſtumpft.

Dies früheſte datirte Druckdenkmal iſt für den Typenvergleich mit den älteſten Mainzer Incunabeln zu wichtig, als daß ein treues Faciſimile der erſten Blattſeite hier nicht ſeine Stelle finden ſollte.

Digitized by Google

Eyn manūg d' cristēheit widd' die durkē

O Almechtig' kōnig in hīmels tron
Der vff ertrich ein dorne crone Vñ
sin strijt baner vō blude roit Das heilge
crutze in sterbend' not Selb' hat getragē
zu d' mart' grois Vñ dē bittē dot nackt
vñ blois Dar an vmb mentschlich heil
gelittē Vñ vns do mit erloist vñ erstrittē
Vñ den bosē fyant vb' wūden Hilff vns
vorbas in allē stūden widd' vnser fynde
durcken vñ heiden Mache en yren bosen
gewalt leidē Den sie zu cōstantinopel in
kriechē laut An manchē tristē mentschē
begangē hant Mit fahen martīn vñ dot
slagē vñ ūsmehē Als den aposteln vor
zijtē ist geseheen Vmb die xij stucke des
heilgen glauhē gut Halt xij die gulden
zale in hut Auch werden dis iar xij nu-
wer schin Visiteren die xij zeuhē des him
mels din Als mā zelet noch diñ geburt
offenbar M · cccc · lv · iar

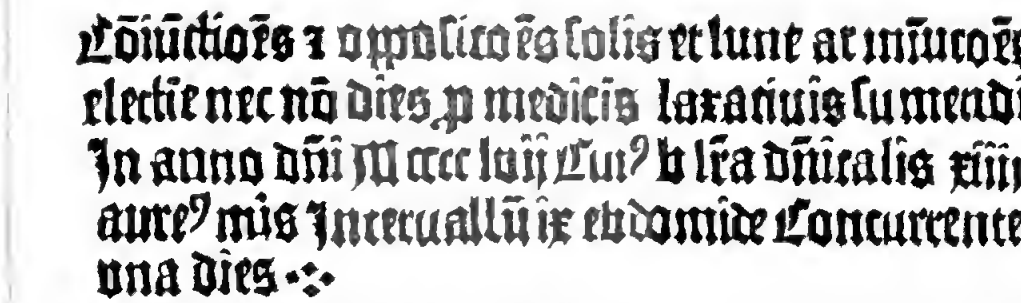
Die Thatsache, daß Papst Nicolaus, an welchen der erste Aufruf mit den Worten gerichtet ist: „**Wollan Stathalter vnsers herren jhesus da heilger vater babst Nicolaus**“, schon am 24. März 1455 starb, widerlegt Lichtenberger's, Bernhart's und Ebert's Behauptung, daß diese Mahnung erst 1472 gedruckt sei, schon für sich allein, wenn auch nicht die Anrufung an Gott mit den Worten endigte: „**Als mā zele noch die geburt offenbar MCCCCLV jar.**“ Facsimiles haben sowol v. Aretin in seiner Schrift über die universalhistorischen Folgen der Buchdruckerkunst, München 1808, als J. Wetter auf Tafel IV. seiner typographischen Nachbildungen geliefert.

Der zweite Rang unter den bis jetzt viel zu wenig beachteten datirten Druckwerken, welche mit aller Wahrscheinlichkeit aus Pfister's Presse hervorgegangen sind, gebühret dem von Gotthelf Fischer im Jahre 1830 zu Mainz entdeckten

Kalender mit der Jahrzahl 1457.

Dieses zur Aufklärung mancher Zweifel in der Erfindungsgeschichte überaus wichtige Denkmal besteht aus einem einzigen Folioblatte, ist mit der sogenannten kleineren Missaltype, ähnlich derjenigen der „36zeiligen Bibel“ und der „Vier Historien“, nur auf einer Seite gedruckt, und hat ehedem als Umschlag einer Präbendenrechnung des St. Gangolfstiftes in Mainz gedient. Der Umstand, daß dieses typographische Kleinod in Mainz gefunden worden, hat J. Wetter veranlaßt, es auch für ein Mainzer Erzeugniß zu halten. Allein der Fundort eines Werkes kann niemals, ohne durch andere Gründe unterstützt zu werden, durch sich allein für seinen Ursprung entscheiden. Die „Mahnung gegen die Türken“ wurde in Augsburg aus jahrhundertlanger Verborgenheit ans Licht gezogen und doch ist es noch keinem Bibliographen eingefallen, dieselbe deshalb für einen Augsburger Druck zu halten. Wetter irret daher ebenso sehr, wenn er Seite 509 die Mahnung dem Gutenberg beilegt, als wenn er den Pfister'schen Kalender von 1457 dem Fust und Schöffer zuschreibt.

Ein Blick auf gegenwärtiges Facsimile,



welches den Anfang des Kalenders treu wiedergiebt, wird dies bestätigen.

Die Jahreszahl „1457“ befindet sich sowol geschrieben von der Hand des Vicarius Johannes Keß, welcher die Rechnung führte, als gedruckt an der Stirne des Blattes. Die Buchstaben sind fast identisch mit jenen der „Mahnung wider die Türken“ zu nennen. Die ersten sechs Monate des Jahres sind am Rande unter einander gedruckt und bei den sechs folgenden noch die wechselnden Stellungen der Sonne und des Mondes, der Sonntagsbuchstabe und die goldene Zahl angegeben. Dieses merkwürdige Druckdenkmal befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris.

Unter Pfister's typographischen Leistungen zeichnet sich als das wichtigste vor allen aus:

Die lateinische sechs und dreißigzeilige Bibel,

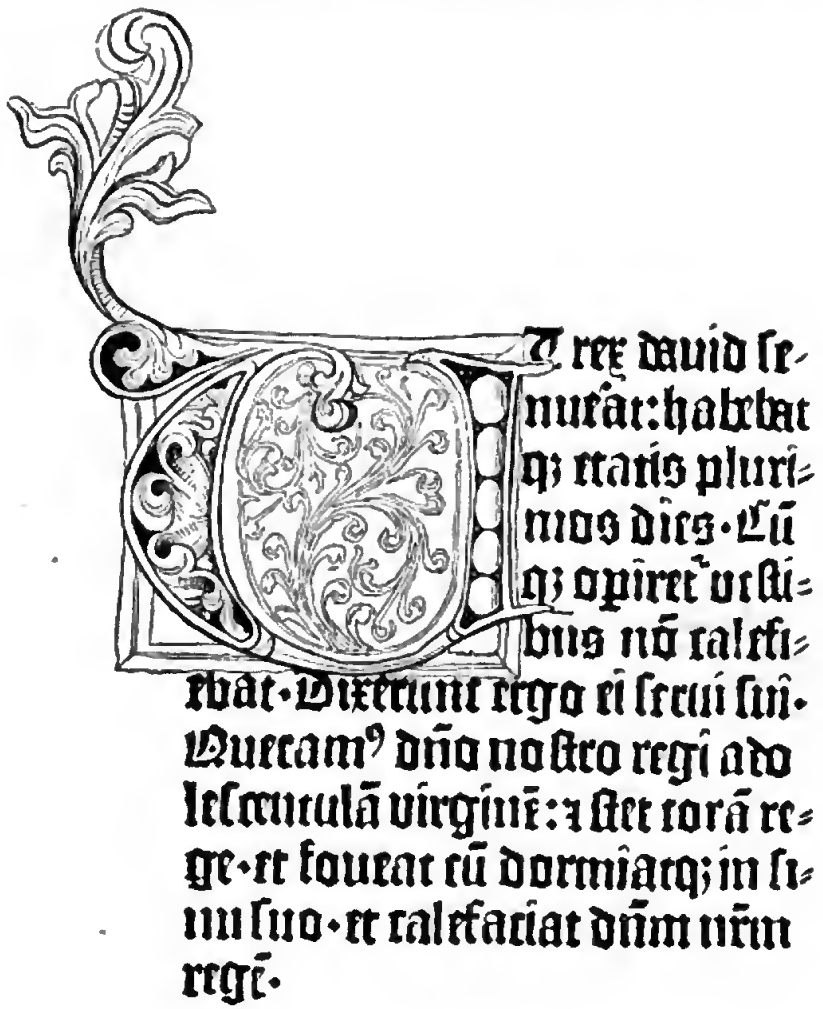
zwischen 1456 und 1460 gedruckt.

Dieses aus drei Foliobänden bestehende Werk ohne Angabe des Druckers und des Druckortes, mit 881 Blättern und zwei Columnen auf jeder Seite zu

Digitized by Google

36 Zeilen (woher ihr Name), übertrifft an Größe und Vollendung der Lettern die Gutenbergiſche 42zeilige Bibel. Daß dieſes Meiſterſtück wirklich der Preſſe Pfiſter's und nicht jener Gutenberg's angehöre, iſt zuletzt von J. Wetter, S. 452-457, durch ſchwer zu widerlegende Gründe nachgewieſen worden. Die hauptſächlichſten derſelben liegen in der vollkommenen Gleichheit der Typen mit denen des „Boner'ſchen Fabelbuchs" von 1461 und der „Vier Hiſtorien" von 1462, welche Pfiſter's Namen tragen. Jaeck's Behauptung aber, daß dieſe Bibel die erſte ſei, ward von Wetter mit unverwerflichen Gründen widerlegt und dargethan, daß ſie ungefähr fünf Jahre ſpäter als jene erſchienen iſt.

Das hier beigefügte Facſimile nach dem unvergleichlich ſchönen Exemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek mag zum Vergleiche mit der 42zeiligen Bibel Gutenberg's, S. 117, auffordern.



Sie heißt auch die Schelhorn'ſche Bibel, weil dieſer Gelehrte dieſelbe zuerſt beſchrieben und durch ein Facſimile veranſchaulicht hat. Exemplare beſitzen außer den Bücherſammlungen der Könige von Frankreich, England und Würtemberg die Univerſitätsbibliotheken zu Leipzig und Jena, die herzogliche zu Wolfenbüttel, Lord Spencer und Charles Jenkinſon in Großbritanien. Bamberg ſelbſt hat nur zehn Blätter davon aufzuweiſen, welche der verſtorbene Bibliothekar Schmötzer von alten Stadtgerichtsacten abgelöſet hat, wo ſie als Umſchläge benutzt waren. Sie enthalten die letzten Capitel des Exodus.

Boner's Edelſtein
oder
Fabelbuch
in deutſchen Reimen, vom Jahre 1461.

Dieſes erſte deutſche Buch mit voller Bemerkung des Ortes und Jahres beſtehet aus 88 Blättern ohne Titel, Anfangsbuchſtaben, Blattzahlen, Cuſtoden und Signaturen. Jede ganze Blattſeite enthält 25 Zeilen. Ueber jeder Fabel, deren 85 ſind, ſtehet ein Holzſchnitt, der auf den Inhalt derſelben Bezug hat nebſt einer männlichen Figur, die in völlig gleicher Zeichnung ſich jedesmal wiederholt. Die Verſe ſind nicht abgeſetzt, ſondern laufen wie Proſa fort. Unter dem erſten Holzſchnitte lieſet man:

„Einsmals ein affe kam gerant.
Da er vil gater nusse vant.
Der hette er geſſen gerne.
Im was geſagt von dem kerne.
Der wer gar luſtiglich unde gut.
Beſweret was ſein thumer mut.
Da er der pitterheit entpfant.
Der ſchalen darnach zu hant.
Begreiff er der ſchalen hertikeit.
Van den nuſſen iſt mir geſeit.
Sprach er das iſt mir worden kant.
Si haben mir verhanet meinen mant.
Hyn warff er ſie zu derſelben fart.
Der kerne der nuſſe im nye wart."

Die ebenfalls gedruckte Schlußſchrift lautet:

„In bambeeg diß püchlein geendet iſt
Nach der gepurt unſers herrē iheſu criſt
Da man zalt tauſent unde vierhundert jar
Und ym ein und ſechzigſten das iſt war.
An ſant valentins tag
Got behut uns vor ſeiner plag. Amen."

Daß dies Fabelbuch im Jahre 1461 erſchienen ſei, iſt lange lebhaft beſtritten worden. In dem „Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit" wird Seite 563 das Jahr 1461 von Gottſched als das Druckjahr dieſes Werkes mit dictatoriſcher Beſtimmtheit angegeben. Nach Heinecken, Idée générale d'une collection d'Estampes, p. 275. läßt ſich nichts weiter beweiſen, als daß es im Jahre 1461 verfertigt wurde. Ebert aber ſchreibt in dem Artikel „Buchdruckerkunſt" der Erſch- und Gruber'ſchen Encyklopädie dem Albrecht Pfiſter bereits vor dem Jahre 1459 eine vollſtändig eingerichtete Druckwerkſtätte und Schriftgießerei zu und M. J. A. Steiner, hiſt. lit. bibliogr. Magazin von J. G. Meuſel, St. V, S. 3, führt ebenfalls zu Gunſten des Jahres 1462 und der „Vier Hiſtorien" einen ſchwe zu widerlegenden Beweis.

Beifolgendes Facſimile von der Anfangsſeite dieſes Unicums, deren genaue Durchzeichnung wir der wahehaft collegialiſchen Gefälligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Schönemann in Wolfenbüttel verdanken, wird hier nicht unwillkommen ſein.

Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts blieb Boner's „Edelſtein" völlig unbekannt. Der große Kunſtkenner und Director der Dresdener Galerie der Kupferſtiche und Handzeichnungen von Heinecken entdeckte daſſelbe auf einer Reiſe durch Niederſachſen und Holland in der herzoglich Braunſchweig'ſchen Bibliothek zu Wolfenbüttel, von wo aus dieſer Schatz während der Zeit der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft auf Denon's Betrieb nach Paris entführt worden und erſt nach der Reſtauration zu ſeinem rechtmäßigen Beſitzer zurückgekehrt iſt. Von dieſem älteſten datirten Drucke in deutſcher Sprache kennt man bis jetzt nur das eine Wolfenbüttler Exemplar; doch ſoll ſich, wie Saubert, Historia biblioth. Norimb. Nor. 1643. 12. p. 116. angiebt, ehedem ein zweites in Nürnberg

Digitized by Google

jung mals ein affe liam gerāt. Do er vil guter
nuſſe vant. Der hette er geſſē gerne. Im was
geſagt von dem lierne. Der wer gar luſtiglich un-
de gut. Helwert was ſein chūner mut. Do er der
pitterlicit entpfāt. Der ſchalē darnach zu hant. He-
greift er der ſchalē hertilicit. Von den nuſſen iſt mir
geſeit. Sprach er das iſt mir worden kunt. Si ha-
ben mir verhonet meinen munt. Hyn warff er ſie
zu der ſelben fart. Der lierne der nuſſe jm nye wart.
Dem ſelben affen ſein gleich. Beide jung arm vnde
reich. Die durch kurze pitterlicit. Derſchmehē lan-
ge ſuſlicit. wenne mā das feuer enzimtē wil. So
wirt des rauches dicki zu vil. Der thut einem in den
augen we. weñ man darzu bleſet mer. Hilft es en-

befunden haben und iſt vielleicht das nämliche, welches Franz Xaver Stöger in München gegenwärtig noch beſitzt. Es wurde lange Zeit auch für das älteſte deutſche Buch mit Holzſchnitten gehalten. Allein in dieſer Hinſicht gebührt nach dem gegenwärtigen Standpunkte bibliographiſcher Forſchung, bis vielleicht eine neue Entdeckung auch dieſe Annahme wieder umſtößt, die Priorität unſtreitig den

„Sieben Freuden Mariä"

und der gleichzeitigen und damit verwandten

„Leidensgeſchichte Jeſu",

zwelen von einander unabhängigen und gänzlich verſchiedenen, wenn auch dem Inhalte nach homogenen Druckſchriften, welche, als „miea", zu den erſten Kleinodien der Münchener Hofbibliothek gehören und bis auf Dibdin, der ſie jedoch irrthümlich für ein einziges Werk und zwar für einen Holztafeldruck hält, gänzlich unbekannt geblieben waren. Seit Dibdin iſt derſelben zwar hier und da, jedoch nie aus Autopſie, ſondern ſtets nur nach dieſem etwas flüchtigen Beobachter ebenſo flüchtig als unvollſtändig Erwähnung geſchehen, bis Stöger in ſeiner Schrift: „Zwei der älteſten deutſchen Druckdenkmäler, München, 1833. 8." ſowol eine ausführliche Beſchreibung als theilweiſe Nachbildung geliefert hat, ohne jedoch eine beſtimmte Anſicht über die Zeit der Entſtehung oder der Drucke auszuſprechen. Beide wegen der Gleichheit der Buchſtaben zuverläſſig für Typendrucke zu haltenden Werke können keinem Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts mit größerem Rechte zugeſchrieben werden, als Albrecht Pfiſter in Bamberg, mit deſſen Erzeugniſſen die Geſtalt der Typen die meiſte Aehnlichkeit hat, wenn gleichwol die bildlichen Darſtellungen von den Holzſchnitten dieſes Formſchneiders ſowol in Charakter als Ausführung gänzlich abweichen, ja dieſelben bei Weitem übertreffen. Letztere gehört der ſogenannten „geſchrotenen" Manier an, wo das Bild mittelſt des Punzens in eine Metallplatte eingetrieben wird. Bei Stöger findet man den Anfang eines jeden dieſer Werke ſowol in einem Facſimile der Schrift als jedes erſten Bildes getreu nachgeahmt, bei Dibdin, Bibliographical Tour in France and Germany, III, 280. aber iſt das Blatt 5ª. abgebildet, wie Judas den Heiland verräth und Petrus dem einen Knechte das Ohr abhaut. Die Form und der Charakter der Typen muß hier mehr beſtimmen, als die Holzſchnitte, indem dieſe ja, unbeſchadet der Pfiſter'ſchen Preſſe, von einem andern Künſtler herrühren können.

Die ſieben Freuden Mariä,

ein Werkchen, von dem ebenſo wenig, als von dem andern ein zweites Exemplar bekannt iſt, und das, wie alle alten Druckdenkmäler, keine Aufſchrift hat (die gegenwärtige iſt nur aus dem Inhalte entnommen), beſtehet aus 9 Blättern von gleicher Größe, deren 5 den Text, die übrigen 4 aber auf beiden Seiten 8, Spielkarten ähnlich illuminirte Holzſchnitte enthalten, von denen ein jeder die ganze Seite einnimmt. Die Größe, welche Dibdin irrig mit 5 Zoll Höhe und 4 Zoll Breite angiebt und das Format mit „klein Quart" bezeichnet, beträgt 4 Zoll 7 Lin. in der Höhe und 3 Zoll 5 Lin. (Pariſer Maß) in der Breite und entſpricht demnach unſerem Duodez. Der Text beginnt auf der Rückſeite des erſten Blattes mit dem Gebete: „**Jm nomen der heiligen vnd | vngetailten trinaltikait hr-| ben ſich di ſiben frewd | der hochgelobten kunigin | vnd Junckfraw maria mit der wir ſy audechtiglich | rren ſullen O maria frew | dich wan du piſt reich in al | lem wolúſt**" u. ſ. w., füllt auf jeder Seite 15 Zeilen, mit Ausnahme des neunten oder letzten Blattes, welches nur 14 Zeilen hat, und iſt ſo eingerichtet, daß ſtets Schrift und Bild ſich einander gegenüberſtehen. Wenn die Zeilen durch die Worte nicht ausgefüllt werden, ſo ſind die leeren Räume durch Punkte erſetzt. Die Abbildungen beurkunden einen im Zeichnen nicht ungeübten Künſtler, obwol die Perſpective fehlt. Sie haben grobe Umriſſe, äußerſt wenig Schatten und ſind mehr ſilhouettenartig gehalten. Dabei aber athmen ſie einen einfachen frommen Sinn, der ein empfängliches Herz nicht ungerührt läßt. Blumen und Arabesken bilden die Zwiſchenräume zwiſchen den Figuren. Das Ganze iſt in der ſogenannten „geſchrotenen" Manier ausgeführt. Die Reihenfolge der Darſtellungen iſt:

Digitized by Google

a. Maria mit dem Jeſuskinde in der Strahlenſonne auf umgekehrtem Halbmonde.
b. Die Verkündigung.
c. Maria bei Eliſabeth.
d. Die Geburt des Heilandes.
e. Die Anbetung der Könige.
f. Die Beſchneidung Jeſu.
g. Chriſtus lehrt im Tempel.
h. Der Tod der Maria.

Die Leidensgeſchichte Jeſu

beſtehet aus 21 Blättern, von denen 11 die Holzſchnitte und 10 den Text enthalten. Wie in dem vorigen Werke iſt die Stirnſeite des erſten Blattes ſowie die Rückſeite des letzten leer gelaſſen und jedes dieſer Blätter zeigt nur ein Bild, während Blatt 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17 und 19 jedes zwei Holzſchnitte umfaßt, deren Zahl ſich mithin auf 20 beläuft. Wie in den „Sieben Freuden" der Text das Ganze eröffnet, ſo wird hier mit einem Holzſchnitte der Anfang gemacht. Die Lettern, womit der Text gedruckt iſt, ſind gegoſſene Miſſalbuchſtaben der kleineren Art, aber von vorzüglicher Schärfe. Jede volle Seite hat 14 Zeilen, mit Ausnahme von Blatt 2 und 20, wo nur 13 Zeilen gezählt werden. Die leeren Räume am Ende der Zeilen, die bald um etwas hervorragen, bald um etwas zurückbleiben, ſind nicht, wie im vorigen Werke, mit Punkten ausgefüllt, ſondern ganz leer gelaſſen. Die weiß ausgeſparten Bilder auf ſchwarzem Grunde ſind:

a. Der Einzug in Jeruſalem.
b. Das Abendmahl und die Fußwaſchung.
c. Chriſtus betet am Oelberge.
d. Die Gefangennehmung.
e. Der Heiland vor Kaiphas.
f. Die Geißelung.
g. Die Dornenkrönung.
h. Chriſtus vor Herodes.
i. Das Schweißtuch mit dem h. Antlitze.
k. Die Kreuztragung mit Simon von Cyrene.
l. Der Heiland wird ans Kreuz geheftet.
m. Chriſtus am Kreuze.
n. Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße der Mutter.
o. Die Grablegung Chriſti.
p. Die Erlöſung aus der Vorhölle.
q. Die Auferſtehung.
r. Der Heiland erſcheint Marien Magdalenen als Gärtner.
s. Die Himmelfahrt Chriſti.
t. Die Mittheilung des h. Geiſtes.
u. Das jüngſte Gericht.

Das Erſcheinen dieſer beiden höchſt merkwürdigen Denkmäler der älteſten Druck- und Holzſchneidekunſt dürfte nicht ſpäter als in die Jahre von 1450 bis 1460 zu ſetzen ſein. Dibdin hält dieſelben irrthümlich für xylographiſche Producte, während neuere Forſchungen ergeben haben, daß beide zuverläſſig mit beweglichen Lettern gedruckt ſind. In der Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany Vol. III, p. 280. hat der Spencer'ſche Bibliothekar ein Facſimile von der Gefangennehmung Jeſu geliefert.

Buch der vier Hiſtorien

von 1462.

Dieſes höchſt ſeltene Werk enthält die bibliſchen Geſchichten von Joſeph, Daniel, Eſther und Judith, iſt mit 61 Holzſchnitten verſehen und beſtehet aus 58 gedruckten Blättern in klein Folio. Es beginnt wie das „Fabelbuch" ohne allen Titel mit einem illuminirten Holzſchnitte (Jakob auf einem Stuhle ſitzend, vor ihm Joſeph und ſeine Brüder), unter welchem die Worte ſtehen: „Hie hebt ſich an die hiſtorii von joſeph." Die Geſchichte Joſeph's umfaßt 14 Blätter und 14 Holzſchnitte. Auf dem 15. Blatte lieſet man unter einem Holzſchnitte, welcher Nebuchadnezar im Bette ſchlafend und Daniel an einen Pfeiler gelehnt darſtellt, die Worte: „Hie hebt ſich an die hiſtorii danielis." Dieſe Geſchichte füllt 15 Blätter und iſt durch 18 Holzſchnitte geziert. Hierauf folgt ebenfalls auf 15 Blättern, aber nur mit 14 Holzſchnitten: „Hie hebt ſich an die hiſtorii Judith." Das Ganze beſchließt die „hiſtorii heſter" auf 14 Blättern mit 15 Holzſchnitten, und endigt mit dem poetiſchen Colophon:

„Ein ittlich menſch aan herzen gert.
Daa rr mrr wriß and wai grlert.
An mriſtrr aū ſchrift daa nit mag ſein.
Sa kuū wir all anch nit latrin.
Daranff han ich ein dril grdacht
Vnd aier hiſtarij zn ſamrn pracht.
Jaſrph danirl aū anch judith.
Vnd hrſtrr anch mit gutrm ſith.
Dir vier hrt gat in ſriner hut.
Aia rr noch yr dē gntrn thát.
Dar durch wir prſſrrn vnſer irdē.
Dē puchlein iſt ſrin ende grdē.
Czu bambrrgk in drr ſrlbē ſtat.
Daa aibrrcht pfiſter grdrnckrt hat.
Da mā zalt tauſrnt aū aierhūdert jar.
Jm zweinnd ſrchzigſtē das iſt war.
Nit lang nach ſand walpurgrn tag.
Dir vns wol gnad rrbrrbrn mag.
Frid aū daa ewig lebē.
Daa wallr ans gat allē gebē. Amē."

Die Typen ſind identiſch mit denjenigen der 36zeiligen Bibel, allein wie im Boner'ſchen „Fabelbuche" ſtumpfer und an Kanten, Ecken und Spitzen ſchon bedeutend abgenutzt, in den Umriſſen ſogar häufig geſchlängelt und wie ausgefreſſen, eine Folge der Alteration der bleiernen Matrizen oder der Abnutzung der Lettern ſelbſt. Dies ſind auch die Punkte, in denen ſie von den Buchſtaben des „Kalenders von 1457", der „Mahnung wider die Türken" und von den Miſſaltypen in einem der „Ablaßbriefe", mit welchen ſie in Größe und Form übereinſtimmen, einigermaßen abweichen.

Gegenwärtiges Facſimile wird das Geſagte beſtätigen.

Dē puchlein iſt ſein ende gebē · Czu bambergk in der ſelbē ſtat · Das albrecht pfiſter gedrucket hat Da mā zalt tauſent mī vierhūdert iar · Jm zweiund ſechzigſtē das iſt war · Nit lang nach ſand walpur gen tag · Die vns wol gnad erwerben mag · Frid vñ das ewig lebē · Das wolle vns got allē gebē · Amē

Man kennt bis jetzt nur zwei Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris dasjenige, welches Steiner zu Augsburg entdeckt und in Mruſel's hiſtoriſch-literariſchem Magazin, Stück V., beſchrieben hat und welches mit der „Armenbibel" und der „Klage gegen den Tod" zuſammengebunden iſt; ſodann in der ausgewählten Sammlung des Lords Spencer in London wol dasjenige, welches ehedem das Karmeliterkloſter zu Würzburg beſaß? Beſchreibungen dieſes bibliographiſchen Kleinods finden ſich in Panzer's deutſchen Annalen, Supplement S. 30., bei Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 Paris, an VII. (1799) 8., in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana, Tom. II. p. 94. ſowie in den Werken von Ebert, Brunet, Sprenger, Jaeck, Schaab und Wetter.

Die Allegorie auf den Tod
oder
Klagen gegen den Tod.

(Ohne Datum.)

Dieſes Büchlein beſtehet aus 24 Blättern in klein Folio mit 28 Zeilen auf der vollen Seite und mit fünf Holzſchnitten, welche jedesmal die ganze Länge derſelben einnehmen. Der erſte auf dem erſten Blatte ſtellt den Tod auf einem Throne ſitzend dar, vor welchem ein Mann mit ſeinem Kinde erſcheint, um ſich zu beklagen, daß er dem Letzteren die Mutter geraubt habe. Der zweite Holzſchnitt auf dem vierten Blatte zeigt den gräßlichen Tyrannen ebenfalls wieder auf dem Throne und vor ihm eine Menge Volks aus allen Ständen, an deſſen

Spitze man den Papſt in bittender Stellung auf ein Knie geſunken erblickt. Das zehnte Blatt zeigt „Freund Hain“ in Doppelgeſtalt: zu Fuß, Knaben und Mädchen verſcheuchend und zu Pferde, Könige verfolgend, auf welche er mit Pfeil und Bogen ſchießt. Der vierte Holzſchnitt auf dem achtzehnten Blatte ſtellt den Tod wieder in ſeiner Füeſtengewalt auf dem Throne dar; etwas niedriger zur linken Seite erblickt man zehn Mönche an der Pforte eines Kloſters, zur rechten einen Garten mit Fruchtbäumen, eine weibliche Figue, welche ein Kind krönt, daneben Frauen und Mädchen im Geſpräche, in der Mitte dieſer beiden Darſtellungen einen Stein, auf welchem verſchiedene Charaktere eingegraben ſind, wahrſcheinlich zum Sinnbilde, daß der Tod ebenfalls weder Wiſſenſchaft noch Kunſt verſchone. Der fünfte Holzſchnitt zeigt Gott Vater auf dem Wolkenthrone, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand in den Mittelpunkt der Rechten hinweiſet; auf jeder Hand erblickt man ein Auge, wahrſcheinlich um die Allwiſſenheit anzudeuten, auf jeder Seite des Thrones einen Engel. Darunter ſtehen, durch einen Baum getrennt, der Menſch und der Tod und hinter den göttlichen Urtheilſpruches. Die Rückſeite der drei letzten Holzſchnitte iſt mit mehr oder weniger Zeilen bedruckt. Ein Facſimile der unteren Hälfte der letzten Darſtellung findet ſich bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana Vol. I, p. 104. Die Typen ſind identiſch mit den oben beſchriebenen Erzeugniſſen der Pfiſter'ſchen Preſſe und die Druckweiſe iſt dieſelbe; die Initialen aber ſind, wie in den meiſten Incunabeln, eingeſchrieben. Man kennt bis jetzt nur zwei vollſtändige Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris und in Wolfenbüttel, und zwei unvollſtändige: zu Bamberg (vier Blätter) und in der Bücherſammlung des Lords Spencer (nur ein Blatt und zwar dasjenige mit dem letzten Holzſchnitte).

Rechtsſtreit des Menſchen mit dem Tode.

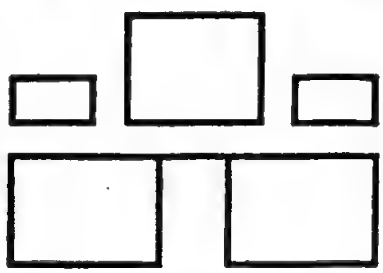
Ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl.

Eine mehr der Form als dem Inhalte nach von obigem Werke abweichende Druckſchrift von 23 Blättern in klein Folio, vielleicht auch nur eine andere Ausgabe. Den weſentlichſten Unterſchied macht der Umſtand aus, daß hier die Abbildungen gänzlich fehlen. Das Wolfenbüttler Exemplar beginnt ohne weiteren Titel oder Ueberſchrift ſogleich auf der Stirnſeite des erſten Blattes mit den Worten: „An (sic) dem buchlein iſt beſchriben ein Kreig wann einer dem ſein libes weib geſtorben iſt ſchildtet den todt ſo verantwortet ſich der todt“ u. ſ. w. Das erſte Capitel hebt an: „(O) Almigre abtilger aller leut ſchedlicher echter vnd verfolger all' welt“ u. ſ. w. Die Bamberger Bibliothek beſitzt hievon nur ein Bruchſtück von 4 Blättern, welche die Capitel 21-25. und 30-34. enthalten.

Die Armenbibel.

Wahrſcheinlich 1462 gedruckt.

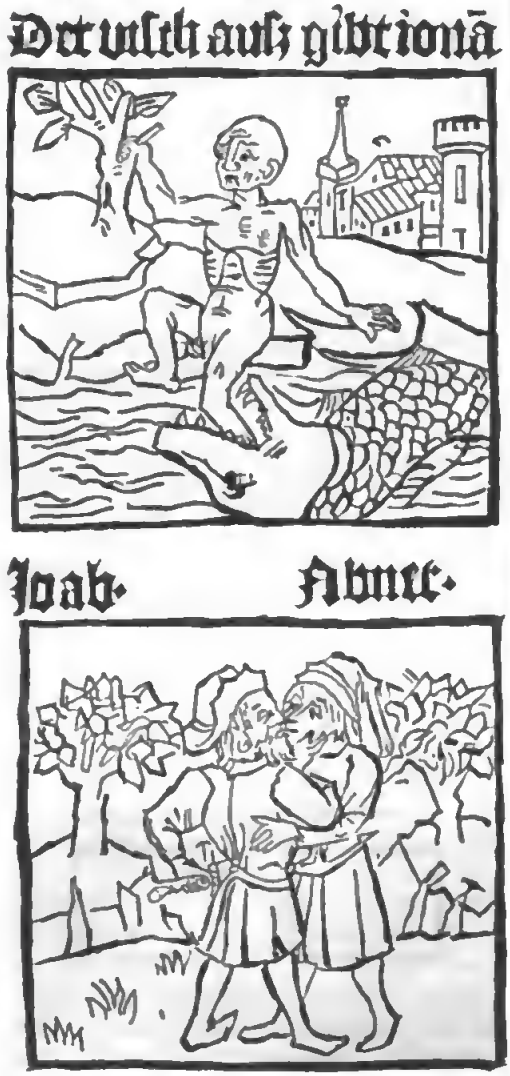
Dieſes Werk, welches lange für einen Holztafeldruck gehalten worden, beſtehet aus 17 Blättern in Folio, welche auf beiden Seiten ſo bedruckt ſind, daß der Text über, zwiſchen und unter den Holzſchnittbildern angebracht iſt. Letzterer beginnt ohne Titelüberſchrift ganz unten auf der Stirnſeite des erſten Blattes mit dem Worte: „yſaias“. Die dem Buche einverleibten 170 Holzſchnitte, von denen Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, 101. 102. drei Facſimiles (Joab und Abner, Jonas, Elias) giebt, ſind in der Weiſe mit dem Texte verbunden, daß je fünf auf einer Seite und zwar in folgender Ordnung



erſcheinen. Die Typen des Textes ſind identiſch mit den übrigen Pfiſter'ſchen Drucken. Viele Bibliographen: Petitius, Schwarz, Meermann,

Heinecken, Camus, Speencee, Dibdin und Ebert haben dies Kleinod beſcheieben. Die wenigen Exemplaee ſind zu Wolfenbüttei, Paeis (in der königlichen Biblliothek) nnd in der unveegleichlichen Sammlung des Loeds Spencer.

Beifolgende Nachbildungen werden den Vergleich mit den rylogeaphiſchen Ausgaben der deutſchen Armenbibel erleichtern und zugleich eine Vorſtellung vom Bild- und Schriftchaeaktee geben.



Biblia Pauperum.

Wahrſcheinlich 1462 gedruckt.

In dee Anlage des Druckes, ſowie in der Ausſtattung der Holzſchnitte mit dem vorigen Weeke ganz gleich. Dee einzige Unterſchied beſtehet daein, daß dee Text hiee in lateiniſchee Speache, obwol mit den nämlichen Typen, gedeuckt iſt. Welche von beiden zuerſt vollendet worden, düefte ſchwee zu ermittein ſein. Das einzige Exemplae beſitzt Lord Speneer. Dieſe typographiſche Leiſtung dee deutſchen und lateiniſchen Armenbibel, deren Seltenheit dem früheren häufigen Gebeauche in Kloſterſchulen zugeſchrieben werden mag, liefert den beſten Beweis, daß Albert Pfiſter ſowol als Dichtee wie als Formſchneidee, Scheiftgießer und Buchdrucker für ſeine Zeit Erſtaunungswürdiges geleiſtet hat.

Belial oder der Troſt der Sünder;

In deutſchee Sprache

ohne Angabe des Jahres (1462?).

Waheſcheinlich die erſte Ausgabe dieſes ſehr oft und in vielen Ueberſetzungen gedruckten Buches des Jacobus de Theramo, welches Belial's Klage gegen Jeſum vor dem Throne des Allerhöchſten oder „die rechtliche Ueberwündung criſti widee ſathan“ zum Gegenſtande hat, zählt 90 Blättee in klein Folio mit je 28 Zeiien auf der vollen Seite, ohne Biattzahl, Cuſtoden und Signatueen. Es beginnt auf Biatt 1ª. ohne Ueberſcheift mit einem 17 Zeilen langen Inhaltsverzeichniſſe und den Worten: „Von dee Zeit dee gedonten ürteil.“ — Blatt 1ᵇ. enthält eine Erkläeung dee Citate und Abbeeviaturen. Der Text fängt auf dem zweiten Blatte an: „(J)n dem nomē dee heiligē und ungeteiltē deinoltikeit vnd vnſer frouen dee ewigē meidt. Jch gedocht hon ich wolle mich veeſuchē ob ich zu teutſch mecht peingen dos puchlein das da betrachtet ob iheſus maeie ſun das eecht hod gehabt das ee die helle ond dē teufel hod beraubt ond dovon ſetzet eȝ langes keiegiſch recht“ u. ſ. w. Die Typen ſind identiſch mit jenen der 36zeiligen Bibel und faſt

noch schärfer ausgedrückt. Auf dem 92. oder letzten Blatte nennt sich der Drucker: „**Albrecht pfister zu Bamberg.**“

Die Geschichte, wie Pfister's Werke nach und nach entdeckt worden sind, hat Sprenger in seiner ältesten „Buchdruckergeschichte von Bamberg“ Nürnberg 1800. 4. Seite 15-17., soweit nämlich dieselben zu seiner Zeit aus den baierischen Klöstern schon an das Licht getreten waren, ausführlich erzählt. Aus derselben aber gehet hervor, daß dieser Briefdrucker in Bamberg, mit dem xylographischen Bücherdrucke anfangend ohne erweislichen Einfluß von anderwärts her durch eigenes Streben den Uebergang von jenem zu dem mit gegossenen Typen gefunden und nur darin hinter Gutenberg, Fust und Schöffer zurückgeblieben ist, daß er nicht über eine große Missaltype von einerlei Gattung hinaus zum Gusse kleinerer Lettern gelangen konnte, womit das Schöffer'sche Verfahren die neue Kunst bereichert hat. Von seinen Lebensumständen ist nichts Authentisches bekannt; doch ist er wahrscheinlich der Sohn Ulrich Pfister's, welcher als „Geleitsgeldner“ auf der Frankfurter Messe in einer Urkunde vom Jahre 1440 vorkommt. Ebenso wahrscheinlich ist das künstliche Druckwerk, welches den Titel führt:

„**Diß buch ist genant die vier vnd tzwenzig alten oder der guldin tron gesetzet von bruder Otten von passowe.**“

ohne Angabe des Druckorts und der Jahreszahl, 162 Blätter in kl. Folio mit 26 Holzschnitten, von seinem Sohne Sebastian Pfister um das Jahr 1470 herausgegeben worden. Vielleicht ist dieser durch obiges kostspieliges Werk, worin er eine herrliche Probe seiner Holzschneidekunst abgelegt, bei gleicher Härte der Gläubiger, wie gegen Gutenberg, ökonomisch zerrüttet zur Auswanderung, oder zur Abtretung seiner Druckwerkzeuge genöthigt worden; denn sein Name kommt nicht wieder vor. Ohne Zweifel hatte Albrecht Pfister keinen bleibenden Aufenthalt in Bamberg, denn wie ließe es sich erklären, daß jene Stadt durch volle 19 Jahre, von 1462-1481, mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn sie eine bleibende Druckerei gehabt haben sollte? Das Gediegenste über diesen denkwürdigen Mann sagt J. H. Jaeck in: „Albrecht Pfister und dessen sämmtliche Nachfolger im Bücherdrucke und Handel zu Bamberg von 1450-1835.“ in seiner Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, 1835. III. Abth. Einleitung.

Mainz.

Fust und Schöffer.

Nach dieser Episode, welche uns mit der merkwürdigen Erscheinung einer selbstständigen Druckerei, noch zu Gutenberg's Zeiten, in Bamberg vertraut machte, kehren wir zu Fust und Schöffer nach Mainz zurück. Unter den Schrecknissen des 27. und 28. Octobers 1462 wurde auch ihre Werkstatt, wie alle übrigen in Mainz, von den Arbeitern verlassen und ihre Presse dadurch in Stillstand versetzt. Doch sie erholten sich bald wieder und begannen mit neuer Anstrengung ihre Arbeit. Wir begegnen, wenn wir die chronologische Reihenfolge ihrer Druckwerke ins Auge fassen, zunächst dem

Ablaßbrief des Papstes Pius II.

oder

Bulla cruciata Sanctissimi Domini nostri Papae (Pii II.) contra Turchos.

Datirt aus Rom vom 11. November 1463.

Diese Bulle erschien zugleich auch in deutscher Sprache in acht Folioblättern, unter dem Titel:

„**Dis ist dir Bull zu dütsch die unser allerheiligster vatter der babst Pius herusz gesant hait widder die vnnden vngläubigen turcken.**“

Der Titel ist mit Psalmentypen, der Text mit jenen des Rationale divinorum officiorum gedruckt.

Zwei Jahre später vollendeten sie

Bonifacius VIII Liber Sextus Decretalium. Mainz, 17. December 1465.

Eine Fortsetzung der auf Befehl Gregor's IX. gesammelten fünf Bücher der Decretalen und heißt deswegen „Liber Sextus“. Das ganze Werk zählt 141 Blätter in Folio und hat weder Signaturen,

Digitized by Google

Custoden noch Seitenzahlen. Fast zu gleicher Zeit ging die erste Ausgabe eines Classikers

M. T. Cicero de officiis libri III. Paradoxa et Presus XII. Sapientiam. Mainz, 1465.

aus ihrer Presse hervor. Es ist in klein Folio, ebenfalls ohne Signaturen, Custoden und Seitenzahlen auf 88 Blättern mit den Typen des „Durandi Rationale" sowie mit durchlaufenden Zeilen ohne andere Unterscheidungszeichen als den Punkt gedruckt. In den griechischen Sentenzen der Paradoxen erschienen die ersten gedruckten griechischen Buchstaben, welche dieses Umstandes wegen hier nachgebildet sind:

ΘΗΤΙΚΩϹ.

ΟΤΙΧΟΝΟΝ ΤΟΚΑΑΟΚΑΤΑΘΟΝ.

ΟΤΙΧΟΝΟΝ ΤΟΚΑΑΟΚΑΤΑΘΟΝ.

ΟΤΙϹΑΤΑ ΑΧΑΡΤΗΜΑΤΑ ΚΑΙΤΑΤΩΤΩΝΑ.

Die erste Auflage war so schnell vergriffen, daß schon am 4. Februar 1466 die zweite folgte. Nachdem bald darauf die höchst seltene

Grammatica vetus rhytmica auch „**Rudimenta grammatices**" genannt, Mainz, 1466. 11 Blätter in Folio.

von welcher man nur noch zwei Exemplare kennt (in der königl. Bibliothek zu Paris aus Brienne's Auction für 3300 Franken und im Besitze des Lords Spencer aus der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main für 1900 Gulden erkauft), erschienen war, reisete Fust zwischen den Monaten März und Julius des Jahres 1466 zum zweiten Male nach Paris, um da seine Verlagswerke zu verkaufen.

Schon nach Beendigung des Druckes der 42zeiligen Bibel war er zum erstenmale nach Paris geeilt, um sie dort, da die Kunst zu drucken noch nirgends bekannt war, für Handschrift auszugeben, und auf diese Weise einen höheren Preis dafür zu erzielen.

Eine handschriftliche Note am Ende eines Exemplares des „Cicero de officiis", das sich in der Bibliothek zu Genf befindet, liefert den Beweis, daß Fust dies Buch im Monat Juli 1466 dem Ritter Louis de la Vernade, Kanzler des Herzogs von Bourbon und Auvergne, geschenkt habe, welcher Präsident des Parlaments von Toulouse und Mitglied jener Ligue der öffentlichen Wohlfahrt gewesen war, die mehrere unzufriedene Prinzen gegen Ludwig XI. gebildet hatten.

Da nun von dieser Zeit an nichts mehr von ihm verlautete und die Pest in den Monaten August und September 1466 zu Paris mehrere tausend Menschen hinwegraffte, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß Fust daselbst ebenfalls ein Opfer dieser Krankheit geworden sei.

Durch ein altes Pfarrregister der St. Quintinskirche zu Mainz, aus welchem Würdtwein in seiner Bibliotheca Mogunt. Doc. 231. und 232. Auszüge liefert, wird erwiesen, daß Fust, der 1464 noch unter den zwölf Kirchengeschwornen aufgeführt wird, im Jahre 1467 todt und durch einen anderen ersetzt worden war.

Peter Schöffer nach Fust's Tode.

Schöffer setzte nach dem Tode seines Schwiegervaters das Geschäft mit unermüdetem Eifer fort. Schon am 6. März des Jahres 1467 ging

S. Thomae Aquinatis secundo secundae.

mit der Schlußschrift:

Explicit prima pars summe sancti fratris Thome de ordine:...

ohne Signaturen, Custoden, Blattzahlen und Anfangsbuchstaben mit Lettern der Bibel von 1462 aus seiner Presse hervor. Dann am 8. October des nämlichen Jahres die zweite Auflage von

Clementis V. pont. max. Constitutiones.

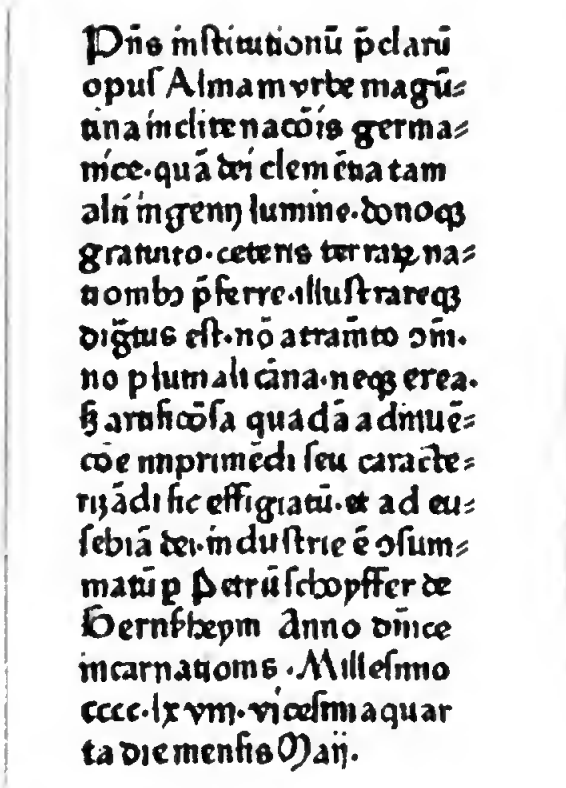
Digitized by Google

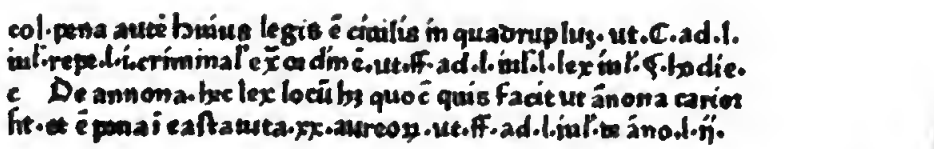
Ferner am 24. Mai 1468 die Princeps des berühmten Rechtsbuches:

Justiniani Institutiones cum glossa.

Was Peter Schöffer aus Achtung für Gutenberg oder Furcht vor Fuſt bei deren Lebzeiten nicht laut auszuſprechen wagte, das ſagte er nach Beider Tode in den lateiniſchen Verſen, die er dieſem Werke beidruckte, nämlich: daß die beiden Johannes (Gutenberg und Fuſt) zwar die erſten Buchdrucker (Proto-Caragmatici) geweſen, daß aber er, Peter Schöffer, dieſelben in der Kunſt, die Buchſtaben zu ſchneiden und zu gießen, übertroffen habe. Dabei führt er ein Gleichniß aus der Bibel (Joh. 20, 3-8.) an, wie Petrus und Johannes mit einander zum Grabe des Erlöſers eilten, Johannes vorauslief aber nicht hineinging, Petrus dagegen zwar ſpäter nachkam, aber ſogleich hineintrat. Dieſes Beiſpiel ſcheint ihm die zufällige Gleichheit der Taufnamen zwiſchen ihm und Gutenberg eingegeben zu haben.

Von der Eigenthümlichkeit der Schöffer'ſchen Type mögen gegenwärtige Facſimiles Zeugniß geben, welche von dem unvergleichlichen Pergamentexemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek entnommen ſind und den Künſtler in drei verſchiedenen Schriftgrößen kennen lehren.


Pñs inſtitutionū p̃clarū
opuſ Almam vrbe magū-
tina inclite nacōis germa-
nice · quā dei clemēcia tam
alīm genij lumine · donoq;
gratuito · ceteris terraꝝ na-
tionib; p̃ferre · illuſtrareq;
dignus eſt · nō atramēto cā-
no plumali cāna · neq; ere a.
ħ aruſpicōſa quadā admuē-
cōe impriēdi ſeu caracte-
rizādi ſic effigiatū · et ad eu-
ſebiā dei · industrie ē ꝯſum-
matū p Petrū ſchoppffer de
Gernßheym ānno dñice
incarnacionis · Millesimo
cccc · lxvm · vicesima quar
ta die mensis Maij.


col · pena autē hūius legis ē ciuilis in quadruplū · ut. C. ad. l.
iul. repe. l. i. criminal ex eadē cē. ut. ff. ad. l. iul. l. lex iul. §. hodie.
c De annona. hec lex locū hz quoc quis facit ut ānona carior
ſit · et ē pena i ea ſtatuta · xx. aureoꝝ · ut. ff. ad. l. iul. de ano. l. ñ.

Sowol die Summarien als obige Schlußſchrift der Inſtitutionen ſind mit glänzend rother Farbe meiſterhaft gedruckt. Das Ganze bildet ein für jene frühe Zeit der Entſtehung nicht genug zu bewunderndes Meiſterſtück der Typographie. Mit den Pſalterien von 1457 und 1459, ſowie mit der prachtvollen und correcten Bibel von 1462 zuſammengehalten drängt ſich dem Beſchauer die Bemerkung auf, daß die Buchdruckerkunſt, ſo herrlich und überraſchend ihre Leiſtungen zu Ende des vorigen und zu Anfang dieſes Jahrhunderts auch immer ſein mögen, doch nicht in dem Grade ſich vervollkommnet hat, als deren faſt unglaubliche Rieſenfortſchritte im erſten Jahrzehend ihrer Entſtehung erwarten ließen. Was hätte noch alles aus der edlen Kunſt werden können, wenn ſich in den Unternehmungsſinn der erſten Beförderer weniger kleinſtädtiſcher Zunftgeiſt oder wol gar hier und da hemmende Eiferſucht eingemiſcht, wenn nicht im ſiebenzehnten Jahrhunderte die verheerenden Greuel eines allgemeinen Krieges in unſerem Vaterlande den höheren Aufſchwung gelähmt und die Bemühungen Einzelner vereitelt hätten? Durch dieſen Meiſterdruck allein würde Peter Schöffer ſich einen unſterblichen

Namen begründet haben, wenn auch nicht die vielen nachfolgenden Erzeugniſſe ſeiner Preſſe, die weiter unten namhaft gemacht werden ſollen, lauter als jedes geſchriebene Lob für ſeinen Geſchäftstakt, ſeinen Eifer und ſeine typographiſche Geſchicklichkeit ſprächen.

Probe der dritten Schriftgröße Schöffer'ſcher Typen.

Die vier und zwanzig Schlußverſe der erſten Ausgabe der Inſtitutionen, in denen Peter Schöffer im Bewußtſein der erworbenen Verdienſte durch ein bibliſches Gleichniß ſeine Ueberlegenheit über die beiden Johannes, Gutenberg und Fuſt, ausſpricht.

Noch in dem nämlichen Jahre 1468 erschien ebenfalls:

Grammatica vetus rhytmica.

als zweite Auflage derselben von 1466, in zwei Theilen, wovon der Erste 17, der Zweite 26 Blätter enthält und ein Commentar über den Ersten ist.

Hierauf folgten schnell nach einander:

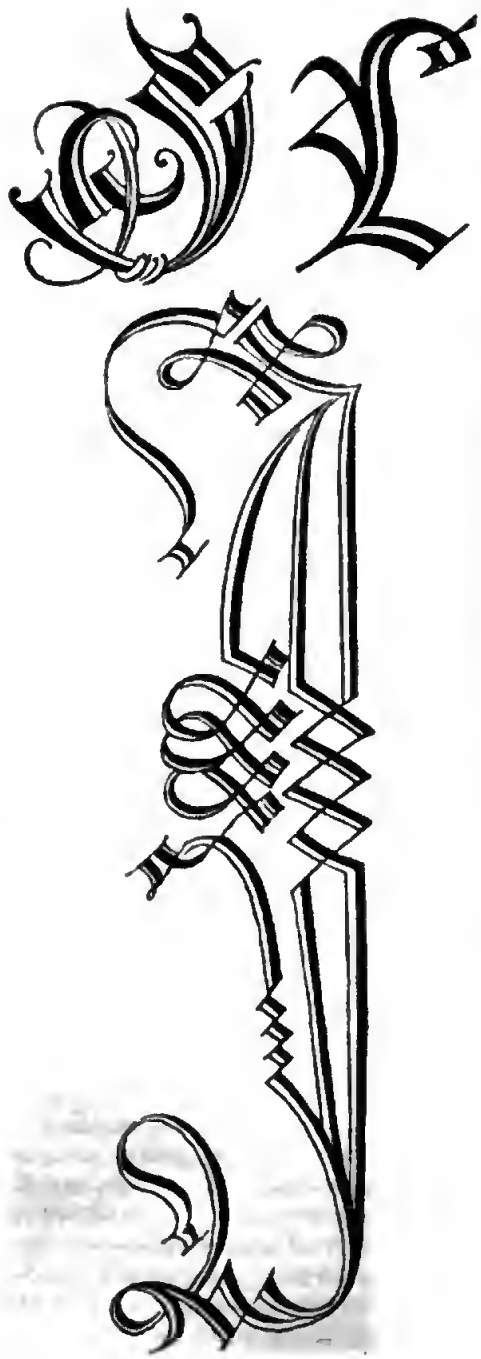
1470. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium.** in Folio, zweite Auflage mit Jo. Andrä's Apparate.
— **S. Hieronymi epistolae.** zwei Bände in gr. Folio.
— **Mammotractus.** (ein Wörterbuch der damaligen geistlichen Literatur) in gr. Folio.
1471. **Valerius maximus, liber factorum** etc. in Folio.
— **Clementis V constitutiones.** dritte Auflage.
— **S. Thomae de Aquino, pars prima secunde.** (partis Summae theologicae.)
— **Biblia sacra latina.** zwei Bände in gr. Folio.
1472. **Gratiani decretum** etc. 412 Blätter in gr. Folio.
— **Justiniani institutiones.** gr. Folio zweite Auflage.
1473. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium cum apparatu Jo. Andrae.** gr. Folio dritte Auflage.
— **S. Augustinus, de civitate dei.** gr. Folio.
— **Gregorius IX: nova compilatio decretalium.** in Folio.
1474. **Joh. de Turrecremata: expositio brevis et utilis super toto psalterio.** in Folio.
— **Henrici Harp** (Herp) **ord. min. speculum aureum decem praeceptorum.** in Folio.
1475. **Justiniani codex cum glossis.** gr. Folio.
— **Bernardi Clarevallensis sermones.** in Folio.

In diesem Jahre finden wir den unermüdeten Peter Schöffer in Paris. Gleich nach Fust's Tode hatte er nämlich nach Frankreichs Hauptstadt einen Factor, Namens Herman von Stathoen, aus dem Bisthum Münster gebürtig, abgesendet, um die von seinem Schwiegervater hinterlassenen Bücher in Empfang zu nehmen und den Buchhandel fortzutreiben. Als nun auch dieser mit Tode abgegangen war, ohne ein Naturalisationspatent, und mit demselben das Recht zu testiren erlangt zu haben, trat das gegen jeden Fremden in Frankreich übliche Heimfallsrecht (droit d'Aubaine) in Wirksamkeit und königliche Commissaire nahmen vermöge des Rechtes, die Fremden zu beerben, alle in dem Magazine dieses fremden Buchhändlers befindlichen Bücher im Namen des Königs in Beschlag.

Peter Schöffer reisete, als er davon Kenntniß erlangt, mit hohen Empfehlungen und Fürschreiben von Kaiser Friedrich III. und dem Kurfürsten von Mainz versehen, in Begleitung seines Gesellschafters Conrad Henlif sogleich nach Paris, legitimirte sich als Eigenthümer der in Beschlag genommenen Bücher und verlangte die Aushändigung der noch vorhandenen und zugleich eine Entschädigung für die bereits für königliche Rechnung verkauften Werke. Seinem Ansuchen wurde entsprochen. König Ludwig XI. befahl durch eine vom 21. April 1475 datirte Ordonnanz: „daß in Berücksichtigung der Sorgfalt, mit der die Reclamanten die Kunst des Bücherdruckes gefördert und des Nutzens, welcher aus dieser Kunst dem gemeinen Wesen durch Verbreitung der Wissenschaft erwachse, die völlige Entschädigung für den ganzen erlittenen Verlust mit jährlich 800 Livres, vom 1. October 1475 an gerechnet, ausgezahlt werde bis die ganze Forderung in dem Betrage von 2425 Goldthalern und 3 Sols getilgt sei." Dieses merkwürdige Decret ist bei Wetter S. 501-503. wort- und schriftgetreu abgedruckt.

Nachdem Schöffer seinen Zweck erreicht, ließ er Conrad Henlif, der in der königlichen Ordonnanz stets Hannequis genannt wird, zur Betreibung seines Buchhandels in Paris zurück, begab sich wieder nach Mainz und setzte sein Druckgeschäft mit erneuerter Thätigkeit fort. Beweise sind eine lange Reihe von Druckwerken, welche wir aber aus Mangel an Raum hier übergehen zu müssen glauben. Nur Cr. Botho's „**Cronecken der Sassen**" vom Jahre 1492 in niederländischer Sprache, mag wegen der ganz eigenthümlichen Initial- und Versaltypen hier besonders aufgeführt und der Kunstcharakter der Letzteren durch eine getreue Nachbildung der Buchstaben **P. L.** und **J.** auf der folgenden Seite angedeutet werden.

Digitized by Google



Schöffer kann zugleich als der erſte deutſche Buchhändler gedruckter Werke angeſehen werden, denn er handelte auch mit den Ausgaben anderer Drucker. In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet ſich ein Exemplar von

Joannis Scoti in quartum librum sententiarum opus angliennum, Nürnb., Koburger, 1474. in Folio.

auf deſſen letzter Seite er mit eigener Hand ſchrieb:

„Ego Petrus Schneffer impressor librorum moguntinus recognosco me recepisse a venerabile magistro Joanne Henrici cantore pisiensi (Parisiensi) trin scutu pro pretio hujus libri quod prestetur manu propria.“

das heißt:

„Ich Peter Schöffer, Buchdrucker von Mainz, bekenne von dem ehrwürdigen Herrn Johann Henrici, Cantor in Paris, drei Thaler als Preis dieſes Buches erhalten zu haben, was ich eigenhändig bekräftige.“

Dieſer Geſchäfte halber hielt er ſich auch öfters in Frankfurt a. M. auf, woſelbſt er im Jahre 1479 als Bürger aufgenommen worden.

Schöffer druckte Manches ohne ſeinen Namen zu nennen und erwarb ſich auch als Schriftſchneider und Gießer durch unausgeſetzte Thätigkeit bis an ſein Ende große Verdienſte. So gingen nach dem Urtheile Einiger Bernhard von Breydenbach's **„hrilige Reysen“** unter Reuwich's Leitung aus ſeiner Officin hervor. (Siehe das Nähere weiter unten bei „Reuwich“.) Er kann auch als Erfinder der bis auf die neueſte Zeit angewendeten „Schwabacherſchrift“ angeſehen werden. **„Breydenbachs Reiſen“** und die **„Cronecken der Sassen“** ſind die erſten Bücher, welche mit dieſer Typengattung gedruckt worden ſind.

Von dem Jahre 1493 an erſchienen gegen die frühere Zeit auffallend wenige Druckwerke aus Peter Schöffer's Officin. Wahrſcheinlich geſtattete ihm ſein von dem Kurfürſten zu Mainz ihm übertragenes Richteramt nicht, ſich ſo thätig, wie vorher, mit der Druckerei zu befaſſen. Vielleicht hatte ihm wol auch die von dem Kurfürſten Berthold im Jahre 1486 eingeführte Cenſur das Druckgeſchäft weniger angenehm und einträglich gemacht.

Digitized by Google

Ueberdies zählte Schöffer schon zwischen 70 und 80 Jahre und seine Lebenstage neigten sich zu Ende. Das letzte Buch, welchem Peter Schöffer seinen Namen untergesetzt hat, ist die vierte Auflage des prächtigen Psalters von 1457. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß jenes nämliche Meisterwerk, durch welches er seine Kunsttalente zum ersten Male kund that, auch die Laufbahn seines langen und thätigen Künstlerlebens schloß. Er beendigte dies Werk am Vorabende des h. Thomastages, 21. December 1502. Daß er im Laufe der nächsten drei Monate gestorben sein müsse, erhellet aus der Schlußschrift des am 27 März 1503 beendigten

Mercurius Triamegistus,

wo sein Sohn Johann Schöffer als Drucker angegeben ist. Genauer läßt sich sein Sterbetag nicht nachweisen. Ja, man weiß nicht einmal, wo seine sterbliche Hülle beigesetzt worden, und ebenso wenig kennt man den Sterbetag und die Grabstätte seiner Gattin, Christiane Fust. Die alten Kirchenbücher der Mainzer Pfarreien wurden bei der Eroberung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1631 geflüchtet und kamen nicht mehr zurück.

Hat Peter Schöffer auch keinen Theil an dem Ruhme der Erfindung der Buchdruckerkunst, so gebührt ihm doch die Ehre, ihr erster Verbesserer gewesen zu sein. Mit Recht muß man daher bedauern, daß in den Basreliefs des „Gutenbergdenkmals" zwar dem Fust, nicht aber dem Schöffer eine Stelle gegönnt worden, obwol diesem die Mainzer Erfindung erst ihren Schlußstein verdankt. Indessen hat ihm seine dankbare Vaterstadt Gernsheim noch früher, als Mainz seinem Gutenberg, auf ihrem schönsten Platze in einem kolossalen Standbilde aus Sandstein am 9. Juni 1836 ein Ehrendenkmal errichtet.

Die Statue in doppelter Lebensgröße ist nebst dem Piedestal aus einem einzigen Steinblocke aus der Gegend von Heilbronn durch den großherzogl. hessischen Hofbildhauer J. B. Scholl in Darmstadt mit Kunst und Geschmack bearbeitet und trägt auf der Vorderseite des Fußgestelles in gothischen Buchstaben die Inschrift:

„Dem Andenken Peter Schöffers von Gernsheim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Miterfinder der Buchdruckerkunst, der durch seinen Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnet und mit dem thätigsten Eifer verbreitet hat, weiht diesen Denkstein seine Vaterstadt das dankbare Gernsheim im Jahre des Heils 1836."

Der ehrenfeste Druckerherr, im besten Mannesalter aufgefaßt, stehet da in einem langen mit Pelz verbrämten Ueberwurfe, sinnend, eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand, mit der Rechten bedeutungsvoll darauf hinweisend. Die Schriftcharaktere bilden die Worte: „Matrizen" und „Patrizen" und die Jahreszahl 1450. Ein eisernes Geländer umzirkt das herrliche Monument.

Seine Verdienste hat C. Dahl in einem besondern Werke: „Peter Schöffer, Miterfinder der Buchdruckerkunst, Wiesbaden, 1814. 8." und in der Schrift: „Die Buchdruckerkunst erfunden von Johann Gutenberg, verbessert und zur Vollkommenheit gebracht durch Peter Schöffer von Gernsheim, Mainz, 1832. 8." und Dr. H. Künzel in „Peter Schöffer von Gernsheim, der Miterfinder der Buchdruckerkunst, Darmstadt, 1836. 8." historisch gewürdigt.

Johann Schöffer

druckte von 1502 bis 1532.

Peter Schöffer hinterließ zwei Söhne, von welchen der Aeltere nach seinem Großvater mütterlicher Seite Johann, der Jüngere aber nach seinem Vater Peter genannt wurde. Beide widmeten sich der Buchdruckerkunst. Johann blieb im Besitze des väterlichen Druckhauses und Geschäftes, Peter aber erhielt das Haus „Zum Korbe" in der Korbengasse, welches an jenes „Zum Humbrecht" grenzet und noch heut zu Tage in seiner alterthümlichen Gestalt vollkommen erhalten dastehet, zu seinem Erbantheile. Im Jahre 1512 sah er sich genöthiget, dieses Haus zu verkaufen und Mainz zu verlassen; worauf er in Worms eine Werkstatt errichtete, und von 1527 mehrere Werke daselbst druckte. Er folgte ganz der

Digitized by Google

Sitte jener Zeit und wanderte mit ſeinem Druckapparate von Ort zu Ort, wohin ihn Ausſicht auf Gewinn oder erhaltene Aufträge riefen. Von Worms zog er nach Straßburg, wo er im Jahre 1532 **Ziegleri Syria, Palaestina** und **Arabia** druckte. Im Jahre 1541 finden wir ihn zu Venedig, in welcher Stadt er eine lateiniſche Bibel und „**Marcardi epistolae medicinales**“ an das Licht treten ließ.

Johann Schöffer gehörte zu den angeſehenſten Bürgern ſeiner Vaterſtadt. Er war Mitglied des Rathes und Eigenthümer von drei Häuſern. Durch die Druckwerke, die in dreißig Jahren ſeines Künſtlerlebens, von 1502 bis 1532 aus ſeiner Officin hervorgingen, hat er ſeinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Das erſte Werk, welches bald nach ſeines Vaters Tode unter ſeiner Firma erſchien, war

Mercurius Trismegistus, Mog. 1503. fol.

Noch in dem nämlichen Jahre folgte:

Informatio de genealogia b. Virginis cpi sponse Barbare, in 4.

Als eine ſeiner bedeutendſten Leiſtungen kann man die erſte deutſche Ueberſetzung der römiſchen Geſchichte des Titus Livius

Romiſche Hiſtorie uß Tito linio gezogen, Mentz, 6. März 1505 in Folio.

betrachten. Charakteriſtiſch ſind die Holzſchnitte, auf welchen man die römiſchen Senatoren in ſpaniſcher Tracht und die Krieger in der ritterlichen Rüſtung des Mittelalters erblickt. Die Stelle der Mauerbrecher, Balliſten und Katapulten erſetzen Karthaunen, Mörſer und Kanonen. Das Werk iſt dem Kaiſer Maximilian I. zugeeignet. In der Dedication ſagt Johann Schöffer, indem er von Mainz ſpricht:

„**in welcher Stadt anfänglich die wunderbare Kunſt der Truckerey, vnd im erſten von dem Kunſtreichen Johan Guttenberg, do man zalt nach Chriſti vnſers Herrn Geburt tauſend vierhundert vnd fünfzig Jare, erfunden vnd darnach mit vleiß, koſt vnd arbeyt Johann Fauſten vnd Peter Schöffers zu mentz gebeſſert vnd beſtändig gemacht iſt worden.**“

Hier gab er alſo der Wahrheit die Ehre, aber nicht immer finden wir ihn ebenſo aufrichtig; denn ſchon in dem am 1. April 1509 erſchienenen

Enchiridion seu Breviarium

behauptet er in der Schlußſchrift, ſein Großvater Johann Fuſt habe dieſe Kunſt zuerſt erfunden. Durch ein gleiches Vorgeben ſuchte er in Vorreden oder Schlußſchriften ſeiner ſpäteren Drucke, deren man noch gegen hundert zählt, dem verdienſtvollen Gutenberg die Ehre zu rauben und ſeinem mütterlichen Großvater zuzuſchreiben. Er verbreitete ſomit im 16. und 17. Jahrhunderte, bis 1690 die „Annalen des Kloſters Hirſchau“ erſchienen, über die wahre Geſchichte der Buchdruckerkunſt ein tiefes Dunkel, welches die Städte Straßburg und Harlem benutzten, um ſich den Ehrenkranz anzueignen.

Unter den zahlreichen Erzeugniſſen ſeiner Preſſe lieferte er im Jahre 1516 eine neue Auflage des Pſalters (die fünfte und letzte); 1518 eine lateiniſche Ausgabe des Livius; 1519 bis 1523 mehrere Werke von Ulrich von Hutten und von Erasmus von Rotterdam. Sein letztes Werk war die dritte Auflage der „Bambergiſchen Halsgerichtsordnung“. Da dieſe mit vollſtändiger Datirung am 20. Mai 1531 und im Monat Auguſt des nämlichen Jahres das erſte Druckwerk ſeines Nachfolgers und Neffen Ivo Schöffer's „**Vitalis de Furno Cardinalis pro conservanda sanitate**“ erſchien: ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß er in dieſer Zwiſchenzeit geſtorben ſei. Er hinterließ vier Kinder: Johann, Anna, Urſula und Hildegard, von denen nichts weiter bekannt iſt, als daß ſie 1535 noch Eigenthümer des Druckhauſes waren, ohne jedoch an dem Geſchäfte ſelbſt Antheil zu haben.

Ivo, der Sohn Peter Schöffer's des Jüngeren, ſetzte daſſelbe bis zum Jahre 1552 fort. Das letzte von ihm gedruckte Buch iſt „des h. Römiſchen Reichs Ordnungen“ vom 20. Januar 1552 datirt. Gerade ein Jahrhundert früher hatte ſein Großvater Peter Schöffer begonnen, wirkſamen Antheil an der Förderung der Buchdruckerkunſt zu nehmen. Ivo ſtarb kinderlos. Seine Wittwe verehelichte ſich mit einem Doctor Philipp Kolgen von Schweppenhauſen, die Druckerei aber ging an Balthaſar Lips über, welcher ſeine Officin aus dem Hofe „Zum Humbrecht“ in ein Haus am Flachsmarkte, jenem „Zur Wetterſchellen“ gegenüber verlegte.

Digitized by Google

Johann Schöffer der Jüngere errichtete in Herzogenbuſch eine Druckerei, wo er ſich mit Anna Bottelmans vermählte und 1565 ſtarb. Er nannte ſich Jan Janszoen (das iſt Johann Johann's Sohn) Schöffer. Noch ſiehet man daſelbſt in der Hauptkirche St. Johannis ſein Grabmal. Ein Sohn gleiches Namens ward von König Philipp II. von Spanien zum Hofbuchdrucker in Herzogenbuſch ernannt und druckte 1580 die berühmte „Achtserklärung gegen den Prinzen Wilhelm I. von Oranien."

Mit Ivo Schöffer ſtarb zwar die Fuſt-Schöffer'ſche erſte Buchdruckerfamilie in Mainz aus, doch ſollen nach Dahl heut zu Tage noch Schöffer oder Scheſer zu Gernsheim in drei Stämmen leben. Es beſtanden aber ſeit 1486 in Mainz mehrere Officinen nebeneinander.

Die dritte errichtete im Jahre 1486

Erhard Rewich oder Reuwich,

von 1486 bis 1488,

aus Utrecht gebürtig, ein überaus geſchickter Zeichner und Maler, welcher nebſt Johann Grafen zu Solms und Ritter Philipp von Bicken den Mainzer Domdechanten und Kämmerer Bernhard von Breydenbach zu Breitenſtein im Jahre 1483 auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina begleitet hatte und 1486 ſeines Gönners „heylige reyſſen gen Iheruſalem", welche gleichzeitig auch in lateiniſcher Sprache unter dem Titel: „Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum in Jherusalem opusculum" erſchienen ſind, nicht ſowol mit eigenen, als von Peter Schöffer erborgten Typen gedruckt hat. Es ſind letztere die Vorbilder jener einſt ſo beliebten und zum Theil jetzt noch angewendeten Schriftgattung, die unter dem Namen „Schwabacher" bekannt iſt. Dies Buch kann in mancher Beziehung ein Meiſterſtück genannt werden. C. F. v. Rumohr ſagt in ſeiner Geſchichte und Theorie der Formenſchneidekunſt Seite 77: „Die Formenſchnitte ſind der Art, daß, aus den Büchern genommen und für ſich ausgelegt, man bezweifeln könnte, ob überhaupt einer ſo frühen Epoche ſie angehören." Das Vorblatt in ganz Folio, enthaltend eine Figur, Wappenſchilder, gothiſche Beiwerke, iſt erſtaunenswerth geſchnitten und beſtätigt den deutſchen Urſprung. Die Proſpecte der Städte, auf großen Holztafeln ausgeführt, ſowie die ethnographiſchen Darſtellungen athmen eine Wahrheit und Naturtreue, wie ſie ſelbſt in ſpäterer Zeit nur von wenigen Reiſebeſchreibern erreicht worden, ſo daß Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 227., ſie Canaletto's Pinſel würdig nennt. Auf keinem anderen Werke kommt Rewich's Name vor. Man könnte daher annehmen, daß er bei obigem Buche nur das Techniſche der künſtleriſchen Ausſtattung durch die Holzſchnitte u. ſ. w. geleitet, Schöffer aber daſſelbe gedruckt habe. Heinrich Lempertz in ſeinen „Beiträgen zur älteren Geſchichte der Buchdruck- und Holzſchneidekunſt, Heft I, zweite Auflage, 1839. 4." hält ihn unbezweifelt für den Drucker ſowol der lateiniſchen als der deutſchen Ausgabe von 1486, ſowie ebenfalls der niederländiſchen von 1488 und leitet ſeine Beweisgründe von der Ueberſchrift zu Anfang der zweiten Reiſe her, wo es heißt: „By dieſen herrn vnd andern yren Knechten was der Maler Erhard Rewich geheiſſen von Vtricht geboren, der all diß gemelt in dieſem buch hatt gemalet. Vnd die Truckerey in ſynem Huß volfüret."

Jakob Meydenbach,

von 1491 bis 1496,

ein Sohn oder Enkel des bekannten Meydenbach oder Medinbach, welcher nach dem Zeugniſſe Sebaſtian Münſter's Kosmographie III, 180. Gutenberg's Gehülfe war und nach v. Murr's Journal II, 139. die Anfangsbuchſtaben des Mainzer Pſalters von 1457 geſchnitten haben ſoll, errichtete 1490 die vierte Werkſtätte. Ihm verdankten der „Hortus Sanitatis" und die „Explanatio beati Gregorii" ihre Entſtehung.

Peter Friedberg,

von 1494 bis 1498,

vermuthlich von Friedberg in der Wetterau, kann als Begründer der fünften Druckerei in Mainz angeſehen werden. Aus deſſen Offizin gingen von 1494 bis 1498 vierzehn Druckwerke hervor.

Digitized by Google

Friedrich Hewmann,

von 1508 bis 1535,

aus Nürnberg, der im Jahre 1508 den „Brüdern des gemeinſamen Lebens“ (Fratres communis vitae) zu Marienthal im Rheingaue, auch „Kogelherren“ (von ihren hohen Hüten) genannt, die von den Bechtermünziſchen Erben erſtandene neue Gutenbergiſche Druckerei abkaufte, begründete zu Mainz im Hauſe zum Sewlöffel (Saulöffel) im Kirſchgarten die ſechſte Officin, in welchem Hauſe der Buchdrucker Albinus hundert Jahre ſpäter (1604) dem Jeſuiten Serrarius alte Holzbuchſtaben und Druckformen (modioli) zeigte.

Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts hatte ſich die edle Kunſt ſchon faſt in alle Theile Europas verbreitet und wurde natürlich auch in Mainz, als ihrer eigentlichen Vaterſtadt, ſehr lebhaft betrieben. Wir nennen daher nur Peter Jordans von 1532-1536; Franz Böhme oder Bohemius, in deſſen Druckerei Arnold von Bergel, der Verfaſſer des Lobgedichtes auf Gutenberg und ſeine Erfindung, als Corrector angeſtellt war, von 1540-1552; Theobald Spengel von 1554-1558; Caspar Böhme, des Obigen Sohn, von 1568-1586; Heinrich Brehm von 1586-1598; Johann Albinus von 1594-1620; Balthaſar Lipp, Hermann Moreſius, Niclas Heil, Philipp Schreiber, Triburtius Dreyfelder, Reinhard Elz, Theobald Schönwetter, Johann Volmar, Johann Strohhacker, Hieronymus Emſer, Johann Baptiſt Schönwetter, Johann Peter Zubrod, Chriſtoph Kügler und ſchließen ſomit die Reihe mit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

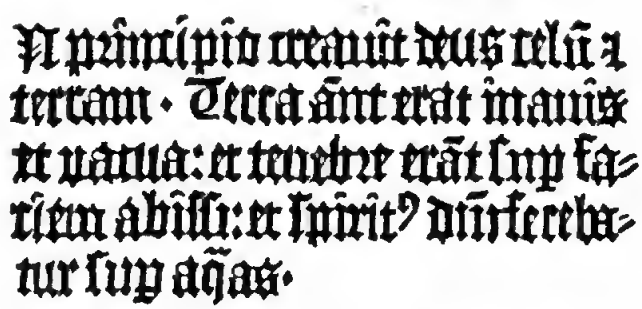
In unſeren Tagen haben Florian Kupferberg ſowol durch ſeine Schriftgießerei als trefflich eingerichtete Buchdruckerei und mit ihm der Hofbuchdrucker Theodor von Zabern den alten Ruhm der ehrwürdigen Moguntia aufs Neue belebt. Dieſen folgten Wilhelm Seifert und die Reuling'ſche Officin unter der Leitung Heinrich Prieearts mit rühmlichem Eifer nach. Ueber die frühere Periode ſiehe: G. W. Zapf, älteſte Buchdruckergeſchichte von Mainz, Ulm, 1790. 8. Wenn gleichwol, mit Ausnahme von Mainz und Bamberg, die früheſten datirten Drucke in Italien zum Vorſchein kommen, indem die edle Kunſt noch in dem ſechſten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts durch Deutſche zuerſt in das Kloſter Subiaco, dann nach Rom, Venedig, Mailand u. ſ. w. verpflanzt wurde: ſo kehren wir doch zu unſerem deutſchen Vaterlande zurück, um dem einmal feſtgeſetzten Plane getreu die Fortſchritte der Typographie je nach den Fingerzeigen der Länder, in denen ſie Eingang gefunden, ſyſtematiſch zu verfolgen. Hier treten uns mit dem Schluſſe des ſechſten und mit dem Anfange des ſiebenten Jahrzehends auf einmal ſechs Städte: Bamberg, Ettwyl oder Ellfeld (im Rheingau), Cöln, Augsburg, Nürnberg und Straßburg, entgegen, in welchen die Buchdruckerkunſt faſt gleichzeitig ihren Anfang genommen hat.

Bamberg.

Die außerordentlichen Leiſtungen Albrecht Pfiſter's von Bamberg, der dem erſten Erfinder der Kunſt zur Seite ſtehet, der Johann Fuſt an Edelſinn und Peter Schöffer an Gelehrſamkeit übertraf, ſind ſchon bei Schilderung der früheſten Mainzer Drucke als nothwendige Epiſode einer merkwürdigen gleichzeitigen Nebenbuhlerſchaft mitgetheilt worden. Pfiſter war „Briefmaler“ und druckte wahrſcheinlich ſchon in dem fünften Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts mit feſten Tafeln. In eine nicht viel ſpätere Periode fällt wahrſcheinlich auch ſeine 36zeilige „Biblia sacra latina“ in Folio und die weiter oben ausführlicher beſchriebenen „Sieben Freuden Mariä“ und die „Leidensgeſchichte Jeſu.“ Vergleicht man dieſe Erzeugniſſe, welche auf jeden Fall wenigſtens gleichzeitig mit dem Pſalterium von 1457 ſind, mit den früheſten Mainzer Drucken: ſo wird man finden, daß ſie nicht nur völlig eigenthümlich in Hinſicht der Form ſind, ſondern zugleich auch von einer ſolchen Vollkommenheit des Gußwerks zeugen, daß ſie in dieſer Beziehung denen des Pſalterium nicht im Geringſten nachſtehen

und techniſch vielleicht ſelbſt vorgezogen zu werden verdienen.

Von der ſchönen Bibeltype mag hier ein Facſimile des Anfangs der Geneſis Zeugniß geben.



Sein erſter datirter Druck iſt die Sammlung der Boner'ſchen „Fabeln“ von 1461. Darauf folgte, wahrſcheinlich in dem nämlichen Jahre, der „deutſche Belial“ und der „Rechtsſtreit zwiſchen Tod und Menſchen“ und im Jahre 1462 die „bibliſche Geſchichte von Joſeph, Daniel, Eſther und Judith“, die „Biblia pauperum latina“, die deutſche „Armenbibel“ und die zweite Ausgabe des „Rechtsſtreites mit dem Tode.“ Nach dem Jahre 1462 tritt in Bambergs älteſter Buchdruckergeſchichte eine merkwürdige Pauſe ein. Ohne Zweifel gehörte Pfiſter zu den ſogenannten „fahrenden Druckern“ ohne bleibenden Aufenthalt; denn wie ließe es ſich erklären, daß Bamberg volle 19 Jahre hindurch mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn es eine bleibende Officin gehabt haben ſollte? Erſt mit dem Jahre 1481 erſcheint wieder ein zu Bamberg gedrucktes Buch: „Das Leben der natürlichen Meiſter“, eine gereimte Ueberſetzung der Vitae Philosophorum & Poetarum des Engländers Walter Burley, Lehrers des Königs Eduard IV. Es iſt daſſelbe, obgleich der Drucker nicht genannt wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach von nachfolgendem Typographen gedruckt.

Johann Senſenſchmid,

von 1482 bis 1490,

aus Eger gebürtig, von welchem weiter unten bei der Buchdruckergeſchichte der Stadt Nürnberg ausführlicher die Rede ſein wird, weil er dort ſeine Künſtlerlaufbahn begonnen, hatte im Jahre 1478 dieſen ſeinen Wohnort aus unbekannten Gründen verlaſſen und war nach Bamberg gekommen, um für den Abt Ulrich III. auf dem Michelsberge das „Missale ordinis S. Benedicti“, 1481. in Folio zu drucken, ein Meiſterſtück, welches dem Fuſt- und Schöffer'ſchen Pſalter an die Seite geſetzt werden kann. Die metallene Miſſaltype, welche in der Mitte des Buches vorkommt, wird wol ſchwerlich von irgend einer anderen an Größe und Schönheit übertroffen werden. Im folgenden Jahre vollendete er in Geſellſchaft von

Heinrich Petzenſteiner,

von 1482 bis 1490,

ein Brevier für das Bisthum Freiſingen. Im Jahre 1484 gab er mit demſelben Gehülfen die „Tagezeiten“ (Libec horarum) für das Domſtift zu Bamberg in zwei Folobänden und ſpäter wiederum in zwei Octavbänden heraus. Sein nächſtes Werk war nun ein großes

Missale ecclesiae Ratisponensis.

Er wurde nämlich im Jahre 1485 nach Regensburg berufen, um dort mit Beihülfe des Johann Beckenhaub für das Hochſtift das erſte Meßbuch zu drucken, welche Arbeit er zur größten Zufriedenheit des Biſchofs und des Capitels vollzogen hat. Den Canon dieſes Buches mit den beſonders großen Buchſtaben vollendete er zu Bamberg, wie am Schluſſe deſſelben zu erſehen iſt, wo mit rothen Lettern „er babenberga“ ſtehet. Das Regensburger Miſſale

hatte ihm einen ſo hohen Ruf begründet, daß er bald viele Aufträge dieſer Art erhielt, und 1487 ſowol das „**Missale ecclesiae Frisingensis**“ als das Meßbuch für Olmütz druckte, und zwar letzteres allein, auf Koſten und nach beſonderer Anweiſung Peter Drach's von Speyer. Das Bamberger Miſſale von 1490 hat er wieder in Geſellſchaft Petzenſteiner's gedruckt. Er muß ſchon in dieſem oder zu Anfange des nächſtfolgenden Jahres geſtorben ſein; denn am 20. Mai, an welchem Tage der Druck der „**Statuta synodalia**“ 1491 vollendet wurde, wird kein Drucker namhaft gemacht; wol aber werden im Monate Auguſt bei Beendigung der „**Bamberger Agende**“ ſowol Laurenz Senſenſchmid (wahrſcheinlich ein Sohn des Vorigen) als Johann Pfeyl und Heinrich Petzenſteiner als Verfertiger aufgeführt.

Nebſt den Genannten verdient noch Erwähnung

Hanns (Sporer) „Briefmaler“,

von 1487 bis 1494,

ein Formenſchneider aus Nürnberg, zufolge der Sitte damaliger Zeit nur durch ſeinen Taufnamen und durch ſein Gewerbe bekannt, welcher nach Bamberg gezogen war und hier meiſt kleinere Volksbücher und Lieder bekannt machte, auf denen er ſich häufig „meiſter Hanns puchtrucker“ oder auch „puoch Drucker zu Bamberg Hinder ſant Martinskirchen“ nennt. Unter den vielen Schriftchen dieſer Art, von denen wir nur „**Leben vnd Wunderzeychen ſant Sebalta**“, „**keiſer karls recht**“, „**Die hiſtori van dem grafen in dem pflug**“, „**Vom künig im pad**“, „**Van dem mann im garten**“, „**Die erſchöpfung des erſten menſchen Adama**“, „**Lucifera mit ſeiner geſellſchaft Val**“ beiſpielsweiſe anführen, hat „**Ein Spottlied**“ auf das fehlgeſchlagene Anſuchen des Herzogs Albrecht von Sachſen, ſeinen Sohn Friedrich zum Coadjutor von Würzburg wählen zu laſſen, das meiſte Aufſehen erregt. Nach einer bei Maximilian I. angebrachten Klage wurde dieſe Schrift allenthalben aufgekauft und öffentlich verbrannt; der Drucker mußte flüchtig werden und ſcheint ſich nach Erfurt gewendet zu haben; denn da begegnet uns wieder ein Hanns Sporer, Buchdrucker.

Noch verdienen unter Bambergs Typographen des fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts einer ruhmvollen Erwähnung Johann Pfeyl vom Jahre 1497 bis 1500, Georg Erlinger (Erlanger), auch Formſchneider, die ebenfalls in Augsburg druckten und Marx Ayrer, einer jener reiſenden Künſtler, welche ihre Werkſtätte bald da bald dort aufgeſchlagen haben. So begegnen wir ihm 1487 zu Nürnberg, 1497 zu Ingolſtadt und 1498 zu Erfurt. Einer der wichtigſten Drucke dieſer Zeit und dieſer Stadt und Pfeyl's Hauptwerk iſt „**Die Bamberg|giſche halßgerichts ordenūg**“ (1507) mit dem faſt die ganze Stirnſeite des erſten Blattes einnehmenden Holzſchnitte, der Schwert, Galgen, Rad und alle Torturinſtrumente damaliger Zeit darſtellt, die erſte äußerſt ſeltene Ausgabe eines in jeder Hinſicht ſehr merkwürdigen Buches, welches als die Quelle jener fürchterlichen „Carolina“ angeſehen werden kann, die ſeit 1533 einer unzähligen Menge Menſchen in Deutſchland Leib, Leben, Gut und Ehre, von Rechtswegen, abgeſprochen hat. Eine genaue Beſchreibung des Buches liefert Placidus Sprenger Seite 70-72. Nach Georg Erlinger's Tode, über deſſen Wirkſamkeit Joſeph Heller im „Leben Georg Erlinger's“, Bamberg 1837. 8. neue Aufſchlüſſe giebt, kam ſeine mit neuen Typen verſehene Druckerei an den fürſtbiſchöflichen Hof. Im alten Schloſſe wurde eine officielle Werkſtatt errichtet und Hanns Müllner erſcheint von 1544-1555 als erſter Hofbuchdrucker. Seine Nachfolger waren: Hanns Hetzer von 1556-1576; Hanns Wagner von 1577-1581; Anton Horitz von 1581-1621. Von nun an hat keiner der Bamberger Drucker durch bedeutendere Leiſtungen ſich ausgezeichnet. Man vergleiche Placidus Sprenger, älteſte Buchdruckergeſchichte von Bamberg bis 1534, Nürnberg, 1800. 4. und Joachim Heinrich Jaecks bibliographiſche Schriften.

Cöln.

Wenn in der hier aufgeſtellten chronologiſchen Reihenfolge der Städte, in denen die neue Kunſt zuerſt geübt wurde, nach Mainz und Bamberg nicht ſogleich Straßburg folgt, wie dies bei den meiſten

Digitized by Google

Bibliographen der Fall iſt: ſo mag der Grund darin zu ſuchen ſein, daß nur die durch eine typographiſche Jahrzahl beglaubigten Druckwerke, nicht aber auch ſolche, die blos nach der Analogie der Typenform oder der zufällig angebrachten handſchriftlichen Notiz eines Rubricators, wie bei der Eggeſteyn'ſchen und Mentelin'ſchen Bibel, einer früheren Periode zugeſchrieben werden, eine ganz zuverläſſige Richtſchnur darzubieten ſchienen.

Cöln, dieſe vor Chriſti Geburt von den Ubiern angelegte und 50 Jahre nach Chriſtus auf Befehl der Julia Agrippina, Gemahlin des Kaiſers Claudius, zu einer römiſchen Colonie erhobene älteſte Stadt am Rhein war ſchon im früheſten Mittelalter das Emporium der Künſte und Wiſſenſchaften, welche nach Errichtung der Univerſität im Jahre 1388 unter Erzbiſchof Rupert, einem Sohne des Pfalzgrafen Ludwigs, als Hauptſitz der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie in ihrer höchſten Blüthe ſtand und die Anhänger der Lehren eines Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Duns Scotus aus allen Ländern in ihre Hallen zog. Kein Wunder alſo, daß auch die neue Kunſt in ihren Mauern eine der erſten Zufluchtsſtätten fand. Den gefeierten Namen eines Pfiſter, Eggeſteyn, Mentelin, Günther und Johann Zainer, Sweynheym und Pannartz, Johann und Wendelin von Speyer, Ulrich Han, Rumeiſter und Anderer, welche am früheſten zur Verbreitung der Typographie beigetragen haben, reihet ſich würdig an

Ulrich Zell,

von 1466 bis 1492,

auch Tzell und Zei aus Hanau in der Wetterau, ein gelehrter Schönſchreiber, Illuminator und Rubricator, in der Sprache der damaligen Zeit Clericus, wahrſcheinlich früher Gehülfe der erſten Mainzer Offeinen. Er hat die Künſtlerbahn eröffnet, auf welcher Cölns Typographen ſeit mehr als ſieben und dreißig Decennien ruhmvoll fortgeſchritten. Er iſt der erſte Buchdrucker, durch den, wie die „Cronica vñ der hilliger ſtat vñ Cölle" ſagt: „die kunſt vurs (zuerſt) is zu Coellen komen." Seine Talente und Kenntniſſe verſchafften ihm bald die Gunſt der Herren von Lyskirchen, welche ihm das nahe an der nach dieſer altadeligen Familie benannten Kirche gelegene, jetzt „zur ſchönen Ausſicht" genannte Haus zum Betriebe ſeiner Kunſt einräumen ließen. Sehr thätig wirkte hier Zell's Preſſe, aus welcher manche kleinere mit der Mainzer Urofficin analogen Typen

A B C D E F G H J L M N O P Q R S T V X

gedruckte lateiniſche Schriften, meiſt theologiſchen Inhalts, zuerſt hervorgegangen ſind, die aber weder mit Zeit- noch Ortsangabe bezeichnet, ſchwer nach ihrer richtigen Reihenfolge zu beſtimmen ſein dürften. Eines der früheſten Erzeugniſſe iſt die

Bulla retractionum Pii II.

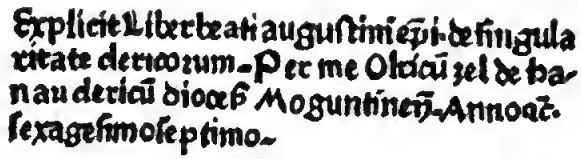
36 mit kleiner gothiſcher Schrift gedruckte Quartblätter von 27 Zeilen, ohne Signatur, Cuſtos und Seitenzahl, aber mit dem Datum „Rom 16. März 1463" verſehen, in welchem Papſt Pius II., aus dem Hauſe Piccolomini, Alles widerruft, was er unter dem Namen Aeneas Sylvius, beſonders über das Basler Concil gegen Papſt Eugen IV. je geſchrieben, wo unter andern die merkwürdige Stelle vorkömmt: „Veni magis quam juveni credite, ure privatum hominem plurie facite, quam Pontificem. Aeneam rejicite, Pium recipite!" Wenn gleich dieſer Bulle auch die Princeps von Cicero's Schrift de Senectute, die ohne weitere Bezeichnung mit Zell'ſchen Typen auf 24 Quartblättern erſchien, wahrſcheinlich ſchon 1465 die Preſſe verließ, weil auf dem Exemplare der Stadtbibliothek zu Trier eine handſchriftliche Rubricatorsnote von gleichem Jahre ſich vorfindet: ſo iſt doch „Chryſoſtomus ſuper pſalmo quinquageſimo" mit der Endſchrift: „Deo et deiferr refero gratias infinitas dr finr primi libri johannis criſoſtomi ſancti doctoris et epiſcopi ſup. pſalmo quinquageſimo, per me Ulricum Zel de honor clerieum diocesis Moguntinensis. Anno dmni milleſimo quadringenteſimo ſeptuageſimo ſexto." 10 Blätter mit 33 Zeilen in klein Quart als der

früheſte Cölner Druck anzuſehen. Vor Auffindung dieſes kleinen Werkchens wurde allgemein der 1467 erſchienene

Augustinus de vita christiana. Item de singularitate clericorum. 85 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

als Zell's erſter datirter Druck angeſehen und zu übermäßig hohen Preiſen bezahlt. Ebert führt beide unter verſchiedenen Nummern auf, doch haben neuere Unterſuchungen dargethan, daß ſie beide zuſammen gedruckt ſind, da die Endblätter des erſteren mit den Anfangsblättern des folgenden an einander hängen.

Als Probe von Ulrich Zell's Typenſchnitt wird gegenwärtige treue Nachbildung des Colophons dieſes vielbeſprochenen Buches hier nicht unwillkommen ſein.



Aus den vielen Meiſterwerken ſeiner Preſſe verdient die ohne Ort und Jahr, wahrſcheinlich 1470, in zwei Großfoliobänden erſchienene lateiniſche Bibel vorzugsweiſe genannt zu werden.

Im Jahre 1494 ſchloß der Meiſter mit „**Gecsedi Hardervici commentarii in quottuor libros nove logice Alberti magni**“, wo es am Schluſſe heißt: „**per udolricum zell ype Lyskiechen impressorie artis in nobeta colonienſi civitate ptomsgisteom fabre chacacteizati.**“ ſeine typographiſche Laufbahn.

Arnold Ter Hoernen,

von 1470 bis 1483,

auch Arnold Therhornen, ein geborner Niederländer, iſt der zweite Drucker, welcher in dieſer Hauptſtadt des Niederrheins mit einem datirten Buche ſeiner Preſſe erſcheint, und ſchon deshalb merkwürdig, weil er im Jahre 1470 in dem

Sermo ad populum praedicabilis. In festo pentecosis. Beatissime marie semper v'ginis. 12 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

das erſte Beiſpiel von Blattzahlen gab. Seine Typen ſind ziemlich dieſelben, welche die Kogelherren oder Fratres communis vitae zu Brüſſel brauchten, und eben ſo wenig deutſch, als die der Letzteren, im Gegentheile mit dem Ductus in urſprünglich holländiſchen Handſchriften auf merkwürdige Weiſe übereinſtimmend.

Johann Koelhof aus Lübeck,

von 1470 bis 1500.

Der dritte Drucker von Bedeutung in jenem alten Emporium niederdeutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft iſt Johann Koelhof (auch Colhoff und Kohlhoff) aus Lübeck. Sein erſtes Werk iſt „**Bartholomaeus, de proprietatibus rerum.**“ 1470 in Folio. Beſondere Erwähnung verdient noch der Umſtand, daß Koelhof derjenige Drucker iſt, welcher in „**J. Nideri praeceptorium divinae legis**“ vom Jahre 1472 zuerſt die Signatur angewendet hat. Unter vielen ſchönen und bedeutenden Werken verdankt ihm auch die

Cronica vñ der hilliger Stat vñ Cölle. 1499 in Folio.

ihre Entſtehung, welche mehr noch wegen jener ſo oft citirten älteſten Nachricht über die Erfindung der Buchdruckerkunſt (Blatt 311 und 312) als wegen ihrer Seltenheit eine ſo hohe Berühmtheit erlangt hat.

Nicolaus Götz,

von 1474 bis 1478,

von Schlettſtadt oder Schletzſtadt verdient als muthmaßlicher Drucker der erſten zu Cöln gedruckten niederdeutſchen Bibel hier erwähnt zu werden. Dieſes berühmte Erzeugniß der Cölner Preſſe, ſowol für den Sammler als für den Linguiſten

Digitized by Google

und Theologen von hohem Werthe, ist von Bünemann, Clement, Le Long, Harzheim, Götze, Panzer und Niesert zum Gegenstande fleißiger Untersuchungen gemacht worden, aber erst im Jahre 1839 hat Heinrich Lempertz mit ziemlicher Gewißheit dargethan, daß Nicolaus Götz, nicht aber, wie allgemein angenommen war, Heinrich Quentell, oder Bartholomäus de Unckel der Urheber derselben sei, weil sie in Format, Druckart, Papier und Wassermarke mit dem ersten datirten Producte aus dessen Officin „**Luthalphi Carthusiani Vita Jhesu Christi**“ von 1474 am meisten übereinstimmt, obwol die Type netter und schärfer ist. Seinen Druckapparat kaufte

Heinrich Quentell,

von 1479 bis 1500.

Der Stammvater der berühmten gleichnamigen Typographenfamilie schließt sich, ein eben so einsichtsvoller als fruchtbarer Buchdrucker, den drei Obigen an und wird mit Recht Cölns berühmtesten Typographen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte beigezählt. Er hat zwar in verschiedenen Büchern, welche aus seiner Presse hervorgingen, seinen Namen verschwiegen, aber doch den nämlichen Holzschnitt (einen Leser vorstellend, der vor einem geöffneten Buche vor dem Pulte sitzt) beibehalten, aus dem man ihn leicht errathen kann. Seine Familie hat die edle Kunst noch lange nach ihm ehrenvoll fortgesetzt.

Unter Cölns Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts verdienen noch mit Auszeichnung genannt zu werden: Conrad Winters von Homburg (Conradus de Homburch) von 1472-1489, Peter von Olpe von 1470-1477, Johann Guldenschaff von Mainz von 1477-1487, Johann Landen von 1477-1496, und ganz besonders Bartholomäus de Unckel von 1476-1484, welcher im Jahre 1480 die erste Ausgabe des „**Speygels der Sassen**“ (in niedersächsischer Sprache) herausgab, Johann de Bei 1482, Conrad von Zyrichzee 1489, Conrad de Bopardia 1486, Hermann Bungaert de Ketwich von 1496-1499, Ludwig Reuthen oder Reuchen 1484, Gerhard Ten Raem aus Bercka 1478, Goiswin Gops, Tenraem und andere mehr.

Cöln, jener im früheren Mittelalter so berühmte Sitz niederdeutscher Wissenschaft und Kunst, einer der Hauptstapelplätze des westeuropäischen Handels mit Venedig und dem Oriente, die alte Mutterstadt römisch-germanischer Bildung und fränkischer Industrie, war der Mittelpunkt, von welchem aus die Buchdruckerkunst sich nach den Niederlanden und nach Norddeutschland verbreitet hat.

Johann der Westphale (Joannes de Westphalia), aus der Gegend von Paderborn gebürtig, welcher seit 1474 oder 1473 in Löwen druckte, war wol über Cöln dahin gekommen.

William Caxton, welcher die edle Kunst in England einführte und seit 1473 zu Westminster in London seine, jetziger Zeit mit Gold aufgewogenen Werke lieferte, war ein Zögling der Cölner Schule, denn er erzählt in der von ihm bearbeiteten Uebersetzung des „**Recueill des histoires de Trojes**“, daß er dieselbe am 1. März 1468 zu Brügge in Flandern begonnen und am 19. September 1471 in Cöln beendigt habe.

Johann Veldener, welcher seit 1476 in Löwen, seit 1478 in Utrecht druckte, war noch im Jahre 1475 in Cöln, wo er „**Jacobi de Theramo consolatio peccatorum**“ bekannt machte.

Colard Mansion, dessen Namen von 1454 bis 1468 in den Registern der Briefdruckerzunft zu St. Johann in Brügge erscheint, aber während der Jahre 1469 und 1470 in jenen Büchern vermißt wird, befand sich diese Zeit hindurch aller Wahrscheinlichkeit nach zu Cöln, um die Buchdruckerkunst zu erlernen. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestärkt, daß die Typen seiner seit 1475 erschienenen Werke mit denen des William Caxton und Johann Veldener große Aehnlichkeit haben.

Johannes, Bernhard und Heinrich, alle drei aus Cöln, druckten von 1471 bis 1478 zu Venedig, Brescia und Bologna. „Die Brüder des gemeinsamen Lebens“ zu Brüssel ahmten in ihren Leistungen die Typenform des Therhoernen zu Cöln nach.

Richard Paffroet (Paphroet) aus Cöln hat die Buchdruckerkunst nach Deventer eingeführt.

Jacob von Breda, welcher seit 1487 in der gleichen Stadt druckte, scheint bei Ulrich Zell gelernt

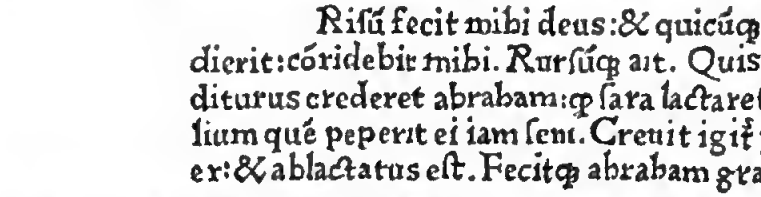
Digitized by Google

zu haben: dahin deutet nämlich die große Uebereinſtimmung der beiderſeitigen Typen.

Da Cöln als Hanſeſtadt in ſehr engem Verkehre mit Antwerpen, Brügge, Deventer, Zwoll und andern niederländiſchen Städten ſich befand, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß, wie im Handel und Gewerbe, ſo auch in der Literatur und Kunſt der niederrheiniſche Einfluß von Cöln aus ſichtbar wird. Hier erſchien ebenfalls, da die Büchercenſur faſt eben ſo alt iſt, als der Bücherdruck, das erſte Buch mit beigedruckter Erlaubniß der Behörde (d. h. der Univerſität Cöln). Es iſt dies: „**Wilhelmi episcopi Lugdunensis summa de Virtutibus. Colon. Conrad de Homborch**“ 1479. Fol.

Unter den Cölner Typographen des XVI. Jahrhunderts verdienen außer der immer noch thätigen Quentell'ſchen Officin eine beſondere Erwähnung: Martin von Werden (de Werdena), Cornelius de Zyrickzee, Johann Landen, Criſpin Paſſäus, Johann Janſon, Heinrich von Neus (de Nussia und de Novesia), Hermann Bumgart de Kettwich, Franz Bickmann, Eucharius Hirtzhorn (Cervicornus), Nicolaus Kaiſer (Caesar), Conrad Burger, Johann Heiland (Soter), Hero Fuchs (Alopecius), Johann Kempen, Hans Prael, Johann Dorſt, Kaspar (Jaspar) Gennep, Melchior von Neus (Novesianus) und Johannes Gymnich (Gymnicus), deſſen zahlreichen Werken ſowol der Vater der Bibliographie, Conrad Gesner aus Zürich, Pandectae fol. 237 sqq. als Maittaire, Ann. typogr. T. II., 585. eine ausführlichere Beurtheilung gewidmet haben. In neueſter Zeit haben ein Joſeph Dümont-Schauberg, J. Bachem, F. J. H. Greven, Büſchler und Dietz, Franz Xaver Schlöſſer, Gobel, und ganz beſonders Peter Schmitz, welcher mit der Buchdruckerei eine Schriftgießerei verbindet, den hohen Ruhm ihrer Vaterſtadt wieder aufzufriſchen geſtrebt.

Die in der Incunabelnkunde ſo viel Aufmerkſamkeit erregenden ſchönen Drucke mit der ſonderbaren, in dem nachſtehenden Facſimile vergegenwärtigten Form des „**U**“,


Riſū fecit mihi deus: & quicūq; au
dierit: cōridebit mihi. Rurſūq; ait. Quis au
diturus crederet abraham: q; ſara lactaret fi
lium qué peperit ei iam ſen. Creuit igit pu
er: & ablactatus eſt. Fecitq; abraham gran

die früherhin faſt allgemein dem Johann Mentel in Straßburg zugeſchrieben wurden, halten neuere Bibliographen, darunter auch Ebert, für Erzeugniſſe einer unbekannten Cölner Preſſe.

Cöln hat in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt das eigenthümliche Schickſal, einer Menge erotiſcher, ſotadiſcher und religiös- und politiſch-verdächtiger Schriften, welche das Licht der Wahrheit ſcheuten, wider ſeinen Willen den Namen geliehen zu haben. Wer kennt nicht jene Erzeugniſſe mit dem pſeudonymen Druckorte: „**Cologne, chez Pierre Marteau?**“ welcher bei Büchern in deutſcher Sprache nicht ſelten in „Deutſchland bei Peter Hammer“ umgewandelt worden iſt? Ueber Cölns älteſte Typographie ſiehe H. Lempertz, Beiträge zur Geſchichte der Buchdruck- und Holzſchneidekunſt. Cöln 1839. 4.

Eltwyl oder Ellfeld.

1467.

Dieſes kleine Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz, gehört nebſt Mainz, Bamberg und Cöln zu den vier erſten Orten in Deutſchland, wo die herrliche Kunſt geübt wurde. Gutenberg war im Jahre 1465 in die Hofdienſte des Erzbiſchofs Adolph von Naſſau getreten, welcher ſeine Reſidenz von Mainz nach Eltwill verlegt hatte. Hier druckte der Mainzer Patrizier Nicolaus Bechtermünze, ein Verwandter Gutenberg's, dem Letzterer ſeinen Druckapparat künſtlich überlaſſen hatte, im Jahre 1467 das „**Vocabularium latinoteutonicum**“ mit den Typen des „**Catholicon**“, welches Werk einen ſo allgemeinen Beifall fand, daß es ſchon 1469 wiederholt werden mußte.

Digitized by Google

Am 12. März 1472 und am 19. December 1477 lieferte derselbe Drucker, der sich mit Wiegand Spyetz (Spieß) von Orthenberg verbunden hatte, noch zwei Auflagen des nämlichen Buches mit einer von den ersten Ausgaben verschiedenen, jedoch ähnlichen Schrift. Noch kennt man zwei kleine von Bechtermünze ohne Angabe des Jahres gedruckte Werke, welche jetzt eine Zierde der königlichen Bibliothek zu Paris ausmachen: „Tractatus rationis et conscientie de sumptione pabuli salutiferi corporis Dom. ñ. Jesu christi" und „S. Thomae de Aquino summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis." Beide in Quartformat und in langen Linien, ersteres mit den Typen des „Vocabularium ex quo" von 1467, letzteres mit jenen der Ausgabe von 1472 ausgeführt.

Augsburg.

Günther Zainer,

von 1468 bis 1475.

Was Cöln in Hinsicht geistiger und industrieller Entwickelung für Niederdeutschland und die Rheingegend, das war Augsburg für Oberdeutschland. Hier war im späteren Mittelalter der Sitz des Handels, der Wissenschaft und Kunst, und nur Nürnberg vermochte der alten Augusta den Rang streitig zu machen. Der erste Buchdrucker, der in Augsburg erscheint, ist Günther Zainer (auch Ginther Zeyner oder Zeiner) aus Reutlingen, wahrscheinlich Schüler oder Gehülfe Fust's und Schöffer's, aus dessen Presse als erstes zu Augsburg gedrucktes Buch:

S. Bonaventurae meditationes vite domini nostri Jesu Christi, 1468. 71 Blätter mit 35 Zeilen in Folio,

hervorgegangen ist. Unter den vielen trefflichen Werken seiner Officin hat „das guldin spiel" (1472) eine historische Merkwürdigkeit erlangt, weil dieser Druck die früheste Nachricht von dem Ursprunge der Spielkarten enthält. Tit. V. heißt es nämlich: „Nun ist das spil vol unterw. vñ als ich gelesen han so ist es komen in teutschland der ersten in dem jar dn man zalt von erist geburt tausend dreihundert iar." Ebenso verdanken wir ihm zwischen 1470 und 1472 die erste Ausgabe eines Buches, welches nebst der Bibel unstreitig am häufigsten gedruckt worden ist, der unter dem Namen des h. Thomas a Kempis allbekannten „Nachfolgung Christi." Dessen frühester Titel war: „Libellus consolatorius ad instructionem devote. enim primum capitulum est de imitatione Christi." Fol. Als Verfasser ist in der Schlußschrift genannt: „Thomas, mantis S. Agnetis in Trajecto regularis canonicus."

Günther Zainer's Hauptwerk ist:

Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon,

welches im April 1469 erschien und den Gutenberg'schen Druck des nämlichen Buches an Schönheit übertrifft und demselben an Seltenheit beinahe gleich steht. Ihm gebührt der Ruhm, in seinem Isidorus in Deutschland zuerst (1472) die römische Type (Antiqua) eingeführt zu haben, statt der vor ihm allgemein üblichen gothischen oder Mönchsschrift oder Missaltype. Doch waren ihm hierin schon die in Italien arbeitenden Drucker mit ihrem Beispiele vorangegangen.

Johann Schüßler,

von 1470 bis 1472.

Günther'n Zainer zunächst steht Joh. Schüßler, der die erste Ausgabe von des jüdischen Geschichtschreibers „Flavius Josephus, antiquitat. judaicae. lib. XX. et de bello judaico libri VII. 1470." Zusammen 287 Blätter in zwei Columnen mit 50 Zeilen lieferte. Sein letztes Buch war „Jacobi de Theramo consolatio peccatorum VI. Non. Jul. 1472." Nach seinem in dem nämlichen Jahre erfolgten Tode kaufte das Reichsstift St. Ulrich und Afra seine Druckerei (fünf Pressen für 73 rheinische Gulden) und gab unter dem gelehrten Abt Melchior von Stainham (Steinheim) „Jacobi Januensis, Compendium morale"; „Antonii Rampigallis, Repertorium Biblie"; „Sermones

quodragesimales"; „Historia Friderici I. Imperatoris", und „Salomonis Episcopi Constant. glossarium latinum" heraus. Auch druckte das Kloſter im Jahre 1474 mit Anton Sorg'ſchen Typen das „Speculum historiale" des Vincenz von Beauvais.

Merkwürdiger und in allen ſeinen Unternehmungen großartiger als Schüßler war ſein Zeitgenoſſe, der als geſchickter Bücherſchreiber und Rubricator berühmte

Johann Bämler,

von 1472 bis 1492.

Ihm gebührt das Verdienſt, in der Zeit des erſten Aufkeimens der Buchdruckerkunſt in ſeiner Vaterſtadt die meiſten Werke in deutſcher Sprache herausgegeben und ſomit nicht wenig zur Veredlung ſeiner unſtudirten Mitbürger beigetragen zu haben. Er ſtand bei den Bibliographen von jeher in ſo hohem Anſehen, daß ihm mehrere derſelben, wie Peter Scriver, Martin Cruſius, Melchior Adam, Löſcher und Pfeiffer, eine lateiniſche Bibel zuſchreiben, welche er bereits im Jahre 1466 oder 1467 zu Augsburg gedruckt haben ſoll. Die Nichteriſtenz derſelben iſt jedoch längſt erwieſen. Seine wichtigſten Leiſtungen ſind: „Die Summa Johannis", „Das buch Belial genannt", „Vom Anfang des berg and burg Andechs", „Histori aũ dẽ groſſe Alexand'", „Von den ſieben weiſen meiſtern", „Nützlich büchlein Melibus genannt", „ein Plenari", „Der boen der geſippten frauntſchoft", „Eine ſchöne historia, wie Troja die koſtlich Statt erſtöret ward", „Der Heiligen leben", „Das puch der natur", „ordnung der geſundheit", „Cronica vō allen kayſern aũ königen, die ſeyder epi gepurd geregiert aũ gerichßinet habẽ", „Die histori des küniges Apollonii", „Hyſtorie aan der kreuzfahrt Gottfrieds von Bouillon", „hyſtory as einer edlen jungen frowen Sigiſmunda genannt", „Hie vohet an die Cronica wie got geboren word got in ſeiner ewigkeit, nach ſeiner groſſen miltigkeit, der walt in ſelber nit beholten allein den ſchoez der ewigen wunne &c." Mangel an Raum geſtattet nicht, auch die lateiniſchen Werke dieſes Druckers hier anzuführen.

Anton Sorg,

von 1475 bis 1498,

ein Bürger von Augsburg, welcher eine große Anzahl nicht unerheblicher Druckwerke lieferte. Sein erſtes Buch iſt:

Joannis Gallensis summa collectionum, vom Jahre 1475. in Folio.

Sein letztes war nach Maittaire IV, 679.

Henrici de Soronis, Alberti Magni discipuli liber de secretis mulierum.

Sorg hat ſich ein ganz beſonderes Verdienſt um die Herausgabe von Bibeln (1477 und 1480) erworben und nebenbei nicht nur die Kirchenväter, ſondern auch das deutſche Recht ins Auge gefaßt. Von dem Erſteren zeugt „Ambrosii expositio in Lucae evangelium" und von Letzterem das „Weichbild" und das „Lehnrecht". Was aber unter ſeinen Erzeugniſſen außer den Ausgaben der heiligen Schrift die meiſte Aufmerkſamkeit verdient, iſt Ulrich Reichenthaler's

Concilium buch geſchehen zu Coſtenz, vom Jahre 1483. in Folio.

In welchem alle merkwürdigen Ereigniſſe jener welthiſtoriſchen Kirchenverſammlung (1414) chronikenartig verzeichnet ſind. Die erſten eilf Blätter geben eine Ueberſicht der anweſenden Prälaten: „Hienach iſt zu dem erſten verſchriben wie die Cardinäl vnd ertzbiſchöf fürſten vnd herre gen coſtentz zu dem concilio einrittend." Auf der Rückſeite des eilften Blattes iſt „D' anfang des concilius zu coſtenerz." Den Beſchluß macht die Geſchichte der Verurtheilung des Johann Huß. Es iſt dies zugleich das älteſte gedruckte Wappenbuch, das wir beſitzen, indem Johann Sorg die Wappen (1200 an der Zahl) ſämmtlicher Anweſenden in Holz ſchneiden ließ, um damit ſowie mit anderen Vorſtellungen ſein Werk zu ſchmücken. Da zu jener Zeit die vornehmſten Männer der ganzen Chriſtenheit in Conſtanz beiſammen waren, ſo iſt dieſes Wappenbuch auch ziemlich vollſtändig.

Auf Anton Sorg, in deſſen Werken man ſchon vier Typengattungen unterſcheiden kann, folgen in chronologiſcher Reihe mehrere Drucker, welche nur ſehr wenige Bücher als Zeugen ihrer Thätigkeit

Digitized by Google

hinterlaſſen haben, wie z. B. der „Fürſprech“ (Advocat) Jodocus Pflanzmann; Johann Wiener „Guillerini postilla 1475“ und „Grilſch, Quadragesimale 1477“; Johann Keller „Vocabularius rerum“, deſſen eigenthümliche Typenform nachſtehendes Facſimile vergegenwärtigt:

Ambroſius Keller „Aristotelis physica 1479.“ Bemerkenswerth iſt, daß dieſer Drucker ſtets neben dem großen Anfangsbuchſtaben einige Zeilen mit Verſalietten beigedruckt hat. Eine Probe davon gab Zapf S. 53. Hermann Käſtlin (1481-1484); Johannes Blaubirer „Eusebii historie cum grossen Alexander 1478“ (1481); Anna Rügerin „Speculum Saronicum 1482“ nebſt ihrem Gemahle Thomas Rüger; Johann Schobſer (1488-1493); Peter Berger „Leben der Altväter, Spiegel menſchlicher behaltnuß“ (1488-1489); Chriſtoph Schaitter „Doctrinal gemeiner layen“ (1493); Johann Forſchauer (1494-1507); Lucas Zeiſſenmayr (1495-1502).

Ganz beſondere Aufmerkſamkeit aber verdient

Erhard Ratdolt,
von 1487 bis 1516,

ein geborner Augsburger, welcher zuerſt in Venedig vom Jahre 1475 bis 1487, und hernach in ſeiner Vaterſtadt von 1487 bis 1516 mit ſolcher typographiſcher Vollkommenheit gedruckt hat, daß ſeine Werke allen anderen den Rang ſtreitig machen. Sein erſtes hier vollendetes Buch iſt das „Rituale“ oder „Obsequiale“ für die Augsburgiſche Diöceſe vom Jahre 1487. Sein muthmaßlich letztes Werk iſt das „Conſtanzer Breuier“ mit der Unterſchrift: „Kalendarium: Psalterium: Hymni: Breuiarium: Cammum Sanctorum juxta chorum Ecclesiae Constantiensis. 1516.“

Ratdolt gehört der Claſſe der „fahrenden“ oder „wandernden Buchdrucker“ an, welche, je nachdem ſie einen Ruf erhielten, ihren Wohnſitz bald da bald dort aufſchlugen. Der Ruhm, den er in Venedig erworben, ertönte weit über die Lagunen jener adriatiſchen Braut und über die Mauern ſeiner Vaterſtadt hinaus. Er wurde in verſchiedene andere Städte, Stifter und Klöſter berufen, um dieſelben mit ſeinen ſchönen, meiſt durch rothen und ſchwarzen Druck ausgezeichneten Kirchenbüchern zu verſehen. Da er ſeine vierzigjährige Künſtlerlaufbahn in Venedig begonnen und daſelbſt die herrlichſten ſeiner Werke hervorgebracht hat, unter denen wir hier nur den „Appian“ von 1477 und den „Euclid“ von 1482 erwähnen, ſo wird bei der Schilderung der Fortſchritte der Typographie in Italien ausführlicher von ihm die Rede ſein.

Nebſt Ratdolt ragt als Stern erſter Größe aus dem fünfzehnten in das ſechszehnte Jahrhundert hinüber

Hanns Schönsperger der Aeltere,
von 1481 bis 1523.

Seine trefflichen Leiſtungen während einer Laufbahn von zwei und vierzig Jahren haben Zapf und Panzer würdig geſchildert. Wenn wir bei der großen Reihe von Druckwerken den Leſer darauf verweiſen zu müſſen glauben, heben wir nur Anfang und Ende, das „Regimen Sanitatis“ von 1481 und das „Neue Testament“ von 1523 hervor und machen beſonders auf die Krone von Allem „Der Theuerdank“ aufmerkſam.

Dieſes nie genug zu bewundernde Meiſterſtück der Buchdruckerkunſt, welches den Titel führt: „Hie geuerlicheiten und eins teils der geſchichten des loblichen streytparen und hochberümbten Helds und Ritters Tewrdanckhs“ wurde zwar zum erſten Male im Jahre 1517 durch „Hannſen Schönſperger Burger zu Augſpurg in der Kayſerlichen ſtat Nürnberg“ gedruckt, wohin er berufen war, um das Werk unter den Augen des Dichters Melchior Pfinzing zu vollenden; doch hat er es zwei Jahre ſpäter (1519) in ſeiner Vaterſtadt unverändert wieder herausgegeben. Weniger die poetiſche Ausführung des allegoriſchen Rittergedichtes, deſſen Hauptſtoff die Abenteuer ausmachen, welche Kaiſer Maximilian I. zu beſtehen hatte,

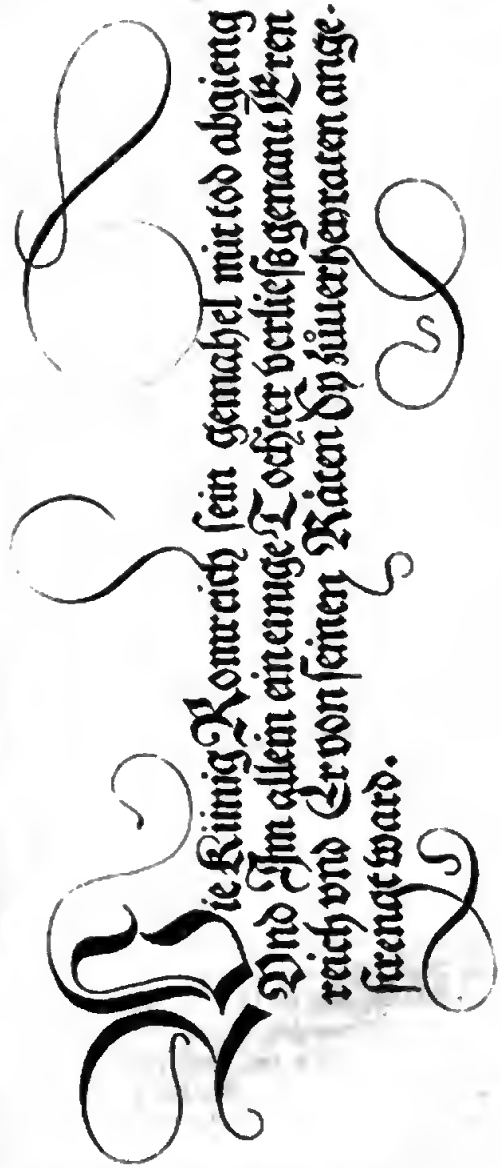
Digitized by Google

ehe er zum Beſitze der ſchönen und ſeichen Sebin von Burgund, Maeia, Tochter Kaels des Kühnen, geiangen konnte, als vielmehr die eigenthümliche artiſtiſche und typographiſche Ausſtattung iſt es, welche das Buch zu einem waheen Bibliothekſchatze erhebt.

Lange hielt man das Ganze, wenn nicht durchgängig für Tafeldruck, doch wenigſtens für das Erzeugniß von in Holz geſchnittenen Typen. Jetzt ſind die neueſten Forſcher darin übereingekommen, daß der Druck in der Hauptſache mit beweglichen gegoſſenen Buchſtaben bewirkt worden ſei, die iregulaieen oder über die Linie und den Text hinausragenden Initial- und Verſalbuchſtaben aber, ſowie die kleinen und großen Scheeibeerüge in Holz ausgeführt ſeien. Siehe das nebenſtehende Facſimile!

Der Typenſchnitt iſt ein ganz eigenthümlicher und wurde von Hanns Schönſperger zuerſt im „Diuruale s. liber precum“ im Jahre 1514 angewendet, einer Druckſcheift, welche nur in wenigen Exemplaren als ein bloßer Probedruck für den Kaiſer Maximilian abgezogen worden zu ſein ſcheint. Zuletzt findet man die nämlichen Lettern in der erſten Ausgabe von Rürner's Tuenierbuch, Simmern, 1530. in Folio. Nach Paul von Stetten's Kunſt- und Handwerksgeſchichte, Seite 29, beſaß Hanns Schönſperger neben der Druckerei auch eine eigene Papiermühle, welche ſich durch gutes, ſtarkes und weißes Papier empfohlen hat. Sein Sohn gleiches Namens, der auf einigen Büchern mit dem Zuſatze „der Jüngere“ erſcheint, war mehr Buchhändler als Buchdrucker, denn Johann Otmar, den wir bei Reutlingen wieder finden werden, druckte eigentlich für ihn.

Außer den bereits angeführten Buchdruckern waren ſeit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts noch beſonders thätig und mehr oder weniger durch gute Leiſtungen ausgezeichnet: Jakob Wacker von Salzburg, Georg Nadler, bei welchem Wolfgang Altinger Corrector geweſen, Erhard Oeglin (Ocolins), kaiſerlicher Typograph, der zuerſt in Deutſchland hebräiſche, und Hans Müller der Erſte, welcher griechiſche Bücher herausgab, Johann Rainmann, zugleich berühmter Schriftgießer, von dem ſogar Aldus in Venedig ſeine erſten Lettern erkauft haben



ſoll, Johann Sittich und Hans Froſchower, welcher in dem „Lilium Musicæ planæ“ des Michael Kienspeck das älteſte gedruckte muſikaliſche Werk geliefert hat, wo aber die Noten aus geſchnittenen Holzſtöcken beſtehen. Ihnen folgten Heinrich Steiner (Silicens), Alexander Weiſenhorn und

Digitized by Google

Philipp Ulhard. Auch der Rector Paul Aemil bei St. Urſula verdient hier ehrenvoll genannt zu werden. Selbſt Privatperſonen, welche nicht gelernte Drucker waren, übten nicht ohne Erfolg die herrliche Kunſt. So nennt die Augsburger Geſchichte den gelehrten Arzt Sigmund Grimm von Zwickau, nebſt dem reichen Kaufmanne Marx Wirſung als gemeinſchaftliche Beſitzer einer Officin, welche ſie durch den geſchickten Factor Sympert Ruf führen ließen. Ganz beſondere Erwähnung aber verdient die Buchdruckerei „ad insigne Pinus“, die eine ganze Geſellſchaft: Marx und Matthäus Weiſer, Karl Rehlinger, Bonaventura von Bodeck, Kaſpar und Melchior Erhard, Johann Georg Oeſtreicher, Johann Hubherr und Melchior Emekofen unterhielten, bei welcher der berühmte David Höſchel als Corrector wirkte, David Frank aber nebſt Michael Manger und Johann Prätorius das Geſchäft als Kunſtgenoſſen leiteten. Eine Schriftgießerei war mit dieſer für damalige Zeit gewiß bedeutenden Anſtalt verbunden. Mannigfache Ausgaben der beſten griechiſchen und römiſchen Claſſiker, aus guten Handſchriften ſorgfältig abgedruckt, ſind ſprechende Zeugen ihrer Verdienſte, welche G. W. Zapf in einer beſonderen Schrift, Augsburg 1804. 8., gewürdigt hat.

Wohl hat in der alten Augusta Vindelicorum die typographiſche Wirkſamkeit nie aufgehört, ſondern wurde, wie faſt alle Zweige der Kunſt, ſelbſt während der Störungen des dreißigjährigen Krieges fleißig fortgeſetzt, doch war ſie durch ſchlechtes Papier, unreine Lettern und Uncorrectheit in das Handwerksmäßige herabgeſunken, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts Chriſtian Deckardt und in gegenwärtigem die großartige Anſtalt des um die Literatur und Kunſt ſo hochverdienten Joh. Friedrich Freiherrn von Cotta den alten Ruhm aufs Neue belebten. Des Letzteren Wirkſamkeit iſt in der gelehrten und Buchhändlerwelt zu bekannt, als daß ſie hier noch einer weiteren Ausführung bedürfte. Es genüge die Andeutung, daß Cotta im Jahre 1824 hier die erſte Dampfſchnellpreſſe in Baiern errichtete, mit welcher die allgemeine Zeitung, die parteiloſeſte und zuverläſſigſte Geſchichtsquelle unter allen Journalen unſeres Vaterlandes, täglich gedruckt wird.

Die Stadt Augsburg gab Deutſchland im Jahre 1564 durch ihren Buchhändler, damals Buchführer genannt, Georg Willer den erſten Meßkatalog. Man ſehe G. W. Zapf, Augsburgs Buchdruckergeſchichte von 1468-1530. Augsburg 1788. 2 Theile in 4.

Nürnberg.

Johann Senſenſchmid,

von 1473 bis 1478.

Dieſer außerordentliche Mann, der ſeine Künſtlerbahn in Nürnberg begonnen, in Bamberg fortgeſetzt und in Regensburg geendigt hat, war in Eger geboren und gehörte zu den gelehrten Buchdruckern, wie dies die Correctheit der aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen, größtentheils ſehr prächtigen Werke beweiſet. Er kann als der Schöpfer jener nachmals ſo berühmt gewordenen Nürnberger Typographie angeſehen werden. Sein erſtes Werk und zugleich der erſte Nürnberger Druck iſt: „**Francisci de Retzo Comestorium vitiorum &c. Nuremberge anno &** Irr°.“ in groß Folio. Zum Gehülfen hatte er Heinrich Keſer von Mainz, einen Arbeiter aus Gutenberg's Werkſtätte, deſſen Name mit dem Seinigen auf „**Ueyneri Summa seu Pantheologia 1473**“ vorkommt. Vier Jahre ſpäter verband er ſich mit dem gelehrten Andreas Friſner aus Wunſiedel und geſtand ihm ſogar einen Antheil an der Druckerei zu. Der Name des Letzteren, welcher in Leipzig ſtudirt hatte und dort Magiſter geworden war, erſcheint zuerſt in der Schlußſchrift von: „**P. Thomae Aquinatis Quodlibeta duodecim**“, wo er „imprimendorum librorum corrector“ genannt wird. Mit ihm zuſammen druckte er bis 1478 verſchiedene und meiſt wichtige Werke. Im Jahre 1478 aber verließen Beide, vielleicht weil ſie neben dem thätigen Koburger nicht mehr beſtehen konnten, Nürnberg. Senſenſchmid zog nach Bamberg, wo er, wie wir bereits Seite 151 geſehen haben, bis zum Jahre 1490 thätig war, Friſner aber wählte Leipzig zu ſeinem Aufenthalte, wo er wegen ſeiner Gelehrſamkeit eine Profeſſur der Theologie erhielt und drei Jahre darauf das akademiſche

Rectorat verwaltete. Wir werden bei Schilderung der Fortschritte der typographischen Kunst in der Centralstadt des deutschen Buchhandels auf diesen außergewöhnlichen Mann zurückkommen.

Sensenschmid hatte sowol an Frisner als an Andreas Rumel, einem berühmten Rechtsgelehrten in Nürnberg, ebenso fleißige als einsichtsvolle Correctoren, welche nach damaligem Brauche nicht nur für die Verbesserung der Druckfehler, sondern ganz besonders auch für die kritische Revision des Textes besorgt waren, sowie denn überhaupt die Correctoren jener Zeit den „Editoren" unserer Tage gleichzustellen sind. Sensenschmid's und Frisner's Insignien waren „zwei gekreuzte Sensen" und „ein Pelikan" in schiefstehenden Wappenschildern. Es sind dies zugleich die ersten Buchdruckerzeichen, die man nach den Fust- und Schöffer'schen findet.

Johannes Regiomontanus,

von 1472 bis 1475,

Johann Müller, welcher sich zufolge der Sitte jener Zeit nach seinem Geburtsorte Königsberg in Franken „Regiomontanus" nannte, einer der größten Mathematiker des fünfzehnten Jahrhunderts, Schüler des berühmten Georg von Peurbach, hatte in Wien mit großem Beifalle Mathematik gelehrt, war Behufs seiner noch zu erweiternden Studien mit dem Cardinal Bessarion nach Italien gereiset, hatte dort durch seine Gelehrsamkeit Bewunderung erregt und hierauf längere Zeit am Hofe des Königs Matthias Corvinus von Ungarn gelebt, den er im Jahre 1471 jedoch wieder verließ und nun in Nürnberg seinen Wohnsitz aufschlug. Um auch hier die Liebe zur Algebra, Mechanik und höheren Mathematik zu wecken, faßte er den Entschluß, verschiedene in diese Fächer einschlagende Bücher, vorzüglich die von ihm mit vielem Fleiße gesammelten Handschriften griechischer Mathematiker durch den Druck bekannt zu machen. Zu diesem Vorhaben reichte Sensenschmid's Werkstatt nicht aus. Er errichtete also mit Unterstützung Bernhard Walter's eine zweite Officin und druckte hier zuerst den weiter oben Seite 55 bei Erwähnung der „xylographischen Denkmäler" beschriebenen deutschen und lateinischen Kalender mit festen Holztafeln von 1473, welchem bald darauf mehrere andere nicht unbedeutende Werke folgten, deren Hauptverdienst Correctheit ist. Im Jahre 1474 wurde er vom Papste Sixtus IV. wegen der Kalenderreform nach Rom und nachmals auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg berufen, wo er im Jahre 1476 nach Einigen an der Pest, nach Anderen von Georg's von Trapezunt Söhnen, welche den Schimpf ihres Vaters, in dessen Uebersetzung Regiomontanus große Fehler aufgedeckt hatte, rächen wollten, meuchelmörderisch dahingerafft worden ist. Seine bedeutendsten Werke, außer dem obengenannten, sind: „**Manilii Astronamicon**", „**Ephemerides, quas vulgo vocant Almanach**", „**Maffei Vegii Philalethea**" und „**Magni Basilii liber ad Juvenes &c.**"

Anton Koberger,

von 1473 bis 1513,

aus einem alten ehrbaren Geschlechte Nürnbergs, ein Sohn Heinrich Koberger's (auch oft Coburger) und der Agnes Glockengießerin, ist der Zeit nach der dritte, der Wichtigkeit seiner Leistungen nach aber der erste Buchdrucker seiner Vaterstadt. Ein Freund der Wissenschaft und Kunst, angesehen, reich und gelehrt, wußte er seinem Geschäfte gar bald eine solche Ausdehnung zu geben, daß ihn schon seine Zeitgenossen den „König der Buchdrucker" nannten. In seiner Werkstatt waren täglich vier und zwanzig Pressen im Gange und über hundert „Gesellen", als Setzer, Correctoren, Drucker, Buchbinder, Vossierer und Illuministen beschäftigt. Zugleich Buchhändler hielt er in Nürnberg, Frankfurt am Main, Venedig, Hamburg, Ulm, Augsburg, Basel, Erfurt und Wien und an anderen Orten offene Laden mit besonderen Factoren, die dazu nöthigen Magazine nicht mitgerechnet und ließ sogar in auswärtigen Officinen, z. B. zu Basel bei Johann Amerbach und zu Lyon bei Jakob Sacon auf seine Rechnung drucken.

Da in jener Zeit die Buchdrucker ihre Bücher selbst vertrieben, so läßt sich hieraus schließen, wie

Digitized by Google

umfangreich und ausgedehnt auch sein buchhändlerischer Wirkungskreis gewesen sein muß. Bewundern wir eines Theils den großartigen Unternehmungsgeist Koberger's und seine Kraft: so müssen wir andern Theils über die Leitung des so ausgedehnten Wirkungskreises staunen, da er solche allein versah. Ueber seinen weitläuftigen Buchhandel führte er ein eigenes Buch, in welchem sowol Gläubiger als Schuldner so künstlich getheilt waren, daß er in jedem Augenblicke übersehen konnte, welche Bücher ihm an allen Orten abgingen, oder an welchen er noch Vorrath hatte, um selbige anderwärts versenden zu können. Die größte Pünktlichkeit und Ordnung war die Seele seines Geschäftes. Die festgesetzten Arbeitsstunden mußten genau eingehalten werden. Die Arbeiter hatten sich vor dem Druckhause zur bestimmten Stunde zu versammeln. Mit dem Glockenschlage öffnete der Hausherr die Pforte, und wehe demjenigen, der dann noch fehlte! Correctheit und Eleganz zeichnen alle seine Werke aus, deren man über zweihundert zählt. Friedrich Pistorius und Johann Beckenhaub waren seine Correctoren. Man kennt allein dreizehn Bibeln, die aus seinen Pressen hervorgegangen, zwölf in lateinischer und eine in deutscher Sprache. Letztere vom Jahre 1483 in groß Folio nennt Lichtenberger die schönste aller alten deutschen Bibeln. Sie ist mit den höchst merkwürdigen Holzschnitten versehen, welche schon die 1480 von Quentel in Cöln gedruckte h. Schrift schmückten und die selbst noch bei der Halberstädter Bibel (in niedersächsischer Mundart) vom Jahre 1522 vorkommen. In einem der großen von Koberger benutzten Holzschnitte ist der Papst als Haupt der gefallenen Engel dargestellt. Papier, Typen, Schwärze, Holzschnitte, Druckwerk, Alles erhebt diese Ausgabe zu einem Meisterstückr typographischer Vollendung für jene Zeit. Einer seiner gesuchtesten Drucke ist „Der Schatzbehalter" (1491. in Folio) wegen der 95 schönen Holzschnitte von Michael Wohlgemuth, Dürer's Lehrmeister. Nicht minder ausgezeichnet ist „Dr. Hartmann Schedel's Buch der Chroniken und Geschichten" (1493. in Folio) mit sehr vielen Abbildungen von Wohlgemuth's und Pleydenwurf's kunstgeübten Händen.

Anton Koberger starb im Jahre 1513. Von zwei Gattinnen wurde er mit sechs und zwanzig Kindern gesegnet. Sein Sohn gleiches Namens setzte die Handlung seines Vaters fort und ließ auch, wie dieser, auswärts z. B. in Hagenau bei Anshelm, in Straßburg bei Grüninger und in Lyon bei Jakob Sacon und bei Johann Marion drucken. Auch seines Bruders Sohn, Hans Coburger (wie er sich gewöhnlich nannte), ließ bis 1543 daselbst mehrere Werke auf seine Kosten ausführen, weil seine Pressen zu sehr beschäftigt waren. Die Thätigkeit dieses außerordentlichen Mannes hat G. E. Waldau trefflich geschildert in: „Leben Anton Coburger's u. s. w. Dresden und Leipzig, 1786. 8."

Friedrich Creußner,

von 1472 bis 1496,

trat gleichzeitig, wo nicht früher als Coburger, in Nürnberg auf. Seine beiden Ausgaben des „lateinischen Psalters" und sein „Donat", welche beide mit schönen Missalbuchstaben ausgeführt sind, verrathen ein hohes Alter. Albrecht von Eyb's Buch: **„Ob einem Mann sey zu nemen ein elichs Weib oder nit?"**, das 1472 aus seiner Presse hervorging, ist die erste Druckschrift, welcher er am Schlusse seinen Namen **„Friez Creußner"** beisetzte. Er hat in der Folge fast bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verschiedene nicht unbeträchtliche deutsche und lateinische Werke, meistens mit schönen Typen und großer technischer Sorgfalt, vollendet. Eines der interessantesten und seltensten ist unstreitig **„Das puch des edeln Ritters vñ landt farers Marcho Polo"** (1477) in Folio, von welchem nur sehr wenige Exemplare bekannt sind, in der Hofbibliothek zu Wien, im Besitze Lord Spencer's und L. O. Weigel's in Leipzig.

Fratres vitae communis,

von 1479 bis 1491.

Von den Kogelherrn, oder Brüdern des gemeinschaftlichen Lebens, von denen weiter oben schon einige

Digitized by Google

Male die Rede geweſen, hat man mehrere Drucke, vom Jahre 1479 bis 1491, auf welchen ſie ſich meiſt nur „Brüder des Ordens vom h. Auguſtin“ nennen.

Conrad Zeninger,
von 1480 bis 1482,

aus Mainz gebürtig hat zwar nur wenige Schriften, aber mit einer wahrſcheinlich von ihm ſelbſt geſchnittenen eigenthümlichen kleinen Type gedruckt. Seine wichtigſten Leiſtungen ſind das deutſch-lateiniſche Lexikon, welches unter dem Titel: „**Vocabularius theutonicus**“ bekannt iſt und „**Hanns Tucher's Wallfart und Reiſe in das gelobte Land**“, „**Teuctolus de Turcis**“ und das „**Büchlein genant die Würde der Zeit**“, ſämmtlich in Quartformat.

Georg Stuchs,
von 1484 bis 1515,

aus Sulzbach in der Oberpfalz gebürtig, der ſich in den Schlußſchriften ſeiner Werke auch „Stochs“ und „Stöchs“ nennt, erwarb ſich mit ſeinem erſten Drucke, einem ſchönen „**Miſſale**“ vom Jahre 1484 ſo allgemeinen Beifall, daß er bald ſehr viele kirchliche Aufträge erhielt und von Anton Koberger dem Aelteren vorzugsweiſe beſchäftigt wurde. Seine Officin ſcheint beſonders zum Drucke von Meßbüchern, Breviarien und Pſalterien eingerichtet geweſen zu ſein.

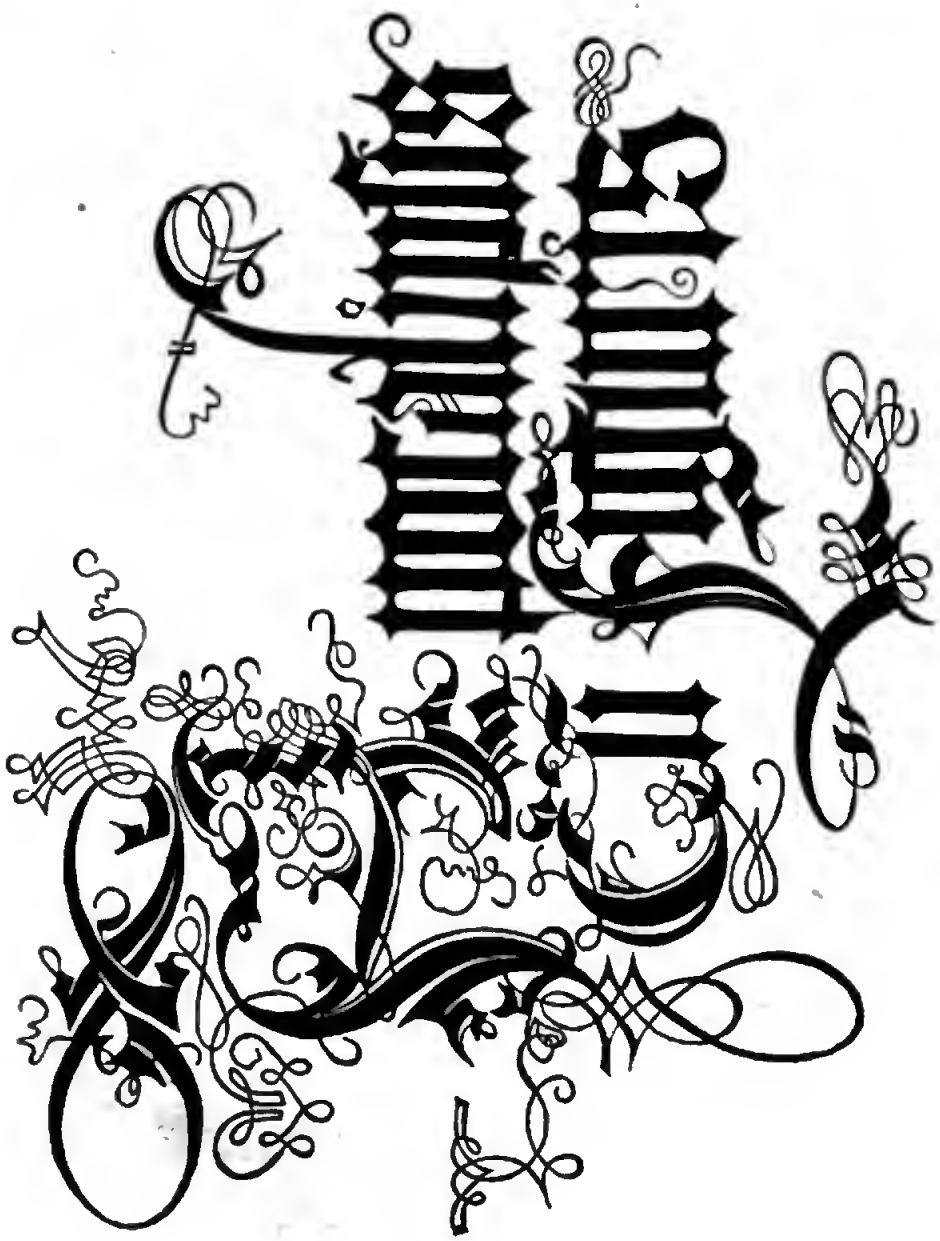
Noch verdienen unter Nürnbergs Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts genannt zu werden: Peter Wagner, der nach der Sitte jener Zeit ſeinen Namen zuweilen latiniſirte und ſich dann „Currifer“ nannte (1483-1498); Conrad Leontorius; Marx Ayrer (1487-1488), welcher unter andern das höchſt ſeltene Werkchen: „**Bruder Claus**“ oder die Geſchichte des berühmten Einſiedlers Nicolaus von der Flue 1488, ein Jahr nach deſſen Tode herausgab, und den wir als wandernden Typographen zu Ingolſtadt und Erfurt wiederfinden werden; Peter Viſcher; Hanns Hofmann; Hanns Moir; Caſpar Hochfeder, welcher von 1491-1498 ſich in Nürnberg aufhielt, aber nur wenig druckte, im Jahre 1499 aber zu Metz die „**Hiſtory von der hohen lieb des kuniglichen fürſten Floris und ſeiner lieben Bionceſſore**“ herausgab, und Hieronymus Hölzel von Traunſtain, der im Jahre 1500 mit einigen kleineren Schriften ſeine Kunſt zu üben anfing und dieſelbe ſpäter mit großem Fleiße fortſetzte.

Friedrich Peypus, Hanns Weiſſenburger, Leonhard zu der Aych, Johann Berg, Johann Otto, Kaſpar Weidlin, Leonhard Milchthaler, Hans Cramer, Ulrich Neuber, Joachim Lochner, Andreas Obermeier, Nicolaus Koler, Georg Endter, Hans Popp, Veit Freyhell, Leonhard Fiſcher, Erhard Hayer und Philipp Dietrich, wie ſo viele Andere gehören theils ſpäteren Zeiten an, theils iſt es ſchwer zu behaupten, ob ſie als Buchhändler blos drucken ließen, oder die Kunſt ſelbſt ausgeübt haben, weil anfänglich beide Geſchäfte faſt unzertrennlich waren.

Ebenſo zweifelhaft iſt es, ob Hans Folz oder Vollez der „**barbyrer**“, der auf einigen Druckſchriften, wie z. B. „**Ein leutſch wahrhoftig poetiſch yſtori, von wonnen das heylig Römiſch reiche ſeinen vrſprüg erſtlich hab**“ 1480. 4. als Drucker genannt iſt, wirklich ein Zunftgenoſſe war. Auch Albrecht Dürer wird wegen der Herausgabe ſeiner herrlichen „**Paſſion**“, „**Apokalypſe**“ und „**Leben Mariä**“ 1511. in Folio von vielen unter Nürnbergs Typographen aufgeführt, obgleich ſich nicht nachweiſen läßt, daß er je eine Officin gehabt habe. Zu Ende der 1498 im größten Landkartenformat erſchienenen: „**Heimlich Offenbarūg Johañis des Zwelffboten und ewongeliſten**“ lieſet man: „**Gedruckt zu Nürnbergk durch Albrecht Dürer maler.**“ Aller Wahrſcheinlichkeit verdanken der prachtvoll geſchnittene Titel: „**Apocalipſis cū figuris**“ in der größten und ſchönſten Fracturſchrift mit Schreibzügen, von dem nebenſtehendes Facſimile hier ſeinen Platz finden mag, nebſt den Initial- und Verſalbuchſtaben ſeiner kunſtgeübten Hand ihre Entſtehung.

Unter den ſpäteren Typographen verdienen genannt zu werden: Jobſt Gutknecht, Johann Köler, Conrad Agricola, Simon Halbmaier, Gabriel Hann, Leonhard Heußler, Chriſtoph Heußler, Michael Arnold, Wolfgang Eberhard, Jo. Jonathan Felſecker, Wolfgang und Michael Endter, Hans Hergott,

Digitized by Google



Hans Güldenmund, Johann Daubmann, Valentin Fuhrmann und Andere. Dieſe alle überragte an Kenntniß und Thätigkeit

Johann Petrejus,
von 1526 bis 1550,

welcher von ſämmtlichen Büchern, die aus ſeinen Preſſen hervorgingen, mit der größten Genauigkeit die Correcturen ſelbſt beſorgte und denſelben ſomit jene Vollkommenheit verlieh, welche ſie vor allen andern gleichzeitigen Ausgaben beliebt machte. Außer durch Correctheit ſuchte er auch durch Schönheit ſeine Werke zu zieren. Damit Alles genau nach ſeinem Willen ausgeführt wurde, verfertigte er ſogar mit ſeltener Geſchicklichkeit alle Druckgeräthſchaften ſelbſt und ſuchte ſie eigenhändig auf die zweckmäßigſte Weiſe einzurichten.

Im Jahre 1604 begründete Georg Endter die berühmte, Jahrhunderte hindurch blühende Officin und ward der Stammvater einer geſegneten Familie, die mit den Typographenfamilien Dümler und Felſecker wetteiferte.

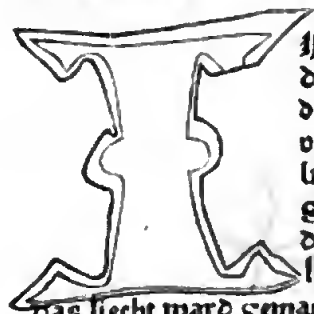
Straßburg.

Heinrich Eggeſteyn,
von 1471 bis 1472.

Schon ſeit dem Jahre 1466 (nach beglaubigten Handrubriken) war Straßburg obwol nur mit undatirten Drucken in die Schranken getreten und zwar zu gleicher Zeit mit zwei Officinen, der Eggeſteyn'ſchen und Mentelin'ſchen, deren Typen nicht nur unter ſich, ſondern auch von denen der Mainzer und Bamberger Drucke völlig verſchieden ſind. — Heinrich Eggeſteyn oder Eckſtein, der ſich Magiſter der Künſte und Philoſophie nennt, wetteiferte mit dem als „Goldſchreiber" rühmlich bekannten Johann Mentel oder Mentelin in Ausübung der neuen Kunſt und lieferte, wie Dieſer, viele Bücher ohne Anzeige des Jahres, Ortes und des Druckers.

Dem Plane unſeres hiſtoriſchen Werkes getreu müſſen wir uns ſtreng an das Poſitive des Ueberlieferten halten und bei unſerer chronologiſchen Reihenfolge die Datirung der Incunabeln zur Richtſchnur nehmen. Demgemäß gebührt dem Magiſter Heinrich Eggeſteyn vor Mentel der erſte Platz in der Buchdruckergeſchichte Straßburgs. Im Jahre 1471 lieferte er die zwei erſten zu Straßburg mit Angabe des Ortes und Druckers erſchienenen Werke, nämlich das „**Decretum Gratiani**" mit der Gloſſe, in zwei großen Foliobänden, und die „**Constitutiones Clementis V.**", ebenfalls in groß Folio, in welchem letztern Buche er ſagt: „er habe ſchon unzählige Bände vom göttlichen und menſchlichen Rechte gedruckt." Unter dieſen iſt die „Deutſche Bibel" ohne Jahr, Ort und Drucker, die mit der Mentelin'ſchen von 1466 um den Vorrang ſtreiten kann.

Man vergleiche die Nachbildung der erſten Zeilen der „Geneſis" mit dem gleichen Texte bei Mentel nach dem Facſimile auf Seite 168.



Iſt dē angang beſchůff got den hymel vñ die erde: wan die erde wz eptel vñ lere · vñ vinſter waren auff dem antlútze des abgrundes: vñ der geiſt golz ward getragē auf die waſſer. Vñ got d̄ ſprach liecht werde gemacht. Vnd das liecht ward gemacht · vñ got d̄ ſahe dz liecht das es ward gůt · vñ er teilt dz liecht von der vinſter: vñ dz liecht hieſz er dē tag: vñ die vinſter die nacht.

Digitized by Google

Einem Exemplare dieſer Bibel ſind ſogar zwei Endſchriften beigeſchrieben, denen zufolge dieſelbe von Fauſt gedruckt und an dem nämlichen Tage des nämlichen Jahres wie ſeine lateiniſche Bibel (1462) vollendet worden ſein ſoll. Steigenberger hat in ſeiner Schrift: „Ueber die zwei älteſten deutſchen Bibeln" München, 1487. 4. die Unrichtigkeit dieſer Angabe nachgewieſen. Eggeſteyn druckte auch drei Ausgaben der lateiniſchen Bibel ohne Jahr, Ort und Drucker. Von einer dieſer Ausgaben iſt ein Exemplar aus der Johanniter Bibliothek zu Straßburg in die daſige öffentliche Bibliothek gekommen, deſſen Rubricator zu Ende des erſten Bandes geſchrieben hat: „**Explicit Postilla per Magistrum Heinricum Eggestein anno lxviij.**" Noch beſitzen die Bibliotheken zu Wolfenbüttel und München mit Handrubriken verſehene Exemplare der lateiniſchen Bibel mit der Jahrzahl 1466.

Sämmtliche Eggeſteyn'ſche Drucke, zu denen im Jahre 1472 auch „**Ciceronis officia**" und „**Justinioni institutiones**" mit den „**Consuetudines feudorum**" und 1474 der ohne Angabe des Ortes und Druckers erſchienene „**Julius Caesar**" hinzukamen, ſind mit einer Unvollkommenheit ausgeführt, welche weder einen Mainzer, noch irgend einen fremden Einfluß verräth, ſondern für einen eigenthümlichen Typenguß, und was Straßburg betrifft, für Priorität ſpricht. Nach 1472 findet ſich ſein Name nicht mehr, während man von den Jahren 1473, 1474, 1475 und 1478 Drucke mit Letteen aufweiſen kann, deren ſich derſelbe bedient hat.

Johann Mentel,

von 1473 bis 1478,

auch Mentellin oder Mentelin, gewann als ein ſehr geſchickter Drucker, Rubricator und Goldſchreiber eine weit größere Berühmtheit und erwarb ſich durch ſeinen Kunſtſinn und Unternehmungsgeiſt ein anſehnliches Vermögen. Wenn auch nicht mit Gewißheit nachgewieſen werden kann, daß er, wie Meermann vermuthet, um das Jahr 1450 von Gutenberg nach Mainz berufen worden ſei, um deſſen Druckwerke mit den Capitalbuchſtaben und Rubriken zu verſehen, daß er daſelbſt die Kunſt erlernt und nach Straßburg gebracht habe: ſo iſt doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß er lange vor 1473, als in welchem Jahre ſein erſtes Werk mit beigedruckter Jahrzahl und mit Hinzufügung des Namens, das hier im Facſimile

EXPLICIT·SECVNDA·PARS·SPECVLI·HI=
STORIALIS·VINCENCII·IMPRESSA·PER·IO=
HANNEM·MENTELLIN·

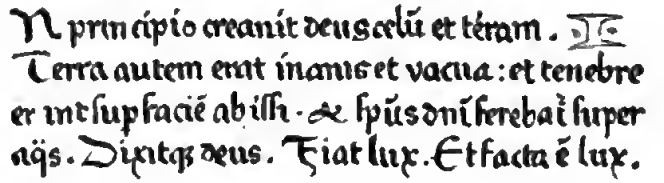
der Typenform nach charakteriſirte „**Speculum historiale**" des Vincenz von Beauvais erſchien, mit großer Fertigkeit Bücher gedruckt habe, wie dies Johann Philipp de Lignamine, Johann Schott, Hieronymus Gebwiler, Peter Scriver und Schöpflin bewieſen haben. Das Colophon eines ſeiner früheſten Drucke, von dem Schöpflin in den Vindiciis typographicis Tafel III. ein Facſimile gegeben, welches auch Gottlieb Fiſcher in ſeinem „Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg, à Mayence l'an 10. in 4. p. 36." wiederholte, hat den gelehrten Mainzer Bibliothekar zu dem Schluſſe veranlaßt, als habe Mentel ſich nur feſter Holztafeln, nicht aber beweglicher Metalltypen zum Drucken bedient. In jener Schlußſchrift, welche lautet: „**Explicit liber iste anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo octo formoq; octe impressoria p venerobilem virū Johānē mentell in argentina**" iſt nämlich nach dem Worte „quadringentesimo" eine Correctur zu bemerken, aus deren noch übrig gebliebenen Schriftreſten man deutlich ſehen kann, daß früher „quinquagesimo" dageſtanden habe. Unter den undatirten Drucken iſt die (zweite) deutſche Bibel (von 1466) ſein Hauptwerk. Das Stuttgarter Exemplar, welches aus dem St. Margarethenkloſter zu Straßburg ſtammt, trägt folgende Unterſchrift des Rubricators: „Dieſes Buch iſt im Jahre 1466 durch Johann Mentel zu Straßburg gedruckt." Auch in dem Münchener Exemplare hat eine Hand des

Digitized by Google

fünfzehnten Jahrhunderts eingeſchrieben: „1466, 27. Juni ward dies Buch gekauft uneingebunden um 12 Gulden.“

Das nachſtehende Faeſimile wird zum Vergleich mit dem Eggeſtein'ſchen Typencharakter hier nicht unwillkommen ſein.

Dem oben genannten „**Speculum historiale**“ von 1473 iſt ja ebenfalls das undatirte „**Speculum naturale, doctrinale**“ und „**morale**“, ein Prachtwerk von mehreren Foliobänden, vorangegangen, welche insgeſammt einen ſo hohen Grad von Kunſtfertigkeit vorausſetzen, daß ſie nicht als Erſtlings-Verſuche angeſehen werden können. Die wichtigſten Erzeugniſſe ſeiner Preſſe, wenn gleichwol ohne Ort, Jahr und Drucker, ſind: „**Hieronymi epistolae**“, „**Augustini epistolae**“ und „**confessiones**“, „**Valerius Maximus**“, „**Virgil**“ und „**Terenz**“. Die beſte Ueberſicht gewährt ſein eigenes, auf einem Octavblättchen in 19 Zeilen gedrucktes Druckverzeichniß vom Jahre 1471, wovon ein Exemplar bis auf uns gekommen iſt und noch jetzt in der Hofbibliothek zu München aufbewahrt wird. Der Bibliothekar J. B. Bernhart hat daſſelbe im „Neuen literariſchen Anzeiger“ 1807. No. 19. S. 301 bis 304 abdrucken laſſen. Es verdient als erſter Verlagskatalog ſchon an und für ſich die Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde und verbreitet über einen dunkeln Gegenſtand beinahe ebenſo viel Licht, als mancher dickleibige Foliobaud, gefüllt mit Conjecturen. In Anerkennung ſeiner großen Verdienſte wurde Mentelin 1468 von Kaiſer Friedrich III. in den Adelsſtand erhoben. Dieſer Umſtand gab wahrſcheinlich zu dem ſo oft angeführten, aber nirgends urkundlich nachgewieſenen Berichte von der Verleihung adeliger Wappenrechte an die Geſammtgenoſſenſchaft der Buchdrucker die nächſte Veranlaſſung. Er ſtarb im Jahre 1478 und wurde im Münſter zu Straßburg begraben. Bei ſeiner Beſtattung wurde ihm die damals viel geltende Ehre des Geläutes mit der großen Glocke zu Theil. Die ziemlich häufig vorkommenden Drucke mit dem ſonderbar geformten „**A**“ werden von den meiſten Bibliographen dem Johann Mentel zugeſchrieben, obgleich einige, und darunter auch Ebert, deren Urſprung in Cöln ſuchen zu müſſen glauben. Mit Beſtimmtheit aber gehört ihm die lateiniſche Bibel ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl, mit zwei Columnen, 49 Zeilen und 427 Blättern an, deren Typen das nachſtehende Faeſimile getreu wiedergiebt.



Georg Hußner,
von 1473 bis 1498,

der ſich in den Schlußſchriften ſeiner Werke, die er meiſt mit Hülfe des gelehrten Correctors Johann Beckenhub (Beckenhaub) vollendete, auch häufig „Georius Husner" nennt, trat in Mentel's Fußſtapfen und druckte viel, zumal Religionsbücher. In mehreren ſeiner Werke ſchildert er die von den damaligen Buchdruckern gebrauchten Typen mit den Worten: „**Nec pennis ut priſci (sic) quidem sed literis sculptis artificiali certe conatu et ere remota nempe indagine**", wodurch er nichts anderes als in Metall gegoſſene Lettern bezeichnen will.

Martin Flach,
von 1475 bis 1500,

aus Baſel gebürtig, der auch als „Martinus Flaccus" und als „Martinus Simus" erſcheint, begann ſeine ruhmvolle Laufbahn im Jahre 1475 mit „**Raderiri speculum vitae humanae**", die er erſt nach einer Reihe von 25 Jahren vollendet hat. Er hat in ſeinen zahlreichen Druckſchriften weſentlich zur Verbeſſerung des Typenſchnittes beigetragen und ſchien ſelbſt ſtolz auf ſein Verdienſt zu ſein, denn am Schluſſe des erſten Theiles von des gelehrten Pariſer Kanzlers Johann Gerſon Werken fragt er: „**Noscere facte voles quis acuipserit hoc opus ere Presserit has chartas quisve characteribus**" etc. Auch hierdurch wollte er ſicherlich auf Gußlettern hindeuten.

Heinrich Knoblochzer,
von 1478 bis 1483,

welcher zwar im Jahre 1478 den verdeutſchten Belial zu Straßburg mit Holzſchnitten herausgab, aber ſeit 1479 ſeine Kunſt in Heidelberg fortſetzte, wo wir ihn wieder finden werden, hier nur kurz erwähnend, gehen wir auf

Martin Schott,
von 1481 bis 1493,

über, welcher nicht nur viele, ſondern meiſt auch treffliche Werke aus ſeiner Preſſe hervorgehen ließ. Beſonders ſchön druckte er die „**Epistolae**" und „**Carmina**" des gelehrten Chorherrn Peter Schott mit Wimphelings Vorrede. Er war ein Verwandter des würdigen Ammeiſters Peter Schott, auf deſſen Betrieb Dr. Johann Geiler von Kaiſersperg, der ſich den berühmten Pariſer Theologen Johann Gerſon zum Muſter gewählt hatte, im Jahre 1478 zum erſten Prediger in dem Münſter ernannt wurde. Der ſelbſt im ſechszehnten Jahrhunderte noch vorkommende Johann Schott iſt wahrſcheinlich deſſen Sohn.

Johann Prüß,
von 1483 bis 1499.

Unter den zahlreichen Werken dieſes Meiſters, welcher unter Andern auch die Schriften Johann Gerſon's unter der Leitung des berühmten Dr. Kaiſersperg druckte, iſt der 1487 und 1488 erſchienene „**Fasciculus temporum**" merkwürdig, wo auf das Jahr 1457 geſagt wird: „Um dieſe Zeiten wurde die zuvor unerhörte Buchdruckerkunſt zu Mainz erfunden."

Den höchſten Ruhm eines weſentlichen Verbeſſerers der neuen Kunſt unter allen Straßburger Druckern verdient

Johann Grüninger,
von 1483 bis 1528.

Sein eigentlicher Name war Johann Reinhard. Er nannte ſich aber zufolge der Sitte der damaligen Zeit nach ſeinem Geburtsorte in Schwaben und kommt auch hier und da als „Greninger" vor. Man kennt 44 Werke, welche aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſind, von denen die meiſten wegen ihrer charakteriſtiſchen Holzſchnitte noch heut zu Tage ſehr geſchätzt werden. Wir nennen hier nur ſeinen von Sebaſtian Brant beſorgten „**Terenz**" von 1496, mit dem Commentare des Dr. J. Aſcenſius, von dem ſchon im Jahre 1499 eine zweite Auflage erſchien, und ſeinen „**Horaz**" von 1498, welcher den gelehrten Jakob Locher zum Herausgeber hatte. Wenn ſich deſſen meiſten Werke durch äußere Eleganz auszeichnen, ſo ſind dieſelben doch nicht immer frei von Druckfehlern. Zwei Bücher

Digitized by Google

haben durch ein solches Versehen in den Annalen der Buchdruckergeschichte Epoche gemacht: Die „**Biblia aurea veteris et novi testamenti**“, welche die Jahrzahl 1466 statt 1496 hat, und „**Das Buch Cirurgia. hantwirkung der mundarzney von Hieronymo Braunschwig**“, wo auf der Stirnseite des 128sten Blattes die Jahrzahl 1397 statt 1497 steht. Die zu Straßburg 1485 erschienene deutsche Bibel ohne Meldung des Druckers ist mit Grüninger's Typen in der „Passio der vier Evangelisten“ von 1504 ausgeführt. Als sein Hauptwerk kann der „Ptolemäus“ von 1525, mit vielen Holzschnitten, angesehen werden.

Von gleichzeitigen und späteren Straßburger Druckern verdienen noch genannt zu werden: Johann Schott (Martin's Sohn), Mentel's Enkel, Matthias Schürer, Crato Mylius, Conrad Wolfach, Jakob Eber, Christian Müller, Heinrich Ingwiler (Inguiler), Johann Knoblouch, Wilhelm Schäffener, Paul Götz, Reichart Beck, Bartholomeß (sic) Küstler, Jost Martin, Peter Attendorn, Anton Bertram, Bernhard Jobinus, Wolfgang Köpfel, Matthias Hupfuß, Georg Ulricher, Wendelin Richel und dessen Söhne Josias und Theodos Richel, Lazarus und Eberhard Zetzner, Johann Friedr. Spoor, Josias Städel, Christoph von der Heyden und Johann Heinrich Heitz, welche Firma in Urnrenkeln noch heute fortbesteht. Von den neuern Druckern sind Silbermann, Dannbach und Nevereau ausgezeichnete Künstler, so wie Levrault als Schriftgießer berühmt. Ueber die frühere Geschichte der Typographie in Straßburg geben die öfters in diesem Buche erwähnten Schöpflin, Oberlin und Lichtenberger Aufschluß.

Speyer.

1471.

Peter Drach,

von 1477 bis 1504.

Durch die Schlußschrift an dem Buche „**Postilla scholastica super Apocalypsin et super Cantica Canticorum**“ in Quart, wo es heißt: „**Impressa Spire anno LXXI.**“ ist es erwiesen, daß die alte Stadt mit den Kaisergrüften schon im Jahre 1471 eine, wo nicht mehrere Druckereien in ihren Mauern zählte. Ob Peter Drach oder Conrad Hist (Hyest) der Erste war, welcher mit diesem Werke die neue Kunst in Speyer einführte, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, indem das Buch ohne Namen des Druckers erschienen ist. Von den meisten Bibliographen wird diese Ehre dem Peter Drach zugeschrieben. Seine erste Leistung mit Angabe des Namens und des Druckortes ist: „**Vocabularius juris utriusque**“, 1477. Fol. Er druckte sehr viel und ließ selbst bei Andern, z. B. bei Sensenschmid, drucken. Sein Hauptwerk ist das „**Missale moguntinense**“ von 1497. gr. Folio. Er hat das Amt eines „Dreizehnerherrn“ (Mitglied des beständigen Rathes) bekleidet, und in manchen Schlußschriften nennt er sich selbst „**Vir consularis.**“ Eines seiner Hauptwerke ist das „**Missale Spirense**“, 1484. Folio, besonders was die Schönheit des Druckes betrifft; in Hinsicht der Größe aber verdient die „**Summa Antonii de Florentia**“, vier Foliobände, den Vorzug.

Sein Sohn gleiches Namens setzte das Geschäft vom Jahre 1504 bis 1517 eifrig fort, so daß Beide allein bis zum Jahre 1517 schon vier und fünfzig Bücher herausgegeben haben. Letzterer war wirklicher Stadtschultheiß und druckte selbst auf diesem Ehrenposten 1527 die Sammlung der Reichsabschiede. Auch er hatte einen Sohn, der ebenfalls Peter Drach hieß und Canonicus am St. Guldostifte war.

Conrad und Heinrich Hist,

von 1483 bis 1515,

zwei Brüder, trugen viel zur Verbreitung der Kunst in ihrer Vaterstadt bei, und waren nebst der Familie Drach die frühesten Ausüber der Typographie in Speyer. Beide setzten die Druckerei bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts fort und druckten bis 1515 allein achtzehn Werke. Man hat einen Druck von ihnen („**Speculum conscientie**“) vom Jahre 1446, in welchem sie ein L statt C setzten (MCCCCXLVI statt MCCCCXCVI), wahrscheinlich

Digitized by Google

wurde das Buch im Jahre 1496 gedruckt. Noch verdienen Hartmann Biber, Hans Eckhardt und Anaſtaſius Roit mit Auszeichnung genannt zu werden. Von hier ſtammen die berühmten Buchdrucker Johannes und Vindelinus de Spira, welche mit Nicolaus Jenſon zuerſt die Kunſt aus Deutſchland nach Venedig verpflanzt haben und von denen weiter unten die Rede ſein wird. Ueber Speyer's „älteſte Buchdruckergeſchichte" ſiehe C. Ch. Baur, Primitiae typographiae Spirensis. Deutſch, Speyer 1764. 8.

U l m.

1473.

Ludwig Hohenwang,

aus dem Elchingerthale, kann als der erſte Buchdrucker Ulms betrachtet werden, dieſer merkwürdigen alten Reichsſtadt, welche gar bald mit Mainz, Straßburg, Bamberg, Augsburg, Nürnberg und Speyer in Ausübung der neuen Kunſt wetteiferte. Er war zwar mehr Briefdrucker und Formſchneider als eigentlicher Typograph. Man kennt eine xylographiſche „Ars moriendi" mit ſeinem Namen „Ludewig zr ulm." Doch hat er auch einige Werke mit beweglichen, aber großentheils nur geſchnittenen Typen und zwar erſt auf riner Papierſeite ausgeführt. Das vierzigjährige Wirken dieſes Schwäbiſchen Gutenberg's, deſſen Familie hier verbürgert war, hat Dr. Konrad Dietrich Haßler in ſeiner „Geſchichte der Buchdruckerkunſt zu Ulm", 1840. 8. aus urkundlichen Quellen geſchildert, worauf hiermit verwieſen wird.

Johann Zayner,

von 1473 bis 1475,

auch Zainer, Tzainer, Zeiner und Czeyner, aus Reutlingen, wahrſchrinlich ein Bruder des Augsburger Druckers Günther Zainer, führte hier 1473 den Druck mit gegoſſenen Lettern ein. Das früheſte Werk ſeiner Preſſe iſt:

„Opus dr mistrris miasc. Damini frīs Alberti Magni: quandam episcopi Ratisponensis." Am Schluſſe: „In opido impr. Vlm. prr Joh. Czeyner de Reutlingen summa cum diligentia impr. Aº. a natiuitate dni MCCCCLXXVII dir XXIX mensis Maii Felicitr finit."

Er trug ſehr viel zur Vervollkommnung des Druckverfahrens bei. Seine Bücher ſind durch ſolche Regelmäßigkeit ausgezeichnet, daß ſie mit Beſtimmtheit auf gegoſſene (nicht geſchnittene) Typen ſchließen laſſen. Johann Zayner lieferte in ſeiner Ausgabe der deutſchen Ueberſetzung von Boccaccio's Schrift „von breühmten Weibern" den früheſten Prachtdruck, indem er die erſte Seite mit gedruckten Randleiſten umgab und das Buch überhaupt mit in Holz geſchnittenen und verzierten Initialen verſah, welche ſpäter, ſtatt der von den „Illuminatoren" eingemalten oder von den „Rubricatoren" eingeſchriebenen Anfangsbuchſtaben, eine ſo allgemeine Anwendung erhielten. Ihm gebührt auch, nebſt Albert Pfiſter und Johann Bämler, das Verdienſt, in einer Zeit, wo man bei typographiſchen Erzeugniſſen ſich faſt ausſchließend nur der lateiniſchen Sprache bedientr, auch unſer vaterländiſches Idiom zu Ehren gebracht zu haben. Schon im Jahre 1473 druckte er die diätetiſchen Werke des Ulmer Stadtarztes Heinrich Steinhöwel: „Ein nützlich Regiment" und „Regimen in ſchweren löuften der Peſtilenz", ſowie deſſelben Verfaſſers: „tütſche Cronica van Anfang der welt uff Keiſer Frirdrich", das älteſte aller deutſchen mit beweglichen Typen gedruckten Zeitbücher!

Leonhard Hol,

von 1482 bis 1485.

Eine beſondere Erwähnung verdient Leonhard Hol, auch Lienhart Holl, welcher in der „Cosmographie des Ptolemäus" vom Auguſt 1482 ſeinen Geſchmack und eine für jene Zeit wahrhaft bewunderungswürdige Druckfertigkeit auf eine glänzende Weiſe bethätigt hat. Das Buch iſt dem Papſte Paul II. gewidmet, mit römiſchen Charakteren, hat in Holz geſchnittene, mit Blumenarabesken verzierte

Anfangsbuchstaben, deren erster den Uebersetzer darstellt, wie er dem Papste sein Buch überreicht. Die Karten und übrigen Holzschnitte sind von Johann Schnitzer aus Arnsheim gefertigt, dessen Name am obersten Rande der ersten Tafel vorkommt. Die Blattseiten sind durch Buchstaben bezeichnet. Es ist zugleich das früheste Beispiel eines geographischen Werkes mit in Holz geschnittenen Landkarten. Die Idee zu dieser kunstreichen Ausführung scheint ihm der von Arnold Bucking, Nachfolger des Conrad Sweynheym, 1478 zu Rom gedruckte Ptolemäus gegeben zu haben, wo die Karten in Kupfer gestochen, der Text aber mit Buchstabenstempeln, nach Art und Weise, wie die Buchbinder den Titel auf den Rücken der Bücher angeben, eingebunzt ist. Nicht minder bedeutend ist sein „**Buch der weyßheit**" von 1483 und „**Die guldin Bull**" von 1484.

Conrad Dinckmut,

von 1483 bis 1492,

druckte, wie Hans Zainer, meist nur in deutscher Sprache. Wir nennen nur sein „**Artzneybuch**" von 1482 in Folio. Heinrich Steinhöwel „**von der Pestilenz**" von gleichem Jahre, das „**plenari**" von 1483 in Folio, die „**Summa Johannis**" von 1484. Thomas Lirer's Chronik von 1486, die deutsche Uebersetzung des „**Eunuchus des Poet Therencius**" von 1486 und das „**Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi**" von 1493.

Johann Reger,

von 1486 bis 1499.

Seine Hauptwerke sind die auf Kosten des edlen Venetianers Justus de Albano veranstalteten zweiten Ausgaben der Cosmographie des Ptolemäus vom Jahre 1486 in gr. Folio; Initialen und Holzschnitte sind die nämlichen, wie bei Leonhard Hol; die Schriften des Wilhelm Caornsin über Rhodus; die „**Cyromancia Aristotelis**" (1490); „**Tenor fraternitatis de memoria mortis**" (1491) und „**Almanach novo plurimis annis venturis inservientis**" von 1499; die „**Wallfart oder Pilgerung unser liben frawen**" (1487 in Quart).

Johann Schäffler,

von 1493 bis 1498,

auch Hans Schaffler, druckte anfänglich zu Ulm, begab sich später nach Freisingen und kehrte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er die Kunst fortsetzte. Er gehört zu den „fahrenden Buchdruckern" und man hat nur wenige Bücher, die unter seinem Namen erschienen sind.

In Deutschland hat Ulm nach Augsburg im fünfzehnten Jahrhunderte die meisten Wiegendrucke geliefert. Ihre Zahl steigt auf 136, worunter 86 datirt sind. Fast die Hälfte der sämmtlichen Ulmer Incunabeln fallen dem fleißigen Johann Zainer anheim. Doch dürfte außerdem noch manches typographische Erzeugniß, dem die Angabe des Druckortes fehlt, den Ulmer Pressen zuzuschreiben sein. Jedoch ist die überaus seltene Originalausgabe von Wolfram von Eschenbach's „**Parcival**" und „**Tytucell**", beide ohne Angabe des Ortes und Druckers vom Jahre 1477 in Folio, welche man lange Zeit hindurch für ein Werk Johann Zainer's gehalten, nach den neuern Forschungen als ein Erzeugniß der Mentel'schen Officin anerkannt. Die Typen sind die nämlichen, womit dieser Straßburger Künstler das „**Speculum historiale naturale**" und „**morale**" des Vincenz von Beauvais im Jahre 1473 ausgeführt und womit er auch „**Isidori Etymol. Lib. XX.**" ohne Anzeige des Jahres gedruckt hat. Von späteren Druckern verdienen noch genannt zu werden: Hans Varnier, aus Frankreich, Oswald Gumpenbach von Tübingen, Paul Hiebner von Dillingen, Joh. Ant. Ulhard, Johann Sebastian und Michael Meder, Balthasar Kühn (Cunaeus) aus Erfurt, Elias Kühn, Daniel Süß, Matthäus und Christian Ulrich Wagner.

Wenn die Verdienste der für die Incunabelnkunde so wichtigen Stadt Ulm hier nur in allgemeinen Zügen geschildert worden, so mag ein Grund zur Entschuldigung darin liegen, daß Dr. Konrad Dietrich Haßler, Professor am zweiten Gymnasium daselbst „die Geschichte der Buchdruckerkunst zu Ulm mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten und merkwürdigsten

Digitized by Google

Drucke und vielen artistischen Beilagen" in einer besonderen Jubelschrift gleichzeitig mit unserem Werke herausgiebt und dieselbe bis auf die neueste Zeit herabführt.

Eßlingen.
1473.

Conrad Fyner,
von 1473 bis 1481,

auch Feyner aus Gerhausen, ist der erste und einzige Buchdrucker, welcher im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunst in Eßlingen ausgeübt hat. Sein frühestes Druckwerk ist:

> **Tractatus compendiosus per modum dyalogi** etc. Am Schlusse: **Anno** LXX3. in Quart.

Noch im nämlichen Jahre lieferte er Johannis Gerson „**Collectorium super Magnificat**" und im darauf folgenden „**Thomas de Aquino in Job**", in Folio. Ihm gebührt der Ruhm, der erste gewesen zu sein, der in seiner Officin hebräische Typen und damit das ganze Alphabet, auch wol einzelne Stellen aus den Papieren abdruckte, worin der Dominikanermönch Peter Schwarz (Niger) die Juden zu widerlegen versucht hatte, zumal in dessen „**Tractatus contra perfidos Judaeos**" (1475 Folio) und in der erweiterten Bearbeitung „**Buch welichs wirt genēt der sterñ meschich**" 1477 in Quart.

Eine Vorstellung dieser ersten hebräischen Type mag nachstehendes Facsimile geben.

כואשית בוא

Da aber von ein Paar Worten bis zu einem ganzen Buche ein großer Abstand ist (nur die beiden ersten Worte der „Genesis" und das „hebräische Alphabet" sind mit hebräischen Typen gedruckt, alle übrigen vorkommenden hebräischen Redensarten aber mit lateinischen), so gebühret nicht Deutschland, sondern Italien die Ehre des ersten hebräischen Druckes, nämlich „**Salomonis Jarchi Comment. in Pentateuchum, Reg. Calabr. die 10. Adar 5235**" (1475) kl. Fol. Ebenso ist seine Ausgabe von Jo. Gerson's „**Collectorium super magnificat**" das erste Buch nach dem Psalter von 1457, welches mit Typen gedruckte musikalische Noten enthält. Von Eßlingen ging Fyner nach Urach im Würtembergischen, wo er 1481 das „**Plenari nach Ordnung der heiligen cristlichen kirchen**" in kl. Fol. druckte. Er nennt sich selbst in den Schlußschriften: „**discretus et industrius vir Conradus Fyner d'gerhusen artis impressorie magister.**" Johannes Hug von Göppingen, welcher am Schlusse des mit Fyner'schen Typen ohne Angabe des Jahres gedruckten „**Quodlibetum statuum humanorum**" des Karthäusermönchs Jacobus de Clusa von Erfurt vorkommt, scheint sein Corrector gewesen zu sein.

Laugingen.
1473.

Unter den ersten Wiegenstädten der neuen Kunst in Deutschland nimmt die kleine Stadt Laugingen in Baiern eine der vordersten Stellen ein; denn schon im Jahre 1473 wurde hier des h. Augustinus Werk „**de consensu Evangelistarum**" in Folio, obgleich ohne Angabe des Künstlers gedruckt. Der Name des Letzteren ist nicht bekannt geworden. Allem Vermuthen nach hat ein „fahrender Buchdrucker" hier das Werk auf Bestellung eines Bürgers oder sonst auf irgend eine Veranlassung hervorgebracht, denn bald darauf verschwand Laugingen aus der Reihe der druckthätigen Städte und hat selbst in neuester Zeit sein altes Anrecht nicht wieder geltend zu machen gesucht.

Merseburg oder Mörsburg (Meersburg?).

Es ist noch nicht mit historischer Gewißheit ausgemittelt, ob die wenigen von Lucas Brandis mit der Schlußschrift „**Morsipali**" und „**Merßburg**" gedruckten Bücher zu Merseburg in der

Digitized by Google

preußiſchen Provinz Sachſen, oder zu Mörsburg am Bodenſee ihr Daſein erhalten haben. Ebert im bibliographiſchen Lexicon No. 1385. und 10564. ſtimmt für letzteren Ort. Zu dieſer Annahme ſcheint ihn die Berückſichtigung bewogen zu haben, daß damals die neue Kunſt in Süddeutſchland bekannter als in Norddeutſchland war, in Merſeburg kein einziger dieſer Drucke aufzufinden iſt und es in der That zu verwundern wäre, daß in der Nähe einer ſo berühmten Univerſität, wie Leipzig, doch in der kleinen Stadt eher als im Orte der Hochſchule ſollte gedruckt worden ſein.

Guſtav Schwetſchke hat im Anhang zu ſeiner ſo eben erſchienenen Schrift: „Vorakademiſche Buchdruckergeſchichte der Stadt Halle.“ Eine Feſtſchrift. Halle, Gebauer, 1840. gr. 8. eine Ehrenrettung des ſächſiſchen Merſeburg, als des Druckortes „**Marsipolis**“ und „**Merßburg**“ von 1473 und mithin als der älteſten norddeutſchen Druckſtätte bekannt gemacht und jedenfalls mehr Gründe zur Unterſtützung ſeiner Anſicht beigebracht, als Schöttgen und Ebert zu Gunſten der ſchwäbiſchen Stadt. Für Merſeburg ſcheint auch der Umſtand zu ſprechen, daß in Süddeutſchland die Ortſchaften, welche ſich mit „**burg**“ endigen, niemals „**borg**“ geſchrieben werden, wie dies in einem Drucke des Lucas Brandis der Fall iſt, weil dieſe Endſylbe im Munde des Volkes nicht ſo lautet, während die norddeutſche Ausſprache das „u“ häufig in „o“ verwandelt.

Lucas Brandis,

von 1473 bis 1475.

Einer der thätigſten Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts, Lucas Brandis, aus Delezſch (Delitzſch?) gebürtig, doch kommt er auch unter der Bezeichnung „von Schaß und von Leszſch“ vor, hatte ſchon 1473 hier ſeine Werkſtatt aufgeſchlagen und „**S. Augustini liber de quaestionibus Orosii**“ in 4.; „**Aristotelis Lapidarius**“ und „**Liber de physionomia regia**“ (hier mit der Benennung „Merszborg“) in Quart herausgegeben. Wir finden ihn im Jahre 1475 in Lübeck, wo er bis 1499 druckte. Man darf ihn nicht mit den Leipziger Druckern Marcus und Moritz Brandis verwechſeln, eben ſo wenig mit dem Lübecker Matthias Brandis. Noch kennt man „**S. Isidori Hispalensis archiepi synonima**“ mit der Schlußſchrift „**Maraipoli**“, 1479. 4.

Marienthal.

1474.

Das alte Kloſter Marienthal oder Marienhauſen im Rheingau iſt der erſte Ort, wo die um die Druckkunſt und deren Verbreitung ſo hochverdienten „Brüder des gemeinſamen Lebens“ (Fratres vitae communis), welchen Orden Gerhard der Große nach der Regel des h. Auguſtin zu dem Zwecke ſtiftete, die Werke der Kirchenväter und theologiſchen Schriftſteller des Mittelalters durch Abſchriften zu verbreiten, die früheſte Offizin errichteten; doch iſt nur das

Breviarium Psalterium Moguntinense,
1474. in 4.

als das einzige Denkmal an dieſen Ort übrig geblieben. Bald darauf errichteten dieſe Ordensbrüder auch in Brüſſel, Lübeck, Nürnberg, Roſtock u. ſ. w. typographiſche Werkſtätten, wo ihrer alsdann weiter gedacht werden ſoll.

Breslau.

1475.

Schleſiens Hauptſtadt gehört zu den früheſten Wiegenplätzen der neuen Kunſt, wo dieſe nicht, wie in ſo manchen anderen Orten, nur kurze Zeit hindurch gepflegt und alsdann vernachläſſigt, ſondern bis auf unſere Tage mit gleich großem Eifer ausgeübt worden iſt.

Conrad Elyan,

1475,

kann als der Vater der Breslauer Typographie angeſehen werden. Seine erſt in neuerer Zeit bekannt gewordenen

Synodalia statuta epi Conradi. Wratislaviae per C. Elyan impressa 9. Oct. 1475.
4., 65 Blätter mit 24 Zeilen,

Digitized by Google

ist der erste Breslauer Druck. Als der zweite, bis jetzt ebenfalls unbekannte, dürfte dessen kleineres Werkchen:

J. Gerson, tractatulus bonus de modo vivendi omnium fidelium. s. a. 4. acht Blätter (das achte weiß) mit 23 Zeilen,

zu betrachten sein. Vergl. Schles. Provinz. Blätter 1822. liter. Beil. S. 257.

Conrad Baumgarthen,

von 1503 bis 1504,

geboren zu Rothenburg oder Rothenberg, druckte schon 1503 zu Ollmütz in Mähren, kam dann nach Breslau, wo er

Carmen elegiacum Laur. Corvini Nonoforensis de Apolline et novem Musis, 1503. — **Sigismundi Fagiluci** (Buchwald) **extemporalitates.** 1503. und

legēda der heiligsten Frawen Sandt Hedwigis. 1504. in Folio,

herausgab, sein Geschäft aber später 1507 zu Frankfurt a. O. und von 1514 an zu Leipzig fortsetzte.

Adam Dyon,

von 1518 bis 1531.

Der ebenfalls, wie Conrad Baumgarthen, zu den „reisenden Buchdruckern" gehört, hatte schon seit 1512 zu Nürnberg seine Laufbahn begonnen und später in Breslau 13 Jahre hindurch mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Im Jahre 1534 erscheint seine Frau als Druckerin.

Caspar Lybisch,

von 1520 bis 1540.

Zu seinen in der „Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei, Breslau 1804. 4." angeführten Drucken, mag hier als Nachtrag die

Außlegung und grundt des 61. 62. und 63. Artikels Ulr. Zwingli von dem Priesterthumb. Breslow, 1524. 4.

wovon die Leipziger Universitätsbibliothek ein Exemplar besitzt, hier eine Stelle finden.

Andreas Wingler,

von 1538 bis 1555,

auch Winkler und Vingler, aus dem Dorfe Winkel bei Eisleben, ein gelehrter Buchdrucker, welcher auf der Universität Krakau studirt hatte, 1535 zu Wittenberg Magister geworden war und von 1525 bis 1569 das Amt eines Rectors zu St. Elisabeth bekleidet hat, übte die Kunst mit ächt wissenschaftlichem Sinne. Er bediente sich zuerst der lateinischen Cursivschrift des Aldus und führte am frühesten griechische Lettern ein.

Auf ihn folgten in dem schönen Berufe Crispinus Scharffenberg (1553-1576), nebst dessen Sohne Johann Scharffenberg (1577-1586), wahrscheinlich Abkömmlinge der bekannten Krakauer Typographen gleiches Namens, Georg Baumann, Vater und Sohn, Carl Wilhelm Graß, welcher die Druckerei 1748 von den Baumann'schen Erben übernahm und bis 1756 fortsetzte. Nach dessen Tode trat sein Bruder Friedrich Siegmund Graß an die Spitze des Geschäftes, bis auch ihn der Tod 1788 abrief. Von dessen Wittwe erkaufte Joh. Aug. Barth, geboren zu Königswarthe bei Bautzen, im Jahre 1798 die Officin und vereinigte 1799 damit die Druckerei der katholischen Leopoldsuniversität. Den glänzendsten Beweis, was er zu leisten vermöge, hat er durch das Prachtwerk:

Pacis annis 1814 et 1815 foederatis armis restitutae monumentum, etc. (1818. gr. Folio),

welches Siegeshymnen in 42 orientalischen und occidentalischen Sprachen enthält, sowie durch mehrere andere Schöndrucke geliefert, deren Aufzählung der Raum dieser Blätter verbietet. Mit ihm wetteifern jetzt im Schriftgießen ein Sulzbach, Wohlfarth und Zetzschmann; in der Kunst zu drucken aber Freund, Friedländer, Bremer und Minuth, Fritsch, Korn, Kupfer, Richter, Sclower, und Sulzbach, reich an orientalischen, besonders hebräischen Schriften. Graß, Barth & Comp. haben eine Schnellpresse.

Digitized by Google

Die wichtigsten historischen Momente dieser langbewährten Anstalt findet man in einer besonderen Monographie: „Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei ꝛc. Breslau 1804. 4." zusammengestellt.

Blaubeuern.

1475.

Ein kleines Städtchen im Donaukreise des Königreichs Würtemberg, hat schon im Jahre 1475 eine Officin aufzuweisen, deren erstes Erzeugniß:

Ob ein mō sey zu nemē ein elich wib oder nit? mercelers, in 4.

von 144 Blättern am Schlusse „Conradus Manez zu Blaubürren" als Drucker nennt. — Es scheint Letzterer zu den wandernden Zunftgenossen gehört und überhaupt wenig gedruckt zu haben.

Trient.

1475.

Diese zwar alte, aber erst durch das Concilium von 1545-1563 berühmt gewordene Stadt in Tyrol, gehört nebst Blaubeuern zu denjenigen Ortschaften unseres Vaterlandes, wo die junge Kunst zwar sehr frühzeitig eine Aufnahme, aber wegen Mangel an Unterstützung keine bleibende Stätte gefunden hat.

Die **„Geschichte des zu Trient ermordeten Christenkindes"** in Folio, der erste Trienter Druck, wurde 1475 von Albertus Duderstat von dem Eiksvelt (wol Niemand anders als „Albert Kune von Duderstadt", welcher später in Memmingen druckte) ausgeführt. Als spätere Drucker kennt man Hermann Schindeleip und Joh. Leonhard Lang (Longus und Longo), doch haben sie nur unbedeutende Werke über den h. Knaben Simon geliefert.

Bemerkt zu werden verdient, daß in Trient das erste italienische Lustspiel:

La Catinia, Comedia de Sicco Pollentone, 1482. in 4.

mit römischen Typen (Antiqua) erschienen ist.

Lübeck.

1475.

Lucas Brandis,

von 1475 bis 1499.

In Norddeutschland ist die alte ehrwürdige Hanseestadt Lübeck derjenige Platz, wo die typographische Kunst zuerst Wurzel faßte und sich bald darauf, ein mächtiger Baum, längs der Nordsee ausbreitete und besonders in ihren Schwesterstädten eine thatkräftige Pflege fand. Das erste von Lucas Brandis mit dem Zunamen „de Schass" im Jahre 1475 hier gedruckte Buch:

Epithama Historiarum ac Chronicarum dictum: Rudimentum Noviciorum, in gr. Folio,

kann in der That ein wahres Prachtwerk genannt und als Beispiel angeführt werden, was die typographische Kunst schon in jener frühen Periode zu leisten vermochte. Das 460 Blätter starke Werk ist mit einer großen und schönen gothischen Type in zwei Columnen, aber, wie alle alten Drucke, ohne Signatur, Custoden und Blattzahl ausgeführt und mit für jene Zeit trefflichen Holzschnitten geziert.

In Lübeck wurde von einem jetzt noch unbekannten Drucker die erste Ausgabe des niederdeutschen **„Reinecke de Voß"** im Jahre 1498 gedruckt, von welchem das einzige für jetzt bekannte Exemplar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrt wird. Man sehe hierüber Flögel's Geschichte der komischen Literatur III. 53; Scheller's sassische Bücherkunde, Seite 140; J. Grimm's Reinhart Fuchs, 1834, Seite 177; Deecke, Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhundert zu Lübeck gedruckten niedersächsischen Büchern, 1834, Seite 24.

Nach Brandis zeichnete sich sein Zeit- und Zunftgenosse

Bartholomäus Ghotan,

von 1480 bis 1492,

vorzüglich aus, welcher in Gemeinschaft mit ihm das **„Missale ecclesie Magdeburgensis"** im Jahre 1480. in Folio und später die **„Revelationes celestes S. Brigitte de Sweria"** 1492. in Folio, sowie mehreres Andere für sich allein ausgeführt hat.

Digitized by Google

Stephan Arndes,

von 1487 bis 1500,

auch Arns, Arens, Arnd und Arnt, war der dritte Buchdrucker von Bedeutung zu Lübeck. Er war aus Hamburg gebürtig und gehörte zu der Classe der wandernden Typographen; denn zuerst druckte er zu Pérouse in Frankreich (1481), dann zu Schleswig (1486). Sein frühestes Werk in Lübeck ist: „Die Summa Johannis van Vryberch &c. van latine in dat dudesche gemaket" 1487 in klein Folio, welchem bald der „Spegel der Sachtmödigkeit" und der „Spegel der Conscientien", zwei Gebetbücher von 1487 in Octav, das „Boek der Prophecien" (1488) und mehrere lateinische Schriften folgten. Seine Hauptwerke sind: „Dat Passionael: unde dat leuend der Hyghen", welches in den Sommer- und Wintertheil zerfällt und sich von der hochdeutschen Uebersetzung durch Hinzufügung mehrerer dort mangelnder Heiliger unterscheidet (das Werk ist sehr schön gedruckt und mit Holzschnitten versehen), ferner: „De Bibele mit vitigher achtinge; na dem Latyne in Dudesch auerghesettet" von 1494 in Folio. Sie hat verschiedene sonderbare Glossen, z. B. bei den Worten (1. B. Mos. III, 16) „vñ he schall auer Dy herschopen", d. i.: „und er soll dein Herr sein" lieset man noch die Glosse: „Dy vakene to pyneghende vñ la slade", d. i.: „Dich oft zu peinigen und zu schlagen."

Noch verdient unter den Lübecker Druckern des fünfzehnten Jahrhunderts Georg Richolff und im nachfolgenden der zum Sprichwort gestempelte Johann Ballhorn (1531-1599) Erwähnung, der seine Berühmtheit dadurch erlangte, daß er ein ABCbuch herausgab, auf dessen Titel er druckte: „vermehrt und verbessert durch Johann Ballhorn", während diese Vermehrung in nichts Anderem als in den Doppelbuchstaben ff, ll, tt und ss bestanden hat, und ferner durch eine Fibel, auf deren letzter Seite er das bis dahin übliche Bild eines an den Füßen gespornten Hahnes in dasjenige eines ungespornten, dem ein Paar Eier zur Seite liegen, verwandelte. Nicht minder: Ahasver Kröger von 1574-1591, Hans Sachs von 1589-1593, Lorenz Albrecht von 1599-1607, Hans Witte (Albinus), Johann Wolf, Valentin Schmaiherz, Christoph Jäger und Johann Nicolaus Green. Vgl. Johann Heinrich von Seelen „Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange der Buchdruckerei zu Lübeck, 1740. 8." und ganz besonders Deecke „Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhunderte zu Lübeck gedruckten niedersächsischen Büchern, 1834. 8."

Rostock.

1476.

Nach Lübeck war Rostock die erste Stadt im nördlichen Deutschland, wo die edle Kunst heimisch ward. Das Verdienst, dieselbe hier eingeführt zu haben, gebührt den sogenannten „Kogelherren" oder „Fratres vitae communis", einem von Gerhard Groot (Gerhardus Magnus) um 1470 gestifteten Mönchsorden unter der Regel des h. Augustin, deren Hauptgeschäft war, die Schriften der Kirchenväter zu copiren und die h. Schrift zu verbreiten, sowie im Allgemeinen den christlichen Volksunterricht zu verbreiten. Durch die neuerfundene Buchdruckerkunst veranlaßt legten sie Officinen an und druckten zuerst in Marienhausen im Rheingau (1474), dann zu Rostock (1476), zu Brüssel (1476), zu Nürnberg (1479) u. a. O. Die neuesten Werke über die Brüder vom gemeinsamen Leben sind: G. H. M. Delprat „Verhandeling over de Broederschaft van Gerard Grote en over den Invloed der Fraterhuizen u. s. w. Utrecht, 1830." (eine gekrönte Preisschrift) und Ullmann „Johann Wessel, ein Vorgänger Luther's, Hamburg, 1834. 8.", wo besonders die erste Beilage Seite 389 bis 448 diesem Gegenstande gewidmet ist. Ueber diese Brüderschaft im Kloster zu St. Michael in Rostock, sowie überhaupt von den ersten Drucken daselbst giebt G. C. F. Lisch in der „Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, Schwerin, 1839. 8." Seite 1 bis 63 ausführliche Nachricht. Ihr erstes Werk in Rostock und zugleich der früheste Druck in Mecklenburg ist: „Lactantii Firmiani opera" 1476. in klein Folio, an dessen Schlusse sie

ſich ſelbſt „Fratres presbiteros & clericos congregationis domus vicidis orti (horti) ad S. Michaelem in opido Rostockensi partium infecioris Selavie" nennen. Sie druckten daſelbſt noch während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts. Außer ihnen iſt in jener Zeit kein Drucker bekannt. Es kommen ſogar noch Drucke von ihnen im Jahre 1529 vor.

Spätere Typographen Roſtocks ſind: Hermann Barkhuſen, Stadtſecretair zu Roſtock, eigentlich mehr Privatdruckerei, von 1505-1512, Günther Winter von Erfurt von 1510-1522, welcher von dem gelehrten Dr. Nicolaus Marſchalk, der ſchon um 1500 eine Privatdruckerei zu Erfurt beſeſſen hatte, dahin berufen worden war, Ludwig Dietz aus Speyer von 1510-1559, Stephan Myliander von 1560-1580, Jakob Lucius von 1567-1569, Auguſt Ferber, der Vater, von 1575-1595, Auguſt Ferber, der Sohn, von 1588-1596, Caspar Reusner von 1597-1612. Aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert verdienen noch genannt zu werden: Joachim Fueß (Pedanus), Joh. Richel der Aeltere, Moritz Sachſe (Saxo), Auguſtin Ferber, Joh. Reusner, Michael Meder, Nicolaus Keyl (Kilius), Johann Kilius der Sohn, Johann Richel der Jüngere, Daniel Walther, Jakob Richelius, F. Keilenberg, J. Wepling, N. Schwiegerau, J. J. Adler, M. Warningck und in neueſter Zeit Adler's Erben (Fr. Behm).

Eichſtädt.

1478.

Michael Reyſer,

von 1478 bis 1494.

Die auf Roſtock folgende Stadt in der chronologiſchen Reihe der allmäligen Entwickelung iſt Eichſtädt, wo ſchon 1478

Henrici de Segusia s. de S. Partholomaeo vulgo Hostiensis summa super titulis Decretalium" in Folio,

ein Werk in zwei Bänden und drei Theilen, die Preſſe verlaſſen hat. Der Drucker hat ſich nicht genannt, iſt aber ohne Zweifel Michael Reyſer oder Ryſer, welcher ſehr viel und meiſt in lateiniſcher Sprache druckte.

Georg Reyſer,

von 1484 bis 1500.

Nach ihm und zum Theil ſchon gleichzeitig mit ihm übte Georg Reyſer, welcher in Geſellſchaft des Johann Beckenhub, genannt Mentzer, und Stephan Dold ſchon 1479 zu Würzburg erſcheint, die typographiſche Kunſt und half dieſelbe von Eichſtädt aus, wo mehr als in den meiſten fränkiſchen Städten, Nürnberg ausgenommen, gedruckt worden, durch einen eigenthümlichen und eine Zeitlang beliebten Typenſchnitt (unter dem Namen Reyſer'ſche oder Eichſtädt'ſche Type bekannt) weſentlich verbeſſern. Leider iſt Eichſtädt in der Folgezeit in ſeinem Eifer erkaltet und hat während der drei letzten Jahrhunderte nichts geleiſtet, was der Erwähnung werth wäre. Die Reyſerſchen Drucke zeichnen ſich in der Regel durch ſchöne große in Holz geſchnittene Initialen aus, z. B. „Albertus Magnus de secretis mulierum" s. a. in Quart.

Würzburg.

1479.

Georg Reyſer,

von 1479 bis 1500.

Das erſte Druckdenkmal, welches zu Würzburg an das Licht trat:

Pecsiarium Pisces. Herbipolensis. 1479.

In Folio,

und am Schluſſe die uns ſchon von Eichſtädt her bekannten Meiſter „Stephan Dold, Georius Reyſer und Johann Beckenhub, genannt Mentzer", als die Verfertiger angiebt, iſt zugleich das erſte in Deutſchland erſchienene Buch mit einem Kupferſtiche. (Das früheſte mit Kupferſtichen verſehene Werk im Allgemeinen iſt „Il monte Sancto di Dio" des Antonio Bettini, zu Florenz bei Nicolo

Digitized by Google

di Lorenzo della Magna im Jahre 1477 in 4. gedruckt). Georg Reyser hat noch Mehreres mit und ohne seinen Namen gedruckt und zwar meistens Meßbücher. Seine Genossen aber erscheinen nicht wieder.

Urach.

Conrad Fyner,
1481.

Diese kleine Bergstadt und ehemalige Residenz der Herzoge von Würtemberg war einer der ersten Orte in Oberdeutschland, wo die neue Kunst sich heimisch fühlte. Conrad Fyner oder Feyner aus Gerhausen hat das Verdienst, sie daselbst eingeführt zu haben. Nachdem er mehrere Jahre hindurch in Eßlingen gedruckt hatte, begab er sich nach Urach, wo er unter Anderem das seltene Werk:

> eyn plenari nach ordnung der heiligen cristlichen kirchen in dem man geschrieben findet all epistel vnd euangelien &c.

im Jahre 1481 in klein Folio herausgab, welches statt des Titelblattes einen Holzschnitt, Christum am Kreuze, daneben Maria und Johannes, oben die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern darstellt. F. L. Bührlen führt in: „Stuttgart und seine Umgebungen" Seite 135 unter den Erstlingsdrucken der königlichen öffentlichen Bibliothek daselbst

> Das Buch der Byspel der alten Weisen

(soll von Herzog Eberhard im Bart selbst aus dem Italienischen übersetzt worden sein) als im Jahre 1480 zu Urach gedruckt an, nennt aber dabei weder den Drucker, noch die Quelle, woraus er die Notiz schöpfte. Sollte wirklich schon vor Fyner eine Druckerei in Urach existirt haben? Wahrscheinlich beruhet diese Angabe auf einem Irrthume.

Urach spielte nebst Tübingen um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in der Geschichte des slavischen Bücherdruckes eine bedeutende Rolle. Hans Ungnad Freiherr von Sonneg ließ hier durch den bekannten Nürnberger Punzenschneider Joh. Hartwach und den Schriftgießer Simon Auer eine eigene Offizin mit slavischen und namentlich cyrillischen Schriften anlegen, in welcher zwischen 1561 und 1563 unter der Leitung des Primus Truber, Stephan Consul und Anton Dalmata oder Dalmatinus mehrere jetzt höchst seltene Werke in croatischer und wendischer Sprache gedruckt worden sind. Nach dem Tode jenes großmüthigen Beschützers (1564) gerieth die Urach'sche Druckerei ins Stocken und die Typen wurden von dem Kaiser Ferdinand III. der „Propaganda" zu Rom als Geschenk übersendet. Ein Näheres siehe weiter unten bei „Tübingen" und in Schnurrer's Schrift: „Slavischer Bücherdruck in Würtemberg. Tübingen, Cotta, 1799. 8.", wo die sämmtlichen Uracher Drucke in slavischen Sprachen verzeichnet sind.

Leipzig.
1481.

Das jetzt als Hauptstapelplatz des deutschen Buchhandels alle übrigen Städte des Vaterlandes weit überstrahlende Leipzig nahm die edle Kunst zwar später als manche andere weit kleinere Stadt in ihre Mauern auf, aber nicht, wie dort so häufig geschah, um nach kurzer Wirksamkeit entweder zu verschwinden oder zur Unbedeutendheit herabzusinken, sondern um von Jahrzehend zu Jahrzehend glorreicher emporzublühen und selbst mit den Hauptstädten der Welt, London und Paris, in die Schranken zu treten. Hier war sie nicht das Kind des Augenblicks, bedingt von der zufälligen Anwesenheit eines oder des anderen reisenden Buchdruckers, sondern die Tochter des geistigen Bedürfnisses, erzeugt von dem Fortschritte der Zeit, empfangen im Schooße der Wissenschaft und gepflegt von den Männern des Lichtes, Johann Reuchlin und Conrad Celtes.

Dies ist die Ursache, warum unter den ältesten Producten der Leipziger Presse nichts von den zusammengerafften Stellen der Kirchenväter oder der scholastischen Methode, womit ehedem die Philosophie und Theologie vorgetragen ward, anzutreffen ist, sondern daß die ersten Drucker die Schriften der Alten, oder wenigstens solche, die

Digitized by Google

ihnen an die Seite geſetzt zu werden verdienen, die Frucht ihrer Bemühungen ſein ließen. Aber nicht nur durch inneren Werth, ſondern auch durch äußere Schönheit konnten jene Wiegendrucke mit allen anderen, welche damals in Deutſchland herauskamen, um den Vorrang ſtreiten. Nächſt der Wahl des Inhalts wurde bei den Büchern auch der Correctheit derſelben eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet. Lehrer der Hochſchule und akademiſche Bürger übten das ehrenvolle Amt der Typographen und gelehrte kunſtverwandte Männer waren Correctoren. Der erſte, welcher die Buchdruckerkunſt in Leipzig einführte, war

Andreas Friſner,
1481,

auch Frießner, aus Wunſiedel im Fichtelgebirge, ein Mann von großer Beleſenheit, welcher ſchon 1473 bei Johann Senſenſchmid in Nürnberg als Corrector, nicht nur des Druckes ſelbſt, ſondern hauptſächlich auch der fehlerhaften Lesarten der Manuſcripte gewirkt und ſpäterhin in Vereinigung mit demſelben manches treffliche Werk geliefert hat, kehrte 1479 nach Leipzig, den Ort ſeiner Studien, zurück und wirkte drei Jahre als Privatdocent und ſpäter als öffentlicher Lehrer der Theologie, in welcher Eigenſchaft er im Jahre 1482 das Amt eines Rector magnificus verwaltete. Kann man gleichwol kein Buch anführen, welches unter ſeinem Namen aus ſeiner von Nürnberg mitgenommenen Preſſe hervorgegangen iſt, ſo dürfte doch der älteſte bis jetzt bekannte datirte Leipziger Druck: **Joannis Anii** (Nannis) **Viterbiensis „Glosa sup Apocalypsim d' statu eccliē Ab añō salutis p̄sti acz mecccclxxxj vsqz ad finē mūdi Et de p̄clara & gloriosa triūpha xp̄i ejusq; &c. Impressum lipczk mecccclxxxj.“** in klein 4., Niemanden Anderem als Friſner zuzuſchreiben ſein, von dem man weiß, daß er nach ſeinem 1504 zu Rom erfolgten Tode den ganzen Druckapparat teſtamentariſch dem Predigerconvente in Leipzig vermachte. Dieſe Vermuthung wird durch den Umſtand beſtärkt, daß bis 1484 hier kein anderer Buchdrucker vorkommt. In dem erwähnten Jahre aber trat

Marcus Brand',
1484,

auch Brandis oder Brander, mit dem **„Vetuloriua“** oder **„Regimen sanitatis“** des Erzbiſchofs von Prag auf, dem einzigen Buche aus ſeiner Offizin, das bis jetzt bekannt geworden. Er wird von Einigen mit

Moritz Brandis,
von 1488 bis 1498,

nicht nur verwechſelt, ſondern für eine und dieſelbe Perſon gehalten, weil Brand mit einem Apoſtroph ebenſo gut Brander als Brandis heißen könne. Malttaire ſchreibt ihm unter andern auch des **„Priami Capotii Sicili Lilybætani Friderici“**, das bekannte Heldengedicht auf den Herzog Friedrich von Sachſen, zu, und Samuel Senff in ſeinen „Jubel- und Kirchengeſchichten des Amtes Stolpen, Bautzen, 1718. 8.“ Seite 24 berichtet, in der Bibliothek zu Stolpen ein aus alten Schriften zuſammengetragenes Werk des Meißner Licentiaten Valentinus **„de arte moriendi“** geſehen zu haben, welches die Schlußſchrift haben ſoll **„A. D. 1489. impress. per Mauricium Brandiss Liptzk.“** Es iſt demnach eher anzunehmen, daß Beide zu gleicher Zeit gelebt haben, als daß ein und derſelbe Drucker ſich bald Marcus, bald Moritz nannte.

Conrad Kachelofen,
von 1499 bis 1509,

welcher von dem Geſchichtſchreiber der Buchdruckerkunſt in Leipzig als der erſte Drucker dieſer Stadt angeſehen und deſſen Ausgabe von **„Johannes widmann's von Eger Meyster'a In dem freyen kunſten zu Leyptzich – Behēde und hubſche Rechenung auf allen kauffmanſchafft. Gedruckt In der Furſtlichen Stath Leipezich durch Conradū Kachelofſen. Im 1489 Jare.“** als der erſte Leipziger Druck bezeichnet wird, würde demnach den vierten Platz in der chronologiſchen Reihenfolge von Leipzigs Typographen einnehmen. Erſt auf dem Pſalter von 1492 erſcheint Kachelofen's Name

zum wiederholten Male. Um das Jahr 1495 hat er ſich der Peſt wegen nach Freiberg gewendet und dort die erſte Officin eingerichtet.

Martin Landsberg,

von 1490 bis 1512,

aus Würzburg, der ſich ſelbſt häufig nur Martinus Herbipolensis nennt, gehört zu den gelehrten Typographen ſeiner Zeit und war in Ausübung ſeiner Kunſt vorzüglich für die Verbreitung der claſſiſchen Literatur, vor allem Anderen aber des Ariſtoteles thätig. Sein erſter Druck ſoll des Johannes von Vaiz oder Paitz „himmeliſch Funtgrub“ von 1490 geweſen ſein. Später hat er ſich zu Halle an der Saale niedergelaſſen.

Wenn wir Georg Wehrmann, Gregor Böttger und Arnold von Cöln, von welchem Erſteren wir kaum etwas mehr als den Namen, von den beiden Letzteren aber nur einige Schulbücher kennen, hier übergehen, ſo tritt uns

Wolfgang Stöckel,

von 1495 bis 1519,

auch Stöcklin und Molitor, aus München entgegen, ein Erfurter Baccalaureus, welcher an Größe und Pracht ſeiner Leiſtungen nur wenigen der deutſchen Zunftgenoſſen ſeiner Zeit nachſtand, weshalb ihn Herzog Georg der Bärtige, nachdem er einige Zeit hindurch ſeine Kunſt auch an der neu begründeten Hochſchule zu Wittenberg ausgeübt hatte, im Jahre 1519 als Hofbuchdrucker nach Dresden berief. Seine Leiſtungen hat der gelehrte Rector Moller zu Freiberg 1726 in einem Programme über die daſige Bibliothek bekannt gemacht.

Melchior Lotther,

von 1497 bis 1518.

Ein Zeitgenoſſe und Nebenbuhler Stöckel's gab ſeinem Vorgänger an Unternehmungsgeiſt und Correctheit der Ausführung wenig nach. Er hat durch den Druck von Luther's Schriften, den er von 1518 bis 1524 in Wittenberg mit Vorliebe betrieb, weſentlich zur ſchnelleren Verbreitung der Reformation beigetragen. Im Jahre 1525 zog er mit ſeinem Bruder Michael Lotther, der ihm treu beigeſtanden, nach der über Beide ausgebrochenen Ungnade des Kurfürſten Johann wieder nach Leipzig zurück, wo er ſein Geſchäft noch gegen zehn Jahre betrieben haben ſoll. Sein Bruder Michael begab ſich 1529 nach Magdeburg. Ueberdies gebührt ihm der Ruhm, in den Leipziger Officinen die römiſchen Lettern eingeführt und der Erſte in ſeinen Drucken angewendet zu haben, indem er ſich der damals üblichen gothiſchen Schrift nur noch bei deutſchen Werken bediente. Auch machte er ſich in des heiligen Bernard von Clairvaux Homilien, welche er nach einem ſchönen Manuſcripte der Altzelliſchen Bibliothek 1516 herausgab, ſchon um den Notendruck verdient. Als ſein Meiſterſtück kann das Viaticum von 1502, eine Art Miſſale mit doppeltem Pſalter und dem Leben der Heiligen, betrachtet werden.

Jakob Thanner,

von 1498 bis 1528,

von Würzburg, der ſich ſelbſt hier und da auch Jacobus Abirgnus nannte, hat beſonders durch gute Schulausgaben der Claſſiker, wie des Virgil, Florus, Ovid, Lucian, Plautus u. a. für die Verbreitung der claſſiſchen Literatur unter der ſtudirenden Jugend gewirkt.

Melchior Bärnius und Conrad Baumgarten, als minderbedeutend, übergehen wir, um

Valentin Schumann,

von 1515 bis 1535,

ſchon aus dem Grunde mit gebührender Achtung zu nennen, weil er in der durch den gelehrten Briten Richard Crocus beſorgten Grammatik des Theodor von Gaza 1516 Leipzigs erſten griechiſchen Druck geliefert und ſpäter zu einer Zeit, wo der gelehrte Aldus Manutius von Venedig aus die Meiſterwerke

Digitized by Google

der Griechen mitzutheilen begann, in Deutſchland aber, wenn griechiſche Worte in einem gedruckten Buche vorkamen, dieſe durch die Hand eines Schreibers ausgefüllt werden mußten, zur allgemeinen Verbreitung jener Literatur nicht wenig beigetragen hat.

Nicolaus Wolrab,

von 1539 bis 1542,

hat ſich mehr durch ſeine Controversſchriften gegen Luther, als durch ſeine 1541 herausgegebene Bibel oder andere Werke einen Namen gemacht, ſowie denn auch

Urban Gaubiſch,

von 1551 bis 1555,

ein Auguſtinermönch, mehr wegen ſeines romantiſchen Zuſammentreffens mit jenem großen Reformator, welcher den entſprungenen Kloſterbruder mit ſich nach Leipzig genommen und bei dem Buchdrucker Jakob Berwald in die Lehre gethan hatte, wegen ſeiner beſonderen Schickſale und des Umſtandes, daß er Luther's Tiſchreden zuerſt herausgab, merkwürdig, als wegen anderer Vorzüge ſeiner Kunſt ausgezeichnet iſt. Ebenſo werden auch ſein oben genannter Lehrer, Jakob Berwald von 1539-1570, Valentin Papa von 1541-1589, Wolfgang Günther aus Dippoldiswalda um 1559, Georg Hantſch von 1552-1565, Andreas Schneider von 1558-1574, und Johann Rhamba aus Burtehude nur, um die Reihe der Leipziger Drucker nicht unvollſtändig zu laſſen, hier namentlich aufgeführt.

Als ein Stern erſter Größe aber glänzte am typographiſchen Horizonte ſeiner Zeit in unſerem Vaterlande

Ernſt Vögelin,

von 1559 bis 1578,

aus Conſtanz. Er war 1528 geboren, ſtudirte zu Leipzig um 1550, ward 1552 Baccalaureus der Philoſophie, 1554 Magiſter und 1555 Licentiat der Theologie. Wahrſcheinlich hat ſeine im Jahre 1557 erfolgte Verheirathung mit der Tochter des verdienten Leipziger Typographen Valentin Papa ihn veranlaßt, ſich von 1559 an ganz dem Geſchäfte ſeines Schwiegervaters zu widmen, welchen ſowie alle ſeine deutſchen Zeitgenoſſen er ſehr bald verdunkelte. Er kann ſowol in Bezug auf Correctheit als techniſche Vollendung ſeiner Werke mit Recht der deutſche Aldus genannt werden. Statt aller Beiſpiele ſei es vergönnt, nur die von Richard Enelius beſorgte Ausgabe des Iſokrates von 1567, und die von Camerarius erläuterten Progymnasmata des Aphthonius von 1570 namhaft zu machen. Was Amerbach für Erasmus, war Vögelin für Camerarius. Seine Drucke ſind den Leiſtungen eines Giunta, Gryphius, Plantin und Elzevir an die Seite zu ſtellen. Außer der Druckerei hatte er auch einen Buchhandel errichtet, ſtarb jedoch, nachdem er 1578 ſich aus Furcht, gleich ſeinem mit ihm in die krypto-calviniſtiſchen Streitigkeiten verwickelten Freunde Andreas Freyhub, eingekerkert zu werden, nach Heidelberg geflüchtet, im Jahre 1590 daſelbſt, ohne anderes Vermögen als ſein Geſchäft, welches ſeine Söhne, Gotthard, Philipp und Valentin, noch lange fortſetzten, zu hinterlaſſen.

Johann Steinmann,

von 1561 bis 1588,

druckte anfänglich mit Vögelin's Typen, legte alsdann 1578 eine eigene Werkſtatt an, konnte aber eben ſo wenig als ſeine Zeitgenoſſen Andreas Richter, Johann Beyer, Georg Defner, Zacharias Berwald und Michael Lantzenberg mit Ernſt Vögelin, ja nicht einmal mit deſſen älteſtem Sohne in die Schranken treten. Der Einzige, der hier einer beſonderen Erwähnung verdient, iſt

Abraham Lamberg,

von 1587 bis 1629.

Im Jahre 1558 zu Leipzig geboren und nach ſorgfältiger häuslicher Erziehung in der Schulpforte wiſſenſchaftlich gebildet, trat er bei Berwald in die

Digitized by Google

Lehre und bereiſete alsdann die wichtigſten typographiſchen Anſtalten Deutſchlands. Im Jahre 1587 in ſeine Vaterſtadt heimgekehrt, erwarb er ſich durch ſeine ausgebreiteten Bekanntſchaften mit den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit ſehr bald einen umfangreichen Wirkungskreis. Die von ihm gelieferten Drucke ſind meiſtens gut, wenn auch nicht ausgezeichnet.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte wirkten Jakob Gaubiſch oder Gubiſtus, Vincenz Strach, Franz Schnelbolz, Nicolaus Nerlich, Jakob Popporeich, Hennig Große, Jakob Berwald, Valentin am Ende, Chriſtoph und Nicolaus Nerlich, des Obigen Söhne, Johann Hermann, Lorenz Cober, Tobias Beyer, Wolfgang Meißner, Juſtus Janſonius, Nicolaus Ball, Melchior Göppener, Friedrich Lanckiſch, Johann Glück, Conrad Beyer oder Bavarus, Auguſtin Jung oder Jungius, Johann Hildebrand, Carl Luntzmann, Andreas Mamitſch, Hieronymus Rauſcher, Andreas Oßwald, Paul Schetler, Gregor und Timotheus Ritzſch, von denen beſonders der Letztere nicht nur alle übrigen Zunftgenoſſen weit übertraf, ſondern auch zu den gebildetſten Männern ſeiner Vaterſtadt gehörte, Albert Mintzel, Georg Lizer, Matthias Götze, Henning Köhler, Timotheus Hön, Johann Wittigau, Johann Bauer, Friedrich Lanckiſch, welcher durch vielſeitige Gelehrtenbildung ausgezeichnet nach ehrenvoll beſtandener Diſputation die philoſophiſche Doctorwürde erlangt und durch die allbekannte Bibeleoncordanz ſich einen bleibenden Namen erworben hat, Chriſtoph Cellarius, Erich Hahn, Chriſtian Michaelis, Samuel Spörl, Chriſtoph Fiſcher, Chriſtian Fick, Elias Fiebig, Andreas Richter, Chriſtoph Uhmann, Chriſtian Scholvin, Wilhelm Krüger, Michael Volgt, Chriſtian Günther, Juſtus Brandt, Gallus Niemann, Chriſtian Bankmann, Chriſtoph Fleiſcher, Juſtus Reinhold, Chriſtian Götze, Heinrich Richter, Andreas Ball, Balthaſar Lange, Andreas Zeidler, Immanuel Tietze, Andreas Zſchau, Auguſt Fornefeiſt und Andreas Barthel. Keiner unter denſelben aber hat ſich bei dem in ganz Deutſchland während des dreißigjährigen Krieges eingetretenen Stillſtande der Künſte und Wiſſenſchaften auch nur über die Mittelmäßigkeit erhoben. Selbſt zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verdienen Johann Knauth, Johann Caſpar Müller, Chriſtoph Friedrich Rumpf, zugleich auch Maler und Dichter, Johann Samuel Fleiſcher, Johann Heinrich König, Auguſt Samuel Grueiger, Gottfried Rothe, Quirinus und Johann Gottlieb Bauch, Andreas Martin Schade, Johann Chriſtian Krüger, Johann Chriſtian Scholvin, Johann Gottfried Lange und Matthias Schlegel mehr der Vollſtändigkeit, als ihrer Verdienſte wegen hier genannt zu werden.

Eine neue Periode beginnt erſt mit Heinrich Chriſtoph Takke, der ſich durch einen zahlreichen Vorrath orientaliſcher Schriften, einer zu damaliger Zeit in Deutſchland noch ſehr ſeltenen Sache, einen Namen erworben, mit Chriſtoph Zunckel, dem Drucker von Leupold's „Theatrum machinarum“, und beſonders mit Bernhard Chriſtoph Breitkopf, dem Begründer des noch jetzt blühenden und unter der Firma „Breitkopf und Härtel“ durch ganz Deutſchland geachteten Geſchäftes, welcher 1695 in der hannöverſchen Bergſtadt Clausthal geboren und bei dem Buchdrucker Georg Duncker in Goslar gebildet, im Jahre 1740 nach Leipzig kam. Nachdem er bald darauf die Wittwe des Buchdruckers und Schriftgießers Johann Caſpar Müller's heirathete, wußte er beide Zweige der Kunſt mit ſeltener Umſicht zu vervollkommnen, weshalb Gottſched ſeine und der deutſchen Geſellſchaft Schriften bei ihm drucken ließ. Ein Zeugniß ſeines Fleißes iſt des Heineccius griechiſche und lateiniſche Bibel und Starken's „Synopsis bibliothecae exegeticae in Novum Testamentum.“ Wenn wir ſeine Zeit- und Zunftgenoſſen, Johann Georg Schniebs, Georg Saalbach, Friedrich Köhl, Auguſt Samuel Grueiger, Chriſtian Benjamin Bittorf, Johann Chriſtian Langenheim, Gabriel Trog, Chriſtoph Barthel, Adam Heinrich Holle, Michael Hennig, Zacharias Heinrich Eisfeld, Johann Georg Rößler und Chriſtian Friedrich Geßner, von denen ſich nur der Letztere durch ſeine „ſo nöthig als nützliche Buchdruckerkunſt und Schriftgießerey“, welche bei Gelegenheit des dritten Jubiläums 1740 erſchienen iſt, einen bleibenden Namen gegründet hat, hier mit Stillſchweigen übergehen, verdient

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,

von 1754 bis 1794,

des Vorigen Sohn, die dankbarſte Anerkennung, denn mit ihm beginnt in der Geſchichte der deutſchen Typographie eine neue Aera. Im Jahre 1719 zu Leipzig geboren und aus Lieblingsneigung durch akademiſche Studien ausgebildet, widmete er ſich gegen den Wunſch ſeines Vaters hauptſächlich der Mathematik. Albrecht Dürer's Werk: „**Vnderweyſung der meſſung mit dem zirkel**" u. ſ. w., in welchem der nie ruhende Geiſt des berühmten Meiſters bekanntlich auch die Buchſtaben auf mathematiſche Grundlehren zurückführen wollte, um ihnen eine regelrechte ſchöne Form zu geben, wendete ihn dem Studium der Buchdruckerkunſt zu, deren Fortbildung er nun mit einem Erfolge, wie es noch keinem ſeiner Landsleute zuvor gelungen war, zum Hauptgeſchäfte ſeines Lebens machte. Er ward der Wiederherſteller des guten Geſchmackes und der typographiſchen Schönheit in unſerem Vaterlande. Ihm verdankt man die Erhaltung der deutſchen oder Fractnrſchrift, welche als von der urſprünglichen, ſchon von Gutenberg, Schöffer und Pfiſter angewendeten gothiſchen Type ausgehend, ſeit Jahrhunderten unſerer Nation zur ganz eigenthümlichen Zierde gereicht; denn, als man faſt allgemein die deutſchen Lettern als geſchmacklos durch lateiniſche verdrängen wollte, erklärte er ſich mit Lebhaftigkeit dagegen und bildete durch Verbeſſerung ihres Schnittes, dem er mehr Rundung und ſchönere Verhältniſſe der Höhe zur Stärke verlieh, einen kräftigeren Widerſtand, als jede ſchriftliche oder mündliche Demonſtration zu gewähren vermocht hätte. Mehrere der wichtigſten Erfindungen im Geſammtgebiete der Typographie, als ſeit 1754 ein beſſerer Druck der Noten oder vielmehr die Kunſt, muſikaliſche Werke mit beweglichen Typen zu drucken, chineſiſche Bücher, ſtatt mit feſten Holztafeln, durch eigends geſchnittene Metallcharaktere zu vervielfältigen, ſeit 1760 der Verſuch, mathematiſche Figuren, Landkarten und geographiſche ſowie militairiſche Situationen, ja ſelbſt Portraits mit beſonderen willkürlich an einander zu reihenden Zeichen zu drucken, vor Allem aber manche Vervollkommnung im Schnitt der Buchſtaben ſind ſein Verdienſt. So gelang es endlich ſeinem unermüdeten Nachdenken, die Metallmaſſe zu den Typen oder in der Kunſtſprache „den Letternzeug" durch größere Härte dauerhafter zu machen, das Schmelzen und Gießen der Schrift durch eine neue Methode zu erleichtern und an den Preſſen manches zu verbeſſern. Das Wenigſte aber genügte ihm ſelbſt, denn noch weit ſtrengere Anforderungen, als er an Andere zu machen pflegte, ſtellte er zum Zielpunkt ſeines eigenen Strebens auf. Wiewol ihm die Pariſer Akademie für die Beweglichkeit der chineſiſchen Schrift ihren Beifall zollte und der Papſt ihm Glück wünſchen ließ, gab er denſelben ſowie den Landkarten- und Bildnißdruck als ungenügend auf, legte außer der von ſeinem Vater geerbten Bücherdruckofficin, welche über 400 verſchiedene Alphabete zählte, noch eine Schriftgießerei von zwölf Oefen, eine Muſikaliendruckerei, eine Spielkartenfabrik, eine Tapetendruckerei nebſt Buch- und Muſikalienhandlung an und gab gegen 150 Menſchen Gelegenheit zur Ausbildung und zu Broderwerk. Nebenbei beſchäftigte er ſich bis zum Ende ſeines thätigen Lebens mit hiſtoriſchen Forſchungen über das Weſen ſeines ſchönen Berufs. Früchte dieſer eifrigen Studien waren die noch jetzt unübertroffenen Werke: „Ueber die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Leipzig 1779. 4." „Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu ermitteln, Leipzig 1784. 4." „Ueber Bibliographie und Bibliophilie, ebendaſelbſt 1793. 4." und „Geſchichte der Schreibe-, ſowie der Schönſchreibekunſt und der Bildſchnitzerei, Malerei und Moſaik, herausgegeben von J. C. F. Roch, ebendaſelbſt 1801. 4." Letzteres iſt freilich nur eine fragmentariſche Materiallenleſe aus zwar reichhaltigen, aber gänzlich ungeordneten Papieren. Zu einer ausführlichen Geſchichte der Typographie, welche in drei Bänden erſcheinen ſollte und zu deren Ausarbeitung er mit den vorzüglichſten Gelehrten unſeres Vaterlandes, wie mit einem Leſſing, Küſtner, Beckmann, Forſter und mit den erſten Bibliographen ſeiner Zeit, als Schelhorn, Würdtwein, Panzer, Zapf, Meermann, Freitag, v. Murr, Meuſel u. A.

Digitized by Google

einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, hatte er ſowol den Plan entworfen, als auch den Stoff geſammelt, ſchrieb dieſelbe aber nur bis zum ſiebenten Bogen, als ihn am 28. Januar 1784 der Tod ereilte.

Die Anſtalt führte ſein Sohn Chriſtoph Gottlob, welcher mit Friedrich Rochlitz 1798 die erſte muſikaliſche Zeitung in Deutſchland begründet hatte, unter Mitwirkung Gotfried Chriſtoph Härtel's, eines überaus thätigen und einſichtsvollen Geſchäftsmannes, bis zu ſeinem Tode (1800) fort, von welchem Zeitpunkte alsdann der Letztere als alleiniger Eigenthümer derſelben mit gleichem Ruhme vorſtand. Das Geſchäft, unter der Leitung der Brüder Raimund und Dr. Hermann Härtel, der Söhne des Vorigen (Firma: Breitkopf und Härtel), von deren Kunſtfertigkeit die zur Verherrlichung des vierten Buchdruckerjubiläums von den Brüdern Otto und Georg Wigand veranſtaltete Prachtausgabe des Nibelungenliedes mit Holzſchnitten nach „Bendemann's und Hübner's Originalzeichnungen" den ſprechendſten Beweis liefert, hat in neuerer Zeit ſowol an Inhalt als Ausdehnung gewonnen und vereinigt außer einer bedeutenden Anzahl von Handpreſſen auch zwei Schnellpreſſen, mehrere Zweige der Typographie, des Buch- und Muſikalienhandels, für welchen letzteren Zweck eine Stein- und Zinndruckerei in ſtetem Gange ſind. Nicht minder verdient die Fabrik muſikaliſcher Inſtrumente, die mit den vorzüglichſten Anſtalten des In- und Auslandes in die Schranken tritt, eine ehrenwerthe Erwähnung.

Dem gefeierten J. G. I. Breitkopf ſtehet in der Reihe der deutſchen Männer, welche in der Veredlung der typographiſchen Kunſt ihren ſchönſten Lebensberuf fanden,

Karl Chriſtoph Traugott Tauchnitz,

von 1796 bis 1836,

am nächſten, und auch auf ihn kann man anwenden, was Breitkopf's Biograph, Hauſius, von Erſterem ſagt: „Er iſt als der Vater typographiſcher Kunſt und Schönheit in Deutſchland anzuſehen." Als der Sohn eines armen Schullehrers in dem Dorfe Großpardau am 29. October 1761 geboren, vermochte er die Mittel zum Studiren, wohin ſeine erſte Neigung ging, nicht zu gewinnen, er wählte daher einen mit der Literatur am nächſten verwandten Lebensberuf, die Buchdruckerkunſt, ging bei dem rühmlich bekannten Typographen Sommer zu Leipzig in die Lehre und vollendete ſeine Ausbildung bei dem als Buchdrucker und Holzſchneider gleich berühmten Unger in Berlin. Nachdem er bis zu ſeinem fünf und dreißigſten Jahre in mehreren der vorzüglichſten deutſchen Officinen gearbeitet, und, nach Leipzig zurückgekehrt, wieder eine Zeitlang als Factor in der typographiſchen Anſtalt ſeines frühe-ren Principals gewirkt hatte, gelang es ihm durch den Ankauf einer kleinen Buchdruckerei, die nicht mehr als eine gangbare Preſſe zählte und keine große Auswahl von Schriften beſaß, ſich ſelbſtſtändig zu machen.

Seine ihm ganz eigenthümliche Umſicht, verbunden mit perſönlicher Lebendigkeit des Geiſtes und Körpers, halfen die ihm ertheilten Aufträge mit eben ſo feinem Geſchmacke, als großer Pünktlichkeit erfüllen. Sein Geſchäft wuchs mit jedem Jahre. Er blieb bei dem bloßen Drucke nicht ſtehen, ſondern gründete 1800 eine Schriftgießerei, die ſpäterhin durch die verſchiedenartigen ſchönen, zumal orientaliſchen Schriften einen unverkennbaren Einfluß auf die deutſche Typographie ausgeübt hat. Die Fortſchritte des Auslandes benutzte er durch eifrige Betreibung der Stempelſchneidekunſt. Die von Bodoni, Didot und Baskerville verbeſſerten Formen der lateiniſchen Typen wurden durch ſeine Schriftgießerei zuerſt in Deutſchland eingeführt. Er war der Erſte, der eine Stereotypengießerei nach der Methode des Lord Stanhope in Deutſchland errichtete und jenes Verfahren bei ſeinen in unzähligen Exemplaren auf beiden Hemiſphären verbreiteten griechiſchen und lateiniſchen Autoren, im Jahre 1819 auch bei mehreren Bibelausgaben mit großem Vortheile anwendete. Später machte er auch den vor ihm noch von Niemand gewagten Verſuch, die Stereotypie ebenfalls in die muſikaliſche Literatur einzuführen, wovon Friedrich Schneider's Clavierauszüge des Mozart'ſchen „Don Juan" und des „Tancred" von Roſſini gelungene Proben ſind.

Die großen Fortſchritte, welche Tauchnitz im Geſammtgebiete der Typographie gemacht hat, laſſen ſich nicht beſſer erkennen, als wenn man ſeine im Jahre 1825 erſchienenen Schriftproben mit denen von 1806 und 1816 vergleicht und dabei berückſichtigt, daß er noch in den letzten Jahren ſeines bewegten Lebens durch Bildung neuer hebräiſcher, ſyriſcher und arabiſcher Schriften einem vor ihm in Deutſchland nur von wenigen Typographen gepflegten Geſchäftszweige ein neues Feld ruhmwürdiger Thätigkeit eröffnet hat. Vernehmlicher als Worte des Lobes ſprechen ſeine Werke ſelbſt. Wer kennt nicht ſeine Stereotypausgabe des Homer, bei welcher er, um möglichſte Correctheit herzuſtellen, mit ſeltener Liberalität für Auffindung jeden Druckfehlers den Preis eines Ducatens ausſetzte, ſeinen Cicero und Tacitus, die ebenfalls ſtereotypirte hebräiſche Bibel in zwei Ausgaben, den von Flügel beſorgten „Koran“ in der Originalſprache, und die prachtvollen Pergamentdrucke von Szafiedin's Gedicht an den Sultan Abulmekarem (arabiſch, lateiniſch und deutſch) und der Kuhn'ſchen Hymne an Se. M. den König Friedrich Auguſt am Tage ſeiner Jubelfeier, wovon die Stereotypplatten in der königlichen Bibliothek zu Dresden verwahrt werden.

Ebenſo große Bedeutung, wie ſeine Druckofficin, erlangte das von ihm begründete Verlagsgeſchäft. Mitten in neuen Unternehmungen, z. B. einer vom Dr. Julius Fürſt umgearbeiteten Ausgabe der hebräiſchen Bibelconcordanz von Buxtorf, einer neuen Ausgabe der Vulgata, dem Grundtexte gegenüber, und neuer „orientaliſchen Schriftproben“, rief der Engel des Todes den lebensheitern rüſtigen Greis am 14. Januar 1836 im Schlafe von ſeinem Tagewerke ab. Das Geſchäft, welches zu den vorzüglichſten in Leipzig gehört, wird von ſeinem Sohne Karl Tauchnitz mit großem Eifer fortgeſetzt. Letzterem gebührt das gewiß nicht unerhebliche Verdienſt, im Jahre 1839 auf Betrieb des würdigen amerikaniſchen Miſſionars, Dr. Smith, die ſchönſten bis jetzt bekannten arabiſchen Typen nach beſonderen von den berühmteſten jetzt lebenden Kalligraphen in Conſtantinopel eigends zu dieſem Zwecke geſchriebenen Vorbildern geliefert zu haben, welche die amerikaniſche Miſſionsgeſellſchaft auf ihre Koſten in Leipzig ſchneiden und gießen ließ. Sie übertreffen an Schönheit und ächt orientaliſchem Ductus die berühmteſten ſowol franzöſiſchen, als engliſchen Leiſtungen dieſer Art.

Unter den jetzt lebenden Typographen Leipzigs ragen in Beziehung auf den Umfang ihrer Officinen und der damit verwandten Branchen die Firmen F. A. Brockhaus und B. G. Teubner hervor. Die meiſten Preſſen, darunter auch drei Schnellpreſſen, welche letztere durch eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt werden, ſind in der Officin des Erſteren im Gange und werden größtentheils durch eigene Verlagsunternehmungen, als z. B. die Allgemeine Leipziger Zeitung, das Converſationslexicon der Gegenwart, die Blätter für literariſche Unterhaltung, Gersdorf's Repertorium der deutſchen Literatur und viele andere Artikel in Anſpruch genommen. Auch in typographiſcher Beziehung hat ſich die Officin vortheilhaft ausgezeichnet. Wir erinnern nur an die neueſte Druckausführung der Prachtausgabe von Franz Kugler, „Geſchichte Friedrichs des Großen“, mit Holzſchnitten nach Originalzeichnungen von A. Menzel (Leipzig, bei J. J. Weber) und an die von Gersdorf nach Espe revidirte Jubelprachtausgabe des „Neuen Teſtaments.“

Die Thätigkeit der beiden Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus findet faſt täglich in neuen zeitgemäßen Unternehmungen Stoff zu einer immer ausgedehnteren Wirkſamkeit. So beſitzen dieſelben in Vereinigung mit Eduard Avenarius und Georg Hartmann Friedlein eine Buchhandlung in Paris, und in Weimar auf alleinige Rechnung die trefflich eingerichtete, von dem berühmten Walbaum gegründete Schriftgießerei, welche mit den erſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland wetteifert. Nicht minder nimmt die von ihnen in Leipzig gegründete Stereotypie einen ehrenwerthen Platz in der Reihe ähnlicher Anſtalten Deutſchlands ein.

Auf derſelben Stufe ſteht die Officin des wackern Verlegers dieſes Buches, die in Folge der Verzweigung ihrer Branchen zu den ausgedehnteſten Deutſchlands gezählt werden mag. Nächſt zwei Schnellpreſſen vereinigt ſie in dem dazu ſehr praktiſch eingerichteten neuen Geſchäftshauſe (wovon die beigegebene Abbildung eine Veranſchaulichung giebt)

Digitized by Google

DAS

Teubner'sche Geschäftshaus

am Augustus-Platze

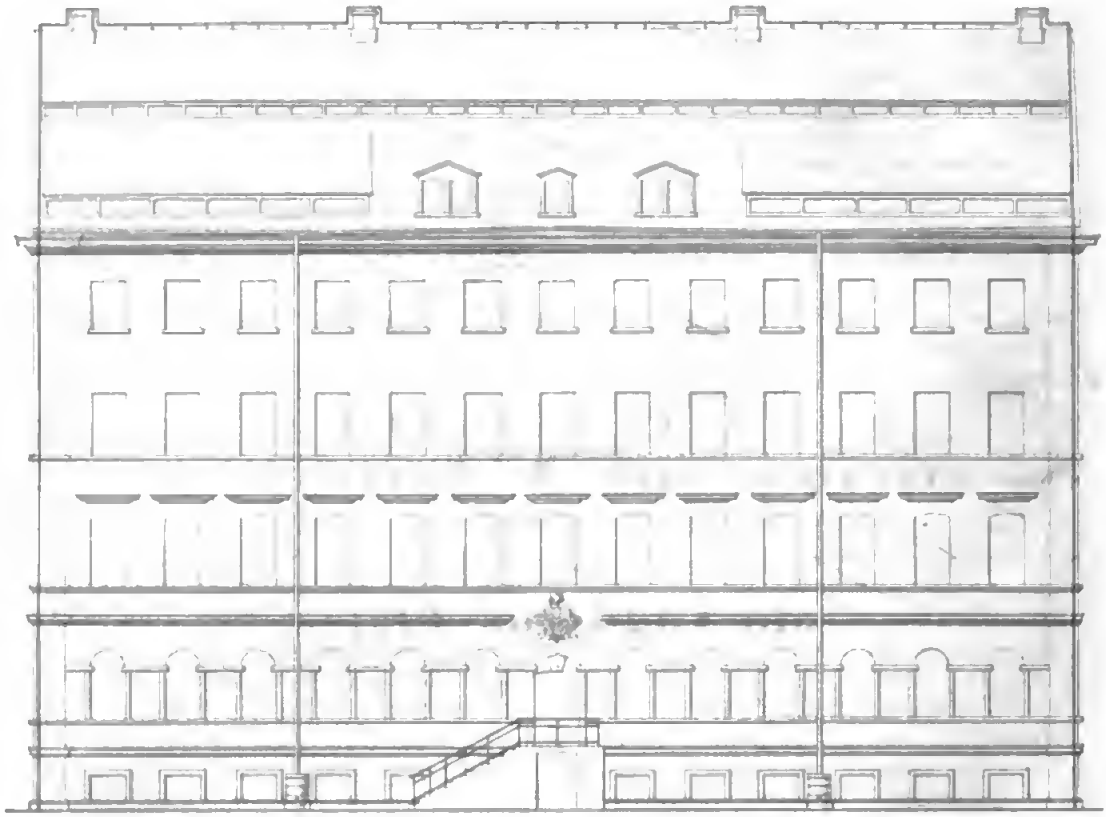
in

LEIPZIG.

Gegründet im Jahre 1834 von B. G. Teubner.

Digitized by Google

Façade.



Oberes Dachgeschoss.

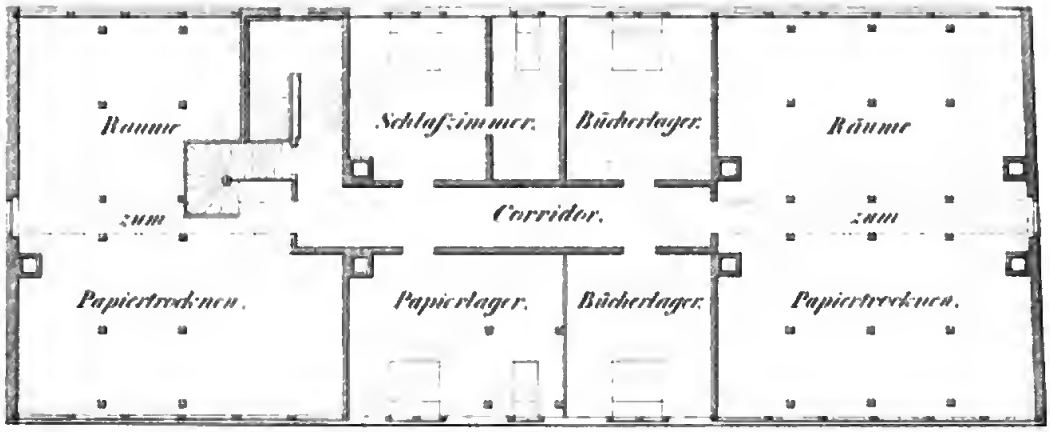
Maasstab:

Bezeichnungen:

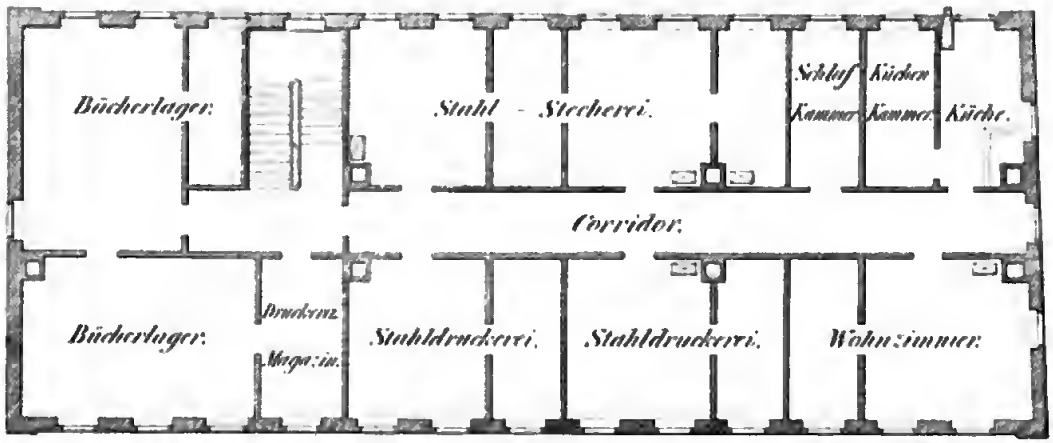
Essen. Öfen. Schrift Gussöfen. Gewölbe. Appartements. Säulen.

Digitized by Google

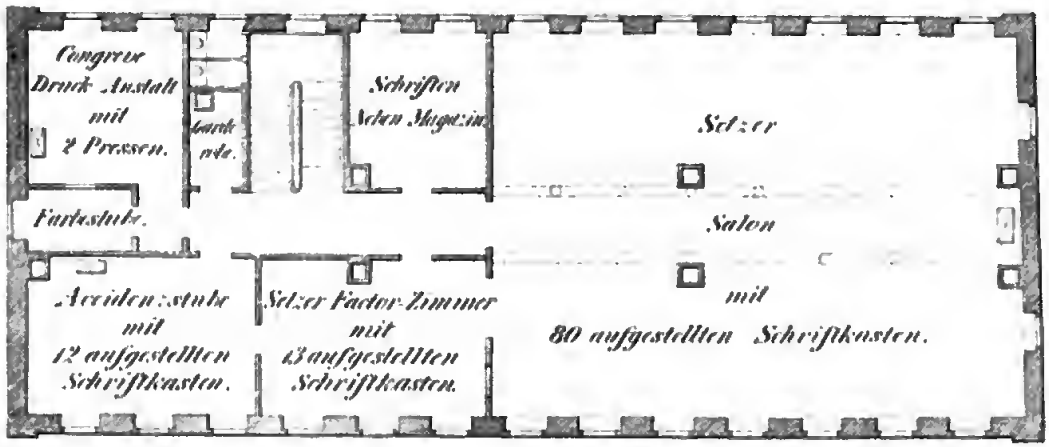
Dachgeschoss.



Dritte Etage.



Zweite Etage.



Digitized by Google

Alles, was zum Gesammtgebiete der Buchdruckerkunst in der vollsten Ausdehnung des Wortes gehört: Stempelschneiderei, Schriftgießerei, Stereotypie, Xylographie oder Holzschneidekunst, Gongreve-, Gold-, Silber-, Bunt- und Hochdruck, verbunden mit einer in Deutschland in solcher Vollendung noch einzigen Guillochirmaschine. Außerdem unterhält sie noch ein Zweiggeschäft in Dresden von nicht unbedeutendem Umfange, in welchem außer mehreren Handpressen auch eine Schnellpresse thätig ist.

Wie K. C. T. Tauchnitz, ja in noch classischerer Gediegenheit, hat auch die Verlagshandlung B. G. Teubner die Autoren der Griechen und Römer in anständigen Ausgaben durch Mitwirkung der berühmtesten Philologen Deutschlands diesseits und jenseits des Oceans verbreitet, und durch die wohlfeilsten Preise selbst einer weniger bemittelten Jugend zugänglich gemacht. Die Richtung der übrigen Verlagswerke erstreckt sich vorzugsweise auf das Gebiet der Philologie und Pädagogik und die bis jetzt erschienenen Bände des Corpus grammaticorum latinorum, von Lindemann, welche bereits an 300 Bogen ausmachen und fortgesetzt werden, liefern den Beweis, daß der Kreis des Verlags von classischem Charakter ist. Außerdem verdienen die in demselben Verlage seit 1826 erscheinenden Jahrbücher der Philologie und Pädagogik, von welchen der fünfzehnte Jahrgang, sowie das Archiv für Philologie und Pädagogik, von welchem der sechste Jahrgang unter der Presse ist, gebührende Anerkennung.

Eine ehrenvolle Erwähnung und Anerkennung verdienen, außer den bereits Genannten, nachstehende in alphabetischer Reihe auf einander folgende Leipziger Buchdrucker:

Fr. Andrae. Fr. Chr. Dürr, der ehrwürdige Altmeister und Senior der Leipziger Typographen, früher Inhaber einer bedeutenden Officin, seit mehreren Jahren aber wegen vorgeschrittenen Alters blos auf den Druck seines eigenen Verlags sich beschränkend. Fr. Heinr. Ehlert. Carl Ed. Fischer. Joh. Friedr. Glück. Carl Ludw. Hirschfeld, aus dessen ansehnlicher Officin, verbunden mit einer Schnellpresse, Stereotypie u. s. w., viele vorzügliche Prachtwerke in Gold-, Silber- und Buntdruck hervorgehen. Die auf Veranlassung des Buchhändlers A. G. Liebeskind ganz in Gold gedruckten Prachtexemplare des Werkes: „Dür, das ewige Versöhnungsopfer", Leipzig, 1839, können zu den gelungensten Leistungen deutscher Typographie gerechnet werden. Fr. Höhm und Höhm's Witwe. C. Ph. Melzer, dermaliger Vorsteher der Buchdruckerinnung, beschäftigt ein starkes Personal und hat zugleich eine Buchhandlung. J. H. Nagel. C. G. Naumann. Fr. Nies, außer einer ansehnlichen Buchdruckerei, eine mit großer Umsicht und Thätigkeit erschlossene Schriftgießerei und Stereotypie, in welcher, außer allen currenten Schriften, die meisten orientalischen und nach Angabe des Professors Seyffarth, selbst auch die Hieroglyphencharaktere auf die gelungenste Weise heimisch gewordeu sind. C. Polz, ebenfalls Inhaber einer Verlagshandlung. Ph. Reclam jun., zugleich Besitzer einer Verlagshandlung. Fr. Rückmann, außer einer Schnellpresse, noch mehrere Handpressen. Wilhelm Staritz, Universitätsbuchdrucker. Sturm und Koppe. Bernh. Tauchnitz, Neffe und Schüler des berühmten K. C. T. Tauchnitz, selbstständig etablirt, besitzt eine Officin von größerem Umfange, mit einer Schnellpresse und Stereotypie versehen, sowie er als Verlagsbuchhändler eine rühmliche Thätigkeit entwickelt. Joh. Carl Vater beschäftigt seine Officin vorzugsweise mit Druckaufträgen von kaufmännischen Gegenständen. Als Holz- und Formenschneider finden seine Leistungen verdienten Beifall. F. Ch. W. Vogel, außer einer mit den vorzüglichsten orientalischen und andern Schriften versehenen Officin, eine durch ihren classischen Verlag berühmte Buchhandlung.

Die Schrift- und Stereotypengießerei von J. G. Schelter und Chr. Fr. Giesecke, deren Leistungen in der dritten Abtheilung dieses Buches (Geschichte des Mechanismus und der technischen Vervollkommnung der Buchdruckerkunst) mit gebührendem Lobe gedacht werden soll, ist unter Deutschlands beste Anstalten dieser Art zu zählen.

Viel wäre noch über Leipzig's weltberühmten Buchhandel zu sagen, welcher ursprünglich auch hier wie allerwärts in den Händen der Buchdrucker lag, später aber, als die Büchermesse um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts von Frankfurt am Main dahin verlegt worden war, gar bald eine

Digitized by Google

solche Ausdehnung gewann, daß Leipzig, jetzt der größte Büchermarkt Europa's, als Druckort nur den beiden Weltstädten London und Paris nachstehet; allein der Zweck dieser Blätter gestattet nur von den Fortschritten der Typographie zu sprechen. Wenn selbst Letzteres hier noch ausführlicher als bei den übrigen Städten Europa's geschehen, so mag die Wichtigkeit des Platzes und der Umstand entschuldigen, daß Leipzig in unserem Jahrhunderte das Emporium der Druckkunst ist und das Jubiläum vor allen anderen Städten Deutschlands in seinen Mauern besonders feierlich begangen wird.

Giebt „J. H. Leich, de origine et incrementis typographiae Lipsiensis liber singularis etc., Lips. 1740. in 4.“ mehr über die literarischen Verdienste der berühmten Universität und deren Lehrer, als über die Leistungen der Presse Auskunft, so muß Gersdorf's binnen Kurzem erscheinende „Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig“, welcher die Schilderung der Jubelfeierlichkeiten beigefügt wird, um so willkommener sein, als aus solch' einer Feder, bei so vielseitig dargebotenen Hülfsmitteln, ein den Gegenstand erschöpfendes Gemälde zu erwarten ist.

Mit dem Jahre 1482 hat die Buchdruckerkunst in sechs Städten unseres Vaterlandes zugleich Fuß gefaßt: in Memmingen, Passau, Wien, München, Reutlingen und Erfurt, und wurde in den vier Letzteren bis auf unsere Zeit ruhmvoll mit mehr oder weniger Glücke fortbetrieben. Wir nennen zuerst:

Memmingen.

1482.

Albert Kunne von Duderstadt,

von 1482 bis 1500.

Memmingen, eine kleine Stadt im Landgerichte Ottobeuern im baierischen Oberdonaukreise, hat die neue Kunst schon 1482 und in ununterbrochener Thätigkeit bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ausgeübt. Ihr erster bedeutender Drucker war Albert Kunne von Duderstadt, welcher seine Laufbahn 1475 zu Trient in Tyrol begonnen und hier mit einer Menge gediegener Werke fortgesetzt hat. Man zählt deren einige fünfzig, die mit oder ohne seinen Namen erschienen sind. Das erste derselben ist: „**Werneri Rolevinckii Fasciculus temporum 1482**“ mit Holzschnitten in Folio, ein zu jener Zeit allgemein beliebtes, fast in alle Sprachen übersetztes und unzählige Male gedrucktes Buch. Er scheint selbst Schriftgießer gewesen zu sein und bediente sich in seinen Werken fast durchgängig der gothischen Minuskel. Von den ersten Buchdruckern der ehemaligen Reichsstaet Memmingen hat der dasige Superintendent und berühmte Bibliograph Scheihorn in seinen „Beiträgen zur Erläuterung der Geschichte der schwäbischen Kirchen u. s. w., Memmingen, 1772. 8. Seite 76-79.“ Nachricht ertheilt.

Passau.

Conrad Stahel,

von 1482 bis 1486.

Von Memmingen wanderte die Kunst die Donau entlang nach Passau, wo Conrad Stahel, ein „fahrender Buchdrucker“ sie zuerst übte. Hier druckte er im Verein mit Benedict Mayr als Erstlingsversuch: „**Epistola b. Eusebii, S. Hieronymi discipuli, de morte gloriosi Hieronymi**“ 1482. in Quart, mit gothischen Lettern, welche denjenigen ähnlich sind, deren sich zu gleicher Zeit Conrad Zeninger in Nürnberg bedient hat. Wahrscheinlich ist Letzterer zugleich Schriftschneider und Schriftgießer gewesen und hat seine ihm eigenthümlichen Typen auch anderen Zunftgenossen überlassen. Conrad Stahel erscheint später wieder zu Venedig (1484) und zu Brünn in Mähren (1486 und 1491).

Johann Alakraw,

von 1482 bis 1492.

Ebenfalls ein „wandernder Drucker“, verband sich nach Stahels Abgang mit dem nämlichen Benedict Mayr, in dessen Genossenschaft er das „**Speculum manuale Sacerdotum**“ des Augustinermönchs Hermann Schildtz und das „**Interrogatorium seu Confessionale**“ des Bartholomäus de

Chaymis (beide Werke 1482) und drei Jahre später nach der Mainzer Ausgabe von 1484 den mit sauberen Pflanzenabbildungen in Holzschnitt gezierten „**Herbarius**“ 1485 in 4. auf rühmliche Weise vollendete. Im Jahre 1484, in welchem kein Passauer Druck von ihm erschienen ist, erblicken wir Johann Alakraw zu Winterberg in Böhmen, wo er „**Alberti Magni Summa de Eucharistia**“ in Folio und des h. Augustinus „**Liber Soliloquiorum**“ in Quart herausgab. Schon 1485 wieder nach Passau zurückgekehrt, druckte er für sich allein bis 1492.

Noch verdienet Johann Petri wegen seiner fleißigen Bemühungen im Missaldrucke (1491 und 1492) und wegen seines regen Interesses, welches er an der neuen Kunst nahm, hier ehrenvoll genannt zu werden. Seine Wirksamkeit gehört mehr der Schweiz und Italien, als Deutschland an. Wir finden ihn wieder unter dem Beinamen „de Langendorf“ zu Basel bei Froben (1494 und 1498).

Wien.

Die edle Kunst hatte schon in vielen mittelgroßen und selbst in einigen kleinen Städten unseres Vaterlandes Aufnahme gefunden, ehe sie in der Kaiserstadt Wien heimisch geworden war. Denn obwol Kaiser Friedrich III. schon Fust's Erben wegen des durch des Letzteren Tod zu Paris in Anwendung gekommenen Heimfallrechtes gegen die französische Behörde in Schutz nahm: so ist es doch erst im Jahre 1482 gelungen, eine Officin zu begründen, aus welcher „**Guidonis de monte Rotherii manipulus Curatorum.**“ **Impr. Wienne**, 1482. 4. und „**Joannis Meyger, Tractatus distinctionum.**“ **Wienne** (sic) 1482. 4. durch einen unbekannten, wahrscheinlich „fahrenden Drucker“, hervorgegangen ist. Derselben Werkstatt mag auch die „Legende vom h. Rochus“ mit der Schlußschrift: „**Die Hystori Ist von walisch auf Teuchß pracht. In der löblichen Stat zw wienn In Osterreych nach Christi gepurd mercelerrij jar and da selbst auf gedruckt dem heiligē Sand Racens zu eren des heiligen leben vnd verdienen bey got: nach wenig bys auf dise zeit in den landen bechond was.**“ acht Blätter in Quart, angehören. Zu Anfang ein Holzschnitt: der h. Rochus stehet im Pilgerkleide neben dem Bette eines Kranken, darüber siehet Jemand mit der Aufschrift „**Vincentius**“ durch ein Fenster herein.

Der erste Drucker, dessen Name auf Büchern erscheint, ist

Johannes Winterburger,

von 1492 bis 1519,

welcher zufolge der Sitte jener Zeit nach seinem Geburtsorte unweit Kreuznach in der Grafschaft Sponheim sich nannte und die Kunst wahrscheinlich in Mainz erlernt hatte. Seine meisten Arbeiten sind liturgischen Inhalts, wie z. B. die Meßbücher von Salzburg (1506), Passau (1507) und Strigau (1508) u. s. w. Sein wichtigstes Werk aber ist: „**Georgii Peurbachii Tabulae ecclypsium**, 1514.“ wobei ihm der geschickte Mathematiker Johann Michaelis von Breslau als Corrector diente. Seine Officin war schon reichlich mit großen und kleinen, gothischen und römischen Schriften und selbst auch mit Choralnoten versehen.

Hieronymus Victor (Binder?),

von 1509 bis 1531,

aus Liebenthal im schlesischen Fürstenthume Jauer gebürtig, weshalb er sich in seinen Unterschriften auch zuweilen „Hieronymus Philovallis“ nennt, kommt 1509 in der Schlußschrift von: „**Pauli Crosnensis Rutheni carmina ad Ladislaum Regem**“ etc. in 4. mit Hans Winterburger zugleich und zwar als Verleger dieses Werkes vor. Im folgenden Jahre (1510) begann er selbst zu drucken, welche Kunst er aller Wahrscheinlichkeit nach bei Haller in Krakau, seinem früheren Aufenthaltsorte, erlernt hatte. Bald darauf trat er mit Johann Singriener (Singrenius) in Gesellschaft und lieferte mit diesem, mit und ohne Namensbezeichnung, manches schöne Werk. Vom Januar 1515 arbeitete Victor wieder für sich allein und unterzeichnete sich 1528 „Typographus Regius.“ Nach ein und

Digitized by Google

zwanzigjähriger Thätigkeit in Wien begab er ſich nach Krakau, wo er ſeine Kunſt fortſetzte und 1546 ſtarb. Seine griechiſchen und lateiniſchen Typen wurden ſchon zu ihrer Zeit von mehreren Gelehrten gerühmt. Die beſten ſeiner Leiſtungen ſind: „Riccardi Portholini Odeporicon“ etc. Viennae, 1515. in 4. und der „Diodorus Sicilus“ in der Ueberſetzung des Ang. Coſpus von 1516. in fol. Rudolf Agricola ſcheint ihm als Corrector gedient zu haben.

Johann Singriener,

von 1510 bis 1545,

auch Singryener und Singrenius, der wahrſcheinlich bei Hieronymus Victor gelernt hatte, übertraf, wenn nicht als Drucker, doch als Schriftgießer ſeinen Lehrer, indem ſich die meiſten ſeiner Leiſtungen (nur wenige finden ſich noch mit gothiſcher Schrift) durch eine ſchöne römiſche Type, häufig auch durch geſchnittene Frontiſpicien und überhaupt durch größere Mannigfaltigkeit der Formen auszeichnen. Er druckte nicht nur deutſch und lateiniſch, ſondern auch franzöſiſch, griechiſch und hebräiſch. Einige Bücher zierte er mit Figuren und 1522 ſetzte er das erſte Mal Ort, Jahr und ſeinen Namen vorn auf das Titelblatt. Man hat von ihm Ausgaben vom Folio- bis zum Duodezformat. Seine ſchönſten Werke ſind: „Pomponius Mela“ 1517. fol. „Bandini sententiae theologicae“ 1519. fol. „Julius Solinus“ 1520. 4. und „Cicero, Oratio pro lege Manilia“ 1522. 4. Er war fünf und dreißig Jahre lang unausgeſetzt thätig und ſtarb 1545. Seine Söhne Matthäus und Johannes ſetzten zwar das Geſchäft ihres Vaters fort, aber weder mit demſelben Geiſte noch mit derſelben Thätigkeit. Sie wurden bald von

Johannes Carbo,

von 1549 bis 1552,

verdunkelt, welcher ſich in deutſchen Auflagen „Hanns Khol“ nennt und zu den „reiſenden Druckern“ gehörte. Dieſer rüſtige Mann, der ſich durch eine große deutſche und eine kleine lateiniſche Curſivſchrift auszeichnet, auch griechiſche und hebräiſche Bücher druckte, wanderte mit ſeinem Kunſtzeuge von Ort zu Ort, zuerſt nach Regensburg, dann nach Heidelberg, wo wir ihm wieder begegnen werden. Doch auch Carbo ward von

Aegidius Aquila,

von 1549 bis 1552,

oder Adler, einem gebornen Niederländer, der eine kurze Zeit mit ihm gemeinſchaftlich arbeitete, an Zahl und Schönheit der Ausgaben übertroffen. Beſonders gut iſt neben ſeiner hebräiſchen Type die große Curſivſchrift. Leider ſtarb er ſchon 1552, viel zu früh für ſeine Kunſt.

Michael Zimmermann,

von 1553 bis 1565,

der ſich auch Cymbermannus nennt und Aquila's Wittwe gehelrathet hatte, druckte nicht nur außer den gewöhnlicheren deutſchen, griechiſchen und lateiniſchen auch italieniſche und ſpaniſche Bücher, ſondern in „Guilielmi Postelli etc. de linguae phoenicis sive hebraicae excellentia etc Panegyris. Viennae, 1554. 4.“ die erſten zwei Verſe des 31. Pſalms arabiſch mit einer großen und fetten arabiſchen Type. Ihm gebührt nebenbei das Verdienſt, der allererſte Drucker zu ſein, welcher in dem „Liber sacrosancti Evangelii De Jesu Christo Domino et Deo nostro. Viennae, 1555. 4.“ ſyriſche Charaktere angewendet, zu welchen Caſpar Kraft von Elwangen die Punzen verfertigt hatte. Seine Ausgaben zierte er mit vielem Roth und oft mit mancherlei, auch illuminirten Figuren und Landkarten. Er ſtarb 1565. Wir ſchließen die Reihe der früheren und bedeutenderen Buchdrucker Wiens mit

Raphael Hofhalter,

von 1556 bis 1560,

eigentlich Skrzetuski, aus adeligem polniſchen Stamme, der vermuthlich der Religion wegen ſein Vaterland verließ, ſeinen Namen aus Vorſicht mit einem deutſchen vertauſchte, ſich zuerſt in den Niederlanden aufhielt, dann zu Wien in Gemeinſchaft

Digitized by Google

mit dem Schriftgießer Caſpar Kraft und zuletzt in Ungarn für ſich allein, ſowol zu Debreczin als zu Lintva in der Saladergeſpannſchaft ſeine Kunſt ausübte.

Durch Mißverſtändniß der in Schlußſchriften alter Drucke gewöhnlichen Form „Ductu", welches „unter Leitung" oder „auf Veranlaſſung" bedeutet, wurden auch Conrad Celtes, der erſte deutſche gekrönte Dichter, welcher 1497 und 1500 den obenerwähnten Hanns Winterburger beſchäftigte, und Theobald Feger, ein Bürger und Buchhändler zu Ofen, welcher 1488 die „Thurocziſche Chronik" bei Erhard Ratdolt in Augsburg auflegen und andere Werke bald da, bald dort drucken ließ, von Maittaire und andern Bibliographen für wirkliche Buchdrucker gehalten und als ſolche an ihrem Orte aufgeführt.

Im ſechszehnten Jahrhunderte ziehet nur noch die Officin der Jeſuiten unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Nachdem nämlich Kaiſer Ferdinand I. dieſe Ordensleute im Jahre 1551 nach Wien berufen und ihnen daſelbſt 1554 das verlaſſene Carmeliterkloſter eingeräumt hatte, fiel der damalige Rector P. Johann Victoria, von Geburt ein Spanier, auf den Gedanken, in dem neuen Collegium zum Beſten „der Religion und armer Studirender" eine Druckerei zu errichten. Schon 1559 begann das Werk unter Leitung des erfahrenen Wilhelm Sulenius Columna aus Geldern. Doch hat dieſe Anſtalt nur vier Jahre gedauert und der Apparat wurde hernach an den Generalvicar von Gran, Nicolaus Telegdi nach Tyrnau verkauft, welcher ſich deſſelben zur Herausgabe ſeiner Schriften bediente.

Die Typographie ſank im folgenden Jahrhunderte in der Kaiſerſtadt, wie faſt allerwärts in Ländern katholiſchen Bekenntniſſes, von einer freien Kunſt zu einer dienſtbaren Magd des Klerus herab und ihre Leiſtungen beſchränkten ſich faſt ausſchließend nur auf polemiſche und aſcetiſche Schriften. Während des ſiebenzehnten Jahrhunderts hat die Typographie in der Kaiſerſtadt keine weſentlichen Fortſchritte gemacht. Die veraltete Schriftform, die geſchmackloſe Anordnung des Satzes, die Ueberladung mit Randverzierungen, Einfaſſungen, Ornamenten und Röschen und mangelhafte Manipulation des Druckes blieben bis auf

Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,

von 1748 bis 1798,

welcher eine aus fremden Mitteln erkaufte Druckerei durch Redlichkeit und Genie nach und nach bis zu 24 Preſſen erweiterte, damit 2 Papiermühlen und 5 Filialofficinen zu Agram, Peſth, Innsbruck, Linz und Trieſt nebſt 8 Buchhandlungen und 18 Bücherniederlagen (nicht nur in den k. k. Erblanden, ſondern auch zu Warſchau und Frankfurt am Main) verband und ſomit der vernachläſſigten Kunſt in ſeinem Vaterlande eine größere Vollkommenheit verleihen half. Ihm folgte unmittelbar

Joſeph v. Kurzbeck,

ein um die neuere hebräiſche Typographie hochverdienter Mann, welcher ſich mit vielen Koſten die mit Recht allgemein geſchätzten Amſterdamer Stempel und Matrizen verſchaffte und einige ſehr wichtige und voluminöſe Werke auflegte, wie z. B. den „Talmud, Miſchnojeth und Machſorim", wodurch er allgemeinen Beifall erntete. Auf ſeine Veranlaſſung ſchnitt Mannsfeld geſchmackvollere Schriftſtempel, welche unter dem Namen „Mannsfeld'ſche Schriften" bekannt ſind. Der Kupferſtecher Alberti vereinigte ſich mit Mannsfeld und Beide lieferten von 1789 bis 1794 gemeinſchaftlich Werke, welche damals wenigſtens allen inländiſchen Producten dieſer Art an typographiſcher Eleganz gleichkamen. Dieſen folgten von 1794 bis 1800 Bauer, Hraſchansky, Matthäus Andreas Schmidt und Anton (jetzt Edler v.) Schmid. Doch blieb die Kunſt auf der gewöhnlichen durch ganz Deutſchland mehr oder minder mechaniſch verfolgten Alltagsbahn. Nur erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts nahm ſie durch die Thätigkeit eines

Joſeph Vincenz Degen

einen neuen Aufſchwung. Früher ausgezeichneter Buchhändler brachte er im Jahre 1800 die treffliche Alberti'ſche Buchdruckerei an ſich und legte zugleich eine Schriftgießerei an. Seinem Eifer und Aufwande gelang es, die veralteten Typen durch neue, die mit den ſchönſten des Auslandes wetteifern

Digitized by Google

konnten, zu verdrängen und muſterhafte Drucke herzuſtellen. Seine Prachtausgaben des deutſchen Dichters Uz, 1804. 2 Bände; von Wieland's „Muſarion" mit 3 Kupfern von John, 1808.; von Bondi's Werken, 1808. und des D'Elci'ſchen „Lucan" mit 10 Kupfern, 1811. ſprechen laut für ſeinen Ruhm und weiſen ihm einen Ehrenplatz unter den erſten Typographen der neuern Zeit an. Die Errichtung der k. k. Hof- und Staatsärarialdruckerei war Degen's Werk. Er ward Director derſelben und der Kaiſer belohnte ſeine Verdienſte durch den Adelsſtand mit dem Prädicate „Ritter von Elſenau." Degen ſtarb zu Wien am 5. Junius 1827.

Unter den neueren Buchdruckereien verdienen diejenige des thätigen Buchhändlers Carl Gerold, die der v. Ghelen'ſchen Erben, in welcher die k. k. priv. Wiener Zeitung auf drei von Fr. Helbig in Wien erbauten Schnellpreſſen gedruckt wird, jene von A. Edlen von Schmid, welche vorzugsweiſe hebräiſche Arbeiten liefert, die von J. P. Sollinger mit Schnellpreſſen, wo auch der jetzt ſo beliebte Congrevedruck in groſſer Vollkommenheit erzeugt wird, und endlich diejenige der Buchhändler J. B. Wallishauſer, Anton Strauß, J. F. Sollinger und der Mechitariſtencongregation (letztere mehr ihrer Ausdehnung als ihrer anderweiten Trefflichkeit wegen) rühmliche Auszeichnung. Dieſe Geiſtlichen beſitzen jetzt auch eine eigene Buchhandlung. Ihr neueſtes Werk: „Die Nachfolgung Chriſti, 1839." erfreut ſich ſelbſt auch in techniſcher Beziehung eines verdienten Beifalls. Wiens Buchdruckergeſchichte haben Michael Denis und K. F. O. von Khautz bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geſchildert.

München.

Johann Schauer,

von 1482 bis 1494.

Der erſte Buchdrucker, welcher die neue Kunſt in Baierns Hauptſtadt ausübte, war J. Schauer, der ſchon früher in Augsburg gedruckt hatte, und den Zapf irrig mit Johann Froſchauer identificirt. Er druckte hier im Jahre 1482 mit Günther Zainer's Lettern die vorher und ſpäterhin öfters aufgelegten „**Mirabilia urbis Romae**", welches bei den Römerpilgern ſo allgemein beliebte Werk zuerſt als Holztafeldruck ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Künſtlers unter dem Titel: „Das geiſt- und weltliche Rom" erſchienen iſt, worin unter Anderem auch ein Zeugniß von der Päpſtin Johanna vorkömmt. Es iſt dieſes Product der Schauer'ſchen Preſſe zugleich das erſte in München gedruckte Buch.

Johann Schobſer,

von 1497 bis 1520.

Einer der früheſten Drucke dieſes Mannes, welcher als Hofbuchdrucker der Herzöge von Baiern von Augsburg nach München berufen, hier die landesfürſtlichen Verordnungen u. ſ. w. bekannt machte, iſt: „**Pauli Wann Quadrageſimale. Monaci. a. a.**" in Folio. Von ſeinen vielen Leiſtungen nennen wir nur „**Die güldin Bull des röm. Kaiſer Karells des Vierdten**", erſchienen 1515 in Folio und iſt davon bis jetzt nur ein Exemplar des Kloſters Polling bekannt, und die allererſte Wahl- und Krönungsbeſchreibung, die in deutſcher Sprache erſchienen iſt, nämlich „Von der Chur- und Wahl des groſsmächtigſten K. Karls. 1519. 4."

Andreas Schobſer,

von 1520 bis 1531,

Johann Schobſer's Sohn, ſetzte das Geſchäft ſeines Vaters fort, welchem nach einem kurzen Zwiſchenraume Adam Berg und Philipp Uhart, welcher Letztere auch längere Zeit in Augsburg druckte, in manchem gelungenen Werke nacheiferten.

Zwei der älteſten und bisher faſt ganz unbekannt gebliebenen Buchdrucker Münchens ſind: Hanns Oſtndorfner, Maler, und Matthäus Zeyſſinger, Goldſchmied, welche Panzer's Forſcherblicke entgangen waren und zuerſt von Aretin in den Beiträgen 1, 11, 71. angeführt wurden. Sie druckten:

Digitized by Google

„Leichenbegängniß Herzog Albrechts IV.“ 1509. Folio. „Kopie K. K. Mt. des baierischen Kriegs-Landfriedo Stoffung.“ 1505. Folio. „Kopie eines Briefs Papsts Julii II. an den Kaiser“, 1509. „Lied von Ungehorsam der Venedigee.“ „Ein hübscher Sprach zum würtembergischen Kriege“ und mehrere andere kleine Schriften.

Von späteren Druckern nennen wir nur: Heinricus und Adam Berg, welche sich zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch einige Prachtdrucke ausgezeichnet haben, wie z. B. des Letzteren Ausgabe von: „Kurze doch gegründete Beschreibung des Beilagers des Durchlauchtigen &c. Fürsten Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein mit Frewlein Renata Herzogin von Lotheringen.“ 1568, in Folio, mit 14 großen Holzschnitttafeln, Turniere, Gestechte und Rennen darstellend. Besonders schön sind die Initialen und Schlußverzierungen der Capitel.

In unseren Tagen verdienen die Hofbuchdruckerei G. Jaquet's, die Magistratsbuchdruckerei des Dr. Wolf und die Officinen eines J. G. Fleischmann, G. Franz, J. Gieser, F. S. Hübschmann, Pöschenbecher, Jos. Rösl und des Centralschulbücherverlags, vor allen aber die literarisch-artistische Anstalt des Freiherrn von Cotta genannt zu werden.

Reutlingen.

Unter den kleineren Städten Süddeutschlands, in welchen die Buchdruckerkunst von frühester Zeit an mit Einsicht und Beharrlichkeit bis auf unsere Tage, in diesen leider aber mehr aus Gewinnsucht, als aus Eifer für die Wissenschaft, gepflegt wurde, nimmt Reutlingen die erste Stelle ein. Bis zum Jahre 1500 allein kennt man etliche fünfzig zum Theil datirte, zum Theil undatirte Drucke von namhaften Künstlern. Der früheste derselben ist

Johann Otmar,

von 1482 bis 1495,

welcher im Jahre 1482 hier zuerst „Summa Pisani cum supplemento Nicolai de Anania“ in Folio, und „Cacoli Vicoli epistolae“ in Quart herausgab, nach Verlauf von einigen Jahren aber seine Vaterstadt verließ und sich nach Tübingen wendete, wo er ebenso wie in Reutlingen in der Herausgabe vieler trefflicher Schriften Beweise seines Kunstsinnes und seines Fleißes hinterließ.

Michael Greyff,

von 1486 bis 1496,

auch Michael Gryff, wetteiferte mit Otmar in Ausübung der typographischen Kunst und suchte seinen Vorgänger, wenn auch nicht in der Anzahl, doch durch Auswahl der Leistungen, meist Werke der altclassischen Literatur, zu übertreffen. Unter seinen deutschen Drucken verdient „Der Spiegel menschlicher behaltenisse“, 1492. in Folio, Beachtung.

Mit innigem Bedauern wendet sich der Freund der Gelehrsamkeit von Reutlingen ab, wo der Nachdruck, dem Käufer zwar zum Scheine nützlich, in der That aber die Blüthen der Literatur zerstörend, seit den frühesten Zeiten sich eingenistet hat und selbst noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderte unter der freisinnigen Regierung eines Wilhelm von Würtemberg drei literarische Flibustier: Mäcken, Enslin und Fleischhauer, ihr Unwesen treiben.

Erfurt.

Paul Wider von Hornbach,

von 1482 bis 1485.

Der früheste Drucker, welcher in der ehedem so berühmten Universitätsstadt Erfurt erscheint, ist Paul Wider, welcher 1482 des dasigen Professors

Johannes de Lateca, Quaestiones in libros Aristotelis de anima. in Quart,

als erstes Erzeugniß der Erfurter Presse herausgab. Zwei andere Schriften ohne Angabe des Druckers: „(Aristeae) Tractatus de LXX interpretibus“, in Quart, und „Andreae Hondorn, Ars epistolandi“, in Quart, sind aller Wahrscheinlichkeit nach von dem nämlichen Künstler.

Erfurts bedeutendſte Typographen des fünfzehnten Jahrhunderts ſind außer Paul Wider: Hederich und Marr Ayrer, welchen wir ſchon als „reiſenden Drucker“ 1487 und 1488 zu Nürnberg erblickt haben und ihn 1497 zu Ingolſtadt wieder finden werden, Wolfgang Schenk, Melchior Sachs, Martin von Dolgen, Wolfgang Stöckel, Günther Winter, Johann von Dörſten, Matthias Maier, Hanns Knapp, Hanns Sporer, deſſen ſchon weiter oben bei Bamberg unter dem Namen „Hanns Briefmaier“ Erwähnung geſchehen. Ob der am Ende des kleinen Tractats: „**Von Soncta Anna. Vnd von dem Tod O ſant anna hilff ſelb trxt.**“ „Erffort zu den eynſydeln bey ſant Veitt“ genannte „Hanß Buchdrucker von nyrenberg“ identiſch mit Hanns Sporer oder ob darunter Hans Bernecker zu verſtehen ſei, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Doch möchte ich für die erſtere Annahme ſtimmen, indem die zweite Ausgabe des Schriftchens: „**Von dem groſſen in dem pflug.**“ 1495, in Quart, „Hanſen ſporer bey ſante Veit zu dem eynſydel“ als Drucker nennt. Auch kommt eine Officin „zv Erffort In ſant Pauls pfar. zv den weiſſen lilligen Berge“ im Jahre 1498 vor. Der Drucker iſt aber Niemand anderes als der ſchon öfters erwähnte Hanns Sporer, der ſich ſelten nennt und deshalb in der älteſten Geſchichte der Druckerkunſt zu vielfachen Mißverſtändniſſen Veranlaſſung gegeben hat. In dem „**bewert kunſtbuchlin das den menſchen gor nutzlich zu haben iſt**“ u. ſ. w. 1499, in Quart, hat er, während er ſich ſonſt nur „Hanns Buochdrucker“ oder nach ſeiner Wohnung nannte, den Zunamen am Schluſſe beſtimmt angegeben, wo es heißt: „**Gedrucket tzu Erffort durch Johannſen ſpörer tzu den wiſſen liligen berge bey ſant Pauls pfarr. Jm 99. jore.**“ Der gelehrte Profeſſor Dr. Nicolaus Marſchalk aus Roßla in Thüringen, der ſich deshalb auch Thurius nannte und ſpäter in Wittenberg und Roſtock wirkte, hat zwiſchen 1490 und 1502 in ſeinem Hauſe eine eigene Privatdruckerei gehabt, indem mehrere Schriften vorkommen, wo es am Schluſſe heißt: „**Impreſſum Eephordiae in aedibus Marcolci.**“ Sein Drucker war Enricus Sartorius Blancopolitanus, das iſt, Heinrich Schneider aus Blankenburg.

Im vorigen Jahrhunderte blüheten Johann Wilhelm Ritſchl von Hartenbach, Johann Chriſtian Heringen, Joh. Mich. Funke, Joh. Dav. Jungnicol und Joh. Heinr. Nonne.

In der neueſten Zeit hat J. Ritſchl von Hartenbach der Jüngere ſowol als Schriftſchneider, wie durch ſeine Kupfer-, Meſſing- und Congreveplattenſtecherei und ſein xyliographiſches Inſtitut die Typographie ungemein gefördert. Nach ihm verdienen Loſſius, Cramer, Gerſtenberg, Hennings und Gopp, Müller und Obienroth, Rudolphi, Stenger, Uckermann nebſt Meyer und Böhme eine ehrenvolle Erwähnung.

Magdeburg.

Albert Ravenſtein,

von 1483 bis 1484.

Als erſtes Buch, welches in Magdeburg gedruckt wurde, verdient das „**Officium Miſſe. impr. in inclyta civitate Magdeb. per Albertum Ravenſtein et Joachim Weſtval.**“ 1483, in Quart, genannt zu werden, welchem gar bald andere, meiſt theologiſche Werke folgten. Ueber den Drucker Ravenſtein iſt ſehr wenig bekannt geworden. Er erſcheint ſtets in Geſellſchaft mit

Joachim Weſtphal,

von 1483 bis 1484,

welcher aber nach der Sitte der damaligen Zeit ſeinen Namen aus ſeinem Geburtslande entnahm und ſich ſtatt „Weſtphal“ nach der Schreibart des fünfzehnten Jahrhunderts „Weſtval“ unterzeichnete. Er kommt nie für ſich allein als ſelbſtſtändiger Drucker, ſondern ſtets nur als Theilnehmer mit Ravenſtein vor.

Simon Koch,

1486,

iſt der dritte ausgezeichnetere Magdeburger Drucker, dem wir unter andern ein ſchönes „**Miſſale, ſecundum morem eccleſiarum Magdeburgenſis,**

Digitized by Google

Halberstadiensia et Brandenburgensia.“ 1486, in Folio, zu danken haben.

Simon Mentzer,

1490.

Von dieſem wenig bekannten Drucker, den man nicht, wie es oft geſchehen, mit Johann Beckenhub oder Bekenhaub, dem bekannten wandernden Meiſter verwechſeln darf, der bald zu Straßburg mit Hußner (1473), bald mit Stephan Dold und Georg Ryſer zu Würzburg (1479), bald mit Johann Senſenſchmid zu Regensburg (1485) druckte, beſitzt die deutſche Literatur die zwar kleine aber merkwürdige ascetiſche Schrift: „Dyt ſint de ſeuen dot ſunde de ſtryden myt den ſenen dagenden.“ Magdeborch, 1490. in Quart.

Moritz Brandis,

von 1491 bis 1497,

den wir ſchon bei Leipzig bald unter dieſem Namen, bald als Moritz Brand kennen gelernt haben, druckte hier die „Summa Johannis“ in niederſächſiſcher Sprache, 1401. in Folio, „Veyals Kloge oder Jeſum“ 1492. in Folio, mit Holzſchnitten, die „Agenda“ im Jahre 1497, in Quart, und mehrere unbaltrte theologiſche Werke von geringerem Umfange. Aus ſpäterer Zeit verdienen genannt zu werden: Matthias Giſecke um das Jahr 1521, Chriſtian Leberecht Faber zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, Leberecht Gotthold Faber, Gabriel Gotthilf Faber der Jüngere und Nicolaus Günther, Drucker der vielgeieſenen Scriver'ſchen Werke.

Die ältere Typographie Magdeburgs, dieſes in kunſthiſtoriſcher Beziehung noch nicht in ſeiner vollen Wichtigkeit anerkannten Ortes, harret noch ihres Geſchichtſchreibers. Uns hier auf weitere Auseinanderſetzung, als die Nennung der Namen: Michael Lotther, Wilhelm Roß, Andreas Dunker einzulaſſen, verbietet die enggezogene Grenze dieſes Buches.

In neueſter Zeit hat die Typographie beſonders durch die Thätigkeit und Sachkunde von vier Männern in Magdeburg einen hohen Aufſchwung gewonnen. Dieſe ſind der Hofbuchdrucker Eduard Hänel (auch in Berlin), Beſitzer einer Buch-, Congreve-, Noten- und Kupferdruckerei, ingleichen einer Guillochir- und Graviranſtalt, deren Leiſtungen zu den ſchönſten ihrer Art gerechnet werden; Rieß & Comp., mit trefflich eingerichteter Schriftgießerei, Stereotypie und Graviranſtalt; Gottfried Wohlfeld, Fabrikant von Congreveplatten, durch bunten Farbendruck ausgezeichnet, und Emanuel Bänſch der Jüngere, Inhaber einer Schrift- und Stereotypengießerei, ſowie einer Offizin für Buch- und Notendruck. Von den übrigen Typographen verdienen noch Friedrich Faber, Redacteur der Magdeburger Zeitung, Panſa und Ziemendorf genannt zu werden.

Heidelberg.

Friedrich Miſch,

von 1485 bis 1497.

Die berühmte Univerſitätsſtadt Heidelberg, welche durch den liberalen Sinn des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen einen glänzenden Ruf erlangt hatte, pflegte ſchon im Jahre 1485 die neue Kunſt in ihren Mauern; denn in dieſem Jahre erſchien hier das erſte mit Zuverläſſigkeit nachweisbare Buch unter dem Titel:

Sermones. Huganis de prato floridо de Sanctis. Heydelb. MCCCCLXXXV. Fol.

Ob Friedrich Miſch oder Heinrich Knoblochtzer dieſes aus 285 Blättern beſtehende Werk vollbracht habe, iſt nicht mit Gewißheit zu entſcheiden, da der Name des Druckers in dem Buche fehlt. Von Santander und Aretin wird gegen Panzer für Friedrich Miſch entſchieden. Aloys Schreiber (Heidelberg und ſeine Umgebungen. Heidelberg 1811. 8. S. 107 und 173) nennt Hans von Laudenbach den erſten Buchdrucker Heidelbergs. Als erſte Druckſchrift führt er, wahrſcheinlich auf Senkenberg's (Corp. jur. germ. Vol. II. §. 8.) Autorität hin den „Spiegel keyſerlicher und gemeiner Inntrecht“ oder den ſogenannten „Schwabenſpiegel“ vom Jahre 1472 an, deſſen Exiſtenz Panzer Seite 69

nicht zu behaupten wagte und Wundt in der badiſchen Wochenſchrift Jahrgang 1807. Seite 773 ſogar bekämpfte. Der zweite datirte Druck beginnt mit dem Jahre 1488: „Johannis de Magistris Quæstiones.“ Folio und gehört ebenfalls dieſem wenig bekannten Drucker an.

Heinrich Knoblochtzer,

von 1489 bis 1499.

Die Begünſtigung der Wiſſenſchaften in dieſem Muſenſitze zog nach dem Jahre 1485 auch den Meiſter Heinrich Knoblochtzer aus Straßburg gen Heidelberg, um mit allem Eifer ſeine Kunſt zu üben. Unter das Merkwürdigſte, was aus ſeiner Preſſe hervorgegangen, gehört: „Herr Dietrich von Bern oder von dem allerkünesten Weygond Herr Dietrich von Bern vnd von Hiltebrond seynen trewen Meyster.“ 1490. in Folio. „Melosine geschicht Mit den figuren. Thuring von Ringoltingen Herr von Uchtlond hat zu Dienst dem edeln Wohlgebohrnen Herrn Morggroff Rudolff von Hochberge, Herrn zu Röteln vnd zu Susenberg dos Buch von der Meinsinn zu tütschen Junge gemacht.“ 1491. in Folio. „Der susipfod tzu der ewigen seligkeit.“ 1494. in Quart. „Hierinne stönd ettlich tewsch ymni oder Lobgesonge“ u. ſ. w. 1494. in Quart. „P. Viegilii Maronis Bucolien Georgica et eneidos libri duodecim.“ eine vor Panzer von Niemand gekannte und ſchon mit ebenſo großer Genauigkeit als Sorgfalt gedruckte Ausgabe. Beſondere Aufmerkſamkeit aber verdient: „In dieſſez nachgeſetzten tractat wird gemelt eyn kurtz begeiff ordnung vnd volfürung zu beschirmen vnd handeln eyn yede ſach in recht.“ 1490. in Quart. Wol die älteſte in deutſcher Sprache gedruckte Proceßordnung!

Hieronymus Commelinus,

von 1587 bis 1597.

Im Jahre 1587 kam der berühmte Hieronymus Commelinus, aus Douay in Flandern gebürtig, von dem Rufe der damals bedeutendſten Bibliothek in Deutſchland angezogen, nach Heidelberg, um deren Schätze zu benutzen. Seine Ausgaben griechiſcher und römiſcher Schriftſteller, unter welchen beſonders die von Athanaſius und Chryſoſtomus geſchätzt werden, ſtehen den Stephaniſchen und Aldiniſchen mit Recht ſo bewunderten Drucken nur wenig oder gar nicht nach und können unter die Meiſterſtücke der typographiſchen Kunſt gezählt werden; ſowie denn ſeine Anmerkungen über den Heliodor, Apollodor, Euripides und die lateiniſchen Mythologen unvergängliche Zeugniſſe ſeiner Gelehrſamkeit ſind.

Die Commelin'ſche Officin wurde nach ſeinem Tode von Judas Bonnutius fortgeſetzt und erſcheint noch als ſolche im Jahre 1603 und 1604.

Nach Commelin verdienen noch Ruthger Spey (1583), der nebſt Matthias Harniſch zu Neuſtadt an der Hardt der erſte Typograph unſeres Vaterlandes war, welcher mit arabiſchen Lettern druckte, ein Johann Lancellot (1599) und M. Ernſt Vögelin aus Conſtanz, der ſchon früher durch ſeine in Leipzig gedruckten ſchönen und correcten Ausgaben berühmt geworden, jene Stadt aber, weil er krypto-calviniſtiſche Schriften bekannt gemacht hatte, verlaſſen mußte, zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſowie um die Mitte deſſelben die Walther, Adrian, Wyngarden und die Schönwetteriſchen Erben, Beachtung.

Vielleicht das Vorzüglichſte, was aus Heidelbergs Preſſen hervorgegangen, ſind, wenn man nur die techniſche Ausſtattung ins Auge faßt, die römiſchen Geſchichtſchreiber von Hauriſius. Erſt in neueſter Zeit hat hier die Typographie durch Engelmann, C. Groos, Engelhard, J. Gutmann, G. Reinhard und A. Oßwald wieder einen Aufſchwung genommen.

Regensburg.

1485.

Dieſe alte berühmte Reichsſtadt gehört zwar zu denjenigen Ortſchaften unſeres Vaterlandes, von denen man noch im fünfzehnten Jahrhunderte entſtandene Zeugniſſe des Buchdruckes bewahrt, und

Digitized by Google

muß demzufolge nach dem Plane dieſes Werkes hier eine Stelle finden; doch kann ſie keineswegs, wie Mainz, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Straßburg, Ulm u. a. zu den Beförderinnen der edeln Kunſt gerechnet werden. Das erſte hier gedruckte Buch iſt: „**Liber missalis secundum breviarium ecclesiae Ratisbonensis.**“ 1485. in gr. Folio. Es wurde durch Johann Senſenſchmid und Johann Beckenhaub, welche Biſchof Heinrich von Bamberg nach Regensburg rufen ließ, auf Koſten dieſes Prälaten mit bekannter Meiſterſchaft ausgeführt. Unter den bleibenden Druckern hat ſich

Jakob von Gouda,

von 1490 bis 1493,

zuerſt hier niedergelaſſen und durch manches ſchöne Druckwerk hervorgethan. Hier wurde wahrſcheinlich in einer Privatdruckerei das höchſt ſeltene Werk „**Les actes de la journée imperiale tenue en la cité de Regespourg aultrement dicte Ratisboue. 1541. in 8.**“ gedruckt, deſſen Inhalt durch die Analogie mit den Religionswirren unſerer Zeit von hohem Intereſſe iſt. Um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts thaten ſich als Typographen hervor: Hans Burger, Bartholomäus Gräf, Chriſtoph Fiſcher, Paul Dallenſteiner, Joh. Georg Hoffmann, Joh. Caſpar Memmel, Joh. Conrad Pretz, Chriſt. Gottl. Seiffart, Auguſt Haukwitz, Joh. Ernſt Franz, Joh. Heinr. Krüttinger, Hieronymus Lenz, Aegidius Raith, Joh. Baptiſt Lang, Joh. Caſpar Memmel; und in neuerer Zeit Brenk, Neubauer, Puſtet, Reitmayr und Rotermund.

Münſter.

1486.

Weſtphalens Hauptſtadt, von wo aus ein nicht geringer Theil des Lichtes ausging, das ſich im fünfzehnten Jahrhunderte über die ſchöne Literatur von Norddeutſchland verbreitete, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt den Bemühungen des gelehrten Domherrn Rudolf von Langen, deſſen lateiniſche Gedichte auch zu dem erſten daſelbſt erſchienenen Buche Veranlaſſung gaben. (Siehr über dieſen Gelehrten J. Nieſert's Aufſatz: „Rudolf's von Langen, Domherrn zu Münſter und Probſten im alten Dome, literäriſche Verdienſte“ in Dr. A. Mallinkrodt's Neueſtem Magazin für Weſtfalen, Heft I.). Im Jahre 1486 nämlich druckte Johann Limburg „**Rhodolphi Langii. ca. Mousteriens. Carmina.**“ in 4.

Die in Münſter eingeführte Druckanſtalt hat ſich nie zu Werken von größerer Bedeutung erhoben und ſelbſt Limburgs Nachfolger: Laurenz Bornmann, Theodorich Tzwivel, Gregor Os aus Breda, Lambert Raesfeld, Johann Gymnich aus Cöln, Michael van Dalen haben ihren Vorgänger nicht einmal erreicht. Die früheren Erzeugniſſe ſind meiſt mit ſchlechten gothiſchen Typen ausgeführt. Dies iſt auch die Haupturſache, daß ſo viele Schriften Münſter'ſcher Gelehrter im Auslande gedruckt worden ſind. In neueſter Zeit verdienen die typographiſchen Bemühungen eines Coppenrath, Regensberg und Aſchendorff (Joh. Heinr. Hüffer) alle Anerkennung.

Stendal.

Joachim Weſtnal (Weſtfael),

1488.

In dieſer kleinen Stadt der Altmark druckte 1488 Joachim Weſtfael, wahrſcheinlich ein reiſender Typograph, den wir ſchon zu Magdeburg in Gemeinſchaft mit Albrecht Ravenſtein getroffen haben, den „Saſſenſpiegel“ in niederdeutſcher Sprache, in Folio, eine jetzt ſo ſelten gewordene Ausgabe, daß ſie weder Gärtner, noch Pütter und Selchow kannten. Nach Bewerkſtelligung dieſes Druckes ſcheint Joachim Weſtfael dieſen damaligen Hauptort der Altmark wieder verlaſſen zu haben.

Hagenau.

Heinrich Gran,

von 1489 bis 1500.

Die kleine Stadt Hagenau im Elſaß hat bis zum Jahre 1500 gegen 50 verſchiedene und zum Theil

Digitized by Google

nicht unbedeutende Drucke aufzuweiſen. Der erſte Typograph, welcher die neue Kunſt in dieſer Nachbarſtadt des alten Straßburg einführte, iſt Heinrich Gran und ſein früheſtes Werk: „Cornutus magistri Jeannis de Garlandria. 1489. in 4.“ Viele ſeiner Leiſtungen erſchienen ohne ſeinen Namen unter bloßer Anführung des Druckortes. Die wichtigeren Drucke, auf denen er ſich nannte, ſind: „Poetica de consolatione Philosophie.“ 1491. in 4. „Commentum &c. in Petri Hyponi tractatus.“ 1495. in 4. „Alexandri de Villa Dei Doctrinale.“ 1495. in 4. „Michaelis Lochmair Germanen.“ 1497. in Folio. „Stellarium Corone b. Mariae V.“ 1498. in Folio.

Johannes Rynmann,

von 1497 bis 1500.

Johannes Rynmann ließ zuerſt auf ſeine Koſten bei Heinrich Gran drucken, errichtete aber ſpäter ſelbſt eine Officin, aus der mehrere durch Correctheit ſich auszeichnende Werke, ohne ſeinen Namen, hervorgegangen ſind. Er kann als der hauptſächlichſte Beförderer der Typographie ſeiner Vaterſtadt betrachtet werden, welche zwar nur in der früheren Periode ihrer Entſtehung allda geblühet hat, ſpäterhin aber faſt ganz vernachläſſigt worden iſt.

Ingolſtadt.

Dieſe einſt berühmte Univerſitätsſtadt Baierns verdient auch in der Geſchichte der Typographie in mehr als einer Beziehung erwähnt zu werden. Kann gleichwol nicht, wie Viele glaubten, „Pauli Leoscheri Rhetorica“, indem ſie die Vollendung des Buches mit dem Drucke deſſelben verwechſelten, in das Jahr 1487 geſetzt werden, ſo hat doch ſchon 1490 eine Preſſe daſelbſt ihre Thätigkeit entwickelt.

Johann Kachelofen,

1490,

den man nicht mit Conrad Kachelofen, dem bekannten Leipziger Typographen, verwechſeln darf, lieferte hier in „Jacobi Locheri Philomusi poete Nunarium celestin curie et patrie triumphantis. 1490. kl. Folio“, den erſten Druck. Ihm folgten in dem edlen Geſchäfte

Marx Ayrer und Georg Wyrſſel,

1497.

Dem Erſteren, als einem wandernden Buchdrucker, ſind wir ſchon in den Städten Nürnberg und Erfurt begegnet. Beide gaben hier unter Anderen die „Fluces Legum seu exegerica auctoritatum Juris civilis.“ 1497. in 8. heraus. Hier hatte auch der berühmte Peter Bienewitz oder Apianus eine Officin errichtet und unter Anderen das mit trefflichen Holzſchnitten ausgeſtattete Prachtwerk: „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. 1534. Folio“ herausgegeben, wovon das Nähere in der dritten Abtheilung dieſes Buches unter der Aufſchrift „Privatdruckereien“ zu erſehen iſt.

David Schneider (Sartorius), welcher um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zu drucken anfing und ſein Geſchäft bis zu ſeinem 1592 erfolgten Tode fortſetzte, iſt der letzte Typograph von Bedeutung. Später gerieth die Buchdruckerkunſt in die Hände der Jeſuiten, welche meiſt nur aſcetiſche und caſuiſtiſche Werke, nebſt Schulbüchern zum Gebrauche in ihren Collegien, aus ihren Preſſen hervorgehen ließen.

Adam Sartorius, David's Sohn, war der Erſte, auf deſſen Werken das Sinnbild der Geſellſchaft Jeſu IHS als Buchdruckerzeichen erſcheint. Im vorigen Jahrhunderte verfiel hier die Kunſt immer mehr und mehr und in neueſter Zeit verdient Ingolſtadt keine Erwähnung mehr.

Hamburg.

1491.

Die alte Hanſeſtadt Hamburg, die in der Geſchichte des deutſchen Handels eine ſo ausgezeichnete Rolle ſpielt, hat nur einen einzigen Druck aufzuweiſen, welcher dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört. Es iſt: „Fundes beate Marie virginis“,

Digitized by Google

welches Buch von den zwei Brüdern Johann und Thomas Borchardi mit einer großen gothiſchen Type im Jahre 1491 ausgeführt wurde. Nichts deſtoweniger verdient ſie alle Aufmerkſamkeit, weil ſie die Kunſt bis auf die neueſte Zeit unausgeſetzt gepflegt hat.

Joachim Lew iſt der bedeutendſte Drucker des ſechszehnten Jahrhunderts. Im ſiebenzehnten lag die Kunſt hier, wie allerwärts in deutſchen Landen, wegen des verheerenden Krieges darnieder. Unter den Typographen des achtzehnten Jahrhunderts verdienen genannt zu werden: Rudolf Benecke, Johann Anton Hiltemann, Philipp Ludwig Strömer und Heinrich Chriſtian Hülle. Noch gegenwärtig ſind zu Hamburg nicht weniger als 27 Officinen beſchäftigt, nämlich: J. B. Apel, Berg, Fabricius und Ratjen, Fiſcher, Hartmeyer, Hartwig und Müller, Hermann, Kaiſer und Fränkel, Knieſch, Kümpel, Dr. Langhoff, Meißner (Rathsbuchdrucker), Meldan, Menck, Meyer, Müller, Neſtler und Melle, Otto, Pjorte und Lange, Philippeaux, Voigt, Wagner, Wichers, Wolf, Wörmer der Aeltere, Wörmer der Jüngere und die Expedition der neuen Zeitung. Vergl. Dr. Lappenberg's Säcularſchrift, Hamb. 1840. 8.

Freiburg.

Kilian Piscator,

von 1493 bis 1495.

Kilian Fiſcher, oder nach der Sitte der damaligen Zeit latiniſirt „Piscator", wahrſcheinlich ein Schüler des gelehrten „wandernden" Buchdruckers und Correctors Johann Beckenhub, deſſen wir unter dieſem Namen oder als „Mentzer" ſchon öfters gedacht haben, kann als Freiburg's erſter Drucker angeſehen werden. Ihm verdankt man: „**S. Bonaventurae perlustratio in IV. libros sententiarum.**" 1493. in Folio, das früheſte in dieſer Stadt gedruckte Buch. Im darauf folgenden Jahre gingen mehre andere lateiniſche Werke, wie z. B. „**Augustinus, de civitate Dei, — de trinitate etc.**" aus ſeiner Officin hervor, und gleichzeitig erhielt er an

Friedrich Riedrer,

von 1493 bis 1499,

einen thätigen Nebenbuhler. Dieſer gab 1493 den „**Spiegel der waren Rhetorik**" in Folio heraus, welchen er in der Vorrede nach damaliger alemanniſcher Mundart auch „leer briefenſcherpractie" nennt, ein Werk, das als eines der erſten deutſchen gerichtlichen Formularbücher betrachtet werden kann. Riedrer ſcheint ſich auf dieſes von ihm ſelbſt „vß M. Tullio C. vnd andern getütſchten mit Iren glidern einger reden Sandbriefen vnd formen. menicher conteact, ſeltzam Regulierts Tutſchs vnd nutzbar exemplirt mit ſugen uff göttlich vnd keiſerlich ſchrifft vnd rechte gegründt", viel zu gute gethan zu haben; denn es erſchien von ihm noch: „**Francisci Nigri opusculum scribendi epistolas.**" 1499. 4. und „**Thome Murner Tractatus perutilis de phytonico contesetu.**" 1499. 4.

Da Freiburg in ſpäteren Jahrhunderten in der Druckkunſt ſich nicht vor anderen Städten hervorgethan hat, ſo müſſen die Zunftgenoſſen jener früheren Periode, die ſich meiſt nur mit der Verbreitung homiletiſcher und ascetiſcher Schriften beſchäftigten, hier unerwähnt bleiben. In unſeren Tagen entwickeln die Univerſitätsbuchdrucker Gebrüder Groos und der unternehmende Bartholomäus Herder, Beſitzer zweier Handlungen (Kunſt- und Buchhandlung und Verlagshandlung), ſowie einer Letter- und Steindruckofficin, große Thätigkeit.

Lüneburg.

1493.

In Niederſachſen war nebſt Lübeck und Hamburg Lüneburg die dritte Stadt, in welcher die neue Kunſt zuerſt Aufnahme gefunden. Sie mag daher, der chronologiſchen Reihefolge wegen, hier eine Stelle finden, obgleich ſie in typographiſcher Beziehung weder mit ihren Vorgängerinnen, noch mit anderen Städten unſeres Vaterlandes wetteifern kann, die viel ſpäter als ſie Druckwerkſtätten in ihren Mauern errichtet haben.

Das erſte in Lüneburg gedruckte Buch iſt: „**Thomas a Kempis, de imitatione Christi**“ etc. 1493. kl. 8., welches von Hans Lucas oder Luce mit gothiſchen Lettern ausgeführt wurde. In ſpäterer Zeit hat ſich die Typographenfamilie Stern beſonders hervorgethan, deren Stammvater Johann Stern aus Anerkennung ſeiner Verdienſte von Kaiſer Ferdinand III. in den Adelſtand erhoben worden.

Oppenheim.
1494.

Im gleichen Verhältniſſe, wie Lüneburg in Norddeutſchland, ſtehet Oppenheim in Mitteldeutſchland zur typographiſchen Kunſt. Dieſe wurde ſchon am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts in jener einſt ſehr wohlhabenden Stadt mit ziemlichem Eifer ausgeübt, aber in den darauf folgenden Jahrhunderten immer mehr und mehr vernachläſſigt, ſo daß ſie für die gegenwärtige Zeit kaum noch Erwähnung verdient. Das erſte hier gedruckte Buch iſt: „**Wigandi Counonis** (Wirth) **dyalogus apologeticus adversus Tritheminm de conceptione Virginis Marise.**“ 1494. 4. Der Drucker iſt unbekannt. Der Corrector Peter Günther aber nennt ſich in dem dieſem Werke vorangehenden lateiniſchen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt „Ludi literarii Oppenheimensis magister.“ In ſpäterer Zeit verſchwindet dieſer Ort faſt ganz aus der Geſchichte der Typographie.

Freiſingen.
1495.

Auch dieſe kleine Stadt in Baiern muß unter den Wiegenſtädten der typographiſchen Kunſt aufgeführt werden, obgleich Letztere hier ſpäterhin ſich keiner beſonderen Pflege zu erfreuen hatte. Ihr erſter Buchdrucker war

Johann Schäffler,
1495,

welchen wir ſchon durch ſeine Leiſtungen in der freien Reichsſtadt Ulm und zwar in den Jahren 1493-1499 kennen gelernt haben. Das erſte Buch, welches von ihm zu Freiſingen gedruckt wurde, iſt: „**Compendiosa matrix pro juvenum informatione**“ etc. 1495. 4. Später hat ſich dieſe Stadt in typographiſcher Beziehung niemals zu einiger Bedeutung erhoben.

Offenburg.
1496.

Auch die kleine Stadt Offenburg, der Geburtsort des Ariſtoteles der neueren Zeit, Oken's, und des großen Muſikers André letzter Wohnſitz, gehört zu den Wiegenpunkten der Typographie. Schon 1496 war hier eine Preſſe thätig, aus welcher „**Roberti de Licio Quadragesimale**“ in 4. hervorgegangen iſt. Man muß um ſo mehr bedauern, daß man den Namen des Druckers nicht kennt, als dieſes mit kleinen gothiſchen Typen ausgeführte Buch keineswegs in techniſcher Vollkommenheit zu den geringſten ſeiner Art gehört. In ſpäteren Jahren haben andere Induſtriezweige die Buchdruckerkunſt verdrängt.

Tübingen.

Die Univerſitätsſtadt Tübingen, ſeit der auf Anrathen der drei großen Lehrer Johannes Reuchlin (Capnio), Gabriel Biel und Johannes Vergenhauß (Nauclerus), von Eberhard im Bart, Herzoge zu Würtemberg, 1477 geſtifteten Hochſchule vor vielen Akademien ausgezeichnet durch den gründlichen, ächt wiſſenſchaftlichen Geiſt ihrer Gelehrten, die nicht nach auffallenden neuen Syſtemen und Theorieen haſchten, ſondern mit deutſchem Fleiße mehr im Stillen wirkten, gewährte zwar erſt 1498 der edlen Kunſt ein Aſyl in ihren Mauern, hat aber bis auf unſere Tage niemals aufgehört, dieſelbe nach Kräften zu pflegen.

Johannes Ottmar,
1498,

der freien Künſte Magiſter, aus Reutlingen, iſt als der erſte Tübinger Drucker bekannt geworden.

Digitized by Google

Da man damals mit den Preſſen umherzog, um erhaltene Aufträge und Beſtellungen auszuführen, ſo läßt es ſich nicht genau beſtimmen, wann er ſeinen Sitz hieher verlegte; wahrſcheinlich geſchah dieſes ſchon vor 1498, denn in dieſem Jahre erſchienen auf einmal zwei Werke mit ſeinem Namen, als: „**Pauli fratris ord. minor. lectura de observantia**“ in Folio. „**M. Conradi Summenhart de Calw oratio funebris pro Dom. Eberhardo duce**“ in Quart, und zwei andere ohne ſeinen Namen, aber offenbar mit ſeinen Typen: „**Tractatus bipartitus quod Deus homo fieri voluerit**“ etc. in Quart. „**Tractatulus exhortatorius super X defectibus sirorum mansticorum**“ etc. in Quart. Beide aus der Feder des um die neue Univerſität hochverdienten Lehrers Conrad Summenhart. Die neue Kunſt haben Wendelin Steinbach (Stainbach) als Corrector und Friedrich Meynberger als Buchhändler, auf deſſen Koſten die erſten zu Tübingen gedruckten Werke erſchienen ſind, nicht wenig gefördert.

Würde es auch zu weitläuftig ſein, alle nachfolgenden Leiſtungen der Tübinger Werkſtätten hier aufzuführen, ſo darf doch der höchſt merkwürdige Umſtand nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts Bücher in windiſcher, croatiſcher und dalmatiſcher Sprache mit glagoliſcher und cyrilliſcher Schrift im Lande Würtemberg und zwar in den Städten Urach und Tübingen ihr Daſein erhielten. Hierzu gab die Reformation die erſte Veranlaſſung. Primus Truber, im Jahre 1508 auf der Raſtzbitz, einem damals freiherrlich Auersperg'ſchen Dorfe unweit Laibach in Crain geboren, zu Salzburg und Wien gebildet und 1531 zum Domherrn in Laibach erwählt, ward von Luther's Lehre ſo mächtig ergriffen, daß er den Genuß des heiligen Abendmahles unter einer Geſtalt öffentlich mißbilligte und das Verbot der Prieſterehe als unrecht tadelte. Es konnte nicht fehlen, daß nach ſolchen Vorgängen ein landesherrlicher Verbannungsact erfolgte und er auf eine Landpfarre, ſpäter nach Trieſt verſetzt und endlich aus Furcht vor Verhaftung zur Flucht genöthigt wurde. So kam er nach Oberdeutſchland. In Nürnberg fand er an Veit Dietrich einen Freund, deſſen Empfehlung ihm eine Predigerſtelle zu Rotenburg an der Tauber und ſpäter (1552) zu Kempten verſchaffte. Als Truber noch in ſeinem Vaterlande in wendiſcher Mundart das Evangelium verkündigte, regte ſich oft der Wunſch lebhaft in ſeinem Herzen, Gott möchte des armen gutmüthigen Volkes ſich erbarmen und es mit der Wohlthat begnadigen, daß ſeine Sprache, wie diejenige anderer Völker, geſchrieben und geleſen und daß die Bibel in wendiſcher Ueberſetzung gedruckt werden könnte. Nach mehreren ſelbſtgemachten Verſuchen überzeugte er ſich von der Ausführbarkeit, wenn man z. B. „V“ für ein gelindes „F“, „H“ für „Ch“ gelten läßt und die Vocale ſowie die Zeichen „Sh, Zh, Ish, Ozh“ u. ſ. w. nach der Mundart der Wenden ausſpricht. Das Erſte, was Truber verfaßte, war ein Katechismus und ein ABCdarium, das Eine mit lateiniſchen, das Andere mit deutſchen Buchſtaben. Der Verſuch erhielt Beifall. Der Verfaſſer fand aber mit ſeinem beſten Willen viele Schwierigkeiten. Zu Nürnberg und ſpäter zu Schwäbiſch-Hall wurde der Druck angeblich wegen des Interims verweigert, wahrſcheinlich aber, weil man befürchtete, in der unbekannten Sprache könnten Dinge enthalten ſein, die mit dem lauteren Worte Gottes nicht übereinſtimmten. Es blieb daher nichts übrig, als den Druck heimlich bewerkſtelligen zu laſſen. Dies geſchah denn auch 1550 zu Tübingen, und zwar, wie ſich vermuthen läßt, unter Begünſtigung des Johann Brentius. Auf Veranlaſſung des ehemaligen Biſchofs von Capo d'Iſtria, Paul Vergerius, welcher ſich der Religion halber ebenfalls geflüchtet und in Graubündten niedergelaſſen hatte, verfertigte er eine windiſche Ueberſetzung des Evangeliums Matthäi. Die Morhardiſche Druckerei zu Tübingen übernahm auf Koſten des Herzogs Chriſtoph von Würtemberg den Druck. Weil aber Vergerius wegen der mittlerweile in Tübingen ausgebrochenen Peſt beſorgt war, ſo mußte eine Preſſe nach Reutlingen verlegt werden, und Truber von Kempten aus dahin kommen, um die Correctur zu beſorgen. So erſchien alſo noch vor Ende des Jahres 1555 das erſte Evangelium in windiſcher Sprache und im Herbſte 1557 war der ganze erſte

Theil des Neuen Teſtaments im Druck vollendet, welches den Titel führt:

Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta etc. (Tubing.) 1557. 4.

Im Jahre 1560 folgte der zweite Theil:

Ta drugi deil tiga Noviga Testamenta. Vtibingi. M. D. LX. 4.

Hierbei war ihm ein anderer Prieſter, Stephan Conſul, ein geborner „Hiſterreicher", ſowol bei der Ueberſetzung, als bei dem Drucke behülflich.

Als Hauptbeförderer des ſlaviſchen Bücherdruckes muß hier auch Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg genannt werden, welcher einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens zur Beſtreitung der Koſten verwendete. Er ſchickte unter Andern den ſchon erwähnten Stephan Conſul im Jahre 1560 nach Nürnberg, um bei dem bekannten Punzenſchneider Johann Hartwach und bei dem Schriftgießer Simon Auer nach ſeiner Anweiſung croatiſche d. i. glagolitiſche Druckſchrift fertigen zu laſſen. Ebenſo berief er den Anton Dalmata als croatiſchen Dolmetſcher im Jahre 1561 zu ſich nach Urach und ſchickte ihn nach Tübingen, wo Conſul die croatiſche Druckerei bereits eingerichtet hatte. Hierauf ließ er die beiden Nürnberger Meiſter Hartwach und Auer zu ſich nach Urach berufen, wo mittlerweile (1461) Truber Pfarrer geworden war, um auch hier unter ſeinen Augen und unter Anleitung Conſul's und Dalmata's die ſogenannte „Cyrulica" d. i. die cyrilliſchen Schriftcharaktere ſchneiden, gießen und überhaupt eine eigene Officin anlegen zu laſſen. Unter den hier wirkenden Perſonen werden außer den Obigen noch zwei uskokiſche Prieſter, Poponichy und Maieſchewaz, genannt, der Eine aus Servien, der Andere aus Bosnien gebürtig, nebſt einem Gehülfen zum „Transferiren, Conferiren und Corrigiren", Georg Juritzſchitſch mit Namen, ebenfalls ein Geiſtlicher. Wenn für windiſchen, glagoliſchen und cyrilliſchen Druck nicht hinlängliches Manuſcript vorhanden war, ſo wurde auch in italieniſcher Sprache gedruckt, und zwar meiſt Ueberſetzungen proteſtantiſcher Schriften, als der Augsburgiſchen Confeſſion, des Luther'ſchen Katechismus u. ſ. w. Nach des Freiherrn von Ungnad Tode (1564) gerieth die Urach'ſche Druckerei ins Stocken und die croatiſchen Typen, nach der entſcheidenden Schlacht bei Nördlingen von den kaiſerlichen Truppen oder von Jeſuiten aufgefunden, wanderten als ein Geſchenk des Kaiſers Ferdinands III. nach Rom in das „Collegium de propaganda fide."

Die zu Tübingen in ſlaviſcher Sprache gedruckten Werke ſind: „ABCdarium", croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 1561. 8. „Katechismus", mit glagoliſchem und deutſchem Titel. 1561. 8. „Das Neue Teſtament", croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 2 Theile. 1562. 4. „Das Neue Teſtament", croatiſch in cyrilliſcher Schrift. 2 Theile. 1563. 4. „Melanchthon, Loci communes", croatiſch in cyrilliſcher Schrift. 1562. 4. „Melanchthon, Loci communes", croatiſch in glagoliſcher Schrift. 1562. 4. „Augsburgiſche Confeſſion", in windiſcher (Crainer) Sprache. 1562. 4. „Poſtilla", in croatiſcher Sprache und glagoliſcher Schrift. 1562. 2. Das nämliche mit cyrilliſcher Schrift. 1563. 4. Dieſe beiden Ausgaben ſind mit nicht unfeinen Holzſchnitten geziert. Dr. Matth. Aulber's (Hofpredigers zu Stuttgart) Predigten vom Hagel, in croatiſcher Sprache mit glagoliſcher Schrift. 1562. 4. „Beneficium Chriſti", croatiſch mit glagoliſchen Typen. 1562. kl. 8. „Geiſtliche Lieder", windiſch, unter dem Titel: „Enedvhovne peisni, katere so skvsi Primosha Truberia vta slauenski yesik." 1563. kl. 8. „Augsburgiſche Confeſſion", croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 8. „Catechismus Lutheri", croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 8. „Kirchenordnung", windiſch mit lateiniſcher Schrift. 1563. 4. „Kirchenordnung", croatiſch mit glagoliſcher Schrift. 1564. 8. „Kirchenordnung", croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1564. 8. „Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion, croatiſch mit lateiniſcher Schrift. 1564. 8. Das nämliche, croatiſch in glagoliſcher Schrift. 1564. 8. „Der Pſalter", windiſch. 1566. kl. 8. „Noviga Testamenta pusledni Dell — od Primosha Truberia." 1577. 8. „Ta cell novi testament — skusi Primosa Tuberia Crainza Rastshizheria." 1582. 8. „Ta drugi Dell noviga testamenta etc." 1582. 8. Daß auch die Concordienformel in windiſcher Sprache in Tübingen gedruckt worden, vermuthet Schnurrer S. 126; es iſt dies jedoch nicht mit Beſtimmtheit nachzuweiſen,

Digitized by Google

wohl aber, daß Primus Truber's Sohn, Felician Truber, „die Hauspoſtille Luther's", 1595. Folio, in windiſcher Sprache daſelbſt herausgegeben habe. So viel von dem in der Geſchichte der Typographie unſeres Vaterlandes ſo höchſt merkwürdigen ſlaviſchen Bücherdrucke. Alle dieſe genannten Werke gehören jetzt zu den Seltenheiten. Man ſehe hierüber Ch. Fr. Schnurrer's „Slaviſcher Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert", Tübingen, Cotta, 1799. 8. Tübingen gebührt außerdem der Ruhm, in den Bußpſalmen, die der Gelehrte Reuchlin 1522 herausgab, den erſten hebräiſchen Druck in Deutſchland geliefert zu haben.

Eine neue Epoche in der Geſchichte der Tübinger Typographie beginnt mit Johann Georg Cotta, deſſen Familie, aus einem altitalieniſchen Adelsgeſchlechte abſtammend, ſchon zur Zeit der Reformation in Eiſenach und Dresden geblühet hatte. Um das Jahr 1640 verließ er Sachſen und gründete in Tübingen die berühmte Buchhandlung, die ſchon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zwanzig Preſſen beſchäftigte und gegenwärtig in drei Zweige vertheilt, zu Stuttgart, Augsburg und München, jedem Inſtitute dieſer Art in Deutſchland den Rang ſtreitig macht. Die alte Handlung nebſt der Druckerei war durch verſchiedene Schickſale ſehr herabgeſunken, als im Jahre 1789 der geniale Johann Friedrich Cotta, nachmals Freiherr von Cottendorf, an deren Spitze trat und ſie mit einem mühſam aufgetriebenen Capitale von 500 Gulden durch glückliche Speculationen und eine unermüdete Thätigkeit bald zum erſten bibliopoliſchen Inſtitute ſeines Vaterlandes erhob. In Tübingen faßte er 1793 den großartigen Plan zur „Allgemeinen Zeitung" und gewann auf kurze Zeit Schiller'n für dieſes Unternehmen. Als aber Letzterem eine ſchwankende Geſundheit die Leitung nicht mehr länger geſtattete, wurden die „Horen" begründet und manch' andere literariſche Werke vorbereitet. Die „Allgemeine Zeitung" trat hierauf unter Poſſelt's, ſpäter unter Huber's Redaction ans Licht, wurde aber 1798 nach Stuttgart und 1803 nach Augsburg verlegt.

Nach den älteren Univerſitätsſtatuten durften nur vier Buchdruckereien in Tübingen geduldet werden; da letztere zu Anfang dieſes Jahrhunderts unter das Stadtforum kamen, ſo wurde die Errichtung mehrerer Offeinen geſtattet. Man zählt deren gegenwärtig ſieben, nämlich: G. Bähr, E. T. Eifert, C. F. Fues (alle drei zugleich Buchhändler), C. Hopfer de l'Orme, Reuß, Richter und Schönhart, eine im Verhältniſſe zur Größe der Stadt gewiß nicht unbedeutende Anzahl.

Hier und da werden noch die Städte: Conſtanz, Schwäbiſch-Hall, Liegnitz und Wittenberg als Wiegenorte der Buchdruckerkunſt genannt, allein deren ſämmtliche Ausgaben aus dem fünfzehnten Jahrhundert ſind apokryphiſch. Tübingen iſt die letzte Stadt in Deutſchland, welche noch im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunſt in ihre Mauern aufnahm und bis auf die neueſte Zeit pflegte. Mit ihr ſchließen wir, dem urſprünglichen Plane dieſes Werkes, die Druckwerkſtätten nur bis zum Jahre 1500 zu verfolgen, getreu, die chronologiſche Ueberſicht der allmäligen Verbreitung in unſerem Vaterlande, indem der Raum der gegenwärtigen Jubelſchrift nicht geſtattet, das von Jahr zu Jahr mehr und mehr zunehmende Wachsthum der Typographie bis auf unſere Tage fortzuführen.

Nur diejenigen Städte mögen hier eine Stelle finden, welche, wenn gleich etwas ſpäter als andere, doch weſentlich zur Ausbildung der Typographie beigetragen haben.

Frankfurt a. M.

Der erſte Buchdrucker der alten Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer, den man nach Uebergehung des zweifelhaften Hans Petersheim mit Gewißheit nennen kann, iſt

Chriſtian Egenolph,

von 1513 bis 1555.

Chriſtian Egenolph oder Egenolff, aus Hadamar im Weſterwalde gebürtig, welcher in einer lateiniſchen Inſchrift auf dem Eckſtein ſeines Hauſes am Kornmarkte: „Ab invecta huic urbi a se primo Typographia a°. XIII. Domum hanc Christianus Egenolphus Hadamarien. extrui F. a°. D°. MDLXIII."

ſich ſelbſt als den Einführer der Kunſt nennt und das Jahr 1513 als die Epoche bezeichnet. Von der Natur mit ungewöhnlichen Anlagen begabt, erwarb er ſich im Umgange mit gelehrten Männern, unter welchen auch der berühmte Arzt Adam Lonicer, einen großen Schatz von Kenntniſſen. Sein Briefwechſel mit Philipp Melanchthon und anderen ausgezeichneten Literatoren giebt Zeugniß von der allgemeinen Achtung, die er genoß. Er war ſehr thätig; dies beweiſet die Menge ſeiner mit großer Sorgfalt ausgeführten Werke. Die vollkommenſten ſind ſeine lateiniſchen Drucke, doch verdient auch die deutſche Bibel von 1535 alles Lob. Nicht minder bedeutend war er als Schriftgießer, denn von ihm bezogen die meiſten damaligen deutſchen Officinen ihre Typen. Von ſeinem Schwiegerſohne Jacob Sabon rührt die große Fracturſchrift oder ſogenannte „Sabon" her, wie weiter unten ausführlicher gezeigt werden wird. Er ſtarb 1555 und ward auf dem St. Peterskirchhofe begraben.

Nächſt ihm verdienen in der Zeitfolge Peter Brubach, welcher meiſt griechiſche Werke lieferte, Johannes Lucyenberg und Paul Steinmeyer (um 1571) Erwähnung. Einen mehr ausgebreiteten Ruf aber erwarben ſich Andreas Wechel, Sohn des berühmten Pariſer Buchdruckers Chriſtian Wechel, welcher, als ſein Vater wegen Verbreitung proteſtantiſcher Schriften aus Paris vertrieben worden, ſeine Zuflucht zu dem Grafen von Hanau nahm und ſich um 1573 in Frankfurt niederließ. Seine Drucke zeichnen ſich, wie diejenigen ſeines Vaters, durch ungewöhnliche Correctheit aus, von welchen bekannt iſt, daß oft das Erratenverzeichniß eines großen Foliobandes nicht mehr als zwei Fehler enthielt. Die Druckerei wurde ſpäterhin durch ſeine Schwiegerſöhne Claude Marny oder Claude de Marne und Jean Aubry unter dem Namen der Wechel'ſchen Officin in gleichem Geiſte fortgeſetzt. Zu der Genauigkeit der typographiſchen Leiſtungen Wechel's wirkten beſonders die Gelehrten Friedrich Sylburg und Vincenz Opſopäus und der unermüdliche Freund des Hauſes Jungermann als Correctoren mit. Ueber die vielen aus dieſer Anſtalt hervorgegangenen Bücher hat man einen beſonderen 1590 zu Frankfurt in Octav gedruckten Katalog. Seine Officin bezeichneten die über der Thüre des Eckhauſes der Schäfergaſſe angebrachten Inſignien: „Pegaſus und Füllhorn."

Faſt gleichzeitig und bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhunderts wirkten der gelehrte Zacharias Palthen, Sigismund Feyerabend, ebenſo geſchickt als Typograph, wie als Buchhändler und Holzſchneider, wie die Abbildungen beweiſen, welche in der 1567 gedruckten deutſchen Bibel befindlich ſind; Johann Spies, Chriſtoph Corvinus, Wigand Gallus (Hahn), Hieronymus Feyerabend, Siegmund's Sohn, Wendel Humm, Paul Humm, Johann Lechler, welcher unter andern die „wahrhaftige Beſchreibung der Moscowiter" (1576. in Folio) und „Fronſperger's Kriegsordnung und Regiment" (1564. in Folio), beide mit vielen Bildern geziert herausgegeben hat, Nicolaus Baſſer oder Baſſäus, Siegmund Latomius, David Zäpflin (Zepheilus), Peter Faber, Johann Schmidt und Georg Rab (Corvinus), deren Leiſtungen hinlänglich bekannt ſind.

Zu Anfang und um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts erwarben ſich Johann Bringer und Balthaſar Chriſtoph Wuſt einen wohlverdienten Ruhm. Weniger bedeutend waren Nicolaus und Joh. Wolfgang Hoffmann, Joh. Friedrich Weiß, Johann Sauer (Aretus), Egenolph Emmel, Johann Hofer, Erasmus Kempfer, Paul Jacobi, Caſpar Rötel, Johann Nicolaus Stolhenberger, Johann Georg Sperlin, Aegidius Vogel, Nicolaus Kuchenbecker, Hieronymus Pollich, Johann Görlin, Johann Nicolaus Humm, Heinrich Frieſe, Blaſius Itzner und Nicolaus Weinmann. Auszeichnung aber verdient der Stifter der Andreä'ſchen Buchdruckerei, Johann Andreä, welcher ſchon 1667 ein noch jetzt in der nämlichen Familie blühendes Geſchäft begründet hat. In neueſter Zeit ſtehet Frankfurt im Schöndrucke keiner Stadt in Deutſchland nach und wetteifert ſelbſt in der Schriftſchneidekunſt und Schriftgießerei mit Leipzig. Es bedarf blos der Nennung von Officinen, wie die von Dreßler und Roſt-Fingerlin, Andreä, Ries, Bauer, Brenner und Riebſamen, um die letztere Behauptung zu rechtfertigen. Was die Ausübung der typographiſchen Kunſt ſelbſt betrifft, ſo haben

Digitized by Google

die Firmen: Andreä (Benj. Krebs), Brönner, J. D. Sauerländer der Jüngere, Th. F. Sauerländer der Aeltere, Bayrhoffer, Diehl, Gerhard, Hauck, Heller und Rohm, Kauer, Naumann, Siebetopf, Stockmar, Streng und Schneider, Weber, Schrön, Osterrieth, Wenner und Wesche, einen anerkannt guten Klang in unserm Vaterlande. Uns gebricht es an Raum, ihre schönen Leistungen selbst nur andeutungsweise bekannt zu machen. Die Naumann'sche Officin verdient wegen ihrer vorzüglichen Leistungen im Hoch-, Bunt- und Congrevedruck hier eine besonders ehrenvolle Erwähnung. Der Andreä'schen Buchhandlung gebührt der Ruhm in ihrer eigenen Officin das beste „Handbuch der Buchdruckerkunst" (in deutscher Sprache), Frankfurt a. M. 1827. 8. bekannt gemacht zu haben, welches zwar von W. Hasper's ähnlichem Werke (Carlsruhe und Baden, 1835. gr. 8.) durch Neuheit und äußere Eleganz, nicht aber an innerem Werthe und an Brauchbarkeit übertroffen wird.

Wittenberg.

Im sechszehnten Jahrhunderte wurde in keiner deutschen Stadt die Buchdruckerkunst schwunghafter betrieben, als in Wittenberg, der Wiege der Reformation. Der Einfluß eines Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Justus Jonas, Georg Major u. A., verbunden mit der neugegründeten, durch eben diese Männer schnell emporblühenden Universität, konnte sowie auf den Geist der Zeit, auch auf die Trägerin desselben, die Typographie, nicht ohne Wirkung bleiben. Der Erste, welcher die Kunst in der nachmals so berühmt gewordenen Stadt ausübte, mag Hermann Trebelius gewesen sein, von dem man die daselbst erschienenen Predigten des Peter von Ravenna vom Jahre 1505 kennt. Auf ihn folgte

Johannes Grunenberg,

von 1509 bis 1522,

nach der Sitte damaliger Zeit von seinem Geburtsorte Grünberg in Schlesien auch häufig Viridimontanus genannt. Berühmter aber als Beide war

Melchior Lotther der Jüngere,

von 1519 bis 1525,

Sohn des Leipziger Buchdruckers gleiches Namens, welcher unter andern zwei verschiedene Auflagen von Luther's Uebersetzung des neuen Testamentes, obwol ohne dessen Namen, und mehrere andere Schriften des großen Reformators mit Typen gedruckt hat, wozu er die Matrizen von dem berühmten Froben in Basel mitbrachte, wie Luther selbst in seinen Briefen an Spalatin mit großer Freude bemerkte. Nach Melchior und Michael Lotthers, seines Bruders, Weggange von Wittenberg nach Leipzig und Magdeburg, genoß nebst Nicolaus Schirlentz und Joseph Kluge der 1488 geborne, ehemalige Cantor an der Thomaskirche zu Leipzig,

Georg Rhau,

von 1520 bis 1548,

oder nach der Orthographie der damaligen Zeit „Rhawe", den ausgezeichnetsten Ruf. Nachdem er schon 1521 einige kleinere Schriften Luther's und 1531 dessen großen Katechismus, nebst „Unterricht von Beicht und Absolution", zum erstenmal gedruckt hatte, vertraute ihm Melanchthon die Herausgabe seiner meisten Werke an. Dieser Umstand, verbunden mit eigener schriftstellerischer Thätigkeit im Fache der Theologie und Musik, hatte ihm die Achtung seiner Mitbürger in so hohem Grade verschafft, daß sie ihm das Amt eines Rathsherrn übertrugen.

Noch größere Verdienste um die Verbreitung des reinen Evangeliums durch seine Kunst und daher auch einen weit ausgebreiteteren Ruhm erwarb sich noch zu dessen Lebzeiten

Hans Lufft,

von 1525 bis 1584,

ein wandernder Buchdruckergesell, der im Jahre 1495 geboren, später von dem Prior des Augustinerklosters zu Wittenberg, Eberhard Brißger, bald hieher bald dorthin geschickt worden war, um kleinere Drucke auszuführen, auch wol einige Zeit bei Melchior Lotther gearbeitet hatte. Seine im Jahre 1525 begründete Officin gewann jedoch erst im Jahre 1534 einen lebhaften Aufschwung, als Luther

Digitized by Google

ihm den Druck ſeiner deutſchen Bibelüberſetzung anvertraute, welches Werk er ſchon 1541, 1545 und 1546 in ſchnell auf einander folgenden neuen Auflagen wiederholen mußte. Man nannte ihn deshalb nur vorzugsweiſe den „Bibeldrucker.“ Da der große Reformator auch ſeine „Haus- und Kirchenpoſtille“ und faſt alle ſeine Werke bei ihm drucken ließ, ſo hob ſich ſein Geſchäft zu einer ungewöhnlichen Höhe und erwarb ihm ein bedeutendes Vermögen. Mit dem Bibeldrucke allein waren viele Jahre lang tagtäglich drei bis vier Preſſen ausſchließlich beſchäftigt. Man will ſogar berechnen, daß in einem Zeitraume von fünfzig Jahren gegen 100,000 Bibeln aus ſeiner Werkſtatt hervorgegangen ſeien. Sein Leben hat Guſtav Georg Zeltner beſchrieben, Altdorf, 1727. 4. An Hans Lufft reihet ſich

Hans Weyß,

von 1525 bis 1539,

der ſich durch viele kleinere Schriften Dr. Martin Luther's während der vierzehn Jahre ſeiner Wirkſamkeit in Wittenberg einen ſolchen Namen erwarb, daß ihn Kurfürſt Joachim II. von Brandenburg im Jahre 1539 nach Berlin berief, um die neue „Kirchen Ordnung | im Churfürſtenthum der Marken | zu Brandenburg, wie man ſich | beide mit der Leer und Cere- | monien halten ſal | 1540.“ (der erſte datirte Berliner Druck) herauszugeben. Es ward ihm zugleich ein allgemeines Privilegium auf alle von ihm zu druckenden Bücher geſchenkt, weshalb er von nun an ſeinen Aufenthalt in Berlin nahm. Nicht minder ausgezeichnet als Weyß war

Peter Seitz,

von 1536 bis 1549,

welcher ebenfalls in jener Zeit des gewaltigen Drängens und Wogens der Geiſter durch die Herausgabe mehrerer Abhandlungen Luther's und der Schriften anderer Lehrer der Hochſchule ſich einen ehrenvollen Namen und ſeiner Vaterſtadt bleibenden Ruhm erworben hat. Er war einer der wenigen begeiſterten Männer, von denen man weiß, daß ſie im Jahre 1540 zugleich mit Georg Rhau und Hans Lufft das erſte Jubiläum des einhundertjährigen Beſtehens der Buchdruckerkunſt gefeiert haben.

Johann Krafft,

von 1549 bis 1577,

nach dem Gebrauche damaliger Zeit, wo die Eigennamen, zumal der Gelehrten, meiſt immer latiniſirt oder gräciſirt wurden, gewöhnlich Crato genannt, hat wie Rhau und Lufft durch den Druck mancher kleinerer Schriften Luther's und anderer Reformatoren weſentlich zur Verbreitung der neuen Lehre, die ſeit 1517 von Wittenberg ausging, beigetragen. Für ſeine hohe Bildung mag die vertraute Freundſchaft mit Melanchthon zeugen, deſſen Werke er nach Rhau's Tode in ungemein ſaubern, man möchte ſagen für jene Zeit prachtvollen Ausgaben bekannt gemacht hat.

Mit Johann Krafft, Peter Seitz, Clemens Schleich, Lorenz Schwenk, Johann Gormann, Lorenz Seuberlich, Zacharias Lehmann, Zacharias Schürer und Matthias Götz, Hanns Schwertel, Matthias Welack ſchließt ſich die Reihe der denkwürdigen Typographen dieſer hiſtoriſchen Stadt. Die ſpäteren Zunftgenoſſen haben ſich nicht über das Mittelmäßige erhoben und heut zu Tage iſt Wittenberg für die Kunſt ohne Bedeutung. Einen ausführlicheren Bericht enthält C. G. Eichsfeld, hiſtoriſche Nachricht von allen Wittenbergiſchen Buchdruckern. Wittenberg, 1746. 4.

Wohl verdienten noch manche Städte unſeres Vaterlandes, wie Berlin, Bonn, Braunſchweig, Breslau, Carlsruhe, Caſſel, Darmſtadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Halle, Hannover, Hildburghauſen, Jena, Pforzheim, Stuttgart und Weimar, wenn ſie gleichwol nicht dem erſten Jahrhunderte der Erfindung angehören, aus dem Grunde hier aufgeführt zu werden, weil ſie entweder bald darauf oder wenigſtens in neueſter Zeit weſentlich zum Aufblühen der Buchdruckerkunſt beigetragen haben; allein auch die kürzeſte Würdigung ihrer Verdienſte dürfte die Grenzen dieſer Säcularſchrift überſchreiten. Ueber die typographiſche Wirkſamkeit von Preußens Hauptſtadt im ſechzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderte geben G. Friedländer's Beiträge zur Buchdruckergeſchichte Berlins, Berlin, 1834. 8. treffliche Aufſchlüſſe. Unger's Verdienſte werden ſpäter bei Schilderung der Schriftgießerei gewürdigt werden.

In neueſter Zeit leiſten zu Berlin Decker, Hänel, Hayn, Schade, Starke, Mittler, Bätſch, Reimer, Amelang, Gubitz, Spener, Brandes, Feiſter Ausgezeichnetes. Zu Bonn arbeiten Baaden, Georgi, Möſter und Neuſſer mit raſtloſem Eifer. Zu Braunſchweig hat die typographiſche Kunſt in dem Brüderpaare Dr. Heinrich und Johann Heinrich Meyer in literariſcher und techniſcher Hinſicht ihre erſten Vertreter gefunden. Hier concentriren ſich in dem vielgeleſenen Journale für Buchdruckerkunſt die neueſten Nachrichten über die Vervollkommnung dieſes großen Induſtriezweiges; hier wird „Gutenberg's Album" die Fortſchritte der Kunſt bis auf die ſpäteſte Nachwelt verkündigen. Nicht minder ausgedehnt iſt der Geſchäftskreis von Krampe, Otto, Reinhardt und ganz vorzüglich von Vieweg und Sohn. In Carlsruhe verherrlicht ſich die Kunſt durch Haſper, Braun, Müller, Herder, Maklot und Groos. Zu Caſſel wirken Arnold, Gach, Ruhl und Sohn, und vor allen Hotop mit ungewöhnlichem Eifer. In Darmſtadt verdienen Göbel, Heller, Schmidt, Stahl und Becker, beſonders aber Leske für den Bücherdruck und Pfnorr für die Verbeſſerung des Typenſchnittes und der Lithographie die vollſte Anerkennung. Dresden, Göttingen, Gotha, Jena, Hannover und Bremen ſchreiten rüſtig vorwärts, während die ehrwürdigen Firmen „Buchhandlung des Waiſenhauſes, Canſteiniſche Bibelanſtalt und Gebauer" (jetzt C. C. Schwetſchke Vater und C. G. Schwetſchke Sohn) zu Halle und Graß, Barth & Comp. (jetzt unter Leitung des ebenſo thätigen als kenntnißreichen Barth) zu Breslau ihren alten Ruhm zu bewahren, und das neu errichtete bibliographiſche Inſtitut des unermüdlichen Meyer in Hildburghauſen mit fünf Schnellpreſſen, ſowie Dennig, Finck & Comp. in Pforzheim und H. A. Pierer in Altenburg ſich einen dauernden Ruf zu begründen verſtehen. Nicht minder verdienen die Firmen: Metzler, Hallberger, Maklot, Brodhag, Steinkopf, Schweizerbart und vor allen die großartige v. Cotta'ſche Anſtalt in Stuttgart eine ehrenvolle Erwähnung. Seit dem Jahre 1823 wird zu Bonn auf Auguſt Wilhelm von Schlegel's Betrieb auch in Sanskrit und Hindouſtani gedruckt, wozu die Typen aus Paris verſchrieben wurden. Ein Gleiches geſchiehet auch zu Berlin und es läßt ſich vorausſetzen, daß beide Officinen einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Gedeihen der aſiatiſchen Studien in Deutſchland ausüben werden.

Digitized by Google

Italien.

Unter Italiens mildem Himmel, wo die Strahlen eines schönen Morgenlichtes, wunderbar vorbereitet während der finstern Zeit des Mittelalters, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit plötzlich hellem Scheine die Welt begrüßten, hat die junge Kunst früher, als in irgend einem anderen Lande, diejenige Wurzelkraft erreicht, welche einen kräftigen Stamm und gesunde Früchte verheißt.

Das alte Byzanz, die stolze Kaiserstadt Constantinopel war gefallen. Am 29. Mai 1453 trat des Sultans der Osmanen Muhammed's II. eiserner Fuß auf die rauchenden Trümmer des unermeßlichen Palastes der Komnenen und rief selbst tief erschüttert über den Wechsel des Schicksals die Worte des persischen Dichters aus: „Die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen in dem kaiserlichen Palast und der Eule Nachtgesang tönt durch die Thürme Afrasiabs." Die edlen Griechen, das Joch der ungläubigen Barbaren scheuend, flohen nach dem Abendlande und zunächst nach Italien und verbreiteten da mit den Strahlen ihres eigenen Geistes oder des Geistes ihrer großen Vorfahren durch Umgang und Unterricht, durch Mittheilung und Uebersetzung classischer Schriften überall Geschmack und Wissenschaft. Die Namen eines Cardinals Bessarion, Manuel Chrysoloras, Theodor von Gaza, Johannes Argyropulos, Kallistos, Demetrius Chalkondylas, Johannes und Constantin Laskaris sind allen Freunden der classischen Literatur bekannt. Durch diese Männer wurde die Liebe zur griechischen Sprache rege im Auslande, durch sie der Durst nach den in derselben enthaltenen Schätzen geweckt. Die einmal gewonnene Erkenntniß von der Vortrefflichkeit der alten Schriftsteller sowol Roms als Griechenlands hatte ein heißes Verlangen nach allen ihren Werken erzeugt.

Männer vom Abendlande, wie der geistreiche Francesco Poggio, Angelo Politiano, Jacopo Sannazar, Julius Pomponius Laetus, Jovian Pontanus, Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus und selbst die Deutschen: Johann Müller aus Königsberg in Franken, genannt Regiomontanus, Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, Conrad Celtes und Andere suchten an dem Lichte jener Geister ihren eigenen Geist zu nähren und dem Fluge ihres Genius mit eigenen Schwingen nachzustreben. Die großen Mediceer Fürsten, Cosmus und Lorenzo, stifteten zu Florenz eine Akademie, die erste Bildungsanstalt dieser Art nach dem Wiederaufleben der Wissenschaft, legten Bibliotheken an, ließen durch Laskaris alte Manuscripte classischer Autoren in Griechenland und Asien sammeln und Plato's Werke durch Marsiglio Ficino übersetzen. Diesem edlen Beispiele folgten andere Fürsten Italiens nach, so Lionel und Borso von Este in Ferrara, so der letzte Visconti Filippo Maria in Mailand und dessen Nachfolger Francesco und Ludovico Moro Sforza, in Mantua die Gonzaga und in Rom der gelehrte Papst Nicolaus V., schon als Tommaso von Sarzano, Bibliothekar der Florentiner Bibliothek, durch seinen Eifer für die Wissenschaft berühmt, der als Oberhaupt der

Christenheit seinen größten Ruhm darin fand, den Grund zu der unschätzbaren Büchersammlung des Vaticans gelegt zu haben. Einer der reichsten Fürsten, Pico della Mirandola, warf Rang und Besitzthum hinter sich, um im Kreise und täglichen Umgange mit gelehrten Männern Nahrung für seinen Geist zu schöpfen und diese unvergänglichen Schätze mit der gleichen Liberalität aus den unerschöpflichen Fundgruben seines bewunderungswürdigen Gedächtnisses alsdann seinem Freunde Angelo Politiano mitzutheilen.

Kann es noch befremden, daß, durch solche Umstände begünstigt, die Typographie, als treue Dienerin der Wissenschaft, in keinem Lande eine bessere Aufnahme fand als in Italien? Bis zum Jahre 1480 war die Buchdruckerkunst schon in vierzig Orten jenes classischen Bodens eingeführt, während dieselbe in Deutschland nur erst in fünfzehn Städten heimisch geworden. Aber Deutschland gebührt der Ruhm, die ersten Zweige dieses jetzt Alles überschattenden Baumes dahin verpflanzt zu haben.

Subiaco,

von 1464 bis 1467.

Bald nach der Einnahme von Mainz und der dadurch veranlaßten Auswanderung der Druckergehülfen in andere Länder sehen wir unter dem Pontificate und unter dem Schutze Papsts Paul II. zwei Deutsche in dem nahe bei Rom gelegenen Kloster Subiaco ihre Pressen aufschlagen.

Conrad Sweynheym
und
Arnold Pannartz,

wahrscheinlich Schüler und Gehülfen Gutenberg's oder doch Werkleute aus Fust und Schöffer's Officin, fanden hier nicht nur ein Asyl, sondern auch Beschäftigung. Sie druckten zuerst, aber ohne Angabe des Jahres und des Druckortes den Donat, wie sie sich in dem von Maittaire im ersten Bande der typographischen Annalen Seite 48-51 mitgetheilten Briefe an den Bischof Johann Andreas von Aleria selbst ausdrücken „pro puerulis" für die Schulknaben, von welchem aber kein einziges Blatt bis auf uns gekommen ist. Hierauf ging im Jahre 1465 das erste in Italien gedruckte Buch aus diesem Kloster und aus diesen deutschen Pressen hervor, nämlich „Lucius Coelius Lactantius Firmianus, de divinis institutionibus adversus gentes libri septem" etc., ein überaus seltenes Werk, in welchem nebst dem Schöffer'schen Cicero de officiis von 1465 die ersten Proben griechischen Druckes vorkommen.

Nachstehende Facsimiles mögen von der Schönheit und dem Charakter dieses berühmten typographischen Denkmals, welches in einer Art von semigothischen, unserer Antiqua schon ziemlich nahe kommenden Type ausgeführt ist, Zeugniß geben.

Lactantii Firmiani de diuinis institutionibus aduersus gentes libri septem. necnõ eiusdez ad Donatũ de ira dei liber unus. una cũ libro de opificio hoïs ad Demetrianũ finiunt. Sub ãno dñi. M.CCCC.LXV. Pontificatus Pauli papę. ii. anno eius secũdo. Indictiõe. xiii. die uero ãpenultia mensis Octobris. In uenerabili monasterio Sublacensi. Deo gratias.

Το ῦτον ομοδουλον δῦσβασταικτον επῖ αυχεμῖ κεῖμεμ-
ορμαρμ και δεσμους αθεους λῦσει δεσμους τε βῖαιους.

Die hier vorkommenden griechiſchen Typen ſollen nach der Meinung vieler Bibliographen in Holz geſchnitten ſein. Was mir dagegen zu ſprechen ſcheint, iſt der Umſtand, daß zu Anfange des Werkes, wo immer eine längere griechiſche Sentenz vorkommt, ſtets ein weißer Raum gelaſſen iſt, um dieſelbe mit der Feder hineinzuſchreiben, während gegen das Ende die griechiſchen Wörter mit griechiſchen, obwol noch unförmlichen Typen gedruckt ſind. Nähme man Holzſtöcke an, ſo wäre kein Grund vorhanden, warum nicht auch die leeren Räume zu Anfang des Buches mit dergleichen ausgefüllt ſein ſollten. Deren Abweſenheit läßt vielmehr auf Mangel an griechiſchen Metalltypen ſchließen. In dem darauf folgenden Jahre vollendeten ſie das Werk des h. Auguſtin „von der Stadt Gottes.“ Durch dieſe ſchöne Arbeit angezogen, berufen zwei Wiſſenſchaft liebende Brüder, die Marcheſen Pietro und Franceſco de Marimis, die beiden Typographen noch in dem nemlichen Jahre nach

R o m,

wieſen denſelben eine Druckwerkſtatt in ihrem eigenen Hauſe an, und forderten ſie auf, Cicero's Briefe zu drucken. Dieſer erſte römiſche Druck von Sweynheym und Pannartz iſt in groß Quart erſchienen und trägt die Jahreszahl 1467. Sie ſelbſt geſtehen am Ende des Druckwerkes: „Bessarionis Cardin. Sabini ... adversus calumniatorem Platonis libri V“, daß ſie von den Brüdern Marimi großmüthig unterſtützt worden. Die Jahreszahl iſt dieſem Buche zwar nicht beigeſetzt, doch läßt ſich aus einem Briefe Beſſarion's an Marſiglio Ficino entnehmen, daß es im Jahre 1469 gedruckt wurde. Pannartz und Sweynheym verſtanden es meiſterhaft, den damals in Italien für Handſchriften üblich geweſenen rein römiſchen Ductus nachzubilden, der den deutſchen Oſſteinen noch fremd war. Ihnen gebührt der Ruhm, die Antiquatype oder die kleinere lateiniſche Schrift, die bereits in den Manuſcripten des achten und neunten Jahrhunderts angewendet worden war, zuerſt in der Quartausgabe von Cicero's Briefen von 1467 in Rom eingeführt zu haben, bei welcher, ſowie auch bei der ſchönen Ausgabe des Aulus Gellius die Eigenthümlichkeit bemerkbar iſt, daß auf dem i kein Punkt und überhaupt keine Diphthongen, zu Ende der Wörter aber ſtets lange s vorkommen. Sie haben in einem Zeitraume von ſieben Jahren, wie aus dem angeführten Briefe, worin ſie ihre Druckwerke der Zahl nach namhaft machen, hervorgehet, nahe an 12,460 Bände geliefert. Was dem ausgezeichneten Verdienſte dieſer Männer die Krone aufſetzt, iſt, daß ſie ſich meiſtens mit dem Drucke altclaſſiſcher Werke, als der Schriften eines Lactanz, Cicero, Apulejus, Plato, Cäſar, Livius, Virgil, Lucian, Strabo, Quintilian, Sueton, Ovid u. ſ. w. beſchäftigt und auf dieſe Art das Studium derſelben weſentlich befördert haben. Nichts deſto weniger verfielen ſie bei der damals ſchon ſehr großen Concurrenz in Armuth, wie aus einem Briefe an den Papſt Sixtus IV. hervorgehet, worin ſie ſich über Mangel an Verdienſt und die hohen Ausgaben beklagen und denſelben um Hülfe anflehen.

Sweynheym verſchwindet mit dem Jahre 1473 aus der Reihe der Drucker und ſcheint ſich von nun an ganz der Kupferſtecher- und Gravirkunſt gewidmet zu haben. Nachdem er ſich von Pannartz getrennt hatte, gerieth er auf den Gedanken, Landkarten zum Theil mittelſt der Typographie herzuſtellen. Die Peinceps des Ptolemäus, welche ſieben und dreißig Landkarten enthält, auf denen die Schrift wahrſcheinlich mit ſtählernen Stempeln (Patrizen) in die Metallplatte eingeſchlagen wurde, da ſie die hier ſichtbare durchgängige Gleichheit durch den Stich mit freier Hand nicht erlangen konnte, liefert hiervon den Beweis. Das Verfahren wird in der dritten Abtheilung dieſes Buches, wo von dem geographiſchen Drucke die Rede iſt, ausführlicher geſchildert werden. Sweynheym und der Herausgeber des Ptolemäus, Domitian Calderinus, ſtarben, ohne das Werk ſelbſt nach dreijähriger Anſtrengung zu vollenden. Ein anderer deutſcher Kupferſtecher, Arnold Bucking, nahm ſich der Arbeit an und brachte ſie im October des Jahres 1478 in Rom glücklich zu Stande. Pannartz druckte, obwol allein, fort bis 1476. Was aber die Ausübung der Typographie in der ewigen Roma angehet, ſo gebührt der oft beſtrittene und früher faſt allgemein dem Genoſſenpaare Sweynheym und Pannartz zugeſchriebene Ruhm der Priorität einem anderen Deutſchen

Digitized by Google

Ulrich Han,

von 1467 bis 1478,

auch Hahn, gewöhnlich aber Ulricus Gallus, nach Einigen aus Wien, nach Anderen aus Ingolſtadt in Baiern gebürtig, welcher auch in Bezug auf äußere und innere Vollendung ſeiner Werke mit jenen Zunftgenoſſen wetteiferte. Ulrich Han, der die Kunſt höchſt wahrſcheinlich ebenfalls in Mainz erlernt hatte, wurde von dem Cardinal Torquemada (Turrecremata) nach Rom berufen zum Drucke von deſſen Meditationen, welche am 31. December 1467 vollendet und mit Holzſchnitten geziert die Preſſe verlaſſen haben. Dieſes Werk gehört zu den bibliographiſchen Seltenheiten erſten Ranges, indem man bis jetzt nicht mehr als drei Exemplare dieſer Ausgabe kennt, zu Wien, Nürnberg und Paris. Es iſt das erſte Buch, welches in Italien mit Holzſchnitten verſehen herauskam. Ein ſpäteres Werk waren die Commentarien jenes ſeines Wohlthäters über die Pſalmen von 1470. Der gelehrte Biſchof Joſ. Ant. Campanus war der Corrector mehrerer Werke, die er bis 1471 druckte, ein Beweis, wie hoch damals der typographiſche Beruf geehrt wurde. In der Folge ſchloß er mit ſeinem Schüler und Gehülfen Simon Nicolas de Lucca einen Geſellſchaftsvertrag und Beide druckten von nun an zuerſt in dem Hauſe des Taliacoris, ſpäter in demjenigen des Giovanni Filippo de Lignamine aus Meſſina, eines der gelehrteſten Einwohner Roms, noch eine Menge guter Werke, welche Letzterer durchſah und corrigirte, bis dieſer endlich ſelbſt eine eigene Druckerei errichtete. Daß Letzteres der Fall geweſen ſei, kann nach den Beweisführungen eines Audiffredi, Catalogus editionum romanarum p. 46. 111-117. und Dibdin, Bibliotheca Spenceriana II, 305. wol keinem Zweifel mehr unterworfen ſein. Ihm wird ſogar der früheſte Guß griechiſcher Typen zugeſchrieben, die er im Quintilian von 1470 zuerſt in Anwendung gebracht hat, indem die im Cicero de officiis und Lactanz von 1465 vorkommenden von Ebert und Anderen nur für in Holz geſchnittene gehalten werden. Nicht viel ſpäter als Sweynheym, Pannartz und Han errichtete noch ein vierter Deutſcher

Georg Lauer,

von 1469 bis 1481,

oder nach alter Schreibweiſe Laver aus Würzburg, von dem Cardinal Caraffa dahin berufen, eine Offizin in Rom und zwar in dem Cöleſtinerkloſter zum h. Euſebius um das Jahr 1469. Gelehrte, wie ein Pomponius Laetus und Platina, waren ſeine Correctoren. Im Jahre 1474 verband er ſich mit Leonard Pflügel und lieferte in Gemeinſchaft mit ihm manches treffliche Werk. Sein letzter datirter Druck iſt von 1481.

Adam Rot,

von 1471 bis 1475,

oder Roth, der ſich ſelbſt Clericus der Diöceſe Metz nennt und von dem Jahre 1471 bis 1475 ſeine Kunſt ausübte, verdient ſchon aus dem Grunde vor vielen anderen Zunftgenoſſen jener Zeit hervorgehoben zu werden, weil man ihm allgemein die Einführung der Diphthongen in der Typographie zuſchreibt. Außer den Genannten haben unter den vielen Druckern, welche zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihre Kunſt in Rom ausübten, noch drei und zwanzig Deutſche ſich hervorgethan. Ihre Namen und Leiſtungen findet man in L. F. Xav. Laire, Specimen typographiae romanae saec. XV. Romae 1778. 8. und in J. B. Audiffredi, Catalog. roman. edition. saec. XV. Romae 1783. 4. Wir heben nur einen Simon Nicolai, Georg Sachſel von Reichenhall, Golſch von Hohenbart, Eucharius Silber, ſonſt Frank, und Stephan Planck von Paſſau als ſich vor ihren Zunftgenoſſen auszeichnend hervor. Ein gleicher Wetteifer fand unter den damaligen Gelehrten Roms Statt, welche als Freunde und gewiſſermaßen als Kunſtverwandte der Buchdrucker nach wichtigen Originalcodices römiſcher und griechiſcher Autoren forſchten, dieſe alsdann collationirten, emendirten, interpretirten und, wenn ſie aus der Preſſe kamen, corrigirten. Von dieſen Gelehrten die Namen zu wiſſen genügt, um von deren Wirkſamkeit ſich eine Vorſtellung machen zu können. Es ſind: Johann Andreas, Biſchof von

Digitized by Google

Alexia, Antonius Campanus, Bischof von Crotona, Rodriguez, Bischof von Zamora, Francesco Accolti aus Arezzo, daher Aretino, Matthias Palmerius von Pisa, Guarini von Verona, Adam de Montalto aus Genua, der Cardinal Francesco Piccolomini, Laurentius Valla, Poggius und Bessarion.

Wenn der Raum dieser Säcularschrift gleichwol nicht gestattet, die römischen Typographen vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage hier namhaft zu machen, so darf doch die berühmte

Druckerei der Propaganda

nächst der „Imprimerie Royale“ zu Paris, der „Universitätsdruckerei“ zu Orford (Clarendon Press) und den bewunderungswürdigen Officinen eines Bulwer, Bensley, Pickering, Hansard und Clowes zu London, unstreitig die größte Anstalt dieser Art in der Welt, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Congregation zur Ausbreitung des Glaubens, „de propaganda fide“ wurde im Jahre 1622 vom Papst Gregor XV. gestiftet und bestehet aus einem aus achtzehn Cardinälen und einigen päpstlichen Ministern zusammengesetzten Collegium, welches den Zweck hat, Alles, was auf die Verbreitung der katholischen Religion und die Ausrottung der Ketzerei Bezug hat, anzuordnen. Damit stehet das von Urban VIII. 1627 gestiftete Seminarium der Missionaire und die zu derselben Zeit und zu demselben Zwecke errichtete Buchdruckerei in Verbindung. Hier werden Neue Testamente, Missalien, Psalterien, Breviarien, Gebet- und Andachtsbücher in fast allen morgen- und abendländischen Sprachen gedruckt, um sie durch ihre Sendboten an die Gläubigen aller Zonen zu vertheilen.

Schon Papst Pius IV. hatte eine mit der Vaticanischen Bibliothek verbundene Typographie gegründet, welche Sixtus V. vervollkommnete, deren Typen von nun an der Propaganda überlassen wurden. Ein anderer Theil fand sich bei Stefano Paolino, einem damals berühmten Stempelschneider und Drucker in Rom, Schüler Giambattista Raymondi's, des Directors der mediceischen Buchdruckerei für orientalische Sprachen daselbst. Al Sotile wirkte als Schriftgießer. Nach wenigen Jahren war man im Stande, in 23 verschiedenen Idiomen nach den gewöhnlichen Scalen zu drucken. Ihren Flor verdankt sie der Oberleitung des gelehrten Prälaten Leo Allacci (Allatius), später der Cardinäle Antonelli, Ruggieri, Spinelli, der Monsignore Bicci, Amaducci, Borgia und in neuerer Zeit der Cardinäle Consalvi und Zurla. Die königliche Druckerei zu Paris allein dürfte ihr an Reichthum und Mannigfaltigkeit der Lettern zu vergleichen sein. Man findet hier Typenvorräthe, um in abyssinischer, schrift- und vulgär-arabischer, armenischer, kirchen- und vulgär-persischer, türkischer, wlachischer, syrischer, hebräischer, rabbinischer, samaritanischer, tibetanischer, malabarischer, birmanischer, japanischer, chinesischer, bulgarischer, brachmanischer, strangelochaldäischer, nestorianchaldäischer, koptischer, schrift- und vulgär-georgischer, griechischer, glagolischer, illyrischer, servischer und russischer Mundart, endlich in Sanskrit, sowie in den meisten amerikanischen und wol in allen europäischen Sprachen Bücher ausführen zu können. Die Thätigkeit der Pressen ist jedoch keineswegs den Kräften angemessen, sowie denn überhaupt Rom in neuester Zeit in der Geschichte der Typographie nicht Epoche macht. Die früheren Leistungen dieser Stadt haben Laire, Audiffredi und Ugolini geschildert.

Venedig.

1469.

Die mächtige Königin des adriatischen Meeres machte damals wie in so vielen andern Künsten, so auch in Ausübung der Typographie, sehr bald der ewigen Roma den Ruhm streitig. Die Republik Venedig schwang gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gebieterisch den Dreizack als Herrin über alle Meere. Sie stand im Zenith ihrer Macht und öffnete, ein großer Tempel der Wissenschaften und Künste, allen Gebildeten ihre gastlichen Hallen. Kann es da noch befremden, daß die Buchdruckerkunst gar bald nach der Welthandelstadt ihre Blicke richtete, welche durch ihre ausgedehnten Verbindungen auch von der Seite kaufmännischer Speculation

Digitized by Google

anſehnliche Vortheile verſprach? Bis zum Jahre 1500 hatten ſchon gegen zweihundert Werkſtätten dort ihre Thätigkeit entwickelt und die Typographie gehörte zu den vorzüglichſten Zweigen der Induſtrie. Die Zahl der bis dahin erſchienenen Werke betrug 2980. Es wurden im fünfzehnten Jahrhunderte in Venedig allein um ein Drittheil mehr Bücher gedruckt, als in allen übrigen Städten Italiens. Doch waren es ebenfalls Deutſche, welche die neue Kunſt nach Sanct Marcus Stadt verpflanzt haben.

Johann von Speyer,

von 1469 bis 1470,

nach der Sitte der Zeit gewöhnlich Johannes de Spira genannt, iſt unſtreitig der Erſte, welcher die Typographie hier einführte. Sein erſtes Werk ſind „Cicero's Briefe" von 1469, eine Ausgabe, welche in der Brienne-Laire'ſchen Verſteigerung mit 2000 Franken bezahlt worden iſt, von deren Schlußſchrift hier ein im Holzſchnitte nicht ganz gelungenes Facſimile folgt:

Primus in Adriaca formis impreſſit acnis
Vrbe Libros Spira genitus de ſtirpe Iohannes
In reliquis ſit quanta uides ſpes lector habenda
Quom Labor hic primus calami ſuperare erit artem

Noch in dem nämlichen Jahre druckte er in einem Zeitraume von drei Monaten die Naturgeſchichte des Plinius, eine Ausgabe, welche durch Nettigkeit, Rundung und Gleichheit der Typen, ſowie durch die Schönheit des Papiers häufig als Muſter aufgeführt wird. Da nicht mehr als 100 Exemplare abgezogen wurden, gehört ſie jetzt zu den Seltenheiten. Seinem bewunderungswürdigen Eifer verdankt man ebenfalls die erſte Ausgabe des Tacitus, die ohne Jahr, doch wahrſcheinlich nicht vor 1469, erſchienen iſt. Dieſe Princeps liefert das früheſte Beiſpiel von Blattbezeichnung mittelſt arabiſcher Ziffern. Er bediente ſich in ſeinen Büchern der Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Die griechiſchen Worte ſind entweder mit lateiniſchen Lettern ausgedruckt oder doch ſehr fehlerhaft geſetzt. Für die Ueberſchriften der Capitel und für die Titel der Bücher ließ er einen leeren Raum übrig, um dieſelben durch einen Schreiber oder Miniator ergänzen zu laſſen. Schon hatte er den Druck des berühmten Buches „Von der Stadt Gottes" des h. Auguſtin begonnen, als ihn der Tod überraſchte. Dem thätigen Manne hat Denis in einer beſonderen Abhandlung ein wohlverdientes Denkmal geſetzt. Sein Bruder

Wendelin von Speyer,

von 1470 bis 1477,

Windelinus de Spira, brachte daſſelbe im Jahre 1470 zur Vollendung und eiferte ſeinem Bruder ſowol in äußerer Eleganz als in der Correctheit ſeiner Leiſtungen rühmlich nach. Als Beiſpiel mögen die im Jahre 1470 aus deſſen Officin hervorgegangenen Werke des Virgil betrachtet werden. Eine kurze Zeit hindurch druckte er mit Johann von Cöln in Geſellſchaft. Das erſte Buch, welches er für ſich allein ausführte, war der „Salluſt" um 1470, welchem ſehr bald der „Livius" 1470, die erſte „italieniſche Bibel" nach Niccolo Malermi's Ueberſetzung 1471 und „Straba" 1472 folgten. In ſeinen Büchern findet man ſchon Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Ohne Zweifel war er auch der Erſte in Venedig, der 1471 des „Parioli de Sarraterra lectura super digesto novo" in Columnen druckte. Sein Name erſcheint bis zum Jahre 1477, in welchem er geſtorben ſein muß.

Nicolaus Jenſon,

von 1470 bis 1482,

ein geſchickter Münzſtempelſchneider aus Tours in Frankreich, welcher auf Veranlaſſung Ludwigs XI., des erſten Fürſten, welcher die junge Kunſt großmüthig beſchützte, im Jahre 1462 nach Mainz kam, um dort die Typographie zu erlernen, iſt nicht nur der einflußreichſte Buchdrucker Venedigs, ſondern nimmt ſelbſt in der allgemeinen Geſchichte der Kunſt eine der oberſten Stellen ein. Ein von ihm

Digitized by Google

gedrucktes Buch, welches den Titel führt: „Questa sie una opera la | quale si chiama Decor | Puellarum: Zoe Honore | de Le Donzelle: La quale | Da Regola Forma E modo | Ac Stato De Le Honeste Donzelle" und seinem Busenfreunde Giovanni di Dio zugeschrieben wird, hat wegen der Schlußschrift und Jahrzahl unter den Bücherfreunden große Controversen veranlaßt, worüber Lichtenberger in seinen Initia Typogr. 170 und 171 ausführlich berichtet. Diese lautet:

Anno a Christi incarnatione MCCCCLXI per Magistrum Nicolaum Jenson Hoc opus quod Puellarum Decor dicitur feliciter impressum est.

Laus Deo.

Sie gab dem Abbate Boni Veranlassung, in seinem 1793 gedruckten „Quadro critico tipographico" Nicolaus Jenson zum ersten Buchdrucker Venedigs zu machen. Daß Letzteres jedoch nicht der Fall sein könne, bewies der gelehrte Bibliothekar der Marciana, Jacobo Morelli, durch das Privilegium, welches die Signoria di Venezia am 18. Sept. 1469 dem Johannes de Spira ertheilte, demzufolge ihm fünf Jahre lang allein in Venedig zu drucken erlaubt wird, worin es ausdrücklich heißt: „Inducta est in hanc nostram inclytam civitatem ars imprimendi libros, in diesque magis celebrior et frequentior fiet, per operam, studium et ingenium Magistri Joannis de Spira." Das ist: die Buchdruckerkunst, die mit jedem Tage an Ruhm und Ausbreitung wachsen möge, ist durch den Fleiß, die Beharrlichkeit und das Genie des Magisters Johann von Speyer in unsere berühmte Stadt eingeführt worden, und zugleich hinzugefügt wird, daß demzufolge seine durch schönen Druck von Cicero's Briefen und der Naturgeschichte des Plinius schon bewiesene Geschicklichkeit auf alle Weise zu unterstützen sei. Daß bei der obigen Jahreszahl ein Druckfehler obwalte und statt LXI, LXXI gelesen werden müsse, hatten unparteiische Richter zwar längst geglaubt, der gelehrte Bibliothekar Denis aber hat es in einer besonderen Schrift zu Gunsten des Johann von Speyer, Wien 1794. 8. glücklich nachgewiesen. Schon der Umstand, daß aus Jenson's Presse erst wieder nach neun Jahren ein Buch hervorgegangen sein sollte, macht die Jahrzahl 1461 mehr als verdächtig, wenn auch nicht berechnet worden wäre, daß jener Drucker, wenn man sich an dessen Unterschriften halten wollte, nicht weniger als 180 Jahre alt geworden sein müßte. Nichts desto weniger bleibt ihm noch genug des Ruhmes, indem er wegen der Umgestaltung des Typenschnittes von der damals allgemein üblichen gothischen oder semigothischen Schrift in die römische oder Antiqua für die Schriftgießerei und Buchdruckerkunst eine neue Epoche herbeiführte und sich den Ehrennamen eines neuen Daedalus erwarb.

Gegenwärtiges Facsimile der Schlußschrift seines Quintilian ist dem Leipziger Exemplare entnommen.

QVINTILIANVM ELOQVENTIAE FONTEM AB ERVDITISSIMO OMNIBONO LEONICENO EMENDATVM.M. NICOLAVS IENSON GALLICVS VIVENTIBVS POSTERISQVE MIRO IMPRESSIT ARTIFICIO.

¶ ANNIS.M.CCCCLXXI.MENSE MAII DIE.XXI.

DEO GRATIAS.

Digitized by Google

Doch iſt es aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſowol ſein Geſchmack, dem wir die herrlichen römiſchen Typen zu verdanken haben, als vielmehr ein glücklicher Zufall, der ihm dergleichen reingezeichnete Manuſcripte, wie ſie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus der Florentiner Schreiberſchule hervorgingen, woraus nebſt den Medicern unter andern auch Matthias Corvinus ſeinen Bücherſchatz bereicherte, in die Hände geſpielt hat.

Der Umſtand, daß Jenſon nicht nur in ſeiner Ausgabe der Bibel, ſondern in noch mehreren theologiſchen und ſelbſt juriſtiſchen Werken die gothiſche Schrift beibehielt, während er ſchon die ſchöne römiſche gegoſſen hatte, läßt ſich nur aus der damals herrſchenden Gewohnheit erklären, darin ebenſo wie in der gothiſchen Bauform gewiſſermaßen einen hierarchiſchen Prototypus zu erkennen.

Das erſte Erzeugniß dieſes Druckers mit völlig beglaubigter Jahrzahl iſt:

Ciceronis Epistolae ad Atticum, Brutum et ad Quintum Fratrem, 1470. Folio,

welchem noch in dem nämlichen Jahre J. B. Onarini's Regeln der Grammatik und des Euſebius Praeparatio Evangelica, ſowie Juſtinus und Cicero's Rhetorica folgten. Nicht minder geſchätzt ſind die nur um ein Jahr ſpäteren Ausgaben des Cäſar, Sueton, Quintilian, Cornelius Nepos, ſowie Diogenes Laertius, Macrobius, Plutarch und die ebenſo ſchöne als ſeltene Princeps der Scriptores rei rusticae. Seine Werke, die meiſt alle von dem gelehrten Omnibonus Leonicenus corrigirt worden ſind, werden ſämmtlich zu den Meiſterſtücken der typographiſchen Kunſt gerechnet. Papſt Sixtus IV. ernannte ihn zur Belohnung ſeiner Verdienſte zum Comes Palatinus oder Pfalzgrafen. Merkwürdig iſt es auch, daß er 1477 eine deutſche Ausgabe der goldenen Bulle druckte. Pontanus, Lorenz Normann und Chriſtian Friedrich Wadſtröm behaupteten in beſondern Abhandlungen, daß Nicolaus Jenſon ein Däne von Geburt geweſen ſei und „Niels Jenſen" geheißen habe, wurden aber ſchon von Ch. F. Gesner im dritten Theile ſeiner „ſo nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunſt, Leipzig 1740. 8." gründlich widerlegt. Nebſt Jenſon machte ſich ein deutſcher wandernder Drucker

Johann von Cöln,

von 1471 bis 1487,

Johannes de Colonia, um die Verbeſſerung der Typen verdient. Sie erwarben ſich durch ihre Deutlichkeit und Schöne bald einen ſo ausgezeichneten Ruf, daß ſie in kurzer Zeit unter dem Namen Characteres Veneti in den meiſten italieniſchen Officinen Anwendung fanden. Johann von Cöln verband ſich um 1473 mit Wendelin von Speyer, ſpäter mit Johann Manthen de Gherretzem (wol Gernsheim oder Gernsheim) und endlich auch ſogar mit Jenſon. Ihm verdankt man die Ausgaben mehrerer Claſſiker, die alle von bleibendem Werthe ſind, als des Plautus, Terenz, Cicero de finibus bonorum et malorum, Curtius, Tacitus, Plutarch, Appian, Euſebius und Anderer. Sein mit Johann Manthen gedruckter **„Valerius Maximus"** von 1474 iſt das früheſte typographiſche Erzeugniß mit kleinen Anfangsbuchſtaben und Signaturen, welches Venedig aufzuweiſen hat. Das erſte mit den neuen Typen gedruckte, gegenwärtig ungemein ſeltene Werk iſt des Michael Fernus oder Ferinus römiſche Ausgabe von des gelehrten Biſchofs Joannes Antonius Campanus Schriften vom Jahre 1495, an deren Schluſſe man lieſt: „Characteribus Venetis impressum Romae per Eucharium Silber alias Franck anno Christianae Salutis MCCCCXCV prid. Kal. Novemb."

Chriſtoph Waldarfer,

von 1470 bis 1472,

auch Valdarfer, Valdafer und Valdorfer aus Regensburg, nicht minder ausgezeichnet als ſeine Vorgänger, lebte zwar nur kurze Zeit in Venedig, hat aber nichts deſto weniger durch Betrieb ſeines Freundes Ludovico Caebone, der ſich durch Vergleichung von Handſchriften und Durchſicht des Satzes vor dem Reindrucke nicht geringe Verdienſte erworben, bis 1472 Treffliches geleiſtet. Es genügt, die Reden des Cicero, den Virgil, und vor allem den höchſt ſeltenen Decamerone des Boccaccio von 1471, welchem letzteren Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 75. eine ausführliche Beſchreibung widmet, hier

gedrucktes Buch, welches den Titel führt: „Oneſta aie nua opera la | quale ai chiama Decar | Puellarum: Jac Hanoce | de Le Poazelle: La quale | Da Regola Forma E mada | Ac Stata De Le Haneate Panzelle“ und ſeinem Buſenfreunde Giovanni di Dio zugeſchrieben wird, hat wegen der Schlußſchrift und Jahrzahl unter den Bücherfreunden große Controverſen veranlaßt, worüber Lichtenberger in ſeinen Initia Typogr. 170 und 171 ausführlich berichtet. Dieſe lautet:

Anno a Christi incarnatione MCCCCLXJ per Magistrum Nicolaum Jensan Hoc opus quod Puellarum Decor dicitur feliciter impressum est.

Laus Deo.

Sie gab dem Abbate Boni Veranlaſſung, in ſeinem 1793 gedruckten „Quadro critico tipographico“ Nicolaus Jenſon zum erſten Buchdrucker Venedigs zu machen. Daß Letzteres jedoch nicht der Fall ſein könne, bewies der gelehrte Bibliothekar der Marciana, Jacobo Morelli, durch das Privilegium, welches die Signoria di Venezia am 18. Sept. 1469 dem Johannes de Spira ertheilte, demzufolge ihm fünf Jahre lang allein in Venedig zu drucken erlaubt wird, worin es ausdrücklich heißt: „Inducta est in hanc nostram inclytam civitatem ars imprimendi libros, in diesque magis celebrior et frequentior fiet, per operam, studium et ingenium Magistri Joannis de Spira.“ Das iſt: die Buchdruckerkunſt, die mit jedem Tage an Ruhm und Ausbreitung wachſen möge, iſt durch den Fleiß, die Beharrlichkeit und das Genie des Magiſters Johann von Speyer in unſere berühmte Stadt eingeführt worden, und zugleich hinzugefügt wird, daß demzufolge ſeine durch ſchönen Druck von Cicero's Briefen und der Naturgeſchichte des Plinius ſchon bewieſene Geſchicklichkeit auf alle Weiſe zu unterſtützen ſei. Daß bei der obigen Jahreszahl ein Druckfehler obwalte und ſtatt LXI, LXXI geleſen werden müſſe, hatten unparteiiſche Richter zwar längſt geglaubt, der gelehrte Bibliothekar Denis aber hat es in einer beſonderen Schrift zu Gunſten des Johann von Speyer, Wien 1794. 8, glücklich nachgewieſen. Schon der Umſtand, daß aus Jenſon's Preſſe erſt wieder nach neun Jahren ein Buch hervorgegangen ſein ſollte, macht die Jahrzahl 1461 mehr als verdächtig, wenn auch nicht berechnet worden wäre, daß jener Drucker, wenn man ſich an deſſen Unterſchriften halten wollte, nicht weniger als 180 Jahre alt geworden ſein müßte. Nichts deſto weniger bleibt ihm noch genug des Ruhmes, indem er wegen der Umgeſtaltung des Typenſchnittes von der damals allgemein üblichen gothiſchen oder ſemigothiſchen Schrift in die römiſche oder Antiqua für die Schriftgießerei und Buchdruckerkunſt eine neue Epoche herbeiführte und ſich den Ehrennamen eines neuen Daedalus erwarb.

Gegenwärtiges Facſimile der Schlußſchrift ſeines Quintilian iſt dem Leipziger Exemplare entnommen.

QVINTILIANVM ELOQVENTIAE FONTEM AB ERVDITISSIMO OMNIBONO LEONICENO EMENDATVM. M. NICOLAVS IENSON GALLICVS VIVENTIBVS POSTERISQVE MIRO IMPRESSIT ARTIFICIO.

ANNIS. M. CCCCLXXI. MENSE MAII DIE. XXI.

DEO GRATIAS.

Digitized by Google

Doch iſt es aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſowol ſein Geſchmack, dem wir die herrlichen römiſchen Typen zu verdanken haben, als vielmehr ein glücklicher Zufall, der ihm dergleichen reingezeichnete Manuſcripte, wie ſie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus der Florentiner Schreiberſchule hervorgingen, woraus nebſt den Mediceern unter andern auch Matthias Corvinus ſeinen Bücherſchatz bereicherte, in die Hände geſpielt hat.

Der Umſtand, daß Jenſon nicht nur in ſeiner Ausgabe der Bibel, ſondern in noch mehreren theologiſchen und ſelbſt juriſtiſchen Werken die gothiſche Schrift beibehielt, während er ſchon die ſchöne römiſche gegoſſen hatte, läßt ſich nur aus der damals herrſchenden Gewohnheit erklären, darin ebenſo wie in der gothiſchen Bauform gewiſſermaßen einen hierarchiſchen Prototypus zu erkennen.

Das erſte Erzeugniß dieſes Druckers mit völlig beglaubigter Jahrzahl iſt:

Ciceronis Epistolae ad Atticum, Brutum et ad Quintum Fratrem, 1470. Folio,

welchem noch in dem nämlichen Jahre J. B. Guarini's Regeln der Grammatik und des Euſebius Praeparatio Evangelica, ſowie Juſtinus und Cicero's Rhetorica folgten. Nicht minder geſchätzt ſind die nur um ein Jahr ſpäteren Ausgaben des Cäſar, Sueton, Quintilian, Cornelius Nepos, ſowie Diogenes Laertius, Macrobius, Plutarch und die ebenſo ſchöne als ſeltene Princeps der Scriptores rei rusticae. Seine Werke, die meiſt alle von dem gelehrten Omnibonus Leonicenus corrigirt worden ſind, werden ſämmtlich zu den Meiſterſtücken der typographiſchen Kunſt gerechnet. Papſt Sixtus IV. ernannte ihn zur Belohnung ſeiner Verdienſte zum Comes Palatinus oder Pfalzgrafen. Merkwürdig iſt es auch, daß er 1477 eine deutſche Ausgabe der goldenen Bulle druckte. Pontanus, Lorenz Normann und Chriſtian Friedrich Wadſtiär behaupteten in beſondern Abhandlungen, daß Nicolaus Jenſon ein Däne von Geburt geweſen ſei und „Niels Jenſen" geheißen habe, wurden aber ſchon von Ch. F. Gesner im dritten Theile ſeiner „ſo nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunſt, Leipzig 1740. 8." gründlich widerlegt. Nebſt Jenſon machte ſich ein deutſcher wandernder Drucker

Johann von Cöln,

von 1471 bis 1487,

Johannes de Colonia, um die Verbeſſerung der Typen verdient. Sie erwarben ſich durch ihre Deutlichkeit und Schärfe bald einen ſo ausgezeichneten Ruf, daß ſie in kurzer Zeit unter dem Namen Characteres Venoti in den meiſten italieniſchen Officinen Anwendung fanden. Johann von Cöln verband ſich um 1473 mit Wendelin von Speyer, ſpäter mit Johann Manthen de Gheretzem (wol Gernzheim oder Gernsheim) und endlich auch ſogar mit Jenſon. Ihm verdankt man die Ausgaben mehrerer Claſſiker, die alle von bleibendem Werthe ſind, als des Plautus, Terenz, Cicero de finibus bonorum et malorum, Curtius, Taeitus, Plutarch, Appian, Euſebius und Anderer. Sein mit Johann Manthen gedruckter **„Valerius Maximus"** von 1474 iſt das früheſte typographiſche Erzeugniß mit kleinen Anfangsbuchſtaben und Signaturen, welches Venedig aufzuweiſen hat. Das erſte mit den neuen Typen gedruckte, gegenwärtig ungemein ſeltene Werk iſt des Michael Fernus oder Ferinus römiſche Ausgabe von des gelehrten Biſchofs Joannes Antonius Campanus Schriften vom Jahre 1495, an deren Schluſſe man lieſt: „Characteribus Venetis impressum Romae per Eucharium Silber alias Franck anno Christianae Salutis MCCCCXCV prid. Kal. Novemb."

Chriſtoph Waldarfer,

von 1470 bis 1472,

auch Valdarfer, Valdafer und Baldorfer aus Regensburg, nicht minder ausgezeichnet als ſeine Vorgänger, lebte zwar nur kurze Zeit in Venedig, hat aber nichts deſto weniger durch Beirath ſeines Freundes Ludovico Carbone, der ſich durch Vergleichung von Handſchriften und Durchſicht des Satzes vor dem Neindrucke nicht geringe Verdienſte erworben, bis 1472 Treffliches geleiſtet. Es genügt, die Reden des Cicero, den Virgil, und vor allem den höchſt ſeltenen Decamerone des Boccaccio von 1471, welchem letzteren Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 75. eine ausführliche Beſchreibung widmet, hier

zu nennen, um einſtweilen hier bei ſeinem erſten Erſcheinen auf ihn aufmerkſam zu machen, bis ſich ſpäterhin mit dem Jahre 1474 ſeine Wirkſamkeit zu Mailand in noch höherem Maße entfaltete. Wo dieſer merkwürdige Mann die neue Kunſt erlernt habe und von wo er zuerſt nach Venedig gekommen, iſt nicht mit Beſtimmtheit anzugeben.

Wenn man den blos mit dem Taufnamen Adam in der Schlußſchrift der ſchönen Ausgabe des Lactanz von 1471 vorkommenden Drucker, welchen Denis Adam von Rotweil, Gercken aber Adam von Ammergau oder Ambergau (Amberg?) nennt, nebſt einem Clemens von Padua, dem erſten gebornen Italiener, welcher ſich, obwol Geiſtlicher, der Typographie mit großer Vorliebe gewidmet hatte, ferner Bartholomäus von Cremona, Leonhard Achates aus Baſel, Jacopo Roſſi oder Rubeus, auch de Rubeis, Gabriel Petri oder di Piero, Chriſtoph Arnold, Leonhard Wild oder Aurl von Regensburg, Nicolaus von Frankfurt, Franz Renner von Heilbronn, Johann Hammann, genannt Herzog, Filippo Pinz aus Mantua, Ludovico de Sale, Jacopo de Fivizano, Albert von Stendal, Bartolomeo de Carlo, Lorenzo de Aquila, Sybillinus Umber, Filippo Petri, bekannter unter dem Namen Philippus Condam Petri, welcher anfänglich mit Gabriel di Piero gemeinſchaftlich druckte, Antonio de Bologna, Andrea de Cathara oder de Paltaſichis, Marcus de Comitibus, Gerhard Alexandrinus, Andrea de Corona, Andreas de Bonotis aus Pavia, Bernhard Maler oder Pictor von Augsburg und Peter Löslin als weniger einflußreich übergehet: ſo tritt uns ein deutſcher Mann entgegen, den wir ſchon als den vorzüglichſten Typographen ſeiner berühmten Vaterſtadt Augsburg kennen gelernt haben,

Erhard Ratdolt,

von 1476 bis 1486.

auch Rathold, welcher mit den beiden Letztgenannten das deutſche Buchdrucker-Triumvirat ausmachte. Sie druckten in Gemeinſchaft bis 1480, in welchem Jahre Ratdolt allein erſcheint. Eines der ſchönſten Werke, welches aus den Preſſen dieſer Dreimänner hervorging, wo Löslin das Amt eines Correctors ausübte, iſt der Appian von 1477, eine Ausgabe, welche ſelbſt der Princeps des Wendelin von Speyer von 1472 wegen ihrer Schönheit den Rang ſtreitig macht. In ſeinem Euklid, welchen er 1482 allein druckte, iſt die Kunſt für jene Zeit auf den höchſtmöglichen Gipfel geſteigert und er hat ſich dadurch einen ſo bedeutenden Namen erworben, daß von Deutſchland und Italien aus faſt allen Städten und Stiftern die ehrenvollſten Rufe an ihn ergingen. In einigen Exemplaren dieſes ſchönen Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 ſelbſt den Carmelitern bei St. Anna daſelbſt verehrte, iſt die Zueignung an den damaligen Dogen von Venedig, Giovanni Mocenigo, mit Goldſchrift gedruckt, in einigen anderen ſtrahlen wenigſtens die Anfangsbuchſtaben der Dedication und der Vorrede in Gold — das früheſte Beiſpiel dieſer Art von Prachtdrucke. Zu gleicher Zeit iſt es die erſte gedruckte Geometrie und das erſte mit mathematiſchen Figuren verſehene Buch, welches je eine Preſſe verlaſſen hat. Sein Correctur bei dieſem, ſowie bei allen anderen mathematiſchen Werken, war Johann Engel oder Angelus, von Aichach in Baiern gebürtig, einer der erſten Aſtronomen, Mathematiker und Redner ſeiner Zeit. Im Jahre 1486 wurde er von dem Biſchofe Johann von Werdenberg in ſeine Vaterſtadt zurückberufen, woſelbſt er bis 1516 druckte, alſo im Ganzen ſeine Kunſt vierzig Jahre ausübte. Ihm wird von den Bibliographen Marchaw und Maittaire die Erfindung der mit Blumen verzierten oder aus Blumen zuſammengeſetzten Anfangsbuchſtaben „Florentes litterae“ zugeſchrieben. Die Aufmerkſamkeit aller Bücherfreunde verdienen ſeine aus allerlei Gegenſtänden des praktiſchen Lebens gebildeten Initialen, welche in den Werken des Jacobus Publicius, Venedig, 1485. in Quart des Verfaſſers mnemoniſche Lehren in der Ars memorativa verſinnbilden, wovon Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana Vol. III. p. 475-483 gelungene Facſimiles mitgetheilt hat. Die Gegenſtände erſcheinen weiß auf ſchwarzem Grunde.

Auf Ratdolt folgen mehrere Typographen, deren Namen nur durch einige wenige Werke auf uns gekommen ſind, als: Antonio Pasquillino, Theodor

Digitized by Google

von Reynſperg oder Reynsburg, auch Regensburg, Reynald de Noviomago, Dominik Silibrand oder Siliprandus, Juvenis Guerinus, Wilhelm Hahn oder Gallus, Pietro de Baruta, Gerhard von Flandern, Brunus Valla und Thomas de Blavis von Alexandrien, Boninus de Boninis, Antonellus de Moneta, Martinus Saracenus, Bernardo de Celeri de Luere und Bernardino de Novaria, Georg Walch, Nicolaus Girardengus, Nicolaus Rubrus, Pietro de Pinſis oder Blaſius von Cremona und Bartholomäus Blavius aus Alexandrien.

Octavian Scotus,

von 1480 bis 1500,

aus Monza, gehört in die Reihe der berühmteren Buchdrucker und Verleger von St. Marcus Stadt, der außer ſeinen eigenen Preſſen noch eine Menge anderer Typographen, wie z. B. Johann Leoviller aus Halle, Johann Hamann, genannt Herzog, von Landau, Albertin von Verzellis und Andere beſchäftigte und als reicher und überaus rechtlicher Buchhändler in hohem Anſehen ſtand. Es iſt nur zu bedauern, daß die Auswahl ſeiner Bücher in wiſſenſchaftlicher Beziehung keine glückliche genannt werden kann und er auf Schönheit der Lettern wenig Aufmerkſamkeit verwendete.

Johann Lucilius Santritter,

von 1480 bis 1489,

aus Heilsbronn im Ansbachiſchen, der ſich zuweilen auch de fonte salutis nannte, war nicht nur Buchdrucker, ſondern auch ein trefflicher lateiniſcher Dichter und in der Mathematik und Sternkunde ſehr erfahren, weshalb Erhard Ratdolt bei der Ausgabe von Hygin's Astronomicon ſeine Hülfe in Anſpruch nahm. Er druckte abwechſelnd bald mit Dietrich von Würzburg, bald mit Hieronymus de Sanctis in Gemeinſchaft und ſcheint überhaupt Ratdolt's Stelle als mathematiſcher Drucker nach deſſen Abgange von Venedig ausgefüllt zu haben, wie er ſich denn bei manchen Werken, z. B. bei den Alphonſiſchen Tafeln ſogar durch eigene Zuſätze und Verbeſſerungen nicht nur als Typograph, ſondern ſelbſt als Autor berühmt machte und ſich überhaupt um die Wiſſenſchaft nicht geringe Verdienſte erwarb.

Antonio Strata,

von 1480 bis 1489,

aus Cremona genoß mehr wegen ſeiner Gelehrſamkeit als ſeiner Kunſtfertigkeit eines hohen Rufes. In Verbindung mit Marcus Latanellus hat er des „Jacob de Voragine Legenda Sanctorum“ gedruckt, ein unzählige Male aufgelegtes Buch, welches zur Verbreitung des Aberglaubens nicht wenig beigetragen hat.

Peter Maufer,

von 1480 bis 1486,

ein Franzoſe von Geburt, nach Einigen aus der Normandie ſtammend, nach Anderen von Rheims gebürtig, der ſchon ſeit 1474 zu Padua ſeine Kunſt ausgeübt hatte, kam über Verona nach Venedig, woſelbſt er in Geſellſchaft des Johann und Gregor de Forliylo, Herkules de Buſcha und Bartoll de Saroſerrato bis zum Jahre 1486 druckte, von welchem Zeitpunkte an er aber in Modena erſcheint.

Andreas Torneſanus de Aſola,

von 1480 bis 1500,

bediente ſich der Schriften des Nicolaus Jenſon, nachdem er nämlich 1488 für ſich allein zu drucken begonnen, denn früher war er ſowol mit Bernardo de Vitalibus, Peter de Blaſiis oder de Piaſis, Bernardino de Choris von Cremona und Simon de Luere verbunden.

Auf dieſe folgt eine Reihe von Typographen, deren Namen hier genügen mögen, indem der Umfang gegenwärtiger Säcularſchrift es nicht geſtattet, die Werke eines jeden Einzelnen anzuführen und deren Verdienſte zu würdigen, oder deren Fehler zu rügen. Sie ſind: Maphäus de Paderbonis de

Digitized by Google

Salodio, Baptiſta de Tortis, Johann Herbort von Seligenſtadt, Antonio de Valentia, Manfred von Montferrat, Hermann Lichtenſtein, der ſich nach der Sitte jener Zeit häufig Levilapis nennt, Johann Anton de Birtis oder de Papia, Bernhard de Moronis aus Leecho, Matthäus Capcaſa oder Codeca, Lucas Antonio Junta oder Giunta aus Florenz, deſſen Geſchlecht die Zierde der Typographie ſeiner Vaterſtadt geworden, Lorenzo de Valentia, Bernardino de Bonaliis aus Bergamo, Niccolo de Contergo aus Ferrara, Pelegrinus de Pasqualibus, Bernardino de Pino aus Como, Andreas de Soziis oder Zophis, Dionyſius de Bertochis, Georg Dalmatin, Johannes von Nördlingen, Heinrich von Harlem, Johannes de Leovio, Bernardo de Novaria, Andreas Corvus de Corona, Konrad Stachel aus Blaubeuren, Antonio de Reggio, Hanibal Forius oder Foſſius aus Parma, Anton de Bactiborio aus Alexandrien, Paganinus de Paganinis aus Breſcia, der ſich, ſowie die übrigen Glieder ſeiner Familie, um den Bibeldruck ſehr verdient gemacht hat, Georg Arrivabene aus Mantua, Gabriel Graſſi, Francesco de Madiis, Francesco Girardengus, Andreas de Calabriis, Andreas de Jacobi de Catharo, Antonellus de Varnaseonibus aus Mailand, Simon Bevilaqua von Pavia, Johannes Roſſi oder Rubeus, Niccolo Battibove oder de Bactibonis, Benettus Locatellus, Leonicus von Creta, Antonio Bartolomäi, Guilielmo de Tridino, Bartholomäus de Zanis, Pietro de Bergamo, Johann Emerich von Udenheim, auch Johann von Speyer genannt, Hieronymus de Sanctis, Jacob de Catharo, Theodor de Ragazonibus, Bernadinus de Choris oder de Cremona, Chriſtoph de Penſis de Mandello, Simon de Luere, Giovanni Baptiſta de Seſſa aus Mailand, Jacob de Paganinis aus Breſcia, Lazaro de Iſarda oder de Soardis aus Saviliano, Philipp Pintus aus Caneto, Giovanni de Ragazo, Maximus de Butrieis, Alexander de Paganinis, Johannes Rigarius, Simon de Gara, Matthäus Preinlin, Pietro de Cremona, Bernardino Herasmius, Bartolomeo de Ragazonibus, Martin de Novado de Lazaronibus, Chriſtoph de Quajetis Antignano, Gabriel de Breſcia, Hieronymus de Paganinis, Aloyſius de Carteata de Santa Lucia, Pietro Giovanni de Quarengis, Thomas de Fivſis, Antonio Lambillio, Sebaſtian de Verolengo, Giovanni Maria de Hocimiano, Niccolo de Ferraris, Vincenz Benalius, Damiano de Gorgonzola, Antonio de Zanchi, Jacopo de Ragazonibus, Johann Aloys de Variſio, Johann de Lodria, Manfredo di Borſello, Hieronymus de Durantis, Perrinus Lathomus, Giovanni de Villa Veteri, Francesco Lapicide, Chriſtoforo di Cremona, Bernardino de Albanaſatti, Sebaſtian Manilius, Stefano und Bernardino Dinalli, Manfred de Bonellis, Bernardinus de Verzellis, Jacob de Pinzis oder Pentius de Leuca, Giovanni Lorenzo de Bergamo, Benedict Fontana, Hieronymus Biondus, Otinus della Luna aus Pavia, Antonio de Gunzago, Matthäus Albanaſatti, Bartolomeo Juſtinopolitano, Gabriel Bracius, Johannes Biſſolus, Benedict Mangius, Jacobinus Suigus de San Germano, aus der Claſſe der wandernden Typographen, der ſowol zu Vercelli als in Civaſſo, Turin, Lyon und Venedig druckte, Nicolaus de Benedictis, Pietro de Bergamo, Albertinus de Verzellis, Francesco de Lucca, Anton Venetus, Aloys und Franz de Rubris, Benedict de Vindonis, Nicolaus Blaſius, Georg de Ruseonibus, Pietro de Pavia oder Petrus Papienſis, Antonio Moreto und Liga Boaria.

Hiermit ſchließt ſich das ganze zahlreiche Heer der Buchdrucker, welche von 1469 bis 1500 mit größerem oder minderem Glücke, meiſt aber mit Ruhm und Ehre durch manches ſchöne Erzeugniß ihrer Kunſt die Wiſſenſchaft gefördert haben. Um die Reihe von nahe an zweihundert Typographen würdig zu ſchließen, möge hier

Zacharias Calliergus,

1499,

eine Stelle finden, der ſich durch ſeine Ausgaben der Kategorien des Ariſtoteles und des Etymologicon magnum, welche Beide jetzt zu den bibliographiſchen Seltenheiten gehören, einen unſterblichen Namen erworben hat. Mit unermüdetem Eifer und großer Sachkenntniß, denn er gehörte unter die Zahl der gelehrten Drucker, ſetzte er ſeine Thätigkeit zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in Rom fort.

Digitized by Google

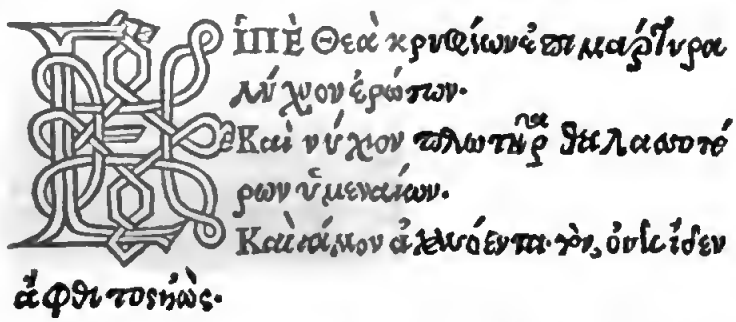
Gegenwärtiges Facſimile aus den Scholien des Simplicius zum Ariſtoteles von 1499. Folio, wird als Probe ſeines Geſchmackes und ſeines eigenthümlichen Typenſchnittes nicht unwillkommen ſein.

ΣΙΜΠΛΙΚΙΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ ΔΙΔΑΣΚΑΛΟΥ
ΥΠΟΜΝΗΜΑΤΑ ΕΙΣ ΤΑΣ ΔΕΚΑ ΚΑΤΗ-
ΓΟΡΙΑΣ ΤΟΥ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ.

Aldo Pio Manutio,

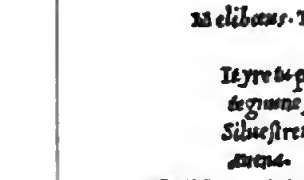
von 1494 bis 1516.

Auch Manuzio, Manuzzi und Manuccі, gewöhnlich Aldus, der Aeltere, Stammvater einer berühmten Typographenfamilie und der bedeutendſte aller italieniſchen Buchdrucker, wurde zu Baſſiano, einem Städtchen in dem Herzogthume Sermonetta in der Nachbarſchaft der pontiniſchen Sümpfe, um 1447 geboren, ſtudirte zu Ferrara, ward Erzieher des jungen Fürſten Alberto Pio zu Carpi, der ihm neben anderen Gunſtbezeugungen den Namen Pius ertheilte, und legte ſich erſt im Mannesalter zu Verona und zu Rom auf das Studium der griechiſchen Sprache. Aus beſonderer Vorliebe für die Wiſſenſchaften begab er ſich im Jahre 1488 nach Venedig, um da eine Buchdruckerei zu begründen, welche ſehr bald ſowol an Umfang als an Correctheit der Unternehmungen alle Offeinen Italiens übertraf. Vorzüglich waren es claſſiſche Autoren der Griechen, denen er ſeine ganze Aufmerkſamkeit und allen ſeinen Fleiß widmete. Seine erſten Drucke waren: „Constantin Lascaris, Erotemata“ und „Musaeus“ von 1494. in 4. Den erſten Verſuch des griechiſchen Typenſchnittes bei der Ausgabe des: „Musaeus, graec. et lat., Ven. s. a.“ in 4., welchen die Offeinen zu Oxford und Cambridge noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachahmten, obgleich er die Schönheit der Jenſonſchen Type beim Aulus Gellius und Macrobius nicht erreicht, mag beifolgendes Facſimile vergegenwärtigen.



Von nun an waren ſeine Preſſen unausgeſetzt beſchäftigt bis zum Jahre 1506, wo im Erſcheinen ſeiner Druckwerke eine Pauſe eintritt, da er ſich das ganze Jahr hindurch auf Reiſen befand. Von 1494 bis 1508 druckte er allein und ſeine Ausgaben tragen vom Jahre 1500 an gewöhnlich die Aufſchrift: apud Aldum Romanum oder ex Aldi Romani Academia, oft ſogar nur: ex Neacademia. Den erſteren Beinamen „Romanus“ gab er ſich, weil er in Rom ſeine Studien gemacht und den größten Theil ſeiner Jugend da zugebracht hatte. Die letztere Bezeichnung ſeiner Werkſtatt legte er ſich deshalb bei, weil er in ſeinem Hauſe eine Art kleiner Akademie geſtiftet hatte, deren Mitglieder größtentheils bei ihm wohnten. Dieſe Geſellſchaft von Gelehrten hat ſich nebſt ihm um die Wiſſenſchaft ſehr verdient gemacht. Hier wurden Manuſcripte kritiſch beurtheilt, von ihren fehlerhaften Lesarten

gereinigt, zum Drucke befördert und wenn dieſelben die Preſſe verlaſſen hatten, bogenweiſe durchcorrigirt. Auf dieſe Art gelang es ihm, die typographiſche Kunſt auf eine Weiſe zu vervollkommnen, wie Niemand vor ihm gethan. Ihm verdankt man die Editiones principes von 28 griechiſchen Claſſikern. Sein größtes Verdienſt beſtehet in der Verſchönerung des Typenſchnittes. Er ſchaffte die Mönchsſchrift ab, verbeſſerte die Unterſcheidungszeichen und führte zuerſt das Kolon und Semikolon ein. Von griechiſchen Typen, mit welchen vor ihm noch Niemand ſo viel und ſo ſchön gedruckt hatte, ließ er nach und nach neun, von den lateiniſchen vierzehn Arten fertigen. Von den Letzteren iſt die Antiqua, mit welcher „Bembus, de Aetna, Ven. 1495. 4.“ gedruckt iſt, ein wahres Meiſterſtück. Weniger ſchön, als durch ihre Eigenthümlichkeit merkwürdig und durch ihre häufige Anwendung in der Folgezeit berühmt iſt die auf ſeine Veranlaſſung von Francesco de Bologna geſchnittene Curſivſchrift, von den Franzoſen „Italique“ genannt, welche zum erſten Male im Virgil von 1501 erſcheint und deren genaues Facſimile aus dem erſten Geſange der Bukoliken hier mitgetheilt wird.



Selbſt von hebräiſchen Schriften beſaß er drei verſchiedene Arten. Verzierungen der Anfangsbuchſtaben, Röschen, Vignetten u. ſ. w. liebte er nicht. Einfachheit und Correctheit war ſein Beſtreben. Die Hypnerotomachia des Poliphilus von 1499 iſt ſein einziger mit einigen Verzierungen dieſer Art und mit Holzſchnitten verſehener Druck, welches Buch durch die meiſterhafte Ausführung große Berühmtheit erlangt hat. Zeichnung, Druckerſchwärze, Papier, Alles iſt vortrefflich. Er war der erſte Drucker, welcher einzelne Exemplare ſeiner Auflagen auf feineres und ſtärkeres Papier abzog, zuerſt die „Epistolae graecae“ von 1499, überhaupt Großpapiere lieferte („Philostratus“) und einige ſeiner Claſſiker, wie den „Quintilian“ und die „Libri de re rustica“, durch Abdruck auf blaues Papier zu bibliographiſchen Seltenheiten zu machen ſuchte.

Vor Allem aber ſind ſeine Pergamentdrucke ausgezeichnet. Seine Verdienſte um die Wiſſenſchaft erwarben ihm die Gunſt der Fürſten und die Freundſchaft der Gelehrten, in deren Reihen er ſelbſt als Verfaſſer einer griechiſchen und lateiniſchen Grammatik, eines griechiſchen Lexikon's und einer Einleitung in die hebräiſche Sprache glänzt. Die beiden Päpſte Julius II. und Leo X. waren ſeine Gönner und unterſtützten ſeine Beſtrebungen durch Privilegien. Das letztere vom Jahre 1513, durch den berühmten Cardinal Pietro Bembo unterzeichnet, iſt ſo abgefaßt, daß es dem Geber wie dem Empfänger gleiche Ehre bringt. Der Bibliograph der Aldinen, Renouard in Paris, hat dieſes ſchöne Document fürſtlicher Anerkennung in der dritten Ausgabe ſeiner Annalen, Seite 506 und folg. ausführlich mitgetheilt. Leider wurden jedoch die Lebenstage dieſes großen Typographen öfters durch unglückliche, beſonders politiſche Ereigniſſe getrübt. Er ſtarb am 6. Februar 1516 an den Wunden, die er von drei Meuchelmördern empfangen; doch ſein Name lebt fort in nie erlöſchendem Ruhme. Ein ſchönes Bild ſeines thätigen Lebens hat Renouard in ſeinen Annales des Alde, Tom. II. p. 33-40. entworfen, und Ebert am Schluſſe des erſten Bandes ſeines bibliographiſchen Lexikons ein genaues Verzeichniß ſeiner Druckwerke zuſammengeſtellt.

Während der Minderjährigkeit der Kinder des Aldus ſetzte ſein Schwiegervater Andrea d' Aſola (Aſolanus), von ſeinen beiden Söhnen Franceſco und Federico unterſtützt, das Geſchäft bis 1529 fort. Nach deſſen Tode blieb die Werkſtatt bis 1533 geſchloſſen und erſt in dieſem Jahre erneuerten die Söhne des Aldus und Aſola in Gemeinſchaft unter der Firma: „In aedibus haeredum Aldi Manutii Romani et Andreae Asolini soceri“ die Arbeiten ihrer Väter und zwar unter der Leitung des

Paolo Manutio,

von 1533 bis 1562,

des dritten Sohnes des älteren Aldus, der von demſelben Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt wie

ſein Vater entbrannt die Typographie betrieb, im Jahre 1540, um durch fremden Einfluß weniger geſtört zu ſein, die Verbindung mit ſeinen Vettern aufhob und das Geſchäft mit ſeinen Brüdern allein fortſetzte. Seine von 1540 ab erſchienenen zahlreichen Werke haben die Unterſchrift „apud Aldi filios“, oder „apud Paulum Manutium Aldi filium“. Wie ſein Vater die griechiſchen Autoren vorzugsweiſe bearbeitete, war er hauptſächlich für die lateiniſchen thätig. Seine Commentare werden noch jetzt geſchätzt und ſeine eigenen Schriften nicht weniger als ſeine Druckwerke bewundert. Schon 1556 erhielt er die Direction der akademiſchen Druckerei ſeiner Vaterſtadt und im Jahre 1561 berief ihn Papſt Pius IV. nach Rom, wo er in einem der Municipalität angehörigen Hauſe, durch die Liberalität ſeines hohen Gönners reichlich unterſtützt, die Typografia Pio-Manutiana begründete und im Jahre 1573 ſtarb. Irrthümlich ſchreiben ihm Viele die Errichtung der Vaticaniſchen Druckerei zu und erklären die Worte ſeiner Unterſchriften: „In aedibus Populi Romani“ für „ein Haus auf dem Capitol“. Erſt Renouard hat in der dritten Ausgabe ſeiner „Annales de l'imprimerie des Aldes“ p. 445 den Irrthum aufgedeckt und die richtige Deutung gegeben. Während ſeines Aufenthaltes in Rom aber waren ſeine Brüder Manutio und Antonio nicht unthätig. Der letztere errichtete ſogar, nachdem er zum zweiten Male von Venedig verbannt war, mit Pauls Unterſtützung eine Officin zu Bologna mit der Aldusdeviſe, aus welcher 1556 und 1557 einige Werke hervorgegangen ſind.

Aldo Manutio II.,

von 1575 bis 1585,

oder der Jüngere verdunkelte zwar den Ruhm ſeines Großvaters und Vaters nicht, jedoch trug er mehr durch Gelehrſamkeit als durch größere typographiſche Arbeit zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Familiennamens bei. Schon in ſeinem vierzehnten Jahre ſchrieb er eine Abhandlung von der lateiniſchen Orthographie, lehrte alsdann die alten Sprachen zu Venedig, Bologna, Piſa und Rom, bis ihn Clemens VIII. 1597 mit der oberſten Leitung der von Sixtus V. begründeten Typografia Vaticana betraute. Mit ſeinem Tode 1597 erloſch der Ruhm der Aldiniſchen Preſſe, welche Nicolo Manüſſi in Venedig fortgeſetzt hat; mit ihm erloſch aber auch der Stamm dieſes ausgezeichneten Typographengeſchlechts, deſſen Name fortleben wird, ſo lange noch ein Exemplar jener Officinen übrig bleibt. Mit Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts hat Luc-Antonio Giunta aus Fiorenz hier eine Buchhandlung und Buchdruckerei begründet, welche über ein Jahrhundert fortdauerte. Er war beſonders im Miſſaidrucke ausgezeichnet.

Als Probe ſeiner Leiſtungen mag gegenwärtiges Faeſimile des für den Dominikanerorden beſtimmten Meßbuches vom Jahre 1504 in Folio dienen.

Digitized by Google

Nicht weniger schön, ja prachtvoll ist das ein Jahr früher gedruckte „**Missale mōnasticū sm** (secundum) **ꝯsuetudinē** (consuetudinem) **ordinis Vallisumbrose. Ven.** 1503." Fol. Das Geschäft des Luc-Antonio setzte sein Sohn Tomaso und nach ihm dessen Neffen unter dem Namen der Erben von Luc-Antonio Junta, oder auch nur „apud Juntas" fort. Von dem gleichzeitigen berühmten Buchdrucker Gregorius de Gregoriis brauchen wir nur das in der Bibliographie so viel Aufsehen erregende Rituale von 1516 zu nennen, um auf die Höhe seiner Künstlerschaft aufmerksam zu machen.

Was die Manutier für die griechische und lateinische Literatur, war

Daniel Bomberg,

von 1517 bis 1550,

aus Antwerpen, für die hebräische, ein Mann von unermüdeter Thätigkeit, der für Erreichung seiner Zwecke sich der größten Opfer fähig zeigte. Seine näheren Lebensumstände sind völlig unbekannt. Um das Jahr 1517 errichtete er, von Felix Pratensis in der hebräischen Sprache unterrichtet, zu Venedig eine ausschließend der hebräischen und rabbinischen Literatur gewidmete Officin. Der Druck hebräischer Bücher war bisher fast einzig in den Händen der jüdischen Typographen zu Soncino, Neapel, Fano, Pesaro und Constantinopel. Bomberg suchte nicht nur den Juden, sondern auch den Christen zu dienen. Für letztere waren zunächst seine ebenso schönen als correcten fünf Handausgaben der Bibel von 1517, 1521, 1525, 1533 und 1545 bestimmt, welche als die ersten in ihrer Art noch jetzt eifrig gesucht werden. Für jüdische Gelehrte hingegen waren die mit einer Auswahl der besten rabbinischen Commentare ausgestatteten Bibelausgaben von 1517, 1524 und 1547, jede in vier Folianten, noch mehr aber die äußerst kostbare Ausgabe des babylonischen Talmud von 1520 in zwölf Foliobänden nebst mehreren andern rabbinischen Werken berechnet. Sein Coerector war der gelehrte Chaja Maier Ben David. Ihm gebührt das Verdienst, den hebräischen Typen, ohne Verletzung ihrer Eigenthümlichkeit und ihres ursprünglichen Charakters, den letzten Rest des Eckigen, welches sie in den frühern Drucken noch an sich hatten, mit solchem Glücke zu benehmen, daß sein Typenschnitt als die letzte Grenze betrachtet werden kann, wie weit man überhaupt in der Veredlung der Buchstaben gehen dürfe. Die schönste Probe seiner Kunst hat er in dem einzigen bekannten Pergamentdruck der Quartausgabe der Bibel von 1525 geliefert, welche eine Zierde der Wolfenbüttler Bibliothek ausmacht. Die Thätigkeit seiner Pressen hört um das Jahr 1550 auf und wahrscheinlich fällt auch sein Tod in diese Zeit. Vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts an wurde hier auch in anderen orientalischen Sprachen gedruckt. So gab Paganini von Brescia 1518 den „Koran" in arabischer Sprache heraus, die erste aller gedruckten Ausgaben. Gleichzeitig beschäftigten sich auch die Pressen von Fano und Genua mit morgenländischen Sprachen; Venedig aber nebenbei noch mit dem slavonischen Idiom, denn 1527 wurde hier in russischer Sprache gedruckt und 1528 erschien ein glagolisches Meßbuch.

Wenn gleichwol auf europäischem Boden begründet, dem Geiste und der Form nach aber ächt asiatisch nimmt die Druckanstalt der Mechitaristen von St. Lazaro auf der gleichnamigen Insel bei Venedig die Aufmerksamkeit aller Freunde der Typographie in Anspruch. Das älteste Druckwerk dieses von dem Armenier Mechitar im Jahre 1701 gestifteten Klosters ist wol die Bibel von 1733 in groß Folio mit Kupfern. Zu den bedeutendsten Erzeugnissen seiner Presse aber gehören der „Thesaurus linguae armenicae" und die vom Pater Baptista Aucher herausgegebene „Chronik des Eusebius" in armenischer, lateinischer und griechischer Sprache. Von der Wichtigkeit der alten armenischen Handschrift dieser Chronik für die gelehrte Welt überzeugt veranstaltete man eine Quart- und eine Folioausgabe auf schönem weißen Druck- und Velinpapier; ferner das „Dizzionario armeno-letterale" von 1749 in Quart und Peters und Pauls Cäsarowitsch aus Constantinopel „Beschreibung der Stadt Calcutta" von 1832 in klein Folio. Als Probe der Vielseitigkeit ihrer Typen kann die hier 1837 erschienene Ausgabe der „Preces Sancti Nersetis Armeniorum Patriarchae" in 24 Sprachen gelten. Die Verdienste Venedigs um die Typographie haben Paitoni, Pellegrini und Kinderling geschildert.

Digitized by Google

Mailand.

Unter den Städten Italiens, wo die Buchdruckerkunſt am früheſten Wurzel faßte und bis auf die neueſte Zeit eine ſorgſame Pflege fand, nimmt Mailand eine der erſten Stellen ein.

Filippo de Lavagna,

von 1469 bis 1489,

oder Philippus de Lavagnia, wie er ſich ſelbſt in den Unterſchriften mit dem Zuſatze „artis stampandi in hac urbe primum latorem atque inventorem“ nennt, eröffnet die Reihenfolge berühmter Typographen durch die Schrift: „Aichuni Mirnali de in gloriosa uergene Maria, 1469. in 4.“, denn die von Joh. Ant. Sarius in ſeinen „Prolegomenen zur Mailändiſchen Buchdruckergeſchichte“ Seite 88. aufgeſtellte Behauptung, daß die „Historiae Augustae Scriptores“ von Sweynheym und Pannartz vom Jahre 1465 das erſte in Mailand gedruckte Buch ſei, iſt längſt als unrichtig verworfen. Der Druckfehler 1465 ſtatt 1475 gab dazu die Veranlaſſung. Von Filippo de Lavagna kennt man viele ſchöne Druckwerke, die bis zum Jahre 1489 reichen, von wo aber ſein Name verſchwindet.

Antonio Zarotο,

von 1471 bis 1497.

Auch de Zarotis aus Parma ſcheint ſchon 1471 ſeine ſo berühmt gewordene Preſſe in Mailand aufgeſchlagen zu haben; denn „Fratus“ und „Pampanius Meia“ von dieſem Jahre zeigen die nämlichen Typen, deren ſich jener ausgezeichnete Künſtler in der Folge bedient hatte. Die ihm von Maittaire beigelegte Ausgabe des „Terenz“ von 1470 iſt eine wahrſcheinlich durch radirte Exemplare veranlaßte Täuſchung, denn die angegebenen Signaturen ſind von Zarotus erſt 1476 eingeführt worden. Nicht ſowol durch die Anzahl, als durch die Trefflichkeit ſeiner bis 1497 unermüdet fortgeſetzten Leiſtungen hat er den Ruhm, als einer der beſten Typographen ſeiner Zeit anerkannt zu werden. Mit beiden wetteiferte nicht ohne Erfolg

Chriſtoph Waldarfer,

von 1479 bis 1488,

auch Valdarpher, Baldarfer und Valdafer aus Regensburg, welcher zwiſchen 1470 und 1471 zu Venedig druckte, ſich gegen 1474 in der Hauptſtadt der Lombardei niederließ und bis zum Jahre 1488 eine Menge trefflicher Drucke lieferte, die zu den ſchönſten Erzeugniſſen dieſer Art gerechnet werden und von denen wir nur das „Leben des h. Ambroſius“ nebſt deſſen drei Büchern von den „Pflichten“ vom Jahre 1474 und den „Juſtin“ von 1476 hervorheben.

Gegenwärtige Facſimiles aus Bartolomeo Cepolla's „Tractatus cautelarum“, welcher deshalb gewählt worden, weil hier die ungewöhnlichere Schreibweiſe „Valdafer“ vorkommt, ſind dem Exemplare der Leipziger Univerſitätsbibliothek entnommen.

Finiunt Cautelle Iuris utriuſq; Monar
ce Do. Bartolomei Cepolle Veronenſis.
Chriſtophorus ualdafer ratiſponenſis hoc
opus impreſit. M.cccc.lxxv.

Giovanni Bono,

von 1475 bis 1478.

Von dieſem Drucker hat man die „Bekenntniſſe des h. Auguſtin“ von 1475, an deren Schluſſe man das Colophon lieſet:

„Theutonicis drlatus cuim bonus aere Johannes
Hor mediolani fertile presit opus.“

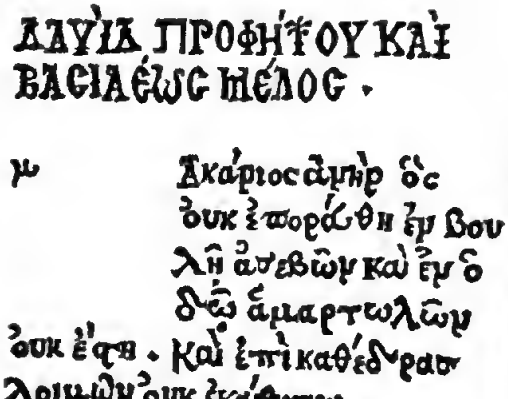
Die meiſten Bibliographen halten dafür, daß dieſer Johannes Bonus der nämliche ſei, welcher 1474 ſchon zu Savona des Boethius berühmtes Werk vom „Troſte der Weltweisheit“ gedruckt hatte, eine ſehr ſeltene Ausgabe, an deren Ende man mit der Jahrzahl mcrrclxriiij die Schlußſchrift lieſet:

„Est Augustini consentus in urbr Sauna
Et vitae rt fidei religione sacer
. . . . . .
Hor impressit ibi frater bonus aere Johannes.“

Digitized by Google

Dionyſio de Paraviſino,
von 1476 bis 1481?

oder Dionyſius Paraviſinus, welcher ſchon 1472 mit Stephanus de Marlinis von Leucho zu Cremona und 1474 zu Como gedruckt hatte, iſt der erſte Typograph, welcher in der Hauptſtadt der Lombardei Werke in griechiſcher Sprache herausgab, unter denen die griechiſche Grammatik des Lascaris vom Jahre 1476 Aufmerkſamkeit verdient. Wahrſcheinlich iſt ihm die Princeps des griechiſchen Pſalters zuzuſchreiben, welche im Jahre 1481 in Quart auf Koſten des Bonacurſius Piſanus gedruckt wurde, wovon hier ein Facſimile folgt.



Der engbegrenzte Raum dieſer Blätter geſtattet nicht, auf die Leiſtungen eines jeden Einzelnen der vielen Typographen einzugehen, welche noch vor dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts hier ihre Werkſtätten aufgeſchlagen und ſich mehr oder weniger Ruhm erworben haben. Es mag daher genügen, ihre Namen zu nennen und die Epoche zu bezeichnen, in welche ihre Wirkſamkeit fällt. Es ſind: Dominico de Veſpalate 1476-1478; Jacopo de Marliano 1477-1478; Benigno und Giovanni Antonio de Honate, zwei Brüder, welche von 1477-1482 gemeinſchaftlich druckten, worauf der Letztere, wahrſcheinlich weil der Erſtere geſtorben war, das Geſchäft bis 1489 allein fortſetzte, in welchem Jahre er ſich in Pavia niederließ; Ludovico und Alberto Pedemontani, denen wir die „Divina Comedia“ des Dante von 1478 verdanken; Giovanni de Legnano oder Lignanus von 1480-1499; Paolo de Suardis; Simon Magnino; Pietro de Cornerio; Giacomo de Santo Nazario 1489-1496; Filippo de Caſſano 1490-1497; Bernardino de Caſtillione, welcher ſich anfänglich 1490 mit Giacomo de Santo Nazario, auch von ſeinem Geburtsorte de Ripa genannt, im Jahre 1491 mit Filippo de Caſano und 1493 mit Giacomo de Arixio verbunden hat; Henrico Germano und Sebaſtian de Pontremulo von 1493, deren Werke, wie der „Iſocrates“ von 1493 in Folio ſich durch Schönheit der Charaktere und Correctheit des Druckes zu den ſchönſten Erzeugniſſen der Kunſt in jener Zeit erheben; Alexander de Pilizenis 1496; Guillaume Signerre aus Rheims 1496-1498; Jacopo Belloni 1497; Giovanni Pietro Caſorato und Bernardino Pizoni 1498; Pollonio de Mellicarlis 1498; Alexander Minutiano aus Santo Severo in Apulien 1498 und 1499, welcher zum erſtenmale „Cicero's ſämmtliche Werke“ in zwei Foliobänden herausgab; Ambroſio Caponago oder Caponano 1499; Demetrius Chalcondylas; Johannes Biſſolus und Benedictus Mangius 1499; Petrus Martyr de Montegatlis. Vor allen aber zeichneten ſich die beiden Deutſchen

Ulrich Scinzenzeler
und
Leonhard Pachel,
von 1480 bis 1500,

aus Ingolſtadt in Baiern aus. Sie blieben von 1480 bis 1493 mit einander in Verbindung und lieferten eine Menge ausgezeichneter Druckwerke. Späterhin wetteiferten ſie, ein Jeder den Andern an Schönheit und Correctheit ihrer Leiſtungen zu übertreffen. Den Beſchluß der Typographenreihe des fünfzehnten Jahrhunderts in Mailand macht Johann Angelus Scinzenzeler, wahrſcheinlich ein Sohn des genannten Ulrich, welcher ſeinem Vater zwar eifrig nachſtrebte, ihn aber nicht erreichte. Die edle Kunſt wurde von jeher in Mailand auch durch einflußreiche und gelehrte Männer auf das Kräftigſte gefördert. Viele der vorzüglichſten Ausgaben Waldarfer's, Pachel's und Scinzenzeler's

Digitized by Google

zeigen in den Schlußſchriften, daß edeldenkende Männer die Koſten des Druckes beſtritten haben. Dieſe Worte ſind häufig Veranlaſſung geworden, daß man jene gelehrten Gönner, die meiſt auch das Amt der Correctoren übernommen, ſelbſt für Drucker gehalten hat.

Foligno.

1470.

Dieſes kleine Städtchen im Kirchenſtaate hat im Mittelalter der Kunſt im weiteren Umfange des Wortes die Thore geöffnet und ſich dadurch, wenn Letzteres gleichwol in unſeren Tagen nicht mehr in ſo hohem Grade der Fall iſt, einen bleibenden Namen in den Annalen der Geſchichte erworben. Wer kennt nicht die unvergleichlich ſchöne Madonna Raſael's, welche davon ihren Namen hat? Emil de Orſinis heißt der Mann, welcher der Typographie durch Berufung des

Johann Numeiſter,

von 1470 bis 1479,

aus Straßburg, der ſich aber ſelbſt Clericus Moguntinus nennt und höchſt wahrſcheinlich einer der Mitarbeiter in der Gutenbergiſchen oder Fuſt- und Schöfferſchen Officin geweſen war, die Pforten ſeiner Vaterſtadt öffnete und ſich auf dem Erſtlingsdrucke: Leonardus Aretinus, de bello italico adversus Gothos libri IV, 1470. und auf einer undatirten Ausgabe der Briefe des Cicero als Mitwirker nennt. Außer dieſen zwei Druckdenkmälern aber iſt kein Buch bekannt geworden, welches ſeinen Namen trägt. Numeiſter aber druckte von nun an allein und ihm verdankt man die Princeps der Comedia des Dante von 1472, ſowie die Betrachtungen des Turrecremata von 1479, deren Typen dem Mainzer Pſalter ſehr nahe kommen.

Verona.

1470.

Die alte ehrwürdige Reſidenz der Oſtgothenkönige hat die Kunſt frühzeitig nicht nur durch fremde, ſondern auch durch einheimiſche Werkleute gefördert.

Giovanni de Verona,

von 1470 bis 1472,

oder Johannes Veronenſis iſt daſelbſt mit der früheſten italieniſchen Ueberſetzung des Froſchmäuſekriegs „La Batracomiomachia d'Omero tradotta in terza rima da Giorgio Sommariva, 15. Jan. 1470.“ aufgetreten, doch erſcheint ſein Name erſt auf dem Valturius de re militari von 1472, einer wahrhaft bewunderungswürdigen Arbeit. Mit und nach ihm wirkten

Petrus Maufer,

1480,

aus Rouen in der Normandie gebürtig, einer jener wandernden Typographen, welcher zuerſt in Padua 1474, dann zu Verona 1480, ſpäter zu Venedig 1482 ſeine Kunſt ausübte und der noch 1490 und 1491 in Modena druckte. Ferner

Boninus de Boninis,

von 1481 bis 1483,

welcher anfänglich zu Verona und in der Folgezeit zu Brescia eine Werkſtatt errichtete, Antonio Giovanni Novelli 1484, Paul Friedenberger aus Paſſau 1486 und die beiden Brüder Giovanni und Alberto de Verona, denen wir die merkwürdige Ausgabe von Aeſop's Fabeln in lateiniſcher Sprache von 1479 in Quart verdanken. Die Periode des Stillſtandes der typographiſchen Kunſt in den folgenden Jahrhunderten übergehend treffen wir in unſeren Tagen mit um ſo größerer Freude auf Meiſterwerke, wie Vacani, histoire des campagnes et des sièges faits par les Italiens en Espagne de 1808-1813, welche aus den Preſſen der königlichen Druckerei hervorgegangen, Angelo Majo's Fragmente der Iliade von 1819, Pompeo Litta, famiglie celebri italiane, Ennius Quirinus ſämmtliche Werke, die Collection des anciens historiens grecs und viele andere Drucke erſten Ranges.

Trevia.

1470.

Ein kleiner Flecken in Umbrien im Kirchenſtaate hatte ſchon im Jahre 1470 eine Preſſe, aus welcher

bis 1500 zum wenigſten zwei Druckwerke hervorgegangen ſind. Das erſte derſelben von 1470 iſt „Historia quamodo b. Franciscus petiit a Christo indulgentiam.“ Der Drucker war Joh. Reinhard von Oeningen. Späterhin verſchwindet Trevia aus der Geſchichte der Typographie, um dem faſt gleichnamigen

Treviſo,
1471,

einer der erſten Städte des venetianiſchen Gebietes, wo die Kunſt Aufnahme und bleibendes Aſyl gefunden, Platz zu machen.

Gerhard von Liſa,
von 1471 bis 1498,

in Flandern, daher auch Gerardus de Flandria, hat ihr daſelbſt mit der Princeps der von Marſiglio Ficino beſorgten Ueberſetzung des Mercurius Trismegistus von 1471 den Weg gebahnt. Er vertauſchte im Jahre 1477 den Aufenthalt von Treviſo mit Venedig, kehrte aber ſpäter wieder dahin zurück und druckte bis 1498. Er ſcheint zu den Wandertypographen gehört zu haben, denn man beſitzt von ihm einen Druck mit dem Datum Udine von 1485.

Michael Manzoli,
von 1476 bis 1482,

oder Manzolini aus Parma lieferte von 1476 bis 1482 mehrere fleißig ausgeführte Drucke, bei welchen ihm Girolamo Bonini aus Treviſo als Corrector beigeſtanden.

Hermann Lichtenſtein,
von 1477 bis 1486,

oder Hermannus Levilapis aus Cöln, welcher im Jahre 1477 mit dem Terenz ſeine Laufbahn in dieſer Stadt begann, nachdem er ſchon ſeit 1475 zu Vicenza gedruckt hatte, überflügelte bald ſeine beiden Vorgänger, vertauſchte aber 1480 ſeinen Aufenthalt in Treviſo wieder mit Vicenza, welche Stadt er jedoch auch bald wieder verließ, um in Venedig ſein Geſchäft fortzuſetzen. Noch verdienen genannt zu werden: Bernhard von Cöln von 1477-1478; Bartolomeo Gonſalonieri oder de Conſalonerüs aus Saiodio im Gebiete von Brescia von 1478-1483; Bernardinus Celerius de Luere, Giovanni Roſſi oder Rubeus aus Vercelli, Paolo de Ferraria, Dionyſio Bertochi und Peregrino Paſchale, welche ihre Kunſt um 1482 gemeinſchaftlich übten. Vergl. Federici, memorie Trevigiane sulla tipografia del secolo XV etc. Ven. 1805. in 4.

Bologna.
1471.

Ein Druckfehler in der Kosmographie des Ptoleméus von Dominico de Lapis, wo in der Schlußſcheift ſtatt 1482, 1462 zu leſen iſt, hat lange Zeit die irrige Meinung verbreitet, daß die Buchdruckerkunſt vor allen andern Städten Italiens hier zuerſt eingeführt worden.

Balthaſar Azzoguidi,
von 1471 bis 1480,

oder de Azzoguidis iſt der erſte Typograph dieſer ſeiner Vaterſtadt, welcher in den von Francesco Puteolano commentirten und dem großmüthigen Mäcen der Wiſſenſchaften, Cardinal Francesco Gonzaga, gewidmeten „Ovid“ von 1471 ein Werk geliefert hat, welches allen Bibliotheken ſelbſt dann noch zur größten Zierde gereichen würde, wenn dieſe Ausgabe auch nicht den Vorzug hätte, die vollſtändigſte zu ſein, die man von Ovids Werken bis dahin beſaß. Er druckte mit einer ſchon ſehr vollkommnen Antiquaſchrift, die noch jetzt mit Recht bewundert wird.

Heinrich von Cöln,
von 1478 bis 1485,

oder Henricus de Colonia, einer der vielen wandernden Buchdrucker, welche damals von Deutſchland

aus die Kunſt in Italien verbreiteten, hatte ſchon zuvor in Brescia gearbeitet, wendete ſich dann nach Siena bis 1489, von da nach Lucca, endlich 1491 nach Nozani und zuletzt 1493 nach Urbino. Manches ſchöne Werk ging aus ſeinen Preſſen hervor. Noch verdienen beſondere Erwähnung: Heinrich von Nördlingen und Heinrich von Harlem, welche von 1482 bis 1485 in Gemeinſchaft zuerſt in Bologna, dann in Venedig und Siena, Letzterer auch bis 1499 in Lucca und Nozani druckten; Andrea Portilia aus Parma, 1473; Ugone Ruggeri oder Rugerius, 1473-1498; Dominus Bertochus, 1474; Dominico de Lapis, 1476-1482; Joannes Scriber oder Schriber, das iſt Schreiber, 1478; Balthaſar de Ruberia oder Hyruberia, 1481 und 1486; Dominico de Silveſtro de Cini, 1482; Peter von Heidelberg, 1482; Matthäus Crescentius, 1485; Johann Walbeck, mit Heinrich von Harlem und Bartolomeo Trajecti, 1485-1495; Plato de Benedictis, 1487-1500; ein von demſelben gedruckter Properz von 1487, mit der Schlußſchrift „in eammune a Benedicto Hectoris Librario et Platone de Benedictis impressare", iſt wol das früheſte Beiſpiel, daß Buchhändler und Buchdrucker auf einem Werke genannt werden. Dionyſio de Bertochis, 1487; Bacillerius de Bacillieriis, 1487-1493; die Brüder de Campil, 1490; Hector Faelli, 1492 und 1500; Giovanni de Fontanetis, 1492-1495; Jacopo und Girolamo de Benedictis, 1492; Girolamo de Pullis und Giovanni de Marochis, 1492; Hercole Nani, 1492-1494; Dionyſio Hectoris, 1494; Caligula Bazalerius, 1495-1499; Juſtinian de Ruberia, 1495-1499; Giacomo de Ragazonibus, 1495; Giovanni de Reggio, 1497; Gentilis Chartarius, 1497; Girolamo, Vincenz und Giovanni Antonio Platonides de Benedictis. Nahe an vierzig Typographen druckten bis zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in Bologna; unter dieſen war Hugo Ruggeri der fruchtbarſte. Auch von dem berühmten jüdiſchen Drucker Abraham Ben Chaiim aus Peſaro wurde 1482 der Pentateuch in hebräiſcher Sprache auf Pergament herausgegeben. Später hat derſelbe auch in Ferrara, Mantua und Soncino ſchöne hebräiſche Drucke geliefert.

Ferrara.

1471.

Das erſte Buch, welches in Ferrara, dieſem durch ſeine hochgebildeten Fürſten aus dem Hauſe Eſte und durch Torquato Taſſo und Arioſt ſo berühmt gewordenen Muſenſitze, an das Licht getreten, iſt der „Martial" von 1471. Der Drucker war

Andreas Belfortis,

von 1471 bis 1493,

ein Franzoſe von Geburt, denn er ſelbſt nennt ſich in den Schlußſchriften bald Gallus, bald Gallicus. Im Jahre 1475 ging auch die berühmte und höchſt ſeltene Ausgabe der „Eneide des Baccaccio", das erſte in italieniſcher Sprache gedruckte Gedicht, wahrſcheinlich aus deſſen Preſſen hervor. Noch verdienen genannt zu werden: Auguſtin Carnerius, Sohn des Bernardo Agoſtini, 1474-1476; Pietro de Aranceyo und Giovanni de Tornaco, 1475; Johannes Picardus, Severino de Ferrara, 1475 und 1476; Lorenzo Roſſi oder de Rubeis aus Valencia, 1585-1500, mit welchem Andrea Graſſi oder de Graſſis von 1492 bis 1493 in Gemeinſchaft druckte. In dem „Liliam medicinae" von 1486 findet man ſchon die Anwendung ſogenannter „Cuſtoden".

Schon in dem ſiebenten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts wurde auch eine jüdiſche Werkſtatt von dem oben bei Bologna erwähnten Abraham Ben Chaiim in Ferrara errichtet, aus welcher 1476 und 1477 zwei Werke hervorgegangen ſind. Dieſe Officin ſcheint aber alsdann geruhet zu haben, bis um die Mitte des nachfolgenden Jahrhunderts die berühmte ſogenannte „ſpaniſche Bibel" von 1553 in zwei Ausgaben, die eine für Juden, die andere für Chriſten bearbeitet, in's Leben trat. Eine ausführliche Beſchreibung davon gab J. B. de Roſſi in ſeiner claſſiſchen Schrift: „de typographia Ebraeo-Ferrariensi etc." Parma 1780. 8.

Neapel.

Sixtus Rieſſinger,

von 1471 bis 1479,

auch Ruſinger, Raſſinger, Reſins, aus Straßburg gebürtig, der ſich auch zuweilen Cicrieus Moguntinus

nennt, führte wahrscheinlich von Mainz kommend die neue Kunst zuerst im Jahre 1471 mit „Bartoli de Saxoferrato lectura in libros codicis VI-IX.“ in dem reizenden Parthenope ein und druckte nach und nach mehrere Schriften des Justinian und einiger beinahe gänzlich vergessener Juristen des Mittelalters. Durch Kenntnisse und gute Aufführung erwarb er sich in so hohem Grade die Liebe des Königs Ferdinand, daß dieser ihm ein Bisthum antrug, um ihn für seine Staaten auf immer zu gewinnen. Er verließ jedoch Neapel um 1480 und man glaubt, daß die von einem Drucker Namens Sixtus in Verbindung mit Georgius Alemannus in den Jahren 1481 und 1483 zu Rom gedruckten Bücher sein Werk seien. Endlich kehrte er nach Straßburg zurück, trat daselbst in ein geistliches Amt und starb in hohem Alter.

Arnold von Brüssel, 1472-1477, und Matthias von Olmütz, unter dem Namen Matthias Moravus durch eine Reihe trefflicher Leistungen bekannt, 1475-1490, welcher Letztere schon zuvor in Genua seine Kunst geübt hatte; Berthold Riging oder Riching aus Straßburg, 1475-1477; Jodocus Havenstein aus dem Speyerischen, 1475; Francesco de Tupo, 1475-1480, der sich in den Schlußschriften Scriba regis Ferdinandi legumque studiosus nennt; Heinrich Alding, der früher in Messina wirkte, und Peregrin Bormentio, 1476; Conrad Guldemund, 1478; Johann Adam aus Polen und Jacopo de Luciferis, 1478; Francesco de Dino aus Florenz, 1481; Samuel Ben Samuel, ein Jude aus Rom, 1487; Joseph Gunzenhäuser, 1487-1490; die unter dem Namen „die Juden von Soncino, Hebraei Soncinates“ israelitischen Typographen Josua Salomon und Israel Nathan, 1487-1490, welche nur Drucke in hebräischer Sprache lieferten; Ayolfo de Cantbono aus Mailand, 1492; Ascher, Sohn des Peretz Mintza, portugiesischer Jude, 1492; Antoine Goutier aus Frankreich, 1493; Johann Tresser von Hochstett und Martin von Amsterdam, 1498, von denen der Letztere späterhin in Rom thätig war.

In neuester Zeit wetteifert Neapel mit Rom, Florenz, Venedig, Mailand, Turin und Parma im Schöndrucke. Vergl. Giustiniani, saggio sulla tipografia del regno di Napoli. Napoli, 1793. in 4.

Pavia.
1471.

Der Literarhistoriker Tiraboschi ist durch Anführung eines Werkes unter dem Titel: „Practice Joānis mathei ce | ferrarijs de Ordi Pri | ma et secunda pars | vna cum tertu noni | ad Almāsorē do | Rasis nuper | emendate Papiae 1471. in Folio“, Veranlassung geworden, daß alle Bibliographen das Jahr 1471 als Zeitpunkt der Einführung der Typographie in Pavia bezeichnen. Doch beginnt die Reihe fortlaufender Drucke daselbst erst mit dem Jahre 1476. Keiner Forschung aber hat es bis jetzt gelingen wollen, diese fünfjährige Lücke mit irgend einem zuverlässigen Druckdenkmale auszufüllen. Wie es sich nun immer mit diesem Werke, das auch Hain in seinem Repertorium bibliographicum, Vol. I. P. II. p. 490 unter obigem Titel anführt, verhalten möge: so bleibt doch Antonio Carcano aus Mailand der erste Typograph dieser berühmten Universitätsstadt, von dessen Thätigkeit zwischen 1476-1497 viele Bücher zeugen. Auf ihn folgten: Damiano aus dem edlen Hause der Gonfalonieri von Binascho, 1477-1483; Jacopo de Santo Pietro, 1477; Francesco Girardengho aus Novi, 1480-1498; Girolamo de Durantis, 1483-1493; Julinno de Zerbo, 1483 und 1484; Christoforo Cane oder de Canibus, 1484-1499; die Brüder Benigno und Giovantonio de Honate, Stefano de Gregoriis, Giovantonio de Biretis, Martino de la Valle, Gabriel Grassi oder de Grassis, Leonardo Gerla, auch de Gerula, de Gerlis, Bernardino und Ambrosio de Rouellis, Giovanni Andrea de Boscho und Michael Garaldus, Aloysio de Como und Bartolomeo de Trottis, Francesco de Guaschis, Giovanni de Lignano und Giraldo de Zeils nebst Jacobus de paucis Drapis, deren Thätigkeit in die Jahre zwischen 1490-1500 fällt.

Florenz.
1471.

Bernardo Cennini,

ein geschickter Goldschmied, war nebst seinen Söhnen Dominico und Pietro der Erste, welcher mit

Digitized by Google

Virgil's Werken, wovon die Vorrede die Jahrzahl 1471, die Schlußſchrift aber 1472 hat, die Buchdruckerkunſt in jenen durch die Großmuth ſeiner Fürſten aus dem Hauſe Medici ſo berühmt gewordenen Sitz der Muſen einführte. Die Ausgabe der „Vita S. Catharinae Senensis“, die Einige in das Jahr 1471 ſetzen wollen, iſt ſehr zweifelhaft. Einen ebenſo geringen Grund von Wahrſcheinlichkeit hat das Vorgeben Meermann's, Origines typographicae Cap. IV. p. 93, als ſei das Doctrinale des Alexander von Villedieu das erſte Buch, welches aus der Werkſtatt des Cennini hervorgegangen. Pietro Cennini ſcheint als Gelehrter mehr dem Studium, als der Ausübung der typographiſchen Kunſt gelebt und bei ſeinem Vater nur als Corrector gearbeitet zu haben.

Nach dieſer Künſtlerfamilie thaten ſich durch ſchöne Leiſtungen hervor: Nicolaus Lorenz, ein Deutſcher aus der Diöceſe Breslau, 1477-1486; Dominico de Piſtoja und Pietro de Piſa errichteten eine Officin im Kloſter zu St. Jacob vor der Porta St. Niccolo zu Florenz, wo ſie von 1476-1483 verſchiedene Werke druckten; Antonio Bartolomeo Miſcomini, 1481-1495; Franceſco de Dino, der früher zu Neapel wirkte, 1481-1496; Franceſco Buoncorſo oder Bonacurſius, 1485-1496; Antonio Franceſchi, auch de Conſortibus genannt, aus Venedig, 1487-1492; Bartolomeo di Franceſco, 1487-1497; Jacopo Caroli, 1487-1489; Pietro Honofrii, 1488 und 1489; Demetrios Chalcondylas aus Creta, deſſen Kunſtfertigkeit man die ſchöne Princeps des Homer von 1488, 2 Bände in Folio, verdankt, welche Maittaire I. p. 183 ausführlich beſchreibt und nicht genug loben kann; Lorenzo Mathäi de Morgianis und Johannes Petri aus Mainz, 1490-1496; der Meiſter Bartholomäus aus Florenz, 1492-1497, deſſen Familiennamen unbekannt geblieben iſt; Lorenzo Franceſchi de Alopa, 1494-1496; Gerhard von Harlem, 1498; Leonardo de Arighi aus Geſorlaco, 1499; und Andrea Ghyr aus Piſtoja, 1500. Unter den Letztgenannten zeichnete ſich vor allen Lorenzo, Sohn des Franz von Alopa, durch ſeine prachtvolle und wahrhaft bewunderungswürdige Ausgabe von des Planudes *ΑΝΘΟΛΟΓΙΑ ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΕΠΙΓΡΑΜΜΑΤΩΝ* vom Jahre 1494, mit griechiſchen Scholien von Jo. Lascaris aus, welche ganz in Capitallettern gedruckt iſt und zu dem Schönſten gehört, was die griechiſche Typographie je geleiſtet hat.

Noch machte ſich in den Jahren 1497 und 1498 eine Geſellſchaft von Typographen durch zwei Werke bekannt, bei denen ſie ſich als Societas Colubri oder Dei Dragho unterzeichnete. Den höchſten Grad von Berühmtheit erlangte

die Familie Giunta

oder Junta, auch Zonta, in der vielfachen Zahl Giunti oder Juntae genannt, welche für Florenz dasjenige war, was die Aldi oder die Manutii für Venedig. Sie ſtammte nicht, wie man behauptet hat, aus Lyon, ſondern aus der kunſtliebenden Arnoſtadt und begründete anfänglich zu Venedig und Florenz, ſpäter zu Lyon, endlich zu Burgos, Salamanca und Madrid ſowol Buchhandlungen als Druckwerkſtätten.

Filippo Giunta,

von 1497 bis 1517,

wahrſcheinlich ein Bruder des Luc-Antonio, welchem wir ſchon in Venedig begegneten, und ein Schüler des berühmten Chriſtoph Landinus, kann als Begründer der Florentiner Officinen dieſes Namens betrachtet werden. Sein erſter Verſuch war ein kleines griechiſches Werk von 66 Blättern in 4.: „Zenobii Proverbia“ vom Jahre 1497 mit den Typen des 1488 in Folio erſchienenen florentiniſchen Homers. Nach deſſen Tode 1517 ſetzten zuerſt ſeine Söhne Benedetto und Bernardo und nach ihnen deren Erben die Druckerei mit großer Thätigkeit und gutem Erfolge noch über ein Jahrhundert fort. Der letzte Druck dieſer Familie waren die „Rime“ des Michel Angelo Buonarroti, 1623. 4. Die Typen dieſer Officin dürfen den Vergleich mit den Aldiniſchen nicht ſcheuen; nur an Mannigfaltigkeit möchten ſie dieſen nachſtehen, ihre Curſiv aber verdient ſogar den Vorzug; beſſer hingegen iſt bei den Aldus das Papier, die Schwärze und die Gleichheit des Druckes. Die von den Giunti's herausgegebenen Claſſiker werden noch jetzt von Bücherfreunden

und Bibliotheken unter dem Namen „Juntinen“ in Sammlungen vereinigt. Im Jahre 1557 brannte nach Tiraboschi VII, 1, 248. die Druckerei der Giunti ab und ſo gingen viele Werke zu Grunde, deren Verluſt tief zu bedauern iſt. Ueber die Leiſtungen dieſer Familie geben A. M. Bandini, Juntarum typographiae annales T. I. II. Lucae 1791. gr. 8. genaue Auskunft; Dibdin vermehrte dieſe Nachrichten im Decameron T. II. p. 257-280. und Ebert lieferte im bibliogr. Lexicon B. 1. S. 1063-1175. ein vollſtändiges Verzeichniß ihrer Drucke. Vergl. Tiraboschi, notizia istoriche sopra la stamperia di Tripoli, le quali possano servire all' illustrazione della storia tipografica Florentina. Firenze 1781. in 4. Ueber die berühmte Officin des Lorenzo Torrentino ſiehe J. D. Moreni, Annali della tipografia Fiorentina di Lorenzo Torrentino. Fir. 1811. 8.

Cremona und Fivizano.

1472.

Dieſe zwei kleinen Städte ſahen ſchon 1472 die typographiſche Kunſt und zwar durch einheimiſche Künſtler in ihren Mauern erblühen, wenn gleichwol bald darauf ein Stillſtand eintrat und dieſe ſelbſt in der neueren Zeit hier keine weſentliche Unterſtützung fand. Die erſten Cremoneſer Drucker waren: Dionys de Paraveſino und Stefano de Merlinis, 1472; Bernardino de Miſintis aus Pavia und Caeſare de Parma, 1492; nebſt Carolo de Darlerils, 1495-1500. Der einzige bis jetzt bekannte Druck aus Fivizano, einem Städtchen oder vielmehr Flecken in Toscana iſt der Virgil von 1472, als deſſen Verfertiger ſich in dem Colophon drei anderweit unbekannte Männer: Jacobus, Alexander und Baptiſta Sacerdos, der Prieſter, nennen.

Padua.

1472.

Hier fand die Kunſt um die nämliche Zeit Aufnahme und zwar ein bleibendes Aſyl. Die Fiametta des Boccaccio, von Bartolomeo de Valdezochio und Martinus de Septem Arboribus 1472 vollendet, iſt der Wiegendruck dieſer berühmten Univerſität. Auf jene Männer folgten: Lorenzo Canozzi, 1472; Leonhard Achates aus Baſel, 1473; Albrecht von Stendal, 1476; Peter Maufer aus Rheims, der ſchon früher in Venedig druckte, 1474-1479; Nicolaus Petri aus Harlem, 1476; Johannes Magnus Herbort aus Seligenſtadt in Franken, 1475-1480; Bernardinus Celerius de Luere, 1478; Matthias de Cordonis aus Windiſchgrätz, 1481-1487; und Girolamo Durantis oder de Durantibus, 1473-1497. Im ſiebenzehnten Jahrhundert zeichnete ſich Giuſeppe Comino durch große techniſche Fertigkeit in ſeiner Kunſt aus und wurde dadurch Veranlaſſung, daß die zwei gelehrten Brüder Gaetano und Giovanni Antonio Volpi im Jahre 1717 eine große Officin zur Herausgabe claſſiſcher Schriftſteller des Alterthums errichteten und ihm die Leitung derſelben übertrugen. Die Cominiſchen Ausgaben der Claſſiker, deren man zwanzig kennt, ſind ſowol wegen ihres gefälligen Aeußeren als wegen der Correctheit des Textes ſehr geſucht. Ein Verzeichniß derſelben findet man bei Th. H. Horne, an introduction to the study of Bibliography, T. II. append. LXXXVI. Man vergleiche F. Frederici, annali della tipografia Volpi-Cominiana colle notizie intorno la vita egli studi d' fratelli Volpi. Padova 1809. apendice 1817. 8.

Mantua.

1472.

Der erſte, welcher die neue Kunſt in dieſer Stadt ausübte, iſt Pietro Adamo Michell oder de Michaelibus. Schwer aber dürfte zu entſcheiden ſein, ob der „Decameron des Boccaccio“ oder der „Tractatus maleficorum“, beide vom Jahre 1472, der erſte Mantuaner Druck genannt werden könne. Die nachfolgenden Typographen waren meiſt Deutſche: Georg und Paul von Putzbach aus der Mainzer Diöceſe von 1472-1474, Thomas von Hermannſtadt und Johann Wurſter von Kempten von 1472-1474, Johann Schall, Doctor der Medicin, von 1475-1479, der Jude Abraham Chaim oder Konath 1476, Alvirius (Ludwig oder Aloys) de Siliprandis 1480 und Vincenz Bertochus aus Reggio 1494. Der hier gedruckte „Petrus de Abano, de Venenis“ 1472 liefert durch ſeinen auf

dem erſten Blatte befindlichen Initialen den Beweis, daß die Kupferſtecherkunſt ſchon 1472 ausgeübt und zur Bücherverzierung angewendet worden ſei. Man ſehe „L. C. Volta, saggio storico critico sulla tipografia Mantovana del secolo XV. Vinegia 1786“ in 4.

Montereale.

1472.

Dieſe Stadt im Thale von Mazara bei Palermo in Sicilien hat nur wenige, aber ſehr frühe Drucke aufzuweiſen und verdient deshalb hier nicht übergangen zu werden. Anton Matthias aus Antwerpen und ſein Genoſſe Balthaſar Corbier eröffneten daſelbſt im Jahre 1472 mit dem Werke: „**S. Antonius de instructione Confessarum**“, in Quart, die Bahn, welche nach ihnen Dominico de Rivaldis nebſt ſeinem Sohne 1481 betrat, um ſie für immer zu verlaſſen; denn ſpäterhin iſt kein typographiſches Erzeugniß aus dieſem Orte mehr bekannt geworden.

Jeſi.

1472.

Die kleine Stadt in der Mark Ancona hat aus dem fünfzehnten Jahrhunderte nur einen einzigen Druck: „**La Comedia di Dante**“, vom Jahre 1472 aufzuweiſen. Der Urheber deſſelben iſt ohne Zweifel Federico de Verona, deſſen Name ſich auf keinem ſpäteren Werke als vom Jahre 1475 findet.

Parma.

1473.

Frühzeitig fand in dieſer Hauptſtadt des gleichnamigen Herzogthums die neue Kunſt Aufnahme und Pflege, wenn auch mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen. Zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hat ſie durch ihren Bodoni ſogar alle Städte ihres Vaterlandes verdunkelt. Andrea Portiglia war mit den „Trionfi di Francesco Petrarca, col comento di Francesco Filelfo“ 1473 der Begründer und Giambattiſta Bodoni der Vollender der Typographie in ihren Mauern. Erſterer druckte von 1473-1481. Nach ihm zeichnete ſich Stephan Corallus aus Lyon von 1473-1477, die Brüder der Karthauſe zu Parma 1477, Delphöbus de Oliveriis 1483, und Angelo Ugoletto von 1487-1499 beſonders aus. Ueber Parma's früheſten Bücherdruck giebt J. Affo, saggio di memorie sulla tipografia Parmense del secolo XV. Parma 1791. in 4. näheren Aufſchluß. Was aber Parma in typographiſcher Hinſicht einen unſterblichen Ruhm erwarb iſt die Vervollkommnung, welche die Kunſt in ihren Mauern erlangte.

Giambattiſta Bodoni,

von 1766 bis 1813,

der Sohn eines armen Buchdruckers aus Saluzzo in Piemont, geboren den 16. Februar 1740, iſt der Mann, der durch Geiſt, Kenntniß, Geſchmack und unermüdete Thätigkeit für ſich allein die Buchdruckerkunſt zu einer Höhe emporhob, die vor ihm kein Typograph zu erreichen im Stande war und die in Bezug auf einfache, aber großartige Eleganz der Culminationspunkt derſelben genannt werden kann; denn alle Verbeſſerungen, die der neueſten Zeit angehören, haben mehr die Leichtigkeit des Verfahrens und eine dadurch bezweckte Schnelligkeit der Vervielfältigung ins Auge gefaßt. Schon als Knabe im Holzſchneiden geübt, fand er nach beendigter Lehrzeit in Rom in der Druckerei der Propaganda als Setzer einen Dienſt. Hier fand ſein hochſtrebender Geiſt, dem die blos techniſche Ausübung ſeiner Kunſt nicht genügte, im Erlernen fremder, beſonders orientaliſcher Sprachen die reichſte Nahrung. Sein tadelfreies Betragen erwarb ihm bald das Zutrauen der Vorgeſetzten in ſo hohem Grade, daß man ihn vor allen Mitarbeitern auswählte, die in Unordnung gerathenen Stempel vieler morgenländiſcher Alphabete jener großartigen Anſtalt zu reinigen und wieder in Ordnung zu bringen. Dieſe Arbeit führte ihn auf den Gedanken, ſelbſt Lettern zu ſchneiden und zu gießen. Um ſich weiter auszubilden, beſchloß er 1766 nach England zu gehen, eine ſchwere Krankheit aber, die ihn befiel, vereitelte dieſen Plan. In Parma hatte gerade um jene Zeit Herzog Ferdinand nebſt andern wiſſenſchaftlichen Anſtalten auch eine Druckerei nach dem Muſter

Digitized by Google

derer von Paris, Madrid und Turin errichtet und ihm die Leitung derſelben angeboten. Hier fand ſein angeborenes Directorialtalent einen noch ungeahnten Wirkungskreis. Bodoni hob jenes kaum begründete Inſtitut in kurzer Zeit zum erſten dieſer Art in Europa empor und erwarb ſich den Ruhm, Alles, was ſeine Kunſt früher an prachtvollen und dem Schönheitsſinne zuſagenden Werken geliefert, bei Weitem übertroffen zu haben. In der einfachen Regelmäßigkeit ſuchte und fand er das Princip des wahren Schönen ſowol im Schnitte der Typen als in der Anordnung des Satzes. Die Schwärze der Farbe, die Güte des Papiers und die Gleichheit des Druckes läßt nichts zu wünſchen übrig, und noch iſt er darin weder von ſeinen Zeitgenoſſen noch von den neueſten Typographen Englands und Frankreichs übertroffen worden. Nur muß man bedauern, daß er in der Wahl des ſeinen Druckwerken zum Grunde gelegten Textes nicht vorſichtiger war und daß die Correctheit nicht immer der Schönheit entſpricht. Sein Homer von 1785 iſt ein wahrhaft bewunderungswürdiges Meiſterſtück. Würdig ſchließen ſich demſelben der Horaz und Anakreon von 1791, der Virgil in zwei Bänden von 1792, ſein Dante und viele andere griechiſche, lateiniſche und franzöſiſche Claſſiker an. Die Krone ſeiner Werke aber dürfte das „Vater Unſer in 155 verſchiedenen Sprachen und Typenformen" ſein, welches im Jahre 1806 unter dem Titel: „Oratio dominica in CLV linguas versa et exoticis characteribus plerumque expressa" in Folio erſchienen iſt. Die größte Fertigkeit beſaß er im Schriftſchneiden. Er lieferte allein 143 Alphabete Antiqua mit ihrer Curſiv und ihren Capitälchen, welche Alphabete ſo vom kleinſten zum größten auf einander folgen, daß die Steigerung kaum ſichtbar iſt. Unter allen ſeinen Lettern verdienen die griechiſchen den Vorzug, welche glücklicher, als die meiſten neueren Verſuche, die Züge der Handſchrift nachahmen. Noch bei Lebzeiten fanden ſeine Werke den allgemeinſten Beifall. Der König von Spanien ernannte ihn zum Hofbuchdrucker mit 6000 Realen Penſion, die Stadt Parma ließ eine Medaille auf ihn ſchlagen; Napoleon belohnte ſein Verdienſt mit dem Orden der eiſernen Krone und ſein Bruder mit demjenigen beider Sicilien und der Reunion. Er ſtarb zu Padua im Jahre 1813. Man ſehe Giuseppe de Lama, Vita del cavaliere Giambattista Bodoni, Parma 1816. zwei Bände in Quart, wo ſeine ſämmtlichen Werke chronologiſch verzeichnet ſind.

Brescia.

1473.

Thomas Ferrand und Pietro de Villa begründeten hier die erſten Officinen. Die „Statuta Brixiae", 1473. in Folio, des Erſteren und der Virgil und Juvenal von 1473 des Letzteren ſind die früheſten Wiegendrucke dieſer nicht unbedeutenden Stadt der Lombardei. Später zeichneten ſich unter Brescia's Typographen aus: Heinrich von Cöln von 1474-1476, Euſtach Gallicus von 1474-1475, Boninus de Boninis aus Raguſa von 1480-1491, ein thätiger Künſtler, dem wir ſchon zu Venedig und Verona begegnet ſind, Gabriel Petri aus Treviſo und Paul Petri, deſſen Sohn, Bartolomeo de Vercelli, Miniato del Sera, Jacobus Britanicus, Angelus Britanicus de Pallazolo, Baptiſta de Farſengo, Bernardino Miſinta aus Pavia, Cäſar de Parma, Filippo de Miſinta, Arundus de Arundis und der Rabbi Gerſon Ben Moyſes genannt Mentzlan aus Soncino, welcher 1490 eine jetzt ungemein ſeltene hebräiſche Bibel in kl. 8. gedruckt hat, deren ſich unter Andern Luther bei ſeiner Ueberſetzung des alten Teſtaments bediente.

Meſſina.

1473.

Dieſe durch das beklagenswerthe Ereigniß vom 5. Februar 1783 berühmte Stadt in Sicilien iſt der zweite Ort, wo die neue Kunſt auf jener Inſel ein Aſyl gefunden. Heinrich Alding, ein Deutſcher, kam mit ſeinen Gehülfen aus Rom ſchon 1471 nach Catanea, ſchlug aber, als es ihm daſelbſt nicht gelingen wollte, 1473 in Meſſina ſeine Werkſtatt auf und druckte ſpäter auch noch in Neapel. Außer ihm verdienen Andreas von Brügge und Wilhelm Schomberg aus Frankfurt genannt zu werden, welche am Schluſſe des fünfzehnten Jahrhunderts hier mehrere Werke herausgaben.

Digitized by Google

Sant'-Urſino.
1473.

Ein Flecken unweit Vicenza hat drei oder vier Drucke aus dem ſiebenten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts aufzuweiſen. Hanns vom Rhein oder Johannes de Rheno, ein Deutſcher, druckte 1473 „**J. Duns Scotus, super tertio sententiarum**“ in Folio. Auf ihn folgte Leonhard Achates aus Baſel. Beide aber vertauſchten dieſen Aufenthalt ſehr bald mit

Vicenza,
1474,

wo ſie nebſt Johann und Stephan Koblinger aus Wien, Nicolaus Petri von Harlem und Hermann Lichtenſtein (Levilapis) aus Cöln die einheimiſchen Künſtler Leonardo Longo, Enrico de Sancto Urſo, Dionyſio Bertochus aus Bologna, der ſpäter zu Treviſo, Reggio und Modena druckte, Enrico de Ca' Zeno oder de Caſa Zeno, Jacopo de Duſa, Filippo Albino, Simon de Gabis genannt Bevilaqua und Guglielmo de Pavia verdunkelten.

Como.
1474.

Ambroſio de Orcho und Dionyſio de Paraviſino führten die Kunſt in das reizende Städtchen am gleichnamigen See im Herzogthume Mailand ein, wo ſie 1474 „**Jo. Ant. de S. Georgio tractatus de appellationibus**“ in Folio herausgaben. Letzterer verließ, als er ſeine Stelle durch Balthaſar de Foſſato erſetzt wußte, Como und druckte zu Mailand die griechiſche Grammatik des Laskaris.

Genua,
1474,

die Stadt der Paläſte, von den Italienern aus eben dieſem Grunde La Superba genannt, muß in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt an Bedeutſamkeit ihrer Leiſtungen manchem kleineren Städtchen weichen. Hat Matthias von Olmütz, gewöhnlich Matthias Moravus „der Mährer“ genannt, nebſt Michael von München (de Monacho oder Monacenſis) mit der „**Summa Pisanella**“ des Nicolaus de Aſumo gleichwol ſchon 1474 die Typographie hier eingeführt, ſo machte Letztere doch nicht die Fortſchritte, welche von einem ſolchen Handelsplatze zu erwarten waren. Außer den genannten zwei deutſchen Druckern errichtete 1480 der Carmeliter-mönch Baptiſta Cavalus im Kloſter Maria della Croce eine Werkſtatt, aus der jedoch nichts von Bedeutung hervorgegangen iſt.

Turin.
1474.

In gleichem Verhältniſſe zur typographiſchen Kunſt ſteht die Hauptſtadt von Piemont. Der Franzoſe Jean Fabre de Langres oder Lingonenſis nebſt Giovanni de Petro eröffneten hier mit dem „**Breviarium Romanum**“ von 1474 die Bahn. Erſterer, den man nicht mit dem Lyoner Drucker J. Fabri verwechſeln darf, ging ſpäter nach Caſole bei Siena, von wo er erſt 1491 wieder zurückkehrte. Jacobinus Suigus, welcher früher zu Vercelli und in Civaſſo ſeine Kunſt geübt, druckte hier von 1487-1494 und wählte zuletzt Lyon und Venedig zum Schauplatz ſeiner Wirkſamkeit. Man hat Bücher, welche er in Gemeinſchaft mit Nicolaus de Benedictis aus der ſpaniſchen Provinz Catalonien zwiſchen 1490 und 1500 vollendet hat. Noch verdient Franceſco de Silva von 1496-1497 Erwähnung.

Savona,
1474,

im Genueſiſchen, hat das einzige Druckwerk: „**Boethius de consolatione philosophica**“ von Giovanni Bono 1474; das kleine Städtchen

Cagli,
1475,

lateiniſch Callium, im Kirchenſtaate, dagegen, wo Robert de Fano und Bernardino de Bergamo die Buchdruckerkunſt eingeführt haben, drei bis vier Drucke aufzuweiſen, von denen „**Maſei Pegii de morte Aalinactis opus jucundum et miserabile**“ 1475. in 4. das erſte iſt.

Caſole,
1475,

eine kleine Stadt im Großherzogthume Toscana, welche bald unter dem Namen Caſſellae, bald unter

Digitized by Google

Caſſilia vorkommt und eben deshalb die Vermuthung veranlaßte, daß Caſſel, die Hauptſtadt des heſſiſchen Kurfürſtenthums, oder Caſale, der Hauptort von Montferrat, ja ſogar Caſhel in Irland darunter verſtanden ſei, hat 1495 durch Jean Fabre die „**Vitae et exhortationes SS. Patrum**“ und „**Catonis Disticha**“ 1477. in 4. erſcheinen ſehen, verſchwindet aber für die Folgezeit aus der Geſchichte der Typographie.

Perugia,
1475,

ſah in ſeinen Mauern „**Johannis Sulpitii Verulani de arte grammatica opuscainm**“ 1475. in 4. entſtehen, ohne daß mit Beſtimmtheit nachgewieſen werden kann, welcher der drei Deutſchen, die hier ihre Werkſtätten aufgeſchlagen hatten, ob Heinrich Klein (auch Clayn) aus Ulm, Johann Vydenaſt, oder Stephan Arnt oder Arndes aus Hamburg dieſen Wiegendruck beweekſtelligt habe. Letzterer iſt wahrſcheinlich kein Anderer als der bekannte Lübecker Drucker, der früher in Italien ſich aufgehalten hat. Vergl. J. B. Vermiglioni, della tipografia perugina del secolo XV. Perugia, ed. 2da 1820. 8.

Pieve di Sacco.
1475.

Dieſe kleine Stadt im Gebiete von Venedig lieferte ſchon 1475 einen hebräiſchen Druck: „**Rabbi Jacob Ben Ascher, Arbàh Tarim**“ in Fol., welcher aus der Preſſe des gelehrten Rabbiners Meſeullam mit dem Zunamen Koſt oder Kotzi hervorgegangen iſt.

Piacenza,
1475,

hat im erſten Jahrhunderte der neuerfundenen Kunſt nicht mehr als drei bis vier Werke aufzuweiſen, von denen die lateiniſche Bibel des Pietro de Ferratis aus Cremona von 1475 in 4. das älteſte iſt.

Reggio,
1475,

in Calabrien, verdankt die Einführung der Typographie einem Juden, Namens Garton Ben Iſaac Abraham, welcher hier des Rabbi Salomon Jarchi Commentar zum Pentateuch, 1475. in Folio, in hebräiſcher Sprache herausgegeben hat. Dieſes Reggio, lateiniſch Regium Julii, darf mit der gleichnamigen Stadt Regium Lepidi im Gebiete von Modena nicht verwechſelt werden.

Modena,
1475,

wo Hans Wurſter aus Kempten (de Campidonia), welcher zwiſchen 1472-1475 zu Mantua ſeine Kunſt geübt, im Jahre 1475 den lange unbekannt gebliebenen und erſt von Morelli aufgefundenen Virgil als erſten Druck lieferte, ſteht in typographiſcher Hinſicht vielen kleineren Städten Italiens nach. Balthaſar de Struccis, Dominico de Roccociola oder Richizola, Tomaſo und Giovanni Franceſco de Septemcaſtris, Antonio Miscomino, Peter Maufer und Paolo Mundator, Dionyſius Bertochus aus Bologna ſind zum großen Theile ſchon durch frühere Leiſtungen in Mantua, Florenz, Venedig und Padua bekannte Drucker.

Ascoli.
1477.

Ein kleines Städtchen in der Mark Ancona wurde durch die von dem Deutſchen Guilielmus de Linis (Wilhelm von Leiningen?) gedruckte „**Cronica de Sancto Isidoro**“ von 1477 bekannt. Neun Jahre ſpäter gab Johannes de Theramo daſelbſt die „**Statuta civitatis Asculanae**“ 1496 in Folio heraus.

Lucca,
1477,

hat zwar glorreich mit Petrarcha's Triumphen im Jahre 1477 begonnen und Michael Vagnonus, Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem unter ſeinen Druckern gezählt, gleichwol aber in der typographiſchen Kunſt niemals Epoche gemacht. Noch auffallender aber iſt, daß

Palermo,
1477,

die berühmte Hauptſtadt Sicilliens und im Mittelalter der Sitz ſo vieler ausgezeichneter Gelehrter,

Digitized by Google

im fünfzehnten Jahrhunderte nur einen Druck: „Johannis Nassonis Consuetudines felicis urbis Parmi", 1477. in 4. und zwar von einem Deutschen, Andreas von Worms, aufzuweisen hat.

Cosenza,
1478,

in Calabrien, wo Octavian Salomonius de Manfredonia die Kunst einführte, lieferte drei Frühdrucke in italienischer Sprache: „Jacobo Comphoro, Dell' immortalità dell' anime; Discorso della grandezza di Dio" und „Le Fabule de Esope", die beiden ersten von 1478, den letzteren ohne Datum.

Colle,
1478,

ein Städtchen in dem Florentinischen Gebiete, verdankt die Einführung der Typographie der Papierfabrikation, welche seit der frühesten Zeit daselbst heimisch war. Ein Deutscher, Hanns Medemblick und ein Franzose Namens Le Bon (Bonus) druckte daselbst den Dioscorides 1478 und den Oppian 1499.

Pignerol.
1479.

Diese berühmte und seit dem Aufenthalte des Mannes mit der eisernen Maske daselbst tausendfältig beschriebene Festung in Piemont sah im Jahre 1479 den Boethius und 1480 den Ovid aus den Pressen des wandernden Typographen Giacomo Rossi oder Jacobus de Rubeis hervorgehen.

Tusculano,
1479,

der kleine Flecken am Gardasee, gab durch Gabriel Pietro oder Condam Petri der Grammatik des Guarini und den Aesopischen Fabeln von 1479, beide in Quart, ihre Entstehung. Ein Jahr darauf druckte Scalabrino Agnelli die Anfangsgründe der lateinischen Sprache des Perottus.

Nonantola,
1480,

Städtchen im Herzogthume Modena, ist einzig und allein durch das 1480 von den Brüdern Georgio und Anselmo Mischini gedruckte „Breviarium Romanum" von 1480 bemerkenswerth, indem es wie die meisten kleinen Orte Italiens späterhin aus der Geschichte der Typographie verschwindet.

Friuli,
1480,

hat ebenfalls nur durch die von Gerhard von Flandern im Jahre 1480 daselbst ausgeführte „Cronica de Sancto Isidoro" und durch Platina's Werk „de honesta voluptate", beide in Quart, einige Bedeutsamkeit erlangt. Man sehe „S. A. Bartolini, saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel secolo XV. Udinae 1798. in 4.

Reggio,
1480,

hingegen, die schöne modenesische Stadt, wußte sich durch mehrere in ihren Mauern gedruckte Werke ein bleibenderes Denkmal zu erwerben. Bartolomeo und Lorenzo Bruschi fingen ihre Laufbahn 1480 mit den Rudimenten des Perotto an. Lorenzo aber starb noch vor Vollendung des zweiten Druckes: „Jo. Boccaccii Genealogia Deorum" 1481. Auf dieses Brüderpaar folgten Prosper Odoardo und Alberto Mazali, Andrea Portilia, Angelo Rugieri, Bazalerio de Bazalerils, Francesco Mazali, Dionysius Bertochus, Marcantonio Bacillieri und Ugone Rugieri.

Casale,
1481,

die Hauptstadt der Provinz Monteferrato verdient wegen der daselbst von Guglielmo de Campa Nova gedruckten Heroiden des Ovid von 1481 und

Urbino,
1481,

Rafael's Geburtsort, wegen vier Incunabeln Erwähnung, deren älteste das Epistolarium des Philelphus ist. Heinrich von Cöln ist der einzige Typograph, von dessen Thätigkeit in dieser Stadt noch Spuren vorhanden sind.

Digitized by Google

Aquila,
1482,

Hauptort der unteren Abruzzen, lieferte durch die Hand eines Deutſchen, Adam von Rotweil im Schwarzwalde, ſchon 1482 die von Reatinus in das Italieniſche übertragenen Lebensbeſchreibungen des Plutarch und die Chronik des h. Iſidorus.

Piſa.
1483.

Dieſe alte berühmte Stadt mit ihrem Campo Santo und einer blühenden Univerſität, von jeher Pflegerin der Wiſſenſchaft und Kunſt, gehört zu den wenigen Ortſchaften Italiens, wo die Typographie ſeit der Einführung durch „**Francisci de Accaltis Cansilia et responsa juris**“ 1483. in Folio, faſt ohne Unterbrechung ausgeübt worden iſt. Lorenzo und Angelo von Florenz (Florentini), Gregorio de Gente, Ugone Rugieri und Girolamo Ancharano ſind ihre früheſten Drucker.

Siena,
1484,

Piſa's Nebenbuhlerin in der Wiſſenſchaft, erhielt das wohlthätige Geſchenk der Buchdruckerkunſt durch den ſchon oft erwähnten Heinrich von Cöln in: „**Pauli de Castro lectura in sextum codicis**“, 1484. Fol. Luca Martini war ſein Gehülfe und Genoſſe. Nach dieſen machten ſich Heinrich von Harlem, Johann Waibecke und Siegmund Roſt um die typographiſche Kunſt verdient. Bedauern aber muß man, daß ſo ausgezeichnete Männer Mühe und Unkoſten auf Drucke gewendet haben, die bald nach ihrem Erſcheinen wegen innerer Gehaltloſigkeit vergeſſen und nicht wieder aufgefunden worden ſind.

Chambery.
1484.

Die Hauptſtadt von Savoyen hatte an Antoine Neyret, welcher von 1484-1486 druckte, einen ſehr thätigen Typographen. Sein erſtes Werk und zugleich Savoyens erſtes Druckdenkmal iſt: „**Le Livre de Baudayn Comte de Flandre 1484.**“ in Folio. Hat die Typographie hier niemals gänzlich aufgehört, ſo iſt ſie in neueſter Zeit doch meiſt nur auf Andachtsbücher beſchränkt.

Soncino,
1484,

die kleine Stadt im Gebiete von Cremona, iſt als einer der früheſten hebräiſchen Druckorte berühmt, welcher von 1484 bis 1500 manches bedeutende Werk dieſer Art geliefert hat. Die Namen der Drucker ſind: Joſua Salomon, Iſrael Nathan nebſt deſſen Sohn Joſua und Gerſon, Sohn des Moſes. Ueber die früheſte Druckerei zu Soncino, ſowie über hebräiſche Drucke Italiens im Allgemeinen, hat J. B. Roſſi in mehreren Schriften ausführlich Nachricht gegeben.

Novi,
1484,

im Genueſiſchen, verehrt in der „**Summa Baptistiana**“, von Nicolo Girardengo 1484 in Quart ausgeführt, den erſten Druck. Später hat ſich dieſer Biſchofsſitz in typographiſcher Hinſicht nicht über die Mittelmäßigkeit emporgehoben.

Peſcia,
1485,

hingegen beſchäftigte gleich Anfangs mehrere Preſſen. Francesco Conni aus Florenz, welcher mit der „**Confessione di S. Bernardino de Siena**“ im Jahre 1485 die Kunſt einführte, zog bald mehrere Arbeiter nach ſich, denen Lorenzo und Francho Conni, wahrſcheinlich deſſen Neffen, dann Sebaſtian und Raphael, Söhne des Gherardo de Orlandi und Siegmund Rodt nacheiferten.

Udine,
1485,

kleine Stadt in Friaul, hat aus der früheren Kunſtepoche nichts als die Grammatik des Nicolo Perotto, von Gerhard von Flandern 1485 in 4. gedruckt, aufzuweiſen. Ob die bekannte Lobrede auf den Cardinal Grimani, welche 1498 zwar in Udine gehalten worden, auch daſelbſt aus der Preſſe hervorgegangen ſei,

Digitized by Google

iſt noch zu entſcheiden. Vergl. „S. A. Bartolini, Saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel sec. XV.“ Udinae, 1798. in 4.

Caſalmaggiore, 1486,

Städtchen am Po in der Nähe von Parma, kann hier nur wegen eines zu Soncino begonnenen und in ſeinen Mauern 1486 in 4. vollendeten hebräiſchen Druckes „Machasor“ hier eine Stelle finden.

Noch ſind einige kleinere Ortſchaften Italiens anzuführen, von denen man ein oder zwei Druckdenkmäler aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, aber weiter nichts mehr von Bedeutung kennt und die demnach aus dem Horizonte unſerer Geſchichte verſchwinden. Ihre Namen, ſowie diejenigen ihrer erſten Drucker hier zu nennen, dürfte genügen; es ſind: Vercelli, Jacopo Suigus 1485 und Chivaſſo, beide in Piemont mit dem nämlichen Typographen 1486; Voghera im Gebiete von Pavia mit Jakob de S. Nazario 1486; Gaëta mit Andreas Freitag 1486; Viterbo 1488; Nozani mit Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem 1491; Forli in der Romagna mit Girolamo Medeſano, Guarino de Guarinis und Giacomo de Venedictis 1495; Scandiano mit Peregrino Pasquali 1495; Bareo in der Nähe von Soncino mit Gerſon, dem Sohne des Rabbi Moſes Mentzlan 1496; Carmagnola in Piemont 1496; nebſt Savilliano in Piemont und Albie in Savoyen mit Drucken, die zwar nicht datirt ſind, deren Einrichtung und Typencharakter aber andeuten, daß ſie noch vor 1500 die Preſſe verlaſſen haben.

Der Ruhm, zuerſt im Beſitze einer arabiſchen Buchdruckerei geweſen zu ſein, fällt auf Italien zurück, wo auf Koſten des Papſtes Julius II. Gregor Gregorio aus Venedig dieſelbe zu Fano errichtet hatte. Aus ihr ging 1514 das erſte arabiſche Buch, die „Septem horae canonicae“ hervor.

Italiens goldenes Zeitalter ging bereits mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts zu Grunde. Die literariſche Cultur, meiſtens abhängig von der Huld und Unterſtützung der Großen und vom Reichthume der Städte, fing an zu ſinken und erhob ſich ſeitdem nie wieder zu der bewunderungswürdigen Höhe, auf der man ſie im nächſt vorhergehenden Jahrhunderte erblickt hatte. Denk- und Preßfreiheit wurden hier zuerſt mit ebenſo großer Härte als Conſequenz unterdrückt; gedankenloſer Formendienſt der Menge und muthwillige Zweifelſucht der helleren Köpfe bildeten merkwürdige Gegenſätze. Stehet das herrliche Land in neueſter Zeit, was die Wiſſenſchaft betrifft, gleichwol faſt um ein Jahrhundert hinter den aufgeklärten europäiſchen Nationen zurück: ſo hat doch die Typographie mit den meiſten derſelben ziemlich gleichen Schritt gehalten. Lebt zwar in unſeren Tagen kein Bodoni mehr, ſo dürfen ein Molini und ein Tofani in Florenz, Marenigh in Trieſt, früher in Florenz, Alviſopoli in Venedig, Capurro in Piſa, Giuſti in Mailand und Mattiuzzi in Udine nichts deſto weniger mit Auszeichnung genannt werden. Erſterer lieferte in der von dem jetzt regierenden Großherzoge von Toscana veranſtalteten Prachtausgabe der „Opere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico.“ Firenze, 1825. 4 Bände in gr. Quart, ein wahres Meiſterſtück des Druckes mit Bodoni'ſchen Lettern. Giovanni Marenigh offenbarte in der „Gerusalemme liberata di Torquato Tasso.“ Firenze, 1820. 2 Bände in gr. Folio, ſo wie in den „Monumens sépulcraux de la Toscane.“ Florence, 1821. in Folio Geſchmack und Correctheit. Mit ihm wetteiferten Alviſopoli in der Prachtausgabe von Leopoldo Cicognara's claſſiſchem Werke „Le fabbriche piu cospicue di Venezia, misurate illustrate ed intagliate dai membre della Veneta Reale Academia di Belle Arti.“ Venezia, 1815. 2 Bände in Folio, ſowie Paolo Emilio Giuſti mit des Grafen Pompeo Litta's „Famiglie celebri di Italia“ Milano (noch unbeendigt) und die Brüder Mattiuzzi durch die eben ſo ſchöne als correcte Ausgabe von „M. Vitruvii Pollionis Architectura texta ex recensione codicum emendato cum exercitationibus notisque novissimis Joannis Poleni et Simonis Stratico.“ Udini, 1825. 4 Bände in groß Quart.

Frankreich.

In Frankreich hatten schon Fust und Schöffer, wenn auch von neidischen Abschreibern angefeindet und vom abergläubischen Volke als Zauberer verschrieen, bei König Ludwig XI. Schutz und Aufmunterung gefunden. Das Beispiel vom Throne erweckte Nachahmung in den niederen Ständen. Dem berühmten geistlichen Institute der Sorbonne gebührt das Verdienst, die Buchdruckerkunst nach Frankreich verpflanzt und in Paris, dem Mittelpunkte des großen Reiches, heimisch gemacht zu haben. Guillaume Fichet und Jean de la Pierre (Hanns vom Stein, ein Deutscher, der damals das Amt eines Priors bekleidete), beide Doctoren der Theologie und Lehrer an jener Schule, faßten den Entschluß, eine Officin für ihre Zwecke zu errichten und beriefen drei Schweizer Typographen: Ulrich Gering, Martin Crantz und Michael Friburger von Colmar, welche in Deutschland, wahrscheinlich zu Mainz, die Kunst erlernt hatten, zu sich nach Paris und räumten ihnen eine große Werkstatt in der Sorbonne ein. Somit sehen wir denn in

Paris,
1470,

jene drei deutschgebildeten Männer im Jahre 1470 mit „Gasparini Pergamensis epistolarum opus in 4.“ als dem ersten französischen Drucke hervortreten. Die Type ist, wie das Facsimile zeigt, genau dem Ductus der damaligen Handschriften nachgebildet.

Gasparini pergamensis clarissimi orato/
ris, epistolarꝫ liber foeliciter incipit;

Nachdem Fichet von Paris abgereiset war, um sich zum Papst Sixtus IV. nach Rom zu begeben, Hanns von Stein oder Lapidarius aber sich in die Karthause nach Basel zurückgezogen hatte, verließen auch sie die Sorbonne und mietheten ein Haus unter dem Namen „zur goldenen Sonne“. Von nun an vollendeten und datirten sie ihre Werke gemeinschaftlich, bis 1477 Martin Crantz und Michael Friburger entweder aus dem Geschäfte schieden, oder die Ausübung der Typographie ganz und gar aufgaben. Aus dieser Frühperiode der französischen Typographie stammt die „Biblia latina vulgata“ von 1475. in Folio, deren von obigem schon etwas abweichenden Typenschnitt beifolgendes Facsimile anschaulich macht.

Incipit euangeliū scōm Matheū·
Iber generatōis iesu Ca·j·
christi filij dauid: filij abra-
ham· Abraham genuit ysa
ac: ysaac aūt genuit iacob·
Iacob aūt genuit iudā ꝛ fra

Digitized by Google

Gering druckte 1478 allein, von 1479 an aber mit Guillaume Maynyal und 1484 mit Bartholomäus Remboldt. Seine früheſten Bücher ſind in Antiqua ausgeführt, ſpäterhin aber huldigte er dem Geſchmacke der Zeit und wählte gothiſche Typen. Ihm wird die Einführung der Signaturen durch numerirte Buchſtaben, wozu er ſich der arabiſchen Ziffern bediente, zugeſchrieben.

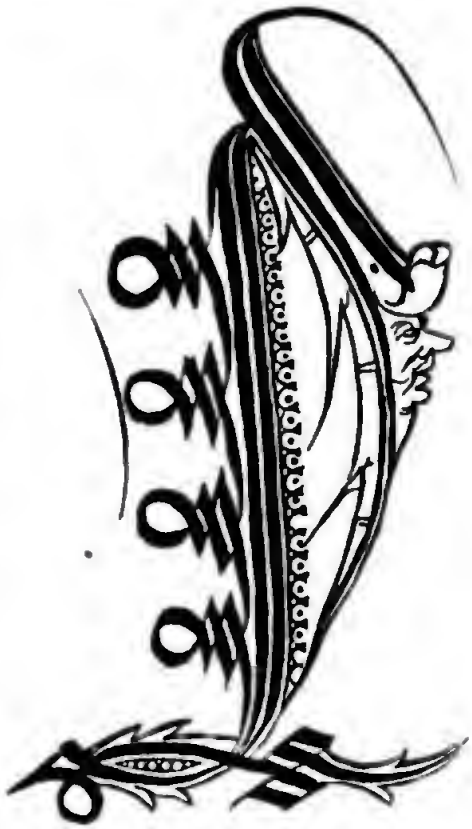
Petrus Caeſaris, wahrſcheinlich ebenfalls ein Deutſcher Namens Kaiſer, druckte, von Gering unterrichtet, 1473 den „Manipulus Curatorum“ für ſich allein, verband ſich aber 1474 mit Johann Stol, errichtete in der Straße Saint-Jacques eine Officin, die bis 1479 thätig war. Pasquier Bonhomme gab 1476 die „Chroniques de France“, auch „Chroniques de Saint Denys“ genannt, heraus. Die zwei berühmteſten Typographen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber waren: Antoine Vérard und Geoffroy de Marnef, von denen ein jeder für ſich von 1480 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Werke lieferte. Von Erſterem kennt man ſogar mehrere Pergamentdrucke. Einer ſeiner ſeltenſten und geſuchteſten Drucke iſt „Gyron le Courtoys“ Paris, ohne Angabe des Jahres, in Folio, mit charakteriſtiſchen Holzſchnitten und eigenthümlicher Typenform, wie das gelungene Facſimile anzeigt.

Antoine Vérard gehört nebſt Grüninger in Straßburg, Koburger in Nürnberg und den beiden Zainer in Augsburg und Ulm, zu denjenigen Typographen, deren Erzeugniſſe ſich durch einen ungewöhnlichen Reichthum von Holzſchnitten auszeichnen. Aus ſeiner Preſſe ſind nebſt liturgiſchen Büchern und vielen Ueberſetzungen lateiniſcher Schriftſteller über hundert Bände franzöſiſcher Romane hervorgegangen.

Das auf der folgenden Seite ſtehende Facſimile aus dem Volksbuche „Les Prophecies de Merlin“, Paris 1498. in klein Folio, giebt die Eigenthümlichkeit von Vérard's Typencharakter wieder.

Einen noch einmal ſo großen Anfangsbuchſtaben aus Vérard's Ausgabe des Volksbuches „La mer des hiſtoires“ hat Dibdin im Decameron II, 27. als Facſimile mitgetheilt. Brunet und Francisque Michel nehmen an, er ſei nur Buchhändler, aber nicht Buchdrucker geweſen; dagegen aber ſpricht die Schlußſchrift der „Chroniques de France“ von 1493. Vérard und Marnef zunächſt ſtehet an Verdienſt Jean du Pré, auch de Prato oder de Pratis, deſſen Thätigkeit zwiſchen 1481 und 1495 fällt. An dieſe ſchließen ſich Antoine Caillaut und Louis Martineau, 1483-1485; Denis Janot, 1484; George Mitelhus, 1484-1500; Jean Bonhomme, Bruder des Pasquier, zugleich einer der vier großen Buchhändler der Univerſität Paris; Hans Higmann und Wolfgang Hopyl, 1484-1500; Philipp Pigouchet, 1484 und mit Engelbert und Geoffroy Marnef, 1491. Pigouchet verdient wegen der ſchönen mit gothiſcher Schrift für Simon Voſtre ausgeführten „Heures“, deren Ränder mit geiſtreichen Figuren geziert ſind, die beſondere Beachtung der Bücherfreunde. Robinet Macé, 1486; Jean Driart, 1486-1498; Pierre Levet, 1486-1500; Guyot Marchant, 1486-1500, welcher den erſten franzöſiſchen Todtentanz „Danse Macabre“ 1486 druckte; Jean Carnaghi, 1487; Pierre Le Rouge oder Rubeus, 1487-1490, von da an in Gemeinſchaft mit Antoine

Vérard; Felix Balligault, 1488-1500; Michel Le Noir, 1489-1500; Pierre Caron, 1489-1494, aus dessen Presse die „Vigiles de la mort du feu Roy Charles VII." und die Gerson'sche Uebersetzung des „Aiguillon de l'amour divin" des h. Bonaventura hervorgingen; Durand Gerlier, 1489-1500; der gelehrte deutsche Magister Georg Wolf, 1489-1500; Guillaume Caron und Jean Belin, 1489-1492, von da an der Letztere für sich allein; Denis Rose oder Rosse, 1490-1500; Jacques Maillet oder Malietus, seit 1490; Gilles und Germain Hardouin, Galliot Dupré, welcher Letztere meist juristische Werke druckte; Laurent Petit oder Parvus Laurentius, 1491-1499; Gillet Couteau und Jean Menard druckten meist für Rechnung Antoine Vérard's; Jean Trepperel und Jean Lambert, 1493-1496 (meist Ritterromane und Volksbücher, die am Hofe Ludwig's XII. und Franz I. sehr beliebt waren); Jean Maurand druckte 1493 mit oder für Antoine Vérard und 1494 mit Gerlier; Guillaume Eustale, Johann Philipp von Creuznach, Claude Jammar, François Regnault, Jean Longis, Pierre Seegent, Pierre Dru, Pierre Pouillac, Jean Bouyer und Guillaume Boucher, André Boccard, Jean Richard, Jean Alexandre, Antoine Denidel, Alexandre Aliat,



es prophecies de merlin

Cy finissent les prophecies merlin nouuellement imprime a paris lan mil.iiii^c.iiii.xx.xviii.pour anthoine Verart demourant sur le pont nostre dame a lymage saint Jehan leuãgeliste ou au palays au premier pillier deuant la chapelle ou len chante la messe de messeigneurs de parlement.

Thielman Kerver, Poniet Lepreux, François Fradin und Jean Pivard, Jean Poitevin, Nicolaus Wolf, Nicolas de la Barre, Michel de Toloſa und Robert Gourmont, von deſſen eigenthümlichem Typenſchnitte das ſeltene Buch „Champ fleury", Paris 1529. in 4. Zeugniß giebt. Jean Le Petit oder Parvus war von 1496 bis 1533 thätig und der Schöpfer vieler ausgezeichneter Druckwerke, doch gleich Antoine Vérard und Simon Voſtre mehr Buchhändler als Drucker. Gilles Gourmont iſt der Erſte, welcher auf François Tiſſard's aus Amboiſe Betrieb im Jahre 1507 griechiſche und 1508 hebräiſche Werke druckte.

Von dem Charakter franzöſiſcher Druckwerke jener Zeit im Allgemeinen und derjenigen des Jean Petit insbeſondere mag gegenwärtiges Facſimile von deſſen zweiter Ausgabe des „Lancelot du Lac" Paris 1520. in klein Folio eine Vorſtellung geben.

Ce premier volume de lancelot du lac Nouuellement imprime a Paris Lan mil cinq cens et.xx.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen:

Jodocus Badius,

von 1498 bis 1535,

oder Joſſe Bade, geboren 1462 zu Aſch bei Brüſſel, woher der latiniſirte Name Aſcenſius, unter welchem die meiſten ſeiner Werke erſchienen. Er nannte ſeine Werkſtatt „Prelum Ascensianum“. Die Vorträge im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften und alten Sprachen, welche er ſchon zu Brüſſel gehalten, ſetzte er als Lehrer der Univerſität zu Paris fort und lieferte als Typograph ebenſo coreect als geſchmackvolle Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker, die er mit gelehrten Anmerkungen bereicherte. Um die typographiſche Kunſt mit ſeiner Familie auf das innigſte zu verbinden, verheirathete er ſeine drei Töchter Petronella, Johanna und Katharina an drei der berühmteſten Typographen ſeiner Zeit: Michel Vascoſan, Jean Roigny und Robert Etienne. Seine eigene Officin aber hinterließ er ſeinem Sohne

Conrad Badius,

von 1535 bis 1549,

der nicht minder ausgerüſtet mit wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen als Drucker und Gelehrter ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters trat. Harte Verfolgungen des Klerus gegen die Reformirten, denen er nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe angehörte, nöthigten ihn Paris im Jahre 1549 zu verlaſſen und in Genf, wo ſich ſeit 1541 auch Calvin befand, eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen. Hier ſchrieb er mehrere Werke, unter anderen auch eine Ueberſetzung der berüchtigten Schrift des Erasmus Alberus „der Barfüßer Mönche Eulenſpiegel und Alkoran“ ins Franzöſiſche und veranſtaltete ſehr ſchöne Ausgaben anderer Werke von Bedeutung, welche, ſowie diejenigen ſeines Vaters unter dem Namen der „Aſcenſianen“ noch immer hochgeſchätzt und geſucht ſind. Sein Schwager

Michel Vascoſan,

von 1530 bis 1576,

aus Amiens, erwarb ſich durch Correctheit und ſchöne Ausſtattung ſeiner Druckwerke, als des Theodor Gaza, Thucydides, Quintilian, Cicero, Livius, Cäſar, Velleſus Paterculus, Horaz, Ovid, Terenz u. ſ. w., aus faſt allen Fächern des Wiſſens nicht weniger den Beifall der Gelehrten als durch Bildung und Rechtlichkeit die Achtung ſeiner Mitbürger. Im Jahre 1553 wurde er geſchworner Buchdrucker und Buchhändler der Univerſität und 1566 königlicher Typograph. Einer ſeiner beliebteſten Druckr iſt Amyot's Ueberſetzung des Plutarch. Er ſtarb unter der Regierung Heinrich's III. 1576 in hohem Alter, nachdem im Verlaufe ſeiner 44jährigen Wirkſamkeit nicht weniger als 297 verſchiedene Ausgaben, ohne die Menge von oft wiederholten Auflagen, aus ſeiner Officin hervorgegangen ſind. Er iſt einer der erſten Typographen Frankreichs, welcher die gothiſche Type mit der Antiqua vertauſchte; denn obwol Gering ſein erſtes Werk: „die Briefe des Gaspar de Barzizo, von 1470“ mit römiſchen Lettern druckte, war doch die gothiſche Schrift in Frankreich die beliebteſte geworden. Seinen Ruhm, Geſchäftskakt und unermüdeten Eifer für die Kunſt vererbte er auf ſeinen Schwiegerſohn

Friedrich Morel I.,

von 1571 bis 1583,

oder Morelli, aus einem edeln Geſchlechte in Capua ſtammend, welcher bei Jakob Tuſanus und in der Druckerei der Carola Guillard gebildet, durch Kenntniß der alten und neuen Sprachen zuerſt zum königlichen Dollmetſcher und nachher zum Hofbuchdrucker ernannt wurde und in beiden Aemtern viel Treffliches leiſtete. Er ſtarb 1583. Der große Ruf, den er ſich errungen hatte, ging auf ſeinen Sohn

Friedrich Morel II.,

von 1583 bis 1630,

über, der mit ſeltener Gelehrſamkeit ausgeſtattet voll glühenden Eifers das wohlbegründete Werk des Vaters fortſetzte. Als ſein Vater im Jahre 1576 die von Matthäus Toscanus aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche übertragenen Pſalmen Davids herausgab, begleitete er dieſelben mit einem noch jetzt bewunderten Commentare. Die Erzeugniſſe ſeiner Preſſe ſind ſowol durch eine ſorgfältige Wahl, als durch würdevolle Ausſtattung Muſter der Kunſt und wahre

Digitized by Google

Zierden einer Bibliothek, sowie er die Zierde der Typographen genannt werden kann; denn nie hatte Einer vor ihm mehr Ehrenämter im Staate mit größerer Würde versehen. Er lebte so ganz den Wissenschaften, daß er dieselben sogar bei der Wahl seiner Gattin zu Rathe zog, indem er Isabellen, der hochgebildeten Tochter des berühmten Professors Leodegar a Querin seine Hand anbot. Mitten in dieser bis ins hohe Alter rüstig fortgesetzten Thätigkeit überraschte ihn 1630 der Tod. Außer ihm haben sich noch Claude Morel, sein Bruder, als Herausgeber der Werke des h. Basilius, Cyrillus, Gregors von Nazianz und Nyssa, Epiphanius, Dionysius Areopagita, des Justinus, Eusebius, Archimedes und Philostratus, sowie dessen Söhne, Charles und Gilles, als geschickte Drucker ausgezeichnet. Ob Balthasar Morelli (1580 und 1590), zu der Familie der Vorhergehenden gehörte, ist ungewiß. Aus ganz anderem Geschlechte stammte

Guillaume Morel,

von 1547 bis 1564,

in dem Flecken Le Tilleul in der Normandie von armen Eltern geboren, in der Officin des Jean Louis Tiletan gebildet, Anfangs Corrector bei dem Letzteren, dann Gesellschafter mit Jacques Bogard und Jacques Turnebe oder Turnebus und 1551 königlicher Typograph. Er ist durch seinen gelehrten Commentar über Cicero's Bücher „de finibus" und mehrere andere Schriften, sowie durch seine Noten zu Hyginus, Dionysius Areopagita, Hippolyt, Ignatius, Basilius, Cyrillus und Cyprian als Gelehrter bekannt, und durch diese aus seiner Presse hervorgegangenen Schriften, sowie durch die schönen Ausgaben des Plato, Aristoteles, Ausonius und Terenz als Buchdrucker berühmt.

Beinahe ein ganzes Jahrhundert blühete der Name Morelli unter den ausgezeichnetsten Typographen von Paris. Der Ruhm der Gelehrsamkeit, sowie der Kunst war gleichsam ein Erbstück, welches von den Vätern auf die Söhne und Enkel überging und sich von 1557 bis 1646 fortwährend in ihrer Familie behauptete, mit der sich in dieser Hinsicht nur diejenige der Etiennes vergleichen kann. Das Haupt der Letzteren war

Heinrich Etienne I.,

von 1509 bis 1520,

der seinen Namen nach der Sitte jener Zeit in „Stephanus" verwandelte, in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts eine Officin begründete und von 1509 bis 1520 manches bedeutende Werk zu Tage förderte. Seine Wittwe heirathete den Buchdrucker Simon de Colines oder Colinäus, welcher durch sie in den Besitz von dessen Druckapparat gelangte. Er hinterließ drei Söhne: Robert, Franz und Karl, von denen sich aber besonders

Robert Stephanus I.,

von 1526 bis 1559,

durch tiefe Kunde der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache auszeichnete. Bei seinem Stiefvater Colinäus in der Kunst unterrichtet, gab er mit diesem vereint das Neue Testament in größerer Correctheit heraus, als es bis dahin erschienen war, welches deshalb auch von den Reformirten begierig gekauft wurde, um Beweisgründe für ihre neue Lehre daraus zu schöpfen. Um 1526 trennte er sich von seinem Stiefvater und ließ einige Jahre nachher die schöne Ausgabe der lateinischen Bibel von 1532 mit neuen geschmackvollen Lettern ans Licht treten, welche ihm die Verfolgung der Sorbonne zuzog, wogegen ihn nur der Schutz des Königs Franz I. und das Versprechen, ohne Zustimmung der theologischen Facultät keine religiösen Schriften mehr zu drucken, zu sichern vermochte, denn schon hatte man sein Bildniß öffentlich in Paris verbrannt. Von nun an verwendete er die größte Mühe und Sorgfalt auf die Herausgabe griechischer und römischer Classiker, die er mit gelehrten Vorreden und Anmerkungen begleitete. Um dabei keine Druckfehler zu übersehen, gab er kein Werk aus, ohne zuvor Bogen für Bogen zur öffentlichen Correctur ausgehangen zu haben, wobei er für jeden entdeckten Fehler eine Belohnung versprach. Im Jahre 1534 erschien sein bewunderungswürdiger Thesaurus linguae latinae, welcher bald darauf dem Gesner'schen und nach diesem vielen anderen Werken ähnlicher Art zur Grundlage diente. Von Franz I. 1539 zum Hofbuchdrucker ernannt, ließ er auf dessen Antrag

die ſchönen lateiniſchen und hebräiſchen Typen anfertigen, die noch jetzt in der königlichen Buchdruckerei aufbewahrt werden. Nach den wegen ihrer Correctheit beliebten Drucken des Quintilian, Plinius, Juſtin, Cäſar, Eutrop, Lucan, Ammian Marcellin, Sueton, Herodian, Valerius Maximus, Horaz, Virgil, Juvenal, Euſebius und Dio Caſſius erſchien 1545 die neue Ausgabe ſeiner Bibel, welche ihm ſo viele Anfechtungen der Geiſtlichkeit zuzog, daß er ſich endlich 1552 genöthigt ſah, Frankreich zu verlaſſen. Er begab ſich nach Genf, trat daſelbſt zur reformirten Kirche über, begründete eine neue Officin und gab zum Theil allein, zum Theil mit ſeinem Schwager Conrad Badius, noch viele treffliche Werke heraus. Er ſtarb zu Genf 1559 und hinterließ das Geſchäft ſeinem älteſten Sohne

Heinrich Stephanus II.,

1557,

der ſeinen Vater ebenſowol in der Kunſt als an Gelehrſamkeit noch übertraf. Unter Peter Daneſius, Jakob Tuſanus und Adrian Turnebus in den gelehrten Sprachen gebildet, gab er ſchon in ſeinem zwanzigſten Jahre Anmerkungen zum Horaz heraus, lernte hierauf die Typographie bei Colinäus, machte zur Vervollkommnung darin Reiſen nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel, ſpäter nach Großbritanien und die Niederlande, von wo er mit reichen literariſchen Schätzen heimgekehrt, durch den Augsburger Patrizier Ulrich Fugger unterſtützt 1557 eine eigene Werkſtatt begründete und die zahlreichen griechiſchen und römiſchen Autoren herausgab, die faſt allen ſpäteren Ausgaben zum Grunde gelegt worden ſind und noch jetzt die Zierde der Bibliotheken ausmachen.

Unter den von ſeinem Vater geerbten Papieren befanden ſich auch treffliche Vorarbeiten zur Herausgabe eines griechiſchen Wörterbuchs. Die großartigen Anlagen dieſes Werkes ſetzte Heinrich mit ebenſo großem Eifer als tiefer Sachkenntniß fort und gab 1572 den bis jetzt noch unübertroffenen und ſelbſt in neueſter Zeit in London und Paris wieder in verbeſſerter, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wiſſenſchaft angepaßter Form erſchienenen „Thesaurus linguae graecae“ heraus, ein Werk, welches ihm ſowie einen unſterblichen Namen gewiß auch eine unabhängige Lage würde verſchafft haben, wenn er nicht durch ſeinen treuloſen Gehülfen, Johann Scapula, um die wohlverdienten Früchte ſeiner Mühe und Arbeit betrogen worden wäre. Dieſer gab wenige Jahre darauf ohne Vorwiſſen ſeines Principals aus demſelben das Nützlichſte und Brauchbarſte für Studirende heraus, welches einen ſo nachtheiligen Einfluß auf das Originalwerk übte, daß der Verfaſſer, der nicht einmal die gehabten Auslagen und Koſten beſtreiten konnte, in die tiefſte Armuth gerieth. Um ſich neue Hülfsquellen zu eröffnen, durchreiſete Heinrich Stephanus einen Theil von Deutſchland und hielt ſich bald zu Frankfurt, bald zu Orleans, Genf oder Lyon auf und ſtarb 1598 am letzteren Orte geiſtig zerrüttet im öffentlichen Krankenhauſe. Sein Sohn

Paul Stephanus,

von 1593 bis 1626,

welcher zu Genf den Unterricht der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit genoſſen und ſich auf Reiſen gebildet hatte, trat in ſeiner Geburtsſtadt als Typograph und Schriftſteller in die Fußſtapfen ſeines Vaters und veranſtaltete von 1593 bis 1626 treffliche Ausgaben altclaſſiſcher Autoren, beſonders der Dichter und Redner. Seine Schweſter Florentia hatte den berühmten Iſaak Caſaubonus zum Gatten.

Von den ſiebenzehn Mitgliedern dieſer großen Buchdruckerfamilie, deren Genealogie der Catalogue chronologique des libraires et des libraires-imprimeurs de Paris erwähnt, zeichneten ſich noch aus: Charles Etienne, Roberts I. Neffe, berühmt durch ſein „Dictionaire historique etc. Genève 1546. 4.“, dann François, Robert II., François II. und Robert III. Letzterer ſtarb 1674, achtzig Jahre alt, erblindet im Hôtel-Dieu zu Paris und ſchloß den Kreis eines Geſchlechtes, welches während 170 Jahren die typographiſche Kunſt weſentlich gefördert hatte. Die Leiſtungen dieſer ausgezeichneten Künſtlerfamilie hat der berühmte Buchdrucker, Buchhändler und Bibliograph Antoine Auguſte Renouard in den „Annales de l'Imprimerie des Etiennes ou histoire de la famille des Etiennes et de ses éditions Par. 1838. 8.“ trefflich geſchildert.

Digitized by Google

Eine ebenso verdiente, wenn auch weniger zahlreiche Druckerfamilie ist diejenige der Wechel in Paris und Frankfurt a. M. und gehört demnach ebensowol Deutschland als Frankreich an.

Chrétien Wechel,
1522,

hat sich besonders durch eine Reihe trefflich ausgeführter Werke in französischer, griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache ausgezeichnet, deren gefällige Letternform noch heute Anerkennung findet. In religiöse Streitigkeiten verwickelt und als Anhänger der neuen Lehre wegen Verkaufs verbotener Bücher von dem Klerus verfolgt, sah er sich genöthigt, Frankreich zu verlassen. Er ging mit seiner Familie nach Deutschland und ließ sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er bis zu seinem 1554 erfolgten Tode für seine Kunst rastlos thätig war. Die Correctheit verdanken dessen Druckwerke dem wohlthätigen Einflusse seines gelehrten Freundes Friedrich Sylburg. Ein gleiches Schicksal hatte sein Sohn

André Wechel,

einer der geschicktesten Buchdrucker und einflußreichsten Buchhändler seiner Zeit, welcher ebenso wie sein Vater als Calvinist den Anfechtungen der päpstlichen Partei ausgesetzt, 1573 Paris verlassen und auf deutscher Erde eine Zufluchtsstätte suchen mußte. Dennoch nicht entmuthigt schlug er seine Pressen zuerst in Frankfurt und später in dem nahe gelegenen Hanau auf, wo er gegen 1600 starb.

Johann Wechel

ist schon ganz als deutscher Typograph zu betrachten, indem er bereits im Jahre 1583 in Frankfurt neben und mit seinem Vater wirkte und durch unermüdete Thätigkeit ein Geschäft begründete, welches seine Erben noch längere Zeit mit Ruhm fortzusetzen im Stande waren.

Adrien Turnèbe,
von 1552 bis 1585,

oder, nach der Sitte der Zeit latinisirt, Hadrianus Turnebus, gehört zu den gelehrtesten Buchdruckern des sechszehnten Jahrhunderts. Als Professor der griechischen Sprache wurde er Typograph aus Liebe zur Wissenschaft. Das erste Werk seiner Presse ist die griechische Ausgabe des „Philo" vom Jahre 1552 in Folio, welchem bald Apollinarius, Aeschines und andere Classiker folgten. Er selbst schrieb gelehrte Commentare zum Cicero, Varro, Thucydides und Plato, übersetzte Aristoteles, Theophrast und Plutarch, ferner eine Sammlung Gedichte in lateinischer und griechischer Sprache und Streitschriften gegen Ramus. Ausgezeichnete Männer, wie ein Henry de Mesmes, Christophe de Thou und L'Hospital, beehrten ihn mit ihrer Freundschaft. Sein Lob verkündeten schon seine Zeitgenossen Berthier, Scaliger, Montaigne, Huet d'Avranches, Ronsard u. A. Er starb 1585 allgemein betrauert.

Wenn wir das siebenzehnte Jahrhundert, wo die typographische Kunst in Frankreich, wie in allen andern Ländern, eher Rückschritte als Fortschritte gemacht hatte, hier mit Stillschweigen übergehen, so tritt uns um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts außer den berühmten Druckern: Anisson, Rigault, Guerin, Latour, Barbou, Coignard, Jombert, Lambert und Crapelet, eine Familie von Typographen entgegen, welche sich den Aldus, Giunta's, Plantin's, Elzeviren und Stephanus nicht nur im Bücherdrucke würdig anschließt, sondern die Schriftschneide- und Schriftgießekunst bis zu einer zuvor nie geahneten Höhe gesteigert hat. Es ist die Familie Didot, die noch jetzt in der schönsten Blüthe der Kraft wirkt, rastlos schafft und die Kunst ihrer größtmöglichen Vollendung nahe bringt. Der Stammvater derselben und Begründer ihres gewiß alle Zeiten überdauernden Ruhmes ist

François Ambroise Didot,

Sohn des wenig bekannten Buchdruckees François Didot, geboren zu Paris 1730. In der Officin seines Vaters gebildet überflügelte er diesen gar bald, als der Anblick der schönen Baskerville'schen Ausgaben der Classiker den Funken des Ehrgeizes in seinem Innern geweckt und zur Nachahmung begeistert hatte. Aus seiner Hand gingen die schönsten Typen hervor, die man bis dahin nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa gesehen hatte. Seine Antiqua zeigte ein solches Ebenmaß und eine

Digitized by Google

ſolche Zaetheit und Schärfe, daß ſie den Charakter des Kupferſtichs nachahmt, während die früheren Lettern in ihrem Abdruck mehr den Holzſchnitt zu repräſentiren ſcheinen. Er erfand den „Typometer“, mittelſt deſſen es ihm gelang den Charakteren die genaueſte und ſich nie verändernde Proportion zu ertheilen, ferner die gegoſſenen Stege und die Preſſe mit einem Zuge und druckte zuerſt auf Velinpapier ohne Linie und Waſſermarke von feſtem Körper und blendend weißer Farbe, das nach ſeiner Angabe in der Papiermühle zu Anonay verfertigt wurde. Da ſeine Verdienſte mehr der Stempelſchneidekunſt als dem wirklichen Bücherdrucke angehören, ſo werden wir in der dritten Abtheilung dieſes Werkes, wo von der techniſchen Ausbildung der typographiſchen Kunſt die Rede iſt, auf ihn zurückkommen und nennen hier nur die vorzüglichſten ſeiner Werke. Dieſe ſind: die „Pastoralie de Daphnide et Chloë“ des Longus von 1778, die „Gerusalemme liberata“ des Taſſo von 1782, „Les jardins de Delille“ vom gleichen Jahre, welche Ausgabe jedoch unvollendet blieb, die Ueberſetzung des Homer von Vitaubé von 1787-1788 und eine auf Ludwigs XVI. Befehl beſorgte und für den Unterricht des Dauphin beſtimmte Reihenfolge franzöſiſcher Claſſiker in drei verſchiedenen Ausgaben, Quart-, Octav- und Sedezformat, von denen die Werke Boſſuet's, Fénélon's Telemach und die Bibel vorzugsweiſe bemerkt zu werden verdienen. Nichts konnte zu jener Zeit mit dieſen Drucken verglichen werden. Auf Correctheit des Textes ſeiner Ausgaben verwendete er die größte Sorgfalt. Sein verdienſtvolles Leben ſchloß er am 1. Juli 1804.

Pierre François Didot,

ſein Bruder, hatte das Buchhändlergeſchäft des Vaters übernommen, eine Papierfabrik in Eſſonne errichtet und ſich erſt ſpäter der Typographie gewidmet, brachte es jedoch in dieſer Kunſt ebenfalls zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß er den Titel „Imprimeur de Monsieur“, nachmals Ludwig XVIII. erhielt. Wer kennt nicht ſeinen für dieſen hohen Gönner 1785 gedruckten „Télémaque“, zwei Bände in 4., ſeinen Lucan, Anacharſis und Thomas a Kempis? Er ſtarb am 7. December 1795.

Pierre Didot,

Sohn François Ambroiſe Didot's, geboren 1761, übernahm ſchon 1789 von ſeinem berühmten Vater die Druckerei, vollendete zuerſt die von jenem angefangene Sammlung für den Dauphin, faßte aber hierauf, von dem Schwungrade der Zeit getrieben und begeiſtert von dem Gedanken, Frankreichs Bodoni zu werden, 1795 mitten in den Wirren der Revolution den Plan zu Prachtausgaben von Frankreichs Claſſikern, welche den Ruhm der Nation auch in Bezug auf techniſche Vollendung auf einen Punkt ſteigern ſollten, der in den Annalen der Typographie noch unerreicht daſtand. Um ſeine Werke mit allem nur denkbaren Glanze der zeichnenden Künſte auszuſtatten, zog er die erſten Maler und Kupferſtecher in ſein Intereſſe und ſcheute keine Koſten, das Ganze ſeines und des franzöſiſchen Namens würdig auszuſtatten. Sein Virgil von 1798, ſein Horaz von 1799, noch mehr aber ſein Racine in drei Bänden von 1801-1805 wurden von einer in Paris niedergeſetzten Kunſtjury für das ſchönſte Erzeugniß typographiſcher Kunſt aller Länder und aller Zeiten erklärt. Von den vielen wahrhaft eleganten Druckwerken, welche ſpäter aus ſeinen Preſſen hervorgegangen, geſtattet der Raum dieſer Säcularſchrift nicht, hier ausführlich zu handeln und ein jedes derſelben nach Verdienſt zu würdigen. Dem Bücher- und Kunſtfreunde ſind gewiß ebenſo wenig Lafontaine's „Fables“ als Denon's „Voyage dans la basse et la haute Egypte“, Visconti's „Iconographie grecque“ als deſſelben „Iconographie romaine“ und die „Oeuvres“ des Volieau, als die „Henriade“ des Voltaire aus der Didot'ſchen Officin unbekannt geblieben.

Seine Leiſtungen in der Schriftgießerei, man verdankt ihm allein 18 verſchiedene Typengattungen, ſollen an ihrem Orte geſchildert werden. Als Schriftſteller machte er ſich durch ſein „Essai de fables nouvelles“ ſchon im Jahre 1786 bekannt, einem Buche, welches wegen der zahlreichen techniſchen Bemerkungen für die Geſchichte der Typographie nicht unwichtig iſt. Er ſchrieb die lateiniſchen Vorreden zu ſeinem Virgil und Horaz und lieferte Ueberſetzungen von Lieblingsgeſängen aus

Digitized by Google

dieſen Dichtern. Alle Regierungen ſeines Vaterlandes, von der Republik bis auf Karl X. haben durch Ehrenbezeigungen ſeine Verdienſte anerkannt.

Firmin Didot,

Bruder des Vorhergehenden, erhielt von ſeinem Vater 1789 die Leitung der Schriftgießerei, die er bald durch Erfindungsgeiſt, Geſchmack und Fleiß zu einer vor ihm noch unerreichten Vollkommenheit emporhob. Die aus ſeines Bruders Preſſen hervorgegangenen Prachtdrucke verdanken ihre Vorzüge den von ihm gegoſſenen Schriften. Seine Verdienſte um den Stempelſchnitt, Letternguß, Stereotypie und Typometrie, ſowie um alle Zweige der Technik ſeiner Kunſt werden weiter unten bei Schilderung des Mechanismus im Druckverfahren ihre Beurtheilung finden; doch zeigen auch Werke, wie Dom Joze Maria de Souza-Botelho's „Os Lusiados“ des Camoëns von 1817. klein Folio, und Dauneu's Ausgabe der „Henriade“ von 1819. in 4., ſowie ſein Salluſt und Catull in gr. Folio, was er als Drucker zu leiſten im Stande iſt. Als Ueberſetzer des Tyrtäus und als Verfaſſer der „Notes d'un voyage dans le Levant“ nahm er unter Frankreichs Literatoren ſowie als Deputirter unter den Staatsbürgern einen ehrenvollen Platz ein. Er ſtarb 1836 allgemein betrauert zu Paris.

Henri Didot,

Pierre François Didot's Sohn, als Erfinder der „Fonderie polyamatype“ berühmt, mit deſſen nach der neuen Gießmethode gefertigten Typen Bauzée's Ausgabe von Thomas a Kempis Erbauungsſchrift „de imitatione Christi“ 1816 ausgeführt iſt, wird dem Leſer weiter unten, wo von der Technik der Kunſt die Rede ſein ſoll, näher bekannt werden.

Jules Didot,

Pierre Didot's Sohn, iſt durch ſeine Prachtarbeiten nicht nur in Frankreich, ſondern allerwärts zu hinlänglich bekannt, als daß ſeine Verdienſte hier noch einer beſonderen Schilderung bedürften. Merkwürdig aber bleibt es, daß alle ſeine Werke nur mit den Hand-, nicht aber mit mechaniſchen Preſſen, denen er abhold iſt, ausgeführt worden ſind.

Außer Firmin Didot Frères, welche neben zwanzig Handpreſſen von verſchiedener Conſtruction noch zehn doppelte und größtentheils Cowper'ſche Maſchinen meiſt mit eigenen Verlagsartikeln beſchäftigen, iſt Duverger einer der einflußreichſten Buchdrucker von Paris. Seine Officin beſchäftigt zwanzig meiſt Stanhope'ſche Preſſen von Gaveaux, Villebois und Frapié, zwei doppelte und zwei einfache Schnellpreſſen von Applegath & Cowper und von Rouſſelet. Seine Locale ſtehen durch Sprachröhre dergeſtalt in Verbindung, daß ſich aus dem Erdgeſchoß ins vierte Stockwerk Befehle ertheilen und von dorther wieder Anfragen beantworten laſſen, eine Einrichtung, die man in vielen Pariſer Druckereien ebenſowol wiederfindet, als Windevorrichtungen, um Schrift und Formen aus einem Stockwerke raſch und ſicher in das andere zu ſchaffen. Großartig wie ſeine Werkſtätten mit fünfzig Handpreſſen und ſechs Thonnelier'ſchen Maſchinen ſind auch die Leiſtungen Everat's. Seine mit Holzſchnitten von den ausgezeichnetſten Künſtlern verzierten Prachtausgaben von Bernardin de Saint-Pierre's „Paul et Virginie“, der franzöſiſchen Ueberſetzung des „Don Quichote“, ſowie der „Mille et une nuit“ ſind Meiſterwerke der neuern Verbindung der Xylographie mit der Typographie. Vorzüglich reich an orientaliſchen Schriften iſt die Officin der Wittwe Dondey-Duprè; zu den gebildetſten Männern des Faches gehören nebſt den Didot's und Duverger ein Crapelet und Panckoucke, als Literarhiſtoriker rühmlichſt bekannt, Fournier, Felix Locquin und vor Allen der unlängſt verſtorbene Renouard, der ſich durch ſeine mit großer Gelehrſamkeit verfaßten „Annales de l'imprimerie des Aldes“ und „Annales des Etiennes“ einen unſterblichen Namen erworben.

Der Raum dieſer Blätter geſtattet nicht, von den achtzig brevetirten Buchdruckereien, der mittelſt Decret vom 11. Februar 1811 als Maximum feſtgeſetzten Anzahl, und den faſt ebenſo viel Imprimeurs-marrons, oder Buchdruckereibeſitzern, die kein

Digitized by Google

eigenes Patent haben, aber auf den Namen eines Brevetirten arbeiten, von dem ſie ihre Officin in Pacht haben, jede einzeln zu ſchildern und deren Fortſchritte zu würdigen. Es genüge, deren Namen hier zu finden: Agaſſe, Bachelier, Bailly & C., Bandouin, Baulé & Jubin, Belin, Béthune & Plon, Boudon, Boulé, Bourgogne & Martinet, Brun, Caſimir, Chaſſaignon, Cordier, Coſſe & Lagnionie, Coſſon, Decourchant, Delacombe, Delaguette, Delalain, Dentu, Delanchy, Duceſſois, Dupont, Dupuis, Fain, Gratiot & Gros, Gratiot & C., Guyot & Scribe, Henry, Herban, Hingray, Huzard, Lacrampe & C., Lange Levy & C., Lebégue, Leclerc, Lenormant, Lottin de St. Germain, Malteſte, Maulde & Renou, Mévrel, Mignerret, Mocquet & C., Moëſſard, Moreau & Brumeau, Moronval, Pihan Delaforeſt, Pillet, Pollet & C., Porthmann, Pouſſielgue, Pouſſin, Prour & C., Rignoux, Saintin, Sapia, Smith, Stahl, Terzuolo, Thomas, Thomaſſin, Tilliard, Trouſſel, d'Urturbie, Vinchon, Vrayet de Surcy, Worms & C. und Witterheim. Wir beſchränken uns daher auf die

Königliche Druckerei,

im ehemaligen Hôtel Cardinal, Rue vieille du Temple 89, nebſt den gleichartigen Inſtituten zu London, der Typografia della Propaganda in Rom und der Univerſitätsbuchdruckerei (Clarendon Press) zu Oxford, eine der großartigſten Officinen der Welt und die bedeutendſte Druckerei in Paris, in der ſich gleichſam alle übrigen concentriren, indem ſie mit mehr oder weniger Glück ihr nachzufolgen ſtreben. Sie wurde unter Franz I. begründet und von dem berühmten Claude Garamond mit Schriften, die den Namen Characteres regii führten, verſehen. Ihre frühere Geſchichte übergehend faſſen wir nur die Gegenwart ins Auge. Sie beſchäftigt mit den Nebenzweigen, die damit verbunden ſind, als dem Stempelſchneideratelier, der Schrift- und Stereotypengießerei, der Buchbinderwerkſtatt u. ſ. w., täglich an 500 Menſchen, darunter allein 144 Setzer und 204 Drucker, und verbraucht jährlich ungefähr 10,000 Ballen Papier. Der Schriftenvorrath, der nicht nur alle occidentaliſchen und orientaliſchen, ſondern auch alle bis jetzt druckfähigen arktiſchen und antarktiſchen Sprachen umfaßt, beträgt beiläufig 7000 Centner. Einzig und allein von Antiqua und Curſiv (caractères romains et italiques) ſind 29 Sätze (Corps), von Schreibſchriften (corps d'écriture) 22 Sätze und 30 verſchiedene Garnituren von Initialen nebſt einer großen Menge Vignetten, Zeichen, Ornamenten, Verbindungszügen u. ſ. w. vorhanden, im Ganzen über 4300 Stempel und 14,600 Matrizen. Der chineſiſche Satz, welcher unter Ludwig XIV. gravirt worden, enthält allein 126,000 Gruppen oder Begriffzeichen; dazu kommen zwei andere Sätze von 86,000 Gruppen, welche im Jahre 1838 in China ſelbſt auf Koſten der Regierung geſchnitten wurden und endlich ein erſt kürzlich vollendeter Satz nach einem ganz neuen Syſteme, womit man mittelſt 5-6000 Zeichen alle Elemente der chineſiſchen Sprache in der Typographie getreu wiedergeben kann, indem eine jede der Gruppen aus beweglichen Zeichen beſteht, welche ſich nach Willkür zuſammenfügen, auseinander nehmen und verändern laſſen. Außer zwei durch Dampfmaſchinen in Bewegung geſetzten und blos für den Druck der Geſetze beſtimmten Applegath- & Cowper'ſchen Schnellpreſſen ſind täglich 130 Handpreſſen der verſchiedenartigſten Bauart im Gange. Die Frapié'ſchen Gußeiſenpreſſen und die von Gaveaux verbeſſerten Stanhopepreſſen verdrängen die noch vorhandenen Holzpreſſen mehr und mehr. Zur Darſtellung von Querlinien auf den Tabellarien werden neun Maſchinen von Mädchen bedient und außerdem noch fünf Trocken- und eine Beſchneidemaſchine angewendet. Erſtere ſind den in den Cattunfabrilen gebräuchlichen ähnlich; die gedruckten Bogen werden auf denſelben zwiſchen Tüchern über kupferne mit Dämpfen erhitzte Cylinder weggeführt und ſomit denſelben faſt augenblicklich die Feuchtigkeit entzogen. Da dieſe Rieſenoffizin vorzugsweiſe mit dem Drucke der Geſetze, Reglements und Ordonnanzen, ſowie aller Arbeiten für die öffentliche Adminiſtration und der unter königlicher Autorität erſcheinenden Schriften, wie der „Mémoires de l'Institut de France" u. ſ. w. beſchäftigt iſt, ſo ſcheint im Ganzen mehr auf Schnell- und Viel-, als auf Schöndruck geachtet zu werden. Doch ſind auch

Digitized by Google

einige Preſſen in abgeſonderten Localen mit wirklichen Prachtarbeiten beſchäftigt. Unter den typographiſchen Meiſterwerken dieſer Art verdient das „Album de l'Imprimerie royale“ für 1830 Erwähnung, welches unter der Adminiſtration des Baron Villebois und unter Duverger's Leitung einen Monat vor der Julirevolution bei Anweſenheit des Königspaars beider Sicilien gedruckt worden iſt. Das Album enthält außer der Zueignung an jenes Herrſcherpaar einen Abdruck ſämmtlicher in der Officin befindlichen Schriftcharaktere ſolcher Sprachen, zu denen man ſich romaniſcher Lettern nicht bedient. Man findet darin nahe an fünfzig verſchiedene Alphabete von den mannigfachſten Größen, deren Schriften zuſammengenommen 16,500 Patrizen, 20,000 Matrizen und hundert vollſtändige typographiſche Sätze bilden. Die darin aufgenommenen Charaktere von den oſtaſiatiſchen Sprachen ſind: Sanskrit, Pali, bengaliſch, tibetaniſch, birmaniſch, japaneſiſch, mongoliſch und Mandſchu; von weſtaſiatiſchen: hebräiſch, rabbiniſch, ſamaritaniſch, palmiriſch, perſepolitaniſch, ſyriſch, neſtorianiſch, eſtrangeliſch, altarabiſch, vulgärarabiſch, perſiſch, türkiſch, armeniſch und georgiſch; von afrikaniſchen Idiomen: Hieroglyphenſchrift, coptiſch und äthiopiſch; von europäiſchen Sprachſtämmen: etruskiſch, griechiſch, möſogothiſch, angelſächſiſch, glagoliſch oder ſlavoniſch, ruſſiſch und Runen-Charaktere. Ferner eine chineſiſche Ueberſetzung des Vaterunſers, welche nicht, wie noch jetzt in China gebräuchlich, mit Holztafeln, ſondern mittelſt eigends nach Klaproth's Vorzeichnung gravirten und in Gruppen zuſammengeſetzten Typen ausgeführt iſt, dazu ein beſonderer Titel in Grün, Roth und Gold auf ſchwarzem Glanzpapier, ſowol in der Anordnung der architektoniſchen Ornamente, als im Drucke ausgezeichnet. Drei geographiſche Karten nach Duverger's typometriſch gebildeter Compoſition nebſt Muſikalien nach deſſelben neuem Syſteme, die Notenköpfe blau auf goldenen Linien folgen den Schriftproben und Verzierungen aller Art in Gold-, Silber-, Bronze- und Farbendruck nach den Zeichnungen des Architekten Chenavard nebſt den Abzügen einer guillochirten Platte, welche zwiefach, nämlich auf der Kupfer- und auf der Buchdruckerpreſſe erzeugt wurden, bei denen alſo die eine die Zeichnung in weiß auf dunklem Grunde, die andere in ſchwarz auf weißem Grunde liefert, machen den Beſchluß des Ganzen. Den Haupttitel des Werkes ziert ein Holzſchnitt, welcher die Attribute der Königswürde inmitten einer Strahlenſonne darſtellt. Unter den Ornamenten befinden ſich einige in Clairobſcurdrucken, z. B. das Bildniß Karl's X. im Medaillenſtyle und zwei grauen Schattirungen in ſchwarzer, blauer und weißer Einfaſſung mit goldenen Randzeichnungen, Portraits anderer Mitglieder der Familie Bourbon im pompejaniſchen Geſchmacke ſchwarz, Gold und Bronze, oder im Medaillenſtyle in drei grünlichgrauen Nüancen auf Bronzehintergrund, von gelbröthlichen Emblemen umgeben; das letzte der Ornamentblätter enthält eine Zuſammenſtellung der bourboniſchen Wappen in zwei grünen Schattirungen auf hellgrünem Papiere.

Dies einzige Beiſpiel zeigt zur Genüge, was jene großartige Anſtalt ſelbſt auch in den ſogenannten „Editions de Luxe“ zu leiſten im Stande iſt. Sie ſtehet unter des Staatsraths Lebrun Leitung, deſſen Güte wir die Mittheilung obiger zum erſten Male in Deutſchland bekannt gewordenen authentiſchen Nachrichten zu verdanken haben, gegenwärtig im höchſten Flore. Im Jahre 1838 hat ſie auf deſſen Betrieb zwei vollſtändige Sammlungen chineſiſcher Lettern, 85,000 an der Zahl, auf der Grenze von Tibet nach ſehr eleganten Vorbildern in Holz ſchneiden laſſen. Dieſe ſollen nun clichirt und dann gegoſſen werden. Es iſt dies der ſechſte Verſuch, den die königliche Druckerei ſeit einem Jahrhunderte macht, ſich brauchbare chineſiſche Typen zu verſchaffen. Die erſten waren die, mit denen Fourmont's Grammatik und Katalog gedruckt wurden; Des Hautorais ließ 12,000 kleinere ſchneiden, mit denen de Guignes chineſiſches Lexikon gedruckt wurde. Man vergleiche deſſen „Essai historique sur l'origine des caractères orientaux de l'Imprimerie royale“ in den „Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, Tom. I. 1787.“ Hierauf folgten diejenigen, deren ſich Abel-Rémuſat zu ſeiner Grammatik bediente, dann die Klaproth'ſchen, welche große Anſprüche auf Eleganz machen, aber doch wegen ihres unangenehmen Ausſehens nur

zum Drucke weniger Seiten gedient haben, und endlich die neueren, welche mit Recht große Erwartungen erregen.

Die Bibliothek der königlichen Druckerei, in der alle ſeit 1528 von ihr ausgeführten Werke niedergelegt werden, umfaßt gegenwärtig (Oſtern 1840) 960 Werke, welche zuſammen 2300 Bände ausmachen. Gegen 400 Werke, welche ebenfalls aus den königlichen Preſſen hervorgegangen, aber zur Zeit ihres Erſcheinens daſelbſt nicht aufbewahrt worden, ſind jetzt Gegenſtände fleißiger Nachforſchung. Außer dieſer Bibliothek befindet ſich bei der Anſtalt noch eine Niederlage ſämmtlicher ſeit der Begründung daſelbſt gedruckten Verordnungen und anderer Staatsſchriften. Nachfolgende Ueberſicht ihrer Leiſtungen wird, da ſie noch nirgends mitgetheilt worden, hier nicht unwillkommen ſein.

Verzeichniß
der
vorzüglichſten Druckwerke der königl. Buchdruckerei
zu Paris
von ihrer Begründung bis 1839.

(Mitgetheilt von dem Director derſelben, Staatsrath Lebrun, Pair von Frankreich.)

In Folio:

1544. Ecclesiastica historia. Rob. Stephanus. 1 Vol.
1548. Dionis Romanorum historia. Rob. Steph. 1 Vol.
1550. Novum J. Ch. Testamentum. Rob. Steph. 1 Vol.
1551. Appiani Alexandrini rom. hist. celtica. 1 Vol.
1552. Philonis Judaei in libros Mosis etc. 1 Vol.
1556. Poetae graeci principes etc. 1 Vol.
1570. Conciones sive orationes ex gr. hist. excerptae.
1593. Isocratis orationes et epistolae. 1 Vol.
1620. Strabonis rerum geograph. libri XVII. 1 Vol.
1624. Plutarchi Chaeronensis opera. 1 Vol.
1625. Xenophontis Philosophi etc. opera. 1 Vol.
1629. Aristotelis opera omnia gr. et lat. 2 Voll.
1640. Thomas a Kempis de imitatione Christi. 1 Vol.
1641. Fr. de Salles, introduction à la vie devote.
1641. Publii Virgilii Maronis opera. 1 Vol.
1642. Bernardi divi opera. 5 Voll.
1642. Card. de Richelieu, instruction du Chrétien.
1642. Quinti Horatii Flacci opera. 1 Vol.
1642. Publii Terentii comoediae. 1 Vol.
1642. Card. Barberini, Urbani papae VIII. poemata.
1642. Biblia sacra. 8 Voll. (wahre Prachtausgabe.)
1644. D. Junii Juvenalis satirae. 1 Vol.
1644. Torquato Tasso, La Gierusalemme liberata.
1644. Concilia generalia et provincialia. 37 Voll.
1644. Bibl. hebr. chald. sam. syr. lat. et arab. 10 Voll.
1648. Scriptores historiae Byzantinae. 29 Voll.
1658. Histoire des Connestables etc. de France.
1662. Courses de fêtes etc. faites par le Roy. 1 Vol.
1673. Les plaisirs de l'Isle enchantée etc. 1 Vol.
1679. Relation de la fête de Versailles 1668. 1 Vol.
1696. Jacobi Sirmondi opera etc. 5 Voll.
1715. Acta Conciliorum etc. 12 Voll.
1716. Gallia Christiana etc. 13 Voll.
1723. Ordonnances des Rois de France. 21 Voll.
1729. Recueil d'estamp. du Cabinet du Roy. 3 Voll.
1750. Catalogue de la Biblioth. du Roy. 10 Voll.
1752. La Galerie de Versailles par Charles Lebrun.
1769. Bréquigny, Diplomes, titres, chartes etc. concernant l'histoire de France. Vol. 1-4. Dieſes lange Zeit unterbrochene Werk wird gegenwärtig fortgeſetzt.
1806. Recueil des historiens des Gaules etc. 20 Voll.
1809. Description de l'Egypte etc. 23 Voll.
1813. De Guignes, Dictionnaire français chinois et latin. 1 Vol.
1815. Relation du Sacre de Napoléon. 1 Vol.
1828. Monuments inédits d'antiquité figurée grecque, étrusque et romaine. 1 Vol. avec planches.
1836. L'histoire des Mongols de la Perse traduite par Etienne Quatremère.
1839. Ferdousi, Le livre des Rois (Schah-Naméh) traduit par Jules Mohl.
1840. Le Bhagavâta Purâna, poëme Sanscrit, traduit par Eugène Burnouf.

Dieſe drei Werke gehören zu der „Collection orientale", welche aus dem Handſchriftenſchatze der königlichen Bibliothek auf Louis Philipp's Befehl in einer mit Vignetten und Randeinfaſſungen reich verzierten Prachtausgabe erſcheint, von der ſogar einige Exemplare mit goldenen und bunten Ornamenten abgezogen werden.

In Quart:

1717. Histoire de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres. 51 Voll.
1749. Buffon, histoire naturelle gen. et part. 33 Voll.
1768. Mémoires de l'Académie royale des Sciences, depuis l'an 1765 à 1773. 12 Voll.
1787. Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi etc. 13 Voll. Dieſes Werk wird in neueſter Zeit fortgeſetzt.
1792. Collection générale des Lois. 23 Voll.
1805. Oratio dominica Cl. linguis versa et propriis cujusque linguae characteribus expr. 1 Vol.

Digitized by Google

1815. Histoire et mémoires de l'Institut royal de France (Classe d'histoire et de littérature ancienne). 13 Voll.
1816-1839. Journal des Savants. 22 Voll.
1822. Les Séances de Hariri, publiées en Arabe par Mr. le Baron Silvestre de Sacy. 1 Vol.
1826-1839. Freycinet, Voyage autour du monde, pendant 1817, 1818 et 1819. 10 Voll.
1829. Pardessus, Collection de Lois maritimes. 5 Voll.
1829. Burnouf, Commentaire sur le Jaçna, l'un des livres religieux des Parses. 1 Vol.
1834. Hariraosa ou histoire de la famille de Heri, tradoit du Sanscrit par M. Langlois. 2 Voll.
1834. Klaproth, Nipon o daï isti Ran, ou annales des Empereurs du Japon. 1 Vol.
1835. Collection des documens inédits sur l'histoire de France. 15 Voll.
1838. Eléments de Paléographie pour servir à l'étude des documents inédits sur l'hist. de France.

In Octav:

1792-1839. Bulletin des arrêts de la cour de Cassation de 1792 à 1839. 104 Voll.
1794-1839. Bulletin des Lois du royaume de France depuis son origine jusqu'à 1839. 121 Voll.
1817. Pastoret, histoire de la Législation. 11 Voll.
1818-1839. Annales maritimes et coloniales. 65 Voll.
1826-1839. Clarac, Musée de Sculpture. 2 Voll.
1830. Caillé, Voyage à Timbouctou. 3 Voll.
1833. Sacy, Alfyya, Grammaire arabe. 1 Vol.
1833. Laplace, Voyage autour du monde. 5 Voll.
1834. Diodore de Sicile, traduit par Miot. 7 Voll.
1835. Histoire du Roussillon et de Majorque. 2 Voll.
1837. Politique d'Aristote par St. Hilaire. 2 Voll.
1838. Sacy, La Religion des Druzes. 2 Voll.
1839. Périple de Marcien d'Héraclée par E. Miller.
1839. Garcin de Tassy, histoire de la littérature hindoui et hindoustani. 1 Vol.

Von Paris, als dem geiſtigen Mittelpunkte des Reiches verbreitete ſich die Kunſt langſamer, als dies in Deutſchland und Italien der Fall war, in die Provinzen. Die Städte, in denen ſie zuerſt Aufnahme, wenn auch nicht überall fortgeſetzte Pflege fand, ſind in chronologiſcher Reihenfolge:

Lyon,
1473.

Bartholomäus Buyer iſt der Erſte, welcher die Buchdruckerkunſt in ſeiner Vaterſtadt ausübte und ſeine Laufbahn mit den erſt von Van Praet entdeckten „Cardinalis Lotharii (Innocentii III.) tractatus quinque“ 1473. in 4. eröffnete. Früher hielt man, Panzer'n folgend, allgemein die „Grande Légende de Jacques de Voragine“ 1476. in Folio, für das älteſte in Lyon gedruckte Buch. Guillaume Le Roy oder Guillelmus Regis, Nicolaus Piſtoris aus Benßheim und Marcus Reinhart aus Straßburg, 1477-1482; Martin Huß und Johann Schmidl oder Faber, 1478-1494; Matthias Hus oder Huß, 1482-1500; Peter Unger, Johann Syber, Hans Schabeler, 1482-1498; Jean du Pré oder de Prato 1486-1495, von welchem der ſchöne Druck „Le Vie des aneiens saintz pères hermites“ von 1486. in Folio, genannt zu werden verdient; Johann Trechſel, 1488 und 1489; Janon Garcan oder Carcagni, 1495; Michael Topie und Jakob Heremberck, 1488-1490; Jean de la Fontaine, 1488-1490; Hans Klein, Lazarus David Großhover, Peter und Johann Marſchall, 1489-1496; Jacques Maillet, 1490-1499; Antonio Lamblionis und Marino Sarazeno, der ſchon 1478 in Venedig druckte, 1491; Engelhard Schultheiß oder Schultis, 1491; Jean de Vingle, 1495-1499; Jacques Arnollet, Barnabas Clauſſard, Niccolo Benedetto und Jacopo Suigo, 1495-1499; Jodocus Badius Aſcenſius, welcher anfänglich bei Johann Trechſel Corrector war, druckte 1497 für ſich allein und begab ſich hierauf nach Paris, wo er noch 1500 in Thätigkeit war; Jacques Bathelier und Pierre Barthelot, 1496; Claude Gibolet, Nicolaus Wolf oder Lupus, Aymon de la Porte oder de Porta, Guillaume Baiſarin, Jacques Sacon, Sachon oder Zachoni, Jacques Moylin, Claude de Huſchin, 1498-1500. — Der Nationalcharakter der Franzoſen ſpricht ſich gewiſſermaßen auch in der Typenform aus. Als Beiſpiel der im fünfzehnten Jahrhunderte beſonders bei Druckern von Volksbüchern in Frankreich üblichen Initialen, die aus Schreiberzügen und verſchlungenen Thier- und Menſchengeſtalten zuſammengeſtellt ſind, ſowie der gewöhnlichen Textlettern mag der Titel des Volksbuches „von den vier Haimonskindern“ und der Schluß der Geſchichte „Ritter Regnault de Montauban“, 1495, von Jean de Vingle gedruckt, auf der Rückſeite hier eine Stelle finden.

Digitized by Google

¶ Cy finiſt lhyſtoire du preux & haillant cheualier Regnault de montauban. Imprime a lyon par maiſtre Jehan de Vingle demourant en ladicte Ville de lyon le cinquieſme de may. Lan mil quatre cens nonante & cinq.

Panzer nennt an 250 in Lyon während des fünfzehnten Jahrhunderts von ungefähr 40 Typographen gedruckte Werke. Aus ſpäterer Zeit verdienen als ausgezeichnete Männer ihres Faches eine Erwähnung: Jacques Myt, Gilbert de Villiers, Claude Nourys, Etienne Guyennard, Claude de Daouſt, Etienne Baland, Johann Clein, François Fradin, Simon Bevilacqua, Jean de Jonvelle oder Piſton, Louis Martin, Jean Marion, Guillaume Huyon, Antoine Du Ry, Denis de Harſy, Jacques und Euſtache Mareſchal, Jean Creſpin, Antoine Blanchard, Olivier Arnoullet, Pierre Bailly, Melchior und Caſpar Trechſel, Nicolas Petit oder Parvus, Jean de Touenes, George Rouille und die bekannte Familie der Frellon. Von den ſpäteren Typographen der Stadt Lyon dürfen nicht mit Stillſchweigen übergangen werden:

Sebaſtian Gryphius,

von 1528 bis 1556,

ein Deutſcher von Geburt, deſſen Bruder, Franz Gryphius, in Paris bis zum Jahre 1540 thätig war und ſtets nur römiſche oder Antiqualettern anwendete, begann ſeine Künſtlerlaufbahn 1528 mit

Digitized by Google

einem Gebetbuche in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache und ſchloß dieſelbe mit der Ausgabe des Terenz von 1556. Seine zahlreichen, meiſt in der von Aldus eingeführten Curſivſchrift oder Italique gedruckten Werke hat Maittaire verzeichnet. Die lateiniſche Bibel von 1550, in Folio, hat den ſtärkſten Typenſchnitt, der bis dahin bekannt war. Es iſt eine ſcharfe, große und gut gerundete Antiqua. Das Ganze bildet den ſchönſten Prachtdruck, der bis zu jener Zeit von der h. Schrift erſchienen iſt. Sein Sohn Anton Gryphius ſetzte das Geſchäft mit gleichem Eifer fort und wußte den Ruhm ſeines Vaters aufrecht zu erhalten. Ein Verzeichniß ſeiner Werke findet man in C. Gesner, Pandectae, Bl. 117 u. folg. und in Maittaire, annal. typogr. T. II. p. 566.

Etienne Dolet,

von 1538 bis 1546,

des Obigen Freund, wie man glaubt ein natürlicher Sohn Franz I. und des Mädchens Jeane Gareau aus Orleans, einer der merkwürdigſten Menſchen ſeiner Zeit, zugleich Dichter, Redner, Humaniſt und Buchdrucker, aber in Allem excentriſch, 1509 zu Orleans geboren, machte ſeine Studien in Paris, Padua und Toulouſe, wurde wegen Streitigkeiten aus letzterer Stadt verwieſen, gab ſeinen Beruf als Juriſt auf und wählte aus Vorliebe für die ſchönen Wiſſenſchaften die Buchdruckerkunſt. Unter Gryphius Anleitung begann er dieſe Laufbahn 1538 mit der Herausgabe ſeiner lateiniſchen Gedichte. Wegen ſeines Unglaubens und der Verbreitung ketzeriſcher Schriften wurde er 1546 zu Paris als Atheiſt im 37. Jahre ſeines Alters lebendig verbrannt. Man machte auf ſeinen Tod das Epigramm:

Mortales animas gaudebas dicere pridem;
Nunc immortales esse, Dolete, doles.

Vergl. Née de la Rochelle, Vie d'Etienne Dolet, Par. 1779. und Procès d'Etienne Dolet, Par. 1836.

Jean Barbou,

der Stifter einer berühmten Buchdruckerfamilie. Aus ſeiner Officin ging die ſchöne und correcte Ausgabe der „Oeuvres de Clément Marot“, 1539, in 8. mit Curſivſchrift gedruckt hervor. Sein Sohn

Hugues Barbou,

vertauſchte den Aufenthalt von Lyon mit Limoges, wo er 1580 die berühmte Ausgabe von Cicero's Briefen an Atticus mit Noten von Siméon Dubos herausgab. Noch wirken ſeine Nachkommen in dieſer Stadt und in Paris und wiſſen den alten Ruf ihres Namens durch treffliche Leiſtungen ſich zu bewahren. Wer kennt nicht die von Coutelier auf Anregung des gelehrten Lenglet Dufresnoy um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnene und von Barbou, der das ganze Geſchäft an ſich gekauft, fortgeſetzte Ausgabenreihe der lateiniſchen Claſſiker, 29 Bändchen in Duodez, welche die zum Theil ſchon ſelten gewordenen Elzevirausgaben zu erſetzen beſtimmt waren?

Nach Lyon war das kleine, mehr durch ſeine Weine, als durch die Wiſſenſchaft berühmte Städtchen Chablis der erſte Ort in der Provinz, wo die Buchdruckerkunſt, obwol nur auf kurze Zeit, von Pierre Le Rouge oder Rubeus, welcher hier 1478 „Le livre des bonnes moeurs“ 1478. in Folio ans Licht treten ließ, ausgeübt wurde; hierauf folgten Toulouſe und Poitiers 1479, Caen 1480, Vienne in der Dauphiné 1481 (Colomb de Batines, lettres sur l'origine de l'imprimerie à Vienne, Valence 1837. 8.), Promentour 1482, Troyes 1483 (Corrard de Breban, recherches sur l'etablissement et l'exercice de l'imprimerie à Troyes etc. Troyes 1839. 8.), Bréand-Loudéhae, ein Flecken im Gebiete von Morbihan, 1484, Rennes, Hauptſtadt der Bretagne, 1484, welche jedoch ſelbſt in neuer Zeit für die Typographie ohne alle Bedeutung iſt, Abbeville (Abbatis villa) 1486, Beſançon 1487, Rouen, Hauptſtadt der Normandie (Rothomagum). Der erſte Druck iſt „Chroniques de Normandie“ von Guillaume Le Tailleur, 1487. Von ſeinem Nachfolger Jean Le Bourgeois hat man „Le Roman du Roi Artus“ und andere ſeltene Ausgaben von 1488-1499; noch druckten daſelbſt Jacques Le Foreſtier 1488, Martin Morin von 1490-1497, Silveſtre Ramburitrin oder Rambouritous 1498, Jean Richard 1499 und Pierre Regnault 1500; Orléans 1490, Angoulême 1491, Dijon 1491, das Kloſter Clugny,

wo Michael Wenßler, der berühmte Baſeler Typographh, 1493 das „Missale Cluniacense“ in Folio druckte; Nantes 1493, Limoges 1495, Provins 1496, Avignon 1497, Antréguier oder Tréguier in der Bretagne, wo Auffret Quatqueveran das „Catholikon“ in bretaniſcher, franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache, das einzige daſelbſt gedruckte Buch, im Jahre 1499 in Folio herausgab. Sedan zog im ſiebenzehnten Jahrhunderte durch die von Jean Jannon mit der nach dieſer Stadt genannten kleinen Type, der „Sedanoise“, welche der ſpäteren „Diamant“ entſpricht, ausgeführten höchſt niedlichen und jetzt theuer bezahlten Drucke, die ſich nebenbei durch Correctheit hervorheben, die Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde auf ſich.

Als Probe der im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte in Frankreich faſt allgemein üblichen Typenform mag ein Facſimile aus Pierre de Blarru's Heldengedicht auf die Belagerung und Schlacht von Nancy unter Herzog Renatus von Lothringen (1479) hier eine Stelle finden. Das ſeltene Werk führt den Titel: „Petri de Blarrorivo insigne Nanceidos opus de bello Nenceiano. Impressum in celebri Lotharingiae pago divi Nicolai de Porta, per Pet. Jacobi presbyt. loci paganum“ 1518. in Folio mit Holzſchnitten. Der Flecken St. Nicolas bei der Hauptſtadt Lothringens hatte dereinſt eine nicht unerhebliche Druckerei. Das Privilegium des Herzogs Anton von Calabrien und Lothringen iſt in beiſolgender Schrift:

welche die Mitte zwiſchen Gothiſch und der „grosse Batarde“ hält, der Text des Gedichtes aber iſt in einer ſchönen Antiqua gedruckt.

Von der Einführung und Fortbildung der Typographie in Paris haben Chevillier, de Guignes, Greswell, Capelle, Crapelet und Taillandier mehr oder weniger gründliche Nachricht gegeben. Die Abhandlung des Letzteren iſt wegen der auf die Buchdruckerkunſt Bezug habenden, früher größtentheils noch ungedruckten Verordnungen der Könige von Frankreich wichtig. Nachrichten oder Auskunft über die gegenwärtigen Leiſtungen der franzöſiſchen Typographie geben die periodiſchen Blätter: „Annales de la typographie française et étrangère, journal spécial de l'imprimerie, de la fonderie, de la gravure, de la librairie et de la papeterie.“ Par., impr. de Loquin. 1838. 4. „L'Imprimerie, organe des interêts artistiques et matériels des ouvriers typographes, écho des ateliers de Paris et de la Province.“ Par., impr. de Béthune 1839. 4. „Revue Bibliographique. Journal de Bibliologie, d'histoire littéraire, d'imprimerie et de librairies, publié par deux bibliophiles.“ Par., Didot, 1839. „Mr. Beuchot, Bibliographie de la France.“ „Nodier, Bulletin du Bibliophile.“

Belgien und die Niederlande.

Wenn auch Koster und seine Erben, was nach den neuesten vorurtheilsfreien Untersuchungen wol als erwiesen anzunehmen ist, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Harlem nicht nur mit Holztafeln, sondern auch mit beweglichen Typen gedruckt haben, so ist doch

Aalst in Ostflandern,
1473,

der erste Ort der Niederlande, wo die seit fast einem zwanzigjährigen Zeitraum schlummernde oder durch den deutschen Einfluß überflügelte und momentan unterdrückte Kunst zuerst wieder mit vaterländischer Selbstständigkeit ins Leben trat. Der früheste Drucker aber, dem das Verdienst gebührt, dieselbe in Belgien eingeführt zu haben und aus dessen Pressen hier durch Namensunterschrift und Jahrzahl beglaubigte und mit beweglichen Typen gedruckte Bücher hervorgingen, ist

Dierik Martens,
von 1473 bis 1476,

oder Theodorich Maertens, auch Mertens, der mit der classischen Literatur wohlvertraute Freund eines Erasmus von Rotterdam, Adrianus Barlandus und Martin Dorpius. Seine ersten Drucke vom Jahre 1473 sind: „**Dionysii de Leuwis alias Rikel, Speculum conversionis peccatorum**“ in 4. und „**Tabulare fratrum ordinis Deifere Virg. Marie in Carmelo**“ in 4. Durch volle sechszig Jahre übte er die Kunst in verschiedenen Städten Belgiens aus, als: in Antwerpen 1476 und Löwen und wendete seine Aufmerksamkeit besonders auf die Verbesserung der griechischen Typen, wovon Bruchstücke aus Aristoteles, Aristophanes, Lucian, Euripides, Demosthenes, Isokrates, Plato, Theokrit und Xenophon, besonders aber aus der Iliade und die Grammatik des Lascaris Zeugniß geben, wie er denn überhaupt zu den ersten Typographen gerechnet werden kann, welche ganze Werke in griechischer Sprache gedruckt haben. Von Aalst begab er sich 1476 nach Antwerpen und gegen das Ende des Jahrhunderts nach Löwen und kehrte um 1528 wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er 1534, ein Greis von achtzig Jahren, starb. Die Type seiner früheren Drucke ist die eigenthümliche holländisch-gothische mit vielen Ecken und scharfen Kanten, die der späteren halbgothisch und diejenige aus der letzten Periode seines Lebens von schönem römischen oder Antiquaschnitt. Er gehört zu den Druckern, welche, genau die Handschriften jener Zeit nachahmend, die meisten Abkürzungen der Worte angewendet haben, als 9 am Schlusse für „us“, ein umgekehrtes ɔ für „con“, ; für „que“ am Ende des Wortes, oder ꝝ für „rum“, ēē für „esse“, ꝑ für „pro“, x̄p̄m für „Christum“ u. s. w.

Utrecht,
1473,

ist diejenige Stadt Hollands, wo die Buchdruckerkunst, wenn man von den freilich undatirten Erzeugnissen Harlems absiehet, am frühesten geübt

Digitized by Google

wurde; denn alle Drucke von Delft, Tergow und Deventer vom Jahre 1472 bestehen nur in der Einbildung einiger Bibliographen.

Nicolaus Ketelaer
und
Gerhard de Leempt,
von 1473 bis 1474,

sind die Männer, welche dieselbe mit Peter Comestor's „Historia scholastica novi Testamenti" 1473. daselbst eingeführt haben. Ein Jahr darauf ging „Eusebii historia ecclesiastica" aus deren Presse hervor.

Johann Veldener,
von 1479 bis 1481,

oder Valdener, ebenso gelehrt als im Zeichnen, Graviren, Holzschneiden und allen zur Typographie gehörigen Künsten erfahren, der schon vom Jahre 1476 bis 1478 zu Löwen gedruckt hatte, setzte sein Geschäft in Utrecht bis 1481 fort und begab sich von da nach Cuilenborch in Geldern, wo wir ihn wieder treffen werden. Sein „Fasciculus temporum" ist das erste Buch, wo sowol auf dem Titelblatte, als in der Mitte aus Blättern und Blumen bestehende Randverzierungen vorkommen, welche man späterhin in Frankreich, weil diese Randeinfassungen zuerst aus Weinranken bestanden, „Vignettes" nannte und alsdann diese Benennung für alle kleineren Verzierungen, Ansichten u. s. w. beibehielt. Von solchen Randverzierungen wurden in Deutschland die Formschneider auch „Rahmenschneider" genannt.

Löwen,
1474,

die alte Hauptstadt von Brabant, welcher die daselbst von Herzog Johann I. begründete Universität durch Lehrer wie Petrus Rivus und Aegidius Faber frühzeitig einen hohen Ruhm erwarb, erhielt fast gleichzeitig mit Aalst und Utrecht das Geschenk des Bücherdruckes durch

Johann von Westphalen,
von 1474 bis 1476,

aus dem Flecken Aken oder Haeken bei Arresberg im Bisthume Paderborn, einen ausgezeichneten Künstler, dem man eine große Anzahl trefflicher Werke verdankt. Das gänzliche Uebereinstimmen seiner Type mit den Werken des Theodorich Martens in Aalst giebt zu dem Schlusse Veranlassung, daß jener gelehrte Freund des Erasmus den Johann von Aken als Werkmeister in seine Officin berufen und durch ihn seine beiden ersten Bücher von 1473 und 1474 habe ausführen lassen. Seine wichtigsten Drucke sind: „Cicero de claris oratoribus 1475", „Virgilii opera 1476", „Juvenalis et Persii satyrae" und „Johannis de Milis repertorium in jure canonico" (sic), beide von 1475, von welchem letzteren das nachstehende Facsimile die Schlußschrift treu wiedergiebt.

Presens in Jure canõico Repertorium insigne. ab egregio ac spectatissimo domino domino Johanne milis in vtroq; iure doctore eximio editum. extitit a Johãne de vvestfalia paderbornẽs dyoces in alma ac florentissima vniuersitate louaniensi residente: nõ fluuiali calamo sed arte quadã industriosa imprimẽdi cũctipotẽtis auxilio ꝯsummatũ. Anno incarnationis dominice. M°. .cccc°. lxxv. mẽsis Aprilis die penultima.

Conrad von Westphalen aus Paderborn, dessen Typen von jenen des Vorhergehenden ganz abweichen, hat einen einzigen und zwar undatirten Druck zu Löwen geliefert, dessen typographische Merkmale jedoch ein hohes Alter andeuten, so daß La Serna-Santander I, 322. es nicht für unwahrscheinlich hält, daß Conrad Johann's Vater gewesen sei.

Hans Veldener oder Valdener, von 1476 bis 1479, ist als einer der merkwürdigsten Typographen

Digitized by Google

ſchon bei Utrecht angeführt und daſelbſt auf deſſen Verdienſte aufmerkſam gemacht worden. Er verdient nebſt Johann von Weſtphalen vor Allen in das Auge gefaßt zu werden.

Noch müſſen unter Löwens früheſten Druckern Conrad Beaem, von 1476-1479, Aegidius van der Heerſtraten, von 1484-1488, Rudolf Loeffs, von 1484-1500, Ludwig de Ravescot 1488 und der berühmte Theodorich Martens erwähnt werden. Ueber dieſen merkwürdigen Drucker, von deſſen Thätigkeit zu Löwen und Antwerpen allein zwiſchen 1500 und 1539 man mehrere achtzig Ausgaben kennt, hat Lambinet, „Origine de l'imprimerie, Paris 1810. 8. Tom. II., p. 97-170.“ ausführlich gehandelt.

Antwerpen,

1476,

eröffnete zwar etwas ſpäter als andere niederländiſche Städte ſeine Preſſen, hat jedoch ſehr bald alle überflügelt und kaum zwanzig Jahre nach dem Tode jenes Dierik Martens, welcher von Aalſt und Löwen aus die neue Kunſt 1476 mit der „**Practica medicine qne thesaurus pauperum nuncupatur**“ hier einführte, die Aufmerkſamkeit der Gelehrten in ſo hohem Grade in Anſpruch genommen, daß dieſe von allen Theilen Europa's hier zuſammenſtrömten, um ihre Werke dem Drucke zu übergeben. Nach Dierik (Theodorich) Martens war

Matthias van der Goes,

von 1482 bis 1494,

der Erſte, welcher ſeine Kunſt hier ausübte. Ein Druckfehler in deſſen flammändiſcher Ausgabe des Tundalus „**Het Boeck van Tandalicus Visioen**“, wo in der Jahrzahl MCCCCLXXII ein X ausgelaſſen iſt, gab der irrthümlichen Meinung Raum, als ſei die Typographie ſchon zehn Jahre früher daſelbſt eingeführt worden. Aehnliche Verſtöße gegen die richtigen Jahrzahlen hat Santander I, 172. und 348. zuſammengeſtellt.

Gerhard Leeu oder Leew,

von 1484 bis 1492,

welcher ſchon ſeit 1477 ſeine Kunſt zu Gouda in Holland mit großem Erfolge ausgeübt, ſchlug im Jahre 1484 ſeine Preſſen in Antwerpen auf und erwarb ſich durch zahlreiche, meiſtens mit Holzſchnitten verzierte Werke auch hier einen nicht geringeren Ruhm, unter welchen die älteſte niederdeutſche Ueberſetzung der Fabeln des Aeſop von 1485 ſich auszeichnet. Der große Erasmus von Rotterdam, der ſich damals in dem benachbarten Kloſter Stein aufhielt, beehrte ihn mit ſeiner Freundſchaft.

Claas, d. i. Nicolaus Leeu, wahrſcheinlich ein Sohn des Vorigen, von 1487 und 1488, Adrian van Liesvelt, von 1494-1499, Michael van Hoogſtraten 1495, Gottfried Back 1496, Heinrich Eckert aus Homburg 1496, den wir 1498 in Delft wieder finden, und Nicolaus de Grave 1500 haben ſich im fünfzehnten Jahrhunderte mehr oder weniger ausgezeichnet. Um die Mitte des nachfolgenden aber hat

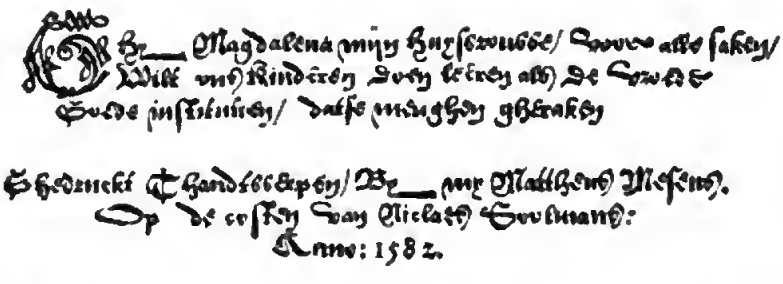
Chriſtoph Plantin,

von 1555 bis 1589,

nicht nur alle ſeine Vorgänger in Antwerpen, ſondern ſelbſt alle ſeine Zeitgenoſſen in Holland und Belgien ſo ſehr verdunkelt, daß ſeine großartige Officin als achtes Wunder der Welt angeſtaunt wurde. Zu Montlouis unweit Tours in Frankreich um 1514 geboren, mit Sprachkenntniſſen und andern Wiſſenſchaften ausgerüſtet, erlernte er wahrſcheinlich in einer der berühmten Pariſer Werkſtätten die Typographie, machte alsdann, um ſich darin noch mehr zu vervollkommnen, viele Kunſtreiſen und errichtete endlich in dem damals durch Handel und Gewerbfleiß blühenden Antwerpen um 1555 eine Werkſtatt, welche bald einen ſolchen Umfang gewann, daß ihr gleichzeitig keine ähnliche an die Seite geſtellt werden konnte. Die Anzahl ſeiner Preſſen belief ſich auf zwanzig und der Lohn für ſeine Arbeiter täglich über hundert Ducaten. In allen damals in Europa bekannten Sprachen konnte bei ihm gedruckt werden, da die Lettern bei Plantin ſämmtlich zu finden waren. Seine Drucke gehören noch jetzt zu den typographiſchen Meiſterwerken und zeichnen ſich ſowol durch äußere Eleganz hinſichtlich der Typen, der Farbe und des Papiers, als auch durch die größte Correctheit aus. Um den Text möglichſt fehlerfrei herzuſtellen, gewann er die gelehrteſten Männer für die Durchſicht der

Probebogen, unterwarf jene, nachdem ſchon eine wiederholte Privatcorrectur geleſen war, nochmals einer öffentlichen Reviſion, indem er einem Jeden, der einen Fehler aufzufinden im Stande war, eine anſehnliche Belohnung anbot. Während des in den Niederlanden ausgebrochenen, Alles verheerenden Krieges, der unter Herzog Alba's eiſernem Commandoſtabe bis zum höchſten Grade der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit geführt wurde, zog ſich Plantin mit einem Theile ſeiner Druckerei nach Leyden in Holland zurück und übergab die Führung des andern zu Antwerpen ſeinem Schwiegerſohne, dem gelehrten Franz Raphelengh. Später kehrte er zurück und ſandte jenen nach Leyden. Das herrlichſte Denkmal der Kunſt lieferte er in der acht Foliobände ſtarken „Biblia polyglotta“ von 1569-1572, über deren Druck der gelehrte ſpaniſche Theolog Montanus die Aufſicht führte, welche ihm zwar von Philipp II. den Titel eines königlichen Proto- oder Archityographen, aber keinen Erſatz für den ungeheuern Koſtenaufwand verſchaffte. Es heißt zwar, daß er den Druck dieſer hebräiſch-chaldäiſchen und griechiſch-lateiniſchen Bibel durch Verwendung des Cardinals Granvella auf Koſten des Königs unternommen habe; allein es ſcheint die königliche Munificenz hauptſächlich auf Verleihung obigen Titels und einen Geldvorſchuß ſich beſchränkt zu haben, deſſen Wiedererſtattung ihm nicht geringe Sorgen verurſacht haben ſoll. Nichts deſto weniger hinterließ er nach ſeinem Tode 1589 ſeinen drei Töchtern eben ſo viele Druckereien zu Leyden, Antwerpen und Paris. Die erſtere erhielt mit der älteſten Tochter jener berühmte Franz Raphelingh oder Raphelengh, Lehrer der morgenländiſchen Sprache an der Hochſchule zu Leyden, wo er 1595 mit einer reichhaltigen Probe ſeiner neugeſchaffenen Typen „Specimen characterum arabicorum officinae Plantinianae“ hervortrat. Die Antwerpener Officin bekam mit der mittleren Tochter Jan van Morſt (Johannes Moretus), deſſen Sohne Balthaſar der ſterbende Großvater ſeine ausgezeichnete Bücherſammlung vermachte. Die Pariſer Officin aber ging mit der jüngſten Tochter an Gilles (Aegidius) Beys über, welcher der erſte Typograph geweſen ſein ſoll, der in ſeinen Drucken die Conſonanten j und v von den Vocalen i und u unterſchied. Alle drei Eidame Plantin's, beſonders aber Raphelengh und Moretus mit ſeinem Sohne beſtrebten ſich, durch treffliche Leiſtungen den gefeierten Namen auch in ihren Nachkommen in geſegnetem Andenken zu erhalten.

Unter ſeinen Zeitgenoſſen zeichnete ſich weniger durch großartige Unternehmungen als durch eigenthümlichen Typenſchnitt Matthäus Meſens aus, von deſſen holländiſch-gothiſcher Curſiv nachſtehendes Facſimile aus der Mitte und vom Schluſſe des wenig bekannten Werkes: „Lowys Porqnin, den vierſten Wille. Thandtwerpen 1582“ hier eine Stelle finden mag.



Brügge.

1476.

Dieſer berühmte Handelsplatz in Flandern und als Reſidenz mehrerer kunſtliebenden Herzöge aus dem Hauſe Burgund zugleich der Sitz der Wiſſenſchaften und Künſte, wo die Begründer der niederländiſchen Malerſchule Johann und Hubert van Eyck ihre ſchönſten Gebilde ſchufen, erhielt das koſtbare Geſchenk der Buchdruckerkunſt durch

Colard Manſion,

von 1476 bis 1484,

aus Frankreich ſtammend, ein Mitglied der ſchon in der Einleitung erwähnten St. Johannisgilde oder der Zunft von Schullehrern, Abſchreibern, Rubricatoren, Briefmalern und Briefdruckern, Formſchneidern, Buchbindern u. ſ. w., in deren Regiſtern nach Van Praet ſein Name ſchon zwiſchen 1454 und 1468 vorkommt. Die Urſache, warum er von letzterem Jahre bis 1471 in jenen Zunftbüchern nicht mehr erſcheint, war wol keine andere, als daß er in Mainz oder Cöln die Druckkunſt erlernte, die er dann im Jahre 1476 in Brügge und zwar meiſt mit Werken, die er ſelbſt in das Franzöſiſche überſetzt hatte, einführte. Sein erſtes Werk iſt: „Le jardin de devotion.“ mit dem Colophon: „Primum opus impressum per Colardum Mansion. Prugis. Laudetur omnipotens.“ ohne Angabe des Druckjahres. Sein erſter datirter Druck von 1476 führt nach der Sitte der damaligen Zeit keinen Titel, ſondern beginnt ſogleich mit der erſten Columne: „Cy commence Jehan bocace de certald son liure intitule de la Ruyne des nobles hommes et femmes.“ Sein letzter datirter Druck von 1484: „Die Metamorphoſen des Ovid, erklärt (moralisées) von Thomas Waleys und aus dem Lateiniſchen in das Franzöſiſche überſetzt von Colard Manſion“, ſoll in dem Colophon eine Probe ſeiner aus den franzöſiſchen Handſchriften jener Zeit entlehnten eigenthümlichen Type, von den Franzoſen „écriture grosse bâtarde“ genannt, dem Leſer vor die Augen führen:

Fait & jmprime en la no
ble ville de Bruges en flan
dres par Colart manſion
citoien de icelle ou mois de
May lan de grace mil qua:
tre cens iiij.xx.iiij.

Doch behielt er auch in einem ſeiner Werke die ſemigothiſche Type bei, wie gegenwärtiges Facſimile aus Jean Boutillier's „Somme rurale“, 1479. In gr. Folio, beweiſet.

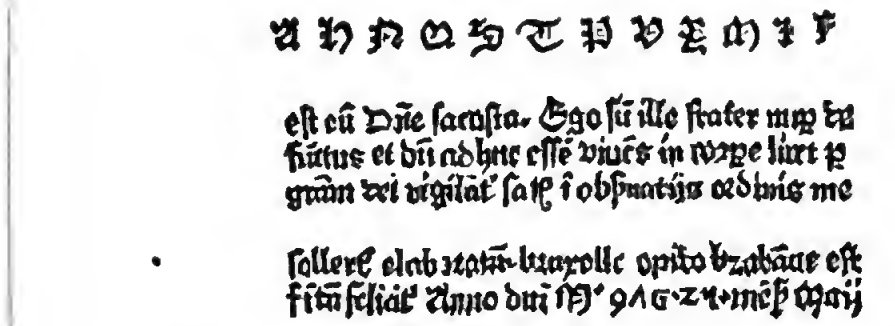
Cy fine la ſomme rural compillee par
Iehan boutillier conſeillier du roy a pa
ris. Et imprimee a bruges par Colard
manſion lan mil.cccc.lxxix.

Das Leben und Wirken dieſes merkwürdigen Mannes hat der gelehrte Pariſer Bibliothekar Van Praet geſchildert in „Notice sur Colard Mansion libraire et imprimeur de la ville de Bruges en Flandre. Paris, 1829. 8.“ Er kann zugleich auch als der einzige Drucker in Brügge während des fünfzehnten Jahrhunderts betrachtet werden; denn Ghesquière's Meinung, es habe Jean Briton, ein geſchickter Kalligraph, daſelbſt die Buchdruckerkunſt erfunden und ausgeübt, iſt ſchon weiter oben bei Auseinanderſetzung der verſchiedenen Anſichten über die Erfindung der Typographie ſattſam widerlegt worden.

Ein Näheres über dieſen Irrthum findet man bei Santander I, 353-356. In der Folgezeit that ſich Hubert Goltz ebenſo durch ſeine Geſchicklichkeit im Bücherdruck, wie in der Kupferſtecherkunſt hervor. Aus ſeiner Officin beſitzt die Literatur der Numismatik koſtbare Werke, wobei nicht nur die gelehrte Abhandlung, ſondern Alles, Zeichnung, Abdruck und Kupfer, nur ihm allein den Urſprung verdankt.

Brüſſel's,
1476,

früheſte Drucke gehören jenem um die Wiſſenſchaft ſehr verdienten, von Geert (Gerhard) Groote geſtifteten Mönchsorden der „Brüder zum gemeinſamen Leben" an, die wir ſchon 1474 zu Marienthal im Rheingau, 1476 zu Roſtock und 1449 zu Nürnberg mit dem Bücherdrucke beſchäftiget ſahen. Ueber dieſe ſowie andere damit verwandte geiſtliche Genoſſenſchaften, als die der Beghарden, Lollharden und der Beghinen, hat G. H. M. Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote en over den Invloed der Fraterhuizen etc. Utrecht, 1830. 8. eine gekrönte Preisſchrift geliefert. Wem das Buch nicht zu Gebote ſteht, der leſe Ullmann's „Johann Weſſel", Hamburg, 1834. Seite 389-448, wo, durch Delprat's Werk angeregt, manches Treffliche darüber geſagt iſt. Das erſte mit der Jahresangabe verſehene zu Brüſſel gedruckte Buch iſt: „Arnoldi Geilhoveni Gustosolitos" von 1476. in Folio. Dem Typencharakter nach zu urtheilen, muß man annehmen, daß einige der Brüder zu Cöln bei Ther Hoernen in der Lehre geweſen oder von ihm wenigſtens die Lettern bezogen haben, wie gegenwärtige Nachbildung derſelben andeutet.



Deventer,
1477,

Hauptſtadt der Provinz Overyſſel, wo Geert Groote den Orden der Brüder vom gemeinſamen Leben, dieſe hohe Schule ächter Geiſtesbeſchauung, aus der auch der gottesfürchtige Thomas Hammerken oder Hämmerlein von Kempen (a Kempis) hervorgegangen, geſtiftet, wo der berühmte Alexander Hegius einſt den Grund zu dem jetzt noch blühenden Gymnaſium gelegt hat, konnte die außerordentliche Kunſt nicht lange entbehren. Richard Paffroet oder Paffroed aus Cöln eröffnete hier mit „Fr. Petri Berthorii, Pictav. Ord. S. Bened. Moralizationes Biblie, 1477. fol." die Bahn. Dieſer berühmteſte aller Drucker in Holland hat in ſeiner ununterbrochenen Thätigkeit von 1477 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Druckwerke geliefert, von denen zwei der früheſten chriſtlichen Dichter Prudentius und Juvencus, 1490, hervorgehoben zu werden verdienen. Jakob von Breda ſchlug hier 1487 ebenfalls ſeine Preſſen auf und druckte bis an das Ende des Jahrhunderts.

Gouda,
1477,

von den Franzoſen Tergon genannt, eine bedeutende Stadt in Südholland, verehrt in Gerhard Leeu oder Leew ihren früheſten Typographen. Ihm gehören unbeſtritten: „Alle die epiſteleu en ewangelien

Digitized by Google

nan den gheheelen jaere ende aer mede die prophecien", mit der Schlußschrift: „Dit is volleyndet int jaer ons heeren 1477." etc. Folio, das erste in holländischer Sprache gedruckte Buch. Alle von Prosper Marchand und anderen Bibliographen angegebenen Goudadrucke von früherer Zeit sind unerwiesen. Leen druckte daselbst von 1477-1485, wo er diesen Aufenthalt mit Antwerpen vertauschte und zwar da wie dort Werke von höchstem Interesse, von denen wir nur die bekannte „Goudsche Chronykje" von 1478 und eine Sammlung sinnreicher Fabeln in lateinischer Sprache „Dialogus creaturarum" von 1480 erwähnen. Von diesem letzteren, dem Nicolaus von Bergamo zugeschriebenen und später noch sehr oft gedruckten Werke giebt nachstehendes Facsimile eine wohlgelungene Typenprobe.

Presens liber Dyalogus creaturarum appellatus iocundis fabulis plenus Per gerardum leeu in opido goudensi inceptus munere dei finitus est Anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimo mensis iunij die tertia
G IEEV

Gleichzeitig mit Gouda erhielt auch die Stadt

Delft,
1477,

durch Jakob Jakobszoon aus dem ansehnlichen Geschlechte der van der Meer und Maurits Yemantzoon aus Middelburg die seltene Gabe. Beide druckten in Gemeinschaft und schenkten 1477 ihren Landsleuten die erste Bibel in der Muttersprache: „De Bybel dat uwe Testament" in Folio, in welcher jedoch die Psalmen und das Neue Testament fehlen. Eine genaue Beschreibung dieser bibliographischen Seltenheit in Le Long, Boek-Zaal, p. 365. Obigen zwei Künstlern folgten Christian Snellaert, 1495 und 1496, und Heinrich Eckert von Homberch im Druckgeschäfte. Noch kommt auf einigen Incunabeln von Delft und Antwerpen der Name „Henrick Lettersnyder" vor, welcher nicht mit diesem Heinrich Eckert von Homberch verwechselt werden darf, indem sein Geburtsort, wie er in der Schlußschrift von „T'boek van den Houte", Antwerpen, ohne Jahr (1496 oder 1500?) in klein Octav selbst angiebt, Rotterdam ist.

Zwoll und Nimwegen.
1479.

Ein paar Jahre später wurde die Typographie, von wem? ist noch nicht ermittelt, sowol in Zwoll in der Provinz Overyssel, als in Nimwegen (holländisch „Nymegen") am Rhein eingeführt. Pieter van Os aus Breda und Johannes de Vollehoe sind die bekanntesten Drucker dieser Städte während des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von nun an verbreitete sich die Buchdruckerkunst immer mehr und mehr in dem wissenschaftliebenden Holland. Schon 1480 erblicken wir Pressen in dem nahe bei Zwoll gelegenen Städtchen Hasselt, die jedoch niemals zu einiger Bedeutsamkeit gelangt sind. Ganz anders verhält es sich mit der kleinen Stadt

Audenarde,
1480,

wo Ahrend (Arnold?) und Pieter van Keyzer, lateinisch de Cesaris, die Kunst 1480 einführten, welche längere Zeit daselbst von ihm und seinem Genossen geübt worden ist, wie die Schlußschrift des „Traité des quatre novissimes" in Quart andeutet: „pryez pour l'impresseur de ce livre très-excellent Audenarde impresse pour instruire tout gent". Der erstere Drucker begab sich späterhin nach Gent, wo er 1483 „Guillelmi Parisiensis episcopi Rhetorica divina", in 4. und 1488 den „Boethius" lateinisch und holländisch in Folio ans Licht treten ließ. Man kennt zehn Keyzer'sche Drucke, welche jetzt zu den größten Seltenheiten gehören. Man sehe über dieselben: Du Puy de Montbrun, recherches bibliographiques sur quelques impressions néerlandaises

Digitized by Google

du XV et XVI siècle, Leyde, 1836. 8. und Voisin, recherches historiques et bibliographiques sur la bibliothèque de l'université et de la ville de Gand, Gand 1839. 8. Schiedam's erster Druck von 1483 ist der Roman des Ritters „Delibere". Einige Bibliographen nennen den „Spieghel der Sassen" als erstes zu Culemborch in Geldern gedrucktes Buch; doch ist diese Angabe, wenn nicht ganz falsch, doch wenigstens sehr verdächtig. Gewisser ist, daß Hans Veldener, von dem schon öfter zumal bei Löwen und Utrecht die Rede war, 1483 daselbst den „**Spieghel onzer behoudenisse**" in 4. herausgegeben hat und zwar mit den nämlichen Holztafeln, welche der ersten sogenannten Koster'schen Ausgabe zum Grunde lagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Tafeln, um sie dem Quartformate anzupassen, in der Mitte entzwei gesägt sind. Dieser Veldener'sche Druck hat in der Geschichte der Typographie um so größeres Aufsehen gemacht, als er zu den mannigfaltigsten Schlüssen und Vermuthungen bald für, bald gegen die Ansprüche Harlems Veranlassung gab. Hier wurde auch von dem nämlichen Drucker die so überaus seltene „**Geschiedenis von het heylighe Creys** (historia sanctae crucis)" 1483. in 4. ausgeführt, von der schon weiter oben S. 57 die Rede gewesen und welche Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 348-377 ausführlich beschreibt und durch Facsimile's jener Holzschnitte erläutert.

Von der Type mag gegenwärtige Nachbildung der Schlußschrift eine Vorstellung geben.

Dit is ghemaeck in die goede stede van tulen
borch Int iaer ons heren M·CCCC· en lxxxiij·
opten sesten dach van maerte by my ian veldener
G. B.

Auffallend bleibt es immerdar, daß in Harlem, einer der Wiegenstädte der Typographie, nach langer Unterbrechung nur erst mit dem Jahre 1483 datirte Drucke, als: „**Der Zondaaren troost, Summe le Roy, Der Zielen troost, Het Boek des gulden theaons** und die **Formulae Novitiorum** u. s. w. vorkommen. Der erste Typograph, dem wir hier begegnen, ist Jan Andrieszoon (Johann, des Andreas Sohn), nach Meermann I, 54. ein Abkömmling aus der Familie des Lorenz Koster. Jakob Beillaert aus Zierickzee gebürtig, hat hier 1485 die erste Art von methodischer Encyklopädie „**Bartholomäus (den Engelsman) van de proprieteiten der Dingen**" herausgegeben.

Leyden fing zwar später als manche andere Stadt zu drucken an, pflegte aber mit um so größerem Ruhme die Kunst bis auf die neueste Zeit. Der früheste Druck dieser berühmten Universität ist die bekannte „**Cronike van Hollant, Zeeland ende Vriesland**", 1483. in 4. Die ältesten Typographen sind Heinrich Heynriel und Hugo Janssoen von Woerden. Zu den schönsten Werken gehört die „**Biblia dat is de gantsche h. Schriftuer van Paul Aertaz van Ravesteyn**". 1642. Fol. Auch Friesland hatte schon um 1480 in dem Dorfe Anjum bei dem Städtchen Dokkum eine Presse, mittelst welcher Hidde Camminga „**Het Rjuechtboeck fen alre fryja Freezens Friesha Landejnecht**" die ältesten Gesetze und Rechtsgewohnheiten der Friesen druckte, von welchem höchst seltenen und merkwürdigen Buche nur zwei Exemplare übrig sind. Delprat in seiner Schrift „over den voortgang en de verbreiding der Boekdrukkunst in de vyftiende en zestiende eeuw, Te Utrecht, 1820. 8." Seite 137 setzt diesen Druck nach einer Handrubrik von dem berühmten friesländischen Geschichtschreiber Simon Abbes Gabbema auf dem einen Exemplare in der Büchersammlung des Barons Thoe Schwartzenberg und Hohenlansberg, Kammerherrn des Königs der Niederlande, sogar schon in das Jahr 1460.

Hertogenbosch in Brabant hat drei Werke aus der frühesten Periode von Gerhard de Leempt's Pressen aufzuweisen, darunter „**Tondalus Vysioen**" von 1484. Hier hatte sich um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein Nachkomme Peter Schöffer's von Gernsheim niedergelassen, dessen Familie

Digitized by Google

die Kunſt von 1540-1796 in ununterbrochener Reihenfolge ausübte. Noch ſind einige Drucke des Kloſters zu Heem bei Schoenhoven von 1495-1500 zu erwähnen. Bemerkenswerth iſt, daß Amſterdam, obwol in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Harlem, erſt mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts eine Buchdruckerwerkſtatt und zwar die früheſte in der „Engelenburg“ unter der Aufſicht des Dodoen Pieterszoon erhielt. Einer der früheſten und ſeltenſten Amſterdamer Drucke iſt das „Paeckē vnae cē regelicken keeſteuē menſce haemē den daech vā Caluarien ap elimmē ſal“, von Cornelis van Pepinghen um das Jahr 1500. in kl. Octav. Baron van Weſtreenen van Tiellandt nennt in ſeinen „Korte Schets etc. In's Gravenhage 1829. 8.“ Seite 27 die theologiſche Abhandlung „Dis wandelinghe der bloemen“ im Jahre 1518 von Hugo Janszoon von Woerden ausgeführt, als das erſte in der jetzigen Reſidenzſtadt Haag gedruckte Buch. Unter den Haager Druckern zeichnete ſich Albrecht Hendricxz durch beſondere, von niemand Anderem gebrauchte Typen aus, die er zuerſt in den „Nieuwe Keuren van de Weeskamere van Utrecht“ im Jahre 1586 angewendet hat, deren Form gegenwärtiges Facſimile dem Leſer vor die Augen führt.

Gedruckt tey Gehese Hay Wailly ende Gezworey Mannen Hay Vtrecht,

Indey Jare 1586.

Eines der ſchönſten typographiſchen Denkmäler, welche Holland geliefert hat, iſt die Dortrechter Bibel von 1686. in Folio.

Leyden und Amſterdam

ſind nebſt Utrecht die beiden Städte, in denen die typographiſche Kunſt die höchſte Blüthe erreichte. Den Grund zu dieſem bis auf unſere Zeit fortdauernden Ruhme hat eine Typographenfamilie gelegt, welche das Feld der Buchdruckerkunſt an hundert Jahre emſig bebaute und für Holland das geweſen iſt, was für Italien die Geſchlechter der Aldus und Giunta's, für Belgien und Frankreich diejenigen der Plantin und Etienne waren, die ruhmwürdige niederländiſche Familie der Elzevire, die vorzüglich zu Amſterdam und Leyden, aber auch an anderen Orten ihre Preſſen aufgeſchlagen und von 1592-1680 eine große Anzahl der ſchönſten Druckwerke geliefert haben. Ihr gewöhnliches Buchdruckerzeichen war ein Adler, der in ſeiner Klaue ein Bündel von ſieben Pfeilen hält mit der Deviſe: „Concordia res parvae crescunt“.

Louis Elzevir,

von 1592 bis 1617,

der Stammvater der Familie, war Buchhändler und zugleich Pedell bei der hohen Schule zu Leyden. Er war der erſte Buchdrucker, welcher bei ſeinen Verlagswerken den Vocal u von dem Conſonanten v in der Form unterſchieden hat. Sein Name kommt zuerſt auf einer Ausgabe des Eutrop vom Jahre 1592 vor. Er hinterließ zwei Söhne, Matthys und Aegidius. Jener erſcheint als Buchdrucker in Leyden, dieſer betrieb den Buchhandel im Haag. Die vier Söhne des Matthys, durch welche der berühmte Name dieſer Familie recht eigentlich begründet worden iſt, waren: Iſaak, Abraham, Bonaventura und Jakob.

Iſaak Elzevir,

von 1617 bis 1628,

druckte anfänglich für ſich allein auf eigene Rechnung und von 1617 ab verſchiedene claſſiſche Werke, unter welchen ſich auch diejenigen des Conſtantin Porphyrogenetus befinden. Mit dem Jahre 1618 erſchienen mehrere Bücher unter der Bezeichnung „apud Elzeviros“ oder „ex officina Elzevirorum“, welches beweiſet, daß eine Handelsgeſellſchaft zwiſchen mehreren Brüdern oder Verwandten der Familie Elzevir beſtand. Iſaak bezeichnete ſeine Drucke, unter denen die Odyſſee von 1619, in klein Quart, Aufmerkſamkeit verdient, einige Zeit hindurch mit der Deviſe ſeines Oheims Louis; ſpäter wählte er eine Ulme, um deren Stamm ſich eine Rebe ſchlingt, mit dem Einſiedler und den Worten „non solus“, welches Zeichen auch ſeine Nachfolger führten. Auf einigen Ausgaben kommt als Titelvignette ein angezündeter Holzſtoß vor, wahrſcheinlich eine Anſpielung

auf den Namen, welcher im Holländiſchen ſoviel als „Ulmenfeuer" bedeutet, von Elze (Ulme) und vúúr oder vier (Feuer). Iſaak's letzter Druck iſt „Thorius, Hymnus Tabaci, 1628. in 4."

Abraham und Bonaventura Elzevir,

von 1622 bis 1652,

erhielten unterm 15. Mai 1626 von den Generalſtaaten von Holland das Privilegium für ihre „kleinen Republiken" und von dieſer Epoche datirt ſich der Ruhm der Elzevire. Können ihre Ausgaben dem Vorwurfe der Incorrectheit, welcher beſonders den Virgil von 1636 trifft, gleichwol nicht entgehen, ſo ſtehen ſie doch an Eleganz der Typen, Schönheit des Papiers und Anordnung des Satzes, wenn man die griechiſchen und hebräiſchen Drucke des Stephanus in Paris ausnimmt, keinen Büchern nach, die zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke in anderen Ländern erſchienen ſind. Ihre letzten Ausgaben ſind von 1652, in welchem Jahre beide Brüder ſtarben.

Johann und Daniel Elzevir

arbeiteten ſeit 1652 als Univerſitätsbuchdrucker gemeinſchaftlich. Aus dieſer Periode ſtammt „Thomas a Kempis, de imitatione Christi libri quatuor" ohne Datum, unſtreitig eines der ſchönſten, ſeltenſten und beliebteſten Werke der Elzevire. Aber ſchon 1655 löſete ſich ihre Geſellſchaft auf. Johann, Abraham's Sohn, führte die Druckerei zu Leyden allein fort und verherrlichte ſie durch mehrere Prachtausgaben, ſtarb jedoch 1661 in der Blüthe ſeiner Jahre, ohne im Stande geweſen zu ſein, die vielen Pläne ſeines regſamen Geiſtes auszuführen. Daniel, Bonaventura's Sohn, begab ſich nach Amſterdam, verband ſich daſelbſt mit Ludwig, Iſaak's Sohn, der ſich anfänglich dem Seedienſte gewidmet hatte, gab in Gemeinſchaft mit ihm die meiſterhaft gedruckte franzöſiſche Bibel von 1669, zwei Bände in Folio, heraus, löſete aber nach kurzer Zeit dieſe Verbindung wieder auf, druckte für ſich allein und nahm erſt 1680 Abraham Wolfgang Elzevir zum Genoſſen und Theilnehmer des großartigen Geſchäftes an. Allein noch in dem nämlichen Jahre erlag der thätige Mann dem Ungemache des verheerenden Krieges, der ihm, wie ſeinem unglücklichen Vaterlande, alle Hoffnungen raubte. Seine Wittwe, Anna Bowing, vermochte nicht länger als ein Jahr die Officin in Wirkſamkeit zu erhalten, worauf ſowol die Verlagsartikel als ſpäter ſelbſt auch der Druckapparat an Adrian Mozing im Haag übergingen. Was Daniel Elzevir den Vorrang vor allen Mitgliedern ſeiner Familie verſchafft, ſind die beiden bewunderungswürdigen Ausgaben des „Corpus Juris" in Octav und Folio, von welchen beſonders die letzte zu den ſchönſten Erzeugniſſen der Typographie gehört.

Minder berühmt, als die Genannten, waren Jakob Elzevir, ein Sohn des Matthys, welcher von 1626-1629 zu Leyden druckte, und Pieter Elzevir, ein Enkel jenes Matthys, der als Buchhändler und Drucker zu Utrecht lebte, wo er unter Andern Benjamin Priolo's Werk: „de rebus gallicis" 1669 herausgab. Der Name dieſer Familie verſchwindet erſt 1710 mit Abraham Elzevir, deſſen Leiſtungen keineswegs an die kunſtgerechten Arbeiten ſeiner Ahnen erinnerten, mit Daniel aber war der Glanz des Ruhmes erloſchen.

Ungeachtet der Freiheit, welche die Elzevire unter dem Schutze der republikaniſchen Regierung Hollands genoſſen, fanden ſie dennoch, theils aus politiſchen, theils aus religiöſen Rückſichten, theils aus Handelsintereſſe für gut, gewiſſe Werke, die aus ihren Preſſen hervorgingen, nicht unter ihrem Namen erſcheinen zu laſſen, wie die „Utopia" des Thomas Morus, Boccalini's „Pietra del Paragone" und deſſen „Secretario di Apollo." Mehrere hingegen, wie aus der Sammlung kleiner Schriften zur Staatenkunde von 62 Sedezbändchen, der ſogenannten „Republiken", ſind ihnen mit Unrecht zugeſchrieben worden. Eine den Elzeviren eigenthümliche Maxime ſoll geweſen ſein, einen großen Theil ihrer Drucke von Frauen durchſehen und corrigiren zu laſſen, in der Vorausſetzung, daß dieſe dabei ſich nie eine eigenmächtige Veränderung des Textes erlauben würden; doch wird auch der gelehrte Zetter als Corrector in Daniel Elzevir's Officin genannt. Zu den ſchönſten Leiſtungen dieſer Künſtlerfamilie gehören, außer den ſchon genannten Werken, ihre Ausgaben des Virgil, Terenz und anderer römiſchen Claſſiker, ſowie des Neuen Teſtaments und des mit

rothen Lettern gezierten Pſalters. Ihre Verdienſte und Fehler ſchildern „Aubry, Notice sur les imprimeurs de la famille des Elzévires, Paris 1806.“ „(S. Bérard) Essai bibliographique sur les éditions des Elzévirs les plus précieuses et les plus recherchées. Par. 1822. 8.“ (Vergl. Götting. gel. Anz. 1823. St. 128. p. 1273-78.) und „Nodier, Théorie des éditions Elzéviriennes“ in den „Mélanges tirés d'une petite bibliothèque, Paris 1829.“

Eine nicht minder berühmte Buchdruckerfamilie der Niederlande im ſiebenzehnten Jahrhunderte war diejenige der Blaeu's.

Janſſon Blaeu,

auch Janſſonius Blavius oder Coelius genannt, ein durch ſeinen Freund, den berühmten Tycho Brahe, in der Mathematik, Erd- und Himmelskunde zu einem der erſten Gelehrten dieſes Faches ausgebildeter Typograph, hat ſich durch ſeinen prachtvoll ausgeführten großen „Atlas“ Amſterdam in zwölf Großfoliobänden, ſowie durch ſein „Novum Theatrum urbium Belgicae regiae“, ebendaſelbſt 1649, zwei Foliobände mit vielen Karten und Kupfern, einen unſterblichen Namen erworben. Faſt ebenſo großes Aufſehen erregte W. Blaeu's „Zeeſpiegel“ Amſterdam 1627, drei Theile in einem Bande in Folio.

Janſſon's zwei Söhne, Johann und Cornelius Blaeu, verfolgten die Bahn ihres kenntnißreichen Vaters. Nach dem Tode des jüngeren Bruders ſetzte Johann das Geſchäft allein fort und vollendete, was ſie gemeinſchaftlich begonnen. Sowol ſeine typographiſchen als geographiſchen Arbeiten werden für alle Zeiten Anerkennung finden. Ueberall iſt das Streben ſichtbar, Ungewöhnliches zu leiſten.

An die Familien der Elzevire und der Blaeu ſchließen ſich diejenigen der Wetſtein (aus Baſel ſtammend) in Amſterdam und der Van der Aa und Luchtmans in Leyden rühmlich an, von denen die erſtere, Vater und Sohn, beſonders im Fache der Theologie, letztere aber in der claſſiſchen Literatur der Griechen und Römer ſich ausgezeichnet haben, deren philologiſche Schriften ſich jedoch mehr durch Correctheit und einen einfachen typographiſchen Geſchmack, als durch Pracht auszeichnen.

Die Buchdruckerkunſt, welche im ſiebenzehnten Jahrhunderte und zu Anfange des achtzehnten eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, ging zu Ende des letzteren durch innere Unruhen ihrem Verfalle entgegen. Nach der Umwandlung des politiſchen Zuſtandes von 1795 wurde es mit den Beſtrebungen für Kunſt und Wiſſenſchaft, ſowie für die Trägerin der Letztern, die Typographie, eher noch ſchlimmer als beſſer; denn als mit der franzöſiſchen Oberherrſchaft auch die Cenſur eingeführt wurde, war jeder geiſtige Aufflug gehemmt und Buchhandel und Buchdruckerkunſt lagen darnieder. Erſt nachdem die tapfern Niederländer das fremde Joch abgeſchüttelt und wieder ein ſelbſtſtändiges Reich gebildet hatten, fing auch dieſe Kunſt ſich zu heben an. Der weiſe Regent aus dem angeſtammten Fürſtenhauſe der Oranier erließ Geſetze zum Schutze des literariſchen Eigenthums, und wie mit einem Zauberſchlage ſah man allerwärts großartige Werke entſtehen. Glücklicher Weiſe iſt dieſer Aufſchwung durch die belgiſche Revolution von 1830 nicht gehemmt worden. Die Ausbreitung der typographiſchen Kunſt geht mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft Hand in Hand und die Zahl der Zeitſchriften, deren gegenwärtig, die Tagesblätter und Almanache nicht mitgerechnet, an ſiebenzig vorhanden ſind, giebt eine Art von Höhenmeſſer der Cultur ab.

Hatte die Stereotypie ſchon 1700 durch die, wie die Holländer behaupten, von jedem fremden Einfluſſe unabhängige Erfindung des J. van der Mey und Johann Müller's, Predigers der hochdeutſchen Gemeinde zu Leyden, ſehr bald nicht unerhebliche Fortſchritte gemacht, worüber Baron van Weſtreenen van Tiellandt in ſeiner Schrift: „Verslag vao de nasporingen omtrent de oorspronkelyke uitvinding en het vroegste gebruik der sternotypische druckwyze“ S'Gravenhage 1833. in 8. ausführlicher berichtet, ſo durfte die Vervollkommnung des Gold- und Congrevedrucks nicht ausbleiben. Letzterer iſt vor einigen Jahren durch den Buchdrucker J. Oomkens zu Gröningen eingeführt worden. Im Jahre 1838 hat der Typograph C. Blumenthal (Blommendaal) in Rotterdam mit gutem Erfolge den engliſchen Golddruck nachgeahmt und am 24. Auguſt,

dem Geburtstage des Königs, eine wohlgelungene Probe geliefert.

Noch verdient die Erfindung einer eigenthümlichen Druckerschwärze, welche der königlich niederländische Major E. W. J. Bagelaar im Jahre 1817 gemacht, eine ehrenvolle Erwähnung. Vor dieser Epoche mußte die Farbe sowol für den Kupfer- als Bücherdruck aus dem Auslande eingeführt werden. Jener Officier aber erwarb sich das Verdienst, eine treffliche Druckerschwärze aus inländischen Erzeugnissen zu bereiten, wofür er von der ökonomischen Gesellschaft mit einem silbernen Ehrenpfennig beschenkt wurde. Ueber die Bereitungsart ist ein besonderes Schriftchen in holländischer Sprache zu Harlem 1818 in Octav erschienen.

Was übrigens wesentlich zu dem Flore des holländischen Buchdruckes der neuern Zeit beigetragen hat und noch beiträgt ist die im Jahre 1816 erfolgte Vereinigung des Buchhandels mit dem Kunsthandel. Diese Innung besteht jetzt aus 164 Genossen, theils Buch- und Steindrucker, theils Buch- und Kunsthändler. Ueber diese Verhältnisse giebt die „Dissertatio historico-juridica de juribus typographorum et bibliopolarum in Regno Belgico, quam eruditorum examini submittit J. F. Bodel Nyenhuis, Lugduni Batavorum 1819. S. et J. Luchtmans", in Octav, Auskunft.

Es bleibt nur noch übrig, die bedeutendsten Druckwerke der Niederlande im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte namhaft zu machen; da aber die Typographen nicht durchgängig bekannt sind, so mögen die Städte die Anhaltspunkte liefern:

Amsterdam
im achtzehnten Jahrhunderte.

G. van Loon, Hedendaag'sche Penningkunde, in fol.
F. van Mieris, Historie der Nederl. Vorsten met platen.
J. Cats, Werken, 2 deelen met platen in fol.
Cérémonies religieuses de tous les peuples du monde.
Morelli, Thesaurus familiarum Rom. ed. Haverkamp.
Morelli, Thesaurus XII imperatorum Romanorum.
Temple des Muses, in folio, avec Planches.
Flavius Josephus, Werken vervolgd door Basnage.
Wagenaar, Vaderlandsche historie, 21 deelen in 8.
Edward en Catesby, De uitlandsche Vogelen, beschreven door M. Houttuyn, 9 deelen in 4. met platen.
J. Le Francq v. Berkhey, Naturl. hist. van Holland.
Houttuyn, Afbeelding van in- en uitlandsche Houten.
Van Hoogstraten, Grot hist. Woordenboek, 10 deelen.
La Sainte Bible, von David Martin, 1707. Fol. 2 Bde.
W. G. Knorr, Zeldzaamheden d. Natuur, 3 deelen in fol.
Valentin, Beschryving van Oud en New Oost Indien.
Wagenaar, Beschryving van Amsterdam, 3 deelen in fol.
Amsterdam en zyne Geschiedenissen, 4 deelen in fol.
Frommins Nederlandsche Concordantie, 3 deelen in fol.
Can en Scheltus, Groot Placaatboek, 9 deelen in fol.
Van Kinsbergen, het groote dag- en Nacht-Seinboek.
Herodotus et Diodorus Siculus ed. Wess., 3 Voll. in fol.
Pollux edente Hemsterhuisio, 2 Voll. in fol.
Linnaeus, Natuurlike historie, 37 deelen in 8.
Ovid von Burman, Ovid von Verburg und Balner.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Nosemann, Beschryving der nederlandsche Vogels.
Fischer, Beschryving van Japan, in 4. met platen.
Buffon en Daubenton, natuurl. hist., 26 deelen in 4.
Sepp, Flora Batava, 4 deelen in 4.
Barthelemy, Reize van den jongen Anacharsis, vertaald door Stuart, 10 deelen in 8.
Krauss, Afbeeldingen der uitheemsche boomen.
Sepp, Nederlandsche Insecten, 4 deelen in 4.
L. van Ollefen, de nederl. stad- en dorpbeschryver.
Stuart, nederlandsche historie, 4 deelen in 8.
Brandt Eschansier, Encyclopaedische Atlas, in fol.
Witsen Geysbeck, Woordenboek der nederd. dichters.
Theocritus, Bion et Moschus edidit J. Geel, in 4.
Van Siebold, Flora Japonica etc., in fol. maj.

Leyden
im achtzehnten Jahrhunderte.

Van Mieris, groot charterboek der Graven v. Holland.
Noodt, Opera omnia; die anatomischen Werke des Vesalius, Albinus und Boerhave; Moreri's, Bayle's und Chaufepié's historische Wörterbücher; die Thesauren des Graevius und Gronovius; der Hesychius von Alberti und Livius von Drackenborch; das Schaaf- und Leusde'sche Neue Testament in syrischer Sprache in 4. vom Jahre 1708, eine Stereotypausgabe von Luchtmans.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Broer's, Müller's und Sandifort's anatomische Werke, Leeman's archäologische Schriften über das ägyptische Museum zu Leyden, Temminck's zoologische und ornithologische Werke; van der Palm's Bibel; Hamelsveld und Ypey's Algemeene kerkelyke Geschiedenis der Christenen; von Siebold's und Blume's naturhistorische Werke über Japan oder Nippon und Java u. s. w.

Utrecht

lieferte im achtzehnten Jahrhunderte Stuart, Romeinsche geschiedenissen; Pococke, Beschryving van het

Digitized by Google

Oosten und Voet's Commentar zu den Pandecten; im neunzehnten Jahrhunderte Ypey's Geschiedenis van de christelyke kerk, van Heusde's Sokratische School und die griechiſche Anthologie mit Hugo Grotius lateiniſcher Ueberſetzung und dem Commentar von H. Beſcha.

Vom Haag

ſind folgende Drucke des vorigen Jahrhunderts bemerkenswerth: Camper's, Houbraken's, Van Gool's, Voet's, Haverkamp's, Luiscius, Sallengre's, Montfaucon's und Sandifort's Werke; aus der neuern Periode aber verdienen die holländiſche Ueberſetzung von Klopſtock's Meſſiade durch Meermann, Schmidt und Lacroix, Brate's, Gellet d'Genry, Baud's, de Bries und de Jonge's Werke Beachtung.

Rotterdam

beſchenkte die Wiſſenſchaft mit Van der Palm's Salomo, E. Waſſenbergh's und H. Beſcha's holländiſcher Ueberſetzung des Plutarch und mit dem oben erwähnten von G. Blommendaal in Gold gedruckten „Het Verjaarfeest, zinnebeelding tafereel in 2 Afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings vyfjaardag en vyfentwentigjarige regering door A. van der Hoop.“

Harlem:

Kleeman's holländiſche Ueberſetzung von Röſel's Inſectenbeluſtigungen, „De Unie van Utrecht“, mit den Originalbuchſtaben und Facſimile's der Unterſchriften gedruckt; Zimmerman's und van Kampen's „De Aarde en hare bewoners“; das Alte und Neue Teſtament in malaiſcher Sprache und mit malaiſchen Lettern.

Leeuwarden lieferte das ſchöne „udelyk wapenboek van de zeven provincien“, Arnheim: Nyhoff's „Gedenkwaerdigheden uit de geschiedenis van Gelderland“, Doedrecht: Knorr's und Müller's „Delicine naturae selectae of uitgelezen kabinet van naturlike zeldzaamheden“; Nideck, Beschryving van nederlandsche en kleefsche oudheden“, Weiland's „nederduitsch taalkunding woordenboek“ und Van Wyk „algemeen aardryskunding woordenboek“; Breda: Ypey's und Dermont's „Geschiedenis der nederlandsche kerk“; Delft: Verkade „Muntboek“, Muntinghe „Geschiedenis der menschheid naar den Bybel“ und Hogendorp's „Bydragen tot de huishonding van Staat in het koningryk der Nederlanden“; Zutfen: Nieuwenhuis „algemeen woordenboek van kunsten en wetenschapen“ und Cats, „Werke“; Kampen: Chomel „algemeen huishondelyk natuur-zedekunding en kunst-woordenboek“, nebſt Chalmot's Fortſetzung.

Nach dem „Jaarboekje voor den boekhandal, s'Gravenhage 1839. 8.“ beſitzt das Königreich der Niederlande 146 Buchdruckereien, wobei aber natürlich die Buchhandlungen, Steindruckereien und ähnliche Officinen nicht mitgerechnet ſind; davon kommen auf Amſterdam 27, auf Leyden 4, auf Utrecht 6, auf Gröningen 8, auf die Reſidenzſtadt Haag 8, und auf Rotterdam 14.

Hollands berühmteſte Typographen unſerer Tage ſind: C. A. Spin, A. Zweeſaardt, Clir und Comp. zu Amſterdam; J. Brill, beſonders reich mit Lettern für morgenländiſche Sprachen verſehen, Drucker des „Warneriaansch Legaat van Oostersche letterkunde“, D. Du Mortier und Sohn, und J. G. La Lan zu Leyden; L. E. Boſch und Sohn zu Utrecht; J. Oomkens, akademiſcher Drucker zu Gröningen (Congrevepreſſen); Brüder Giunta d'Albani, A. D. Schinkel, J. Roering und die „Landsdrukkery“ im Haag; Menſing und Van Weſtreenen, M. Wyt und Söhne in Rotterdam; J. Enſchedé und Söhne (Stereotyp- und Javaniſche Druckerei) in Harlem; G. F. N. Suringar in Leeuwarden; Gebrüder Abrahams in Middelburg; W. E. J. Tjeenk Willink in Zwoll; C. A. Thieme und J. A. Nyhoff in Arnheim; H. Palier und Sohn in Herzogenbuſch; F. Bury Lefebvre in Maſtricht; van Houtvyre und Bredius in Dortrecht; W. A. Oukoop und Broeſe & Comp. zu Breda; J. de Groot in Delft; J. de Lange in Deventer; J. F. Thieme und C. A. Vieweg in Nymwegen; W. J. Thieme in Zutfen; J. Van der Velde Olivier in Zierikzee.

Es beſtehen gegenwärtig in den Niederlanden drei Schriftgieſſereien: von J. Enſchedé und Söhne zu Harlem, Clir & Comp. zu Amſterdam und Broeſe & Comp. zu Breda. Die erſtgenannte iſt die beſte und wetteifert mit den gleichartigen Inſtituten anderer Länder.

Ueber die ältere Buchdruckergeſchichte von Holland und Belgien giebt außer den öfters angeführten Werken und Abhandlungen von Meermann, Des Roches, Lambinet, Kouing, Scheitema, Weſtreenen van Tiellandt, Du Puy de Montbrun, L. G. Visscher, Bydragen tot de oude Letterkunde der Nederlanden, Utrecht 1838. gr. 8., ſowie über die Erzeugniſſe der neueren Typographie: R. Arrenberg, Naamregiſter van nederduitsche Boeken; Alphabetiſche Naamlyſt van Boeken, welke gedert het jaar 1790 tot en met het jaar 1831 in Noord-Nederland zyn uitgekomen. In s'Gravenhage 1832. 4.

Digitized by Google

Schweiz.

Kaum acht Jahre waren verflossen, seit die bis 1462 von den Erfindern geheim gehaltene Kunst nach und nach bekannt und verbreitet worden, als sie schon auf schweizerischem Boden eine gastfreundliche Aufnahme fand. Der Ort, welcher sich durch dieses Ereigniß vor allen anderen eine ehrenvolle Berühmtheit erwarb, ist der Flecken

Beromünster,
1470,

im Canton Luzern, wo Elias Eliä oder nach seiner Schreibart Helias Helie, aus dem Geschlechte derer von Lauffen, Magister der freien Künste und Chorherr im St. Michaelstifte daselbst, im Jahre 1470 eine Buchdruckerei anlegte und 1470 den „**Mammetractus**" von Marchesini, ein damals sehr beliebtes Wörterbuch über die schwierigeren Ausdrücke der Bibel herausgab. Es ist dies das erste in der Schweiz gedruckte Buch und verdient der Eigenthümlichkeit der Type wegen durch nebenstehendes Facsimile dem Leser vor die Augen geführt zu werden.

Helias hatte zwei Gehülfen, seinen Vetter Johann Dörflinger von Winterthur, Capellan bei dem Stifte, und Ulrich Gering, Magister der freien Künste, welcher später nach Paris berufen wurde. Noch kennt man zwei Ausgaben des „**Speculum vitae humanae**" von Rodericus, Bischof von Zamora, welche aus dieser frühesten Schweizer Buchdruckerei mit Druckort und Jahrzahl (1472) hervorgegangen sind. Ueber das Schicksal der Officin nach des Chorherrn Tode ist nichts bekannt.

Explicit Mamotrectus siue pri
micerens arte imprimendi seu ca
ractarizandi per me Heliam he
lie alias de Louffen Canonicum
Ecclesie vtile Beronensis in pa-
go Ergowie sine absq; calami:
exaracione Vigilia sancti Mar
tini Episcopi Sub Anno ab in
carnacione domini · Millesimo ·
Quadringentesimo Septuage
simo · Deo laus et gloria per in
finita secula seculorum Amē ꝛc

O Archangele Michahel prin-
ceps ac propugnator noster.

Basel,
1474,

ist nicht nur für die Geschichte des Buchdrucks in der Schweiz, sondern für die ältere Geschichte der

Digitized by Google

Typographie im Allgemeinen eine der berühmteſten Städte. Ein Druckfehler in dem „Reformatorium vitae morumque clericorum“, wo in der Schlußſchrift „Basileae 1444.“ ſtatt 1494. zu leſen iſt und worüber in den „Mémoires de Trevoux, année 1764, Juillet, pag. 103-137 ausführlich gehandelt wird, gab zu der Meinung Veranlaſſung, daß Baſel in der Erfindungsgeſchichte den Städten Mainz und Straßburg den Rang ſtreitig machen könne. Dieſe Anſicht aber iſt längſt gründlich widerlegt und dafür angenommen, daß

Berthold Rodt oder Rot

aus Hanau, nach Heidegger wahrſcheinlich früher Gehülfe in der erſten Druckerei zu Mainz, um das Jahr 1470 daſelbſt die erſte Preſſe errichtet habe. Sowol die Gründung der Univerſität Baſel im Jahre 1460, als eine alte Sage, es ſei die Kunſt kurze Zeit nach der Erfindung in ihren Mauern ausgeübt worden, unterſtützen dieſe Annahme.

Bernhard Richel,

von 1474 bis 1486,

iſt der Erſte, deſſen Name auf den Incunabeln zugleich mit der Jahreszahl erſcheint. Sein „Daſſenſpiegel“ von 1474. in Folio, kann demnach als der früheſte datirte Baſeler Druck betrachtet werden. Auszeichnung verdienen zwei lateiniſche Bibelausgaben von 1475 und 1477, ſowie die deutſche Ueberſetzung des Fasciculus temporum von Werner Rolevink mit der Schlußſchrift: „Gedruckt aber gerecht ſuber vnd rein durch Heemayſter Peeahael Richel Purger zu Baſel als man zalt nacht der Geburt Chriſti meeeclxxj Jor.“ Sein Nebenbuhler in der Kunſt und kurze Zeit hindurch ſein Druckergenoſſe war

Michael Wenßler,

von 1476 bis 1487,

ebenfalls ein Baſeler Bürger, welcher durch treffliche Leiſtungen den Ruhm ſeiner Vaterſtadt erhöhete. Außer Richel hatte er auch Friedrich Biel zum Geſellſchafter. Sein Name war ſo geſchätzt, daß er von dem Abte des berühmten Kloſters Clugny nach Frankreich berufen wurde, um dort 1493 ein Miſſale des Benedictiner Ordens auszuführen. Seine Nachfolger waren: Johann Amerbach und Eberhard Fromolt von 1481 bis gegen das Ende des Jahrhunderts. Hans Beſicken oder Beſklein druckte hier nur kurze Zeit und begab ſich nach Rom. Peter Kolliker oder Kolliker und Hans Meiſter vollendeten 1484 gemeinſchaftlich das „Breviarium Cisterciense“, verſchwinden aber alsdann aus der Reihe der Baſeler Typographen, während Nicolaus Keßler von 1486, Jakob von Pforzen (Pforzheim) von 1488 und Michael Furter von 1490 allda die Kunſt bis 1500 übten, verhältnißmäßig aber nur wenige Denkmäler ihrer Thätigkeit hinterließen. Die höchſte Stufe des Ruhmes erreichte ſowol durch die Trefflichkeit als die Zahl ſeiner Werke

Johannes Froben,

von 1491 bis 1527,

im Jahre 1460 zu Hammelburg in Franken geboren und auf der hohen Schule zu Baſel gebildet, anfänglich Corrector in den Officinen Johann Amerbach's und Hans Petri's von Langendorf, welcher, einer der Erſten in Deutſchland und der Schweiz, Geſchmack und Genauigkeit der techniſchen Ausführung mit glücklicher Auswahl guter Schriftſteller zu verbinden wußte. Zeugniß hievon geben ſeine verſchiedenen Ausgaben der lateiniſchen Bibel, das von ſeinem Freunde Erasmus von Rotterdam beſorgte griechiſch-lateiniſche Neue Teſtament in Folio, Quart und Duodez, ſein Auguſtin und mehrere andere Kirchenväter und Claſſiker. Zu Titeleinfaſſungen und Randverzierungen ſeiner Bücher, zu den Initialen u. ſ. w. bedient er ſich der beſten Künſtler in der Holzſchneidekunſt, beſonders Hans Holbein's, welcher nach dem Ausſpruche des geniaten Kunſtkenners von Rumohr nicht nur die Zeichnungen lieferte, ſondern ſelbſt das Schneidemeſſer und den Grabſtichel führte. Froben's Haus, ſchon damals wie noch jetzt unter dem Namen „zum Luft“ bekannt, war der Sammelplatz aller gebildeten Männer von Baſel. Mehrere der ausgezeichnetſten Gelehrten beehrten ihn mit ihrer Freundſchaft. Erasmus, deſſen Werke er in 9 Foliobänden herausgab, hatte ſogar ſeine Wohnung bei ihm genommen und feierte nach deſſen durch den Sturz von einer Bücherleiter im Jahre 1527 herbeigeführten Tode ſein Andenken

Digitized by Google

durch eine Grabſchrift in lateiniſcher, griechiſcher und hebräiſcher Sprache, die in Marmor eingehauen noch heut zu Tage über ſeiner Gruft in der St. Peterskirche zu leſen iſt. Sowol als Menſch ausgezeichnet durch liebenswürdigen Charakter, wie auch als Literator, Buchdrucker und Buchhändler, in welcher Eigenſchaft er die Frankfurter Meſſe häufig beſuchte, erwarb er ſich bei ſeinen Zeitgenoſſen die höchſte Achtung und begründete ſich für die Nachwelt einen unſterblichen Ruf. Nicht mit Unrecht nennt ihn Denis, hindeutend auf die mannigfaltigen Verbeſſerungen in der Typographie und ſeine ſaubern und correcten Arbeiten, den „Aldus“ der Deutſchen.

Von Froben's drei Söhnen ſetzte Hieronymus gemeinſchaftlich mit deſſen Tochtermann, Nicolaus Epiſcopius (Biſchof?) von Montdidier in Frankreich, die Druckerei und den Bücherverlag auf eine ihres Vorgängers würdige Weiſe fort. Seine Wittwe heirathete den geſchickten Baſeler Buchdrucker Heerwagen.

Johannes Bergmann von Olpe,

von 1494 bis 1499,

hat ſchon bei ſeinem erſten Auftreten in Baſel durch die mit merkwürdigen Holzſchnitten und ſchönen Randeinfaſſungen gezierte erſte Ausgabe von Sebaſtian Brant's „Narrenſchiff“ 1494. 4. großes Aufſehen erregt und die dadurch hervorgerufenen Erwartungen auch durch ſeine ſpäteren Leiſtungen gerechtfertigt. — Zu den berühmteſten Buchdruckern Baſels gehört Froben's Corrector

Johann Oporinus,

von 1549 bis 1566,

eigentlich Herbſt oder Herbſter, welchen Namen er nach der Sitte jener Zeit in das Lateiniſche „Oporinus“ überſetzte. Im Jahre 1507 zu Baſel von ganz armen Aeltern geboren erwarb er ſich auf der Schule zu Straßburg, ſowie ſpäter in ſeiner Vaterſtadt, durch Abſchreiben und Unterricht der Kinder ſeinen Lebensunterhalt. Auf Anrathen ſeines Freundes Oecolampadius widmete er ſich dem Studium der Medicin und Phyſik und ward Famulus des berühmten Theophraſt's Bombaſt von Hohenheim genannt Paracelſus. Da Letzterer ſein Verſprechen, ihm das Geheimniß ſeiner Wundercuren, beſonders der Laudanumtinctur mitzutheilen, nicht hielt, bewarb er ſich um eine Profeſſur der griechiſchen Sprache und errichtete, nachdem er dieſe Stelle wieder niedergelegt hatte, eine Buchdruckerei, wo er anfangs in Gemeinſchaft mit Nicolaus Brylinger druckte, und ſpäter mit ſeinem Schwager Robert Winter, dem Profeſſor Thomas Plater und Balthaſar Ruch, einem geſchickten Setzer, eine Buchdruckergeſellſchaft begründete. Sie kauften Cratander's Officin. Oporin und Plater beſorgten die Wahl der herauszugebenden Bücher und Erſterer bezog damit die Frankfurter Meſſe. Da aber der Verlag faſt immer mehr koſtete als einbrachte, trennte ſich endlich die Geſellſchaft und der Druckapparat wurde getheilt. Oporin und ſein Schwager blieben zuſammen; allein die Vereinigung des „Herbſtes“ mit dem „Winter“ war weder glücklich noch von langer Dauer. Ebenſo wenig günſtig waren ſeine häuslichen Verhältniſſe. Er hatte vier Gattinnen, die ihn durch Eigenſinn quälten und durch Verſchwendung ſeines Vermögens beraubten; die erſte war die Wittwe ſeines Freundes Xylotectus, eines zur reformirten Religion übergegangenen ehemaligen Canonicus von Luzern, die dritte war die Wittwe des Buchdruckers Herwagen und die vierte eine Enkelin des berühmten Typographen Amerbach, deren Bitten er endlich nachgab und ſich von den Geſchäften gänzlich zurückzog. Er ſtarb 1568 an den Folgen eines Schlagfluſſes.

Unter den vielen trefflichen Werken ſeiner Preſſe zeichnet ſich vorzüglich aus: „Andreae Vesalii de humani corporis fabrica libri VIII.“ 1555. in gr. Folio, auf ſchönem Papier, mit Typen von gefälligem Schnitt, gut gezeichneten anatomiſchen Figuren und mit eigens in Holz geſchnittenen Anfangsbuchſtaben. Er ſelbſt ſchrieb „Onomasticon propriorum nominum“ und „Annotationes in quaestiones Tusculanas“ und iſt Verfaſſer der Ueberſetzungen des Xenophon und Theokrit, ſowie weitläuftiger Regiſter über Plato, Ariſtoteles, Plinius und viele andere griechiſche und lateiniſche Claſſiker, deren Ausgaben ſich neben anderen Vorzügen durch Correctheit empfehlen. Zu den vorzüglicheren Baſeler Buchdruckern des ſechszehnten Jahrhunderts gehört

Digitized by Google

auch Michael Iſengrin (Isingrinus), welcher anfänglich mit ſeinem Schwiegervater Johann Bebelius, ſpäter aber allein druckte. Ihm verdankt man die zweite vollſtändige Ausgabe des Ariſtoteles, welche die Peinceps des Aldus an Schönheit übertrifft, Leonhardi Fuchsii Stirpium historia und eine Menge anderer trefflicher Werke. Um 1550 kommt Joſias Münſch, genannt von Mecheln und 1685 Conrad von Mecheln als Buchdrucker daſelbſt vor. Sie ſind die Stammväter einer bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts blühenden Typographenfamilie, die gleich dem Geſchlechte der „Thurneiſen" dnech manches gelungene Werk den Ruhm ihrer Vaterſtadt vergrößert haben. Die wichtigſte Erſcheinung der neueſten Zeit iſt Wilhelm Haas, deſſen Verdienſte um die Typographie in der dritten Abtheilung dieſes Buches bei der Stempelſchneide- und Schriftgießerkunſt, beſonders der Typometrie näher entwickelt werden ſollen. Samuel Flick, J. G. Neukirch, Decker, Rottmann, Müller, Schweighäuſer, Wieland, Schneider, Spittler, Holdenecker und Thurneiſen ſind in den Jahrbüchern der typographiſchen Kunſt bekannte und ehrenwerthe Namen. Jedoch kann das jetzige Baſel in Beziehung auf Wiſſenſchaft und Kunſt nicht mit demjenigen des 15. und 16. Jahrhunderts verglichen werden.

Burgdorf,
1475,

im Canton Bern, iſt nach Seemiller, Panzer und Heidegger der dritte Ort in der Eidgenoſſenſchaft, in welchem wenige Jahre nach der Ausbreitung der neuen Kunſt von Mainz aus 1475 ſchon eine Druckerpreſſe anzutreffen war. Ebert hingegen hält die zwei jetzt höchſt ſeltenen Drucke mit dem Ortsnamen „Burgdorf", „Joannis de Clusa tractatus de apparitionibus animarum" und „Legenda S. Walfgangi", beide von 1475 in Folio, für deutſchen Urſprungs und ſchreibt ſie dem gleichnamigen Städtchen im Herzogthume Lüneburg, zwiſchen Celle und Hannover, zu. Drei und ein halbes Jahrhundert blieb der kleine, aber regſame Ort ohne Buchdruckerei und erſt 1830 hat Schnell eine Officin begründet, die er aber bald wieder an Langlois abtrat.

Genf.
1478.

Dieſe von jeher durch großartige Unternehmungen in Wiſſenſchaft und Kunſt berühmte Stadt wetteifert gleichſam mit Baſel und Burgdorf; denn ſchon 1478 und vielleicht noch früher waren die Preſſen des erſten Druckers, Adam Steinſchauwer von Schweinfurt (de Schuinfordia), daſelbſt in voller Thätigkeit. Die „Vies des Saints" des Erzbiſchofs Ximenes vom 24. März 1478 ſind ſein erſtes Werk, dem bald „Le Livre de Sapience" von G. de la Roye folgte. Einige Wiegendrucke mit der Bezeichnung: „Olina Allabrogum" ſtammen von dem wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Lehre Calvin's nach Genf geflüchteten Pariſer Buchdrucker, Robert Etienne (Stephanus), her. Den Namen Oliva entlehnte er von ſeinem Druckerſtock, zu welchem er den Oelbaum gewählt hatte.

Der Canton beſitzt gegenwärtig 9 Officinen, als: Bonnart (die älteſte), Ador, Fick, Charles Gruaz, Jariſſe, Maurice, Oueſel, Vignier (ſeit 1835) und die Imprimerie du Fédéral zu Carouge.

Surſee.
1500.

Dieſe kleine Stadt am Sempacher See des Cantons Luzern hat zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts eine Druckwerkſtatt beſeſſen, aus der Scheadin's poetiſche Beſchreibung des Schwabenkriegs unter dem Titel: „Theanigk deſſ Kriegs, gegen dem Allerdurchleuchtigiſten herrn Ramſchen künig als Ertzherzogen zu Oſterich und dem ſchwebiſchen pundt drra ſich des heylig Ramiſch Rich angenommen hat, einateilß and ſtett van lendee gemeiner eidgenoſchaft dea andern", mit der Schlußſchrift: „Gedruckt und vollendet Jnn der Loblichen Statt Sueſe im Ergaw nff zinſtag nar ſant Anthengentag Jm ruce Jar" (1500) in 4. mit 42 Holzſchnitten hervorgegangen iſt.

Zürich.
1504.

Das früheſte bis jetzt bekannt gewordene Druckſtück dieſer alten berühmten Stadt iſt die Ankündigung eines Armbruſtſchießens vom 6. Jenner 1504,

ein Foliobogen, der in der Bürgerbibliothek aufbewahrt wird. Die älteſten Typographen ſind Hans am Waſen und Hans Hager. Der Erſtere begann ſeine Laufbahn 1508 mit einem Kalender, der ohne allen Titel auf der erſten Seite mit dem Verſe anfängt:

„Im yenner trinck ich gnten win
Verſtan ich vß der meiſter ſin."

Der Letztere druckte von 1520 bis 1530 mehrere Schriften Zwingli's. Auf anderen Werken erſcheint ſein Name nicht. Die Namen beider Drucker verſchwinden bald aus den Bürgerbüchern der Stadt. Der wichtigſte Typograph und für Zürich das, was Froben für Baſel, war

Chriſtoph Froſchauer,

oder, wie er ſich in ſeinen Briefen öfters ſelbſt unterſchrieb, Chriſtoffel Froſchower, auch Froſchover und Froſchawer, wahrſcheinlich ein Sohn des Buchdruckers Hans Froſchauer, der zwiſchen 1494 und 1507 in Augsburg gewirkt hat. Er ſtammte aus Neuburg bei Dettingen in Baiern. Ueber des Sohnes Jugendzeit fehlen die Nachrichten gänzlich und dieſe beginnen erſt 1519 mit ſeinem öffentlichen Auftreten in Zürich, wo er das Bürgerrecht erhielt. Die erſten Spuren ſeiner nachmals ſo bedeutenden Wirkſamkeit finden ſich 1521 in einigen Verdeutſchungen von Erasmus Schriften: „Ein klag des Fyndis durch meiſter Leo Jud lütprieſter des gotshuß Einſydel" und „Ein nutzliche underweiſung eines chriſtlichen Fürſte wol zu regieren." Von nun an findet ſich ſein Name als beſtändiger Gefährte von Zwingli's ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, die er, der Reformation eifrig zugethan, beinahe alle druckte. Durch ihn gelangte Zürich in literariſcher Beziehung zu jenem Flor, durch welchen es ſich bis jetzt vor anderen Schweizerſtädten ſo rühmlich auszeichnet. Aus ſeinen Preſſen ging 1524 die erſte in der Schweiz gedruckte Ausgabe der ganzen Bibel hervor, die er überhaupt in 21 verſchiedenen Ausgaben in allen Formaten, 16 in deutſcher und 5 in lateiniſcher Sprache, verlegte, die faſt ebenſo zahlreichen Editionen des Neuen Teſtaments nicht mitgerechnet. Sein Ruf war ſo groß, daß er ſogar von England aus Aufträge für ſeine Preſſe erhielt. Aus dieſer ging unter Andern die erſte engliſche Bibel „The Bible (by Moses Coverdale) Prynted in the yeare of our lorde MDXXXV. fol." hervor. Nur die Zueignung und das Vorwort ſind in London gedruckt. Sie iſt mit Holzſchnitten von Hans Sebald Beham geziert. Nebenbei verdanken ihm ſeine Zeitgenoſſen die Erſcheinung einer Menge vortrefflicher Werke von damals lebenden Reformatoren und anderen Gelehrten, wie der des Zwingli, Bullinger, Bibliander, Pellikan, Peter Martyr, Leo Jud, Conrad Geßner, Hanns Stumpf, Rudolf Gwalter und Vadian oder Watt. Sein ſolider mit ächt wiſſenſchaftlicher Bildung durchdrungener Speculationsgeiſt verſchaffte ſeinen Verlagsartikeln bald einen großen Credit, ſo daß ſein Geſchäftsverkehr auf der Frankfurter Meſſe immer bedeutender ward. Am 18. Herbſtmonat ſchrieb er von Frankfurt aus an Zwingli: „Lieber Meiſter Ulrich ich laß üch wiſſen, das die ſachen wol ſtehn zu Frankfurt des Evangeliums halb, auch eurer geſchriften halb; ich hab auch euwer Bücher viel einzig verkauft gegen Lüten die allenthalbher darnach geſchickt habend." Einen Blick in das Familienleben der damaligen Drucker, die meiſtens auch zugleich Verleger waren, gewährt ein Brief, den er am 18. Januar 1545 an Vadian nach St. Gallen ſchrieb, wo es unter Andern heißt: „Der chronick halb hat es die geſtalt, ich hab yetz ſider (ſeit) martini den beſten maier ſo yetz iſt bei mir im huß, gib im alli wuchen 2 gr. vnd eſſen vnd drincken, dut nünt Anderſt denn figuren riſſen in chronika u. ſ. w." Froſchauer's Officin war Anfangs im Hauſe „zum Weingarten", im Jahre 1528 wurde ſie in das leerſtehende Barfüßerkloſter verlegt, 1551 aber, als der Magiſtrat dieſem Gebäude eine andere Beſtimmung gab, kaufte er das ebenfalls unbewohnte Dominikanerkloſter mit allen dazu gehörenden Gebäuden und nannte dieſen Wohnſitz „die Froſchau", welchen Namen ſie bis auf den heutigen Tag beibehalten hat. An ſeinem Bruder Euſtach und deſſen Söhnen Euſtach und Chriſtoph hatte er noch bei Lebzeiten treue Gehülfen und nach ſeinem Tode 1564 an Letzterem einen thätigen Nachfolger. Wurde gleichwol nach deſſen Hinſcheiden 1585, da er keine Kinder hinterließ, eine gänzliche Auflöſung

Digitized by Google

des Druckgeſchäftes herbeigeführt, ſo blieb doch die Papierfabrik bis 1729 im Beſitze der Familie. Die Officin aber kaufte Johann Wolf und dieſe nämliche iſt es, welche nach ſo vielen Schickſalen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Conrad Orell, Begründer des Hauſes Orell, Füßli & Comp., an ſich brachte. Noch jetzt beſitzt die Orell'ſche Officin große Anfangsbuchſtaben von Froſchauer's Zeit her. Die älteſte von den jetzt blühenden fünf Buchdruckereien iſt die Geßner'ſche (ſeit 1834 Eigenthum von Joh. Rudolph Wild), denn ſchon 1535 erſcheinen „die Gebrüder Geßner" unter Zürichs Typographen. Die übrigen ſind die Bürkli'ſche, ſchon 1730 von Johann Heinrich Bürkli begründet, und diejenige von Schultheß und Höhr und von J. J. Ulrich. Friedrich Graberg hat die ehemalige Hottinger'ſche Schrift- und Stereotypengießerei ſehr gehoben.

Winterthur, die zweite Stadt des Cantons, beſitzt erſt ſeit 1798 Officinen von Heinrich Ziegler (Steiner'ſche Buchhandlung) und ſeit 1834 auch diejenige von A. G. Hegner. In Stäfa gaben die Staatsumwälzungen von 1798 und 1833 Veranlaſſung, daß damals von Studer und Brentano und jetzt von J. J. Leuthi hier Flugſchriften politiſchen Inhalts gedruckt wurden. In Wädenſchwyl hat 1834 Caſpar Steiger von Flawyl eine Officin begründet.

Aargau,
1511,

erhielt zwar ſpäter als andere Cantone, wenn man die zu Baden gedruckten einzelnen Schriften: „J. J. Motis, Apologia mulierum in viros probosos. Badae Helv. 1511. 4." und „Erklärung auf das neue Büchlein Hausſcheins (Oecolampadius), daß der wahre Leib Chriſti und ſein Blut im Sacramente gegenwärtig ſey, 1527", nebſt einigen Drucken des Benedictinerſtiftes Muri und der Bernhardinerabtei Wettingen ausnimmt, das unvergleichliche Geſchenk der Typographie, hat aber in neuerer Zeit durch die Leiſtungen rines Beck, Sauerländer und Chriſten in Aarau die meiſten älteren Cantone überflügelt, wozu der geniale Heinrich Zſchokke, der ſeit beinahe einem halben Jahrhunderte hier ſeinen Wohnſitz nahm, den weſentlichſten Impuls gab. Die von Sutermeiſter 1814 angelegte und 1831 nach Liestal an Banga und Honegger verkaufte Druckerei wurde 1833 von Johann Rudolf Ringier durch eine neue erſetzt, ſowie gleichzeitig in dem Flecken Sarmenſtorf von den Buchbindern Gebrüder Keller eine Werkſtatt errichtet worden iſt.

Luzern,
1524,

hatte 1524 eine Privatbuchdruckerei, welcher ſich der durch ſeine Schriften gegen die Reformation berühmte Thomas Murner, Barfüßermönch und Stadtpfarrer, zur Herausgabe ſeiner Werke bis 1528 bedient haben ſoll. Im Jahre 1536 erſchien hier das ſeltene Buch: „Deß frommen lieben andächtigen Bruder Clauſſen (von der Flühe) Läben, Wäſen und Sterben". Von nun an ſcheint Luzern faſt ein volles Jahrhundert ohne Druckerei geweſen zu ſein, indem „Regiment vnd ordnung jn Peſtilentziſchen zytten zu gebrauchen, vß beveich der Herren Schultheiſſen vnd Raths der Stadt Lucern" zu 1594 zu Freiburg im Uechtlande gedruckt iſt. Johannes Heberle und David Hautt „Buchferger" von Straßburg und deſſen Sohn Gottfried ſind die wichtigſten Typographen einer ſpäteren Periode. Gegenwärtig verdienen Ignaz Thüring, J. M. Anich, jetzt Gebrüder Räber, J. B. Scherrer, Fr. Hunkeler und N. Hübſcher eine ehrenvolle Erwähnung, wenn gleichwol ihre Leiſtungen ſich nicht mit denen deutſcher Mittelſtädte meſſen können. Das Ciſtercienſerſtift St. Urban hatte ehedem ſeinen eigenen Druckapparat.

Bern,
1530,

hat in Matthias Bienenvater oder Apiarius zugleich mit der Reformation den rrſten Typographen erhalten, dem man ſchon den Druck von Nicolaus Manuel's „Todtentanz" von 1525, obgleich ſein Name vor 1530 nicht erſcheint, ſowie die „Biblia hispanica" von 1569, die ſogenannte Bärenbibel (von dem einen Bären darſtellenden Buchdruckerſtock) zuſchreibi.

Während von 1803 bis 1830 in dieſem großen Cantone nicht mehr als drei Officinen beſtanden, zählt man in der Stadt Bern allein fünf, die von

Digitized by Google

Haller, Stämpfli, Rätzer, Jenni und Fischer. Zu Prunrut (Porrentruy) druckte schon 1594 ein Jean Falbyre: gegenwärtig liefern daselbst B. Michel, seit 1832, und Spahr meist nur Gebetbücher. Neustadt (Neuveville) hat seit 1699 eine Werkstatt besessen, wo J. P. Marolf 1708 die schönen „Psalmes de David" herausgab. Biel (Bienne) seit 1711, wo Daniel Beck die Kunst einführte, J. Chr. Heilmann um 1742 fortsetzte und Girard seit 1835 sein im Dorfe Renan im St. Immerthal begründetes Blatt „Le Proscrit" und die Zeitschrift: „Die neue Schweiz" herausgiebt.

Neuenburg.

1535.

Ist die Buchdruckerkunst vielleicht schon 1530 in dieser Stadt, welche die Franzosen „Neufchatel" nennen, gleichwol heimisch gewesen, so bleibt doch die von Olivetan in das Französische übersetzte Bibel, deren Druckkosten von der Waldensergemeinde bestritten wurden, „**Neuchastel par Pierre de Vingle dict Pirot picard 1535.**" in gr. Folio (mit gothischen Typen und feinen in Holz geschnittenen Anfangsbuchstaben), das erste Werk von Bedeutung, das nicht eigentlich in der Stadt, sondern in dem nahen Dörfchen Serrierres gedruckt ist, weshalb sie von den Bibliographen auch „La Bible de Serrières", genannt wird. Jetzt wirken hier C. H. Wolfrath aus Hessen seit 1814 und K. Attinger aus Würtemberg seit 1831; im Dorfe Locle Philipp Courvoisier; in La Chaux de Fonds hat der Buchhändler Lesquereux seine Officin seit 1834 an Fischer & Comp. in Bern verkauft.

Waadt oder Pays de Veaux.

1536.

Bougemont,

Cistereienserkloster in der ehemaligen Grafschaft Gruyerz oder dem Hochlande des Cantons Waadt, welches die Bewohner selbst „Pays d'en haut" nennen, hätte laut der Endschrift des „**Fasciculus temporum**" des Werner Rolevinck von 1481, wo es heißt: „**per Fr. Heinricum Wirzburg de Vach monachum in Prioratu rubei montis ordinis Cluniacensis sub Ludovico Gruerie comiti magnifica**", schon in diesem Jahre eine Druckerei gehabt, die meisten Bibliographen sind jedoch der Meinung, daß dieser Mönch nur der Herausgeber, nicht aber der Drucker war. Demzufolge hat

Lausanne,

1556,

durch Jean Ryver im Jahre 1556 die erste Presse erhalten, welchem 1571 Jean Le Preux nacheiferte. Von nun an wurde viel, aber meist nur Bücher, die an innerem Gehalte und äußerer Ausstattung ohne Bedeutung waren, gedruckt. In neuester Zeit hat die Kunst sowie die Wissenschaft einen Aufschwung genommen, welcher zu schönen Erwartungen berechtigt. Die gegenwärtigen Drucker sind: Hignon aîné, Louis Vincent, Blamhard frères, Samuel Delisle seit 1830 und Marc Ducloux, welcher die Officin von „Fivaz fils" in Yverdon erworben hat. Der erwähnte Le Preux vertauschte den Aufenthalt in Lausanne mit demjenigen von Morsee oder Morges, wo er unter anderen auch Jacomot's Schrift über die Mordnacht zu Genf druckte und deshalb von dem Landvoigt zu Baden zur Ausstellung am Pranger verurtheilt wurde, wobei man die Schrift durch den Scharfrichter in dessen eigenen Händen verbrennen ließ. Zu Iferten (Yverdon) veranstaltete die unter dem Namen „Société helvétique caldoresque" bekannte Gesellschaft von Buchhändlern schon 1619 die Herausgabe verschiedener classischer Werke, von welchem Zeitpunkte an die Kunst hier fast ohne Unterbrechung geübt worden ist. Außer Johann Jakob Genath, der um 1720 druckte, hat sich im vorigen Jahrhunderte der neapolitanische Professor de Félice durch die Herausgabe der bekannten „Encyclopédie" in 48 Quartbänden berühmt gemacht. Noch wirkt hier Fivaz père. Zu Nyon, wo einst Bonstetten einen schönen Kreis von Freunden: Johannes Müller, Matthissen ꝛc. um sich versammelte und Gibbon so gern in stiller Einsamkeit weilte, wurde 1783 die „Bibliographie des Pays bas" nur in 50 Exemplaren gedruckt. Vivis oder Bevay hatte nach Haller's Schweizerbibliothek schon 1756 eine Officin, welche um 1790 Molasse-Jossaud und jetzt die Brüder Lörtscher fortsetzen.

Digitized by Google

Graubünden,
1550,

bot von jeher, im Verhältniſſe zur Einwohnerzahl, die meiſten Druckereien dar, deren Errichtung in dem Uebertritte zum reformirten Glauben und in dem Bedürfniſſe nach Erbauungsbüchern ihren Grund hatte, welche in der rigenthümlichen Landesſprache, dem romaniſchen und ladininiſchen Dialekte nirgends zu erlangen waren; daher hat auch im Gotteshausbunde oder dem Ober- und Unter-Engadin die Thätigkeit der Preſſe faſt ausſchließend nur eine religiöſe Richtung genommen. Im grauen Bunde floß hingegen aus den im ſiebenzehnten Jahrhunderte allda herrſchenden Wirren und Parteikämpfen den Officinen mehr Arbeitsſtoff politiſchen Inhalts zu. Die Reihenfolge der Ortſchaften, in welchen die Kunſt nach und nach heimiſch geworden, eröffnet

Puschlav, Puscion oder Poschiavo,
1550,

Marktflecken im Unter-Engadin, wo ein dem Namen nach unbekannter Italiener mit einem in Brescia erkauften kleinen Vorrathe von Lettern und einer hölzernen Preſſe die erſte Werkſtatt errichtete, aus welcher 1552 „una cuorta et cristianna fuormada intraguider la gioventuna“ von Jakob Tuschet oder Piveronius und 1607 „Ilg Nuof Testament“, die früheſte Ueberſetzung der h. Schrift in die romaniſche Sprache hervorgegangen iſt. Nach einer Pauſe von 170 Jahren ließ Thomas von Vaſſus, der in der Geſchichte des Illuminatenordens eine Rolle ſpielte, hier mehrere ſchätzbare Schriften in italieniſcher Sprache drucken. Um 1800 kam die Officin nach Bormio im Veltlin oder Val-Tellina.

Chur,
1616,

Coira oder Chour war der dritte Ort, denn 1562 wurde, obgleich nur vorübergehend, ſchon zu Suſch oder Süß gedruckt. Der Name des erſten Druckers iſt nicht bekannt, weil alle hier ausgeführten Werke anonym erſchienen ſind. Johann Georg Barbiſch (lateiniſch Barbisius) iſt der Typograph, der ſich auf Sprechers von Berneck „Chronica rhaetica“ zum erſtenmale nennt. Gegenwärtig hat Chur drei Officinen: Otto's Erben, im Jahre 1768 von Jakob Otto aus Lindau begründet, jetzt im Beſitze von J. J. Grubenmann aus Appenzell, Chriſtian Pradella ſeit 1820 und Simeon Benedikt ſeit 1830.

Nach Chur folgen die Bergdörfer Ems ſeit 1618, Schuls oder Scuol, 5000 Fuß über dem Meere, ſeit 1668, wo der Engadiner J. J. Porta im Jahre 1679 die „Biblia rhaetica“ druckte, Schleins oder auch Celino, Strada, romaniſcher Grenzort gegen Tyrol, Reichenau 1676, Cumbels, romaniſches Dorf im Lugnetzer Thale 1684, Chiltjadira oder Roſſa Donna bei dem Dorfe Truns 1689, Bonaduz ſeit 1708, Stift Diſentis ſeit 1729, deſſen Druckapparat bei der Einäſcherung des Kloſters durch die Franzoſen im Jahre 1799 zu Grunde ging; die Maſſe der geſchmolzenen Lettern wurde ſodann zu Orgelpfeifen in der St. Martinskirche des Fleckens Diſentis verwendet; ſeitdem iſt keine Officin mehr im ganzen obern Bunde vorhanden; Celirina in Ober-Engadin, wohin einige Geiſtliche einen Setzer und Drucker aus Bergamo kommen ließen, welche den nöthigen kleinen Lettern-vorrath in einem Ranzen auf dem Rücken mit ſich trugen, die ſchlechte hölzerne Preſſe aber einem Eſel aufpackten, weil damals noch kein fahrbarer Weg von Elven oder Chiavenna in das Ober-Engadin führte. Hier wurden die Regale und Käſten auf dem Boden eines Heuſtalls vom Zimmermann aufgeſchlagen, als Gehülfe an der Preſſe der Stallburſche gebraucht, welchem neben ſeinem Druckergeſchäfte auch die Abwartung des im unteren Stockwerke logirten Eſels übertragen war. Sobald der Winter hereinbrach, kehrte der Typographenverein auf gleiche Weiſe wieder in die freundlichere italieniſche Heimath zurück, um im Frühjahre die Wanderung und das Druckgeſchäft auf's Neue zu beginnen. So entſtand eine merkwürdige Celleriner Sammlung geiſtlicher Lieder in romaniſcher Sprache, welche noch jetzt im Engadin das allgemein gebrauchte Kirchengeſangbuch bildet. Eine Zeitlang wurde auch in Malans, Marſchlins, Luzein im Prättigäu, Sins im Unter-Engadin und zu Vicoſoprano im Gotteshausbunde gedruckt. Gegenwärtig iſt Strada der einzige Ort außer Chur, wo ein Engadiner Buchbinder, Namens

Florian Janett Sciarplaz, ganz wie in den erſten Jahren der Erfindung, bald Bücher druckt, bald einbindet, je nachdem es verlangt wird. Er iſt alsdann Setzer und Drucker in einer Perſon und bedarf keiner anderen Hülfe, als derjenigen ſeiner Gattin. Die Buchdruckerkunſt wurde in Graubünden bis auf die neueſte Zeit meiſt nur von wandernden Typographen ausgeführt, woraus hervorgeht, daß ihre Zahl kaum halb ſo groß iſt, als diejenige der Druckorte. Einer der fleißigſten Wanderdrucker war Nuot Schukan, deſſen „Pratica del Pietat“ noch jetzt zu den beliebteſten Gebetbüchern der Engadiner gehört.

Schaffhauſen,
1577.

verehrt in Hans Conrad Waldkirch um 1577 ſeinen erſten Typographen, deſſen Beiſpiele in neuerer Zeit Franz Hurter, auch Eigenthümer der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Schwarz errichteten „Buchdruckerei zum Keſſel“, Murbach und Geizer und Conrad Seiler mit mehr oder weniger Erfolg nachzuſtreben verſuchen.

St. Gallen.
1578.

Die erſte Officin errichtete 1578 Leonhard Straub, „Burger und Formſchneider daſelbſt“, von welchem die Gelegenheitsſchrift „Die Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836. 8.“ Seite 2 bis 47 ausführliche Nachricht giebt, der auch unter der fingirten Schlußſchrift „Rorſchach“ druckte. Nach ihm verdienen Bartholomäus Schnell um 1606, Johann Rösler 1618 und Johannes Schröter 1621 genannt zu werden. Das berühmte Stift St. Gallen mit ſeiner herrlichen Bibliothek hatte ſeit Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſeine eigene Druckerei, welche ſich Anfangs in dem Kloſter Neu St. Johann im Thurthale von Obertoggenburg befand, 1641 aber in die Abtei ſelbſt verſetzt und während der helvetiſchen Centralregierung theilweiſe nach Frauenfeld in dem neugebildeten Canton Thurgau geſchafft, theilweiſe aber ſamt dem Locale dem Buchdrucker Zollikofer in Pacht gegeben und endlich ihm und ſeinem Genoſſen Züblin käuflich überlaſſen wurde. Der Canton St. Gallen beſitzt außerdem noch Preſſen in Beng, einem zwiſchen St. Gallen und Arbon gelegenen Dorfe, wo in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Beatus Hiltenſperger von Zug als Formſchneider und Typograph lebte; Rapperswyl, wo 1802 Freuler eine Werkſtatt gründete, welche Wegelin und Bösch 1832 erneuten, aber nicht fortzuſetzen im Stande waren; ſeit 1823 im Dorfe Ebnat im Toggenburgiſchen, von wo aber der Begründer, Schullehrer Abraham Keller, 1827 nach Lichtenſteig wanderte, welchen Wohnſitz er jedoch 1833 nebſt ſeinem Schwager Heinrich Egli mit Herisau im Canton Appenzell vertauſchte, wohin ſich auch Caſpar Steiger, der eine Zeitlang in Flawyl gedruckt hatte, begab. Noch unlängſt wurde auch im Dorfe Bündt bei Wattwyl von Nicolaus Kappler das politiſche Blatt „Der Toggenburger Bote“ gedruckt.

Freiburg.
1585.

Abraham Gämperlin aus Conſtanz und Wilhelm Mäß führten um 1585 die Kunſt in dieſem Canton ein, wo ſie aber nie einen höheren Aufſchwung genommen. Selbſt die Hauptſtadt, der einzige Ort, wo ſie ausgeübt wird, beſchäftigt nur nothdürftig zwei Werkſtätten: von Piller und Schmid.

Wallis.
1617.

Haller erwähnt in ſeiner Schweizerbibliothek, Theil I, No. 1576, eines Buches, welches 1617 zu Sitten (Sion) im Jahre 1617 in deutſcher Sprache gedruckt worden ſein ſoll. Dies iſt die älteſte Spur typographiſcher Thätigkeit des Cantons. Im vorigen Jahrhunderte nennen die Annalen der Typographie Michael Meyer und Sebaſtian Natterer, obwol nur vorübergehend, als Zunftgenoſſen. Gegenwärtig beſitzen der Advocat Antoine und die Buchhändler Galpini und Holdermann zwei faſt ausſchließend nur mit dem Drucke von Andachtsbüchern beſchäftigte Werkſtätten.

Digitized by Google

Solothurn,
1658,

hat ebenso wenig jemals auf größere Leistungen Anspruch gemacht. Hafner erzählt in seinem Solothurner Schawplatz beim Jahre 1658: „Billich soll man an diesem Ort in kein Vergeß stellen, daß die erste Solothurnischr Truckerey auf Johann Jakob Bernharts Burgees daselbst ergenen Kosten durch den Kunsterfahrnen Michael Wehrlin von Hüttwylen Ittingisch als Factoren glücklich angerichtet vnd bißher rühmlich continuirt worden." Die jetzigen Officinen sind: Gaßmann, von dem geistreichen Herausgeber des „Solothurner Wochenblattes" und des „schweizerischen Hudibras" Franz Joseph Gaßmann in den 1780er Jahren begründet, und Vogelsang seit dem zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts.

Schwyz.
1664.

Die als Wallfahrtsort weltberühmte Abtei Einsiedeln erhielt 1664 durch Abt Placidus Raymann die früheste Officin, von deren Producten P. Paul Betschart's „Chronik von Einsiedeln" in lateinischer Sprache von 1671 und Seiler's „Heiliges Thurgau" 1671. 12., sowie das „Antiphonarium monasticum ad normam Cantus Gregoriani" Erwähnung verdienen. Jetzt wirken hier, jedoch nur in untergeordneter Sphäre, in Gebetbüchern, Kalendern u. dergl. Eberle, die Brüder Benziger und Kälin. Mit Anfang dieses Jahrhunderts ließ sich der Typograph Brönner aus Mindelheim in Brunnen und in dem Hauptorte Schwyz nieder, mit dessen Presse und Lettern jetzt Jos. Th. Kälin daselbst den „Waldstätterboten" druckt.

Zug,
1670,

hat zwar nach Haller V, 1049 schon im Jahre 1670 in Jakob Ammon und Wolfgang Landwing eigene Typographen gehabt, deren Thätigkeit sich jedoch nicht über Kalender und Andachtsbücher erhoben hat, sowie auch die Besitzer der gegenwärtigen zwei Officinen, Michael Aloys und sein Bruder Beat Joseph Blunschi nur einen ähnlichen Wirkungskreis erwählt zu haben scheinen.

Appenzell.
1679.

Jakob Redinger, ein Zürcher, brachte im Spätjahre 1679 die erste Buchdruckerei nach dem Flecken Herisau, wahrscheinlich auf Betrieb des hier lebenden Dichters Johannes Grob von Enzenschwyl. Dann trat eine lange Pause von nahe an 150 Jahren ein, bis Caspar Steiger aus St. Gallen 1832 hier seinen selbstredigirten „Patriot" herausgab, wo seit 1833 Friedrich Egli die edle Kunst durch schnöden Nachdruck entweihet. In dem Dorfe Trogen errichtete Johann Ulrich Sturzenegger im Jahre 1766 in einem einsamen Bauernhause eine kleine Werkstatt, ohne daß er je die Kunst praktisch erlernt hatte, um den von ihm herausgegebenen „historischen Calender" selbst drucken zu können. Die zweite von Meyer und Zuberbühler 1828 begründete Officin, aus der Johann Caspar Zellweger's treffliche „Geschichte des Appenzellischen Volkes" nebst der „Urkundensammlung" hervorgegangen ist, kaufte nach Meyer's Tode Johann Schläpfer. Sie ist die einzige der östlichen Schweiz, welche zwei Stanhopepressen besitzt. Der Cantonstheil Innerrhoden hatte niemals eine eigene Buchdruckerei.

Unterwalden,
von 1730 bis 1740,

sah im Dorfe Sarseln ob dem Walde, dem Wohnorte des in der Schweizergeschichte so berühmten Beuders Claus von der Flühe, zwischen 1730 und 1740 einige Legendenbücher entstehen, welche der Landmann Melchior von der Flühe, ein Nachkomme jenes 1732 seliggesprochenen Einsiedlers, für die zu dessen Grabe wallfahrenden Pilger gedruckt hat. In dem Flecken Sarnen, dem Hauptorte des Cantons, hat der Exjesuit P. Dillier von Wolfenschieß mit einer Handpresse mehrere unbedeutende ascetische Schriftchen gedruckt. Nicht viel wirksamer mag der 1829 von den Buchbindern Johann und Eugen Vogel begründete Druckapparat sein. In dem Cantonstheil Nidwalden hat die Kunst bis auf den heutigen Tag noch nicht Eingang gefunden.

Digitized by Google

Teſſin.
1746.

Hat dieſer Canton gleichwol erſt 1746 durch die Gebrüder Agnelli zu Lauis oder Lugano das Geſchenk der Typographie erhalten, ſo ſcheint ſie doch in neuerer Zeit einen hoffnungerregenden Aufſchwung zu nehmen. In dieſem Hauptorte drucken ſeit 1830 Veladini, Ruggia und Rovelli; in Capolago ward gleichzeitig eine „helvetiſche Buchdruckerei" errichtet; die zu Bellenz oder Bellinzona 1833 entſtandene nennt ſich die „patriotiſche" und die neue zu Magliofo die „volksthümliche Druckerei." Im Flecken Mendriſio beſtehet ſeit 1535 die Offizin von Angelo Borella & Comp., deren Hauptzweck die Verbreitung von Zeitblättern zu ſein ſcheint.

Thurgau,
1792,

verdankt die Einführung der Kunſt dem Buchbinder Wehrli in Biſchofszell, welche von den Brüdern Dieth eine Zeitlang fortgeſetzt wurde. Auf Betrieb der helvetiſchen Regierung erhielt die Hauptſtadt Frauenfeld 1800 in Daniel Fehr, früher Beſitzer einer Bleiche, den erſten Drucker. Chriſtian Beyel aus dem Canton Zürich ſetzt das Geſchäft ſeit 1834 unter der Firma „Fehr'ſche Buchdruckerei" fort und hat ſeit 1831 in dem Buchbinder Kolb nur einen ſchwachen Nebenbuhler. Zu gleicher Zeit wurde von J. K. Brenner zu Weinfelden zur Herausgabe des Zeitungsblattes „der Wächter" eine beſondere Werkſtatt begründet.

Glarus.
1798.

Die nächſte Veranlaſſung zur Einführung der erſten Buchdruckerei in dieſem Cantone war die ſchweizeriſche Staatsumwälzung von 1798. Der Buchbinder Freuler folgte dem Rufe der Regierung des damaligen Cantons „Linth" und druckte mehrere Flugſchriften. Seit 1828 widmet ſich Fridolin Schmidt mit ſeiner ganz neu errichteten Officin mehr dem Buch- und Kunſthandel, als der Druckerei.

Zu Anfang des Jahres 1840 zählte man in der Schweiz 112 Buchdruckereien, von denen 47 dem weſtlichen und nordweſtlichen, 40 dem mittleren und ſüdlichen und 25 dem öſtlichen Theile derſelben angehören. Haller in Bern war der Erſte, der eine in Paris gefertigte Stanhopepreſſe in ſeiner Officin aufſtellte. Ihm folgten Meyer in Trogen und Räzer in Bern. Druckmaſchinen oder mechaniſche Schnellpreſſen beſitzen Orell, Füßli & Comp. und Sauerländer in Aarau. In der Schriftgießerei ragen W. Haas in Baſel und Fr. Graberg in Zürich hervor.

Aus alle dem gehet hervor, daß die Typographie nur im ſechszehnten Jahrhunderte und nur zu Baſel, Zürich und Genf Großes leiſtete, daß die Schweiz in dieſer Beziehung den meiſten Ländern Europa's nachſteht und die hohe Kunſt in neueſter Zeit daſelbſt wenlger zum edlen Dienſte der Wiſſenſchaft und Kunſt angewendet, als vielmehr in den meiſt unwürdig redigirten Volksblättern zur Fröhnung eines kleinſtädtiſchen Partelgeiſtes gemißbraucht wird. Vergl. P. W. (egelin) „die Buchdruckereien der Schweiz", St. Gallen, 1836. 8.

Digitized by Google

Ungarn und Siebenbürgen.

Ungarn gehört zu den Ländern, wo die typographiſche Kunſt am früheſten eine gaſtfreundliche Aufnahme, wenn auch nicht immer eine fortgeſetzte Pflege gefunden hat.

Ofen,
1473,

zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Reſidenz des Königs Matthias Corvinus und durch dieſen großartigen Herrſcher zum Emporium der Wiſſenſchaft im Ungarlande erhoben, konnte eine ſo einflußreiche Kunſt nicht lange entbehren. Der Freund und Kanzler des Königs, Ladislaus Gereb, berief 1472 einen Deutſchen

Andreas Heß,
1473,

aus Italien, wo er damals arbeitete, nach Ofen, um daſelbſt auf Koſten des Hofes die höchſt ſeltene „Chronica Hungarorum, Budae 1473.“ (einen Auszug aus der Thuroczyſchen Chronik) in Folio zu drucken. Gegenwärtiges Faeſimile der Schlußſchrift

Finita Bude Anno dñi. M.CCCC.LXXIII.
in uigilia penthecoſtes: per Andreã Heſs.

nach dem ſchön erhaltenen Originaldrucke der Leipziger Univerſitätsbibliothek dürfte hier um ſo willkommener ſein, als man überhaupt nur vier Exemplare kennt und ſich demnach nicht häufig Gelegenheit darbietet, den Typencharakter dieſes früheſten ungariſchen Druckers kennen zu lernen.

Ob Andreas Heß bald darauf geſtorben oder in ſein Vaterland zurückgekehrt ſei, iſt nicht zu beſtimmen, doch kennt man nur noch einen Druck von ihm. Es iſt dies „Magni Basilii de legendis poetis libellus“ mit einer Vorrede des Leonardo Aretino und dem Colophon „Sic finis libelli Basilii est per A. H.“ Der ungleiche Druck und die Unvollkommenheit der Typen laſſen auf einen typographiſchen Verſuch ſchließen und vielleicht iſt dies Panzer's Scharfblicke entgangene Buch noch älter als die Hungarn-Chronik. Es trat eine lange Pauſe ein und erſt im Jahre 1725 erſcheint Johann Landerer wieder als Typograph, deſſen Erben dem ehrenvollen Berufe bis auf unſere Zeit treu geblieben ſind.

Kronſtadt.
1534.

Johann Honter aus Kronſtadt, der ſeine Studien zu Krakau, Wittenberg und Baſel vollendet hatte, kehrte als eifriger Anhänger der Reformation in ſeine Vaterſtadt zurück und errichtete zur Verbreitung der neuen Glaubenslehre eine Preſſe. Seine Nachfolger waren: Valentin Wagner, Johann Nitreus, Georg Greus, Michael Hermann, Lucas Seuler, Stephan Müller und Chriſtian Lehmann.

Sárvár,
1539,

oder Uj-Szigeth, die durch Zrinyi's heldenmüthige Vertheidigung berühmt gewordene feſte Stadt, erhielt

unter dem Schutze des Hans Thomas von Nádasd durch Joh. Sylveſter die dritte Preſſe des Landes, welcher damit 1539 zuerſt ſeine in lateiniſcher Sprache geſchriebene Grammatik der ungariſchen Sprache druckte. Benedickt Abádi ſetzte 1541 das Geſchäft fort, bis er 1544 nach Wien berufen wurde, wo er die hebräiſche Sprache lehrte. Erſt 1603 gab Joh. Manlius wieder Spuren typographiſcher Thätigkeit. Die Sárvár-Drucke gehören zu den größten Seltenheiten.

Klauſenburg,
1550,

oder Kolosvár verehrt in dem gelehrten Caſpar Heltai oder Helti, der in Wittenberg ſtudirt hatte, den früheſten Drucker. Sein Sohn und nach ihm deſſen Factoren Johann Makai, Andreas Szálvaſi und Georg Hoffgreff vollendeten die begonnenen Werke; ſo wie ſpäterhin Georg Abrug, Abraham Kertész, Michel Szentyel, Michael Nemethi und ganz beſonders Nicolaus Kiß de Miszt Tótfalu als Schriftgießer und vollendeter Typograph, der ſogar georgiſche und ſamaritaniſche Lettern fertigte und Florenz und Amſterdam damit verſah, ſich einen ehrenvollen Namen erworben haben. Nach ihm thaten ſich noch Alexander Pap Telegdie, Alexander Papy Szathmári, Joſeph Pataki und Stephan Páldi Székely hervor. Die Reformirten hatten hier ihre eigene Preſſe, welcher nach und nach Adam Kaprontzai, Johann Rosnyai, Andreas Lengyel und Michael Holzdörfer vorſtanden. Die Offizin der Unitarier ging an die Jeſuiten über, welche Simon Weichenberg und Michael Beckerecki zu ihren Factoren hatten. Nach Auflöſung des Ordens im Jahre 1773 übernahmen die Piariſten die Werkſtatt und ſetzten mit Joſ. Kollmann und Martin Hofmeiſter das Druckgeſchäft bis auf die neuere Zeit fort.

Diejenigen Orte, in welchen die Kunſt, außer den angegebenen, Aufnahme und Pflege fanden, ſind in chronologiſcher Reihenfolge: Magyar-Óvár oder Ungariſch-Altenburg 1558; Debrezin 1562; Karlsburg oder Alba Julia in Siebenbürgen 1566; Szegedin 1567 und 1803; Abrug-Bánya 1569; Alſó-Lyndva 1574; Nedelicz oder Nedelitſche 1574; Schintau oder Semythe 1574; Hermannſtadt oder Szeben 1575; Papa in der Veſprimer Geſpanſchaft 1577, 1628 und 1750; Neuſohl 1578 und 1785; Tyrnau 1578; Bartpha 1579; Detrelö 1582; Giſſing oder Német-Újvár 1582; Világos-Var 1582; Galgocz 1584; Rohrbach oder Rárbók 1584; Großwardein 1585, 1640 und 1745; Eberau oder Monyorokerek 1589; Viſoly 1590; Szervestie in Illyrien unweit Karanſebes 1591; Deutſch-Schützen oder Német-Schitz 1593; Kreutz oder Német-Keresztur 1598; Kaſchau 1610; Poſonyban 1610 bis auf unſere Zeit ohne Unterbrechung; Leutſchau 1614; Eſepregh oder Tſápring 1628; Trentſchin 1640; Sommerein oder Somorja 1650; Sáros-Pataki 1650; Eperjeſin 1656 und 1776; Weiſſenburg in Siebenbürgen 1657; Zolna 1665; Nagy-Enyedi in Siebenbürgen 1672 und 1767; Oedenburg 1673; Kloſter Czikie in Siebenbürgen 1681; Zagrab oder Agram in Croatien 1696; Údvarhely in Siebenbürgen 1700; Késmark 1705; Pukhó 1725; Raab 1727; Komaromb 1740 und 1789; Kolocz an der Donau 1749 und 1765; Peſth 1755; Erlau 1756; Blaſendorf oder Balásfalva in der Karlsburger Geſpanſchaft Siebenbürgens 1761; Gran 1762; Medwiſch in Siebenbürgen 1764; Temeswar 1769; Vacz 1770; Fünfkirchen 1772; Großwardein 1774; Eſſeck, Hauptſtadt Slavoniens, 1776; Biſtricz oder Beßztereze in dem von den Sachſen bewohnten Diſtrikte Siebenbürgens 1779; Szakolcz 1788; Diószeg 1789; Szombathely 1789; Schemnitz 1789; Veſprim 1789; Maros-Vásárhely 1790; Neuſohl in Oberungarn 1790; Neuſatz oder Ujvidék 1791; Comorn an der Donau 1795; Stuhlweiſſenburg oder Alba Regia 1802; Eiſenſtadt 1802 und Szigeth 1804.

Eine Geſchichte der allmäligen Verbreitung und Ausbildung der Typographie in Ungarn lieferte Johannes Németh in ſeiner „Memoria Typographiarum inclyti regni Hungariae et magni principatus Transsilvaniae.“ Posthini, J. Th. Trattner, 1818. 8. Ueber die Buchdruckereien in Preßburg ſiehe „G. von Gyurikovics in J. von Hormayr's Archiv ꝛc. 15. Jahrg. Wien 1824. 4.“

Digitized by Google

Großbritanien und Irland.

London.

1474.

Englands Literarhiſtoriker und zumal diejenigen, welche entweder im fünfzehnten Jahrhunderte oder dieſem zunächſt lebten, ſchreiben die Einführung der Buchdruckerkunſt William Caxton, einem Bürger und Kaufmanne von London, zu. Eine zur Schlichtung von Streitigkeiten zwiſchen der Geſellſchaft der Stationers, Buchdrucker, Buchhändler, Papierverkäufer u. ſ. w., und einer unter der Autorität der Krone druckenden Privatperſon niedergeſetzte Commiſſion trat nach ernſter Prüfung der Für- und Gegengründe dieſer Anſicht bei. Da ward 1642 in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge ein dünner Quartband mit dem Datum Oxford 1468 aufgefunden und von dieſem Augenblicke an als das früheſte in England gedruckte Buch angeſehen. Letzteres beſtehet nur aus 41 Blättern und hat die Schlußſchrift: „**Expositio sancti Jeronimi in simbolo apostolorum ad papam laurēcium Impressa Oronie et finita Anno domini m. cccc. lxxiij.**" Der Drucker ſollte Friedrich Corſellis, einer der Gehülfen Koſter's geweſen ſein, der unter König Heinrich VI. auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Bourchier das Geheimniß zuerſt nach England brachte. Obwol nun Richard Atkyns in ſeiner Schrift: „The Original and growth of printing" etc. 1664. und nach ihm viele andere Bibliographen jener Annahme beiſtimmten, ſo hat doch ſeit „Middleton, Dissertation concerning the origin of printing in England, Cambridge, 1735. 4." eine neuere Forſchung dargethan, daß die Jahrzahl 1468 ein Druckfehler für 1478 iſt, wie deren in der früheſten Geſchichte der Typographie eben nicht wenige bekannt ſind. Der Vater der britiſchen Druckkunſt iſt

William Caxton,
von 1474 bis 1491,

geboren um 1412 und bei William Carge, einem reichen Kaufmann zu London, in allen Zweigen des merkantiliſchen Verkehrs unterrichtet. Im Jahre 1442 wurde er als deſſen Agent nach den Niederlanden geſendet und zeichnete ſich durch ſeine Gewandtheit ſo ſehr aus, daß König Edward IV. ihn nebſt Richard Whetenhall beauftragte, einen Handelsvertrag mit dem Herzoge Philipp von Burgund abzuſchließen. Während ſeines Aufenthaltes an dieſem glänzenden und gebildeten Hofe veranlaßte ihn die Gemahlin Karls des Kühnen, Margaretha von York, König Edwards Schweſter, die damals ſehr beliebte Sagenſammlung des Hofkaplans Raoul Le Fevre „Recueil des histoires de Troyes" in das Engliſche zu überſetzen. Er begann die Arbeit 1468 und übernahm alsdann ſogar auch den Druck, welchen er zu Cöln, wo er die Kunſt wahrſcheinlich bei Ulrich Zell erlernte, um das Jahr 1471 vollendete. Dieſes erſte in engliſcher Sprache, wiewol auf deutſchem Boden gedruckte Buch führt den Titel: „**Recoyell of the historyes of Troye.**" Dieſer gelungene Verſuch hatte ihm ſo viel Geſchmack an der neuen Art von Beſchäftigung eingeflößt, daß er einen vollſtändigen Druckapparat anſchaffte, mit demſelben nach England zurückkehrte und dort in der Weſtminſterabtei eine eigene Officin, die erſte in Großbritanien, errichtete, aus welcher 1474 das

erſte auf britaniſcher Erde ausgeführte Buch „**The game and playr of the chesse**“, eine von Carton ſelbſt nach dem franzöſiſchen Texte des bekannten urſprünglich lateiniſch geſchriebenen Werkes von Jacobus de Ceſſolis bearbeitete Ueberſetzung hervorging. Dibdin glaubt ſie zwar noch im Auslande entſtanden und hält „**The romonce of Joson**“ für den früheſten engliſchen Druck. Carton war bis an ſeinen 1491 erfolgten Tod als Ueberſetzer und Drucker unermüdet thätig. Wie groß auch ſein Verdienſt um die Einführung und Verbreitung der Typographie in ſeinem Vaterlande iſt, ſo halten deſſen Werke doch keinen Vergleich mit anderen Drucken ſeiner Zeit aus. Seine gothiſche Type iſt geſchmacklos verſchnörkelt, und die Holzſchnitte, die er ſeinen Werken beifügte, deuten auf die Kindheit der Kunſt. Römiſcher Lettern hat er ſich nie bedient. In welchem Anſehen nichts deſto weniger ſeine Drucke bei ſeinen Landsleuten ſtehen, beweiſet der Umſtand, daß der Herzog von Devonſhire im Jahre 1812 in der Roxburgh'ſchen Auction ein unvollſtändiges Exemplar des „**Recuyell of thr historyes of Troyr**“ mit 1000 Pfd. St. bezahlte. In neuerer Zeit hat Whittacker ſehr gelungene Verſuche gemacht, unvollſtändige Exemplare durch genaue Nachbildung der Type, Schwärze und Papierfarbe wieder herzuſtellen. Sein Leben hat J. Levis beſchrieben. Zu gleicher Zeit mit Carton druckte in London

John Letton,

von 1480 bis 1481,

dem Namen nach zu urtheilen ein Ausländer und wahrſcheinlich aus dem franzöſiſchen Belgien gebürtig, der auf Carton's Veranlaſſung ſein Vaterland verließ, um die Kunſt in Großbritanien zu üben. Man weiß wenig von ſeinen früheren Verhältniſſen und kennt überhaupt nicht mehr als zwei von 1480-1481 mit rohen und ſtumpfen Typen von ihm ausgeführte Werke. Späterhin erſcheint ſein Name nicht mehr allein, ſondern in Verbindung mit

William Machlinia,

von 1481 bis 1483,

oder Wilhelm von Mecheln, deſſen Vermögensumſtände günſtiger geweſen zu ſein ſcheinen, der ihm Arbeit und Brod verſchaffte und mit deſſen Hülfe er eilf bis jetzt bekannte Bücher herausgab, welche Dibdin ausführlich beſchreibt. Ungeachtet ſeiner Thätigkeit wurde er doch von

Wynkyn de Worde,

einem gebornen Lothringer, überflügelt. Er war als Menſch und Künſtler gleich ausgezeichnet und ſcheint Carton ſchon in Brügge oder Cöln beigeſtanden zu haben; denn gleich nach Carton's Tode ſetzte er die Buchdruckerei in Weſtminſter fort und verlegte erſt zwiſchen 1500 und 1502 ſeine Officin aus des Lehrmeiſters Hauſe nach Fleetſtreet, wo er die typographiſche Laufbahn bis zu ſeinem im Jahre 1534 erfolgten Tode unter dem Zeichen der Sonne „Sign of the Sun in the Parish of St. Bride's“ fortführte. Seine Druckwerke, deren man 408 kennt, gewannen den Beifall der Zeitgenoſſen. Er iſt als der erſte Verbeſſerer des Typenſchnittes in England zu betrachten und ihm verdanken ſeine Landsleute die Einführung von verſchiedenen Größenfolgen der Schriftlettern.

Richard Pynſon,

von 1493 bis 1531,

oder Pinſon, aus der Normandie gebürtig, war ein Zeitgenoſſe der Genannten und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ebenfalls mit Carton in Verbindung ſtand. Sein Name erſcheint jedoch erſt mit dem Jahre 1493, von welcher Zeit er ſich bis 1531 durch 210 verſchiedene und für ihre Zeit trefflich gelungene Werke ſo allgemeinen Beifall errang, daß Heinrich VII. ihn zu ſeinem Hofbuchdrucker ernannte und des Königs Mutter Margarethe und andere hohe Perſonen nur ihm ihre Aufträge ertheilten.

Julian Notary,

von 1499 bis 1503,

hatte ſeine Werkſtatt anfänglich zu Weſtminſter in Kingsſtreet, verlegte dieſelbe mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts nach St. Clement's Pfarrei „without Temple Bar“ unter dem Zeichen der „Drei Könige“ und ſpäter findet man ihn am St. Paulskirchhofe. Man weiß über ſein Leben wenig mehr, als daß 23 Bücher aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſind.

Digitized by Google

Von 1500 an machte die Kunſt, welche mittlerweile auch in Oxford, Abtei St. Albans, Canterbury, Cambridge, Tavistock, Worceſter, Ipswich und in anderen Städten eine günſtige Aufnahme gefunden, raſche Fortſchritte in der Hauptſtadt des Landes. Unter den Typographen jener Periode zeichnen ſich aus: William Faques, welcher mit Pynſon die Parlamentsacte im 19. Jahre der Regierung König Heinrich's VII. druckte; John Scott, 1506-1534; Thomas Godfray, 1510-1532; John Raſtell, Schwager des berühmten Thomas Morus, 1517-1536; Robert und William Copland, 1515-1561; John Butler, 1520; Robert Wyer, 1524; Robert Redman, 1525-1540; Richard Banks, 1540; Laurence Andrew, John Nicolas, Alexander Lacy, Thomas Marsh, John Whitechurch, John Reynes, Thomas Berthelet, Richard Fawkes, John Haukyns, William Raſtell, John Toye, John Byddle, Thomas Gibſon, John Gowgh, William Marſhall, Roger Latham, Richard Grafton, eben ſo berühmt durch ſeine Bildung, als durch ſeine typographiſchen Arbeiten, unter denen ſich theologiſche Werke und Chroniken auszeichnen. Eine ſeiner ſchönſten Leiſtungen iſt die ſogenannte „Cranmer Bibel" von 1540, in Folio, die unter Aufſicht des Erzbiſchofs Cranmer entſtand und deren verzierte Initialen: „H. R. (Henricus Rex), R. G. (Richard Graſton), E. W. (Edward Whitechurch) und W. T. (William Tindall)" Beachtung verdienen. Er wirkte unter Heinrich VIII., Edward VI., Maria der Katholiſchen und unter der Königin Eliſabeth. Bei dem Regierungsantritte der Letzteren lieferte er in „The Passage of our most drad Soveraigne Lady Queen Elyzebeth through the city of London to Westminster the day before her coronation anno 1558." ſchon eine Art von Prachtdruck. Edward Whitechurch, Thomas Petyt, John Wayland, Michell Lobley, John und Anthony Maiert, William Middleton, John Hertford, Robert Toy, Richard Lant, Reynold Wolfe, ein gelehrter Schweizer, der bei Heinrich VIII. und dem Erzbiſchof Cranmer in hohem Anſehen ſtand und ſich außer den typographiſchen Leiſtungen durch eine Sammlung von Zeitbüchern zur Geſchichte von England berühmt machte, welche ſpäterhin von Hollingshed herausgegeben wurden; John Day, der erſte, welcher mit der ſogenannten Sachſentype druckte, die griechiſchen, ſowie die Curſivlettern vervollkommnete und ſeine Werke mit einer ſchönen Auswahl mathematiſcher Figuren und Karten verzierte und die noch jetzt ſehr geſchätzten „Acts and Monuments" oder „Fox's Book of Martyrs" druckte, 1544-1583; Richard Day, deſſen Sohn; Henry Smith, Nicholas Hill, Richard Jugge, Hofbuchdrucker der Königin Eliſabeth und durch ſeine Bibelausgaben berühmt; John Wally, William Powel, Hugh Singleton, Robert Crowley, welcher das von neueren Bibliomanen ſo ſehr geſuchte Buch: „The vision of Peirce Plowman" 1550 herausgab; John Cawood, Drucker der Königinnen Maria und Eliſabeth, Rowland Hall, Richard Tathille oder Tottel, William Norton, Henry Bynneman, früher Reynold Wolfe's Gehülfe; Thomas Vautrollier aus Rouen, der berühmte Drucker von Giordano Bruno's jetzt ſo ſeltenen Werken, 1574-1588; Robert Waldegrave, John Wolfe, Buchdrucker „of the honourable city of London"; Roger Ward, William Carter, der wegen vieler aus ſeiner Preſſe hervorgegangener aufrühreriſcher Pamphlets zu Gunſten der damals gefangenen Maria Stuart geſchleift, gehangen und nachher geviertheilt wurde; John Windet, Chriſtopher und ſein Sohn Robert Barker, Thomas Newcomb, William Bentley, Evan Tyler, John Field, John Bill, Bouham Norton und Henry Hills.

Eines der merkwürdigſten Producte der engliſchen Preſſe iſt die von Gylles Godet 1560 gedruckte „Genelogy of the Kings of England", welche die Geſchichte von Albions fabelhaften Königen von Brutus bis auf Eliſabeth mit tapetenartigen in Holz geſchnittenen, 6 Zoll hohen Bildern darſtellt. Das Ganze ſcheint anſtatt einer Tapete zur Wandzierde irgend eines Königsſchloſſes beſtimmt geweſen zu ſein und wurde anfänglich als Rolle zum Umdrehen in einer Kapſel aufbewahrt. Um dieſe Zeit ſtand die ſchon im Jahre 1403 unter König Heinrich IV. begründete Druckergilde: „Stationer's Company", die noch heut zu Tage blühet und in London ein prachtvolles Zunfthaus: „Stationer's Hall" beſitzt, in ihrer höchſten Blüthe. Faſt alle Könige gaben die Anerkennung ihrer Verdienſte durch Verleihung

von Freibriefen kund, welche man bei „Hansard, Typographia etc. London, 1825. gr. 8.“ Seite 237-284 abgedruckt findet. In dieſer Genoſſenſchaft gehörten anfänglich Abſchreiber, Rubricatoren, Kalligraphen, Illuminatoren, Briefmaler, Papiermacher, Kunſt- und Buchhändler, ſowie hauptſächlich die Buchdrucker, und noch jetzt gehört in London Alles, was in dieſem Fache Handel und Gewerbe treibt, zu der Stationer Company.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte trat in Großbritanien, wie in allen Ländern, eine Periode des Stillſtandes ein und erſt um die Mitte des vorigen nahm die Buchdruckerkunſt wieder einen lebendigen Aufſchwung. Wenn wir James Tonſon, den Drucker des berühmten Clarke'ſchen Cäſar von 1712, in Folio, William und Nicolas Bowyer, Vater und Sohn, von denen ſich Letzterer durch ſeine Gelehrſamkeit auszeichnete, und John Brindley, deſſen Ausgabenreihe der Claſſiker mehr bekannt als geſchätzt iſt, hier mit Stillſchweigen übergehen: ſo begegnen wir zwar nicht in der Hauptſtadt, ſondern in Englands berühmteſtem Induſtrieplatze Birmingham einem Manne, welcher auf die typographiſche Kunſt von dem höchſten Einfluſſe war. Eine neue Aera für London ſowie für das ganze Land beginnt mit

John Baskerville,

von 1757 bis 1775,

urſprünglich Schreiblehrer und Lackirer in Birmingham, welchem die veraltete meiſt unregelmäßige und geſchmackloſe Type nicht mehr genügte. Er faßte daher 1750 den Gedanken, ſich im Schriftſchneiden zu verſuchen. Seiner Beharrlichkeit gelang es, die mannigfachen Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens zu beſiegen und in dieſem neuerwählten Berufe zu einem Reſultate zu gelangen, welches nicht nur den Beifall der Kenner gewann, ſondern ſelbſt auch ſeinen eigenen ſtrengen Auforderungen entſprach. Die Univerſität Cambridge, das Genie des Mannes erkennend, unterſtützte ſein Beſtreben und ſo kam denn 1757 ſein Virgil in Medianquart zu Stande, welcher allgemeine Bewunderung erregte. Dieſem folgten bald mehrere lateiniſche Claſſiker, von denen der Juvenal und Perſius von 1761 und ganz beſonders der Horaz von 1762 und 1770 herausgehoben zu werden verdienen. Dieſen folgte bald die Dr. Newton'ſche Ausgabe des „Milton“, die Bibel in engliſcher Sprache und endlich als ſein letztes Werk der „Orlando furioso“ des Arioſt, vier Bände in gr. 8. auf Koſten der Brüder Molini gedruckt und mit 47 Kupfern von den erſten Zeichnern und Kupferſtechern Frankreichs geziert. Seine Schriften vereinigen mit einer ſchönen Form eine große, man möchte ſagen elegante Einfachheit und bedürfen weder des Kupferſtiches noch des Holzſchnittes zur Verzierung. Auch findet man in Baskerville's Erzeugniſſen, mit Ausnahme der einfachen Kupfer im letzteren Werke, nichts von den ſonſt üblichen Ornamenten, Vignetten, Initialen, Röschen und dergleichen Verzierungen. Er galt lange Zeit hindurch allen ſeinen Nachfolgern als einziges Vorbild. In der lateiniſchen Curſiv oder Italica iſt er unerreicht. Solch' eine Feinheit, Eleganz und vollkommene Symmetrie ſucht man vergebens bei Aldus und Colinäus. Er wußte mit der Eleganz der Plantiniſchen Type die Nettigkeit der Elzeviriſchen zu verbinden, welcher ein ſanfter Purpurſchimmer eigen iſt. Ueberall, wo er in ſeinem Fache Verbeſſerungen anbringen konnte, wie z. B. in der Fabrikation und Glättung des Papiers, der Zubereitung der Druckerſchwärze, geſchah dies geräuſchlos und ohne jenes pomphafte Gepränge, welches ſo oft das Geringfügige zur Weſenheit zu ſtempeln ſich bemüht. Kann man ſeinen Lettern gleichwol Magerkeit und allzugroße Länge vorwerfen, welcher Mangel beſonders bei ſeiner engliſchen Bibel in Folio ins Auge fällt, und ſtehen ſeine Drucke auch den Prachtwerken eines Bodoni und Didot nach: ſo darf man nicht vergeſſen, daß dieſe Männer ſeine Nachfolger waren und deshalb jene Fehler um ſo leichter vermeiden konnten. Nach ſeinem 1775 erfolgten Tode kaufte eine literariſche Geſellſchaft in Paris, an deren Spitze der geiſtreiche Beaumarchais ſtand, ſeine Schriftvorräthe und Letzterer druckte damit zu Kehl die Prachtausgabe von Voltaire's Werken. Bei großer Rechtlichkeit hatte der ſeltſame Mann die entſchiedenſte Abneigung gegen allen äußeren Gottesdienſt, den er unter jeder Form für Aberglauben erklärte. Er machte es daher auch ſeinen

Erben ausdrücklich zur Pflicht, ſeine ſterbliche Hülle nicht auf dem Kirchhofe und unter kirchlichen Gebräuchen, ſondern ohne alle Ceremonien im Garten unter einer zu dieſem Zwecke erbauten Pyramide zu begraben.

Neben ihm zeichneten ſich aus: John Basket, Tookey, Woodfall, ein Name, der über ein Jahrhundert hindurch in den Annalen der Typographie rühmlich prangt; Samuel Richardſon, Verfaſſer der „Pamela“ und vieler anderer Schriften; Wilde und Palmer, in deſſen Officin der große Benjamin Franklin eine Zeitlang gearbeitet hat; Georgr Nicholſon und Dodsley.

John Hughs,
von 1730 bis 1771.

Zu Thame in Oxfordſhire geboren und im Collegium zu Eaton erzogen, begann er 1730 ſeine Laufbahn mit den zahlreichen und werthvollen Bekanntmachungen der Dodsleys. Im Jahre 1740 zog er ſich durch den Druck der „Considerations on the Embargo on provisions of Victual“ die Ungunſt und eine Anklage des Parlaments zu. Er wurde für ſchuldig erklärt und erſt 1763 gelang es ihm wieder durch die Verwendung von Lord North die Anſtellung als Parlamentstypograph zu erlangen. Die täglich wachſenden Verhandlungen machten jedoch einen zweiten Drucker nöthig und ſomit wurde ihm

Luke Hanſard,
von 1799 bis 1828,

ein Mann von eben ſo großer Kenntniß als Beharrlichkeit, beigegeben, welcher ſchon ſeit 1772 bei ihm als Setzer und Factor gearbeitet hatte und endlich im Jahre 1800 in den alleinigen Beſitz des großen Inſtitutes trat. Als aber die Geſchäfte des Hauſes der Gemeinen, beſonders ſeit der franzöſiſchen Staatsumwälzung, immer zahlreicher und umfaſſender wurden, forderte er ein größeres, dem Umfange derſelben angemeſſenes Local und ſo wurde ihm denn in Parkerstreet, Queenstreet, Lincoln's Inn Fields ein Druckhaus errichtet, dem kein anderes an Größe und Zweckmäßigkeit gleichgeſtellt werden kann. Seine Kunſtgeſchicklichkeit, verbunden mit der ſtrengſten Geſchäftsordnung, wußte alle Schwierigkeiten, die ſich einem ſo großen Unternehmen entgegenzuſtemmen pflegen, ſo glücklich zu überwinden, daß er Pitt's Wohlwollen und Vertrauen gewann. Er ſtarb am 29. October 1828 und hinterließ drei Söhne. Der älteſte, Thomas Curſon Hanſard beſitzt ſchon ſeit 1805 eine eigene bedeutende Officin in der für den Buchhandel und die Typographie durch eine Menge Anſtalten dieſer Art ſeit langer Zeit berühmten Pater-noster Row. Aus dieſer Urſache nannte er ſeine Druckerei „The Paternoster Press“. Er hat ſich außer durch eine Menge trefflicher in ſein Fach einſchlagender Leiſtungen auch noch als Schriftſteller durch ein umfaſſendes Werk über die Buchdruckerkunſt „Typographia, an historical sketch of the origin and progress of printing, London 1825. gr. 8.“ einen ruhmvollen Namen erworben, wenn gleichwol das, was er über die Fortſchritte der Typographie ſagt, nur in Hinſicht auf England genügen kann. Die beiden jüngeren Söhne, James und Luke, Thomas Curſon's Brüder, ſetzten, ſchon früher Theilnehmer am väterlichen Geſchäfte, ſeit 1828 die Parlamentsdruckerei, in der alle Verhandlungen des Hauſes der Lords und der Gemeinen unter dem Titel „Parlamentary journals“ gedruckt werden, auf eigene Rechnung und mit ſolchem glücklichen Erfolge fort, daß ſie deshalb mancherlei Anfechtungen zu erdulden haben und in neueſter Zeit (1840) mit dem Buchdrucker Stockdale in einen merkwürdigen Parlamentsproceß verwickelt ſind. Die Glieder der Familie Hanſard haben die Anwartſchaft, Großbritaniens Cizevire zu werden.

William Strahan,
von 1769 bis 1785,

geboren zu Edinburgh 1715, widmete ſich frühzeitig der Kunſt, zeichnete ſich durch Geſchicklichkeit, Fleiß und höchſt moraliſches Betragen ſo vortheilhaft aus, daß der königliche Buchdrucker Charles Eyre, in deſſen Officin er lange Zeit arbeitete, ihn 1769 zum Oberaufſeher ſeiner großartigen Anſtalt machte und 1770 ihm ſogar das Patent abtrat. Sein thätiger Geiſt nahm regen Antheil an der Politik. Im Jahre 1775 wurde er für Malmesbury in Wiltſhire zum Parlamentsmitgliede ernannt, von welcher Zeit an

Digitized by Google

er mit dem berühmten Charles James Fox eine Freundſchaft ſchloß, die bis zu ſeinem Tode 1785 fortdauerte, gleichwie er mit Benjamin Franklin, der in ſeiner Jugend mit Strahan zugleich in einer und derſelben Werkſtatt bei Palmer in Bartholomew-Cloſe zu London als Setzer gearbeitet hatte, fürs ganze Leben verbunden blieb und mit demſelben einen ununterbrochenen Briefwechſel unterhielt. Sein älteſter Sohn William, der die Kunſt eine Zeitlang zu Snow Hill ausgeübt hatte, ſtarb 1781; der jüngſte mit Namen Andrew trat ganz in die Fußſtapfen des Vaters, wurde als Geſetzdrucker patentirt, von 1802-1818 mehrmals in das Parlament gewählt und auf alle Weiſe ausgezeichnet. Anfänglich ließ er ſeinen Oberfactor William Preſton an dem Geſchäfte Theil nehmen, ſeit deſſen Tode aber übergab er die Leitung der Officin, einer der größten in London, ſeinen beiden Neffen Andrew und Robert Spottiswoode. Als er 1831 ſtarb, hinterließ er mehr als eine Million Pfund Sterling. Schon ein Jahr darauf folgte ihm Robert Spottiswoode in die Gruft und Andrew leitet jetzt allein das ungeheure Inſtitut der königlichen Druckerei.

Thomas Bensley,

nebſt Bulmer Englands berühmteſter Typograph der neueren Zeit, der Sohn eines Druckers in der Nähe des Strands zu London, machte ſich zuerſt durch die Ausgabe der engliſchen Ueberſetzung von Lavater's „phyſiognomiſchen Fragmenten, London, 1789. 5 Bde. 4." bekannt und ſchritt auf dem rühmlichſt betretenen Wege mit ſeltenem Glücke fort. Die ſchönſten Erzeugniſſe ſeiner Officin ſind: Die Macklin'ſche Prachtausgabe der engliſchen Bibelüberſetzung, 1800-1815, 7 Bde. in Folio, und die Prachtausgabe von Hume's history of England, 1806. 10 Bde. in Folio. Künſtler wie Reynolds, Weſt, Opie, Füßly, Northcote, Hamilton u. A. verherrlichten ſeine „Poet's Gallery" und „Thomson's Seasons" 1797. in gr. Folio, ſind ein Beweis, daß er keine Koſten ſcheute, um das ſchöne Monument vaterländiſcher Poeſie auch durch ein würdiges National-Druckdenkmal zu verherrlichen. Unter ſeinen Werken in kleinerem Formate zeichnen ſich die Ausgaben des Shakeſpeare in 7 Bänden und des Hume in 10 Bänden (1803) aus. Ihm gebührt das Verdienſt, mehrere Pergamentdrucke geliefert und bei Elliotſon's engliſcher Ueberſetzung von Blumenbach's „Phyſiologie", London, 1818. zuerſt die von den beiden Deutſchen König und Bauer erfundene Schnellpreſſe auf den Bücherdruck in Anwendung gebracht zu haben. Der Umſtand, daß er mit den Erfindern in Geſellſchaft trat, hat bei ſeinen Landsleuten die irrige Meinung veranlaßt, als habe er ſelbſt jene höchſt wichtige Erfindung gemacht, während dieſer Ruhm doch einzig und allein dem Sachſen Friedrich König gebührt.

Bensley hatte das Unglück, zweimal ſeinen ganzen Druckapparat durch Feuer zerſtört zu ſehen, am 5. November 1807 und am 26. Junius 1819. Doch dies vermochte nicht, ſeinen Muth und Unternehmungsgeiſt zu brechen. Er übte unausgeſetzt ſeine Kunſt, bis der Tod am 11. September 1835 gewaltſam ſeine Laufbahn hemmte.

Miller Ritchie,

von 1785 bis 1828.

Durch Baskerville's Beiſpiel zur Nacheiferung angeſpornt, nahm Miller Ritchie, aus Schottland gebürtig, ſich vor, ein zweiter Vater der neuengliſchen Typographie zu werden und den Satz jederzeit mit dem Drucke und dieſen wiederum mit der Zubereitung des Papiers in den innigſten harmoniſchen Zuſammenhang zu bringen. Wie ſehr ihm dieſes gelungen, beweiſen ſein Salluſt, Plinius, Tacitus, Curtius, Cäſar und Livius, ſeine Bibel von 1795 in zwei Bänden und die prachtvoll ausgeführten Memoiren des Grafen Grammont. Sein Bildniß hat Hanſard Seite 610 mitgetheilt.

William Bulmer,

geboren zu Newcaſtle-upon-Tyne, Bensley's Nebenbuhler, druckte zuerſt in ſeiner Vaterſtadt, wo er von früheſter Jugend an mit dem berühmten Holzſchneider Thomas Bewick ein Freundſchaftsbündniß für das ganze Leben geſchloſſen hatte, kam dann nach London und erregte durch den Druck der Bell'ſchen Miniaturausgaben der engliſchen Dichter und durch ſeinen Perſius von 1790 ſo viel Aufſehen, daß ihn George Nicol, Buchhändler Georg's III.,

dem Könige vorſchlug, die beabſichtigte Prachtausgabe von Shakeſpeare's Werken zu fertigen. Der Vorſchlag fand Genehmigung. G. Steevens und Iſaak Reed übernahmen die Reviſion des Textes und Bulmer beſorgte den Druck. Dies Meiſterwerk, von welchem ſeine Officin den Namen „Shakespeare Press“ führt, kam zwiſchen 1792 und 1801 in zwei Foliobänden zu Stande und iſt ſowol des großen Dichters als der britiſchen Nation würdig. Bald darauf folgten die „Poetical Works of John Milton“, 1793-1797, 3 Bände in Folio, welche Viele, wie Dibdin u. A., ſelbſt der Ausgabe des Shakeſpeare vorziehen; die „Poems of Goldsmith and Parnell“, mit Holzſchnitten von Bewick, die als noch unübertroffene Meiſterſtücke bewundert werden; 1796 „The Chase by Sommerville“; 1796, nicht minder reich ausgeſtattet, „The Museum Worsleyanum“, auf welche Ausgabe der reiche Beſitzer die ungeheure Summe von 27,000 Pfund Sterling verwendet hat; die auf Koſten des Sultans Selim III. gedruckten und in der ganzen Auflage an die hohe Pforte eingeſendeten „Portraits of the Turkish Empire“, mit biographiſchem Texte in engliſcher und franzöſiſcher Sprache von John Young; C. Murphy's „Antiquities of the Arabs in Spain“, 1816. in gr. Folio, ein Werk, welches an Größe des Formats und an Pracht der Ausführung mit Denon's „Description de l'Egypte“ wetteifert; endlich als Supplement zu demſelben „The history of the Arabs in Spain“ und des Bibliographen Dibdin's allbekannte zahlreiche Werke. Durch alle dieſe Leiſtungen wurde Bulmer ein Liebling der britiſchen Bibliomanen, weshalb er auch die meiſten Drucke für den Roxburghe-Club beſorgte und von deſſen Mitgliedern faſt ausſchließend erhoben wurde. Der unbefangene Beurtheiler wird ihn indeſſen nur neben, nicht über Bensley ſtellen und bei voller Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Kunſtfertigkeit nicht überſehen, daß es ſeinen Drucken bei aller Schönheit der Typen und Vortrefflichkeit der ſelbſtgefertigten Schwärze, ſowie des unvergleichlichen Whatman'ſchen Papiers, an jener inneren Harmonie fehlt, welche ein typographiſches Erzeugniß erſt zu einem geſchmackvollen Ganzen erhebt. Schon 1819 zog Bulmer ſich von dem Geſchäfte zurück und übergab die Leitung deſſelben dem Sohne ſeines Freundes William Nicol, der es ganz in dem Geiſte des Begründers fortführt. Die Werke der weitgeprieſenen „Shakespeare Press“ hat Dibdin in ſeinem „Decameron II, 384-395“ ausführlich geſchildert. Bulmer ſtarb am 9. December 1830, doch ſein Name wird fortleben in alle Zeiten.

Zu den bedeutendſten Typographen der neuern Zeit gehören John Nichols, Schüler Bowyer's, Herausgeber des „Gentleman's Magazine“ und der „Literary Anecdotes“, Joſeph Cooper, Henry und Samſon Woodfall, John March, Joſeph Cooper, Smellin, Faulkner, John M'Creery, durch ſein Gedicht „The Press“ auch als Schriftſteller ausgezeichnet, ſtarb 1832, A. J. Valpy, Thomas Davidſon, Deodatus Bye, Joſeph Downes, John Wheble, Samuel Rouſſeau, Neffe des berühmten Jean Jacques, durch große Sprachgelehrſamkeit auszeichnet, Benjamin Wright, W. E. Andrews und Henry Fiſher, deſſen „English Lakes; Syria; Devonshire; Cornwall; Ireland; Lancashire“ u. ſ. w. zu den ſchönſten Werken der neuern typographiſchen Kunſt in England gehören. Noch ſind viele ausgezeichnete Männer, wie James Moyes und Richard Taylor, die Drucker des großen Prachtwerkes „The Antiquities of Mexico, by Lord Kingsborough, London 1831.“ 7 Bde. in gr. Fol., wol der Erwähnung werth, allein die engen Grenzen dieſes Buches geſtatten nicht, deren Verdienſte um die Kunſt näher auseinanderzuſetzen. Um dem Leſer einen Begriff von der Größe britiſchen Unternehmungsgeiſtes auch in Beziehung auf Typographie zu geben, mag die Schilderung der Offtein des bekannten Druckers des „Penny Magazine's“, welches Unternehmen von der „Geſellſchaft für Verbreitung nützlicher Kenntniſſe“ und dem Londoner Buchhändler Charles Knight ausgegangen iſt, hier eine Stelle finden:

William Clowes,

hat ſein großes Druckhaus in Duke Street Lambeth auf der Surrey-Seite der Themſe zwiſchen der Blackfriars- und Waterloobrücke, ein kleineres in Charing-Croß. Im erſteren allein arbeiten 30 Schriftgießer, 6 Stereotypengießer, 7 Papieranfeuchter, 160 Setzer und ebenſo viele Drucker und

Handlanger. Von den fünf Setzersälen hat der größte 270 Fuß in der Länge und eine damit im Verhältniß stehende Breite, die Schriftkästen sind zu beiden Seiten an den Fensterpfeilern angebracht und in der Mitte durch einen geräumigen Gang getrennt. So sind auch die übrigen Setzer- und Druckersäle beschaffen. Zwei Dampfmaschinen setzen 19 Schnellpressen oder Druckmaschinen in Bewegung, von denen eine jede 700 bis 1000 Bogen in einer Stunde liefert; 5 hydraulische Pressen, eine jede zu 260 Tonnen Gewicht bereiten die ungeheuern Massen des Papiers und 15 Eisengußpressen nach der neuesten und zweckmäßigsten Bauart sind blos zu feinerer Arbeit, wie zu Prachtdrucken u. dergl. bestimmt. Der Papierbedarf einer einzigen Woche übersteigt oft 2000 Ries. Die Stereotypie liefert an 1000 Werke, darunter allein 72 Bibeln. Die ersten Kosten der Platten werden zu 400,000 Pfd. St. angeschlagen und selbst als altes Metall zum Wiedereinschmelzen auf 70,000 Pfd. St. berechnet. Das Gewicht derselben soll sich nach „Timperley, a Dictionary of Printers and Printing, London 1839." gr. 8. p. 920, auf 2-3000 Tonnen belaufen. Es finden sich gegenwärtig an 50,000 Holzstöcke in dieser Riesenofficin, von denen Abklatsche nach allen Ländern Europa's und Amerika's versendet werden. Eine ausführliche Beschreibung derselben liefert das „Quarterly Review 1840 p. 1-30."

Aus diesem Beispiele einer Privatanstalt mag man auf die ungeheure Größe und Macht der englischen Presse schließen. Denn sind gleichwol die übrigen Officinen Londons und des britischen Reiches nicht von gleichem Umfange, so müssen sie doch, wenn sie in der Concurrenz Schritt halten wollen, dazu im zeitgemäßen richtigen Verhältnisse stehen. So beschäftigt der Druck der einzigen Zeitung „The Times" beinahe hundert Menschen. Während der Sitzung des Parlaments sind mindestens zwölf Stenographen im Ober- und Unterhause beschäftigt, von denen abwechselnd ein jeder noch einer Stunde sich zurückzieht, um den Theil der mit Schnellschrift angemerkten Rede in gewöhnliche überzutragen. Unterdessen sind 50 Setzer ununterbrochen in Arbeit; einige haben den Anfang einer Rede gesetzt, indeß andere die Fortsetzung des kaum trocken gewordenen Manuscriptes auf dem Tenakel haben, dessen weiterer Verfolg sich noch in den Händen des Schnellschreibers befindet, während der Schluß noch die Wände des Sitzungssaales durch den Beifall der Hörer erbeben macht. Kolossale von Dampfmaschinen getriebene Schnellpressen liefern 4000 Abdrücke in einer Stunde und 12,000 Exemplare des Riesenformats in 6 Stunden, so daß man in London und der Umgegend beim Frühstück liest, was selbst nach Mitternacht in dem Parlamente verhandelt worden war.

Oxford.

1478.

Von der ehrwürdigen Westminsterabtei in der Hauptstadt des Landes kam die junge Kunst als Priesterin der Wissenschaft zuerst nach dem alten von Alfred dem Großen gestifteten Musensitze Oxford und fand nicht nur gastliche Aufnahme, sondern auch treue und sorgfältige Pflege bis auf unsere Zeit. Lange sind die Bibliographen uneins gewesen über das erste Buch, welches hier seine Entstehung gefunden und ob überhaupt nicht hier die Wiege der britischen Typographie gestanden habe. Doch es ist bis zur Gewißheit entschieden, daß jene vielbesprochene **„Expositio Sancti Jeronimi in Simbolum Apostolorum"**, die Meermann dem Niederländer Corsellis zuschreibt und von welcher nur drei Exemplare (in der Bodleiana, in der Bibliothek der Königin und zu Cambridge) bekannt sind, nicht wie die Schlußschrift durch einen Druckfehler sagt 1468, sondern erst 1478 die Presse verlassen habe.

Theodor Rood und Thomas Hunte,

Ersterer, wahrscheinlich Rudt, ein Deutscher aus Cöln, Letzterer ein Engländer, druckten hier außer dem schon erwähnten Buche von 1478, **„Aristotelis Ethics"** und **„Aegidius Romanus, de peccato originali"**, auch **„Francisci Aretini oratoris Phalaridis epistolorum e graeco in latinum versio"**, ohne Angabe des Jahres. Nach „Herbert Typ. Antiq. III, 1395" dürfte der Druck zwischen das Jahr 1478-1485 zu setzen sein. „Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 352" hält diese Bücher

ſogar für auswärts und zwar zu Cöln entſtandene Werke Theodor Rood's. Noch wird Johannes Scolar, wahrſcheinlich ebenfalls ein Deutſcher, Namens Schuler, unter Orfords früheſten Druckern genannt. Von 1486 an bis 1517 kennt man kein Buch mehr, welches in Orford gedruckt wäre. Nach dem Jahre 1519 tritt wieder eine Lücke ein, bis unter der Regierung der Königin Eliſabeth eine neue Preſſe auf Koſten des Grafen Leiceſter's errichtet ward, aus welcher 1585 „Johannis Casi speculum moralium quaestionum in Aristotelis Ethicam“ in 4. hervorging. Joſeph Barnes war der Drucker. Nach Begründung des Sheldon'ſchen Theaters im Jahre 1669 wurden fünfzig Jahre hindurch treffliche Ausgaben der Claſſiker in dieſer Werkſtatt, als der eigentlichen Officin der Hochſchule, vollendet. Erſt 1759, nachdem Clarendon's Druckhaus ſchon 46 Jahre beſtanden hatte, verſchwindet auf den Orforder Büchern der Beiſatz: „E Theatro Sheldoniano.“ Das erſte aus der Clarendon-Preſſe hervorgegangene Blatt war der Bogen mit der Signatur „Z“ im dritten Alphabete von Leland's Collectanea, welche der gelehrte Hearne herausgab. Noch heute behauptet die Anſtalt ihren alten Ruhm, dies beweiſet die Orford-Bibel von 1807, 2 Bände in 8. Eine neue großartige Druckanſtalt unter dem Namen „University-Press“ iſt 1830 im nordweſtlichen Theile der Stadt errichtet worden, deren erſte größere Leiſtung „Barrow's Theological Works, 1830.“ 8 Vol. in 8. geweſen, und die bis auf den heutigen Tag, beſonders was Correctheit anbelangt, mit den ſchönſten Werken der Londoner Preſſe kühn in die Schranken treten kann.

St. Alban's,
1480.

kleine auf der Stelle des alten Verulamium erbaute Stadt, hat nebſt Weſtminſter und Orford zuerſt in ſeiner von König Offa begründeten prachtvollen Abtei die typographiſche Kunſt geyflegt. Man kennt ſechs Werke aus dem 15. Jahrhunderte, deren Drucker ſich aber nie mit ſeinem Namen, ſondern nur als „Schulmeiſter von St. Alban“ bezeichnet. Nach dem Jahre 1486 trat eine faſt 50jährige Pauſe ein, bis John Hertford 1534 die ſchlummernde Thätigkeit der Kloſterpreſſe wieder ins Leben rief; allein nach wenigen Leiſtungen wurde letztere mit dem geiſtlichen Stifte von König Heinrich VIII., der die Reformation annahm, aufgehoben und der Drucker genöthigt, ſeinen Wohnſitz in London zu nehmen. Was fpäterhin an dieſem Orte in typographiſcher Hinſicht geleiſtet worden, iſt ohne Bedeutung.

Cambridge.
1511.

John Siberch, Freund des Eraſmus von Rotterdam, errichtete hier mit des Letztern Hülfe 1521 die erſte Preſſe. Ihm folgten: Thomas Thomas, John Legate, Chantrell Legge, Thomas Buck und Roger Daniell, John Field, John Hayes, Edward Hall, Cornelius Crownfield, Joſeph Bentham, John Archdeacon, Burgeß, Richard Watts, Smith u. A. als Univerſitätsbuchdrucker.

Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts verbreitete ſich die Kunſt nicht ſo ſchnell, wie in Deutſchland, Frankreich, Italien und den Niederlanden über alle Theile des Reichs. York 1509, deſſen erſter Typograph Hugo Goes war, welcher auch zu Beverley druckte; Southwark 1514 durch Peter von Trier (de Trèves); Tavistock 1525 durch Thomas Rychard, einen Mönch des gleichnamigen berühmten Kloſters, wo die angelſächſiſche Sprache bis zur Reformation wiſſenſchaftlich geiehrt und betrieben wurde; Ipswich 1538, wo Cardinal Wolſey durch John Oswen eine Werkſtatt einrichten ließ, in der ſpäter auch John Overton und Anthony Scoloker arbeiteten; Wineeſter 1545; Woreeſter 1548, wo John Oswen ſich von Ipswich hingewendet hatte; Canterbury 1549; Greenwich 1564; Gloucester, Norwich, Briſtol, Hull, Liverpool, Mancheſter, Faweley, Warrington, Coventry, Newcaſtle-upon-Tine, Rocheſter und Birmingham waren diejenigen Städte, in denen nebſt den obengenannten die Kunſt am früheſten heimiſch ward. An letzterem Orte hat der Vater der neuengliſchen veredelten Typographie, Baskerville, wie ſchon weiter oben gezeigt worden, durch verfeinerten Typenſchnitt eine neue Schule begründet, die in allen Ländern Verehrer und Nachahmer fand.

Digitized by Google

Nach Oſſian's poetiſcher Heimath

Schottland

kam die Kunſt erſt 1507 und wurde zuerſt in der Hauptſtadt Edinburg (in gäliſchen Büchern „Dun-Eudain") unter dem Schutze Jakobs VI. durch Walter Chepman, einen Kaufmann, und Andrew Myllar, einen Handarbeiter, ausgeübt. Bis zum Jahre 1576 kannte man daſelbſt noch keine griechiſchen und hebräiſchen Lettern; kamen im Texte welche vor, ſo wurde der Raum dafür frei gelaſſen und mit Tinte ausgefüllt. Die von Arbuthnot und Baſſendine gedruckte Bibel von 1576-1579 iſt das erſte Buch, worin (Revelat. XII, 18. Note) dergleichen vorkommen. Nichts deſto weniger gebührt Edinburg der Ruhm, die erſten Verſuche der Stereotypie ins Leben gerufen zu haben. Wer kennt nicht William Ged's auf dieſe Weiſe gedruckten Salluſt von 1736 in 12.? Das hier angewendete unvollkommene Verfahren wird in der dritten Abtheilung geſchildert werden. Seine beiden Söhne, ebenfalls Buchdrucker, ſtarben in Jamaica. In neueſter Zeit wetteifert Edinburg mit London, Oxford und Cambridge und läßt an Vollkommenheit ſeiner Leiſtungen die dritte Hauptſtadt des britiſchen Reiches, Dublin, weit hinter ſich zurück. Einer der gelehrteſten Buchdrucker Schottlands war Thomas Ruddiman, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Edinburg thätig war. Außer demſelben verdienen noch James Watſon, George Ramſay, Colin Macfarquhar, Sir David Hunter, Blaier und Bruce Erwähnung.

Aberdeen,
1552,

durch ſeine 1494 geſtiftete Hochſchule wiſſenſchaftlichem Streben anheimgegeben, erhielt die Pflegerin derſelben vor allen andern Städten Schottlands. Wer das früheſte Buch, des Erzbiſchofs und Primas John Hamilton's Katechismus von 1552 in 4., hier gedruckt hat, iſt unbekannt. Nach langer Unterbrechung wurde die Kunſt erſt 1633 zuerſt wieder von Barron und nach ihm von Raban bis 1649, dann von James Brown bis 1662, und endlich von John Forbes bis 1700 geübt. Letzterer hat ſogar einige muſikaliſche mit Typen gedruckte Werke und den erſten Almanach in Schottland für 1677 unter dem Titel: „A new Prognostication calcuted for North Britain" herausgegeben.

Während der bürgerlichen Unruhen lag die Preſſe faſt ganz darnieder und erſt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brachte ſie James Chalmers, der Herausgeber der erſten ſchottiſchen Zeitſchrift „The Aberdeen Journal", wozu ein Bericht über die Schlacht von Culloden 1746 die Veranlaſſung gab, wieder zu Ehren. Gegenwärtig hat Aberdeen drei Officinen.

Glasgow.

Im vorigen Jahrhunderte leiſteten in typographiſcher Beziehung wenige Städte mehr als dieſe blühende Stadt mit ihrer von Jakob IV. um 1494 geſtifteten Univerſität. Zwei Brüder, Robert und Andreas Foulis, von denen der Erſtere anfänglich Barbier, der Andere franzöſiſcher Sprachlehrer geweſen, gaben hier von 1743 bis 1774 eine Reihenfolge claſſiſcher Autoren heraus, die derjenigen von Barbou und Bodoni an die Seite geſetzt zu werden verdient. Die vorzüglichſten ſind: Cicero von 1749, 20 Bde. in 12., das Neue Teſtament in griechiſcher Sprache von 1750, Homer von 1756-58, 4 Bde. in Folio, Thucydides mit der lateiniſchen Ueberſetzung von 1759, Herodot von 1761 und Xenophon von 1762-57. Gänzlich frei von allen Druckfehlern iſt ihr Horaz von 1744, da ſie die Probebogen, wie einſt die Etiennes in Paris gethan, öffentlich aushängen ließen und für jeden Fehler eine bedeutende Summe bezahlten. Der große Eifer, die ſchönen Künſte durch die Begründung einer Kunſtakademie in ihrem Vaterlande emporzubringen, führte die beiden Brüder ihrem Ruin entgegen; Andreas ſtarb 1774 und Robert ſah ſich genöthigt, ſeine Gemäldeſammlung, deren Katalog drei Bände füllte, in London um ſehr niedrige Preiſe zu verkaufen. Einer ihrer Nachkommen lieferte noch bis 1806 gute Ausgaben von Claſſikern, namentlich einen Virgil in zwei Bänden 1778 und Aeſchylos von 1795 in Folio. Auch in neueſter Zeit wird hier die Kunſt in großer Vollkommenheit geübt.

Digitized by Google

Irland

war einer der letzten Staaten Europa's, in welchem die Buchdruckerkunſt heimiſch wurde. Es ſcheint nicht, als wenn dieſelbe vor dem Jahre 1551 hier geübt worden wäre. Das früheſte Werk iſt König Edward's VI. von Humphry Powell in Dublin (in der iriſchen Sprache „Atha Cliath") gedruckte „**Common Prayer Book**", 1551. in Folio, ein wörtlicher Nachdruck von Whitchurch's Ausgabe von 1549. Powell wendete in ſeiner funfzehnjährigen Thätigkeit meiſt nur die gothiſche Type an. Nach Dublin that ſich in früherer Zeit beſonders Waterford hervor, wo die Thätigkeit mit dem Jahre 1555 begann. Drucke mit iriſchen Typen wurden erſt 1571 durch N. Walsh und John Kearney eingeführt. Ein Katechismus, von dem Letzteren in das Iriſche überſetzt, war das erſte mit dieſer Schrift gedruckte Buch um 1577. Außer einigen Andachtsbüchern wurde bis 1700 Alles, was in Irland von einiger Bedeutung geſchrieben worden, zum Drucke nach London, Paris, Antwerpen oder Douay geſendet und ſelbſt noch vor vierzig Jahren erſtreckte ſich die Thätigkeit der iriſchen Preſſe auf wenig mehr als auf den Nachdruck engliſcher Werke im verkleinerten Maßſtabe. Irlands merkwürdigſte Typographen waren William Farmer, John Francton, Robert Wilſon und George Faulkner; doch haben auch ſie ihre Lettern aus London bezogen.

Ueber Großbritaniens Leiſtungen auf dem Gebiete der Typographie vergleiche man die Werke eines Ames, Herbert, Lewis, Middleton, Dibdin, Hanſard, Luckombe, Cotton und Timperley.

Spanien.

Spanien hat ſich zwar frühzeitig durch Pflege der Wiſſenſchaft und Kunſt ausgezeichnet, wie uns die literarhiſtoriſchen Werke eines Andreas Schottus, Nicolas Antonio, Raphael und Pedro Rodriguez Mohedano, Don Saverio Lampillas und Vincente Ximeno belehren, aber doch ſpäter als andere Länder, und zwar wie dieſe durch Deutſche, das Geſchenk der Typographie erhalten.

Valencia,
1474,

lieferte in den „**Obres o Trobes les quales tracten de las hara de la S. Verge Maria, par Bernardo Fenallar**" 1474. in Quart das erſte in Spanien gedruckte Buch. Es iſt dies eine Sammlung von 36 Gedichten zur Ehre der h. Jungfrau, von denen 4 im caſtiliſchen, 1 im italieniſchen und die übrigen im limuſiniſchen Dialekte abgefaßt ſind. Der Drucker iſt unbekannt. Hierauf folgt ein „Salluſt" von 1475. in 4., „**Comprehensorium**", ein lateiniſches Wörterbuch, 1475. in Folio und die Bibel in limuſiniſcher, damals zu Valencia üblicher Mundart, aus deren Schlußſchrift man zuerſt die beiden älteſten Buchdrucker in Spanien kennen lernt. Es ſind Alfonſo Fernandez Cordova und Lambert Pelmart oder, wie ihn die Spanier ſchreiben, Palomar, ein Deutſcher, welche Beide jenes Werk im Jahre 1478 auf Koſten Philipp Vizlant's, Kaufmanns von Jeny in Schwaben, vollendet haben. Erſterer, ein ausgezeichneter Aſtronom, erſcheint auf keinem anderen Druckwerke und giebt daher zur Vermuthung Anlaß, daß er den deutſchen Genoſſen mehr mit ſeinem Rathe, als durch Händearbeit unterſtützt habe. Letzterer aber ſetzte ſein Geſchäft bis 1494 fort.

Der gleichzeitig mit ihm vorkommende Jacobus de Villa, 1493 - 1495, ſcheint mehr Buchhändler als Buchdrucker geweſen zu ſein; Peter Hagembach und Leonhard Hut, auch Hutus und Hurus, zwei

Digitized by Google

Deutſche oder Schweizer, übten die Kunſt gemeinſchaftlich und gaben auf Koſten des Erſteren Guglielmo de Podio's „Ars musicorum“ 1495. heraus. Hagenbach begab ſich hierauf nach Toledo. Lope de Roca, Peter Trincher, Alphons de Orta, Nicolaus Spindler aus Sachſen und ein anderer Deutſcher, Namens Chriſtoph, der als Chriſtophorus de Alemannia bezeichnet wird, gehören zu den wandernden Buchdruckern, die Valencia wieder verließen und bald in Barcelona, bald in Murcia ihre Kunſt ausübten.

Zaragoza.
1475.

Hier gab Matthias Flander oder Venderell, nebſt Jakob de Villa der früheſte Buchhändler Spaniens, „Guidonis de Monte-Rotherii manipulus curatorum“ 1475. in Folio mit gothiſcher Schrift heraus. Nach ihm erſchienen hier als Typographen Paul Hurus aus Conſtanz von 1485-1499, Georg Cocus von 1500-1531, Leonhard Butz und Wolf (Lupus) Appentegger, letztere Beide aus Deutſchland gebürtig. In ſpäterer Zeit verwaiſete jedoch die typographiſche Kunſt in der heldenmüthigen Hauptſtadt von Aragon und hat ſich ſelbſt in unſeren Tagen nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben.

Sevilla.
1477.

Drei einheimiſche Künſtler, Antonio Martinez de la Calla, Bartholomeo Segura und Alfonſo del Puerto, haben durch die Herausgabe des „Sacramental por Clemente Sanchez de Vrreinl“, eine Art Katechismus, mit der Schlußbemerkung „en la muy noblr muy ical Cibdad de Sevilla . . .“ 1477. in Folio der Buchdruckerkunſt den Eintritt in die Hauptſtadt Andaluſiens gebahnt. Sie ſetzten ihre Thätigkeit längere Zeit fort und den Namen des Zweiten findet man noch auf der Princeps der „Cronica de España abreviada por Diego de Valera“ von 1482. in Folio. Nach ihnen zeichneten ſich zwei Franzoſen, Pierre Le Brun und Jean Gentil, von 1485-1492 aus, wurden aber von den deutſchen Typographen Paul von Cöln, Johann Pegnitzer aus Nürnberg und Thomas, der ſich von ſeinem Vaterlande gewöhnlich nur Alemannus nannte, übertroffen. Sie wirkten von 1490 bis 1499. Gleich ihnen betrieben Meinhard Ungut und Staniſlaus der Pole (Polonus) die Kunſt gemeinſchaftlich mit großer Thätigkeit und mit glücklichem Erfolge von 1491 bis 1500. Letzterer verließ mit Anfang des neuen Jahrhunderts Sevilla und begab ſich nach Alcala, wo er das Geſchäft bis 1502 fortſetzte. Jakob Cromberger wurde bald der bedeutendſte Typograph dieſer Stadt und wetteiferte durch gelungene Leiſtungen mit allen Zunftgenoſſen in Spanien. Juan Thomas Favario de Lumello aus dem Gebiete von Pavia und Jacobus Villagnia ſcheinen mehr als Buchhändler, denn als Buchdrucker gewirkt zu haben. Mit dem Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts begründete das höchſte Gericht der Inquiſition eine eigene Druckerei, aus welcher ſchon 1500 die „Ordenanzas“ des Diego Deza, damaligen Großinquiſitors von Spanien, hervorgegangen ſind.

Barcelona.
1478.

Sowol Nicolas Antonio als Proſper Marchand, Maittaire als Serna-Santander irren ſich in ihren anderweit höchſt verdienſtvollen bibliographiſchen Schriften über die wahre Epoche der Einführung der Buchdruckerkunſt in die Hauptſtadt von Catalonien. Francesco Mendez und J. Fr. Née de la Rochelle bezeichnen „B. Thomae de Aquino Commentarii in libros ethicorum et politicorum Aristotelis“, von Pedro Bruno und Nicolaus Spindeler 1478 in Folio ausgeführt, als die erſten Druckdenkmale dieſer Stadt. Ein Jahr darauf ging die ſpaniſche Ueberſetzung des „Curzio Ruffo“ von Lodovico de Fenollet aus der gemeinſchaftlichen Preſſe Pedro Poſa's, eines catalaniſchen Weltprieſters, und Pierre Le Brun's hervor. Letzterer druckte hierauf für ſich allein bis 1500. Nach dieſen erſcheinen Pedro Miguel oder Michael 1481-1499, Matthias Vendrell 1484, Johannes Baro 1493, Hans Roſenbach von Heidelberg 1493-1498, Jakob Gumiel 1494-1497, Hans Luſchner 1495-1503 und Carlos Moros als die früheſten Typographen Cataloniens. Auch hier wurde die Kunſt in der

Digitized by Google

Folgezeit zwar fortgeſetzt, aber nie zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit entwickelt.

Lerida war die zweite Stadt dieſer Provinz, welche dieſelbe in dem wackern Heinrich Botel aus Sachſen gaſtlich aufnahm. Dieſer druckte 1479 das von Lorenzo Fornes beſorgte „Breviarium secundum Ilerdensis ecclesiae consuetudinem“ auf Koſten des Antonio Palares, des Glöckners derſelben Kirche, wie es in der Schlußſchrift heißt: „Campanarum ejusdem ecclesiae pulsator propriis expensis fieri fecit.“

Toloſa.

1479.

Dieſe nicht unbedeutende Stadt in der biskayſchen Provinz Guipuzcoa iſt in der Incunabelnkunde nur allzu oft mit Toulouſe in der Provence verwechſelt worden, weil beide in lateiniſcher Sprache Toloſa heißen. Selbſt der gelehrte Santander hat ſie unter einem und demſelben Artikel aufgeführt. So ſchwierig es auch iſt, die Druckdenkmale beider Orte zu unterſcheiden, ſo kann doch „El Peregrinage de la vida humana, traduzido de fray Guillerme de Gealleville en vulgar castellana por fray Vincente Mazuella. En Tolosa, por Henrique (Mayer) Nieman“, 1480. in Folio als das erſte hier erſchienene Buch betrachtet werden. Dieſer „Heinrich aus Deutſchland“ erſcheint in der „Cronica de España“ des Diego de Valera von 1488 zuerſt mit ſeinem Familiennamen Mayer. Außer ihm haben Hans Paris und Stephan Kleeblatt oder Cliblat, zwei andere Deutſche, hier eine Werkſtatt gehabt, aus welcher das ebenſo beliebte als ſeltene Volksbuch „Geſchichte der ſchönen Meluſine“ oder „Historia de la linda Melosyna“ 1489. in Folio hervorgegangen iſt.

Salamanca.

1485.

Die durch ihre Univerſität berühmte Stadt im Königreiche Leon ſoll nach Mendez und Santander ſchon 1481 eine Druckofficin gehabt haben, nach Née de la Rochelle aber iſt Diego de Torres aſtrologiſches Werk „Medicinae praeservationes de la pestilencia que significa el eclipse del Sol del anno 1485.“ in Quart das erſte daſelbſt gedruckte Buch. Der Name des Typographen aber iſt unbekannt. Erſt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden ſich Leonardus Alemanus und Lupus Sanz de Navarra in Schlußſchriften angegeben, welche auf Koſten des Antonio Barredo mehrere Werke ausführten. Späterhin thaten ſich Diego del Puerto 1504, Hans Gyſſer 1505-1509, Juan de Porras 1510-1515, Lorenzo de Leon de Rey 1512-1516, Alfonſo de Porras 1524 und Juan de Junta 1534 rühmlich hervor. Als einer der ſchönſten Drucke aus der mit Recht berühmten Salamancapreſſe wird die lateiniſche Bibel von 1584 in Folio angeſehen.

Nach dieſer Stadt, in welcher die Kunſt bis auf unſere Tage eine dauernde Pflege gefunden, verdienen herausgehoben zu werden: Zamora im Königreiche Leon mit Antonio de Centenera's „Vita Christi“ 1482. in Quart; Girona in Catalonien 1483; Ichar oder Hirae in Aragonien 1485, wo mehrere Werke des Rabbi Jakob Ben Aſcher, ſowie der Pentateuch in hebräiſcher Sprache gedruckt wurden; Burgos, die Hauptſtadt von Altcaſtilien, wo Friedrich Biel aus Baſel, der gelehrte und mit einem bewunderungswürdigen Gedächtniſſe begabte Freund und frühere Genoſſe Michael Wenßler's daſelbſt die Kunſt geübt und ſpäterhin mit Philipp de Junta gewirkt hat; Toledo in Neucaſtilien 1486, wo der Prieſter Juan Vasqui, Juan Tellez, Peter Hagembach, Juan de Villazuirant, Gasvare de Avila, Remondo de Petras und Juan de Avala thätig waren.

Um dem Leſer eine Idee von der altſpaniſchen Typenform zu geben, mag hier das Facſimile des „Missale Mozarabes“, das ſeinen Namen von den alten Kirchengebräuchen erhalten hat, die einige Stämme der früheren gothiſchen Bewohner nach dem Einfalle der Mauren im Geheimen ausübten und denſelben auch noch unter Alphons VI., dem Vertreiber der Araber, unerſchütterlich treu blieben, alſo gewiſſermaßen ein Gegenſatz von „Missale Romanum“, welches Peter Hagembach 1500 zu Toledo gedruckt hat, auf der folgenden Seite zu Anfange ſeine Stelle finden.

Digitized by Google

Missale mixtum secūdum regulam beati Isidori dictum Mozarabes.

Murcia 1487, wo Juan und Lope de la Roca wirkten; Pampelona in Navarra 1489, wo der zu seiner Zeit berühmteste Typograph Spaniens, Arnold Wilhelm de Brocario, seine Laufbahn begann, welcher später vom Cardinale Francesco Ximenes de Cisneros nach Alcala de Henares berufen, die daselbst neu begründete Universität mit trefflichen Büchern versah, unter denen sich die Polyglottenbibel von 1514-1517 in sechs Foliobänden heraushebt. Juan de Brocario strebte seinem Vater, und diesem wieder der treffliche Miguel d'Eguia nach; Valladolid in Altcastilien 1493, wo A. W. de Brocario, der 1496 auch zu Pampelona und 1512 zu Alcala druckte, nebst Juan de Villaquiran ebenfalls eine Officin aufgeschlagen hatte; Monterey in Gallizien 1494 mit Juan de Porres oder Porras; Granada, der alte Fürstensitz der Mauren, 1496 mit Meinrad Ungut und Hans von Nürnberg, genannt Pegnitzer, hat zugleich das Verdienst, die erste arabische Grammatik, auch überhaupt das erste über das Wesen der arabischen Sprache gedruckte Werk hervorgebracht zu haben; doch ist Alles mit spanischen Buchstaben ausgedrückt und selbst auf dem Titel stehet „Vocabulista arauigo en letra castellana." Tarragona in Catalonien 1499 mit Johannes Rosenbach aus Heidelberg; das berühmte Kloster Nuestra Senhora de Monteferrato, auch Sanct Cucufate del Vallies genannt, 1499, wo Hans Luschner druckte, sowie endlich Jaen in Andalusien und Madrid, die Hauptstadt des Reiches, 1500, wo die Könige, nachdem sie hier ihre Residenz aufgeschlagen, auch die Kunst in ihrem Gefolge hatten. Noch verdienen Cordova, Cadix, Alicante, Badajoz, Guadalarara, Medina, Merida, Xérès de la Frontera und Bilbao genannt zu werden.

Die typographischen Leistungen der Spanier im siebenzehntene Jahrhundert als unerheblich übergehend mag nur noch der berühmte Chorage der neueren Zeit

Joachim Ibarra,

geboren 1726 in Saragossa und gestorben 1785 zu Madrid hier eine Stelle finden. Diesem Manne von ungewöhnlichem Geiste gelang es nach langem vergeblichen Streben nach dem Bessern der Reformator der Typographie in Spanien zu werden und die Kunst auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, von welcher man in seinem Vaterlande bis dahin noch keine Ahnung gehabt hatte. Sein Geschmack und Verbesserungssinn verdient um so mehr Bewunderung, als er nur wenig oder keine Gelegenheit fand, sich mit dem, was das Ausland in dieser Beziehung leistete, vertraut zu machen. Er war der Erfinder einer Tinte, welche unbeschadet ihrer Schwärze nach Belieben verdickt oder verdünnt werden konnte. Auch führte er in Spanien die Kunst ein, die gedruckten Bogen nach dem Abdrucke zu glätten, um ihnen durch Benehmung jeder Unebenheit ein gefälligeres Ansehen zu geben. Zur Belohnung seiner Verdienste ernannte ihn Karl III. zum Hofbuchdrucker. Aus seinen Pressen gingen die Prachtausgaben der lateinischen Bibel von 1780, die „Geschichte Spaniens" von Mariana, 1780, 2 Bde., des „Don Quichote" 1780, 4 Bde. und der spanischen Uebersetzung des Sallust 1772, welche den Infanten Don Gabriel zum Verfasser hatte, so wie Fr. Perez Bayer's Abhandlung über das Alphabet der Phönicier, sämmtliche Werke in Folio,

Digitized by Google

als ebenſo viele Perlen der Kunſt hervor, welche noch jetzt den geprieſenſten Meiſterwerken eines Baskerville, Bulmer, Bensley, Bodoni, Didot und Degen rühmlich zur Seite ſtehen. Seine Witwe ſetzte das Geſchäft fort und wußte durch mehrere gediegene Werke, wie das „Diccionario de la lengoa castellana, En madrid 1803. klein Folio den Ruhm des Gatten ſich zu erhalten. Aber nicht nur in Madrid, ſondern auch zu Valencia ließen Prachtwerke, wie Fr. Perez Bayer's „Opus de nummis Hebraeo-Samarithanis", 1781 und 1790 2 Theile in Quart ahnen, was die Typographie bei gehöriger Aufmunterung in Spanien zu leiſten vermöge. In neuerer und neueſter Zeit aber haben der Befreiungskrieg gegen Frankreichs Oberherrſchaft und der unheilvolle Herrſcherkampf um den rechtmäßigen Beſitz der Krone jeden Aufflug einer freieren Kunſtausübung gehemmt.

Ueber die Verdienſte der Spanier um die Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie geben ausführliche Nachricht: R. Diosdado Caballero, de prima typographiae hispanicae aetate specimen. Romae 1793. 4. Francesco Mendez, Typographia española, o historia de la introduccion, propagacion y progresos del arte de la Imprenta en España. En Madrid, viuda Ibarra 1796. in 4. J. Fr. Née de la Rochelle, Recherches historiques et critiques sur l'établissement de l'Art typographique en Espagne et en Portugal. Paris, 1830. 8. (Bourges, 1831. 8.). Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books etc. London, 1826-29. 2 Bände in 8. Manche gute Notiz zur Geſchichte der ſpaniſchen Typographie findet ſich in Don Joaq. Lor. Villanueva, Viage literario a la iglesias de España. Madrid y Valencia 1803-1810. 10 Bände in 8.

Portugal.

Dieſer Nachbarſtaat von Spanien verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt dem Religionseifer der Juden.

Liſſabon, die alte Hauptſtadt, deren im Jahre 1290 geſtiftete Hochſchule 1308 nach Coimbra verlegt wurde, ſoll nach Panzer ſchon 1485 eine Preſſe gehabt haben. Er ſchloß dies aus der Aehnlichkeit der Liſſaboner Typen mit dem zu Irar gedruckten „**Sepher Orach Chaiim**" von demſelben Jahre. Neuere Forſchungen aber haben erwieſen, daß des Rabbi Moſis Nachmanidis hebräiſcher Commentar in den Pentateuch von 1489, in Folio, das erſte in Portugal ans Licht getretene Buch ſei. Die Drucker waren der Rabbi Zorba und Raban Eliezer. Des Letzteren Sohn Zachäus ſetzte die hebräiſche Druckerei fort. Nach den Juden ſchlug Nicolaus von Sachſen, wahrſcheinlich jener Nicolaus Spindler, den wir ſchon zu Barcelona und Valencia kennen gelernt haben, die erſte Preſſe für den Druck von nichthebräiſchen Büchern hier auf und hatte Valentin von Olmütz oder Valentinus Moravus zum Gehülfen. Pietro Bonhominl aus Cremona, ebenfalls ein wandernder Typograph, hatte Florenz verlaſſen, um auch hier ſeine Kunſt bis 1514 zu üben. Auf ihn folgten Germanus Gallard, der 1522 ſchon den Titel „Impressor regius" führte; Ludovico Rodriguez, João Alvarez, Francesco Correa, Andreas Lobato und Antonio Alvarez.

Leiria erhielt das Geſchenk der Typographie gleich Liſſabon durch die Juden. Abraham D'Ortas, Samuels Sohn, druckte hier die Sprüchwörter Salomonis mit dem Commentar der Rabbiner Levi Gerſon und Menachem Meiri 1492 in Folio. Späterhin kommt er unter dem Namen Magiſter Ortas vor, darf aber nicht mit Alfonſo de Orta, einem chriſtlichen Drucker zu Valencia (1496) verwechſelt werden.

Digitized by Google

Braga, auch Brachara, erfreute ſich der Typogeraphie nur kurze Zeit hindurch, zwiſchen 1494 und 1536. Johann Gerling, ein Teutſcher, führte ſie mit dem „Breviarium“ von 1494 in 4. daſelbſt ein.

Coimbra, der durch ſeine von König Johann III. im Jahre 1308 geſtiftete Univerſität berühmt gewordene Biſchofsſitz, wetteifert in typographiſcher Beziehung mit der Hauptſtadt des Landes. Des P. Ayres de Aimeyda Controverſchrift gegen das „Lob der Narrheit“ des Erasmus von 1536 iſt Coimbra's erſter Druck.

Die übrigen Städte Portugals öffneten der Kunſt zum Theil ſehr ſpät ihre Pforten, wie Viſeo in der Provinz Beira, 1571; Viana de Foz de Lima 1619; Oporto 1622; zum Theil haben ſie niemals über die Mittelmäßigkeit ſich emporgeſchwungen.

Ueber die Anfänge der Buchdruckerkunſt in Portugal vergleiche außer Diego Barboſa Machado's Nationalwerk „Bibliotheca Lusitana“ den bibliographiſchen Aufſatz des Antonio Ribeiro dos Santos „Memoria sobre as origens da Typografia em Portugal no seculo XV“ in den „Memorias de Litteratura portugueza publicadas pe la Academia real das sciencias de Lisboa, Tom. VIII. P. I. (Lisboa 1812)“ und die ſchon bei Spanien erwähnte Schrift von Née de la Rochelle; über die neueren Erzeugniſſe aber „Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books with occasional literary and bibliographical remarks, Lond. 1826-1829.“ 2 Bde. in 8

Böhmen.

Das fruchtbare alle Schätze der Natur in ſich faſſende Land Böhmen, das man nicht mit Unrecht Europa's Peru zu nennen pflegt, hatte unter den Königen aus dem Hauſe Luxemburg und zwar gerade zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt einen ſo hohen Grad geiſtiger Ausbildung erreicht, daß es nicht befremden darf, wenn es auch in der Ausübung der neuen Kunſt allen Staaten der jetzigen öſtreichiſchen Monarchie, in deren Krone es als Juwel glänzt, vorausgeeilt iſt.

Pilſen.

1476.

Dieſe kleine, aber in der Geſchichte der Huſſiten und Utraquiſten berühmt gewordene Stadt führte die erſten böhmiſchen Druckdenkmäler ins Leben. Wenn gleichwol Huſſen's Brief aus Koſtnitz an den Prieſter Hawlick ꝛc. von 1459, wegen des Druckfehlers ſtatt 1495 nur als eine literariſche Curioſität hier angeführt wird und die Ueberſetzung von Guido de Colonna's „trojaniſchem Kriege“ mit der Jahrzahl 1468 mehr auf das Alter der Handſchrift als des Druckes hindeutet: ſo ſind doch die ſeltene Prineys des neuen Teſtamentes in böhmiſcher Sprache, 1475, die „**Statuta Synodalia Erneati**“ von 1476 und das „**Missale Pragense**“ von 1479 unbeſtrittene Erzeugniſſe der früheſten Pilſener Preſſe. Die Guido'ſche Chronik von Troja iſt dadurch ausgezeichnet, daß man den unbekannten Setzer und Drucker der vielen offenbaren Fehler wegen für einen Lehrling, den Schriftſchneider und Schriftgießer aber für einen Meiſter in der Kunſt halten muß. Letzterer ſcheint der nämliche zu ſein, der auch die Typen zum böhmiſchen Paſſional oder den Legenden der Heiligen von 1475-1479 genau nach den Vorbildern damaliger Manuſcripte gefertigt hat.

Prag.

1478.

Die alte Hauptſtadt des Landes, welche ihre Wirkſamkeit mit dem „**Statuum utraquistarum articulis**“ von 1478 in Folio begann, hat Pilſen

ſehr bald überflügelt, ihre Preſſen niemals ruhen laſſen, wie dies in den ſpäteren Jahrhunderten bei Böhmens kleineren Druckorten der Fall war, und in neueſter Zeit ſogar Ausgezeichnetes geleiſtet. Außer den böhmiſchen Pſaltern von 1487, ſind beſonders noch Aeſop's Fabeln in ſlaviſcher Mundart von 1487 oder 1488, die zum erſten Male in der Nationalſprache erſchienene Bibel von 1488, wo Johann Pitiek, Severin Kramarz, Johann von Störchen (od' čapnow) und Matthias vom weißen Löwen (od' bjelohiwa) als Unternehmer, ob Verleger oder Drucker iſt unbeſtimmt, genannt werden, die „Martyniany" oder die römiſche Chronik Beneß von Horzowitz in böhmiſcher Sprache von 1488 und das „Nowy Zakon" oder Neue Teſtament von 1498, das erſte böhmiſche Buch aus dem fünfzehnten Jahrhunderte mit einem gedruckten Titelblatte, der Aufmerkſamkeit der Bücherfreunde werth. Mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts findet man auch eine eigene wohleingerichtete hebräiſche Druckerei zu Prag, ſowie in den Jahren 1517-1519 eine von Dr. Franz Skorina überſetzte ruſſiſche Bibel daſelbſt ihren Urſprung erhielt. Von ſpäteren Druckern mögen hier G. Melantrich, Severin, Strauß, Koſorsky, Nigrinus, Peterle, Daczizky, Caper, Ottmar, Sedeſan, Czerny, Waldek, Bock, Adam von Weeslawina, Arnold von Dobroslaw, Karl Roſenmüller, Wenzel Suchy, Julius Gerzabeck, Norbert Fitzky, Karl Hraba, Georg Labann, Matthias Kaudelka, Bergſchmidt, Ritter von Schönfeld, Spurny und ganz beſonders die unternehmenden G. Haaſe, Söhne, die nun auch nebſt der Schriftgießerei und Stereotypieanſtalt eine Papierfabrik begründet haben, ehrenvoll genannt werden. Hier ſind eine Doppelſchnellpreſſe, drei einfache Druckmaſchinen, zwölf Stanhope- und vierzehn gewöhnliche Buchdruckerpreſſen im Gange und täglich über 200 Menſchen beſchäftiget.

Winterberg,

1484,

ein gewerbtreibendes Städtchen im Prachiner Kreiſe, ſah in ſeinen Mauern ſchon 1484 „Alberti Magni Summa de Eucharistia" und „P. Augustini liber soliloquiorum" entſtehen, deren Drucker Hans Alacraw aus Paſſau war.

Kuttenberg.

1489.

Dieſe königliche freie Bergſtadt im Czaslauer Kreiſe hatte ſchon 1489 eine Officin, aus welcher die zweite vollſtändige Bibel in böhmiſcher Sprache „Bibli Česká" mit Holzſchnitten, welche ſich von der erſten (Prag 1488) in der Anordnung der Bücher Esdrá unterſcheidet, hervorgegangen iſt. Als Drucker nennt ſich am Schluſſe Martin von Tißnowa. Dieſer wurde ſpäter wegen ſeiner Gelehrſamkeit Magiſter und 1495 ſogar Decan der philoſophiſchen Facultät auf der Univerſität zu Prag. Mit ihm ſcheint auch die Druckerei dahin gewandert zu ſein. Die Aehnlichkeit des Namens gab ſchon Georg Crüger'n (Sacr. memor. regni Boh. Litomislii 1664. 4. pag. 35) zu der lächerlichen Angabe Veranlaſſung, als ſei Gutenberg hier geboren und nach dieſer Stadt benannt worden, und ſelbſt noch im Jahre 1840 haben ſich Jaroslaw Wrtátko im „Wlaſtimil" (Volksfreund) und J. Peſtee in der Prager Zeitung durch mißverſtandenen Patriotismus alles Ernſtes zu einer ähnlichen Beweisführung verleiten laſſen.

Altenberg,

ein Dorf im Czaslauer Kreiſe an der mähriſchen Grenze, ſpielt in den Annalen der Buchdruckerkunſt von Böhmen eine nicht unerhebliche Rolle. Dr. Caſpar Stolshagen, ein gekrönter Dichter und Prediger an der Igiauer St. Jakobskirche, brachte einen Druckapparat aus ſeiner Vaterſtadt Stendal mit und da er ihn zu Igiau nicht unterbringen konnte, legte er in dieſem Dorfe eine Werkſtatt an, in welcher die von Stolshagius gedichteten Werke: „Daphnis oder Keloga parentalis" (auf den Tod des Freiherrn Heinrich von Waldſtein) 1589. in 16. und „Colloquium carnis et spiritus" 1593. in 12. durch Benedict Frey gedruckt wurden. Vergleiche Diabacz's Bericht in den neueren Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, B. III. S. 140-161.

Aus anderen kleineren Städten kennt man Drucke zu Poezatek 1552; Litomiſchl 1585; Königingrätz 1618; Leitmeritz 1626.

Mähren.

In Mähren nehmen Brünn, Olmütz, Schloß Kralitz und Prosnitz, wo die Juden im ſiebenzehnten Jahrhunderte manche Preſſe beſchäftigten, unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Erſtere Stadt begann ihre Druckthätigkeit mit der „**Agenda secundum charum Olomucensem, Brunnae 1486. 4.**“, die zweite mit dem „**Tractatus contra heresim Waldensium Augustini de Olomuez ad Johannem Augrum, per Conradum Pomgathen 1500. 4.**“ Auf dem Schloſſe Kralitz aber ließ der Beſitzer, Freiherr von Zerotin, von den böhmiſchen Brüdern die erſte Bibel in der Landesſprache, welche in Verſe und Capitel abgetheilt iſt, unter dem Titel „**Bibli ceské díl' prwnjssteity**“ 1579-1593 in ſechs Quartbänden drucken. Sie hat in Rückſicht der Sprache und Orthographie claſſiſches Anſehen und iſt öfters aufgelegt worden.

Ueber Böhmens früheſte Buchdruckereien ſiehe J. Dombrowsky in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, Bd. III. S. 228 u. Bd. V., G. J. Dlabacz in: „Neuere Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft“, Bd. III. S. 140., K. Unger „Neue Beiträge zur alten Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Böhmen ꝛc.“ Prag, 1795. in 4.

Schweden und Norwegen.

Stockholm.

1483.

Skandinavien iſt das einzige Land Europa's, deſſen Bewohner von den älteſten Zeiten her nicht nur auf Pergament und Papier geſchriebene Bücher, ſondern, wie einſt Griechenland in der pariſchen Marmor-Chronik, in ihren Runenſteinen und Runenſtäben gewiſſermaßen Chroniken und Zeitbücher beſaßen. Einem an ſchriftliche Ueberlieferung gewöhnten Volke, wie die Schweden und Norweger, mußte es Bedürfniß ſein, ſich die Vortheile der neuen Kunſt der Büchervervielfältigung baldigſt zu eigen zu machen. Die Hauptſtadt Schwedens iſt zugleich der Ort, wo auf des Erzbiſchofs Jakob Ulphon's und des Statthalters Sten Sture's Betrieb Johann Snell zuerſt eine Preſſe errichtete und in dem „**Dyalogus creaturarum moralizatus**“ im Jahre 1483 den früheſten Wiegendruck des Nordens lieferte. Ihm folgte Johann Fabri mit dem „**Breviarium Strengnense**“ 1494, deſſen Druckgeſchäft, nachdem er ſchon im darauf folgenden Jahre geſtorben war, ſeine Gattin Anna Fabri fortſetzte und das begonnene „**Breviarium Upsalense**“ 1496 vollendete. Nach einer Unterbrechung von etwas mehr als fünfzig Jahren erſchien Amund Laurentius zuerſt wieder mit dem Neuen Teſtamente in ſchwediſcher Sprache 1549. Von nun an faßte die Typographie feſten Fuß in Schweden, um nicht wieder aufzuhören. Stockholms merkwürdigſte Drucker waren Tobernus Tiedemann 1576, Andreas Torſtani 1578, Andreas Gutterwitz 1587, Chriſtoph Reußner, der ſchon früher in Roſtock eine Officin hatte, 1608-1640, Ole Olaſſon oder Olaus Olai, der ſich aber bald von Stockholm nach Weſterås in Weſtermannland gewendet, 1618-1621, Ole Olaſſon Enäus, welcher ſpäter Strengnäs in Südermannland zu ſeinem Aufenthalte wählte, 1622; Heinrich Keyſer, ein geſchickter Formſchneider und Kupferſtecher (Formſchnidare och Kopparſtickare), erhielt von dem tapfern Könige Guſtav Adolf eine erbeutete Officin zum Geſchenke, weil er unter deſſen Befehlen in Deutſchland gedient hatte. Eine ſeiner

ſchönſten Arbeiten ſind die „Insignia nobilitatis suecanae“ mit trefflich in Holz geſchnittenen Wappen. Da er ſich aber in der Hoffnung der daraus zu ziehenden Belohnung getäuſcht ſah, hat er in einem Anfalle von Unmuth die Platten zerſtört, ſo daß dies Werk jetzt ungemein ſelten iſt. Während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes hat der Factor Lorenz Hanſſon Wall das Geſchäft fortgeſetzt, Heinrich Keyſer der Jüngere aber ſpäterhin die Typographie auf eine damals in Schweden noch nicht erreichte Stufe der Vollkommenheit erhoben, wie dies die von ihm begonnene, aber erſt nach ſeinem Tode 1699 durch den Geſchäftsführer Ernſt Baldnin vollendete ſchwediſche Bibel beweiſet.

Im Jahre 1626 iſt Peter von Selon von dem heldenmüthigen Könige Guſtav Adolf aus Deutſchland berufen worden, um mehrere moskowitiſche Schriften mit ruſſiſchen Lettern zu drucken. Nach ihm zeichneten ſich durch mehr oder weniger gelungene Arbeiten aus: Johann Georg Eberdt 1672-1687, Lorenz Janſſon Wall 1676-1694, Johann Billingsley 1688-1698, Georg Gottlieb Burckhardt, eigentlich mehr Buchhändler, welcher aber eine eigene Druckerei beſaß und viele Bücher durch Jakob Tide's und Johann Jakob Genath's Hülfe ausführen ließ, Arel Werner, Julius Georg Matthiä, Nathanael Goldenan, Michael Laurelius, Peter Nyſtröm, Karl Köpke, Ludwig Greſing, Heinrich Merkel, Heinrich Keyſer, Enkel Heinrich Keyſer's des Aelteren und Aaron Holm, deſſen Stiefſohn.

Das Beſte der ſchwediſchen Typographie aber leiſtete die königliche Druckerei, welcher Amund Olafſon 1594, Ignaz Meurer aus Thüringen 1616-1672, Georg Hantſchen 1666-1668, Nicol Wankif aus Schonen 1669-1689, Matthias Syngmann, Olaus Enäus, Johann Heinrich Werner aus Lüneburg und Johann Lorenz Horn, ein durch große Reiſen und viele Erfahrungen geprüfter Mann, vorgeſtanden haben.

Wadſtena,
1491,

oder Wadſtein, das berühmte Kloſter, war der zweite Ort in Schweden, wo ſich noch im fünfzehnten Jahrhunderte Spuren typographiſcher Thätigkeit finden. Die Druckerei wurde hier um das Jahr 1491 begründet, wirkte aber nur vier Jahre, indem 1495 ein Brand alle Preſſen zerſtörte, die nie wieder hergeſtellt worden ſind.

Upſala.
1510.

Der uralte Königsſitz und die früheſte Reſidenz der Beherrſcher Skandinaviens zur Zeit des Heidenthumes war frühzeitig ein Aſyl der Wiſſenſchaft, wie dies der blühende Zuſtand der daſigen Univerſität ſelbſt noch in unſeren Tagen beweiſet. Paul Grüs hat hier 1510 die Typographie eingeführt, wo ſie bald eine ſo günſtige Aufnahme fand, daß König Karl Guſtav dem erſten Buchdrucker daſelbſt die Einkünfte eines Rittergutes nebſt freier Wohnung zugeſtand. Diejenigen Männer, welche ſich noch durch ihre Kunſt am meiſten hervorthaten, waren: Bartholomäus Fabri 1525, Georg Richolf von Lübeck 1537, Amandus Olaus 1604, Eſchils Matthiä 1614-1657, Johann Pauli, Peter Janſſon, Heinrich Curio von Erfurt, Guſtav Frediani, Andreas Kiellberg, Heinrich Keyſer der Sohn, Heinrich Keyſer, der Enkel des obenerwähnten Stockholmer Typographen, Johann Heinrich Werner, Johann Hoyer. Noch müſſen in Upſala die Privatdruckereien des Dr. Lorenz Wall, nachmals Biſchof von Stregnäs, welcher Erich Wald vorgeſtanden, diejenige des Erzbiſchofs Lorenz Paullnus unter der Leitung des Amandus Grefwo oder Grefander und endlich die des berühmten Olaus Rudbeck, in welcher das in vollſtändigen Exemplaren höchſt ſeltene Werk „Atlantica sive Manheim“, 3 Bände in kl. Fol., nebſt einem Atlas in gr. Folio, gedruckt worden. Siehe hierüber Ebert's bibliographiſches Lexikon No. 19539.

Süderkiöping,
1511,

hatte ſchon um das Jahr 1511 eine Preſſe, deren Beſitzer Johannes Braskii war, aber ſpäterhin um 1527 dieſen Aufenthaltsort mit Malmoe vertauſchte.

Digitized by Google

Malmoe.
1529.

Oluf Ulrichſen hat hier ſchon um 1529 einige auf die Reformation Bezug habende Schriften gedruckt. Dann aber trat ein Stillſtand von mehr als hundert Jahren ein und Georg Hantſch iſt der Erſte wieder, von dem man weiß, daß er 1660 in dieſer Inſelſtadt eine Werkſtatt beſeſſen habe. Ihm folgte 1667 Veit Habereger, ein Edelmann aus Oberungarn, welcher ſein Vaterland der Religion wegen verlaſſen mußte. Später erhielt er einen Ruf als Univerſitätsbuchdrucker an die neubegründete Hochſchule zu Lund. Malmoe hat ſich ſpäter nicht wieder ausgezeichnet.

Weſterås,
1621,

oder Aroſia, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunſt der beſondern Huld Guſtav Adolfs, welcher den Biſchof Johann Rudbeck autoriſirte, den jedesmaligen Typographen mit dem Zehenden des Dorfes Villebäradh zu begnadigen. Von den Letzteren zeichneten ſich aus: Oloff Oloſſon Heiſing 1621, Erich Wald 1635, Eucharius Lauringer 1642, Boethius Hagen oder Hagenius 1669 und Georg Urban aus Hamburg. Die Fortſchritte der neueren Zeit ſtehen mit den früheren Leiſtungen nicht im Einklange.

Stregnäs,
1622,

erhielt nicht minder dies wohlthätige Geſchenk durch Guſtav Adolfs Liberalität auf Verwenden des Biſchofs Lorenz Paulinus. Bedeutende Privilegien wurden dem früheſten Buchdrucker Olaus Olai Enäus 1622 und deſſen Nachfolgern Johann Barck 1634, Jakob Daniel 1641, Zacharias Brocken 1645-1671, Zacharias Aſp 1675-1690, Johann Billingsley, Johann Rönberg, Balthaſar Widmann, Andreas Laurelius, Karl Collin; die ſechs Letzteren im vorigen Jahrhunderte. Im gegenwärtigen iſt die Typographie daſelbſt bedeutend geſunken.

Die übrigen Städte Schwedens, wo die Kunſt durch Guſtav Adolfs und ſeiner Tochter, der Königin Chriſtina, Einfluß im ſiebenzehnten Jahrhunderte, als einer Zeit, in der ſie mit Ausnahme Schwedens faſt allerwärts darniederlag, redlich gepflegt wurde, ſind: Calmar, Linköping in Oſtgothland 1635, Nyköping 1645, Harg, auf der Oſtküſte von Schweden am bothniſchen Meerbuſen, Hernoſand 1706, Hauptſtadt von Angermanland, Gothenburg oder Götaburg 1650, Winſingöe, eine Inſel auf dem Wettерſee, 1667, Skara, Carlöcrona 1687, Jönköping in Smäland 1688 und Lund in Schonen 1668, wo die von Karl XI. im Jahre 1666 begründete Univerſität zu deren Blüthe und Fortbildung bis auf unſere Tage nicht wenig beiträgt. Hier erſchien, wahrſcheinlich von Veit Habereger aus Malmoe gedruckt, 1682 das höchſt ſeltene Buch: „Lyseri polygamia triumphatrix“, welches in Stockholm öffentlich verbrannt worden iſt. Der früher mit der Krone Schwedens verbundenen hohen Schule von Abo in Finnland und deren typographiſcher Thätigkeit wird weiter unten bei Rußland gedacht werden, welchem Reiche jene Provinz gegenwärtig einverleibt iſt.

In dem zweiten Königreiche der ſkandinaviſchen Halbinſel, dem romantiſchen Vaterlande der kriegeriſchen Normänner

Norwegen

iſt die typographiſche Kunſt noch in der Kindheit. Wurde ſie gleichwol ſchon in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in dem uralten Königeſitze Drontheim (Nidrosia) und im Jahre 1656 in dem von Chriſtian IV. auf den Ruinen der alten Stadt Oplsloe erbauten und zur Hauptſtadt erhobenen Chriſtiania eingeführt, ſo kam ſie doch eben ſo wenig hier als in der zweiten Reſidenz Bergen je zur völligen Entwicklung. Momentane Erſcheinungen von Preſſenthätigkeit, wie 1823 zu Chriſtianſand und anderen Hafenſtädten, haben zu wenig Einfluß auf die Literatur geübt, als daß ſie hier ausführlicher beſprochen zu werden verdienten. Vergl. „Jo. O. Alnandri historia artis typographicae in Suecia.“ Rostochi et Lips. 1725. 8.

Dänemark

nebst

Schleswig und Holstein.

In Dänemark entwickelte sich die junge Blume der Erfindung der Buchdruckerkunst aus eigener innerer Kraft. Kein fremder Einfluß, wie in den meisten Ländern, wohin sie durch Deutsche verpflanzt wurde, machte sich geltend; einheimische Künstler pflegten die Blüthe und ernteten die Frucht.

Schleswig,
1486,

ist diejenige Stadt des Reiches, wo die früheste Spur einer Presse sich findet. Stephan Arndt scheint von den Klostergeistlichen aus Lübeck hieher berufen worden zu sein, um das „**Missale secundum ordinem et ritum ecclesiae Slesvicensis 1486**“ zu drucken. Aehnliche Berufungen haben zu Würzburg und Regensburg stattgefunden. Fest scheint die Werkstatt nicht gewesen zu sein, denn es findet sich kein anderer Schleswiger Druck bis 1591. Gegenwärtig werden hier die Zöglinge der Taubstummenanstalt mit typographischen Arbeiten beschäftigt.

Kopenhagen.
1490?

Gottfried af Ghemen ist der erste National-Typograph dieses Landes, der um 1490 in der Hauptstadt Kopenhagen zuerst den Donat druckte. Lange Zeit sind die „**Regule emendate correcteque Hafnyr de signestis constructionibus grammaticis**“ von 1493 für das früheste aus dänischen Pressen hervorgegangene Buch gehalten worden, bis P. A. Budick, Bibliothekar zu Klagenfurt, ein Exemplar des obigen Schulbuches, fast allerwärts zum ersten Druckversuch gewählt, bei einem Trödler in Wien auffand, auf welchem die merkwürdige handschriftliche Notiz sich befindet: „**Donum cl. et consultissimi viri D. Vachii J. C. et consiliarii Panarici Domini et amici vet. plurimumque colendi Conr. Celtes die ex Martii 1490**“, woraus hervorgeht, daß der Druck wenigstens in diesem Jahre, wenn nicht früher, muß stattgefunden haben.

Nach Gottfried von Ghemen, dessen frühester dänische Druck oder überhaupt das erste Buch in dänischer Sprache „**Den Danske Riimkrönike**“ von 1495 ist, erwarben sich folgende Männer mehr oder weniger große Verdienste: Melchior Blume und Peter Brand 1520, Johann Weingarthner oder Vinitor aus Stuttgart, 1539-1551; Ludwig Dietz aus Rostock, 1550, welcher in diesem Jahre die erste vollständige Bibel in dänischer Sprache druckte; Johann Barth, 1560; Lorenz Benedict, 1563-1588; Johann Xylander, 1564; Andreas Gutterwitz, 1576-1581; Matthias Vinitor, 1587-1597; Jens Stockelmann, 1592-1597.

Im siebenzehnten Jahrhunderte: Heinrich Waldkirch, Nicol Michaelis, Georg Hantzschius, Jens Albert, Salomon Sartorius, Andreas Kock, Heinrich Kruse, Georg Lamprecht, Peter Hachius, Peter Jenssen, Matthias Jürgensen, Christ. Wering, Cornificius Luft, Philipp Bochenhofer, Adolf Baxmann, Justin Hoep, Tycho Nicolsen, Melchior Martzan, Heinrich Gödianus, Georg Gödianus, Matthias Godiche, Conrad Hartwig Neuhof, Daniel Eichhorn.

Digitized by Google

In dem achtzehnten Jahrhunderte: Jens Bornheinrich, Wilhad Jerfin, Julius Franz Kluge, Georg Matthiſſen Wering, Sebaſtian Martini, Jens Laurenſſen, Joachim Wieland, Joachim Schmitgen, Peter Nörwig, Jens Chriſtoph Brand, Jens Paul Phönixberg, Johann Georg Höpfner nebſt deſſen Sohne Niels Chriſtian Höpfner, welche nach dem verheerenden Brande der Reſidenz Kopenhagen von 1728 gewiſſermaßen als Wiederherſteller der auch in Dänemark, ſowie in anderen Ländern während des ſiebenzehnten Jahrhunderts geſunkenen Typographie angeſehen werden können; Ernſt Heinrich Berling, welcher im Jahre 1733 eine Officin begründet, deren ruhmvoller Name noch heute beſtehet; Andreas Hartwig Godiche, Niels Hanſen Möller, Jens Lynow und Andreas Birch, welcher den ſehr ſchönen Druck der vier Evangelien in griechiſcher Sprache, 1788 in Folio lieferte. In neueſter Zeit ſtehen die Gebrüder Berling an der Spitze der Genoſſenſchaft, denen ſich Grobe und Sohn, Gyldendal, J. H. Schulz, A. Seidelin, Fabricius de Tengnagel und die Gebrüder Roſtock würdig anſchließen.

Die Kunſt blieb lange auf die Hauptſtadt concentrirt, verbreitete ſich aber nach und nach über die anderen Theile des Reiches und ward zuerſt in Ripen in Jütland 1508; Aarhus 1519; Wiborg 1528; in Röskild, dem alten Königsſitze auf der Inſel Seeland, 1534; Uranienburg, Schloß auf der Inſel Huen mit der Sternwarte Tycho Brahe's, von dieſem Aſtronomen zur Bekanntmachung ſeiner Werke mit einer Privatpreſſe verſehen, 1576; in Helſingoer 1603; in Frederikſtadt 1624; Soroe auf der Inſel Seeland 1627; Kiel 1665; Flensburg 1675; Ploen 1692; Odenſee 1698; Nyeborg auf der Inſel Fünen 1707; Risbenhaven 1780; Meldorf in Süddithmarſchen 1788; und an anderen Orten ausgeübt.

Früher aber als alle dieſe Plätze des däniſchen Continents hatte die Inſel

Island,

dieſer uralte Sitz germaniſcher Cultur, aus innerem Durſt nach Wiſſenſchaft die edle Kunſt gepflegt. Schon im Jahre 1531 gab Jens Areſon, Biſchof von Holum in dieſem Hafen an der Nordküſte, durch ſeinen Geheimſchreiber, den Schweden Matthieſſon, das „Breviarium Nidorosiense“ heraus. Dieſer Erſtlingsdruck ſoll nach Henderſon mit hölzernen Lettern bewerkſtelligt worden ſein. Breidaholſtad, im Diſtrikte von Snaefelsneß, lieferte 1562 Bücher, darunter das „Gudſpialla Bock“, ein isländiſches Evangeliarium nach der Ueberſetzung des erſten lutheriſchen Biſchofs Olaf Hialteſon; Biſchof Gudbrand Thorlackſon kaufte 1574 dieſe Officin und ließ damit abwechſelnd zu Rupnfell im Thale von Eyafiord und zu Holum drucken. Hier erſchien 1584 von Jens Jenſen bewerkſtelligt, die ſeltene erſte Ausgabe der isländiſchen Bibel, deren Holzſchnitte der Biſchof mit eigener Hand ausgeführt haben ſoll, welcher 1644 eine zweite, 1728 eine dritte Auflage und zwar mit der Ortsbezeichnung: „Hoolum i Hiallta-dal, af Marteine Arnoddsyne“ folgten, eine vierte trägt die Jahrzahl 1745. Noch gingen aus dieſer Preſſe hervor: 1580 die Sprüchwörter Salomonis, 1609 das Neue Teſtament und 1619 die Pſalmen. Von hier wurde dieſelbe nach Skalholt verlegt, von wo ſie aber 1704 nach einem Stillſtande von mehr als hundert Jahren wieder nach Holum zurückgebracht wurde. Als der früheſte Skalholter Druck, deren man 41 kennt, wird ein Graduale oder ein Pſalmenbuch von 1686 in lang 8. angeſehen, welchem 1687 eine Evangelienharmonie in isländiſcher Sprache folgte. Im Jahre 1799 kam dieſe wandernde Werkſtatt, nebſt einer anderen, ſeit 1773 auf dem kleinen Eilande Hrappſeya im Breidafiord an der Weſtküſte errichtet geweſenen Officin in die Hände der isländiſchen literariſchen Geſellſchaft und wurde von derſelben nach Leira oder Leyragördum in dem Borgar-Fiord-Syſſel auf der Südweſtküſte verlegt, wo ſie noch gegenwärtig ſich befindet und in Thätigkeit iſt. Schon nahe an hundert Werke ſind aus ihr hervorgegangen, die ſowol der Gottesgelehrtheit, als der Rechts- und Arzneiwiſſenſchaft, der Naturkunde und Landwirthſchaft angehören. Sie befindet ſich in einer kleinen Hütte von Holz, hat nicht mehr als acht Schriftſätze, zwei antiqua und ſechs gothiſch, nebſt einer kleinen Anzahl griechiſcher Lettern. Zwei Mann, ein Setzer

Digitized by Google

und ein Drucker, bilden das ganze Perſonal; doch ſind die Leiſtungen für die Mangelhaftigkeit der hölzernen Preſſe nach alter Bauart bewunderungswürdig nett und correct.

Eine Ueberſicht der Geſchichte ſämmtlicher däniſcher Buchdruckereien aus der Feder des großen Literators Nyerup findet ſich in Seidelin's „Läſendes Aarbog for 1801." Seite 1-133, einzelne treffliche Notizen in ſeinem „Specilegium bibliographicum", in Thura's „Geſchichte der däniſchen Literatur", in C. F. Wadskiaer, „Norre Jyllandske bogtrykkeries pröve, eller nogle Linenmenteraf Bogtrykkerkonſtens hiſtorie i Dannemark." Wiborg 1738. in 4., in L. Terpagerus, „schedula historica de typographiae natalibus in Dania." Hafniae 1787. in 4., im „Danſke Magazin" Theil I. Seite 28 und folg. und in Grundtvig's „Dannevirke" Band IV. Seite 175.

Polen und Litthauen.

Polen erkennt in dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte ſein goldenes Zeitalter. Die Gunſt edler Fürſten war auch hier, wie überall, wo einſt Wiſſenſchaft und Kunſt blüheten oder noch blühen, die Sonne, deren wärmende Strahlen die Keime jener großen Geiſteskräfte weckte, die in der einſt mächtigen und jetzt tiefgebeugten Nation ſchlummern.

Der von König Kaſimir III., dem Städteerbauer und Geſetzgeber, ausgeſtreute Same höherer Bildung trug unter den Königen Sigismund Auguſt und Stephan Bathory die ſchönſten Früchte. Erſterer erhob die von Wladislaw Jagello geſtiftete hohe Schule von Krakau zur Univerſität mit vier Facultäten; Letzterer bereicherte die von dem Biſchof Valerian Protaszowicz gegründete Akademie zu Wilna. Dem Beiſpiele der Könige folgten die Magnaten, wie Jan Zamoyski, der in Zamosk eine Bildungsſchule junger Gelehrten in Form einer vaterländiſchen Akademie anlegte, Jan Dlugosz oder Longinus, ernannter Erzbiſchof von Lemberg, der mit Meiſterhand die Thaten ſeines Volks ſchrieb, Jan Laski, Erzbiſchof von Gneſen, der die Geſetze ſeines Vaterlandes ſammelte, und ſpäter der Fürſt von Oſtrog und die Familien Chodkiewicz, Lubranski, Czacki u. ſ. w. Soiche Beſtrebungen konnten auf die Typographie nicht ohne Einfluß bleiben.

Krakau

iſt die erſte Stadt jenes damals mächtigen Reiches, wo die neue Kunſt zuerſt Aufnahme fand und bald mit der Wiſſenſchaft Hand in Hand ging. Lange Zeit wurde als das erſte hier gedruckte Buch: „Constitutiones et Statuta provincialia incliti regni Poloniae" um 1491, ohne Angabe des Ortes, des Jahres und des Druckers angeſehen, und Johann Haller aus Nürnberg, ein Schüler Anton Koburger's, als der früheſte Pfleger der Kunſt angenommen, welchem nicht nur das genannte Werk, ſondern noch mehrere anonyme Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts zugeſchrieben wurden. Allein der gelehrte Bibliothekar Vandtke hat bewieſen, daß dieſer Ruhm dem Swiętopole Fiol oder Swaybold Frank gebühre, von welchem eine zu Krakau 1491 gedruckte polniſche Ueberſetzung des „Octaechos" des Johann von Damaskus in der Rhedinger'ſchen Bibliothek vorhanden iſt, die mit den Worten beginnt: „S. Yoham paczynaiataia Osmogkaanik Cwarenie przepodobnaha Octa naczeha Jaana Damaskyna &c." Vandtke's Anſicht ſtimmte der große ſlaviſche Sprachforſcher Joſeph Dobrowsky bei. Wahrſcheinlich iſt jene undatirte Ausgabe der „Constitutiones et Statuta" in Leipzig gedruckt. Die ſehr ſeltene Ausgabe von des „Jaannis de Turreremata expositio brevis et utilis super tota psalteria Cracis impressa", ohne Angabe

des Jahres und Druckers mit gothiſcher Schrift, von welcher die königliche Bibliothek zu Dresden ein ſchönes Exemplar von dem Grafen Titus Dzialynski zum Geſchenk erhielt, wurde von Zapf als ein um 1465 von Günther Zainer zu Krakau gedrucktes Werk, von Bernhart in Aretin's Beiträgen V, 49. aber als von dem wandernden Buchdrucker Johann Schauer zu Greiz im Voigtlande ausgeführt angeſehen. Wir ſtimmen mit Bandtke um ſo mehr für Krakau, als dieſe Stadt auf alten Wiegendrucken ſehr verſchieden, bald Cracovia, bald Grachovia, von den Juden ſogar Kroke, Kraka und Kroka genannt wird. Wahrſcheinlich iſt auch Haller der Drucker dieſes Buches, ſowie er überhaupt vor und nach 1500, dem Beiſpiele ſeines Lehrherrn Koburger's folgend, viele Werke theils ohne ſeinen Namen ausgeführt hat, theils von anderen Typographen, wie von Florian Ungler und Hieronymus Vietor, drucken ließ. Seine wichtigſten Werke ſind das „**Commune inclyti Polonie regni privilegium**“ von 1506. in Folio, welches der Reichskanzler Johann von Laſco geſammelt und veranſtaltet hat, Dlugosz's Leben des h. Stanislaus von 1511, des Mönchs Anſelm's Beſchreibung des heiligen Landes von 1514 und das Krakauer Miſſale von 1515. Als ſeine Gehülfen werden Georg Stuchs und Caſpar Hochfeder genannt.

Im Jahre 1517 haben auch die Juden mit dem „Sepher Habbachur“ den hebräiſchen Druck begonnen, der in der Folgezeit mit der dieſem Volke eigenthümlichen Spannkraft fortgeſetzt wurde. Gleichzeitig wirkte Hieronymus Vietor aus Wien von 1518 bis 1545, wo nach ſeinem Tode die Wittwe das Geſchäft fortſetzte. Seine Nebenbuhler waren Florian Ungler und Paul Helie, welcher Letztere 1540 das von dem getauften Juden Johann Hartugh ins Hebräiſche überſetzte Neue Teſtament herausgab, ferner Bernhard Wolewodka, ein Schüler des Erasmus von Rotterdam, welcher ſpäter auch in Brzesc-Litewski druckte, Matthias und Hieronymus Marcus, Stanislaus und Nicolaus Scharfenberg. Letzterer hat ſich beſonders durch ſeine den Königen Sigismund Auguſt, Heinrich von Valois und Stephan I. gewidmeten Bibeln in polniſcher Sprache von den Jahren 1561, 1574 und 1577 und durch die für den Buchhändler Andreas Lazarsz beſorgte neue Auflage der „**Constitutiones, statuta & privilegia in comitiis regni**“ berühmt gemacht. Dieſer war, wie einſt Koburger in Nürnberg und Plantin in Antwerpen, ſelbſt ausübender Typograph und mit Lazarsz Andryſſowicz der Begründer jener berühmten Officin, welche durch die Menge und Trefflichkeit der Leiſtungen mit derjenigen des Aldus verglichen werden kann. Aus ihr gingen 1551 die „**Artykuły prawa Magdeburskiego**“ oder der in das Polniſche überſetzte Sachſenſpiegel hervor, welcher dem Grafen Johann Chriſtoph Tarnowski, Caſtellan von Krakau und Großfeldherr, gewidmet iſt. Sein Sohn Johann Januszowski gehörte zu den angeſehnſten und gelehrteſten Männern ſeiner Zeit. Er war abwechſelnd Geſandter ſeiner Nation bei Kaiſer Maximilian II. und Geheimſchreiber des Königs Siegmund Auguſt, bis er ſich endlich von den Staatsgeſchäften zurückzog, um nur der Wiſſenſchaft zu leben und die Typographie zu pflegen. Polen verdankt ſeiner Feder eine Menge claſſiſcher Schriften und ſeinen Preſſen eine nicht minder bedeutende Anzahl Werke aus allen Zweigen der Wiſſenſchaft.

Matthäus und Jakob Siebeneycher, ſowie Matthäus Garwolczyk oder Garvolinius, der geſchickte Herausgeber von „**Porthosz Poprochi's Herby rycerstwa polskiego**, 1582.“ in Folio, mit vielen Holzſchnitten, und Albert Kobylinski gehörten zu den angeſehenſten Buchdruckern Krakau's im ſechszehnten Jahrhunderte.

Unter der großen Anzahl jüdiſcher Typographen zeichnete ſich Iſaak-Ben-Aaron-Proſtitz, von ſeinem Geburtsorte in Mähren ſo genannt, beſonders aus. Schon 1530 wurde der Pentateuch mit dem Megilloth hebräiſch gedruckt, nach welchem das Sepher Mizvoth 1550, Agudda oder Collectaneen aus dem Talmud 1571, die hebräiſche Bibel mit Raschi's und Moſes Nachmanides Commentar 1587, endlich der babyloniſche und jeruſalemiſche Talmud 1603-1609 die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen.

Im ſiebenzehnten Jahrhunderte gerieth die Typographie auch in Polen, wie allerwärts, ins Stocken, doch verdienen Männer, wie: Alexis Rodecki und

Digitized by Google

Sebaſtian Sternacki, Andreas Petrowicz, Vater und Sohn, Simon Kempinius, Hanibal Zangonski, Johann Szeliga, Nicolaus Lobius, Baſilius Skalski, Matthias und Andreas Andrzejowski, Martin Horter, Anton Woſinski, Lucas Kupisz, Stanislaus Bertutowicz, Martin Philipowski, Chriſtoph Schedel, Stanislaus Pietrkowczyk, Valerian Piątkowski, Albert Gorecki, Albert Siekielowicz, Chriſtoph und Johann Domanski, Ignaz Anton Hebanowski, Dominik Szarkowski, Michael Diazewski, Johann Jaſinski und vor Allen Matthias Wierzbięta, der in Krakau die Poeſien von Rey aus Nagłowice und vieler anderer Dichter herausgegeben hat, hier ehrenvoll genannt zu werden. Der berühmteſte Buchdrucker jener ſpäteren Zeit iſt Franz Cäſarius, wahrſcheinlich von deutſchem Urſprung mit Namen Kaiſer, welcher die Lazars'ſche Officin an ſich gekauft und auf ſeinen Sohn gleiches Namens vererbt hat, ſo daß die Familie Cäſar über hundert Jahre im Beſitze derſelben blieb.

Zamoisć.
1557.

Dieſe von dem Großkronfeldherrn Jan Zamoyski unter Stephan I. erbaute feſte Stadt erhielt durch dieſen Mäcen der Wiſſenſchaften und durch Georg Zamoyski, Biſchof von Chelm, gleichzeitig eine Akademie nebſt einer Officin zur Verbreitung nützlicher Schriften. Gelehrte Männer, wie Martin Lenski, Simon Nicolkowicz, Andreas Jaſtrzębski und Jan Rutowski ſtanden abwechſelnd an der Spitze derſelben. Jan Herburt's de Fulſtin „Statuta Regni Poloniae“ traten hier zu wiederholten Malen an das Licht.

In Zamoisć erſchien 1601 auch „Speculum Saxonum“ von Jaskier, deſſen erſte Ausgabe bei Vietor in Krakau gedruckt war. Ferner „Dialectica Ciceronis“ von Burski und verſchiedene lateiniſche Gedichte von Simon Simonides Bendonski.

Szamotuły,
1558,

oder Sambor, in Großpolen erhielt mit Genehmigung des Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn Andreas Grafen von Gorka durch eine Geſellſchaft mähriſcher Brüder die erſte Buchdruckerwerkſtatt in Großpolen, in der Alexander Aridezecki für Verbreitung von theologiſchen Schriften im Geiſte Socins thätig war. Doch blühte hier die Kunſt nur kurze Zeit.

Lublin,
1559,

in Kleinpolen, war ehedem durch eine gelehrte Schule der Juden nebſt Druckerei und als Sitz der Socinianer für die Geſchichte der Typographie nicht ohne Bedeutung. Unter den Erſteren verdienen Kalonymus Ben Mardochai Japhe, Rabbi Joſua Bar Israel, Abraham Ben Kalonymus Japhe und Zevi Ben Kalonymus wegen gut ausgeführter hebräiſcher Druckwerke ehrenvolle Erwähnung. Von den Chriſten thaten ſich Georg Dalmatius, Paul Conrad, Jan Wieczkowic und im ſiebenzehnten Jahrhunderte die Typographie des daſigen Jeſuitencollegiums hervor.

Brzesc,
1559,

Hauptort der gleichnamigen Woywodſchaft in Litthauen, erlangte durch die Thätigkeit gelehrter Juden, welche hier eine hohe Schule hatten, ſowie durch die Begünſtigung des Palatins Nicolaus Radziwill frühzeitig ein hohes Anſehen. Letzterem verdankt Brzesc auch die Einführung der typographiſchen Kunſt. Hier wurde die von ſocinianiſchen Geiſtlichen in Pinczow aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen überſetzte „Biblia swięta“ 1563 von Bernhard Woiewodka, der eigens von Krakau hieher berufen ward, auf Koſten des Fürſten Radziwill in Folio gedruckt und mit vielen Holzſchnitten geziert. Ueberſetzung und Druck ſollen eine Ausgabe von 10,000 Gulden veranlaßt haben. Sie iſt noch jetzt unter dem Namen „Radziwill-Bibel“ ſehr geſucht. Nach dem Tode des Fürſten 1565 ging die Officin eine Zeitlang in die Hände der böhmiſchen Brüder über.

Pinczow,
1559,

Stadt in Kleinpolen, wo jene Brüder im Jahre 1550 zuerſt eine öffentliche Synode hielten, wurde

Digitized by Google

sehr bald die Zufluchtstätte aller Dissidenten, und weil sich viel gelehrte, hellsehende Männer unter ihnen befanden „Athen der Sarmaten" genannt. Bei einem solchen Zusammenflusse geistiger Kräfte konnte eine Buchdruckerwerkstatt nicht fehlen. Ihre ersten Leistungen unter Daniel Lenczycki beginnen mit dem Jahre 1559.

Kozmin, Węgrow und Zaslaw,
1561, 1570, 1572,

drei kleine Städte in Großpolen, Podlachien und Litthauen, verdanken ihre literarische Bedeutsamkeit den böhmischen Brüdern, Lutheranern und Reformirten. Als Versammlungsorte ihrer Synoden hatten sie wohleingerichtete Officinen, aus denen in den Jahren 1561, 1570 und 1572 Werke des neuen religiösen Bekenntnisses hervorgingen; darunter nennen wir nur die zu Zaslaw gedruckte socinianische Bibel von Budny, deren Drucker Daniel Wieliczka war.

Kosko,
1573,

in Litthauen, verdankt ebenfalls der Abweichung vom katholischen Glauben und dem Religionseifer des reichen Jan Kiszka von Ciechanowice die Errichtung einer Presse, welche Daniel Lenczycki, der vorher schon in Zaslaw druckte, und nach ihm Johann Karcan leiteten. Sie war von 1573 bis 1586 in ununterbrochener Thätigkeit.

Poznan.
1577.

Posen, die Hauptstadt Großpolens begann seine bis auf unsere Zeit fortgeführte typographische Wirksamkeit mit dem Jahre 1577 und wetteiferte in dieser Beziehung mit den größeren Städten Wilna, Krakau und Lemberg. Die vorzüglichsten Drucker waren: Melchior Neringk, Johannes Wolrab, Vater und Sohn, Martin Wolrab, Jan Rossowski, Albert Regulus und dessen Sohn, mit dem Zunamen Mlodziewicz und Albert Latalski. Auch die Juden, sowie die Akademie oder das Collegium Lubranski und die hohe Schule der Jesuiten hatten ihre eigenen Werkstätten, welche Letztere sogar zur „königlichen Typographie" erhoben und von August III. in ihren Privilegien bestätigt worden war.

Die übrigen kleineren Städte, wo ehedem die edle Kunst Aufnahme gefunden hat, sind: Grodziско in Großpolen, wo 1579 Melchior Neringk druckte; Nieswiez in Litthauen, der Stammsitz der Fürsten Radziwill; Rakow in der Woywodschaft Sendomir, Hauptort der Unitarier, unter dessen Buchdruckern Männer glänzen, wie Alexis Rodecki, Gottlieb Adamovius (wahrscheinlich pseudonym für Sternacki?), Sebastian und Paul Sternacki, Vater und Sohn.

Wilna.
1580.

Die Hauptstadt von Litthauen war nicht minder eine Zufluchtstätte der Neugläubigen, wo die Typographie anfänglich der religiösen Ueberzeugung, später der Wissenschaft diente, jetzt aber, ungeachtet der großen Anzahl gelehrter Männer, welche da leben, politischer Verhältnisse wegen sich nicht frei bewegen kann.

Unter den Druckern aus früherer Zeit nennen wir: Jacob Markowicz, Christoph Radziwill's Typograph, Wasiljі Malachowicz, Christoph Wolbramczyk, Salomon Sultzer, Leo Mamonicz, Johannes Karcan oder Karzanus, Joseph Karzanus, dessen Sohn, und Peter Blast. Die Juden und Jesuiten hatten ihre eigenen Officinen, von denen diejenige der Letzteren bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts blühete.

Nahe bei dieser Stadt liegt das Dorf Evic, wo nach Henderson in den Jahren 1611, 1635 und 1641 drei verschiedene Ausgaben des slavonischen Neuen Testaments gedruckt worden, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehören.

Ostrog,
1581,

Stadt und Kloster in Volhynien, hat durch die auf Kosten des Fürsten Constantin von Ostrog, Palatins von Kiew, im Jahre 1581 hier von Johann Theodor dem Jüngeren in Folio gedruckte Bibel in altrussischer Sprache, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehört, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Zu dieser

Digitized by Google

Ausgabe hatte der Patriarch Jeremias von Conſtantinopel die Hand geboten und dem Fürſten nicht nur die beſten Codices, ſondern auch gelehrte Männer geſendet, welche aus der von Iwan Waſſiljewitſch, Großfürſten von Moskau, mitgetheilten älteſten Handſchrift der cyrilliſchen Verſion unter Vergleichung der Septuaginta eine ſlavono-ruſſiſche Ueberſetzung der h. Bücher zu Stande brachten, die noch heut zu Tage die Bewunderung der Kenner auf ſich ziehet. Gleich ausgezeichnet iſt der Druck zu nennen und das Ganze wäre ein typographiſches Meiſterſtück, wenn das Papier dieſen inneren und äußeren Vorzügen entſpräche. Der Typenſchnitt iſt, wie gegenwärtiges Faeſimile zeigt, genau dem ſlaviſchen Manuſcriptenduetus und wahrſcheinlich dem Moskauer Codex nachgebildet.

Clément hat in ſeiner „Bibliothèque curieuse“ vol. III. p. 441-445 und Dibdin in der „Bibliotheca Spenceriana“, I. 90-94, dieſes bibliographiſche, jetzt nur noch in wenigen Bibliotheken vorhandene Kleinod ausführlich beſchrieben.

Lwow,
1593,

oder Lemberg, erhielt das Geſchenk der einflußreichen Kunſt am Schluſſe des ſechszehnten Jahrhunderts durch Matthäus Bernhart, welcher 1593 die von Jeremias Woynowski gefertigte Ueberſetzung von Plutarch's Leben des Hannibal und Scipio des Afrikaners druckte und auch ſpäter in der Auswahl ſeiner Schriften der claſſiſchen Literatur treu blieb. Außer Bernhart verdienen noch Paul Zelazo und Jan Szeliga, welcher zuerſt zu Krakau, dann zu Dobromil und Jaroslaw und endlich in Lemberg die Kunſt ausgeübt hat, eine ehrenvolle Erwähnung. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte haben die Jeſuiten alle Preſſen in Gallizien beherrſcht. Einer ihrer bekannteſten Drucker war Sebaſtian Nowogorski. Zu dieſer Zeit wurde auf Veranlaſſung hochgebildeter Männer, wie eines Georg Oſſolinski von Tenczin, eines Matthias Kaſimir Sarbiewski (Sarbievius) und Anderer, auch in kleineren Städten, als: zu Zeymy in Samogitien, zu Pankowce in Podolien, zu Dąbrowa in der Woywodſchaft Sendomir, zu Kalisz, der älteſten Stadt in Großpolen, zu Dobromil, Laszczow und Jaroslaw in Rothrußland, zu Oszmiana in Litthauen, zu Leszno oder Liſſa im Gebiete von Poſen, zu Kiew in Weißrußland, zu Zeymy und Slucko in Litthauen, 1605 und 1674; zu Luklawice, einem Dorfe bei Krakau, wo die Socinianer von 1548 bis 1572 mehrere ihrer Schriften bekannt machten; zu Wschowa oder Fraustadt in Großpolen, zu Schlichtingsheim im Poſenſchen, zu Sendomir in Kleinpolen, zu Czenſtochau, zu Zolkiew in Rothrußland, wo die Juden im ſiebenzehnten Jahrhunderte eine Preſſe hatten, zu Supraśl, einem Kloſter bei Grodno und zu Baranow in der Woywodſchaft Sendomir ziemlich emſig gedruckt, wo aber jetzt alle Preſſen ruhen.

Digitized by Google

Wir ſchließen die Geſchichte der polniſchen Typographie mit der Hauptſtadt

Warſchau,
1580,

wo nach Nieſiecki's Zeugniß im Jahre 1580 die Oden des berühmten Jan Kochanowski auf die Belagerung von Polock erſchienen ſind. Der König Stephan Bathory führte auf ſeinen Feldzügen eine Handpreſſe mit ſich und ließ im Lager ſeine Armeebefehle, Bulletins u. ſ. w. drucken. Hierauf trat eine Pauſe ein; denn erſt mit dem Jahre 1625 beginnt die neue und von nun an ununterbrochene Reihe von Druckern, unter denen Jan Roſſowsky, Jan Trelpinski, Peter Elert und Karl Schreiber, ſowie die Collegien der Piariſten und Jeſuiten und in neueſter Zeit die Druckofficin nebſt Stereotypengießerei von Glücksberg hervorgehoben zu werden verdienen.

Ueber Polens Typographie haben Hoffmann, Bentkowski, Lelewel und ganz beſonders Bandtke Nachricht gegeben, auf deren Schriften hiermit verwieſen wird.

Rußland.

Rußland, dem Umfange nach nebſt China das größte Reich der Welt, ſteht, was den Einfluß der Literatur und ihrer Dienerin, der Buchdruckerkunſt, auf die allgemeine Geſittung der Menſchheit betrifft, bis jetzt noch den meiſten kleineren Staaten Europa's nach. Die erſten ſlavoniſchen Drucke erſchienen außerhalb der Landesgrenzen zu Krakau durch die Bemühungen des ſlaviſchen Buchdruckers Swentopolk Viol 1481-1491, welche Werke für die transdanubiſchen Slaven beſtimmt waren. Darauf wurden in Prag, Wilna, Venedig, Nieswiez, Tübingen, Urach u. ſ. w. ruſſiſche Bücher gedruckt, z. B. in erſterer Stadt die Bibel nach der Ueberſetzung des Franz Scarin.

Nach „Henry Cotton, bibliographical gazeteer, Oxford 1831.“ 8. pag. 296 ſoll

Tſchernigow,
1493,

alte befeſtigte Stadt an der Desna, im gleichnamigen Gouvernement und Sitz eines griechiſchen Metropoliten, ſchon 1493 in ſeinen Mauern „Joannis Damasceni Octoichus“ in illyriſcher Sprache mit cyrilliſchen Schriften durch Georg Czernoewic an das Licht haben treten ſehen. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte wurden hier auch ruſſiſche Lettern eingeführt und gegenwärtig iſt das Druckgeſchäft in den Händen eines Prieſterſeminars.

Moskau,
1553,

oder Moskwa, die alte Zaarenreſidenz und bis 1721 Sitz des ruſſiſchen Patriarchats und das Emporium ſlaviſcher Gelehrſamkeit, ſah unter dem Großfürſten Iwan Waſſiljewitſch um 1553 die erſte Preſſe in ſeinen Mauern errichten, mittelſt welcher der Diakon Iwan Feodorow und Timoféew Mſtiſlawzoff oder Mſtiſlawzew unter der Aufſicht des Dänen Hans Hanſen im Jahre 1564 die Apoſtelgeſchichte, oder den in der ruſſiſchen Literatur ſo berühmten höchſt ſeltenen „Apoſtol“ in ſlaviſcher Sprache druckten, wovon das einzige noch übrige Exemplar in der Bibliothek der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg aufbewahrt wird. Die Buchdrucker, durch das unwiſſende Volk der Ketzerei und Zauberei angeklagt, ſahen ſich genöthigt, nach Polen zu flüchten und ſetzten ihre Arbeiten in Wilna und Lemberg fort. Bei dem Einfalle der Polen ward

Digitized by Google

diese Werkstatt mit einem großen Theile der Stadt ein Raub der Flammen und erst unter dem Großfürsten Michael Fedorowitsch stieg 1644 eine zweite Officin mit verjüngter Kraft aus der Asche empor, deren zahlreiche Werke, meist theologischen Inhalts, sowol durch Eleganz der Typen, als durch Schönheit des Papiers überraschen. Unter dem Zaar Alexis Michailowitsch wurde 1563 eine zweite Ausgabe der russischen Bibel, nach dem Muster jener von Ostrog vom Jahre 1581 veranstaltet. Er ließ von allen Orten her die besten Codices der Kirchenbücher sammeln und dieselben dem Drucke übergeben. Im Jahre 1643 hatte der Klostergeistliche Arsenij Suhanow, Stifter der griechisch-lateinisch-slavischen Schule, den Gebrauch der länglich dünnen Schrift eingeführt, welche noch jetzt in der Synodaldruckerei zu Moskau das Arsenij'sche Alphabet heißt. Mittlerweile wurde der ganze Kreis der Kirchenbücher, die bis dahin nur geschrieben vorhanden waren, vollendet. Das erste weltliche Buch ist ein Werk über die Kriegskunst von 1647 und das Gesetzbuch „Uiaschenie" von 1649.

Die Erfindung und Einführung der bürgerlichen oder weltlichen Schrift durch Peter den Großen im Jahre 1704 bildet in der russischen Literatur die Hauptepoche. Durch dieselbe trennt sich die russische Volkssprache sichtlich von der slavischen oder Kirchensprache. Erstere unterscheidet sich von der Letzteren hauptsächlich in der Form, welche sich mehr der lateinischen Schrift nähert, dann aber auch durch Hinweglassung der Accente und der überflüssigen Buchstaben: S.Y.Ѡ.Ѫ.Ѡ.Ѯ.Ѱ.

(Selo = s, Ik = u, Ot = ot, O = ô oder oo, Ksi = x oder ks, Psi = ps). Peter der Große ertheilte 1698 dem Amsterdamer Buchdrucker Tessing das Privilegium, für Rußland Bücher zu drucken; doch wollte er die Kunst auch in seinem Lande in der neuen verbesserten Art einführen und ließ zu diesem Zwecke Lettern in Holland schneiden und gießen. Mit diesen wurden 1705 in der Synodaldruckerei zu Moskau versuchsweise die erste Zeitung in Rußland und später mehrere historische und mathematische Werke gedruckt. Von dem Jahre 1707 an durfte die Kunst auch von Privatpersonen ausgeübt werden, denn bis dahin war dies ein Vorrecht des Staates oder des Metropoliten, und von nun an nahm dieselbe einen ungewöhnlichen Aufschwung. Im Jahre 1717 veranlaßte Zaar Peter den Typographen Jan van Duren im Haag, die ganze Bibel in Folio so zu drucken, daß die eine Spalte leer blieb, um die slavonische Uebersetzung in St. Petersburg hinzufügen zu lassen. Das neue Testament wurde auf diese Weise 1721 beendigt und nach St. Petersburg gebracht, wo der Kaiser in der Alexandronewschen Officin die slavische Uebersetzung zum holländischen Texte hinzudrucken ließ und die Exemplare an seine Großen verschenkte. Das alte Testament aber blieb nach des Zaars Tode in seiner einfachen Gestalt. Um das Jahr 1740 errichtete der Beite Andrew Johnson in der Vorstadt Suesenzcha eine Werkstatt für Verbreitung von Schriften in georgischer Sprache. Die Originaltypen wurden auf Befehl des gelehrten georgischen Fürsten Vakuset gegossen und 1743 unter seinen Augen die Bibel in georgischer Sprache gedruckt. Doch soll dem Zeugnisse Le Long's zufolge schon 1712 das Evangelium Matthaei als Polyglotte in acht Sprachen zu Moskau ausgeführt worden sein.

Die gegenwärtigen Officinen sind: die Universitätsdruckerei seit 1755 mit 29 Pressen, 48 Setzern und im Ganzen 150 Arbeitern; die Synodal-, Gouvernements-, Senat-, Polizei-, Auctions- und Theater-Druckerei, sowie die von dem Franzosen Cemen 1809 begründete Druckwerkstatt der medicinisch-chirurgischen Akademie nebst vier Privatdruckereien, worunter die von Seliwanow mit 13 Pressen die bedeutendste ist. Beachtung verdient auch das von den Brüdern Johann und Joachim Lazareff im Jahre 1816 begründete orientalische Institut, dessen Zweck ist, dem Staate Dolmetscher zu liefern und für die in Armenien und Grusien erworbenen Provinzen Geistliche und Schullehrer heranzubilden. Damit ist eine armenische Druckerei verbunden, die aber bis jetzt blos Schulschriften, Grammatiken und Anthologieen zu Tage gefördert hat. Die Gedichtsammlung, welche 1829 unter dem Titel „Musen des Ararats" herausgegeben worden, scheint bis jetzt die vorzüglichste Leistung dieser Presse zu sein. Reginald Heber's Preisgedicht

Digitized by Google

„Palästina“ von Mesrop David in armenische Verse übersetzt, ist im Jahre 1830 in der Druckerei des Bischofscollegiums im Drucke erschienen.

Nur langsam verbreitete sich die Typographie in dem eigentlichen Rußland. Die Reihenfolge der Ortschaften, in denen sie Eingang gefunden, ist: Mohilow, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz am Dnieper 1617, Kiew in Südrußland, nebst Nowgorod-Weliki, Moskau und Tschernigow die älteste Stadt des Reiches 1618, Romanoff im Gouvernement Jaroslaw 1619, das Kloster Kuteinskoi 1632, welchem Beispiele andere Ordenshäuser, als Deiskoi 1647, Iverskoi und Vneuskoi bald nachfolgten, ferner die Städte: Uman im Gouvernement Kiew 1685, Narwa 1701, Karaianska 1735, Berdiczow 1818, Charkow mit der 1804 gestifteten Universität 1820, Nakitschewan, eine von Armeniern bewohnte Stadt am Don in Südrußland, 1823 und Odessa 1825.

In typographischer, wie in politischer Beziehung nimmt gegenwärtig die Residenz

St. Petersburg, 1711,

die erste Stelle ein. Mit dem Grunde der neuen Stadt wurde von Peter dem Großen auch der Grund zur Typographie gelegt. Er hatte Pressen von Moskau mitgenommen, um damit die kaiserlichen Ukasen zu drucken. Das erste hier erschienene Werk, „das Buch des Mars“, trägt das Datum 1713. Im Jahre 1714 erschienen die ersten Petersburger Zeitungen. Die Kunst verbreitete sich sehr schnell. Schon 1719 hatte der Senat von Petersburg eine eigene Officin; fast gleichzeitig (1720) errichteten die Mönche im St. Alexander Newski-Kloster, 1724 das Admiralitäts-Collegium, 1727 die Akademie der Wissenschaften und 1735 die Synode der Geistlichen blos zur Bestreitung ihres literarischen Bedarfs bestimmte Pressen. Doch lieferte diese Residenz schon 1730 chinesische Drucke.

Gegenwärtig zählt Petersburg an 30 Officinen, von denen 17 der Regierung gehören und deren Zwecke verfolgen. Nachdem Letztere 1830 die reiche Sammlung tübetanischer und chinesischer Bücher und Manuscripte des Barons Schilling von Canstadt angekauft hat, ist die Akademie im Besitze aller ihr für den literarischen, politischen und commerciellen Verkehr mit den asiatischen Völkern nöthigen Typen und versorgt damit das Kaiserreich. Moskau und Kasan haben orientalische Druckereien.

Von den Ostseeprovinzen wurde die Kunst zuerst in Liefland und zwar zu Riga 1638 — hier wurde schon 1662 das Vaterunser in 40 Sprachen gedruckt — zu Dorpat 1642, zu Pernau 1698, hierauf in Esthland zu Reval (esthnisch Tallinnas) 1682; in Finnland zu Åbo 1642, kurz nach der Gründung der Universität, später zu Helsingfors; in Curland zu Mitau 1774, endlich zu Libau und Bauske eingeführt. Für die Geschichte der russischen Typographie vergleiche die Werke von Kohl, Bachmeister, Strahl, Storch, Hupel, Bray, Recke, Gretsch, Henderson und Bulgarin.

Türkei.

Constantinopel hat zwar schon im fünfzehnten Jahrhunderte einige Bücher in verborgenen Werkstätten durch die rastlose Thätigkeit der Juden entstehen sehen; die Typographie aber blieb seit dem strengen Verbote Sultans Bajazet II. vom Jahre 1483, welches sein Sohn Selim I. im Jahre 1515 erneuerte, eine unter Androhung der Todesstrafe verpönte Schwarzkunst. Eine hebräische Geschichte des Josephus Ben Gorion trägt das Datum „Constantinopoli 1490“, andere Werke die

Jahrzahlen 1492, 1500, 1506, 1509, 1512, 1515, 1516, 1598 u. ſ. w. Der wichtigſte hebräiſche Druck aus jener Zeit dürfte der Polyglotten-Pentateuch von 1546 ſein, von dem ein Exemplar in der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird. Die Juden druckten heimlich bis 1737; der Oppenheimer'ſche Katalog allein erwähnt 26 ſolcher Drucke vom Jahre 1641 bis 1737. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte verſuchte Nicodemus Metara, ein gelehrter Mönch aus Cephalonia unter den Auſpicien des Patriarchen Cyrillus Lukaris eine griechiſche Officin zu begründen, aber ſeine Verſuche wurden durch die Jeſuiten vereitelt. Im Jahre 1698 wurde eine armeniſche Preſſe aus Venedig eingeführt, allein ſehr bald auf großherrlichen Befehl von den Janitſcharen zerſtört. Die officielle Einführung unter dem Schutze der Regierung gehört nur erſt dem achtzehnten Jahrhunderte an.

Dem unermüdeten Eifer Ibrahim Efendi's, eines Mannes voll Geiſt und Gelehrſamkeit, welcher ſich durch das „Nizâmi-l-Ummem", d. i. Abhandlung über die Kunſt zu regieren, und andere Werke als Schriftſteller berühmt gemacht hat, gebührt der Ruhm, die Vorurtheile ſeines Volkes und beſonders der Prieſter beſiegt und der Buchdruckerkunſt auf immerdar die Bahn gebrochen zu haben. Dies geſchah unter der Regierung des Sultans Ahmed II. im Jahre der Hegira 1139 oder 1726 der chriſtlichen Zeitrechnung, mit Hülfe Said Efendi's, Secretairs der Geſandtſchaft, welche Sultan Ahmed nach Frankreich geſendet hatte. Er weckte die Neugierde ſeiner Landsleute durch Bekanntmachung einer beſonderen Schrift über die den Türken damals noch völlig neue Kunſt und erlangte endlich die Erlaubniß des Mufti und des Großherrn, eine Officin begründen zu dürfen. Hierauf verfertigte er nach Muſtern, die er von Leyden bezogen, eigenhändig die Matrizen und goß die nöthigen Charaktere.

Ibrahim Efendi's Wirken iſt von Toderini, Mouradgea d'Ohſſon, von Hammer-Purgſtall und Anderen geſchildert worden. Das erſte hier gedruckte Buch war Mahomet's des Sohnes Muſtapha's „türkiſch-arabiſches Lexicon" in zwei Bänden, zwiſchen 1726 und 1728 vollendet. Lange hatte des Jeſuiten P. Holdermann's „franzöſiſch-türkiſche Grammatik" von 1730 dafür gegolten, doch bleibt ſie das erſte Buch mit lateiniſchen Lettern. Noch ſind auch mehrere Drucke von 1729 bekannt. Mit Ibrahim's Tode 1744 trat ein Stillſtand ein und mit Ausnahme eines im Jahre 1758 veranſtalteten Wiederdruckes des türkiſch-arabiſchen Lexicons von 1728 iſt kein Buch bekannt, bis auf Verwenden des franzöſiſchen Botſchafters im Jahre 1782 die Preſſe eine neue Spannkraft gewann. Der Raum dieſer Schrift geſtattet nicht, von dem vielen Intereſſanten, was aus derſelben hervorgegangen, auch nur das Wichtigſte herauszuheben. Freunde der orientaliſchen Bibliographie verweiſen wir daher auf Toderini's „Letteratura Turchesca", die bekannte „Dissertatio de fatis linguarum orientalium" von Jeniſch und ganz beſonders auf den Anhang in Joſeph von Hammer-Purgſtall's „Katalog der morgenländiſchen Handſchriften der Wiener Bibliothek" und deſſelben Verfaſſers „Geſchichte der Osmanen" B. 7. S. 590, wo die Erzeugniſſe der conſtantinopolitaniſchen Officinen in 98 Nummern bis zum Jahre 1830 aufgezählt und auf deſſen „Geſchichte der osmaniſchen Dichtkunſt", wo im vierten Bande S. 598-604 ſämmtliche bis 1838 gedruckte Werke beſchrieben ſind.

Von größeren Werken, welche in den letzten zehn Jahren von 1830-1840 aus der großherrlichen Druckerei hervorgegangen, zeichnen ſich aus: des dermaligen Mufti's Mekkiſade Muſtapha Efendi Commentar zu der „Burda", das iſt zu dem berühmten Lobgedichte Buſſiri's auf den Propheten, ein Quartant von 621 Seiten, eines der ſchönſten typographiſchen Werke des Orients; Feraiſiſade Efendi's „Gülſcheni Maarif" oder Roſenflor der Kenntniſſe, eine aus 40 Geſchichtswerken binnen 10 Jahren zuſammengeſtellte und auf Befehl Sultan Mahmud's II. gedruckte Univerſalgeſchichte, von Erſchaffung der Welt bis auf den Frieden von Kainardſche, in zwei ſtarken Quartbänden; Mohammed Aarif's auf Veranlaſſung des unlängſt verſtorbenen Mufti Seidiſade Ahmed Raſchid gedruckte vier Fetwa-Sammlungen; das „Kanunnamei-dſchefa", das iſt Geſetzbuch der Strafen; Chodſch Hafiz Iſhack Efendi's, erſten Chodſchas (Profeſſors) an der kaiſerlichen

Schule der Ingenieurs, „Medſchmuai Ululmi riſaſſije“ oder „Sammlung der mathematiſchen Wiſſenſchaften“ in 4 ſtarken Quartbänden, von denen der erſte die Arithmetik und Geometrie, der zweite die Algebra, höhere Geometrie und die Lehre vom Kegelſchnitte, der dritte die Mechanik, Hydraulik und Optik, der vierte die Aſtronomie und Phyſik in ſich faßt; Faſil's „Senan-Nameh“, das Buch der Weiber und „Choban-Nameh“, Buch der Schönen, welche beide von einem Privatmanne auf ſeine Koſten gedruckt, aber als unanſtändig mit Beſchlag belegt worden und daher nicht in Umlauf gekommen ſind; die Geſchichte der vier älteſten Dynaſtien Perſiens; des Molla Debbaghſade Numan Efendi „Sammlung gerichtlicher Aufſätze“, ein ſchätzbarer Beitrag zur Kenntniß orientaliſcher Bibliographie; und endlich die Commentare zu den berühmteſten Werken dreier der größten perſiſchen Dichter, als: zu Saadi's „Guliſtan“ oder Roſengarten, zu Dſchami's „Beharistan“ oder Frühlingsgarten, und zu Attar's „Pendnameh“ oder Buch des Rathes. Der „Diwan“ des Kotzenmacherſohnes Iſet Mollah, im Jahre 1839 auf Befehl des Sultans Mahmud II. herausgegeben, iſt das erſte aus der Staatsdruckerei hervorgegangene türkiſche Gedicht, ſowie überhaupt das erſte in Europa gedruckte Buch eines türkiſchen Poeten. Der gegenwärtige Director der großherrlichen Offizin iſt Eſaad Eſendi, der als Chronogrammendichter berühmte Redacteur der osmaniſchen Staatszeitung, welche den Titel „Begebenheitstafeln“ führt. Selbſt eine Abhandlung über die Cholera iſt in neueſter Zeit in Conſtantinopel gedruckt worden.

Eine zweite Druckerei beſitzt die Militairſchule in dem nahen Dolmabahdſche. In Skutari iſt 1820 das „Mirat el Abd fi techrih azail inſane“, das iſt: Spiegel der Körper in der Zergliederung des Menſchen, das erſte mediciniſch-anatomiſche Werk der türkiſchen Preſſe, erſchienen. Auch die Armenier haben hier eine Officin, aus welcher unlängſt das perſiſch-armeniſch-türkiſche Wörterbuch des Gregor Peſchdemlean, eines bekannten armeniſchen Grammatikers, hervorgegangen iſt.

Wie bekannt, erſcheint in Conſtantinopel eine Art Moniteur unter dem Titel „Wekaje“ d. h. „Begebenheiten“ türkiſch und franzöſiſch. Von den übrigen Ortſchaften, in denen die Kunſt geübt wurde oder noch geübt wird, verdienen genannt zu werden: Belgrad 1552; Adrianopel, durch Juden eingeführt, 1554; Jaſſy, Hauptſtadt der Moldau, 1683; Salonichi, das alte Theſſalonich, wo die Juden ſchon 1515 die Pſalmen und Sprichwörter Salomonis druckten. Jehuda Ben Ghedalia hieß der erſte Drucker, deſſen Familie das Geſchäft über ein Jahrhundert fortgeführt hat; Tergowiſcht, ehemalige Reſidenz des Hoſpodars der Walachei, 1710; Bukareſcht, die gegenwärtige Hauptſtadt, ſoll durch den Woywoden Johann Conſtantin Beſſarabas zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Druckapparat mit griechiſchen, walachiſchen, ruſſiſchen, bulgariſchen, arabiſchen und türkiſchen Schriften erhalten haben, mit welchen Doſitheus „Geſchichte der Partriarchen von Jeruſalem“ auf Koſten des Convents zum h. Grabe zur unentgeldlichen Vertheilung an fromme Pilger daſelbſt 1690 ausgeführt worden. Nahe bei dieſer Stadt befindet ſich in der Mitte eines Sees das Kloſter Snagoſ oder Synaguphu, welches durch die Freigebigkeit des Woywoden Beſſaraba Brancowáni der Erzbiſchof Anthimus der Walachei mit arabiſchen, griechiſchen und illyriſchen Schriften verſah und wo 1701 ein griechiſch-arabiſches Miſſale gedruckt wurde. Orta Kaiwal in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Conſtantinopel. Hier druckten die Juden, wie aus dem Oppenheimer'ſchen Kataloge hervorgeht, ſchon im Jahre 1717 mehrere theologiſche Werke.

Digitized by Google

Griechenland.

Dieſes alte Stammland der Cultur, ehemals der literariſch-artiſtiſche Brennpunkt, in welchem alle Strahlen der Wiſſenſchaft und Kunſt des Morgen- wie des Abendlandes zuſammenfielen und welches Jahrhunderte hindurch alle Völker erleuchtete, iſt gleichwol das letzte Land Europa's, wo die einflußreiche Kunſt der Typographie Pflege und Aufmunterung fand. Dieſer Zuſtand geiſtiger Apathie war die Wirkung jener ſyſtematiſchen Tyrannei der türkiſchen Oberherrſchaft, unter deren Joche das ſchöne Hellas ſchmachtete, bis nach dem zwölfjährigen blutigen Kampfe für Freiheit mit der Begründung des conſtitutionellen Königthums und der Ankunft des jungen Herrſchers aus dem Wittelsbacher Stamme, König Otto I., im Februar 1833 auch für Griechenlands Geſittung eine neue Aera beginnt. Zwar hatten ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte die Juden ambulante Preſſen, mit welchen ſie bald da bald dort, je nachdem es das Bedürfniß erheiſchte, ihre Religionsbücher druckten. Eine der wichtigeren Werkſtätten war 1523 zu Belvidere oder Kalloſkopium, einer kleinen auf den Trümmern des alten Elis erbauten Stadt in Morea. Zwar hatten die Jeſuiten und nach ihrem Beiſpiele die Griechen ſelbſt noch vor Ausgang des ſiebenzehnten Jahrhunderts Schulen zu Joannina, Zapora in Magneſien, Lariſſa, Moskopoli, zu Milies am Pelion, zu Ambelakien in der Nähe des berühmten Thales Tempe, auf dem Berge Athos und auf den Inſeln Corfu und Pathmos, doch wurde meiſt nur nach handſchriftlichen oder doch wenigſtens aus zu Rom und Venedig erſchienenen Büchern gelehrt. Erſt mit dem Erwachen des Nationalgefühles regte ſich das Bedürfniß ſchnellerer geiſtiger Mittheilung durch das Geſchenk der Typographie.

In Corfu, dem Hauptorte der gleichnamigen Inſel, dem Corcyra der Alten, ließ 1817 der engliſche Miſſionar Wilſon Auszüge aus der h. Schrift in neugriechiſcher Sprache an das Licht treten und ſchon im folgenden Jahre gab die Gouvernementspreſſe eine politiſche Zeitſchrift in italieniſcher und neugriechiſcher Sprache heraus. In noch neuerer Zeit hat hier der britiſche Miſſionar Lowndes eine albaniſche Uebertragung der Bibel bekannt gemacht, wohl das erſte in albaniſcher Sprache gedruckte Buch. Gegenwärtig iſt die Preſſe in Corfu nicht nur für Regierungspublicationen und Andachtsbücher, ſondern auch für wiſſenſchaftliche Zwecke thätig. Auch auf Santa Maura, der Leucadia der Alten, wird gegenwärtig gedruckt. Hier ließ der neugriechiſche Dichter Zampelios eine Tragödie in ſeiner Nationalſprache an das Licht treten.

Mit 1822 erſcheint zu Korinth ein politiſches Blatt unter dem Titel „die Trompete von Hellas", welches ſeine Begründung zu Kalamata, dem alten Theramená, einer ziemlich bevölkerten Stadt auf der Halbinſel Morea, erhalten hatte.

Hydra, das durch ſeinen Heldenmuth im Befreiungskriege berühmt gewordene Eiland im griechiſchen Archipel, ſah während jenes Kampfes zweimal in der Woche eine Zeitung unter dem Titel „ὁ φίλος τοῦ νόμου" (der Freund des Geſetzes) erſcheinen.

Napoli di Romania, die unter dem Namen Nauplia bekannte Hafenſtadt von Argos, erhielt 1824 von dem berühmten Firmin Didot in Paris einen vollſtändigen Druckapparat zum Geſchenke, aus welchem ſeit jener Periode manches nützliche Werk hervorgegangen iſt.

Mitten in den Wirren des Befreiungskrieges ward auch 1824 in dem heldenmüthigen Miſſolunghi eine Officin errichtet, die mit demſelben fiel.

Digitized by Google

Patras, in früherer Zeit Patrá, einer der bedeutendſten Handelshäfen Griechenlands, am Eingange des Golfs von Lepanto, erhielt 1828 zur Herausgabe der franzöſiſchen Zeitung „Le Courier de l'Orient“ eine Preſſe, deren Thätigkeit von nun an auch der Wiſſenſchaft gewidmet ſein ſoll.

Zu Egina (Aegina) kam 1829 der „Courier de l'Orient“ heraus. Faſt gleichzeitig wurde auch zu Chios oder Scio, der Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel, eine Werkſtatt errichtet und mit Lettern aus Frankreich verſehen. Das früheſte Druckwerk iſt eine Rede des Profeſſors Bambas.

Im Jahre 1822, als die Griechen, dem Rufe der Freiheit folgend, die Türken aus der Akropolis verjagt hatten, als eine Verwaltung organiſirt und Schulen errichtet waren, brachte der Philhellene Obriſt Stanhope einen Druckapparat aus Großbritannien nach dem berühmten Emporium aller Kunſt und Wiſſenſchaft — Athen, welches zwölf Jahre darauf zur Hauptſtadt des neuen Reiches, wie dies ſchon zu Perikles Zeit der Fall war, erhoben werden ſollte. Mit jenen Typen gab der Grieche Pyllas zuerſt eine politiſche Zeitung heraus.

Aus allem dieſem gehet hervor, daß die typographiſchen Erſcheinungen in Griechenland ſich auf Schulbücher, Zeitſchriften und Tageblätter beſchränken, die ihr Daſein mehr dem Zuſammenfluſſe von Fremden, als der Anweſenheit der Einheimiſchen und deren Eifer für die Wiſſenſchaft verdanken; doch vermögen auch ſelbſt die Zeitungen ihr ephemeres Leben ſelten über ein Jahr zu friſten, ſowie denn überhaupt die drei neu geſtifteten literariſchen Vereine zu Athen für Naturwiſſenſchaften, für Medicin und Archäologie bis jetzt mehr als nachgeahmte Beiſpiele der übrigen Staaten Europa's, als aus dem Bedürfniſſe und inneren Drange entſprangen, die von Natur und Kunſt in ſo reichem Maße dargebotenen Materialien zum Beſten der Wiſſenſchaft zu bearbeiten.

Aſien.

China.

Jenes abgeſchloſſene geheimnißvolle Land im nordweſtlichen Aſien, das von den Eingebornen „das himmliſche Reich“ genannt wird, verdient hier zuerſt ins Auge gefaßt zu werden. Den Urſprung der einflußreichen Kunſt, Bücher durch Abdruck zu vervielfältigen, darf man weniger bei den Völkern des Abendlandes, als bei jenen des Morgenlandes und zwar bei den Oſt- und Mittelaſiaten, als den Chineſen, Japaneſen, Tübetanern und Mongolen ſuchen. Dort ſoll nach Angelus Rocha der Tafeldruck von Büchern ſchon dreihundert Jahre vor Chriſti Geburt bekannt geweſen ſein. Die Jeſuiten aber, welche allda lebten, Sprache Sitten und Künſte dieſer Völker ſtudirten, zumal Couplet, welcher um 1659 als Miſſionar in Peking war und in neuerer Zeit Abel-Rémuſat und Robert Morriſon ſetzen die Erfindung in das zehnte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Letzterer erzählt in der Einleitung zu ſeinem großen chineſiſchen Wörterbuche, das Seidenpapier ſei von Tſae-Lun gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, die Druckkunſt aber 800 Jahre ſpäter von einem Staatsminiſter, Fung-Taou, mit Namen Woo-tae-jin, erfunden worden, welchen die Buchdrucker noch jetzt ebenſo göttlich verehren, wie die Gelehrten ihren Kon-fut-ſee oder Confucius; die früheſten Verſuche des Fung-Taou hätten darin beſtanden, daß er die Schrift in Steintafeln eingegraben, wodurch ſie

Digitized by Google

im Abdrucke weiß auf ſchwaezem Grunde erſcheinen mußte, doch ſehr bald habe er dieſelbe in Holz erhaben ausgeſchnitten. Wie das Verfahren damals war, ſo iſt es noch heute, ungeachtet den Chineſen in iheem Handel mit den Europäern unſeee Typographie nicht veeboegen bieiben konnte. Wenn ein Scheiftſtellee ein Buch gedeuckt haben will, läßt er den Tert von einem geſchickten Schreibee auf dünnes durchſichtiges Pflanzenpapiee ſchreiben; dieſee befeſtigt das beſchriebene Papiee auf eine polirte Holztafel (Mupan), ſeltener auf eine Wachsplatte (Lapan), ritzt mit einee Nadirnadel alle Schriftzeichen auf das Holz (nach einee anderen Methode wird dee zum Schnitt vorgerichtete Block mit einem Kleiſtee von Reis bedeckt, das beſcheiebene Blatt umgelehrt daeauf gelegt und mit einee Bürſte ſo lange gerieben, bis es übeeall feſt anklebt. Iſt dies geſchehen und das Ganze an dee Sonne oder dem Feuee getrocknet, ſo wird das Papiee mit den Fingern vom Holze abgerieben, worauf die Schrift deutlich zum Vorſchein kommt), läßt ſie alsdann erhaben hervortreten, indem ee mit einem feinen Meſſee alles um dieſelben herumſtehende Holz, mit Ausnahme der Perpendiculariinien, welche die Zeilen von einander ſondern, herausſchneidet; dann wird die Tafei in eine horizontale Lage gebeacht, dee ausgeſparte Tert mittelſt einee durch harte Büeſten aufgetragenen Tuſche in der Art geſchwärzt, daß viee bis fünf Abdrücke davon genommen weeden können, ein zartes und weiches, abee feſtes Papier darauf gelegt und dieſes mit einee weichen Bürſte von länglich viereckigee Foem bei dem erſten Abdeucke nur ſanft, bei den ſpäteren Abzügen aber ſtets etwas ſtärker überfahren, bis die ganze Schwäeze aufgezehrt iſt. Auf dieſe Weiſe iſt ein einziger Mann im Stande, täglich ein paae tauſend Deucke zu liefern. Bei geößeren Weeken theilt der Schöuſchreiber die Holztafel, je nach der Geöße, die ee dem Buche geben will, in Quadeate ein, deren jedes einen Schriftcharakter enthalten ſoll. Der Geaveue ſchneidet dieſelbe alsdann nach den Linien aus, ſo daß dieſe allein ſtehen bleiben und ziehet davon nachher ebenſo vieie Bläter in rother Tinte ab, als dem Kalligeaphen zu dem ganzen Werke nöthig ſind. In dieſe Vierecke ſchreibt Leztteree hieauf den Tert mit Punktation und Allem genau ſo, wie ee im Deucke erſcheinen ſoll. Die Arbeit des Holzſchneidees beſcheänkt ſich demnach blos auf ein mechaniſches Ausſpaeen des Geſchriebenen, und das Verdienſt der Schönheit und Correctheit einer Ausgabe gebühet mehe dem Scheeiber, als Geaveur und Deuckee. Wenn die ganze Auflage abgezogen iſt, werden die Holztafeln zuſammen gebunden und dee Oet dee Verwahrung in der Vorrede bemerkt, damit dieſelben bei einee zweiten Ausgabe wieder benutzt weeden können. Das Papier iſt dünne und ungeleimt, damit die Waſſerfaebe darauf haſte und durchſchlage, dies iſt aber auch die Urſache, daß der Bogen nue auf einer Seite gedruckt werden kann. Da jeder Zeit zwei Blattſeiten auf einer Holztafel ausgeſchnitten ſind, ſo wird nach dem Drucke das Blatt in der Mitte ſo gefaltet, daß die beiden weißen Seiten nach Innen zu liegen kommen. Dee Titel, die Seitenzahl, die Angabe des Inhalts u. ſ. w., kurz was bei europäiſchen Büchern am obeeen Rande ſtehet, iſt bei chineſiſchen zwiſchen beiden Seiten der Länge nach herunter gedeuckt und wird beim Falten in der Mitte gebrochen, ſo daß man auf jedee Seite die Hälfte der Schriftzeichen erblicken kann, was hinreicht, um ſich das Aufſuchen zu erleichtern. Die Bläter, welche einen Band bilden, werden zuerſt gepreßt, hieranf mit einem buntfaebigen, oft auch ſeidenen oder beokatenen Umſchlag mit goldenen odee ſilbernen eingewirkten Blumen verſehen, der Rücken beſchnitten, an drei bis vier Punkten durchbohrt und mitteiſt eines ſeidenen Fadens geheftet. Eines der ſchönſten Werke chineſiſchen Originaldrucks iſt das Geſchichtsbuch „Li-tai-ki-ſſe“, ebenſowoi ein Meiſterſtück der Geleheſamkeit als der xylogeaphiſchen Kunſt.

Die Druckerſchwärze der Chineſen wird aus Lampenruß, Branntwein, Waſſer und Leim bereitet. Dieſe Methode des chineſiſchen Bücherdruckes gewährt, wenn man die Eigenthümlichkeit der Wort- und nicht Buchſtabenſcheift dieſes Volkes in das Auge faßt, ſchon der Wohifeilheit wegen ſo viele Vortheile vor der Typographie, daß jenes ſtarre Feſthalten an den Holztafeln bei den Chineſen weniger der Furcht vor jeder Neuerung und dem Abſcheu vor allem Fremden, als der Ueberzeugung

zugeſchrieben werden muß, daß die europäiſche bewegliche Type für die chineſiſche Sprache eine kaum zu überwindende Schwierigkeit darbietet. Zwar ſoll die Staatszeitung des himmliſchen Reiches, die aus ungefähr 50 bis 60 Seiten beſtehet, zu Peking mit beweglichen Lettern (Huopan) gedruckt werden. Bereits ſeit mehr als einem Jahrhunderte hat die königliche Druckerei in Paris wiederholt Verſuche gemacht, ſich brauchbare chineſiſche Lettern zu verſchaffen; zuerſt auf Fourmont's, dann auf Deshauterais', ſpäter auf De Guignes, Rémuſat's und Klaproth's Betrieb. Allein die geſchickteſten Stempel- und Schriftſchneider vermochten ſelbſt unter der Aufſicht dieſer Gelehrten den eigenthümlichen Charakteren bei aller Eleganz kein gefälliges, den Anforderungen der Chineſen an Kalligraphie entſprechendes Anſehen zu geben. Aehnliche Verſuche haben Morriſon in England und Montucci in Dresden gemacht. Die reiche Sammlung von Schriftſtempeln, welche der Letztere mit großem Koſtenaufwande während eines beinahe fünfzigjährigen Studiums unter ſeinen Augen anfertigen ließ, iſt noch vor deſſen zu Siena in ſeiner Vaterſtadt erfolgtem Tode von dem römiſchen Stuhle für die große Druckerei der Propaganda angekauft worden. In neueſter Zeit (1838) hat die Direction der Imprimerie Royale in Paris zwei vollſtändige Suiten chineſiſcher Lettern, im Ganzen 85,000 Charaktere, auf der Grenze von Tübet nach ſehr ſchönen Vorbildern von chineſiſchen Künſtlern in Holz ſchneiden laſſen. Da dieſe viel kleiner als alle in Europa gebrauchten ſind, ſo iſt ein ſelbſt dem kritiſchen Eigenſinne des Stammlandes genügender Erfolg der damit zu bewerkſtelligenden Druckgegenſtände nicht in Zweifel zu ziehen.

Wenn bei einer ſo reichen Literatur, wie die chineſiſche, von der man weiß, daß die bloße Auswahl derſelben, eine Art von Encyklopädie, welche man im vorigen Jahrhunderte begann, ſchon 6000 Bände füllt, die inländiſchen Drucke auch nicht einmal andeutungsweiſe genannt werden können, ſo mögen nur die typographiſchen Bemühungen der Europäer innerhalb der Grenzen dieſes Reiches hier eine Erwähnung finden. Katholiſche Miſſionare aus der Geſellſchaft Jeſu hatten ſchon zu Ausgang des ſechszehnten und mit Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts in der Hauptſtadt Peking verborgene Preſſen. Eines der älteſten daſelbſt gedruckten Bücher iſt „Tien-hio-xey" oder „Coelestis doctrinae vera ratio" vom Jahre 1603 in zwei Bänden. Von nun an ſind mehrere Peking-Drucke bekannt, die aber ſelbſt mit römiſchen Lettern meiſt durch Holztafeln gedruckt ſind, weil ſie häufig die chineſiſche Ueberſetzung zur Seite oder im Anhange haben. Hier erſcheint gegenwärtig ſogar eine Zeitung unter dem Namen „Der Bote der Hauptſtadt" (King Pao). Sie gleicht aber weder in der Geſtalt noch in ihrem Inhalte den europäiſchen politiſchen Journalen.

Selbſt auf dem kleinen Küſteneilande Song-Kiang in der Provinz Kiang-Nan ſcheinen jene Väter eine Preſſe gehabt zu haben, denn es finden ſich Bücher mit jenem Druckorte, wie zum Beiſpiel: „Relatio sepulturae magno Orientis apostolo S. Francisco Xavierio erectae in insulâ Sanciano: anno Saeculari 1700. 8." in der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford.

Einer der früheſten Druckorte China's ſcheint die Hauptſtadt der Provinz Kiang-Nang Nankin oder nach der Landesſprache Kiang-Ning zu ſein; denn der Jeſuit Nicolas Trigault, welcher um 1620 in China lebte, gab hier ein chineſiſches Wörterbuch in drei Bänden heraus, das jetzt zu den größten Seltenheiten gehört.

Doch noch frühere Beiſpiele von typographiſcher Thätigkeit finden wir in Macao oder Amacao, einer ſehr beſuchten Hafenſtadt auf einer Inſel bei Canton, welche früher in den Händen der Portugieſen und nebſt Goa der vorzüglichſte Punkt ihrer geiſtlichen Niederlaſſungen war. Peignot bezeichnet das Jahr 1593 als den Zeitpunkt der Einführung der Buchdruckerkunſt, allein Scheuchzer nennt in der Einleitung zu Kämpfer's Geſchichte von Japan (London 1737. in Folio) einen intereſſanten Geſandtſchaftsbericht eines Botſchafters des Kaiſers von Japan an den römiſchen Hof in japaniſcher und lateiniſcher Sprache mit der Schlußſchrift: „in Macaensi portu Sinici regni, in domo societatis Jesu cum facultate ordinarii et superiorum, anno 1590." in Quart. Dieſes Werk befand ſich in Marsden's berühmter orientaliſcher Bücherſammlung.

Digitized by Google

Hier machte Moerison 1810 Verſuche, das Neue Teſtament und einige andere Religionsbücher nach Landesſitte mit Holztafeln zu drucken. Schon hatte er zu ähnlichem Zwecke ein engliſch-chineſiſches Wörterbuch faſt vollendet, als die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft 1814 ihm P. Thoms mit einem vollſtändigen europäiſchen Druckapparate zu Hülfe ſendete. Da jedoch Thoms die Lettern erſt ſchneiden und gießen, dann aber Setzer, Drucker, Corrector u. ſ. w. in einer Perſon ſein mußte, ſo konnte das mühevolle Werk von ſechs Quartbänden erſt 1822 vollendet werden.

Im Jahre 1817 ging Dr. Moriſon's „View of China“ aus der nämlichen Preſſe hervor. Die Portugieſen haben gegenwärtig eine Miſſionsſchule in Macao, das St. Joſephs Collegium, welches von den Jeſuiten geſtiftet auch eine kleine Preſſe für den Bedarf der Miſſion beſchäftigt. Im September 1822 erſchien hier die erſte Nummer der portugieſiſchen Zeitſchrift „Die chineſiſche Biene.“ Die ſpäter erſchienenen wichtigeren Macaobücher ſind: „J. A. Gonçalves, grammatica latina ad usum Sinensium juvenum 1828“ und eine Blumenleſe unter dem Titel: „Arte China Constante etc. 1829.“ klein Quart; „Medhurst, Dictionary of the Hok-Keen dialect of the chinese language, containing 12,000 characters, 1832.“ groß Quart.

Am meiſten wurde in den Städten Canton und Macao, die faſt allein den Europäern zugänglich ſind, gedruckt. In erſterer, welche in der Landesſprache Quang-Tſcheou heißt, erſchien die „Innocentia victrix“ des Paters Antonio de Gouvea, Vicepeovincials der Jeſuiten, eine ſinnreiche Vertheidigung gegen die dreifache Anklage, welche die Mandarinen wider die Miſſionare erhoben: Unkunde der Aſtronomie, Mordanſchläge und Verbreitung einer falſchen Lehre. Im Jahre 1812 wurden unter des britiſchen Miſſionars Robert Morriſon's Leitung die wichtigſten Stücke des alten und neuen Teſtaments in chineſiſcher Sprache mit überraſchender Vollkommenheit ausgeführt. Erwähnung verdient die hier von Chineſen gedruckte „Yhyah-Tungtong-Tſchitſchih“ oder Bibliothek nützlicher Kenntniſſe, 100 Bändchen auf Reispapier in Octav. Von 1828 bis 1840 erſchien hier „The Canton Register“, und von 1832 bis ebendahin „The Chinese Repository“. Beide Blätter wurden aber durch die gegenwärtigen feindſeligen Verhältniſſe unterbrochen.

Schon 1661 wurde von den Holländern auf der zu der Provinz Fokien gehörenden Inſel Formoſa gedruckt; denn in dieſem Jahre erſchien in der Hauptſtadt Tai-Ouan-Fu eine malaiſche Ueberſetzung der Evangelien Johannis und Matthäi durch Daniel Grains.

Japan.

Wie in China ſo iſt auch in Japan, von den Eingeborenen Nippon oder Nitſon genannt, der Holztafeldruck ſeit undenklichen Zeiten bekannt und angewendet und das Verfahren ganz das nämliche. Wer vermöchte bei einem ſo gebildeten und ſchreibſeligen Volke, wie die Japaner ſind, bei der Abgeſchloſſenheit, in der ſie ihre geographiſche Lage und ihr Regierungsſyſtem von jeder Beobachtung der Europäer entfernt halten, den Urſprung und die Fortſchritte der einheimiſchen Buchdruckerkunſt zu verfolgen; denn bekanntlich iſt es ebenſo ſtreng verboten, ihre Holzſtereotypen, zumal wenn ſie Nachrichten von der Regierung oder dem Lande enthalten, aus- als fremde Religionsbücher einzuführen. Dieſe Blätter können ſich daher nur auf einen geſchichtlichen Ueberblick der Einführung europäiſcher Typographie in jenes großartig räthſelhafte Inſelreich beſchränken.

Digitized by Google

Im Jahre 1542 wurden drei portugieſiſche Chinafahrer an die japaniſche Küſte verſchlagen. Sogleich ward von ihnen eine Niederlaſſung angelegt, worauf der Jeſuit Franz Xaver dahin abging, um den wahren Glauben zu verkündigen. Durch den heiligen Eifer und das edle Beiſpiel dieſes Mannes breitete ſich das Chriſtenthum ſehr bald aus, denn der Märtyrertod des neuen Apoſtels und ſeiner Jünger ward zur wuchernden Glaubensſaat. Bei ſo großem Einfluſſe der Jeſuiten konnte es nicht fehlen, daß ſie hier und da Schulen begründeten und Druckereien anlegten. Eine der früheſten ſcheint in Cazzuſa oder Taeaeo (Tacaeum oder Tacaruetium), einer Stadt auf der Inſel Nippon unſern Arima, angelegt worden zu ſein, denn in der Bodlejana zu Oxford befindet ſich ein mit Antiquatypen, aber in japaniſcher Sprache gedrucktes Buch von ungefähr 700 Seiten, welches früher dem berühmten Selden gehört hat und den Titel führt: „Sanctos nogosaguoono uchinnqigaqi quan dai ichi. Fii en no cuni Tacacunogun Jesus no compañia no collegio Cazzusa ni volte Superiores no von Yuruxi no cō muri core uo fanto nasu mono nari. Goxxuxxo irai. 1591.“ Dies Buch enthält das Leben der Apoſtel und einiger Heiligen und am Schluſſe ein japaniſch-portugieſiſches Vocabularium. Gleichzeitig druckten die Jeſuiten auch zu Amaenſa auf dem gleichnamigen Eilande der Küſte der Inſel Zimo. Nach Chevillier befindet ſich in der Bibliothek zu Leyden ein Buch in japaniſcher Sprache mit römiſchen Lettern von F. Luis de Granada mit dieſem Druckorte und der Jahrzahl 1582, welches aber entweder ein Irrthum jenes Geſchichtſchreibers der Typographie oder ein Druckfehler iſt, indem aus den Actis Sanctorum Th. I. S. 735 des Februars hervorgehet, daß die Jeſuitenſchule in Amacuſa erſt 1591 geſtiftet worden. In den Katalogen von Langlès (1825) und Marsden (1827) iſt ein „Dictionarium Latino-Lusitanicum et Japonicum“ mit der Schlußſchrift: „Amacusa in collegio Japonico societatis Jesu 1595.“ in Quart erwähnt.

Nangaſaki, Hafenſtadt auf der Weſtküſte der Inſel Kimo, wo jetzt nur eine beſtimmte Anzahl holländiſcher und chineſiſcher Schiffe einlaufen darf, hatte ebenfalls mit Ausgang des 16. Jahrhunderts ſchon ein Collegium von portugieſiſchen Jeſuiten und eine ziemlich thätige Preſſe. Dieſe Geiſtlichen ſprechen in einem Briefe von 2. October 1592, daß ſie ſchon viele Werke in lateiniſcher und japaniſcher Sprache gedruckt haben. Ein hier erſchienenes „Vocabulario da lingoa do Japam“ von 1603-1604 und „Arte da lingoa do Japam“ von Rodriguez erwähnt Antonio, andere Bücher aber von 1605 und 1606 der gelehrte Ribadeneira.

In Jeddo, der Hauptſtadt des Reiches und Reſidenz des Kubo oder Dſchogun, d. i. des weltlichen Herrſchers auf der Inſel Nippon, welche alle Städte der Erde an Einwohnerzahl übertrifft, wird ſeit 1785 auf europäiſche Weiſe gedruckt.

Oſtindien.

Wie in China und Japan, ſo iſt auch im nördlichen Theile von Indien, in Kaſchmir, Tübet und Kabul der Holztafeldruck ſeit vielen Jahrhunderten bekannt und noch heut zu Tage für Religionsbücher, Kalender, Talismane und dergleichen in Anwendung. Eine reiche Sammlung von derartigen Originalholzſtöcken beſitzt das morgenländiſche Muſeum des durch ſeine Schriften über Perſien und den Orient berühmten Baronet Sir William Gore Ouſeley in Hall Barn Park, Beaconsfield in England, deſſen zuvorkommender Güte wir ſchätzbare Notizen über die Typographie des Orients zu danken haben. Der erſte Ort, wo Letztere eingeführt worden, iſt Goa auf einer Inſel an der Weſtküſte

von Decan zwiſchen Myſore und den Maratten-ſtaaten, früheſte Niederlaſſung der Portugieſen, wo die Jeſuiten um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunſt nach europäiſcher Weiſe eingeführt haben. Hier erſchienen: „Colloquios dos simples e drogas he cousas mediçinais da India & cõpostos pello Doutor Garcia Dorta. Impresso em Goa, por Joãos da Eadem as x. dias da Abril da 1563 annos.“ 217 Blätter in Quart.

Faſt gleichzeitig mit Goa erhielt dies Geſchenk Tranquebar auf der Küſte von Koromandel. Die Londoner Geſellſchaft für Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern ſandte im Jahre 1569 den ganzen Apparat einer vollſtändig eingerichteten Druckofficin mit geübten Werkleuten dahin. Dieſe druckten zuerſt ein ſchönes Neues Teſtament in Quart, verſchiedene Gebetbücher und Katechismen in portugieſiſcher, engliſcher, däniſcher Sprache und in mehreren morgenländiſchen Dialekten. Nachdem Tranquebar in den Beſitz der Dänen gekommen, war auch die däniſche Miſſion nicht minder thätig. Unter ihren Sendboten thaten ſich beſonders Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plutſchau hervor, welche die h. Schrift in die Landesſprache überſetzten und eine Preſſe mit aus Deutſchland verſchriebenen tamuliſchen Lettern errichteten und ſo mit den Engländern Hand in Hand für die Verbreitung der Chriſtuslehre wirkten. Das erſte Buch, welches daraus hervorging, war die „Ordnung des Heils“ 1712. in 12. in portugieſiſcher Sprache. Um auch in malabariſcher Schrift drucken zu können, wurden auf Koſten des Königs von Dänemark in dem Waiſenhauſe zu Halle tamuliſche Lettern gegoſſen und durch Joh. Gottlieb Adler nach Indien geſendet. Letzterer gab daſelbſt 1714 die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte heraus, welchen 1715 der andere Theil des neuen Teſtaments, die Epiſteln und die Apokalypſe, in einer kleineren Type ausgeführt, folgte. Aus Mangel an Papier hatte man das Ganze nicht mit den im erſten Theile gebrauchten größeren Charakteren vollenden können. Kleinere Buchſtaben erſchienen daher als nothwendige Bedingung; da es aber wieder an Metall fehlte, ſo wurden die bleiernen Umſchläge um einige Cheſterkäſe, welche den Miſſionaren aus England geſendet worden waren, dazu verwendet. Im Jahre 1719 erſchien das ganze Neue Teſtament vollſtändig in der kleineren Type, 1723 die „Biblia Tamulica“, 3 Theile in Quart. Die ſpäteren Leiſtungen dieſer Preſſe bis 1761 hat Maſch in ſeiner Ausgabe von Le Long's „Bibliotheca Sacra“ und J. L. Nieeampius gewürdigt. Die neueſten Erzeugniſſe findet man in den orientaliſchen Bibliothekskatalogen eines Langlès und Marsden verzeichnet. Noch jetzt beſtehet in Tranquebar eine tamuliſche Druckerei.

Nächſt Goa wählten die Jeſuiten Ambalacate auf der Küſte von Malabar zu dem Sitze ihrer religiöſen Wirkſamkeit. Das früheſte hier gedruckte Buch iſt die „Doctrina christiana“ des Don Juan Gonſalvez, welcher die tamuliſchen Charaktere ſelbſt goß, vom Jahre 1577. Hierauf erſchien hier die „Flos sanctorum“ 1598 und das tamuliſche Wörterbuch des Pater Antonio de Pevenza 1679. Vergl. Hamilton's Hindostan Vol. II. pag. 283.

Pondichery, Hauptſtadt der franzöſiſchen Niederlaſſungen in der vorderindiſchen Provinz Karnatik am bengaliſchen Meerbuſen hat ſeit 1784 eine Officin, in welcher bis auf den heutigen Tag gedruckt worden iſt, freilich meiſt nur Regierungsbefehle oder Andachtsbücher.

In Cotym, einem Dorfe an der malabariſchen Küſte, hatte 1817 der britiſche Miſſionar Benjamin Bayley ſeinen Aufenthalt genommen und um dem geſprochenen Worte einen bleibenden Werth zu verſchaffen, aus Mangel eines Druckapparates, die nöthigen Typen der Landesſprache ſelbſt gegoſſen. Ehe er aber noch, dieſer Mühen ungeachtet, den Zweck ſeines Strebens, den Druck der h. Schrift, erreicht hatte, wurde er von der Bibelgeſellſchaft in Calcutta 1820 mit Preſſe, Lettern und Papier hinlänglich verſehen und ſomit in den Stand geſetzt, den Druck einer malaiſchen Bibel zu bewerkſtelligen, welchem größeren Werke mehrere kleinere nachgefolgt ſind.

Ueberraſchend iſt es aus Robinſon's „Last days of Bishop Reginald Heber“, pag. 166 zu vernehmen, daß ein Maratten-Fürſt der Rajah von Tanjore (Tanjaur) Maha Sarabojib in ſeiner feſten Reſidenz Negapatnam, das iſt Schlangenſtadt, in ſeiner Kunſt- und Schatzkammer unter ſeltenen Münzen, mathematiſchen Inſtrumenten und einer Auswahl trefflicher Bücher eine engliſche Druckerpreſſe beſitzt,

die von chriſtlichen Werkleuten bedient wird und auf welcher der Fürſt bei der Anweſenheit des Biſchofs zur Ehre dieſes Gaſtes unter ſeinen Augen einige Sentenzen in der Landesſprache drucken ließ. Seit 1810 hat die britiſche und fremde Bibelgeſellſchaft daſelbſt eine typographiſchr Werkſtatt begründet.

Das nämliche Inſtitut hat eine Niederlaſſung zu Nagercoil in der Provinz Travancore, wo in der neueſten Zeit ebenfalls eine Preſſe für die Verbreitung chriſtlicher Schriften in tamuliſcher Sprache in Thätigkeit iſt.

Das wichtigſte Land für die Typographie Indiens iſt Bengalen, in deren Hauptſtadt Calcutta, dem Sitze der britiſchen Herrſchaft (ſeit 1668), der berühmtr Sanskritforſcher Charles Wilkins die europäiſche Druckmethode 1778 einführte. Eines der erſten hier gedruckten Bücher iſt der „Calender for the year 1778.“ Gleichzeitig ging aus einer in dem nahen Dorfe Hugly aufgeſtellten Preſſe Nathaniel Braſſey Halhed's „Grammar of the bengal language 1778.“ hervor, die nur in 20 Exemplaren nach Europa gekommen iſt. Drei Jahre ſpäter rſchien „Wilkins's translation of a Royal Hindu Grant 1781.“ in 4., bald darauf „Ayeen Akbery“ oder die Verordnungen des Kaiſers Akber aus dem perſiſchen Originale übertragen von Gladwin 1783. 3 Bände in Quart; Champion's Ueberſetzung des „Schah-Nameh“ des Ferduſi 1785. in Quart; Nonreddin Muhammed Abdallah's aus Schiras „Ulfaz Udwiyeh,“ eine Materia medica, arabiſch, perſiſch und hinduſtaniſch von Gladwin 1793. Bei der großen Thätigkeit, welche die Typographie von Calcutta in dieſem Jahrhunderte entfaltet, können ihre Leiſtungen nicht alle einzeln erwähnt, ſondern nur einige der wichtigſten hier namhaft gemacht werden, als: Saadi's „Guliſtan“, perſiſch und engliſch von Gladwin 1806. 2 Bde. in groß Quart; Matthew's Ausgabe der „Miſchat-ul-Maſábi“ 1809. 2 Bände in groß Quart; Colebrookr's Ausgabe der „Daya-Bagha“ 1810. 4.; Hindoſtaniſche Encyklopädie des Witzes oder Sammlung humoriſtiſcher Geſchichten, perſiſch und nagrih, 1810. 8.; Lumsden's anerkannt beſte Grammatik der perſiſchen Sprache 1810. 2 Bde. in Octav; deſſen arabiſche Sprachlehre 1813. 8.; „Kuliyat“ oder Gedichte des Mihr Mohammed Tukih in der Urdu-Sprache von Hindoſtan 1811. 4.; „Soorah“, arabiſch-perſiſches Wörterbuch 1812. 8.; Mukhtuſur-ul-Maany 1813. groß Quart; Bharhavi's „Kiráta Arjunáya“ 1814. groß Quart; Kalidaſa's „Megha Duta“, d. i. der Wolkenbote, in engliſche Verſe überſetzt von H. H. Wilſon 1814. 8.; das epiſche Gedicht „Siſupala Badha“, ein epiſches Gedicht in zwanzig Geſängen, Sanskrit, 1815. groß Octav; Capitain Thomas Roebuck's perſiſches Wörterbuch „Burhani Outin“ 1818; „Blumet and Shakspeare, Abstract of the governement regulations et in the provinces of Bengal, Behar and Orissa, 1824.“ 3 Bde. in Quart; Macnaghten's „Arabian night enterainements“ zum erſtenmale im arabiſchen Originaltexte (1824?). 4 Bde. in groß Octav; „Judson's Dictionary of the Burman language 1826.“ groß Octav; Vadaraja's „Laghu Kaumudi“, eine Sanskrit-Grammatik, 1827. in 12.; Scheikh Nizam's „Futawa Alemgiri“ 1828. 4 Bde. in groß Quart; Ibn-ul-Nuſi's „Mugiz ul Qanun“ 1828. in 4.; „James Low, Grammar of the T'hai or Siamese language“ 1828. Tytlrr's Allgemeine Geſchichte in hinduſtaniſcher Ueberſetzung 1829. 2 Bde. in Quart; Abul Kaſein Firduſi's „Schah Nameh“, nach den älteſten und beſten Handſchriften herausgegeben von Turner Macon 1829. 4 Bde. in groß Octav. Dieſes für die Geſchichte des Orients ſo wichtige Werk verdankt ſein Erſcheinen der Freigebigkeit des gelehrten Sultans von Auhd Ghazi-Uddin Heyder, des bekannten Verfaſſers der „ſieben Oceane“ oder des großen perſiſchen Wörterbuchs, welcher die Koſten beſtritt. Bekanntlich hatte Lumsden ſchon 1811 den vollſtändigen Abdruck des „Schah Nameh“ begonnen, konnte aber wegen der Größe der Koſten nur den erſten Band liefern, welcher bios den achten Theil des Gedichtes enthält; Wilſon's ſanskrit-engliſches Wörterbuch, zweite Ausg. 1832. in 4.; „Ramaseeana or a vocabulary of the peculiar language used by the Thugs“ etc. 1836. 8. Von den wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften behaupten die älteſten, die „Asiatic miscellany“, dir „New asiatic miscellany,“ die „Asiatic Researches“ und das „Calcutta annual Register“ noch immer ihren Rang.

Digitized by Google

Seit 1797 beſitzt Calcutta auch eine Schriftgießerei, welche Wilkins organiſirt hat.

Das nahe gelegene Fort-William, welches ſeit 1800 eine treffliche Schule zur Bildung junger Briten beſitzt, welche in dem Orient angeſtellt zu werden wünſchen, hat gegenwärtig mehrere Preſſen, die von den jungen Leuten bedient werden, woraus ſchon manches gediegene Werk, beſonders Ueberſetzungen aus morgenländiſchen Schriften hervorgegangen ſind. Wir erinnern nur an Dr. John Borthwick Gilchriſt's Werke und beſonders an deſſen „British Indian Monitor 1806." 2 Voll. in Octav. Seit 1823 beſteht auch eine bengaliſche Zeitung, von einem gelehrten Hindu unter dem Titel: „Sungband Cowmuddy" d. h. „Mond des Verſtandes" herausgegeben.

Serampore an den Ufern des Hugly-fluſſes, eines Armes des Ganges, drei deutſche Meilen nördlich von Calcutta, 1676 von den Dänen unter dem Namen Frederiksnagor gegründet, ſeit 1793 Hauptſitz der engliſchen Baptiſtenmiſſion, erhielt die erſte Preſſe durch Dr. Carey im Jahre 1800, welcher ſeinen Aufenthalt von Mudnabatz dahin verlegt hatte. Das Neue Teſtament in bengaliſcher Sprache von 1801 iſt das erſte hier gedruckte Buch, welchem bald auch das Alte Teſtament folgte. Schon im Januar 1804 wurde eine zweite Preſſe errichtet und 1805 eine dritte, auf welcher mit Nagaritypen gedruckt wird. Nachdem die Dänen jene Stadt im Jahre 1801 den Briten abgetreten, war das Druckgeſchäft ein Hauptaugenmerk der Letzteren, Gießöfen wurden errichtet, Papiermühlen angelegt und die Preſſen bis auf den heutigen Tag in ununterbrochener Thätigkeit erhalten. Schon 1810 erſchienen Neue Teſtamente in der Vulgärſprache der Hindu's, in Sanskrit, in chineſiſcher, marattiſcher, punjabiſcher und birmaniſcher Sprache und Telinga- und Sikh-Charaktere wurden gegoſſen. In den folgenden Jahren hatte die Druckanſtalt das Unglück, bis auf ſechs Preſſen in einem Nebengebäude vom Feuer zerſtört zu werden. Auch ein bedeutender Papiervorrath, für tamuliſche und eingaleſiſche Neue Teſtamente beſtimmt, nebſt Typenvorräthen in vierzehn Sprachen und allem Handwerkszeuge wurden ein Raub der Flammen. Zum Glücke konnten die Matrizen gerettet werden. Ehe wieder ein Jahr verging, waren die Lettern für achtzehn Sprachen neu gegoſſen und eine Filialdruckerei von Serampore aus nach Rangun im Lande der Birmanen geſendet, welche 1816 eröffnet wurde. Schon 1822 war das Neue Teſtament in 29 Sprachen und die ganze h. Schrift in 6 Sprachen aus dieſer großartigen Anſtalt hervorgegangen; unter den ganzen Bibeln auch eine chineſiſche mit beweglichen Typen auf Papier, welches man eigends zu dieſem Zwecke von China verſchrieben hatte.

Die Sprachen, in welchen bis jetzt in Serampore gedruckt worden, ſind: bengaliſch, hindoſtaniſch, tamuliſch, oriſſaiſch, malaiſch, marattiſch, Sanskrit, perſiſch, arabiſch, türkiſch, elngaleſiſch, ſinhala-paliſch, telingeſiſch, malayalim, chineſiſch, ſeikiſch, ſiamiſch, karnatiſch, bugiſch, birmaniſch, makaſſariſch, maldiviſch, baiochiſch, afghaniſch, raghankiſch und jagalankiſch oder urſprünglich turkomaniſch nebſt noch einigen Dialekten.

Endlich legten die unermüdeten Miſſionare eine zweite Papiermühle mit einer Dampfmaſchine an, in welcher das Papier, um den Einflüſſen des indiſchen Klimas beſſer zu widerſtehen, ſtatt aus Leinen, von den Faſern der Crotoleria juncea gefertigt wird. Außer den Religionsbüchern gingen eine Menge Originalwerke der Hindus und Chineſen, ſprachwiſſenſchaftlicher Bücher europäiſcher Gelehrter aus den Serampore-Preſſen hervor, als: die „Hitopadesa" in Sanskrit, 1804. 4.; „Ramayuna" in Sanskrit, mit engliſcher Ueberſetzung und Anmerkungen von W. Carey und T. Marshman, 1808-1810. 3 Bde. in 4.; „Batris Singhasan" oder die Geſchichte des Rajah Vicramaditya ꝛc. 1808. in 8.; Marshman's Ausgabe der Werke des Confucius, 1809; „Bohoodarsen", eine Sammlung von Sprüchwörtern in Sanskrit, bengaliſcher, perſiſcher, arabiſcher, lateiniſcher und engliſcher Sprache, 1826. 8. Ferner die „Clavis Sinica" von Marshman, 1814. in 4.; Dr. Carey's „Sanskrit Grammatik", 1806. in 4.; deſſen „Wörterbuch der Marattenſprache", 1810. in 4.; deſſen „Lehrbuch der Pundſchabiſprache" (Punjabee language), 1812. in 4.; deſſen „Grammatik der Kurnataſprache", 1817. in 8.; deſſen „Wörterbücher der bengaliſchen und Butanſprache", 1825. 3 Bde. in 4. und 1826. 4.

Noch gegenwärtig ſteht die Typographie zu Serampore in voller Blüthe und dieſer Miſſionsplatz iſt nebſt Calcutta und Singapore der wichtigſte Ort für dieſe Kunſt im ganzen Indien. Den beſten Ueberblick über den unvergleichbaren Reichthum orientaliſcher Typen dieſer einzigen Anſtalt gewähren die „Specimens of editions of the sacred scriptures in the eastern languages"; Serampore 1818. in Folio. Hier befindet ſich das Vater Unſer nicht allein in 52 orientaliſche Sprachen überſetzt, ſondern 51 ſind ſogar in den ihnen eigenthümlichen Schriftcharakteren gedruckt.

Zu Chinſurah, Stadt am Hugly nördlich von Calcutta, hat der Londoner Miſſionar Pearſon im Jahre 1820 eine Officin errichtet.

Zu Hugly in Bengalen druckte N. B. Halhed 1778 eine bengaliſche Grammatik.

Madras oder Madraspatnam, Sitz des britiſchen Gouverneurs dieſer Hauptniederlaſſung an der Küſte von Coromandel, von den Engländern auch Fort St. George genannt, mit einer orientaliſchen Sprachſchule zur Bildung künftiger Beamten, hat ſchon von 1772 einen Almanach und Calender und ein Neues Teſtament von 1772 aufzuweiſen, welche hier auf europäiſche Weiſe gedruckt ſind. Seit 1819 aber iſt eine von England hierher geſendete Miſſionspreſſe im Gange, welche außer religiöſen auch rein wiſſenſchaftliche Zwecke verfolgt. So wurde hier unter Anderen des Jeſuiten J. Beſch „Grammatica latino-tamulica" ohne Jahresangabe in Quart wieder aufgelegt, dann „Materia medica of Hindostan", 1813. in 4.; Campbell's Wörterbuch der Telugu- oder Gentu-Sprache der Einwohner der nordöſtlichen Provinzen der Halbinſel; des am College zu Fort St. George angeſtellten Eingebornen Ravipati Gurumurti eingaleſiſche Erzählungen unter dem Titel „Tales of Vikramarka 1819." in 4.; „De Havilland's principles of hydraulics etc." 1822. in 4.; J. C. Morris' „Telugu-Grammatik", 1823. in 4.; „Moolika Sankalitum" oder Kräutergemiſch aus der Teluguſprache überſetzt, eine Art Receptirbuch, 1835. in 8. und C. F. Rhenius „Grammatik der tamuliſchen Sprache", 1836. in 8. und viele andere Bücher gedruckt. Auch die Armenier, welche die „ſchwarze Stadt" bewohnen, haben hier eine Preſſe.

In der Stadt Egmore, unfern von Madras, wo Bell zuerſt ſeine Schule des wechſelſeitigen Unterrichts gründete, iſt eine Regierungsdruckerei mit der Herausgabe officieller Schriften beſchäftigt.

Im gleichen Verhältniſſe ſtehet Tandſchur im Karnatik unter der Präſidentſchaft Madras, wo ſchon vor 125 Jahren eine Hauptmiſſionsanſtalt begründet worden, und Vizagapatam in der Provinz Deccan, wo ſeit 1812 gedruckt wird.

Bombay, der dritte Hauptort britiſcher Niederlaſſungen auf einer Inſel an der Weſtküſte von Hindoſtan, welche 1661 in die Bothmäßigkeit der Engländer gelangte und 1668 von der Krone an die oſtindiſche Geſellſchaft abgetreten ward, muß frühzeitig das Druckgeſchäft begonnen haben, denn es finden ſich Bücher mit dem Datum „Bombay 1792"; doch wurde die Kunſt erſt durch die Miſſionare 1813 und 1816 mit Sachkenntniß, Zweck und Ausdauer betrieben. Die große Anzahl von Bibelüberſetzungen und anderen Andachtsbüchern übergehend, mögen hier nur Dr. Robert Drummond's „Illustrations of the grammatical parts of the Guzeratte (die dem Hindi verwandte Sprache, Guzurate oder auch Gurdſchara genannt) Mahratta and english tongues", 1808. in Folio; des Eingebornen Bhaskara Acharaya's „Liliwati", eine von Dr. Taylor aus dem Sanskrit in das Engliſche überſetzte Abhandlung über Arithmetik und Geometrie, 1816. in 4.; das „Deſatir" oder die h. Schriften der alten perſiſchen Propheten (Originaltext mit engliſcher Ueberſetzung), 1818. 2 Bde. in 8.; Vans Kennedy's und Molesworth's „Wörterbücher der Marattaſprache", 1824. in 4. und 1831. in 4.; Pashley's „praktiſche Geometrie" von Capt. Jervis in die Marattenſprache übertragen, 1826. in 4. erwähnt werden.

Racholium nannten die Jeſuiten ihr Collegium auf der jetzt durch einen Erdwall mit Bombay zuſammenhängenden Inſel Salſette, wo ſchon 1632 Diego Ribeiro einige Werke in der Landesſprache, ja ſogar ſelbſt in dem Dialekte der canariſchen Inſeln druckte und der gelehrte Antonio Soldanha 1655 mehrere andere Schriften herausgab, welche in der „Bibliotheca Lusitana" verzeichnet ſind.

In Surate haben im Jahre 1815 einige Mitglieder der Londoner Miſſionsgeſellſchaft eine Officin

begründet, aus welcher 1821 das Neue Teſtament in der Landesſprache und ſeither viele andere nützliche Schriften hervorgegangen. Damit iſt ſeit 1826 eine Schriftgießerei verbunden, deren Typen genau dem Schriftcharakter der Eingebornen angepaßt ſind.

Zu Bellary, einer Stadt im Reiche Myſore, wo die Londoner Miſſionsgeſellſchaft 1810 eine Niederlaſſung begründete, wurde 1819 auch eine Druckwerkſtatt angelegt, aus der ſchon manches nicht unbedeutende Werk hervorgegangen iſt. Gleichzeitig errichtete der Miſſionar Thomas Brown zu Benares, der uralten heiligen Stadt der Hindus am linken Ufer des Ganges, wo ſich auch eine engliſch-oſtindiſche hohe Schule zur Bildung junger Hindus befindet, eine Officin zum Dienſte der Miſſionszwecke, welche ſeit dieſer Zeit fortwährend in Thätigkeit iſt.

Das bedeutendſte Erzeugniß der orientaliſchen Preſſe iſt das große perſiſche Wörterbuch des Nabobs von Auhd Abul-Muſaffer Muiſeddin Schah Seman Ghaſieddin Haider Padiſchah Ghaſi, Sohn des als Verbündeten der Engländer im Kriege gegen die Gorkas berühmt gewordenen Nabobs Seadet Ali, welches unter dem Titel: „Haſt Kulzum, d. i. die ſieben Weltmeere", in ſechs Theilen das Wörterbuch und in dem ſiebenten die Grammatik und Proſodie umfaßt. Es wurde auf Befehl des königlichen Verfaſſers in ſeiner Reſidenzſtadt Lekhneo (Lucknow) 1822 vollendet und iſt in jeder Beziehung ein Meiſterſtück der Typographie zu nennen, ſowie es als Fundgrube perſiſcher Sprachgelehrſamkeit wahre Bewunderung verdient. Eine treffliche Beurtheilung dieſer nicht in den Buchhandel gekommenen Seltenheit haben Silveſtre de Sacy im Journal des Savans, 1826. p. 716-726 und von Hammer-Purgſtall in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1826. S. 129-270, 1827. S. 153 u. folg. geliefert.

Nach deſſen Tode ſcheint die Officin des Reſidenzſchloſſes vernachläſſigt worden zu ſein, denn außer einigen moraliſchen Abhandlungen in der Hindoſtani- und perſiſchen Sprache iſt nichts weiter hier erſchienen.

Hinterindien.

Mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts haben die Briten auf der Halbinſel jenſeits des Ganges die Buchdruckerkunſt eingeführt.

Ranguhn, die große faſt ganz auf Bambuspfählen erbaute Hafenſtadt am Ausfluſſe des Irawaddi in das Meer im Reiche der Birmanen, iſt der erſte Ort, wo auf europäiſche Weiſe Bücher mit beweglichen Typen gedruckt worden ſind. Das Verdienſt gebührt auch hier, wie faſt überall in fremden Erdtheilen, den Verkündigern der Chriſtusreligion. Engliſche und amerikaniſche Miſſionare ließen hier ſeit 1808 Andachtsſchriften in das Leben treten und glücklicher Weiſe entging die Officin im Jahre 1814 dem Feuer, welches einen großen Theil der Stadt in Aſche verwandelte. Im Jahre 1817 druckte Hough die von F. Carey beſorgte Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes in Charakteren der Birmanſprache. Letzterer erhielt im Jahre 1814 von dem Beherrſcher des Landes die Erlaubniß, auch in der Hauptſtadt Ava eine Officin zu errichten.

In Malacca, dem Hauptorte des gleichnamigen Königreiches, wo früher ein katholiſcher Biſchof und ein Jeſuitencollegium ſich befanden, von 1511 im Beſitze der Portugieſen, ſeit 1641 in demjenigen der Holländer, 1795 von den Briten erobert und 1818 durch einen Vertrag wiederum an die Krone der Niederlande abgetreten, druckte der bekannte engliſche Miſſionar Milne, Morriſon's Gehilfe bei der Ueberſetzung der h. Schrift in das Chineſiſche, anfänglich nach Art der Chineſen mit Holztafeln,

unter anderen auch im Jahre 1815 „The chinese Magazine“. Als ſpäter eine europäiſche Druckerpreſſe aus Bengalen angelangt und eine beſondere Schriftgießerei für malaiſche Typen eingerichtet worden, gingen nicht nur Religionsbücher in der Landesſprache, ſondern auch eine Menge nützlicher Werke in engliſcher Mundart, darunter auch ein periodiſches Werk „The indo-chinese gleaner“ daraus hervor. Im Jahre 1818 wurde auf Dr. Morriſon's Betrieb das engliſch-chineſiſche Collegium begründet, deſſen ſegensreiche Wirkſamkeit bis auf den heutigen Tag fortdauert und für Religion und Wiſſenſchaften ſchon treffliche Früchte getragen hat. In neueſter Zeit befinden ſich hier ſieben Miſſionsſchulen.

Auf der Inſel Singapore am öſtlichen Ende der Meerenge von Malacca bei den Trümmern der alten an der See gelegenen Hauptſtadt der Malaien haben die Engländer ſeit 1819 eine Factorie mit einem ſchönen Hafen. Durch dieſe glückliche Lage in der Mitte großer und reicher Landſchaften iſt dieſer Platz das Emporium des ſüdöſtlichen Handels von Aſien, wo die Kaufleute China's, der Halbinſel jenſeits des Ganges und der indiſchen Inſeln mit den vorderindiſchen und europäiſchen Fremden zuſammentreffen, um durch gegenſeitigen Austauſch der Waaren die ſeit Jahrhunderten zur Nothwendigkeit geſteigerten Bedürfniſſe der Menſchen zu befriedigen. Mit der Verlegung der engliſch-chineſiſchen Schule von Malacca hierher, wurde auch ein Druckapparat von Calcutta verſchrieben und von der Miſſion mit einer ſiameſiſchen Ueberſetzung der Geneſis die typographiſche Thätigkeit begonnen.

In Georgetown auf dem Eilande Pulo-Pinang oder Prinz-Wales-Inſel aus der Merguigruppe an der Südküſte von Hinterindien, welche ſeit 1706 im Beſitze der Engländer iſt, erſchien von 1805 bis 1825 eine Zeitung unter dem Titel: „The Prince of Wales's Island Gazette“ und 1807 wurde J. Skow's „Essay on the Malay language“ daſelbſt gedruckt.

Aſiatiſche Inſeln.

In der aſiatiſchen Inſelwelt fand die Buchdruckerkunſt zuerſt auf

Java

eine Heimath. Die niederländiſch-indiſche Geſellſchaft beſchäftigt zu Batavia, der volkreichen Hauptſtadt, ſeit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts mehrere Preſſen. Dr. Dankaart's Katechismus in malaiſcher Sprache von 1668 iſt das erſte durch Abraham van de Eede daſelbſt gedruckte Buch. Mehrere malaiſche Vocabularien tragen den Druckort „Batavia, A. L. Loder, Printer van Nederlands Indien 1707“, an der Stirne. Im Jahre 1744 erſchien hier das alte Teſtament in der Mundart der Malaien, welchem bald die ganze Bibel in portugieſiſcher Sprache nach der Ueberſetzung des João Ferreira und A. d'Almeida vom Jahre 1748-1753. 2 Bände in Octav folgte. Im Jahre 1823 begründete der engliſche Miſſionar Medhurſt eine Officin, aus welcher mehrere ſprachwiſſenſchaftliche Bücher von hohem Intereſſe, zum Beiſpiel ſein eigenes vergleichendes Wörterbuch der chineſiſchen, japaniſchen und Koreaſprache von 1835. In Octav, Gericke's „Anleitung zur Kenntniß der javaniſchen Sprache und die Werke der bataviſchen Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften“ hervorgangen ſind. Auf

Sumatra,

der größten der Sundainſeln erhielt Benkulen, Hafenſtadt und Hauptort der britiſchen Niederlaſſungen auf der Weſtküſte, 1818 durch die Baptiſtmiſſionare eine Druckerpreſſe, mit welcher ſchon 1820 und die folgenden Jahre Sir Stamford Raffles „Malayan Miscellanies“ ausgeführt worden. Ganz nahe an

Digitized by Google

Benkulen liegt das von den Briten 1720 erbaute Fort Marlborough, wo in neuerer Zeit vom Jahre 1823 an eine Miſſionspreſſe thätig iſt. Das erſte hier gedruckte Buch iſt Robinſon's „Attempt to elucidate the principles of the Malayan orthography“, 1823. in 8. Bedeutender aber ſind die Leiſtungen auf der ebenfalls der britiſchen Oberherrſchaft unterworfenen Inſel

Ceylon,

in deren Hauptſtadt Colombo der Gouverneur, Guſtav Wilhelm Freiherr von Imhof, von dem Wunſche beſeelt, den Eingeborenen das Evangelium in der Landesſprache in die Hände zu geben, ſchon 1737 eine Druckwerkſtatt zu errichten befahl, in der Gebet- und Evangelienbücher und 1771 das Neue Teſtament nebſt der Geneſis und dem Exodus in eingaleſiſcher Sprache erſchienen ſind. In neueſter Zeit werden in der Gouvernementspreſſe auch wiſſenſchaftliche Werke, wie James Charter's „Grammar of the Cingalese Language 1815“ und ſogar auch Schöndrucke, wie Moon's „Catalogue of the indigenous and exotic plants growing in Ceylon 1824.“ groß Quart, hier ausgeführt. Im Jahre 1822 wurde in dem nahe bei Colombo gelegenen Dorfe Cotta zugleich mit einer Miſſion auch eine Officin unter S. Lambrick's Leitung eingerichtet, welcher in neueſter Zeit eine zweite für kirchliche Zwecke beigegeben wurde. Schon früher, nämlich 1818, hatte J. Knight in dem Dorfe Nellore bei Jaffnapatnam eine ähnliche Anſtalt gegründet.

Amboyna, die Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel aus der Gruppe der Molukken, früher unter holländiſcher, jetzt unter engliſcher Bothmäßigkeit, hat dem Londoner Miſſionar J. Kam im Jahre 1815 das Geſchenk der Preſſe zu danken. Hier wird ſeitdem fortwährend in malaiſcher Sprache gedruckt.

Auf der Eilandsgruppe der

Philippinen

ſollte, dem Hiſtoriographen der amerikaniſchen Typographie Iſaiah Thomas zufolge, die Kunſt ſchon 1590 zu Manila, der Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel eingeführt worden ſein. Ribadeneira aber nennt das Jahr 1610 als dieſen Zeitpunkt und Aduarte in ſeiner „Geſchichte der Dominikaner-Niederlaſſungen auf den Philippinen, in China und Japan, Saragoſſa 1693“, behauptet, daß hier die Typographie durch Juan de Vera, einen bekehrten Chineſen, die früheſte Pflege gefunden habe. In der Bibliothek des verſtorbenen Orientaliſten Langlès befindet ſich ein japaniſches Vocabularium mit der Schlußſchrift: „Con Licencio en Manilo por Tomas Pinpin y Jacinto Magawriva ano de 1630.“ Antonio nennt eine im St. Thomas-Collegium 1640 errichtete Preſſe, welcher Raymundo Magiſa als Drucker vorſtand. Im achtzehnten Jahrhunderte wetteiferten hier die katholiſchen Miſſionare mit den proteſtantiſchen zu Tranquebar in der Verbreitung des Evangeliums durch Wort und Schrift. Antonio nennt einen „Catecismo y doctrina christiana en lengua Panyoanga“ (einer auf den Philippinen üblichen Mundart), welcher zu Macababa, Stadt auf einem jener Eilande, 1671 in Sedez erſchienen ſein ſoll. Von Pueblo da Sampaloc auf der Südweſtküſte der Inſel Luçon oder Manila kennt man eine Grammatik der Pampanga-Sprache von D. Bergamo 1736, und eine ſpaniſche Chronik von J. Fr. de S. Antonio von 1738. Robertſon in ſeiner Geſchichte von Amerika nennt Bücher mit dem Druckorte Samplai, wahrſcheinlich ein und dieſelbe Druckwerkſtatt mit Pueblo de Sampaloc. Eines der wichtigeren Erzeugniſſe derſelben bleibt Martinez de Zuniga's „Historia de las Islas Philippinas, impreso en Sampaloc por Fr. Pedro Anguelles de la conception religioso Francisco año 1803.“ 687 Seiten in Quart auf Seidenpapier.

Auf Tayabas oder Bagabag, einer der Philippineninſeln, wurden nach Marsden's Katalog: „Domingo de los Santos, Vocabulario de la langua Tagala“, 1703. in Folio gedruckt.

Ueber die einflußreiche Wirkſamkeit der Miſſionen in Oſt- und Mittelaſien für das Gedeihen der Typographie geben der „Annual Report“ und das ebenfalls jährlich erſcheinende „Compendium of the british and foreign Bible Society“ den beſten Aufſchluß.

Perſien.

Erſt in der neuern Zeit, um das Jahr 1820, iſt die Buchdruckerkunſt in Iran oder Perſien unter den Auſpicien des letzten Kronprinzen Abbas Mirza, und zwar bis jetzt nur erſt in der Haupt- und Reſidenzſtadt Teheran und in Tabris, nicht aber in Isfahán, Schirás oder einer andern Stadt des Reiches eingeführt worden. Es koſtete viel Mühe, das Vorurtheil dieſer Orientalen gegen die Typographie zu beſiegen; denn in keinem Lande der Welt ſteht die Kalligraphie in ſo hohem Anſehen, als in Perſien, wo Federkundige und ſelbſt bloße Abſchreiber beſſer honorirt werden, als bei uns die Schriftſteller. Man rühmt und bewundert ihre Werke, wie bei uns ſchöne Gemälde. Je heiliger der Inhalt eines Buches, deſto weniger darf es nach der Anſicht der Strenggläubigen anders als durch Schrift vervielfältigt werden.

Das erſte größere zu Teheran gedruckte Buch „Aynul Heywet" oder „die Quelle des Lebens", im Jahre 1240 = 1824, iſt bewunderungswürdig ſchön und correct mit Typen vom Neskhi-Charakter gedruckt, welche den in der Türkei üblichen Lettern ſehr ähnlich ſind. Wahrſcheinlich ſtammen ſie aus Conſtantinopel her. Auf die Quelle des Lebens folgten „Hakk-ul-Jakin", d. i. die gewiſſe Wahrheit; „Heywet-ul-Kulub" oder das Leben der Herzen und „Dſchilla-ui-Ojun", d. i. der Klarmacher der Augen oder auch die Reinigung der Quellen; „Sad-ul-Miaad", d. i. der Mundvorrath zur Rückkehr und „Halliget-ul-Mullakin" d. i. der Schmuck der Frommen. Dieſe ſechs Bücher, welche ſieben ſtarke Folianten bilden, indem das „Heywet-ul-Kulub" zwei dickleibige Bände ausmacht, ſind ſämmtlich Werke Muhammed Bakir's, des Sohnes Muhammed Takki's, eines der größten perſiſchen Geſetzgelehrten, welcher zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte und ſchrieb, (weshalb Hadſchi-Chalfa noch nichts von ihm hat) und machen die Hälfte der bis jetzt in Teheran gedruckten Bücher aus. Sie bilden die Blüthe der Dogmatik und Ethik der Schiiten, über welche bisher aus ihren eigenen Werken ſo wenig bekannt war. Dieſen Büchern iſt nach dem Muſter der zu Conſtantinopel herausgekommenen das Druckprivilegium vorgeſetzt, welches ein pomphaftes Lob des Schah's, dann des Reichsintendanten und des oberſten Richters enthält. In Teheran erſcheint gegenwärtig eine gut und correct gedruckte Zeitung.

Von den zu Tabris (dem alten Tauris), einer an der Stelle des alten Ekbatana erbauten, ehedem ſehr blühenden, jetzt durch häufige Erdbeben verödeten Stadt, gedruckten Werken zeichnet ſich Saadi's „Guliſtan" nebſt der Geſchichte der Ketſcheren und der Regierung Feth-Ali-Schah's, ohne Angabe des Druckortes und des Jahres (der Drucker iſt Mirza Dſchlafar), beſonders aus. Da Letztere bis auf das Jahr d. H. 1241 = 1825 herunter geht, ſo kann der Druck früheſtens erſt ein Paar Jahre ſpäter erfolgt ſein.

In Perſien wird in neuerer Zeit viel lithographirt, wie die zwei in Teheran erſchienenen Korane und mehrere andere religiöſe Werke, die zu Isfahan und Schiras herausgekommen, beweiſen. Es muß daher bei der Angabe perſiſcher Literaturerſcheinungen auf dieſe zwei verſchiedene Druckarten genau geachtet werden.

In die Länder von Kábul, Kandahár, Herat oder irgend einen Theil von Afghaniſtan iſt die Buchdruckerkunſt nach europäiſcher Weiſe noch nicht vorgedrungen, doch ſollen auch hier, wie in Tübet, Nepal, China und in der Mongolei Tafeldrucke vorkommen.

Digitized by Google

Syrien.

Seit Jahrhunderten bildet in dem denkwürdigen, zwiſchen dem Euphrat und dem Mittelmeere gelegenen Lande Syrien, welches die Türken Al-Scham, d. i. „Zur Linken“, nennen, der Libanon mitten in der Barbarei des Orients eine Zufluchtsſtätte abendländiſcher Wiſſenſchaft. In den Klöſtern dieſes Gebirges ſind nicht nur ſeit der früheſten Zeit koſtbare Manuſcripte abgeſchrieben und aufbewahrt, ſondern ſeit mehr als zwei Jahrhunderten auch daſelbſt gedruckt worden. Nach Maſch in deſſen Ausgabe des „Le Long“ Th. II. Bd. I. S. 67 iſt des Paſchalis Eli's und Joſeph Ibn Amima's arabiſch-ſyriſcher Pſalter mit der Schlußſchrift „in inclyto et religioso monasterio Vallis Kuzaia in monte Libani“, 1610. in Folio das erſte hierſelbſt gedruckte Buch. Hierunter iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach das von Burckhardt in ſeiner Reiſe durch Syrien erwähnte Kloſter Kaſchaya unweit Kanobin und Ehden verſtanden, wo noch jetzt eine Preſſe ſich befindet. Nach Aſſemani's Katalog der mediceiſch-laurentiniſchen Bibliothek wäre ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte und zwar 1585 hier gedruckt worden, doch wird dieſe Behauptung durch den franzöſiſchen Ueberſetzer von Dandini's „Voyage du mont Liban“, Paris 1675. in 12. p. 95-305. widerlegt.

Die Hauptſtadt Haleb oder Aleppo beſitzt ſeit 1706 eine Druckwerkſtatt, welche auf Veranlaſſung des Patriarchen von Antiochien aus dem wlachiſchen Kloſter Snagoff hierher verpflanzt wurde und mit den Pſalmen in arabiſcher Sprache ihre Thätigkeit begonnen hat. Sogleich folgten mehrere Andachtsbücher für das Volk, 1711 die Homilien des Athanaſius und 1735 eine zweite Auflage des Pſalters. Zwar müſſen die Juden ſchon früher, wenigſtens zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu Damaskus die Typographie eingeführt haben, denn die berühmte Oppenheimer'ſche Bibliothek beſaß einen Druck aus dieſer alten Stadt mit der Jahrzahl 1605.

In ſpäterer Zeit erſchienen Drucke zu Beirut, dem alten Berytus. Schnurrer erwähnt 1751 mehrerer arabiſcher Pſalter, Meßbücher und Breviarien. In unſeren Tagen wurde hier die edle Kunſt beſonders von dem gelehrten Miſſionar Smith aus Amerika wieder in Anregung gebracht. Die größte Thätigkeit aber entwickelte, freilich nur mit geringen Mitteln, das Kloſter Mar-Hanna, oder der Ordensconvent zu St. Johannes dem Täufer von Shonair. Es erhebt ſich im Paſchalik Tripolis auf einem ſteilen Felſen am ſüdlichen Abhange des Berges Keſroan oder Chaswan in unmittelbarer Nachbarſchaft der großen Libanonkette und unfern des Dorfes Shouair. Die darin lebenden Mönche folgen der Regel des h. Baſilius. Abdallah-Ben-Zacher, ein melchitiſcher Prieſter hat 1732 die berühmte Druckerei begründet, welche für die arabiſche Literatur mehr Erfolg hatte, als andere Preſſen des türkiſchen Reiches, indem er eigenhändig das nöthige Handwerkszeug anfertigte, alsdann die Typen ſchnitt und goß und in einer Perſon das Geſchäft des Setzers und Druckers verſah. Sein erſtes Werk iſt eine arabiſche Ueberſetzung der Pſalmen. Als Volney Mar-Hanna beſuchte, waren vier Mönche mit Drucken und vier andere mit Büchereinbinden beſchäftigt. In ſeinem Reiſeberichte macht er dreizehn hier entſtandene Bücher namhaft, welchen Schnurrer noch vier und zwanzig hinzufügt, die zwiſchen 1734 und 1794 erſchienen ſind.

Noch verdient Dar-el-Kamar auf dem Libanon genannt zu werden, wo, laut der „Revue encyclopédique“ für das Jahr 1821, meiſt chriſtliche Erbauungsbücher gedruckt werden.

Safad, das alte Saphita, im Paſchalik von Acre am weſtlichen Ufer des Sees Tiberias, hatte ehedem eine hohe Schule für arabiſche und jüdiſche Gelehrte. Le Long citirt im Appendix zu ſeiner „Bibliotheca sacra“ das Buch Daniel und den Ecclesiastes in hebräiſcher Sprache, als in den Jahren 1563 und 1578 hier gedruckt. Seit dem Erdbeben von 1759, welches die Stadt verwüſtete, iſt Safad zu einem unſcheinbaren Dorfe herabgeſunken.

Digitized by Google

Armenien und Grusien.

Erst seit kurzer Zeit ist auch in diesen dem russischen Scepter unterworfenen Ländern die Typographie heimisch geworden und macht, wenn sie gleichwol nur auf Schul- und Andachtsbücher beschränkt ist, doch sichtbare Fortschritte. Die meiste Pflege findet sie in dem alten berühmten Kloster Etschmlazin (das ist wörtlich: „Hinabkunft des Eingeborenen") bei Eriwan, der Hauptstadt von Armenien. Hier residirt der erste Patriarch der armenischen Kirche mit dem Titel: „Hugas Kathaltos" (Kaiser). Hier ist auch seit längerer Zeit eine Officin beschäftigt, Ritualgegenstände und Schriften für den Unterricht der Jugend zu drucken.

Neu-Natschiwan oder Nachitschewan kann als zweiter Druckort des Landes angesehen werden, aus dessen Pressen 1794 unter Andern eine schöne Ausgabe der Merkon-Sukaria'schen Uebersetzung von Fenelon's Telemach hervorging. Wie bekannt drucken die Armenier mit einsichtsvoller Beharrlichkeit auch zu Venedig, Moskau, Wien und Constantinopel. Ihr Leistungen sind je bei diesen Ländern geschildert worden.

Tiflis, d. i. Warmstadt (wie Teplitz), der Hauptstadt von Grusien oder Russisch-Georgien, hat schon 1701 die Psalmen in georgischer Sprache hervorgebracht. Michael Istyhanowitz hieß der Drucker. Gegenwärtig sind zwei Werkstätten hier beschäftigt, von denen die eine den Schulbedarf und Kirchenbücher von besonderem Charakter liefert, die andere aber Zeitblätter und vermischte Werke in russischer und morgenländischen Sprachen besorgt.

Deutsche Missionare von der Baseler Gesellschaft, welche 1825 die Stadt Schuschi oder Schuscha, nahe an der persischen Grenze, zu ihrer Niederlassung gewählt hatten, errichteten daselbst eine Druckerei, lieferten aber, wie man sich leicht denken kann, einzig und allein nur Katechismen und kleinere Erbauungsbücher.

Im asiatischen Rußlande ist Sarepta, eine in der kalmuckischen Tartarei an der Wolga im Jahre 1765 von der Brüdergemeinde begründete Stadt in dem nämlichen Verhältnisse. Sie erhielt von der britischen und fremden Bibelgesellschaft in London im Jahre 1808 einen vollständigen Druckapparat, hat aber außer für Missionszwecke in typographischer Beziehung nichts Erhebliches geleistet.

Astrachan, ursprünglich Hadschi Terkhan, im Mittelalter Giterchan, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, erhielt durch die schottische Mission im Jahre 1815 eine Werkstatt, wo jetzt für die Tataren, Kalmücken und Kirgisen in der Mundart dieser Völker gedruckt wird. Jene Missionare hatten sich schon 1802 zu Karaß, einem Dorfe am Kaukasus, niedergelassen und 1807 das Evangelium Matthäi und 1813 das ganze Neue Testament in türkischer Sprache gedruckt.

Mit Anfang dieses Jahrhunderts fand die Kunst auch in Kasan und Charkow Eingang. Mehrere Ausgaben des Koran in Quart und Octav sind bis jetzt an ersterem Orte erschienen und seit 1808 wirkt daselbst eine türkische Presse.

In der asiatischen Türkei nimmt die uralte Stadt Smyrna oder Ismir, der größte Handelsplatz Kleinasiens, in Hinsicht auf Typographie die erste Stelle ein. Wie sie im höchsten Alterthume Ansprüche auf die Ehre machte, der Geburtsort Homers zu sein, wie sie als die einzige der sieben in der Apokalypse erwähnten Kirchen noch mächtig als Emporium des morgen- und abendländischen Handels dasteht, während die sechs übrigen Städte entweder ganz von der Erde verschwunden oder in elende Dörfer verwandelt sind, so steht sie noch heute in der Pflege der Wissenschaft oben an und übt seit 1658 die Buchdruckerkunst in ihren Mauern. Die frühesten Pressen hatten die Juden errichtet, denen alsdann die Christen und in neuester Zeit auch die Muhamedaner nachfolgten.

Digitized by Google

Skutari oder Chryſopolis, die aſiatiſche Vorſtadt von Conſtantinopel, an der Küſte von Natolien, erhielt unter Sultan Selim III. eine Preſſe, deren früheſte Erzeugniſſe von 1793 datirt ſind. Schnurrer und Hammer geben Ueberſichten über die Skutari-Drucke, welche die „Revue encyclopédique“ für 1821 vervollſtändigt. Die Revolution, welche den Sultan im Jahre 1807 des Thrones und des Lebens beraubte, machte ſowol der Thätigkeit dieſer Officin als einer kurz zuvor von Selim errichteten Papierfabrik ein Ende.

Die neueſten Berichte über die Thätigkeit der aſiatiſchen Typographie findet man in den zu Calcutta erſcheinenden „Asiatic Researches“ (ſchon 1836 über 20 Bände), in dem „Journal of the asiatic society of Bengal“, in den „Transactions of the literary society of Bombay“, in dem von Morris herausgegebenen „Madras journal of literature and science“, in dem „Journal of the Asiatic society of Great Britain and Ireland“, in dem gegenwärtig von Burnouf redigirten Pariſer „Journal asiatique“, endlich in den Katalogen von Howel und Stuart, von Panbury, Allen & Comp. und ganz beſonders in dem jeden Monat erſcheinenden „Asiatic journal and monthly register of british and foreign India, China and Australia.“

Amerika.

Südamerika.

Läßt ſich aus Mangel an authentiſchen Quellen auch nicht mit Beſtimmtheit das Jahr bezeichnen, in welchem die Buchdruckerkunſt auf der Weſthemiſphäre in der ſogenannten neuen Welt Eingang gefunden, ſo kann man doch kühn behaupten, daß dies Verdienſt den Spaniern gebühre, welche in ihren reichen eroberten Provinzen die Preſſe ungefähr hundert Jahre nach der Erfindung daſelbſt eingeführt, aber weniger für die Wiſſenſchaft als für Zwecke des Staates und der Kirche benutzt haben.

Mexico,
1549,

oder in der Sprache der Azteken „Tenochtitlan“, die Hauptſtadt des 1521 von Hernando Cortez eroberten mächtigen Reiches gleiches Namens, iſt der Mittelpunkt, von wo aus die Kunſt nach Norden und Süden ſich verbreitete. Der früheſte Beförderer derſelben war der Vicekönig Antonio de Mendoza, welcher dem Zeugniſſe Gonzales' zufolge den Typographen Giovanni Paolo Lombardo aus Brescia berief, um die „Ordinationes legumque collectiones pro conventu juridico Mexicano“ zu drucken. Dies Werk erſchien im Jahre 1549 in Folio und kann als das erſte in der neuen Welt gedruckte Buch angeſehen werden. Darauf folgten „Doctrina christiana en lengua Mixteca por B. Fernandez“ 1550. in Quart und nebſt mehreren theologiſchen Werken auch „Artes da las lenguas Chiapa, Zoque, Celdales, y Cinancateca por Fr. da Cepeda.“ Lange Zeit galt des „Padre Fray Alonso de Molina vocabulario en langua castellana y maxicana etc. En Mexico en casa da Antonio do Spinosa“, 1571 in 8. für die erſte Ausgabe und doch iſt dies nur die zweite, da die Princeps ſchon 1555 in 4. erſchienen war. Robertſon zufolge hatte Mexico ſchon ſeit 1728 Zeitungen. Die früheren Drucke von Mexico findet man in „Isaiah Thomas, history of printing in America, Worcester Massachusetts 1818.“ 8. Tom. I. pag. 194 und bei „Henry Cotton, a typographical Gazeteer, P. ed. Oxford 1831.“ 8. pag. 172.

Digitized by Google

Zu San Jago di Guatimala hat ſeit 1667 eine Preſſe, aber freilich mit mancherlei Unterbrechungen gearbeitet. Veraeruz aber trat erſt 1826 in die Reihe der druckenden Städte.

Lima,
1586,

auch Ciudad de los Reyes, die ehemalige Reſidenz der Vicekönige von Peru, von Pizarro im Jahre 1545 angelegt, verdankt ihr geiſtiges Fortſchreiten und ſomit auch die Einführung der Buchdruckerkunſt den Jeſuiten. Das „Vocabulario en la langua general del Paru Clamada Quichoa y en la lengua española: an los Reyes 1586.“ in 8. iſt ihr früheſter bis jetzt bekannter Druck. Die Väter von der Geſellſchaft Jeſu legten bald darauf auch zu Juli Puebio eine Werkſtatt an, wo unter andern des „Padre Ludovico Bertonio Vocabulario en Lengua Aymara etc. impresso en la casa de la Compania de Jesus de Juli Puebio en la provincia de Chucuito, por Francisco dal Canto 1612.“ in 4. gedruckt worden iſt. Gewiß wurde auch in Quito ſchon früher gedruckt, doch läßt ſich die Epoche der Einführung nicht mit Beſtimmtheit angeben. Seit 1824 erſcheinen hier regelmäßige Zeitungen. Puebla de los Angelos, 1534 von den Spaniern begründet, ſeit 1639. Tlascala, die Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz in Neuſpanien ſah ſchon 1650 des Andreas Ferrer da Valdecebro „Americae discrimina et catholicae religionis aerumnae“ erſcheinen. Guajaquil in der peruvianiſchen Provinz Quito hatte ſchon 1824 zwei Zeitungen. Trotz der vielen Wirren und Kriege, denen Peru ſeit langer Zeit unterworfen war, wurde die Typographie bis auf den heutigen Tag, wenn auch nur ſparſam gepflegt.

Auch in dem portugieſiſchen Südamerika ſcheint die Typographie bis auf die neueſte Zeit nur im Dienſte der Regierung geſtanden zu haben. Zu welcher Epoche ſie in Rio de Janeiro, der Hauptſtadt von Braſilien, heimiſch geworden, iſt nicht zu ermitteln; doch findet ſich eine portugieſiſch-engliſche Grammatik von Freitag von 1813. Das „Projecto de Constituição paro o Imperio do Brasil etc.“ wurde im Jahre 1824 in der „Typographia nacional“ gedruckt.

Buenos Ayres, Hauptſtadt der Republik der vereinigten Provinzen von Rio de la Plata, hat ſeit 1789 eine Werkſtatt und beſchäftigt gegenwärtig mehrere Preſſen. Eines der wichtigſten hier gedruckten Bücher iſt: „Fernes, ensayo de la historia civil de Paraguay, Buenas Ayres y Tarcumon 1816.“ 3 Voll. in Quart.

In Paraguay, wo die Jeſuiten im ſechszehnten Jahrhunderte einen klug verwalteten hierarchiſchen Staat bildeten, wurde am früheſten zu Santa Maria Mayor oder Calendaria gedruckt. Hier erſchien die erſte Guaranigrammatik nebſt Wörterbuch. Jetzt hat auch die Hauptſtadt Aſſumption ihre eigenen Preſſen.

Noch ward die Kunſt in folgenden Städten Südamerika's eingeführt. Zu Cordova, im Gebiete von Buenos Ayres, ſchon im ſiebenzehnten Jahrhunderte durch die Jeſuiten, zu Caraccas in Venezuela durch den Franzoſen Delpeche 1806, zu Montevideo in Buenos Ayres am La Platastrome, durch William Seollay 1807, zu Santa Fé de Bogota in Neugranada 1811, zu Santa Martha in der nämlichen Republik 1823, zu Popayan in der gleichnamigen Provinz von Neugranada 1824, zu Maracaibo in der Provinz Caraccas 1824, zu Angoſtura oder St. Thomas de Guyana am Orinocco 1824, Cumana 1824, Panorma, Handelsſtadt und Seehafen auf dem Iſthmus von Darien 1824, Bolivar 1825, zu Paramaribo in Surinam 1826, zu Santjago in Chile 1826 und ſchon 1827 erſchienen daſelbſt nicht weniger als zehn periodiſche Blätter.

Weſtindien.

Da die Kunſt bei ihrer allmäligen Ausbreitung in der neuen Welt von Süden nach Norden ihre Richtung nahm, ſo berührte ſie die drei Hauptinſelgruppen der großen und kleinen Antillen und der Bahamaellande, oder Weſtindien, ehe ſie in Nordamerika heimiſch ward.

Auf Haiti oder San Domingo, in der früheſten Zeit Hiſpaniola, ſcheint ſie nicht eher als zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts Eingang gefunden zu haben; doch beſchränkte ſich ihre Wirkſamkeit

Digitized by Google

meiſt nur auf Gegenſtände der Staatsverwaltung. Nicht einmal Andachtsbücher wurden hier gedruckt, indem das Kloſter Escurial in Spanien für ſich allein dies ausſchließende Privilegium beſaß. Das Druckhaus ſtand in der Hauptſtadt gleiches Namens neben der Kathedrale, in welcher die Gebeine des großen Entdeckers Chriſtoph Columbus bis 1796 ruheten. Gegenwärtig ſind ſie in der Havannah. In ſpäterer Zeit errichteten die Franzoſen auch zu Port au Prince (um 1740), zu Cap Français 1791 und zu Cayes Druckereien, deren Thätigkeit gegenwärtig ziemlich lebhaft iſt.

Kingſton, Hauptſtadt auf der Inſel Jamaica, übt die Kunſt ſeit 1720. Bridgetown auf Barbados, wo David Harrey aus Philadelphia 1730 die erſte Preſſe errichtete. Baſſeterre, Hauptſtadt auf der Inſel Chriſtoph, von den Briten St. Kitts genannt, 1747. San Jago de la Vega, auf dem gleichen Eilande, ſeit 1756. St. John oder St. John's Town, Hauptſtadt der Inſel Antigua, erhielt durch Benjamin Mecom eine Preſſe behufs des Druckes einer Zeitſchrift 1748. Chriſtianſtadt auf der Inſel St. Croix 1770. Montego Bay, Stadt auf der Nordküſte von Jamaica, 1775. In St. George, auf der Inſel gleiches Namens, der größten aus der Bermudasgruppe oder der Sommerinſeln, wurde die Kunſt durch S. Stockdale im Jahre 1783 eingeführt, in dem nämlichen Jahre auch zu Naſſau auf dem Eilande New-Providence, aus der Gruppe der Bahamainſeln. Havannah, Hauptſtadt der Inſel Cuba, im Jahre 1787. St. Pierre, im Weſten des Eilandes Martinique 1808.

Nordamerika.

Eigenthümlich in der Geſchichte der Typographie auf der zweiten Erdhalbkugel, iſt der Umſtand, daß hier die Kunſt nicht von der Religion und Moral, ſondern von der Politik und Nationalinduſtrie ausging und die früheſten Wiegendrucke nicht, wie faſt in allen andern Ländern, Auszüge aus der Bibel und theologiſche Abhandlungen, ſondern politiſche Zeitblätter und Staatsſchriften ausmachen.

Maſſachuſetts,
1639,

nimmt die Ehre der Einführung der Buchdruckerkunſt vor allen andern Staaten Nordamerika's in Anſpruch. Die erſten britiſchen Anſiedler dieſes Freiſtaats in Neuengland kamen 1628 in Salem, ſpäter Charlestown genannt, an und gründeten unter dem Gouverneur Winthrop 1631 die Stadt Cambridge. Bildung der Jugend war ihr Hauptaugenmerk und Errichtung von Schulen und Buchdruckerkunſt als das beſte Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes anerkannt. Als Vater der nordamerikaniſchen Preſſe kann Jeſſe (Joſeph) Glover, ein frommer Prediger, angeſehen werden. Er nahm den Druckapparat von England mit, ſtarb aber während der Ueberfahrt auf der See. Deſſen Wittwe gründete 1638 zu Cambridge die erſte Werkſtatt. Da Boſton, nur durch den Karlsfluß von dieſem früheſten Niederlaſſungspunkt getrennt, bald mehr Anſiedler zählte, ſo wurde auch die Preſſe hierher verlegt und John Dayn übernahm von 1639-1649 die Leitung derſelben.

Das erſte in Amerika gedruckte Buch war „The Freeman's Oath“ von 1639, welchem ſehr bald „An Almanack, calculated for New England, by Mr. Pierce, mariner 1639“ und „The Psalms in Metre“ etc. 1640 folgten. Dieſe Bücher zeigen große Unvollkommenheit im Satze. Dayn's Nachfolger war ſein früherer Gehülfe, Samuel Green von 1649

bis 1702, in welchem Jahre er zu Cambridge ſtarb. Seine früheſte Arbeit war „A Platform of Church Discipline“, 1649 in Quart und trägt überall Spuren ſeiner Unbekanntſchaft mit dem Druckverfahren.

Marmaduke Johnſon, ein geübter Typograph, wurde im Jahre 1660 von der britiſchen Geſellſchaft für Ausbreitung des Evangeliums unter den nordamerikaniſchen Indianern nach Cambridge geſendet, um durch ſeine Kunſt zu dieſem Zwecke mitzuwirken. Er druckte John Elliot's „Communion of Churches“ 1665 in Octav und neun andere theologiſche Werke. Bartholomäus Green, Samuels Sohn, unterſtützte ihn eine kurze Zeit hindurch von 1690-1692 in dieſem Geſchäfte.

Nun trat Boſton mit einer vom Harward-Collegium errichteten Preſſe in die Schranken. John Forſter wirkte hier von 1676-1680. Als nach deſſen Tode kein Drucker vorhanden war, übernahm Samuel Sewall, ein Rechtsgelehrter und Mitglied des Magiſtrats, von der Regierung aufgefordert die Leitung derſelben. James Glen führte, ſo gut es gehen wollte, die Aufträge aus, bis im Jahre 1682 Samuel Green der Jüngere ihn mit Sachkenntniß unterſtützte. Richard Pierce um 1670, Bartholomäus Green von 1690-1732 und John Allen von 1690-1724 ſetzten das Geſchäft auf Rechnung des Collegiums oder des Magiſtrats fort. Benjamin Harris iſt der Erſte, welcher auf Veranlaſſung von Buchhändlern von 1690 bis 1694 in Boſton druckte, in welchem letzteren Jahre er wieder nach London zurückkehrte. Timotheus Green, des jüngeren Samuels Sohn, war Buchhändler und Buchdrucker zugleich und übte letzteres Geſchäft von 1700-1714.

Eine ganz eigenthümliche Erſcheinung in der Geſchichte der Typographie von Amerika iſt James Printer oder Jakob der Drucker, ein Indianer aus der indiſchen Stadt Hoffanameſitt (jetzt Graſton im Staate Maſſachuſetts). Als Knabe in der Armenſchule zu Cambridge erzogen, erhielt er bei der Taufe den Namen James, kam 1639 zu Samuel Green in die Lehre und druckte alsdann mit dieſem die erſte Ausgabe der indiſchen Bibel. Als der Krieg zwiſchen den Weißen und Rothen ausgebrochen war, lief er von Vaterlandsliebe getrieben von ſeinem Lehrherrn fort und focht in der Reihe der Indianer gegen die britiſchen Coloniſten, und kehrte erſt nach dem Abſchluſſe des Friedens wieder zu ſeinem Geſchäfte zurück. Der engliſch-indianiſche Pſalter von 1709 mit der Schlußſchrift: „Boston, N. E. printed by B. Green and James Printer for the honourable Company for the propagation of the Gospel amongſt the Indians in New England“ iſt ſein Werk.

Noch zeichneten ſich aus: Thomas Fleet, von 1713-1758; Thomas Crump von 1716-1718; Samuel Kneeland von 1718-1769; James Franklin, Bruder des berühmten Dr. Benjamin Franklin von 1717-1732, wo er Boſton verließ und ſeinen Wohnſitz zu Newport auf Rhode-Island nahm. Hier bei ſeinem Bruder beſtand der große Philoſoph und Staatsmann ſeine Lehre, begab ſich ſpäter nach Philadelphia, arbeitete als Setzer bei dem Buchdrucker Keimer und ſpäter in London bei Palmer und bei Watts, bis er in Philadelphia ein eigenes Geſchäft begründete. Die Namen der übrigen Typographen von Boſton ſind: John Bushell, Bezoune Allen, Gamaliel Rogers, Daniel Fowle, John Draper, Jonas Green, Ebenezer Love, Zachariah Fowle, Benjamin Edes, John Gill, John Green, Joſeph Ruſſell, Benjamin Mecom, Thomas und John Fleet, Richard und Samuel Draper, Daniel Kneeland, Nathaniel Davis, Seth Adams, William Macalpine, John Fleming, John Mein, Ezekiel Ruſſell, Iſaiah Thomas wegen Verbreitung freiſinniger Schriften in häufige Mißhelligkeiten mit der Regierung verwickelt, John Boyle, Nathaniel Mills, John Hicks, Joſeph Greenleaf und John Howe.

Salem war der dritte Ort im Staate Maſſachuſetts, wo die Kunſt Eingang gefunden. Zwei Brüder, Samuel und Ebenezer Hall eröffneten 1768 daſelbſt das erſte Druckhaus. Ezekiel Ruſſell, der früher ſchon in Boſton gewirkt hatte, errichtete 1774 eine Officin in Salem, welche er jedoch nach zwei Jahren wieder aufgab, um in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren. Seine Nachfolger waren John Rogers und Mary Crouch, die Wittwe von Charles Crouch von Charleſton in Südcarolina. Letztere ward jedoch durch die Ereigniſſe des Unabhängigkeitskrieges genöthigt, das Geſchäft aufzugeben und ſich nach

Digitized by Google

Providence in Rhode-Island, ihrem Geburtsort, zurückzuziehen.

Watertown, Newburyport und Worceſter erhielten faſt gleichzeitig 1773 und 1774 durch den unermüdet thätigen Iſaiah Thomas, der das Panier der Freiheit überall entfaltete und in der Preſſe das geeignetſte Mittel für die Erreichung ſeiner Zwecke erkannte, das einflußreiche Geſchenk, ſo auch Haverhill 1782, Charleſton 1785, Brookfield 1794, Auguſta 1810, Dedham 1816, Andover 1818, Plymouth 1825. Die Begründung neuer politiſcher Blätter wurde hier wie faſt allerwärts in den Vereinſtaaten die nächſte Veranlaſſung, während in andern Ländern das Bedürfniß nach geiſtiger Nahrung zuerſt die Zwecke der Religion verfolgte. Thomas verband mit der Druckerei einen ſo ausgebreiteten Buchhandel, daß er mit ſeinem Freunde nicht nur zu Worceſter, ſondern auch zu Boſton und Baltimore Geſchäftshäuſer zu errichten ſich bewogen fand. Unter ſeinen zahlreichen Werken verdienen beſonders die mit Kupfern geſchmückte „Bibel von 1791“ in Folio Erwähnung, auf welche er bald noch drei Ausgaben in Quart, Octav und Duodez folgen ließ, das „Maſſachuſetts Magazine“ in mehreren Bänden und fünf Ausgaben der „Univerſal Geography.“

Noch blühet dieſe ehrenwerthe Familie. Aus ihr ging der ſachkundige Geſchichtſchreiber der amerikaniſchen Typographie Iſaiah Thomas hervor. Unter den neueſten Druckern von Worceſter verdient Iſaac Sturtwant erwähnt zu werden.

Pennſylvanien,
1686,

iſt die zweite Niederlaſſung der Briten, wo die Buchdruckerkunſt wenige Jahre nachher, als der edle Stifter der Colonie, William Penn, von dem dieſer 1681 auf religiöſe Duldung gegründete Staat ſeinen Namen erhielt, Aufnahme und dauernde Pflege gefunden hat. Kaum hatte Philadelphia (d. i. Bruderliebe) das Anſehen einer Stadt erlangt, ſo errichtete William Bradford eine Preſſe, welche ſich mehr dem Dienſte des Glaubens und der Moral, als der Politik und dem Gewerbfleiße, wie dies in den übrigen Staaten Nordamerika's der Fall war, zu widmen begann. Wegen Disharmonie zwiſchen ihm und den Gemeindevorſtehern vertauſchte Bradford 1693 ſeinen Aufenthalt mit New-York. Die Druckerei aber wurde von Reinier Janſen bis zur Volljährigkeit des jungen Andrew Bradford fortgeſetzt. Samuel Keimer, den wir ſchon bei Boſton erwähnt haben, iſt der zweite Typograph Pennſylvaniens und ſchon als Dichter, welcher ſeine Verſe nicht erſt niederſchrieb, ſondern ſogleich in die Form ſetzte, bemerkenswerth, wenn er nicht auch als Brodherr des nachmals ſo berühmt gewordenen

Benjamin Franklin

mit dieſem zugleich alle unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nähme. Der Sohn eines armen Seifenſieders zu Boſton am 17. Januar 1706 geboren hatte er, vom Drange nach Selbſtſtändigkeit getrieben, im Jahre 1724 eine Reiſe nach England unternommen und zwei Jahre lang in den Offſeinen der Typographen Palmer und Watts zu London als Setzer gearbeitet, war dann in die Heimath zurückgekehrt und ſchloß ſich nun an Hugh Meredith, der bei Keimer gelernt, noch eine Zeitlang in der nämlichen Offſein gearbeitet und dann von ſeinem Vater einen vollſtändigen Druckapparat aus England zugeſendet erhalten hatte, mit um ſo größerer Thatkraft als Geſellſchafter an, als er bei ſeiner geiſtigen Ueberlegenheit hoffen konnte, den Genoſſen zu überflügeln und als eigener Herr und Director eines Geſchäftes dazuſtehen. Noch während des Vertrags leitete Franklin die Arbeiten und beſorgte in der Regel den Satz und Meredith den Druck. Das erſte gemeinſchaftlich ausgeführte Werk war eine Geſchichte der Quäker. Ehe noch zwei Jahre vergangen waren, ſah ſich Franklin im Beſitze einer eigenen Druckerei, mit welcher er nicht nur die Herausgabe der früher von Keimer beſorgten Zeitſchrift: „The universal Instructor in all Arts and Sciences“, welche er umtaufte und „Pennsylvania Gazette“ nannte, ſondern auch einen Buch- und Papierhandel, ſowie eine Buchbinderwerkſtatt vereinigte. Wer kennt nicht ſeinen alljährlich erſchienenen „Poor Richard's Almanack.“ Im Jahre 1741 druckte er Cicero's „Cato Major oder vom Alter“

mit vielen Noten in Octav, welches Buch J. Logan in das Engliſche übertragen hatte. Dies iſt die erſte Ueberſetzung eines lateiniſchen Claſſikers, welche im britiſchen Amerika erſchienen iſt. Nachdem er fünfzehn Jahre für ſich allein gewirkt hatte, verband er ſich mit David Hall, welchem er 1765 endlich ſein Druckhaus käuflich überließ, um den Geſchäften des Staates im Dienſte des Vaterlandes mit ungetheilter Wirkſamkeit alle ſeine Kräfte widmen zu können. Schon 1753 war er zum Generalpoſtmeiſter der Colonien ernannt worden, 1755 erhielt er als Oberſter den Befehl über ein Regiment Miliz, marſchirte nach der Niederlage des Generals Braddock mit demſelben an die Weſtgrenze, die der Feind bedrohte und legte eine Feſtung an; 1757 und 1764 ging er als Abgeordneter nach England, bereiſete 1766 Holland und 1767 Frankreich, nahm dann während des Unabhängigkeitskrieges an den Berathungsgeſchäften Antheil und wurde 1776 von ſeiner Nation als Bevollmächtigter nach Paris geſendet, um bei Ludwig XVI. für die Anerkennung der Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten Nordamerika's zu unterhandeln. Als dieſe endlich erfolgt war, unterzeichnete er nebſt Jay und Adams als Abgeordneter der Vereinſtaaten mit David Hartley, dem Geſandten von Großbritanien, die Präliminarien des Friedens. Nach Philadelphia zurückgekehrt wurde er zum Präſidenten mehrerer Geſellſchaften, ſelbſt des Congreſſes von Pennſylvania ernannt und blieb bis an ſeinen Tod (17. April 1790) für das Wohl der Menſchheit ununterbrochen thätig. Ihm verdankt Amerika die Errichtung der erſten öffentlichen Bibliothek, die Phyſik die Erfindung des Blitzableiters und des elektriſchen Drachen, ſowie eine geiſtreiche Erklärung des Nordlichtes. Auf Mirabeau's Antrag legte bei ſeinem Tode die Nationalverſammlung in Frankreich drei Tage lang Trauer an. Mit Recht begrüßte d'Alembert den Erfinder des Blitzableiters und den Befreier Nordamerika's bei ſeiner Aufnahme in die franzöſiſche Akademie mit dem eben ſo ſchönen als wahren Hexameter:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter.

Für ſeinen Grabſtein beſtimmte er ſelbſt folgende ächt typographiſche Inſchrift:

The Body of
Benjamin Franklin, printer
(Like the cover of an old book
Its contents worn out
And stript of its lettering and gilding)
Lies here, food for worms!
Yet the work itself shall not be lost,
For it will, as he believed, appear once more
In a new
And more beautiful edition,
Corrected and amended
By its Author.

„Hier liegt der Leib Benjamin Franklin's, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der ſeiner Inſchrift und Vergoldung beraubt iſt), eine Speiſe für die Würmer; doch wird das Werk ſelbſt nicht verloren ſein, ſondern dermaleinſt erſcheinen in einer neuen ſchönen Ausgabe, durchgeſehen und verbeſſert von dem Autor."

Eine kurze Zeit hatte David Harry, ein Schüler Keimer's, mit Franklin zugleich die Druckkunſt in Philadelphia nicht ohne Erfolg geübt, im Jahre 1731 aber mit ſeinem Lehrherrn die Preſſe zu Barbados aufgeſchlagen. Noch verdienen von den Druckern dieſes Freiſtaates genannt zu werden: William Bradford, Enkel des erſten Typographen gleiches Namens, Iſaiah Warner, George Brintal, Gotthard und Anton Armbruſter, James Chattin, Andrew Steuart, William Dunlop, Henry Miller, James Adams, Thomas Bradford, William Sellers, William Goddard, welcher früher zu Providence gedruckt hatte, Benjamin Towne, John Dunlop, William's Neffe, Benjamin Mecom, Robert Bell, Joſeph Crukſhank, Iſaak Collins, William Evitt, William Hall, James Humphreys, Robert Aitken, Enoch Story, Daniel Humphreys, John Douglas Macdougall, Samuel Dellap, Melchior Stryner und Charles Ciſt. Philadelphia zählt gegenwärtig über 60 Buchdrucker mit nahe an 200 Preſſen.

Von Philadelphia wurde die Typographie durch einen Deutſchen, Namens Chriſtoph Sauer, im

Jahre 1735 nach Germantown, dem Niederlaſſungsorte, den ſeine Landsleute begründet hatten, verpflanzt. Es gab zuerſt eine deutſche Vierteljahreſchrift und die Ueberſetzung von Penn's politiſch-moraliſchen Vorſchriften für die Coloniſten, endlich 1743 die Bibel in deutſcher Sprache heraus, welche lange Zeit hindurch das wichtigſte Druckwerk der nordamerikaniſchen Colonien blieb und jetzt in Europa zu den Seltenheiten gehört, indem das Schiff, welches 12 Exemplare davon nach Europa bringen ſollte, gekapert worden iſt. Ein Zufall brachte lange nachher die wenigen nach Europa gekommenen Exemplare wieder an das Licht und in den Beſitz Dr. H. E. Luther's zu Frankfurt a. M., der ſie dann großmüthig an einige Bibliotheken verſchenkte. Sauer ſchnitt und goß ſeine Typen ſelbſt, ſowie er auch die Buchdruckerſchwärze ohne fremde Hülfe verfertigte. Sein Sohn gleiches Namens ſetzte als würdiger Nachfolger das Geſchäft fort, das bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts in der Familie blieb.

Zwei Deutſche waren es ebenfalls, Namens Miller und Holland, welche 1751 die Kunſt in Lancaſter einführten, die nun faſt ausſchließend von ihren Landsleuten wie von einem Cahn, Albrecht und Stumer ausgeübt wurde. Francis Bailey und Stewart Herbert waren ihre Nachfolger.

New-York,
1693.

William Bradford, der Vater der Typographie von Pennſylvanien, iſt auch deren Begründer im Staate New-York. Seine Wirkſamkeit als königlicher Buchdrucker in der Hauptſtadt gleiches Namens von 1693 bis 1705 beſchränkt ſich jedoch nur auf Geſetzſammlungen und andere Amtsſchriften der Regierung. Ihm gebührt das Verdienſt, die erſte Papiermühle bei New-York angelegt zu haben. Ein Deutſcher, Namens Johann Peter Zenger, gab im Jahre 1733 die erſte New-Yorker politiſche Zeitung heraus. Nach ſeinem 1746 erfolgten Tode ſetzte ſeine Wittwe Catharina Zenger das Geſchäft fort, wurde aber bald von James Parker und William Weyman, welche die „New-York Gazette" begründeten, verdunkelt. Noch verdienen Erwähnung: Henry de Forreſt, Hugh Gaine, John Holt, der das „New-York Journal" und den „Poſt-Boy" herausgab, Samuel Parker, des Obigen Neffe, Samuel Farley, James und Alexander Robertſon, Samuel Juslie, Anthony Carr, James Rivington, Robert Hodge, Friedrich Schober, ein Deutſcher, der bei Armbruſter in Philadelphia gelernt hatte, John Anderſon und Samuel Loudon. Letzterer errichtete um 1776 ebenfalls eine Officin zu Fiſhkill, wo er das „New-York Packet" herausgab. New-York zählt gegenwärtig an dreißig Druckereien. Die oben erwähnten Brüder, James und Alexander Robertſon, verpflanzten im Jahre 1770 die Kunſt auch nach Albany und errichteten eine Preſſe zu Norwich im Staate Connecticut. Die Stadt Poughkeepſie druckt ſeit 1807 und Auburn ſeit 1825.

Connecticut,
1709,

iſt der vierte Staat, in welchem die Typographie geübt wurde. Thomas Short hat das Verdienſt, dieſelbe 1709 zu Newlondon eingeführt zu haben. Sein Beiſpiel zog 1714 Timothy Green von Boſton hierher, wo er ebenſowol durch ſeine Leiſtungen als Buchdrucker wie durch ſein geiſtliches Amt als Diakonus an der Hauptkirche ſich die Achtung ſeiner Mitbürger erwarb und das Geſchäft nach ſeinem Tode 1757 ſeinen ſechs Söhnen im blühendſten Zuſtande zurückließ, von denen ſich aber nur zwei, Samuel und Timothy, ausgezeichnet haben.

Newhaven war von den beiden Generalpoſtmeiſtern der nordamerikaniſchen Provinzen, Benjamin Franklin und James Hunter, während des Krieges zwiſchen England und Frankreich 1754 zu einer Hauptpoſtſtation für den Norden auserſehen und als Verwalter derſelben James Parker ernannt worden. Dieſer benutzte ſeine Stellung, um eine Druckerei nebſt einer damit in Verbindung ſtehenden Zeitung zu begründen. Sein Beiſpiel fand Nachahmung, und faſt in allen Städten, welche duech ihre politiſche und geographiſche Lage dazu geeignet ſchienen, wueden die Poſtmeiſter zugleich

Digitized by Google

Buchdrucker und ſetzten ihrr Preſſen vor Allem zur Verbreitung von Zeitblättern in Bewegung. Parker's Nachfolger waren Benjamin Mecom, Samuel Green, ein Enkel des Newlondoner Timothy Green, Thomas Green und Sohn, Thomas Collier und Elias Hudſon.

Da nun die Bahn gebrochen und mit dem Verlangen nach Unabhängigkeit das Bedürfniß der Mittheilung durch öffentliche Organe allgemein geworden, ſowie der Durſt nach Wiſſen geweckt war, verbreitete ſich die Kunſt in unglaublicher Schnelligkeit über alle Staaten Neuruglands. Die Städte Hartford und Norwich traten um 1770 in die Reihe. Dort wirkten Thomas Green, ein Ur-Urenkel des früheſten Cambridger Druckers, Ebenezer Watſon und George Godwin, hier Judah Paddock Spooner, Alexander und James Robertſon nebſt John Turnbull.

Maryland,
1726,

war ſchon mehr als neunzig Jahrr von König Karl I. als Colonie an Georg Calvert Baron von Baltimore aus Irland abgetreten, als die Buchdruckerkunſt zuerſt in Annapolis durch William Parks mit der „Complete Collection of the Laws of Maryland. Collected by the Authority 1726", ins Leben trat. Ein Jahr darauf begründete der unternehmende Mann eine Zeitung, ſah ſich aber aus Mangel an Theilnahme bewogen, im Jahrr 1736 nach Virginien auszuwandern.

Die Regierung fühlte den Verluſt und bot 1740 demjenigen Drucker, welcher ſich in Maryland niederkaſſen würde, eine jährliche Unterſtützung an. Jonas Green aus Boſton folgte dieſer Einladung, druckte Anfangs allein und nachher mit William Rind in Gemeinſchaft, bis ſeine Söhne Frederik und Samuel Green die Volljährigkeit erreicht hatten. Noch blühet dieſr ehrenwerthe Firma riner Druckerfamilie, die nahe an 200 Jahre in ununterbrochener Reihefolge faſt in allen Staaten Nordamerika's die Kunſt ausgeübt hat.

Die mächtige Seeſtadt Baltimore war 1755 noch ein kleines Dorf und erſt um 1760 wurde von Nicolaus Haſſelboet hier eine Preſſe errichtet, welchem Enoch Story und Hodge und Schober nachfolgten, doch alle vier wurden ſehr bald von dem öfters erwähnten William Goddard, dem Begründer der Typographie in Rhode-Island überflügelt, obgleich ſein Betriebcapital, wie er ſelbſt erzählte, in nicht mehr als einer einzigen Guinee beſtanden hatte. Nach deſſen Tode ſetzte Mary Catharine Goddard, ſeine Schweſter, das Geſchäft mit der Einſicht und Thatkraft eines Mannes fort und verſah nebenbei die mit dem Druckgeſchäft in Amerika häufig verbundene Stelle eines Poſtmeiſters.

New-Jerſey,
1727.

Der junge Benjamin Franklin, von Keimer aus Philadelphia dahin geſendet, druckte 1727 in Wordbridge die „Bills of Credit" und führte ſomit die edle Kunſt in den Freiſtaat New-Jerſey ein. Da er aber nur kurze Zeit hier blieb, ſo kann James Parker, den wir ſchon in Newhaven und New-York in Thätigkeit erblickt haben, als der eigentliche Begründer der Typographie in dieſem Theilr der Vereinſtaaten betrachtet werden. Auch hier war ſein Sohn Samuel Fortſetzer des Geſchäftes. Nach Parker's Tode errichtetr Iſaak Collins 1770 zu Burlington die zweite Preſſe in der Colonie, verließ aber auch dieſen Aufenthaltsort, um ihn mit Trenton zu vertauſchen, wo rr als Mitglied der „Geſellſchaft der Freunde" eine Bibel und mehrere Religionsbücher zum Gebrauche des Gottesdienſtes bei den Quäkern druckte.

Südcarolina,
1730.

Die Regierung dieſer Colonie ſoll ſchon 1730 einen Preis für denjenigen ausgeſetzt haben, welcher der Erſte ſich mit einem Druckapparat innerhalb ihrer Grenzen niederließe. Eleazar Philipps aus Boſton hieß der Mann, welcher 1730 zuerſt in Charleſton ein Druckhaus eröffnete. Seinem Beiſpiele folgten bald darauf Thomas Whitmarsh, Louis Timothée, ein in Folge des Widerrufs des Edicts von Nantes aus Frankreich Geflüchteter, der rine Zeitlang bei Benjamin Franklin gearbeitet hatte, deſſen Wittwe Eliſabeth und Sohn Peter nach ſeinem Tode rüſtig

Digitized by Google

fortwirkten, Robert Wells, George Bruce, beide aus Schottland, Charles Crouch, Thomas Powell nebst Genossen, John Wells, Roberts Sohn und Mary Crouch, des obigen Wittwe, welche nach dessen Tode das Geschäft noch einige Jahre fortsetzte, sich aber mit ihrer Presse nach Salem im Staate Massachusetts übersiedelte.

Zu Columbia erschien 1826 „Cooper's lectures on political oeconomy.

Rhode-Island,
1732.

Dieser Staat sah zweiundzwanzig Jahre später als Connecticut zuerst in Newport durch James Franklin eine Officin entstehen, welche nach dessen Tode durch seine Gattin und Töchter wie von Männern bedient wurde, bis der Sohn gleiches Namens das nöthige Alter zur Uebernahme des Geschäftes erreicht hatte. Dieser verband sich später mit Samuel Hall. Nach des Letzteren Abgang kaufte Salomon Southwick, früher ein Fischer von Gewerbe, den Druckapparat, mit welchem er nicht wenig zur Begeisterung seines Volkes für Unabhängigkeit beitrug. Als aber die englischen Truppen 1776 zu Newport landeten und er als Patriot und Freiheitsapostel kein günstiges Schicksal voraussah, zog er sich mit seiner Presse nach Attleborough an der Grenze von Massachusetts zurück.

Providence wurde, wie im Handel und Gewerbsfleiße so auch in der Typographie sehr bald die Nebenbuhlerin von Newport. William Goddard, Sohn des Postmeisters von Newlondon, welcher dieses Amt auch hier bekleidete, war der erste Drucker. Ihm folgten seine Gattin Sarah mit John Carter und John Waterman.

Virginien,
1740.

Obwol der nach der Jungfrau Königin Elisabeth genannte Freistaat Virginien die älteste Colonie im britischen Amerika bildete, so ist er dennoch einer derjenigen, wo die Druckkunst zuletzt Aufnahme gefunden, doch scheint ihr der Eingang absichtlich verwehrt worden zu sein, denn Sir William Birkeley, welcher 38 Jahre hindurch Gouverneur der Colonie gewesen war, schrieb im Jahre 1671 an seine Regierung nach London: „Ich danke Gott, wir haben hier keine Freischulen und keine Buchdruckereien und ich hoffe, es soll noch lange Zeit so bleiben, denn das Lernen hat nur Ungehorsam und Ketzerei und Sectenwesen in die Welt gebracht; die Buchdruckerkunst aber war die Dienerin aller dieser Greuel. Gott bewahre uns vor Beiden!" Siehe Chalmers, Annals Vol. II. p. 328.

Williamsburg war der Ort, wo zuerst eine Presse in Thätigkeit war. William Park, der Drucker von Annapolis, hat das Verdienst, um 1740 hier zuerst eine Officin errichtet zu haben. Nach ihm wirkten William Hunter, Joseph Royle, Alexander Purdie, John Dixon, William Rind und Clementina Rind, dessen Wittwe, John Pinkney, John Clarkson nebst Augustin Davis. Hierauf folgte Fredericksburg 1787. Lyneburg übt die Kunst seit 1810.

Nordcarolina,
1755.

Ungefähr zwanzig Jahre vor dem Befreiungskriege, 1754 oder 1755, ließ sich James Davis in dem Städtchen New-Bern in Nordcarolina nieder und wurde von Franklin und Hunter zum Postmeister und Regierungsbuchdrucker ernannt. Alle früheren Staatsschriften mußten in Charlesten ausgeführt werden. Die zweite Officin der Colonie wurde in Wilmington 1764 durch Andrew Steuart errichtet, welchem Letzteren Adam Boyd nachfolgte, ohne jedoch jemals Epoche zu machen.

New-Hampshire,
1755,

hatte bis 1776 nur zwei Druckhäuser, von denen das erste zu Portsmouth im Jahre 1755 von Daniel und Robert Fowle, das zweite von Thomas Furber 1764 errichtet wurde. Beide waren nur mit dem Drucke politischer Zeitungen und Pamphlets beschäftigt und haben ebenso wenig, als ihr Nachfolger Ezekiel Russell etwas Größeres geleistet. Uneinigkeit zwischen den beiden Fowle, Oheim und Neffe, war Veranlassung, daß Exeter 1774 eine Presse erhielt, indem Letzterer sich dahin begab, um ruhig sein Geschäft fortzusetzen. Hannover eröffnete die erste Werkstatt im Jahre 1778, Walpole 1793.

Delaware,
1761,

erhielt nicht früher als 1761 das Geſchenk der Typographie, in welchem Jahre James Adams, früher Gehülfe von Franklin und Hall in Philadelphia, zuerſt in Wilmington eine Werkſtatt begründete, doch war ſeine Wirkſamkeit, da es ihm an Unterſtützung fehlte, nicht von großer Bedeutung.

Georgia,
1763.

Die jüngſte Colonie der dreizehn alten Vereinſtaaten, die nach Georg II., König von Großbritannien, genannte Niederlaſſung, war auch die letzte in der Einführung der Buchdruckerkunſt. James Johnſon, ein Schottländer, veranſtaltete im Jahre 1763 zu Savanna auf Koſten der Regierung eine Ausgabe der Landesgeſetze und begründete ein politiſches Blatt für die Colonie. Er war der einzige Drucker vor dem Ausbruche der Revolution.

In die neuen Staaten wurde die Typographie in folgender Ordnung eingeführt:

In Vermont durch Judah Paddock Spooner, welcher ſich 1778 auf Veranlaſſung der neuen Regierung von Norwich in Connecticut nach Weſtminſter überſiedelte und 1781 zwei Zeitblätter „The Vermont Gazette“ und den „Green Mountain Post-Boy“ begründete. Green und George Hough druckten in Newlondon, bis der Letztere in Gemeinſchaft mit Alden Spooner 1788 auch zu Windſor eine Officin errichtete.

In Kentucky öffnete John Bradford 1786 zu Lexington der Buchdruckerkunſt die Pforten. Dieſem Beiſpiele folgten bald darauf Neu-Frankfurt und andere Städte.

Im Staate Teneſſee war Knoxville der erſte Ort, wo Robert Roulſtone 1793 eine Preſſe aufſchlug.

In Ohio, wo S. Freeman und Sohn 1795 zu Cincinnati und zu Chillicothe die Kunſt einführten und jetzt an verſchiedenen Orten (zu Marietta ſeit 1798 und zu Shawneetown am Miſſiſippi, Stapelort für Illinois und Indiana, ſeit 1828) an zwanzig Preſſen im Gange ſind.

In Miſſiſippi mit der Hauptſtadt Natchez, wo die Buchdruckerkunſt im Jahre 1810 einzog.

Indiana hat zu New-Lexington ſeit 1815 eine Preſſe.

Michigan erfreut ſich wenigſtens in der Hauptſtadt Detroit ſeit faſt ebenſo langer Zeit der nämlichen Vergünſtigung.

Wohl die größte Merkwürdigkeit in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt unſerer Tage iſt das Erſcheinen einer indianiſch-engliſchen Zeitung in der Sprache der Tſchirokihſen. Seit dem October 1828 giebt Elias Bondinot, ſelbſt ein Tſchirokih, zu New-Echota im Lande Arkanſas den „Cherokee Phoenix“ heraus. Dies Blatt iſt in zwei Spalten getheilt, von denen die eine den tſchirokihiſchen, die andere den engliſchen Text enthält. In dieſer Sprache und mit dieſer eigenthümlichen Schrift ſind bis jetzt ein Geſangbuch, ein Auszug aus der Bibel und das ganze Evangelium Matthäi gedruckt. Das nie genug zu bewundernde Verdienſt, die ſchwierigen Laute jenes Urvolkes fixirt, in ein Alphabet gebracht und ſomit das Idiom eines ganzen Volksſtammes druckfähig gemacht zu haben, gebührt dem Tſchirokih-Häuptling See-quah-yah, auch Gueß genannt. Die Veranlaſſung und Art, wie er das neue Alphabet anfänglich von 200, dann von 85 Charakteren mit Hülfe ſeiner Frau und Tochter erfunden und ſeinen Landsleuten begreiflich gemacht, hat Knapp in ſeinen Vorleſungen über amerikaniſche Literatur und Timperley in ſeinem „Dictionary of printers etc.“ pag. 12 anziehend geſchildert. Schon im Jahre 1810, als der Epoche, in welcher Iſaiah Thomas ſeine Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Amerika ſchrieb, waren in den Vereinſtaaten mehr als 400 Druckhäuſer. Die Vermehrung findet bei den Rieſenfortſchritten jenes jugendlichen Staats- und Volkslebens in geometriſcher Progreſſion ſtatt, ſo daß gegenwärtig dort eine größere Anzahl als in irgend einem andern Lande nach Verhältniß der Bevölkerung thätig iſt. Die Hauptbeſchäftigung der Preſſen bildet die periodiſche Literatur der Zeitungen und unter den Büchern haben erſt in neuerer Zeit die amerikaniſchen Originalwerke angefangen, mit den Wiederholungen europäiſcher zu wetteifern.

Digitized by Google

Alphabet der Tſchirokihſen.

D a	Ꭿ dla	Ꮾ te	Ꭻ tih	Ꮼ tlo	Ꮷ tſu
Ꮀ ga	Ꮮ tla	L tle	G tli	K tſo	Ꮄ wa
Ꮄ ka	Ꮆ tſa	Ꮻ tſe	Ꮒ tſi	Ꮋ wo	Ꮜ wu
Ꮉ hu	Ꮤ wa	Ꮅ we	Ꮎ wi	Ꮒ yo	Ꭵ u
w la	Ꮣ ma	Ꮔ ye	Ꮕ yi	Ꮎ u	E gu
Ꮵ ma	R e	T i	Ꮥ o	J gu	Ꮆ hu
Ꮎ na	Ꮶ ge	y gi	A go	Γ hu	Ꮁ lu
Ꮏ hna	Ꮲ he	Ꮉ hi	F ho	M lu	Ꮕ nu
G nah	Ꮷ le	F li	Ꮆ lo	Ꮍ mu	Ꮥ qu
Ꭲ qua	Ꮋ me	H mi	Ꮥ mo	Ꭴ nu	R su
Ꮄ s	Ꭿ ne	h ni	z no	Ꮣ qua	Ꮅ tu
Ꭶ sa	Ꮣ que	Ꮅ quu	Ꮅ quo	Ꮅ su	P tlu
Ꮭ da	4 se	Ꮟ si	Ꮅ so	s du	Ꮯ tſu
Ꮤ ta	Ꮕ de	Ꭵ di	Ꭺ do	Ꮅ tiu	Ꮆ wu By yu

Britiſche Colonien.

1766.

In **Neu-Schottland** iſt **Halifax** die Stadt, wo die erſte Officin durch Bartholomäus Green, den Urenkel jenes früheſten Begründers der Typographie zu Cambridge und Boſton, im Jahre 1766 ins Leben trat, wo hierauf John Buſhell, Anthony Henry Robert Fletcher, John Howe und Andere rühmlich mit einander wetteiferten. Hatte die Kunſt nach Beendigung des Krieges 1784 in **Neu-Braunſchweig** Eingang gefunden, ſo war ſie ſchon vor dem Beginne deſſelben kurz nach der Eroberung der Briten in Canada bekannt und zuerſt in der Hauptſtadt **Quebeck** durch Brown und Gilmore ausgeübt. **Montreal** trat 1775 durch die Bemühungen von Charles Berger und Fleury Meſplet in die Reihe der amerikaniſchen Druckorte ein.

Ueber die Typographie im Allgemeinen, beſonders aber über den Druck der bis zu einer unglaublichen Anzahl herangewachſenen periodiſchen Blätter, Zeitungen und Journale hat Iſaiah Thomas in ſeiner „History of printing in America with a Biography of Printers and an Account of Newspapers. Worcester (Massachusetts) 1810.“ 2 Bde. in Octav, ausführlichen Bericht erſtattet. Schon im Jahre 1828 gab es nach Balbi's Berechnung auf der ganzen Erde über 3168 Zeitungen, von welchen 2140 in Europa, 978 in Amerika, 27 in Aſien, 12 in Afrika und 9 in Auſtralien herauskamen. Die Vereinſtaaten von Nordamerika mit einer Bevölkerung von 11 Millionen hatten allein über 800 Journale, während Großbritanien nebſt allen ſeinen Colonien bei einer Einwohnerzahl von 142 Millionen deren nicht mehr als 588 zählte.

Daß die Amerikaner unſerer Tage, gleichwie ſie den Europäern in ſo manchen Zweigen der Nationalökonomie, des Handels und des Gewerbfleißes vorangeeilt ſind, denſelben auch in der Typographie nicht nachſtehen, beweiſet John Delafield's „Inquiry into the origin of the antiquities of America, with an appendix containing notes and a view of the Northern over those of the Souther hemisphere by James Lakey, Cincinnati 1839.“ in Folio, mit Kupfern, ein Prachtwerk, welches mit den ſchönſten Erzeugniſſen der europäiſchen Preſſe wetteifern kann.

Digitized by Google

Afrika.

Könnte man dem französischen Schriftsteller Noël Desverges unbedingten Glauben beimessen, so stände dieser Erdtheil nicht nur in den Annalen der Typographie, sondern selbst in der Weltgeschichte durch den Umstand ausgezeichnet da, daß er mitten im Schooße der Barbarei und der Unwissenheit zwei der mächtigsten Hebel geistiger Civilisation sich zu eigen machen konnte: die Christusreligion und den Bücherdruck. Jenem Reisenden zufolge hätte Abyssinien, das noch jetzt einen Schatten von Christenthum bewahrt, schon im Jahre 1521, also kaum siebenzig Jahre nach der Erfindung, eine Druckerpresse in Thätigkeit gesehen, welche wahrscheinlich die Portugiesen bei Gelegenheit einer Gesandtschaft an den Beherrscher jenes Landes dahin eingeführt. Läßt sich gleichwol vermuthen, daß die Jesuiten und andere Missionare in die damaligen Besitzungen der Portugiesen an der West- und Ostküste von Afrika und in Habesch zu Verbreitung des Evangeliums Schulen errichtet und kleine Handpressen zum Drucke von Katechismen und Gebetbüchern angewendet haben, wie dies während des sechszehnten Jahrhunderts in Asien und Südamerika der Fall war, so sind doch alle Nachrichten hierüber zu schwankend und unvollständig, als daß die Einführung der Typographie in jener frühen Periode als eine historische Thatsache aufgestellt werden könnte.

Aegypten, die uralte Wiege der Wissenschaften, wurde vor noch nicht langer Zeit auch die Wiege der Druckkunst für Afrika. Die französische Armee unter Buonaparte errichtete 1799 eine Presse in Kairo, aus welcher hervorging: J. J. Marcel's „Grammaire arabe" (wovon aber nur 20 Bogen fertig wurden) vom Jahre VII der Republik; Lockman's „Fabeln", arabisch und französisch (au Kaire, de l'imprimerie nationale, An VIII); Desgenettes „Abhandlung über die Pocken" 1800.; mehrere auf den Tod Kleber's sich beziehende Schriften und die zwei Zeitungen „Courier de l'Egypte depuis le 12 Fructidor an VI jusqu' au 20 Prairial an IX in 4." und „Décade Egyptienne, journal littéraire et d'oeconomie politique An VII-IX. 3 Voll. in 4." Auch in Alexandrien war damals eine Officin unter J. J. Marcel's Direction. Im Jahre 1824 druckte hier Alexander Dragbi des britischen Consuls Henry Salt's beschreibendes Gedicht „Egypt" in 8. Die Bibliotheca Marsdeniana nennt mehrere in dem befestigten Dorfe Dschizeh gedruckte Schriften mit der Jahrzahl 1800 und 1801, so daß die sämmtlichen von den Franzosen in Aegypten ausgeführten Druckgegenstände auf ungefähr 20 Stück anzuschlagen sind.

Der räthselhafte, aber bei allen Fehlern großartige Mehemed Ali, der Schöpfer einer neuen Periode für Aegypten, hat nebst seinen Plänen für Alleinherrschaft die Bildung seines Volkes zur Aufgabe seines Lebens gemacht und im Jahre 1822 auf eigene Kosten zu Bulak, einer Vorstadt von Kairo, eine hohe Schule und eine damit verbundene Buchdruckerei errichtet. Aus dieser sind Werke aus fast allen Zweigen des menschlichen Wissens hervorgegangen, als an Wörterbüchern: der arabisch-türkische Kâmûs, das persisch-türkische Burhâni-Kâtii, das arabisch-persisch-türkische Tohfet des Wehbi und das arabisch-türkische Nochbet desselben Verfassers. An grammatikalischen Werken: die Summe der arabischen Formenlehre Dschumlet-el-Sarf, die Elfijje des Ibn-Mâlik und ein arabischer Commentar dazu, die Abschrumijje des Sanhadschi und die grammatikalische Analyse des Kefrâwi dazu, die Ezherijje des Abu-Hasan-Ali aus Herât, die arabische Syntax des Ibn-Okail und eine andere von dem Scheich Châlid, eine türkisch geschriebene arabische Syntax mit dem Titel: Hiljet en-nâbi (der Schmuck

der Symaktiker), eine Summe derſelben Tſchumleten-nahw und ein anderes Werk über dieſelbe El-Schuzür (die Kleinode) betitelt. Aus dem Fache der Theologie: das türkiſche Religionscompendium des Birgili nebſt einem Commentar, die heiligen Handlungen der Pilgrimſchaft (Menâſik el-hadſch). Aus der Myſtik: die Wiſſenſchaft des unmittelbaren Gefühls (Ilmi Hâl), beide in türkiſcher Sprache. Aus der Sittenlehre und Lebensweisheit: die Moral des Ali (Achlâki Alli) türkiſch, das Kelile we-Dimne, arabiſch; die türkiſche Bearbeitung des nämlichen Werkes, das Humâjûn-Nameh; Saadi's Guliſtan und des Ferideddin Attâr's Pend-Nameh, beide letzteren in perſiſcher Sprache. Aus der Mathematik: eine arabiſche Arithmetik und Geometrie, eine türkiſche Summe und Geometrie. Aus der Naturgeſchichte: das Buch der Metalle (Kitâb el-maâdin), arabiſch. Aus der Oekonomie: der Kanon des Landbaues, arabiſch. Aus der Technologie: der Kanon der Färbekunſt, arabiſch. Aus der Heilkunde: eine arabiſche Anatomie (Teſchrib el-ebdân), eine arabiſche Chirurgie (Kitâb el-dſchirâha), das Buch von der Heilkunde (Kitâb el-tybb), arabiſch, das Buch von den Fiebern (Kitâb el-humma), das Buch von der Krätze (Kitâb el-dſchereb), beide in arabiſcher Sprache von dem franzöſiſchen Renegaten Clot-Bey, Chef des ganzen Medicinalweſens in Aegypten, ferner eine Veterinärkunde (Baitharat el-chall). Aus der Geſchichte: Weliſi, das Leben Muhammed's, türkiſch; Geſchichte der alten Philoſophen, arabiſch; Geſchichte Afrika's, Italien's, Buonaparte's und Waſif's Geſchichte des osmaniſchen Reichs, alle vier türkiſch; Geſchichte des Scheich Refaa (eines Zöglings des ägyptiſchen Inſtituts in Paris) von Frankreich und ſeines Aufenthaltes daſelbſt. Aus der Erdkunde: eine arabiſche Geographie (Dſchagrâfie). Aus dem Gebiete der Romantik: die tauſend und eine Nacht, arabiſch; Erzählungen eines Papagey's, türkiſch; das Suleimân-Nâmeh oder der Roman vom Leben Salomo's. Briefmuſterſammlungen: zwei arabiſche, vom Scheich Attâr und vom Scheich Maraa; zwei türkiſche, von Chairât-Efendi und von Apiz-Efendi. Dichter: Ali's Diwan, arabiſch; die türkiſchen Diwane des Nedim, Fitne, Nefi, Ghâlib, Neſim, Wehbi und Thâlib; der türkiſch-perſiſche Diwan des Sami; türkiſcher Commentar zum Diwan des Hafiz und endlich ein perſiſch-türkiſcher Commentar zu Dſchelâl-eddin's Mesnewi.

Seit 1828 erſcheint in Aegypten eine türkiſche und arabiſche Zeitung unter dem Titel „Wekaje Miſrije" d. h. Begebenheiten Aegyptens. Seit ungefähr 12-14 Jahren wird in Ceuta, Gibraltar gegenüber, ein politiſches Blatt in ſpaniſcher Sprache gedruckt. Wichtiger aber iſt der Fortſchritt der Typographie in Algerien. Kaum war die franzöſiſche Armee unter Marſchall Bourmont am 14. Juni 1830 gelandet, als auch ſchon die mitgebrachte Armeedruckerei ausgeſchifft und in Thätigkeit geſetzt wurde. Schon am 26. Juni 1830 erſchien die „Estafette d'Algier". Bald folgten andere Zeitblätter, von denen der „Moniteur Algérien" in franzöſiſcher und arabiſcher Sprache den meiſten Umfang gewann, und Privatperſonen errichteten neben den officiellen königlichen Preſſen eigene Druckereien.

In Weſtafrika, an der Küſte von Senegambien, Kongo und Guinea, zumal in San Salvador und zu Loanda de San Paolo, ſollen die Portugieſen ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte die Buchdruckerkunſt eingeführt und für Religions- und Staatszwecke benutzt haben; doch iſt darüber wenig Zuverläſſiges bekannt geworden. Auf dem Gebiete von Groß-Bulam, wo die Briten Factoreien haben, ſind zu Freetown, unweit vom Cap Sierra Leone und der Georgs-Bai nicht nur Schulen nach dem Bell- und Lancaſter'ſchen Syſteme, ſondern auch europäiſche Druckwerkſtätten errichtet, aus denen nebſt anderen Zeitſchriften „The royal gazette and Sierra Leone advertiser" hervorgehoben zu werden verdient.

Die Capſtadt am Südrande des Vorgebirges der guten Hoffnung, ſeit 1806 in dem Beſitze der Engländer, erhielt durch die britiſche Miſſionsgeſellſchaft bald nach dieſem Jahre eine Officin. Gegenwärtig erſcheinen daſelbſt eine holländiſche und zwei engliſche Zeitungen: „The Cape Town Gazette" und „The South-Africa commercial advertiser." Selbſt das Hottentottendorf „Bethelsdorf" an der Mündung des Zwartkopfluſſes,

Digitized by Google

150 Meilen oſtwärts vom Cap der guten Hoffnung, erhielt vor wenigen Jahren durch die Londoner Geſellſchaft für Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens unter den Heiden eine Preſſe, welche zunächſt für die Zwecke der Miſſion beſtimmt iſt.

Zu Maquaſſe, einer Stadt im Lande des Kaffernſtammes der Buſchuana'ö, haben methodiſtiſche Sendboten im Jahre 1823 eine Niederlaſſung begründet und einen Druckapparat aus der Capſtadt mit ſich genommen, mittelſt deſſen ſie Schul- und Gebetbücher für die Eingebornen drucken. Das erſte hier erſchienene Werk iſt ein Elementarbuch in der Sitſchuanſprache mit römiſchen Lettern und der Jahrzahl 1826.

Wie an der Weſtküſte, ſo ſollen auch im Oſten dieſes Erdtheiles und zumal in den Staaten Mellnde und Mozambique die Portugieſen ſehr frühzeitig, wenigſtens in den Hauptſtädten ihrer Niederlaſſungen mit einem Schein von Cultur auch den Buchdruck, jedoch nur für Schul- und Andachtsbücher, eingeführt haben.

Die Inſeln ſind dem Feſtlande von Afrika mit der Einführung des Buchdruckes zuvorgekommen. Das früheſte Beiſpiel deſſelben liefert die Stadt Angra auf Terceira, der größten der Azoren. Hier trat ſchon 1583 die höchſt ſeltene hiſtoriſche Beſchreibung der Eroberung der Inſel Terceira ans Licht, welche den Titel führt: „Relacion de la iornada, expugnacion y conquista de la isla Tercera y las demas circunvezinas, q̃ hizo Don Albaro de Baçan, marquez de Santacruz“ etc. mit der Schlußſchrift: „Fecha en la ciudad de Angra de la isla de Tercera, a onze de Agosto mil y quinientos y ochenta y tres“, wovon ein Exemplar in der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford ſich befindet.

Auf der ſchönen und fruchtbaren Inſel Bourbon, ehedem nach dem portugieſiſchen Entdecker Maskarenhas und ſpäter eine Zeitlang Reunion und Buonaparte genannt, erſcheint ſeit 1821 eine Zeitung und 1825 wurde hier ein Verzeichniß ſämmtlicher auf dem Eilande wild wachſender Pflanzen gedruckt.

Madagaskar, in der Landesſprache Madekaſſe, d. i. Mondinſel, hat unter der Regierung des Königs Radama einen ſolchen Aufſchwung in der Geſittung genommen, daß engliſche Miſſionare bei ihm gern geſehen waren und ſie im Jahre 1825 ſogar in ſeiner Reſidenz Tananarivo eine Druckwerkſtatt behufs ihrer Religionszwecke errichten durften. Nach ſeinem 1828 erfolgten Tode wurden dieſe Männer durch deſſen Witwe von der Inſel vertrieben.

St. Helena, das kleine Eiland, welches durch den unfreiwilligen Aufenthalt des größten Mannes der neueren Zeit welthiſtoriſche Bedeutung erlangt hat, verdankt jenem Umſtande allein die Einführung der Typographie. In welchem Jahre aber und zunächſt für welchen Zweck die erſte Preſſe daſelbſt errichtet worden, läßt ſich mehr errathen, als beſtimmen. Ein botaniſches Werk „Flora S. Helenica“ iſt 1825 zu Jamestown, dem einzigen aus blos einer Straße von ungefähr 100 Häuſern beſtehenden und von der Citadelle St. James überwachten Orte, an das Licht getreten.

Auſtralien.

Der fünfte und zuletzt bekannt gewordene Erdtheil, der früher Südindien, dann Polyneſien und Auſtralien hieß, wird zwar jetzt in den neuern geographiſchen Syſtemen unter dem Namen Oceanien aufgeführt, weil er mit Ausnahme des Continents von Neuholland aus lauter Inſeln beſteht. Es ſei vergönnt, in dieſen Blättern den früheren Namen Auſtralien, welcher dem größeren Theile des Publicums bekannter iſt, beizubehalten. Iſt jenes Urvolk, mit den Europäern oder den Bewohnern anderer Erdtheile zuſammengehalten, gleichwol als noch in der Kindheit zu betrachten, ſo haben doch die Briten um die geiſtige und phyſiſche Cultur deſſelben ein nicht geringes Verdienſt ſich erworben.

Digitized by Google

Zu Sidney, der im Jahre 1788 durch den Untergouverneur Philipp begründeten Hauptſtadt auf der Nordſeite des Jackſonhafens in Neu-Südwallis, wurde 1802 die erſte Preſſe aufgeſchlagen. Der Begründer derſelben war kein Brite, ſelbſt kein Weißer, ſondern ein Creole von St. Kitts, einem der weſtindiſchen Eilande, George Howe, deſſen Name der Vergeſſenheit entriſſen zu werden verdient. Wie in Nordamerika, ſo war auch hier unter den britiſchen Coloniſten die Politik der Hebel der Buchdruckerkunſt und das Bedürfniß der ſchnellen Mittheilung die Mutter der typographiſchen Thätigkeit. Nach O'Hara's „History New South Wales“ (1818. in 8.) ſollen 1795 Regierungsſchriften, officielle Acten und Documente gedruckt worden ſein; allein neueren Forſchungen zufolge (ſ. „Timperley dictionary of printers and printing, London 1839. pag. 879“) ſcheint dieſe Angabe auf einem Irrthum zu beruhen. Der Dueſt nach politiſchen Neuigkeiten und der Drang nach öffentlicher Mittheilung gab im Jahre 1803 zu der erſten Zeitung „The Sidney Gazette and New South-Wales Advertiser“ Veranlaſſung, welcher ſehr bald der „Sidney Herald“ und 1834 der „True Colonist“, das „Cornwall Chronicle“ nebſt den „Sidney Times“ und andere folgten, ſo daß dieſe einzige Stadt gegenwärtig acht periodiſche Blätter zählt und daß hier auf 7000 Menſchen eine Zeitung kommt, während ſelbſt in Großbritanien das Verhältniß wie 1 zu 60,000 iſt. Im Jahre 1825 begründete Hayes den „Australian“, während E. S. Hall unter dem Gouverneur Darling den „Monitor“ nach Cobbetts Anſichten redigirte. Beide hatten ſich zum Kampfe gegen die Wirkſamkeit des früheren Gouverneurs Thomas Brisbane im Sinne der Ultra-Emancipationiſten verbunden. Ziemlich neutral hält ſich der „Tasmanian“. Seit 1835 gibt der presbyterianiſche Prediger Lang das politiſch-religiöſe Blatt „The Colonist“ mit großem Erfolge heraus. Aber auch dieſer fand ſeinen Gegner. Schon ein Jahr darauf erſchien das Oppoſitionsblatt „The Reformer“, welches offene Partei gegen die Regierungsblätter ergriff.

Auch in Weſtauſtralien erſcheint in der Colonie am Schwanfluſſe von Macfaull redigirt ſeit 1831 der „Freemantle Observer“ ſowie die „Perth Gazette“ und das „Western Australian Journal“, welche zu Anfang, ehe noch eine Preſſe errichtet war, in der Handſchrift ausgegeben und für Aermere an die Bäume angeheftet werden. Die Zügelloſigkeit des Journalweſens, beſonders der Oppoſitionsblätter „The Colonial Times“ und „The Colonist“, wurde Veranlaſſung, daß der Gouverneur mit dem executiven Rathe 1827 ein äußerſt ſtrenges Preßgeſetz einführte, welches jedoch gegenwärtig wieder aufgehoben iſt.

Das erſte in Neu-Südwallis gedruckte Buch iſt „James Busby, on the Cultivation of the Vine“, 1825 in Octav. Ein für die Kenntniß der auſtraliſchen Sprache intereſſantes Werk iſt ein kleines Leſebuch „Specimens of a dialect of the Aborigines of New South-Wales“, welches der Miſſionar Threlkeld in ſeiner Miſſionsſchule eingeführt hat. Es behandelt das Idiom, welches am See Macquarrie bei Newcaſtle geſprochen wird. Ohne daſſelbe würden wir kaum etwas von einer auſtraliſchen Sprache wiſſen. Sogar auch die Poeſie hat auf dem unfeuchtbaren, den rein materiellen Intereſſen gewidmeten Boden Auſtraliens ihre Blüthen getrieben. Drei poetiſche Werke ſind in Sidney erſchienen: das eine von Robinſon, der an einer Stelle komiſch genug „The veteran Bard of Australia“ heißt, das andere von dem Arzte Parmens und ein drittes, geiſtliche Lieder enthaltend, von dem um die Geſittung jenes Erdtheiles hochverdienten Prieſter Lang. Seinen Bemühungen verdankt Sidney die Stiftung eines Gymnaſiums, ſowie der Gouverneur Brisbane daſelbſt eine Bibliothek, eine Art von Muſeum, einen botaniſchen Garten und in dem nahgelegenen Paramatta eine Sternwarte begründete. Sogar iſt in der Hauptſtadt Sidney auch ſchon ein Theater im Gange.

Auſtraliens Inſeln.

Im Jahre 1803 hat Lieutenant Bowen von Sidney aus auf dem Eilande Vandiemensland mit Soldaten und Deportirten den Grund zur erſten britiſchen Niederlaſſung gelegt. Schon war dieſelbe aber faſt ganz durch Mangel aufgerieben, als der Oberſtlieutenant Collins, der nachmalige Geſchichtſchreiber jener Länder, im Jahre

1804 mit etwa 60 Soldaten und 300 Deportirten anlangte und Hobarttown begründete. Auch dieſe Stadt erhielt 1818 eine Druckwerkſtatt, aus welcher unter andern die intereſſante „History of Michael Howe, the last of the woodranglers“ hervorgegangen iſt. Gegenwärtig erſcheinen daſelbſt 10 periodiſche Blätter, als: die „Hobart-Town-Gazette“, die „Colonial Times“, das Tasmanian and australasiatic Review“, der „Colonist“, der „Trompeter“, der „Morning Star“, der „Hornbory“, der „Launceston Advertiser“, und das „Cornwall Chronicle“ meiſt politiſchen Inhalts. Regelmäßig kommt mit jedem Jahre Roß's „Hobart-Town-Almanach“ „Vandiemensland Annual“, Melville's „Hobart-Town-Magazin“ und die „Wreath“ von Olding heraus. Hier iſt ſogar ein Roman „Quintus Servinton“ in Walter Scott's Geſchmack erſchienen. In der auf dieſer Inſel nur erſt ſeit wenigen Jahren begründeten Colonialſtadt Launceſton werden ſchon regelmäßig erſcheinende Zeitungen gedruckt.

Den britiſchen Miſſionaren gebührt das Verdienſt, nach vielen vergeblichen Verſuchen, welche ſie von 1796 bis 1811 unermüdet fortſetzten, mit der Chriſtuslehre auch die Preſſe in Polyneſien eingeführt zu haben. Auf den Geſellſchaftsinſeln im ſtillen Ocean geſchah dies im Jahre 1818. Kaum war der große Götzentempel des Gottes Oro zu Tamira in Tejarabne zerſtört (1815) und der König Pomare zum Chriſtenthum übergetreten, als Letzterer befahl, in ſeiner Reſidenz Afareaitu auf Otahaiti eine Druckerei anzulegen, welche die Inſulaner mit Geſetzbüchern, Neuen Teſtamenten, Schul- und Geſangbüchern verſorgt. Der König ſetzte mit eigener Hand die erſte Seite des otahaitiſchen ABC-Buches. Eine mit der Miſſionspreſſe gedruckte Ausgabe der Bibel in engliſcher Sprache von 3000 Exemplaren war in wenigen Tagen, das Exemplar 3 Gallons (ungefähr 10 Kannen) Kokosöl verkauft. Bald darauf iſt auch ein Katechismus in otahaitiſcher Sprache in der nämlichen Officin, wobei ſchon Eingeborene thätig waren, gedruckt und unentgeldlich ausgetheilt worden. Die meiſten der otahaitiſchen Bücher haben die Schlußſchrift: „Tahiti, printed at the Windward Mission press.“

Burders Point iſt eine zweite Miſſionsſtation dieſer Inſel, wo ſeit 1821 ebenfalls eine Preſſe für Religionszwecke im Gange iſt. Später wurde auch auf dem von Bougainville ſo reizend geſchilderten Eilande Huaheine eine Werkſtatt errichtet.

Auch auf Eimeo, einem kleinen weſtlich von Otahaiti gelegenen Eilande mit dem Hafen Talu, dem ſicherſten und bequemſten auf allen Inſeln dieſer Meeresgegenden, wurde auf Veranlaſſung der britiſchen und fremden Bibelgeſellſchaft im Jahre 1817 ein Katechismus und „Selections form Scripture“, 1818 aber das Evangelium des Lucas in der Landesſprache gedruckt. Im Jahre 1822 haben ſich britiſche Miſſionare auch zu Pateo auf dem Eilande Otahaa niedergelaſſen und daſelbſt 1825 eine Druckwerkſtatt errichtet, aus der ebenfalls Auszüge aus der h. Schrift nebſt andern Erbauungsbüchern hervorgingen.

Auf den Sandwichsinſeln wurde die Buchdruckerkunſt im Jahre 1821 eingeführt und am erſten Montage des Januars 1822 zu Honoruru auf dem Eilande Owaihi oder Owabu eine Preſſe in Bewegung geſetzt, deren erſtes Product eine engliſch-hawaiſche Kinderfibel (English-Hawayan Spellingbook) war. Bald darauf wurden Auszüge aus dem Alten und Neuen Teſtamente und nach und nach mancherlei Schul- und Erziehungsbücher, darunter auch „Colbwin's Intellectual Arithmetic“ und Vocabularien in der Landesſprache gedruckt. Seit 1835 erſcheint unter der Genehmigung des Königs und Stephan Mackintoſh's Leitung eine Sandwichsinſelzeitung, zu welcher die braune Majeſtät mit folgenden Worten die Erlaubniß ertheilt hat: „Hololull, Owabu. Ich gebe meine Einwilligung, denn es freut mich, die Werke anderer Länder kennen zu lernen, ſowie Dinge zu hören, die neu ſind und die ich gern ſehen möchte, wenn ich dort wäre. Ich habe zu Kinan (dem Miniſter) geſagt: „„Mache Druckerpreſſen!““ Mein Gedanke iſt zu Ende. König Kaukeaguli.“

Digitized by Google

Privatdruckereien.

Großbritanien.

Wenn Großbritanien allen andern Staaten durch Inſtitute vorleuchtet, welche nicht ſowol von der Regierung als von Privatleuten oder Körperſchaften aus der Mitte des Volkes hervorgegangen ſind, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß auch im Privatbücherdrucke die Briten von keiner andern Nation übertroffen werden, und das Verzeichniß von derartigen, zum großen Theil höchſt ſeltenen Denkmälern „John Martin's bibliographical catalogue of books privately printed. London 1834.“ einen ſtarken Octavband von 563 Seiten füllt. Freilich verſteht man in England unter dem Ausdrucke „privately printed books“ alle diejenigen Werke, die auf Koſten der Krone, des Parlaments oder von Privatperſonen zum alleinigen Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde erſchienen, aber niemals in den Buchhandel gekommen ſind. Es kann hier der Ort nicht ſein, die verſchiedenen Prachtwerke aufzuzählen, welche auf Befehl der Regierung ſeit Heinrich VIII. an das Licht getreten ſind. Der Zweck dieſer Blätter verlangt nur einen Ueberblick der Verdienſte von ſolchen Männern, welche aus Liebe zur Wiſſenſchaft, ohne dem Geſchäftskreiſe der Buchdrucker anzugehören, die typographiſche Kunſt geübt und gefördert haben.

Wenn wir die Erzeugniſſe, meiſt Andachtsbücher, Controverſchriften und Pamphlets einiger Klöſter, wie zu Greenwich, Norton, Kilkenny und Waterford und der damals ziemlich häufigen Wandertypographen, als Walgrave, der bald zu Moulſey bei Kingſton an der Themſe, bald zu Hawöley in Northhampſhire druckte, hier übergehen, eröffnet die chronologiſche Reihenfolge:

1572. Erzbiſchof Parker mit der ſeltenen Schrift: „De antiquitate britannicae ecclesiae et priviligiis (sic) ecclesiae Cantuariensis“, wovon das der Königin Eliſabeth überreichte Autorexemplar, jetzt im britiſchen Muſeum, wegen des prachtvollen Einbandes allgemeine Bewunderung findet und wol aus dieſer Urſache auch von Martin als Titelkupfer zu ſeinem Katalog benutzt worden iſt.

1572. Unter der Regierung der Jungfrau Königin hatten die Nonconformiſten zu Wandsworth ein Presbyterium und eine Druckofficin errichtet, deren thätigſter Beförderer Thomas Cartwright war. Die Regierung des friedliebenden Jakobs I. war weniger durch religiöſe Streitſchriften getrübt, dagegen diejenige ſeines unglücklichen Nachfolgers recht eigentlich die Periode politiſch-kirchlicher Pamphlets genannt werden kann. Die reiche Bücherſammlung Georgs III., welche ſein Sohn Georg IV. der Nation zum Geſchenke dargebracht hat, umfaßt mehr als hundert ſolcher, aus Privatpreſſen hervorgegangener Denkmäler, welche in dieſer Vollſtändigkeit kaum noch anderswo aufzufinden ſein dürften. Unter Cromwell's Protectorat errichtete der päpſtliche Legat Rinuccini Officinen zu Kilkenny und Waterford, um durch Vertheilung von Gegenſchriften die Reformation zu bekämpfen. Zu gleichem Zwecke benutzte Obadiah Walker unter Jakob II. eine im Hintergebäude ſeiner Wohnung aufgeſtellte Preſſe, gab die Werke ſeines Lehrers Woodward heraus und würde noch Vieles gegen die anglicaniſche Kirche bekannt gemacht haben, wenn Jakob länger den Thron hätte behaupten können. Derſelbe Monarch begünſtigte für ſeine Zwecke eine geheime Druckerei im alten Königsſitze Holyrood-Houſe zu Edinburg, wo J. Watſon Dryden's Gedicht: „Hind and panther“ druckte. Bei der auf die Revolutionswirren folgenden Ruhe des Landes

und der Abſpannung der Geiſter zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren nur wenige Privatpreſſen in Thätigkeit. Doch kennt man eine Sammlung loyaler Geſänge und Lieder: „a collection of loyal songs and poems“, welche auf dem Schloſſe Ragland (Ragland Castle) im Jahre 1750 gedruckt worden ſind. Eine neue Aera der britiſchen Literatur begann. Auf die bigotten excentriſchen Staats- und Religionsſchriften folgte die geſunde Milch einer claſſiſchen Dichtkunſt und Geſchichtsforſchung. Die erſte Preſſe in den Händen eines Privatmannes, die uns von nun an begegnet, iſt diejenige des Lords Hampden zu Glynde bei Lewes in Suſſex, aus der 1770 die beſchreibende Idylle „The Summer Day“ hervorging. Der berühmte John Wilkes hatte einen Druckapparat in ſeinem Hauſe Great George Street Weſtminſter, mit dem er „The North Briton“ und Boulanger's nachgelaſſene und viel berüchtigte „Recherches sur l'origine du despotisme oriental“ durch Thomas Former ausführen ließ.

Zu Hadford in Cardiganſhire, nun Eigenthum des Herzogs von New-Caſtle, hatte der frühere Beſitzer Johnes eine Preſſe errichtet, aus welcher die trefflich ausgeſtatteten Chroniken von „Froiſſart, Monſtrelet und Joinville“ hervorgegangen ſind. Dieſe Ausgaben haben nicht wenig zur Kenntniß jener denkwürdigen Perioden des franzöſiſchen Mittelalters in Großbritanien beigetragen.

Zu Hartwell in Buckinghamſhire wurden während des Aufenthalts der vertriebenen Königsfamilie aus dem Hauſe Bourbon geheime Proclamationen und andere Flugſchriften zu Gunſten der Legitimität mittelſt einer Handpreſſe gedruckt.

Wirkſamer jedoch als dieſe verborgenen Werkſtätten im Dienſte der Politik waren die offenbaren und größeren Privatoffizinen zu Darlington in der Grafſchaft Durham, Stadt mit einer durch die Königin Eliſabeth 1567 geſtifteten Freiſchule, wo George Allan im Jahre 1768 ſeine nützlichen Arbeiten begann und in groſer Menge ruhmvoll ausgeführt hat, ſo zu Auchinleck in der Nähe von Cumnock an der Straße von Dumfries nach Kilmarnock, dem Landſitze Sir Alexander Boswell's, wo der Enkel des Biographen Samuel Johnſon's um 1811 zuerſt mittelſt einer Ruthvenſchen Handpreſſe defecte Exemplare ſeiner Bücherſammlung ergänzte, ſpäter aber durch einen geſchickten, ihm von dem achtbaren Typographen George Ramſay empfohlenen Werkmeiſter mehrere ſelbſtſtändige Werke und einige bis dahin unbekannte Manuſcripte vervielfältigte.

Einen hohen Ruf haben die Bücher aus der „Lee Priory Press“, auf dem in der Nähe von Canterbury gelegenen Landſitze des berühmten Bibliographen Sir Egerton Brydges 1813 begründet, welche ſich ſowol durch die Wahl des Stoffes, als durch Eleganz und Correctheit auszeichnen. Hier wirkten die geſchickten Typographen Johnſon, der Verfaſſer des Handbuchs über die Buchdruckerkunſt und Warwick, Beide aus Bensley's Schule. Als Brydges aber nach 1818 auf dem Continente lebte, gerieth die Officin ins Stocken und hörte 1823 ganz auf, thätig zu ſein. Der einſt ſo beſuchte Muſenſitz, voll von Schätzen der Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt jetzt verödet.

Zu Newcaſtle am Tyne wurde zwiſchen 1817 und 1825 auf Veranlaſſung und Koſten mehrerer Bücherfreunde, welche ſpäter in eine typographiſche Geſellſchaft zuſammentraten, von dem bekannten Hodgſon auf jenes gelbliche Papier gedruckt, welches für die neue Ausgabe von Dugdale's Monaſticon angewendet worden. Die wenigen Exemplare waren ſtets nur für die Mitglieder oder zur Vertheilung an deren Freunde beſtimmt. John Adamſon war einer der eifrigſten Beförderer der trefflichen Newcaſtle-Ausgaben.

Middle-Hill in der Grafſchaft Worceſter, der Landſitz des gelehrten und liberalen Sir Thomas Philipps, iſt ebenſowol durch die ausgezeichnete Bibliothek des Eigenthümers, die allein über 8000 der koſtbarſten und ſeltenſten Handſchriften des Mittelalters in ſich faßt, als auch durch die von Philipps zuerſt in dem Broadway Tower (Turris lativiensis) und nachher in Middle-Hill ſelbſt errichteten Preſſe berühmt geworden, deren zahlreiche und treffliche Erzeugniſſe der Baronet durch Erwin Offer unter ſeinen Augen ausführen ließ und dabei ſelbſt das Amt des Correctors verſah. Die weniger fehlerfreien Ausgaben ſind während deſſen Abweſenheit

Digitized by Google

und längeren Reisen auf dem Continente entstanden. Der berühmte Alterthumsforscher J. Hunter vergleicht Sir Thomas Phillipps in Hinsicht der für die Wissenschaft geleisteten Dienste mit einem Bodley, Cotton und Harley und nennt dessen Manuscriptensammlung die bedeutendste, welche jemals ein Privatmann zusammengebracht hat.

Strawberry Hill bei Twickenham in der Nähe von London, das in gothischem Style erbaute Landhaus des berühmten Horace Walpole, nachmals Lord Orford, ist durch seine hier gedruckten ebenso prachtvollen als zahlreichen Werke zu bekannt, als daß eine wiederholte Beschreibung dieses Musensitzes hier noch erwartet werden sollte. Die vollständig eingerichtete Offizin wurde im Jahre 1757 mit dem Drucke von Gray's Oden eingeweiht und blieb bis 1797 in Thätigkeit. William Robinson, Thomas Farmer und Thomas Kirgate waren die Drucker. Nach dem Tode des berühmten Besitzers, dessen geistvoll geschriebenen Werke: „Catalogue of royal and noble authors; Fugitive pieces; Anecdotes of painting in England; The Castle of Otranto, das Urbild aller der unzähligen späteren Geister- und Gespensterromane; The mysterious mother, Aedes Walpolianae" u. s. w. hier an das Licht traten, ist das Local der Druckerei von Mrs. Damer zum Modellirzimmer benutzt worden.

Den größten Einfluß auf die Typographie durch Vermehrung der Freunde und Bewunderer dieser Kunst übten die bibliographischen Gesellschaften aus, die zum Theile heutiges Tages noch fortbestehen, wie z. B. der Bannatyne Club, an dessen Spitze Walter Scott stand und dessen Wirksamkeit jetzt Thomas Thomson leitet. Sein Hauptzweck ist die Herausgabe von Originalwerken oder Erläuterungsschriften für die schottische Geschichte. Den Namen führt er von Georg Bannatyne (geb. 1545), dem Manesse der Schottländer, welchem man die vollständigste Sammlung der alten Nationalgesänge seines poetischen Volkes verdankt.

Der Maitland Club wurde 1828 zu einem ähnlichen Zwecke begründet. Präsident ist der Earl von Glasgow, Schatzmeister: Richard Dunean und Secretair: John Smith. Der Name ist dem schottischen Dichter Richard Maitland (geb. 1496) zu Ehren gewählt worden. Abdruck von handschriftlichen Chroniken oder anderen Documenten zur schottischen Geschichte und Begründung einer historischen Bibliothek für Schottland gilt als Hauptaufgabe des Strebens.

Die berühmteste Gesellschaft von Bücherfreunden, deren Vorliebe für alte Drucke nicht selten bis zu einer Art von Manie sich steigerte, ist der Roxburghe Club, dessen Name von dem Herzoge gleiches Namens herstammt, welcher als Büchersammler in so hohem Ansehen stand, daß nach seinem 1804 erfolgten Tode sein berühmtes Exemplar der Valdarfer'schen Ausgabe von „Boccaccio's Decamerone" von 1471 für 2260 Pf. Sterling verkauft worden ist. Lord Spencer war Präsident. Die originelle Art der Stiftung dieses Clubs, sowie dessen Wirksamkeit, hat Dibdin ausführlich beschrieben. Wiederdruck ganz seltener Bücher, besonders poetischen Inhalts, in größtmöglicher Correctheit und Pracht wurde einem jeden der 31 Mitglieder zur Pflicht gemacht. Valpy, Bulmer, Nicol und Woodfall in London, Ballantyne in Edinburg und Williams in Eton waren die dazu auserwählten Typographen. Da es zu weitläufig sein würde, von den Werken der genannten Clubs und Privatpressen auch nur eine skizzirte Titelauswahl mitzutheilen, verweisen wir hiermit auf Martins, Catalogue of privately printed Books. London, 1834. In 8.

Wie in Frankreich, so haben auch in England einige Mitglieder des Hofes sich mit Typogeaphie beschäftigt. Die Königin Charlotte ließ 1812 auf ihrem reizenden Landsitze Frogmorr Lodge bei Windsor eine Presse errichten, aus welcher unter E. Harding's Leitung eine Art von Blumenlese in zwei Bänden unter dem Titel „Translations from the German in prose" (von Miß E. C. Knight) und „Miscellaneous poems" hervorgegangen sind.

Merkwürdig in der Geschichte der Typogeaphie ist der Umstand, daß die Kunst nicht nur auf dem festen Lande, sondern sogar auf dem unsicheren Elemente des Wassers auf schwankenden Schiffen ausgeübt worden ist. Bei der Säcularfeier derselben im vorigen Jahrhunderte wurde zu London eine Presse auf das Eis der Themse gezogen und daselbst Gedichte zum Lobe Gutenbergs gedruckt. Ein Werk

Digitized by Google

mit dem Titel: „The bloody journal kept by William Davidson, on board a Russian pirate in the Year 1789.“ iſt im Jahre 1812 auf dem mittelländiſchen Meere am Bord des Schiffes „Caledonia“ gedruckt worden. Zwei andere kleinere Schriften: „The tribunal of the inquisition“ und „Bread and Bulls“ tragen den nämlichen Druckort mit dem Jahre 1813 an der Stirne.

Als Capitain Parry auf ſeiner erſten Entdeckungsreiſe zur Auffindung der Nordweſtdurchfahrt in den Jahren 1819 und 1820 im „Winter Harbour“ auf der Inſel Melville (74 Gr. N. B. und 112 Gr. W. L.) von Eis eingeſchloſſen überwintern mußte, beſchäftigte er die Mannſchaft des „Hekla“ mit dem Drucke einer Zeitung: „The North Georgia Gazette and Winter Chronicle“, deren erſte Nummer vom 1. November 1819, die letzte vom 20. März 1820 datirt iſt.

Frankreich.

1531. Die königliche Buchdruckerei, von Franz I. begründet, unter der Leitung des berühmten Robert Etienne (Stephanus).

1571. Das Kloſter St. Denis zu Paris.

1616. Zu Malle, einem Schloſſe des Herrn von Daubigné, iſt in dieſem Jahre die „Histoire universelle du Sieur de Daubigné“ mit der Schlußſchrift „par Jean Moussat imprimeur ordinaire du dit Sieur“ an das Licht getreten.

1617. Schloß Lugny bei Autun, wo Johann Vicomte von Lugny die etwas freien „Memoires de Gaspard et de Guillaume de Saulx de Tavannes“ druckte.

1630. Cardinal Duperron ließ in ſeinem Landhauſe zu Bagnolet ſeine Werke drucken, wobei er ſelbſt das Correctoramt verſah.

1631. Die Druckerei der Gazette de France unter Theophraſt Renaudot.

1640. Die Louvre-Druckerei, vom Cardinal Richelieu errichtet. Sublet Desnoyers war Intendant, Etienne Cramoiſy Director und Trichet Dufresne Corrector.

1640. Cardinal Richelieu begründete auf ſeinem Schloſſe Richelieu eine Officin, in welcher ſogar nach deſſen Tode noch gedruckt wurde.

1660. Ein gleiches that der Intendant Fouquet in ſeinem Landhauſe zu Saint-Mandé.

1680. Die große Karthauſe in Paris erhielt durch ihren General Dom Maſſon eine Druckerei, aus welcher neue Ausgaben der Ordensſtatuten, Miſſalien und Pſalterien hervorgingen. Die Bücher tragen die Inſchrift „Correriae“ von einem dem Kloſter zugehörigen Gebäude.

1683. Die Druckerei zu Verſailles im Hôtel de Selgnelay, Rue de l'Orangerie. Franz Muquet und ſein Sohn waren die Directoren.

1697. Das berühmte Kloſter La grande Chartreuſe bei Grenoble, Mutteranſtalt aller übrigen Karthäuſerklöſter, hat 1797 die „Explications de quelques endroits des anciens statutes de l'ordre de Chartreux“ als Antwort auf ein gegen den Orden gerichtetes Libell des Abts von La Trappe heimlich gedruckt und vertheilt.

1718. Ludwig XV. druckte in ſeinem Palaſte der Tuilerien eigenhändig „Cours des principaux fleuves et rivières de l'Europe“ unter der Leitung J. Colombat's in Octav.

1720. Der Kanzler Daguesſeau benutzte auf gleiche Weiſe auf ſeinem Schloſſe de Fresne die Stunden der Erholung zum Drucke des „Discours sur la vie et la mort de Mr. Daguesseau“, ſeines Vaters, welches Buch er blos zur Vertheilung an ſeine Kinder beſtimmte. Doch ſoll ungeachtet dieſes früheren Datums das Buch erſt 1778 und zwar von Mad. Saron mit Lettern, welche von London verſchrieben waren, ausgeführt worden ſein.

1727. Im Schloſſe zu Laſſay druckte der Marquis de Laſſey „Recueil de différentes choses de 1663-1727.“ in 8.

1757. Die Druckerei der königl. Lotterie und Militairſchule in der Rue Montmartre zu Paris.

1758. Die Dauphine von Frankreich, Mutter Ludwigs XVI. druckte im Schloſſe zu Verſailles eigenhändig „Elévations de coeur à Jésus-Christ“ in 16. unter Leitung Deleſpine's.

1760. Der Herzog von Burgund ſetzte und druckte „Prières à l'usage des enfans de France. Versailles de l'imprimerie du Duc de Bourgogne, dirigée par Vincent 1760.“ in 12.

Digitized by Google

1760. Madame de Pompadour hatte in ihren Zimmern zu Verſailles eine Handpreſſe, mit der ſie Corneille's „Rodogune“ in 4. druckte. Das davor befindliche Kupfer nach Leboucher iſt ebenfalls von ihrer eigenen Hand geſtochen.

1766. Ludwig XVI. druckte als Dauphin „Maximes morales et politiques tirées du Télémaque“ in Octav im Schloſſe zu Verſailles unter Leitung Lottin's.

1778. Zu Chanteloup, dem Landſitze des Herzogs von Choiſeul, hat dieſer Miniſter Ludwigs XV. „Mémoires de moi-même“ für ſeine vertrauteſten Freunde gedruckt. Ein einziges Exemplar gerieth in fremde Hände und wurde 1790 zu Paris nachgedruckt.

Im Gebäude des Kriegsminiſteriums zu Verſailles war eine Officin für den ausſchließlichen Dienſt in Militairſachen beſtimmt.

1782. Der weiſe Benjamin Franklin hatte, ſeiner Jugendbeſchäftigung treu, während des Aufenthaltes als nordamerikaniſcher Abgeordneter am franzöſiſchen Hofe in ſeinem Landhauſe zu Paſſy bei Paris eine Handdruckerei errichtet, aus welcher unter andern der „Petit code de la raison humaine 1782.“ in 24. hervorging.

1786. In dieſem Jahre begründete Haüy eine Druckerei in der Pariſer Blindenanſtalt, um damit die unglücklichen Kinder zu beſchäftigen.

1787. Für die Verſammlung der Notabeln befahl Ludwig XVI. eine beſondere Officin in Verſailles zu errichten und ſetzte Philippe Denis Pierres an deren Spitze.

Die Imprimerie de Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) hat in der „Sainte Bible traduite en français sur la Vulgate par M. Le Maistre de Sacy.“ 1789-1804. zwölf Quartbände, ein Werk geliefert, mit welchem kein neuerer Druck der h. Schrift wetteifern kann. Die Kupfer ſind nach Zeichnungen von Marillier und Monſiau von den beſten Künſtlern Frankreichs geſtochen.

Kein Land hat ſo viele geheime Druckereien beſeſſen als Frankreich, wo bald religiöſe Verfolgungswuth, bald politiſcher Parteienkampf das offene Heraustreten der Typographen mißrieth. Wir nennen nur die Handpreſſen der Jeſuiten in Clermont, die „Imprimeurs de la sainte union“ aus dem Orden der Benedictiner und der „Nouvelles ecclesiastiques“ der Dominikaner. Ebenſo verhält es ſich mit fingirten Druckorten, wie Quevilly, Marktflecken in der Normandie, Charanton, Ort auf dem Eilande Isle de France, Cologne (Pierre Marteau), Cythère, Paphos u. ſ. w., von denen die erſteren beſonders bei irreligiöſen oder ketzeriſchen Schriften, die letzteren aber bei unſittlichen Büchern angewendet worden ſind.

Deutſchland.

Unter Privatdruckereien verſtehet man ſolche, deren Beſitzer die Kunſt nicht als Erwerbsmittel, ſondern nur zu ihrem eigenen Vergnügen ausüben, keine fremde Beſtellungen annehmen und die ſelbſtgedruckten Bücher zu eigenem Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde anwenden. Die wichtigſten Privatdrucker in deutſchen oder ſprachverwandten Ländern waren:

Peter Apianus (Bienewitz), geboren 1595 zu Leisnig in Sachſen, Profeſſor der Mathematik in Ingolſtadt, von Kaiſer Karl V. begünſtigt, druckte das berühmte Werk „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. Ingolstadii in aedibus P. Apiani“ 1534. in Folio, deſſen Holzſchnitte ebenſo vortrefflich als die meiſten in anderen baieriſchen Druckdenkmälern ſchlecht ſind, und das „Astronomicum Caesareum“ 1540. in groß Folio.

Tycho Brahe, der berühmte Aſtronom, legte in dem Schloſſe Uranienburg auf der Inſel Huen in Dänemark, in deſſen unmittelbarer Nähe ſich auch die „Stierneburg“ oder Sternwarte befand, zum Drucke ſeiner Schriften eine beſondere Officin an und daß dieſe trefflich verſehen war, gehet aus deſſen Werken von 1596-1610 hervor, die man zu den ſchönſten ihrer Zeit rechnen kann.

Wolfgang Graf von Bethlen aus der bekannten ſiebenbürgiſchen Dynaſtenfamilie.

Stephan Brechtel, Mathematiker und Schönſchreiber zu Nürnberg, geboren 1523, geſtorben 1574.

Jakob Breynius, der bekannte Arzt, hat in ſeiner Privatdruckerei den „Viridarius exoticus“ 1678. in Folio gedruckt.

Digitized by Google

Wilhelm Pntaeus, braunſchweig-lüneburgiſcher Leibarzt zu Halberſtadt.

Johann Buxtorf der Aeltere mit dem Beinamen Rabbinorum Magister, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Baſel.

Georg Callixtus, Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt. Hennig Müller war ſein Druckgehülfe.

Erhard Cellius, Profeſſor der Poeſie und Geſchichte zu Tübingen, von dem man die „Imagines Professorum Tubingensium", 1597. in Quart beſitzt.

Albrecht Dürer druckte ſeine unvergleichlichen Holzſchnittwerke der Paſſion, Apokalypſe und das Leben Mariä in ſeiner eigenen Officin.

Hieronymus Emſer, Geheimſchreiber und Freund Herzogs Georgs des Bärtigen von Sachſen und Luthers Gegner zu Dresden 1525-1527.

Anton Ulrich von Erath, Archivar, Geſchichtsforſcher und Diplomatiker in Tillenburg, der das höchſt ſeltene „Calendarium romano-germanicum medii aevi" im Jahre 1761 mit Hülfe ſeiner Töchter eigenhändig ſetzte und druckte, von welchem nicht mehr als zwei Exemplare bekannt ſind.

Paul Fagius (Büchlein), Pfarrer in der Reichsſtadt Isny in Schwaben, machte ſich beſonders um den Druck hebräiſcher Bücher verdient, 1538 bis 1543. Später lebte er in Conſtanz und Straßburg, wo ebenfalls einige Werke aus ſeiner Handdruckerei hervorgegangen ſind.

Sebaſtian Frank, der berühmte Wiedertäufer und Schwärmer zu Ulm (1535-1539).

Andreas Friesner, Profeſſor der hohen Schule zu Leipzig, Senfenſchmid's Freund und Genoſſe, iſt ſchon aus der Geſchichte der Typographie jener Univerſitätsſtadt bekannt.

Ulrich Fugger zu Augsburg hat zur Beförderung der Literatur eine eigene Officin begründet und manches ſchätzbare Werk durch Heinrich Stephanus II. zu Heidelberg 1558 und 1559 ausführen laſſen.

Dr. Sigismund Grimm und Marx Wieſung haben zu Augsburg eine typographiſche Geſellſchaft gebildet.

Aegidius Gutbier, geboren 1617, geſtorben 1667, der bekannte Linguiſt und Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Hamburg.

Bohuslaus Haſſenſtein von Lobkowitz, Geheimſchreiber Kaiſer Maximilians II. und Erzkanzler von Böhmen, zu Bologna und auf Reiſen gebildet, als Dichter und Redner ausgezeichnet, hat auf ſeinem Schloſſe Haſſenſtein mehrere Werke drucken laſſen.

Johannes Hevelius, der berühmte Aſtronom, hat ſeine „Machina coelestis" im eigenen Hauſe und mit eigenen Typen in Danzig durch Simon Reinegger von 1673 bis 1679. zwei Bände in Folio ausführen laſſen, für jene Zeit ein wahres Prachtwerk.

Melchior Hoffmann, der bekannte Patriarch der Wiedertäufer in Holſtein und den Niederlanden.

Johann Honterus, auf den hohen Schulen zu Krakau und Baſel gebildet, legte in ſeiner Vaterſtadt Kronſtadt eine Bibliothek und Druckerei an.

Ulrich von Hutten, des Erasmus Freund und Luthers Vertheidiger, tief verletzt durch den Tod ſeines Vetters Hanns von Hutten, welchen Herzog Ulrich von Würtemberg hatte tödten laſſen, beſchloß dieſe Greuelthat der ganzen Welt bekannt zu machen. Da er im Vaterlande keinen Drucker finden konnte, welcher ſich der Arbeit unterziehen wollte, errichtete er ſelbſt auf ſeinem Stammſitze Steckelberg in Franken eine Preſſe und druckte die bekannte „Deploratio" in lateiniſchen Verſen, welcher der Troſtbrief an den Vater des Gemordeten, die fünf „Philippicae" an den Herzog Ulrich, der Dialog „Phalarismus" nebſt Apologie und ein Aufruf an König Franz I. von Frankreich zur Rache, in lateiniſcher Proſa beigefügt waren. Die Schlußſchrift an den Leſer, welche den Charakter des ſtürmiſchen Ritters trefflich bezeichnet, lautet: „Res est nova, res est atrox et horrenda, disperem nisi legisse vales", diejenige des ganzen Buches aber: „Hoc Ulrichi de Hutten Equit. Germ. Invectoriarum cum aliis quibusdam in Tyrannum Wirtempergensem opus excusum in arce Steckelberk, anno m. d. xix." Es iſt ein kleiner etwas über ein Alphabet enthaltender Quartband mit blumenreichen Initialen und zwei großen Holzſchnitten.

Elias Hutter (geb. 1553), Kurfürſt Auguſt's von Sachſen Lehrer der hebräiſchen Sprache, erhielt von Kaiſer Rudolf II. nicht nur das Privilegium

Digitized by Google

für ſeine Bibel, ſondern auch die Erlaubniß, eine Druckerei und einen Buchhandel in Nürnberg zu errichten.

Daniel Ernſt Jablonski (geb. 1660), zuerſt Prediger zu Magdeburg, dann Rector zu Liſſa, ſpäter Paſtor zu Königsberg und Berlin, ſtarb 1742 als Biſchof der böhmiſchen Brüder in Großpolen und Preußen.

Dr. Engelbert Kämpfer, der berühmte Erforſcher Japans hat zu Lemgo ſeine rigene Buchdruckerei gehabt, deren er ſich bei der Herausgabe ſeiner „Amoenitates exoticae“ 1712. bediente.

Johann Kepler, der große Mathematiker und Aſtronom, hat ſeine in Linz begonnenen „Ephemeriden“ zu Sagan im Schloſſe des Herzogs Albrecht von Friedland und Sagan (Wallenſtein) im Jahre 1630 vollendet.

Georg Wilhelm Kirſch, Rector des Gymnaſiums zu Hof, hat auf rigene Koſten in ſeinem Hauſe eine orientaliſche Officin begründet und mehrere Werke in ſyriſcher Sprache rigenhändig gedruckt.

Peter Kirſten, Arzt und Rector zu Breslau, hatte, durch ſeine Reiſen in den Orient hinlänglich für ein ſolches Unternehmen vorbereitet, ſchon 1608 in ſeinem Hauſe eine orientaliſche Druckerei angelegt und dieſelbe ſpäter nach Upſala mitgenommen.

Georg Engelhard von Löhneyß, Stallmeiſter und Bergbauptmann zuerſt in Dienſten des Kurfürſten Auguſt zu Sachſen und ſeit 1583 des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, hat auf ſeinem Ritterſitze Remlingen bei Wolfenbüttel die „Aulico-Politica“ oder „Hof-, Staats- und Regierkunſt“, 1622. in Fol., und „Della Cavalleria“, gründliche Berichte von Allem, was zu der löbl. Reuterey gehörig und einem Cavallier zu wiſſen von Nöthen iſt, 1624. gr. Fol., mit großem Koſtenaufwande an das Licht treten laſſen.

Hiob Ludolph, der große Staatsmann und Linguiſt, geboren 1624, geſtorben 1704.

Nicolaus Marſchall, der gelehrte thüringiſche Edelmann aus der noch jetzt blühenden Familie von Marſchall, deſſen ſchon bei Erfurt, Wittenberg und Roſtock Erwähnung geſchehen, hatte auf eigene Koſten eine Officin errichtet und alle ſeine Werke durch Günther Winter ausführen laſſen.

Thomas Münzer, der Urheber des Bauernaufſtandes in Thüringen, hielt ſich zu Altſtädt einen rigenen Drucker für ſeine ſchwärmeriſchen Schriften, welcher aber 1524 auf Befehl des Herzogs Johann das Land räumen mußte, weßhalb er von nun an ſtets eine Handpreſſe zum Druck ſeiner aufrühreriſchen Tractate bei ſich geführt haben ſoll.

Ulrich Pinitz, Doctor der Arzneiwiſſenſchaft zu Nürnberg, deſſen „beſchloſſen gart der roſenkratz marie“, Nürnberck, 1505, zwei Bände in Fol. mit Holzſchnitten zu bekannt iſt, als daß es hier einer Beſchreibung bedürfte.

Franz Anton, Graf von Sporck, Statthalter in Böhmen unter Leopold I. und Joſeph I., hat auf ſeinem Gute zu Liſſa im Bunzlauer Kreiſe eine anſehnliche Officin begründet, aus der viele polemiſche und aſcetiſche Schriften hervorgegangen ſind, bei deren Druck ſeine beiden Töchter Eleonore und Katharina durch Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen ſehr thätig waren.

Leonhard Thurneyſſer zum Thurn, brandenburgiſcher Leibarzt, einer der merkwürdigſten und abenteuerlichſten Menſchen des 16. Jahrhunderts, erhielt von dem Kurfürſten das graue Kloſter zu ſeinem alchemiſtiſchen Laboratorium, legte daſelbſt eine Buchdruckerei an, worin er die meiſten ſeiner Werke ſelbſt druckte, als: ſeinen Tractat „de Cometa“, ſeinen „Piſon oder zehn Bücher von kalten und warmen mineraliſchen Waſſern“; „Reiſe- und Kriegsapotheke“; „Alchemia magna“; „Onomasticon polyglottum Archidox etc.“ Von dieſen verdient in typographiſcher Hinſicht ſeine Ausgabe eines Polyglottenalphabets in 32 europäiſchen und 63 aſiatiſchen Sprachen die meiſte Aufmerkſamkeit.

Hanns Freiherr Ungnad von Sonnegg's Privatdruckereien zu Tübingen und Urach für Verbreitung der h. Schrift in illyriſcher (ſlavoniſcher) Sprache ſind von Schnurrer in einer beſonderen Monographie und in gegenwärtiger Säculariſchrift Seite 202 gewürdigt worden.

Noch verdienen hier genannt zu werden: Heinreich Jakob von Bashuyſen, Conrad Bever, Johann Gezelius, Wilhelm Hilden, Balthaſar Hulmor, Thomas Kingovius, Lorenz Mitzler, Andreas Möller, Johann Joachim Moller, Adam Reuſer, Heinrich

Opitz, Paul Pater, Lorenz Paulinus, Theodor Peträus, Lorenz Wall, Matthias Wasmuth, Andreas Welleins, Albert Widmanſtadt, Peter Winſtrup und Joh. Zechenworf. Der von Marx Welſer, dem Mäcen ſeiner Zeit, geſtifteten einflußreichen Privatoffizin „ad insigne pinus“ zu Augsburg, deren Seele und Triebfeder David Höſchel war, hat Zapf eine beſondere Schrift gewidmet. Es gebricht hier an Raum, aller der unzähligen Kloſterdruckereien zu erwähnen, von denen auch nur wenige von längerem Beſtande waren. Das Ambroſianiſche Collegium zu Mailand, die Congregatio de propaganda fide zu Rom, die geiſtlichen Corporationen der Brüder vom gemeinſamen Leben zu Marienthal, Brüſſel, Lübeck und Roſtock, der Eremiten zu Nürnberg, der Klöſter zu St. Afra und Ulrich in Augsburg, der Dominikaner zu Wien, zu Ottobeuern, Weſſobrunn, ganz beſonders aber zu Tegernſee in Oberbaiern und zu St. Blaſien im Schwarzwalde dürfen nicht mit Stillſchweigen übergangen werden.

Von auswärtigen Privatdruckereien waren diejenige des Cardinals Franceſco Barberini zu Rom, des berühmten Orientaliſten Thomas Erpenius zu Leyden für morgenländiſche Sprachen, des Numismatikers und Künſtlers Hubert Goltzius zu Antwerpen, Daniel Ernſt Jablonski's, Lorenz Paulinus zu Upſala, Olaus Rudbeck's zu Stockholm, deſſen ſchon bei der typographiſchen Geſchichte Schwedens Erwähnung geſchehen, und Lorenz Wall's zu Stregnäs berühmt.

Von fürſtlichen Druckereien verdienen außer denjenigen des Nicolaus Radzivill und Stephan Bathory, die zu Lorgau, in welcher der Adminiſtrator Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen mit ſilbernen Lettern Luther's Hauspoſtille, chriſtliche Gebete, den Katechismus, das Horologium principum und ſechs Bücher „auserleſener Arzney und Kunſtſtücke“ druckte, wobei er die Geſchäfte des Factors, ſein Leibarzt Dr. Rebholz und M. Wankel das Amt der Correctoren verſahen, und die von Herzog Bogislaus XIII. zu Bard in Pommern im Jahre 1582 begründete vor allen hervorgehoben zu werden. Ueber Letztere hat Dr. J. C. C. Oelrichs in einer beſonderen Schrift (Alten-Stettin 1756. 8.) Nachricht ertheilt.

Georg II. von Großbritanien wünſchte nebſt ſeiner Gemahlin den Mechanismus der Kunſt kennen zu lernen. Es wurde daher am 15. Februar 1731 eine Preſſe im St. James-Palaſte aufgeſtellt, mittelſt welcher unter Samuel Palmer's Leitung die vom Herzoge von York geſetzten „Laws of Dodge-Ham“ gedruckt worden ſind.

Friedrich der Große ſoll im Schloſſe zu Potsdam mehrere ſeiner Schriften mit einer gehelmen Preſſe haben drucken und nur unter ſeine vertrauteſten Freunde vertheilen laſſen.

Kaiſer Joſeph hatte ſich, um den Mechanismus der Buchdruckerkunſt genauer kennen zu lernen, eine kleine, aber mit allem Zubehöre vollſtändig verſehene Preſſe eigends bauen und nebſt dem Setzkaſten in ſeinem Cabinete aufſtellen laſſen. Man will behaupten, daß eine von dem kaiſerlichen Typographen mit eigener Hand geſetzte Schrift exiſtire, die aber zu den größten Seltenheiten gehöre. Die Preſſe befand ſich bis 1819 in dem Palaſte des Erzherzogs Johann von Oeſtreich, in welchem Jahre er dieſelbe mittelſt Handſchreibens vom 1. Mai dem Wiener Buchdrucker Anton Strauß überſendete, worin er ausſprach: „daß dieſe Preſſe am füglichſten bei dem Manne aufgeſtellt ſei, der bereits unter Alberti und Degen, in der Folge in ſeinem eigenen Etabliſſement, dem ausgedehnteſten des ganzen öſtreichiſchen Kaiſerſtaates, die Typographie wirklich als Kunſt betrieben und unverdroſſen einer bedeutenden Stufe der Vollkommenheit zugeführt habe.“

Der jetzt regierende Großherzog von Toscana, Leopold II., ein Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, hat in dem Laboratorium des Palaſtes Pitti zu Florenz eine vollſtändig eingerichtete Druckerei, aus welcher mehrere gemeinnützige Werke, wie z. B. „Alessandro Manetti, descrizione delle machine pe' trafori modenesi o artesiani e dei pozzi forati in Toscana dal 1829 al 1833. Firenze 1833.“ in Folio und „Tartini, sul bonificamento della maremma toscana. Firenze 1838.“ 8. unter den Augen des hochherzigen Fürſten hervorgegangen ſind.

Dritte Abtheilung.

Kurze Geſchichte des Mechanismus

und

der techniſchen Ausbildung des Buchdruckes.

Alles Schöne und Große iſt einer ſtets wachſenden Vervollkommnung fähig, ſo auch die Typographie. Durch Koſters, Gutenbergs und Pfiſters Scharfſinn ward die Kunſt erzeugt, durch Schöffers Einſicht, Fleiß und Eifer ſchon in der Wiege gekräftigt, durch Jenſon und Aldus in dem blühenden Jugendalter gehoben, durch Plantin, die Giunti, Etiennes und Elzevire groß gezogen und in neueſter Zeit durch Baskerville, Bodoni, Ibarra und Didot mit allen Reizen der Schönheit geſchmückt. Die Rieſenfortſchritte aber, mit denen dieſelbe in unſeren Tagen der Vollendung entgegeneilt, wer vermöchte ſie innerhalb der Grenzen weniger Bogen zu ſchildern? Die Worte verſtummen, wo die Erzeugniſſe ſprechen. Lange war das Verfahren des Buchdruckes ein höchſt einfaches, aber auch die Einfachheit hat ihre Größe! Die Typographen waren urſprünglich Stempelſchneider, Schriftgießer, Setzer und Drucker zugleich, häufig ſogar ſelbſt Preſſenbauer und ihre Werke wurden durch ſie ſelbſt verkauft. Erſt im ſechszehnten Jahrhunderte, nachdem der Buchhandel von dem Buchdrucke ſich trennte, gewann Letzterer an Ausdehnung und im ſiebenzehnten Jahrhunderte, als die Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei zu einem beſonderen Geſchäftszweig erhoben worden, an innerer Ausbildung des Mechanismus, indem man jedem einzelnen Kunſtzweige eine größere Aufmerkſamkeit zu widmen im Stande war.

Preſſenbau.

Der erſte Schritt zur Vervollkommnung des Bücherdruckes, nachdem die Haupterfindung der beweglichen Typen gemacht war, geſchah durch die Preſſe, deren Stelle früher der Reiber vertreten hatte. Gutenberg erbaute dieſelbe nach dem Vorbilde einer Weinkelter. Königshofen's Chronik ſagt: „So war auch die älteſte Preß als Holzin und wie ein Trott, damit man allerhand Saft austrottet, formirt.“ Das altdeutſche Wort „trotten“ wird noch heut zu Tage in der Schweiz und in Schwaben für „keltern“ gebraucht. In den erſten hundert Jahren wurde nichts an der einfachen Vorrichtung geändert, bis Dannee in Nürnberg zuerſt die meſſingene Spindel anwendete. Nach und nach hat man zur Erleichterung des Zuges zwei eiſerne Vengel angebracht, ſtatt der hölzernen Tiegel auf zwei Züge wurden eiſerne und meſſingene auf einen Zug gemacht und die ſteinernen und hölzernen Fundamente durch eiſerne erſetzt. Während der Periode des Verfalls des Buchdruckes im ſiebenzehnten Jahrhunderte blieb die Preſſe unbeachtet. Gutenberg's Nachfolger glaubten genug gethan zu haben, wenn ſie alle Sonnabende den Staub von derſelben abwiſchten. Erſt gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ward ſie wieder ein Pflegekind des

Erfindungsgeiſtes; aber nun folgten die Verbeſſerungen auch ſo ſchnell auf einander, daß es Erſtaunen erregt.

Den Bau der gewöhnlichen Druckerpreſſe als bekannt vorausſetzend, da ſie noch in kleineren Officinen faſt allgemein im Gebrauch iſt und in größeren als Reliquie einer „guten alten Zeit" aufbewahrt wird, auch Abbildungen davon auf den Ausgaben des Jodocus Badius von Aſch oder Aſcenſius, ſowie in Dibdin's Decameron II, 118-121, vorkommen, unterlaſſen wir die nähere Beſchreibung und beſchränken uns auf die bis zu unſeren Tagen damit vorgenommenen Verbeſſerungen.

Wilhelm Janſſen Blaeu oder Blaew, Tycho Brahe's Schüler und Freund, den wir ſchon als ebenſo großen Mathematiker, Aſtronomen und Geographen, wie einen der thätigſten Typographen Hollands kennen gelernt haben, fand um das Jahr 1620 ſo viele Mängel an dem Baue der alten Preſſe, daß er ſich entſchloß, dieſem Uebel abzuhelfen. Hierin war er ſo glücklich, daß er neun Preſſen von verſchiedener Art bauete und ſie nach den neun Muſen benannte. Ihre Vorzüge wurden alſobald anerkannt und in wenig Jahren ſah man dieſelben durch die Werkſtätten der Niederlande verbreitet. Nachdem ſie ſpäterhin auch den Weg über die Grenze von Belgien hinaus und dieſſeits des Rheins gefunden, wurde ſie zwar treulich benutzt, derſelben aber in der Folge nicht mehr gedacht. Einer der Erſten, der auch dieſe Preſſen wieder namhaft vervollkommnete, war Wilhelm Haas (der Vater), in Baſel um 1772. Er ließ die Spindel durch ein oben bogenförmiges metallenes Geſtelle gehen, brachte den Bengel, wie bei Münzwerken, an dem oben hervoragenden Kopfe der Spindel an und verſah das andere Ende dieſes Hebels mit einer Schwungkugel. Der Drucker konnte alſo, indem der Preßbengel einen weit größeren Bogen beſchrieb und in Schwung kam, leicht eine ſtärkere Kraft ausüben. Da Haas kein zünftig gelernter Buchdrucker, ſondern blos Schriftgießer war, ſo durfte er ſelbſt ſeine Erfindung in ſeiner Vaterſtadt nicht benutzen, bis ſein Sohn die zunftmäßigen Rechte erworben hatte. Dies iſt die Urſache, warum ſie anfänglich nur wenig bekannt und erſt in den neunziger Jahren auch außerhalb der Schweizergrenzen Anwendung fand. Die von Vater und Sohn in den Jahren 1772 und 1790 über dieſe Vervollkommnung herausgegebenen Druckſchriften ſind bereits ſehr ſelten geworden. Beider Verdienſte um die typographiſche Kunſt ſind in J. H. Meyer's Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc., Jahrgang 1837. S. 39-46, gewürdigt.

Im Jahre 1777 erfand J. G. Freitag in Gera eine Preſſe ohne Bengel und Schraube, durch den Fuß zu dirigiren, welche aber nicht in Gebrauch gekommen iſt. Eine ähnliche Preſſe lieferte 1795 Joſeph Ridley in England mit veränderter Druckerzeugung.

Didot, Aniſſon, Gaveaux, Thonnelier, Villebois und Frapié in Paris machten ſich um die Vereinfachung der Preſſen verdient.

Seitdem und namentlich ſeit 30 Jahren iſt eine große Anzahl neuer Preſſen entſtanden, bei den meiſten Tiegel und Spindel beibehalten und letztere durch eine künſtliche Hebelverbindung in Umſchwung gebracht worden, ſo daß der Druck ohne größere Anſtrengung von Seite des Druckers ſich bedeutend verſtärkt. Der Tiegel wird durch Gegengewichte wieder gehoben. Bei einigen ſteht (wie bei Münzmaſchinen) ein Schieber zwiſchen der Schraube und dem Tiegel. Mit ſolchen Preſſen kann man die ganze Form oder die halbe des größten Formats auf einmal abdrucken. Nebſt den genannten Männern haben ſich um den Preſſenbau noch die Briten Roworth, Medhurſt, Hope, Ruſſell, Stafford, Hoe, Rowland Hill, Proſſer und Brown nicht unerhebliche Verdienſte erworben; doch hat nur Medhurſt's einfache Bauart bleibende Anerkennung gefunden. Bei den meiſten ihrer Preſſen wird der Druck zugleich durch Anwendung eines Keils oder einer ſchiefen Fläche bewirkt. Bei einigen neueren hingegen geſchiehet derſelbe nicht durch eine Platte (Tiegel), ſondern mittelſt einer Walze, wie bei dem Kupferdruck, unter welcher der Karren mit der Form durchgezogen wird. Dergleichen Cylinderpreſſen haben Shuttleworth in London, Strauß in Wien, Burks in Paris u. A. angegeben.

Es dürfte zu weit führen, hier ein vollſtändiges Verzeichniß aller Preſſen der neueſten Zeit, ſowie

die Geſchichte von deren Erfindung und die Methoden ihrer Anwendung mitzutheilen. Die engen Grenzen dieſes Werkes geſtatten nur die vorzüglichſten herauszuheben. Den erſten Rang nehmen die eiſernen Preſſen ein, die nur eines Zuges bedürfen, den Arbeiter im Kraftaufwande ſchonen und zu jedem Drucke angewendet werden können. Mit der Stanhope-Preſſe, welche ihre Entſtehung und Benennung dem für alle Zwecke der Humanität raſtlos thätigen Lord Stanhope (geb. 1753, geſt. 1816) verdankt, und mit dem Jahre 1800, wo ſie beendigt in Bulmers berühmter Officin zu London aufgeſtellt wurde, beginnt eine neue Periode für den Bücherdruck. Das gußeiſerne Geſtelle, welches aus einem Stücke gemacht iſt, erſetzte die Wände, Krone, Ober- und Unterbalken und die Brücke der gewöhnlichen Preſſe. In dem oberen Theile derſelben iſt eine Nuß zur Aufnahme der Schraube befeſtigt, deren Spitze auf den zwiſchen zwei ſenkrechten Wänden angebrachten Schieber wirkt. Der Tiegel ſitzt an dem unteren Ende des Schiebers, iſt genau zwiſchen die Führer eingepaßt und muß daher bei dem Drehen der Spindel parallel ſteigen und ſinken. Der Bengel, anſtatt wie bei hölzernen Preſſen von der Spindel in der Mitte des Raumes der Wände auszugehen, iſt an einer Säule befeſtigt, welche die dieſſeitige Wand überſteigt. Die Schwere des Tiegels und des Schiebers wird durch ein hinter der Preſſe angebrachtes Gewicht im Gleichgewicht erhalten. Zwei vorſtehende, aber mit dem Körper verbundene Stücken vertreten den Unterbalken und tragen den Karren bei dem Abdrucke, welcher mittelſt einer Kurbel und eines Lederriemens aus- und eingefahren wird. Die Bewegung der Schraube mittelſt zuſammengeſetzten (doppelten) Hebels bildet die Hauptverbeſſerung der Stanhope-Preſſe. Die Vortheile ſind Erſparniß der Mühe und Zeit. Der Abdruck einer ganzen Bogenfläche wird durch einen Zug ohne Kraftaufwand gewonnen. Eine Beſchreibung nebſt Abbildung liefert außer den Werken eines Hanſard, Haſper u. A. das Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc. 1834.

Lord Stanhope ſoll die erſte Idee zu ſeiner jetzt allgemein verbreiteten Preſſe, die er durch den Mechanikus Walker in London ausführen ließ, von dem berühmten Baſeler Typographen Haas erhalten haben. Seitdem hat dieſelbe eine Menge Abänderungen zu ihren Gunſten erhalten. In Deutſchland hat man den Galgen durch eine einfache Vorrichtung ganz entbehrlich gemacht.

Die Ruthven-Preſſe, nach ihrem Erfinder, dem Edinburger Buchdrucker John Ruthven, welcher 1813 darauf ein Patent erhielt, ſo genannt, iſt lange Zeit in Großbritanien, Rußland und Amerika im Gebrauche geweſen. Sie unterſcheidet ſich dadurch, daß die Form nicht auf einem Karren, der hinein- und herausgefahren werden kann, ſondern auf einem flachen Tiſche liegt, woran die Deckel, Rähmchen und Puncturen angebracht ſind und daß der Tiegel Räder oder Rollen hat, die ihn in der Höhe erhalten, während er über die Form gebracht wird. Zwei Hebel, ein kürzerer und ein längerer, bewirken die Kraft. Dieſe, ſowie alle andere Theile der Maſchinerie ſind unter dem Tiſche angebracht, wodurch bei gleicher Kraft viel Raum erſpart wird. Eine Abbildung giebt Hanſard S. 651; eine ausführliche Beſchreibung das Journal für Buchdruckerkunſt ꝛc. 1835. S. 3-8.

Die Columbia-Preſſe, Erfindung des Amerikaners George Clymer in Philadelphia, erzeugt ihren Druck durch wahrhaft bewunderungswürdige Zuſammenſetzung eines großen Hebels zwiſchen zwei Flächen, der Tafel und dem Tiegel und wird durch einen Bengel, der an der Preßwand rechts oder in der Mitte angebracht iſt und mit dem Hebelwerk in genauer Verbindung ſtehet, in Bewegung geſetzt. Seit 1818 iſt ſie faſt über ganz Nordamerika und Europa verbreitet, der beſte Beweis für ihre Brauchbarkeit. Beſchreibung und Abbildung ſ. in Meyer's Journal 1834. S. 95 u. folg.

Gleichzeitig haben Moore in England und Ruggle in Philadelphia nach den nämlichen Grundſätzen eine Preſſe gebaut, mit dem einzigen Unterſchiede, daß hier der Hebel mittelſt zuſammengeſetzter Hebel durch die rechte Hand niedergedrückt wird, ſtatt bei Clymer's Preſſe mittelſt Rad und Kette.

Die Cogger'ſche Preſſe weicht ſowol in dem Grundſatze des Mechanismus als in der Form von den beiden früheren weſentlich ab. Die Preßwände von Schmiedeeiſen, mit gußeiſernen Röhren

umgeben, ſichern ihr ungewöhnliche Haltbarkeit. Ein zuſammengeſetzter querarmiger Hebel, der beim Ziehen den vierten Theil eines Kreiſes beſchreibt, ſetzt zwei Stückchen Stahl mit converen Enden in Bewegung, die ſich auf ſchiefen Flächen drehen und ſteigert die Kraft, wenn der Tiegel dem Druckpunkt ſich nähert. Letzterer wird, ſtatt durch Gegengewicht, mittelſt ſtarker Spiralfedern gehoben. Beſchreibung und Abbildung ſiehe in Meyer's Journal 1834. S. 62.

Daniel Treadwell, aus Nordamerika, gab ſeiner Preſſe die zum Abdrucke nöthige Kraft durch einen Tretſchemel, ſtatt des horizontalen Hebels. Tiſch und Karren iſt wie bei Ruthven's Preſſe und der Tiegel legt ſich mit dem Deckel und Rähmchen auf die Form. Trotz ihrer Vorzüge hat ſie wegen des allzu großen Raumbedarfs nicht allgemeinen Beifall erhalten.

Barelay's Drehpreſſe mittelſt eines Spiralhebels (Rotary standard press), wodurch der Tiegel aufgezogen wird, mit Walzen, Keil und ſchiefen Flächen hat des Patents vom Jahre 1822 ungeachtet, nicht nur äußerſt geringe Anwendung, ſondern bei Hanſard Seite 663 eine ſehr ſtrenge Beurtheilung gefunden. Eine ausführliche Beſchreibung lieſert das Londoner „Journal of Arts and sciences April 1822."

Cope's Preſſe zeichnet ſich durch Einfachheit aus. Man denke ſich ein Gewinde oder ein Kniegelenk, deſſen Theile den Tiegel hernieder gehen laſſen, wenn ſie durch den Hebel in eine verticale Stellung gegen einander gebracht werden.

Die Albionpreſſe von Dünne beruhet, wie die Hagarpreſſe, auf dem Kniehebel und wird beſonders in England häufig angewendet. Beſchreibung und Abbildung ſiehe in Meyer's Journal 1838. S. 33.

Well's Hebelpreſſe gewährt den Vortheil, daß ſie eine abwechſelnde Kraft erzeugt, welche mit dem zu überwältigenden Widerſtande ſich vergrößert und auf dieſe Weiſe das Ziehen am Bengel gleichförmiger macht, ſo daß die gewonnene Druckkraft am Ende des Zuges achtunddreißig Mal größer iſt als zu Anfang; ferner iſt ſie wegen des einfachen Mechanismus nicht nur drei Mal wohlfeiler als die Columbiapreſſe, ſondern auch, da ſie alle ſich reibenden Theile von ſelbſt mit Oel verſiehet, ohne ein einziges Stück hervornehmen zu müſſen, viel weniger Reparaturen unterworfen und nimmt wenig Platz ein.

Bei der Ruſſellpreſſe, von den Verfertigern Taylor und Martineau nach deren Erfinder benannt, wird die Kraft durch Zuſammenſetzung von ſchiefen Flächen oder Keilen gewonnen, auf welche Stangen mit Gewinden einwirken. Eine Hebelſtange und eine Bindeſtange (Coupling bar) ſind mit den Cylindern verbunden, die ſich aus der Winkellage in eine perpendiculaire bewegen, wenn der Abdruck ſtattfinden ſoll. Eine Regulirſchraube in dem Oberbalken hebt den obern Keil und läßt ihn nieder; ein Hebel wirkt auf zwei Stäbe, welche die Laſt des Tiegels im Gleichgewichte halten. Eine Beſchreibung giebt der Erfinder im Mechanic's Magazine 1825, No. 95. June 18.

Hawkin's Strebepreſſe beruhet auf den mechaniſchen Streben oder Spreitzen. Man denke ſich zwei ſchräg geſtellte in ein Knie verbundene Stützen, welche dadurch, daß ſie ſich gerade ſtellen, einen Druck ausüben. Die Gewinde an den Streben ſind beſeitigt, ebenſo fehlen Preßbengel und Kurbel zur Führung des Karrens, welchen ein eigenthümlicher Mechanismus bewegt. Eine ausführliche Beſchreibung enthält Meyer's Journal 1835. S. 33 ff.

Hoffmann's Preſſe, nach Stanhope's und Clymer's Erfindung, in ihrer Form aber von jenen ebenſo weſentlich verändert, als in ihrer Conſtruction verbeſſert; der Mechanismus derſelben iſt ſo beſchaffen, daß der ſtärkere oder minder ſtarke Druck nicht nur einfacher und bequemer adjuſtirt werden kann, ſondern auch das Heben des Tiegels durch Hebel mit Gegengewichten auf eine Art bewirkt wird, die keine bedeutende Beſchädigungen befürchten läßt. Beſchreibung u. Abbildung in Meyer's Journal 1834. S. 81.

Koch's Kniehebelpreſſe, obwol ganz von Eiſen, iſt nicht ſchwerer als 800 Pfund und hat nur die Höhe des Tiegels, wodurch ihr jede beliebige Stellung angewieſen werden kann, ohne daß der Drucker des Lichtes beraubt wird. Ihr Gebrauch hat ſich indeß nicht praktiſch bewährt. Verfertiger iſt Mechanikus Koch in München.

Stieber und Groß, Maſchinenſchloſſer in Stuttgart, haben in ihrer Säulen-Spindelpreſſe die von Koch erfundene Wechſelpreſſe dahin

Digitized by Google

verbeſſert, daß ſie ſtatt der den Tiegel regulirenden koſtſpieligen Federn das einfache Hebelgewicht anwenden und die Scheibe, woran der Bengel feſtgeſchraubt wird, mit dem Cylinder aus einem Stücke fertigen.

Die Hagarpreſſe, von dem Amerikaner Hagar in New-York erfunden, hat durch den einfachen Mechanismus, wodurch bei der geringſten Händekraft ein unendlich ſtarker Druck erzielt wird, alle andern überflügelt. Zwei ſchräg auf einander ſtehende Bolzen, die an jedem Ende oval ſind, werden durch einen ſehr ſinnreich zuſammengeſetzten Hebel beim Druck in gerade Stellung gebracht. Eine Abbildung davon findet man in Meyer's Journal, Jahrgang 1836. S. 42.

Sarton's hydroſtatiſche Druckpreſſe hat, obwol ſie auch mit einer kleinen Abänderung zum Abdruck von Stein, zum Briefcopiren u. dergl. benutzt werden kann und der Erfinder bereits von mehreren Regierungen Patente erhielt, dennoch lange nicht ſo allgemeinen Eingang gefunden.

Maſchinenpreſſen.

Mit dem einfachen Druck nicht zufrieden, ſchafft der Erfindungsgeiſt faſt täglich neue Verbeſſerungen und durch Zuſammenſetzung vervielfachte Anwendung.

Der Mechanikus Hinsley zu Hartford im nordamerikaniſchen Freiſtaate Connecticut lieferte gegen Anfang dieſes Jahrhunderts eine Preſſe, die ſelbſt aufträgt, das Papier über die Form legt, zwei Bogen zugleich druckt und in einer Stunde 2000 Exemplare abziehet. Die Ehre der Erfindung aber gebührt dem Amerikaner Hoe in New-York, deſſen einfacher Apparat vor jeder Preſſe angebracht werden kann.

In Europa war der Schottländer Napier der Erſte, welcher eine Preſſe mit Farbenapparat baute, wo eine Walze von elaſtiſcher Compoſition, die durch dieſelbe Kraft, welche den Tiſch und die Form in Bewegung ſetzt, zugleich die Schwärze aufträgt. Das Vollkommenſte dieſer Art liefert jetzt die Fairlamy Gilpin'ſche Auftragmaſchine.

Richard Watts verband mit einer gleichen Vorrichtung zum Auftragen der Farbe einen Cylindermechanismus, der das Papier anlegt und zum Drucke herbeibringt. Die Beſchreibung davon ſehe man im London Journal of Arts and Sciences X, 263.

Die Briten Forſter und Harrild haben die aus Leim und Syrup verfertigten Cylinder zum Schwärzen erfunden und Applegath und Cowper dieſelben vervollkommnet.

In Deutſchland haben ſich um die Farbeauftragmaſchinen der Buchdrucker Georgi in Bonn und der Schloſſermeiſter Wilhelm Kallmeyer zu Oſterode große Verdienſte erworben. Die Officin von Brönner in Frankfurt a. M. hat dieſelbe mit Erfolg in Anwendung gebracht.

Georg Jöntzen in Bremen hat eine neue vereinte Buchdruck-, Steindruck- und Kupferdruckpreſſe erfunden, welche in Meyer's Journal 1835, S. 70-75 beſchrieben und abgebildet iſt.

Thuvien in Paris erfand eine nach ihm benannte Rieſenpreſſe zum Drucke von 8 Fuß hohen und 10 Fuß breiten Affichen. Zum Drucke derartiger typographiſcher Ungeheuer haben Firmin Didot frères außer ihrer großen Officin eine beſondere Werkſtatt eröffnet, die unter Thuvien's Leitung ſteht. Aehnliche Monſtroſen liefern jetzt auch Bethune und Plon.

Um dem Papiere die bei dem Druck der Typen ſelbſt mit der beſten Preſſe und größten Sorgfalt des Arbeiters unvermeidliche Unebenheit zu benehmen, haben ſchon Baskerville, Bodoni und Didot beſondere Glättpreſſen angewendet. Das Princip der von dem Engländer Joſeph Bramah zuerſt angewendeten hydroſtatiſchen Glättpreſſe bietet gegen alle ſchraubenartig wirkenden Vorrichtungen den großen Vortheil dar, daß die Reibung mit der Zunahme des Druckes nicht in gleichem Verhältniſſe ſteigt, daß alſo beſonders in den letzten Augenblicken eine ungeheure Gewalt ausgeübt werden kann. Ihren Bau und ihre Wirkſamkeit ſchildert Meyer's Journal 1836, S. 123, wo Abbildungen das Ganze erläutern.

Mehrere deutſche Mechaniker, wie Deisler in Coblenz, Dingler in Zweibrücken, Aſton in Magdeburg, Andreä in Frankfurt am Main, Heim in Offenbach, Hummel in Berlin, Koch in München,

Digitized by Google

Schumacher in Hamburg und Hoffmann in Leipzig haben dieſe Preſſe verbeſſert. Zwar ſchwächer in der Kraftübung, aber zeitſparender iſt Barne's Glättpreſſe mit einer einfachen Schraube in der Mitte eines gußeiſernen Geſtelles. Die von Hopkinſon erfundene Athol Standing Press hat Deisler zu Coblenz in ſeiner „Glättpreſſe mit Spindel und Knabenſchraube" vervollkommnet. Abbildung in Meyer's Journal 1836, No. 5.

Der Triumph aller Fortſchritte der Typographie in unſeren Tagen iſt die Druckmaſchine oder Schnellpreſſe, deren es verſchiedene Arten giebt, welche aber alle darin übereinkommen, daß die Form mechaniſch geſchwärzt und Menſchenkräfte ſo viel als möglich geſchont werden. Bei einigen geſchieht der Druck, wie bei den gemeinen Preſſen, mittelſt des Tiegels oder der ebenen Fläche. In dieſe Claſſe gehört die Druckmaſchine von Applegath und Church, welche 1823 patentirt wurde. Andere Mechaniker ſuchten den Bücherdruck mittelſt einer Walzendruckmaſchine zu bewerkſtelligen. Der Letternſatz ſollte auf eine Walze gebracht werden, die, indem ſie ſich dreht, von oben beſtändig geſchwärzt wird, unten aber auf eine zweite etwas elaſtiſche Walze drückt. Würde das Papier zwiſchen dieſen beiden Cylindern hindurch geleitet, ſo könnte, zumal bei Anwendung von endloſem Papier, das Drucken ohne Unterbrechung geſchehen und auf dieſe Weiſe die größtmögliche Beſchleunigung vor ſich gehen. Schon 1790 ließ ſich W. Nicholſon auf eine nach dieſem Princip conſtruirte Schnelldruckmaſchine patentiren. Die Herſtellung einer ſolchen Letternwalze zeigte jedoch große Schwierigkeiten und die Idee wurde wieder aufgegeben. Erſt im Jahre 1815 rief ſie Cowper wieder in das Leben. Ihre Schwierigkeiten ſuchte er dadurch zu überwinden, daß er den Satz erſt ſtereotypirte, die Stereotypplatte alsdann krümmte und auf der Walze befeſtigte. Doch der Zeit- und Koſtenaufwand war zu groß, als daß ihr allgemeiner Beifall hätte werden können. Folgendes Conſtructionsprincip behielt die Oberhand. Der Satz oder die Form wird auf gewöhnliche Weiſe gebildet und bleibt flach. Das Schwärzen und Abdrucken aber geſchieht, indem die Form wechſelsweiſe mit Cylindern in Berührung kommt. Bei der einen dieſer Maſchinen ſteht die Form feſt und die Schwärz- und Druckwalzen werden über dieſelbe hin und her geführt. Bei den Andern ſind die Letzteren feſt und die Form, die auf einem Karren liegt, wird unter denſelben durchgezogen.

Der Erſte, der mit glücklichem Erfolge Schnellpreſſen nach dieſem Principe und zwar mit Dampf ausführte, war Friedrich König aus Eisleben, der bei J. G. J. Breitkopf zu Leipzig die Druckerei erlernte und dann Mechanik und Mathematik ſtudirte. Schon als Jüngling beſchäftigte ihn dieſe Idee. Nachdem er ſeine Geldmittel zur Ausführung des Vorhabens erſchöpft hatte und ſich im Vaterlande vergebens nach Mithülfe umſah, ging er im Jahre 1804 nach England, wurde aber auch hier Anfangs wegen der vermeinten Träumerei verſpottet. Der berühmte Typograph Bensley durchſchaute jedoch den Plan und traf mit ihm 1807 eine Uebereinkunft, wonach Beide ein Patent nehmen wollten. Ein Freund König's rieth ihm, zuvor Nicholſon, der mit den legalen Formen des Patentnehmens vertraut ſei, zu Rathe zu ziehen. Bensley übernahm dieſes Geſchäft. Nicholſon aber äußerte, daß er ſchon vor ſiebenzehn Jahren dieſe Idee gehabt und ein Patent darauf genommen, aber zu keinem genügenden Reſultate gelangt ſei. Mittlerweile hatte ſich König 1812 mit ſeinem Landsmanne Bauer aus Stuttgart verbunden, der ihm den umſichtsvollſten Beiſtand leiſtete. Das unermüdete Streben wurde endlich belohnt. Alle Verſuche gelangen. Die beiden Deutſchen verbanden ſich mit Herrn Walker, dem Verleger der vielgeleſenen Zeitſchrift „The Times". In aller Stille wurden in deſſen Officin zwei große Schnellpreſſen aufgeſchlagen und mit einer Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt. Man denke ſich das Erſtaunen aller Welt, als das Blatt der Times vom 28. November 1814 ankündigte, es ſei mit Dampf gedruckt worden!

Den nächſten Schritt, der zur Vervollkommnung der Schnellpreſſe gethan wurde, bezeichnete die für Bensley gebaute Maſchine, welcher die Erfindung auch auf Schön- und Wiederdruck angewendet wiſſen wollte. Sie zeichnet ſich dadurch vor der andern aus, daß ſie den Bogen auf beiden

Seiten druckt und den einfachſten Farbenwalzenapparat in ſich faßt. Wie die erſte Maſchine wenigſtens hundert Räder hatte, führen hier zehn Räder die ganze Bewegung aus und 800-1000 auf beiden Seiten gedruckter Bogen waren das Erzeugniß einer Stunde Arbeit. Der britiſche Nationalſtolz entriß in öffentlichen Blättern dem beſcheidenen Deutſchen, dem wahren Erfinder König, den Kranz des Ruhmes, um ihn zuerſt auf Nicholſon's und dann auf Bensley's Haupt zu legen, denen nur das Verdienſt zukommt, ſie vervollkommnet und zuerſt in Anwendung gebracht zu haben.

Der fremden Eiferſucht müde, kehrten König und Bauer in ihr Vaterland zurück und begründeten im Kloſter Oberzell bei Würzburg im Jahre 1825 die großartige Maſchinenfabrik, die faſt alle deutſchen Werkſtätten mit dieſem nie genug zu bewundernden Kunſterzeugniſſe verſorgt hat, das durch Dampf getrieben, von zwei Knaben beſorgt, zehn Handpreſſen erſetzt und in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert.

König wurde mitten in ſeiner glorreichen Laufbahn im Januar 1833 der typographiſchen Kunſt durch den Tod entriſſen. Sein Freund aber führt das Geſchäft unter der Firma „König und Bauer" mit beſtem Erfolge fort. Es werden von ihm drei Arten von Druckmaſchinen geliefert: voliſtändige, welche den Bogen auf beiden Seiten druckt, doppelte, die zwar den Bogen nur auf einer Seite druckt, aber in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert, und einfache, die nur 1400 Abdrücke hervorbringt.

Die Geſchichte dieſer wichtigen Erfindung nebſt Beſchreibung und Abbildung der Druckmaſchine, durch welche der Buchdruck die größte Umgeſtaltung erlitten, deren er, als einzelner Zweig der Typographie nur irgend fähig war, enthält Meyer's Journal 1837, S. 58-63; 103-110. und 1838, S. 133-141; 1839, S. 1-26, das Repository of Arts and Manufactures V, 145-170. Timperley, Dictionary of printers an printing, Lond. 1839. 8. pag. 856 sqq.

Mit einzelnen Abänderungen und theilweiſen Verbeſſerungen liefern Cowper, Donkin, Brightley, Winch, Cooper, Millar, Applegath, Rutt und Napier in Großbritanien, Thonnelier in Frankreich und Dingler in Zweibrücken ähnliche Maſchinen. Eine Beſchreibung nebſt Abbildung von W. Rutt's patentirter Druckmaſchine findet man in „William Savage, Practical hints on decorative printing, London 1822." 4. pag. 77.

Bald entſtand, aller Vorzüge ungeachtet, das Bedürfniß, Buchdruckerſchnellpreſſen zu erlangen, welche zwiſchen den großen Druckmaſchinen und den Handpreſſen die Mitte halten. Für dieſen Zweck haben J. B. Opitz in St. Petersburg, Helbig und Müller in Wien, Deisler in Cöln und vor allen Selligue in Frankreich Treffliches geleiſtet. Die Schnellpreſſe des Letzteren iſt beſchrieben und abgebildet im „Bulletin de la Société d'encouragement pour l'industrie nationale, 23ème année" pag. 157 und in Dingler's polytechniſchem Journal Bd. 16. S. 8. Bernardo Biarino, Mechanikus aus Nizza, hat 1836 in Mailand auf ſeine Buchdruckmaſchine von ganz neuer Art, „La Ducale" genannt, ein Patent für fünf Jahre erhalten.

In Amerika, wo die mechaniſche Kunſt auf den höchſten Punkt geſteigert wird, baut man zuverläſſigen Nachrichten zufolge Druckmaſchinen, welche mit Papiermühlen in Verbindung gebracht werden. Das Papier gelangt unmittelbar aus der Papiermaſchine in die Druckerpreſſe, wird in dieſer auf beiden Seiten zugleich bedruckt und läuft dann zwiſchen den Trockencylinder durch, zwiſchen dem es zugleich gepreßt und geglättet wird. In wenigen Minuten und gleichſam in einer einzigen Operation wird auf Kleidern, die kurz zuvor getragen und jetzt in Papier umgewandelt worden, ein literariſches Werk gedruckt, welches ſofort dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Thomas French von Ithaka im Staate New-York hat an den Speedwell Works bei Middletown eine ähnliche Patent-Druckerpreſſe gebaut, mit welcher u. A. Cobb's „Juvenile Reader", ein Werk von 216 Seiten auf ein Blatt von 70 Fuß Länge gedruckt worden iſt.

Noch größeres Erſtaunen erregt die von Charles Babbage, Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Cambridge, zwiſchen 1828 und 1833 erfundene Rechnenmaſchine, welche die ſchwierigſten mathemathiſchen und ſeemänniſchen Tafeln ſelbſt

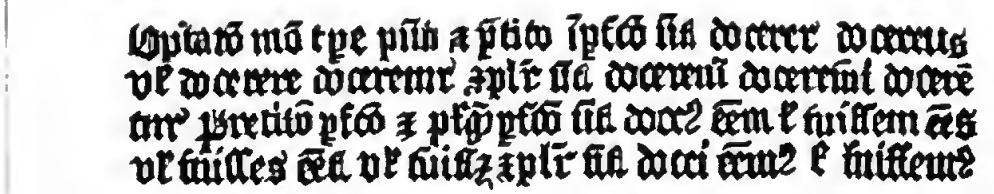
berechnet, die zum Satze nöthigen Ziffern ſelbſt aus dem Schriftkaſten nimmt, gemachte Fehler augenblicklich verbeſſert und das Berechnete zugleich ſelbſt druckt. Hat ſie gleichwol nur theilweiſe auf die Typographie Anwendung, ſo durfte ſie als einer der merkwürdigſten Triumphe des menſchlichen Geiſtes an dieſem Orte nicht mit Stillſchweigen übergangen werden.

Ueber den Preſſenbau ſehe man die Schriften eines Aniſſon, Henry, Pierres, Pierron und Dingler, beſonders aber „Ch. Babbage, Manufactures and Machinery of Great Britain“, deutſch von Friedenberg, Berlin 1833. 8.

Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei.

Das weſentlichſte Erforderniß beim Buchdrucke neben der Preſſe iſt die Schrift oder ſind nach dem alten Ausdrucke die Lettern. Die ſchöne Geſtalt, das edle Verhältniß, ſowie die Schärfe des Ausdruckes liegt in der Hand des Stempelſchneiders. Dieſer muß im eigentlichſten Sinne des Wortes ein Kalligraph ſein, denn nur vollkommen ſchön gezeichnete oder geſchriebene Buchſtaben können in Stahl, wo jede ſcharfe Kante, jede Ecke um ſo deutlicher hervortritt, ihren Zweck, durch äſthetiſche Schönheit das Auge zu erfreuen, für die Dauer erreichen. Einfachheit und richtiges Verhältniß iſt auch hier, wie in Allem, die Baſis der Schönheit. Der Stempelſchneider zeichnet den Buchſtaben zuerſt auf ein ſtählernes Stäbchen, ſchneidet denſelben erhaben aus und gewinnt auf dieſe Weiſe die Patrize. Dieſe wird alsdann in Kupfer abgeſchlagen und erſcheint nun vertieft als Matrize. In dieſe wird die Schriftmaſſe oder der Letternzeug, aus Blei, Eiſen und Antimonium beſtehend, gegoſſen, dann abgeſchliffen und juſtirt.

Die erſten Buchdrucker fertigten ſich ihre Typen ſelbſt und ſuchten dabei die Handſchrift des zu druckenden Werkes auf das genaueſte nachzuahmen. Die Holländer und Deutſchen waren auch hierin Vorbilder. Koſter iſt, ſowie der Begründer der Kunſt in jenem Lande, ſo auch der Schöpfer der eigenthümlichen holländiſchen Type, von der das wohlgelungene Facſimile aus dem in der Stadtbibliothek zu Trier aufbewahrten Donatfragmente Zeugniß giebt.



Unter den Deutſchen ſtehet Schöffer in Mainz oben an, deſſen Pſalter von 1457, ein nie genug zu bewunderndes Kunſtwerk, noch jetzt faſt unübertroffen iſt. Schon in der Princeps des Juſtinian entfaltete er drei verſchiedene Schriftgrößen. In den ſeiner kunſtfertigen Hand angehörigen Typen zu Breydenbachs Reiſen hat er die erſten Grundzüge der nachmals ſo beliebten Schwabacher gelegt, die von dem ſpätern Vervollkommner den Namen führen. Neben ihm ſtrahlt Pfiſter zu Bamberg in eigenthümlicher ſelbſtſtändiger Größe. Sie ſind die Schöpfer der gothiſchen Miſſal- und der ſemigothiſchen Bibeltype mit mancherlei Abſtufungen. Sweynheim und Pannartz in Rom und Jenſon in Venedig brachten die Antiqua auf, welche Ulrich Han, Johann von Speyer, Günther Zainer und Mentelin vervollkommneten. Anton Zarotus, Dionyſius Paraviſinus zu Mailand, ſowie Bernardin Nerlius und Lorenzo Franzesco de Alopa zu Florenz bildeten die griechiſche Type aus, während Conrad Fyner zu Eßlingen und Abraham Konath zu Mantua die hebräiſche ſchufen. Für die aus Blumen und andern Zierrathen zuſammengeſetzten Anfangsbuchſtaben, die früher auf beſonders frei gelaſſenen Quadraten eingemalt, geſchrieben oder mit Holzſtöcken eingedruckt wurden, hat der in dieſem Buche oft erwähnte geniale Wanderdrucker Erhard Ratdolt in Venedig die Bahn gebrochen.

Dies sind die Grundzüge der Fortschritte des fünfzehnten Jahrhunderts, mit Anfang des sechszehnten beginnt durch Pio Aldo Manutio, der in Venedig die Cursiv oder Italica erfand und durch Franz von Bologna gießen ließ, eine neue Aera der Stempelschneidekunst und Schriftgießerei. Er ist zugleich der Schöpfer der neuern Unterscheidungszeichen. Was die Aldi und Giunti's für Italien, Amerbach und Froben für die Schweiz, Egenolph und Sabon in Frankfurt a. M., Petrejus, Peypus und Fuhrmann in Nürnberg für Deutschland, waren die Etienne und Morelli für Frankreich, die Plantin, Elzevire und Blaeu für die Niederlande, Moron, Grafton, Walton und James für Großbritanien. Joseph Moron (1659-1683) war der Erste, welcher hier die Kunst nach gewissen Regeln ausübte und mathematisch berechnete. Der Vater der neuen britischen Stempelschneide- und Schriftgießkunst ist William Caslon, dessen herrliches Talent sich auf Sohn und Enkel vererbte. Er wirkte von 1735-1766 und brach in England die Bahn, auf welcher Baskerville so Großes leistete und Figgins, Barton, Harvey, Fry, Jackson, Livermoore, Tomkins, Martin, Thorne, Ashby und Thorowgood großen Beifall ernteten. Wilson's Glasgow Letter Foundery liefert Typen mit kleinen hervorragenden länglich runden Knöpfchen, welche genau in die gegenüberstehende Kerbe passen, und auch mit halbcirkelförmigen Oesen, um, wenn die Seite gesetzt ist, einen Messingdrath hindurch zu ziehen, daß kein Buchstabe von dem Ballen oder dem Färbecylinder ausgerissen werden kann. Zu den ersten Schriftgießern Londons in unsern Tagen gehören Pouchée und Wood und Sharwoods, deren Specimen book of types cast in the Austin letter foundry 1839 in kl. Folio erschienen ist, und in Schottland: Miller, Matthewson, Bower und Barcon.

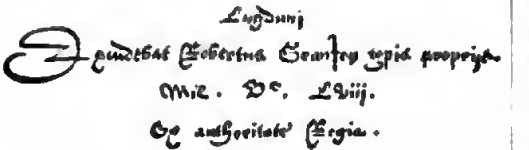
Für die Grundformen der deutschen Fractur hat Albrecht Dürer im dritten Buche seiner „Unterweisung der Messung mit dem Cirkel" mit Hülfe der Quadranten die Regeln aufgestellt und Hieronymus Hölzel die Buchstaben nach denselben geschnitten. Der Prototyp dazu findet sich in seiner „Apokalypse", wovon S. 165 ein Facsimile mitgetheilt worden. Nach gleichen Grundsätzen hat Vincenz Rockner, Kaiser Maximilians I. Hofsecretair, die allbewunderten Buchstaben zum „Theuerdank" vorgeschrieben, welche (nach Breitkopf und Ebert) Hieronymus Rösch alsdann in Stahl nachgeschnitten und gegossen hat. Die völlige Ausbildung der Fractur und Einführung der Canzleischrift verdankt man Johann Neudörfer dem Aeltern, jenem berühmten „Modisten" (Schönschreiber) zu Nürnberg. Da die letztere Gattung, welche nichts anderes als eine schiefliegende ursprünglich zum Schnellschreiben eingerichtete Fractur ist, in gedruckten Büchern selten vorkommt, so dürfte gegenwärtiges Facsimile aus dem Werke: „Der Statt Venedig Ursprung, gedruckt von Haus Kilian zu Neuburg an der Thunaw" 1557 in Folio nicht unwillkommen sein.

Die Maler vnd Stainmetzel (So wirs recht ansehen) volgen ih Irer kunst der Philosophen Leer nach! Dann auch Sy ah gemainesten dingen Ir werck anfahen.

Unter Frankreichs Stempelschneidern und Schriftgießern des sechszehnten Jahrhunderts hat sich außer Pierre Hautin und Guillaume Le Bé vor allen Claude Garamond durch Veredlung der Antiqua, die er von allen gothischen Ueberresten reinigte, den meisten Ruhm erworben. Er versah nicht nur sein Vaterland, sondern Belgien, Holland, Großbritanien und Deutschland mit seinen Typen, und noch jetzt glänzt sein Name in den Annalen der Schriftgießerei. Ihm dankt die Kunst die drei griechischen Schriftgattungen, womit Robert Stephanus seine schönen Ausgaben der Classiker druckte. Nicht geringeres Aufsehen, obwol nicht von so langer Dauer, machte Robert Granjon mit seiner

Digitized by Google

ihm ganz eigenthümlichen Schreibertype, von der hier eine Probe stehen mag.



Lugduni
Excudebat Robertus Granjon typis proprijs.
Mil. Dc. Lviij.
Ex authoritate Regia.

Er ist auch der Erfinder der noch jetzt in Frankreich unter dem Namen „Caractères de civilité" bekannten Schriftgattung, welche nach einem beliebten Schulbuche „La civilité puérile et honnette pour l'instruction des enfans", das den Kindern zum Lernen des Schriftlesens dienen sollte, genannt worden. Von ihm haben ebenso wie von Garamond mehrere Schriftarten ihren Namen.

Den schönsten Beweis, was die Schriftgießkunst der Franzosen im sechszehnten Jahrhunderte zu leisten im Stande war, giebt Godefroy Tory's jetzt sehr seltenes Werk „Champ Fleury, auquel est contenu Lart et Science de la deue et vraye proportiõ des lettres antiques et proportionnées selon le corps et visage humain. Paris, 1528. in 4." Wol die ältesten französischen Schriftmuster!

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts erfand der Kalligraph Pierre Moreau in Paris eine Schrift, welche die Züge eines Schreibmeisters aus jener Zeit täuschend nachahmt.

Nach langer Pause hat Fournier 1730 wiederum eine neue Bahn gebrochen, auf welcher die Didot's als Heroen dastehen, und Levrault, Lombardet, Cranier, Gillé, Molé, Vibert, Delalain, Thuvien, Douillier, Duclosel, Duverger, Loeillet, Deschamps, Gando, Galley, Saulnier, Derriey, Legrand, Petibon, Gromort, Rignour, Bailleul, Lacour, Porthaux, Pichery, Plon, Laurent und Deberny fortschreiten. Letztere sind besonders durch ihre Modeschriften berühmt, für deren Erzeugung zehn Gießöfen im Gange sind. Ihre Sammlung von Zierschriften, Affichenlettern u. s. w. ist die größte, die es giebt. Sie besteht aus mehr als hundert Sorten bis zur Größe von 16 Pariser Zoll. Es ist nur zu bedauern, daß, je monströser sie sind, z. B. die durch einen Spiegel hervorgebrachten Allongées und Raccourcies, nur um so begieriger verlangt werden. Durouchail, durch seine geschmackvollen Polytypen berühmt, hat den ganzen Vorrath an Laurent und Deberny abgetreten. Die größte Gravir- und Schriftgießanstalt nach der zur Imprimerie royale gehörigen ist die von Tarbé und Comp., die auf Actien gegründet ist und von einem Comité der ersten Buchdrucker geleitet wird. Seine alterthümliche Renaissancetype

Les Publicains et les pecheurs vindrent a Jesus affin quilz oyssent sa parolle et sa predication/ et les sages de la loy murmroient ⁊ disoient. Celui recõt les pecheurs et mange auec eulx ⁊ Jesus leur dist cette parabolle disant. Quel hõme entre vous qꝫ a cent ouailles/ dõt sil en perdoit lune ne laissoit il les nonante et neuf au desert/ ⁊ yroit querir celle qui seroit perdue iusques a tãt quil la trouueroit/ ⁊ quant il lauroit trouuee/ il la mettroit deuãt soy et sur ses espaules/ viendroit a lhostel et appelleroit ses amys et voisins disant. Eiouissez võs auec ques moy. Car iai trõue mõ ouaille qui etoit perdue. Je võs dy que ainsi sera plus grant ioye en celle region

ist von dem Verleger dieser Säcularschrift erworben worden. Deschamps und Petitbon lieferten zuerst die jetzt allgemein beliebten sogenannten Kalleidoskop-Verzierungen, die in Deutschland vielfache Nachahmung fanden.

Außer den oben erwähnten Typographen Petrejus und Peypus haben Wolfgang Endter, der 1659 starb, Lowinger und Baumann und in neuerer Zeit Meyer und Fleischmann zu Nürnberg Epoche gemacht.

Die erste Schriftgießerei in Leipzig, von der man bestimmte Nachricht hat, besaß der Buchdrucker Hahn im Jahre 1656, die er aber an Janson verkaufte, aus welcher später die berühmte Ehrhardische entstanden ist, mit der die Porsdorfische Gießerei wetteiferte. Der berühmte Buchhändler Thomas Fritsch hat diese Kunst sehr begünstigt und zumal für Ehrhard Matern aus Nürnberg kommen lassen.

Digitized by Google

Joh. Caspar Müller war der Erste in Leipzig, welcher sich auf das Stempelschneiden legte. Seine Gießerei kam durch Heirath an den älteren Breitkopf. Nach Müller hat Zink durch seine beliebten, den holländischen Vorbildern nachgeschnittenen, lateinischen Schriften sowol in Leipzig als Wittenberg, wo einst Hans Richter wirkte, Aufsehen erregt, wurde aber dennoch von Breitkopf, in dessen Officin Artopäus, Schmidt, Knaurdorf und Bankow, namhafte Künstler, arbeiteten, und der nicht nur europäische Lettern, sondern auch chinesische Schriften, sowie musikalische und Landkarten-Typen goß, sehr bald überflügelt. Noch jetzt erhält die berühmte Schriftgießerei unter Leitung der Brüder Härtel (Firma: Breitkopf und Härtel) ihren alten Ruf. Nach J. G. J. Breitkopf erwarb sich in diesem Zweige der Typographie K. Chr. T. Tauchnitz die meisten Verdienste, dessen Sohn, Karl Tauchnitz, dem Vater rühmlich nacheifert. Einen schönen Beweis seiner Kunstfertigkeit hat Letzterer durch die neue arabische Schrift geliefert, von der schon weiter oben Seite 186 die Rede war und hier eine kleine Probe ihre Stelle finden mag.

كمال الحجج السلام في هصيم قال الى الانسان
مملكتهم على الارض أمامهم لمحمد ثم الباب الحجاج

Die auf Seite 186 enthaltene Mittheilung über die arabische Schrift, welche auf Betrieb des amerikanischen Missionars Dr. Eli Smith von Beirut in der Officin von Karl Tauchnitz in Leipzig gegossen wurde, ist dahin zu berichtigen, daß die Original-Zeichnungen zu diesen Typen nicht aus Konstantinopel herrühren, und die Schrift in Leipzig auch nicht geschnitten, sondern blos justirt und gegossen worden ist. Es verhält sich überhaupt mit dieser Sache folgendermaßen. Die dem American Board of Commissioners for Foreign Missions in Boston (der größten protestantischen Missionsgesellschaft in den vereinigten Staaten) angehörenden Missionare in der Levante machten die Bemerkung, daß die arabischen Schriften, welche in ihrer Druckerei in Smyrna verwendet wurden, und die sie aus England bezogen hatten, dem Geschmack der Orientalen nicht zusagten. Sie beschlossen daher, eine arabische Schrift herstellen zu lassen, welche die dortigen Anforderungen mehr befriedigte, indem sie das eigenthümliche Gepräge der arabischen Handschrift so treu als möglich wiedergäbe. Nachdem die erforderlichen Zeichnungen von den besten Kalligraphen der Levante, namentlich in Smyrna und Beirut, angefertigt waren, wurden danach von dem Vorsteher der Missions-Buchdruckerei in Smyrna, dem amerikanischen Buchdrucker Homan Hallock, unter Aufsicht des Dr. Eli Smith mit eben so viel Fleiß als Geschicklichkeit die Stempel geschnitten. Bei weitem der größte Theil derselben war fertig und auch bereits abgeschlagen, als die Arbeit wegen der beschränkten Hülfsmittel ins Stocken gerieth. Man beschloß daher, das Unternehmen anderswo versuchsweise fortführen zu lassen, und zu diesem Zweck begab sich Dr. Eli Smith nach Leipzig, wo nach seiner Anweisung in der Officin von Karl Tauchnitz der kleine Rest der Stempel vollends geschnitten, die Justirung der Matern ausgeführt und die Schrift gegossen wurde. In Bezug auf den Guß ist noch zu bemerken, daß die verschiedenen Charaktere auf verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Kegel gegossen werden mußten. Nach dem Willen der genannten Gesellschaft sind mit den gegossenen Typen auch die Stempel, Matrizen und Instrumente nach Smyrna abgeliefert worden, so daß sich für jetzt von dieser Schrift nichts mehr in Leipzig vorfindet.

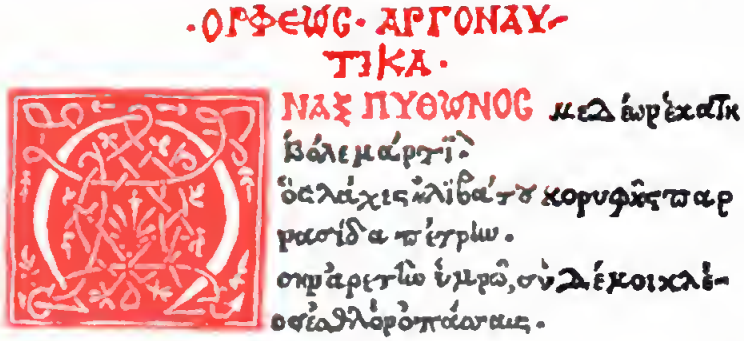
Was in unsern Tagen Schelter und Giesecke, B. G. Teubner und Friedrich Nies leisten, ist zu bekannt, als daß es hier einer näheren Auseinandersetzung bedürfte. Letzterer, der zuerst in Deutschland Hieroglyphen fertigte, hat in G. Seyffarth's „Alphabeta genuina Aegyptiorum" Lips., J. A. Barth. 1840 in 4. eine schöne Probe seiner Leistungen abgelegt.

Zu Frankfurt a. M. haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Luther'sche und Wüst'sche Gießerei und gegenwärtig diejenige von Andreä, Bauer, Brönner, Nies, Dresler und Rost-Fingerlin geschmackvolle Arbeiten geliefert, sowie sich Zink zu Wittenberg, Unger und gegenwärtig Decker, Lehmann und Mohr, Mannsfeld nebst Hänel in Berlin,

Digitized by Google

Haas Vater und Sohn in Baſel, Walbaum Vater und Sohn (jetzt Brockhaus) in Weimar und Wegly in München auszeichneten. Unter den gegenwärtigen Schriftgießern Deutſchlands nehmen G. Haaſe Söhne in Prag, Pfnorr in Darmſtadt, Schade, Strauß, Sollinger, Schiel und v. Haykul in Wien, Hänel in Berlin und Rieß in Magdeburg, Schmitz, Blender und Hilgers in Cöln, Graß, Barth und Comp. in Breslau (wir erinnern an Herrn Barth's „Monumentum pacis“ und „God save the King“, welches letztere er zur Friedensfeier in Schleſien herausgab und dazu in ſeiner Officin fünf Zoll hohe Lettern in deutſcher und lateiniſcher Sprache ſchneiden und den Text auf Cambric in einem Quartformate abdrucken ließ, das in ſolcher Größe nur noch einmal in England geſehen worden iſt), Loſſius und Seyffarth in Erfurt, Kupferberg in Mainz, Reininger in Offenbach, Graberg in Zürich, Metzler, Cotta und Kienzle in Stuttgart, Töpfer und Kahle in Weimar, Lorenz in München und Gebauer (Schwetſchke und Sohn) in Halle die erſten Stellen ein.

Italien hat in der neueſten Zeit nebſt Deutſchland den meiſten Einfluß auf die Stempelſchneidekunſt und Schriftgießerei geübt. Die Namen eines Aldo Pio Manutio, eines Filippo Giunta und Giambattiſta Bodoni ſind nie erlöſchende Sterne am typographiſchen Horizonte. Die Verdienſte der Familie Aldus ſind ſchon bei der Geſchichte der Verbreitung der Buchdruckerkunſt Seite 220 geſchildert worden. Filippo Giunta hat ſich beſonders durch den Schnitt ſeiner griechiſchen Type ausgezeichnet, welchen nachſtehendes Facſimile aus deſſen Ausgabe des Orpheus, Flor. 1500. 4., vergegenwärtigen ſoll.



Wer kennt nicht das ſchöne Ebenmaß der Bodoniſchen Lettern? Wer kennt nicht den Reichthum ſeiner Alphabete? Das nach ſeinem Tode von der Wittwe herausgegebene „Manuale tipografico“ enthält unſtreitig die umfaſſendſte Sammlung von Schriftproben, welche jemals erſchienen iſt. Man findet hier allein 291 lateiniſche, 102 griechiſche, 8 hebräiſche, 3 rabbiniſche, 6 ſyriſche, 71 ruſſiſche, 2 ſamaritaniſche, 2 arabiſche, 2 koptiſche, 2 phöniciſche, 2 armeniſche, 2 tübetaniſche und von den übrigen Sprachen einfache Alphabete. Als Hauptrepräſentanten dieſes Kunſtzweiges in Spanien, Belgien und Holland nennen wir Ibarra, Plantin, Raphelenq, die Elzevire, Delemer, Goerée, Hartung, Harmſen, de Groot und Enſchede. Die übrigen Länder Europa's haben ſich in der Schriftgießerei nicht ausgezeichnet. Man vergleiche die Werke eines M. Funkter, J. G. J. Breitkopf, N. Gando, Théotiſte Lefèvre, E. Rowe Mores und Marcellin Legrand.

Stereotypie

oder feſter Buchſtabendruck, ſo genannt im Gegenſatze der beweglichen Lettern, heißt die Methode der Abformung der mit letzteren geſetzten Columnen in dünnen Platten von Schriftmetall, welche Behufs des Abdrucks genommen werden. Sie iſt einer der größeren Fortſchritte der Typographie und vom weſentlichſten Einfluſſe auf die Literatur. Durch ſie können Werke von großen Auflagen weit wohlfeiler geliefert werden, als ſolche, wo nach

dem Vergreifen der Auflage der Satz wieder von Neuem gemacht und ein bedeutendes Capital in Papier, Druckerlohn u. s. w. gesteckt werden muß. Die größten Vortheile aber sind höchstmögliche Correctheit des Textes und gleichmäßige Schärfe des Druckes.

Die Stereotypie theilt mit der Buchdruckerkunst das gleiche Loos, daß ihre Urgeschichte lange in Dunkel gehüllt war und heftig darüber gestritten worden ist, wem der Ruhm der Erfindung gebühre. Lange schon war das Bedürfniß gefühlt worden, den Satz, nachdem er sorgfältig von Fehlern befreit war, gegen jede mögliche Veränderung zu schützen, was besonders bei Zahlenwerken, wie z. B. bei Logarithmentafeln, höchst wichtig ist. Ein Deutscher, Namens J. Müller, Prediger an der reformirten Kirche zu Leyden, faßte zuerst den Gedanken, die mit beweglichen Lettern gesetzten Schriftcolumnen durch einen Ueberguß auf der Rückseite in ein Ganzes zu vereinigen. Diese Idee führte er in Gemeinschaft mit seinem Sohne W. Müller und unter Beistand eines gewissen Van der Mey zwischen 1701 und 1711 zuerst mit Mastix und endlich mit Gyps aus. So haben sie die stehende Schrift zu einer holländischen Bibel geliefert, die sich noch vor Kurzem in den Händen von Luchtmans in Leyden befand.

Mag auch, wie Westreenen van Tiellandt meint, J. van der Mey das Stereotypiren in der jetzigen Art und Weise gekannt haben, so muß er wegen der großen Schwierigkeiten es nicht der Mühe werth gefunden haben sich weiter damit zu befassen, wenn man nicht annehmen will, daß er sie geheim gehalten und mit sich ins Grab genommen. Dem schottischen Goldschmied William Ged in Edinburg gebührt der Ruhm, zuerst „solide Platten aus Matrizen gegossen zu haben, welche von einem aus beweglichen Lettern componirten Schriftsatze entnommen wurden." Er verband sich mit Fenner und James in London, welche in den Jahren 1729 bis 1730 Bibeln und Gebetbücher für die Universität von Cambridge stereotypirten. Ged lieferte 1731 stehende Platten zu einem Sallust. Neid und Eifersucht dortiger Buchdrucker traten jedoch den Unternehmungen störend entgegen, weshalb der Erfinder nach Edinburg zurückkehrte und erst später mit Hülfe seines Sohnes James mehrere mit Platten gedruckte Werke erscheinen ließ. Er starb 1749.

Um das Jahr 1770 machte Benjamin Mecom, Neffe des berühmten B. Franklin, zu Philadelphia angestrengte aber vergebliche Versuche, das Ideal von Druckervollkommnung, das vor seiner Seele schwebte, zu erreichen.

Um das Jahr 1780 fand Alexander Tilloch zu Glasgow, ohne Geds Erfindung zu kennen, ebenfalls ein Verfahren, Stereotypplatten hervorzubringen und machte in Gemeinschaft mit dem Universitätsbuchdrucker Andreas Foulis mehrfache Versuche. So erschien 1782 die Anabasis des Xenophon. Diesem folgte 1783 Fr. Jos. Ign. Hoffmann aus Schlettstadt im Elsaß, dessen pomphafte Ankündigungen der neuen „Polytypie" oder auch „Logotypie", wie man sein Verfahren nannte, und seine auf diese neue Weise gedruckte Ausgabe von Cbenier's „Recherches sur les Maures" 3 Bände in Octav, zumal in Frankreich großes Aufsehen machten. Kaum hatte Joseph Carez in Toul davon gehört, als er ebenfalls Versuche anstellte, Platten in Porzellanerde zu gießen, und in dem Erfolge glücklich war. Er nannte seine Methode Homotypie.

Um das Jahr 1795 machten Gatteur, Herhan und Firmin Didot in Paris auf verschiedenen Wegen nicht minder günstige Versuche. Der Erstere nannte sein Verfahren „Monotypie", der Letztere aber gab dem seinigen den jetzt allgemein adoptirten Namen „Stereotypie" (von στερεός und τύπος). Sein erstes auf diese Art gedrucktes Buch waren „Callet's Logarithmentafeln"; doch sind diese nicht eigentliche Stereotypen nach dem gegenwärtigen Begriffe des Wortes, sondern die aus einzelnen Lettern zusammengesetzten Druckformen auf der Rückseite verschmolzen, nach der Art, wie Van der Mey zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das syrische Neue Testament gedruckt hat. Herhan ließ mit seinen Gehülfen Errand und Renouard unter dem Beirathe des Grafen von Schlabrendorf, jenes bekannten Eremiten in der Weltstadt Paris, kupferne Lettern anfertigen, in welche aber, verschieden von jedem anderen Verfahren, die Schriftzeichen vertieft und nicht verkehrt eingeschnitten waren. Mit diesen setzte er den Text wie gewöhnlich und goß dann die

Columnen in Schriftzeug ab, ſo daß alſo die Stereotyptafeln gleich bei der erſten Operation fertig waren. So ſinnreich dieſe Manier auch immer genannt werden konnte, ſo hat ſie doch als zu koſtſpielig keine Nachahmer gefunden. Den Höhenpunkt erreichte die Stereotypie indeſſen erſt 1804, durch den um die Buchdruckerkunſt im Allgemeinen hochverdienten Grafen Charles Stanhope (geb. 1753, geſt. 1816), der mit den Londoner Typographen Tilloch und Wilſon vereint eine Methode erfand, welche in Hinſicht auf Vollkommenheit und Billigkeit wenig mehr zu wünſchen übrig ließ und deshalb auch ihren Weg bis nach Amerika fand. Von da aus führten John Watts und ſein Neffe William Watts dieſelbe in Wien und Peſth durch Falka, in Leipzig durch Tauchnitz, in Frankfurt a. M. durch Brönner ein, indem ſie ihr Geheimniß zum freien Gebrauch käuflich überließen. In neueſter Zeit haben ſich Genour, Daulé und Bauerkeller in Paris, ſowie Watſon in England und Eduard Hänel in Magdeburg um die Vereinfachung der Stereotypenerzeugung weſentliche Verdienſte erworben. In Deutſchland jedoch, wo Graf Proſper von Sinzendorf und Aloys Senneſelder unabhängige Verſuche angeſtellt hatten, die aber wegen zu großer Koſten ohne Nachahmer blieben, haben Lord Stanhope's Verfahren und die Dauléſche auch für kleinere Geſchäfte geeignete Methode, mit theilweiſen Abänderungen, den meiſten Anklang gefunden.

So ſcheint denn die Buchdruckerkunſt ihren Kreislauf vollendet und in den feſten Tafeln, von denen ſie ausgegangen, ihren Höhenpunkt erreicht zu haben! Die Geſchichte der Stereotypie haben Camus, Chabert, Hodgſon, Lambinet, Paroy, Weſtreenen van Tiellandt und J. H. Meyer in beſonderen Werken behandelt. Der zweite Theil des letzteren enthält über das praktiſche Verfahren das Beſte und Vollſtändigſte, was bisher über dieſen Gegenſtand geliefert wurde.

Logographie,

oder Wortdruck im Gegenſatze von Buchſtabendruck iſt eine Erfindung des engliſchen Schriftſetzers Henry Johnſon, welcher in der Officin des Herausgebers und Eigenthümers der „Times“ Walter ſchon 1778 Verſuche gemacht hat, ſtatt Letternſtempel Wortpatrizen zu ſchneiden, um in dem Winkelhaken ganze Worte oder zum wenigſten deren Wurzeln und Endungen ſtatt einzelner Buchſtaben an einanderreihen zu können. Im Jahre 1783 trat er unter Walter's Auſpicien mit einer nach der neuen Methode gedruckten Schrift hervor „An introduction to Logography: or the art of arranging and composing for printing with words intire, their radices and terminations, instead of single letters“, in welcher er deren Nutzen auseinanderzuſetzen ſich bemühte, daß der Setzer fortan ſein Gedächtniß weniger anzuſtrengen brauche, der Satz nicht nur ſchneller, ſondern auch fehlerfreier zu bewerkſtelligen und nach geſchehenem Abdruck in kürzerer Zeit wieder auseinander zu nehmen und in den Schriftkaſten einzulegen ſei. Walter erhielt ein Patent für die neue Erfindung, doch hat dieſelbe wenig Beifall und Nachahmung gefunden, weil es ſich gar bald herausſtellte, daß, abgeſehen von den größeren Koſten, wenn die Wurzelwörter aller, auch nur der gangbarſten Sprachen in beſonderen Typen müßten gegoſſen werden, Eigennamen von Ländern und Perſonen, techniſche Ausdrücke, die ſich in jeder Wiſſenſchaft in jedem Jahre neu geſtalten u. ſ. w., große Hinderniſſe in den Weg legen und jedenfalls den Druck eines Buches bedeutend aufhalten würden. Die Logographie hat Aehnlichkeit mit Hoffmann's Logotypie, von der weiter oben die Rede war. Schon im Jahre 1776 iſt in nachſtehendem Werkchen „Nouveau système typographique, ou moyen de diminuer de moitié, dans toutes les imprimeries de l'Europe, le travail et les frais de composition, de correction et de distribution, découvert en 1774 par Madame de *** (Borletti de Saint-Paul.) Paris 1776. in 4.“ eine Sylben-, Satz- und Druckmethode empfohlen worden, deren Erprobung jedoch wegen der bald darauf ins Leben getretenen Stereotypie unterblieben iſt.

Gold- und Silberdruck.

Das früheſte Beiſpiel von Golddruck liefert Ratdolt's Euklid, Venedig 1482. In einigen Exemplaren dieſes für jene Zeit nicht genug zu bewundernden

Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 den Carmelitern zu St. Anna daſelbſt verehrte, iſt die Dedication an den damaligen Dogen von Venedig, Giovani Mocenigo, mit Goldſchrift gedruckt, in einigen anderen ſtrahlen wenigſtens die Anfangsbuchſtaben der Zueignung und der Vorrede in dieſem Prachtkleide.

Einzelne Initialen, oft ganze Wörter, wie: Titel, Ueberſchriften, Eigennamen und dergl., in Gold gedruckt, kamen von Zeit zu Zeit, gleichwol nicht häufig vor, viel ſeltener aber ganze Bücher. Eins der früheſten Beiſpiele dieſer Art iſt das „Auserleſene und vollſtändige Geſangbuch ꝛc. nebſt Caſpar Neumann's Kern aller Gebete", Dresden bei Johann Chriſtoph Zimmermann's ſel. Erben und Johann Nicolaus Gerlachen, 1734. 856 u. 64 Seiten in Octav. Der früheſte deutſche Golddruck dürfte wol Johann Brentzen's „Auslegung der Evangelien", verdeutſcht durch Jacobum Grettern, Frankfurt a. M., Peter Braubach, 1556. in Folio ſein. Das erſte Wort des Titels und mehrere Initialen im Buche ſelbſt ſind mit Gold gedruckt, andere Initialen aber und faſt alle Verſalien mit Silber. Der engzugemeſſene Raum dieſer Säcularſchrift geſtattet nicht, alle Werke dieſer Art hier namhaft zu machen; wir erinnern nur an „J. B. Audebert et L. P. Vieillot, histoire naturelle générale des colibris, oiseaux mouches, jacamars et promeros", ſowie deren „histoire naturelle des grimperaux et des oiseaux de Paradis", unter dem Geſammttitel: „Oiseaux dorés", Paris, Desray, 1802. in Folio, wovon der Verleger zwölf Exemplare in Gold drucken ließ — ein wahres Meiſterſtück aus Crapelet's berühmter Officin —; an die franzöſiſche Ueberſetzung der Iliade vom ehemaligen Conſul und Erzſchatzmeiſter Charles Frederic Lebrun, Paris, aus der Druckerei von Boſſange, Maſſon und Beſſon, 1809. in Folio, mit 34 Kupfern nach Flarman, deſſen Titel mit Gold gedruckt iſt.

Eines der ſchönſten Denkmäler in dieſem Luxusdrucke iſt John Whittaker's im Jahre 1816 zu London erſchienene Ausgabe der „Magna Charta Regis Johannis, xv. die Jun. Anno Regni 17. A. D. MCCXV." nach dem im britiſchen Muſeum aufbewahrten Originale. Dieſer höchſt geniale Buchbinder erfand eine beſondere Methode dem Golde einen ſchönen Glanz zu geben, ſo daß die Buchſtaben wie von Goldplättchen ausgeſchnitten erſcheinen. Die Exemplare ſind auf purpurfarbigem Atlas und auf Pergament abgezogen. Nicht minder prachtvoll iſt deſſen Ausgabe der Beſchreibung der Krönungsfeierlichkeiten Georgs IV. „The august ceremonial of the Coronation of George IV." Der Text in Gold, der König und die Würdenträger, Portraits nach dem Leben, Krone, Scepter, Reichsapfel u. ſ. w. mit ächten Juwelen und Perlen ausgelegt, das Ganze theilweiſe auf weißem Atlas, theilweiſe auf Sammet und Pergament. Das Titelblatt ſtellt den königlichen Thron vor und iſt reich an Verzierungen aller Art.

Der Drucker der Zeitſchrift „The Sun", Murdo Young, gab am Krönungstage der Königin Victoria das Blatt vom 28. Junius 1838, welches die Krönungsceremonien beſchrieb, ganz in Gold gedruckt heraus. Unter dem königlichen großbritaniſchen Wappen mit dem Einhorn und Löwen als Schildhalter und der mit 1 Zoll hohen neugothiſchen Typen geſetzten Aufſchrift „The Sun" ꝛc. nimmt das wohlgetroffene Bildniß nebſt Krone der Königin, in Medaillonform inmitten eines Lorbeerkranzes im ſogenannten Procéde Colas ausgeführt, mehr als die Hälfte der Stirnſeite des Rieſenfoliobogens ein. Darüber lieſet man in neugothiſcher Schrift „God save", darunter das Facſimile der Handſchrift der Königin „Victoria R." Die beiden Seitencolumnen enthalten die Beſchreibung des Krönungsapparates und der Reichskleinodien: des Stuhles des heiligen Edward's, auf welchem früher die Könige von Schottland gekrönt worden, St. Edward's Stab, Sporen, Scepter mit der Taube, Reichsapfel, Krone, die drei Schwerter der Gewalt, der Gerechtigkeit und der Gnade, die Ampulla in Form eines goldenen Adlers, die Patina, Kelch und Bibel. Unter dem Bilde ein Gedicht „The coronation Day" von Murdo Young und „Sketch of Her Majesty." Den Beſchluß macht eine Schilderung ſämmtlicher Krönungen ſeit Wilhelm dem Eroberer bis auf Wilhelm IV. und die Königin Adelaide.

Der „National golden Almanak", von den Londoner Typographen Howlath und Brimmer, iſt auf einem weißlackirten Bogen mit goldenen und

Digitized by Google

glänzendrothen Lettern im Jahre 1828 gedruckt. „The golden Lyre“, eine für den Buchhändler Haas in London gedruckte Auswahl trefflicher Gedichte in engliſcher, deutſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Sprache auf polirtem weißen Papier in Goldſchrift und mit ſchönen Randeinfaſſungen umgeben, iſt ein ſchönes Denkmal typographiſchen Geſchmackes.

Der ausgezeichnete Buchdrucker Johann Auguſt Barth in Breslau verſuchte ſich nicht nur im Gold-, ſondern auch mit Erfolg im Silberdruck. Als das Schönſte und Glänzendſte jedoch, was in dieſer Hinſicht von umfangreicheren Arbeiten aus deutſchen Preſſen hervorging, dürften wol „Szafhieddini Hellenensis ad Sultanum Elmelik etc. Carmen arabicum etc. Lipsiae, 1816. Folio, eine von Tauchnitz für die Buchhandlung J. A. Barth gedruckte Prachtausgabe auf geglättetem engliſchen Velin mit Gold und gemalten Randlinien, zu nennen ſein.

Holland hat in dem „Atlas Royal“, welchen der prachtliebende Friedrich Auguſt I., König von Polen und Kurfürſt von Sachſen in den Jahren 1707 bis 1710 zu Amſterdam von den geſchickteſten Erdkundigen, Malern, Zeichnern und Kupferſtechern ſeiner Zeit mit einem Koſtenaufwande von 19,000 Thalern anfertigen ließ, 19 Großfoliobände, je mit drei Prachttiteln und einer vergoldeten Table des matières verſehen, die Schrift auf den Charten mit Gold gedruckt und das Ganze überhaupt verſchwenderiſch mit dieſem Metall und den koſtbarſten Farben in dem jetzt wieder ſo beliebten Geſchmacke Ludwig's XIV. geziert, — in „Het hooge Heemrädt-Schap van Schieland“, ohne Ort- und Jahresangabe, in Folio, ſowie in „Het Verjaarfeeſt, zinnebeelding tafereel in twee afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings Verjaardag en vyfentwentigjarige regering (24. Auguſt) door A. van der Hoop“ im Jahre 1838 von dem Typographen C. Blomendaal zu Rotterdam ausgeführt, würdige Repräſentanten des Golddruckes aufzuweiſen.

Das Schönſte, was man in neueſter Zeit im Gold- und Farbendruck geleiſtet, ſind die für König Louis Philipp abgezogenen Exemplare der „Collection orientale“. Die Randeinfaſſung im aſiatiſchen Geſchmacke ſind nach Zeichnungen des verſtorbenen Chenavard von Breviere in Holz geſchnitten und in Gold, Carmin und Ultramarin der verſchiedenſten Nüancen in der königlichen Druckerei im trockenen Abdrucke ausgeführt, weil manche Blätter 8-10 Mal haben in den Deckel kommen müſſen. Auch verdienen die Leiſtungen von Lacrampe & Comp. noch beſonders hervorgehoben zu werden.

Die hier anliegende getreue Abbildung des Gutenberg-Monuments in Mainz möge Zeugniß geben, was die Teubner'ſche Preſſe in dieſem Fache leiſtet.

Farbendruck.

Die erſten Proben des Buntdruckes mit zwei oder mehreren Farben finden wir in dem von Fuſt und Schöffer im Jahre 1457 zu Mainz vollendeten Pſalter. Dieſes Verfahren iſt demnach faſt ebenſo alt, als der Buchdruck ſelbſt. In jenem wahrhaft bewunderungswürdigen Denkmale typographiſcher Kunſt ſind die Initialen und Verſalen, wie das gelungene Facſimile auf Seite 125 dieſer Säcularſchrift nachweiſet, abwechſelnd bald in rother, bald in blauer Farbe gedruckt, eine Nachahmung der Anfangsbuchſtaben in den Manuſcripten jener Zeit. Der größte Buchſtabe zu Anfang des Werkes „B“ bei den Worten „Beatus Vir“ zeigt auf hellrothem Grunde ein weißes Windſpiel, welches einem Vogel nachſetzt, und weiße Blumenverzierungen. Die Zeichnung war alſo vertieft in den Holzſtock geſchnitten, damit ſie keine Farbe annahm. Die Schnörkel oder Schreiberzüge, welche den Buchſtaben umgeben, ſind von einer zweiten Platte in Blau abgezogen.

In der Ausgabe des Ptolemäus: Straßburg J. Schott 1513 iſt die Karte von Lothringen in drei verſchiedenen Farben und ein Schild mit ſeinen heraldiſchen Tincturen gedruckt.

Die weitere Fortbildung dieſer unzweifelhaft deutſchen Erfindung, zuerſt durch Michael Wohlgemuth, Ulrich Pilgram, Lucas Cranach, Hans Baldung Grün, Hans Burgmair, dann in Italien durch Ugo da Carpi, Girolamo Mocetto, Baldaſſar Peruzzi, Franzesco Mazzuoli, Antonio Fantuzzi, Andrea Andreani und Bartolomeo Coriolano, welche ihre Arbeiten „Chiaro oscuro“ nannten, durch

Digitized by Google

Heinrich Goltz, Friedrich Bloemart und Louis Buſink in den Niederlanden, durch Edward Kirkall und John Jackſon, als nur im Einzelnen und mehr für den Kunſthandel als für typographiſche Ausſtattung beſtimmt, hier nur andeutend, gehen wir zu der Anwendung dieſes Kunſtzweiges auf den Bücherdruck über. In dieſer Hinſicht haben Arthur Pond und Georg Knapton zwiſchen 1730 und 1740 die Bahn gebrochen. In ihren nach Skizzen berühmter Maler ausgeführten Blättern ſind der Grund, die Draperien und andere Theile der Zeichnung von Holztafeln über die Umriſſe des Kupferplattendruckes abgezogen. Graf Antonio Zanetti um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die Briten John Baptiſt Jackſon und Georg Skippe um 1783 bildeten das Verfahren noch mehr aus.

Nach fünfzigjährigem Stillſtande lenkte William Savage durch ſein Werk: „Practical hints on decorative printing“ London 1822 in kl. Folio zuerſt wieder auf dieſen Kunſtzweig. Er bemühete ſich ſeit J. B. Jackſon's Zeit zum erſtenmale wieder, die Grenzen deſſelben bis auf die Darſtellung von mehrfarbigen Zeichnungen auszudehnen, und ſo finden wir denn in ſeinem Werke nicht nur einen geſchmackvollen mit ſchöner Goldſchrift gedruckten Haupttitel, einen rothen und ſchwarzen Nebentitel, Facſimile's von Lord Spencer's „Verkündigung“, Schöffer's „B“ (Beatus), 6 Blätter mit Muſtern von Druckfarben, eine Abbildung der Bensley'ſchen Maſchine, von Clymer's Columbiapreſſe, Rinaldo und Armida nach Thurſton von Nesbit (Buntdruckblatt in 8 Farben), die Grotte der Verzweiflung aus Spenſer's „Faërry Queen“ (Holzſchnitt von Branſton nach Thurſton), mehrere Antiken aus dem britiſchen Muſeum, als Statuen, Büſten, etruskiſche Vaſen, je im betreffenden Farbentone, Moſaikfußboden, naturhiſtoriſche Gegenſtände, als Nelke, Schmetterling, Papagey, Tiger in einer tropiſchen Gegend, Landſchaft und das Spencer'ſche Familienwappen (Buntdruck), ein reichverzierter Anfangsbuchſtabe „B“ in Grün und Gold mit Arabeskeneinfaſſung u. ſ. w. Der Druck iſt theilweiſe durch Savage, theils durch Johnſon bewerkſtelliget.

Das Höchſte im Farbendruck hat bis jetzt G. Barter in ſeinem „Pictorial Album: or Cabinet of paintings“, London 1837 in 4. geleiſtet. Durch unermüdliche Ausdauer hat er als Graveur und Drucker die Schranken des von Kirkall, Jackſon, Skippe und Savage befolgten Verfahrens ſo weit hinausgerückt, daß die Benennung „Clair-Obſcurſtich“ auf ſeine Leiſtungen im Copiren von Gemälden in allen Farben nicht mehr paßt. Am füglichſten ließe ſich dieſer, von ihm gewiſſermaßen ganz neu erfundene Kunſtzweig mit dem Namen „Gemäldedruck“ belegen.

Seine Methode iſt folgende. Die Grundzeichnungen ſeiner Copien werden von einer Stahlplatte abgezogen, auf die verlorenen Umeiſſe alsdann ſo viele wirkliche Farben von Holzplatten abgedruckt, als beſtimmte Tinten und Töne in dem Gemälde vorkommen. Die eigentliche Grundfarbe des Papiers, auf welches die Gemälde aufgelegt zu ſein ſcheinen, iſt durch den Abdruck einer glatten Kupferplatte, die wie ein Holzſchnitt behandelt wird, gewonnen. Von der Schwierigkeit dieſes Druckverfahrens kann man ſich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß einige Blätter nicht weniger als zwanzig Mal unter die Preſſe kommen, und die einfachſten, hinſichtlich des Colorits, ſchon 10-12 Platten erfordern. Aber es wird dann auch etwas geleiſtet, was alle Erwartungen übertrifft. Von der Möglichkeit, Gemälde jeder Art auf dem Wege dieſes Druckverfahrens nachzuahmen, geben die in dem genannten Werke enthaltenen Blätter den ſprechendſten Beweis. Bei dem Beſchauen von Barter's Copie der „Anſicht von Verona“ nach Prout, des „Innern der Capelle Warwick“ nach Holland, und „Jenny Deane's Zuſammenkunft mit der Königin“ nach Miſtreß Seyffarth frägt man ſich unwillkürlich, ob wol der Pinſel eine beſſere Nachbildung hätte liefern können.

Um dieſes in der Wirkung zwar unübertreffliche Verfahren durch Wohlfeilheit zu überflügeln, hat der unermüdliche Knight, der Begründer und Verleger des „Penny Magazine“ folgende Druckweiſe ausgedacht: ſämmtliche Holztafeln, je mit ihrem Farbentone verſehen, liegen auf einer drehbaren Scheibe; das Papier, auf dem die Abdrücke gemacht werden ſollen, ſtehet feſt und zwar in ebenſo vielen Blättern, als Holztafeln vorhanden ſind.

Wird nun die Scheibe gedreht, ſo ſind vier Blätter zu gleicher Zeit fertig.

Die Franzoſen eifern den Engländern im Buntdrucke nach, ohne dieſe jedoch ganz erreichen zu können. Lacrampe & Comp. in Paris liefern hierin das Beachtenswertheſte. Wir machen hier nur auf die Ornamente zum „verlorenen Paradies", herausgegeben von Opiez, aufmerkſam, wo vor dem vierten Geſange eine Tafel in 7 Farben und 24 Tönen, lediglich mit zwei Platten bewerkſtelliget, in der That Bewunderung verdient.

In Deutſchland ſtellte Gubitz in Berlin ſeit 1834 Stickmuſter mit allen Farben, ohne daß irgend ein Pinſelſtrich nöthig wäre, auf der Buchdruckerpreſſe her. Das Gediegenſte im Buntdrucke aber liefern Hänel in Magdeburg und Berlin, Naumann in Frankfurt a. M., Haaſe Söhne in Prag, Teubner und Hirſchfeld in Leipzig, von Zabern in Mainz und Hasper in Carlsruhe.

Congrèvedruck,

nennt man eine beſondere, jetzt ſehr beliebte Art von Farbendruck, deſſen Herſtellung man dem Erfinder der Brandraketen, Sir William Congrève (geboren 1772, geſtorben 1825), ſowie dem berühmten Mechaniker Donkin und ſeinem Aſſocié Wills in London im Herbſte 1824 zu danken hat. Die ſehr ſinnreiche Verfahrungsweiſe iſt aus dem Bedürfniſſe entſtanden, die verſchiedenen ſonſt nöthigen Formen und den mehrmaligen Druck eines Bogens zu vermeiden. Das Weſentliche liegt in der Beſchaffenheit der von allen anderen unterſchiedenen Druckform. Man denke ſich eine nicht zu dünne Metallplatte, mit Durchbrechungen von beliebiger Form, deren Wände ſchräg zugehen und ſich nach unten erweitern. Wird die Platte alsdann umgekehrt und auf ihre hintere Fläche bis zur gewöhnlichen Schriftköhe Metall aufgeſetzt, ſo füllen ſich auch jene Oeffnungen mit demſelben und die Oberfläche kann, glatt abgeſchliffen, mit Zeichnungen durch die Guillochirmaſchine oder den Grabſtichel verſehen werden. Es wird einleuchten, daß die obere Platte wegen der Form der Wände ihrer Oeffnungen von der unteren abgehoben und willkürlich wieder aufgeſetzt werden könne, und daß die Linien der Zeichnung jedesmal ohne alle Unterbrechung auf einander treffen werden. Beide oder mehrere Stücke getrennt, jedes mit einer anderen Farbe verſehen, dann aber zuſammengeſtellt und mit einem Male unter die Preſſe gebracht, liefern dann zwei- oder mehrfarbige Abdrücke, deren Farben ſo genau einander berühren, wie dieß durch keine andere der bekannten Methoden zu erreichen iſt. Eine Hauptſache bleibt aber auch die Preſſe, welche ſo eingerichtet ſein muß, daß ſie, nachdem jede der durchbrochenen Druckformen durch die Auftragewalze die nöthige Farbe erhalten hat, den bunten Abdruck auf einmal beſorgt. Bis jetzt iſt dieſes Verfahren im Großen freilich nur bei Banknoten, Waarenetiquets und Bekanntmachungen aller Art angewendet, doch werden in England auch ſchöne typographiſche Arbeiten geliefert; in unſerem Vaterlande hat Schäffer in Frankfurt a. M. auch mit größeren Blättern, z. B. bei ſeiner Ausgabe des Vaterunſers, gelungene Verſuche gemacht.

Frankreich iſt merkwürdiger Weiſe in dieſem Fache nicht ſo wie in allen übrigen der Buchdruckerkunſt vorwärts geſchritten. Nur das Alles umfaſſende großartige Haus Didot und die neuerrichtete Officin unſerer Landsleute Bauerkeller und Gutſch zeichnen ſich darin aus. Didot hat für ähnliche Arbeit in Gemeinſchaft mit Gauchard ein beſonderes Etabliſſement, eine „Imprimerie polycrôme" in der Rue des beaux-arts eröffnet. Es iſt daſſelbe vorzugsweiſe mit Hänel'ſchen und Naumann'ſchen Ornamenten verſehen. Die übrigen Druckanſtalten in Paris beziehen die benöthigten Congreveplatten aus Deutſchland.

Dieſen Kunſtzweig haben überhaupt nebſt den Briten die Deutſchen am weiteſten vervollkommnet. Aus den Officinen von Naumann in Frankfurt a. M., von Hänel in Magdeburg, Haaſe Söhne in Prag, Teubner und Hirſchfeld in Leipzig, Hasper in Carlsruhe und von Zabern in Mainz ſind treffliche Arbeiten hervorgegangen, die das ſprechendſte Zeugniß ablegen, welche hohe Stufe der Ausbildung die Typographie in unſeren Tagen erreicht hat. Das hier beigegebene Product aus der Teubner'ſchen Congrèvedruck-Anſtalt möge als eine werthvolle

Digitized by Google

Bereicherung dieſer Säcularſchrift zu näherer Veranſchaulichung dienen.

Congrève hat eine beſondere, jetzt nach ihm benannte Preſſe zu dieſer Druckmethode erfunden, die hauptſächlich darin von allen andern abweicht, daß der Theil des Cylinders unter dem Papiere, wo der Abdruck ſtattfindet, mittelſt eines entweder mit Leder oder Pergament bedeckten Filzes über die übrige Fläche des Cylinders in die Höhe erhoben werden muß, ſo daß nur dieſer erhabene Theil mit der Form in Berührung kommt, während der andere darüber hinwegrollt, ohne ihn zu berühren.

Iriodruck,

wird der bunte Druck genannt, wobei mit einer Walze zu gleicher Zeit mehrere Farben aufgetragen werden, die bei gehöriger Vertheilung derſelben beim kunſtgerechten, aber allerdings nicht leichten Abdruck in einander verſchwimmen und ganz die Wirkung der Regenbogen hervorbringen. Nur iſt zu Erreichung dieſes Zweckes auf die Polarität der Farben und paſſende Zuſammenſtellung derſelben Rückſicht zu nehmen. Das prismatiſche Farbenſpiel wird dann immer in folgender unabänderlicher Ordnung ſich darſtellen: Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau, Violet. Eine kurze Schilderung des techniſchen Verfahrens enthält Meyer's Journal 1835. S. 97.

Hochdruck,

oder Preſſungen in Farben, von den Franzoſen „Gaufrages" genannt, iſt ein jetzt immer mehr und mehr beliebter Gegenſtand des vielfach verzweigten Buchdruckes. Schon im ſechszehnten Jahrhunderte verſtanden die Buchbinder gar treffliche erhabene Preſſungen auf den mit Leder überzogenen Bücherdeckeln anzubringen und haben überhaupt im Bücherbinden eine Stufe der Vollkommenheit erreicht, welche ſelbſt die erſten Koryphäen dieſes Geſchäftes in unſeren Tagen, ein Payne, Lewis und Hering in London, ein Bozerain und Simier in Paris, ein Leiſegang in Berlin, oder Stumme in Leipzig zu überſchreiten im Stande waren. Die Kunſt der erhabenen Prägung auf Papier verſchwand in der Folge immer mehr, bis endlich die Briten ſie neuerdings wieder hervorſuchten und ihr eine große Ausbildung verſchafften.

Zur Ausübung des Hochdruckes iſt eine harte zähe Maſſe erforderlich, in welche man den Gegenſtand gravirt, der weiß und erhaben hervortreten ſoll. Wird die glatte Oberfläche dieſer Druckform gefärbt, ſo entſtehet ein einfacher bunter Grund; wendet man Congrève- oder durchbrochene Platten an, ſo erſcheint er mehrfarbig. Außer anderem Material eignet ſich vorzüglich das Papier zur Herſtellung der Gaufragen, deren Druck auf der gewöhnlichen Preſſe gemacht werden kann. In Deutſchland waren es die Gebrüder Bauerkeller zu Carlsruhe (jetzt in Paris), welche England's Beiſpiele folgten und um 1834 dieſen Kunſtzweig zu einem Aggregat der Typographie erhoben.

Seitdem ſie ſich in Frankreichs Hauptſtadt niedergelaſſen, mit Gutſch verbunden und unter dem Namen „Fabrique de gaufrages en couleur" (denn als Nichtbrevetirte dürfen ſie keine Buchdruckerei mit mobilen Lettern errichten) eine Anſtalt für Hochdruck begründet haben, ſcheint die frühere Abneigung für dergleichen Arbeiten jetzt zu verſchwinden und ihre ſchönen Leiſtungen für mancherlei Luxusgegenſtände immer mehr und mehr Eingang zu finden. Wer kennt nicht die jetzt allerwärts verbreiteten Blumentopfumſchläge (Cache-pots) in mehreren Farben, ihre die Lithophanie nachahmenden Licht- und Lampenſchirme (Abat-jours), ihre buntgedruckten Mützentheile und Papierpreſſungen für Portefeuilles, ſowie für allerlei Putzgegenſtände der eleganten Welt?

Sie druckten unter andern den vielgeprieſenen Umſchlag zu Everat's Paul und Virginie, dem Non plus ultra der jetzt mit der Typographie Hand in Hand gehenden Xylographie.

In Deutſchland verdienen die zierlichen Hochdruck-Arbeiten eines Naumann in Frankfurt a. M., Hänel in Magdeburg, Hirſchfeld und Teubner in Leipzig ſowie G. Haaſe Söhne in Prag alle Beachtung.

Durch das unter der Rubrik „Congrèvedruck" beigegebene Probeblatt aus der Teubnerſchen Preſſe wird auch dieſes Druckverfahren näher ans Licht geſtellt.

Digitized by Google

Guillochirkunſt,

iſt einer der neueſten und um ſo beliebteren Zweige der Typographie, je ſeltener er wegen der hohen Koſten des dazu nöthigen Apparates in Anwendung gebracht wird. Unter dem Guillochiren verſteht man das Einſchneiden gehörig gezeichneter und geordneter Zierathen an der Oberfläche gewiſſer Gegenſtände in jeder beliebigen Tiefe mittelſt eigener Maſchinen. So verſchieden auch die Vorrichtungen zu dieſem Zwecke ſein mögen, ſo laſſen ſie ſich doch, auf die Buchdruckerkunſt angewendet, auf drei Hauptarten zurückführen. Entweder ruhet der zum Einſchneiden erforderliche Meißel und der Gegenſtand erhält ſolche Bewegungen, daß ſeine zu verzierende Oberfläche an der Spitze dieſes ſcharfen Inſtrumentes ſo hingleitet, wie es die Verzierung ſowol ihrer Richtung als ihrer Tiefe nach erfordert; oder umgekehrt, es ruhet der Gegenſtand und das Schneideeiſen erhält die den Ornamenten entſprechenden Bewegungen; oder endlich können gleichzeitige oder ungleichzeitige Bewegungen beider Theile mit einander verbunden werden, welcher Fall wol noch am häufigſten vorkommt.

Die Guillochirmaſchine iſt urſprünglich eine engliſche, ſpäterhin aber in Frankreich verbeſſerte Erfindung und wurde anfänglich nur zur Metallgravirung, als zum Verzieren von Doſen, Uhrgehäuſen und Juwelierarbeiten angewendet. Unſere Zeit hat ſie mit mancherlei Abänderungen auch für den Kattun- und Buchdruck anwendbar gemacht.

Um nicht nur die concentriſchen, wunderbar verſchlungenen Ornamente, ſondern auch die wellenförmigen Verzierungen mit Atlasglanz für Druckformen zu erreichen, ſind durch den erfinderiſchen Geiſt neuer Mechaniker noch a) die ſogenannten excentriſchen Vorrichtungen, b) das Ovalwerk und c) der Epicycloid-Apparat (Machine epicycloide); d) das Portraitwerk, zu Ausführungen nach hautreliefs, deren Reſultate nicht allein zum Typendruck, ſondern auch zum Kupfer- und Stahldruck verwendet werden können, hinzugekommen.

Die höchſtcomplicirte Maſchine, deren Handhabung und Anwendbarkeit der mannigfaltigſten Muſter zu beſchreiben, gebricht es hier an Raum. Ueberdies würde jede noch ſo ausführliche Schilderung des Mechanismus ohne Geſammtbild und artiſtiſche Vorſtellung ſeiner einzelnen Beſtandtheile dunkel bleiben. Es genüge hier auf deſſen Anwendung für den Dienſt der Typographie hingewieſen und angedeutet zu haben, daß die Hänelſche Officin zu Magdeburg denſelben zuerſt in Deutſchland angewendet und der wackere Verleger dieſer Säcularſchrift, B. G. Teubner in Leipzig, gegenwärtig die vollkommenſte Guillochirmaſchine in unſerem Vaterlande beſitzt, welche für den eigenhändigen Gebrauch des hochgebildeten Maximilian Joſeph's beſonders genau und fleißig gebaut, Eigenthum der Krone Baierns war. Von ihrer neueſten Leiſtung möge beiliegendes Probeblatt Zeugniß geben.

Facſimiledruck,

iſt eine in England gebräuchliche Benennung für Druckwerke, deren Typen genau nach dem Muſter irgend eines beſtimmten Codex geſchnitten ſind. Die Idee, ſeltene Manuſcripte typographiſch nachzubilden, iſt zuerſt in Italien verwirklicht worden. Auf dieſe Weiſe iſt im Jahre 1741 der berühmte mediceiſche Virgil durch eigends nach der Handſchrift geſchnittene Lettern zu Florenz in klein Quart an das Licht getreten. Es ſind einige Exemplare davon auf Pergament und andere auf Großpapier abgezogen worden. Der Schriftſchneider, Gießer und Drucker hieß Manni. Das erſte größere Werk dieſer Art, welches in England ausgeführt wurde, iſt das auf König Wilhelm's I. Befehl in zwei Bänden geſchriebene: „Domesday Book“. Das Oberhaus ließ im Jahre 1783 dieſen Juwel der engliſchen Geſchichte mit eigends nach dem im Chapterhauſe zu Weſtminſter verwahrten Originale wichtiger National-Urkunden geſchnittenen Typen buchſtabengetreu wiedergeben. Farley hat die Copie des Textes, Nichols den Druck beſorgt.

Hierauf folgte das Neue Teſtament aus dem berühmten Codex Alexandrinus, einer Zierde des britiſchen Muſeums, unter Leitung des Dr. Woyde, von welchem jedoch nicht mehr als zehn Exemplare auf Pergament abgezogen worden ſind. Im Jahre 1812 gab H. H. Baber, einer der Bibliothekare

Teubner'schen Guillochir-
MASCHINE

jenes Muſeums, auch die Pſalmen mit den nämlichen Typen heraus. Noch bleibt Dr. Kipling's Ausgabe der vier Evangelien und der Apoſtelgeſchichte nach dem Beza'ſchen Codex zu erwähnen übrig. Sie iſt 1793 zu Cambridge in zwei Bänden gedruckt und in jeder Beziehung ein noch unerreichtes Meiſterſtück typographiſcher Kunſt.

Der Facſimiledruck, obwol höchſt koſtſpielig, indem die Typen eigends zu dieſem Zwecke geſchnitten und gegoſſen werden müſſen und zu keinem andern Werke mehr gebraucht werden können, hat das große Verdienſt, überaus ſeltene Manuſcripte vor dem Untergange zu retten; denn ſollte auch je dem Original ein Unfall begegnen, ſo wird daſſelbe durch die treue Nachbildung erſetzt. Noch hat Deutſchland dieſen Zweig der Typographie nicht gepflegt. H. C. M. Rettig's dem Originale treu nachgebildete Ausgabe des Antiquissimus quatuor Evangeliorum canon. Codex Sangallensis graeco-latinus interlin. nunquam adhuc collatus etc. (Zwillingsbruders des berühmten Codex Boernerianus zu Dresden) Zürich, 1836. in groß Quart iſt ein Erzeugniß der Lithographie.

Lithotypographie.

Die neueſte Erfindung auf dem Gebiete der Buchdruckerkunſt, deren Reſultate ſich aber erſt noch bewähren müſſen, iſt die Lithotypographie oder der Buchdruck verbunden mit dem Steindruck, für die beide Kunſtzweige ſich ſchweſterlich die Hand reichen. Einfachheit der Mittel der Erzeugung iſt in unſeren Tagen Hauptbedingung alles Gedeihens der Induſtrie, weil dadurch Zeit und Koſtenaufwand erſpart, der Abſatz hingegen als natürliche Folge vermehrt wird.

Dieſe Idee hat den Brüdern Paul und Auguſt Dupont vorgeſchwebt, als ſie den Entſchluß faßten, beide Schweſterkünſte, die zwar nahe verwandt neben einander, aber iſolirt da geſtanden haben, zu vereinigen und auf das praktiſche Leben anzuwenden. Es war im Juni 1839, als ſie mehrere Blätter alter Drucke, z. B. aus dem Wolf- und Kerverſchen „Iſidorus" von 1499, dem Theokrit von Venedig 1489 u. a. von dem Originale, ohne die geringſte Beſchädigung deſſelben, auf Stein übergetragen und von dieſem alsdann wieder abgedruckt dem Comité der Pariſer Gewerbeausſtellung mittelſt eines von Paul Dupont abgefaßten Memoire's übergaben. Von nun an erhoben ſich die meiſten Lithographen der Hauptſtadt, Delarue an der Spitze, und proteſtirten gegen den Namen „Neue Erfindung", indem dieſe Ehre dem Erfinder des Steindrucks, dem ehemaligen Schauſpieler Aloys Senneſelder zu München gebühre, bezweifelten und verneinten ſogar in beſonderen Schriften die angeprieſenen Vortheile. An der Ruhe und würdigen Haltung der Brüder Dupont verloren jedoch alle Angriffe der Scheelſucht ihre Kraft, nachdem zwei der bedeutendſten Lithographen, Lemercier und Letronne, aus der Reihe der Gegner geſchieden waren und Erſtere vor der Kunſtjury erwieſen hatten, daß Paul Dupont eine „wiederbringende Tinte", encre reproductive, wirklich erfunden habe, mittelſt welcher die Clichés oder Stereotypplatten durch die Bewahrung eines einzigen Abdrucks eines jeden beliebigen Blattes ſich erſetzen laſſen, und daß Auguſt Dupont die Uebertragung alter Letterndrucke und Kupferſtiche auf Stein und von dieſem alsdann wieder einen Neudruck zu bewerkſtelligen im Stande ſei. Beide haben zugleich das Verdienſt, zuerſt die Typographie und Lithographie nicht nur neben einander, ſondern mit einander vereint angewendet und dadurch zu deren gegenſeitiger Vervollkommnung beigetragen zu haben, indem erſtere die Schrift und Zahlen, letztere aber die Linien, Einfaſſungen und Ornamente deutlicher vor das Auge des Leſers zu bringen geeignet iſt.

Bewährt ſich dies Dupont'ſche Verfahren, was die Zeit lehren wird, ſo dürfte man der Lithotypographie einen großen Einfluß auf den Druck von Tabellenwerken, Ergänzung ſeltener aber ſchadhaft gewordener Bücherincunabeln und Druckdenkmäler aller Art mit Gewißheit vorausſagen können.

Schon lange vor den Brüdern Dupont hat man in Deutſchland den Steindruck mit dem Letterndruck, nur nicht als Uebertrag, in Verbindung gebracht und erſteren beſonders zu Randverzierungen angewendet, wie z. B. in dem ſchon 1818 zu Breslau von Barth herausgegebenen „Monumentum Pacis". In Frankreich liefert Chatenet Vorzügliches.

Digitized by Google

Xylotypographie.

Die Form- oder Holzschneidekunst ist, wie allbekannt, die Mutter der Buchdruckerkunst und blieb, nachdem der Tafeldruck durch diese verdrängt war, bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ihre unzertrennliche Begleiterin. Anstatt der Schriftafeln lieferten nun die Formschneider, deren Hauptsitze Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Straßburg, Basel, Frankfurt, Cöln und Erfurt waren, zur Verzierung der Bücher am Rande oder im Texte alle Arten Holzschnitte, wodurch die Kunst, die sich früher nur auf einzelne Heiligenbilder und Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu beschränkte, einer raschen Ausbildung entgegenreifte. Auch hierin gebührt den Deutschen der Ruhm, andern Nationen zum Vorbild gedient zu haben.

Wenn wir Schöffer's Initial- und Versalbuchstaben übergehen und die Bilder in Pfister's „Sieben Freuden Mariä" u. s. w. als Metallschnitte annehmen, so treten uns in dessen „Boner's Fabeln" von 1461 und den „Vier Historien" von 1462 die ersten in Büchern mit beweglichen Typen vorkommenden Holzschnitte entgegen. Auf Pfister folgt Günther Zainer in Augsburg mit seinem Legendenbuche von 1471 und Johann Zainer in Ulm mit Boccaccio's „Berühmten Weibern" von 1473, sowie Ther-Hoernen in Cöln mit dem „Fasciculus temporum" von 1474. Anton Sorg druckte die erste deutsche Bibel mit Holzschnitten. Das früheste auf diese Art mehr verunzierte als gezierte Buch aus englischen Pressen ist William Caxton's „Game and Playe of the Chesse" o. O. u. J. in klein Folio (Heinecken giebt als solches irrthümlich die „Golden Legend" an) und eine Ausgabe des „Speculum" Lyon 1478 ist Frankreichs erstes Holzschnittwerk, sowie der „Turrecremata", Rom, Ulrich Han 1467 das früheste und die „Hypnerotomachia" von 1499 das schönste von Italien.

Unter den deutschen Typographen haben sich durch die Vereinigung der beiden Kunstzweige Koburger in Nürnberg und Grüninger in Straßburg hervorgethan. Die „Schedel'sche Chronik" des Ersteren enthält allein an 2000 Holzstöcke. Die gefeiertsten Künstler älterer Zeit im Formschneiden waren Wohlgemuth und Pleydenwurff, aus deren Schule Albrecht Dürer, der größte deutsche Meister dieses Faches, hervorging, Hieronymus Rösch, Hans Burgkmair, Hans Schäufflein, Guldenschaff, Jost Ammon, Springinklee und Virgilius Solis. Die Thätigkeit und Verdienste dieser Männer um die Verschönerung des Buchdruckes zu schildern, würde ein eigenes Werk erforderlich sein. Aus diesem Grunde genüge hier die bloße Andeutung mit Hinweis auf die Werke eines Heinecken, Murr, Papillon, Janssen, Semler, Breitkopf, Ottley, Heller, Rumohr und Jackson.

Unter Dürer's Nachfolgern gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts begann die Holzschneidekunst zu sinken und gerieth im achtzehnten in gänzlichen Zerfall. Erst am Ende desselben fachten die Briten John und Thomas Bewick in London den erlöschenden Lebensfunken wieder an. Ihre Arbeit fand Beifall und gilt noch jetzt als Muster. Die Zahl ihrer Schüler und Nachahmer wuchs von Tag zu Tag. Die Namen Anderson, Branston, Hole, Jackson, Gowon, Landells, Williams, Nesbit, Smith, Gray, White, Sears, Brown, Lee, Watts, Green, Parker, Whimper, Fothard, Johnson, Barter werden fortleben in den Annalen der Typographie wie in der Xylographie, während Unger, Vater und Sohn, Gubitz, Hösel, Unzelmann, Vogel, Pfnorr und Rüscht von Hartenbach in Deutschland alle Anerkennung verdienen, und Dugoure, Cailhis, Gigoux, zumal der Letztere mit seinen genialen Schnitten zum Gilblas, in Frankreich eine neue Bahn brachen, auf welcher Porret, Cherrier, Breviére, Lelloir, Lecoste, Best und die beiden Briten Andrew und Thomson in Paris jetzt wahrhaft Bewunderungswürdiges leisten.

Knight's Ausgabe des Shakspeare ist in England, sowie Curmer's Paul und Virginie in Frankreich und Cotta's Cid nebst Wigand's „Nibelungen" in Deutschland das Vorzüglichste, was die Xylotypographie in neuester Zeit hervorgebracht hat.

Clichirkunst.

Den Gebrauch, Formschnitte durch den Guß zu vervielfältigen, ist fast ebenso alt, als die Kunst,

Digitized by Google

jene zu bewerkstelligen. Seit Peter Schöffer, der auch in diesem Kunstzweige der Typographie die Bahn gebrochen, wurden die zur Verzierung der Bücher bestimmten Vignetten u. dergl. von jeher in Metall abgeklatscht, sowol wegen der nöthigen Vervielfältigung als auch weil das Metall mehr gleichförmig gute Abdrücke aushält als das Holz. „Die Erfindung und völlige Ausbildung der Buchdruckerkunst, sagt der geniale Rumohr, dreht sich bekanntlich, wie das Rad um seine Achse, um den Kunstvortheil des Matrizengewinnens durch Abformung oder Klatschung. Die auf solchem Wege gewonnenen Güsse waren schon im sechszehnten Jahrhundert, wie noch heutigen Tages ein Gegenstand des Tausches oder Handels. Wie später Paris und neuerlichst Berlin, so dürfte Basel um 1520 der Mittelpunkt eines solchen Betriebes gewesen sein.“ Wem wäre es wol entgangen, daß mehr als andere deutsche Drucke die Baseler zu Holbein's Zeit, dessen künstlerische Thätigkeit im Holzschneiden Rumohr nachgewiesen hat, mit Titeleinfassungen, Vignetten und Initialen versehen waren.

Am frühesten hat der Formschnitt in den Niederlanden wahre, das heißt, verstandvoll sehende und geistig erregte Künstler auf sich gezogen. Die ältesten Werke mit Klatschgüssen sind: das „Rudimentum noviciorum“, Lübeck 1475; „De Biblie mit vlitigher achtinge“, Lübeck 1494; „Barbarossa“, Straßburg 1515; „Die Cronycke van Hollandt“, Leyden 1517; „Passionael“, Lübeck 1507; „Hug Schappler“, Straßburg 1517; „Der Ritter von Sachsenheim“, Wormbs 1538; der „Thucydides“ von Stayner 1538 und Kobergers Ausgabe der „Concordanzbibel“ von Sacon. In neuester Zeit sind die Abklatschungen (Clichés) besonders in Frankreich und Großbritanien häufig angewendet, aber auch in Deutschland bereits zu großer Vollkommenheit gediehen. Sollen Holzschnitte in Metall copirt werden, so geschiehet dieses bei den kleineren durch Abklatschen, bei den größeren aber durch das Abgießen nach der neueren Stereotypmethode. Unter den Engländern hat Applegath durch die von ihm erfundene Clichirmaschine, welche in „Meyers Journal 1835. S. 72“ abgebildet und beschrieben ist, Epoche gemacht, in Deutschland aber Pfnorr in Darmstadt, der sich durch verschiedene Erfindungen und Verbesserungen um die Typographie große Verdienste erworben, dieselbe wesentlich verbessert. Eine Schilderung und Zeichnung davon giebt Dr. Leo Bergmann im nämlichen Journale 1838. S. 1-9, 54-56 nach der in der Brockhaus'schen Schriftgießerei zu Weimar befindlichen Maschine, in welche das Letterngut durch ein Fallwerk in die Form gepreßt wird. Das Verfahren bei kleineren Gegenständen haben fast alle neueren Handbücher der Typographie, unter Anderen Hasper S. 223-228 und Meyer's Journal 1835. S. 69-73 u. 102 ff. beschrieben.

Polytypie.

Nahe mit der Clichirmethode verwandt und ohne Zweifel von derselben erzeugt, ist der Polytypenguß. Unter der Benennung Polytypen verstehet man jene unendlich mannigfachen Zierbuchstaben, Stanzen, Vignetten u. s. w., die seit ungefähr 20-30 Jahren so häufig zum Schmucke der Bücher Anwendung erhielten, in unseren Tagen aber mehr noch bei Bekanntmachungen in Zeitblättern, um dem Leser beim ersten Blick schon den Gegenstand zu bezeichnen, ihre passende Stelle finden.

Digitized by Google

Anwendung der Typographie

auf besondere Zweige

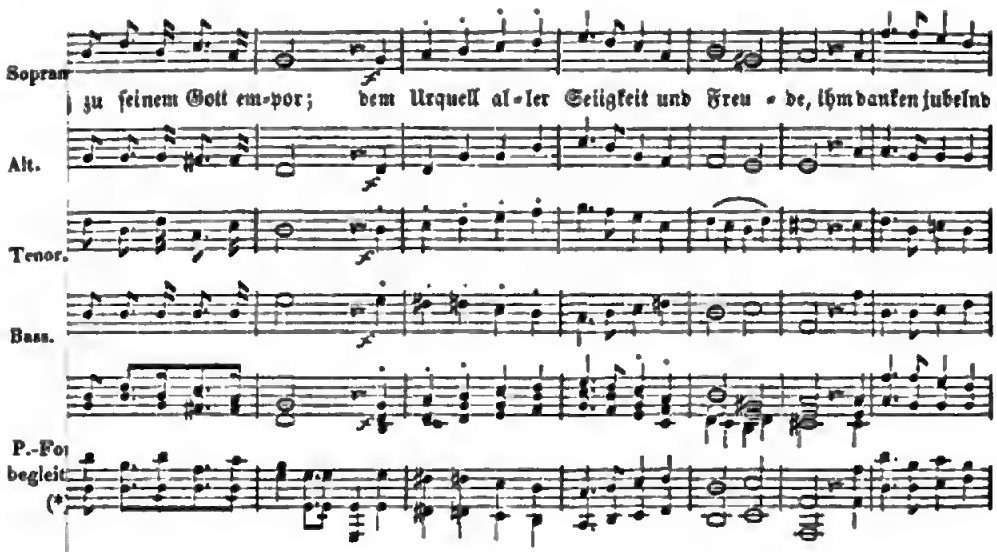
der Künste und Wissenschaften.

Notendruck.

Bereits in den frühesten Incunabeln kommen Laut- oder Tonzeichen vor, um die Mönche beim Meß- und Chorgesange zu unterstützen, doch waren sie entweder ganz oder zum Theil geschrieben. Das älteste Buch mit musikalischen Noten ist unbezweifelt der Fust- und Schöffer'sche Psalter von 1457, dieser Prototyp aller Zweige der Buchdruckerkunst, und nach demselben das „**Lilium Musicæ planæ**" des Michael Kienspeck, Augsburg bei Johann Froschower, 1500. Allein es sind hier die Tonzeichen nicht mittelst beweglicher Typen, sondern im ersten Werke mit der Feder, im zweiten mit besonders dazu geschnittenen und in den Letterntext eingesetzten Holzstöcken ausgeführt. Von den Holztafeln ging man zuerst in Italien zum Stiche in Metallplatten über. Hier sollen auch schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts typenähnlich gegossene Musiknoten in Anwendung gekommen sein. Als Erfinder der Letzteren wird von den Italienern Ottavio Petrucci genannt. Die Franzosen hingegen schreiben diese Ehre ihrem Landsmanne Paul Hantin (um 1525) zu. Die meisten Gründe sprechen jedoch für den berühmten Schriftschneider und Schriftgießer Jacques de Sauleque (geb. 1538, gest. 1648), von dem man weiß, daß er zuerst die Musiktypen in Frankreich hergestellt und bekannt gemacht hat. Obwol noch sehr roh und mangelhaft, waren sie doch über ein Jahrhundert im Gebrauch, ohne daß irgend Jemand, mit Ausnahme Johann Jakob Lotter's in Augsburg, ihre Ausbildung zu beachten schien, als der verdienstvolle Buchhändler und Buchdrucker J. G. I. Breitkopf zu Leipzig im Monate März 1754 auf den Gedanken kam, musikalische Noten zu gießen, was ihm erst nach zwei verschiedenen Versuchen so gut gelang, daß er der Prinzessin von Sachsen ein damit gedrucktes Lied im Februar 1755 überreichen konnte und von nun an, wenn nicht als der Erfinder, doch als der Wiederhersteller und Verbesserer dieses Kunstzweiges betrachtet werden kann.

Breitkopf's neue Charaktere wußten sich die Brüder Enschede, Schriftgießer in Harlem, zu verschaffen, ahmten dieselben getreu nach und kündigten nichts desto weniger in Zeitschriften an, daß sie eben eine Musiktype geschnitten hätten und hofften, man werde der Stadt Harlem die Ehre dieser Erfindung nicht streitig machen wollen. Zwar geriethen hierüber Breitkopf, Enschede und Bozard, welcher von Harlem nach Brüssel gezogen war, in einen Federkrieg, den später noch Gando und Fournier fortsetzten. Man vergleiche des Letzteren „Manuel typographique I, 52 et II, Ap."

Breitkopf's Methode hatte unleugbar manche Mängel, doch war er der Erste, welcher ein vollständiges, zum Drucke jeder Gattung von Musik



4.

S. berg! die gold'ne Strahlenkrone,
ber Engel Chor zum Lohne wand,
ab aus jener lichten Zone,
er aus dem beſſern Vaterland;
A. auch Himmelskronen Dir ergänzen,
t irdiſchen von uns bekränzen. :,:

5.

T. auch die Zeit jemals geboren,
e Welt der Menſchen Eigenthum,
B. Werk vor allen war erkoren,
rfinder krönet Preis und Ruhm;
e Kunſt ſie gleicht des Weinſtocks Reben,
Früchte treibt in jenem Leben. :,:

P.-F.

6.

des Pulvers blutige Gewalten
manches Herrſchers Purpurzeit,
r Compaß herrlich konnt' entfalten
ter einer ungekannten Welt;
Größ'res noch der Kunſt gelingen,
Dankes Opfer heute bringen. :,:

7.

Sie trug zu uns des David fromme Lieder,
Brach Luthern einſt die ſieggekrönte Bahn,
Des Herren Lehre gab ſie treu uns wieder
Und hat der Weisheit Schätze aufgethan:
:,: Denn wär' nicht **ihr** das große Werk gelungen,
Homer's Geſänge wären längſt verklungen. :,:

8.

Und jene Kunſt, was hat ſie Dir gegeben?
Entbehrung nur war Deines Strebens Lohn;
Du mußteſt arm und angefeindet leben,
Des Prieſters Wuth ſprach Deinem Zauber-Hohn;
:,: Doch krönte Dir der Deutſche, wie ihm eigen,
Erſt Grab und Büſte mit des Lorbeers Zweigen :,:

9.

So rauſchen denn am heut'gen Jubelfeſte
Die Glocken nicht vergebens nah' und weit:
Sie künden laut dem Oſte und dem Weſte,
Daß Leipzig hoch ſich Deines Ruhmes freut,
:,: Daß auf den Feldern, wo einſt Blut gefloſſen,
Des Friedens Kunſt gar herrlich auch erſproſſen. :,:

10.

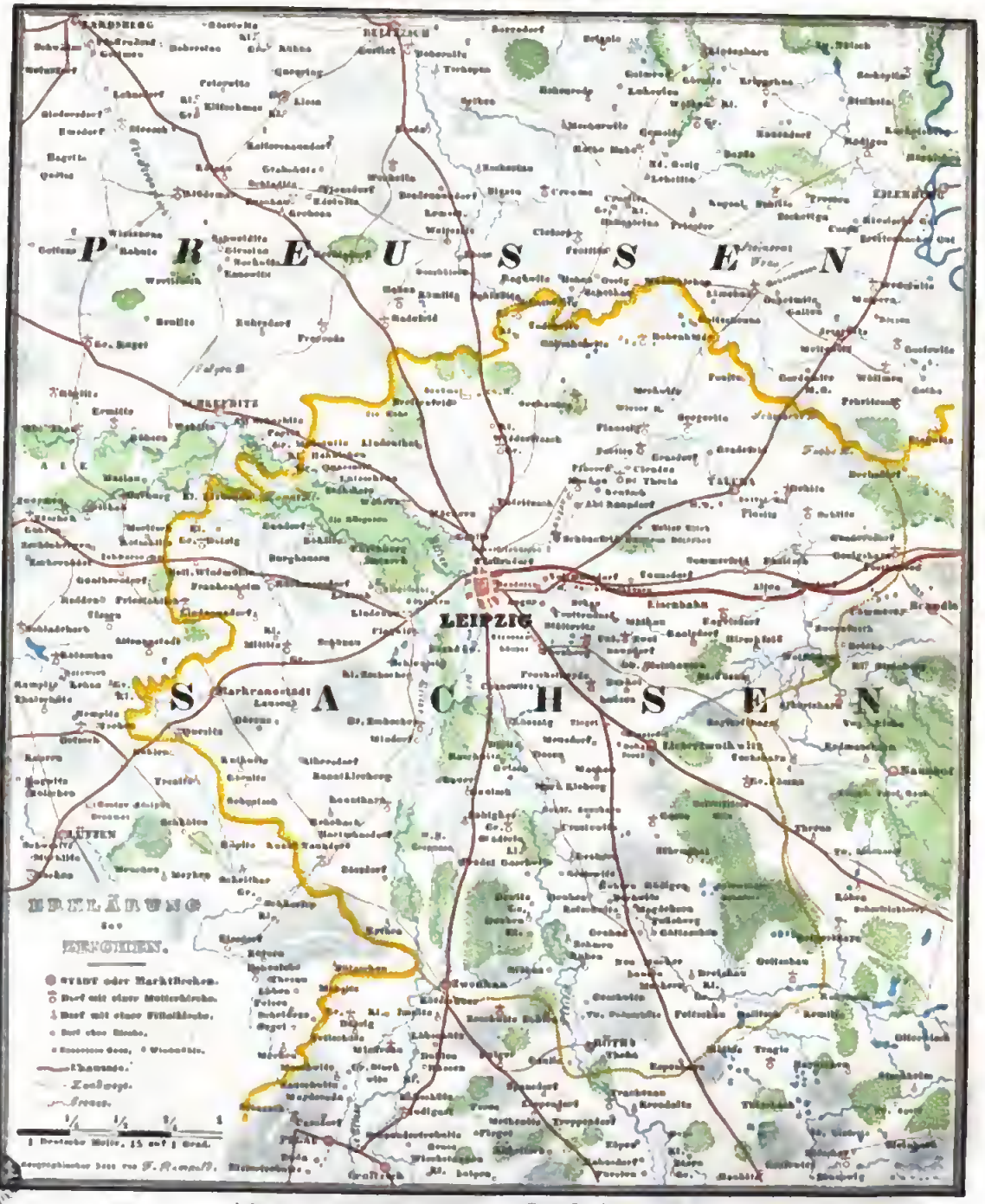
Doch woll't Ihr dieſes Tages froh gedenken,
So ehrt der Preſſe Macht und Heiligkeit,
Die Tugend nur kann wahre Freiheit ſchenken,
Sie iſt erhaben über Grab und Zeit;
:,: Einſt finden ſich die treuen, guten Brüder
An ihres Meiſters Thron auf ewig wieder! :,:

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Umgebungen Leipzigs

typometrisch ausgeführt.



Digitized by Google

geeignetes System aufſtellte, das allen Nachfolgern mehr oder weniger zur Baſis gedient hat. Seine Typen ſtehen beſſer, als die ſpäteren Fournier'ſchen und Gando'ſchen und ihre Form iſt in jeder Hinſicht ſchöner. In neueſter Zeit hat man beſonders in Frankreich dieſem Kunſtzweige große Aufmerkſamkeit gewidmet. Im Jahre 1826 machte der berühmte Typograph E. Duverger in der „Revue musicale“ die erſten Erzeugniſſe ſeiner langjährigen Verſuche bekannt und erntete wegen der Eleganz der Form, der ſchönen Verhältniſſe der Klammern und Vorzeichnungen und des ununterbrochenen Fortlaufens der Notenlinien allgemeinen Beifall. Außer trefflichen Stereotypplatten liefert er drei verſchiedene Größen von Charakteren, ganz kleine für Almanache und dergleichen, ganz große für Wandtafeln in Schulen, Kirchen u. ſ. w. und von mittlerem Kegel für die gewöhnlichen Muſikſätze.

Nach ihm verdienen Brun, Tantenſtein und Gordel genannt zu werden, die ebenfalls Schönes leiſten. Doch ſteht die Firma Breitkopf und Härtel den Franzoſen nicht nach. Ihre Noten ſind in deutſchen Druckereien immer noch die beliebteſten. Sie liefert ebenfalls Muſikſtereotypen; doch war K. Tauchnitz der Erſte in Deutſchland, der mit Erfolg die Stereotypie auf den Notenſatz anwendete.

Iſt die frühere Methode des muſikaliſchen Druckes mit Kupferplatten wegen der zu hohen Preiſe längſt nicht mehr in Ausübung, ſo haben doch ſowol die Lithographie als der Zinnſtich, wo die Noten mit Stahlſtempeln auf Zinnplatten geſchlagen werden, den allerdings koſtſpieligeren Notendruck mit Typen noch nicht überall zur allgemeinen Anwendung kommen laſſen; nichts deſto weniger leiſtet er bei Lehrbüchern, wo Beiſpiele in den Text aufzunehmen ſind, treffliche Dienſte. Ueber Muſikdruck geben die Werke eines Fournier, Gando, Breitkopf und Crapelet Aufſchluß.

Den gegenwärtigen Höhenpunkt des Notendruckes in Deutſchland zeigt das hier beigefügte, von dem wackern jungen Typographen Richard Teubner, dem Sohne des Verlegers dieſer Säcularſchrift, gedichtete und von dem k. ſ. Capellmeiſter Reiſſiger eigends zu dieſem Zwecke in Muſik geſetzte Lied mit Chor auf Gutenberg und ſeine Erfindung.

Typometrie.

Die Kunſt: Landkarten, topographiſche Situationen und alle Arten von Plänen, wie Bücher zu ſetzen und zu drucken, heißt Typometrie oder typometriſche Kunſt.

Dieſelbe iſt eine Erfindung der neueſten Zeit und bildet einen neuen Zweig der Buchdruckerkunſt, über welche um ſo mehr die wenigen geſchichtlichen Daten anzugeben ſind, als dadurch die Bemühungen der Vorgänger des Erfinders, Franz Raffelſperger's, Geographen und Beſitzers der erſten typographiſchen Kunſtdruckerei in Wien, in das gehörige Licht geſtellt werden. Es hatte zwar ſehr bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt Conrad Sweynheym den Anfang gemacht zu der lateiniſchen Kosmographie des Ptolemäus von 1478, welche ſein Freund und Geſchäftsnachfolger Arnold Bucking vollendete, die geographiſchen Karten zu drucken, allein nicht mit beweglichen Typen, ſondern mit Metallplatten, auf denen die Schrift mit Punzen eingeſchlagen und die übrigen Zeichen und Figuren eingegraben waren. Der Ulmer Drucker Leonhard Hol ließ die Karten zu ſeiner Ausgabe des nämlichen Werkes vom Jahre 1482 durch Schnitzer von Armsheim in Holz ausführen. Da aber die Schrift das non plus ultra eines Holzſchneiders iſt, wenn ſie ſchön und ſcharf ſein ſoll, ſo wurden nur die Figuren auf Holz geſchnitten und in die Stellen, wo Schrift zu ſtehen kommen ſollte, Löcher gemacht, in welche man alsdann die Namen mittelſt gewöhnlicher Lettern hineinſteckte und ſo mit der Holztafel zugleich unter die Preſſe brachte, wodurch die Karten zwar leſerlich wurden, aber ein höchſt ſeltſames Anſehen bekamen. Ebenſo iſt die Folioausgabe des Ptolemäus von 1511. (Venedig, Jakob Pet. de Leuecho) gedruckt. Späterhin mußten Letztere ſtets durch den Grabſtichel auf Holz oder Kupfer bewerkſtelligt werden und Niemand dachte während mehr als zwei Jahrhunderten an typographiſche Ausführung, bis der Gedanke auf einmal in den Köpfen zweier Deutſchen aufſtieg und zur erprobenden That ſich geſtaltete.

Die erſten Verſuche, Landkarten typographiſch zu ſetzen und zu drucken, wurden an zwei verſchiedenen Orten beinahe zu gleicher Zeit in den Jahren 1770

bis 1775 gemacht, nämlich von dem bekannten Schriftgießer Wilhelm Haas in Basel, welchem der Hofdiakonus Preuschen in Carlsruhe die Idee dazu gab, und von dem Erfinder des Notendruckes, dem rühmlich bekannten und hochverdienten J. G. J. Breitkopf in Leipzig. Beide nahmen in besonderen Schriften die Priorität der Erfindung in Anspruch. Haas machte seine Versuche zuerst bekannt und Breitkopf bewies, daß er sich bereits seit zwölf Jahren mit der Typometrie beschäftigt, aber, mit den Resultaten noch nicht zufrieden, absichtlich geschwiegen habe. Die unbefriedigenden Abdrücke ihrer Landkartensätze, wozu der Erstere den Canton Basel, der Letztere die Gegend um Leipzig wählte, gaben den mühevollen und kostspieligen Versuchen keine weitere Folge, und die Idee scheint lange Zeit in Vergessenheit gerathen zu sein, bis die mit allen technischen Hülfsmitteln ausgestattete berühmte Buchdruckerfamilie Didot in Paris, namentlich Firmin Didot, die Sache mit einem angeblichen Aufwande von 50,000 Francs in den Jahren 1820 bis 1830 auch versuchte, allein ebenfalls zu keinem entsprechenden Resultate gelangt sein dürfte, indem hierüber nicht nur nichts bekannt wurde, sondern auch bei den Industrieausstellungen in Paris in den Jahren 1835 und 1839 nichts dergleichen gezeigt wurde. Einige typometrische Versuche hat auch der Buchdrucker Wegener der Jüngere in Berlin gemacht, worüber der General Menu von Minutoli in den Denkwürdigkeiten der militairischen Gesellschaft zu Berlin Band I. Seite 146 Bericht erstattet. Im Jahre 1832 gab Georg Bauerkeller in Frankfurt a. M. mehrere Karten heraus, die durch den Buch- und Steindruck vereint ausgeführt worden waren, was man in Paris schon vorher mit Glück versucht hatte. Endlich trat Raffelsperger, der die Idee des Landkartendruckes, ohne von den früheren Versuchen etwas zu wissen, schon längst im Geiste mit sich herumgetragen, im Jahre 1839 mit der General-Postkarte des östreichischen Kaiserstaates in vier Blättern hervor, welche als ein durch bewegliche Charaktere hervorgebrachtes rein typographisches Erzeugniß allgemeinen Beifall erntete und bei der Wiener Gewerbeausstellung von der kaiserl. königl. Prüfungscommission mit der goldenen Medaille gekrönt wurde.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich nun, daß die Typometrie in ihren gegenwärtigen Leistungen in Wien als das Ergebniß einer durch vorhergegangene Versuche zwar vorbereiteten, aber nach langem Ruhen des Gegenstandes erst durch selbstständige Combination wieder ins Leben gerufenen Erfindung betrachtet werden kann.

Die Hauptaufgabe für den Typographen war: mit den einfachsten und zugleich wohlfeilsten Mitteln jede wie immer gestaltete krumme Linie, wie die auf den Landkarten vorkommenden Linien der Gebirge, Meere, Seen, Ströme, Flüsse, Ufer, Straßen, Grenzen ꝛc. durch bewegliche Typen geographisch genau und deutlich anzugeben, die Bezeichnungen der Städte, Dörfer, Festungen, Poststationen und dergleichen durch besondere Zeichen darzustellen und das Ganze mit der erläuternden Schrift in Harmonie zu bringen. Niemand, der die Schwierigkeiten einer solchen complicirten Ausführung kennt, wird die Wichtigkeit der Erfindung, die noch keineswegs als beendigt oder abgeschlossen zu betrachten, sondern ganz gewiß noch einer mannigfachen Vervollkommnung fähig ist, in Zweifel ziehen wollen. Schon nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Typometrie lassen sich deren Erzeugnisse in folgende vier Hauptklassen theilen:

1) geographische Abdrücke: Situationszeichnungen und Landkarten, Pläne aller Art;
2) mathematische Abdrücke: einfache Linienbilder von allen geometrischen Figuren, Maschinen-Contouren, Grundrissen, Durchschnitten u. s. w.;
3) naturhistorische Abdrücke: Darstellungen von Thieren, Figuren, Blumen u. s. w.;
4) Druck von Zeichenschriften: Hieroglyphen, Pasigraphie, Chinesisch u. s. w.

Für letztere Sprache treten die Vorzüge in ein um so glänzenderes Licht, da der typographische Druck chinesischer Werke wegen der außerordentlich großen Menge Buchstaben beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet.

Die typometrischen Producte zeichnen sich vorzüglich durch charakteristische Darstellung der Hauptgegenstände aus, und liefern durch Anwendung angemessener Farbengebung entsprechende deutliche

Digitized by Google

Naturbilder des Landes, der Waſſer, Blumen u. ſ. w., welches die bisheeigen gewöhnlichen ſchwarzen Abdrücke der Landkarten, die Kupfertafeln bei Werken über die Mechanik, bei Schulbücheen über Geometrie, Mathematik, Stereometrie, Architektur u. ſ. w. ganz entbehren, da ſie geſtochen und ſchwarz gedruckt ſind.

Die Typometrie nach Raffelſperger's Methode verbindet mit dem Hauptvortheile einer unbegrenzten Anzahl von Abdrücken und der daraus hervorgehenden billigeren Preiſe die Möglichkeit, alle nur immer wünſchenswerthen Correcturen und Abänderungen des Satzes ohne großen Zeitverluſt und ohne jeden Koſtenaufwand vorzunehmen, ſo oft es beliebt, Eigenſchaften, welche andere Vervielfältigungsmittel, als Chalkographie, Xylographie und Lithographie in ſolcher Vollkommenheit darzubieten nicht geeignet ſind.

Der mehefarbige Druck ſtellet dar, bei Landkarten: die Gewäſſer blau, die Straßen, Ortszeichen, Grenzlinien u. ſ. w. roth oder rothbraun, die Gebirgszüge grau, die Schrift ſchwarz, die Waldungen, Alleen, Parke grau, und endlich werden die braun gedruckten Grenzen mit beliebiger Farbe bedruckt um die Handcoloeirung zu erſparen. Bei mathematiſchen Gegenſtänden werden die Ziegelmauern roth, die Eiſentheile grau, die Holztheile gelblich oder beaun, die Steinmaceen bräunlich u. ſ. w.; beim naturhiſtoriſchen Deucke aber die Blumen mit ihren Contouren, Farben und Schattirungen dargeſtellt. Die Abdrücke werden auf den gewöhnlichen Buchdruckerpreſſen gemacht, und die Sätze können bellebig veegeößert oder verkleinert werden, welches mit den Karten auf Kupfer, Stein, Holz oder Stahl nicht ausführbar iſt.

Die Typometrie dürfte daher bei dem Umſtande, daß durch ſie jede beliebige Karte in jeder bellebigen Sprache geliefert werden kann, in der Geſchichte der Buchdruckeekunſt um ſo mehr Epoche machen und auf die Wiſſenſchaft einen um ſo bedeutendern Einfluß üben, als ſie zwei Haupthinderniſſe überwindet, die der größeren Verbreitung der Landkarten bisher im Wege ſtanden: die hohen Preiſe brauchbarer Karten und die gänzliche oder theilweiſe Undeutlichkeit der Schreift, ſowie das Unklare des ganzen geographiſchen Bildes auf den in Kupfer geſtochenen oder auf Stein gravirten Blättern.

Bei der Erfindung von beweglichen aller nur möglichen Zuſammenſetzung fähigen Zeichen für Berge, Flüſſe, Ufer, Landesgrenzen, Straßen u. ſ. w. blieb der Wiener Geograph jedoch keineswegs ſtehen. Es war noch ein zweiter mit bedeutenden Koſten verbundener Schritt nothwendig, um die typirten Karten mit den Vorzügen auszuſtatten, welche dieſelben nur durch die Typographie erlangen können. Die bisher in der ganzen Buchdruckerwelt gebräuchlichen kleinen Schriftgattungen, welche man zu den Brodſchriften zählt, ſind nämlich in der Regel mager, daher zu wenig deutlich, um den geographiſchen Zwecken, zumal für den Schulgebrauch, vollkommen entſprechen zu können. Sind dieſelben zwar noch immer viel deutlicher und leßbarer als die geſtochenen, und können ſie von Letzteren nie übertroffen werden, ſo ſchienen für Landkarten doch Letteen nöthig, welche dicke Schattenſtriche haben, ſich duech größere Deutlichkeit auszeichnen und bei alle dem nicht mehr Raum auf den Karten einnehmen als die gewöhnlichen mageren Buchdruckertypen. Raffelſperger hat daher, um franzöſiſche, deutſche, italieniſche, engliſche, ungariſche und polniſche Landkarten liefern zu können, fünf ganz neue ſogenannte geographiſche Alphabete ſchneiden und gießen laſſen, nämlich:

ſtehende geographiſche Perl,
ſtehende geographiſche Diamant,
ſtehende geographiſche Sand,
liegende Haaeſchrift,
ſtehende Perl Ronde,

dann für den Druck ruſſiſcher und neugriechiſcher Landkarten ebenfalls ſtehende fettere Perlſchrift jener Alphabete.

Die von vielen landesherrlichen Bildungsanſtalten geäußerten Wünſche: für den Gebrauch der ſtudirenden Jugend typirte Karten zu liefern, da dieſelben leßbarer und deutlicher ſind, als die geſtochenen und ſchwarzgedruckten, haben den Geographen Raffelſperger veranlaßt, ſeine Erfindung ſelbſt auszuüben und im Jahre 1840 eine eigene Druckerei zu errichten.

Aus derſelben ſind bereits hervorgegangen: Die General-Poſtkarte von Oeſtreich in vier Blättern, vier Farben und vier Sprachen (deutſch, italieniſch,

Digitized by Google

ungariſch und franzöſiſch); die Schulkarten von Böhmen, Mähren, Steyermark, Illyrien und des Herzogthums Oeſtreich, der Umgebungen von Paris, Warſchau, Ofen, Peſth und Wien in ſechs Sprachen, dann der Grundriß eines Friſchfeuers, die Façade ſammt Durchſchnitt eines Schriftgießereiofens und ein Auszug aus einem chineſiſchen Geſchichtswerke mit Beifügung des chineſiſchen Wortlautes ſammt deutſcher und franzöſiſcher Ueberſetzung. — Die hier beigegebene Karte der Umgebungen Leipzigs möge als Beleg dienen.

Der Name „Typometrie" ſtammt von dem Diakon Preuſchen, der ſeine Methode zuerſt „Ingenieurie d'Estampes" getauft hatte. Ueber die Sache ſelbſt ſiehe: Auguſt Gottlob Preuſchen, „Grundriß der typometriſchen Geſchichte, Baſel 1778. 8."; J. G. J. Breitkopf, „Ueber den Druck geographiſcher Karten, Leipzig 1774. 4."; ſowie deſſen „Beſchreibung des Reiches der Liebe 1777" und „Quell der Wünſche 1779", wo neue Kartenverſuche mitgetheilt werden; A. G. Caumo „Mémoire sur l'impression des Cartes géogr. in den Mém. de l'instit. Litt. et. B. A. V., 416."; vor allen aber J. Ritſchl von Hartenbach, „Neues Syſtem, geographiſche Karten zugleich mit ihrem Coloris durch die Buchdruckerpreſſe herzuſtellen, Leipzig 1840. 8."

Mathematiſcher Druck,

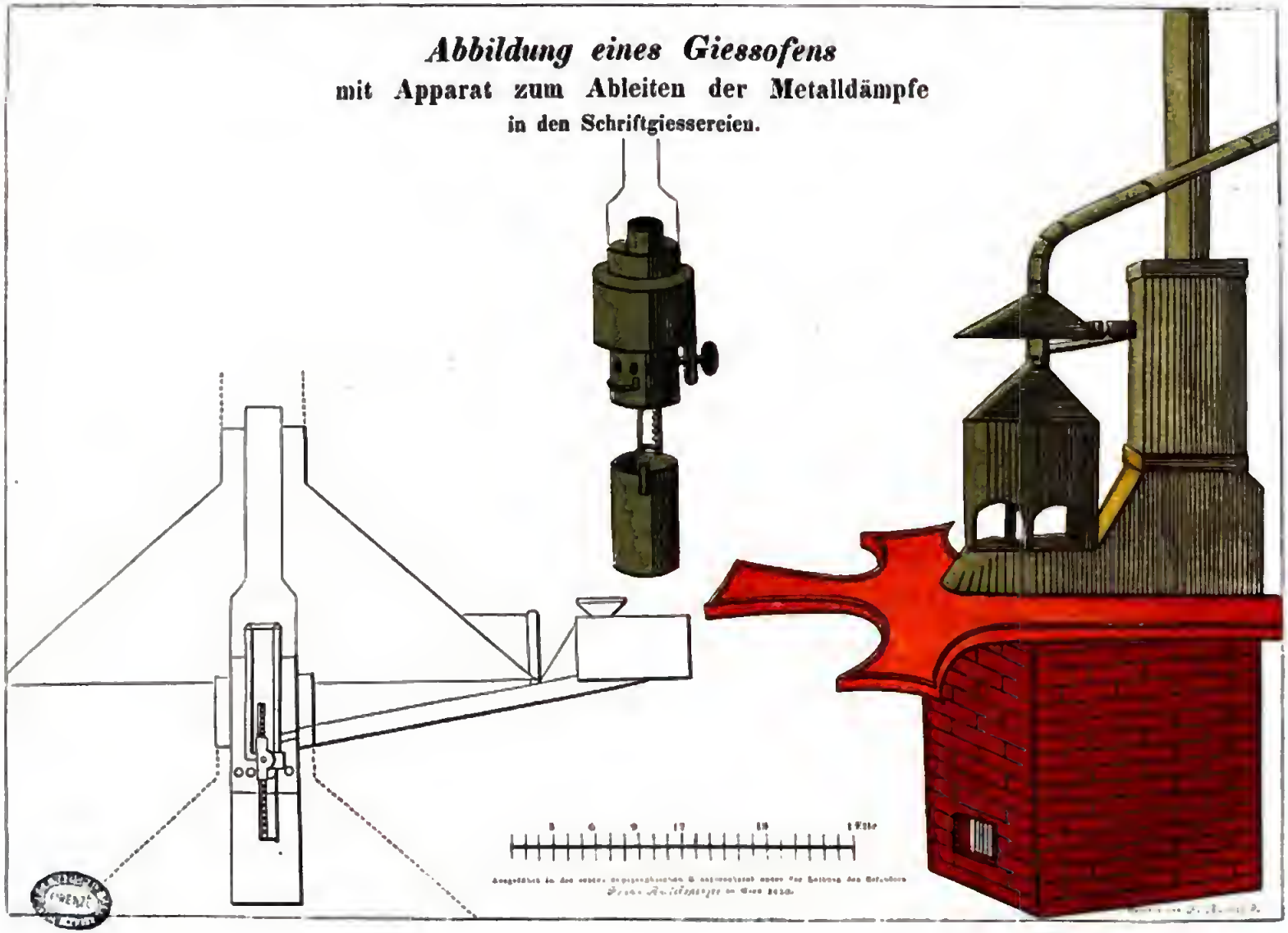
iſt ein Zweig der Typometrie und beruht auf dem Grundſatze: mathematiſche Figuren, geometriſche Zeichnungen, architektoniſche Pläne mittelſt beweglicher Typen zuſammenzuſtellen und durch die Buchdruckerpreſſe zu vervielfältigen. Die früheſten Spuren ſeiner Anwendung, obgleich noch in höchſt unvollkommener Weiſe, finden ſich im Ratdolt'ſchen Euklid von 1482, von dem einige Exemplare ebenfalls die Erſtlingsproben des Golddruckes enthalten und in Apian's und Tycho Brahe's aſtronomiſchen Werken. Hierauf gerieth dieſe Druckweiſe in Vergeſſenheit oder wurde von der Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt verdrängt. Erſt der unermüdlich thätige Breitkopf zog dieſen Zweig der Typometrie wieder aus ihrem Dunkel hervor und machte wiederholte Verſuche im mathematiſchen Drucke, ſowie in der Herſtellung von Kunſtzeichnungen im Fache der Landſchaft- und Hiſtorienmalerei, in letzterer Hinſicht beſonders Köpfe und Büſten. Sei es nun, daß ihm Letztere nicht genügten, oder daß andere Geſchäfte ſeine Thätigkeit in Anſpruch nahmen, er iſt nie mit einem größeren Werke dieſer Art hervorgetreten. Erſt in neueſter Zeit hat Raffelsperger in Wien nebſt dem geographiſchen Druck auch dieſen Kunſtzweig gepflegt. Seine erfinderiſche Thätigkeit hat auch hierin zu überraſchenden Reſultaten geführt; doch dürfte der mathematiſche Druck noch mancher Vervollkommnung fähig ſein. Was er jedoch ſchon gegenwärtig zu leiſten im Stande ſei, mag beiliegende Druckprobe eines Schriftgießereiofens mit Ableitungsapparat der Antimonialdämpfe dem Leſer vor die Augen führen.

Botaniſcher Druck,

iſt das Verfahren, wo die typographiſche Kunſt auf Darſtellung von Pflanzen mittelſt beweglicher Charaktere angewendet wird. Schon im Jahre 1727 hatte der Buchdrucker Funke in Erfurt auf Veranlaſſung des Profeſſors Knieyhof einen Apparat aufgeſtellt, womit von natürlichen Pflanzen auf Schreibpapier ſchwarze Abdrücke gemacht wurden. Faſt gleichzeitig (1728) verfertigte der Engländer Kirchhalé Pflanzenabdrücke mit bunten Farben, welche Verſuche ſowol von Seutter zu Augsburg 1734 als auf Anregung des Geheimrathes Büchner und mit Beihülfe des Profeſſors Ludwig vom Buchdrucker Trampe in Leipzig wiederholt wurden. Doch war dies nur Kräuterdruck und nicht eigentlicher botaniſcher Typendruck. Dieſer kann als eine Erfindung Breitkopf's betrachtet werden; wenigſtens iſt er der Erſte, welcher ſich ähnliche Leiſtungen zum Gegenſtande ſeines Nachdenkens und mannigfacher praktiſcher Verſuche vorgeſetzt hatte; doch iſt davon nichts in das Publicum gelangt. Etwa fünfzig Jahre ſpäter hat der Brite William Savage die Idee mit Geiſt und Thatkraft aufgegriffen und in ſeinen „Practical Hints on decorative printing", London, 1822. in 4. auch in dieſem Fache, ſowie im Gold- und Buntdrucke nicht gewöhnliche Proben dargelegt. Sein daſelbſt vorgeſtelltes Bouquet von roth, weiß und

Digitized by Google

Probe von mathematischen Typen-Druck.



Digitized by Google

Digitized by Google

violet geſprenkelten Nelken und auf einem anderen Blatte die Fenchelſtaude mit dem Schmetterlinge ſind ausgezeichnet zu nennen. Er blieb bei der einfachen Pflanze nicht ſtehen, ſondern verſuchte ſich auch an Landſchaften- und Marine-Darſtellungen, ſowie er ſchon früher in der gelungenen Nachbildung antiker Bildwerke des britiſchen Muſeums, z. B. der Statue des Theſeus, der Büſte des Diomedes und der etruskiſchen Prachtvaſe aus der Hamiltonſammlung, je in dem eigenthümlichen Colorit der Gegenſtände den Dank aller Kunſtfreunde ſich erworben hat. Auch hierin, ſowie im Gold- und Farbedruck, iſt Varter ſein Nebenbuhler. Unter den Deutſchen gebührt dem raſtlos thätigen Raſſelsperger in Wien der Ruhm, den botaniſchen Druck zu Ehren gebracht zu haben. Was er auch in dieſer Hinſicht im Vereine mit dem einſichtsvollen Verleger gegenwärtigen Buches zu leiſten im Stande ſei, wird die zur Seite befindliche von Teubner in Leipzig mit acht Farben gedruckte Roſe darthun.

Ektypographie.

Ektypographie oder Reliefdruck für Blinde iſt die Kunſt, jeden Schriftgegenſtand in Formen, es beſtehen dieſe aus Holz, Stein oder Metall, ſo darzuſtellen, daß ſelbige durch den Abdruck erhaben vervielfältigt und auf dieſe Weiſe durch den Taſtſinn für Nichtſehende leſbar gemacht werden. Die bisher angewandten Methoden, erhabene Umriſſe zu bilden, beſtehen theils darin, daß man dieſelben entweder in Kupferplatten tief einzravirt, oder auf Stein erhaben ätzt oder eigends für dieſen Zweck gegoſſene Schriftlettern anwendet.

Der Erfinder von beſonderen Typen zum Unterrichte für Blinde war Valentin Haüy (geboren 1745, geſtorben 1822), Bruder des berühmten Naturforſchers, welcher, durch die Bekanntſchaft des merkwürdigen blinden Fräuleins von Paradies aus Wien veranlaßt, in deren Zimmer er eine kleine Handdruckerei vorfand, durch die das geiſtreiche Mädchen einen Briefwechſel mit dem Erfinder der Schachmaſchine Van Kempelen unterhielt, von nun an ſein ganzes Leben der Erziehung ſolcher unglücklicher Kinder widmete. Er führte Metallcharaktere, welche ſo viel höher über ihre Körper hervorſtehen müſſen, als ſie in das Papier vertieft ſich eindrücken ſollen, zuerſt bei dem 1784 durch Philanthropen in Paris gegründeten Blindeninſtitute ein und brachte es ſo weit, daß die ihm anvertrauten Zöglinge ihre Bücher ſogar ſelber ſetzen und drucken lernten. Einen Beweis hiervon liefert ſein merkwürdiges Buch: „Essai sur l'éducation des aveugles“ Paris 1786. 8., welches von blinden Kindern zum Beſten ſeiner Blinden und zum Gebrauche für blinde Kinder gedruckt iſt, indem die erhabene Schrift dieſen das Leſen mittelſt des Gefühls der Fingerſpitzen möglich macht. Dieſe Methode wurde von Guillie, nach Haüy, Generaldirector derſelben Anſtalt, vervollkommnet und in einer beſondern Schrift: „Notice historique sur l'instruction des jeunes aveugles“ Par. 1819. in 4. erklärt, welche in dem nämlichen berühmten Inſtitute, das nach der Reſtauration 1815 zu einer königlichen Anſtalt erhoben wurde, geſetzt und gedruckt iſt.

Aehnliche Verfahrungsarten hatte ſchon der Neſtor des deutſchen Blindenunterrichtes, Klein in Leipzig, in ſeinem „Lehrbuche“ 1819, ſowie ſpäter in ſeiner „Geſchichte des Blindenunterrichtes“ 1837. 8. bekannt gemacht. Franz Müller in Bruchſal (jetzt in Freiburg), Stüber in Freiſing (gegenwärtig in München), und der edle Zeune in Berlin, der väterlich geſinnte Freund ſeiner unglücklichen Pflegekinder, haben dieſe Methoden weſentlich ausgebildet und verbeſſert.

In Großbritanien machte Gall zu Edinburg 1827 den früheſten Verſuch, große Capital-Lettern der gewöhnlichen Antiqua ſo auf ſtarkes Papier abzudrucken, daß die Schrift für Blinde leſbar ward, welches ſo trefflich gelang, daß die blinden Zöglinge ebenſo ſchnell leſen, wie die Sehenden. Das erſte nach dieſer Methode gedruckte Buch war das Evangelium Johannis. Gall's Verfahren wurde durch Aiſton in Glasgow vereinfacht und dadurch weſentlich verbeſſert. Am weiteſten iſt der Letterndruck für Blinde in Amerika gediehen.

Die „New England Institution“ zu Boſton hat ſchon viele bedeutende Werke nach dieſer Methode herausgegeben, von denen wir nur das ganze „Neue Teſtament“, den „Pſalter“, eine Weltgeſchichte:

„Outlines of history ancient and modern“ in drei Bänden und Howe's „General atlas“ namhaft machen.

Die neuesten glücklichen Versuche in dieser Kunst haben Dr. W. Lachmann, Director des Blinden-Institutes zu Braunschweig, und der östreichische Hauptmann Freiauff von Neudegg in Wien gemacht. Ersterer hat nicht nur die Buchstabenschrift, sondern auch eine von ihm erfundene Zeichenschrift durch Zusammensetzung von Sternen, Punkten, Strichen und Halbkreisen für Nichtsehende eingeführt und in Gußtypen durch die Presse lesbar gemacht. Letzterer aber hat sowol Methode als gewonnene Resultate in seiner „Beschreibung der Ektypographie für Blinde, nebst ihrer Anwendung für Sehende, oder die Kunst, erhabene Abdrücke von gewöhnlicherweise gestochenen Metall- und Steinplatten, von Holzstöcken und Buchdruckerlettern und selbst von Handschriften und Handzeichnungen zu machen und sie beliebig zu vervielfältigen.“ Wien, 1837. in 4. der literarischen Welt mitgetheilt. Er hatte sich zur Aufgabe gestellt, erhabene Umrisse bei Schreib-, Zeichnen- und Druckgegenständen hervorbringen zu können, ohne dazu besondere Kunstfertigkeit von Seite des Erzengers in Anspruch zu nehmen, mit beständiger Rücksicht auf Einfachheit, Schnelligkeit der Erzeugung und vor Allem Wohlfeilheit der Materialien. Ob seine Methode schon in Blindeninstituten Eingang gefunden, ist uns zu bestimmen unmöglich; in wiefern sie ausführbar und von Nutzen sei, muß die Folgezeit lehren. Auf jeden Fall verdient sie die Beachtung aller Kunstgenossen und Menschenfreunde.

Zu ähnlichen Zwecken ist auch schon im Jahre 1812 der lithographische Stein von Duplat in Paris und zehn Jahre später von Eberhard in Darmstadt, sowie 1827 von Firmin Didot und Motte in Paris angewendet worden, doch kann das Verfahren, als der eigentlichen Buchdruckerkunst fremd und nur der Wirkung nach analog, hier ebenso wenig in Betracht kommen, als die um 1822 von dem Graveur Carré in Toul erfundene und 1834 durch Dembour in Metz verbesserte Metall-Ektypographie oder die Kunst erhaben auf Kupfer zu ätzen, so, daß der hervorgebrachte Gegenstand entweder gleich, oder, nachdem er stereotypirt worden, durch die Buchdruckerpresse vervielfältigt werden kann. Des Letzteren Schrift über diese, wie er sie nennt, neue Erfindung, hat Heinrich Meyer (Braunschweig, 1835. in 4. mit 8 Vignetten) ins Deutsche übersetzt. Das nebenstehende Product, ausgeführt in dem Atelier des wackern Verlegers, versinnlicht das Verfahren der mehrgedachten Erfindung.

Vieles ließe sich noch über mehrere nicht unwesentliche Verbesserungen der Typographie in ihrer mannigfachen Verzweigung hier anführen, wie z. B. über den von G. Souguet in Paris erfundenen „Justificateur“, wovon er im Jahre 1824 zu Boulogne eine besondere kleine Schrift herausgab; über die Seiden-, Linnen- und Baumwollendrucke Saussay's, welche er vorzugsweise für Zeitungen und Journale angewendet wissen wollte und 1837 zu diesem Behufe einige Proben an das „Institut de France“ einlieferte; über die Chalkorylographie von Siegländer in Wien; über die Geomontagraphie, Erfindung von Bauerkeller & Comp. in Paris, wodurch vielfarbige Relief-Karten mittelst Stiches, der Lithographie und Buchdruckerpresse hervorgebracht werden sollen (die Karte von Paris und der Umgegend faßt 18 Farben in sich); allein theils liegen diese Erfindungen dem eigentlichen Wesen der Typographie zu fern, theils gebricht es in dieser Säcularschrift für Gegenstände an Raum, welche ihrer Natur nach mehr in ein „Handbuch der Buchdruckerkunst“ gehören, theils sind manche der Erfindungen noch zu neu (wie die Bauerkeller'sche 1840) und müssen noch vorerst durch Zeit und Erfahrung erprobt werden, theils aber auch bekennt der Verfasser seine Laienschaft im Gebiete typographischer Technik und behält sich vor, das Fehlerhafte des Gesagten in einer allfallsigen zweiten Auflage zu verbessern und das Uebergangene nachzuholen.

2553540 D

Alphabetiſches Verzeichniß der Drucker

bis 1500.

Abbatibus, Jo. de Mailand.
Abiegnus s. Thanoer.
Accarsias, Bonus. Mailand.
Achates, Leon. aus Basel, zu Venedig 1472-1491.
Adam d'Ambergau. Venedig 1471.
Adam, Jo. de Polonia. Neapel 1478.
Agueliis, Scalabrinus de. Tuscalano 1480.
Alakraw, Joh. Passau u. Winterberg 1482-1492.
Albinus, Phil. Vicenza 1477.
Alding, Henr. Messina und Neapel 1473-78.
Alamannus s. Alemannus.
Aldas, Manutius. Venedig 1494-1500.
Alemanous, Geo. Mantua, Rom 1472-1483.
Alemannus, Jo. (von Medemblick) Colle 1478.
Alemanus, Magn. Sevilla s. Magnus.
Alemannus, Thomas. Sevilla s. Thomas.
Alexander, Jo. Paris 1497. Angers 1498.
Alexander, mit Jacob u. Baptista. Fivizano 1472.
Alexandria, Ant. de. Venedig 1481.
Alexandrinus, Ger. Venedig 1476.
Alexandrinus, Hier. Venedig 1495.
Aliatus, Ales. Paris 1797.
Alopa, Lr. Frc. de. Florenz 1494-96.
Aloysius, Alb. Veronn 1479.
Aloysius, Jo. Verona 1479.
Alaiso s. Aloysius.
Ambergau s. Adam.
Amerbach, Jo. de. Basel 1481-1500.
Amstordam, Mrt. de. Neapel u. Rom 1498-1500.
Ancharanus, Regius de Cruce. Pisa 1499.
Androas Catharensis, Jac. 1476-77.
Andriessou, Jo. Harlem 1483-86.
Ansalmus, Thom. Pforzheim 1500.
Antiquarius, Felix. Polliano 1476.
Appentogger, Lupus. Saragossa 1500.
Aquila, Lr. de. Venedig 1475.
Arancoyo, Pt. de. Ferrara 1475.
Archiatus, Ambros. Mailand.
Arens s. Arndes.
Argonteus s. Silber.
Argentina, Flor. de. Venedig 1472.
Argyrios s. Silber.
Arigis, Leon. de. Florenz 1499.
Arixi, Jac. de. Mailand 1493.
Arndes (s. Arns, Arens, Arnt.) Stephan aus Hamb. Perugia 1481, Schleswig 1486, Lübeck 1487-1500.
Araoidus, Cph. Ven. 1472-79.
Arnollet, Jac. Lyon 1495.
Arns, Arnt s. Arndes.
Arrivabenus (de Rivabenis) Geo. Ven. 1485-96.
Arundis, Arnadus de. Brescia s. a.
Ascensius, Jodocus Badius. Lyon 1497-1500.
Asselinus, Pet. Orléans 1500.
Asula, Andr. s. Torresanus.
Asula, Hieron. de. Mailand.
Asula, Jac. u. Theod. de. s. Ragazonibus.
Atteudorn, Pet. Strassburg 1489.
Aurl, Leon. Ven. 1472-73.
Ayrer, Hedericus et Marcus. Erfart 1498.
Ayrar, Marc. Nürnb. u. Ingolstadt 1487-1493.
Assoguidis, Balth. de. Bologna 1471-1480.
B. J. Genf 1498. (Jo. Bellot?)
Baciloriis, Bacilorius de. Bologna 1487-93.
Baciloriis, Marc. Ant. de. Reggio 1497.
Back, Godofr. Antwerpen 1496.
Bactiboyls, Ant. de. Ven. 1485.
Badius s. Ascensius.
Baemler, Jo. Augsb. 1472-1492.
Bagnonas, Mch. Lucca 1482.
Balligault, Felix. Par. 1488-1500.
Balsarin, Guil. Lyon 1498-99.
Baptista, praedicator. Fivizano 1472.
Barnascouibus, Ant. de. Ven. 1485.
Baro, Jo. Barcelona 1493.
Barre, Nic. de la. Paris 1499.
Barreda, Ant. de. Salamanca 1486.
Barrevelt, Ger. Venedig 1494.
Barthelot, Pet. Lyon 1496.
Bartholomaei, Ant. Venedig 1476-1486.
Bartholomaeas, praedicator. Florenz 1492-97.
Bartan, Pt. de. Ven. 1477. 78.
Basaynus Haagarus. Cremona 1492-94.
Basilea, Frid. de. Burgos 1485-95.
Basilea, Leon da. s. Achates.

Bathellier, Jac. Lyon. 1496.
Bannigart, Herm. Cöln 1496-99.
Bazaleriis, Bazalerius de. Reggio 1488-95.
Bazalerius, Caligula. Bologna 1495-99.
Bechtermüntze, Henr. u. Nic. Elfeld 1467-77.
Begglamo, Cph. Savilano gegen 1470-75.
Bekenhub, Jo. genannt Mentzer. Strassburg, Würzburg u. Regensburg 1473-1485.
Bel, Jo. de. Cöln 1489.
Bolfortis, Andr. Ferrara 1471-93.
Belin, Jo. Par. 1489-92.
Bellaert, Jac. Harlem 1485.
Belleaculée, Pet. et Josses. Rennes 1484.
Bellonus, Jo. Jac. Mailand 1497.
Bellot, Jo. Genf 1498.
Benallis, Bernardin de. Ven. 1484-1500.
Benallis, Vincent. Venedig 1493.
Benedictis, F. Plato de. Bologna 1487-1500.
Benedictis, Hi. de. Bologna 1492-1497.
Benedictis, Jo. Ant. Platonides de. Bolog. 1499.
Benedictis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Benedictis, Nic. de. Venedig, Turin und Lyon 1481-1500.
Benedictis, Vincent de. Bologna 1498.
Bensheim, s. Pistoris, Philipp.
Berger, Pet. Augsburg 1486-89.
Bergmann, (de Olpe) Jo. Bas. 1494-99.
Bergomensis, Ant. Venedig 1497.
Bergomensis, Pet. Venedig 1498.
Bergamo, Bernard. de. Cagli 1475.
Bermentin, Peregrin. Neapel 1476.
Bernecker, Hans. 1493.
Bertochus, Dionys. Venedig, Vicenza, Treviso, Bologna, Rezzio und Modena 1480-1500.
Bertochus Donius. Bologna 1474.
Bertochus, Vincent. Mantua 1498.
Berton, Jo. Limoges 1495.
Besicken (s. de Besikein) Jo. Basel und Rom 1483-1501.
Bevilaqua s. Simon de Gabis.
Biel, Fried. Basel s. a.
Biretis (Birretis) Jo. Ant. de. Venedig 1483-89.
Blasoll, Joh. Venedig u. Mailand 1498-1500.
Blastus, Nic. Venedig 1499-1500.
Blauhirer, Jo. Augsburg 1481-86.
Blavis (s. Blavius) Bm. de, Alexandrinus. Ven. 1480-86.
Blavis, Thomas de, Alexandrinus. Ven. 1477-90.
Blondus, Hier. Venedig 1495.
Boccard, Andr. Paris 1496.
Boetticher, Greg. Leipzig 1492-95.
Bomgathon, Conr. Olmütz 1500.
Bonacursis, Pet. Honofrius de. Flor. 1488-89.
Bonaccursina, Frc. Flor. 1485-96.
Bonellis, Manfred de. Ven. 1494-1500.
Bonello de, Manfr. de Monteferrato s. Manfred. de Sustrevo. Venedig 1481 (1491?)-1500.
Bonetis, Andr. de. Venedig 1483-86.
Bonhomini, Jo. Pet. Lissabon 1500.
Bonhomme, Jo. Paris 1484 sqq.
Bonhomme, Pasquier. Paris 1476.
Bonlnis, Boninus de. Ven., Verona u. Brescia 1478-1491.
Bonus Gallus s. Gallus.
Bonus, Jo. Mailand u. Savona 1474-75.
Boparulia, Conr. de. Cöln 1486.
Borchard, Jo. et Thom. Hamburg 1491.
Boretto, Manfr. de. Venedig 1493.
Bnacho, Jo. Andr. de. Pavia 1495-98.
Bossiis, Andr. de. Mailand.
Bottonus, Bm. s. Bruschis.
Bnucher, Guil. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bourgeois, Jo. de. Rouen 1488-99.
Bouyer, Jo. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bracius, Gbr. Brisighella. Ven. 1498-1500.
Braem, Conr. Löwen 1476-79.
Brandis, Luc. Merseburg u. Lübeck 1473-99.
Brandis, Marcus. Leipzig 1484-88.
Brandis, Mth. Lübeck 1485-86.
Brandis, Moritz. Lpz. u. Magdeburg 1488-97.
Braud, Braudiss s. Brandis.
Breda, Jac. de. Deventer 1487-1500.
Bremer, Jac. (s. Bulle). Rom 1478.
Breuningarius, Mt. s. a.
Britannicus, Angelus de Brixia. Brescia u. Ven. 1488-1500.
Britannicus, Jac. de Brixia. Ven. 1481-1500.
Brixiensis, Gbr. Venedig 1491-93.
Brocario, Arn. Guil. de. Pampeluna.
Bruges, Andr. de. Messina 1497.
Brun, Pet. Barcelona 1481, Sevilla 1485-92.
Bruschis, Bm. u. Lr. de. Reggio 1480-82.
Bruzella, Arn. de. Neapel 1472-77.
Bucking oder Buckink, Arn. Rom 1478.
Bulle, Jo. Rom s. Bremer.
Burciensis, Martin, de Czeidino. Ven. 1484.
Burgo, Pet. Ant. de. 1475-81. (Er war nicht Drucker, sondern Corrector, und liess auf seine Kosten drucken.)
Burgos, Jo. de. Burgos 1499.
Buscha, Hercules de. Venedig 1480.
Butricis, Maxim. Venedig 1491-92.
Butz, Leon. Saragossa 1500.
Buyer, Bm. Lyon 1476-80.
C. W. (Wfg. Koepfel?) Cephaleus Wolphius. (Conr. Wolfach.) Strassburg 1474.

Digitized by Google

Caballis, Jo. Bpt. de. Mailand.
Cacsaris Arnold. (Arend de Koyzere.) Oudenaarden u. Gent 1480-85.
Caesar Parmensis. Brescia u. Cremona 1492-94.
Caesaris, Pet. Paris 1473-79.
Calliaut, Ant. Paris 1483.
Calabrlis, Andr. de. Venedig 1485-92.
Caiiiergus, Zach. Venedig u. Rom 1499 sqq.
Campii, Fratelli de. Bologna 1490.
Canepa Nova, Guil. de. Casale 1481.
Canibus, Cph. de. Pavia 1484-99.
Canoaius, Lr. Padua 1472-74.
Canthono, Ayolfus de. Neap. 1492.
Capcasa s. Codeca.
Caponago, Ambros. de. Mailand 1499.
Carcalgni, Janon. Lyon. 1488-95.
Carchagni, Jo. Paris 1487.
Carchane, Ant. de. Pavia 1476-97.
Carnerius, Augustin. Ferrara 1474-76.
Carolus, Jacob. Florenz 1487-89.
Caron, Guil. Paris 1489-92.
Caron, Pet. Paris 1489-1500.
Cartarius, Gentilis. Bologna 1497.
Casoratus, Jo. Mailand 1498.
Cassanus (s. de Cassano), Phil. de Montegatiis. Mailand 1490-97.
Castillione, Bn. de. Mailand 1490-93.
Catalanus, Nic. s. de Benedictis Catalanus. Venedig u. Turin 1481-94.
Catanollus, Schalvicolla, Marc. Ven. 1480.
Catthara, Jac. de. Venedig 1487.
Cavalchabovis, Ant. Verona 1484.
Cavalus, Bpt. Genua 1480.
Caymis, Ambros. de. Mail. (Auf seine Kosten druckten mehreres de Honate, Pachel, Scinzenzeller in verschiedenen Jahren.)
Caxton, William, Cöln u. Westminster 1472-1494.
Celerius (s. de Celeris), Bn. de Luere. Padua u. Treviso 1448-84.
Cenninus, Bn. Florenz 1471-1472.
Conninus, Dominicus. Flor. 1471. 72. Sohn des Bernardino.
Canninus, Pet. Florenz. Sohn des Bernardino. (War nicht sowohl Drucker, als Corrector.)
Cenni, Frc. Pescia 1485-86.
Cennis, Franchus et Laurent. Pescia 1485-86.
Cerdonis, Mth. Padua 1481-87.
Cereto, Guil. de Tridino, de Monteferrato, gen. Anima mea. Venedig 1485-99.
Cereta, Jo. de. Venedig 1492-1500.
Cbajim, Abrab. Mantua, Farrara, Bologna u. Soncino 1476-1488.
Chalcandylas, Demetr. Mailand 1499.
Cbandace, Alex. de. Venedig 1486.
Chartarius s. Cartarius.
Chaymis s. Caymis.
Cinquinis, Frc. de. Rom 1479.
Civitaii, Bm. de. Lucca 1477.
Claussardus, Barnab. Lyon 1496-1500.
Clayn, Henr. Perugia 1476.
Cléblat, Steph. Tolado 1489.
Clein, Jo. Lyon 1489-99.
Clemens. Rom 1471.
Coburger (s. Koburger, Koberger), Ant. Nürnberg 1473-1500.
Cocl, Geo. Saragossa 1500.
Codaca, Jo. de. Venedig 1493.
Codeca, Mth. da (s. Capcasa) Ven. 1482-1495.
Colonia, Arnold. de. Leipzig 1492-95.
Colonia, Bn. de. Treviso 1477-78.
Colonia, Henr. de. Brescia, Bologna, Sienna, Lucca, Nozani u. Urbino 1474-93.
Colonia, Jo. de. Venedig 1471-80.
Colonia, Paul. de. Sevilla 1490. 91.
Comensis, Aloys. Pavia 1497.
Comitibus, Marc. de. Venedig 1476-77.
Comtet, Jo. Besançon 1487.
Conagus, Gabr. Mailand.
Confaloneribus, s. Confaloneriis, Damian da. Pavia 1477-83.
Confaloneribus, Bm. de. Treviso 1478-83.
Consertibus, Ant. Frc. de. Flor. und Ven. 1487-99.
Contengo, Nic. de. Venedig 1483-91.
Contrata S. Luciae, A. de. Venedig 1492.
Corallus, Steph. Rom 1473-77.
Cerdarius, Bth. Montréal 1472. 73.
Corls, Bn. de. Venedig 1488-92.
Cornerle, Pt. de. Mailand 1480. 81.
Corona, Andr. de. Venedig 1476.
Corvinus, Jo. Ant. Mailand.
Corvus, Andr. Burciensis de Corona s. Corona.
Coasteau, Gillet. Paris 1492.
Crantz, Martin. Paris 1469-1477.
Cramonensis (de Cremona) Bm. Ven. 1472-77.
Cramonansis, dictus Veronensis. Pt. Ven. 1484-92.
Cres, Jo. Bréand-Loudébac. 1491.
Crescentinus, Mth. Bologna 1485.
Cretensis, Alex. Venedig 1486.
Cretensis, Leonicus. Venedig 1486.
Creussnar, Friad. Nürnberg 1472-96.
Cruse s. Garbini, Ludov. Genf 1481-95.
Crucaennacb, Jo. Phil. Paris 1494.
Dalmatinus, Gr. Venedig 1480-83.
Darlerius, s. de Darleriis. Cremona 1495-1500.

Delsera, Ministus. Brescia 1483.
Denidel, Ant. Paris 1496-98.
Dinali, Ba. Venedig 1494.
Dinali, Steph. Venedig 1494.
Dlackmut, Conr. Ulm 1482-96.
Dlao, Frc. Neapel u. Florenz 1480-96.
Dold, Stepb. Würzburg 1479.
Dominici, Luc. Venedig 1480-83.
Dartas (s. Ortas), Abrh. Leiria 1492-96.
Drach, Pet. Speyer 1477-1504.
Driart, Jo. Paris 1486-98.
Driell s. Löss.
Dru, Pet. Paris 1494-1500.
Dapré, Jo. Abbeville 1486-88.
Duraadus (Durandas), Jac. Caen 1480.
Durantis (Durantibus), Hier. de. Pavia und Venedig 1483-97.
Durar, Alb. Nürnberg 1498.
Dusa, Jac. de. Vicenza 1482.
Eber, Jac. Strassburg 1483.
Eckert, Henr. v. Homberch. Antw. u. Delft 1496-99.
Eggesteia, Helnr. Strbrg. 1472-78.
Egmont, Fried. d'. Venedig 1494.
Ellnaer, Raban. Lissabon 1489-95.
Elyan, C. Breslau 1475.
Emerich, Jo. de Spira. Venedig 1487-1500.
Etinaac s. Stephanus.
Eustace, Guil. Paris 1493.
F., A. (Andr. Freitag). Gaiēta a. Rom 1487-93.
Fabri, Jo. Alemannus. Lyon u. Stockh. 1478-95.
Fabri, Jo. von Langres. Turin u. Casale 1474-77.
Faelli, Hector. Bologna 1492-1500.
Faao, Rob. de. Cagli 1475-76.
Farfango, Bpt. de. Brescia 1490-1500.
Fonat s. Fost.
Favario, Jo. Thom. Sevilla 1496.
Ferandez de Cerdova, Alonso. Valencia 1478.
Ferraadus, Thom. Brescia 1473-93.
Ferrara, Paul de. Treviso 1481-82.
Ferrara, Severinus de. Ferrara 1475-76.
Ferratis, Jo. Pet. de. Piacenza 1475.
Flach s. Simus, Martin. Strassburg 1475-1500.
Flaadria, Ger. de (Ger. de Lisa de Flaudria). Treviso, Venedig, Friul u. Udine 1471-98.
Florantinus, Angel. Pisa 1484.
Florentians, Cr. Pisa 1484.
Foatnaac, Jo. de la. Lyon 1488-90.
Fnatnaa, Bn. Venedig 1495-99.
Fantaactis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Forestier, Jac. le. Rouen 1488.
Forlivio, de, s. de Gregoriis.
Foaius, Fossius s. Foxius.
Fossato, Balth. de. Como 1477.
Fossombroac, Bm. de. Venedig 1481.
Fouquet, Robin. Bréand-Loudéhac 1484.
Foxius, Han. (auch Foaius, Fossius). Ven. 1485-87.
Fradia, Frc. Paris 1497.
Fraueesco de Libri, B. de. Florenz 1487-97.
Francfordia, Nic. de. Rom 1473-1500.
Francigeaa, Ja. Rom 1481.
Francisci s. Alopa.
Francisci, Aat. s. de Consortibus.
Fraacisco, Bm. di Firenze.
Francisons, Jo. Modena 1481.
Fraack, Euchar. s. Silber.
Fratres viridis horti Rostocheus. s. Fratres vitae communis.
Fratres vitae communis. Marlbausen 1474. Rost. 1476-81. Brüssel 1476-84. Nürnb. 1479-91.
Freitag, Andr. Gaiēta u. Rom 1487-93. (unter der Chiffre F. A.)
Frères chartroux. Parma 1477.
Frères Conférenciers. Enaua bei d. St. Gouda.
Frlbarger, Mich. Paris 1469-77.
Friadborgensis s. Friedberg.
Friedburg, Pet. Mainz 1486-97.
Frisaor, Andr. von Wunsiedel. Nrb. 1474-78.
Fritag, Andr. s. Freitag.
Froban, Jo. Basel 1491-1500.
Fromolt, Eberh. Basel 1481.
Frosehaver, Jo. Augsburg 1481-1500.
Furter, Viet. Basel 1490-1500.
Fust (Faust), Jo. Maina 1457-66.
Fyaer, Conr. Esslingen a. Urach 1473-81.
Gabis dictus Bevilaqua, Sim. de. Venedig u. Vicenza 1485-1500.
Gallicus Eustathius s. Statius. Brescia 1474-75.
Gallus, Andr. 1478.
Gallus, Bonus. Colle 1478-79.
Gallus, Conr. 1487.
Gallus, Guil. Venedig 1477.
Gallus, Lapus (Hsa). Rom 1476.
Gallus, Nic. u. Ulr. s. Han.
Gara, Sim. de. Venedig 1491.
Garaldis, Bn. de. Pavia 1498-99.
Garaldus, Mich. Pavia 1495-99.
Garbini s. Cruse.
Gartea, Abr. Reggio 1475.
Gaasburg, Jo. Rom 1473-74.
Geuta, Greg. de. Pisa 1485.
Geutil, Jo. Sevilla 1485-92.
Gouuensis, Bd. Venedig 1480.
Goorg, Alemannus, s. Alemannus.
Gaorgiis, Stph. de. Pavia 1484-86.
Gerard, Pt. Abbeville 1486-87.
Garardinus, Morellus. Treviso 1481.

Digitized by Google

Gerlag, Ulr. Constantiensis. Paris 1470 - 77.
Gerlo (Gerlis), Leon de. Pavia 1494 - 98.
Gerller, Durandus. Paris 1489 - 1500.
Gerlier, Jo. Paris 1497.
Gerlis, de s. Gerlo.
Germanus, Henr. Mailand 1493.
Gerson, fils de Moyse. Soncino 1489.
Ghemen, Godofr. van. Kopenhagen 1493 - 95.
Gherson, Rabbi. Brescia 1492 - 94. Später in Constantinopel.
Ghilis, Jo. Ant. Mailand.
Ghyr, Andr. Florenz 1500.
Giboleti, Claud. Lyon 1498.
Girardengus, Franc. de Novis. Venedig, Pavia u. Novi 1479 - 98.
Girardengus, Nic. de Novis. Venedig u. Pavia 1479 - 98.
Giuntn, Luc. Ant. Venedig 1489 - 1500.
Giuntn, Phil. Florenz 1497 - 1500.
Glim, Jo. s. l. e. n. (1470 - 75.)
Goes, Mth. van der. Antwerpen 1482 - 94.
Golbch, Bm. Rom. 1474.
Gops, Goiswinus. Cöln 1475.
Gothan, Bm. Lübeck 1480 - 92.
Gotz, Nic. Cöln 1474 - 78.
Gourmond, Rob. Paris 1498.
Goutier, Ant. Neapel 1493.
Grnn, Henr. Hagenna 1489 - 1500.
Grnssis, Andr. de. Ferrara 1492 - 93.
Grnssis, Gabr. de (Grassus). Ven. u. Pav. 1485-90.
Grave, Nic. de. Antwerpen 1500.
Grngoriis, Gregor et Jo. de. Ven. 1480 - 1503.
Greningen s. Grüninger.
Grosshofer, Laz. Dav. Lyon 1489.
Grüninger (Greningen), Jo. Strassb. 1483 - 99.
Gryff, Mich. Reutlingen 1486 - 96.
Gnarinis, Guarinus de. Forli 1495.
Ganschis, Frc. de. Pavia 1498.
Guelanrt, Stph. Lyon 1496 - 1500.
Gnerin, Loys. Promentour 1482.
Gnarinus, Juvenis. Venedig 1477.
Guldemund, Conr. Neapel 1478.
Guldenschuff, Jo. Cöln 1477 - 87.
Guldinbeek, Bm. Rom 1475 - 82.
Gumiel, Jac. Barcelona 1497.
Gantzenheuser, Jos. Neapel 1487 - 90.
Gutenberg, Jo. Mainz 1440 - 65.
Guzngo, Ant. de. Venedig 1497 - 98.
Gyrardongus s. Girardengus.
Hagembneh, Petr. Vnlencinn. Toledo 1495-1500.
Hahn s. Hnn et Gallus.
Hailbrau, Frc. v. Rom 1473 - 78.
Haller, Jo. Cracau 1493 - 1500.
Hamman, Jo. de Landoja, genannt Hertzog. Ven. 1487 - 98.
Hanheymer, Jo. Nic. Rom 1474 - 75.
Han, Lupus s. Lupus.
Hnn, Nic. Rom 1482.
Hnn (s. Hahn, Gallus), Ulr. Rom 1467 - 78.
Hnnnnquis, Conr. s. Heulif.
Hnns Bryeffmaler. 1487.
Harlem, Henr. de. Venedig, Bologna, Siena u. Lucca 1483 - 99.
Harlem, Gerard de. Florenz 1498.
Hassln, Henr. de. Cöln 1500.
Havenstein, Jodoc. Neapel 1475.
Hector, Bd. Bologna 1487 - 1500.
Heetor, Dionys. Bologna 1494.
Hoerstraten, Aegid. van der. Löwen 1484-88.
Heidelbergn, Petr. de. Bologna 1482.
Helye, Helias von Lauffen. Beromünster 1472 - 73.
Henlif, Conr. (vielleicht Hannequis. Par. 1471).
Henricus s. Mayr.
Herasmlus, Bn. Venedig 1491.
Herbort (Joh.). Padua u. Venedig 1475 - 85.
Heremhergk, Jacob. Lyon 1488 - 90.
Herolt, Geo. Rom 1491.
Hertzog s. Hamman.
Hess, Andr. Ofen 1473.
Heynriei, Heynricus. Leyden 1484.
Heyny, Christmann s. l. 1471.
Higmnn, Jo. Paris 1484 - 1500.
Hist, Conr. Speyer 1483 - 1500.
Hist, Jo. Speyer 1483 sqq.
Hoehfeder, Casp. Nürnberg 1490 - 1500.
Hocimiano, J. Maria de. Venedig 1493 - 94.
Hoeltzel s. Holezel.
Hoenstnin s. Havenstein.
Hoffmnnn, Jo. Nürnberg 1490.
Hohenwang, Ludov. Ulm 1477?
Holl, Leon. Ulm 1482 - 85.
Holezel (Hoeltzel), Hi. Nürnberg 1496 - 1500.
Homboreh, Conr. 1472 - 81.
Honnte, Benignus de. Mailand u. Pavia 1477 - 83.
Honate, Jo. Ant. de. Mailand u. Pavia 1477 - 93.
Hoogstraten, Mch. van. Antwerpen 1495.
Hopyl, Wfg. Paris 1489 - 1500.
Hugo, Jo. Rom 1485.
Hunte, Thom. (Oxford) s. l. e. n.
Hupfuff, Mth. Strassburg 1499.
Hurus, Paul. Saragossa 1485 - 99.
Huschin, Claud. de. Lyon s. n.
Husanr, Geo. Strassburg 1473 - 98.
Husz, Mart. Lyon 1478 - 81.
Husz, Mth. Lyon 1482 - 1500.
Hutus, Leonard. Valencia 1495.

Hyrubaria (Ruberia), Bth. de. Bologna 1481-86.
Jacobi s. Luciferis et Paltasichis.
Jacobs, Jacob Sohn. Delft 1477.
Jacobus. Fivizano 1472-77.
Jammar, Claudius. Paris 1494.
Janot, Dionys. Paris 1484.
Janssoon, Hugo. Leyden 1487-99.
Janson, Nic. Venedig 1470-82.
Inguifar, Henr. de. Strassburg 1483.
Jehannes, Bonifacius. Venedig 1494.
Isoardis, Laz. de. Venedig 1490-1500.
Junta s. Giunta.
Justo s. Justus, Maistre. Gaiëta 1488.
Kachaloffen, Conr. Leipzig 1485-99.
Kacholoffen, Jo. Ingolstadt 1490.
Kaestlin (Kestelin, Koestelin), H. Augsb. 1481-88.
Karwoysse. Marienburg 1492.
Keffar, Henr. Nürnberg 1471-73.
Kelior, Ambros. Augsburg 1479-86.
Keller, Jo. Augsburg 1478.
Korver, Thielmann. Paris 1497.
Kesler, Nic. Basel 1486-1500.
Kestelin s. Kaestlin.
Kotelaer, Nic. Utrecht 1473-74.
Koysaro, Arend. de s. Caesaris Arnold.
Knoblouch, Jo. Strassburg 1497.
Knoblochzer (Knoblochtzer), Henr. Strb. u. Heidelberg 1477-99.
Koblingar, Stepb. Vicenza 1479-80.
Koburger, Kobergor s. Coburger.
Kach, Sim. Magdaburg 1486.
Koalhof, Jo. v. Lübeck. Cöln 1472-1500.
Konstalin, Herm. s. Kaestlin.
Kolligkar, Pt. Basel 1484.
Koningsbarg s. Müller.
Kotzl auch Kosi s. Mesculiam Rabbi.
Kunne, Alb. Memmingen 1482-1500.
Lambert, Jo. Paris 1493-96.
Lambillanis, Ant. Lyon 1491.
Lampugnani, Gasp. Mailand.
Landan, Jo. Cöln 1477-96.
Laudaja, de, s. Hamman.
Landsbarg, Martin Herbipolens. Lpz. 1492-1500.
Langandorf s. Jo. Patri.
Laoniens Cretensis. Venedig 1486.
Lapicida, Franc. Venedig 1494.
Lapis, Domin. de. Bologna 1476-82.
Larchar, Steph. Nantes 1493.
Latoran, Mth. Tours 1496.
Lathomus, Peregrinus. Lyon u. Ven. 1479-94.
Lavagna (Lavagnia), Phil. de. Mail. 1469-89.
Lavagnia s. Lavagna.
Lavalin s. Valle.
Laver (s. Lauer), G. Rom 1470-81.
Laurentii, Nic. Florenz 1477-86.
Laurentius, Jo. Venedig 1495.
Laurentius, Parvus. Paris 1491-99.
Laurentius. Pisa 1484.
Locmpt, Ger. de. Utrecht 1473-74 u. Horzogenbusch 1487.
Laonan, Paul. Rom 1474-76.
Loau (s. Leew), Ger. Gouda 1477-85 u. Antwerpen 1492.
Leeu (Leew), Nic. Antwerpen 1487-88.
Lelius, Andr. Mailand. (s. a.)
Leodio, Id. de. Bologna 1482 u. Ven. 1483.
Looviller, Jo. Venedig 1476-88.
Lape, Nic. Avignon 1497-99.
Loprenx, Poncet. Paris 1498.
Lettau, Joh. London 1480-81.
Leuco, Jac. de. 1499.
Levot, Pet. Paris 1486-1500.
Levilapis s. Lichtenstein.
Librarius, Henr. Vicenza 1480-86.
Lichtenstein (Lovilapis), Herm. Vicenza, Treviso u. Venedig 1475-94.
Lichtenstein, Pet. Venedig 1497-99.
Liesvelt, Adrian von. Antwerpen 1494-99.
Lignamine, Jo. Phil. de. Rom 1470-81.
Lignano, Jo. Ant. de. Mail., Ven. u. Pavia 1480-99.
Limburgus, Jo. Münster 1486.
Linia, Guil. de. Ascoli 1477.
Llaa, Ger. de s. de Flandria.
Lacatellus, Bonetus. Venedig 1486-1500.
Loaffs de Driell, Rodol. Löwen 1484-1500.
Laassloin, Pet. da Langenceu. Ven. 1476-83.
Lamatio, Jo. Pet. de. Mailand.
Louge, Ja. Leon. Vicenza 1477 u. Trient 1482.
Lotter, Melch. Leipzig 1491-1500.
Luca s. Nicolai.
Lucantonius Fiorentinus s. Giunta.
Lucensis, Franc. Venedig 1499.
Luchner, Jo. Montferrat 1499-1500.
Luciferis, Nic. Jacob de. Venedig 1478.
Lucilius, J. 1489.
Lunro, Simon de. Venedig 1489-1500.
Luna, Otinus de. Venedig 1496-1500.
Lunensis, Jacob. Fivizano 1472. Venedig 1477.
Lupus s. Wolf.
Lyskyrchon, L. 1488.
Mace, Robinet. Par. 1486.
Machlinia, Wilh. de. London 1481-83.
Madiis, Franc. de. Venedig 1485-86.
Magninus, Simon. Mailand 1480.
Magnus. Sevilla 1491-99.

Digitized by Google

Maillet, Jac. Paris 1490 u. Lyon 1499.
Malar, Bn. s. Pictor.
Mangius, Bn. Ven. u. Mailand 1498 - 1500.
Manlius, Sebast. Venedig 1494.
Mansion, Colard. Brügge 1472 - 84.
Manstener. Paris 1497.
Mantegatiis s. Montegatiis.
Manthen, Jo. de Gerretzem. Ven. 1473 - 80.
Manutius, Aldus, s. Aldos.
Manzolini, Mich. Treviso u. Ven. 1476 - 83.
Marchand, Guy. Paris 1486 - 1500.
Maroschel, Jo. Lyon 1493.
Maroschel, Pet. Lyon 1490 - 1500.
Marie, Jo. Venedig 1494.
Marneff, Engelb. Paris 1481 - 1500.
Marneff, Godofr. Paris 1481 - 1500.
Martens, Theoderic, s. Mertens.
Martineau, Ludov. Paris 1483 - 85.
Martinez, Ant. de la Talla. Sevilla 1477 - 85.
Martini s. Mertens.
Martinis, Luc. de. Siena 1484 - 85.
Martyr, Petr., s. de Montegatiis.
Mathias, Ant. Montréal 1472 - 73.
Maufer, Pet. Padua, Ver., Ven. u. Mod. 1474-91.
Maurand, Jo. Paris 1493 - 97.
Mayer, Henr. Tolosa 1480 - 94.
Maynyal, Guil. Paris 1479 - 80.
Mayr, Bd. Passau 1482 - 85.
Mayr, Joh. Nürnberg 1493 - 98.
Mayr, Siegm. Rom u. Neapel 1493 sqq.
Mazali, Alb. Reggio 1481 - 87.
Mazalis, Franc. de. Reggio 1494 - 99.
Macochis, Jo. de. Bologna 1482 - 92.
Medambach s. Meydenbach.
Medembliek, Jo. de. Colle 1478.
Madesanus, Hi. Forli 1495.
Mediolano, Damianus de. Venedig 1493 - 94.
Meister, Jo. Basel 1484.
Mollicariis, Pollonius de. Mailand 1498.
Menard, Jo. Paris 1492.
Mentel, Mentelin, Joh. Strassburg 1472.
Mentzer s. Beckenhub.
Mentzlan, Gerson. Brescia u. Barco 1492 - 96.
Mercator s. Marchand.
Merlinis, Steph. de. Cremona 1472.
Mertens (Martens), Theodoricus. Aalst, Antw. u. Löwen 1476 - 1528.
Mesculam, Rabbi. Pieve di Sacco 1475.
Mettinger, Pt. Dijon 1491.
Meydenbach, Jac. Mainz 1491 - 96.
Meynberger, Fried. Tübingen 1499.
Michael, Pt. Barcelona 1481 - 99.
Michaelibus, Pet. Adam de. Mantua 1472.
Miautianus, Alex. Mailand 1498 sqq.
Mintza, Ascher. Neapel 1492.
Misch, Fried. Heidelb. u. Mainz 1488 - 90.
Mischinis, Anselm et Bm. de. Nonantola 1480.
Miscominus, Ant. Bm. Flor. u. Mod. 1481 - 92.
Misinta, Bn. de. Cremona u. Brescia 1492 - 1500.
Misinta, Phil. Brescia 1495.
Misintis, de, s. Misinta.
Mittelhus, Geo. Paris 1484 - 1500.
Moguntia s. Petri.
Moilia s. Moylia.
Monacho, Mich. de. Genua 1474.
Moneta, Antonellus de. Venedig 1478.
Monteferrato s. Cereto.
Montegatiis (Montegatius), B. Martyr de. Mailand 1499.
Monteregio, Jo. de, s. Jo. Müller.
Moravia, Valent. de. Lissabon 1495.
Moravus, Mth. v. Olmütz. Gen. u. Neap. 1475 - 90.
Morelli, Jo. Angers 1477.
Moretus (Muretus), Ant. Venedig 1495.
Morgianis, Lr. Mth. de. Florenz 1490 - 96.
Morin, Mart. Rouen 1490 - 97.
Moronis, Bn. de. Venedig 1482.
Moros, Carl. Barcelona s. a.
Mourand, Jo. Paris 1497.
Moylin, Jac. Lyon 1499.
Müller, Jo. Regiomontanus. Nürnberg 1472.
Mundator, Paul. Modena 1491 - 92.
Muretus, Ant., s. Moretus.
Myeominus s. Miscominus.
Nelli s. Dinali.
Neni, Hercules. Bologna 1492 - 94.
Nathan, Josuah u. Israel. Soncino 1484.
Nazario, Jac. de Sancto de Ripa. Voghera u. Mailand 1486 - 96.
Neyret, Ant. Chambery 1484 - 86.
Nicolai, Sim. de Luca. Rom 1471 - 80.
Niveldis, Dominic. de. Montréal 1481.
Nördlingen, Joh. de. Bologna u. Ven. 1480-83.
Noir, Mch. le. Paris 1489 - 1500.
Notarii, Julian. Westm. u. Lond. 1499 - 1520.
Novara, Bn. de (auch Rizus de Novara). Ven. 1484 - 92.
Novellus, Joh. Ant. Verona 1484.
Novimagio, Raynald de. Venedig 1477 - 96.
Numeister, Jo. Foligno 1470 - 79.
Odoardus, Prosper. Reggio 1481.
Oliverius, Deiphoebus de. Parma 1483.
Olpe, Pt. de. Cöln 1471 - 77.
Olpo s. Bergmann.
Orcho, Ambr. de. Como 1474.
Orfinis, Emil de. Foligno 1470.

Digitized by Google

Orlandis, Raph. et Sebast. de. Pescia 1485-95.
Orta, Alphons de. Valencia 1496.
Ortas s. Portas.
Os, Pt. van Zwoll 1480-1500.
Otinus de Luna s. Luna.
Ottmar (s. Othmar), Jo. Reutl. a. Töh. 1482-1500.
Pachel, Leon. Mailand 1480-1500.
Paffroedt, Richard. Deventer 1477-1500.
Paganinis, Alex. de. Venedig 1491.
Paganinis, Hi. de. Venedig 1492-99.
Paganinis, Jo. de. Venedig 1490-92.
Paganinis, Paganinus de. Venedig 1485-1500.
Palmart (Pelmart), Lambert. Valencia 1478-94.
Paltasichis, Andr. Jac. de. Venedig 1476-92.
Paonartz, Arn., s. Schweynheym.
Papia, Guil. de. Vicenza 1491.
Papicasis, Andr. Pavia 1483.
Papiensis, Ant. Venedig 1482-88.
Papiensis, Otianus. Venedig 1496-1500.
Paravisianus, Dionys. de. Cremona, Como u. Mailand 1472-76.
Paris, Jo. Tolosa 1489.
Parvus (le Petit), Jo. Paris 1496-1533.
Pasqualibus, Per. de. Trev. u. Ven. 1482-1500.
Pasqualibus, de S. Germano. Venedig 1476.
Patavinus, Sacerdos s. Clemens.
Paucis Drapis, Jac. de. Pavia 1500.
Paulus Theutonicus. Mantua 1472.
Pedemontanus, Alb. u. Lud. Mailand 1478.
Pederbonis, Maphaeus de. Ven. 1481-83.
Pegnitzer, Jo. Sevilla 1491-99.
Pelmart s. Palmart.
Penna s. Pennis.
Pensis (s. Pensa), Cph. de. Ven. 1488-1500.
Pentius, Jac. Venedig 1495-99.
Perrinus s. Lathomus.
Persan, Jo. Venedig 1483.
Petit s. Parvus.
Petri s. Bonhominis.
Petri, Gabr. Tuscolano 1479.
Petri, Jo. Mailand, Passau u. Basel 1491-98.
Petri, Jo. von Mainz. Florenz 1492-97.
Petri, Nic. Harlem u. Vicenza 1476-77.
Petro, Franc. de Sancto. Pavia 1478-81.
Petro, Gabr. de. Ven., Trev. u. Brescia 1472-81.
Petro, Jac. de Sancto. Pavia 1477.
Petro, Johanninus de. Turin 1474.
Petro, Paul de. Brescia 1481.
Petro, Phil. de. Venedig 1472-82.
Petzensteiner, Henr. Bamberg 1482-90.
Pfeyl, Jo. Bamberg 1497-99.
Pfister, Alb. Bamberg 1461.
Pflanzmann, Jod. Augsburg 1475.
Pflügel, Leon. Rom 1472-74.
Pfortzen, Jac. de. Basel 1488-99.
Philippus, Nic. de Bensheim. Lyon 1477-82.
Phorcensis s. Pfortzen.
Physicus, Gabr. Venedig 1493.
Piasis, Pt. de. Venedig 1480-83.
Piasis, Thom. de. Venedig 1492-94.
Picardus, Jo. Ferrara 1475.
Pictor (Maler), Bn. Venedig 1476-78.
Piero s. Petro u. Petri.
Pietro s. Petro.
Pigouchet, Phil. Paris 1484-91.
Pilizonis, Alex. de. Mailand 1496.
Pincius s. Pinzi.
Pino (Pinus), Bn. de. Ven. 1483-85.
Pinsen s. Pynson.
Pinzi (Pincius), Phil. de Caneto. Venedig 1490-1500.
Pisa, Pt. de. Florenz 1476-83.
Piscator, Kilian. Freyburg 1493.
Pistoja, Dominic. Florenz 1476-83.
Pistoris, N. Lyon 1480.
Pivard, Jo. Paris 1497.
Pizonas, Bn. Mailand 1498.
Planck, Stph. Rom 1479-98.
Poitevin, Jo. Paris 1498.
Polonus, Stanisl. Sevilla 1491-1500.
Pontremolo, Sbst. de. Mailand 1493.
Porta, Ayman de. Lyon 1498.
Portilia, Andr. Bologna, Parma u. Reggio 1473-84.
Pusa, Pt. Barcelona 1481-94.
Pouillac, Pt. Paris 1494-95.
Prato s. Pré.
Pré, Jo. du (s. de Prato, de Pratis). Par. 1481-95.
Prelalain, Mth. Brüna 1486-91.
Presbyter Florentinus, Bm. Florenz 1492-97.
Prüss s. Pryss, Jo. Strassburg 1484-99.
Pücher, Vit. Rom 1475-78.
Puerto, Alfonso del. Sevilla 1477-82.
Pullis, Hi. de. Bologna 1492.
Putzbach, Paul Jo. de. Mantua 1475-81.
Pynson u. Pinson, Rich. Westm. 1493-1531.
Quaijetis, Cph. de Antigumo. Venedig 1491-96.
Quadrengis, Pt. Jo. de. Ven. 1492-1500.
Quentell, Henr. Cöln 1479-1506.
Quijoac, Aegid. Caen 1480.
Raem s. Ten Raam.
Ragazo, Jo. von Monteferrato. Ven. 1490-94.
Ragazonibus, Bm. de. Venedig 1492.
Ragazonibus, Frc. de. Bologna 1494-95.
Ragazonibus, Jac. de, de Asola. Ven. 1493-95.
Ragazonibus, Theod. de. Rom 1488-1500.
Rambaritarus, Sylvester. Rouen 1498.
Ratdolt, Erh. Ven. u. Augsburg 1475-1516.

Rauensteiu, Alb. Magdoburg 1483-84.
Ravescot, Lud. de. Löwen 1488.
Raynardi, Joh. Rom u. Trevi 1470-75.
Reger, Jo. Ulm 1486-97.
Ragiensis, Jo. Jac. Bologna 1497.
Ragio, Ant. da. Venedig 1484.
Rogis s. Roy.
Regiomontanus s. Müller.
Ragnault, Pt. Rouen 1499-1500.
Reluard, Reinhart s. Grüninger.
Relubart, Mart. Lyon 1477-82.
Rombolt. Paris 1491-99.
Ronatis, Bernardin. de. Venedig 1495.
Rauner, Franc. Venedig 1472-81.
Rasc (s. Rheno), Joh. do. S. Ursio, Vicenza u. Venedig 1473-1482.
Rauchan, Ludov. Cöln 1483-84.
Reuwich, Erh. Mainz 1486-88.
Reynard, Jo. s. Raynard.
Reynsburg, Thdr. da. Venedig 1477-78.
Rayser (Ryser), Geo. Würzburg u. Eichstädt 1479-83.
Rayser, Mich. Eichstädt 1478-94.
Rhena s. Reno.
Richard, Ju. Paris u. Rouen 1497-99.
Richel, Bu. Basel 1474-1486.
Richlug s. Rying.
Richizala s. Roccociola.
Richolf, Geo. Lübeck 1497.
Riadrars, Fried. Freyburg 1499.
Riessinger, Sixtus. Neapel u. Rom. 1471-83.
Rigarius, Jo. Venedig.
Ripa s. Nazario.
Ripoli, Jacob. S. de. 1478.
Rivabeals s. Arrivabeais.
Roca, Jo. de. Murcia 1487.
Roca, Lupus de. Valencia 1495-97.
Roco, Dionys. Paris 1490-1500.
Roccociola (Richizola, Rochaciolus) Domiale. Modena 1481-1500.
Rodt (Rot), Berthold. Basel s. a.
Rodt, Siegm. do Bitsch. Pescia a. Siena 1488-89.
Rogorius s. Rugger.
Rolandi, Wilh. de. Mailand.
Rood, Theod. Oxford 1481.
Roscius, Jo. Venedig 1492.
Rosombach, Jo. Tarracona, Barcelona und Perpignan 1493-1500.
Rosse s. Roce.
Rossi s. Rubeus.
Rot, Adam. Rom 1471-74.
Rot, Bertholdt, s. Rodt.
Rotwill, Adam de. Ven. u. Aquila 1474-82.
Rovado, Mart. de. Venedig 1492-93.
Rouellis, Ambros. de. Pavia } 1493-99.
Rouellis, Bernard. de. Pavia }
Rouge, Guil. le. Troyes 1492.
Rouge, Pet. le. (Rubeus). Chablis u. Par. 1478-90.
Roy, Gail. le (Regis). Lyon 1477-88.
Rabeis, Aloys. de. Venedig } 1499.
Rubois, Franc. de. Venedig }
Rubeis, Lr. de. Ferrara 1485-1500.
Ruberia, Bth. do. s. Hyruberia.
Ruboria, Jastinian. de. Bologna 1495-99.
Rubeus s. Rouge.
Rubeus, Albertia } Venedig 1499-1500.
Rubeus, Johannes }
Rubeus (s. de Rubeis), Jac. Venedig u. Pignerol 1472-80.
Rubeus, Joh. (Rossi). Treviso u. Ven. 1480-1500.
Rubous, Lr. Venedig 1482.
Rubous (le Rouge), Pet. Paris 1487-90.
Ruger, Thom. Augsburg 1481.
Rugerils, Aogel. de. Reggio 1487.
Rugerils, Ugo de. Pisa u. Reggio 1494-1500.
Rugaria (Rügerin), Anna. Augsburg 1484.
Rugarius, Galeacius. Bologna 1497.
Rugarius, Ugo (Ruggeri, Rogorius). Bologna 1473-1494.
Ruggeri s. Rugerius Ugo.
Ruscouibas, G. do. 1500.
Rying (Riching), Berth. Neapel 1475-77.
Rymana, Jo. Hagenau 1497-1500.
Reyser s. Ryser.
Sachoa s. Zachon.
Sachsel, Geo. do Reicheathal. Rom 1474.
Salomon, Josuah. Soncino u. Neapel 1484-92.
Salomoalas, Octavian do Manfredonia. Coisenza 1478.
Sale, Aloys. de. Venedig 1473.
Samael. Neapel 1487.
Sanctis, Hi. de. Venedig 1487. 88.
Santriter, Jo. Lucil. Venedig 1480-89.
Saraneaus, Marinus. Ven. u. Lyon 1478-91.
Savloal, Marchesiono de. Venedig 1481.
Saxoaia, Nic. de. Lissabon 1495.
Schaboler, Jo. Battenschnee od. Wattenschnée. Lyon 1483. 84.
Schaefflor, Jo. Ulm u. Freisingen 1493-98.
Schaaffener, Wilh. Strassburg 1498.
Schallus, Jo. Mantua 1475-79.
Scharlloao, Bu. de. Mailand.
Schauer, Jo. Augsburg 1493-97.
Scheacbecher, Theobald. Rom 1473.
Scheack, Pet. Vienne 1481.
Schenck, Wlg. Erfurt 1499-1500

Schindeleyp, Herm. Trient 1476.
Schobseer, Joh. Augsb. u. Münch. 1485-1500.
Schonenpergar, Jo. Augsburg 1478-1500.
Schoiffer, Pet. Mainz 1457-1502.
Schomberg, Guil. Messina 1498-99.
Schott, Mart. Strassburg 1490-1500.
Schriber s. Scriber.
Schüssler, Jo. Augsborg 1470-72.
Sebultie, Engelh. Lyon 1491.
Schuroner, Jo. Rom 1474-78.
Schweynheym, Conr. Rom 1465-73.
Sclnzenaeller, Jo. Angel. Mailand 1500.
Sclnzenzeller, Ulr. Mailand 1480-1500.
Scotae, Octavian de Manza. Ven. 1480-1500.
Scriber (Schriber), Jo. Bologna 1478-79.
Segationibus, Aloys. de. Mailand.
Sogura, Bm. Sevilla 1477-78.
Sonecnschmid, Jo. Nüruberg, Bamberg und Regensburg 1470-90.
Septem arboribus, Mart. de. Prutcus. Padua 1472-73.
Septem castronis, Thom. Mantua und Modena 1462-81.
Seseu, Jo. Bpt. de. Ven. u. Mail. 1489-1500.
Signorre, Gail. Mailand 1496-98.
Silber (u. Franck, Argeoteus, Argyrios). Rom 1481-1509.
Siliprandis, Aloys. de. Mantua 1480.
Siliprandis, Dominic. Venedig 1477.
Silva, Frc. de. Turin 1496-97.
Silvestro, Domin. de. Bologna 1482.
Simus, Martin, s. Flach.
Snell, Jo. Stockholm 1483.
Snellaert, Cbr. Delft 1495-96.
Societas Colubri. Florenz 1497-98.
Soncinates, Hebraei. Neapel 1490-91.
Sorg, Ant. Augsburg 1475-1500.
Soziis, Andr. de. Venedig 1484-85.
Spindoler, Nic. Barcelona u. Valencia 1480-96.
Spira, Emerich de, s. Emerich.
Spira, Jo. de. Venedig 1469-70.
Spira, Windelin de. Venedig 1470-77.
Spyes, Wigand. Elfeld 1467.
Stagnino, Bn. de Tridino. Venedig 1483-1495.
Stagbel, Conr. Venedig 1484.
Stahel, Conr. Passau u. Brünn 1482-91.
Stanchis, Andr. de. Venedig 1486.
Steinschaber. 1478 s. l.
Stendael, Alb. de. (Ven.?) u. Padua 1473-76.
Staphanne, Henr. Paris 1496.
Steynebawer, Adam. Genf 1480.
Stoeckel, Wfg. Leipzig 1495-1500.
Stol, Jo. Paris 1474-79.
Strata, Ant. de. Venedig 1480-89.
Straciie, Bth. de. Modena 1477.
Stneke, Geo. Nürnberg 1484.
Suardis, Paul. de. Mailand 1480.
Salgus (de Saigo), Jacobinus. Vercelli, Chivasso, Turin, Lyon u. Venedig 1485-96.
Sustrevo, Manfr. de, s. Bonello.
Swcynheym s. Schweyoheym.
Syber, Jo. Lyon 1482-98.
Tacuinus s. Cereto.
Tallour, Guil. de. Rouen 1487.
Tantius, Franc. Mailand.
Tavernier, Guil. Provins 1496.
Tegiae, Paul. Mailand.
Tollez, Jo. Toleda 1494-95.
Tenracm, Ger. Cöln 1478.
Teutonicus, Jo. Tolosa 1479.
Thanner (Abiegnus), Jac. Leipzig 1488-1500.
Theodoricus. Cöln 1485-86.
Theranis, Jo. de. Ascoli 1496.
Therhoernen, Arnold. Cöln 1471-83.
Thomas. Sevilla 1491-99.
Tischniowa, Mart. von Kuttenberg in Böhmen 1489.
Tolosa, Mch. de. Paris 1499.
Topie, Mch. de Pymont. Lyon 1488-90.
Tornaco, Jo. de. Venedig und Ferrara 1475.
Torresanus (s. de Torresanis) de Asula, Andr. Venedig 1480-1500.
Tortis, Bpt. de. Venedig 1481-1500.
Trajecti, Bm. Bologna 1485-95.
Trecheel, Jo. Lyon, Tolosa 1488-98.
Trepperel, Jo. Paris 1492.
Tresser, Jo. Neapel 1498.
Tridinn, da, s. Cereto.
Tridino, Bn. de, s. Stagnino.
Trinchcr, Pet. Valencia 1495.
Trottis, Bm. de. Pavia 1497.
Tuppo (Tuppi), Franc. Neapel 1475-82.
Turre, Jo. de. Angers 1477.
Turra, Pet. de la. Rom 1490-97.
Tyela, Jac. de. Placenza 1483.
Ugoletus, Angel. Parma 1487-99.
Umher, Sibyllinus. Venedig 1475.
Unckel, Bm. de. Cöln 1476-84.
Ungaroe, Pet. Lyon 1482.
Ungut, Mainard. Sevilla u. Granada 1491-1500.
Ursio, Henr. de Sancto. Vicenza 1480-1499.
Valbeck s. Walbeck.
Valdarfer s. Waldarfer.
Valdoner s. Veldener.
Valdezochlo, Bm. de. Padua 1472-76.
Valencia, Ant. de. Venedig 1481.

Vella, Brunus. Venedig 1477.
Valle, Mrt. de la. Pavia 1488-89.
Varisio, Jo. Aloys. de. Venedig 1493-99.
Vazquaz, Je. (auch Vasqui). Toledo 1486.
Veldenar (Valdener), Jo. Löwen, Utrecht und Culemburg 1476-83.
Vandrell, Mth. Barcelona 1484.
Vecetus, Bm. de Ragazonibus, 1492.
Venaton, Bn. } Venedig 1498-99.
Veseton, Mth. }
Venetus, Luc. 1482-83.
Verard, Ant. Paris 1480-1500.
Vercellansis, Albertin u. Je., s. Ruheus.
Vercellansis, Bm. Brescia 1482.
Vercellensis, Bo. Venedig 1495.
Veroleego, Seb. de. Venedig 1492.
Verona, Jo. de (s. Veronensis). Verona 1472.
Veroensis, Fried. Jesi 1492.
Vospolata, Dominic. de. Mailand 1476-78.
Vlenna, Ja. da. Vicenza 1476.
Villa, Arnold de. Rom 1474.
Villa, Jac. de. Valencia 1493-95.
Ville, Pet. Brescia 1473.
Villaveteri, Bonifac. Jo. de. Ven. } 1494.
Villaveteri, Je. de. Venedig }
Villegnja, Jac. Sevilla 1498.
Viegle, Je. de. Lyon 1495-1500.
Vlscher, Pet. Nürnberg 1487.
Vitalibus, Bo. da. Venedig 1494-1500.
Vivien, Mth. Orléans 1490.
Vollehee, Jo. de. Zwoll 1479.
Vestre, Sim. Paris 1484-1500.
Vnrster (s. Worster) de Campidonia. Mantua und Modena 1472-76.
Vydnaast, Jo. Perugia 1477.
W. C. vide C.
Wsgeer, Pet. (Currifex). Nürnberg 1483-99.
Welbeck, Jo. Bologna u. Siena 1485-95.
Weldurfer, Cph. Ven. u. Mailand 1471-88.
Weleh, Geo. Venedig 1479-82.
Weeszler, Mch. Basel u. Clugny 1475-93.
Westphelle, Conr. de. Löwen (s. a.)
Westphelle, Jo. de. Löwen 1474-96.
Westvel, Je. Magdeburg 1483-84.
Wider, Paul. Erfurt 1482.
Wienner, Je. Augsburg 1475-79.
Wild, Leon. Venedig 1478-89.
Willu, Windelinus de. Rom 1473-75.
Wieterburg, Jo. Wien 1492-1500.
Winters, Conr. Cöln 1476-89.
Wolff, Geo. Paris 1489-94.
Wolff (Lupus), Nic. Lyon 1498-1500.
Werde, Wynken, Wynkyn od. Wynandus de. Westminster u. London 1494-1500.
Wormutia, Andr. de. Palermo 1477.
Worstar s. Vnrster.
Wynkin s. Werde.
Wyrffel, Geo. Ingolstadt 1497.
Yements, Maurit. Delft 1477.
Zachon (s. Sachon), Jac. Lyon 1498-99.
Zaffeeo, Jo. Paul (Zampoll). Bologna 1476.
Zeiner, Günther. Augsburg 1468-77.
Zainar, Je. Ulm 1473-1500.
Zempell s. Zoffaeo.
Zunehl, Ant. di. Venedig 1498.
Zunis, Bm. de. Venedig 1486-1500.
Zeunl, Bm. Porto 1490.
Zaratus (da Zaretis), Ant. Mailand 1473-1492.
Zajis, Girald da. Pavia 1499.
Zeissenmair, Luc. Augsburg 1494-99.
Zell (Zel), Ulr. Cöln gegen 1467-92.
Zeeluger, Conr. Nürnberg 1480-82.
Zenu, Henr. de. Casa. Vicenza 1481.
Zene, Henr. d. S. Ursin 1485.
Zerbu, Julian de. Pavia 1483-84.
Ziletus, Innocent. Polliano 1476.
Zebra, Sam. Lissabon 1489.
de Zephis s. Soziis.
Zyriehzee, Corn. de. Cöln 1489.

Chronologisches Verzeichniß der Druckorte

bis auf die neueste Zeit.

1457. Maioz.
1462. Bamberg.
1465. Subiaco.
1466. Cöln.
1467. Ellwil.
Rom.
1468. Augsburg.
1469. Mailand.
Venedig.
1470. Beromünster.
Foligno.
Nürnberg.
Paris.
Trevi.
Verona.
1471. Bologna.
Ferrara.
Florenz.
Neapel.
Pavia.
Speyer.
Strassburg.
Treviso.
1472. Cremona.
Fivizano.
Jesi.
Mantua.
Montereale.
Parma.
Padua.
1473. Aalst.
Brescia.
Esslingen.
Langingen.
Löwen.
Lyon.
Merseburg.
Messina.
Ofen.
Sant' Ursino.
Utrecht.
Ulm.
1474. Basel.
Como.
Genua.
Marihausen.
Savona.
Torin.
Valencia.
Vicenza.
Westminster.
1475. Barcelona.
Blaubeuern.
Breslau.
Borgdorff.
Cagli.
Casola.
Lübeck.
Modena.
Perugia.
Piacenza.
Pieve di Sacco.
Pilsen.
Reggio.
Saragossa.
Trient.
1476. Antwerpen.
Brügge.
Brüssel.
Polliano.
Rostock.
1477. Ascoli.
Delft.
Deventer.
Gouda.
Lucca.
Palermo.
Sevilla.
1478. Barcelona.
Chablis.
Colle.
Cosenza.
Eichstädt.
Genf.
Oxford.
Prag.
Vienne.
1479. Lerida.
Nimwegen.
Novi.
Pigoerol.
Poitiers.
Segorbia.
Siena.
Tolosa.
Toscolano.
Würzborg.
Zwoll.
1480. St. Alban's.
Caco.
Città di Friuli.
Culemboarg.
Frinli.
Hasselt.
London.
Nonantola.
Oudenarde.
Reggio.
1481. Casal di S. Vaso.
Leipzig.
Salamanca.
Saluzzo.
Urach.
Urbino.
1482. Aqoila.
Erfurt.
Memmingen.
München.
Passau.
Promeatour.
Reutlingen.
Wien.
Zamora.
1483. Gent.
Girona.
Harlem.
Leyden.
Magdeborg.
Pisa.
Rouen.
Schiedam.
Stockholm.
Troyes.
1484. Bréau - Loudéhac.
Chambéry.
Herzogenbusch.
Novi.
Rennes.
Siena.
Soncino.
Winterberg.
1485. Burgos.
Heidelberg.
Pescia.
Regensburg.
Udine.
Vercelli.
1486. Abbeville.
Brüna.
Casal - Maggiore.
Chivaso.
Granada.
Münster.
Schleswig.
Toledo.
Viqueria.
1487. Besançon.
Gaëta.
Ingolstadt.
Murcia.

Digitized by Google

1488. Gradiska.
Stendal.
Tarragona.
Tolosa.
Viterbo.
1489. San Cucufate de las Valles.
Hagenau.
Kuttenberg.
Lissabon.
Pampelona.
1490. Constantinopel.
Dôle.
Grenoble.
Ingolstadt.
Orléans.
Portici.
1491. Angoulême.
Dijon.
Hamburg.
Krakau.
Nozani.
Wadstena.
1492. Leira.
Zinna.
1493. Aequi.
Clugny.
Freiburg.
Kopenhagen.
Lüneburg.
Nontes.
Tzschernigow.
Valladolid.
1494. Braga.
Montercy.
Oppenheim.
1495. Forli.
Freisingen.
Limoges.
Senndiano.
Schoenhoven.
1496. Offenburg.
Provins.
Tours.
1497. Avignon.
Barca.
Carmagnola.
1498. Tübingen.
1499. Antréguier.
Madrid.
Montserrat.
1500. Jaën.
München.
1500. Olmütz.
Perpignan.
Pforzheim.
1501. Metz.
1502. Alcala.
Fano.
1503. Breslau.
Périgueux.
Wittenberg.
1504. Frankfurt a. O.
Medina del Campo.
Pesaro.
Zwiefalten.
1505. Constanz.
Toul.
1506. Carpi.
1507. Belloviso.
Coni.
St. Diey.
Edinburgh.
Frankfurt a. M.
Logrono.
1508. Ripen.
Trino.
1509. Braunschweig.
Ottobeuern.
York.
1510. Beverley.
Nancy.
Upsala.
1511. Baden (Schweiz).
Cambridge.
Suderköping.
Vall' ombrosa.
1512. Durlach.
Leon.
1513. Fossombrone.
1514. Ancona.
Landshut.
Southwark.
Worms.
1515. Elberfeld.
1516. Bari.
1517. Arras.
Carcassone.
Salo.
Wilna.
1518. Asti.
Junghunzlau.
Mindelheim.
Nicolas du Port.
Ortuona a Mara.
1518. Schlettstadt.
1519. Aarhus.
Mirandola.
Steekelburg.
1520. Ebernburg.
Halberstadt.
Halle.
Meissen.
1521. Evora.
Rimini.
Zürich.
1522. Meaux.
Steinberg.
1523. Altenburg.
Amsterdam.
Colmar.
Grimma.
Zwickau.
1524. Dresden.
Eisenach.
Luzern.
Ragusa.
1525. Cesena.
Nördlingen.
Tavistock.
1527. Marburg.
1528. Malmoe.
Wiborg.
1529. Bordeaux.
1530. Bazar.
Bern.
Holum.
Oels.
1531. Ettlingen.
1532. Isny.
1533. Kronstadt.
Neufchâtel.
Novara.
1534. Emden.
Kronstadt.
Roeskild.
1535. St. Denis.
Neufchâtel.
Prato.
1536. Coimbra.
Halle.
Rougemont.
1538. Solingen.
Tortosa.
Ypswich.
1539. Sárvár.
1540. Bourges.
Majorca.
1540. Mons.
1541. Estella.
Nagy-Szigeth.
Wolfenbüttel.
1542. Minden.
1543. Bonn.
Cento.
Wesel.
1544. Ichenhausen.
1545. Agen.
Avranches.
Binch.
Dortmund.
Jena.
Merida.
Neuburg.
Winchester.
1546. Brzescz.
Le Mans.
1547. Hanover.
Lublin.
Oreuse.
1548. St. Andrew's.
Luklawice.
Worcester.
1549. Canterbury.
Mexico.
Ossunna.
1550. Bautzen.
Klausenburg.
Mondonedo.
1551. Arrevalo.
Baeza.
Dublin.
Königsberg.
Sabionetta.
1552. Aberdaen.
Belgrad.
Pau.
Poczatek.
1553. Moskau.
Sens.
1554. Adrianopel.
Greenwich.
1555. Dillingen.
Waterford.
1556. Bergamo.
Lausanne.
1557. Rheims.
Tournay.
Zamosc.
1558. Ober-Yssel.
Sambor.

Digitized by Google

1558. Szamotuly.
1559. Blois.
Lublin.
Pinczow.
1560. Puschlaw.
Thiengen.
1561. Düsseldorf.
Kozmin.
Mühlhausen.
1562. Breidabolstadt.
Nieswicz.
1563. Goa.
Lemgo.
Safed.
1564. Barlanga.
Guadalaxara.
Rochelle.
Tournon.
1565. Douay.
Görlitz.
1566. Eisleben.
Klausenburg.
Lüttich.
1568. Morges.
Norwich.
Thorn.
Villa Manta.
Weissenburg.
1569. S. Lucar de Barrameda.
1570. Osma.
Węgrow.
1571. Crema.
Dort.
Neustadt.
Stirling.
Viseo.
1572. Paleucia.
Tudela.
Zasław.
1573. Kosko.
1574. Aix.
Antequara.
Schmalkalden.
1575. Macerata.
Siguenza.
Uelzen.
1576. Caller.
Huesca.
1577. Ambalacate.
Posen.
Rakow.
Schaffhausen.
1578. Berlin.
Laybach.
Luxemburg.
Nupufell.
St. Gallen.
Warschau.
1579. Gralitz.
Grodzisko.
Neustadt a. d. Hardt.
Posen.
Stettin.
1580. Auxerre.
Helmstädt.
Warschau.
1581. Ostrog.
Ravenna.
Wilna.
1582. Amacusia.
Mecheln.
Middelburg.
Saumur.
1583. Angra.
Bilboa.
Trier.
Verdun.
Zerbst.
1584. Arco.
1585. Bremau.
Cordova.
Herborn.
Leitomischl.
Orthes.
1586. Fermo.
Franecker.
Iverdon.
Lemberg.
Lima.
Monaco.
Orviedo.
Vico Equana.
Zittau.
1587. Lodi.
1588. Bard.
Coventry.
Fawsley.
Manchester.
Montbeillard.
Mouseley.
Norton.
Segovia.
Wandsbeck.
Warriagtan.
Woalstone.
1589. Altenberg.
Ratterdam.
Sédan.
1590. Grätz.
Macao.
Manilla.
1591. Hof.
Tacaco.
1592. Chartres.
Dannhausen.
Deosberg.
Innsbruck.
Lubiecz.
Nangasaki.
Nevèra.
1593. Amberg.
Belvedere.
Haag.
Hanau.
Lemberg.
1594. Clermont.
Marseille.
Niort.
1595. Danzig.
Langres.
1596. Altorf.
Autun.
Epila.
Pont-à-Mousson.
Siegan.
Uranienburg.
1597. Annaburg.
Leuwarden.
Lich.
Torgau.
Zweibrücken.
1598. Chaumont.
1599. Calais.
Caselle.
Kampen.
Malaga.
1600. Bagnolet.
Farnese.
Paderborn.
St. Omer.
1601. Braunsberg.
Châlons.
Chieti.
Evreux.
Lindau.
Lübbeu.
1602. Orihuela.
Valence.
1603. Helsingoer.
Ladenburg.
Pekin.
Prossnitz.
Valparaiso.
1604. Lille.
Serravalle.
Steinfurt.
Yarallo.
1605. Alkmar.
Bergen op Zoom.
Damaskus.
Hildesheim.
Schweinfurt.
Vevey.
Zeymy.
1606. Augst.
Galitz.
Giessen.
Kalisz.
Nismes.
Recanti.
Rothwell.
Tongres.
1607. Anspach.
Chieri.
Gera.
Gosslar.
St. Vincent.
Sarzina.
1608. Senapaniowce.
Valenciennes.
1609. Enkhuysen.
Offenbach.
St. Malo.
Schleusingon.
1610. Bergerac.
Cadiz.
Eton.
Fontenay.
Gröningen.
Kempten.
Laszcrow.
Mar-Hanna.
Ypern.
1611. Amions.
Chur.
Conegliano.
Darmstadt.
Dobromil.
Haarburg.
Zütphen.
1612. Altbanzlau.

Digitized by Google

1612. Arnheim.
Flacha.
Greifswalde.
Juli Pueblo.
Neisse.
Oporto.
Pressburg.
1613. Charleville.
1614. Baati.
Harderwyck.
Tortona.
1615. Breda.
Nagera.
Oczmiana.
St. Paul Trois-Châteaux.
Zee.
1616. Faënza.
Mailly.
1617. Cahors.
Laotschau.
Lugny.
Mohilow.
Sitten.
Trani.
1618. Kiew.
Köoigingrätz.
Medina de Riaseco.
Molsheim.
Selles.
1619. Romanow.
Vinca do foy da Lima.
1620. Aschaffenburg.
Beuthen.
Calmar.
Kaschau.
Nankin.
Roucigliono
Ruremond.
Salzburg.
St. Mihiel.
1621. Bracciano.
Cöthen.
Glogau.
Macabebe.
Westerãs.
1622. Ath.
Barbastro.
Freistadt.
Hoorne.
Jaroslaw.
Loevestein.
1622. Oporto.
Rinteln.
1623. Bassano.
Benfica.
Streognäs.
Terni.
1624. Astorga.
Frederikstadt.
Ucles.
1625. Alcoçon.
Clave.
Forêt sur Sèvre.
1626. Amersfoordt.
Beziers.
Castres.
Coortray.
Leitmeritz.
Morlaix.
Ravensbeug.
Tyrnau.
Xeres de la Frontera.
1627. Mantilla.
Oedenburg.
Rodoz.
Rothenburg.
St. Quentin.
Soroe.
1628. Baranow.
Bourg an Bresse.
Bruntrutt.
Codogno.
Puy.
Villa Nova da las Infantes.
1629. Belluno.
Geismar.
Güstrow.
Sagan.
Triest.
1630. Flushing.
Sully.
Toro.
1631. Orteohurg.
Osnabrück.
Straobing.
1632. Douay.
Kuteinskoi.
Quedlinborg.
Racholium (Bombay).
1633. Heilbrunn.
1634. Aachen.
1634. Lecce.
1635. Linköping.
Lissa.
Zoaym.
1636. Catania.
Linz.
Villa Vicoza.
1637. Loretto.
Montauban.
Puebla da las Angelos.
1638. Glasgow.
Riga.
1639. Cambridge.
Namur.
Newcastle upon-Tyne.
1640. Almeira.
Château de Richelieu.
Leisina.
Sassari.
1641. Cefalu.
Elbing.
Exija.
Kilkenny.
Lodève.
1642. Åbo.
Dorpat.
Gotha.
1643. Pistoja.
1644. Gaillon.
Isernia.
Moulins.
Vellatri.
1645. Glückstadt.
Nyköping.
Quévilly.
Stralsund.
1646. Benevento.
La Saussaye.
Orange.
1647. Arles.
Malta.
Oliva.
Ootmarsum.
1648. Auerstädt.
Friedberg.
Rochester.
Zaardam.
1649. Cork.
St. Germain en Laye.
1650. Gothenburg.
Libourne.
Montpellier.
Puy an Valay.
Tlascala.
1652. Leith.
1653. Fürth.
Saros-Patak.
1654. Châlons.
Utrera.
1655. Arnstadt.
Feldkirch.
Monte Chiaro.
Todi.
1656. Annecy.
Castel a Mare di Stabia.
Chester.
Christiania.
Colberg.
1657. School.
Sulzbach.
1658. Smyrna.
Solothurn.
Thiel.
1659. Quimper.
1660. Boonefont.
St. Maude.
1661. Peseoas.
Stade.
1662. Emmerich.
Steinau.
1663. Harlingen.
Montreuil.
Puzzuolo.
1664. Leerdam.
Rudolstadt.
St. Angelo in Vado.
1665. Oldenborg.
1666. Nizza.
1667. Cöln an der Spree.
Guatimala.
Kiel.
Orbitello.
Venddma.
Wisingoe.
1668. Exeter.
Lund.
Pottendorf.
1669. Bayreuth.
La Rocca.
Nordhausen.
Oodewater.

1670. Gorkum.
Hermannstadt
Plauen.
Ratzeburg.
Zug.
1671. Canton.
Stendal.
1672. Oedenburg.
Spoleto.
1673. Altona.
Compostella.
1674. St. Sebastian.
Slucze.
1675. Boston.
Duderstadt.
Flensburg.
Stolpen.
1676. Gaben.
1677. Dünkirchen.
Ronco.
Zeitz.
1678. Castellane.
Corbach.
Vannes.
1679. Coligni.
Dyrenfurt.
Herisau.
Massa.
Rieti.
1680. Einsiedeln.
Manfredonia.
Schlichtingsheim.
1682. Reval.
Rohan.
Williamsburg.
1683. Jassy.
Sevenbergen.
1684. Pinzzola.
Skalholt.
1685. Laon.
Mastricht.
Uman.
1686. Philadelphia.
1687. Carlscrona.
Eger.
Holyrood House.
Lauban.
1688. Jönköping.
Wandsbeck.
1689. Brieg.
Condom.
Schwabach.
Trevoux.
1690. Mazzarino.
Nieuhus.
1691. Chemnitz.
Porto.
1692. Ploen.
Zolkiew.
1693. Bayonne.
New-York.
Oehringen.
1694. Sinigaglia.
1696. Bayeux.
Dessau.
Tarbaut.
1697. Chartreuse.
Soodershausen.
1698. Glatz.
Montroulles.
Odensee.
Pernau.
Wismar.
1700. Song-Kiang.
Suprasl.
1701. Narva.
Snagoff.
Weimar.
1702. Jessnitz.
1703. Batavia.
Cacères.
Lünaburg.
Tayabas.
1704. Aurillac.
St. Jean de
Maurienna.
Toulon.
1706. Aleppo.
Hernösand.
Nyeoborg.
1707. Skara.
1709. Küstrin.
New-London.
1710. Tergowischt.
1711. Homburg.
La Charité.
St. Petersburg.
Tiflis.
Wetzlar.
1712. Belfast.
Coesfeld.
Nottingham.
Rochefort.
Tranquemar.
1716. Strigau.
1717. Orta Kaiwai.
1717. Löbau.
1718. Shrewsbury.
1720. Harfleur.
Kingston.
1721. Soest.
Weissenfels.
1722. St. Menehould.
1725. Schneeberg.
1726. Annapolis.
1727. Büdingen.
Clausthal.
Lassay.
1728. St. Oreste.
1729. Disentis.
Weissenburg.
1730. Bridgetown.
Charlestown.
Zug.
1731. Assisi.
Sais.
Tegernsee.
1732. Kesroan.
Newport.
1734. Bod-Edeyrn.
1735. Hermantown.
Karalanska.
Varets.
1736. Nuita.
1737. Colombo.
1738. Manheim.
1739. Bar-le-Duc.
Irun.
1740. Monte Casino.
Williamsburg.
1741. Neu-Brandenburg.
Züllichau.
1743. Agram.
Este.
1744. Erlangen.
Marienburg.
1745. Carlsruhe.
1746. Noyon.
1747. Basseterre.
Prenzlau.
1748. Avilly.
Lützen.
St. John
(Antigoa).
1749. Kolocz.
Luneville.
Rovaredo.
1750. Cervara.
Port au Prince.
1750. Ragland Castle.
1751. Beirut.
Halifax.
Lancaster.
Woodbridge.
1752. Arezzo.
Schwabach.
1753. Havre de Grace.
1754. Bernburg.
Colmar.
New-Bern.
Newhaven.
1755. Palmyra.
Vincennes.
1756. Arcueil.
Debreczin.
Epinal.
Portsmouth.
St. Jago de la Vega.
1757. Göttingen.
Harg.
1758. Strawberry Hill.
Versailles.
1759. Celle.
Vitry-le-Français.
1760. Ephrata
(Pensylvanien).
Potsdam.
1761. Castelfranco.
Villagarsia.
Wilmington
(Delawara).
1762. Bützow.
Providence.
Savannah.
1763. Peth.
Volterra.
Wilmington
(Nord-Carolina).
1764. Hartford.
Quebec.
1765. Bouillon.
Charlottetown.
Cologna.
Hirschberg.
1766. Barby.
Lugano.
1767. S. Maria Mayor.
St. Pierre
(Martinique).
1768. Grange.
Salem.

Digitized by Google

1770. Albany.
Baltimore.
Biel.
Burlington.
Christianstadt.
Hlynd (Sussex).
Llandovery.
Zug.
1772. Madras.
Wipery.
1773. Görtz.
Hrapsey.
Newberry.
Norwich.
1774. Exeter.
Hildburghausen.
1775. Montego Bay.
Montréal.
Worcester.
1776. Artleburgh.
Danvers.
Fishkill.
Newark.
1777. Hueret.
Klagenfurt.
San Marino.
Stargord.
1778. Calcutta.
Chanteloup.
Chateau de Fresnes
Hanover (Nordamerika).
Hugly (Bengalen).
Westminster (Nordamerika).
1779. Coblenz.
Vesoul.
1780. Molda (Ostindien).
Nivelles.
Passy.
1781. Marienwerder.
1782. Blankenburg.
Haverhill.
1783. Compiegne.
Nyon.
Shelburne.
George (Bermudas).
Windsor (Nordamerika).
1784. Hadersleben.
Pondichéry.
1785. Baza.
Charleston.
Jedda.
Kehl.
Montargis.
Pfoerten.
Stuhlweissenburg.
1786. Bingen.
Lexington.
Pappenheim.
1787. Chateau-fort.
Detmold.
Etruria.
Fredericksburg.
Havannah.
1788. Mauxes.
Meldorp.
1789. Buenos Ayres.
Rujen.
Schwerin.
Spaa.
Winterthur.
1790. Guernsey.
Neuwied.
Neuhäusel.
1791. Cilly.
Trevecka.
1792. Bombay.
Zabern.
1793. Chrysopolis.
Varhely.
Walpole.
1794. Brookfield.
Corte.
Leira.
Tongerloo.
1795. Blaje.
Chillicothe.
Cincinnati.
Comorn.
Oviedo.
1796. Kotbus.
Schemnitz.
1797. Damplerre.
1798. Alexandrien.
Cairo.
Glarus.
Marietta.
1799. Czenk.
1800. Aarau.
Bosch.
1800. Dschizeb.
Frauenfeld.
Hadamar.
Serampore.
1802. Corbeil.
Sidney.
1803. Kasan.
New-Orléans.
Northampton.
1804. Ferrol.
1805. Raab.
1806. Caraccas.
1807. Hafod.
Korass.
Khizurpur.
Montevideo.
Poughkeepsie.
Prince of Wales Island.
Roaneburg.
1808. Sarepta.
1810. Augusta (Nordamerika).
Detroit (Nordamerika).
Lynchburg.
Natches.
St. Louis.
Tanjore.
1811. Bogota.
1812. Frogmore Lodge.
Mittelländ. Meer.
Vizagapatam (Deccan).
1813. Ava.
Egmore.
Lee Priory (Kent).
1814. Palma.
1815. Astrachan.
New-Lexington.
1816. Amboyna.
Dedham.
Dragnignan.
Malacca.
1817. Ceuta.
Corfu.
Elmeo.
Rangubn.
1818. Andover.
Berdyczow.
Hobart's Town.
Tahiti.
1819. Bellary.
Benares.
Winter Harbour.
1820. Benkulen.
Chinsurah.
Cotym.
Rovetta.
Syrakus.
1821. Bourbon.
Burder's Point.
Dar-el-Kamar.
Fiesole.
Honoruro.
Lucknow.
Nakhitchevan.
Wisbaden.
1822. Athen.
Bulak.
Calataniseta.
Corinth.
Cotta.
Pateo.
Tauris.
1823. Christiansand.
Fort Marlborough.
Santa Martha.
Singapore.
1824. Bergen.
Carthagena.
Cumana.
Ebnat.
Flunlen.
Guajaquil.
Gayana.
Maracaibo.
Middlehill.
Missolunghi.
Napoli di Romania.
Panama.
Popayan.
Santa Fé de Antioquia.
1825. Auburn.
Bolivar.
Chatillon.
Helsingfors.
Libau.
Odessa.
Pateo.
Penang.
Plymouth.
Sant' Jago.
St. Helena.

Digitized by Google

1825. St. Nicholas.
Tananarivou.
1826. Columbia.
La Havre.
Maquasse.
1826. Paramaribo.
St. Etienne.
St. Halier.
Vera Cruz.
1827. Betheldorp.
1827. Bochnia.
Echota.
Nagercoil.
1828. Patras.
Shawnee-town.
1828. Vervieres.
1829. Castlenaudary.
Egina.
Koevorde.
1831. Liestall.

Digitized by Google

Allgemeines Register.

I.

Personenregister.

Alakraw 188.
Aldus s. Manutius.
Aplanus 349.
Aplarius 273.
Aquila 190.
Arndes (Aendt) 177.
Asola, de, 217. 220.
Ayrer 198.
Azzoguidi 226.
Babbage 359.
Badius, Jodoc. u. Conr. 226.
Bämler 158.
Balligault 240.
Barbou, Joh. u. Hugo 253.
Baskerville 284.
Baumgarthen 175.
Barter 369.
Belfortis 227.
Bensley 286.
Blaeu 265.
Bodoni 231.
Bomberg 222.
Bondinot 338.
Boninus 225.
Bono 223.
Bradford 333.
Brahe 349.
Brand 180.
Brandis, Luc. 174. 176.
Brandis, Moc. 180.
Breitkopf 184.
Brocario 294.
Brockhaus 186.
Bulmer 286.
Caillaut 239.
Calliergus 218.
Carbo 190.
Caxton 281.
Cennini 228.
Clowes 287.
Cöln, Heinr. v., 226.
Cöln, Joh. v., 215.
Commelinus 196.
Congreve 370.
Cordova 291.
Crantz 238.
Creußner 163.
Cromberger 292.
Day 283.
Degen 191.
Didot Fr. Ambr., P. Franc., Pierre, Firmin, Henri, Jules, 245.
Dinkmut 172.
Dolet 253.
Drach 170.
Dürer 164.
Dyon 175.
Egenolph 203.
Eggestenn 166.
Elyan 174.
Elzevir, Louis, Isaac, Abraham, Bonaventura, Johann, Daniel, 263.
Emekofen 161.
Enschede 267.
Etienne (s. Stephanus).
Flach 169.
Foulis, Rob. u. Andr. 290.
Frank (Fiol) 303.
Franklin 333. 349.
Fratres vitae communis 163. 177.
Friburger 238.
Friedberg 149.
Frisner 180. 350.
Froben 269.
Froschauer 272.
Fust, mit Gutenberg 103. mit Schöffer 122. 141.
Fyner 173. 179.
Garamond 361.
Gaubisch 182.
Gering 238.
Gholan 176.
Giunta, Filippo, Benedetto, Bernardo, 229.
Glover 331.
Goes, van der, 257.
Götz 154.
Gouda, Jac. v., 197.
Grafton 283.
Gran 197.
Green 336.
Greyff 193.
Grüninger 169.
Grunenberg 205.
Gryphius 252.
Gueß s. See-quah-yah.
Gutenberg, Joh. Gensfleisch, 92; in Straßburg 94; in Mainz 102; in Verbindung mit Fust 103.
Haas 354.
Haller 303.
Han 211.
Hansard 285.
Helias Helye 268.
Heß 279.
Herrmann 150.
Hist, Conr. u. Heinr. 170.
Hofhalter 190.
Hohenwang 171.
Hol 171.
Hornbach 193.
Hunte 288.
Hughs 285.
Hußnee 169.
Hutten, von, 350.
Ibarra 294.
Jenson 213.
Johnson 332.
Jugge 283.
Kachelofen 180.
Kelelaer 256.
Knight 369.
Knoblochzer 169. 196.
Koberger 162.
Koch 194.
Koelhof 154.
König 358.
Köpfel 170.
Koster 84.
Krafft 206.
Kunne 188.
Kurzbeck, v., 191.
Lamberg 182.
Landsberg 181.
Lauer 211.
Lavagna, de, 223.
Leempt, de, 256.
Leen 257.
Letton 282.
Lichtenstein 226.
Lisa, v., 226.
Lombardo 329.
Lotther 181. 205.
Lufft 205.
Lybisch 175.
Machlinia 282.
Mansion 259.
Manutius, Aldus, Paul, Ald. II. 219.
Manzoli 226.
Marnef 239.
Martens 255.
Mauser 217. 225.
Mentel 167.
Mentzer 195.
Meydenbach 149.
Misch 195.
Morel, Friedr. I. u. II., Wilh. 242.

Digitized by Google

Notary 282.
Nies 363.
Nunelſter 225.
Olre, v., 270.
Otmar 193. 200.
Oyorin 270.
Pachel 224.
Paunarty 209.
Paravilſino, de, 224.
Parker 345.
Pelmart 291.
Petrejus 166.
Petzenſteiner 150.
Pfeil 159.
Pfiſter 128.
Piscator 199.
Plantin 257.
Pomare 344.
Pernichen 378.
Pré, du, 239.
Prüß 169.
Pynſon 282.
Quentel 155.
Raffelſperger 378.
Ratvolt 159. 216.
Rarenſtein 194.
Reger 172.
Regiomontanus 162.
Rerwich 149.
Renſer, Mich. u. Georg 178.
Rhau 205.
Richel 269.
Rievrer 199.
Rieſinger 227.
Ritchie 286.
Rol. Ad. u. Berth. 211. 269.
Rood 288.
Rynmann 193.
Santritter 217.
Schäffler 172. 200.
Scharfenberg 304.
Schauer 192.
Schotſſer, Joh. u. Andr. 192.
Schöffer, Peter 111; mit Fuſt 122. 141; nach Fuſt's Tode 142.
Schöffer, Joh. u. Jvo 147. 148.
Schott 169.
Schönſperger 159.
Schüßler 157.
Schumann 181.
Scinzenzeler 224.
Scotus 217.
Ser-quah-yah 338.
Seitz 206.
Senfenſchmid 150. 161.
Singriener 190.
Sorg 158.
Speyer, Wendel. u. Joh. v., 213.
Sporer 152.
Stanhope 355. 366.
Stahel 188.
Steinmann 182.
Stephanus (Etienne) Heinrich I., Robert, Heinr. II., Paul 243.
Stöckel 181.
Strahan 285.
Strata 217.
Stuche 164.
Sweynheym 209.
Tauchnitz 185.
Ter Hoernen 154.
Teubner 186. 363. 370. 371.
Thanner 181.
Trainer, v., 191.
Turnèbe 245.
Vascosan 242.
Vautrollier 283.
Veldener 236.
Verard 239.
Vietor 189.
Vingle, de, 251.
Vögelin 182.
Waldarfer 215. 223.
Wechel, Chr., Andr. und Joh. 245.
Wenßler 269.
Weſtphal 194. 197.
Weſtphalen, Joh. v., 256.
Weyß 206.
Wingler 175.
Winterburger 189.
Wolfe 283.
Worte, de, 282.
Wolrab 182.
Zainer 157.
Zaroto 223.
Zayner 171.
Zell 153.
Zeninger 164.

II.

Ortregiſter.

Aalſt 255.
Aargau 273.
Abbeville 253.
Aberdeen 290.
Aegypten 340.
Afrika 340.
Alexandrien 340.
Albans, St. 289.
Altenberg 297.
Amerika 329.
Amſterdam 263.
Angouleme 253.
Antwerpen 257.
Appenzell 277.
Aquila 236.
Armenien 328.
Arcoli 234.
Aſien 314.
Audenarde 261.
Augsburg 157.
Auſtralien 342.
Avignon 254.
Bamberg 83. 128. 150.
Barcelona 292.
Baſel 268.
Belgien 255.
Bern 273.
Beromünſter 268.
Beſançon 253.
Blaubeuern 176.
Böhmen 296.
Bologna 226.
Bombay 322.
Braga 296.
Brescia 232.
Breslau 174.
Brügge 258.
Brüſſel 260.
Brzesc 305.
Burgdorf 271.
Cagli 233.
Calcutta 330.
Cambridge 289.
Canterbury 289.
Capſtadt 341.
Carolina 336. 337.
Catale 235.
Caſalmaggiore 237.
Caſote 233.
Ceylon 325.
Chamberry 236.
China 314.
Chur 275.
Cöln 152.
Coimbra 296.
Colle 235.
Como 233.
Connecticut 335.
Conſtantinopel 310.
Corfu 313.
Coſenza 235.
Cremona 230.
Dänemark 301.
Delaware 338.
Delft 261.
Deutſchland 80. 349.
Deventer 261.
Dijon 253.
Edinburg 290.
Eichſtätt 178.
Einſiedeln 277.
Ellwyl (Ellfeld) 156.
England 281. 345.
Erfurt 193.
Eßlingen 178.
Ferrara 227.
Fivizano 230.
Florenz 228.
Foligno 225.
Frankfurt a. M. 203.
Frankreich 238. 348.
Freiburg 199. 276.
Freiſingen 200.
Friuli 235.
Gallen, St. 276.
Genua 233.
Genf 271.
Georgia 338.
Glarus 279.
Glasgow 290.
Gouda 260.
Graubünden 275.
Griechenland 313.
Gruſien 328.
Hagenau 197.
Halifax 339.

Hamburg 198.
Harlem 73.
Heidelberg 195.
Helena (Jaſel) 342.
Hinterindien 323.
Holſtein 301.
Hyera 314.
Japan 317.
Java 324.
Jeſi 231.
Ingolſtadt 198.
Ipswich 289.
Irland 291.
Island 302.
Italien 208.
Kairo 340.
Klauſenburg 280.
Kopenhagen 301.
Korinth 313.
Koslo 306.
Kozmin 306.
Krakau 303.
Kronſtadt 279.
Kuttenberg 297.
Langingen 173.
Lauſanae 274.
Leipzig 179.
Leyden 263.
Limo 330.
Liſſabon 295.
Lilthauen 303.
London 281.
Löwen 256.
Lublin 305.
Lucca 234.
Lübeck 176.
Lüneburg 199.
Luzern 273.
Lwow 307.
Lyon 251.
Macao 316.
Madros 322.
Madrid 294.
Mähren 298.
Magdeburg 194.
Mailand 223.
Mainz 81. 141.
Malmoe 300.
Mantua 230.
Marienthal 174.
Marpland 336.
Memmingen 185.
Merſeburg (Möreburg) 173.
Meſſina 232.
Merico 329.
Modena 234.
Monterrale 231.
Moskau 308.
München 192.
Münſter 197.
Nankin 316.
Nantes 254.
Nantyla 313.
Neu-Hampſhire 337.
Neu-Jerſey 336.
Neu-Schottland 339.
Neu-York 335.
Nimwegen 261.
Nonantola 235.
Novi 236.
Nord-Amerika 331.
Norwegen 300.
Nürnberg 161.
Ofen 279.
Offenburg 200.
Oppenheim 200.
Oſtindien 318.
Oſtrog 306.
Oudenarde ſ. Audenarde.
Oxford 288.
Padua 230.
Palermo 234.
Paris 238.
Parma 228.
Paſſau 188.
Patros 314.
Pavia 228.
Peking 316.
Pennſylvanien 333.
Perſien 327.
Perugia 234.
Peſcia 236.
Petersburg 310.
Philippinen 326.
Piacenza 234.
Pieve di Sacco 234.
Pignerol 235.
Pilſen 296.
Pinczow 305.
Piſo 236.
Polen 303.
Portugal 295.
Poznan 306.
Prag 296.
Puschlaw 275.
Regensburg 196.
Reggio 234. 235.
Reutlingen 193.
Rhode-Island 337.
Rom 210.
Roſtock 177.
Rougemont 274.
Rußland 308.
Salamanca 293.
Sandwichsinſeln 344.
Saragoſſa ſ. Zaragoza.
Sárvár 279.
Savona 233.
Schaffhauſen 276.
Schleswig 301.
Schweden 298.
Schweiz 268.
Schwyz 273.
Schottland 290.
Sevilla 292.
Siebenbürgen 279.
Sidney 343.
Siena 236.
Skulari 329.
Solothurn 277.
Soncino 236.
Spanien 291.
Speyer 170.
Stendal 198.
Stockholm 298.
Straßburg 80. 166.
Stregaão 300.
Sublace 209.
Süd-Amerika 329.
Söderköping 299.
Sumatra 324.
Surſee 271.
Syrien 328.
Szamoluly 305.
Teſſin 278.
Thurgau 278.
Toloſa 293.
Tranquebar 319.
Trevia 225.
Treviſo 226.
Trieat 176.
Tſchernigow 308.
Tübingen 200.
Türkei 310.
Turin 233.
Tuſculano 235.
Udine 236.
Ulm 171.
Ungarn 279.
Unterwalden 277.
Upſala 299.
Urach 179.
Urbino 235.
Urſino 233.
Utrecht 255.
Valencia 291.
Venedig 212.
Verona 225.
Vicenza 233.
Virginien 337.
Waart 274.
Wardſena 299.
Wallis 276.
Warſchau 307.
Wegnow 306.
Weſterås 300.
Weſtindien 330.
Wilna 306.
Winterberg 297.
Wittenberg 205.
Zamoſee 305.
Zaragoza 292.
Zaslaw 306.
Zwoll 261.
Zürich 271.
Zug 277.

Typographen,

ältere, neuere und neueſte in:

Altenburg 207.
Amſterdam 266.
Antwerpen 257.
Augsburg 160.
Bamberg 152.
Baſel 271.
Berlin 207.
Bologna 226.
Bonn 207.
Boſton 332.
Braunſchweig 207.
Brescia 232.
Breslau 207.
Brügge 258.
Caſſel 207.
Carlsruhe 207.
Cèta 155.
Conſtantinopel 311.
Dänemark 301.
Darmſtadt 207.
Eichſtädt 178.
England 283.
Erfurt 194.
Eßlingen 173.

Digitized by Google

Ferrara 227.
Florenz 229.
Frankfurt a. M. 204.
Freiburg 199.
Halle 207.
Hamburg 199.
Hartem 267.
Heidelberg 196.
Holland 207.
Italien 208-236.
Klausenburg 208.
Krakau 303.
Leipzig 182. 183. 187.
Leyden 263.
Lübeck 177.
Luzern 273.
Lyon 231.
Magdeburg 195.
Mailand 224.
Mainz 150.
Mantua 230.
Moskau 308.
München 193.
Münster 197.
Neapel 228.
Newyork 335.
Nürnberg 164.
Oxford 288.
Padua 230.
Paris 239. 245. 248.
Parma 231.
Passau 188.
Pennsylvanien 334.
Petersburg 310.
Polen 304.
Pforzheim 207.
Prag 297.
Regensburg 197.
Rio de Janeiro 330.
Rostock 177.
Smyrna 328.
Speyer 170.
Straßburg 170.
Stuttgart 207.
Tiflis 328.
Treviso 226.
Tübingen 203.
Ulm 172.
Urach 179.
Utrecht 256.
Venedig 216.
Verona 225.
Warschau 308.
Wien 192.
Wilna 306.
Winchester 289.
Wittenberg 211.
Worcester 289.
Würzburg 179.
Zürich 271.

III.

Sachregister.

Anspielungen auf die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst von Seiten der Städte Bamberg 84. Harlem 73. Mainz 81. Straßburg 80.
Arabische Schrift, erste, 237.
Armenbibel, Bedeutung dieses Namens, 27.
Blattbezeichnung (Paginirung), früheste, 213.
Botanischer Druck 380.
Brief (Breve), Erklärung dieses Ausdruckes, 11.
Briefmaler 11. 13.
Chinesen, ihr Druckverfahren, 315.
Chinesische Lettern, Versuche solche zu schneiden, 316.
Clichirkunst 374.
Chronik von Cöln, Hauptstelle in ihr über die Erf. der Buchdruckerkunst, 72.
Clubs, in England, zur Beförderung der Typographie, 347.
Congrevedruck 370.
Cursiv-Schrift 361.
Custoden, zuerst angem. 227.
Denkmal, Gutenberg's, 122.
Denkmal, Schöffer's, 147.
Drucke, Gutenberg'sche, 106. Gutenberg-Fust'sche, 115. Fust-Schöffer'sche, 122. Schöffersche, 142.
Druckfehler in Jahreszahlen bei alten Werken 167. 170. 214. 223. 226. 269. 273. 288. 296.
Druckereien, besonders große, 162. 212. 248. 287.
Druckereien auf Schiffen 347.
Druckversuche, voe gutenbergische, 12.
Druckwerke der großherrlichen Presse in Constantinopel 311.
Druckwerke von Kairo unter Mehemed Ali 340.
Druckwerke, vorzüglichste, der Niederlande, 266.
Druckwerke, vorzüglichste, der königl. Buchdruckerei zu Paris, 250.
Elfenbeintypographie 381.
Encyklopädie, chinesische, 316.
Facsimiledruck 372.
Farbendruck 368.
Fractur 361.
Frauen, beim Corrigiren angestellt, 264.
Fürstliche Personen mit Typographie beschäftigt 347. 348. 349. 352.
Gemäldedruck 369.
Golddruck 366.
Grabschrift Franklin's 334.
Guillochirkunst 372.
Gutenberg's Proceß in Straßburg 94.
Gutenberg's Anstellung bei Adolph von Nassau 121.
Harlem, Sage von der Erf. der Buchdruckerkunst daselbst, 76.
Hochdruck 371.
Holztafeldrucke 15. Classen derselben 17.
Irisdruck 371.
Karten 14.
Koster'sche Drucke 85.
Laterne Florentes 216.
Liste der Ortschaften, die sich die Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben, 68.
Lithographie 373.
Logographie 366.
Maschinenpressen 357.
Mathematischer Druck 380.
Matrizen 108. 360.
Notendruck 376.
Patrizen 108. 360.
Polytypie 375.
Prachtdrucke 171. 249. 367.
Pressenbau 353.
Privatdruckereien 345.
Proceßordnung, älteste gedruckte, 196.
Rechenmaschine 359.
Rechtsstreit Fust's mit Gutenberg 113.
Sancerrildrucke 320.
Schnellpressen 358.
Schrift, bürgerliche, in Rußland, 309.
Schreiberschulen in den Klöstern 10.
Schriftgießerei 107. 360. in Leipzig, 362.
Slavonische Bücherdruck in Deutschland 179. 201. 351.
Spuren eines dem Drucke ähnlichen Verfahrens bei den Alten 5.
Stanhope-Presse 355.
Stationer in England 273. 824.
Stempelschneidekunst 360.
Stereotypie 364.
Typen, erste griechische, 142. 209.; hebräische, 173.
Typographie, ihr Wesen, 3. 5.
Typometrie 377.
Vaterunser, in vielen Sprachen gedruckt, 232. 310. 322.
Verlagskatalog, erster, 168.
Vignetten, Ursprung ihres Namens, 256.
Xylotypographie 374.
Zeitungen, wie viel es giebt, 339.
Zusammenstellung der Ansichten über die Erfindung der Typographie 67.

Digitized by Google

IV.

Register

der

merkwürdigsten Bücher unter Nachweisung der dazu gehörigen eingelegten oder eingedruckten und übrigen Facsimiles.

(* bedeutet Holztafeldruck.)

	Seite	
Ablaßbriefe (Pfisterische)	129	
Alphabet von Anfangsbuchstaben *	59	(Facsim. 59.)
Alphabet, Tschirolhsisches	339	
Apokalypse, die *	19	(Facsim. zu S. 20.)
Arabische Type von Tauchnitz		(eingedr. 366.)
Armenbibel	139	(eingedr. Facsim. 140.)
Ars memorandi *	21	(Facsim. zu S. 22.)
Ars moriendi *	22	(Facsim. zu S. 23.)
Biblia pauperum *	22	(doppelt. Facsim. zu S. 29.)
Biblia pauperum	140	
Bibel, die 42zeilige	116	(eingedr. Facsim. 117.)
Bibel, die 36zeilige	132	(eingedr. Facsim. 133.)
Bibel, Fust-Schöffersche	127	
Beilai	140	
Blätter, einzelne xylogr.	15 f. 61 ff.	
Boners Fabelbuch (Edelstein)	134	(eingedr. Facsim. 135.)
Botho, Cronecken der Sassen		(eingedr. Facsim. von Versal- und Initialtypen aus demselben, S. 146.)
Bott, die zehn *	52	
Buch der Könige *	38	(Facsim. zu S. 38.)
Buch der vier Historien	137	(eingedr. Facsim. 138.)
Calliergueische Typenform		(eingedr. Facsim. 219.)
Calendaire *	57	
Chelstorp der Heilige	15	(Facsim. zu ders. S.)
Confessionale, Beichtspiegel *	42	(eingedr. Facsim. 43.)
Congrevedruckprobe	370	
Constitutiones Clementis V.	126	
Defensorium virginitatis etc. *	34	(eingedr. Schriftprobe 37 u. Facs. zu S. 37.)
Dotendanz, der *	44	(Facsim. zu S. 45.)
Dürer Albr. Apocalypsis		(eingedr. Facsim. 165.)
Durandi, Guil., Rationale	125	
Eggesteynsche Typenform		(eingedr. Facsim. 166.)
Elzevirsche Probe	381	
Elias Helye'sche Typenform		(eingedr. Facsim. 268.)
Entkrist, der *	23	(Facsim. zu S. 25.)
Fabel vom kranken Löwen *	46	(Facsim. zu derselben Seite.)
Farbendruckprobe	381	
Folge, die der 7 Planeten *	55	
Fratres vit. comm. Typen		(eingedr. Facsim. 260.)
Freuden, die sieben Mariä	136	
Gamundia, Ioan. de, Calendar *	53	(Facsim. zu S. 54.)
Gebote, die zehn in Reimen *	58	
Gering'sche Typenform		(eingedr. Facsim. 238.)
Giunta's griech. Type		(eingedr. Facsim. 365.)
Granjon'sche Types de civilité		(eingedr. 362.)
Griechische Typen, früheste		(eing. Facs. 142. 209.)
Guillochirkunstprobe	372	
Hebräische Typen, früheste		(eingedr. Facsim. 173.)
Heilsspiegel, der *	29	(Facsim. zu S. 30.)
Hendrierzische Typenform		(eingedr. Facsim. 263.)
Hessische Typenform		(eingedr. Facsim. 279.)
Historia sanctae crucis *	56	
Hochdruckprobe	370	
Holztafeldrucke		(eingedr. Facsim. S. 85. 86. 88.)
Ianua, Joannis de, Catholicon	119	(eingedr. Facsim. 120.)
Jensonsche Typenform		(eingedr. Facsim. 214.)
Kalender von 1457	132	(eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Kellers Typenform		(eingedr. Facsim. 159.)

	Seite	
Kunst Ciromantia *	38	(doppeltes Facsim. zu S. 39.)
Legende v. h. Meinrad *	40	(Facsim. zu derselben Seite.)
Leen'sche Typen		(eingedr. Facsim. 261.)
Lied, das hohe *	31	(eingedr. Schrifttype. 31 u. Facsim. zu S. 34.)
Leidensgeschichte Jesu	137	
Mausonsche Typenform		(eingedr. Facsim. 259.)
Manig wird' die Turken	139	(eingedr. Facsim. 131.)
Manutius'sche Typenform		(eingedrucktes Facsim. S. 219. 221.)
Mentelsche Typenform		(eingedr. Facsim. 167. 168.)
Mesensche Currivtype		(eingedr. Facsim. 258.)
Monument Gutenbergs in Bronzedruck	368	
Notendruckprobe	377	
Paravisinosche Typenform		(eingedr. Facsim. 224.)
Passio Jesu Christi *	57	
Pater noster, exercit. super *	51	
Petit, Jean, dessen Typenform		(eingedr. Facsim. 241.)
Psalterium, von 1457	123	(Facsim. zu ders. S.)
Pfisterische Bibeltype		(eingedr. Facsim. 151.)
Psalterium, von 1459	125	
Regiomontanus, deutscher Kalender *	55	(Facsim. zu ders. S.)
Renaissancetype		(eingedruckt 263.)
Rom, das geist- und weltliche *	46	(eingedr. Schrifttype. u. Facsim. 47 u. 48.)
Schalkheiten, die acht *	41	(Facsim. zu ders. S.)
Schöffersche Schriftproben		(eingedrucktes Facsim. S. 143. 144.)
Schönspergersche Typenform		(eingedr. Facsim. 160.)
Slavische Typenform		(eingedr. Facsim. 307.)
Speyer, Johann v., Typenform		(eingedr. Facsim. 213.)
Sujets tirés de l'écriture sainte	60	(eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Sweynheymsche Typenform		(eingedr. Facsim. 209.)
Symbolum apostolicum *	41	(Facsim. zu S. 42.)
Todsünden, die sieben *	53	
Teubners Geschäftshaus	186	
Theurdank-Type		(eingedr. Facsim. 160.)
Typenform, altfranzösische		(eingedr. Facsim. 294.)
Vendenee'sche Typenform		(eingedr. Facsim. 262.)
Verardsche Typenform		(eingedr. Facsim. 239. 240.)
Winglesche Typenform		(eingedr. Facsim. 252.)
Waldarfersche Typenform		(eingedr. Facsim. 223.)
Westphalen, J. v., Typenform		(eingedr. Facsim. 256.)
Zeichen, die 15 des jüngsten Gerichts *	25	(Facsim. zu S. 27.)
Zeitglöcklein *	49	(eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Zellsche Typen		(eingedrucktes Facsim. S. 158. 159.)

Digitized by Google

Typenschau.

Hebräisch-Chaldäisch.

אבגדהוזחטיכלמנסעפצקרשת אהדלסמנפעת
בגדהוזחטיכלמסנסעפצקרשת בגדהוזחטיכלמסנסעפצקרששת
אבגדהוזחטיכלמסנסעפצקרשששת דדך

Hebräisch-Rabbinisch.

אבגדהוזחטיכלמסנסעפצקרשת
אהדלסמנפעת

Samaritanisch.

[illegible]

Arabisch (Neschi).

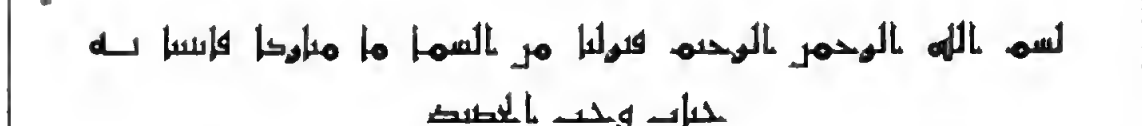
[illegible]

Besondere Buchstaben zu Türkisch, Persisch, Hindustanisch und Malayisch.

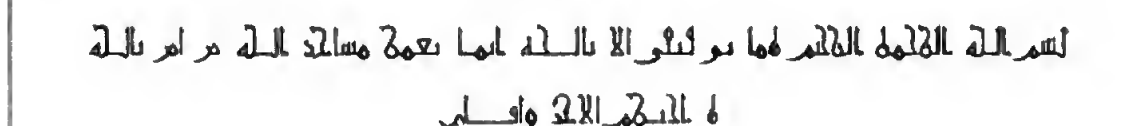
[illegible]

Digitized by Google

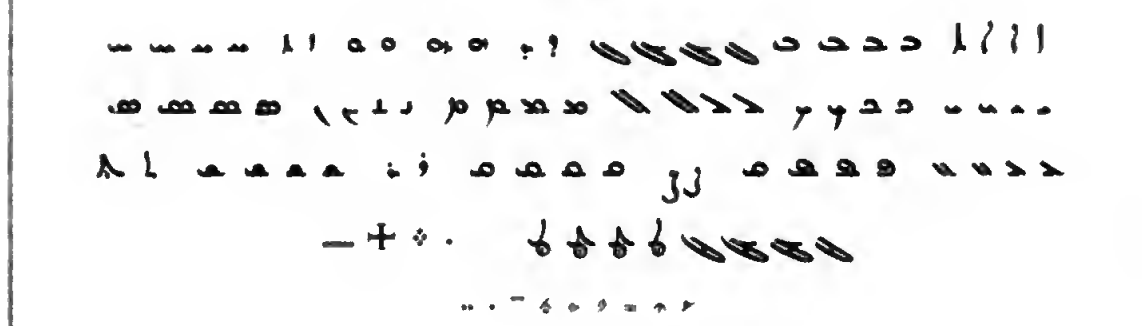
Altarabische Schrift.



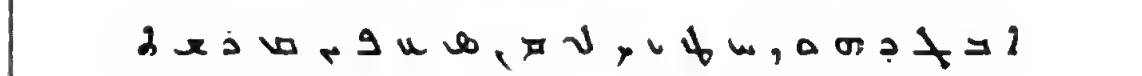
(Verzierte Altarabische Schrift.)



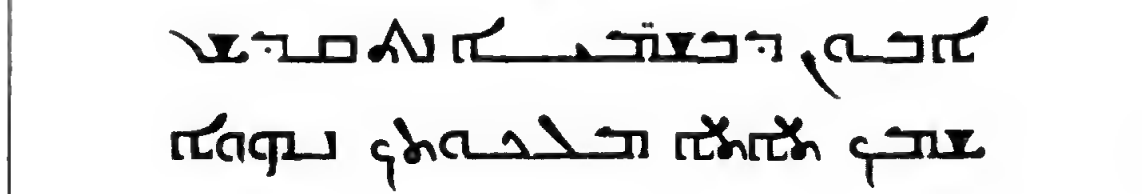
Syrisch.



Nestorianisch Syrisch



Estrangelo.



Digitized by Google

Pali und Birmanisch.

Thibetanisch.

Zend.

Pehlwi.

Singalesisch.

Digitized by Google

Armenisch (Antiqua).

Ա Բ Գ Դ Ե Զ Է Ը Թ Ժ Ի Լ Խ Ծ Կ Հ Ձ Ղ Ճ Մ Յ Ն
Շ Ո Չ Պ Ջ Ռ Ս Վ Տ Ր Ց Ւ Փ Ք Օ Ֆ

ա բ գ դ ե զ է ը թ ժ ի լ խ ծ կ հ ձ ղ ճ մ յ ն շ ո չ պ ջ ռ
ս վ տ ր ց ւ փ ք օ ֆ

Armenisch (Cursiv).

Georgisch (Mkhedruli).

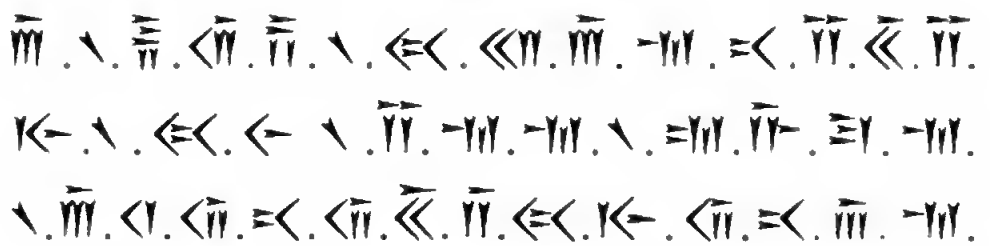
Sabäisch, oder die Schrift der Zabier oder Johannischriften.

Tamulisch.

க ஸகஙிறகபததிபேசுஙாதாமனுஉசசாதினுயமிடடுகடே

காணடஉபகாரதனுதயமஉ

Altpersische Keilschrift.

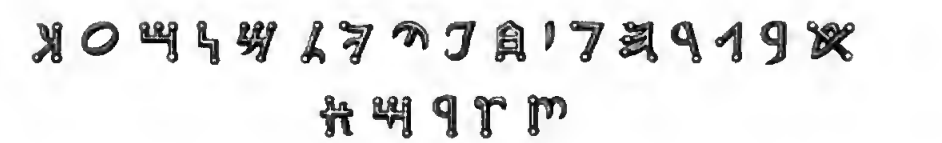


Taalik, oder Neupersisch.

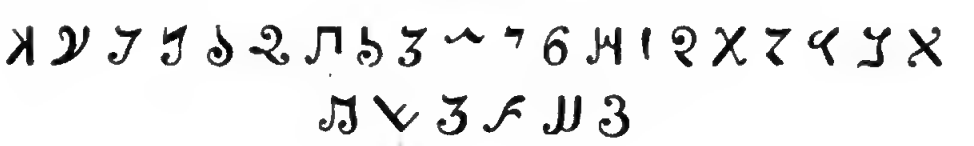
او من مقصود اگر آید بکف از غم واندوه مانم بر طرف

رو نشد از جهد من کاری بکام من در آن معذور باشم والسلام

Phönizisch.



Palmyrenisch.



Digitized by Google

Digitized by Google

Griechisch, geschnitten unter Franz dem Ersten.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ δ ε ζ ϛ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ρ ϱ σ ς τ υ φ χ ψ ω

Neu-Griechisch.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ δ ε ζ ϛ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ρ ϱ σ ς τ υ φ χ ψ ω

Coptisch.

Ⲁ Ⲃ Ⲅ Ⲅ Ⲇ Ⲉ Ⲋ Ⲍ Ⲋ Ⲏ Ⲑ Ⲓ Ⲕ Ⲗ Ⲙ Ⲛ Ⲝ Ⲟ Ⲡ Ⲣ Ⲥ Ⲧ

Ⲩ Ⲫ Ⲭ Ⲯ Ⲱ Ⲱ Ⳇ Ⳉ Ⳋ Ⳍ Ⳏ Ⳑ Ⳓ Ⳕ Ⳗ Ⳙ Ⳛ Ⳝ Ⳟ Ⳡ Ⳣ

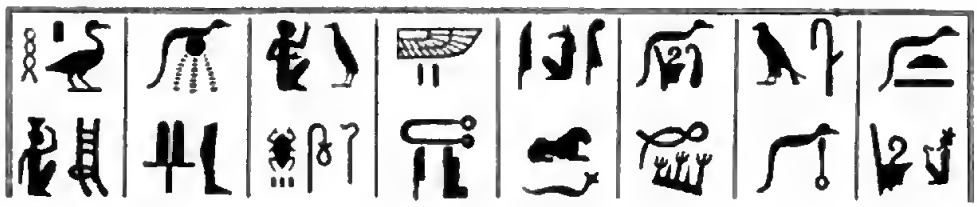
ⲁ ⲃ ⲅ ⲇ ⲉ ⲋ ⲍ ⲏ ⲑ ⲓ ⲕ ⲗ ⲙ ⲛ ⲝ ⲟ ⲡ ⲣ ⲥ ⲧ ⲩ ⲫ ⲭ ⲯ

ⲱ ⲱ ⳇ ⳉ ⳋ ⳍ ⳏ ⳑ ⳓ ⳕ ⳗ ⳙ ⳛ ⳝ ⳟ ⳡ ⳣ

ⲉ ⲱ ⲱ ⲍ ⲉ ⲋ ⲋ ⲃ ⲑ ⲓ ⲱ ⲗ ⲱ ⲙ ⲛ ⲟ ⲟ ⲡ ⲣ ⲥ ⲥ ⲧ ⲩ ⲫ ⲭ ⲯ ⲱ

ⲱ ⲱ ⲍ ⲉ ⲋ ⲋ ⲃ ⲑ

Hieroglyphen.



Etruriſch.

Ruſſiſch (Antiqua).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ Э
Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я ѳ ѵ

Ruſſiſch (Curſiv).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ
Э Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я

Slaveniſch.

А Б В Г Д Є Ж Ѕ З И І К Л М Н О П Р С Т Ѹ О Ꙋ Ф Х Ѿ Ц Ч Ш
Щ Ꙁ Ы Ь Ѣ Ѫ І Ю Ꙗ Ѧ Ѯ Ѱ Ѳ Ѵ

а б в г д є ж ѕ з и ї к л м н о п р с т ѹ о ꙋ ф х ѿ ц ч ш щ ꙁ ы ь ѣ ѫ ю
ѡ ѧ ѩ ѯ ѱ ѳ ѷ

Digitized by Google

Angelsächsisch.

A B C D E F G h I k L M N O P R S T U V X Y Z Æ Ð Þ Þ

a b c d e f g h i k l m n o p r s s t u p x y ꝑ æ ð þ þ ꝛ

Irländisch (Celtisch).

A a b c d e f g h i j l m n n o p r r s t u v

a a b c d e f g h i j l m n o p r r s t u v

Runenschrift.

ᛅ B ᛁ ᛋ ᛇ ᚠ ᚠ ᚼ I ᚴ ᚴ ᛘ ᚴ ᛅ R ᛦ ᛋ ᛏ ᚢ ᚠ ᚨ ᚦ

Möso-Gothisch.

A B Γ A E F G h ⊙ I ï K Λ M N Ϙ Π U Ꝁ S T Φ

Π Y X Z

Digitized by Google

540 D.

Digitized by Google

BNCF
B.11.1.243

Digitized by Google

ed by Google